

Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen
Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz

Das Museum Europäischer Kulturen

Ethnografie einer Transformation

Früh, Anja

Nationalität: deutsch

Genehmigt von der Philosophischen Fakultät

auf Antrag der Professoren Gilbert Casasus und Gianenrico Bernasconi

Freiburg, den 5. Juli 2022

Prof. Dr. Dominik Schöbi, Dekan

<https://doi.org/10.51363/unifr.lth.2022.009>

©Anja Früh, 2022



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz veröffentlicht
(<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>).

Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich bei Gilbert Casarus für das Interesse an dem Thema meiner Arbeit, seine ermutigenden Rückmeldungen sowie für die Möglichkeit bedanken, am *Fachbereich Europastudien der Universität Freiburg* zu promovieren und zu arbeiten. Dem Mobilitätsstipendium des *Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* habe ich es zu verdanken, dass ich intensiv Archivrecherchen und Feldforschung vor Ort in Berlin, Marseille und Paris betreiben konnte, was meine Forschung sehr bereichert hat.

Mein ausdrücklicher Dank gilt auch allen Forschungspartnern, die mir in Interviews und informellen Gesprächen sowie durch den Zugang zu Archivdaten Einblicke in ihre Arbeit gewährt haben. Genannt seien insbesondere Elisabeth Tietmeyer, Konrad Vanja, Dagmar Neuland-Kitzerow und Denis Chevallier. Ohne ihr Interesse, ihr Vertrauen und die Zeit, die sie meiner Forschung gewidmet haben, wäre diese nicht möglich gewesen. Bei Elisabeth Tietmeyer, Beate Ebelt-Borchert (*Zentralarchiv* der SMPK), Emilie Girard und Nancie Herbin (MuCEM) bedanke ich mich außerdem für die Unterstützung bei der Recherche der Abbildungen und für die Genehmigung, diese nutzen zu können.

Zu den Menschen, die meine Arbeit bereichert und mich im Arbeitsprozess zum Teil punktuell, zum Teil über lange Strecken unterstützt haben, zählen neben den Studierenden und Kollegen der *Universitäten Freiburg, Bern und Neuenburg* wie Eva Maurer, Stéphanie Roulin, Octave Debary, Natalie Schwarz, Elisabeth Haas und Jennifer J. Smolka, Kollegen vom Museumslabor des *Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin* sowie Claire Bullen, Nina Gorgus, Andrea Brait, Gianenrico Bernasconi, Regina Bendix, Bernhard Tschofen, Andreas Ludwig, Ute Mohrmann sowie Elie Burgos. Beim finalen Lektorat des Manuskripts war die Unterstützung von Elisabeth Tietmeyer, Dagmar Neuland-Kitzerow und Volker Manz besonders wertvoll.

Von Herzen dankbar bin ich für das Interesse und die tatkräftige Unterstützung meiner Familie, besonders meiner Eltern, für alle aufbauenden Worte meines lieben Bruders und Neffen sowie für die Freundschaft meiner lieben Menschen und geistlichen Weggefährten in Freiburg, Marseille und Berlin, die mich begleitet, bestärkt und getragen haben.

Abstract

Nach der Jahrtausendwende haben Kulturanthropologen und Historiker einen Wandel in historischen und ethnografischen Museen hin zu europäischen Themen und transnationalen Perspektiven festgestellt. Ausgehend von dieser Beobachtung fragt die vorliegende Forschungsarbeit nach den Bedingungen und Auswirkungen der bedeutenden Umstrukturierung, von der auch das Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* (1957–1992) und das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* (1963–1992) nach den politischen Veränderungen von 1989 betroffen waren. Untersuchungsgegenstand ist die Geschichte der Transformation dieser Museen zum *Museum Europäischer Kulturen* (MEK), das 1999 in Berlin eröffnet wurde. Es ist aus einer zweifachen Integration hervorgegangen: Nach der Zusammenführung zum vereinigten *Museum für Volkskunde* (1992–1999) im Jahr 1992 wurde Letzteres in einem zweiten Schritt mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* im Jahr 1999 fusioniert. Die Untersuchung der (museums-)politischen, (wissenschafts-)historischen und gesellschaftlichen Bedingungen der Reorganisation gibt Aufschluss über deren Besonderheit. Vergleichende Bezüge zu Umbenennungen und Umstrukturierungen anderer nationaler ethnografischer Museen wie in Paris (2005) sind aufschlussreich, um die Spezifik des Berliner Falls genauer zu verstehen und ihn gleichsam in übergeordneten politischen, insbesondere geschichts- und europapolitischen Entwicklungen zu betrachten. In der wissenschaftlichen Literatur ist die Gründung des MEK hauptsächlich als Teil der Schaffung von „Europamuseen“ dargestellt worden. Diese Forschungen erklären die Transformation des Berliner Volkskundemuseums indes nur bedingt. Denn die museumspolitische Entscheidung für die europäische Neuausrichtung kann gleichsam als eine Form des Umgangs mit dem „schwierigen Erbe“ der institutionellen Vorgängermuseen unter dem NS-Regime gedeutet werden.

Ausgehend von diesem Befund konzentriert sich die Fallstudie auf den Entscheidungsfindungs- und Planungsprozess dieser Reorganisation in den 1990er und 2000er Jahren und die Rolle der Museen in der Erinnerungskultur. Schließlich wird untersucht, wie das MEK ein neues kulturelles Erbe produziert, das zur Europäisierung einer Institution beiträgt, die zuvor an national(-sprachlichen) Grenzen ausgerichtet war. Auf diese Weise trägt die Forschung zu Erkenntnissen der anthropologischen Museums- und Gedächtnisforschung im Allgemeinen und zu Einblicken in Prozesse der Europäisierung von Museen im Besonderen bei. Die Untersuchung stützt sich vor allem auf Publikationen der Museen und Archivmaterial sowie auf empirische Daten zur Geschichte der Institutionen. Hierzu wird eine zeithistorische Kontextanalyse der Entscheidungsprozesse sowie eine Inhaltsanalyse der konzeptionellen Arbei-

ten der Entscheidungsträger durch diskursanalytische Ansätze ergänzt. Kombiniert wird dies mit einer ethnografischen Erforschung der institutionellen Veränderungen, der Sammlungsgeschichte und der Arbeitspraktiken innerhalb der Museen, die sich nicht zuletzt auf Experteninterviews stützt.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	I
Abstract	II
1. Historische Ethnografie einer musealen Transformation	1
1.1 Ethnografische Museen im Wandel	7
1.1.1 Museumsforschung und -arbeit nach der „Krise der Repräsentation“	12
1.1.2 Ethnografisches oder post-ethnografisches Museum?	14
1.2 Forschungsfelder und Forschungsbeitrag	20
1.2.1 Kulturwissenschaftliche Europäisierungsforschung im Feld der Museen	20
1.2.2 Museumshistorische Arbeiten	25
1.3 Forschungsperspektiven und -ansätze.....	27
1.3.1 Kulturwissenschaftliche Museumsanalyse	27
1.3.2 Museen als Medien der Erinnerungskultur und Arenen geschichts- und identitätspolitischer Verhandlungen	33
1.3.3 Für eine diskursanalytische Perspektive auf die Institution Museum	38
1.4. Forschungszugänge und –material.....	40
1.4.1 Archivrecherchen: Die Quellenlage als Schlüssel zur Problematik	41
1.4.2 Historisch-ethnografische Museumsforschung	46
1.5 Aufbau der Arbeit	48
 Teil I: Für ein Europamuseum! Zur Neuordnung der staatlichen Volkskundemuseen im wiedervereinten Berlin	 50
2. Der Gründungsakt: Die Eröffnung	52
3. Das <i>Museum für Volkskunde</i> 1992 als Schauplatz der politischen Einheit	62
3.1 1989: Das Ende der „Kontaktsperre“	62
3.2 Die Zusammenführung der Staatlichen Museen Berlins unter der Trägerschaft der <i>Stiftung Preußischer Kulturbesitz</i>	67
3.3 Die rechtliche Regelung der Fusion der Staatlichen Museen im Einigungsvertrag	72
3.3.1 Das Problem der Finanzierung	75
3.3.2 Personal- und Lohnpolitik	76
3.4 Ein neues Organigramm.....	79
3.5 Erika Karasek, „Steuerfrau des Vereinigungsprozesses“	84

Zwischenfazit.....	86
4. Die Problematik der museumspolitischen Begründung	87
4.1 Der „umstrittenste Generaldirektor“	87
4.2 Eine museumspolitische Kontroverse vermeiden	90
4.3 Das Problem Deutsche Volkskunde.....	95
4.3.1 Der „Verzicht auf das Adjektiv ‚deutsch‘“	97
4.3.2 „Deutschsprachige Gebiete“ als (museums-)politisches Problem.....	108
4.3.3 Ein sammlungshistorisches Problem?	112
Zwischenfazit.....	119
5. Tabu: Das <i>Museum für Volkskunde</i> als Museum der DDR-Alltagskultur und - geschichte	121
5.1 Die kontroverse Aufarbeitung der DDR-Geschichte und die Musealisierung der DDR-Alltagskultur nach 1989	123
5.2 Stein des Anstoßes: Das Thema „Alltag in der DDR“	126
5.3 Gespaltene Erinnerung	131
5.4 Im Schatten musealer Repräsentationen der staatlichen Erinnerungspolitik	137
5.5 Zur Sammlungsgeschichte des <i>Museums für Volkskunde</i> (1957–1992).....	141
5.6 „Schwieriges Erbe“ – Zur Musealisierung der DDR am <i>Museum für Volkskunde</i> und am MEK	146
Zwischenfazit.....	153
6. In den „europäischen Kontext“! Zur museumspolitischen Lösung des Problems	155
6.1 Ein Symbol für die Integration Deutschlands in Europa	156
6.2 Europa hat Konjunktur. Der neue Auftrag.....	160
Exkurs zur Sammlungsgeschichte der <i>Abteilung Europa</i>	163
6.3 Der Standort „im Kontext mit den europäischen Kunstmuseen“	180
6.3.1 Deutsche oder europäische Kulturen? Identitätsgewinne und –verluste der musealen Transformation	186
6.3.2 Eine pragmatische Lösung.....	188
6.3.3 „... wie eine ‚heiße Kartoffel‘“ – Das <i>Museum für Volkskunde</i> als Spielball einer ambivalenten Standortpolitik	190
Zwischenfazit.....	195

Teil II: „Wege nach Europa“	197
7. Für ein <i>Museum Europäischer Kulturen</i> !	199
7.1 Der neue Name als Schlüssel zur Fusion	202
7.2 Das „Pilotprojekt“	208
7.3 Ein neues Organigramm.....	212
7.4 Ein Imperativ des ‚europäischen‘ Auftrags: internationale Kooperationen.....	216
7.5 Das <i>Museum für Volkskunde</i> als Zaungast des <i>European Network of Ethnography and Social History Museums</i>	218
Zwischenfazit.....	224
8. Getrennte Wege. Museum und akademisches Fach im Prozess der musealen Umgestaltung.....	227
8.1 Für ein „Europamuseum“ – ein „Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte“	231
8.1.1 „Im Zentrum ethnografischer Lehre und Forschung“	232
8.1.2 Das <i>Museum für Volkskunde</i> und der <i>Bereich Ethnographie der Humboldt-Universität</i> – „Brüche“ und „Aufbrüche“	240
8.1.3 Kontinuitäten und Neuanfänge: Die <i>Gesellschaft für Ethnographie e. V.</i>	248
Zwischenfazit	251
8.2 Ein Museum „für Europäische Ethnologie“?	252
8.2.1 Das <i>Museum für Volkskunde</i> – „Kontaktbörse zwischen Ost und West“?	253
8.2.2 Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Volkskunde, Empirische Kulturwissenschaft, Europäische Ethnologie und die Berliner Museumsvolkskunde in der BRD	267
Zwischenfazit	274
8.3. „Das neue alte Museum“, ein Museum für europäische Volkskunde.....	275
8.3.1 Kulturhistorisch oder gegenwartsorientiert?	276
8.3.2 Ein Museum (welcher) europäischer Kulturen?	279
8.3.3 Europäisierung als „Erweiterung“	283
8.3.4 „Faszination Bild“	286
8.3.5 Ausblick: Das <i>Museum Europäischer Kulturen</i> in der akademischen Lehre	293
Zwischenfazit.....	296

Teil III: Wie das MEK denkt, lernt und Kultur schafft.....	299
9. Europa als Ausweg aus der Krise?	301
9.1 Das <i>Musée National des Arts et Traditions Populaires</i> : Vom musée de société zum musée de l'Europe.....	304
9.2 Privilegierte Partner	320
9.3 Temporäre Koalitionen. Das <i>Netzwerk der Europamuseen</i>	327
9.4 Wendepunkte	333
Zwischenfazit.....	338
10. Das <i>Museum Europäischer Kulturen</i> als „Plattform des interkulturellen Dialogs“	340
10.1 Neue Zielgruppen: Die „Europäischen Kulturtage“	342
10.2 EU-Projekte als „Lern- und Experimentierfelder“.....	343
10.2.1 Neue Themen: „Migration, Work and Identity“	344
10.2.2 Neue Methoden: Partizipativ, gegenwartsorientiert, international und interdisziplinär	350
10.2.3 Ein neuer gesellschaftspolitischer Auftrag: Ein Beitrag zur besseren Integration von ‚Migranten‘ in Deutschland	352
10.3 Neue Perspektiven auf historische Sammlungen	358
10.3.1 „Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute“ (2009/2010).....	359
10.3.2 Inszenierungen deutsch-polnischer Nachbarschaft – das <i>Museum Europäischer Kulturen</i> als kulturdiplomatischer Akteur	365
Zwischenfazit.....	372
11. Für eine „gemeinsame“ europäische Erinnerungskultur! Das MEK und die Bundesvertriebenenpolitik in den 2000er Jahren	375
11.1 Das MEK als Vorreiter der „Europäisierung“ der Landesmuseen	376
11.2 Vom „Volkstums- zum Beziehungsparadigma“	380
11.3 Die <i>Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa</i> am MEK	384
11.4 Schwieriges Erbe.....	388
Zwischenfazit.....	392
12. Zwischen Europäisierung und Kulturalisierung. Zur (Erinnerungs-)Arbeit des MEK in den 2000er Jahren.....	394
12.1 Aufklären – Bewahren – Schützen.....	394
12.2 Ein blinder Fleck im institutionellen Gedächtnis der akademischen und der Museums-Volkskunde in Berlin	401
12.3 Ein noch immer schwieriges Erbe	408

Zwischenfazit.....	414
13. „Abgehängt“. Der museumspolitische Standort des <i>Museums Europäischer Kulturen</i> ..	417
13.1 Dahlem als provisorische Dauerlösung.....	419
13.2 Ein „Archiv für die eigene Vergangenheit“. Zur geschichtspolitischen Verortung des MEK in der Peripherie	425
13.3 Für einen Dialog der (außereuropäischen) Kulturen! Warum kein Platz für das Museum ‚europäischer‘ Kulturen im <i>Humboldt-Forum</i> ist	433
13.4 „Weg mit dem Begriff ‚außereuropäisch‘“! Für den Standort <i>Humboldt-Forum</i>	440
Zwischenfazit.....	446
14. Selbstverständlich europäisch? Resümee und Schlussbemerkung zur Transformation der Berliner Volkskundemuseen und ihrem schwierigen Erbe	448
Bibliografie.....	468
A Unveröffentlichte Quellen	468
I Archivdokumente	468
II E-Mails	474
III Interviews.....	475
IV Wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten.....	476
B Veröffentlichte Quellen	476
I Zeitungsartikel & Radiobeiträge.....	476
II Protokolle des Berliner Abgeordnetenhauses.....	479
III Protokolle des Deutschen Bundestages.....	480
IV Erlasse & Gesetze	480
V Reden.....	483
VI Websites.....	483
C Forschungsliteratur	486
Anhang	524
Abbildungsverzeichnis	524
Verzeichnis der Tabellen	525
Abkürzungsverzeichnis	526

1. Historische Ethnografie einer musealen Transformation

„It is inevitably oneself that one collects.“¹ Die Sozialanthropologin und Museumsforscherin Sharon Macdonald vergleicht Sammlungen von Individuen als Ausdruck individueller Eigenart mit dem Impetus von Nationen, in öffentlichen Sammlungen nationale Identitäten auszudrücken. Sie verweist mit dem französischen Philosophen und Soziologen Jean Baudrillard auf den Aspekt der Identitätsfundierung, der individuellem wie musealem Sammeln gleichermaßen inhärent sei. Aus dieser Sicht sind auch museale Sammlungsweisen gelebte Realisierungen kollektiver Identitätskategorien.² Das *Museum Europäischer Kulturen* (MEK) reiht sich historisch betrachtet in die ethnografischen Museen ein, die maßgeblich an der Konstruktion nationaler Identitäten beteiligt waren und sind.

Als eines der *Staatlichen Museen zu Berlin* der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* ist es in den 1990er Jahren aus einer fundamentalen Umgestaltung hervorgegangen, die im Kreis der staatlichen Museen Berlins, aber auch europaweit als besonders gelten kann.³ Es gilt neben dem *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée* in Marseille und dem *Musée de l'Europe* in Brüssel seit der Jahrtausendwende in der kulturwissenschaftlichen Museums- und Europäisierungsforschung als Indikator für die Herausbildung einer europäischen Museumslandschaft und Erinnerungskultur.⁴ Im Vergleich zu den staatlichen Museen in den Bereichen der bildenden Kunst, der Ethnologie oder der Archäologie ist das *Museum Europäischer Kulturen* indes räumlich wie museumspolitisch in der Peripherie der Berliner Museen angesiedelt und in weiten Teilen der Bevölkerung unbekannt. Ein öffentliches Museum ohne Öffentlich-

¹ Baudrillard, Jean (1994 [1968]): The system of collecting, trans., R. Cardinal. In: J. Elsner and R. Cardinal (Hg.): The cultures of collecting, London: Reaktion Books, S. 7–24, S. 12. Zit.n. Macdonald, Sharon (2011): Collecting Practices. In: Dies. (Hg.): A companion to museum studies. Chichester, West Sussex, U.K: Wiley-Blackwell (Blackwell companions in cultural studies, 12), S. 81–97, S. 90.

² Vgl. Macdonald, Sharon (2011): Collecting Practices. In: Dies. (Hg.): A companion to museum studies. Chichester, West Sussex, U.K: Wiley-Blackwell (Blackwell companions in cultural studies, 12), S. 81–97, S. 90.

³ Das *Musée National des Arts et Traditions Populaires* in Paris und das *Schweizerische Museum für Volkskunde* in Basel haben in den 1990er und 2000er Jahren zum Teil vergleichbare Veränderungen erfahren. Darauf gehe ich in Kapitel 6.2 und 9 genauer ein.

⁴ Vgl. Rogan, Bjarne (2003a): The emerging museums of Europe. In: *Ethnologia Europaea* 33 (1), S. 51–60; Mazé, Camille (2008): Von Nationalmuseen zu Museen der europäischen Kulturen. Eine sozio-historische und ethnographische Annäherung an den Prozess einer "Europäisierung" der ethnologischen und historischen Nationalmuseen. In: *Museumskunde* 73 (1), S. 110–126; Mazé, Camille (2009): De 'lieux de mémoire' de la nation aux 'lieux de mémoire' européens? Reconversions des musées d'ethnologie nationale et création des 'musées de l'Europe'. In: Benoît Majerus (Hg.): Dépasser le cadre national des "lieux de mémoire". Innovations méthodologiques, approches comparatives, lectures transnationales = Nationale Erinnerungsorte hinterfragt: methodologische Innovationen, vergleichende Annäherungen, transnationale Lektüren. Bruxelles [u.a.]: Lang (Comparatisme et société, 9), S. 189–202; Kaiser, Wolfram; Krankenhagen, Stefan; Poehls, Kerstin (2012): Europa ausstellen. Das Museum als Praxisfeld der Europäisierung. Köln: Böhlau; Mazé, Camille (2014): La fabrique de l'identité européenne. Dans les coulisses des musées de l'Europe. Paris: Belin; de Cesari, Chiara (2017): Museums of Europe. Tangles of memory, borders, and race. In: *Museum Anthropology: journal of the Council for Museum Anthropology* 40 (1), S. 18–35.

keit, ohne breites Publikum? Immerhin geht es um das Museum, das sich historisch der Repräsentation des „Volkes“ und seiner Nation mit seinen Traditionen und regionalen Unterschieden verpflichtet hatte und gegenwärtig Alltagskulturen ‚unserer‘ komplexen westlichen Gesellschaft repräsentiert.

Diese Abseitigkeit, der ambivalente Umgang mit diesem spezifischen Kulturerbe wird damit erklärungsbedürftig. Aufgrund des selektiven Charakters von Kulturerbe gilt die Präsentation und Musealisierung eines kulturellen Erbes typischerweise als Kennzeichen einer bemerkenswerten Geschichte, deren öffentliche Zurschaustellung gleichsam als Form der Anerkennung und Legitimation gedeutet werden kann.⁵ Der periphere Standort des MEK impliziert, dass besondere Herausforderungen im Umgang mit dem „schwierigen Erbe“⁶ des Museums bestehen, und deutet insofern auf das Spezifische der Reorganisation im Vergleich zu musealen Transformationen in anderen Ländern hin.⁷ Ich nehme hier Bezug auf den von Sharon Macdonald geprägten Begriff „difficult heritage“⁸. Er bezieht sich auf eine spezielle Form des öffentlichen Umgangs mit der Vergangenheit, deren Bedeutsamkeit in der Gegenwart zwar anerkannt wird, die aber zugleich öffentlich umstritten ist, weil sie affirmative positive kollektive Selbstbilder oder Identitäten irritiert. Die Problematik dieses Erbes kann sich auch darin zeigen, dass es auf störende Weise in die Gegenwart hineinwirkt, indem es soziale Spaltungen berührt und aufbricht.⁹

Eine Besonderheit der staatlichen volkskundlichen Sammlungen in Deutschland besteht zum einen in der Verbindung zur akademischen Volkskunde in Deutschland. Zum anderen zeigt sie sich in der zweifachen ideologischen Verquickung der Vorgängereinstitutionen mit den diktatorischen beziehungsweise autoritären Regimen in der Zeit des Nationalsozialismus und der DDR. Das Museum hat somit eine bewegte Geschichte, die eng mit der politischen Geschichte Deutschlands verbunden ist. Diesen Gedanken soll die folgende Übersicht veranschaulichen:

⁵ Vgl. Macdonald, Sharon (2009): *Difficult heritage. Negotiating the Nazi past in Nuremberg and beyond*. London, New York: Routledge, S. 3.

⁶ Die Bezeichnung „schwieriges Erbe“ wurde durch die Arbeit von Sharon Macdonald über den Umgang mit der Erinnerung an die NS-Vergangenheit im Fall des Nürnberger Reichsparteitagsgeländes geprägt. Das Epitheton ‚schwierig‘ wird daher häufig mit dem Erbe aus der Zeit des Nationalsozialismus assoziiert. Vgl. Macdonald 2009. Der Terminus wird inzwischen auch auf andere geschichtspolitische Debatten um das Erbe der Deutschen im östlichen Europa übertragen. Vgl. Bierwerth, Gesa (2014): Kulturerbe. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32713 (Stand 16.6.2014), online am 5.12.2021.

⁷ Siehe u.a. Christophe, Jacqueline; Boëll, Denis-Michel; Meyran, Régis; Colardelle, Michel; Chiva, Isac; Bromberger, Christian (Hg.) (2009): *Du folklore à l'ethnologie. Institutions, musées, idées en France et en Europe 1936–1945*. Paris: Ed. de la Maison des Sciences de l'Homme.

⁸ Macdonald 2009, S. 1. Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe insbesondere Kapitel 4, 5 und 11–13.

⁹ Vgl. ebd.

Zeitlicher Rahmen	Bezeichnung/Standort	Rechtliche Stellung (Träger)	Museumsleitung
1889–1904	Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes, Palais Creutz, Klosterstraße 36	Comité für die Gründung eines Museums für deutsche Volkstrachten (1889–1891); Verein für das Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes (1891–1904)	Ulrich Jahn (1889–1891); Hermann Sökeland (1891–1904)
1904–1918	Königliche Sammlung für deutsche Volkskunde, Palais Creutz, Klosterstraße 36	Königliche Museen zu Berlin, Museum für Völkerkunde, Prähistorische Abteilung	Karl Brunner (1904–1918)
1918–1935	Sammlung für deutsche Volkskunde, Palais Creutz, Klosterstraße 36	Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte	Karl Brunner (1918–1928); Konrad Hahn (1928–1935)
1935–1953	Staatliches Museum für Deutsche Volkskunde, Palais Creutz, Klosterstraße 36; Schloß Bellevue (1935–1938); Prinzessinnenpalais und Logengebäude, Splittgerbergasse 3 (1938–1945); Logengebäude, Splittgerbergasse 3 (1945–1953)	Staatliche Museen zu Berlin	Konrad Hahn (1935–1943); O. A. Erich (1943–1945); Werner Stief (1945–1948); Direktor des Kunstgewerbemuseums Martin Klar (1948–1953)
1953–1957	Museum für deutsche Volkskunst, Pergamonmuseum Nordflügel, Obergeschoss, Berlin-Ost	Staatliche Museen zu Berlin	Ulrich Steinmann (1953–1957)
1957–1992	Museum für Volkskunde, Pergamonmuseum Nordflügel, Obergeschoss, Berlin-Ost (1957–1958), Pergamonmuseum Nordflügel, Erdgeschoss, Berlin-Ost (1959–1992)	Staatliche Museen zu Berlin	Ulrich Steinmann (1957–1971); Wolfgang Jacobeit (1972–1979); Erika Karasek (1980–1992)
1963–1992	Museum für Deutsche Volkskunde, bis 1974 provisorisch in Gardeschützenkasernen Lichtenfelde, West-Berlin, 1976 im wiederaufgebauten Magazintrakt des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem, West-Berlin	Staatliche Museen Berlin Preußischer Kulturbesitz	Lothar Pretzell (1959–1974); Theodor Kohlmann (1974–1992)
1992–1999	Museum für Volkskunde, Magazintrakt des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem	Staatliche Museen Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz	Theodor Kohlmann (1992–1994); Erika Karasek (1994–1999)
seit 1999	Museum Europäischer Kulturen, Magazintrakt des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem (1999–2004); Bruno-Paul-Bau in Berlin-Dahlem (seit 2005)	Staatliche Museen Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz	Konrad Vanja (1999–2012; ab 1.11.1999 kommissarischer Leiter, ab 20.10.2000 Museumsdirektor); Elisabeth Tietmeyer (seit 2013)

Tabelle 1: Übersicht über den institutionellen Werdegang des Berliner Volkskundemuseums 1889–2021

Die Anfänge des Museums gehen auf die private Initiative des einflussreichen Berliner Arztes, Anthropologen und Politikers Rudolf Virchow (1821–1902) und 15 weiterer Mitglieder der Berliner Anthropologischen Gesellschaft zurück.¹⁰ Sie gründeten 1889 Das *Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes* als privates Museum. Nach Virchows Tod wurde die *Königliche Sammlung für Deutsche Volkskunde* schließlich 1904 der *Prähistorischen Abteilung* des Museums für Völkerkunde angegliedert und in den Verband der Königlichen Museen aufgenommen.¹¹ Finanziell war allerdings weiterhin der private Museumsverein verantwortlich. Erst 1935, in der Zeit des Nationalsozialismus, erhielt die Sammlung den autonomen Status als *Museum für Deutsche Volkskunde* (1935–1953) der Staatlichen Museen Berlins. Trotz der enormen Verluste von etwa 80 Prozent nach dem Zweiten Weltkrieg und der Erblast der NS-Volkskunde wurden im politisch geteilten Deutschland zwei volkskundliche Museen gegründet: das *Museum für deutsche Volkskunst* in Ost-Berlin (1953–1957), das 1957 in *Museum für Volkskunde* (1957–1992) umbenannt wurde, und das *Museum für Deutsche Volkskunde* in West-Berlin (1963–1992).

Obwohl die Themen der nationalen Identität und der Erinnerungspolitik¹² im Prozess der musealen Umgestaltung zentral waren, stehen sie nicht im Zentrum der vorliegenden Arbeit, bilden aber den Rahmen der Untersuchung. Deren übergeordnetes Ziel ist es, am Beispiel der Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* die Überlieferung dieses spezifischen Kulturerbes in seinen museums- und erinnerungspolitischen sowie in den zeit- und wissenschaftshistorischen Zusammenhängen zu rekonstruieren. Es geht daher um folgende Forschungsfrage: *Welche politischen, wissenschaftlichen und sozialen Bedingungen haben die Transformation*

¹⁰ Vgl. Karasek, Erika; Tietmeyer, Elisabeth (1999b): Das Museum Europäischer Kulturen. Entstehung – Realität – Zukunft. In: Dies. (Hg.): Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa; Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1), S. 7–19; zu den Daten der Übersicht, siehe Karasek, Erika (1989b): Ein Jahrhundert Engagement für die Volkskunde 1889 bis 1989. In: Dies. (Hg.): Kleidung zwischen Tracht+Mode. Aus der Geschichte des Museums 1889–1989 [Ausstellung zum 100jährigen Bestehen des Museums für Volkskunde, Staatliche Museen zu Berlin], Berlin, Ost: Museum für Volkskunde, S. 5–33, S. 26f.; Grabowski, Jörn; Winter, Petra; Ebel, Beate (Hg.) (2010): Kunst recherchieren. 50 Jahre Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin. Staatliche Museen zu Berlin. Berlin: Deutscher Kunstverlag, S. 177f.

¹¹ Die Sammlung unterstand der Leitung der *Prähistorischen Abteilung* von Karl Brunner (1863–1938). Vgl. Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 10.

¹² Erinnerungspolitik verstehe ich mit dem Politologen Michael Kohlstruck als eine symbolische oder übergeordnete Strategie politischen Handelns, die beispielsweise in politischen Mythen, Ritualen, Museen und Denkmälern zum Ausdruck kommt. Sie ist auf die Legitimation politischer Interessen, Akteure, Systeme und Ordnungen sowie kollektiver Identität in der Gegenwart ausgerichtet. Kohlstruck versteht Erinnerungspolitik als „strategisches Operieren mit Geschichtsdeutungen zur Legitimierung politischer Projekte“. Ich gehe wie er davon aus, dass Erinnerung in soziale und politische Kontexte eingebettet ist. Vgl. Kohlstruck, Michael (2004): Erinnerungspolitik. Kollektive Identität, Neue Ordnung, Diskurshegemonie. In: Birgit Schwelling (Hg.): Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft, S. 173–193, S. 173; zur Geschichts- und Erinnerungspolitik im Kontext der Berliner Republik siehe auch Becker, Manuel (2013): Geschichtspolitik in der "Berliner Republik". Konzeptionen und Kontroversen. Wiesbaden: Springer VS, S. 177, 188.

des Berliner Volkskundemuseums hervorgerufen und seine Arbeit geprägt? Diese museums-historische Perspektive wird bewusst mit einer ethnografischen kombiniert. Denn die Untersuchung zielt gleichsam darauf, das Wirken der Protagonisten, ihre Ideen und Praktiken zu verstehen, um nachzuvollziehen, wie diese Transformation museumspolitisch entschieden, konzeptionell begründet und praktisch umgesetzt wurde. Die untergeordneten Fragestellungen wurden im Prozess der Datenerhebung und -analyse generiert. Daher ist es sinnvoll, diese Fragen schrittweise im Zusammenhang mit der Darstellung des Forschungsgegenstandes und des methodischen Vorgehens genauer zu erläutern.

Die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* erfolgte 1999 durch die Zusammenlegung der *Abteilung Europa* des *Museums für Völkerkunde* mit dem *Museum für Volkskunde*. Letzteres war 1992 aus der Fusion des *Museums für Volkskunde* im Ostteil Berlins mit dem *Museum für Deutsche Volkskunde* im Westteil der Stadt hervorgegangen.¹³ Diese Fusion resultierte aus der Zusammenführung der *Staatlichen Museen zu Berlin* mit den *Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz* im Zuge der deutschen Einheit.¹⁴ Dieser Zusammenführung ist in der wissenschaftlichen Debatte über die Gründung des MEK bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden.¹⁵ Tatsächlich ist die politische Einheit jedoch als ein wesentlicher exogener Erklärungsfaktor für die Reform der Institution und damit für die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* anzusehen.¹⁶

In Forschungen zur Geschichte der staatlichen Museen in Deutschland wurde zwar auch auf die Rolle des Berliner Volkskundemuseums für das kulturelle Gedenken an autoritäre und diktatorische Regime Bezug genommen, diese Fragen sind indes bisher nicht umfassend untersucht worden.¹⁷ Hierin zeigt sich bereits ein Symptom und ein Effekt der Problematik: In

¹³ Das vereinte *Museum für Volkskunde* trug zwischen 1992 und 1999 den Namen des früheren Ost-Berliner Museums und wurde am Standort des ehemaligen *Museums für Deutsche Volkskunde* im West-Berliner Bezirk Dahlem angesiedelt. Am gleichen Ort eröffnete dann auch das *Museum Europäischer Kulturen*.

¹⁴ Vgl. Hofmann, Peter (1997): Vereinigung und Wiederaufbau. Die Entwicklung des Preußischen Kulturbesitzes 1987–1996. In: Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, 34. Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 77–149, S. 86.

¹⁵ Siehe u.a. de Cesari 2017; Mazé 2014; Mazé, Camille (2013b): Zwischen Geschichts- und Gedächtnispolitik. Die Europäisierung nationaler Museen. In: Etienne François, Kornelia Kończal, Robert Traba und Stefan Troebst (Hg.): Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich. Göttingen (Moderne europäische Geschichte, 3), S. 491–513.

¹⁶ Vgl. Bezes, Philippe; Le Lidec, Patrick (2010): Ordre institutionnel et genèse des réformes. In: Jacques Lagroye und Michel Offerlé (Hg.): Sociologie de l'institution. Paris: Belin, S. 55–73, S. 60.

¹⁷ Siehe u.a. Saalman, Timo (2014): Die Kunstpolitik der Berliner Museen 1919–1959. Berlin: de Gruyter (Schriften zur modernen Kunsthistoriographie, 6), S. 204–214; Tietmeyer, Elisabeth; Vanja, Konrad (2013): Das Museum Europäischer Kulturen und der Nationalsozialismus. Eine Geschichte der Anpassung in zwei Teilen. In: Jörn Grabowski und Petra Winter (Hg.): Zwischen Politik und Kunst. Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus. Köln: Böhlau (Schriften zur Geschichte der Berliner Museen, 2), S. 387–408; Tietmeyer, Elisabeth (2001): Tarnung oder Opportunismus? Der Berliner Museumsethnologe Kunz Dittmer im Nationalsozialismus. In: Dagmar Neuland-Kitzerow (Hg.): Objekte im

der wissenschaftlichen Literatur wurde die Gründung des MEK bisher vornehmlich als Teil der Entstehung von „Europamuseen“¹⁸ dargestellt. Eine Auswirkung dieser Interpretationen zeigt sich darin, dass Fragen nach dem Umgang mit dem „schwierigen Erbe“ der West- und Ost-Berliner Volkskundemuseen in der Zeit des NS und der DDR vernachlässigt wurden. Dies ist insofern problematisch, als Wissenschaftler damit zur Aufrechterhaltung von Tabus beitragen, die in der Reorganisationspolitik der Entscheidungsträger implizit waren.

Wird ein staatliches Museum näher betrachtet, das in der Peripherie und nicht im Zentrum der Berliner Museumslandschaft gegründet wurde und weiterhin dort angesiedelt ist, stellt sich die Frage, was auf diese Weise aus dem Blick geraten und nicht zur Sprache gekommen ist. Ziel der Untersuchung ist es daher, ergänzend zur bestehenden Forschung zur Europäisierung ein umfassenderes Verständnis der Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* zu vermitteln. Gleichzeitig soll sie dazu beitragen, einige der Dilemmata offenzulegen, die mit der öffentlichen Repräsentation dieses Museums in Zusammenhang stehen. Damit gilt es, den kulturellen Annahmen über und den Zusammenhängen zwischen Identität und Erinnerung, Vergangenheit und Zukunft nachzugehen, indem Fragen nach der Entscheidungshoheit hinsichtlich der Bewahrung, Auswahl, Deutung und Nutzung dieses spezifischen Kulturerbes aufgeworfen werden. In gesellschaftlichen Umbruchsituationen zeigt sich die kulturelle, politische und soziale Einbettung von Museen in verdichteter Weise. Die Erforschung der Transformation von Museen in Zeiten politischer und gesellschaftlicher Veränderungen verspricht daher aufschlussreiche Einsichten in die Art und Weise, wie dieses Kulturerbe überliefert wird. Das gilt auch für die Gründungsgeschichte des *Museums Europäischer Kulturen*.

Im Folgenden geht es zuerst darum, den Untersuchungsgegenstand zu umreißen und ihn in der Forschung zu verorten. Zweitens wird der eigene wissenschaftliche Beitrag aufgezeigt und eingeordnet. Drittens gebe ich einen Überblick über die wesentlichen Perspektiven, die meine Analyse geleitet haben. Viertens lege ich dar, mit welchem Material ich gearbeitet habe, welche die wichtigsten Quellen sind, die meiner Forschung zugrunde liegen, und wie ich methodisch vorgegangen bin. Abschließend gehe ich auf die inhaltliche Struktur der Arbeit ein.

Kontext. Museumsgeschichte(n) - Forschungsgeschichte(n). Berlin (Berliner Blätter 22), S. 31–41, S. 38; Roth, Martin (1990): Heimatmuseum. Zur Geschichte einer deutschen Institution. Berlin: Mann (Berliner Schriften zur Museumskunde, 7), besonders S. 52, 137–143.

¹⁸ Siehe u.a. de Cesari 2017; Mazé 2014, S. 311; Beier-de Haan, Rosmarie (2005): *Erinnerte Geschichte – inszenierte Geschichte. Ausstellungen und Museen in der Zweiten Moderne*. Orig.-Ausg., Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 60; Rogan 2003a.

1.1 Ethnografische Museen im Wandel

Wurde die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* in der wissenschaftlichen Literatur bisher insbesondere als Teil der Gründung von „Europamuseen“ dargestellt, nimmt die vorliegende Arbeit eine andere Perspektive ein. Sie verortet das MEK im Kontext der nationalen oder staatlichen ethnografischen Museen, die sich Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Orte der Darstellung vorindustrieller volkstümlicher Kulturen in Europa herausgebildet haben.¹⁹ Mit der Bezeichnung ‚ethnografische Museen‘ werden diese den akademischen anthropologischen Disziplinen zugeordnet, die sich durch ihre qualitativen Forschungsmethoden auszeichnen, wie auch der ethnografischen Feldforschung und ethnografischen Texten, die aus diesen Untersuchungen hervorgehen.²⁰ Allerdings ist der Sprachgebrauch für das ‚ethnografische Museum‘ weder international noch im deutschsprachigen Raum eindeutig.²¹ Als Arbeitsbegriff und Kategorie scheint die Bezeichnung auf den ersten Blick also nur bedingt geeignet. Sie führt aber zu zentralen Fragen der vorliegenden Forschung nach den sich wandelnden Deutungen und Nutzungen dieses spezifischen Kulturerbes und erlaubt es, den Forschungsgegenstand sowohl in seinem internationalen Zusammenhang als auch in seiner nationalen Färbung und Spezifik genauer darzustellen.

Der Begriff *ethnografisch* wird häufig für *völkerkundliche* oder *ethnologische* Museen verwendet, die im Zusammenhang mit der Kolonialgeschichte der jeweiligen Staaten im Industriezeitalter entstanden sind.²² Diese Museen zeigen, wie Missionare, Gelehrte und Reisende²³

¹⁹ Siehe u.a. Jong, Adriaan de (2007): Die Dirigenten der Erinnerung. Musealisierung und Nationalisierung der Volkskultur in den Niederlanden 1815–1940. Münster: Waxmann (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 110); Thiesse, Anne-Marie (2001): La création des identités nationales. Paris: Édition du Seuil (Points, 296).

²⁰ In der englischsprachigen Literatur wird der gesamte Bereich der akademischen Praxis, Texte und Sammlungen jeweils unter dem Sammelbegriff „museum anthropology“ und in der deutschsprachigen unter dem Begriff „Museumsethnologie“ bezeichnet. Vgl. Lidchi, Henrietta (2013): The poetics and the politics of exhibiting other cultures. In: Stuart Hall, Jessica Evans und Sean Nixon (Hg.): Representation. 2. Aufl. London: Sage Publ. [u.a.], S. 120–191, S. 127; Edenheiser, Iris; Förster, Larissa (Hg.) (2019a): Museumsethnologie: eine Einführung. Theorien - Debatten - Praktiken. Berlin: Reimer.

²¹ Vgl. Macdonald, Sharon (2019): Researching Ethnographic Museums in Europe. In: Iris Edenheiser und Larissa Förster (Hg.): Museumsethnologie: eine Einführung. Theorien - Debatten - Praktiken. Berlin: Reimer, S. 360–370, S. 360. Für einen Überblick zur heterogenen Entwicklung der akademischen Volkskunde im deutschsprachigen Raum nach 1945 siehe Bendix, Regina F. (2012): From Volkskunde to the 'field of many names'. Folklore studies in German-speaking Europe since 1945. In: Dies. und Galit Hasan-Rokem (Hg.): A companion to folklore. Malden, MA: Blackwell Publishing Ltd., S. 364–390.

²² Ethnografie leitet sich von „ethnos“ als Bezeichnung für Menschengruppen im weitesten Sinne und „graphie“ ab, womit auf das Schreiben und Beschreiben Bezug genommen wird. Die Ethnografie versucht also, ganz allgemein formuliert, Gesellschaften mit ihren kulturellen Unterschieden zu beschreiben. Vgl. Lidchi 2013, S. 127. Für die historische Fach- und Museumsbezeichnung gebrauche ich die Schreibweise „Ethnographie“. Wenn ich mich auf die gegenwärtigen methodischen und museumspolitischen Entwicklungen beziehe, wende ich die gegenwärtig geltende Schreibweise „Ethnografie“ an.

²³ Die Gleichberechtigung von Mann und Frau repräsentiert für mich einen wichtigen Wert. Aus Gründen der Lesbarkeit und aus pragmatischen Gründen habe ich mich in dieser Darstellung meiner Forschungsergebnisse aber gegen eine genderneutrale Schreibweise entschieden.

aus Europa im 19. und frühen 20. Jahrhundert Menschen an anderen Orten der Welt und in den Kolonien in ihren Sammlungen repräsentiert haben.²⁴ Im Zuge dessen entwickelten sich die akademischen anthropologischen Disziplinen wie die Völkerkunde oder Ethnologie in Deutschland und die Sozial- und Kulturanthropologie in der englischsprachigen Welt – und ihre Pendanten in anderen Ländern –, angetrieben von dem Bestreben, kulturelle Unterschiede systematischer zu verstehen. Das Ethnologische basierte auf der Unterscheidung zwischen ‚wir‘ und ‚die anderen‘.²⁵

Die Unterscheidung zwischen volkskundlichen und völkerkundlichen Museen ist in vielen Teilen der Welt weniger stark ausgeprägt, beispielsweise in der Schweiz.²⁶ Diese Grenzziehung ist besonders in Deutschland markant und eng mit der Herausbildung der akademischen Disziplinen Völkerkunde und Volkskunde Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts verbunden.²⁷ In beiden Fällen spielte das „ethnische Paradigma“, das sein Bild von Völkern und Gesellschaften nicht mehr auf kulturellen Zuschreibungen begründet, sondern auf biologischen und genetischen Abstammungsprozessen vermeintlich homogener ethnischer Gruppen“²⁸, eine maßgebliche Rolle: Diese Museen haben eine identitätsstiftende Funktion. Einerseits gelten völkerkundliche Museen als Orte, die Vorstellungen kultureller Zusammengehörigkeit als Teil einer zivilisierten westlichen Gesellschaft durch die Abgrenzung vom „kulturell Anderen“ beförderten. Andererseits findet sich diese Logik der Identitätsstiftung auch im Fall der volkskundlichen Museen, die mit dem Besonderen des Nationalen, des eigenen „Vol-

²⁴ Vgl. Macdonald 2019, S. 360; siehe auch Edenheiser, Iris; Tietmeyer, Elisabeth (2019): Der 'Klassiker': Das Museum als Praxisfeld der ethnologischen Wissenschaften. In: Sabine Klocke-Daffa (Hg.): *Angewandte Ethnologie. Perspektiven einer anwendungsorientierten Wissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 515–536, S. 517.

²⁵ Vgl. Macdonald, Sharon (2015): The trouble with the Ethnological. In: Martin Heller, Agnes Wegner und Andrea Scholz (Hg.): *The Laboratory Concept. Museum Experiments in the Humboldt Lab Dahlem*. Berlin: Nicolai, S. 211–226, S. 212; zum Gebrauch des Begriffs in Frankreich im Vergleich zu Großbritannien im wissenschaftshistorischen Kontext siehe auch Chevalier, Sophie (2015): The rise and fall of French 'anthropology at home'. In: Dies. (Hg.): *Anthropology at the crossroads: the view from France*. Canon Pyon: Sean Kingston Publishing, S. 61–80, S. 62.

²⁶ Vgl. Macdonald 2019, S. 361; zur Entstehung der ethnografischen Museen in der Schweiz siehe: Reubi, Serge (2011): *Gentlemen, prolétaires et primitifs. Institutionnalisation, pratiques de collection et choix muséographiques dans l'ethnographie suisse, 1880–1950*. Berne: Peter Lang (L'Atelier = Das Atelier, 4).

²⁷ Die Institutionalisierung der Ethnologie als akademische Disziplin war vor allem in Deutschland, Großbritannien und Dänemark eng mit der Entstehung ethnologischer Museen verbunden, in den USA, Japan oder Mexiko war diese Verbindung loser. Vgl. Shelton, Anthony Alan (2011): *Museums and Anthropologies: Practices and Narratives*. In: Sharon Macdonald (Hg.): *A companion to museum studies*. Chichester, West Sussex, U.K.: Wiley-Blackwell (Blackwell companions in cultural studies, 12), S. 64–80, S. 64. In Deutschland setzte sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein. Vgl. Edenheiser, Tietmeyer 2019, S. 518.

²⁸ Kaschuba, Wolfgang (2012a): Einführung in die Europäische Ethnologie. 4. Aufl. München: C.H. Beck, S. 38. Die Sammlungen ethnologischer Museen unterscheiden sich indes von „anthropologischen Sammlungen im engeren Sinne der physischen bzw. der Bioanthropologie“. Förster, Larissa; Edenheiser, Iris (2019b): Zum Auftakt: Shifting Grounds. In: Dies. (Hg.): *Museumsethnologie: eine Einführung. Theorien - Debatten - Praktiken*. Berlin: Reimer, S. 13–27, S. 17.

kes“, der „Heimat“ und ihren „Traditionen“ befasst waren.²⁹ Diese Museen standen „im Bann der Nationalstaatsideologie“³⁰ und waren an der Konstruktion nationaler Identitäten beteiligt, indem sie bestimmte Traditionen und Werte sowie die Vorstellung der deutschen Kulturnation als Abstammungs- und Sprachgemeinschaft förderten. Hier liegt ein wesentlicher Unterschied zum Völkerkundemuseum, das eher mit Politiken des „empire-building“ verbunden ist, während die Volkskundemuseen, mit der sich die vorliegende Untersuchung befasst, Teil des „nation-building“³¹ waren.

Im Zeitalter der Industrialisierung und Kolonialisierung spielte der Rettungsgedanke sowohl im Völkerkundemuseum als auch im Volkskundemuseum eine wesentliche Rolle: Es galt, das materielle Erbe vermeintlich primitiver Gesellschaften von Naturvölkern beziehungsweise Bauern vor dem Aussterben zu bewahren.³² So verstand es die Volkskunde, kurz gesagt, als ihre Aufgabe, die vorindustrielle bäuerliche Welt zumindest museal zu erhalten und so die ‚eigene Volkskultur‘ historisch zu begründen. Wie der Kulturanthropologe und Museumsforscher Thomas Thiemeyer feststellt, stand dieses „Verständnis von Rettungsethnologie [...] immer wieder im Dienst einer Ideologie, der es darum ging, kollektive Identität zu stiften, um ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu schaffen“³³. In diese Entwicklung reiht sich auch die Gründung des *Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes* 1889 ein, eines der institutionellen Vorgänger des *Museums Europäischer Kulturen*.³⁴ Museen wie diese bedienten dann auch die ethnografischen Präsentationen der europäischen Nationen auf den Weltausstellungen Ende des 19. Jahrhunderts. Vorbildcharakter hatte hier das von dem schwedischen Philosophen und Ethnografen Artur Hazelius 1873 gegründete ethnografische Museum, das heutige Freilichtmuseum Skansen in Stockholm.³⁵ In der Folge entstanden eine Reihe weiterer kulturhistorischer oder volkskundlicher Museen als Orte der Repräsentation und Stiftung nationaler Identität sowie der „Selbstrepräsentation europäischer Mächte als ‚Kulturnationen‘“³⁶. Die französische Kulturhistorikerin Anne-Marie Thiesse bezeichnet sie

²⁹ Vgl. Förster, Edenheiser 2019, S. 17.

³⁰ Thiemeyer, Thomas (2019a): Identitäts- und Wissensparadigma. Zwei Perspektiven auf kulturhistorische Museen. In: Guido Fackler und Brigitte Heck (Hg.): Identitätsfabrik reloaded. Museen als Resonanzräume kultureller Vielfalt und pluraler Lebensstile: Beiträge der 21. Arbeitstagung der dgv-Kommission "Sachkulturforschung und Museen", veranstaltet vom Referat Volkskunde des Badischen Landesmuseums Karlsruhe und der Professur für Museologie der Universität Würzburg vom 22. bis 24. Mai 2014 im Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Berlin, Münster: LIT (Würzburger museumswissenschaftliche Studien, Band 1), S. 18–31, S. 20; siehe auch Edenheiser, Tietmeyer 2019, S. 517.

³¹ Stocking, George (1982): 'A view from the center', in: *Ethnos* 47 (1-2), S. 172–186. Zit. n. Chevalier 2015, S. 76.

³² Vgl. Edenheiser, Tietmeyer 2019, S. 517; Thiemeyer 2019a, S. 20.

³³ Thiemeyer 2019a, S. 20f.

³⁴ Vgl. Karasek, Tietmeyer 1999b.

³⁵ Vgl. Thiesse 2001, S. 204.

³⁶ Edenheiser, Tietmeyer 2019, S. 517.

auch als „patriotische“³⁷ Museen. Sie zeigt, dass idealisierte Vorstellungen von Volkskultur in diesen Museen Anteil an der Herausbildung nationaler Identitäten hatten und dass es sich hier um ein europäisches und internationales Phänomen handelt.³⁸ In vielen dieser Länder wurden Gegenstände, welche die jeweilige Volkskultur repräsentierten, wie Trachten oder Möbel, sowie Objekte, die im Zusammenhang mit Feiertagen des Jahres - (wie Ostern oder Weihnachten) oder Ritualen des Lebenskreislaufs (wie Geburt, Hochzeit, Tod) gebraucht wurden, in die Museen aufgenommen.³⁹ In der vorliegenden Arbeit geht es um diese spezifische Unterkategorie ethnografischer Museen, deren historische Sammlungsbestände regionale Diversität als konstitutive Elemente nationaler Volks- beziehungsweise Alltagskulturen in Europa repräsentierten.

Eine weitere Gemeinsamkeit dieser verschiedenen nationalen oder überregionalen volkskundlichen Museen in Europa besteht darin, dass sie im hierarchischen Gefüge staatlicher Museen für bildende und zeitgenössische Kunst, Archäologie und Ethnologie marginalisiert sind.⁴⁰ Dies trifft beispielsweise für Frankreich oder Deutschland zu.⁴¹ In Phasen des politischen Wandels oder der Konsolidierungsphase eines neuen politischen Systems, wenn ‚populäre‘ (Volks-)Kultur mit politischen Interessen und Ideologien Hand in Hand gehen, lassen sich jedoch auch in volkskundlichen Museen derartige Abweichungen beobachten. Beispiele für die temporäre Aufwertung dieser Museen finden wir in Frankreich unter dem *Front Populaire* oder dem *Vichy-Regime*.⁴² Das 1937 gegründete „département des arts et traditions popu-

³⁷ Thiesse 2001, S. 204.

³⁸ Vgl. ebd., S. 11.

³⁹ Siehe auch de Jong 2007, S. 20.

⁴⁰ Die Gründung des *Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes* 1889 beispielsweise erfolgte nicht nur später, sondern auch anders als im Fall des 1873 gegründeten *Museums für Völkerkunde* nicht als staatliches, sondern als privates Museum. Während Pläne für ein „Nationalmuseum“ der Alltagsgeschichte der europäischen Regionen mit Schwerpunkt auf „der ‚deutschen‘ Kultur“ scheiterten, wurden die Sammlungen für „Deutsche Kunst“ museumspolitisch weitaus energischer gefördert. Der Generaldirektor der königlichen Museen, Wilhelm von Bode (1905–1920), setzte sich persönlich für die Gründung eines „Museums für ältere deutsche Kunst“ in Berlin ein. Das *Deutsche Museum* zeigte deutsche Kunstwerke der Gemäldegalerie sowie der Skulpturensammlung und wurde 1929 im Nordflügel des heutigen Pergamonmuseums eingerichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Museum aber nicht wieder eröffnet. Vgl. Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 8, 10; Bode, Wilhelm (1907): Denkschrift betreffend Erweiterungs- und Neubauten bei den Königlichen Museen in Berlin. Berlin: Imberg & Lefson; Demmler, Theodor (1930): Das Deutsche Museum. In: Berliner Museen, 51. Jg. (5), S. 101–107.

⁴¹ Siehe auch Mazé 2014, S. 31. Abweichungen von dieser hierarchischen Unterscheidung zwischen Hoch- und Alltagskultur zeigen sich zum einen in Ländern wie Norwegen, deren nationale Identität stärker mit der überlieferten Volkskultur als mit der Hochkultur assoziiert wird. Vgl. Rogan, Bjarne (2017): Between Politics of Memory and Politics of Art. The making of a new National Museum in France. In: Andrea Brait und Anja Früh (Hg.): Museen als Orte geschichtspolitischer Verhandlungen. Ethnografische und historische Museen im Wandel. – Lieux des négociations politiques de l'histoire. L'évolution des musées d'ethnographie et d'histoire. Neue Ausgabe. Basel: Schwabe Basel (Itinera, 43), S. 157–172, S. 158.

⁴² Vgl. Segalen, Martine (2005): Vie d'un musée, 1937–2005. Paris: Stock; Christophe, Boëll, Meyran, Colardelle, Chiva, Bromberger (Hg.) 2009; Faure, Christian (1989): Le projet culturel de Vichy. Folklore et révolution nationale, 1940–1944. Lyon, Paris: Presses Universitaires de Lyon; Ed. du CNRS.

laire“ wurde per Gesetz vom 10. August 1941 über die Reorganisation der französischen Nationalmuseen nicht mehr als Abteilung, sondern als autonome Institution im Verband der Nationalmuseen geführt.⁴³ Die Kulturanthropologinnen Birgit Johler und Magdalena Puchberger zeigen für den Fall des *Österreichischen Museums für Volkskunde* in Wien, dass die volkskundlichen Sammlungen für alle politischen Systeme zwischen der Ersten und Zweiten Republik „eine zentrale und vor allem ideologisch formbare Ressource“⁴⁴ darstellten. Während der Konsolidierungsphase des NS-Regimes erfuhr auch das *Museum für Deutsche Volkskunde* für kurze Zeit museumspolitisch eine Aufwertung. Davon zeugte der neue autonome Status als staatliches Museum sowie der temporäre Standort im Schloss Bellevue in den Jahren 1935 bis 1938.⁴⁵ Die museumspolitische Aufwertung dieser Museen manifestiert sich in der Verstärkung der institutionellen Struktur und Infrastruktur sowie der substantiellen Erweiterung der Sammlungen. Sie materialisiert sich darüber hinaus in der Architektur und der Position innerhalb der Museumslandschaft sowie in dem Raum, der den Museen für ihre Arbeit zur Verfügung gestellt wird. Aus dieser Sicht wird gezielt nach der museumspolitischen Verortung der Berliner Volkskundemuseen im Prozess ihrer Transformation zum *Museum Europäischer Kulturen* zu fragen sein.

Aufgrund der engen Verbindung des Berliner wie auch anderer staatlicher oder überregionaler ethnografischer Museen zu historischen und politischen wie auch zu wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungen der jeweiligen Nationalstaaten ist es schwierig, den Begriff „Volkskundemuseum“ in andere Sprachen zu übersetzen. Daher gilt es, diese lokalen und nationalen Kontexte in der Fallanalyse besonders zu berücksichtigen. An diesem Punkt zeigen sich zum einen die Grenzen der Verallgemeinerbarkeit der Forschungsergebnisse dieser Fallstudie und zum anderen die bedingte Brauchbarkeit der wissenschaftlichen Bezeichnung „ethnografische Museen“. Denn wie auch der Anthropologe und Museologe Anthony Alan Shelton feststellte, können diese verschiedenen, durch nationale Traditionen geprägten Museen nicht auf ein allgemeingültiges Entwicklungsmodell oder eine Definition reduziert werden.⁴⁶ Allerdings ist sowohl die Arbeit als auch die Erforschung ethnografischer Museen in übergreifende politi-

⁴³ Gleichzeitig wurde ein entsprechender Lehrstuhl „d’histoire des arts et traditions populaires“ der École du Louvre eingerichtet. Vgl. Segalen 2005, S. 58.

⁴⁴ Johler, Birgit; Magdalena, Puchberger (2016): Wer nutzt Volkskunde? Perspektiven auf Volkskunde, Museum und Stadt am Beispiel des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LXX/119 (3, 4), <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubi:4-2725>, online am 4.10.2021. In Kapitel 6.2 gehe ich etwas weiter auf diesen Aspekt ein.

⁴⁵ Die volkskundliche Sammlung befand sich im Zeitraum von 1889 bis 1934 im Palais Creutz, dem Gebäude der ehemaligen Gewerbe-Akademie, im Zentrum Berlins in der Klosterstraße 36. Vgl. Gorgus, Nina (1999): Der Zauberer der Vitriolen. Zur Museologie Georges Henri Rivières. Dissertation (1997). Münster [u.a]: Waxmann (Internationale Hochschulschriften, 297), S. 193; Saalman 2014, S. 204f.

⁴⁶ Vgl. Shelton 2011, S. 64.

sche, gesellschaftliche und epistemische Entwicklungen eingebunden, die im Zuge der „Krise der Repräsentation“ zu grundlegenden Veränderungen geführt haben. Diese Entwicklungen sind hinlänglich beschrieben und diskutiert worden.⁴⁷ Daher beschränke ich mich im Folgenden auf die überblicksmäßige Darstellung wesentlicher Zusammenhänge, die auch den Wandel der Berliner Volkskundemuseen betreffen und als Prämissen des vorliegend verfolgten museumsanalytischen Forschungsansatzes anzusehen sind.

1.1.1 Museumsforschung und -arbeit nach der „Krise der Repräsentation“

Die „Krise der Repräsentation“ in den anthropologischen Wissenschaften ging aus einer Reihe von Debatten hervor, die sich kritisch mit dem politischen und gesellschaftlichen Wandel der 1960er und 70er Jahre beschäftigten. In diesen Debatten ging es wesentlich um die Beziehung von Wissen und Macht. Sie waren durch die Arbeiten von Edward Said als Mitbegründer postkolonialer Theorien sowie von poststrukturalistischen Denkern wie Jacques Derrida und Michel Foucault beeinflusst.⁴⁸ Im Zuge der Dekolonisierung wurde die kulturelle und gesellschaftliche Deutungsmacht westlicher Eliten und deren Blick auf das kulturell Andere in Frage gestellt. Die Kritik an der Vorstellung, soziale Realität ließe sich spiegelbildlich oder objektiv abbilden oder beschreiben, führte zu einer reflexiven ideologiekritischen Museumsforschung und zu neuen repräsentationskritischen Ansätzen im Museum.⁴⁹ Wie Thiemeyer treffend resümiert, erkannte man, „dass Realität immer durch Sprache übersetzt, gefiltert und verändert wird, dass jeder Bericht, auch wenn er noch so objektiv zu sein vorgibt, immer zugleich dichtet, verdichtet, auswählt und einer bestimmten Perspektive folgt (linguistic turn)“⁵⁰. Annahmen, die nicht nur die anthropologischen Disziplinen, sondern in besonderem Maße auch die Arbeit ethnografischer Museen prägten, wie das Motiv „der Rettung aussterbender Kulturen“ durch Verschriftlichung und Akkumulation ethnografischer Sammlungen,

⁴⁷ Für eine knappe Zusammenfassung siehe u.a. Thiemeyer 2019a; Suhrbier, Mona (2015): Lastenverteilung. Zum Verhältnis von Museum, Universität und Kunst nach der Krise der ethnographischen Repräsentation. In: Michael Kraus und Karoline Noack (Hg.): Quo vadis, Völkerkundemuseum? Aktuelle Debatten zu ethnologischen Sammlungen in Museen und Universitäten. Bielefeld: Transcript (Edition Museum, 16), S. 93–109; Macdonald, Sharon (2010): Museen erforschen. Für eine Museumswissenschaft in Erweiterung. In: Joachim Baur (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld: Transcript, S. 49–69.

⁴⁸ Vgl. Lemke, Claudia (2011): Ethnographie nach der "Krise der Repräsentation". Versuche in Anlehnung an Paul Rabinow und Bruno Latour; Skizzen einer Pädagogischen Anthropologie des Zeitgenössischen. Bielefeld: Transcript, S. 13f.

⁴⁹ Diese war besonders durch die Arbeiten von James Clifford und George E. Marcus geprägt. Vgl. Clifford, James; Marcus, George E. (Hg.) (1986): Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography. Berkeley: University of California Press.

⁵⁰ Thiemeyer 2019a, S. 23.

standen jetzt unter dem Vorwurf des Ethnozentrismus und der Verstetigung bestehender Machtasymmetrien.

Die Ansätze der *New Museology* trugen seit den 1960er Jahren dazu bei, dass die Wissensautorität der den anthropologischen Wissenschaften historisch verpflichteten Museen in Frage gestellt wurde.⁵¹ Seitdem sind der Expertenstatus der Kuratoren, ihre Arbeitspraktiken sowie die Kanonisierungs- und Selektionsweisen der Objekte Gegenstand kontroverser Debatten. Forschungen der *New Museology* warfen repräsentationskritische und identitätspolitische Fragen auf und beförderten die selbstreflexive Wissensproduktion. Sie waren Teil eines umfassenden gesellschaftlichen Wandels seit den 1960er Jahren, der gleichsam zur Erneuerung, Demokratisierung und sozialen Öffnung der Museen beitrug.⁵² In Frankreich rückte seit den 1970er Jahren im Zuge dieser Entwicklungen das *Ecomusée* ins Licht der Öffentlichkeit - und seit den 1990er Jahren das „musée de société“⁵³ als Ausdruck der gesellschaftspolitischen Aufwertung kulturhistorischer und ethnografischer Museen ins Zentrum der Museumsforschung.⁵⁴ Soziale Minderheiten und Randgruppen sind inzwischen stärker in der Museumsarbeit berücksichtigt worden und haben mehr Sichtbarkeit erlangt. Schließlich wurde die Vorstellung von Museen als „etablierte Identitätsräume“⁵⁵ überdacht und Museen wurden vermehrt als Medien der Anerkennung und Repräsentation von Minderheiten erforscht. Der identitätsfundierende Aspekt ethnografischer Museen, der, wie oben beschrieben, eng mit der Entstehungsgeschichte dieser Museen verbunden ist, hat sich durch diese Entwicklungen infolge der „Krise der Repräsentation“ und des Erinnerungsbooms der 1980er und 1990er Jahre zusätzlich verstärkt.⁵⁶

⁵¹ Vgl. Vergo, Peter (Hg.) (1989): *The New museology*. London: Reaktion books (Critical views); Pieper, Katrin (2010): *Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld der Erinnerungskultur*. In: Joachim Baur (Hg.): *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*. Bielefeld: Transcript, S. 187–212, S. 191.

⁵² Vgl. Macdonald 2010, S. 54.

⁵³ Vgl. Drouguet, Noémie (2015): *Le musée de société. De l'exposition de folklore aux enjeux contemporains*. Paris: Armand Colin; Barroso, Éliane; Vaillant, Emilia (Hg.) (1993): *Musées et sociétés : actes du colloque Mulhouse Ungersheim, juin 1991. Répertoire analytique des musées, bilans et projets, 1980-1993*. Paris: Direction des musées de France, Ministère de l'éducation nationale et de la culture.

⁵⁴ Vgl. Murauskaya, Hanna; Rolland, Anne-Solène (2008): Introduction. In: Dies. (Hg.): *Les musées de la nation. Créations, transpositions, renouvelaux: Europe, XIXe-XXIe siècles: [colloque pluridisciplinaire, Paris, École Normale Supérieure, 5, 6 et 7 décembre 2007]*. Paris: L'Harmattan, S. 7–14, S. 10. In den 2010er Jahren stehen Fragen des institutionellen Wandels, der Beitrag dieser Museen zur Regionalentwicklung, Veränderungen der kulturpolitischen Administration sowie sich wandelnde identitätspolitische Strategien im Vordergrund; vgl. Mazé, Camille; Poulard, Frédéric; Ventura, Christelle (2013b): *Démantèlements, reconversions, créations. Contribution à l'analyse du changement institutionnel*. In: Dies. (Hg.): *Les musées d'ethnologie. Culture, politique et changement institutionnel*. Paris: Comité des travaux historiques et scientifiques (Orientations et méthodes, 24), S. 9–34, S. 11.

⁵⁵ Macdonald 2010, S. 52.

⁵⁶ Vgl. Thiemeyer 2019a, S. 19; zum Aspekt der Identitätsfundierung, siehe u.a. Macdonald 2011, S. 90.

Durch die politische und ökonomische Aufwertung von Museen als Instrumente der regionalen und städtischen Strukturentwicklung und der zeitlichen Verdichtung dieser Prozesse interessieren sich Forscher zunehmend für die wechselnden Nutzungen von Museen als Kulturerbe-Stätten.⁵⁷ Die kanadische Museumsexpertin Barbara Kirshenblatt-Gimblett beschreibt „heritage“ als einen Modus, insbesondere für ethnografische Museen, sich infolge der „Krise der Repräsentation“ neu zu erfinden.⁵⁸ Sie verweist in diesem Zusammenhang auf zwei Tendenzen der Um- und Aufwertung, zum einen die der Sammlungen als Kulturerbe der Menschen, von denen die Museumsobjekte ursprünglich stammen, und zum anderen die des Museumspublikums.⁵⁹

Darüber hinaus war und ist die Verbindung zwischen den anthropologischen Wissenschaften und Museen eine wichtige Ressource für die Aktualisierung der Museen. Allerdings konstatieren Wissenschaftler unterschiedliche Dynamiken und ein Auseinandertriften der anthropologischen Forschung und der betreffenden Museen bereits seit den 1970er Jahren.⁶⁰ Diese sich wandelnde Beziehung wird gegenwärtig unter dem Stichwort „post-ethnografisches“ beziehungsweise „post-ethnologisches“ Museum diskutiert.⁶¹

1.1.2 Ethnografisches oder post-ethnografisches Museum?

Museumsforscher und -praktiker gebrauchen die Bezeichnung „post-ethnografisch“ gegenwärtig, um auf die Diskrepanz zwischen anthropologischer Forschung und ihrer Repräsentation im Museum hinzuweisen.⁶² Diesen internationalen Trend gilt es auch in der Analyse der Reorganisation der Berliner Volkskundemuseen zu berücksichtigen. Die Frage der (Um-)Benennung war daher ein wichtiger Aspekt der Untersuchung. Seit dem späten 20. Jahrhundert lässt sich infolge der „Krise der Repräsentation“ und der politischen wie öko-

⁵⁷ Vgl. Tauschek, Markus (2013): Kulturerbe. Eine Einführung. Berlin: Reimer, S. 11; Bendix, Regina (2007): Kulturelles Erbe zwischen Wirtschaft und Politik. Ein Ausblick. In: Dies., Dorothee Hemme und Markus Tauschek (Hg.): Prädikat "Heritage". Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen. Berlin: LIT (Studien zur Kulturanthropologie, Europäischen Ethnologie, 1), S. 337–356, S. 342.

⁵⁸ Vgl. Kirshenblatt-Gimblett, Barbara (2004): From Ethnology to Heritage. The Role of the Museum, SIEF Keynote, Marseille, 28.4.2004, http://aesthetischepraxis.de/Seminar/BKG_RoleoftheMuseum.pdf, online am 23.11.2021, S. 1–8, S. 7.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 7f.

⁶⁰ Vgl. Suhrbier 2015, S. 95f.; für Frankreich siehe u.a. Chevalier 2015, S. 71; Kirshenblatt-Gimblett 2004, S. 6.

⁶¹ Vgl. von Oswald, Margareta (2018): 'Post-Ethnological'. In: Jonas Tinius, Christine Gerbich, Larissa Förster, Katarzyna Puzon, dies. und Sharon Macdonald (Hg.): Otherwise. Rethinking Museums and Heritage, Berlin: Center for Anthropological Museums and Heritage, <http://www2.hu-berlin.de/carmah/wp-content/uploads/2018/07/CARMAH-2018-Otherwise-Rethinking-Museums-and-Heritage.pdf>, online am 19.7.2021, S. 55–67, S. 58.

⁶² Häufig wird diese Feststellung mit dem Plädoyer für eine Intensivierung der Zusammenarbeit von ethnografischen Museen und akademischer Forschung assoziiert. Vgl. ebd., S. 62; siehe auch Förster, Edenheiser 2019, S. 22.

nomischen Aufwertung von Kulturerbe ein Legitimationsverlust dieser Museen als wissenschaftliche Einrichtungen sowie eine Neuausrichtung ihrer kulturpolitischen Projekte beobachten, was sich unter anderem in einer Vielzahl von Umbenennungen zeigt. Das Berliner *Museum für Völkerkunde* wurde 1999 zum *Ethnologischen Museum*. Aus Göteborgs *Etnografiska Museum* ging 2004 das *Världskulturmuseet*, das Museum der Weltkulturen, hervor oder aus den Sammlungen des *Musée de l'Homme* und des *Musée National des Arts d'Afrique et d'Océanie* 2006 das *Musée du Quai Branly* in Paris. Das Wiener *Völkerkundemuseum* wurde 2016 zum *Weltmuseum*, und es ließe sich noch eine Reihe weiterer Beispiele nennen.⁶³

Sharon Macdonald betrachtet die weit verbreitete postkoloniale Kritik an Ethnografie und Ethnologie als möglichen Grund für die zunehmende Vermeidung der Begriffe Volks- und Völkerkunde, wenn es um die Umbenennung und Reorganisation von Museen geht.⁶⁴ Eine Umbenennung kann, muss aber nicht in jedem Fall eine Distanzierung von den anthropologischen Wissenschaften implizieren, ebenso wenig wie eine Auseinandersetzung mit ihrem kolonialen Erbe.⁶⁵ Hier geht es auch um die „Außendarstellung“⁶⁶ der Museen und um ihre Vermarktung. Museen sind Teil globalisierter Kultur- und Kulturerbe-Industrien. Sie werden immer mehr zu Treffpunkten, in denen Performances, Musik und Tanz stattfinden.⁶⁷ Zudem ist ihre Arbeit zunehmend mit der wachsenden Konkurrenz durch andere Medien und Museen konfrontiert.⁶⁸ Unternehmerische, kultur- und gesellschaftspolitische werden also gegenüber wissenschaftlichen Kompetenzen der Museumsleitung immer wichtiger. Im Bewusstsein dieser Herausforderungen des neuen Jahrtausends und auf der Suche nach gesellschaftlicher Legitimation streben viele ethnografische Museen eine aktive Rolle in der Zivilgesellschaft an. Sie werden zu gesellschaftspolitischen Orten der sozialen Integration und der Anerkennung bisher marginalisierter Kulturen.⁶⁹

Wie an den Debatten über die Europäisierung ethnografischer und kulturhistorischer Museen seit den 2000er Jahren oder über das koloniale Erbe dieser Museen und Fragen der Restitution

⁶³ Vgl. Macdonald, Sharon (2016b): New Constellations of Difference in Europe's 21st-Century Museumscape. In: *Museum Anthropology* 39 (1), S. 4–19, S. 11; Pagani 2013; Förster, Larissa (2013): Öffentliche Kulturinstitution, internationale Forschungsstätte und postkoloniale Kontaktzone. Was ist ethno am ethnologischen Museum? In: Thomas Bierschenk, Matthias Krings und Carola Lentz (Hg.): *Ethnologie im 21. Jahrhundert*. Berlin: Reimer, S. 189–210.

⁶⁴ Vgl. Macdonald 2016b, S. 15f.

⁶⁵ Ebd., S. 16.

⁶⁶ Förster, Edenheiser 2019, S. 14.

⁶⁷ Durch den Einfluss der UNESCO-Konvention zum Schutz des immateriellen Kulturerbes im Jahr 2003 wird neben dem materiellen auch das immaterielle Erbe im Museum thematisiert. Vgl. Pagani 2013, S. 163.

⁶⁸ Es dürfte aufschlussreich sein, diesem Aspekt mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Allerdings ist der Zugang zu Wirtschaftsdaten insbesondere für Forschungen wie die vorliegende, die bis in die Gegenwart reichen, „tabu“. Zu diesen Aspekt siehe auch Gob, André (2010): *Le musée, une institution dépassée?* Paris: Colin, S. 39.

⁶⁹ Vgl. Thiemeyer 2019a, S. 26; Pagani 2013, S. 167.

seit den 2010er Jahren deutlich wird, zeigt sich ein Effekt von Europäisierung und Globalisierung auch darin, dass Fragen der musealen Transformation in der Praxis und Erforschung ethnografischer Museen inzwischen immer häufiger international und vergleichend diskutiert und analysiert werden. Aus dieser Sicht werden diese Museen zu einer internationalen oder globalen Form.⁷⁰ Sie sind selbst lokal verankert und zugleich in vielfältige Netzwerke eingebunden. Seit der Gründung des *Internationalen Museumsrates* (ICOM) 1946 hat die inter- und transnationale Vernetzung der Museen zugenommen, insbesondere nach dem Ende des Kalten Krieges und durch die fortschreitende politische Integration in Europa. 1991 wurde in Paris der *Internationale Verbund der Geschichtsmuseen* gegründet. 1992 entstanden NEMO, das *Netzwerk europäischer Museumsorganisationen* sowie das *Netzwerk der ethnografischen und kulturhistorischen Museen*, 2000 dann das *Netzwerk der Europamuseen*. Befördert wurde diese Entwicklung auch durch die fortschreitende Digitalisierung, etwa durch das digitale Rechercheportal *Euromuse.net* oder die 2007 gegründete und von der *Europäischen Kommission* geförderte virtuelle Bibliothek *Europeana*.⁷¹

Seit der Gründung der *Europäischen Union* gewinnen von der EU geförderte Kulturprojekte in diesem Zusammenhang an Bedeutung. Beispielsweise war das durch die EU geförderte Projekt, *Sharing a world of Inclusion, Creativity and Heritage* (SWICH) (2014–2018), auf die Förderung partizipativer und kreativer Ansätze der ethnografischen Museumspraxis im Kontext postmigrantischer Gesellschaften ausgerichtet. Es galt zudem, die Bedeutung und Sichtbarkeit ethnografischer Museen als Orte der kulturellen Begegnung und kreativer innovativer Wissensproduktion auf der Grundlage transnationaler und internationaler Kooperationen zu fördern.⁷²

Durch die interdisziplinäre Öffnung vieler ethnografischer Museen gewinnen zunehmend Experten für zeitgenössische Kunst und Kunstgeschichte sowie Archäologie an Einfluss auf die Museumsarbeit. Der Ethnologe Benoît de l'Estoile (2015) nimmt mit dem Begriff „post-ethnografisch“ auf die wechselseitige Beziehung zwischen der Geschichte der Anthropologie

⁷⁰ Vgl. Macdonald 2010, S. 64.

⁷¹ Siehe auch Früh, Anja (2014b): Sammlungen zugänglich machen. Das neue Depot in Marseille. In: Der Verband der Schweizer Museen, ICOM Schweiz (Hg.): *museums.ch*. Die Schweizer Museumszeitschrift 9/2014, Baden: Hier und Jetzt, S. 86–91 (beteiligt an den Vorarbeiten war Amandine Such); Mazé 2008, S. 115.

⁷² An dem Projekt beteiligt waren das *Weltmuseum Wien*, das *National Museum of World Cultures*, Leiden/Amsterdam/Bergen-Dal, das *Musée royal de l'Afrique centrale*, Tervuren, das MuCEM, Marseille, das *National Museum of World Culture*, Stockholm/Göteborg, das *Linden-Museum*, Stuttgart, das *Museo delle Civiltà/Museo Preistorico Etnografico «Luigi Pigorini»*, Rom, das *Museum of Archaeology and Anthropology*, Cambridge, das *Slovenski Etnografski Muzej*, das *Ethnological and World Cultures Museum*, Barcelona, und das *Culture Lab – International Cultural Expertise*. Vgl. <https://www.mucem.org/recherche-et-formation/programmes-de-recherche>, online am 13.5.2021; <https://www.swich-project.eu/about/>, online am 13.5.2021.

und ihren Museen in Frankreich Bezug.⁷³ Am Beispiel der Transformationen dieser Museen beobachtet er den Paradigmenwechsel von ethnografischen zu Kunstmuseen, verbunden mit dem fortschreitenden Bedeutungsverlust der anthropologischen Wissenschaften in den entsprechenden Museen. De l'Estoile wählt im Fall des *Musée du Quai Branly* (MQB) in Abgrenzung zu kritischen Stimmen, die es als Museum für exotische Kunst bezeichnen, die Bezeichnung „post-ethnografisches Museum“⁷⁴. Denn es hat sich, so de l'Estoile, von dem Modell eines Sammlermuseums zu einem Kulturzentrum entwickelt, das auf Kunst ausgerichtet sei, aber in gewisser Weise die Anthropologie noch einschließe.⁷⁵ Im Vergleich zum institutionellen Vorgänger sind nun Forschung und Ausstellungsarbeit zwei getrennten Abteilungen zugewiesen. Dennoch hat sich das MQB mit seiner Abteilung für Forschung und Lehre zu einem bedeutenden Akteur in der anthropologischen Forschung in Frankreich entwickelt.⁷⁶ Eine ähnliche Entwicklung beschreibt der Kulturanthropologe Bjarne Rogan am Beispiel der Gründung des *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée* (MuCEM).⁷⁷

Von Oswald deutet diese Entwicklung, dass ethnografische Sammlungen oder Objekte zunehmend als Kunst neu definiert werden, zudem als Antwort auf die Herausforderung vieler Museen, finanzielle Gewinne zu erzielen und ein Massenpublikum zu erreichen. Durch diese neuen Prioritäten würden jedoch kritische anthropologische Ansätze eher vernachlässigt.⁷⁸ Auch andere Forscher kritisieren, dass internationale Entwicklungen der Museumstheorie seit den 2000er Jahren in vielen deutschen ethnologischen beziehungsweise ethnografischen Museen keinen oder nur verzögert Eingang gefunden hätten.⁷⁹ Letztlich hat aber beispielsweise die Transformation der kolonialhistorischen Sammlungen in Paris oder Berlin diesen Sammlungen selbst, der Anthropologie und nicht zuletzt der ethnografischen Museumsforschung Auftrieb und mehr Sichtbarkeit verschafft.⁸⁰ Gleichzeitig haben große museumspolitische Projekte, wie die Gründung des *Musée du Quai Branly* oder der Transfer der ethnologischen

⁷³ Vgl. de L'Estoile, Bennoit (2015): Can French anthropology outlive its museums? Notes on a changing landscape. In: Sophie Chevalier (Hg.): *Anthropology at the crossroads: the view from France*. Canon Pyon: Sean Kingston Publishing, S. 81–104, S. 83.

⁷⁴ Ebd., S. 93.

⁷⁵ Vgl. ebd.

⁷⁶ Vgl. ebd., S. 94.

⁷⁷ Vgl. Rogan 2017.

⁷⁸ Vgl. von Oswald, Margareta (2018): 'Post-Ethnological'. In: Jonas Tinius, Christine Gerbich, Larissa Förster, Katarzyna Puzon, dies. und Sharon Macdonald (Hg.): *Otherwise. Rethinking Museums and Heritage*, Berlin: Center for Anthropological Museums and Heritage, <http://www2.hu-berlin.de/carmah/wp-content/uploads/2018/07/CARMAH-2018-Otherwise-Rethinking-Museums-and-Heritage.pdf>, online am 19.7.2021, S. 55–67, S. 56; siehe auch Brait, Andrea; Früh, Anja (2017): Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Museen als Orte geschichtspolitischer Verhandlungen. Ethnografische und historische Museen im Wandel. – Lieux des négociations politiques de l'histoire. L'évolution des musées d'ethnographie et d'histoire*. Neue Ausgabe. Basel: Schwabe Basel (Itinera, 43), S. 5–12, S. 10.

⁷⁹ Vgl. Förster, Edenheiser 2019, S. 13.

⁸⁰ Vgl. de L'Estoile 2015, S. 94f.; siehe auch Macdonald 2019, S. 363; Lidchi 2013, S. 186.

Sammlungen in das Berliner *Humboldt-Forum*, zu wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Debatten über die deutsche und europäische Kolonialgeschichte und ihre museale Repräsentation geführt.⁸¹ In Deutschland hat dies politisches Gehör gefunden und letztlich die Finanzierung einer Reihe von Forschungsprojekten, Studiengängen und Promotionsprogrammen insbesondere zu Fragen der Provenienz und Restitution ermöglicht.⁸² Auch das 2015 an der *Humboldt-Universität zu Berlin* (HUB) angesiedelte *Center for Anthropological Research on Museums and Heritage* (CARMAH) setzt sich unter anderem intensiv mit diesem Thema auseinander.⁸³ Seine Forschungen befassen sich mit dem Wandel ethnografischer Museen und ihrem Erbe in einem weiten Sinn.⁸⁴ Das CARMAH ist ein Beispiel für die gegenwärtige gezielte Förderung der wissenschaftlichen Forschung an und über Museen und Kulturerbe, aber auch für die Kooperation von akademischer Lehre, Forschung und Museen. Andere Beispiele finden sich in Neuenburg oder in Zürich, wo das Ethnologische Museum mit dem akademischen Institut zusammengeschlossen wurde.⁸⁵

Gegenwärtig wird also die Debatte über den Wandel ethnografischer Museen durch Fragen um den Umgang mit der Kolonialgeschichte und deren musealer Repräsentation dominiert.⁸⁶ So sind sich Museumsethnologen einig, dass sich das Hauptproblem ethnografischer Museen aus ihrer historischen Herkunft, insbesondere aus ihren direkten oder indirekten Verbindungen zum Kolonialismus ergibt.⁸⁷ Der erinnerungspolitische Fortschritt, den diese Debatten in der Frage der Restitution in Frankreich und Deutschland ausgelöst haben, ist unbestritten.⁸⁸

⁸¹ Siehe u.a. Förster, Edenheiser 2019, S. 14; Thiemeyer, Thomas (2019b): *Cosmopolitanizing Colonial Memories in Germany*. In: *Critical Inquiry* 45 (4), S. 967–990, DOI:10.1086/703964, online am 1.10.2021.

⁸² Vgl. Förster, Edenheiser 2019, S. 14.

⁸³ Vgl. ebd., S. 14f.

⁸⁴ Siehe u.a. Macdonald, Sharon (2020): *Transforming the Ethnographic: Anthropological Articulations in Museum and heritage research*. In: Margareta von Oswald und Jonas Tinius (Hg.): *Across anthropology. Troubling colonial legacies, museums, and the curatorial*. Leuven: Leuven University Press, S. 49–62. Im Rahmen eines zweijährigen ethnografischen Forschungsprojektes (2019–2021) erforschte die Anthropologin, Kuratorin und Museumsforscherin Magdalena Buchczyk als Alexander-von-Humboldt-Stipendiatin am CARMAH etwa die Sammlungen des MEK mit einem objektbiografischen Ansatz in Bezug auf die Vergangenheit und Zukunft des Museums. Vgl. <https://www.carmah.berlin/people/buchczyk-magdalena/>, online am 16.7.2021; siehe auch Edenheiser, Förster, 2019.

⁸⁵ Als Teil der Philosophischen Fakultät gehört das Völkerkundemuseum zum *Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft* (ISEK), zu dem auch die Fachbereiche *Ethnologie* und *Populäre Kulturen* zählen (Stand 2021).

⁸⁶ Siehe u.a. Macdonald 2020, S. 50.

⁸⁷ Siehe u.a. Macdonald 2019, S. 365; Pagani 2013, S. 152.

⁸⁸ Nach einer Grundsatzrede des französischen Präsidenten Emmanuel Macron im November 2017 zur Neuorientierung der Politik Frankreichs in Bezug auf Subsahara-Afrika an der Universität von Ouagadougou, Burkina Faso, beauftragte er die Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy und den senegalesischen Ökonomen und Essayisten Felwine Sarr, die Voraussetzungen, den Sachstand sowie einen Plan für die anschließenden Schritte für eine Restitution auszuarbeiten. Damit erkennt eine französische Regierung erstmals ein moralisches Recht auf Restitution von Kulturgütern an, die bisher gesetzlich als unveräußerbares Eigentum des französischen Staates galten. Vgl. Häntzschel Jörg: *Gebt sie zurück!*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 21.11.2018,

Diese Entwicklung sehe ich wie Thomas Thiemeyer als Teil eines übergreifenden Wandels der Erinnerungskultur in Deutschland: Die Erinnerung an die Kolonialgeschichte in Deutschland erhielt vor allem durch die Debatten um die Ausstellung der ethnologischen beziehungsweise kolonialhistorischen Sammlungen im *Humboldt-Forum* seit den 2010er Jahren einen zentralen Platz im kollektiven Gedächtnis.⁸⁹

Während die Erforschung der kolonialhistorischen Sammlungen in Deutschland stärker vorangetrieben und rezipiert wird, haben die Transformationen der früheren Berliner Volkskundemuseen bisher in der Forschung und in der Öffentlichkeit wesentlich weniger Aufmerksamkeit erhalten.⁹⁰ Unterdessen ist die museumshistorische Erforschung der ideologischen Verbindungen zwischen volkskundlichen Museen und diktatorischen beziehungsweise autoritären Regimen in Deutschland wesentlich weniger vorangeschritten und wird seltener thematisiert.⁹¹ Dabei stellen sich – bezogen auf den hier betrachteten Forschungsgegenstand der Genese des MEK – Fragen nach dem Zusammenhang dieser Entwicklung und der Kooperation zwischen Vertretern der ehemaligen Berliner Volkskundemuseen und denen des akademischen Fachs sowie schließlich nach den Effekten für die wissenschaftliche Aktualisierung dieser Museen im Zuge ihrer Transformation in den 1990er Jahren.

Dieser Aspekt führt zurück zu dem selektiven Charakter von Kulturerbe, von dem eingangs die Rede war – und schließlich zu der museums- und standortpolitischen Marginalisierung der volkskundlichen Sammlungen. Im Kontext der Berliner Museumspolitik beeinflusst die Unterscheidung zwischen den als „außereuropäisch“ klassifizierten völkerkundlichen Sammlungen und den als „europäisch“ klassifizierten volkskundlichen Sammlungen des *Museums Europäischer Kulturen*, die auch die Herausbildung der akademischen Disziplinen der Volks- und Völkerkunde geprägt hat, bis in die Gegenwart die Standortpolitik der SMPK maßgeblich: Während die völkerkundlichen Sammlungen durch ihren Transfer vom peripheren Standort Dahlem ins *Humboldt-Forum* im Zentrum der Stadt aufgewertet wurden, ist das MEK das einzige der staatlichen Museen, das auch zwanzig Jahre nach seiner Gründung in

<https://www.sueddeutsche.de/kultur/restitution-von-raubkunst-gebt-sie-zurueck-1.4220674>, online am 28.7.2021.

⁸⁹ Ausführlicher zu den museumspolitischen Debatten und deren Folgen siehe Thiemeyer 2019b. Diese Debatten um die Kolonialgeschichte Deutschlands haben in Fragen der Restitution konkrete politische Entscheidungen bewirkt. Beispielsweise beschloss die deutsche Regierung am 29. April 2021 die Rückgabe von „Benin-Bronzen“ an Nigeria. Vgl. Grütters, Monika (Staatsministerin für Kultur und Medien) u.a.: Erklärung zum Umgang mit den in deutschen Museen und Einrichtungen befindlichen Benin-Bronzen, Berlin 29.4.2021. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/staatsministerin-fuer-kultur-und-medi/en/benin-bronzen-1899336>, online am 11.8.2021.

⁹⁰ Siehe auch de L'Estoile 2015, S. 96.

⁹¹ 2001 forderte Elisabeth Tietmeyer die Aufarbeitung der „nationalsozialistischen Vergangenheit der ‚Vorläuferinstitutionen‘“ des MEK. Diese ist bisher nur im Ansatz erfolgt. Vgl. Tietmeyer 2001, S. 38.

Dahlem verblieben ist. Ich schließe mich Forschern an, die auffordern, diese Prämissen zu überdenken.⁹² Die vorliegende Untersuchung leistet in diesem Zusammenhang einen Beitrag dazu, die ins Abseits geratenen Fragen nach sozialer Differenz und Anerkennung im Prozess der Tradierung der ethnografischen Sammlungen der *Staatlichen Museen zu Berlin* zur Sprache zu bringen. Im Folgenden umreißt ich die Forschungsfelder, in denen ich diese Arbeit verorte, und den wissenschaftlichen Beitrag, den sie zu leisten sucht.

1.2 Forschungsfelder und Forschungsbeitrag

Um die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen in Berlin in ihren museumspolitischen, zeit- und wissenschaftshistorischen Zusammenhängen zu verstehen, war es sinnvoll, die Untersuchung interdisziplinär auszurichten. Sie ist im Schnittfeld der folgenden vier kulturwissenschaftlichen Bereiche angesiedelt: erstens von Forschungen zur *Europäisierung von Museen*, zweitens von *museums- und wissenschaftshistorischen Arbeiten*, drittens von Forschungen im Bereich der (ethnografischen) *Museumsanalyse* und viertens von *Arbeiten zur Erinnerungsforschung im Feld der Museen*. Dieser spezifische kulturwissenschaftliche Forschungsansatz bietet eine ganz neue Perspektive auf das Thema der Entstehungsgeschichte des *Museums Europäischer Kulturen*.

1.2.1 Kulturwissenschaftliche Europäisierungsforschung im Feld der Museen

Die Transformation des Berliner Volkskundemuseums ist bisher hauptsächlich als Symptom und Ausdruck von Europäisierungsprozessen erforscht und dargestellt worden. Forscher des kulturwissenschaftlichen Projektes „Exhibiting Europe. The Construction of European Integration and Identity in the Musée de l’Europe“⁹³ (2008–2011) konstatieren angesichts der Gründung des MEK sowie mit Blick auf Museumsneugründungen, Sammlungsinitiativen und temporäre Ausstellungen eine „bereits stattfindende Europäisierung als kulturelle Praxis im

⁹² Siehe u.a. Groschwitz, Helmut (2015): Und was ist mit Europa? Zur Überwindung der Grenzen zwischen Europa und Außer-Europa in den ethnologischen Sammlungen Berlins. In: Michael Kraus und Karoline Noack (Hg.): Quo vadis, Völkerkundemuseum? Aktuelle Debatten zu ethnologischen Sammlungen in Museen und Universitäten. Bielefeld: Transcript, S. 205–225, S. 221; Macdonald 2019, S. 361.

⁹³ Kaiser, Wolfgang; Krankenhagen, Stefan (2010): Europa ausstellen. Zur Konstruktion europäischer Integration und Identität im geplanten Musée de l’Europe in Brüssel. In: Michael Gehler (Hg.): Europa - Europäisierung - Europäistik. Neue wissenschaftliche Ansätze, Methoden und Inhalte. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, S. 181–196, S. 182f. Dieses Projekt wurde im Zeitraum von Oktober 2008 bis September 2011 durchgeführt und war an der *Technischen Universität Trondheim* angesiedelt. Es wurde durch den *Norwegischen Forschungsrat* finanziert. Geleitet wurde es von dem Kulturwissenschaftler Stefan Krankenhagen und dem Politikwissenschaftler Wolfram Kaiser sowie der Kulturanthropologin Kerstin Poehls. Unterstützt wurde das Projekt zudem von einer Vielzahl weiterer Forscher und internationaler Partner, darunter NEMO, das *Netzwerk Europäischer Museumsorganisationen*. Siehe <https://www.euroethno.hu-berlin.de/archiv/forschungsprojekte/exhibiting-europe>, online am 5.12.2014.

Museumsfeld“⁹⁴. Sie bezeichnen die Gründungen von MEK und MuCEM als die „zwei bekanntesten Projekte“ einer „diskursive[n] Neuorientierung in den traditionellen historischen, kulturhistorischen und ethnographischen Museen“ im Sinne einer „erweiterten Erzählung“, welche die traditionell nationale Bezugsgröße der Museumsarbeit um europäische, regionale und urbane Dimensionen erweitert.⁹⁵ Das Projekt reiht sich in wissenschaftliche Arbeiten ein, die seit den 2000er Jahren über die Reorganisation des Pariser *Musée National des Arts et Traditions Populaires* und des Berliner *Museums für Volkskunde* berichtet und vor allem drei Fälle betrachtet haben: die Gründungen des MEK, des MuCEM und des *Musée de l'Europe* in Brüssel.⁹⁶ Kaiser et al. erweiterten schließlich die Auswahl der Fälle ihres Forschungsprojektes deutlich, unter anderem, weil die drei genannten Projekte später und anders als geplant realisiert wurden.⁹⁷ Auch die französische Kulturwissenschaftlerin Camille Mazé setzte in ihrer Forschung den Akzent auf das *Musée de l'Europe*, das MuCEM und das MEK.⁹⁸ Mazé hat mit ihrer 2014 erschienenen Dissertation die umfangreichste Forschung in diesem Bereich vorgelegt.⁹⁹ Sie untersuchte darin die Entstehungszusammenhänge der Museen, die sich im Jahr 2000 zu der informellen Arbeitsgruppe *Netzwerk der Europamuseen* zusammengeschlossen hatten.¹⁰⁰ Die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* wird hier als Teil dieser Entwicklung, als Produkt und Experimentierfeld der „kulturellen Europäisierung“¹⁰¹ dargestellt.

Diese Forschungen bieten wichtige Anknüpfungspunkte für die vorliegende Arbeit. So gehe ich ähnlich wie Kaiser et al. von einem sozialkonstruktivistischen Europa-Begriff aus. Kaiser

⁹⁴ Kaiser et al. beobachten Europäisierungstendenzen in „Form von narrativen Öffnungen und einer Erweiterung überkommener musealer Erzählungen“, eine „Zuspitzung oder Verengung globaler Phänomene auf Europa“ und die Verschränkung verschiedener „politische[r] Bezugsgrößen sowie kulturelle[r] Traditionen und soziale[r] Entwicklungen in Sammlungen und Ausstellungsnarrativen“. Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 225.

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 41.

⁹⁶ Das 1997 als nicht kommerzielle Organisation gegründete Projekt des *Musée de l'Europe* sollte anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Römischen Verträge 2007 eröffnet werden.

⁹⁷ Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe Kapitel 9. Der Fokus wurde inhaltlich und quantitativ erweitert: Am Beispiel von 92 Museen und Ausstellungen in 20 europäischen Ländern, Metasammlungen wie *Europeana*, Museumsorganisationen und „europäischen Kulturnetzwerken“ untersuchten die Forscher nun die jeweiligen Akteure, Netzwerke, Sammlungen, Sammlungsstrategien, Narrationen sowie Themen wie Migration und implizite europäische Grenzziehungen.

⁹⁸ Camille Mazé forschte seit 2004 im Rahmen eines sozialwissenschaftlichen Studiums (diplôme d'études approfondies (Anne-Marie Thiesse) zur Europäisierung von Museen seit Ende der 1980er Jahre.

⁹⁹ Vgl. Mazé 2014.

¹⁰⁰ Mazé arbeitet mit sozialhistorischen Ansätzen der Museumsforschung („socio-histoire de musées“), der politikwissenschaftlich ausgerichteten Institutionssoziologie und Ansätzen der Verflechtungsgeschichte („histoire croisée“). In ihrer Darstellung bezieht sie sich hauptsächlich auf die Gründungen des MEK, des MuCEM, des *Musée de l'Europe* und des *Hauses der Europäischen Geschichte*. Weitere Beispiele sind das *Deutsche Historische Museum*, Berlin und das *Historial de la Grande Guerre*, Péronne, das *Lieu d'Europe*, Strasbourg, das *Bauhaus Europa*, Aachen, das *Musée européen*, Schengen, das *Musée de l'Union*, Luxemburg, sowie das *Museion per l'Europa*, Turin. Vgl. Mazé 2014, S. 6.

¹⁰¹ Mazé 2014, S. 254.

et al. konzeptualisieren „Europäisierung als kulturelle Praxis“¹⁰², als „Prozesse des europäisch Machens“¹⁰³. Damit erweitern sie die Perspektive bewusst im Vergleich zu politikwissenschaftlichen Ansätzen, die sich primär für die „Auswirkungen der Politik der europäischen Institutionen und ihrer Gesetzgebung auf die Mitgliedstaaten“¹⁰⁴ interessieren. Der Kontext der rechtlichen, ökonomischen und politischen Integration der EG und EU ist gleichsam ein zentraler Aspekt des vorliegenden Forschungsprojektes. Zugleich nehmen Kaiser et al. in Abgrenzung zur Politikforschung, die vor allem politische Eliten, Institutionen und Staaten im Blick hat, mit ihrem Ansatz die „verschiedenen an Europäisierungsprozessen beteiligten staatlichen, gesellschaftlichen und individuellen Akteure[] ernst“¹⁰⁵. Schließlich bündelt der Ansatz „ideengeschichtliche, kulturelle und politische Vorstellungen von Europa. [...] Dabei werden Vorstellungen eines gemeinsamen europäischen Geschichts- und Kulturraums explizit oder implizit mit verhandelt.“¹⁰⁶ Diese Aushandlungsprozesse sind nicht auf staatliche Institutionen beschränkt. Vielmehr wird Europäisierung auch als Ergebnis „wechselseitiger grenzüberschreitender Austausch- und Aushandlungsprozesse“¹⁰⁷ verstanden, die auch unterhalb der EU-Ebene angesiedelt sind, etwa zwischen Städten, Regionen und Mitgliedstaaten.

Der Forschungsansatz der vorliegenden Untersuchung schließt wesentlich an diese praxeologische kulturwissenschaftliche Perspektive an. „Europäisierung“ wird hier wie bei den Kulturanthropologinnen Kerstin Poehls und Asta Vonderau „als ein zirkulärer, wissensbasierter Prozess verstanden, der in Zusammenhang mit globalen Entwicklungen und lokalen gesellschaftlichen Strukturen immer wieder neue Formen ausprägt“¹⁰⁸. Während Kaiser et al. vor allem an den „Folgen“¹⁰⁹ der Europäisierung in musealen Repräsentationen interessiert sind, sollen in dieser Arbeit auch die Bedingungen des genannten Wandels mitbedacht werden. Dabei wird die Entstehung von „Europamuseen“ durchaus berücksichtigt, das MEK aber eher im Feld „ethnografischer“ Museen verortet. So nehme ich die in der Forschung vielfach rezipierte These der „Europäisierung“ dieser Museen zwar als Ausgangspunkt, werde aber zeigen, dass dieser Ansatz die Reorganisation des *Museums für (Deutsche) Volkskunde* nur zu einem Teil zu erklären vermag.

¹⁰² Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 14.

¹⁰³ Ebd., S. 13.

¹⁰⁴ Ebd., S. 12.

¹⁰⁵ Ebd., S. 13.

¹⁰⁶ Ebd., S. 14.

¹⁰⁷ Ebd., S. 13.

¹⁰⁸ Poehls, Kerstin; Vonderau, Asta (2006): Turn to Europe. Kulturanthropologische Europaforschungen. In: Dies. (Hg.): Turn to Europe. Kulturanthropologische Europaforschungen. Münster u.a: LIT (Berliner Blätter 41), S. 7–9, S. 8.

¹⁰⁹ Vgl. Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. S. 31.

Der Fall des Berliner Volkskundemuseums ist so spezifisch, dass er nur bedingt verallgemeinerbare Schlüsse über Prozesse der „Europäisierung im musealen Feld“¹¹⁰ zulässt.¹¹¹ Das Forschungsprojekt „Exhibiting Europe“ wie auch jenes von Mazé interessierten sich unter anderem für die Konstruktion einer „gemeinsamen kulturellen Identität“¹¹² Europas im Feld der Museen. Mazé beschreibt die untersuchten Museen etwa als „kulturelle und wissenschaftliche Einrichtungen, die ausdrücklich als Vektoren für den Aufbau einer europäischen Identität konzipiert sind“¹¹³. Aus ihrer Sicht, „scheinen die ‚Museen Europas‘ ein Archetyp für die Bekräftigung der Überzeugung von der identitätsstiftenden Wirkung des Museums auf europäischer Ebene zu sein, wie sie auf nationaler und lokaler Ebene zum Ausdruck kommt“¹¹⁴. Ein solcher Fokus würde die vorliegende Arbeit jedoch der Gefahr aussetzen, den Untersuchungsgegenstand vorschnell auf Europa auszurichten.¹¹⁵ Ich unterstelle daher mit Blick auf die Umbenennung und tiefgreifende Reorganisation staatlicher Volkskundemuseen gerade in Deutschland und auch in Frankreich nicht automatisch eine Ausrichtung auf Europa. Mich interessiert vielmehr, wie und unter welchen Bedingungen „Europa“ in die jeweiligen institutionellen Kontexte übersetzt oder angeeignet worden ist. Insofern zielt die Studie auf Erkenntnisse, die geeignet sind, die Europäisierungsforschung im Feld der Museen in nicht ganz unwesentlichen Punkten zu ergänzen.¹¹⁶

Umbenennungen sind Ausdruck der Macht, Grenzen aufzuzeigen und zu definieren. Das impliziert Wissen-Macht-Beziehungen und die Definition von Orten und politischen Territorien.¹¹⁷ An diesen Akten sind Wissenschaftler beteiligt. Die verallgemeinernde Adressierung der unterschiedlichen Projekte als „Europamuseen“¹¹⁸ bringt zum einen das „analytische Di-

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 13; siehe auch Mazé 2014.

¹¹¹ Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe Kapitel 9; siehe auch Früh, Anja (2017): Europäisierung(en) im musealen Feld. Zur Transformation der ethnografischen Museen in Basel, Berlin und Marseille (2000–2015). In: Andrea Brait und dies. (Hg.): Museen als Orte geschichtspolitischer Verhandlungen. Ethnografische und historische Museen im Wandel – Lieux des négociations politiques de l'histoire. L'évolution des musées d'ethnographie et d'histoire. Neue Ausgabe. Basel: Schwabe (Itinera, 43), S. 141–155, S. 141f.

¹¹² Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 95; siehe auch Kaiser, Krankenhagen 2010; Mazé 2014.

¹¹³ Ebd., S. 255.

¹¹⁴ Ebd. Wie bei diesem Zitat handelt es sich auch in allen folgenden Fällen um eine freie Übersetzung. Daher folgt hier das Original: „En tant qu'institutions à la fois culturelles et scientifiques explicitement conçues comme des vecteurs de constructions de l'identité européenne, les 'musées de l'Europe' apparaissent en effet comme un archétype de la réitération à l'échelle européenne de la croyance dans l'efficacité identitaire du musée, telle qu'elle a été mise en évidence à l'échelle nationale et locale.“

¹¹⁵ Siehe auch Patel, Kiran Klaus (2010): Transnationale Geschichte. In: Institut für Europäische Geschichte (Hg.): Europäische Geschichte Online, Mainz, <http://ieg-ego.eu/de/threads/theorien-und-methoden/transnationale-geschichte/klaus-kiran-patel-transnationale-geschichte>, online am 24.11.2021, S. 1–9, S. 3f.; Früh 2017, S. 143.

¹¹⁶ Vgl. Mazé 2014; Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 221, 225.

¹¹⁷ Vgl. Smith, Laurajane (2006): Uses of heritage. Abingdon: Routledge, S. 79; siehe auch Früh 2017, S. 142.

¹¹⁸ Mazé verwendet den Begriff „Europamuseen“ als übergeordnete Kategorie ihrer wissenschaftlichen Darstellung. Gleichzeitig gebrauchten diese Bezeichnung vor allem die Verantwortlichen der von ihr untersuchten Museumsprojekte, die sich im Jahr 2000 zum *Netzwerk der Europamuseen* zusammengeschlossen

lemma“¹¹⁹ mit sich, dass Forscher die gleichen Begriffe für die Analyse ihrer Ergebnisse gebrauchen wie die Akteure im Forschungsfeld in einem bestimmten historischen Moment. Die Frage nach dem Gebrauch von Bezeichnungen ist gerade für den vorliegenden Forschungsgegenstand von Relevanz, wenn es darum geht, in welchen museumspolitischen und zeithistorischen Zusammenhängen von „Europamuseen“ die Rede war. Zum anderen trägt der verallgemeinernde Gebrauch der Bezeichnung „Europamuseum“ dazu bei, dass die Perspektiven der befragten Akteure entkontextualisiert und reproduziert werden. Beispielsweise wurde die deutsche Einheit trotz ihrer Relevanz in Zusammenhang mit der Gründung des MEK bisher nur marginal thematisiert.¹²⁰ Dies korrespondiert mit den öffentlichen Darstellungen der Museumsmitarbeiter und museumspolitischen Entscheidungsträger.¹²¹ Tatsächlich war aber, wie gezeigt werden soll, diese Gründung wesentlich durch die Zusammenführung der während des Kalten Krieges bestehenden Parallelmuseen in Ost- und West-Berlin geprägt.¹²² Daher werde ich gezielt auch auf diesen Aspekt eingehen.

Das Forschungsinteresse richtet sich somit zwar auf die Entwicklung des Berliner Volkskundemuseums, allerdings nicht wie bisherige Beiträge hauptsächlich im Sinne seiner Umbenennung und Umdeutung zu einem „europäischen“ Museum, sondern gleichsam im Hinblick auf die im Zuge der Transformation „unbrauchbar“¹²³ gewordene Geschichte der Institution und ihrer Sammlungen.¹²⁴ Rekonstruiert werden soll die Reorganisation des Museums daher auch im Kontext der sich wandelnden Erinnerungskultur und -politik in den 1990er (und 2000er)

haben. Vgl. Mazé, Camille (2012): Des usages politiques du musée à l'échelle européenne. Contribution à l'analyse de l'eupéanisation de la mémoire comme catégorie d'action publique. In: CAIRN.INFO 2012/2 (37), <https://www.cairn.info/revue-politique-europeenne-2012-2-page-72.htm>, online am 26.8.2015, S. 72–100, S. 73.

¹¹⁹ Vgl. Macdonald, Sharon (2013): *Memorylands. Heritage and identity in Europe today*. London [u.a.]: Routledge, S. 16.

¹²⁰ Vgl. Mazé 2014.

¹²¹ Siehe u.a. Leitbild des Museums Europäischer Kulturen, Staatliche Museen zu Berlin, Berlin 3.7.2006, <http://www.smb.museum/smb/media/collection/10/LeitbilddesMuseumsEuropischerKulturen.pdf>, online am 6.11.2009. Das folgende Zitat stammt aus einem Text der Website des Museums aus dem Jahr 2009: „Das Museum Europäischer Kulturen ging 1999 aus der Vereinigung des 110 Jahre alten Museums für Volkskunde mit der Europäischen Sammlung des Ethnologischen Museums hervor.“ <http://www.smb.spk-berlin.de/smb/sammlungen/details.php?lang=de&objID=10>, online am 19.11.2009. 2021 ist dieser Aspekt indes in öffentlichen (Selbst-)Darstellungen präsenter. Vgl. <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/museum-europaeischer-kulturen/ueber-uns/geschichte/>, online am 11.8.2021; https://de.wikipedia.org/wiki/Museum_Europaeischer_Kulturen, online am 11.8.2021.

¹²² Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe u.a. Kapitel 3.

¹²³ Assmann, Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: Beck, S. 166f.

¹²⁴ Siehe auch Früh, Anja (2012): Kulturpolitik und Geschichtspolitik in Europa. Zur Entwicklung ethnographischer Museen in Deutschland und Frankreich 1980–2010. In: Linda Erker [et al.] (Hg.): *Update! Perspektiven der Zeitgeschichte*. [8. Österreichische Zeitgeschichtetage, die vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zwischen dem 25. und 28. Mai 2010 veranstaltet wurden]. Innsbruck, Wien [u.a.]: Studien-Verlag, S. 681–691, S. 688.

Jahren.¹²⁵ Dieser Blick auf das immer wieder (lautlos) verhandelte Negativ zum Positiv, das die Transformation abbildet, zeigt für mich gerade den Wert der Erforschung dieses Museums.

1.2.2 Museumshistorische Arbeiten

Institutionsgeschichtliche Publikationen zum MEK liegen hauptsächlich im Format von Festschriften und Aufsätzen vor.¹²⁶ Sie sind anlässlich von Ausstellungseröffnungen und Tagun-

¹²⁵ Siehe unter anderem Kapitel 5 und 11–13 zu diesem Aspekt.

¹²⁶ Zur Geschichte des *Museums für Volkskunde* und des *Museums für Deutsche Volkskunde* in der Zeit des Kalten Krieges siehe u.a. Steinmann, Ulrich (1964): Die Entwicklung des Museums für Volkskunde 1889 bis 1964. In: Museum für Volkskunde und Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Hg.): 75 Jahre Museum für Volkskunde zu Berlin. 1889–1964 / Festschrift. Berlin [-Ost]: Staatliche Museen zu Berlin, S. 7–47; Pretzell, Lothar (1964): Volkskunst und Volkshandwerk. 75 Jahre Museum für Deutsche Volkskunde. Berlin: Museum für Deutsche Volkskunde; Pretzell, Lothar (1966): Aufgaben und Arbeitsergebnisse des Museums für Deutsche Volkskunde. Berlin: Gebrüder Mann Verlag (Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin 4), S. 165–171; Kohlmann, Theodor (1975): Das Museum für Deutsche Volkskunde von 1959 bis 1974: Lebendiges Gestern. Erwerbungen von 1959–1974. Berlin: Museum für Deutsche Volkskunde, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, 1), S. 7–14; Kohlmann, Theodor (1980): Museum für Deutsche Volkskunde Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz. Stuttgart: Besler (Kunst der Welt in den Berliner Museen); Karasek 1989; zu den wichtigsten museumshistorischen Aufsätzen und Publikationen nach 1989 siehe Karasek, Tietmeyer 1999b; Vanja, Konrad (1999a): Die populärgraphischen Sammlungen des ehemaligen Museums für Volkskunde auf dem Weg nach Europa. Ein Sammlungsporträt. In: Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer (Hg.): Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa; Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1), S. 75–95; Neuland-Kitzerow, Dagmar (2001a): Objekte im Kontext. Lernprozesse im Dialog. In: Dies. (Hg.): Objekte im Kontext. Museumsgeschichte(n) - Forschungsgeschichte(n). Berlin (Berliner Blätter 22), S. 47–52; Karasek, Erika (2010): Vom Museum für Deutsche Volkskunde zum Museum Europäischer Kulturen. Die wechselvolle Geschichte eines Museums zwischen 1945 und 1999. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.) (2010): Akteure - Praxen - Theorien. Der Ethnografin Ute Mohrmann zum siebzigsten Geburtstag. Münster Westf. [u.a.]: LIT (Berliner Blätter 52), S. 38–46; Tietmeyer, Vanja 2013; Tietmeyer, Elisabeth; Ziehe, Irene (Hg.) (2013): Museum - Forschung - Vernetzung. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Museum Europäischer Kulturen. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14); zur jüngsten Geschichte des MEK siehe u.a.: Vanja, Konrad (2013): Kultur und Kulturen: Von der Musealisierung der Kultur(-Politik) in einer europäischen Gesellschaft. In: Reinhard Johler, Christian Marchetti, Bernhard Tschöfen und Carmen Weith (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen: 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. bis 24. September 2011. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann (Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 38), S. 507–515; Vanja, Konrad; Tietmeyer, Elisabeth (2009): The Staatliche Museen zu Berlin's Museum of European Cultures as a platform of intercultural dialogue. The centenary of the Estonian National Museum, Tartu, 13 April 2009. In: Journal of ethnology and folkloristics 3 (1), S. 129–133; Tietmeyer, Elisabeth (2006a): Das „Andere“ und das „Eigene“: Geschichte, Profil und Perspektiven des Museums Europäischer Kulturen in Berlin. In: Cordula Grewe (Hg.): Die Schau des Fremden. Ausstellungskonzepte zwischen Kunst, Kommerz und Wissenschaft. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Transatlantische historische Studien, Bd. 26), S. 143–156; Vanja, Konrad (2003a): Konstruktionen – Dekonstruktionen – Rekonstruktionen. Kulturgeschichtliche und kulturpolitische Perspektiven auf museale Ordnungssysteme. In: Silke Götsch-Elten und Christel Köhle-Hezinger (Hg.): Komplexe Welt: kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung, 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Jena 2001. Münster [u.a.]: Waxmann, S. 81–91; Vanja, Konrad (2003b): Le Museum Europäischer Kulturen de Berlin: présent et futur. In: Laura Salvai, Jacques Le Goff und Simona Bani (Hg.): Europa e musei. Identità e rappresentazioni. Atti del convegno, Torino, 5 - 6 aprile 2001. Torino: Celid, S. 149–151; Neuland-Kitzerow, Dagmar; Ziehe, Irene (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8.

gen vornehmlich von den Museumsdirektoren und -mitarbeitern verfasst worden. Diese ‚museumsinternen‘ Schriften sind demzufolge als bedeutsame museums- und zeitgeschichtliche Quellen zu bewerten. Hinzukommt, dass aufgrund der enormen Verluste der Sammlungen von etwa 80 Prozent im Zuge des Zweiten Weltkrieges die Sammlung des *Museums Europäischer Kulturen* stark durch die Zeit des Kalten Krieges geprägt ist – auch diese Periode ist bisher aber kaum untersucht worden.¹²⁷

Die Geschichte der akademischen Disziplin Volkskunde während der Zeit des NS und der DDR ist weiter erforscht als jene des staatlichen Volkskundemuseums.¹²⁸ Allerdings sind auch die Folgen der deutschen Einheit für die Aktualisierung des akademischen Fachs und seiner wissenschaftlichen Ausrichtung in der (deutschsprachigen) *Europäischen Ethnologie/Kulturanthropologie* bisher weitgehend unbeachtet geblieben.¹²⁹ Sie wurden von einzelnen Akteuren eher im Format autobiografisch geprägter Zeitzeugenberichte und von Überblicksdarstellungen thematisiert.¹³⁰ Meine Ausführungen zu diesem Aspekt stützen sich daher vor allem auf die Dissertation von Teresa Brinkel (2012) zur volkskundlichen Wissensproduktion in der DDR seit den 1950er Jahren, die das Thema erstmals umfassender und multi-

Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde.

¹²⁷ Zur Geschichte des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* siehe: Neuland-Kitzerow, Dagmar (2005): Culture, Lifestyle and Everyday Life: The Museum für Volkskunde in Berlin under Socialism. In: Chris Hann, Mihály Sárkány und Peter Skalník (Hg.): Studying peoples in the people's democracies. Münster: LIT (Halle studies in the anthropology of Eurasia, 8), S. 211–226; Früh, Anja (2014a): Politics of Memory and Institutional Change. Remembering the German Democratic Republic at the Museum Europäischer Kulturen (Museum of European Cultures). In: Corneliu Pintilescu und Sorin Radu (Hg.): Reckoning with the Dictatorial Past. The Politics of Memory and Transitional Justice in Europe: "Lucian Blaga" University of Sibiu Publishing House (Studia Universitatis Cibiniensis. Series Historica, vol. XI Supplement), S. 215–239; zur Sammlungsgeschichte des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* siehe Vanja 1999a.

¹²⁸ Siehe u.a. Brinkel, Teresa (2012): Volkskundliche Wissensproduktion in der DDR. Zur Geschichte eines Faches und seiner Abwicklung. Wien [u.a.]: LIT (Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, 6); Imeri, Sabine; Kaschuba, Wolfgang; Knecht, Michi; Schneider, Franka; Scholze-Irrlitz, Leonore (2010): Volks- und Völkerkunde an der Berliner Universität bis 1945. In: Heinz-Elmar Tenorth, Volker Hess und Michael Grüttner (Hg.): Geschichte der Universität Unter den Linden, 1810–2010, Bd. 5, Berlin: Akademie Verlag, S. 303–319; Kaschuba, Wolfgang; Scholze-Irrlitz, Leonore (2010): Von der Ethnographie zur Europäischen Ethnologie: Volks- und Völkerkunde in Berlin von 1945–2000. In: Heinz-Elmar Tenorth, Volker Hess und Michael Grüttner (Hg.): Geschichte der Universität Unter den Linden, 1810–2010, Bd. 6, Berlin: Akademie Verlag, S. 423–438; Mohrmann, Ute (2007a): Volkskunde in der DDR vor ihrem Ende. In: Museum für Thüringer Volkskunde (Hg.): Volkskunde in Thüringen. Beiträge zur Fachgeschichte. Erfurt: Museum für Thüringer Volkskunde (Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt, 27), S. 69–77; Lee, You Jae (2001): "...als ob die Volkskundler schwarze Schafe wären". Wissenschaft, Politik und Eigensinn in der DDR-Volkskunde 1945–1973. In: Thomas Scholze und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie – Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 75–104; Bockhorn, Olaf; Jacobeit, Wolfgang; Lixfeld, Hannjost (Hg.) (1994): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien [u.a.]: Böhlau Verlag.

¹²⁹ Vgl. Hegner, Victoria (2020): Umbruchsituationen. Die Entwicklung in der Europäischen Ethnologie/Kulturanthropologie nach 1989. In: Zeitschrift für Volkskunde 116 (2), S. 193–216, S. 193.

¹³⁰ Siehe u.a. Scholze-Irrlitz, Kaschuba 2010; Mohrmann, Ute (2018a): Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79); Mohrmann 2007a.

perspektivisch diskutiert hat.¹³¹ Eine wertvolle Ergänzung bildet der Aufsatz der Kulturanthropologin Victoria Hegner durch ihren ethnografischen Ansatz, ihre persönliche und professionelle Nähe zum Thema und eine neue Quellenlage.¹³² Es ist nicht das Ziel der vorliegenden Untersuchung, die genannten Forschungslücken zu schließen. Die Arbeit leistet vielmehr einen Beitrag zum Umgang mit dem Erbe des West- und Ost-Berliner Volkskundemuseums.

1.3 Forschungsperspektiven und -ansätze

Der Forschungsansatz dieser Untersuchung lässt sich ganz grundsätzlich mit dem von dem Historiker und Museumsforscher Joachim Baur geprägten Begriff der „Museumsanalyse“ beschreiben: Das Erkenntnisinteresse richtet sich auf einzelne Museen „als untersuchenswerte kulturelle Phänomene aus eigenem Recht“¹³³. Dieser Forschungsansatz zielt in Abgrenzung zum museumspraktischen Interesse der angewandten Museologie einerseits und zum theoretischen Fokus auf das Museum andererseits auf ein eingebettetes und dynamisches Verständnis von Museen in ihrer jeweiligen historischen, politischen, sozialen und kulturellen Verfasstheit.¹³⁴ Das Format der Fallanalyse ist besonders geeignet, um mit der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes und gleichzeitig mit dem Anspruch einer möglichst aussagekräftigen ‚dichten Beschreibung‘¹³⁵ umzugehen: Sie ermöglicht Einblicke in die komplexen Zusammenhänge des musealen Wandels und verweist zugleich auf übergeordnete gesellschaftliche sowie zeit- und wissenschaftshistorische Entwicklungen.

1.3.1 Kulturwissenschaftliche Museumsanalyse

Die kulturwissenschaftliche Museumsanalyse ist aus Ansätzen der *New Museology* hervorgegangen.¹³⁶ In Anlehnung an die Arbeiten von Michel Foucault wird Wissen dabei als inhärent politisch und als sozial eingebettet betrachtet. Wie bei Ansätzen, die von der *New Museology* inspiriert sind, geht es vorliegend darum, Strategien zu erkennen, durch die das spezifische Wissen, das Museen vermitteln, als ‚objektiv‘ oder ‚wahr‘ dargestellt wurde. Es gilt zudem, die historischen, sozialen und politischen Kontexte auszuleuchten, in denen bestimmte Arten

¹³¹ Vgl. Brinkel 2012.

¹³² Vgl. Hegner 2020, S. 196.

¹³³ Baur, Joachim (2010): Museumsanalyse. Zur Einführung. In: Ders. (Hg.) (2010): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld: Transcript, S. 7–14, S. 8.

¹³⁴ Vgl. ebd.; Pieper 2010, S. 200; Macdonald, Sharon (1998): Exhibitions of power and powers of exhibition: an introduction to the politics of display. In: Dies. (Hg.): The politics of display. Museums, science, culture. London: Routledge (The heritage), S. 1–24, S. 1.

¹³⁵ Vgl. Geertz, Clifford (1987): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch Verlag.

¹³⁶ Siehe u.a. te Heesen, Anke (2012): Theorien des Museums zur Einführung. Hamburg: Junius, S. 158.

des Wissens vorherrschten und andere marginalisiert oder ignoriert wurden.¹³⁷ Macht zeigt sich demnach in der Konstruktion von Wahrheiten. Die Herstellung, Verbreitung und der Konsum von Wissen ist in diesem Sinne politisch. Wissen meint hierbei nicht nur reflexives, sondern auch unreflektiertes Wissen.¹³⁸

Für meine Analyse bedeutet dies, nicht nur explizit politische Statements, sondern auch implizite Positionierungen zu berücksichtigen, die sich beispielsweise in der Architektur von Museen und Ausstellungen oder durch die Klassifizierung und Beschreibung der Museumsarbeit manifestieren. Ich gehe dabei wie Sharon Macdonald vom kontroversen Charakter der wissenschaftlichen Museen und Ausstellungen als Orte der Verhandlung und Reflexion von Wissen und Wahrheit sowie von der aktiven Rolle von Museen in diesen Verhandlungen aus.¹³⁹ Wie noch zu zeigen sein wird, ist ein diskursanalytisches Verfahren daher eine sinnvolle methodische Ergänzung.

Von besonderem Interesse für die Forschungsarbeit ist die dynamische Beziehung zwischen Museen, Wissenschaft und Politik.¹⁴⁰ Es hat sich hier als aufschlussreich erwiesen, zwei Perspektiven auf Politik zu kombinieren: Erstens betrachte ich sie als konkretes politisches Handlungsfeld im Sinne von staatlichen Museums-, Kultur- und Geschichtspolitiken oder staatlichen (kulturellen) Außen- und Europapolitiken sowie der Kulturpolitik der EU. Für die Analyse der musealen Reorganisation ist zweitens ein erweiterter Politikbegriff sinnvoll, der über politikwissenschaftliche Begriffe im Sinne von Interessenpolitik und über die Vorstellung von Politik als einem hierarchischen und linear strukturierten Implementierungsprozess hinausgeht. Ich begreife Politik mit Ansätzen der politischen Anthropologie, die auch in die kulturwissenschaftliche und ethnografische Museumsforschung Eingang gefunden haben, nicht nur als territorial gebunden, sondern als sozialen und politischen Raum, der durch Machtbeziehungen und Systeme des Regierens strukturiert und verbunden ist.¹⁴¹ Ich gehe davon aus, dass Politik auch wirksam wird, indem sie normenbildendes und handlungsleitendes Wissen herstellt – und somit auf eine indirekte Weise zur Herstellung und Stabilisierung gesellschaftli-

¹³⁷ Vgl. Macdonald 2010, S. 52.

¹³⁸ Vgl. Macdonald 1998, S. 3. Zu fragen ist auch nach dem nicht explizit formulierten, dem selbstverständlichen Wissen. Welche Sachverhalte und Aufgaben wurden in welcher Zeit als gegeben anerkannt, unter welchen Bedingungen ergab sich ein Wandel? Siehe auch Landwehr, Achim (2009): *Historische Diskursanalyse*. 2. Aufl. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus (Historische Einführungen, 4), S. 96.

¹³⁹ Vgl. Macdonald 1998, S. 12.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 2.

¹⁴¹ Vgl. Shore, Cris; Wright, Susan (1997): *Policy. A new field of anthropology*. In: Dies. (Hg.): *Anthropology of policy. Critical perspectives on governance and power*. London, New York: Routledge (European association of social anthropologists), S. 3–39, S. 14; siehe auch Wright, Susan; Reinold, Sue (2011): 'Studying Through': A strategy for Studying Political Transformation, Or Sex, Lies and British Politics. In: Cris Shore, Susan Wright und Davide Però (Hg.): *Policy worlds. Anthropology and the analysis of contemporary power*. New York: Berghahn Books (EASA series, 14), S. 86–104, S. 86, 101f.

cher Ordnungen beiträgt.¹⁴² Politik wird damit als eine komplexe, widersprüchliche, improvierte und ausgehandelte Interaktion verstanden.¹⁴³

Ich gehe ferner davon aus, dass musealer Wandel zwar lokal verankert, aber nicht auf einen fixen Ort beschränkt ist. Prozesse des Erinnerns und Vergessens sind in verschiedenen Orten, Beziehungen und institutionellen Kontexten eingebettet.¹⁴⁴ Diese Prozesse verbinden Wissen, Akteure, Objekte und Infrastrukturen aus unterschiedlichen institutionellen Kontexten wie den Museen, der Museumspolitik oder der akademischen Welt. Sinnvoll war daher eine konstruktivistische Herangehensweise sowie eine relationale Analyse: Der von dem amerikanischen Anthropologen George E. Marcus geprägte Ansatz der „multi-sited ethnography“¹⁴⁵ ist geeignet, um den Verbindungen zwischen verschiedenen Akteuren und Ereignissen oder den Kontroversen in verschiedenen Kontexten nachzugehen, durch die Politik ihre Wirkung entfaltet.¹⁴⁶ Dieser Ansatz antwortet auf veränderte empirische Bedingungen in einer globalisierten Welt.¹⁴⁷ Marcus schlägt als eine Technik der Konstruktion des Forschungsgegenstandes das Verfolgen eines komplexen kulturellen Phänomens in verschiedene Kontexte vor.¹⁴⁸

„Multi-sited research is designed around chains, paths, threads, conjunctions, or juxtapositions of locations in which the ethnographer establishes some form of literal, physical presence, with an explicit, posited logic of association or connection among sites that in fact defines the argument of the ethnography.“¹⁴⁹

Die Untersuchung ist daher dem Reorganisationsprojekt, insbesondere den Narrativen über die Umgestaltung und den sich hier abzeichnenden Konfliktlinien über das Erinnerns- und Erhaltenswerte, aber auch den Akteuren und ihren Arbeitspraktiken und -beziehungen durch verschiedene institutionelle Kontexte gefolgt. Ziel war, das dichte Netz aus sozialen, räumlichen, zeitlichen und kulturellen Zusammenhängen sichtbar zu machen, die der Transformation des *Museums für Volkskunde* und der Planung des *Museums Europäischer Kulturen* zugrunde lagen und die diese Museumsgründung gleichzeitig mit hervorgebracht haben.¹⁵⁰

¹⁴² Vgl. Shore, Wright 1997, S. 5f.

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 16f.

¹⁴⁴ Vgl. Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the world system. The emergence of multi-sited ethnography. In: Annual Review of Anthropology (24), S. 95–117, S. 109.

¹⁴⁵ Vgl. ebd.

¹⁴⁶ Vgl. Shore, Wright 1997, S. 14.

¹⁴⁷ Siehe unter anderem Welz, Gisela (2009): 'Sighting/Siting globalization'. Gegenstandskonstruktion und Feldbegriff einer ethnographischen Globalisierungsforschung. In: Sonja Windmüller (Hg.): Kulturforschung. Zum Profil einer volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft. Berlin, Münster: LIT, S. 195–210.

¹⁴⁸ Vgl. Marcus 1995, S. 106.

¹⁴⁹ Ebd., S. 105.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 106; siehe auch von Bose, Friedrich (2016): Das Humboldt-Forum. Eine Ethnografie seiner Planung. Berlin: Kadmos, S. 37.

Das bedeutet, dass der Untersuchungsgegenstand als mobil und vielfältig situiert verstanden wird. Dies impliziert eine komparative Dimension, die Phänomene, die konventionell als getrennt wahrgenommen werden, in Beziehung zueinander setzt. Vergleichen im Sinne der multi-sited-Ethnography meint also, dass man Fragen an ein entstehendes Untersuchungsobjekt stellt, dessen Konturen, Orte und Beziehungen nicht im Voraus bekannt sind.¹⁵¹ Die Auswahl der Bezugnahmen wird aus dem Feld generiert. Die vergleichende Dimension ermöglicht es, übergreifende Zusammenhänge und Entwicklungen sichtbar zu machen, aber auch die spezifischen kulturpolitischen und institutionellen Logiken herauszuarbeiten.

Für diesen Ansatz spricht auch, dass er die „reflexive Eingebundenheit der Forscher in die untersuchten Prozesse“¹⁵² ernst nimmt. Dieser Aspekt ist zum einen in der Forschungsarbeit selbst wichtig gewesen, um die notwendige analytische Distanz herzustellen: Da ich akademisch in der deutschen Volkskunde/Europäischen Ethnologie der Institute an der *Friedrich-Schiller Universität* Jena und der HUB sozialisiert bin, war ich als Forscherin in dieser Untersuchung, die sich für die Tradierung von volkskundlichen Museumsbeständen interessiert, mit Themen, Akteuren und Diskursen konfrontiert, die sich mit der eigenen Lebens- und Arbeitswelt überschneiden. Umso mehr war neben der vergleichenden die historisierende Perspektive hilfreich, um analytische Distanz zum Forschungsgegenstand herzustellen. Zum anderen gilt es, für den Leser Interpretationsschritte nachvollziehbar zu machen und die partielle Sicht im Forschungsgang sowie die eigenen bedeutungsstiftenden theoretischen Rahmungen offenzulegen.¹⁵³ Aus diesem Grund gehe ich im Folgenden zunächst näher auf wesentliche Bedingungen, Herausforderungen und den Verlauf der Forschung ein.

Mein Forschungsprojekt und insbesondere die Phase der Materialrecherche und Datenerhebung sind vergleichend angelegt und waren ursprünglich gleichermaßen auf die Erforschung der Reorganisationen des *Musée National des Arts et Traditions Populaires* (MNATP) und des *Museums für Volkskunde* ausgerichtet. Die Datenerhebung vor Ort erfolgte während mehrmonatiger Recherchen und Forschungsaufenthalte in Berlin, Marseille (und Paris) zwischen 2009 und 2013. Ich habe sie in den folgenden Jahren bis zum Abschluss des Manuskripts 2021 durch gezielte punktuelle Recherchen ergänzt und aktualisiert.

Für die Motivation und die vergleichende Perspektive der vorliegenden Arbeit waren Erfahrungen und Erkenntnisse dank eines dreimonatigen wissenschaftlichen Praktikums am

¹⁵¹ Vgl. Marcus 1995, S. 102.

¹⁵² Welz 2009, S. 205.

¹⁵³ Ich gehe von der grundsätzlichen Bedingtheit allen wissenschaftlichen Wissens aus. Vgl. Haraway, Donna (1988): *Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. In: *Feminist studies* 14 (3), S. 575–599, S. 581ff.

MNATP 2005 ausschlaggebend. Durch die Mitarbeit in der Zweigstelle des MNATP in Marseille erhielt ich Einblicke in die Modernisierung und Transformation des Museums zum *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée* (MuCEM) im Jahr seiner Gründung. Diese Erfahrungen weckten mein Interesse für die museumspolitischen Hintergründe dieser Reform und schließlich auch jener des Berliner *Museums für Volkskunde*. In den 1990er und 2000er Jahren war eine so tiefgreifende Umgestaltung dieser staatlichen Museen nur in Deutschland und in Frankreich zu beobachten.

Der Weg zum Forschungsprojekt über die Gründung des MEK führte von Berlin über Marseille schließlich nach Freiburg in der Schweiz. Am interdisziplinären *Zentrum für Europa-studien* der hiesigen Universität mit ihrem zweisprachigen (deutsch-französischen) Profil fand die Projektidee Resonanz. Einerseits war die mit dem Schweizer Forschungsstandort gegebene geografische Entfernung als ein weiterer Faktor hilfreich, um die notwendige analytische Distanz gegenüber der zu erforschenden Transformation des Berliner Volkskundemuseums herzustellen. Andererseits ermöglichte die Promotionsstelle und ein Mobilitätsstipendium des *Schweizerischen Nationalfonds für die Wissenschaftliche Forschung* (9/2012–12/2013) die Finanzierung der Forschung und der Materialrecherche vor Ort.

Die Entscheidung, in der folgenden Phase der Datenanalyse eine Auswahl zu treffen, war dadurch begründet, dass die Geschichte des MuCEM und seiner Gründung bereits umfassender erforscht war.¹⁵⁴ Damit erfolgte auch eine Schwerpunktverlagerung der Forschungsdisposition, die letztlich die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* in den Fokus rückte. Recherchen und Teilergebnisse zur Gründung des MuCEM sollten in die vorliegende Darstellung einfließen, sofern sie der Erforschung des Transformationsprozesses des Berliner Volkskundemuseums zuträglich zu sein versprochen.

Vor diesem Hintergrund zeichneten sich in der Erforschung des Berliner Falls ‚schwierige‘ Themen und Tabus ab, deren Bedeutsamkeit es zu ergründen galt. Dies war bewegend und herausfordernd zugleich. Denn diese Themen waren bereits seit Beginn diffus als übergreifende Problematik der Reorganisation präsent. Allerdings verdichteten sich die Hinweise auf das, was während der Datenerhebung als Schwierigkeiten bei der Quellenrecherche oder als

¹⁵⁴ Siehe u.a. Mazé 2014; Mazé, Camille (2013a): Du MNATP au(x) MuCEM. Les vicissitudes du musée français d'ethnologie nationale. In: Dies., Frédéric Poulard und Christelle Ventura (Hg.): Les musées d'ethnologie. Culture, politique et changement institutionnel. Paris: Comité des travaux historiques et scientifiques (Orientations et méthodes, 24), S. 177–199. Während Martine Segalen, ehemalige Leiterin des am MNATP angesiedelten *Centre d'Ethnologie Française* (1986–1996) eine umfangreiche Publikation zur Geschichte des MNATP (1937–2005) vorlegte (Segalen 2005), nachdem 2003 die französische Übersetzung der 1999 auf Deutsch erschienen Dissertation von Nina Gorgus zum Wirken des Museumsdirektors George Henri Rivière (1897–1985) erschienen war (Gorgus 1999), steht zur Geschichte des *Museums für Volkskunde* eine umfassende historische Publikation noch aus.

„Ausweichmanöver“ in den zahlreichen informellen Gesprächen, Experteninterviews und offiziellen Stellungnahmen der Entscheidungsträger bereits unterschwellig präsent war, erst in der Zusammenschau der empirischen Daten. Durch das Verfolgen der Begründungsnarrative und Konfliktlinien wurde zunehmend deutlich, dass der Umgang mit dem Erbe dieses Museums im wahrsten Sinne des Wortes „schwierig“¹⁵⁵ war.¹⁵⁶ Diese Aspekte waren schwer fassbar, weil sie erst auf den zweiten oder dritten Blick zu erkennen waren, aber auch, weil sie eine wichtige emotionale Dimension aufwiesen. Es brauchte reflexiven Abstand und immer wieder Überwindung und Mut, um Widerstände und Leerstellen wahrzunehmen und für meine Forschung produktiv zu machen. Nur mit einem gewissen zeitlichen Abstand war es letztlich möglich, bestimmte Themen, die im Prozess der Transformation verhandelt wurden, zu erkennen und zu adressieren.

Dafür war es zum einen notwendig, Vertrauen aufzubauen, das persönliche Gespräch mit den Forschungspartnern, insbesondere mit den Kuratoren und Entscheidungsträgern, immer wieder neu zu suchen, und formell oder informell nachzufragen. Die ethnografische Erforschung der Transformation, die persönliche Interaktion mit den Forschungspartnern vor Ort war insofern eine wichtige Erfahrung, weil sie mich sehr konkret mit den bewussten und unbewussten selektiven Interpretationsmustern individueller und kollektiver Erinnerungen konfrontierte. In der Phase der Materialauswertung wurde deutlich, dass „schwierige“ Themen durch den Blick auf die jeweilige Sozialisation der Akteure in einem bestimmten institutionellen, wissenschaftlichen Kontext und in einem politischen System mit seiner jeweiligen Erinnerungskultur greifbar wurden. Es wurde nicht zuletzt klar, dass meine Sicht auf die Transformation durch meine eigene Sozialisation in der DDR geprägt war.¹⁵⁷ Durch meine Herkunft ergab sich eine spezifische Sensibilität für die zeithistorische und ethnografische Erforschung der kulturellen Biografie des Museums und in einigen Fällen auch eine Zugänglichkeit für die Wahrnehmung von Forschungspartnern aus der DDR. Diese biografische Prägung hatte insofern auch einen

¹⁵⁵ Vgl. Macdonald 2009, S. 1.

¹⁵⁶ Diesen Aspekt, insbesondere den Zugang zu den Quellen, führe ich unter Punkt 1.4.1 weiter aus.

¹⁵⁷ Ich wurde in der DDR geboren und habe die ersten zehn Jahre meines Lebens hier verbracht. Diese hatte ihre eigene, ideologisch gefärbte Erinnerungskultur, die Themen, die auch im Prozess der Gründung des MEK implizit waren, wie den Historikerstreit, das Thema der Heimatvertriebenen und andere ausklammerte. Obwohl ich meine Hochschulreife und akademische Ausbildung in der Bundesrepublik und der Schweiz erhalten hatte, war ich mit diesen Themen anders und in gewisser Weise weniger unmittelbar vertraut als einige meiner Forschungspartner, die diese Kapitel der Zeitgeschichte in der Bundesrepublik zum Teil persönlich miterlebt hatten. Siehe auch Wolfrum, Edgar (1999): *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 146ff.; Robin, Régine (2001): *Berlin chantiers. Essai sur les passés fragiles*. Paris: Stock (Un ordre d'idées), S. 200–241; Bierwerth, Gesa (2014): *Kulturerbe*. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32713 (Stand 16.06.2014), online am 5.12.2021.

Einfluss auf die vorliegende Forschung. Grundsätzlich gehe ich wie die Kulturwissenschaftlerin Carola Rudnick davon aus, dass Wissenschaftler zu „Geschichts- und Erinnerungspolitikern“ werden: Sie sind an den „fortwährenden Deutungskämpfen unmittelbar beteiligt“¹⁵⁸ – und darum aufgefordert, über die eigene Rolle zu reflektieren.

Auch aus diesem Grund hat es sich zum anderen als aufschlussreich erwiesen, Forschungen zu sozialen und politischen Gedächtnissen und ihre Rezeption in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnis- und Museumsforschung zu berücksichtigen.¹⁵⁹ Auf diesen Aspekt gehe ich anschließend ausführlicher ein.

1.3.2 Museen als Medien der Erinnerungskultur und Arenen geschichts- und identitätspolitischer Verhandlungen

In Forschungen zu sozialen und politischen Gedächtnissen werden Museen als Orte der Produktion und Transformation kollektiver und politischer Gedächtnisse betrachtet.¹⁶⁰ Ich folge den Überlegungen der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann und verstehe unter dem Begriff des kollektiven Gedächtnisses Gedächtnisformationen, die auf starken „Loyalitätsbindungen“ basieren und deutliche „Wir-Identitäten“¹⁶¹ hervorbringen. Wenn Geschichte im Dienst der Identitätsbildung von Gruppen, Kollektiven und Nationen steht, dann ist die Rede vom politischen oder nationalen Gedächtnis.¹⁶² „Politisches Gedächtnis“ meint im Sinne Assmanns ein symbolisch vermitteltes Medium des kollektiven Gedächtnisses, das anders als das individuelle stark perspektivisch organisiert und institutionell verankert ist.¹⁶³ Assmann unterstreicht, dass Körperschaften, Staaten oder Institutionen kein Gedächtnis haben, sondern dass dieses immer wieder von neuem hergestellt werden muss – und dass es in diesen Fällen vor allem dann Sinn macht, von Gedächtnis zu reden, „sofern sich Vergangenheitsbezug und Identitätskonstruktion überschneiden“¹⁶⁴. Mit Assmann gehe ich daher davon aus, dass eine Gesellschaft fortlaufend selektive Rahmen und Interpretationsmuster entwickelt, die sowohl die Wahrnehmung der Gegenwart als auch unsere Vorstellungen von der Vergangenheit prägen:

¹⁵⁸ Rudnick, Carola S. (2011): Die andere Hälfte der Erinnerung. Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989. Bielefeld: Transcript (Histoire, 25), S. 29.

¹⁵⁹ Vgl. hierzu u.a. Assmann 2006; Macdonald 2010; Pieper 2010.

¹⁶⁰ Siehe u.a. Macdonald 2016b; Assmann, Aleida; Shortt, Linda (Hg.) (2012): Memory and political change. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

¹⁶¹ Assmann 2006, S. 36.

¹⁶² Vgl. ebd., S. 37.

¹⁶³ Vgl. ebd., S. 36f.

¹⁶⁴ Ebd., S. 35.

„Wenn wir Halbwachs’ Theorie des Gedächtnisrahmens ernst nehmen, können wir sagen, dass Erinnerungen auf kollektiver Ebene nicht ‚vergessen‘, sondern ausgetauscht werden, wo sie dysfunktional, d. h. unbrauchbar geworden sind [...]. Mit radikalen Regime- und politischen Systemwechseln ist automatisch auch eine Auswechslung der Gedächtnisrahmen verbunden. Das Stürzen der Lenin-Statuen von ihren Sockeln, das Umbenennen von Straßennamen und Plätzen nach 1989 lieferten anschauliche Beispiele für diese Dynamik.“¹⁶⁵

Entlang dieser Rahmen wird sichtbar, welche Elemente der Vergangenheit in welcher Form Aufmerksamkeit erlangen.¹⁶⁶ Der Wandel der Gedächtnisrahmen ist, so Assmann, abhängig von gesellschaftlichen sowie innen- und außenpolitischen Entwicklungen.¹⁶⁷

Um kollektive Erinnerung noch stärker in ihrer Dynamik und in der Pluralität verschiedener, zum Teil konkurrierender Vergangenheitsentwürfe zu verstehen, haben Forscher für den Begriff „Erinnerungskulturen“¹⁶⁸ plädiert. Dieser hat mit den Arbeiten der Kulturwissenschaftlerin Katrin Pieper Eingang in die Museumsforschung gefunden.¹⁶⁹ Die Forschung begreift Museen disziplinenübergreifend also nicht mehr nur als Orte der Bewahrung materieller Kultur, sondern als „Generatoren“ und „Vehikel“ von Erinnerungskulturen. Wie der Historiker Stefan Troebst verstehe ich Erinnerungskultur als Oberbegriff für geschichtspolitische Praxen verschiedener staatlicher und nicht-staatlicher Akteure.¹⁷⁰ Der Begriff „Geschichtspolitik“ wurde im altbundesdeutschen Kontext besonders durch die Arbeit des Historikers Edgar Wolfrum geprägt. Gemeint ist ein

„Handlungs- und Politikfeld, auf dem verschiedene Akteure Geschichte mit ihren spezifischen Interessen befrachten und politisch zu nutzen suchen. [...] Entscheidend ist nicht die Frage nach dem wissenschaftlichen Wahrheitsgehalt des vermittelten Geschichtsbildes, sondern die Frage, wie, durch wen, warum, mit welchen Mitteln, welcher Absicht und welcher Wirkung Erfahrungen mit der Vergangenheit thematisiert und politisch relevant werden.“¹⁷¹

Das Spektrum der Akteure und Gruppen, die an der Verhandlung von „Geschichtspolitik“ beteiligt sind, hat sich erweitert und pluralisiert und kann nicht mehr hauptsächlich auf die Deutungseliten bezogen werden. Für die Erforschung der Gründungsgeschichte des *Museums Eu-*

¹⁶⁵ Ebd., S. 166f.

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 167, 175.

¹⁶⁷ Als wichtigste Faktoren nennt Assmann soziale (der Generationenwechsel innerhalb einer Gesellschaft), innenpolitische (der Wechsel des politischen Systems, wie er z. B. auf dem Gebiet der DDR mit der Wiedervereinigung eintrat) sowie außenpolitische Entwicklungen. Vgl. Assmann 2006, S. 167, 175; siehe auch Nora, Pierre (2005): *Das Zeitalter des Gedenkens*. In: Ders., Étienne François und Michael Bayer (Hg.): *Erinnerungsorte Frankreichs*. München: C. H. Beck, S. 543–575.

¹⁶⁸ Erll, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.

¹⁶⁹ Vgl. Pieper 2010, S. 195.

¹⁷⁰ „Vergangenheitspolitik“ definiert Troebst als Unterkategorie der „Geschichtspolitik“. Vgl. Troebst, Stefan (2013): *Geschichtspolitik. Politikfeld, Analyserahmen, Streitobjekt*. In: Etienne François, Kornelia Kończal, Robert Traba und ders. (Hg.): *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich*. Göttingen (Moderne europäische Geschichte, 3), S. 15–34, S. 26.

¹⁷¹ Wolfrum 1999, S. 25f.

ropäischer Kulturen als eines der Staatlichen Museen Berlins war jedoch der Blick auf die geschichtspolitischen Praxen staatlicher Akteure zentral. Diese verstehe ich wie der Kulturanthropologe Wolfgang Kaschuba als

„Indienstnahme der Geschichte zu Legitimierungszwecken der Gegenwart. Dabei wird Geschichtspolitik offenbar gleich in doppeltem Sinne betrieben: einerseits durch das politische Kalkül der historischen Neudeutung, das durch Uminterpretation und Umbenennung auch neue symbolische Repräsentanzen nationaler Geschichte und Kultur schafft; andererseits aber auch durch den politischen Akt des Verfahrens selbst als symbolischem Zeichen des Veränderungswillens, des Bruchs, des politischen Neubeginns [...]“¹⁷²

In Anlehnung an die Überlegungen Kaschubas zur identitätspolitischen Funktion von Geschichtspolitik gehe ich davon aus, dass Letztere als Versuch verstanden werden kann, mit Hilfe der symbolischen Autorität der Geschichte die durch einen politischen oder gesellschaftlichen Wandel gefährdete nationale Identität neu zu legitimieren.¹⁷³ „Letztlich besteht das Hauptziel dieser Identitätspolitik also darin, in als krisenhaft empfundenen Zeiten besondere Loyalitäten zu erzeugen, deren Sinn und Berechtigung nicht hinterfragbar ist.“¹⁷⁴

Museen können als zentrale Orte dieser Aushandlungsprozesse verstanden werden, in denen „Identität über Repräsentation verhandelt wird“¹⁷⁵. Wie der Historiker und Museumsforscher Joachim Baur treffend formuliert hat, sind Museen aus dieser Sicht „Schauplätze von Deutungskämpfen“¹⁷⁶ um legitime Geschichtsbilder. Zugleich generiert das Museum selbst Bedeutungen. Es „ist in diesem Sinne eine Bühne par excellence [...]. In seinen Ausstellungen inszeniert es Ordnungen, Geschichten und Identitäten und transportiert auf diese Weise stets bestimmte Deutungen von Welt“¹⁷⁷. Daher richtet sich meine Untersuchung der musealen Reorganisation auch auf die Frage nach der erinnerungskulturellen Einbettung und den geschichtspolitischen Dynamiken und Kontroversen, also auf den selbstverständlichen und unbewussten sowie auf den reflexiven und strategischen Umgang der Protagonisten mit historischen Repräsentationen und kulturellem Wissen.

¹⁷² Kaschuba, Wolfgang (2001): Geschichtspolitik und Identitätspolitik. Nationale und ethnische Diskurse im Kulturvergleich. In: Beate Binder, Wolfgang Kaschuba und Péter Niedermüller (Hg.): Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts. Köln: Böhlau, S. 19–42, S. 33.

¹⁷³ Vgl. Kaschuba 2001, S. 26.

¹⁷⁴ Ebd., S. 32.

¹⁷⁵ Pieper 2010, S. 202.

¹⁷⁶ Baur, Joachim (2013): Museum-Bühne-Arena. Geschichtspolitik und Musealisierung im Zeichen von Globalisierung und gesellschaftlicher Pluralisierung. In: Étienne François (Hg.): Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich. Göttingen: Wallstein (Moderne europäische Geschichte, 3), S. 451–469, S. 452f.; siehe auch Pieper 2010, S. 197f.; Schmid, Harald (2009): Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis. Göttingen: V & R Unipress (Formen der Erinnerung, 41), S. 74.

¹⁷⁷ Baur 2013, S. 451.

Hinweise auf geschichts- und museumspolitische Positionierungen und erinnerungskulturelle Dynamiken ergaben sich durch die Frage, wie das hier betrachtete Museum, seine Mitarbeiter und Repräsentanten die Geschichte des Museums erinnern, welche Elemente ein- und ausgeblendet werden. Unter diesem Aspekt habe ich unter anderem museumshistorische Publikationen, die von Museumsmitarbeitern und museumspolitischen Entscheidungsträgern verfasst worden sind, aber auch Selbstdarstellungen und Ausstellungsprojekte analysiert.¹⁷⁸ Hier waren auch implizite und affektive Faktoren von Bedeutung: Was begeisterte oder beunruhigte die Mitarbeiter in ihrer Arbeit? Die genannten Quellen liefern Indizien über institutionelle Legitimationsstrategien gegenüber dem kulturpolitischen Träger. Erwähnt wird, was im jeweiligen historischen Moment legitim ist und der Institution Legitimität verleiht.¹⁷⁹ Diese Sicht war beispielsweise für die Analyse museumshistorischer Argumente in den museumspolitischen Begründungen der Entscheidungsträger und deren Einbettung in erinnerungskulturelle Dynamiken aufschlussreich.

Zudem lässt sich am Beispiel der Debatten um die Umbenennung des *Museums für Volkskunde* (1992–1999) im Zuge der musealen Umgestaltung zum *Museum Europäischer Kulturen* (re-)konstruieren, welche kulturellen Repräsentationen, gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen und Zukunftsvisionen materialisiert werden.¹⁸⁰ Wie auch die Anthropologin Nélia Dias feststellt, ermöglicht es diese Perspektive insbesondere, die wechselnden museumspolitischen und wissenschaftlichen Anforderungen an das Museum zu beobachten:

“One may wonder what difference a name makes. The answer is that names, far from being irrelevant, inform us about the ways things are perceived and classified. Debates over terminology testify to conflicts that lay behind consensus on the definition of disciplinary boundaries. [...] Designations are fruitful subjects for historical and cultural analysis. In particular, the names of ethnographic museums reflect the purposes ascribed to these institutions, and thus, changing names echo changing purposes.”¹⁸¹

Ein wichtiger Aspekt dieser Untersuchung ist daher die Frage der Namensgebung im Prozess der musealen Reorganisation in den 1990er Jahren. Welche Deutungen, welche Vorstellungen haben die Diskussionen um die Neugestaltung der Museen bestimmt? Welche konzeptionellen Entwürfe sind umgesetzt worden, welche blieben unrealisiert? Beleuchtet werden insbesondere die Positionen der Repräsentanten des staatlichen Trägers, der Museumsdirektion

¹⁷⁸ Siehe auch Clarke, Keller 2012, S. 190.

¹⁷⁹ Siehe auch Douglas, Mary (1991): *Wie Institutionen denken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 181.

¹⁸⁰ Siehe auch Binder, Beate (2009): *Streitfall Stadtmitte. Der Berliner Schloßplatz*. Humboldt-Univ., Habil.-Schrift Berlin, 2007. Köln [u.a.]: Böhlau (Alltag & Kultur, 13), S. 70, 79f.

¹⁸¹ Dias, Nélia (2006): "What's in a name?" *Anthropology, Museums, and Values*. In: Cordula Grewe (Hg.): *Die Schau des Fremden. Ausstellungskonzepte zwischen Kunst, Kommerz und Wissenschaft*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Transatlantische historische Studien, Bd. 26), S. 169–185, S. 170.

sowie von Vertretern des akademischen Fachs, da die Frage nach der Namensgebung auch die sich wandelnde Beziehung zwischen Museum und akademischem Fach betrifft. Die Verbindung zwischen der akademischen Disziplin *Volkskunde* und dem Museum manifestierte sich explizit in der Namensgebung der Vorgängereinstitutionen des *Museums Europäischer Kulturen*.¹⁸² Zwischen 1935 und 1999 wurde die Benennung des *Staatlichen Museums für (Deutsche) Volkskunde* beibehalten. Nach der Jahrtausendwende sollte sich dies ändern. Daher gilt es auch zu untersuchen, wie sich das Zusammenspiel von Museum und der akademischen Disziplin der *Volkskunde/Europäischen Ethnologie* im Zuge der Reorganisation verändert hat.

Unter dem Aspekt der sich wandelnden Erinnerungskultur werde ich ferner die museumspolitischen Standortdebatten im Prozess der musealen Umgestaltung analysieren. Anders als die zeitnah verlaufenden Debatten um die Gründung des *Deutschen Historischen Museums* 1987 oder jene um die Neuordnung der staatlichen Museen für bildende Kunst, Archäologie und Ethnologie im Zuge des politischen Vereinigungsprozesses und der Hauptstadtwerdung Berlins im Zentrum der Stadt vollzog sich die Gründung des MEK in der Peripherie der Berliner Museumslandschaft. Um die museumspolitische Verortung des Museums zu verstehen, war es daher sinnvoll, das Transformationsprojekt im Spannungsfeld von Zentrum und Peripherie zu betrachten. Ethnografische Forschungen zur Umgestaltung des zentral gelegenen Berliner Schlossplatzes durch die Kulturanthropologin Beate Binder und zum Planungsprozess des *Humboldt-Forums* von Friedrich von Bose gaben wichtige Anhaltspunkte.¹⁸³ Wie Beate Binder gehe ich davon aus, dass sich der Stadtraum als „Medium des kulturellen Gedächtnisses [...] in einem stetigen Prozess der De- und Rekonstruktion [befindet]. Dabei trägt die Macht, Stadträumen Namen, Erzählungen – also Bedeutungen – zuzuweisen, entscheidend zu deren Aneignung und Nutzung bei.“¹⁸⁴ Binders Perspektive ist auch für die Analyse der musealen Reorganisation in meinem Fall interessant, denn er nimmt spezifisch Bezug auf den Zusammenhang zwischen dem Wandel staatlicher Museen und der Inszenierung nationaler Identität auf der „Bühne“ der Museumslandschaften nationaler Hauptstädte.¹⁸⁵

Es wäre allerdings verkürzt, die Standortpolitik der *Staatlichen Museen zu Berlin der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* und die Umbenennung des *Museums für Volkskunde* allein unter dem Aspekt geschichtspolitischer und erinnerungskultureller Dynamiken zu betrachten. So

¹⁸² Ausführlicher zur Komplexität sowie den Ungleichzeitigkeiten und Ambivalenzen dieser Beziehung, siehe Kapitel 18 und 12.

¹⁸³ Vgl. Binder 2009; von Bose 2016.

¹⁸⁴ Binder, Beate (2013): Vom Preußischen Stadtschloss zum Humboldt-Forum. Der Berliner Schlossplatz als neuer nationaler Identifikationsort. In: Yves Bizeul (Hg.): *Rekonstruktion des Nationalmythos*. Göttingen: V&R Unipress, S. 99–120, S. 101f.

¹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 115.

kann der Standort, der einem Museum zugewiesen wird, auch als eine Form der Kodifizierung aufgefasst werden, die seinen Rang und seine Position in dem hierarchisierten Ensemble, in das er institutionell eingebunden ist, festlegt.¹⁸⁶ In diesen Aushandlungsprozessen spielt auch die ästhetische Macht eine Rolle, die anzeigt, was in einer Stadt sichtbar und präsent sein soll und was nicht.

1.3.3 Für eine diskursanalytische Perspektive auf die Institution Museum

Gegenstand der Untersuchung waren vor allem die Inhalte der Debatten im Entscheidungs- und Planungsprozess der Reorganisation des *Museums für Volkskunde* und der Gründung des *Museums Europäischer Kulturen*. Um genauer zu verstehen, welche Ideen und welches Wissen in diesen Prozessen verhandelt worden sind und diese mithervorgebracht oder beeinflusst haben, ist eine diskursanalytische Perspektive hilfreich. Zu den wesentlichen Schritten der diskursanalytischen Herangehensweise in der vorliegenden Untersuchung zählt *erstens* die Identifizierung von Themen, Kategorien und Gegenständen der Debatten, die über die Reorganisation geführt wurden: Welche Themen wurden in Schlüsseldokumenten mehrheitlich und am häufigsten adressiert? Wie, im Rahmen welcher Themen, in welchen Kategorien und Repräsentationen wurde über die Reorganisation gesprochen?¹⁸⁷ Ich habe meine Recherchen ausgehend von den generierten Themen und Kategorien über die Grenzen des Museums hinaus erweitert, um zu sehen, wie verbreitet der Diskurs war und in welchem Maß er befürwortet oder bestritten wurde.¹⁸⁸

Da es den Entscheidungsträgern im spezifischen Fall der Berliner Reorganisation darum ging, eine öffentliche Debatte zu verhindern, ist es sinnvoll, an Ansätze anzuschließen, die sich auf Foucaults Programm der genealogischen Diskursanalyse beziehen.¹⁸⁹ Denn Diskurse werden hier nicht nur im Hinblick auf das gesprochene oder geschriebene Wort, sondern in ihren Materialisierungen, etwa in der Architektur, sowie in Bezug auf das Wechselspiel von Unsichtbarem und Sichtbarem, Ungesagtem und Gesagtem, Verdrängtem und bewusst Gemachtem er-

¹⁸⁶ Vgl. Bezes, Philippe (2010): Ce que les réformes font aux institutions. In: Jacques Lagroye und Michel Of-ferlé (Hg.): *Sociologie de l'institution*. Paris: Belin, S. 75–101, S. 88.

¹⁸⁷ Besonders aufschlussreich ist hier der Beitrag der Soziologin Jean Carabine. Vgl. Carabine, Jean (2001): *Unmarried Motherhood 1830 – 1990. A Genealogical Analysis*. In: Margaret Wetherell, Stephanie Taylor und Simeon J. Yates (Hg.): *Discourse as data. A guide for analysis*. London: Sage Publ. in assoc. with The Open University, S. 267–310, S. 283.

¹⁸⁸ Vgl. ebd.

¹⁸⁹ Ich stütze mich ergänzend auf Überlegungen der historischen Diskursanalyse, die ich durch Ansätze der wissenssoziologischen Situationsanalyse ergänzt habe. Vgl. Landwehr 2009; Clarke, Adele E.; Keller, Reiner (2012): *Situationsanalyse. Grounded theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: Springer VS.

fasst. Für den Ansatz der genealogischen Diskursanalyse ist der von Michel Foucault geprägte Begriff des Dispositivs charakteristisch. Dabei handelt es sich *erstens* um

„ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst. [...] Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.“¹⁹⁰

Zweitens gerät mit dem Begriff des Dispositivs „die Natur der Verbindung [...] zwischen diesen heterogenen Elementen“¹⁹¹ in den Fokus:

„So kann dieser oder jener Diskurs bald als Programm einer Institution erscheinen, bald im Gegenteil als ein Element, das erlaubt, eine Praktik zu rechtfertigen und zu maskieren, die ihrerseits stumm bleibt, oder er kann auch als sekundäre Reinterpretation dieser Praktik funktionieren, ihr Zugang zu einem neuen Feld der Rationalität verschaffen.“¹⁹²

Drittens betont Foucault die „vorwiegend strategische Funktion“ des Dispositivs als einer „Formation, deren Hauptfunktion zu einem gegebenen Zeitpunkt darin bestand, auf einen Notstand (*urgence*) zu antworten.“¹⁹³

Diskurse zeigen an, was normal oder natürlich, was gültig und angemessen ist.¹⁹⁴ Wichtig war also die Frage nach diskursiven Strategien und Techniken.¹⁹⁵ Wie wird einem Diskurs Plausibilität verliehen? In der Analyse der Entscheidungsprozesse ging es beispielsweise darum, genauer zu verstehen, wie und unter welchen Bedingungen ein Wahrheitsanspruch geltend gemacht und Deutungsmacht verhandelt wurde. Ganz zentral für meine Analyse war die Suche nach dem, was nicht gesagt wurde, nach Leerstellen also: Welche Personen, Argumente, Phänomene wären in einer bestimmten Situation zu erwarten gewesen, waren aber nicht präsent?¹⁹⁶ In meiner Untersuchung bestätigte sich die Annahme, dass das Ungesagte so wichtig sein kann wie das Gesagte.¹⁹⁷ Wichtig waren ferner die Fragen nach diskursiven Widerständigkeiten, die sich etwa durch das Ignorieren, Verschweigen oder Marginalisieren bestimmter Themen andeuten.¹⁹⁸

¹⁹⁰ Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Dt. Ausg. Berlin: Merve Verlag, S. 119f.

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Vgl. Carabine 2001, S. 275.

¹⁹⁵ Vgl. Landwehr 2009, S. 92, 102f., 115.

¹⁹⁶ Vgl. Carabine 2001, S. 285.

¹⁹⁷ Vgl. ebd., S. 296.

¹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 281ff.

Ansätze der Genealogie erlauben zudem, Diskursgefüge dynamischer und handlungspraktischer zu begreifen als in Foucaults Programm der Archäologie.¹⁹⁹ Ich gehe davon aus, dass Diskurse produktiv sind.²⁰⁰ Bei der Beobachtung im Sinne der Genealogie geht es insbesondere um die „faktische Nutzung und Nutzarmachung der Diskurse in einer Gesellschaft“²⁰¹ und ihre praktische Einbettung in eine Kultur. Im Fokus stehen hier die Verhandlungen, die mit und durch den Diskurs geführt werden, als auch die Folgen, die er hervorruft. Daher habe ich auch nach den materiellen Effekten gefragt: Wie wirkmächtig war der Diskurs? Wie weit wurde er in Praxis umgesetzt?²⁰²

1.4. Forschungszugänge und –material

Die Besonderheit der museumspolitischen Debatten über die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* (MV) liegt darin, dass sie für die breite Öffentlichkeit kurz gesagt nicht stattfanden. Im Zentrum der Untersuchung steht also ein Projekt, das gerade keine besondere öffentliche Sichtbarkeit erlangt hat.²⁰³ Angesichts des Repräsentationsanspruchs der Entscheidungsträger kann diese Entwicklung kein Zufall sein.²⁰⁴ Die analytische Herausforderung bestand also darin, weniger eine Debatte zu rekonstruieren, sondern vielmehr aufzuzeigen, wie sie vermieden wurde. Die Quellenlage sowie der Zugang zu den

¹⁹⁹ Vgl. Keller, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Qualitative Sozialforschung, 14), S. 50.

²⁰⁰ Vgl. Carabine 2001, S. 268.

²⁰¹ Prokić, Tanja (2009): Einführung in Michel Foucaults Methodologie. Archäologie - Genealogie - Kritik. Hamburg: Diplomica, S. 91.

²⁰² Vgl. Carabine 2001, S. 301.

²⁰³ Der annähernd zehn Jahre andauernde Prozess der Umgestaltung der Berliner Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* wurde von der Medienöffentlichkeit kaum wahrgenommen. Vgl. Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signaturen: SMB-ZA, V Drucksachen 4.12 Museum Europäische Kulturen 1990–2003; SMB-ZA, V 4.12 MEK ZA, 1930–1989 (MfV ost); SMB-ZA, V 4.12 MEK Drucksachen 1961–2001; SMB-ZA, V Slg. 4.12 MEK Drucksachen 1981–2003, Stand 2010. Erst die Eröffnung wurde in der deutschsprachigen lokalen, überregionalen und vereinzelt in der internationalen Presse in etwa 65 Artikeln besprochen. Vgl. Tietmeyer, Elisabeth; Riegelmann-Nickolaus, Christine; Neuland-Kitzerow, Dagmar (2002): „Europa – gestickt und gehäkelt“! Historische Wurzeln und zukünftige Strategien des Museums Europäischer Kulturen Berlin. In: Uwe Meiners (Hg.): Materielle Kultur. Sammlungs- und Ausstellungstrategien im historischen Museum; Referate der 14. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 3. bis 6. Oktober 2000 im Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum. Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg (Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg, 10), S. 29–40, S. 39.

²⁰⁴ Meine Forschungssituation unterscheidet sich also grundlegend von Forschungen, die sich mit den museumspolitischen Projekten im Zentrum Berlins befassen, wie der Gründung des *Deutschen Historischen Museums*, oder einem der wichtigsten Projekte der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* im *Humboldt-Forum*. Friedrich von Bose etwa sah sich mit einer enormen Materialfülle von Reden und Texten des damaligen Stiftungspräsidenten, Klaus-Dieter Lehmann, über seine Planungsideen für das *Humboldt-Forum* konfrontiert, weil dieses Projekt gezielt eine „besondere Sichtbarkeit“ erlangt hat. Vgl. von Bose 2016, S. 64.

Quellen liefern folglich selbst bereits wichtige Indizien für die Analyse des Falls.²⁰⁵ Daher soll dieser Aspekt im Folgenden etwas weiter ausgeführt werden.

1.4.1 Archivrecherchen: Die Quellenlage als Schlüssel zur Problematik

Meine Untersuchung bezieht sich wesentlich auf den Zeitraum von 1989/90 bis 2010. Der Schwerpunkt liegt allerdings auf den Entscheidungsprozessen und der konzeptionellen Arbeit zwischen 1989 und 1999. Die Analyse basiert zu einem großen Teil auf Publikationen und Archivmaterial zur Geschichte der Institution. Insgesamt liegen allerdings wenige Quellen vor, welche die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* dokumentieren.²⁰⁶ Bezeichnend war in diesem Zusammenhang die Schwierigkeit, ein Gründungsdokument oder das Protokoll der Beschlussfassung ausfindig zu machen. Ich war davon ausgegangen, dass im Fall der Gründung eines staatlich getragenen Museums zumindest ein entsprechendes Dokument öffentlich zugänglich sein müsste. Das war indes nicht der Fall: „Nein, das gibt es wirklich nicht“, so die Antwort der damaligen Direktorin des *Museums für Volkskunde*, Erika Karasek (1994–1999):

„Wir haben die Ausstellung ‚Kulturkontakte in Europa: Faszination Bild‘ als Pilotprojekt zusammen mit der Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde konzipiert und gestaltet. Mit der Ausstellungseröffnung erfolgte gleichzeitig die Umbenennung der neu formierten Sammlungen, was in Geleitwort und Vorwort des Ausstellungskataloges durch den Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Klaus-Dieter Lehmann und durch den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Wolf-Dieter Dube, schriftlich verankert ist.“²⁰⁷

Die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* erfolgte insofern am 24. Juni 1999 im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung „Kulturkontakte in Europa: Faszination Bild“ in Anwesenheit des Stiftungspräsidenten und des Generaldirektors der Staatlichen Museen zu Berlin.²⁰⁸

²⁰⁵ Siehe auch Mischi, Julian (2009): Faire la socio-histoire d’une institution ‘en crise’. Enjeux et techniques d’une socio-genese du déclin du PCF. In: François Buton und Nicolas Mariot (Hg.): *Pratiques et méthodes de la socio-histoire*. Amiens, Paris: CURAPP; Puf, S. 87–106, S. 95.

²⁰⁶ In diesem Zusammenhang ist sicher auch die dreißig Jahre währende Sperrfrist relevanter Quellen zu berücksichtigen. Dieser Befund korrespondiert ferner mit der Logik der Prioritätensetzung der museumspolitischen Entscheidungsgremien, die sich im Denken, etwa der unterschiedlichen Bewertung der Sammlungen von „Hochkultur“ und „Alltagskultur“, im Zuge der Neuordnung der Staatlichen Museen zu Beginn der 1990er Jahre manifestierte: Die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* spielten in der Gesamtplanungen der SMPK eine vergleichsweise marginale Rolle.

²⁰⁷ Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

²⁰⁸ Weil die Eröffnung des MEK als dessen Gründungsakt gilt, gehe ich in Kapitel 2 ausführlicher darauf ein.

Auch Karaseks Amtsnachfolger, der Direktor des *Museums Europäischer Kulturen* Konrad Vanja (2000–2012), und seine damalige Stellvertreterin, die gegenwärtige Direktorin des Museums, Elisabeth Tietmeyer (seit 2013), bestätigten, dass dem Museum „keine Unterlagen“²⁰⁹ zur Gründung vorlägen. Auf Anraten von Elisabeth Tietmeyer kontaktierte ich schließlich den damaligen Leiter des *Zentralarchivs* der SMPK, Jörn Grabowski. Dieser begründete die Tatsache, dass die Akteneinsicht in dieser Frage nicht möglich sei, mit der dreißig Jahre währenden Sperrfrist der Quellen. In dieser bestand denn auch angesichts der zeitlichen Nähe von Forschungs- und Untersuchungszeitraum eine zentrale Herausforderung meiner Forschung. Schließlich konnte ich ausnahmsweise Einsicht in einen Auszug aus dem Bericht des Generaldirektors aus dem Protokoll der Direktorenkonferenz vom 15. Dezember 1999 nehmen.²¹⁰ Daraus geht hervor: „Die Namen für das Museum Europäischer Kulturen, sowie das Ethnologische Museum wurden beschlossen, gleichfalls die Benennung des Dahlemer Gesamtkomplexes in ‚Museen Dahlem – Kunst und Kulturen der Welt‘“²¹¹. Die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* ging also wesentlich auf den Beschluss der Umbenennung des *Museums für Volkskunde* zurück. Sie war als Teil eines weiterreichenden Reorganisationsprozesses des Museumskomplexes Dahlem beschlossen worden.²¹²

Angesichts dieser Lage stellte sich die Frage nach möglichen Quellen, auf die sich die Analyse stützen konnte. Um hier weiterzukommen, galt es herauszufinden, wer sich für die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* interessiert hatte. In welchen Gremien und institutionellen Kreisen hatten überhaupt Diskussionen stattgefunden? Die museumspolitische Debatte um die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* beschränkte sich in den 1990er Jahren wesentlich auf die Entscheidungsgremien der SMPK, insbesondere auf die Generaldirektion der Staatlichen Museen und auf den Stiftungsrat der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*. Es galt daher, den Prozess zunächst in seiner Logik als museumspolitisches und praktisches Problem zu betrachten.²¹³ Die Entscheidungsträger definierten Problem und Aufgabe des geplanten Museums. Entsprechend

²⁰⁹ Tietmeyer, Elisabeth: E-Mail an Anja Früh, 24.1.2013. Nach Aussagen von Museumsmitarbeitern hat der Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, die Gründung des MEK mit Zustimmung der Museumsleitung von Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer durchgesetzt. Der Präsident der SPK, Klaus-Dieter Lehmann, und der Stiftungsrat haben den Vorschlag befürwortet.

²¹⁰ Welche Gründe den Leiter des Zentralarchivs dazu bewogen haben, seine Meinung zu ändern, kann hier nicht geklärt werden. In der Diskussion hatte ich mein Forschungsanliegen etwas genauer erläutert, auf die Unterstützung der Museumsdirektion verwiesen sowie auf die Chance, dank des Schweizer Forschungsstipendiums ein Stück der Geschichte des MEK und der SMPK aufzuarbeiten.

²¹¹ Protokoll der Direktorenkonferenz vom 15.12.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB-ZA, II NA 13819, Stand 2013.

²¹² Auf die museumspolitischen Zusammenhänge dieser Entwicklung gehe ich im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit ausführlicher ein.

²¹³ Diese Überlegungen sind inspiriert von Binder 2009, S. 67.

ging ich davon aus, dass diese strukturierende Macht in den Diskussionen um die Reorganisation zu rekonstruieren sein müsse. Die Analyse der Entscheidungsprozesse war daher wesentlich. Ich untersuchte beispielsweise die institutionellen Anforderungen der in die Entscheidungsprozesse über die Museumsgründungen involvierten Akteure und die Frage ihrer Deutungsmacht und Ressourcenausstattung. Ferner fragte ich danach, wie diese Entscheidungen zeithistorisch situiert waren. Als wichtig erwiesen sich hier neben dem Archivmaterial publizierte Dokumente, in denen die Entscheidungsträger die Reorganisation begründeten. Dazu zählten insbesondere die „Denkschrift zu den zukünftigen Standorten und zur Struktur der Staatlichen Museen zu Berlin“²¹⁴ sowie die konzeptionellen Entwürfe und Schriften der Museumsdirektoren und -mitarbeiter, die in die „Denkschrift“ eingegangen und im Laufe der 1990er Jahre im Rahmen von Tagungsberichten (1993, 1995) und der Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen* (1999) veröffentlicht worden sind.²¹⁵ Zudem zählten Experteninterviews mit dem damaligen Generaldirektor Wolf-Dieter Dube (1934–2015) sowie mit seinem Stellvertreter Günter Schade (geb. 1933) und den damaligen Museumsdirektoren und -mitarbeitern, Gruß- und Geleitworte der Entscheidungsträger sowie öffentliche Stellungnahmen der Museumsdirektoren und -mitarbeiter zu den wichtigsten Quellen.²¹⁶

Ein weiterer Ort, an dem die Reorganisation des *Museums für Volkskunde* (1992–1999) zur Sprache kam, wenn auch nur am Rande, ist der Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten des Berliner Abgeordnetenhauses.²¹⁷ Die Kompetenz Berlins in museumspolitischen Fragen der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* ist im Stiftungsrat verankert. Entsprechend der föderalen Struktur der SPK ist der Einfluss der Berliner Abgeordneten im *Kulturausschuss* zwar deutlich beschränkt. Allerdings zeigt sich die besondere Beziehung zwischen dem Bundesland, in dem die SPK ihren Sitz hat, und der Stiftung unter anderem in dem Prinzip, dass der zuständige Berliner Kultursenator stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrates der SPK ist. Die-

²¹⁴ Dube, Wolf-Dieter; Schade, Günter (1990): Denkschrift zu den zukünftigen Standorten und zur Struktur der Staatlichen Museen zu Berlin. Berlin: Gebrüder Mann Verlag (Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, 27), S. 37–66.

²¹⁵ Siehe u.a. Karasek, Tietmeyer 1999b; Karasek, Erika; Tietmeyer, Elisabeth (1995): Wege nach Europa. Ein ‚neues‘ Museum entsteht. Erste Schritte eines neuen Museumskonzeptes. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 15–22.

²¹⁶ Siehe u.a. Dube, Wolf-Dieter (1999a): Vorwort. In: Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer (Hg.): Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa, Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1), S. 3; Lehmann, Klaus-Dieter (1999): Geleitwort. In: Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer (Hg.): Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa; Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1), S. 1.

²¹⁷ Neben kulturpolitischen und stadtplanerischen Interessen spielten auch finanzielle Gründe eine Rolle – schließlich war das Land Berlin bis 2002 zur Hälfte am Bauhaushalt der SPK beteiligt.

se Nähe manifestiert sich auch darin, dass der Präsident der SPK sowie der Generaldirektor der SMPK immer wieder persönlich an den Debatten des Kulturausschusses zur Neuordnung der Staatlichen Museen teilnahmen. Die Wortprotokolle des Kulturausschusses des Berliner Abgeordnetenhauses waren daher aufschlussreiche Quellen, um nachzuvollziehen, wie der staatliche Träger sowie die Berliner Abgeordneten über die Reorganisation debattierten.

Die Stimmen und Positionen der Direktoren und Mitarbeiter der staatlichen Volkskundemuseen waren in diesen öffentlichen museumspolitischen Debatten so gut wie nicht existent. Eine wissenschaftliche Mitarbeiterin des MEK berichtete im Interview, dass eine Weisung der Generaldirektion die Museumsmitarbeiter in den 1990er Jahren dazu anhielt, keine Meinung zu veröffentlichen, die den Positionen der Generaldirektion widersprach.²¹⁸ Abgeordnete der Fraktion Bü90/Grüne sowie der CDU problematisierten zu Beginn der 1990er Jahre im Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten des Berliner Abgeordnetenhauses das „Artikulationsverbot, das der Vorstand der Stiftung den Mitarbeitern auferlegt hat“²¹⁹, als es um die Neuordnung der *Staatlichen Museen* Berlins ging. Der Abgeordnete Uwe Lehmann-Brauns kritisierte im Oktober 1991 etwa das, „was in der Presse immer wieder kolportiert wurde, nämlich als Maulkorberlass für die Kuratoren und anderen Mitarbeiter der Staatlichen Museen zu Berlin [...] im Rahmen des Preußischen Kulturbesitzes [...]“²²⁰. Mit dieser Anmerkung bezog sich Lehmann-Brauns auf ein Schreiben vom 16. Juli 1991, das die Mitarbeiter der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* aufforderte, eigene Stellungnahmen vorab schriftlich beim Vorstand einzureichen und sie erst, wenn sie abgezeichnet seien, in die Öffentlichkeit zu bringen. In Gesprächen mit dem damaligen stellvertretenden Generaldirektor der SMPK, Günter Schade, kam dieser Erlass zur Sprache. Auch wenn Ausmaß und Konsequenzen nicht konkret ausgeführt wurden, distanzierte sich Schade von der Mitautorschaft.²²¹

Auch in der Frage des Zugangs zu den Quellen war also die institutionelle Position und Zugehörigkeit ein relevantes Kriterium. Wesentlich für die Untersuchung war das persönliche Archiv von Elisabeth Tietmeyer, die als Leiterin der *Abteilung Europa des Museums für Völker-*

²¹⁸ Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des MEK, 25.8.2011, MEK Berlin.

²¹⁹ Vgl. Lehmann-Brauns, Uwe, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wortprotokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 6f.

²²⁰ Ebd.

²²¹ „Die Mitteilung von Generaldirektor Wolf-Dieter Dube an die Mitarbeiter der Staatlichen Museen“ zielte aus seiner Sicht darauf, die Mitarbeiter der SMPK aufzufordern, die Politik des Stiftungsrates gegenüber der Öffentlichkeit „nach außen hin aktiv zu vertreten“. Bunkelmann, Jürgen; Schade, Günter (Hg.) (2017): Die Staatlichen Museen zu Berlin – 25 Jahre wiedervereint. Persönliche Erinnerungen an die friedliche Revolution auf der Berliner Museumsinsel 1989/90 und an den Prozeß der Wiedervereinigung der 40 Jahre getrennten Staatlichen Museen zu Berlin. Staatliche Museen zu Berlin; Institut für Museumsforschung. Berlin: Holy Verlag (Berliner Schriftenreihe zur Museumsforschung, 34), S. 68f.; Interview von Anja Früh mit Günter Schade, 21.2.2013, Berlin. In Kapitel 4.2 nehme ich auf diesen Aspekt weiter Bezug.

kunde und später als Vizedirektorin und Direktorin die Gründung des MEK aktiv mitgestaltet hat. In diesen Akten fanden sich Quellen, die es ermöglichten, Einblicke in den Entscheidungs- und Planungsprozess zu erhalten. Elisabeth Tietmeyer war zunächst die einzige der Museumsangestellten, die ihre Akten für das Forschungsvorhaben zur Verfügung stellte.²²² Tietmeyer hatte durch ihre Position als Vizedirektorin und Direktorin die Autorität, Akteneinsicht zu gewähren. Im Unterschied zu ihren Kollegen war sie die einzige Mitarbeiterin ohne eine vergleichbar langjährige professionelle Verbindung zu einem der institutionellen Vorgängermuseen.²²³ Offensichtlich hatte sie ein Interesse an der Aufarbeitung der Gründungsgeschichte. Diese Beobachtung korrespondiert mit jener Sharon Macdonalds, dass solche Interessen häufig von Akteuren artikuliert werden, die ‚von außerhalb‘ bestimmter institutioneller oder anderer kollektiver Grenzen kommen.²²⁴

Außerdem interessierten sich einzelne Vertreter des Fachs *Volkskunde* beziehungsweise *Europäische Ethnologie* für die Reorganisation des *Museums für Volkskunde*. Die Debatten über die geplante Reorganisation des *Museums für Volkskunde* im Sinne eines „Europamuseums“ zu Beginn der 1990er wurden vor allem in der Arbeitsgruppe *Kulturhistorische Museen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* ausgetragen und heftig diskutiert.²²⁵ Ferner begleitete und dokumentierte die *Gesellschaft für Ethnographie e. V.* Aspekte der Gründung des Museums.²²⁶ Auf diese Debatten gehe ich im zweiten Teil meiner Arbeit ausführlicher ein. Publika-

²²² Erst am Ende meines Forschungsaufenthaltes in Berlin von September 2012 bis Februar 2013 hatte ich Zugang zu sämtlichen anderen Akten des Museums, nun aber kaum noch Zeit, sie einzusehen.

²²³ Elisabeth Tietmeyer hatte Völker- und Volkskunde sowie Soziologie in Münster studiert. Nach einem wissenschaftlichen Volontariat beim *Westfälischen Museumsamt* übernahm sie 1993 die Leitung der *Abteilung Europa* im damaligen *Museum für Völkerkunde* (seit 1999 *Ethnologisches Museum*) der SMPK. Die Akten der *Abteilung Europa*, die ich einsehen konnte, beinhalten auch Daten der Zeit vor ihrem Amtsantritt, also von ihrem Amtsvorgänger Wulf Köpke (1985–1992). Tietmeyer war zusammen mit Erika Karasek, der Direktorin des *Museums für Volkskunde* (1994–1999), prominent an der konzeptionellen Arbeit des neu zu gründenden Museums beteiligt. 1999 wechselte sie offiziell zum *Museum Europäischer Kulturen*. Seit Oktober 2000 ist sie Vizedirektorin, seit 1. Januar 2013 Direktorin des *Museums Europäischer Kulturen*. Vgl. http://www.preussischer-kulturbesitz.de/pressemitteilung/_news/2012/07/03/1436-elisabeth-tietmeyer-wird-neue-direktorin-des-museums-europaeischer-kulturen, online am 21.6.2018.

²²⁴ Vgl. Macdonald 2009, S. 3.

²²⁵ Debattiert wurde die museale Umgestaltung insbesondere an den Tagungen dieser Arbeitsgruppe in Hagen 1990, Hildesheim 1991, Stuttgart 1992 und vor allem Berlin 1994. Siehe u.a. Karasek, Erika (1995a): Vorwort. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): *Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen*: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 4f.; Korff, Gottfried; Scharfe, Martin (2000): *Das Museum Europäischer Kulturen in Berlin*. Kommentare zu einer Neugründung. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 96 (1), S. 50–51. Gegenwärtig gilt die Bezeichnung „Kommission für Sachkulturforschung und Museum“. Die Kommission zählt zu den größten und aktivsten der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* (dgv). Sie wurde am 4. April 1970 an der *Universität Mainz* gegründet. Vgl. <http://www.d-g-v.org/kommissionen/sachkulturforschung-und-museum>, online am 19.2.2019. Seit September 2021 gilt nicht mehr die Bezeichnung dgv, sondern *Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft*.

²²⁶ Die Fachgesellschaft wurde als eingetragener Verein 1990 auf Initiative ostdeutscher Volks- und Völkerkundler gegründet. Siehe u.a. Scholze, Thomas; Scholze-Irrlitz, Leonore (2001a): Einleitung. *Zehn Jahre*

tionen und die Dokumentation dieser Debatten waren weitere wichtige Quellen für meine Forschung.²²⁷

Um Veränderungen der Museumsarbeit zu rekonstruieren, wurden die Jahresberichte des Museums und seiner Vorgänger zwischen 1986 und 2010 ausgewertet. Ferner unternahm ich unter diesem Aspekt stichprobenartig Recherchen in der Objekt-Datenbank des MEK, in den Inventarbüchern, im Gegenwartsarchiv sowie in der Bibliothek des Museums, ergänzend im *Zentralarchiv* der SMPK sowie im Archiv des *Ethnologischen Museums*.²²⁸ Das MEK ist eine öffentliche Institution, die durch staatliche Gelder finanziert wird. Trotzdem ist weithin unbekannt, welchen Bestand es repräsentiert und wie sich dieser historisch entwickelt hat. Indem ich mich in der Arbeit auch auf die Bestandsentwicklung beziehe, nehme ich diesen in der wissenschaftlichen Diskussion vernachlässigten Aspekt bewusst in die Analyse auf.

1.4.2 Historisch-ethnografische Museumsforschung

Die Analyse von Archivakten wurde mit einem ethnografischen Ansatz kombiniert.²²⁹ Der ethnografische Zugang erlaubt es, individuelle Handlungslogiken der Akteure, ihre Motive, Ideen, Hoffnungen und Erwartungen in die Analyse des musealen Wandels einzubeziehen.²³⁰ Eine ethnografisch ausgerichtete Museumsforschung verstehe ich im Sinne der „dichten Beschreibung“²³¹ nach Clifford Geertz als ein Set verschiedener qualitativ-hermeneutischer Verfahren, die von einem umfassenden und vertieften Verständnis der musealen Transformation geleitet sind. Es gilt ferner, die Arbeit an diesem Wandel, wie oben unter dem Stichwort „multi-sited ethnography“ ausführlicher beschrieben, in ihrer lokalen Gebundenheit zu verstehen und sie über die Grenzen des Museums hinaus zu ergründen.²³² Das heißt, neben teilstandardisierten Experteninterviews und informellen Gesprächen mit den Kuratoren, Direktoren, Restauratoren, der Bibliothekarin, den Volontären und Praktikanten habe ich Akteure in-

Gesellschaft für Ethnographie e.V. In: Dies. (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie - Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 7–16. Ausführlicher zur GfE, siehe Kapitel 8.1.3.

²²⁷ Vgl. Neuland-Kitzerow, Ziehe (Hg.) 1995.

²²⁸ Für ihre Unterstützung bei den Recherchen in der Objektdatenbank des MEK bedanke ich mich an dieser Stelle herzlich bei Salwa Joram.

²²⁹ Siehe auch Fenske, Michaela (2006): Mikro, Makro, Agency. Historische Ethnografie als kulturanthropologische Praxis. In: Zeitschrift für Volkskunde: Beiträge zur Kulturforschung 102 (2), S. 151–177; Hegner 2020.

²³⁰ Siehe auch Macdonald 2002. Die Analyse strebt bewusst nicht nach Verallgemeinerbarkeit oder Vollständigkeit. Ich orientiere mich in diesem Punkt an Ansätzen der feministischen Wissenschaftskritik. Vgl. Haraway 1988, S. 583.

²³¹ Vgl. Geertz 1987; Roidner, Jan (2011): Clifford Geertz (1926–2006), "Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur" (1973). In: KulturPoetik, Bd. 11, H. 1, Vandenhoeck & Ruprecht (GmbH & Co. KG), S. 111–119, <https://www.jstor.org/stable/23049914>, online am 1.8.2021.

²³² Siehe auch Macdonald 2019, S. 361; Hegner 2020, S. 195.

interviewt, die nicht am Museum arbeiten, aber in Beziehung zu ihm stehen oder standen, wie ehemalige Mitarbeiter, Museumsdirektoren und Generaldirektoren der Staatlichen Museen Berlins, Abgeordnete des Berliner Abgeordnetenhauses, Mitarbeiter des *Instituts für Europäische Ethnologie* der HUB, Direktoren, Kuratoren und Mitarbeitern anderer ethnografischer Museen in Europa, wie des MuCEM, des *Volkskundemuseums Wien*, des *Museums der Kulturen* in Basel oder des *Musée d'Ethnographie Neuchâtel*. Berücksichtigt wurden dabei auch die biografischen Daten der befragten Akteure, insbesondere ihr akademischer und institutioneller Werdegang, um zu verstehen, welche Erwartungen und Anforderungen Akteure aus den verschiedenen institutionellen Kontexten des Museums und der Museumspolitik sowie dem akademischen Bereich an das Projekt der Transformation stellen.

Im Zuge der zahlreichen Interviews und Archivrecherchen habe ich auch den Arbeitsalltag im Museum sowie den Ablauf von Tagungen oder Veranstaltungen teilnehmend beobachtet, in deren Rahmen die zukünftige Nutzung und Gestaltung der Museen verhandelt wurden.²³³ Vor Ort zu sein und am Alltag im Museum teilzunehmen war relevant, um die professionellen Routinen, Selbstverständnisse und Sichtweisen der Kuratoren besser kennenzulernen.²³⁴ Feldforschung impliziert auch, ethische und soziale Verantwortung zu übernehmen. Hier ist zu unterscheiden, welche Daten vertraulich bleiben oder im Interesse der Wissenschaft und Öffentlichkeit zur Sprache gebracht werden sollten.²³⁵ Der Schutz der Forschungspartner ist mir wichtig. Ich zitiere sie, ohne ihre Namen zu nennen, wenn dies nicht relevant oder explizit nicht gewünscht ist oder wenn diese im Gespräch davon ausgingen, dass ihre Identität nicht offengelegt werden würde. Ich habe zudem Teile meiner Arbeit mit Forschungspartnern diskutiert. Es gab keine formale Zensur. Aber ich habe versucht, die Standpunkte und Anmerkungen der involvierten Personen zu berücksichtigen, sofern dies die Integrität meiner Analyse nicht beeinträchtigte.

Die Darstellung der Reorganisation ist sowohl durch das vertiefte ethnografische Interesse an dem Umgestaltungsprozess der Institution, den Protagonisten und Ideen, die ihn gestaltet haben, als auch durch die anfangs bestimmte ‚Flughöhe‘ der vergleichenden Forschungsdisposition in der Phase der Datenerhebung geprägt. Diese Vogelperspektive auf Entwicklungen des Museums bringt den Vorteil, sie im Zusammenhang mit übergeordneten politischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Dynamiken zu verstehen. Dies korrespondiert mit dem

²³³ Ergänzt wurden diese Daten unter anderem durch Veröffentlichungen der Museumsmitarbeiter, Berichte aus den Medien und Redemanuskripte.

²³⁴ Dazu gehörte im Fall des MEK – mit Blick auf den Standort und damit die periphere Lage im urbanen Kontext – auch die etwa dreißigminütige Fahrt mit der U- und S-Bahn vom Berliner Zentrum nach Berlin-Dahlem.

²³⁵ Vgl. Kaschuba, Wolfgang (1999): Einführung in die Europäische Ethnologie. München: Beck, S. 207.

Anliegen der Studie: Das Ziel ist nicht nur, die Gründungsgeschichte des MEK zu rekonstruieren. Es gilt auch, am Beispiel dieses Falls Praktiken der Überlieferung und Produktion eines (museums-)spezifischen Kulturerbes in Prozessen gesellschaftlichen und politischen Wandels zu ergründen.

1.5 Aufbau der Arbeit

Nach dieser Einführung in das Forschungsprojekt geht es im ersten Teil der Arbeit darum, die Entscheidungsprozesse über die Fusion und Transformation der staatlichen Volkskundemuseen aus dem Ost- und Westteil Berlins zu rekonstruieren und in den museums- und geschichtspolitischen sowie zeitgeschichtlichen Zusammenhängen der deutschen Einheit zu situieren. Ich thematisiere unter diesem Aspekt Fragen der Entscheidungshoheit. Wie wurde die Umgestaltung der Berliner Volkskundemuseen entschieden und begründet? Was war das Problem, das der Entscheidung zugrunde gelegt wurde? Welche Lösungen schlugen die Entscheidungsträger vor? Ich fokussiere exemplarisch auf die Debatten über den Museumsstandort und die (Um-)Benennung der Museen, um die Inhalte, Vorstellungen und Ideen genauer zu beleuchten, welche die Entscheidungsträger in ihren Begründungen der Transformation mobilisiert haben. Ferner zeige ich die wichtigsten Veränderungen des institutionellen Umbaus in dieser ersten Etappe der Reorganisation im Überblick.

Im zweiten Teil geht es um die Frage, wie die Kuratoren und Entscheidungsträger am vereinten *Museum für Volkskunde* die museumspolitische Entscheidung für die Transformation zu dem geplanten *Museum Europäischer Kulturen* konzeptionell umgesetzt haben. In dieser zweiten Etappe der Reorganisation stand die Fusion des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* im Zentrum. Hier wurde die wissenschaftliche Ausrichtung und damit auch die Deutungshoheit des geplanten Museums prominent diskutiert. Ferner verhandelten die Protagonisten in diesen Debatten auch die Beziehung zwischen dem Museum und dem akademischen Fach *Volkskunde/Europäische Ethnologie* mit. Die Entwicklung dieser Beziehung im Prozess der musealen Umgestaltung ist ebenfalls Thema des zweiten Teils.

Der dritte Teil ist als Ausblick auf den Wandel der Arbeit des *Museums Europäischer Kulturen* während des ersten Jahrzehnts nach seiner Gründung gedacht. Am Beispiel ausgewählter Projekte der Sammlungs- und Ausstellungspraxis rekonstruiere ich, wie die Mitarbeiter den neuen „europäischen“ Auftrag praktisch gedeutet und in ihre Arbeit übersetzt haben. Gleichzeitig beleuchte ich die geschichts- und erinnerungspolitische Einbettung der Museumspraxis.

Ich frage danach, wie die Museumsdirektion, aber auch Vertreter des akademischen Fachs in Berlin und des staatlichen Trägers in diesem Zeitraum mit dem ‚schwierigen Erbe‘ des Museums umgegangen sind. Zudem geht es um die konkreten (Standort-)Bedingungen und die Effekte der Transformation.

Teil I:

Für ein Europamuseum! Zur Neuordnung der staatlichen Volkskundemuseen im wiedervereinten Berlin

Diese Forderung des Generaldirektors der *Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz* (SMPK) nach einem „Europamuseum“ gab seit 1990 den museumspolitischen Kurs für die Umgestaltung der staatlichen Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin vor. Sie führte schließlich zur Eröffnung des *Museums Europäischer Kulturen* 1999. Mit einem Blick auf diesen Moment der Eröffnung, der gleichsam den Gründungsakt des Museums darstellt, wird in Kapitel 2 zunächst das Spannungsfeld des annähernd zehn Jahre währenden Transformationsprozesses chronologisch und thematisch umrissen. Im Zuge der Europa-Euphorie und der deutschen Einheit erhielten die bereits 1988 gefassten Pläne der SMPK, das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* mit der Abteilung Europa zu fusionieren, in der Frage der Neuordnung der Staatlichen Museen des ehemaligen Preußischen Erbes im wiedervereinten Berlin eine neue Relevanz. Dieser gehe ich in den folgenden vier Kapiteln am Beispiel der Analyse des Entscheidungsprozesses auf den Grund. Ich frage zuerst nach den Entscheidungsträgern und ihren institutionellen Verpflichtungen sowie den politischen und rechtlichen Bedingungen. In Kapitel 3 beleuchte ich diese Bedingungen des musealen Wandels zu Beginn der 1990er Jahre, um die Verteilung der Entscheidungs- und Deutungsmacht zu rekonstruieren. Welche Folgen hatte sie für die institutionelle Struktur und die Museumsarbeit? Da sich die Personal- und Sammlungsstruktur der Berliner Volkskundemuseen im Zuge der deutschen Einheit stark verändert hat, zeichne ich die wesentlichen institutionellen Veränderungen in dieser ersten Etappe der Transformation zwischen 1989 und 1993 im Überblick nach. In Kapitel 4 und 6 beleuchte ich die Inhalte der museumspolitischen Begründung für die museale Umgestaltung genauer. Während es im 4. Kapitel um die Formulierung des museums- und geschichtspolitischen Problems geht, das die Entscheidungsträger der Transformation zugrunde legten, ist das 6. Kapitel der geplanten europäischen Umgestaltung und damit der Lösung gewidmet. Die Entscheidungsträger thematisierten in der Darstellung des Problems der museumspolitischen Entscheidung implizit den Umgang mit dem Erbe des Nationalsozialismus. In Kapitel 5 thematisiere ich zudem ein weiteres geschichtspolitisches Tabu der musealen Umgestaltung: den Umgang mit dem Erbe des *Museums für Volkskunde* der DDR. Denn zum einen verlief die Reorganisation der Berliner Volkskundemuseen parallel zur heißen Phase der geschichts- und erinnerungspolitischen Debatten über den Umgang mit dem Erbe der DDR. Hier wurde um eine alltagshistorische und -kulturelle Dimension gerun-

gen. Zum anderen sind die (alltagshistorischen) Sammlungen des *Museums für Volkskunde* in den Bestand des MEK eingegangen, und die Mitarbeiterinnen des Ost-Berliner Museums haben den musealen Wandel mitgetragen und grundlegend mitgestaltet.

2. Der Gründungsakt: Die Eröffnung

Für die Kuratoren des *Museums Europäischer Kulturen* war „der Tag der Eröffnung [...] mit großen Erwartungen von außen verbunden“²³⁶. Für einige war es ein „richtig großes Fest“²³⁷, für andere vielleicht eher ein stiller Abschied. Am 24. Juni 1999 um 18 Uhr war es jedenfalls so weit. Der Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* (SPK), Klaus-Dieter Lehmann, und der Generaldirektor der *Staatlichen Museen zu Berlin* (SMPK), Wolf-Dieter Dube, hatten zur Eröffnung der Ausstellung „Kulturkontakte in Europa. Faszination Bild“²³⁸ geladen, die zugleich den Gründungsakt darstellte. Nach der Fusion des Ost- und West-Berliner Volkskundemuseums 1992 infolge der deutschen Einheit war nun auch die bereits seit 1990 geplante Vereinigung der volkskundlichen Bestände mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* „vollzogen“²³⁹.

Die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* war Dubes Projekt. Sie muss einer der letzten großen Momente seiner Amtszeit als Generaldirektor (1983–1999) gewesen sein, nachdem er in den 1990er Jahren eine tragende Rolle im Prozess der Zusammenführung und Neuordnung der staatlichen Museen gespielt hatte: „Mit der Gründung des Museums Europäischer Kulturen [sollte] das Spektrum der Staatlichen Museen zu Berlin um eine neue Facette bereichert“²⁴⁰ werden, so Dube. Aufgabe dieser „museale[n] Neuformierung“ sollte es sein, „der gesellschaftlichen Entwicklung in Europa Rechnung“ zu tragen und „bestimmten kulturellen Prozessen und Phänomenen in Europa über historische, ethnische und nationalstaatliche Grenzen hinweg nachzuspüren, Ursachen und Wirkungsmechanismen aufzudecken und mit museumsspezifischen Mitteln vergleichend zu gestalten.“²⁴¹

²³⁶ Eine ehemalige Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 10.8.2021.

²³⁷ Eine Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 5.8.2021.

²³⁸ Lehmann, Klaus-Dieter; Dube, Wolf-Dieter (1999): Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Einladung zur Eröffnung des Museums Europäischer Kulturen, Berlin 24. 6.1999, Berlin: Staatliche Museen zu Berlin- Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Während auf der offiziellen Einladung der Titel „Kulturkontakte in Europa. Faszination Bild“ angegeben ist, zeigt das Cover des Faltblattes den Untertitel „Faszination Bild“ im Großformat. Dieser Titel wurde auch für den Katalog zur Ausstellung gewählt. Vgl. Karasek, Erika; Tietmeyer, Elisabeth (Hg.) (1999a): *Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa*; Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1). Hier deutet sich bereits an, dass auch im Moment der Eröffnung die zwei Themen „Kulturkontakte“ und „Faszination Bild“ in Konkurrenz zueinander standen. Verbunden damit waren Fragen der konzeptionellen und wissenschaftlichen Ausrichtung des Museums und der Deutungsmacht. Auf diese Fragen gehe ich in Kapitel 7 und 8 genauer ein.

²³⁹ Dube 1999a.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Ebd.

Mit der Museumseröffnung in Dahlem war für Dube indes nur ein Etappenziel erreicht. Zwar hatten die Staatlichen Museen der „Neugründung“²⁴² im alten Gehäuse des institutionellen Vorgängers mit seiner neuen „Aufgabe auch ein neues modernes Gesicht“ verliehen, Dube hielt indes an seiner „Vision“ fest, einen „Neubau für dieses jüngste Museum am Kulturforum [zu errichten], baulich dem Kunstgewerbemuseum angefügt“²⁴³.



Abbildung 1: Umbenennung des Museums für Volkskunde in Museum Europäischer Kulturen, Berlin 1999 (© Staatliche Museen zu Berlin, MEK, Foto Ute Franz-Scarciglia)

Allerdings machte der Stiftungspräsident (1998–2008) anlässlich der Eröffnung deutlich, dass sich

„das neu konstituierte Museum noch geraume Zeit mit den derzeit unzulänglichen Bedingungen eines provisorischen Ausstellungs- und Verwaltungsgebäudes im ehemaligen Museum Volkskunde in Dahlem, Im Winkel, einem Flügel des Geheimes Staatsarchives Preußischer Kulturbesitz, und einigen Nebenstellen für die Unterbringung der umfangreichen Studiensammlung begnügen [muss]“.²⁴⁴

Um den Ort der Eröffnung des *Museums Europäischer Kulturen* und seinen Geist, seinen genius loci zu verstehen, ist ein Rückblick auf seine Geschichte sinnvoll. Ein großer Teil der öffentlichen Kunstsammlungen und Museumsbestände Preußens war Ende der 1940er Jahre in-

²⁴² Lehmann, Klaus-Dieter; Dube, Wolf-Dieter (1999): Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Einladung zur Eröffnung des Museums Europäischer Kulturen, Berlin 24. 6.1999, Berlin: Staatliche Museen zu Berlin- Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

²⁴³ Dube 1999a.

²⁴⁴ Lehmann 1999.

folge von Auslagerungen während des Zweiten Weltkrieges und des Abtransportes durch die Siegermächte im In- und Ausland verstreut. Das Meiste aus der ehemaligen alliierten Besatzungszone wurde bis Mitte der 1950er Jahre in den Westteil Berlins zurückgeführt. Allerdings hatten die Alliierten den Staat Preußen im Februar 1947 aufgelöst. Und um die Trägerschaft für diese Bestände zu regeln, wurde im Juli 1957 per Bundesgesetz die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* gegründet.²⁴⁵ Sie nahm 1961, im Jahr des Mauerbaus, ihre Arbeit in West-Berlin auf.²⁴⁶

Werner Stief (1905–1982), der letzte nach 1945 verbliebene wissenschaftliche Mitarbeiter des 1935 gegründeten *Museums für Deutsche Volkskunde* (MDV), verwaltete vorübergehend die Restbestände des Museums im Westteil Berlins. 80 Prozent der Sammlung waren im Zuge des Zweiten Weltkrieges vernichtet worden oder verloren gegangen.²⁴⁷ Seit der politischen Teilung Berlins 1948 waren die Wirkungsmöglichkeiten begrenzt. Es mangelte an Räumen und Mobiliar. Stief setzte sich 1957 für die Rückführung der Sammlungsbestände aus den Auslagerungsstätten in Wiesbaden nach Berlin ein.²⁴⁸ Die damals gültige „Verwaltungsvereinbarung“ vom 7. Juli 1955 und die zugehörigen „Richtlinien“ vom 15. März 1957, die für alle ehemals staatlichen Berliner Museen auf dem Gebiet der BRD galten, sahen vor, dass „Bestand und Charakter des MDV gewahrt“ und „seine Tradition [...] fortgesetzt werden“²⁴⁹ sollte. Stief argumentierte der Generaldirektion gegenüber, „es wäre sehr wichtig, das MDV auch in Westberlin recht bald wieder öffentlich in Erscheinung treten zu lassen, da z. B. das

²⁴⁵ Vgl. o. A.: Pracht in Pappe, in: Der Spiegel 25/1990, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, Sammlung der Zeitungsausschnitte 1.4 Wiedervereinigung Zeitungsausschnitte 1989–91, Stand 2010.

²⁴⁶ Nach der Auflösung des Preußischen Staates 1947 durch den Alliierten Kontrollrat mussten die Eigentumsverhältnisse an den öffentlichen Sammlungen neu geregelt werden. Im 1949 verabschiedeten Grundgesetz der BRD wurde mit Artikel 135 (4) die rechtliche Grundlage für die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* geschaffen. Durch das Errichtungsgesetz gingen diese Sammlungen in das Eigentum der SPK über. Der Bund erhielt somit die Möglichkeit, Fragen zum Preußischen Kulturbesitz von staatlichem Interesse gesondert zu regeln. Die Regelung galt zunächst bis zu einer Neuregelung nach der Wiedervereinigung Deutschlands. <http://www.preussischer-kulturbesitz.de/ueber-uns/profil-der-spk/geschichte.html>, online am 22.7.2014; Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Preußischer Kulturbesitz“ und zur Übertragung von Vermögenswerten des ehemaligen Landes Preußen auf die Stiftung (StiftG). In: Präsident der SPK (Hg.) (2014): Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Zusammenstellung der für die Stiftung und ihre Arbeit maßgebenden Regelungen und höchstrichterlichen Urteile mit Erläuterungen des Herausgebers, Berlin, https://www.preussischer-kulturbesitz.de/fileadmin/user_upload_SPK/documents/media_thek/ueber_uns/rp/rechtliche_ordnung_spk_berlin_2014.pdf, online am 11.12.2021.

²⁴⁷ 1946 konnten zwar etwa 10.000 Bände der Bibliothek nach Berlin zurückgeholt werden, jedoch gingen annähernd die gesamte wissenschaftliche Dokumentation der Sammlung, der Hauptkatalog mit ausführlichen Objektbeschreibungen sowie Zeichnungen und Objektfotos verloren. Vgl. Karasek 1989b, S. 11.

²⁴⁸ Die Alliierten hatten bereits 1950 beschlossen, einen Teil der in die Westzonen ausgelagerten Bestände zurück nach Berlin zu bringen. Vgl. Winter, Petra (2008): "Zwillingsmuseen" im geteilten Berlin. Zur Nachkriegsgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin 1945 bis 1958. Dissertation (2007). Berlin: Gebrüder Mann Verlag (Jahrbuch der Berliner Museen, N.F. 50, Beiheft), S. 136.

²⁴⁹ Stief, Werner: Schreiben an den Generaldirektor der Ehemals Staatlichen Museen, Berlin 15.5.1957, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, VA 12959, Stand 2018.

Ostberliner ‚Museum für Deutsche Volkskunst‘ – [...] mit einer ansehnlichen Flucht von Ausstellungsräumen im ehemaligen Kaiser-Friedrich-Museum längst wieder eröffnet worden ist und mit nicht unbeträchtlichen Mitteln an Geldern und Personal arbeitet“²⁵⁰. Außerdem sei das öffentliche Interesse an einem

„Westberliner Volkskundemuseum [...] groß, wie es wiederholte und immer häufiger werdende Anfragen von Studenten der FU, Schulen, Landsmannschaften, Vertriebenenverbänden, Heimatkundlern usw. erkennen lassen“²⁵¹. Stief hielt einen Standort „in Dahlem (etwa nach Art der FU-Seminare und -Institute) in der Nähe der FU [für] zweckmäßig, bis sich das Museum später wieder vergrößern kann.“²⁵²

Die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* beschloss, die verblieben 3.580 Objekte der Sammlung des *Museums für Deutsche Volkskunde*, die 1959 von den Auslagerungsstätten in Thüringen nach Wiesbaden und schließlich nach Berlin zurückgebracht worden waren, als Basis für die Gründung eines eigenständigen Museums zu nutzen.²⁵³ So kam es 1963 zur Gründung des *Museums für Deutsche Volkskunde*. Als Direktor wurde 1959 der Kunsthistoriker und Volkskundler Lothar Pretzell (1909–1993) berufen. Die Sammlung war zunächst in Magazinräumen auf dem ehemaligen Kasernengelände am Gardeschützenweg in Berlin-Lichterfelde untergebracht, allerdings ohne eigene Ausstellungsräume. Der Umzug in die wieder instand gesetzten Magazingebäude des *Geheimen Staatsarchivs* in Berlin-Dahlem erfolgte 1974, bevor das Museum dort im April 1976 mit einer Dauerausstellung und einer auf 25.000 Objekte aufgestockten Sammlung öffentlich in Erscheinung trat. Am 10. April 1976 berichtete der Berliner Tagesspiegel:

„Als letztes der 14 Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin hat jetzt das Museum für deutsche Volkskunde wieder eine eigene Heimstatt bekommen, dessen Pforten sich heute für das Publikum öffnen. In zwei lichtdurchfluteten Etagen präsentieren sich Trachtenfiguren, bäuerliches Mobiliar von der Wiege bis zum dekorativ bemalten Schrank, Geschirr, Textilien, Hausgerät, [...] die ‚das Leben der mittleren und unteren Sozialschichten des deutschsprachigen Mitteleuropas vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart‘ widerspiegeln. Die Sammlung umfaßt [...] u.a.] 2500 Bilderbogen, von denen die Dauerausstellung 2000 Objekte vorzeigen kann. In zwei Sonderausstellungen sind Moritatenbilder und Bänkelsängertexte aus der 1974 angekauften Sammlung des Filmregisseurs R. A. Stemmler sowie Votivtafeln aus Bayern und Österreich zu sehen, die noch aus alten Museumsbeständen stammen.“²⁵⁴

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Ebd.

²⁵² Ebd.

²⁵³ Zwischen 1959 und 1963 war die volkskundliche Sammlung an das *Museum für Völkerkunde* angegliedert.

²⁵⁴ Dpa/Tsp: Deutsches Volkskunde-Museum, in: Der Tagesspiegel, Berlin 10.4.1967, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 MEK Zeitungsausschnitte 1930–1989, Stand 2010. Die Baukosten betrugen 6.750.000 DM, die Kosten für die Innenausstattung etwa 3 Mio. DM.

Man könnte den Eindruck gewinnen, die Idee für den Titel der Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen* „Faszination Bild“ 1999 habe hier ihren Ursprung.

Wie war die Situation in Ost-Berlin? Der Impuls für die Wiederbelebung eines volkskundlichen Museums bei den Staatlichen Museen zu Berlin im Ostteil der Stadt ging zu Beginn der 1950er Jahre vom Direktor des *Instituts für Volkskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften*, Wolfgang Steinitz, und dem Volkskundler Paul Nedo vom *Zentralhaus für Volkskunst* (1952–1961) in Leipzig aus. Ihre Initiative wurde von Ludwig Justi, dem Generaldirektor der Staatlichen Museen unterstützt. Dies führte 1953 zur Gründung des *Museums für deutsche Volkskunst* bei den *Staatlichen Museen* in Ost-Berlin. Auch im Fall der Wiederbelebung des volkskundlichen Museums in Ost-Berlin 1953 war für die kulturpolitischen Träger das Argument von Bedeutung, die ursprüngliche Struktur und den Zusammenhang der staatlichen Sammlungen zu erhalten.²⁵⁵ Als Liebhaber und Förderer der Volkskunst hatte Justi dem *Museum für deutsche Volkskunst*²⁵⁶ (1953–1957) 16 Räume im Nordflügel des Pergamonmuseums (1.600 m²) zur Verfügung gestellt. Allerdings musste die Volkskunst 1958 der Antikensammlung weichen, denn zwischen September 1958 und Januar 1959 restituierte die Sowjetunion weitere etwa 1,5 Millionen Kunstwerke, die nach Ost-Berlin zurückgeführt wurden, darunter den Skulpturenfries des Pergamonaltars.²⁵⁷ Auch dem *Museum für Volkskunde* wurden 1958 annähernd 400 Objekte, vor allem Trachten, Textilien sowie fünf Knüpfteppiche, „ehemals ostpreußische Volkskunst“, zurückgegeben.²⁵⁸

Es war „ein Schauspiel des Kalten Krieges“²⁵⁹: Nachdem die mit dem NATO-Beitritt 1955 in den Westen integrierte Bundesrepublik beschlossen hatte, die 1945 in den Westzonen gelandeten Berliner Museumsbestände endgültig in den Westteil der Stadt zurückzubringen, beschloss die russische Regierung 1955 die Rückgabe von Kulturgütern, beginnend mit der Dresdner Gemälde. Die Restitution war zugleich eine Geste der Freundschaft an den Militär-

Das Museum verfügte über eine Ausstellungsfläche von 2.020 m², die Fläche für das Schaudapot betrug 1.440 m². 1976 waren 27 Mitarbeiter angestellt, darunter 3 Wissenschaftler. o. A.: Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: Korrespondenz innerhalb der SMB, 1967–1984, ZA, VA 12481, Stand 2018.

²⁵⁵ Vgl. Karasek 1989b, S. 15.

²⁵⁶ Justi veranlasste die Umbenennung in „Museum für deutsche Volkskunst“, um Bedenken von Kommissionsmitgliedern der tragenden *Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten* entgegenzuwirken, die durch die Bezeichnung „Volkskunde“ hätten geweckt werden können. Sie ist aufgrund der ideologischen Verbindungen zum NS-Regime negativ konnotiert. Vgl. Karasek 1989b, S. 15

²⁵⁷ Vgl. Deutsch-Russischer Museumsdialog (Hg.): Deutsch-Russischer Museumsdialog Verlust + Rückgabe, Veranstaltung aus Anlass des 50. Jahrestages der Rückführung von Kulturgütern aus der Sowjetunion, Berlin 2008, S. 2, http://www.kulturstiftung.de/wp-content/uploads/2015/07/Broschuere_Verlust_Rueckgabe_deu.pdf, online am 1.2.2018.

²⁵⁸ Vgl. Karasek 1989b, S. 12, 19.

²⁵⁹ Ebd.

partner DDR nach der Unterzeichnung des Warschauer Paktes 1955.²⁶⁰ Nach dem Tod Justis (1876–1957) wurde das Museum auf Initiative des Museumsdirektors und führender Wissenschaftler umbenannt. Zwischen 1959 und 1992 war das *Museum für Volkskunde*, wie es nun hieß, mit einer Ausstellungsfläche von 300 m² im Erdgeschoss des Pergamonmuseums untergebracht, bevor es 1992 geschlossen wurde.

Es war die Volkskundlerin Erika Karasek, die das Ost-Berliner Volkskundemuseum zwischen 1980 und 1992 geleitet hatte und sieben Jahre später, nun kurz vor ihrer Pensionierung, das *Museum Europäischer Kulturen* als erste Direktorin am Standort des früheren West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* eröffnete. Vor allem die ältere Generation unter den Besuchern des lokalen Publikums, aber auch auswärtige Besucher auf der Suche nach der typisch „deutschen Kultur“ mochten sich nun fragen, was aus dem (West-)Berliner Volkskundemuseum geworden war.²⁶¹ Am Tag der Eröffnung gab es „viel Aufregung, großer Bahnhof, das Haus im Winkel fasste kaum den Besucheransturm. Auf Treppen und Fluren standen die BesucherInnen“²⁶², erinnert sich eine der Kuratorinnen.



Abbildung 2: Eröffnung der Ausstellung „Faszination Bild. Kulturkontakte in Europa“ und des MEK, Berlin 1999 (© Staatliche Museen zu Berlin, MEK, Foto Ute Franz-Scarciglia)

²⁶⁰ Vgl. ebd.

²⁶¹ Die Kommentare der Besucherbücher beziehen sich wesentlich auf drei Aspekte: erstens die Eröffnung des MEK, zweitens die Inhalte der Eröffnungsausstellung und drittens die Umsetzung der Inhalte. Allen Berichten gemein ist eine geteilte, gespaltene Resonanz. Allerdings überwiegen die positiven Bewertungen. Vgl. Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S. 33ff.

²⁶² Eine ehemalige Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 10.8.2021.

Neben der positiven Resonanz auf die Eröffnung des MEK reklamierten einige Besucher in den folgenden Monaten den Bezug zu dem hier vorher ansässigen *Museum für (Deutsche) Volkskunde*: „Gratulation zur erheblich verbesserten Ausstellung – im Vergleich zum ehemaligen ‚Museum für deutsche Volkskunde‘; es macht Spaß durch die Räume zu gehen und die vielfältigen attraktiv präsentierten Informationen aufzunehmen. 18.9.1999“, so ein Eintrag im Gästebuch.²⁶³ Das Spektrum der Reaktionen reichte von Begeisterung und dankbarer Annahme bis hin zu ratlosem Nachfragen: „Wo ist das Volkskundemuseum mit der Sammlung von Geschirren, Trachten und Puppen geblieben? Wie zeige ich den Schulkindern jetzt die heimische Kultur?“²⁶⁴, wurde gefragt. Gesprochen wurde aber auch von „[g]roße[r] Enttäuschung! Wo bleibt jetzt die Volkskunde? Was hier gezeigt wird, gibt es auch anderswo. Ehe man Europäer wird, muß man sich national verstehen können. 24.7.1999“²⁶⁵.

Die Frage nach den Kontinuitäten und Brüchen in der kulturellen Biografie des MEK war allerdings in der lokalen und überregionalen Berichterstattung anlässlich der Eröffnung des Museums kaum Thema. Auch der annähernd zehn Jahre währende Prozess der Reorganisation der Berliner Volkskundemuseen und der Abteilung Europa (MV) kam nicht zur Sprache. Die Mitarbeiter und der Generaldirektor kannten die „lange und hindernisreiche Strecke, die von vorsichtiger Annäherung zu konzeptionellen Überlegungen, über kontinuierliche Zusammenarbeit bis zur Realisierung des hier vorgestellten Pilotprojektes“²⁶⁶ geführt hatte. Die Öffentlichkeit hatte von diesem Transformationsprozess allerdings wenig erfahren. So wundert es nicht, dass auch für viele der Berichtersteller der lokalen und überregionalen Presse das „Haus im Winkel“ erst am Tag der Eröffnung „ans Licht gehoben wurde“²⁶⁷. Ihre Berichte drehten sich vor allem um das Resultat dieser langwierigen und komplexen Umgestaltung, während über die Entstehungshintergründe, abgesehen von den wichtigsten Fakten, wenig bekannt war und umso mehr spekuliert wurde.²⁶⁸ So warf eine Journalistin vom Tagesspiegel die Frage auf,

„warum es ausgerechnet im Bereich Völkerkunde so lange gedauert hat, bis sich die europäische Einigung vollzog. Blättert man in der Entstehungsgeschichte, so staunt man ohnehin,

²⁶³ „Gästebuch Faszination Bild, Museum Europäischer Kulturen“, Archiv MEK, Stand 2012.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Dube 1999a.

²⁶⁷ Lehnart, Ilona: Die Moritat vom guten Volk, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main 26.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

²⁶⁸ Nachdem die lange Phase der Konzeption zwischen 1990 und 1999 selten in der Presse thematisiert worden war, liegen der museumsinternen Evaluation der Museumseröffnung etwa 65 Artikel der deutschsprachigen Presse vor. Ich gehe davon aus, dass das Echo in Deutschland am größten war. Vgl. Tietmeyer, Rieglmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S. 39.

daß die West-Berliner erst 1992 bei der Vereinigung mit ihrem Ost-Berliner Pendant den noch von 1934/35 stammenden Titel ‚Museum für Deutsche Volkskunde‘ ablegten. Vorbei, der Neubeginn, an dem seit vielen Jahren geplant und gefeilt wurde, ist schließlich gemacht.“²⁶⁹

Ein Berichterstatter der taz führte vor allem Entwicklungen der ethnologischen Wissenschaften an.²⁷⁰ Für eine Journalistin der FAZ war der „pragmatischer Ansatz“ der Umgestaltung „evident“:

„Innerhalb der Umstrukturierung der Berliner Museumslandschaft stand seit zehn Jahren eine Fusion des Museums für Volkskunde mit den Beständen der europäischen Abteilung des Museums für Völkerkunde zur Diskussion. Getrennte Sammlungen aus Ost- und West-Berlin waren zu vereinigen, die dynamische Entwicklung in der Europa-Politik und im kulturwissenschaftlichen Diskurs legte nahe, sich räumlich wie konzeptionell von überholten Präsentations- und Selektionsmodellen zu verabschieden. Ethnologische Sammlungskonzepte mit nationalstaatlicher Färbung waren passé.“²⁷¹

Aus dieser Sicht mag der Rahmen der Transformation mit den wichtigsten Koordinaten abgesteckt sein, über den Prozess der Umgestaltung haben die Leser aber nur wenig erfahren. Es waren eher die Eindrücke und Bilder von der Eröffnungsausstellung, über die die Journalisten berichteten. Für Nicola Kuhn vom Berliner Tagesspiegel war das neu gegründete *Museum Europäischer Kulturen* „eine Bereicherung für Berlins Museumslandschaft“²⁷². Als Aufhänger für ihren Bericht wählte sie die folgende Szene, die beispielhaft für das Schlüsselthema und die kulturhistorische Gestaltung der Ausstellung ist:

„Bilder, schöne Bilder“, preist eine Stimme mit italienischem Akzent aus dem Off an. Und wenn man der Geschichte glauben will, dann müßte sie vom jungen Jahrmarktsverkäufer stammen, der neben einem Packesel steht, aus dessen Tragetaschen nur so die Bilderbogen hervorquellen. So oder ähnlich muß sich die Verbreitung bestimmter Bildmotive im 19. Jahrhundert vollzogen haben. Im gestern eröffneten Museum Europäischer Kulturen wird sie als kleine Szenerie noch einmal nachgestellt.“²⁷³

²⁶⁹ Kuhn, Nicola: Alte Schätze, neue Bühne, in: Der Tagesspiegel, Berlin 25.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

²⁷⁰ Vgl. Lautenschläger, Rolf: Nivea international, in: Die Tageszeitung, Berlin 24.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

²⁷¹ Lehnart, Ilona: Die Moritat vom guten Volk, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main 26.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

²⁷² Kuhn, Nicola: Alte Schätze, neue Bühne, in: Der Tagesspiegel, Berlin 25.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

²⁷³ Ebd.

Allerdings nahm die Mehrheit der Berichterstatter eine ambivalente Haltung ein und zeigte sich irritiert. Was war problematisch? In den Artikeln wurde mehrheitlich die Abkehr vom Konzept des Vorgängermuseums gelobt.²⁷⁴ Für viele Journalisten war das vermittelte Europa-Bild aber eher ein historisches und zeitlich entrückt, das zu wenig Visionen, Fragen und Konflikte der Gegenwart berührt. So schreibt Christina Wendenburg von der Berliner Morgenpost:

„Hier sollen Bilderwelten faszinieren, die zwar in ihrer Schönheit bezaubern können, aber von ihren Inhalten hinter der Pracht nur einen schönen Abglanz der so wechselvollen europäischen Geschichte der ständigen Grenzverschiebungen, ethnischen Grabenkämpfe und Vertreibungen zeigen. [...] Die Vision vom europäischen Haus ist auf spätere Ausstellungen verlagert.“²⁷⁵

Auch für Harald Jähner von der *Berliner Zeitung* stand der Beweis, dass „die europäische Perspektive der musealen Volkskunde neue Wege eröffnet, [...] noch aus“²⁷⁶. Aus seiner Warte war die „erste, programmatische Ausstellung [...] dort faszinierend, wo sie selbst ein Fall für die Volkskunde ist – als Beispiel für den Zusammenhang zwischen der musealen Inszenierung von Vergangenheit und der Politik“²⁷⁷. Mit seiner Einschätzung der hier vermittelten „Zukunftsvision Europa“ versah er das Museum mit einem „historische[n] Zertifikat“ und kritisierte, „die Volkskunst würde wieder einmal umdrapiert, damit sie in die herrschenden politischen Zielvorstellungen hineinpaßt. Auch wir leben in einer Ära der Propaganda“²⁷⁸. Ähnlich argumentierte Ilona Lehnart von der FAZ. Sie vermisste den Blick für „die Historizität der Exponate“²⁷⁹. Aus ihrer Sicht klangen die „Dissonanzen im europäischen Einigungskonzert [...] in dem museologischen Novum nicht auf, nur der entschiedene Wille, einem politischen Zukunftsmodell die wissenschaftliche und historische Fundierung zu geben“²⁸⁰. Sie deutete das Narrativ der Ausstellung mit dem Bild der „Moritat vom guten Volk“²⁸¹:

²⁷⁴ Vgl. Lautenschläger, Rolf: Nivea international, in: Die Tageszeitung, Berlin 24.6.1999; Jähner, Harald: Europa, gestickt und gehäkelt, in: Berliner Zeitung, Berlin 26.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

²⁷⁵ Wendenburg, Christina: Nationen im Bauernschrank. Das neue Europa-Museum in Dahlem eröffnet, in: Berliner Morgenpost, Berlin 25.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

²⁷⁶ Jähner, Harald: Europa, gestickt und gehäkelt, in: Berliner Zeitung, Berlin 26.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

²⁷⁷ Ebd.

²⁷⁸ Ebd.

²⁷⁹ Lehnart, Ilona: Die Moritat vom guten Volk, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main 26.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

²⁸⁰ Ebd.

²⁸¹ Ebd.

„Erzählt wird auf nahezu 1700 Quadratmetern und mehreren Stationen die Moritat vom guten Volk und seiner Selbstbehauptung im Wettstreit um das Medium ‚Bild‘. Von den Medienrevolutionen in der frühen Neuzeit über Bilderflut und Massenmedien bis zur manipulativen Anverwandlung des Bildes zur Überführung und Denunziation des ethnisch ‚Fremden‘ entspannt sich das Geschichtspanorama im ‚europäischen Haus‘, das mitunter einem Labyrinth gleicht, in dem trotzige klassenkämpferische Lieder gesungen werden. Ernsthafte Konflikte kommen in seinen vielen Zimmern nicht vor. Die Devise heißt: Alles wird gut ...“.²⁸²

In der Tat, die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* war ein Fusions- und Befriedungsprojekt, das vor allem keine großen Wellen in der öffentlichen Berichterstattung schlagen sollte.²⁸³ Umso mehr soll in dieser Untersuchung die verborgene, so faszinierende und spannungsreiche wie beunruhigende Geschichte dieser Museumsgründung erkundet werden. Denn sie offenbart Einblicke in die Überlieferung eines spezifischen Kulturerbes unter den Bedingungen tiefgreifender politischer und gesellschaftlicher Veränderungen.

²⁸² Ebd.

²⁸³ Auch die Resonanz in der Fachwelt beschränkte sich wesentlich auf eine Sammlung von Berichten und Kritiken in der *Zeitschrift für Volkskunde* aus dem Jahr 2000, die in Kapitel 8 eingehender diskutiert wird. Siehe u.a. Korff, Scharfe 2000.

3. Das Museum für Volkskunde 1992 als Schauplatz der politischen Einheit

Wir wissen zwar, dass das *Museum Europäischer Kulturen* aus einer zweifachen Fusion hervorgegangen ist: 1999 erfolgte Zusammenführung des *Museums für Volkskunde* (1992–1999) und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*. Diesem Zusammenschluss ging ein anderer voraus: 1992 wurden das in West-Berlin angesiedelte *Museum für Deutsche Volkskunde* und das Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* unter der Bezeichnung *Museum für Volkskunde* fusioniert. Aus Sicht einer Museumsmitarbeiterin war diese „Zusammenführung [...] ebenso eine Herausforderung wie zugleich eine Voraussetzung für die Gestaltung der neuen ersten Etappe am ‚Museum Europäischer Kulturen‘.“²⁸⁴ Allerdings kam diese erste Etappe im Prozess der Gründung des Museums in Selbstdarstellungen und Gesprächen mit den Mitarbeitern während meiner Forschung kaum zur Sprache. Im Folgenden gilt es, diesen ersten Abschnitt der Umgestaltung überblicksweise darzustellen. Der Fokus liegt hier auf den Veränderungen der Personal- und Organisationsstruktur. Denn diese hat sich im Kontext der museumspolitischen und zeitgeschichtlichen Entwicklungen im Zuge der deutschen Einheit maßgeblich verändert. Sie wird den Transformationsprozess entscheidend prägen. Ich beschränke mich dabei auf wesentliche politische und rechtliche Bedingungen, die für das Verständnis des musealen Wandels zu Beginn der 1990er Jahre hilfreich sind. Es geht insbesondere darum, zu rekonstruieren, wer die Entscheidungs- und Deutungsmacht in diesem Prozess innehatte. Ferner werden die jeweiligen Veränderungen der Museumsarbeit und die damit verbundenen institutionellen Verpflichtungen und Herausforderungen für die Mitarbeiter und insbesondere die Museumsleitung beleuchtet.

3.1 1989: Das Ende der „Kontaktsperre“²⁸⁵

Im Herbst 1989 begingen das *Museum für Deutsche Volkskunde* im West-Berliner Bezirk Berlin-Dahlem und das *Museum für Volkskunde* auf der Museumsinsel in Ost-Berlin in getrennt verlaufenden Feierlichkeiten ihr jeweils 100-jähriges Gründungsjubiläum.²⁸⁶ Am Ost-Berliner Museum wurde aus diesem Anlass vom 13. bis 17. November die internationale Tagung „Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und

²⁸⁴ Neuland-Kitzerow 2001a, S. 51.

²⁸⁵ Schade, Günter (1992): Daten und Fakten zur politischen Wende an den Staatlichen Museen zu Berlin und zur Vereinigung mit den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz 1989–1991. In: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 28, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 59–120, S. 68.

²⁸⁶ Beide Museen stellten sich in die Tradition des 1889 auf die Initiative des renommierten Berliner Arztes, Politikers und Wissenschaftlers Rudolf Virchow gegründeten *Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes*.

Darstellung im internationalen Vergleich“ durchgeführt.²⁸⁷ Nachdem am 9. November die Mauer gefallen war, hatten die Mitarbeiter der Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin auf dieser Tagung unerwartet die erste Gelegenheit, „die seit nahezu 30 Jahren unterbrochenen Kontakte zaghaft wieder aufzunehmen“²⁸⁸. Einen Eindruck von der Qualität des persönlichen Zusammentreffens vermittelt die damalige stellvertretende Direktorin am *Museum für Volkskunde* (Ost-Berlin): Kurze Zeit nach den Jubiläumsfeierlichkeiten am West-Berliner Volkskundemuseum in Berlin-Dahlem im Oktober 1989, zu der die Direktorin des Ost-Berliner Museums, Erika Karasek, unter den damaligen Umständen nur „inkognito“ erscheinen konnte,

„erlebten wir jedoch einen Aufbruch, der unser aller Arbeit und Leben – auch hier im Museum – veränderte. [...] Mit Neugier, Freude und Spannung, aber ebenso mit großer Offenheit erlebten wir das Zusammentreffen mit vielen Kolleginnen und Kollegen aus Ost- und West [...]. Für das Berliner volkskundliche Museum wurde dieses Kolloquium, vielleicht symbolisch für den gesamten gesellschaftlichen Umbruch, wie er am 9. November und in den Wochen davor in Gang gekommen war, der Beginn einer neuen Etappe in der Museums-geschichte.“²⁸⁹

Die folgenden (museums-)politischen Entwicklungen schienen den Teilnehmern der Tagung damals „noch offen oder zumindest nicht vorstellbar“²⁹⁰. Bereits damals wurde aber die Frage einer zukünftigen „konzeptionellen Zusammenarbeit mit dem Westberliner ‚Schwestermuseum‘“²⁹¹ diskutiert. Konrad Vanja, zu der Zeit Kustos am West-Berliner Volkskundemuseum, stand bereits vor 1989 mit Erika Karasek in Kontakt und war als Gast der Tagung geladen. Er „begründete das Interesse“²⁹² an einer Zusammenarbeit, das auch Karasek geäußert hatte. Ihrem „Wunsch nach künftigem Aufeinander-Zugehen“ mussten jedoch „politische Entschei-

²⁸⁷ Vgl. Karasek, Erika (1991a): 100 Jahre Museum für Volkskunde – Alltagsgeschichte im Wandel. In: Dies. und Tina Peschel (Hg.): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Museum für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 9–14.

²⁸⁸ Karasek 2010, S. 45.

²⁸⁹ Neuland-Kitzerow 2001a, S. 50.

²⁹⁰ Ebd.

²⁹¹ Moltrecht, Hans-Jürgen (1991): Diskussionsbeitrag zu Karasek, Erika: 100 Jahre Museum für Volkskunde – Alltagsgeschichte im Wandel. In: Dies. und Tina Peschel (Hg.): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Museum für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 9–14, S. 14.

²⁹² Vanja, Konrad (1991): Diskussionsbeitrag zu Karasek, Erika: 100 Jahre Museum für Volkskunde – Alltagsgeschichte im Wandel. In: Dies. und Tina Peschel (Hg.): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Museum für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 9–14, S. 14.

dungen vorhergehen [...], um ein erstrebtes Interesse füreinander überhaupt erst zu ermöglichen“²⁹³. Vanja, angesprochen auf „eventuelle Leitfunktionen solch zentraler Museen [...], schätzte [...] ein, eine solche Funktion nicht wahrnehmen zu können“²⁹⁴. Die Leitfunktion, die das Ost-Berliner Volkskundemuseum in der DDR übernommen hatte, deutete er im Sinne einer hierarchischen Positionierung gegenüber den Regionalmuseen. Das war aus seiner Perspektive nicht erstrebenswert.²⁹⁵ Vanja plädierte für den „gegenseitigen Erfahrungs- und Erkenntnisaustausch“²⁹⁶.

Angesichts der tiefgreifenden Veränderung und der ungeklärten politischen Situation war es alles andere als selbstverständlich, dass die Tagung überhaupt stattfand. Der Museumsexperte und Kulturanthropologe Gottfried Korff (1942–2020) war als Referent aus der BRD zur Tagung angereist. Er fand nach seiner Landung am 13. November „auf dem Flughafen Tegel (Berlin-West) [...] eine andere Stadt“ vor, die er „so nicht kannte“²⁹⁷. Seit der Nacht zum 10. November waren die Grenzübergänge nach West-Berlin passierbar. Mehr als zwei Millionen Menschen aus der DDR hatten an den folgenden Tagen West-Berlin und die Bundesrepublik besucht. „Am Brandenburger Tor, auf dem Breitscheidplatz an der Gedächtniskirche, auf dem Kurfürstendamm und auf dem Tauentzien hatte es tage- und nächtelang volksfestartige Szenen gegeben.“²⁹⁸ Die Stadt im Wandel wird für Korff zum Forschungsterrain seiner „S-Bahn-Ethnologie“: Er beobachtet Bezüge zwischen der Tagung, die „Probleme der musealen Dokumentation des Alltags“ thematisierte, „jenes Bereichs also, der sich in West-Berlin durch eine ‚neue Population‘ so auffallend verändert hatte“, und der Ausstellung des *Museums für Volkskunde* im Untergeschoss des Pergamonmuseums, das mit „Tracht und Mode“ ein Thema behandelte, „welches sich auf den Westberliner Straßen als Wahrnehmungsproblem darbot. Es schien zu stimmen, was die TAZ am 14. November festgestellt hat: ‚Die Ostberliner Revolution hat linkerhand auch den Westberliner Alltag umgewälzt und ihm neue Rituale verschafft‘“²⁹⁹. Korff stellt mit seiner Beobachtung indirekt auch die Frage nach der historischen und gegenwärtigen politischen sowie wissenschaftlichen Bedeutung der akademischen Disziplin und der Museums-Volkskunde. Er bringt sie in diesem Moment der Trans-

²⁹³ Karasek, Erika (1991b): Diskussionsbeitrag zu Dies.: 100 Jahre Museum für Volkskunde – Alltagsgeschichte im Wandel. In: Dies. und Tina Peschel (Hg.): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Museum für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 9–14, S. 14.

²⁹⁴ Vanja 1991.

²⁹⁵ Vgl. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat.

²⁹⁶ Vanja 1991.

²⁹⁷ Korff, Gottfried (1990): S-Bahn-Ethnologie. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 94 (1990), S. 5–26, S. 6.

²⁹⁸ Ebd., S. 5.

²⁹⁹ Ebd., S. 7.

formation auch explizit zur Sprache, wenn er den Generaldirektor der *Staatlichen Museen zu Berlin*, Günter Schade, zitiert, der anlässlich der Eröffnung der Jubiläumsausstellung davon sprach,

„daß sich die DDR in einer ‚tiefen Krise‘ befinde, weil sie seit Wochen von ‚gesellschaftlichen Umwälzungen‘ bisher unbekannten Ausmaßes gekennzeichnet und seit wenigen Tagen zudem ein ‚Land ohne Regierung‘ sei. Daß dennoch die Tagung stattfände, läge auch an der Disziplin, deren Geschichte es zu gedenken gelte: der Volkskunde. Ihre wachsende Bedeutung in einer Situation, die nachdrücklich von einer ‚Volksbewegung‘ geprägt sei.“³⁰⁰

Die bundesdeutsche Volkskundlerin und Museumswissenschaftlerin Gitta Böth zählte ebenfalls zu den Gästen am Jubiläumskolloquium.³⁰¹ Auch sie erinnert sich an die besondere historische Situation: „Noch bestand für uns Bundesdeutsche Visum-Pflicht, noch dachte ich beim Durchfahren der Grenzstelle in den Kategorien ‚West‘ oder Bundesrepublik Deutschland auf der einen und ‚Ost‘ oder ‚Deutsche Demokratische Republik‘ auf der anderen Seite, ohne aber im Kontakt mit den KollegInnen eine uns trennende Mauer im Kopf zu haben“.³⁰²

Der Mauerbau 1961 hatte in der Tat eine trennende Wirkung auf die Beziehung der Mitarbeiter beider Volkskundemuseen in Ost- und West-Berlin. Während die Kontakte zwischen den beiden Museen „zu Beginn der 1960er Jahre noch in Takt“ gewesen seien, so beschreibt Erika Karasek diese Entwicklung rückblickend, hätten spätere personelle Veränderungen und „eine ministerielle Weisung, die Mitarbeitern der Staatlichen Museen zu Berlin jeglichen Kontakt zu Einrichtungen des Preußischen Kulturbesitzes in Berlin West untersagte“³⁰³, die Beziehung verändert. Dies habe „wesentlich zur Entfremdung der beiden Einrichtungen“³⁰⁴ beigetragen. Beide Museen hätten sich so nach dem Mauerbau „parallel und unabhängig voneinander“³⁰⁵ entwickelt. Stichprobenartige Recherchen im Zentralarchiv der *Staatlichen Museen - Preussischer Kulturbesitz* (SMPK) zeigen, dass die Korrespondenz zwischen den Direktoren der „Zwillingsmuseen“ zwischen 1959 bis 1964 dokumentiert ist.³⁰⁶ Wie die Historikerin Petra

³⁰⁰ Ebd., S. 8.

³⁰¹ Nach ihrer Promotion im Fach Europäische Ethnologie an der Philipps-Universität Marburg 1979 war Gitta Böth (geb. 1952) als Museumswissenschaftlerin unter anderem an den Freilichtmuseen in Kommern, Holywood (Nordirland), Cloppenburg und Hagen tätig. Darüber hinaus lehrte sie etwa an den Universitäten Bremen, Dortmund, Göttingen, Münster, Oldenburg und Tartu (Estland).

³⁰² Böth, Gitta (2001): Kontaktbörse zwischen Ost und West. Begegnungen im Museum für Volkskunde. In: Dagmar Neuland-Kitzerow (Hg.): *Objekte im Kontext. Museumsgeschichte(n) – Forschungsgeschichte(n)*. Berlin (Berliner Blätter 22), S. 26–29, S. 26.

³⁰³ Karasek 2010, S. 45.

³⁰⁴ Ebd.

³⁰⁵ Ebd. Bereits Ende 1948 hatten sich in Ost- und West Berlin zwei Museumsverwaltungen etabliert. Damit war die politische Teilung der Museen vollzogen. Vgl. Winter 2008, S. 206.

³⁰⁶ Vgl. Steinmann, Ulrich: Schreiben an Lothar Pretzell, 28.11.1959, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12876, MV, SMPK, Bd. 2, Stand 2018; Pretzell, Lothar: Schreiben an die Generalverwaltung der ehemaligen Staatl. Museen Berlin- Dahlem, Lichterfelde, 9.6.1961, Zentralarchiv der Staat-

Winter zeigt, war die Phase der treuhänderischen städtischen Verwaltung mit der Übernahme der Ost-Berliner Museen durch das Ministerium für Kultur der DDR 1954 und jene der West-Berliner Museen durch die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* 1957 abgeschlossen.³⁰⁷ Damit begann bereits die Entwicklung der Museen im Rahmen des jeweiligen politischen Systems. Winter argumentiert, dass „die endgültige Teilung der Berliner Museen [...] somit bereits vor dem Bau der Mauer 1961 vollzogen“³⁰⁸ gewesen sei, und relativiert so die Bedeutung dieser Zäsur für die Nachkriegsgeschichte der Museen.

Einen langjährigen Dissens zwischen den SMPK und den *Staatlichen Museen zu Berlin* der DDR (SMB) hatte es in der Frage der Besitzansprüche an den Sammlungen der „Ehemals Staatlichen Museen“³⁰⁹ gegeben. Die DDR-Regierung bestand auf die Rückführung der verlagerten Kunstwerke auf die Museumsinsel.³¹⁰ Mit der „Verordnung über den staatlichen Museumsfonds“ (1978) und einem Gesetz zum Schutz des Kulturgutes der Deutschen Demokratischen Republik (1980) wollte sie diesen Anspruch rechtlich verankern.³¹¹ Günter Schade argumentierte mit „dem Anspruch, dass die Museumsinsel und damit die DDR das ‚Herkunftsgebiet‘ der Kulturgüter seien“, während der Jurist Reinhard Mußnug den Rechtsstandpunkt der Bundesregierung mit dem Argument vertrat, nicht das ‚Herkunftsgebiet‘ sei ausschlaggebend, sondern „die ‚angestammte Heimat‘ – also die Stadt Berlin – und daß die Bewohner Ost-Berlins die Museen West-Berlins nach dem Mauerbau nicht ungehindert besuchen konnten, sei schließlich nicht Schuld des Westens“³¹². Seit dem Mauerbau 1961 hatte die DDR-Regierung die Zusammenarbeit zwischen den SMB und den SMPK verweigert. Damit war

lichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12876, MV, SMPK, Bd. 2, Stand 2018. Die „Sachkartei“ des Altbestandes war am *Museum für Volkskunde* in Ost-Berlin erhalten. In Kooperation mit dem *Museum für Deutsche Volkskunde* in West-Berlin wurden Karteikarten abfotografiert. Pretzell, Lothar: Schreiben an Ulrich Steinmann, 26.10.1964 (Ankündigung des Besuchs einer Mitarbeiterin des MDV wegen „Foto-Fragen“), Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12876, MV, SMPK, Bd. 2, Stand 2018. Es wäre lohnenswert, diesen Hinweisen durch umfassendere Recherchen auf den Grund zu gehen.

³⁰⁷ Vgl. Winter 2008, S. 211.

³⁰⁸ Ebd.

³⁰⁹ Siehe u.a. ebd., S. 136ff.

³¹⁰ Eine Ausstellung über die deutsche Kunst der Romantik in den Pariser Tuileries 1976, die Leihgaben aus verschiedenen Ländern, darunter auch der SMB (DDR) und der SMPK (BRD) versammelte, gab den Entscheidungsträgern der DDR den Anlass, diese Rückgabeforderungen auf internationaler Bühne zu artikulieren. Vgl. Mußnug, Reinhard (1977): Wem gehört Nofretete? Anmerkungen zu dem deutsch-deutschen Streit um den ehemals preußischen Kulturbesitz. Vortrag gehalten vor der Berliner Juristischen Gesellschaft am 1. Dezember 1976. Berlin, Boston: de Gruyter (Schriftenreihe der Juristischen Gesellschaft zu Berlin, 52), S. 10f.

³¹¹ Vgl. o. A.: Pracht in Pappe, in: Der Spiegel 25/1990, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, Sammlung der Zeitungsausschnitte 1.4 Wiedervereinigung Zeitungsausschnitte 1989–91, Stand 2010. In dem Kulturabkommen von 1986 zwischen der DDR und der BRD wurden die Forderungen auf Altbestände ausgeklammert. Dadurch entspannte sich die Konfliktlage insgesamt nur geringfügig.

³¹² o. A.: Pracht in Pappe, in: Der Spiegel 25/1990, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, Sammlung der Zeitungsausschnitte 1.4 Wiedervereinigung Zeitungsausschnitte 1989–91, Stand 2010.

auf Staats- und Parteiorder auch der Kontakt zu Mitarbeitern der SPK in der DDR untersagt.³¹³

Diese „Kontaktsperre“ wurde zwar erst am 8. Dezember 1989 offiziell aufgehoben.³¹⁴ Der damalige Generaldirektor der Staatlichen Museen der DDR, Günter Schade, nahm allerdings bereits kurz davor die Teilnahme des Direktors des West-Berliner Volkskundemuseums, Theodor Kohlmann, am Jubiläumskolloquium des *Museums für Volkskunde* in Ost-Berlin „nach jahrzehntelanger Kontaktsperre seitens der DDR-Regierung“³¹⁵ zum Anlass, auf die neuen Möglichkeiten infolge des politischen Wandels zu verweisen. Schade beschreibt das Ende der Kontaktsperre als „Wendepunkt in den seitens der DDR-Regierung politisch reglementierten Beziehungen der Staatlichen Museen zu Berlin und den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz“³¹⁶.

Der folgende entscheidende Schritt der ersten Etappe des musealen Wandels nach dem Mauerfall war die Fusion der Staatlichen Museen in Berlin 1992. Sie wurde durch das im Einigungsvertrag verankerte Zusammenführungsgebot Teil der politischen Vereinigung des Landes und der Stadt Berlin geregelt. Ausschlaggebend waren die innenpolitischen Entscheidungen und die so geschaffenen neuen politischen und rechtlichen Bedingungen der deutschen Einheit. Zentral war hier zunächst die Frage der Trägerschaft, die den Transformationsprozess der staatlichen Volkskundemuseen ganz wesentlich determinierte, wie im Folgenden dargestellt wird.

3.2 Die Zusammenführung der Staatlichen Museen Berlins unter der Trägerschaft der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*

Auf Seiten der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* (SPK) wurde bereits seit Ende 1989 und vor allem im Frühjahr 1990 auf Hochtouren an Plänen für die Zusammenführung der Staatlichen Museen für die „Zukunft des ehemals Preußischen Kulturbesitzes in einem vereinigten

³¹³ Vgl. Hofmann 1997, S. 78f., S. 91f.; siehe auch Knopp, Werner: „Ich wollte keine Übernahme“, in: SPK-Magazin 2/2015, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin, <http://www.preussischer-kulturbesitz.de/meldung/news/2016/02/01/im-spk-magazin-zur-einheit-ich-wollte-keine-uebernahme.html>, online am 18.1. 2018.

³¹⁴ Vgl. Schade 1992, S. 68.

³¹⁵ Ebd., S. 64f. Schade war zwischen 1983 und 1992 Generaldirektor der SMB (Berlin-Ost) und von 1992 bis 1998 stellvertretender Generaldirektor der *Staatlichen Museen zu Berlin - Stiftung Preußischer Kulturbesitz*. Die volkskundlichen Museen finden in den Berichten über die museumspolitischen Entwicklungen im Kontext der Vereinigung der damaligen Generaldirektoren der Staatlichen Museen aus Ost- und West-Berlin selten und nur am Rande Erwähnung.

³¹⁶ Schade 1992, S. 68.

Deutschland“ gearbeitet.³¹⁷ Am 5. Februar 1990 fanden unter den Entscheidungsträgern der SPK erste Beratungen über deren zukünftige Entwicklung statt.³¹⁸ Am 2. März 1990 beriet der Beirat der SPK über die „Auswirkungen der neuen Situation in der DDR“³¹⁹ und empfahl unter anderem die Zusammenführung der „preußischen Sammlungen“³²⁰ und die „Beibehaltung der Trägerschaft in der Form einer Stiftung öffentlichen Rechts“³²¹. Die Entscheidungsträger der SPK erarbeiteten daraufhin ein umfangreiches Konzept über die „Zukunft des ehemaligen preußischen Kulturbesitzes in Berlin und der DDR“³²², das dem Bundesministerium des Inneren als Entscheidungsgrundlage dienen sollte. Diese Überlegungen wurden bei den Verhandlungen zum Einigungsvertrag, die am 6. Juli 1990 begonnen hatten, aufgegriffen.³²³

Folgen wir dem Zeitzeugenbericht Günter Schades, nahm das Kulturministerium der DDR insgesamt wenig Einfluss auf die Zusammenführung.³²⁴ Schade führt das zu einem großen Teil auf persönliche und personalpolitische Gründe zurück. Zu Gesprächen zwischen ihm als amtierendem Generaldirektor der SMB und dem Ministerium für Kultur der DDR über die Fusion sei es nie gekommen, so Schade.

„Gespräche mit dem Minister über die [...] Wiedervereinigung mit den Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz hat es aber weder mit der Generaldirektion auf der Museumsinsel [der SMB der DDR] und auch nicht danach gegeben. Der Grund dafür lag meiner Auffassung nach vor allem in der Voreingenommenheit der neuen Ministeriumsleitung mir gegenüber und in ihrem Vorhaben, mich so schnell wie möglich aus meinem Amt entfernen zu wollen. [...] Das] schloss Gespräche mit mir über die Wiedervereinigung der geteilten Museen verständlicherweise aus.“³²⁵

³¹⁷ Bereits am 4. Dezember 1989 beriet der Stiftungsrat der SPK über die neue Lage. In seiner Sitzung vom 2. März 1990 gab er eine Empfehlung für die „Wiedervereinigung der getrennten Teile des Preußischen Kulturbesitzes“ ab. Dieser Bericht bildete zusammen mit der Empfehlung des Beirates die Grundlage für die Beratungen der Referentenkommission des Stiftungsrates vom 8. Juni 1990 und des Stiftungsrates vom 2. Juli 1990. Vgl. Hofmann 1997, S. 81.

³¹⁸ Diese ersten Gespräche führte der Stiftungspräsident mit dem Leiter der Kulturabteilung des für die Stiftung zuständigen Bundesministeriums des Inneren. Vgl. Knopp, Werner (1990): Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Jahr 1990. In: Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, 27. Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 11–33, S. 12.

³¹⁹ Ebd., S. 13, 15.

³²⁰ Ebd.

³²¹ Daneben wurden die Förderung der „internationale[n] Bedeutung der Sammlungen“ und der „wissenschaftlichen Tradition der Berliner Sammlungen“ sowie die Fortentwicklung der Sammlungen genannt. Vgl. Knopp 1990, S. 13, 15.

³²² Ebd., S. 12.

³²³ Vgl. Hofmann 1997, S. 81.

³²⁴ Die Rolle des Kulturministeriums der DDR und von Entscheidungsträgern wie Günter Schade im Prozess der Fusion der staatlichen Museen Berlins nach 1989 müsste weiter wissenschaftlich aufgearbeitet werden, um an dieser Stelle fundierter zu argumentieren. Entsprechende Recherchen würden den Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch sprengen.

³²⁵ Bunkelmann, Schade (Hg.) 2017, S. 52.

Günter Schade wurde vom Minister für Kultur der DDR am 1. August 1990 aus seinem Amt als Generaldirektor der SMB entlassen.³²⁶ Die SPK war indes an der Kooperation interessiert, denn beide Generaldirektoren aus Ost- und West-Berlin arbeiteten an einer Denkschrift zur Neuordnung der staatlichen Museen. Schade wurde in seiner Position als stellvertretender Generaldirektor nach „der Übernahme am 3. Oktober“³²⁷ durch die SPK bestätigt beziehungsweise neu eingesetzt.

Während der Präsident der SPK Werner Knopp für die „Gründung einer von beiden deutschen Staaten zu tragenden Nationalstiftung“ plädierte, sprach sich der DDR-Kulturminister Dietmar Keller für die Gründung einer „Stiftung Museumsinsel“ aus, um eine Rechtsgrundlage für die Annahme von Sponsorengeldern zu schaffen.³²⁸ Auch in den Diskussionen der ersten gemeinsamen Direktorenkonferenz der SMB und SMPK am 7. Februar 1990 war noch von einer Alternative zur Trägerschaft der bestehenden *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* im Sinne „einer anzustrebenden möglichen ‚Nationalstiftung‘“³²⁹ die Rede. Die Verantwortungsträger der SPK insistierten jedoch in der Frage der Trägerschaft auf der Beibehaltung der förderativ ausgerichteten Stiftung öffentlichen Rechts. Sie beriefen sich auf Art. 135 des GG der BRD und auf positive Erfahrungswerte von fast drei Jahrzehnten.³³⁰ Zitiert wurde ferner das Bundesverfassungsgericht, insbesondere das Argument, die SPK nehme „gesamtstaatliche Aufgaben im Kulturbereich“³³¹ wahr. Bereits bei der Gründung der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* am 25. Juli 1957 war der Zweck der Stiftung mit einem Geltungsanspruch verbunden, der sich auf die „Kulturgüter für das deutsche Volk“ bezog und „bis zu einer Neuregelung nach der Wiedervereinigung“³³² reichte. Am 2. Juli 1990 beschloss der Stiftungsrat den Fortbestand der SPK.³³³

³²⁶ Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe ebd., S. 50f.

³²⁷ Klausewitz, Wolfgang: Der Berliner Museumsstreit – eine Dokumentation, in: *Museumskunde* 1991, Band 56, Heft 2, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, Sammlung der Zeitungsausschnitte 1.4 Wiedervereinigung Zeitungsausschnitte 1989–91, Stand 2010.

³²⁸ Vgl. Blechen, Camille: Neunundzwanzig durch zwei. Was die Gesamtberliner Staatlichen Museen künftig miteinander vorhaben, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 5.2.1990.

³²⁹ Schade, 1992, S. 75.

³³⁰ Im 1949 verabschiedeten Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland wurde mit Art. 135 Abs. 4 die rechtliche Grundlage für die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* geschaffen, indem der Bundesgesetzgeber berechtigt wurde, ehemaliges Landesvermögen wie im Fall des preußischen Kulturbesitzes ohne Zustimmung des Bundesrats auf eine bundesunmittelbare Stiftung zu übertragen. Vgl. Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz sowie des Bundesamts für Justiz (Hg.): „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 100- 1, veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 1 u. 2 Satz 2 des Gesetzes vom 29. September 2020 (BGBl. I S. 2048) geändert worden ist“, Ausfertigungsdatum: 23.5.1949, Stand: Zuletzt geändert durch Art. 1 u. 2 Satz 2 G v. 29.9.2020 I 2048, <http://www.gesetze-im-internet.de/gg/GG.pdf>, online am 11.12.2021.

³³¹ Knopp 1990, S. 12.

³³² Ebd., S. 14f. Das Zusammenführungsgebot der SPK für die Bestände galt für Sammlungen, die an zwei Stichtagen, am 8.5.1945 (preußische Altbestände) und am 2.10.1990, vorhanden waren. Sie schließen auch

Entscheidend für den Prozess der Zusammenführung der Staatlichen Museen war, dass dieser unter der Trägerschaft der SPK im Einigungsvertrag (EV) geregelt wurde. Dem damaligen Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble kam in diesem Prozess eine Schlüsselrolle zu.³³⁴ Die Fusion der kulturellen Einrichtungen und Bestände des ehemaligen preußischen Staates unter der Trägerschaft der SPK lag für Schäuble ebenso auf der Hand wie die Entscheidung, dies im Einigungsvertrag zu verankern:

„Im Zuge der Wiedervereinigung haben wir nach der besten Lösung für die Zusammenführung der beiden Teile der preußischen Sammlungen gesucht. Auch wäre damit ein einzelnes Land – insbesondere das Land Berlin alleine – überfordert gewesen. Und außerdem hatten wir zum damaligen Zeitpunkt die Stiftung Preußischer Kulturbesitz schon. Die sachlich angemessene Lösung war es, erstens, beide Teile zusammenzuführen – sie gehören ja auch zusammen – und zweitens, die Stiftungslösung zu nehmen.“³³⁵

Charakteristisch für die Museumspolitik der SPK im Moment der deutschen Einheit war ein großes Maß an Übereinstimmung mit der Regierungspolitik unter Helmut Kohl. Sie gründete wesentlich in der institutionellen Struktur der SPK, die aufs Engste strukturell wie personell mit der Politik des Bundes verzahnt war: Als ungeschriebenes Gesetz galt, dass der Bundesinnenminister als innerhalb der Bundesregierung für die SPK zuständiger Ressortchef den Vorsitz des Stiftungsrates der SPK innehatte.³³⁶ Dass Wolfgang Schäuble in Personalunion Bundesminister des Innern, Vorsitzender des Stiftungsrates und zuständiger Ressortleiter der bundesdeutschen Verhandlungsdelegation für den Vertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik war, beschleunigte die Entscheidungsfindung wesentlich.³³⁷ Schäuble war sich offensichtlich bewusst, dass dieses Potential, den Entscheidungsprozess zu beschleunigen, als politische Strategie nutzbar gemacht werden konnte. Ihm war klar,

„dass der beste Weg ein Vertrag sein würde, damit man vor der Wiedervereinigung über die Bedingungen, unter denen sie sich vollziehen sollte, Klarheit schaffen konnte. Das war die Grundentscheidung für den Einigungsvertrag. Ich bin damals zu der Überzeugung gelangt, dass solchen geschichtlichen Prozessen eine Tendenz zur Beschleunigung innewohnt [...].

die Bestände mit ein, die zwischen dem 9.5.1945 bis zur Vereinigung erworben wurden.

³³³ Vgl. Klausewitz, Wolfgang: Der Berliner Museumsstreit – eine Dokumentation, in: Museumskunde 1991, Band 56, Heft 2, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, Sammlung der Zeitungsausschnitte 1.4 Wiedervereinigung Zeitungsausschnitte 1989–91, Stand 2010.

³³⁴ Siehe auch Knopp 2015. Von Juli 1977 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1998 war Knopp Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*.

³³⁵ Schäuble, Wolfgang (2007): Der deutsche Einigungsvertrag und der preußische Kulturbesitz. Interview mit Claudia Henne, Rundfunk Berlin-Brandenburg, am 18. Juli 2007. In: Klaus-Dieter Lehmann und Wolfgang Kahleke (Hg.): Vogel Phoenix. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Berlin: Berlin University Press, S. 111–118.

³³⁶ Der Bundestag ist der zuständige Gesetzgeber. Der Leiter des Kulturressorts des Sitzlandes Berlin ist der erste Stellvertreter des Stiftungsratsvorsitzenden. Vgl. Hofmann 1997, S. 93.

³³⁷ Vgl. ebd., S. 81.

Als ich nach den Weihnachtstagen (1989) ins Innenministerium zurückkam, haben wir sofort angefangen, konkret darüber nachzudenken, wie ein solcher Vertrag aussehen könnte. Den Entwurf haben wir dann zunächst im Innenministerium und dann im Kabinettsausschuss Deutsche Einheit und innerhalb der Bundesregierung vorbereitet. An den Verhandlungen waren nicht nur alle Ministerien beteiligt, sondern natürlich auch alle Bundesländer. So konnten wir sichergehen, dass nichts Wichtiges übersehen wurde. Und das kulturelle Erbe ist ja schließlich nicht das am wenigsten Wichtige.“³³⁸

Der Entscheidungsprozess wurde zusätzlich durch die föderale Struktur der SPK, die ein hohes Maß an Übereinstimmung mit der allgemeinen (staatlichen) Kulturpolitik bewirkte, unterstützt.³³⁹ Schäuble wiederum konnte auf die Unterstützung des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl zählen.³⁴⁰ Diese politischen Bedingungen beförderten also die Beschleunigung der Verhandlungsführung, die sich schließlich als wirkmächtige politische Strategie entfalten sollte: Während beispielsweise in der Empfehlung des Stiftungsbeirates vom 2. März 1990 noch die Einrichtung von Arbeitsgruppen vorgesehen war, die zusammen mit den zuständigen Gremien der DDR die Zusammenführung „der ehemals preußischen Sammlungen“ vorbereiten sollten, ist es letztlich nie zu Verhandlungen zwischen diesen Parteien gekommen, vor allem weil der Prozess der politischen Einigung früher in Kraft trat und die Zusammenführung regelte.³⁴¹

Die Bestimmung über die Zusammenführung der Bestände unter dem Dach der SPK war bereits im ersten Entwurf des Einigungsvertrages vom 6. August 1990 festgeschrieben. Die Entscheidungsgremien der SPK leisteten also bereits vor diesem Datum, seit dem Mauerfall im November 1989, bedeutende Vorarbeiten für die Integration der SMB (DDR) in die Trägerschaft der SPK.³⁴²

Die Generaldirektoren der Staatlichen Museen aus beiden Systemen trugen wesentlich zu diesen Vorarbeiten bei. Unmittelbar nach der Grenzöffnung im November 1989 fanden sich diese und die Mitarbeiter der Staatlichen Museen aus dem Ost- und Westteil Berlins zusammen, um „die in greifbare Nähe gerückte Wiedervereinigung“³⁴³ der Staatlichen Museen konzepti-

³³⁸ Schäuble 2007, S. 112.

³³⁹ Vgl. Hofmann 1997.

³³⁹ Vgl. Schäuble 2007, S. 112.

³⁴⁰ Ebd.

³⁴¹ Vgl. Schade 1992, S. 68. Auch im Beschluss des Stiftungsrates vom 2. Juli 1990 war noch von einer Arbeitsgruppe für die Verhandlungsführung mit den zuständigen Ministerien der DDR die Rede. Vgl. Hofmann 1997, S. 82. Dass ein solches Vorgehen zunächst festgelegt war, basierte hauptsächlich auf Verhandlungen zwischen dem Bundesinnenministerium, dem Stiftungspräsidenten der SPK, den leitenden Mitarbeitern, dem Amtschef der Länderkulturministerien der BRD und dem Kulturminister der DDR. Siehe auch Schäuble 2007, S. 81.

³⁴² Siehe auch Knopp, Werner, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst, Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 22f.

³⁴³ Dube, Schade 1990, S. 46f.

onell vorzubereiten. Sie beschlossen die Einrichtung einer „gemeinsamen Direktorenkonferenz“³⁴⁴, die am 7. Februar 1990 erstmals zusammentrat. In der zweiten Sitzung am 28. März 1990 wurden fünf Arbeitsgruppen gebildet, die aus den Direktoren der staatlichen Museen bestanden und bis Juni 1990 Konzeptpapiere erarbeiten sollten. Diese waren als Grundlage für die „Denkschrift zu den zukünftigen Standorten und zur Struktur der Staatlichen Museen zu Berlin“³⁴⁵ gedacht. Die fünfte Arbeitsgruppe setzte sich aus den Direktoren der Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* zusammen.³⁴⁶ 1990 bestand also schon der Plan der Fusion dieser Parteien.³⁴⁷ Er findet sich bereits in den Plänen der SPK von 1988 für die Restrukturierung des Museumskomplexes Dahlem.³⁴⁸ Die Verständigungsgespräche zwischen den Leitern der volkskundlichen Museen und der *Abteilung Europa* zielten 1990 darauf, deren Zusammenführung im Rahmen eines neuen Museumskonzeptes in die Wege zu leiten. Sie war zunächst auf die Gründung eines „Europamuseums“ ausgerichtet und bildete schließlich das Fundament für die Gründung des MEK 1999.³⁴⁹

3.3 Die rechtliche Regelung der Fusion der Staatlichen Museen im Einigungsvertrag

Das Ende der Teilung Berlins im Herbst 1989 und die Vereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990 zogen umwälzende Folgen für Struktur und Tätigkeit der Staatlichen Museen im Ost- und Westteil der Stadt nach sich. Art. 35 Abs. 5 des Einigungsvertrags (EV) veränderte die Rechtsgrundlagen der SPK entscheidend. Er gilt seit dem 3. Oktober 1990 im vereinten Deutschland als Bundesrecht und besagt:

„Die durch die Nachkriegsereignisse getrennten Teile der ehemals staatlichen preußischen Sammlungen [...] sind in Berlin wieder zusammenzuführen. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz übernimmt die vorläufige Trägerschaft. Auch für die künftige Regelung ist eine umfassende Trägerschaft für die ehemals staatlichen preußischen Sammlungen in Berlin zu finden“.³⁵⁰

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Dube, Schade 1990.

³⁴⁶ Vgl. ebd., S. 46f.

³⁴⁷ Vgl. Helfrich, Klaus: Schreiben an Wulf Köpke, Betreff „Erstellung eines Perspektivpapiers Museen in Berlin“, 28.2.1990 gerichtet an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, SPK Wolf-Dieter Dube, Berlin, 1.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

³⁴⁸ In diesen Plänen ging es um die Fusion des *Museums für Deutsche Volkskunde* und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*.

³⁴⁹ Dube, Schade 1990, S. 47.

³⁵⁰ Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands - Einigungsvertrag - BGBl. Teil II, 1990, Art. 35 Abs. 5 EV. Zit.n.

Auftrag der SPK war es nun, „den östlichen Teil des zentralen Kulturbesitzes des ehemaligen Landes Preußen aufzunehmen und zu integrieren“³⁵¹. Dadurch erweiterte sich das Wirkungsfeld der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* maßgeblich. Der Bestand ihrer Kulturgüter vergrößerte sich nahezu auf das Doppelte.³⁵²

Das in Art. 35 Abs. 5 Satz 1 EV festgeschriebene Zusammenführungsgebot wurde nach dem Vorbild des Errichtungsgesetzes der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* § 3 Abs. 2 StiftG erlassen.³⁵³ Nach diesem Gebot wurde also auch die für 1992 verfügte Zusammenführung des Ost- und West-Berliner Volkskundemuseums geregelt. Durch den Beschluss des Deutschen Bundestages am 31. Oktober 1990 wurden die Regelungen des Art. 35. Abs. 5 des EV zusätzlich bekräftigt.³⁵⁴ Zudem sprach sich das Parlament in diesem Beschluss für die Beibehaltung der Form einer Stiftung öffentlichen Rechts aus.³⁵⁵ Auch wenn der Beschluss keine rechtliche Bindung hatte und lediglich als Aufforderung an die Bundesregierung galt, zeigt sich auch in diesem Moment die gesamtstaatliche politische Bedeutung dieser Regelung.³⁵⁶ Diese bekräftigte auch der Bundesrat mit seiner „Denkschrift zum Einigungsvertrag“ vom 31. August 1990.³⁵⁷ Damit sollte die Bundeszuständigkeit für die Sonderregelung des Art. 35 Abs. 5 EV herausgestellt werden.

Neben Art. 35 Abs. 5 veränderte auch Art. 8 des Einigungsvertrages die Rechtsgrundlagen der SPK wesentlich. Er verfügt die Ausdehnung der Geltung des Errichtungsgesetzes der SPK auf

Präsident der SPK (Hg.) (2014): Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Zusammenstellung der für die Stiftung und ihre Arbeit maßgebenden Regelungen und höchstrichterlichen Urteile mit Erläuterungen des Herausgebers, https://www.preussischerkulturbesitz.de/fileadmin/user_upload/documents/mediathek/ueber_uns/rp/rechtliche_ordnung_spk_berlin_2014.pdf, online am 27.11.2021, S. 17.

³⁵¹ Hofmann 1997, S. 89.

³⁵² Vgl. ebd., S. 77.

³⁵³ Vgl. Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Preußischer Kulturbesitz“ und zur Übertragung von Vermögenswerten des ehemaligen Landes Preußen auf die Stiftung (StiftG). In: Präsident der SPK (Hg.) (2014): Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Zusammenstellung der für die Stiftung und ihre Arbeit maßgebenden Regelungen und höchstrichterlichen Urteile mit Erläuterungen des Herausgebers, Berlin, https://www.preussischer-kulturbesitz.de/fileadmin/user_upload_SPK/documents/mediathek/ueber_uns/rp/rechtliche_ordnung_spk_berlin_2014.pdf, online am 11.12.2021.

³⁵⁴ Vgl. Hofmann 1997, S. 83.

³⁵⁵ Ebd.

³⁵⁶ Siehe u.a. Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz § 3. In: Präsident der SPK (Hg.) (2014): Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Zusammenstellung der für die Stiftung und ihre Arbeit maßgebenden Regelungen und höchstrichterlichen Urteile mit Erläuterungen des Herausgebers, https://www.preussischerkulturbesitz.de/fileadmin/user_upload/documents/mediathek/ueber_uns/rp/rechtliche_ordnung_spk_berlin_2014.pdf, online am 27.11.2021, S. 7.

³⁵⁷ Vgl. Denkschrift zum Einigungsvertrag (BR-Drs.600/90 vom 31.08.1990, S. 355ff.) Zu Art. 35 Abs. 5 (aaO S. 373). Zit.n. Präsident der SPK (Hg.) (2014): Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Zusammenstellung der für die Stiftung und ihre Arbeit maßgebenden Regelungen und höchstrichterlichen Urteile mit Erläuterungen des Herausgebers, https://www.preussischerkulturbesitz.de/fileadmin/user_upload/documents/mediathek/ueber_uns/rp/rechtliche_ordnung_spk_berlin_2014.pdf, online am 27.11.2021, S. 17.

das in Art. 3 genannte Gebiet der DDR und Ost-Berlins.³⁵⁸ Die aktualisierte Satzung der Stiftung wurde durch die Verordnung der Bundesregierung mit Zustimmung des Bundesrates erlassen.³⁵⁹ Die fünf neuen Bundesländer wurden in der Satzung ergänzt und die Vorschriften über die Stimmverteilung sowie die Abstimmungsmodalitäten im Stiftungsrat und im geschäftsführenden Ausschuss angepasst.³⁶⁰

Die Fusion der Staatlichen Museen in Ost- und West-Berlin wurde außerdem unmittelbar durch die Vermögensnachfolgeregelung in Art. 21 Abs. 1 EV geregelt. Diese sieht die Übertragung der „in der ehemaligen DDR und in Ost-Berlin gelegenen Sammlungsgegenstände, Grundstücke, Gebäude, [...] etc. am 3. Oktober 1990 aus dem Volkseigentum der DDR in das Eigentum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz“³⁶¹ vor. Somit fand die seit 1961 andauernde kulturdiplomatische „Kontroverse um den Preußischen Kulturbesitz“³⁶² ein Ende.

Der „Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands (Einigungsvertrag, EV)“ wurde am 31. August 1990 unterzeichnet. Die Regelung der Zusammenführung der *Staatlichen Museen Berlin* der DDR und der *Staatlichen Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* durch den EV trat am 3. Oktober 1990 in Kraft. Damit war die Frage der Trägerschaft zwar gelöst, offen blieb indes die Frage der Finanzierung. Relevant ist dies insofern, als die Transformation der staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* damit unter Bedingungen einer zunächst ungesicherten Finanzierungslage und der Forderung nach Einsparung von Stellen stattfand. Nicht erst seit den Plänen für die Zusammenführung der Staatlichen Museen in Berlin nach 1989, sondern bereits in den Jahresberichten 1987 und 1988 beklagt der Generaldirektor der SMPK die mangelhafte finanzielle Situation der SMPK: Trotz der gestiegenen Besucherzahlen anlässlich des 750 —jährigen Stadtjubiläums, fehlten den Staatlichen Museen 70 Planstellen, um den Betrieb zu gewährleisten, für 1988 seien weitere Haushaltskürzungen, Arbeitszeitverkürzungen und Wiederbesetzungssperren vorgesehen. Gleichzeitig sollten die Öffnungszeiten verlängert werden. Als ein weiterer Grund für die pre-

³⁵⁸ Vgl. Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (Hg.): Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands (Einigungsvertrag), Ausfertigungsdatum: 31.08.1990 (BGBl. 1990 II S. 889) Stand: Zuletzt angepasst durch Art. 1 G v. 21.1.2013 I 9, https://www.landtag.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Downloads/Artikel_Dokumente/Einigungsvertrag_1990.pdf, online am 27.11.2021, https://www.landtag.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Downloads/Artikel_Dokumente/Einigungsvertrag_1990.pdf, online am 27.11.2021, S. 4.

³⁵⁹ Vgl. Hofmann 1997, S. 89.

³⁶⁰ Vgl. ebd., S. 91f.

³⁶¹ Ebd., S. 83.

³⁶² Ebd., S. 78.

käre finanzielle Situation wird unter anderem die Preissteigerung auf dem Kunstmarkt genannt.³⁶³

3.3.1 Das Problem der Finanzierung

Infolge der deutschen Einheit musste das „Abkommen über die gemeinsame Finanzierung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz“, das von 1975 bis 1991 in Kraft war, neu geregelt werden. Durch die Übernahme großer Kultureinrichtungen der ehemaligen DDR war das Ausgabevolumen der SPK enorm angestiegen: Zwischen 1987 und 1996 hatte sich der Zuschussbedarf etwa verdreifacht.³⁶⁴ Nun mussten Bund und Länder über die Finanzierungsanteile übereinkommen. Da die Frage der Trägerschaft und Finanzierung der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* durch den Einigungsvertrag nicht endgültig gelöst werden konnte, galt eine bis zum 1. Januar 1995 befristete vorläufige Regelung durch Beschluss der Ministerpräsidenten. Dieser wurde anschließend durch Änderungen des Finanzierungsabkommens, der Satzung der Stiftung und der Geschäftsordnung des Stiftungsrates umgesetzt.³⁶⁵ Ab 1992 wurden die neuen Bundesländer mit schrittweise ansteigenden Beträgen in die Finanzierung mit einbezogen.³⁶⁶ Diese im „Bund-Länder-Abkommen“ vom 17. Dezember 1992 festgeschriebene Regelung galt bis zum 31. Dezember 1994. Da eine Einigung nicht unmittelbar erzielt werden konnte, galt ab 1. Januar 1995 ein vertragloser Zustand. Für 1995/1996 wurde eine Übergangsregelung durch die Übereinkunft zwischen dem Bundeskanzler und den Regierungschefs der Länder vereinbart – bis schließlich am 11. Dezember 1996 Einigung über das unbefristete „Abkommen über die gemeinsame Finanzierung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz“ erzielt werden konnte.³⁶⁷ Es regelt die Finanzierungsanteile von Bund und Ländern wie folgt: Der Bund finanziert vom öffentlich getragenen Teil des Betriebshaushaltes 75, die Länder 25 Prozent. In dem Abkommen wurde ein Sockelbetrag für die Betriebskosten von 120 Millionen Euro festgelegt. Die über diesen Betrag hinausgehende Summe trägt zu 75 Prozent der Bund und zu 25 Prozent das Land Berlin, um den Finanzierungsbedarf zu de-

³⁶³ Vgl. Knopp, Werner (1989): Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Jahre 1988. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 25, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 11–28, S. 14.

³⁶⁴ Die jährliche Steigerungsrate der Gesamtausgaben wuchs von 6,34 Prozent zwischen 1987 und 1990 auf 94,8 Prozent zwischen 1991 und 1993. Vgl. Hofmann 1997, S. 90, 96.

³⁶⁵ Vgl. Präsident der SPK (Hg.) (2014): Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Zusammenstellung der für die Stiftung und ihre Arbeit maßgebenden Regelungen und höchstrichterlichen Urteile mit Erläuterungen des Herausgebers, https://www.preussischerkulturbesitz.de/fileadmin/user_upload/documents/mediathek/ueber_uns/rp/rechtliche_ordnung_spk_berlin_2014.pdf, online am 27.11.2021, S. 18.

³⁶⁶ Vgl. Hofmann 1997, S. 88.

³⁶⁷ Vgl. ebd., S. 89.

cken.³⁶⁸ Während sich der Bund und das Land Berlin zunächst zu gleichen Teilen an der Finanzierung der Bauinvestitionen beteiligten, wird der Bauhaushalt seit 2002 ausschließlich vom Bund getragen.³⁶⁹

3.3.2 Personal- und Lohnpolitik

In den zum Einigungsvertrag mitverkündeten Anlagen wurden außerdem die Rechtsverhältnisse der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes der DDR festgelegt. Am 3. Oktober 1990 wurden 1.291 Angestellte der *Staatlichen Museen zu Berlin* (Ost) zu Arbeitnehmern der SPK.³⁷⁰ Dadurch kam es quasi zur Verdoppelung des Personalbestandes der Stiftung. Infolgedessen veranlasste das Ministerium des Innern einen drastischen Personalabbau: Etwa 28 Prozent der von der SPK neu übernommenen Stellen wurden gestrichen. Dies bedeutete einen Personalabbau von 366 Angestellten, der vor allem durch „konsequenten Verzicht auf Wiederbesetzung freigewordener Stellen mit externen Kräften“³⁷¹ umgesetzt werden sollte. 112 Stellen wurden „mit dem Haushaltsvermerk ‚kw‘ (‚künftig wegfallend‘)“ versehen. Sie waren bis Ende 1994 oder 1995 befristet.³⁷² Der damalige Vizepräsident der SPK, Peter Hofmann (1968-1997), erklärt den Stellenabbau durch bundesweite „Stelleneinsparaktionen“, die durch den Deutschen Bundestag verfügt wurden.³⁷³ Zudem wurden die ‚neuen‘ Mitarbeiter der SPK unmittelbar nach der Wiedervereinigung um „Erklärungen über etwaige Tätigkeiten für das Ministerium der Staatssicherheit oder über etwaige Funktionen in der SED und deren Massenorganisationen“ gebeten. Infolgedessen kam es zu außerordentlichen Kündigungen für 16 Mitarbeiter der SPK.³⁷⁴

³⁶⁸ Vgl. <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/ueber-uns/finanzierung-und-haushalt/traegerschaft-und-finanzierung.html>, online am 6.7.2017.

³⁶⁹ Präsident der SPK (Hg.) (2014): Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Zusammenstellung der für die Stiftung und ihre Arbeit maßgebenden Regelungen und höchstgerichtlichen Urteile mit Erläuterungen des Herausgebers, https://www.preussischerkulturbesitz.de/fileadmin/user_upload/documents/mediathek/ueber_uns/rp/rechtliche_ordnung_spk_berlin_2014.pdf, online am 27.11.2021. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist Bauherrin der Baumaßnahmen in ihren Einrichtungen. Die Durchführung der einzelnen Projekte obliegt dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR). <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/standorte/bauvorhaben.html>, online am 6.7.2017, S. 27.

³⁷⁰ Vgl. Hofmann 1997, S. 98f.

³⁷¹ Ebd., S. 102.

³⁷² Konkret bewilligte der Stiftungsrat 925 Stellen. Für die restlichen 254 Stellen wurden keine fixen Haushaltsmittel eingeplant. Vgl. Hofmann 1997, S. 98; siehe auch Bunkelmann, Schade (Hg.) 2017, S. 80f.

³⁷³ Als Vizepräsident der SPK in den Jahren 1968 bis 1997 war Hofmann für die Leitung der Hauptverwaltung der Stiftung zuständig. In dieser Funktion war er unter anderem für die organisatorische Zusammenführung der Stiftungseinrichtungen in Ost und West sowie die Planung von Neubauten wie das Kulturforum und die Staatsbibliothek mitverantwortlich. Vgl. <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/ueber-uns/praesident-und-vizepraesident/ehemalige-praesidenten-und-vizepraesidenten.html>, online am 17.8.2017; siehe auch Hofmann 1997, S. 98.

³⁷⁴ Vgl. ebd., S. 104.

Der damalige Präsident der SPK Werner Knopp erklärte „am Morgen des 4. Oktober [1990] in der Personalversammlung der beiden großen Berliner Einrichtungen ihre Übernahme“³⁷⁵. Sein Anliegen sei es gewesen, „Arbeitsplätze so weit wie möglich zu erhalten“³⁷⁶, so Hofmann. Zwar betont auch Schade, dass Knopp und der damalige Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, eine „insgesamt auf Ausgleich und Verständigung bedachte Personalpolitik“³⁷⁷ führten.³⁷⁸ In seinem Bericht aus dem Jahr 1992 hält Schade allerdings fest, dass die Direktoren der *Staatlichen Museen zu Berlin* am 7. Januar 1991 beim Präsidenten der SPK schriftlich Protest gegen die einseitige Reduzierung der Stellen „ausschließlich zu Lasten der in den Staatlichen Museen zu Berlin (Ost) beschäftigten Mitarbeiter“³⁷⁹ eingelegt hatten. Die Besonderheit am *Museum für Volkskunde* (1992–1999) bestand darin, dass die Mehrheit der Angestellten des Ost-Berliner Volkskundemuseums blieb, während der Direktor des West-Berliner Museums und seine Stellvertreterin 1994 beziehungsweise 1995 ausschieden, obwohl die „neuen“ Angestellten der ehemaligen DDR von den Stellenkürzungen der SMPK stärker betroffen waren.

Für weitere Spannungen im Prozess der Zusammenführung der SMB und SMPK sorgten, so formuliert es Hofmann, die Differenz zwischen den Löhnen der SPK in West-Berlin und den von den Tarifpartnern des öffentlichen Dienstes ausgehandelten Löhnen im ‚Tarifgebiet Ost‘, zu dem auch das ehemalige Ost-Berlin gehörte. Hofmann beschreibt „dieses ‚Zwei-Klassen-System‘ innerhalb einer Stadt bei ein und demselben Arbeitgeber“ als eine „große Belastung“ für „alle Beteiligten, nicht nur für die sich diskriminiert fühlenden Betroffenen“³⁸⁰. Die Mitarbeiter der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, die zuvor in der DDR tätig waren, erhielten ab 1. Juli 1991 60 Prozent, ab 1. Mai 1992 70 Prozent, ab 1. Dezember 1992 74 Prozent und ab 1. Juli 1993 80 Prozent des Gehaltes des westlichen Tarifgebiets.³⁸¹

Die Folgen der Zusammenführung der Staatlichen Museen in Berlin im Einigungsvertrag waren ein wichtiger Aspekt für die Entscheidungskompetenzen und die Entscheidungshoheit der Generaldirektion der SMPK und der SMB. Die Anordnung des Stiftungspräsidenten vom 27. Juni 1991 regelte die Entscheidungshoheit der Generaldirektoren der Staatlichen Museen

³⁷⁵ Knopp 1990, S. 17. Knopp bewertet die Entwicklung rückblickend in einem Interview aus dem Jahr 2015 auch in diesem Sinne, distanziert sich indes von der Formulierung „Übernahme“. Vgl. Knopp 2015.

³⁷⁶ Knopp 1990, S. 17.

³⁷⁷ Bunkelmann, Schade (Hg.) 2017, S. 80.

³⁷⁸ Ähnliches berichtet der Journalist Nikolaus Bernau in seinem Nachruf auf Dube im Jahr 2015. Vgl. Bernau, Nikolaus: Wolf-Dieter Dube gestorben. Die Kunst und das Bauen, in: Berliner Zeitung 10.9.2015. <https://www.berliner-zeitung.de/kultur/wolf-dieter-dube-gestorben-die-kunst-und-das-bauen-22728506>, online am 8.3.2018.

³⁷⁹ Schade 1992, S. 97.

³⁸⁰ Hofmann 1997, S. 101.

³⁸¹ Vgl. ebd.

in grundlegenden Fragen der Zusammenführung und Neuordnung der Museen.³⁸² Die „vorläufige Regelung zur zukünftigen Leitungsstruktur der Museen“ des Präsidenten der SPK vom 1. Juli 1991 sah ein gemeinsames Generaldirektorium für die Leitung der beiden Museumskomplexe bis zur Vereinigung vor, bestehend aus den beiden Generaldirektoren der Staatlichen Museen aus Ost- und West-Berlin und den Direktoren der Generalverwaltung. Darin wurde zudem festgelegt, dass „im Nichteinigungsfall der Generaldirektor der Stiftungsmuseen die Entscheidung trifft bzw. in seiner Abwesenheit der Verwaltungsdirektor der SMPK“³⁸³. In dem Schreiben vom 1. Juli wurde weiter festgelegt, dass der amtierende Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, ab dem 1. Januar 1992 die Stelle des Generaldirektors der Staatlichen Museen und Günter Schade jene des stellvertretenden Generaldirektors übernehmen werde. Außerdem sollte die Generalverwaltung der SMB in die entsprechende Struktur der SMKP integriert werden.

Auf Vorschlag des Präsidenten der SPK fasste der Stiftungsrat am 2. Dezember 1991 den Beschluss über die organisatorische Zusammenführung der *Staatlichen Museen zu Berlin* mit den *Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz*.³⁸⁴ Diese wurde am 1. Januar 1992 vollzogen. Gleichzeitig wurde die Bezeichnung „Staatliche Museen zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz“ für den fusionierten Museumskomplex beschlossen.³⁸⁵ Durch diese rechtlichen und museumspolitischen Beschlüsse waren die getrennten Organisationsstrukturen allerdings noch nicht aufgehoben.³⁸⁶

Die Zusammenlegung der Generaldirektion und Generalverwaltung zog schließlich auch die Zusammenlegung der Leitungen der einzelnen Museen und Sammlungen zum 1. Januar 1992 nach sich. Am 19. Dezember 1991 veranlasste der Stiftungspräsident die schriftliche Abberufung aller leitenden Angestellten der Museen der ehemaligen DDR.³⁸⁷ Die Leitung der vereinigten Museen wurde den Direktoren der *Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz* übertragen, „ohne in einem Auswahlverfahren abzuwägen, wer geeigneter gewesen wäre“³⁸⁸. Dies sei, so Schade, auf Vorschlag des Stiftungspräsidenten veranlasst worden. Gerechtfertigt wur-

³⁸² Vgl. ebd., S. 85.

³⁸³ Schade 1992, S. 106.

³⁸⁴ Vgl. Hofmann 1997, S. 86.

³⁸⁵ Ebd.; siehe auch Schade 1992, S. 117f.

³⁸⁶ Die Staatlichen Museen arbeiteten auch nach dem 3. Oktober 1990 unter der Leitung ihrer Generaldirektoren zunächst in den bestehenden administrativen Strukturen weiter. Vgl. Knopp 1990, S. 23.

³⁸⁷ Vgl. Schade 1992, S. 119.

³⁸⁸ Bunkelmann, Schade (Hg.) 2017, S. 83; siehe auch Schade 1992, S. 117f. In diesem Punkt besteht ein wesentlicher Unterschied zur Abwicklung des akademischen Instituts, des *Bereichs Ethnographie*, und die Neubesetzung des *Instituts für Europäische Ethnologie* an der *Humboldt-Universität zu Berlin*. Siehe Kapitel 8.1.2.

de die Entscheidung durch „beamten- und tarifrechtliche[] Gründe“³⁸⁹. Während den Direktoren der SMPK als Beamte bei Amtsantritt entsprechend der Bundesbesoldungsordnung die Führung des Titels „Direktor oder Professor“ gestattet wurde, wurde den „Ostdirektoren“, die Amtsbezeichnung „Direktor“, mit dem Zusatz „am Museum“³⁹⁰ zugestanden. Außerdem durften diese an den monatlichen Direktorenkonferenzen teilnehmen. Konkret hatte die Zusammenführung auch darüber hinaus Auswirkungen auf der Ebene der Personalstruktur. Wie gestaltete sie sich bei den staatlichen Volkskundemuseen?

3.4 Ein neues Organigramm

Der Prozess der Zusammenführung der Museen 1992 zog tiefgreifende und nachhaltige Veränderungen der Personalstruktur nach sich. Durch die Integration des Personals der Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin 1992 vergrößerte sich der Personalbestand des staatlichen Volkskundemuseums auf etwa das Doppelte.³⁹¹ Im Zuge der Zusammenführung der zwei volkskundlichen Museen musste ein neues Organigramm gefunden werden, und Aufgaben und Kompetenzen waren neu zu verteilen. Entsprechend der von der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* getroffenen Entscheidung besetzten die Museumsdirektoren der West-Berliner Museen die Direktorenposten, während jene der Staatlichen Museen aus Ost-Berlin die Stellvertreterpositionen einnahmen.³⁹² Auf diese Weise wurde der ehemalige Leiter des *Museums für Deutsche Volkskunde* in West-Berlin, Theodor Kohlmann, Museumsdirektor und die frühere Leiterin des *Museums für Volkskunde* in Ost-Berlin, Erika Karasek, seine Stellvertreterin. Diese Veränderungen sollen die folgenden Übersichten³⁹³ veranschaulichen:

<i>Funktion</i>	<i>Person</i>	<i>Aufgabenbereich</i>
Museumsdirektor	Prof. Dr. Theodor Kohlmann	Populäre Druckgraphik
Oberkustodin	Dr. Heidi Müller	Möbel, Keramik, Trachten
Kustos/Wissenschaftlicher Mitarbeiter	Dr. Konrad Vanja	Holz, Metall, Gebrauchsgraphik

³⁸⁹ Bunkelmann, Schade (Hg.) 2017, S. 83; siehe auch Schade 1992, S. 108f.

³⁹⁰ Bunkelmann, Schade (Hg.) 2017, S. 83f.

³⁹¹ Am *Museum für Deutsche Volkskunde* (SMPK) waren 1991 sieben Personen angestellt, am *Museum für Volkskunde* (SMB) elf. 1945 waren zehn von ehemals 54 Angestellten vor dem Zweiten Weltkrieg am *Museum für Deutsche Volkskunde* beschäftigt, darunter der wissenschaftliche Mitarbeiter Werner Stief, dem vorübergehend die Leitung des Museums übertragen wurde. Vgl. Karasek 1989b, S. 14.

³⁹² Vgl. Bunkelmann, Schade (Hg.) 2017, S. 83.

³⁹³ Ich zitiere in der tabellarischen Übersicht die Bezeichnungen der Funktionen und Aufgaben entsprechend der offiziellen Darstellung des Museums. Siehe u.a.: Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Auftrag des Stiftungsrates (Hg.): *Museum für Volkskunde*. In: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 29 (1992), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 314–316, S. 315.

Bibliothekarin	Regine Knopp	
Magazinverwalter	Theodor Schnurbus	
3 Restauratoren	Joachim Götz	Holz/Metall
	Martin Eberhard Metzner	Grafik/Papier
	Jeannette Wipf-Öz	Textilien

Tabelle 2: Organigramm des *Museums für Deutsche Volkskunde*, ehemals West-Berlin 1991

Funktion	Person	Aufgabenbereich
Museumsdirektorin	Dr. Erika Karasek	Trachten
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Dr. Dagmar Neuland	Textil
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Dr. Irene Ziehe	Foto
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Tina Peschel	Möbel
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Jane Redlin	Brauchtum, Feste im Jahreskreis, Rites de passage
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Dr. Gesine Schulz-Berlekamp	Keramik
Museologin	Heike Goyer	
Museumsassistentin	Salwa Joram	
3 Restauratoren	Christine Binroth	Textilien
	Lutz Jagodzinski	Holz/Metall
	Carsten Klein	Holz

Tabelle 3: Organigramm des *Museums für Volkskunde*, ehemals Ost-Berlin 1991

Funktion	Person	Aufgabenbereich
Museumsdirektor	Prof. Dr. Theodor Kohlmann	Bilderbogen, Zinn, Bücher
Stellvertreterin	Dr. Erika Karasek	Textilien, Schmuck
Oberkustodin	Dr. Heidi Müller	Keramik, Glas, Textilien, Schmuck
Kustos	Dr. Konrad Vanja	Populäre Druckgraphik, Spielzeug
Kustodin	Dr. Dagmar Neuland	Möbel, Hauswirtschaftsgerät
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Irene Ziehe ³⁹⁴	Foto, Handwerk
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Tina Peschel	Arbeitsgerät
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Jane Redlin	Slg. Weinhold, Brauchtum
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Dr. Gesine Schulz-Berlekamp	Keramik

³⁹⁴ Irene Ziehe, seit 1994 promoviert, war ursprünglich als Mutterschaftsvertretung für Tina Peschel angestellt. Nach deren Rückkehr teilten sie beide eine Stelle zu jeweils 50 Prozent.

Museologin	Heike Goyer	
Bibliothekarin	Regine Knopp	
FotografIn	Ute Franz, vertreten durch Claudia Obrocki	
Magazinverwalter	Theodor Schnurbus	
6 Restauratoren	Christine Binroth	Textilien
	Joachim Götz	Holz
	Lutz Jagodzinski	Holz/Metall
	Carsten Klein	Holz
	Martin Eberhard Metzner	Grafik/Papier
	Jeannette Wipf-Öz	Textilien
2 Museumsassistenten in Fortbildung	Dr. Roland Wohlfahrt	
	Dr. Ulrich Nußbeck	

Tabelle 4: Organigramm des *Museums für Volkskunde*, Berlin- Dahlem 1992, ehemals West-Berlin

Infolge der im Einigungsvertrag geregelten Fusion war die Arbeit am *Museum für Volkskunde* (1992–1999) durch ein hohes Maß an personeller Kontinuität geprägt. Eine Herausforderung im Prozess der Zusammenführung der Museen „im Anschluss an die politische Wiedervereinigung Deutschlands“ unter der „Hoheit der Stiftung Preussischer Kulturbesitz und bei personeller Kontinuität“³⁹⁵ bestand also darin, so formuliert es Erika Karasek, die „Entfremdung“³⁹⁶ zwischen den Mitarbeitern der zu fusionierenden Parallelmuseen zu überwinden. Eine ehemalige Mitarbeiterin des Ost-Berliner Volkskundemuseums beschrieb die Situation 1992 mit den Worten: „Immerhin [müssen] hier zwei Museen einer lange geteilten Stadt zusammenwachsen. Beide Einrichtungen hätten eine sehr unterschiedliche Geschichte, auch hinsichtlich ihres Sammlungskonzeptes“.³⁹⁷ Ein früherer Mitarbeiter des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* beschreibt rückblickend, dass die Zusammenarbeit auch durch die unterschiedliche Personalstruktur beider Museen geprägt war: Am Ost-Berliner Museum waren neben der Direktorin fünf weitere wissenschaftliche Mitarbeiterinnen ange-

³⁹⁵ Karasek 2010, S. 46. In diesem Punkt besteht übrigens ein großer Unterschied zur Reorganisation des MNATP: Im Zuge der Eröffnung des MuCEM 2013 wurden etwa 90 Prozent des Personals neu eingestellt.

³⁹⁶ Karasek 2010, S. 45.

³⁹⁷ Neuland, Dagmar (1993): Diskussionsbeitrag zu Karasek, Erika: Museen für Europäische Ethnologie – eine Perspektive? In: Gottfried Korff und Hans-Ulrich Roller (Hg.): Alltagskultur passé? Positionen und Perspektiven volkskundlicher Museumsarbeit. Referate und Diskussionen der 10. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Stuttgart/ Waldenbuch vom 6. bis 9. Oktober 1992. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, S. 188–194, S. 196; siehe auch Jacobeit, Wolfgang (2000): Wissenschaftsgeschichtliche Überlegungen zu einem 'Museum Europäischer Kulturen'. In: Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 96, S. 51–56, S. 55.

stellt, am West-Berliner Museum waren neben dem Direktor nur zwei Kustoden angestellt. Aus West-Berliner Sicht entstand so der Eindruck, allein zahlenmäßig von den Ost-Berliner Kollegen dominiert zu werden.³⁹⁸ Um eine Annäherung und ein Zueinanderfinden zu befördern, organisierten die Mitarbeiter beider Museen in den frühen 1990er Jahren beispielsweise gegenseitige Besuche ihrer Arbeitsstätten in Ost- und West-Berlin und einen gemeinsamen Betriebsausflug.³⁹⁹ Dies geht auch darauf zurück, dass die getrennten Arbeitsplätze in Berlin-Dahlem und auf der Museumsinsel aus Gründen von Platzmangel damals zunächst beibehalten werden mussten.⁴⁰⁰

Trotz dieser Ausgangslage wurden die sozialen und politischen Dimensionen dieser Etappe des musealen Wandels in Publikationen, aber auch in den Gesprächen und Interviews mit den Museumsmitarbeitern und Direktoren im Rahmen meiner Forschung kaum zur Sprache gebracht. Da kaum anzunehmen ist, dass sie keine Rolle gespielt haben, spricht dies dafür, dass sie auch 30 Jahre nach der Deutschen Einheit ein sensibles Thema sind. Sie verweisen auf das dem Prozess der musealen Zusammenführung implizite politische Machtgefälle. Eine Mitarbeiterin des MEK, die früher am Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* angestellt war, berichtet in einem informellen Gespräch, dass es zwischen 1989 und 1999 schwierig gewesen sei, die „eigene Lebenserfahrung“ zu thematisieren, weil sie mit der Erfahrung eines anderen politischen Systems so eng verbunden war, schließlich einer Geschichte von „Verlierern und Gewinnern“⁴⁰¹. Mit den Kollegen vom Dahlemer Museum über die DDR zu reden, sei schwierig gewesen, so die besagte Kuratorin, weil gegenseitige Empathie und Akzeptanz in den 1990er Jahren nicht selbstverständlich gewesen seien. Sie habe in dieser Zeit nicht gewagt, über die politische Teilung beziehungsweise die DDR zu reden; der Vorwurf, dieser Zeit nostalgisch nachzusinnen, habe in der Luft gelegen. Während die ehemaligen Mitarbeiter des West-Berliner Museums die Reorganisation als „Erweiterung des Museums für Deutsche Volkskunde“⁴⁰² darstellten, ging es aus der Perspektive der Mitarbeiter vom Ost-Berliner Volkskundemuseum zunächst vor allem um „Anpassung“ und „Integration“⁴⁰³ in das neue System.

³⁹⁸ Vgl. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat.

³⁹⁹ Vgl. Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des MEK, die zuvor am Museum für Volkskunde der DDR angestellt war, 5.1.2018, Berlin. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat.

⁴⁰⁰ Außerdem nahmen alle Mitarbeiter an den „gemeinsamen Museumskonferenzen“ teil. Vgl. Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Auftrag des Stiftungsrates (Hg.): *Museum für Volkskunde*. In: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 29 (1992), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 314–316, S. 314.

⁴⁰¹ Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des MEK, die zuvor am Museum für Volkskunde der DDR angestellt war, 5.1.2018, Berlin.

⁴⁰² *Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Ber-*

Die museumspraktische Seite der musealen Fusion war für die breite Öffentlichkeit nicht sichtbar und wurde in der Forschung nur marginal zur Sprache gebracht. Gerade von ihr lassen sich jedoch einige Aufschlüsse über diese erste Etappe der Transformation erwarten, weshalb sie im Folgenden ausschnitthaft nachvollzogen werden soll. 1992 stand neben der Durchführung gemeinsamer Ausstellungen und Erwerbungen vor allem die Zusammenführung der Sammlungsbestände im Fokus der Museumsarbeit. Die Sammlungen des *Museums für Deutsche Volkskunde* in West-Berlin umfassten zu Beginn der 1990er Jahre etwa 100.000 Objekte, jene des Ost-Berliner Museums 30.000 Objekte.⁴⁰⁴ Letztere wurden sukzessiv von der Museumsinsel nach Dahlem transferiert. 1992 wurden beispielsweise neben der Grafik-, die Foto- und die Schmucksammlung sukzessiv von dem Depot auf der Museumsinsel nach Dahlem überführt. Die Mitarbeiter des *Museums für Volkskunde* mussten 1991 die Ausstellung im Erdgeschoss des Pergamonmuseums schließen, weil der Raum für die Umzugsvorbereitungen der *Alten Nationalgalerie* genutzt werden sollte. In den folgenden Jahren sollte ein freiwerdendes Depot in der Jebensstraße (am Bahnhof Zoologischer Garten) als Zwischenmagazin für die Zusammenführung weiterer Teile der Sammlungen dienen.⁴⁰⁵ Dorthin wurden Bestände des West-Berliner Volkskundemuseums transportiert, um sie mit den entsprechenden Beständen aus Ost-Berlin zusammenzuführen. Dies betraf beispielsweise die Möbelsammlung und die Textilsammlung. Sie musste vom Pergamonmuseum in andere (Zwischen-)Depots verlagert werden, während die Möbelsammlung (West) aus Dahlem auszog und beide Sammlungen dann in der Jebensstraße neu geordnet und deponiert wurden.⁴⁰⁶ Eine ehemalige Kuratorin des Ost-Berliner Volkskundemuseums vergleicht diese „Sammlungsumzüge“ rückblickend mit einem großen „Puzzlespiel“⁴⁰⁷. Nachdem 1992 ein großer Sonderausstellungsraum im Pergamonmuseum zum Packraum umfunktioniert worden war, begann das Museumspersonal mit den Umzugsarbeiten:

lin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Vanja 1999a, S. 84.

⁴⁰³ Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des MEK, die zuvor am Museum für Volkskunde der DDR angestellt war, 5.1.2018, Berlin.

⁴⁰⁴ Vgl. Helfrich, Klaus: Schreiben an Wolf-Dieter Dube in Kopie an Wulf Köpke, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Karasek, Erika; Mohrmann, Ute; Kohlmann, Theodor; Müller, Heidi; Köpke, Wulf: „Übereinkunft, Ihnen und den zuständigen Entscheidungsgremien die Begründung eines Museums für Europäische Volkskunde vorzuschlagen“ an Wolf-Dieter Dube, Berlin 28.2.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁴⁰⁵ In diesem Zwischendepot wurden insbesondere die Sammlungen von Möbeln, Textilien und Holzgeräten untergebracht.

⁴⁰⁶ Vgl. Neuland-Kitzerow, Dagmar (aufgezeichnet von Kristina Heizmann): „Wir müssen es packen“, in: SPK-Magazin 2/2015, Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, <http://www.preussischer-kulturbesitz.de/meldung/news/2016/01/15/im-spk-magazin-zur-einheit-wir-muessen-es-packen.html>, online am 24.1.2018.

⁴⁰⁷ Ebd.

„Wochenlang haben wir Objekt für Objekt eingewickelt und in Kisten verstaut – jedes Stück einzeln, alles natürlich von Hand – und Objektnummern erfasst. [...] Transportiert wurde dann in Etappen, sobald wieder neue Flächen in der Lebensstraße baulich fertiggestellt waren. [...] Ich hatte schon das Gefühl, dass diese ganze Bau- und Umzugslogistik eher den Ostkollegen zufiel, auch weil in Dahlem ja noch Ausstellungen realisiert werden mussten. Das kam sicherlich daher, dass wir unsere Ausstellungsräume und Depots auf der Museumsinsel komplett räumen mussten – in Dahlem war das nicht der Fall. [...] Das hat viel Kraft gekostet, denn viele Aufgaben waren parallel zu bewältigen. Wir saßen noch auf der Insel und haben für die Lebensstraße gepackt und gleichzeitig an Ausstellungen in Dahlem mitgewirkt. Wir pendelten zwischen diesen drei Orten, an denen sich jeweils ein Teil des Museums befand. [...] Ich selbst bin dann erst 1996 endgültig nach Dahlem gezogen!“⁴⁰⁸

Am Standort Dahlem musste also auch für die „neuen Kollegen“ vom *Museum für Volkskunde* Platz geschaffen, mussten Büroräume gefunden werden. 1995 begannen die Angestellten, die Studiensammlung neu zu ordnen. 80 Prozent der Bestände waren zu diesem Zeitpunkt in eine neue „Magazintechnik“ überführt worden. Für die praktische Zusammenführung der Bestände sowie die gleichzeitige Digitalisierung der Bestandsdaten stellte der staatliche Träger allerdings kein zusätzliches Personal ein.⁴⁰⁹

Erika Karasek war vom staatlichen Träger mit der Zusammenführung der Bestände der volkshkundlichen Museen aus Ost- und West-Berlin in einem *Museum für Volkskunde* der SMPK beauftragt worden.⁴¹⁰ Sie leitete, zunächst als stellvertretende Direktorin in Kooperation mit Theodor Kohlmann, „den Vereinigungsprozess der Sammlungen“⁴¹¹. Sie spielte in diesem Prozess der „sich schrittweise entwickelnde[n] Zusammenarbeit der Kolleginnen und Kollegen [...] einen aktiven und gestaltenden Part“⁴¹².

3.5 Erika Karasek, „Steuerfrau des Vereinigungsprozesses“⁴¹³

Nachdem Theodor Kohlmann im Juni 1994 pensioniert wurde, übernahm Erika Karasek vom 1. Juli 1994 bis zum 31. Oktober 1999 die Leitung „am *Museum*“⁴¹⁴ *für Volkskunde*.⁴¹⁵ Dies

⁴⁰⁸ Ebd.

⁴⁰⁹ An dieser Arbeit waren neben den Ost-Berliner Museumsangestellten wesentlich temporär angestelltes Personal, sogenannte „ABM-Kräfte“, sowie Mitglieder des Freundeskreises des Museums beteiligt. „ABM“ steht für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Diese umfassten zeitlich befristete, geringqualifizierte Aufgabenprofile, die durch öffentliche Gelder bezuschusst und als Wiedereingliederungsmaßnahmen in den ersten Arbeitsmarkt gedacht waren. Nach der deutschen Einheit wurden diesen Maßnahmen vor allem in den strukturschwachen östlichen Bundesländern eingesetzt, in denen die Arbeitslosigkeit stark verbreitet war.

⁴¹⁰ Diese Zusammenführung lief parallel zu den Planungen für ein „Europa-Museum“. Vgl. Karasek 1995a, S. 4.

⁴¹¹ Neuland-Kitzerow 2001a, S. 51.

⁴¹² Ebd.

⁴¹³ Ebd.

⁴¹⁴ Bunkelmann, Schade (Hg.) 2017, S. 83f.

war in der Politik der SMPK nicht selbstverständlich, da die verbeamteten Angestellten der bundesdeutschen SMPK die leitenden Positionen übernommen hatten und die Kollegen der früheren Staatlichen Museen der DDR die Stellvertreterpositionen. Zudem wurde der außergewöhnliche Personalwechsel am *Museum für Volkskunde* im Jahresbericht der SPK von 1994 als Beispiel zitiert, um auf die angespannte finanzielle Lage der Stiftung zu verweisen: „Selbst Direktorenposten dürfen nicht ausgeschrieben werden. Das traf auch zu, als der Direktor des Museums für Volkskunde, Prof. Dr. Theodor Kohlmann nach 20jähriger Tätigkeit in dieser Position in den Ruhestand trat.“⁴¹⁶ Bis 1998 sollten jährlich Stellen im Umfang von einem Prozent gekürzt werden.⁴¹⁷ Freiwerdende Stellen wurden nicht wiederbesetzt.

Karasek kannte den Sammlungsbestand des *Museums für Volkskunde* sehr gut. Darüber hinaus hatte sie sich intensiv mit der Sammlungsgeschichte des Museums beschäftigt.⁴¹⁸ Sie hatte sich bereits vor der Wende für die technische Modernisierung der Inventarisierung und der Verwaltung der Sammlungen eingesetzt. Im Zuge der Fusion der SMPK war dieses museumspraktische sowie sammlungshistorische Wissen ein wichtiges Kapital für ihre berufliche Existenz und für das zu vereinigende Museum.⁴¹⁹ Die Zusammenführung der Bestände erforderte zudem eine aufwendige Neu-Inventarisierung sowie die „grundlegende“ Umgestaltung der Bibliotheken und Magazine.⁴²⁰ Diese Arbeiten trugen letztendlich zur technischen Modernisierung und Professionalisierung und in diesem Sinne zur Aufwertung der Sammlung bei. Die Umzugsarbeiten dauerten insgesamt etwa 17 Jahre. Die größten Umlagerungen waren erst 2007 abgeschlossen.⁴²¹

Die Zusammenführung der staatlichen Museen unter der Trägerschaft der SPK hatte entscheidende inhaltliche und personelle Konsequenzen für die Reorganisation der beiden staatlichen Volkskundemuseen Ost- und West-Berlins. Die Entscheidungshoheit lag bei dem Generaldirektor der Staatlichen Museen - *Preußischer Kulturbesitz* Wolf-Dieter Dube. Von grundlegender Bedeutung war die Formulierung des neuen, auf „Europa“ ausgerichteten museumspo-

⁴¹⁵ Heidi Müller vom ehemaligen MDV rückte ab 1. Juli 1994 in die Position der stellvertretenden Direktorin bis Ende Mai 1995. Nach ihrem Wechsel an das *Germanische Nationalmuseum* in Nürnberg übernahm Konrad Vanja, ebenfalls vom früheren MDV, ihre Stelle.

⁴¹⁶ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1994 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 37 (1995), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 186–193, S. 188.

⁴¹⁷ Ebd.

⁴¹⁸ Siehe u.a. Karasek 1989b.

⁴¹⁹ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1994 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 37 (1995), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 186–193, S. 188f.

⁴²⁰ Damit war auch die Neustrukturierung der inhaltlichen Arbeit, die Umverteilung „wissenschaftlicher und regionaler Kompetenzen“ verbunden. Vgl. Karasek, Tietmeyer 1995, S. 19.

⁴²¹ Auch im Jahr 2021 sind noch nicht alle „Umzugskisten“ ausgepackt.

litischen Auftrags, den Dube favorisierte. Im folgenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie Dube die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen begründete, wie er das Problem, das die Transformation notwendig machte, beschrieb und welche Lösung er vorschlug.

Zwischenfazit

Die politische Entscheidung für die Regelung der Fusion der Staatlichen Museen aus dem Ost- und West-Teil Berlins im Einigungsvertrag war folgenreich. Auf diese Weise wurden entsprechend dem Errichtungsgesetz der SPK ihre Besitzansprüche und Kompetenzen auf den in der DDR verbliebenen Anteil des „preußischen Erbes“ ausgedehnt. Auch die Dynamik und das Machtgefüge des politischen Einigungsprozesses manifestierten sich in der Museumspolitik. Durch die Struktur der SPK als föderale Stiftung und die direkte personelle Verbindung zwischen dem bundesdeutschen Ministerium des Innern und dem Stiftungsrat der SPK ergab sich ein großes Maß an Übereinstimmung zwischen der bundesdeutschen Regierungspolitik und der Museumspolitik der SMPK, was die Entscheidungsprozesse beschleunigte. Befördert wurde diese Dynamik der Fusion der Staatlichen Museen auch durch die persönliche Initiative der Generaldirektoren der SMB und der SPK unmittelbar seit dem Fall der Berliner Mauer. Die Zusammenführung der Staatlichen Museen Berlins unter der Trägerschaft der SPK wirkte sich entscheidend auf die Leitungsstruktur der SMPK und die Entscheidungsmacht der Generaldirektoren und Museumsleiter aus. In dieser Struktur waren die Führungskräfte und Angestellten des bundesdeutschen Systems gegenüber jenen aus der ehemaligen DDR klar im Vorteil. Gleichzeitig war die Transformation der staatlichen Volkskundemuseen durch die Regelung ihrer Fusion im EV durch personelle Kontinuität geprägt. Der Personalbestand wurde wesentlich erweitert.

Spezifisch für diesen Fall ist, dass nach dem Ausscheiden des Direktors des West-Berliner Volkskundemuseums 1994 die ehemalige Direktorin des Ost-Berliner Volkskundemuseums die Leitung übernahm und die Mehrzahl der Museumsangestellten im Museum verblieb. Diese Mitarbeiterinnen waren wesentlich an der praktischen Fusion der Sammlungen beteiligt. Zudem wurden die Sammlungen der institutionellen Vorgänger nicht nur erhalten und vergrößert, sondern durch die Zusammenführung einer modernisierten Inventarisierung unterzogen und insofern aufgewertet.

4. Die Problematik der museumspolitischen Begründung

Es war die Perspektive des Generaldirektors der *Staatlichen Museen - Stiftung Preußischer Kulturbesitz* (SMPK), Wolf-Dieter Dube, die für die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* des Völkerkundemuseums ausschlaggebend war. In diesem Kapitel geht es in einem ersten Schritt darum, genauer zu verstehen, wie Dube das Problem formulierte, das seiner Begründung der musealen Umgestaltung zugrunde lag. Zunächst thematisiere ich Dubes Sprecherrolle, anschließend die Inhalte der museumspolitischen Begründung. Ich beleuchte hier im Ansatz und in Kapitel 6 ausführlicher auch die Lösungen, die der Generaldirektor vorschlug, und die Forderungen, die er an das geplante Museumsprojekt stellte. Diesen Überlegungen liegt die Annahme zugrunde, dass institutionelle Reformen häufig durch zwei sich gegenseitig verstärkende Logiken vorangetrieben werden: zum einen die Herstellung eines Konsenses über die Lösung einer „Krise“ und zum anderen das somit konstruierte Problem als Legitimation für eine institutionelle Reform.⁴²²

4.1 Der „umstrittenste Generaldirektor“⁴²³

Zunächst gilt es, Dubes Sprecherposition, seine Handlungsspielräume und die Hauptgeschäfte seiner Arbeit genauer in den Blick zu nehmen. Denn die Äußerungen des Generaldirektors der SMPK über die museale Reorganisation waren nicht beliebig. Er sprach als Repräsentant der beteiligten Museen und somit als Experte darüber, wie der zukünftige Auftrag und der Standort des Museums definiert sein sollten.⁴²⁴

Wolf-Dieter Dube war Hauptverantwortlicher für die Planung des *Museums Europäischer Kulturen*. Er war ein einflussreicher Museumspolitiker, der die Berliner Museumslandschaft aktiv und nachhaltig mitgestaltete. Nach Berlin wurde Dube 1982 berufen, um die festgefahrene Planungssituation am Kulturforum aufzulösen: Er setzte hier öffentlicher Kritik zum Trotz den Neubau der *Gemäldegalerie* durch.⁴²⁵ Dieser wurde 1998 eröffnet. Dube war zu-

⁴²² Vgl. Bezes, Le Lidec 2010, S. 61.

⁴²³ Im Zuge der deutschen Einheit und der Hauptstadtwerdung Berlins plädierten Kritiker von Dubes Plänen im sogenannten „Berliner Museumsstreit“ für die Museumsinsel als historischen Standort der Gemäldegalerie. Dube verteidigte demgegenüber seine Pläne, die Gemäldegalerie am Kulturforum anzusiedeln. Mit dem Festhalten an dieser Position wollte er verhindern, dass bereits bewilligte Mittel gestrichen wurden. Vgl. Bernau, Nikolaus: Wolf-Dieter Dube gestorben. Die Kunst und das Bauen, in: Berliner Zeitung 10.9.2015, <https://www.berliner-zeitung.de/kultur/wolf-dieter-dube-gestorben-die-kunst-und-das-bauen-22728506>, online am 8.3.2018; Schulz, Bernhard: Der General. Ex-Museumsdirektor Wolf-Dieter Dube zum 70., in: Der Tagesspiegel, 13.07.2004, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/der-general/531032.html>, online am 15.12.2018.

⁴²⁴ Siehe auch von Bose 2016, S. 64.

⁴²⁵ In dieser Tätigkeit kamen Dube seine früheren professionellen Erfahrungen zugute. Seit 1976 war er stellvertretender Generaldirektor sowie Baureferent der *Bayerischen Staatsgemäldesammlungen* gewesen. Er

dem führend am Aufbau von Museen für zeitgenössische und moderne Kunst wie dem *Hamburger Bahnhof* sowie dem *Museum Berggruen* beteiligt. Diese Hinweise auf Dubes Schaffen zeigen, dass sich der Kunsthistoriker vor allem für die Förderung der bildenden Künste einsetzte.⁴²⁶ Die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* spielte insofern in seinem Wirken eine untergeordnete Rolle.⁴²⁷

Durch die Wiedervereinigung vergrößerte sich der Verantwortungsbereich des Generaldirektors der SMPK maßgeblich. 1983, als Wolf-Dieter Dube sein Amt antrat, war er für 14 Museen, drei Fachinstitutionen, etwa 630 Beschäftigte, zehn Gebäude und einen Jahresetat von 50 Millionen DM verantwortlich. 1999 waren es 17 Museen, vier Fachinstitutionen, mehr als 1.000 Beschäftigte, 25 Gebäude und 130 Millionen DM Etat.⁴²⁸ Diese Machtfülle des Generaldirektors während der Amtszeit Dubes war außergewöhnlich.⁴²⁹

Zu der gewachsenen Personal- und Budgetverantwortung kamen neue Aufgaben und Herausforderungen. Dube trug die Verantwortung für die Zusammenführung der Staatlichen Museen aus dem Ost- und Westteil Berlins, die in einem rasanten Tempo nach dem Mauerfall im November 1989 bis zum Januar 1992 rechtlich und administrativ zu vollziehen war. Die Planung der zukünftigen Museumsstandorte sowie die Bauvorhaben der Stiftung standen im Zentrum der museumspolitischen Debatten der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* der 1990er Jahre. Diese Pläne sind in der „Denkschrift zur Neuordnung der Staatlichen Museen im Zuge ihrer Vereinigung“⁴³⁰ festgehalten. Die Denkschrift wurde im Auftrag des Stiftungsrates und des Präsidenten der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* von den Generaldirektoren der West-Berliner *Staatlichen Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* und der Ost-Berliner *Staat-*

war beispielsweise für die Neu- und Umbauten der *Bayerischen Staatsgemäldesammlungen* zuständig und maßgeblich an der Baukonzeption und Einrichtung der *Neuen Pinakothek* in München beteiligt. Vgl. Kipp-
hoff, Petra: Ein Gespräch mit Wolf-Dieter Dube, dem neuen Generaldirektor der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz: Kein Frühstücksdirektor, in: *Die Zeit*, 05/1983, 28.1.1983, <https://www.zeit.de/1983/05/kein-fruehstuecksdirektor/komplettansicht>, online am 15.12.2018; Schröder, Christian: Ex-Museumschef Wolf-Dieter Dube wird 80. Der Beharrer, in: *Der Tagesspiegel*, 13.07.2014, <http://www.tagesspiegel.de/kultur/ex-museumschef-wolf-dieter-dube-wird-80-der-beharrer/10190908.html>, online am 8.3.2018.

⁴²⁶ Dube hatte Kunstgeschichte, klassische Archäologie sowie Ur- und Frühgeschichte studiert. Er galt als Experte für die Kunst des Expressionismus. In seiner Münchner Zeit hatte er die *Staatsgalerie Moderner Kunst* geleitet.

⁴²⁷ Siehe u.a. Bisky, Jens: Wolf-Dieter Dube ist tot, in: *Die Süddeutsche Zeitung*, 10.9.2015, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/nachruf-wolf-dieter-dube-ist-tot-1.2642025>, online am 18.3.2021.

⁴²⁸ Vgl. Schauerte, Günther (2009): "Sie werden es nicht bereuen". Gedanken zu einem 'General' a.D. In: *Staatliche Museen - Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin* (Hg.): *Jahrbuch der Berliner Museen*. Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 11–15, S. 13.

⁴²⁹ Diese Machtfülle wurde denn auch nach der Amtszeit Dubes unter dem Stiftungspräsident Klaus-Dieter Lehmann (1998–2008) beschränkt. Vgl. Clewing, Ulrich: Personalpoker München – Berlin. Schuster soll Museumschef werden, in: *die Tageszeitung*, 20.4.1999, <http://www.taz.de/!1292425/>, online am 15.12.2018.

⁴³⁰ Dube, Schade 1990.

lichen Museen zu Berlin erarbeitet.⁴³¹ Unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung im Oktober 1990 kam es zu heftigen und anhaltenden Diskussionen über die Neuordnung der Staatlichen Museen in den Medien des gesamten Landes.⁴³²

Dube gilt als „der umstrittenste Generaldirektor, den die Berliner Staatlichen Museen je hatten“⁴³³. Aus der Retrospektive, so beschreibt es ein Journalist 20 Jahre nach der deutschen Einheit, gehörte der „Museumsstreit“ [...] zu den einprägsamen kulturpolitischen Wegmarken der Einigungsgeschichte.“⁴³⁴ Im Fokus der öffentlichen Kritik standen bezeichnenderweise nicht die Planungen für die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*. Kunstwissenschaftler, Restauratoren und ein Teil der Presse protestierten vielmehr gegen den in der Denkschrift festgehaltenen Vorschlag der Generaldirektoren, die Kunstsammlungen von der Museumsinsel an das Kulturforum zu verlagern.⁴³⁵ Es ging in der Debatte vordergründig darum, dass den archäologischen Sammlungen auf der Museumsinsel zu viel Raum und Bedeutung zugesprochen worden sei auf Kosten der Museen der bildenden Künste und dass das von dem Kunsthistoriker und Mitbegründer des Berliner Museumswesens Wilhelm von Bode (1845–1929) für das *Bodemuseum* entwickelte Konzept eines ‚Epochenmuseums‘ aufgegeben worden sei.⁴³⁶

Im Rückblick auf seine Amtszeit und insbesondere die frühen 1990er Jahre beschreibt Dube, dass es keinen Tag gegeben habe, an dem er und seine Arbeit nicht in der Presse kritisiert worden seien.⁴³⁷ Zu den Hauptgeschäften der Arbeit des Generaldirektors gehörte also, diese im Prozess der Neuordnung der Staatlichen Museen wirkende „Wucht“ der museumspolitischen Entwicklungen zu moderieren, sie einzufassen, zu rahmen. Sharon Macdonald verwen-

⁴³¹ Sie wurde dem Präsidenten der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* im September 1990 übergeben und dem Stiftungsrat mit einer befürwortenden Stellungnahme des Präsidenten vom Dezember 1990 vorgelegt. Mit der Form der Denkschrift stellten die Generaldirektoren bewusst einen Bezug zu den museumsplanerischen Überlegungen und der Denkschrift des Kunsthistorikers und Mitbegründers des modernen Museumswesens in Berlin, Wilhelm von Bode (1845–1929), von 1907 her. Vgl. Hofmann 1997, S. 107; Bode 1907.

⁴³² Vgl. Knopp 1990, S. 21; Für weitere Informationen zum „Museumsstreit“ siehe Schade 1992, S. 108.

⁴³³ Bernau, Nikolaus: Wolf-Dieter Dube gestorben. Die Kunst und das Bauen, in: *Berliner Zeitung* 10.9.2015, <https://www.berliner-zeitung.de/kultur/wolf-dieter-dube-gestorben-die-kunst-und-das-bauen-22728506>, online am 8.3.2018.

⁴³⁴ Fuhr, Eckhard: Einig vereint, in: *SPK-Magazin* 2/2010, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin 2010, S. 45–49, S. 48.

⁴³⁵ Siehe auch Klausewitz, Wolfgang: Der Berliner Museumsstreit – eine Dokumentation, in: *Museumskunde* 1991, Band 56, Heft 2, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, Sammlung der Zeitungsausschnitte 1.4 Wiedervereinigung Zeitungsausschnitte 1989–91, Stand 2010.

⁴³⁶ Vgl. Hofmann 1997, S. 108f.

⁴³⁷ Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat. Für eine zusätzliche „hochexplosive Stimmungslage“ sorgte Mitte der 1990er Jahre zudem eine politisch veranlasste Evaluierung der Zusammenlegung der *Dahlemer Museen für Ostasiatische Kunst* und *für Indische Kunst* zum *Museum für Asiatische Kunst*. Vgl. Schauerte 2009, S. 13; siehe auch: https://www.preussischer-kulturbesitz.de/nc/pressemitteilung/article/2006/12/05/pressemeldung-berliner-museum-fuer-ostasiatische-kunst-und-museum-fuer-indische-kunst-in-zukunft.html?sword_list%5B0%5D=humboldt&sword_list%5B1%5D=forum, online am 18.1.2019.

det den durch Michel Callon geprägten Begriff „hot situations“, um Kontexte musealer Restrukturierung zu beschreiben, in denen Versuche, diese zu rahmen, als außerordentlich schwierig wahrgenommen werden: Wann immer ein Rahmen gesetzt werde, gebe es Grenzüberschreitungen – alles werde kontrovers. Es werde immer schwieriger, eine nicht kontroverse Autorität und Verständigung herzustellen. Entscheidungsträger versuchten daher, Visionen, Strukturen und Rahmen zu finden, die diesen „Überfluss tragen“ könnten.⁴³⁸ So gesehen musste auch der Generaldirektor der SMPK die Reorganisation des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* inhaltlich begründen, durch Deutungen „rahmen“ und seiner Begründung Plausibilität verleihen.

4.2 Eine museumspolitische Kontroverse vermeiden

Ein übergeordnetes Ziel, das Dube mit der Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen assoziierte, war die Vermeidung einer museumspolitischen Kontroverse, die mit jener der Gründung des *Deutschen Historischen Museums* (DHM) vergleichbar war. Dube wollte den Adressaten der Denkschrift, allen voran dem Stiftungsrat der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* (SPK) sowie den in diesem versammelten Kulturpolitikern der Länder und des Bundes gegenüber deutlich machen, dass er als Repräsentant der Museen dieser Stiftung eine solche Debatte unbedingt zu vermeiden suchte.⁴³⁹

Das *Deutsche Historische Museum*, das 1987 gegründet wurde, als Dube als Generaldirektor der SMPK amtierte, war nicht irgendein Museumsprojekt. Es war das geschichtspolitische Projekt Helmut Kohls und mit einem bedeutenden Etat die wichtigste Museumsneugründung in Berlin in dieser Zeit.⁴⁴⁰ Die Gründung des DHM war Gegenstand seiner Regierungserklärungen.⁴⁴¹ Sie war ein Projekt von nationaler Bedeutung. Keine Museumsgründung in der BRD hat eine vergleichbare öffentliche Aufmerksamkeit erfahren und ist so umfassend besprochen worden wie diejenige des *Deutschen Historischen Museums* Ende der 1980er Jahre.

⁴³⁸ Vgl. Macdonald 2002, S. 249ff.

⁴³⁹ Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat.

⁴⁴⁰ Der Bund finanzierte das Projekt im Jahr 1986 mit 250.000 DM, 1987 mit einer Million DM. 1988 erhöhte der Bund den Etat auf fünf Millionen DM und 1989 nochmals auf jährlich zehn Millionen DM. Vgl. Brait, Andrea (2011): *Gedächtnisort Historisches Nationalmuseum. Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Debatten um Museumsneugründungen in Deutschland und Österreich*. Dissertation im Fach Geschichte, Universität Wien, Wien, S. 380.

⁴⁴¹ Siehe u.a. „...wir, die Deutschen müssen uns unserer Geschichte stellen...“, Auszüge aus der Regierungserklärung des Bundeskanzlers Helmut Kohl vor dem Deutschen Bundestag in Bonn am 4.5.1983. Abgedruckt in: Stölzl, Christoph (Hg.) (1988): *Deutsches Historisches Museum. Ideen – Kontroversen – Perspektiven*. Frankfurt am Main [u.a.]: Propyläen Verlag, S. 249; „...in Berlin (entsteht) ein Deutsches Historisches Museum“, Auszug aus der Regierungserklärung des Bundeskanzlers Helmut Kohl vor dem Deutschen Bundestag am 18.3.1987. Abgedruckt in: Stölzl 1988, S. 641.

Die Debatten beschränkten sich dabei nicht auf wissenschaftliche Fachkreise, sondern waren Gegenstand einer weit umgreifenden Kontroverse, in der sich auch interessierte Bürger jenseits der akademischen Welt zu Wort meldeten.⁴⁴² Die 1985 von der Bundesregierung eingesetzte Sachverständigenkommission verschickte ihr Konzept an 3.000 Vertreter zivilgesellschaftlicher und politisch engagierter Gruppen sowie an zahlreiche Fachbereiche für Geschichte an deutschsprachigen Universitäten mit der Bitte um Stellungnahme. Allein 250 fachliche Stellungnahmen gingen in die Konzeption für das *Deutsche Historische Museum* vom 24. Juni 1987 ein.⁴⁴³ Die Gründungsdebatten um das DHM wurden im Zuge des Historikerstreits immer heftiger. Diese Entwicklung beförderte eine eigene Dynamik. Sie führte dazu, „dass sich beinahe jede politische Kraft, Historiker und Nicht-Historiker in der Bundesrepublik dazu äußerte“⁴⁴⁴. Anzumerken ist in unserem Kontext, dass auch eine direkte personelle Verbindung zwischen dem obersten Repräsentanten der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* und der Gründung des DHM bestand: Der Präsident der SPK, Werner Knopp (1977–1998), war als Moderator in die Kontroversen um die Gründung des *Deutschen Historischen Museums* unmittelbar eingebunden.⁴⁴⁵ Knopp war Vorsitzender der 16-köpfigen Sachverständigenkommission zur Erarbeitung der Konzeption für das geplante Museum.⁴⁴⁶ Und er war zugleich Dube Vorgesetzter.

Wie ging nun Dube seinerseits vor, um eine weitere museumspolitische Kontroverse zu vermeiden? Der Kreis der in die Umgestaltung der beiden staatlichen Volkskundemuseen involvierten Akteure war auf ein Minimum reduziert.⁴⁴⁷ Es gelangten nur wenige Fakten über den Entscheidungsprozess an die Öffentlichkeit. Diese Einschätzung teilte auch der stellvertretende Generaldirektor, Günter Schade, als ich ihn nach seiner Sicht auf die museale Reorganisation fragte: „Es war eigentlich beschlossene Sache.“⁴⁴⁸ Der CDU-Abgeordnete im Kulturausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses Uwe Lehmann-Brauns (geb. 1938) problematisierte

⁴⁴² Vgl. Stölzl 1988; siehe auch Danker, Uwe (2006): Aufklärung, Identifikation oder Repräsentation? Politische Motive zur Errichtung von Museen zur deutschen Landes- und Nationalgeschichte- und wie weit man ihnen folgen darf. In: Olaf Hartung (Hg.): *Museum und Geschichtskultur. Ästhetik - Politik - Wissenschaft* (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte), S. 211–232, S. 214, 227f., 232.

⁴⁴³ Vgl. Stölzl 1988, S. 610.

⁴⁴⁴ Brait 2011, S. 384.

⁴⁴⁵ Es fanden in den Jahren 1986 und 1987 zudem öffentliche Anhörungen statt, in denen Knopp als Moderator fungierte. Vgl. Stölzl 1988, S. 518.

⁴⁴⁶ Die Bundesregierung hatte die Kommission am 7. Oktober 1985 einberufen. Diese setzte sich mehrheitlich aus Historikern zusammen. Sie vereinten zudem kunsthistorische, politikwissenschaftliche, museumspraktische und publizistische Kompetenzen. Vgl. Stölzl 1988, S. 609.

⁴⁴⁷ Vgl. Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat.

⁴⁴⁸ Interview von Anja Früh mit Günter Schade, 21.2.2013, Berlin. In seiner Funktion als stellvertretender Generaldirektor war Schade zusammen mit Dube für die Zusammenführung und Neu-Organisation der seit 1945 geteilten Staatlichen Museen zu Berlin unter dem Dach der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* verantwortlich.

beispielsweise, dass die Reorganisation des *Museums für Volkskunde* (1992–1999) ohne öffentliche Debatte durch die Entscheidung der *Staatlichen Museen - Preußischer Kulturbesitz* beschlossen worden sei.⁴⁴⁹ Lehmann-Brauns hat an seiner Position mehr als 20 Jahre festgehalten: Auch in einem Interview im Jahr 2013 kritisierte er, dass die Gründung des MEK „ohne einen relevanten Beschluss“⁴⁵⁰ umgesetzt worden sei. Der Protest von Lehmann-Brauns ist indes eine Ausnahme. Im Interview sagte er, die „Fakten sind geschaffen worden. Und soweit ich weiß, bin ich der Einzige, der dagegen agiert. Und deshalb ist das auch verhältnismäßig erfolglos“⁴⁵¹. Die strategische Dimension reformerischer Aktivitäten, die auf die Vermeidung von Anfeindung zielt, etwa dadurch, dass die Macht von Veto-Akteuren umgangen, der Zugang zu Informationen beschränkt oder negative Effekte unsichtbar gemacht werden, lässt sich also auch im Fall der Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* beobachten.⁴⁵²

Wie formulierte Dube nun das Problem, das er seinen Plänen für die museale Reorganisation zugrunde legte? In der von der Generaldirektion verfassten Denkschrift werden als wesentliche museumspolitische Ziele der Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* die Forderung benannt, ein „Europa-Museum“ zu konzipieren, das

„nicht aus nationaler Sicht gedacht werden [sollte], ihm müsste ein völlig neues Denkmodell zugrunde liegen. Nicht ein einzelnes Volk sollte einseitig hervorgehoben werden. Vielmehr müsste der Platz eines jeden frei von übersteigertem Nationalismus des vergangenen Jahrhunderts deutlich werden, ebenso wie sein spezifischer Beitrag zur europäischen Kultur [...]“⁴⁵³

Dieser spezifische Argumentationszusammenhang der Distanzierung von „übersteigertem Nationalismus“ durch die Förderung der „europäischen Kultur“⁴⁵⁴ hält die museumspolitische Begründung der musealen Reorganisation im Kern zusammen. Er rahmt zugleich die Begründung der Generaldirektion in der Denkschrift: In dem relativ kurzen Passus, welcher der Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen gewidmet ist, wird er mehrfach wiederholt – zu Beginn und am Ende der entsprechenden Ausführungen. Dube assoziiert hier also zwei

⁴⁴⁹ Vgl. Interview von Anja Früh mit Uwe Lehmann-Brauns, 17.1.2013, Abgeordnetenhaus Berlin. Uwe Lehmann-Brauns war von 1979 bis 2001 und von 2004 bis 2016 Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses, 2006 Alterspräsident und von 2006 bis 2011 einer der beiden Vizepräsidenten. Lehmann-Brauns fungierte während seiner Zeit als Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses zudem als kulturpolitischer Sprecher (bis 2006) und stellvertretender Vorsitzender der CDU-Fraktion sowie als Mitglied im Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. Der Jurist ist seit 1966 CDU-Mitglied und als Ortsvorsitzender im Bezirk Dahlem sowie als Kreisvorsitzender in Zehlendorf tätig.

⁴⁵⁰ Interview von Anja Früh mit Uwe Lehmann-Brauns, 17.1.2013, Abgeordnetenhaus Berlin.

⁴⁵¹ Ebd. Auf die Beweggründe des Lokalpolitikers und seine Positionen in der museumspolitischen Debatte um die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* gehe ich in Kapitel 6.3.1 ausführlicher ein.

⁴⁵² Vgl. Bezes 2010, S. 80–83.

⁴⁵³ Dube, Schade 1990, S. 60.

⁴⁵⁴ Ebd.

museumspolitische Anforderungen an das neu zu gründende Museum und gleichsam die maßgeblichen Bedingungen für den Fortbestand der staatlichen Volkskundemuseen.

Es liegt nahe, dass die Beziehung, die Dube zwischen der Gründung des DHM und der Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen herstellt, nicht zufällig ist. Ich werde zeigen, dass das Thema der Deutung der Geschichte des Nationalsozialismus im Diskurs über das nationale Geschichtsbild und Selbstverständnis der Deutschen, das in den kontroversen Debatten um die Gründung des DHM eine dominierende Rolle spielte, auch in der Begründung der Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen implizit war. Anschließend „folge“⁴⁵⁵ ich Dubes Argument der Distanzierung von „übersteigertem Nationalismus“⁴⁵⁶ in einen anderen museumspolitischen Kontext, jenen der Gründung des *Deutschen Historischen Museums*, um diesen Implikationen nachzugehen.

Der Themenkomplex ‚NS-Zeit‘ und insbesondere die Kritik an der Verharmlosung und Relativierung der Verbrechen unter dem NS-Regime wurden in der Gründungsdebatte des *Deutschen Historischen Museums* am häufigsten diskutiert. Dies ergab sich auch durch die zeitliche Überschneidung mit dem Historikerstreit in den Jahren 1986 und 1987.⁴⁵⁷ Ausgangspunkt des Historikerstreits war die Debatte um die Relativierung der Schuld der Deutschen an der Judenvernichtung. Sie drehte sich kurz gesagt um die Frage nach der erinnerungspolitischen Positionierung des nationalsozialistischen Judenmords in dem Diskurs über das historisch-politische Selbstverständnis der Bundesrepublik. In der Debatte dominierten zwei Standpunkte: Während etwa der Erlanger Historiker Michael Stürmer dafür plädierte, ein neues, identitätsstiftendes Geschichtsbild zu befördern, in dem die Frage nach der Schuld der Deutschen an der Judenvernichtung im Dritten Reich nicht weiter betont werden sollte, kritisierte der Frankfurter Philosoph Jürgen Habermas neben Stürmer die Historiker Ernst Nolte und Andreas Hillgruber dafür, mit ihren Veröffentlichungen Anfang der 1980er Jahre, „eine Art ‚vergangenheitspolitische‘ Schadensabwicklung zu betreiben“⁴⁵⁸.

Die Meinungskonflikte in der Gründungsdebatte des DHM verdichteten sich ferner um die Frage: Wer kontrolliert die Organisation und Ausstellungsinhalte des Museums?⁴⁵⁹ Der Bo-

⁴⁵⁵ Vgl. Marcus 1995.

⁴⁵⁶ Dube, Schade 1990, S. 60.

⁴⁵⁷ Ausführlicher zu diesem Aspekt siehe Brait 2011, S. 382.

⁴⁵⁸ Fischer, Torben; Lorenz, Matthias N. (2015) (Hg.): Lexikon der "Vergangenheitsbewältigung" in Deutschland, Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Bielefeld: Transcript, S. 259.

⁴⁵⁹ Siehe u.a. Penny, H. Glenn (1995): The Museum für Deutsche Geschichte and German National Identity. In: Central European History 28 (03), S. 343–372, S. 368. Der Begriff der Geschichtspolitik hat seit Ende der 1980er Jahre im Zuge des Historikerstreites 1986/87 als „Teil der öffentlichen Selbstverständigung über kollektiv relevante Aspekte der Vergangenheit“ dauerhaft Eingang in politische und historische Debatten

chumer Historiker Hans Mommsen war Mitglied der Expertenkommission. Er, wie auch eine Reihe seiner Fachkollegen, übte Kritik am geschichts- und identitätspolitischen Anspruch eines zentralen historischen Nationalmuseums. Kritisiert wurden in diesem Zusammenhang der Versuch, ein einheitliches nationales Geschichtsnarrativ als Teil einer „zielgerichteten Geschichts- und Identitätspolitik“⁴⁶⁰ zu konstruieren, und darüber hinaus der gezielte Versuch der ‚Normalisierung‘ im Umgang mit der NS-Geschichte. Genau darauf deuteten, so die Kritiker, unter anderem die Museumsbauten des Bundes in Bonn und Berlin. Kohls Rede von der „Gnade der späten Geburt“⁴⁶¹ anlässlich seines Besuches in Israel 1984 hatte die Befürchtung geweckt, er wolle geschichtspolitisch einen Schlussstrich ziehen. Dieser Eindruck wurde durch Kohls öffentlich inszenierte Versöhnungsgeste mit Ronald Reagan auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg 1985 verstärkt, auf dem auch Angehörige der Waffen-SS begraben liegen.⁴⁶¹

Zwischen der Kontroverse um die Gründung des DHM und dem Historikerstreit bestanden auch personelle Verbindungen. Hans Mommsen und andere kritisierten insbesondere die Zusammensetzung der Expertenkommission des *Deutschen Historischen Museums*. Darin spielte unter anderem Michael Stürmer eine tragende Rolle. Stürmer war gleichzeitig deutschlandpolitischer Berater des Bundeskanzlers. Er stand für einen machtpolitischen Umgang mit Geschichte. Kritiker des DHM deuteten seine bestimmende Rolle in der Konzeption des DHM als Indiz dafür, „dass das Museum – unter dem Feigenblatt einer pluralistisch zusammengesetzten Sachverständigenkommission – auf einen ‚neokonservativen‘ Kurs gebracht werden sollte.“⁴⁶² Sie sahen darin eine Form von Geschichtspolitik, die Hand in Hand mit regierungsnahen Historikern agierte und ein deutsches Geschichtsbild beförderte, in dessen Zentrum die demokratischen Errungenschaften nach 1945 rücken und das einen neuen identitätsstiftenden Konsens ohne besondere Betonung der nationalsozialistischen Verbrechen ermöglichen sollte.⁴⁶³ In der Gründungsdebatte des *Deutschen Historischen Museums* bildeten sich also Positionen heraus, die an die polarisierten Fronten im Historikerstreit anschlossen: Einerseits gab es die Vertreter der ‚konservativen Seite‘, welche die Bedeutung des Nationalsozialismus als Teil der deutschen Geschichte abzuschwächen suchten, andererseits sozialliberale Historiker,

gefunden. In deren Folge vollzog sich, so Schmid, ein Paradigmenwechsel von Geschichtspolitik als „einer der politischen Kampfbegriffe“ zu einem analytischen Konzept. Vgl. Schmid 2009, S. 55, 66.

⁴⁶⁰ Fischer, Lorenz (Hg.) 2015, S. 291.

⁴⁶¹ Vgl. Große-Kracht, Klaus (2010): Debatte: Der Historikerstreit. In: Docupedia-Zeitgeschichte (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam), Stand 11.1.2010, http://docupedia.de/zg/kracht_historikerstreit_v1_de_2010, online am 27.11.2021.

⁴⁶² Asmuss, Burkhard (2007): Die Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums: Vorgeschichte, Kritik und Gegenkritik. In: Trabold, Rudolf Bertold (Hg.): Zwanzig Jahre Deutsches Historisches Museum: 1987–2007. Berlin: Deutsches Historisches Museum, S. 87–102, S. 89f.

⁴⁶³ Siehe auch Fischer, Lorenz (Hg.) 2015, S. 260, 290f.

die diese Tendenzen scharf kritisierten.⁴⁶⁴ Habermas sowie eine Reihe weiterer linksliberaler Sozialhistoriker verbanden mit ihrer Kritik darüber hinaus die Befürchtung, die nationalkonservative Revision des Geschichtsbildes, die sie beobachteten, habe das Potential, den ‚antifaschistischen Konsens‘ anzugreifen und rechtsgerichtetes Gedankengut wiederzubeleben. Die mit dieser historischen Deutung vermittelten Botschaften könnten somit die demokratische innen- wie außenpolitische Entwicklung der BRD gefährden. Die linksliberalen Historiker unterstellten den genannten Historikern aus dem konservativen Lager, eine neue internationale Machtpolitik der BRD zu stützen, zu der auch die damals erneut auftretende Forderung nach einer Wiedervereinigung gezählt wurde.⁴⁶⁵

Mit dem Mauerfall und der deutschen Einheit veränderte sich die politische Lage entscheidend. Spezifisch das Berlin der 1990er Jahre erfuhr eine ganz besondere internationale Aufmerksamkeit für den Umgang mit offiziellen Deutungen der NS-Geschichte, begleitet von ähnlichen Befürchtungen vor einem erneuten Großmachtstreben des vereinten Deutschland. Durch den Hauptstadtbeschluss 1991 und den Wechsel des Regierungssitzes 1999 wurden die wiedervereinte Stadt und damit auch die Staatlichen Museen Berlins zur Bühne der Macht und einem nationalen Repräsentationsraum. Dube traf seine Entscheidung für die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen in dieser historischen und museumspolitischen Situation. In seiner Begründung der musealen Umgestaltung stellte er wesentlich zwei Probleme fest: zum einen den Namen und zum anderen das auf deutschsprachige Gebiete ausgerichtete Sammlungskonzept des *Museums für Deutsche Volkskunde*. Gerade Letzteres war für den hier betrachteten Prozess von großer Bedeutung.

4.3 Das Problem Deutsche Volkskunde

In der museumspolitischen Debatte um die Neuordnung der staatlichen (Volkskunde-)Museen im Zuge der deutschen Einheit sprachen sowohl der Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* (SPK), Werner Knopp, als auch der Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, von dem „Problem Volkskunde“⁴⁶⁶. Was war das Problem?

⁴⁶⁴ Vgl. Fischer, Lorenz (Hg.) 2015, S. 291; Asmuss 2007, S. 89, 96. Die fachwissenschaftliche Kritik an den Inhalten der Konzeption des DHM als „Entsorgungsanstalt“ für kritisches Geschichtsbewusstsein“ trat später in den Hintergrund, wurde aber von einem Teil der politischen Opposition der Bonner Regierungskoalition aus CDU/CSU und FDP noch heftiger fortgesetzt. Siehe auch Stölzl 1988.

⁴⁶⁵ Vgl. Fischer, Lorenz (Hg.) 2015, S. 260.

⁴⁶⁶ Knopp bezeichnete die volkskundlichen Sammlungen aus Ost- und West-Berlin in einer Debatte des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten im Berliner Abgeordnetenhaus 1991 als „Problem Volkskunde“. Er subsummiert sie unter dem Namen der wissenschaftlichen Disziplin und des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde*. Die volkskundlichen Sammlungen werden in der Argumentation symbolisch mit der

Dube rekurriert in seiner Begründung für die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen an verschiedenen Stellen ausschließlich auf die Situation des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde*.⁴⁶⁷ Die Sammlungen des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde der Staatlichen Museen zu Berlin* wurden nach der Übernahme der Trägerschaft für die *Staatlichen Museen zu Berlin* durch die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* in diese Planung integriert. Name und Sammlungskonzept des *Museums für Deutsche Volkskunde* waren aus Sicht des Generaldirektors zu Beginn der 1990er Jahre so problematisch, dass er seine Existenz „als eigenständiges Museum“ aus „politische[n]“⁴⁶⁸ Gründen zunächst für nicht vertretbar hielt. Dube machte in einer internen Besprechung deutlich, eine „Sonderentwicklung des MDV [Museum für Deutsche Volkskunde] als eigenständiges Museum, wie von der Abt. Europa vorgeschlagen, paßt seiner Aussage nach nicht in die politische Landschaft“⁴⁶⁹. Diese Bedenken manifestierten sich auch in der Debatte um die Namensgebung. Wenn sich der Generaldirektor oder der Stiftungspräsident zu Beginn der 1990er Jahre öffentlich über die volkskundlichen Sammlungen äußerten, dann unter dem Stichwort der Pläne zur Gründung eines „Museum[s] für Europäische Völker-/Volkskunde“⁴⁷⁰ beziehungsweise eines „Europa-Museums“⁴⁷¹. Die Repräsentanten der SMPK vermieden durch ihre Rede vom geplanten „Europamuseum“ die Bezeichnung *Museum für Deutsche Volkskunde* weitestgehend. Auf diese Weise ließen sie das Museum in der öffentlichen Debatte um die Neuordnung der Staatlichen Museen buchstäblich verschwinden.

In diesem Punkt bestand ein Dissens zwischen den Repräsentanten der SMPK und denen der Volkskundemuseen: Letztere plädierten zusammen mit den Vertretern des *Museums für Völkerkunde* für den Fortbestand ihrer Institutionen als Teil eines neuen „Museums für Europäische Volkskunde“⁴⁷². Ein Schreiben des Direktors des *Museums für Deutsche Volkskunde*, Theodor Kohlmann, an den Generaldirektor der SMPK vom 30. Oktober 1990 ist hier aufschlussreich. Darin spricht er stellvertretend für die Mitarbeiter beider Volkskundemuseen.

„deutschen Kultur“ assoziiert. Knopp, Werner, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst, Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10. 1991, S. 24f. Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22. 2. 2013, Telefonat.

⁴⁶⁷ Dube, Schade 1990, S. 60; Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22. 2. 2013, Telefonat.

⁴⁶⁸ Dube, Wolf-Dieter; Helfrich, Klaus; Schauerte, Günther; Köpke, Wulf: Ergebnisprotokoll der Besprechung vom 1.7.1991, Berlin 1.7.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁴⁶⁹ Ebd.

⁴⁷⁰ Dube, Schade 1990, S. 52f., 59.

⁴⁷¹ Ebd., S. 60.

⁴⁷² Helfrich, Klaus: Schreiben an Wulf Köpke, Betreff „Erstellung eines Perspektivpapiers Museen in Berlin“, 28.2.1990 gerichtet an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, SPK Wolf-Dieter Dube, Berlin, 1.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Das Schreiben vermittelt einen Eindruck von den professionellen Selbstverständnissen der Protagonisten und ihrer Deutung der Namensdebatte:

„Sehr geehrter Herr Generaldirektor,

Sie wissen, daß ich und die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Berliner Volkskundemuseen ein ‚Museum für Europäische Völkerkunde‘ nicht akzeptieren können. Wir hatten uns auch bei der Diskussion über die Denkschrift bis zu einer endgültigen Namensfindung für das Europa-Museum auf den Kompromiss ‚Museum für Europäische Völker/Volkskunde‘ (eventuell, weil es sich besser sprechen läßt auch ‚Museum für Europäische Volks- und Völkerkunde‘) geeinigt.

Trotzdem wird im ‚Tagesspiegel‘ und der ‚Berliner Morgenpost‘ [...] nur von einem ‚Museum für Europäische Völkerkunde‘ gesprochen; offensichtlich deshalb, weil das neu zu konzipierende Museum im Abschnitt 3 der Presseerklärung vom 24. 10. 1990 zweimal so genannt wird. Der Kompromißname erscheint nur in der Überschrift.

Ich protestiere nach dem heutigen Stand der Dinge [...] dagegen, dass in Berlin ein zweites Völkerkundemuseum etabliert und das seit 101 Jahren bestehende Volkskundemuseum möglicherweise liquidiert werden soll. Es geht hier nicht um einen Namen- oder Methodenstreit, sondern um zwei verwandte, aber unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen mit jeweils zugehörigen Universitätsinstituten, wissenschaftlichen Gesellschaften und Zeitschriften, Museen und anderen wissenschaftlichen Institutionen.

Ein Museum europäischer Volkskulturen kann sinnvoll nur der Volkskunde zugeordnet werden, da Europa von der Völkerkunde nur marginal behandelt wird. Nur die Volkskunde berücksichtigt vom wissenschaftlichen Methodenansatz her ausreichend die historischen und schichtenspezifischen sozialen Dimensionen europäischer Völkerkulturen. Die Völkerkunde stellt den Begriff der Ethnizität in den Vordergrund.“⁴⁷³

Ein vorläufiger Kompromiss zwischen den Positionen des Generaldirektors und den Vertretern der Volkskundemuseen wird im Rahmen der Zusammenführung der Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin 1992 in der Frage Namensgebung erkennbar.

4.3.1 Der „Verzicht auf das Adjektiv ‚deutsch‘“⁴⁷⁴

Diese Namensfindung war ein bedeutsamer Schritt im Prozess der institutionellen Fusion von 1992. Über die Entscheidungsfindung ist bisher wenig öffentlich bekannt. Die Bezeichnung *Museum für Volkskunde* wurde nach internen Diskussionen der ehemaligen Museumsleiter 1990 beschlossen und nach der Bekanntgabe auf der Direktorenkonferenz 1992 und der Zustimmung des Stiftungsrates offiziell.⁴⁷⁵ Mit dieser Entscheidung verschwand nicht nur der

⁴⁷³ Kohlmann, Theodor: Schreiben an Wolf-Dieter Dube, 30.10.1990, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12576, MVK, SMPK, MEK, SMPK, Museumsgeschichte: Konzeption/ Vorträge zum „Europamuseum“, 1993–1999, Stand 2018.

⁴⁷⁴ Karasek 2010, S. 46.

⁴⁷⁵ Erika Karasek berichtete in einem Interview im Rahmen meiner Forschung: „Das muss mit Professor Dube zusammen in einer Direktorenkonferenz beschlossen worden sein. Natürlich nach den entsprechenden Dis-

explizite nationale Bezug, sondern buchstäblich das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* und damit auch der Name des 1935 gegründeten institutionellen Vorgängers von der Liste der *Staatlichen Museen zu Berlin* der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, während der Name des früheren Ost-Berliner Museums erhalten blieb. Museumspolitisch- und rechtlich fiel das Ost-Berliner Volkskundemuseum unter die Trägerschaft der bundesdeutschen *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, namentlich musste in diesem Fall das West-Berliner Museum seinen Namen anpassen.

In der Debatte um die Namensgebung des Museums 1992 wurden geschichtspolitische, wissenschaftliche, museumspolitische und -historische Argumente diskutiert. Auch die betroffenen Museumsmitarbeiter und -direktoren mussten sich in dieser Frage positionieren.⁴⁷⁶ In den entsprechenden Diskussionen gab es offensichtlich Differenzen. Das lässt zumindest der Kommentar Erika Karaseks über den „komplizierte[n] Prozess der Museumsvereinigung“ vermuten: Dieser Prozess „war nicht auf organisatorische Maßnahmen beschränkt, sondern beinhaltete – wie der Verzicht auf das Adjektiv ‚deutsch‘ im Titel des vereinten Museums deutlich machte – viele inhaltlich-konzeptionelle Diskussionen, Abstimmungen und Kompromisse hinsichtlich der künftigen Gestaltung des Museums.“⁴⁷⁷ Karaseks Rede vom „Verzicht“ impliziert Verlust. Diese Veränderung betraf das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde*, während das volkskundliche Museum im Ostteil Berlins ja seit 1957 den Namen *Museum für Volkskunde* führte.⁴⁷⁸ Für Konrad Vanja, ehemals Kustos am *Museum für Deutsche Volkskunde*, sei der Verzicht auf das Eigenschaftswort „deutsch“ nicht problematisch gewesen. Bedeutsam wäre für ihn vielmehr der mit der Umbenennung vollzogene institutionelle Wandel gewesen.⁴⁷⁹ Für Erika Karasek war hingegen klar: „Also für die Deutsche Volkskunde konnte ich mich überhaupt nicht entscheiden. Wie schwer es Herrn Kohlmann gefallen ist, das kann ich jetzt nicht mehr sagen. [...] Also offiziell hat eigentlich keiner dagegen gesprochen.“⁴⁸⁰ In der Darstellung Karaseks zeichnet sich ferner die Übereinstimmung ih-

kussionen.“ Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

⁴⁷⁶ Die Geschichte der Namensgebung in der kulturellen Biographie des Museums zu rekonstruieren, würde an dieser Stelle zu weit führen. Ausführlicher zur Museums- und Sammlungsgeschichte siehe u.a. Karasek 1989b; Steinmann 1964; Pretzell 1964.

⁴⁷⁷ Karasek 2010, S. 46.

⁴⁷⁸ Siehe u.a. Karasek, Tietmeyer 1999b, S.11.

⁴⁷⁹ Vanja beschreibt den Wandel als Zäsur. Mit der Vereinigung der Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin brach eine neue Zeit an. Der gewohnte, harmonische, komfortable und gediegene Arbeitsalltag am West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* sei von da an Geschichte gewesen. Vgl. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat.

⁴⁸⁰ Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

rer Position (der damaligen Direktorin des Ost-Berliner Volkskundemuseums) und jener Dubes ab.⁴⁸¹

Erika Karasek deutet das Adjektiv ‚deutsch‘ in der Namensgebung als ein Zeichen der Distinktion zwischen den Parallelmuseen in Ost- und West-Berlin:

„Und das war eben dann der Unterschied: im Westen hieß es weiter [Museum] für Deutsche Volkskunde, während im Ostteil der Stadt, mit der Umbenennung in ‚Museum für Volkskunde‘ bereits in den fünfziger Jahren eine klare Distanzierung zu der ideologischen Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus stattgefunden hatte.“⁴⁸²

Karasek und Tietmeyer nehmen in ihrem programmatischen Aufsatz anlässlich der Eröffnung des *Museums Europäischer Kulturen* auf diesen Unterschied Bezug, assoziieren diesen indes mit einem wissenschaftshistorischen Argument: Die 1957 erfolgte Umbenennung des ehemaligen *Museums für Deutsche Volkskunde* beziehungsweise *Volkskunst* in *Museum für Volkskunde* habe die „bewusst[e]“ Trennung von der expliziten nationalen Eigenschaft „deutsch“ vorgesehen.⁴⁸³ Die „gemeinsame theoretische Grundausbildung von Volks- und Völkerkundlern [...] im Ostteil der Stadt“ sei die „Grundlage für fachübergreifende Ausstellungskonzepte“⁴⁸⁴ gewesen. Ähnlich argumentiert eine ehemalige Kuratorin des Ost-Berliner Volkskundemuseums. Sie erklärt, dass die Benennung *Museum für Volkskunde* 1957 einerseits gezielt die Distanzierung zur Volkskunde der 1930er Jahre unter dem NS-Regime markieren sollte.⁴⁸⁵ Andererseits habe die Namensgebung eine „Öffnung“ über „deutsche“ Grenzen hinweg impliziert.⁴⁸⁶ Die Entscheidungsträger hätten sich auch deshalb bewusst gegen den Zusatz „Deutsch“ in der Namensgebung entschieden, um ein neues wissenschaftliches Verständnis zu propagieren. Dieses war geprägt durch eine interdisziplinäre und grenzüberschreitende Perspektive. Die „Einheit von Völkerkunde und deutscher Volkskunde“ gilt als wesentliches Merkmal der „marxistischen Ethnographie“⁴⁸⁷. Wie oben bereits erwähnt, ging die Namens-

⁴⁸¹ Vgl. ebd.

⁴⁸² Ebd.

⁴⁸³ Vgl. Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 11.

⁴⁸⁴ Ebd.

⁴⁸⁵ Interview von Anja Früh mit einer ehemaligen Mitarbeiterin des MEK und des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*, 26.8.2011, MEK Berlin. In seinem Antrag auf die Benennung „Museum für Volkskunde“ gebrauchte der damalige Museumsdirektor Ulrich Steinmann der Generaldirektion der Staatlichen Museen gegenüber dieses Argument allerdings nicht. Vgl. Steinmann, Ulrich (Abt. Volkskunst): Schreiben an den Generaldirektor der staatlichen Museen Dr. Meyer: Bezeichnung unserer Abteilung, 22.5.1958, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, IIA/GD 99, Stand 2013.

⁴⁸⁶ Interview von Anja Früh mit einer ehemaligen Mitarbeiterin des MEK und des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*, 26.8.2011, MEK Berlin.

⁴⁸⁷ Vgl. Brinkel 2012, S. 66f. Dabei es ging nicht (allein) um marxistische Grundlagen, sondern um einen wissenschaftlichen Einfluss der sowjetischen Ethnographie und einen breiten historischen sowie sozialgeschichtlichen Ansatz, so eine der ehemaligen Kuratorinnen des *Museums für Volkskunde* (1957-1992) und des MEK.

gebung *Museum für deutsche Volkskunst* (1953–1957) in der DDR auf das museumspolitische wie persönliche Interesse des damaligen Generaldirektors Justis zurück, der sich als Förderer von Volkskunst verstand.⁴⁸⁸ Nach mehrfachen Anträgen auf Namensänderung wurde das Museum 1957, nach dem Tod Justis, in *Museum für Volkskunde* umbenannt. Dabei spielte auch der Bezug zur akademischen Volkskunde eine Rolle. In seinem Antrag begründete der Direktor des Museums, Ulrich Steinmann, die Namensgebung dem Generaldirektor der Staatlichen Museen, Gerhard Rudolf Meyer (1908–1977), gegenüber mit dem Argument, die Bezeichnung „Museum für Volkskunde“ sei auch aufgrund der wissenschaftlichen Expertise sowie der Wahrnehmung in der Presse angemessen.⁴⁸⁹ Er zitierte namentlich an erster Stelle Wolfgang Steinitz und den Kunsthistoriker und Volkskundler Wilhelm Fraenger (1890–1964) vom *Institut für Volkskunde der Akademie der Wissenschaften*.⁴⁹⁰ Der Sprachwissenschaftler und Volksliedforscher Steinitz gehörte Mitte der 1950er bis Mitte der 1960er Jahre zu den politisch exponierten Wissenschaftlern der DDR.⁴⁹¹ 1953 gründete Wolfgang Steinitz das *Institut für deutsche Volkskunde der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* in der DDR. Sein Anliegen war, die volkskundlichen Sammlungen für die „Neuprofilierung“⁴⁹² des Fachs Volkskunde im Sinne der Erweiterung und Öffnung des wissenschaftlichen Ansatzes zur Völkerkunde und damit über die Grenzen des ‚deutschen‘ Deutungshorizontes hinaus zu nutzen.⁴⁹³

Aus Sicht der ehemaligen Mitarbeiterin des *Museums für Volkskunde* in Ost-Berlin war das museumspolitische Programm damit bereits seit Ende der 1950er Jahre „europäisch“ ausge-

⁴⁸⁸ Der Vater Ludwig Justis hatte ein Buch über hessische Trachten verfasst. Zudem nahm diese Namensgebung den Vorbehalt einiger Mitarbeiter der Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten, die sich für Kunstmuseen, nicht aber für das als ‚historisches‘ Museum kategorisierte Volkskundemuseum zuständig zeigten, in der Debatte um die Zuständigkeit den Wind aus den Segeln. Vgl. Steinmann 1964, S. 44; Vgl. Karasek 1989b, S. 15.

⁴⁸⁹ An erster Stelle verweist Steinmann allerdings auf den Bedeutungswandel der Bezeichnung „Volkskunst“ in der DDR. In Abgrenzung zum „bürgerlichen Sinn“ des Wortes, habe eine Erweiterung stattgefunden: „Zur Volkskunde gehört jetzt das ganze künstlerische Volksschaffen“. Zweitens war für Steinmann die Bezeichnung „Volkskunst“ nicht mit dem agrarhistorischen Sammlungsschwerpunkt des Museums vereinbar. Steinmann rekurriert in diesem Zusammenhang auf internationale Entwicklungen „der ethnographischen Museen in aller Welt“ im Zuge der Technisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft sowie auf die „Geräteforschung“ als Schwerpunkt der „internationalen volkskundlichen Forschung“ wie auch des volkskundlichen Instituts der *Deutschen Akademie der Wissenschaften*. Ferner begründet Steinmann sein Plädoyer durch ein (museums-) politisches Argument, indem er auf die Abgrenzung zum *Germanischen Nationalmuseum* in Nürnberg verweist. Vgl. Steinmann, Ulrich (Abt. Volkskunst): Schreiben an den Generaldirektor der staatlichen Museen Dr. Meyer: Bezeichnung unserer Abteilung, 22.5.1958, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, IIA/GD 99, Stand 2013.

⁴⁹⁰ Ebd.

⁴⁹¹ Steinitz war Vizepräsident der *Deutschen Akademie der Wissenschaften* der DDR (1954–1963). In den Jahren 1954 bis 1958 war er Mitglied des *Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands*.

⁴⁹² Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 424.

⁴⁹³ Daher setzte er sich für die Angliederung des *Museums für Volkskunde* an das Akademieinstitut an, scheiterte aber mit seinem Anliegen. Weiter zu diesem Aspekt siehe Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 423f.

richtet gewesen: „Volkskunde sollte eben auch heißen, [...] dass es nicht an der politischen Grenze halt macht. [...] Es hat nur keiner von europäischer Volkskunde damals gesprochen.“⁴⁹⁴ Diese Deutung gebrauchten auch andere ehemalige Mitarbeiterinnen des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*, um die Namensgebung im Zuge der Zusammenführung im Jahr 1992 und den neuen auf Europa gerichteten museumspolitischen Kurs zu begründen.⁴⁹⁵ Auch Erika Karasek hielt die Namensgebung *Museum für Volkskunde* 1992

„für eine kluge Entscheidung. Denn das bedeutete zunächst, dass die Stiftung Preußischer Kulturbesitz sich von den nationalistischen Tendenzen des Museums während des Nationalsozialismus distanzierte. Und es ermöglichte zugleich, die mit dem Begriff ‚Deutsch‘ im Titel verbundene inhaltliche Beschränkung aufzuheben.“⁴⁹⁶

Karasek beförderte, so berichtet eine Mitarbeiterin rückblickend, „als ‚Steuerfrau‘ des Schiffes Volkskunde [...] in diversen Streitgesprächen die Ideen einer verstärkten europäischen Zusammenarbeit.“⁴⁹⁷ Ihr wissenschaftliches Selbstverständnis war also anschlussfähig an den neuen museumspolitischen Kurs der SMPK nach 1989.

Das Adjektiv ‚deutsch‘ im Namen des Museums wurde also 1992 getilgt. Auch diese Entscheidung korrespondiert mit Dubes Argument der Distanzierung von nationalistischen Tendenzen des 20. Jahrhunderts.⁴⁹⁸ Umgekehrt war aber auch die Namensgebung des 1963 in West-Berlin gegründeten *Museums für Deutsche Volkskunde* nicht willkürlich. Sie zielte darauf, die Kontinuität zum gleichnamigen institutionellen Vorgänger zu manifestieren. Es ging darum, so der damalige Museumsdirektor Pretzell, „die historische Bezeichnung ‚Museum für Deutsche Volkskunde‘ nicht in Vergessenheit geraten zu lassen“⁴⁹⁹. Über die konkreten Beweggründe Dubes ist wenig bekannt. Es ist aber davon auszugehen, dass Dube mit der Geschichte des *Museums für Deutsche Volkskunde* in der Zeit des NS-Regimes vertraut war.⁵⁰⁰ Daher ist es sinnvoll, diese Geschichte unter dem Aspekt, den Dube problematisierte, etwas weiter auszuleuchten.

⁴⁹⁴ Interview von Anja Früh mit einer ehemaligen Mitarbeiterin des MEK und des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*, 26.8.2011, MEK Berlin. Ganz ähnlich argumentierte Tina Peschel, ebenfalls zuvor am Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* und später am MEK tätig. Vgl. Interview von Anja Früh mit Tina Peschel, 31.8.2011, Berlin MEK. Der Schwerpunkt der Museumsarbeit lag damals dennoch auf dem Gebiet der DDR.

⁴⁹⁵ Vgl. Interview von Anja Früh mit einer ehemaligen Mitarbeiterin des MEK und des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*, 26.8.2011, MEK Berlin.

⁴⁹⁶ Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

⁴⁹⁷ Neuland-Kitzerow 2001a, S. 51.

⁴⁹⁸ Vgl. Dube, Schade 1990, S. 60.

⁴⁹⁹ Reidemeister, Leopold: Schreiben an Lothar Pretzell, 23.5.1960, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12501, MVK, SMPK, Korrespondenz innerhalb der SMB, 1965–1984, Stand 2018.

⁵⁰⁰ Vgl. Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 18.12.2018, MEK Berlin.

1928 übernahm der Germanist und Kunsthistoriker Konrad Hahm die Leitung der volkskundlichen Sammlung, die er zu einem zentralen Volkskundemuseum ausbauen wollte.⁵⁰¹ Für den Schritt in die institutionelle Autonomie des *Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde* 1935 und den Ausbau der volkskundlichen Sammlung nahm Hahm Zugeständnisse an das NS-Regime in Kauf.⁵⁰² Der Eintritt in die NSDAP 1933 beförderte die positive Entwicklung des Museums. Hahm profitierte in der Konsolidierungsphase des Nationalsozialismus von der finanziellen Förderung für völkisch orientierte wissenschaftliche Vorhaben.⁵⁰³

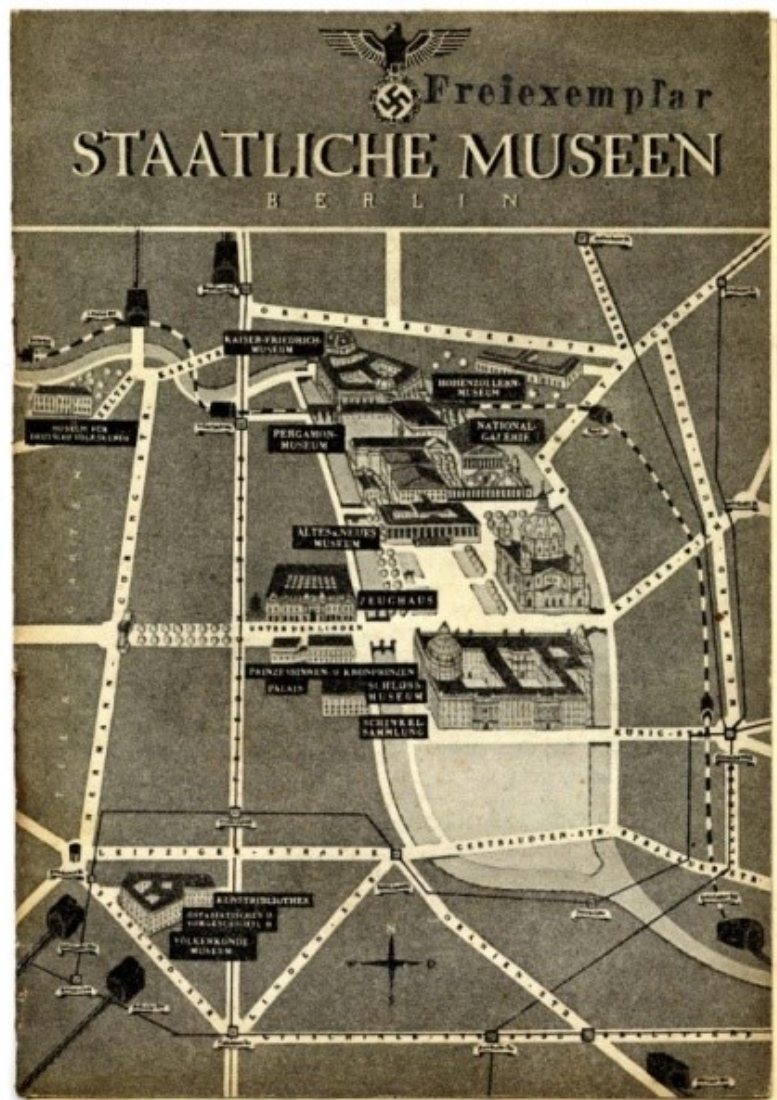


Abbildung 3: Titelblatt eines Museumsführers aus dem Jahr 1936, Staatliche Museen Berlin, Zentralarchiv (Signatur: SMB-ZA, V/Slg. Geschichte SMB, Stand 2021)

⁵⁰¹ Siehe auch Roth, Martin (1987): Heimatmuseum und nationalpolitische Erziehung. In: Helge Gerndt (Hg.): *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, München, 23.–25. Oktober 1986. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde, S. 185–200, S. 192, 196.

⁵⁰² Vgl. Karasek 1989b, S. 10; Saalman 2014, S. 204–214.

⁵⁰³ Vgl. ebd., S. 204f.

Die Kooperation mit dem NS-Regime ermöglichte auch den Umzug des Museums in das Schloß Bellevue (1935–1938). Dies trug zur Aufwertung der Institution bei.⁵⁰⁴ Hahm strebte die Förderung der volkshundlichen Sammlung durch die Nationalsozialisten allerdings nicht nur aus reinem Opportunismus an. Sie gab ihm die Möglichkeit, seine politischen Überzeugungen von „Volkstum“, die er mit seiner Auffassung von „Volkshund“ theoretisch verband, zu verwirklichen.⁵⁰⁵ Infolge der Machtkonsolidierung des NS-Staates Mitte der 1930er Jahre und der Ausrichtung der staatlichen Interessen auf die Vorbereitung des Krieges trat die Förderung des Volkshundemuseums allerdings bald in den Hintergrund.⁵⁰⁶

Auf Anweisung Hermann Görings musste das *Museum für Deutsche Volkshund* der Nutzung des Schlosses Bellevue als repräsentatives Gästehaus weichen.⁵⁰⁷ Während das Magazin ausgelagert wurde, wurde die Schausammlung zwischen 1938 und 1945 provisorisch im *Prinzessinnenpalais* untergebracht. Dort fanden unter anderen sogenannte Schulausstellungen unter Federführung des Widerstandskämpfers und Reformpädagogen Adolf Reichwein (1898–1944) statt.⁵⁰⁸ Das Museum wurde auch finanziell nicht speziell weiter gefördert. In der Folge zeigte sich Hahm weniger zu Zugeständnissen an das NS-Regime bereit.⁵⁰⁹

Einen wichtigen Beitrag zu diesem Aspekt der Museumsgeschichte lieferte der Kulturanthropologe und Museumsforscher Martin Roth mit seiner 1987 am Tübinger *Institut für Empirische Kulturwissenschaft* eingereichten Dissertation „Heimatismuseum“⁵¹⁰. Roths Auseinandersetzung mit dem Thema fällt in die Zeit, in der sich auch Vertreter des akademischen Fachs Volkshund in der BRD intensiv mit der Fachgeschichte der NS-Zeit befassten, und in die Zeit des Historikerstreits.⁵¹¹ Die Dissertation, die unter anderem das ‚braune‘ Kapitel des Berliner Volkshundemuseums zur Sprache brachte, erschien 1990, im gleichen Jahr, in dem die „Denkschrift zur Neuordnung der Staatlichen Museen im Zuge ihrer Vereinigung“ öffentlich wurde. War dies nicht der geeignete ‚Zünd-Stoff‘, um die Debatte der Bewertung der NS-Geschichte und der nationalen Identität fortzuführen? Findet sich hier ein weiteres Fragment des vagen Bildes, das sich im Forschungszeitraum von dem Entscheidungsprozess rekonstruieren ließ? Immerhin war die gerade im Ansatz aufgearbeitete Geschichte des *Museums für*

⁵⁰⁴ Vgl. Gorgus 1999, S. 249.

⁵⁰⁵ Vgl. Saalmann 2014, S. 207; siehe auch Gorgus 1999, S. 194f.

⁵⁰⁶ Vgl. Saalmann 2014, S. 214.

⁵⁰⁷ Vgl. Saalmann 2014, S. 213.

⁵⁰⁸ Vgl. Grabowski, Winter, Ebelt (Hg.) 2010, S. 177f.; Karasek, Erika (2003): Konrad Hahm (1892–1943). Museum zwischen Aufbruch und Verhängnis. In: Jahrbuch für Volkshund (Neue Folge 26), S. 121–136.

⁵⁰⁹ Vgl. Gorgus 1999, S. 193.

⁵¹⁰ Vgl. Roth 1990.

⁵¹¹ Roth hatte sein Studium der Empirischen Kulturwissenschaft an der *Universität Tübingen* 1984 mit einer Magisterarbeit über die Geschichte kulturhistorischer Museen im Nationalsozialismus abgeschlossen. 1990 war Martin Roth übrigens Mitarbeiter am *Deutschen Historischen Museum*. Siehe auch Roth 1987.

Deutsche Volkskunde unter dem NS-Regime anders als jene des 1987 gegründeten DHM unmittelbar mit dem schwierigen Erbe der Deutschen verknüpft.

Der Generaldirektor Dube assoziierte in seiner Begründung der musealen Reorganisation den neuen identitätspolitischen Auftrag des Museums, die Förderung einer „europäischen Kultur“ unmittelbar mit dem Ziel der Distanzierung von „übersteigertem Nationalismus des vergangenen Jahrhunderts“ sowie der Überwindung von „nationalstaatliche[m] Denken“⁵¹². Mit diesem Argumentationszusammenhang wird eine verbreitete assoziative Verbindung der Vorstellung von einer kollektiven Identität mit „Nation“ und „Nationalismus“⁵¹³ weiter tradiert. Sie ist spezifisch mit den geschichtspolitischen bundesdeutschen Kontroversen um die Bewertung des Nationalsozialismus wie den Historikerstreit Ende der 1980er Jahre verbunden und negativ konnotiert. Sie wird in diesem Zusammenhang häufig mit der Überhöhung kollektiver Identität im Sinne einer nationalistischen Ideologie assoziiert.⁵¹⁴

Ein Indiz dafür, dass sich dieser bundesdeutsche geschichtspolitische Zusammenhang in der museumspolitischen Entscheidungsfindung für die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin als ein „Europamuseum“ manifestierte (und nicht jener der DDR), zeigt sich exemplarisch am Plädoyer Günter Schades für die Beibehaltung eines staatlichen Museums für „Volkskunde“. Schade, 1933 in Frankfurt- Oder geboren, war von 1983 bis 1992 als Generaldirektor der *Staatlichen Museen zu Berlin* der DDR und von 1992 bis 1998 als stellvertretender Generaldirektor der *Staatlichen Museen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz* tätig.⁵¹⁵ Er sah in seinem Vorschlag keinen Widerspruch zu dem fortschreitenden politischen Einigungsprozess in Europa. Die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* assoziiert Schade mit dem symbolischen Verlust eines Teils der deutschen Kultur.⁵¹⁶ Günter Schade war offiziell Mitverfasser der „Denkschrift“, seine Perspektive setzte sich allerdings im Gründungsprozess des *Museums Europäischer Kulturen* nicht durch. Er konnte den in Dubes Begründung der musealen Umgestaltung so zentralen Bezug zur Gründungsde-

⁵¹² Dube, Schade 1990, S. 60f.

⁵¹³ Vgl. Habit, Daniel (2011): *Die Inszenierung Europas? Kulturhauptstädte zwischen EU-Europäisierung, Cultural Governance und lokalen Eigenlogiken*. Münster: Waxmann, S. 46.

⁵¹⁴ Ebd.

⁵¹⁵ Günter Schade studierte Kunstgeschichte und frühchristlich-byzantinische Kunst an der *Humboldt-Universität zu Berlin*. Von 1957 bis 1959 war er wissenschaftlicher Assistent an der *Staatlichen Galerie Moritzburg* (Halle) und von 1959 bis 1961 wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Museum für Deutsche Geschichte* in Berlin. 1963 promovierte er an der *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*. Zwischen 1962 und 1983 leitete Schade das *Kunstgewerbemuseum* der *Staatlichen Museen zu Berlin*. 1985 habilitierte er sich an der *Humboldt-Universität zu Berlin*. Darauf folgte die Berufung zum Honorarprofessor für Kunstgeschichte an der *Kunsthochschule Berlin-Weißensee*. Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnter_Schade, online am 20.4.2018.

⁵¹⁶ Vgl. Interview von Anja Früh mit Günter Schade, 21.2.2013, Berlin.

batte des DHM nicht nachvollziehen.⁵¹⁷ Dies kann als Indiz für einen spezifischen geschichtspolitischen Zusammenhang gedeutet werden, aus dem heraus Dube argumentierte, der jedoch Schade aufgrund seiner Sozialisation in der DDR nicht in vergleichbarer Weise vertraut war. Museen erscheinen hier, wie es auch die Kulturwissenschaftlerin Katrin Pieper beschreibt, als Orte „der Repräsentation erinnerungskultureller Tendenzen [und] Indikatoren der sie umgebenden Erinnerungskultur. Sie zeigen an, welche Ereignisse der Vergangenheit für die Gegenwart als relevant erachtet werden und wie –mit welchen Schwerpunkten, Ausschlüssen, Begrenzungen etc. – die Themen erinnert werden“⁵¹⁸. Wie Pieper gehe ich davon aus, dass „jede erinnerungskulturelle Debatte [...] eine geschichtspolitische Stoßrichtung“⁵¹⁹ besitzt.

Der zitierte Argumentationszusammenhang der museumspolitischen Begründung der musealen Reorganisation in der Denkschrift zeigt darüber hinaus Übereinstimmungen mit der Museumspolitik der Regierung Kohl in der Frage der Namensgebung der beiden staatlichen Geschichtsmuseen, die Ende der 1980er Jahre gegründet wurden, dem *Deutschen Historischen Museum* in Berlin und dem *Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* in Bonn. In diesen Fällen hatten die Gründer den Begriff „national“ bewusst vermieden, denn, so die Historikerin und Kuratorin des DHM, Rosmarie Beier-de Haan (1953–2023), von „Nationalmuseen zu sprechen, das schien in Deutschland nach den politisch-historischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, insbesondere mit dem Nationalsozialismus, kaum mehr möglich“⁵²⁰. Es war offensichtlich dennoch legitim, den nationalen Repräsentationsanspruch, wenn auch nicht ausdrücklich durch das Adjektiv ‚national‘, so dennoch durch das Eigenschaftswort ‚deutsch‘ und den expliziten Verweis auf die Bundesrepublik Deutschland in der Benennung der staatlichen Geschichtsmuseen kenntlich zu machen. Autorisiert war diese Form allerdings nur unter Berücksichtigung zweier Bedingungen: erstens der entschiedenen Distanzierung von dem „wie immer gearteten Ziel, einen neuen Nationalismus“ heraufzubeschwören, und zweitens der Einbettung der „nationale[n] Geschichte in der übernationalen, insbesondere der europäischen Geschichte“, kurz unter der Bedingung eines „Nationalmuseum[s] im europäischen Kontext“⁵²¹. Es sind eben diese zwei Bedingungen, auf die der Generaldirektor in seiner Begründung der staatlichen Volkskundemuseen in der „Denkschrift“ zur Neuordnung der staatlichen Museen 1990 rekurriert.⁵²² Während allerdings in der Benennung des *Deutschen Histo-*

⁵¹⁷ Ebd.

⁵¹⁸ Pieper 2010, S. 200f.

⁵¹⁹ Ebd., S. 199.

⁵²⁰ Beier-de Haan 2005, S. 78f.

⁵²¹ Ebd., S. 59, 80f.

⁵²² Vgl. Dube, Schade 1990, S. 60f.

rischen Museums das Adjektiv ‚deutsch‘ legitim war oder ein „autorisiertes Erbe“⁵²³ repräsentierte, sollte es aus dem Namen des *Museums für Deutsche Volkskunde* verschwinden.⁵²⁴

Dubess Begründung der Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen wie auch jene für die Benennung des DHM zeigen ferner Anschlüsse an das Europa-Verständnis als ‚Antithese‘ zum nationalsozialistischen Deutschland in den politischen Debatten der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren.⁵²⁵ Der Politikwissenschaftler Thomas Risse beschreibt diese „German Europeanness“ als eine spezifische Form der nationalen Identitätskonstruktion der Bundesrepublik, die in den 1950er Jahren umstritten war, danach jedoch einen überparteilichen Konsens fand, unter anderem weil sie den strategischen Interessen der politischen Eliten entsprach: „German Euro-patriotism deeply affected elite perceptions of the country’s national interests and attitudes toward European integration.“⁵²⁶ Dieser föderale Konsens ging Hand in Hand mit einer spezifischen Form der Identitätskonstruktion nach dem Zweiten Weltkrieg:

“The country’s nationalist and militarist past constituted the ‘other’ in the process of ‘post-national’ identity formation whereby Europeanness replaces traditional notions of nation-state identity. All federal governments from Adenauer onwards were determined to render the European unification process irreversible because they were convinced that the concept of a unified Europe was the most effective assurance against the resurgence of nationalism and the recurrence of conflict.”⁵²⁷

Auch die Wiedervereinigung hat die Logik dieses Selbstverständnisses nicht grundlegend verändert. Nach der politischen Einheit hat die Bundesregierung ihre Unterstützung für weitere Fortschritte bei der Vertiefung der europäischen Integration verstärkt, etwa durch die Befürwortung einer einheitlichen Währung und der Europäischen Politischen Union. Diese Politik entsprach dem langjährigen Bekenntnis der Bundesrepublik zur europäischen Integration und Identität des Landes.⁵²⁸ Die Erklärung der „Europäisierung“ der Museen wie des *Muse-*

⁵²³ Als Beispiel zitiert Tauschek das mit der „Initiative Weltkulturerbe Doppeltes Berlin“ verbundene geschichtspolitische Motiv des Transfers von öffentlichen Gebäuden und Straßenzügen, die an die deutsch-deutsche Teilung erinnern, in ein „autorisiertes Erbe“. Vgl. Tauschek 2013, S. 91.

⁵²⁴ Siehe auch Mazé 2014, S. 161.

⁵²⁵ Vgl. Risse, Thomas (2003): European identity and the heritage of national cultures. In: Robert Shannan Peckham (Hg.): Rethinking heritage. Cultures and politics in Europe. London, New York: I.B. Tauris, S. 74–83, S. 81.

⁵²⁶ Ebd.; siehe auch Kessler, Ulrike (2010): Deutsche Europapolitik unter Helmut Kohl: Europäische Integration als ‚kategorischer Imperativ‘? In: Gisela Müller-Brandeck: Deutsche Europapolitik: von Adenauer bis Merkel, 2., aktualisierte und erw. Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 121–171, S. 138.

⁵²⁷ Risse 2003, S. 83.

⁵²⁸ Vgl. Götz, Irene (2006): Nationale Identitäts- und Geschichtspolitik vor dem Horizont Europas. Über die Verschiebung der Grenzen zwischen Eigen und Fremd im Zuge gesellschaftlicher Denationalisierungsprozesse. In: Thomas Hengartner und Johannes Moser (Hg.): Grenzen & Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen; 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Dresden 2005, Leipzig: Leipziger Univ.-Verlag (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 17), S. 561–575.

ums für Volkskunde in den 1990er Jahren im Sinne einer „symbolischen Denationalisierung“⁵²⁹ greift in diesem Zusammenhang zu kurz. Die empirischen Befunde meiner Forschung korrespondieren eher mit der Erklärung symbolischer Praxen im Zuge des „nation re-building“ der Berliner Republik der Kulturanthropologin Irene Götz. Sie geht „von einer Dialektik aus De- und Renationalisierungen“⁵³⁰ aus. In den 15 Jahren nach der deutschen Einheit beobachtet sie zwei Tendenzen, die durch diese Dialektik begleitet worden sind, eine erste auf das Feld der Identitäts- und Innenpolitik bezogene Bewegung in Richtung nationalstaatlicher Grenzen und eine zweite Tendenz, die auf die symbolische und semantische Erweiterung im Sinne eines europäischen und transnationalen identitätspolitischen Rahmens zielt und mit dem Feld der Außenpolitik verbunden ist.⁵³¹ Vor diesem Hintergrund zeigten sich dann auch im Berlin der 1990er Jahre in der Museumspolitik der SMPK Übereinstimmungen mit der Politik der Regierung Kohl, die darauf zielte, außenpolitisch Akzeptanz für die politische Einheit durch das Postulat der Abgrenzung vom Erbe des NS und die multilaterale Einbettung Deutschlands in Europa zu gewinnen. Dieser Aspekt wird in Kapitel 6 näher beleuchtet.

Blicken wir auf die Position des Generaldirektors der SMPK in den Konzepten und museumspolitischen Begründungen der Reorganisation der Berliner Volkskundemuseen, so wird klar, dass der „turn to difficult heritage“⁵³², die Hinwendung zur öffentlichen Anerkennung des schwierigen Erbes, welche Macdonald in den 1990er Jahren und verstärkt in den 2000er und 2010er Jahren beobachtet, keinen Einfluss hatte. In diesem Moment war die Offenlegung und weitere Erforschung dieses schwierigen Kapitels der Museumsgeschichte offensichtlich nicht der gangbare Weg. In der Begründung der Transformation ging es vielmehr darum, den Bruch mit diesem Erbe zu manifestieren. Macdonald stellt nach 1989 eine deutliche Erweiterung öffentlicher Präsentationen der Geschichte des Nationalsozialismus fest und eine neue Offenheit, auch das schwierige Erbe der Täter anzuerkennen, zu zeigen und frühere ideologische Aufladungen abzubauen.⁵³³ Seit den 1990er Jahren zeigte sich immer häufiger der politische Konsens, dass die Nichtanerkennung der NS-Vergangenheit aus verschiedenen Gründen negativ zu bewerten sei, etwa als Form der Repression, die weitere Übel wie Neo-Nazismus

⁵²⁹ Mazé 2008, S. 122; Mazé 2009, S. 192.

⁵³⁰ Götz 2006, S. 562.

⁵³¹ Vgl. ebd.; siehe auch Binder 2009; Becker 2013.

⁵³² Macdonald, Sharon (2016a): Is 'difficult heritage' still 'difficult'? Why public acknowledgment of past perpetration may no longer be so unsettling to collective identities. In: *Museum international* 265/268, S. 6–22, S. 14.

⁵³³ Dieser Trend der erweiterten Hinwendung zum schwierigen Erbe ist allerdings auch als Symptom verstärkter vergangenheitsorientierter öffentlicher Gedenkpraktiken seit Ende des 20. Jahrhunderts zu verstehen. Vgl. Macdonald 2016a, S. 17; siehe auch Korff, Gottfried; Roth, Martin (Hg.) (1990): *Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik*. Frankfurt/Main, New York, Paris: Campus; Ed. de la Maison des Sciences de l'Homme.

nach sich ziehe.⁵³⁴ Macdonalds Reflexion über das „schwierige Erbe“ basiert auf ihrer detaillierten Studie über den Umgang mit der NS-Vergangenheit am Beispiel des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg in den 1990er und 2000er Jahren.⁵³⁵ Als Ergebnis ihrer Forschung stellt sie fest, dass der neue öffentliche Umgang mit den Verbrechen des NS in der BRD seit den 1980er und 1990er Jahren auch Veränderungen in der Konzeptualisierung und in der Form des öffentlichen Gedenkens in Museen und kulturellen Einrichtungen mit sich gebracht hat.⁵³⁶ Während in Nürnberg vor 1990 unrühmliche Teile der lokalen Geschichte in öffentlichen und touristischen Darstellungen lange Zeit ausgespart wurden und das Reichsparteitagsgelände nicht auf den Touristenkarten von Nürnberg verzeichnet war, wurde diese schwierige Vergangenheit danach als Teil der lokalen Identität anerkannt.⁵³⁷

Nürnberg und seine Museen und Gedenkstätten waren im Vergleich zu den *Staatlichen Museen* Berlins aber weder in vergleichbarer Weise unmittelbar und tiefgreifend mit der Herausforderung der politischen und institutionellen Teilung und Einheit konfrontiert, noch ging es hier im gleichen Maße um eine innen- und außenpolitische Aufwertung und Aufmerksamkeit.⁵³⁸ Diese Faktoren dürften zu einem Teil erklären, weshalb im Fall der Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen nicht die Aufarbeitung der NS-Geschichte im Fokus stand. Für diese Deutung spricht auch, dass der Generaldirektor der SMPK das auf „deutschsprachige Gebiete“ ausgerichtete Sammlungskonzept des *Museums für Deutsche Volkskunde* in seiner Begründung der Transformation des Museums problematisierte.⁵³⁹

4.3.2 „Deutschsprachige Gebiete“ als (museums-)politisches Problem

Auch in der von der Generaldirektion 1990 publizierten Denkschrift wird das auf deutschsprachige Gebiete ausgerichtete Sammlungskonzept des *Museums für Deutsche Volkskunde* als Problem dargestellt. Die Autoren stellen in Frage,

„ob es noch sinnvoll sein kann, in einem in das europäische Haus integrierten Deutschland ein Museum zu führen, das unter der Bezeichnung ‚Deutsch‘ alle deutschsprachigen Länder

⁵³⁴ Vgl. Macdonald 2009, S. 3, 188.

⁵³⁵ 1994 beschloss der Stadtrat die Errichtung eines Dokumentationszentrums auf dem Gelände, das 2001 eröffnet wurde.

⁵³⁶ Vgl. Macdonald 2009, S. 3, 188.

⁵³⁷ Vgl. ebd., S. 3, 189.

⁵³⁸ Dabei mobilisierten die Entscheidungsträger in Nürnberg gerade diese Faktoren der nationalen und internationalen Repräsentation Nürnbergs sowie die Befürchtungen einer potentiellen ‚Wiederholung‘ im Moment der deutschen Einheit, um die Öffentlichkeit über das schwierige historische Erbe des Reichsparteitagsgeländes aufzuklären. Vgl. Macdonald 2009, S. 116, 120. Gleichwohl diese Beobachtung Sharon Macdonalds für die Einordnung des Berliner Falls in erinnerungskulturelle Dynamiken aufschlußreich ist, ist klar, dass beide Fälle, allein aufgrund der verschiedenen Genres, nur bedingt vergleichbar sind.

⁵³⁹ Vgl. Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat.

vereinigt, also auch Österreich, die deutschsprachigen Regionen der Schweiz, Südtirols und des Elsaß. Wir wissen aus der Diskussion um das Deutsche Historische Museum, zu welchen Missverständnissen und Emotionen das heute führen kann.“⁵⁴⁰

Bereits als Dube 1983 in das Amt des Generaldirektors der *Staatlichen Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* in West-Berlin kam, nahm er in der Öffentlichkeit „Unbehagen“⁵⁴¹ angesichts der Ausrichtung des Sammlungskonzeptes des *Museums für Deutsche Volkskunde* auf deutschsprachige Gebiete wahr. Er berichtete im Interview, es habe „Ärger mit dem Publikum“⁵⁴² gegeben: Besucher konnten nicht verstehen, weshalb auch Objekte aus deutschsprachigen Gebieten gezeigt wurden, also nicht nur aus dem deutschen Bundesgebiet, sondern auch aus schweizerischen, bulgarischen und anderen deutschsprachigen Gebieten. Zu dem von Dube genannten Problem fanden sich allerdings keine Hinweise im Zentralarchiv. Auffällig war, dass sich im Zeitraum 1983 bis 1988, der während meines Forschungszeitraums bereits zugänglich war, insgesamt extrem wenig Akten vorhanden waren, welche die Kommunikation zwischen der Generaldirektion der SMPK und der Direktion des *Museums für Deutsche Volkskunde* dokumentieren.

Die Ausstellung „Bunzlauer Geschirr. Gebrauchsware zwischen Handwerk und Industrie“⁵⁴³, die das West-Berliner Museum in den Jahren 1986 und 1987 zeigte, berührt beispielsweise diese Problematik.⁵⁴⁴ Zu den Leihgebern zählten Gruppen und Vereinigungen von Heimatvertriebenen, die sich der Pflege und Tradierung des kulturellen Erbes „des einstigen deutschen Ostens“⁵⁴⁵ verschrieben haben.⁵⁴⁶ Im Besucherbuch waren Vorstellungen einer ‚ostdeutschen Kultur‘ und revisionistische Ideen zu finden. Allerdings handelt es sich hier um einen Teil der Besucher, der nicht repräsentativ ist. In ihren Kommentaren deuteten sie die Ausstellung als eine Darstellung „deutscher Kultur“⁵⁴⁷. Im Besucherbuch finden sich überdies Interpretationen, welche die politischen Grenzen der BRD in Frage stellten: „Herrliches, Deutsches Schle-

⁵⁴⁰ Dube, Schade 1990.

⁵⁴¹ Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat.

⁵⁴² Ebd.

⁵⁴³ Müller, Heidi; Lippert, Ekkehard; Lippert, Inge (1986): Bunzlauer Geschirr. Gebrauchsware zwischen Handwerk und Industrie [Ausstellungskatalog]. Berlin: Reimer (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin 14). Die Ausstellungsmacher verorten ihre Arbeit in der historischen und volkskundlichen Alltagskulturforschung sowie der Arbeit volkskundlicher Museen über handwerkliche Arbeit und industrielle Produktion.

⁵⁴⁴ Wie Konrad Vanja bestätigte, problematisierten Journalisten der lokalen Medien, dass die Ausstellung revisionistisches Gedankengut befördern würde. Dies sei von den Kuratoren nicht intendiert gewesen. Vgl. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat.

⁵⁴⁵ Vgl. http://bunzlau.siegburg.de/index.php?option=com_content&task=view&id=20&Itemid=44, online am 19.6.2020.

⁵⁴⁶ Zu den Leihgebern zählten etwa die Bundesheimatgruppe Bunzlau in Siegburg und die 1952 gegründete *Stiftung Kulturwerk Schlesien*. Vgl. Müller, Lippert E., Lippert I. 1986, S. 6.

⁵⁴⁷ „Besucherbuch für die Ausstellung Bunzlauer Geschirr“ [Museum für Deutsche Volkskunde SMPK, Berlin, 13.7.1986–17.5.1987], Archiv MEK, Stand 2018.

sien! 25.7.1986“, „Schlesien, ein Land voller Kultur. Wieso mußte es eigentlich untergehen?“ 28.7.1986“, „Nichts ist Ausland. Deutschland ist größer als die Bundesrepublik. Schlesien bleibt unser! 6.8.1986“.⁵⁴⁸ Dies sind lediglich Hinweise auf die genannte Problematik. Die Arbeit des *Museums für Deutsche Volkskunde* in der Zeit der politischen Teilung, ihre Rezeption und museumspolitische Dimension müssten weiter erforscht werden, um an dieser Stelle weiterreichende Schlüsse ziehen zu können.

Ein weiterer Hinweis in der Sache findet sich im Zentralarchiv der SMPK. Im September 1990 wurde Dube in einem Interview mit dem „den ganzen deutschsprachigen Raum umfassend[en]“⁵⁴⁹ Sammlungskonzept des *Museums für Deutsche Volkskunde* konfrontiert.⁵⁵⁰ Der Journalist stellt zugleich die Diskrepanz zwischen diesem geopolitischen Referenzraum und „den heutigen politischen Grenzen“⁵⁵¹ fest. Sein Kommentar impliziert eine über museumspraktische Fragen der musealen Neuordnung hinausgehende tagespolitische Dimension. Er fordert Dube zur Stellungnahme in einer außenpolitischen Debatte auf: Diese Grenzen „zu ändern“, so der Journalist weiter, dürfte ja „kaum jemand mehr wünschen“⁵⁵². Wie auch Dubes Reaktion zeigt, wurden in der Debatte über die Transformation der Berliner Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* des Völkerkundemuseums 1990 auch Fragen mitverhandelt, die im gleichen Zeitraum die bundesdeutsche Museums- und Europapolitik-bewegten:

„Wir haben bei der Diskussion um das im Aufbau begriffene neue Deutsche Historische Museum in Berlin ja die Proteste der österreichischen Kollegen erlebt, als es hieß, österreichische Geschichte sei naturgemäß ein Teil der deutschen Geschichte. Ich will damit nur sagen, die Betonung des über Staatsgrenzen hinausgehenden Deutschen erscheint mir in einem, sich immer stärker formierenden Europa völlig unangebracht.“⁵⁵³

Wie die österreichische Zeithistorikerin Andrea Brait in ihrer Forschung belegt, hat die Frage der Einbeziehung der österreichischen Geschichte in die geplante Dauerausstellung des *Deutschen Historischen Museums* und konkreter die Befürchtung der „Vereinnahmung der öster-

⁵⁴⁸ Ebd. Diese Daten wurden mir auf Nachfrage von der Direktorin des MEK, Elisabeth Tietmeyer, zugänglich gemacht. Das Besucherbuch befand sich zum Zeitpunkt meiner Recherchen im Verwaltungsgebäude des MEK in Dahlem, nicht im Zentralarchiv. Die Recherche hatte ich gezielt unternommen, weil aus einem persönlichen Gespräch mit dem ehemaligen Generaldirektor der SMPK Dube hervorgegangen war, dass Besucher des *Museums für Deutsche Volkskunde* in den 1980er Jahren das auf den deutschsprachigen Raum ausgreifende Sammlungskonzept kritisiert hätten. Vgl. Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat.

⁵⁴⁹ Hansen, Hans Jürgen: Interview mit dem Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, in: *Sammler-Journal* Nr. 9, Sept. 1990, S. 1566f., Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12617, MVK; SMPK, Stand 2018.

⁵⁵⁰ Ebd.

⁵⁵¹ Ebd.

⁵⁵² Ebd.

⁵⁵³ Ebd.

reichischen Geschichte“⁵⁵⁴ in Österreich zu heftigen Diskussionen unter Historikern und Vertretern des Feuilletons geführt. Diese kritisierten insbesondere einige Punkte des Sachverständigengutachtens, in denen speziell auf Österreich Bezug genommen wurde, sowie die Beteiligung des deutschen Historikers Karl-Dietrich Erdmann. Für Erdmann war die Geschichte Österreichs Teil der deutschen Geschichte. Er vertrat die These, dass sich „die deutsche Geschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts „als Geschichte dreier Staaten, zweier Nationen und eines Volkes“⁵⁵⁵ beschreiben lasse. Österreich erschien in dieser historischen Deutung als dritter deutscher Staat und die Österreicher als Teil des deutschen Volkes. Diese Überlegungen führten zu einer Debatte, welche die Historikern Erika Weinzierl als „den ‚österreichischen Historikerstreit‘ der Achtzigerjahre“⁵⁵⁶ bezeichnete. Gerald Stourzh, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Wien, bestritt die Thesen Erdmanns und brachte sich auch in Bezug auf die Frage der Konzipierung des DHM aktiv in die Debatte ein. Durch mehrere Schreiben an Fachkollegen bemühte er sich um eine ausführliche Erörterung der Frage der Einbeziehung der österreichischen Geschichte in das Museumsprojekt.⁵⁵⁷ Erdmanns Thesen wurden schließlich nicht in der Konzeption des *Deutschen Historischen Museums* berücksichtigt.⁵⁵⁸ In der finalen Version der Konzeption der Sachverständigenkommission für das geplante DHM aus dem Jahr 1987 plädierten die Autoren für die Berücksichtigung der historischen „von Deutschen besiedelten Gebiete“, denn die

„Darstellung der deutschen Geschichte [kann] sich nicht auf das Gebiet beschränken, das heute von der Bundesrepublik Deutschland und der DDR eingenommen wird. Charakteristisch für die deutsche Vergangenheit sind die sich ändernden Grenzen des von Deutschen besiedelten Raums in der Mitte Europas. [...] Folglich wird das Deutsche Historische Museum die deutsche Geschichte in sich wandelnden Räumen darstellen. Es wird daran zu erinnern haben, daß auch Burgund, die Schweiz, die Niederlande und Österreich lange Zeit Teile des Alten Reiches waren und dadurch mit der deutschen Geschichte verbunden sind. Enger noch waren die Verbindungen der seit dem Hochmittelalter von Deutschen besiedelten Gebiete zwischen Ostsee und Donau.“⁵⁵⁹

⁵⁵⁴ Brait 2011, S. 377.

⁵⁵⁵ Ausführlicher zu dieser Debatte siehe ebd., S. 374–377, insbesondere S. 374f.

⁵⁵⁶ Ebd., S. 374f.

⁵⁵⁷ Vgl. ebd., S. 375f.

⁵⁵⁸ Die Debatte nahm nach dem Tod Erdmanns im Juni 1990 ein Ende, also noch bevor es zur Umsetzung der Konzeption der Sachverständigen kommen konnte. Eine Folge der Debatte zeigt sich darin, dass österreichische Historiker nicht weiter in die Erarbeitung der Konzeption eingebunden wurden. Vgl. Brait 2011, S. 377.

⁵⁵⁹ Endgültige Konzeption der Sachverständigenkommission für ein Deutsches Historisches Museum in Berlin, überreicht am 24. Juni 1987, dokumentiert in: Stölzl, Christoph (Hg.) (1988): *Deutsches Historisches Museum. Ideen – Kontroversen – Perspektiven*. Frankfurt am Main [u.a.]: Propyläen Verlag, S. 609–638, S. 611f. Dieser Ansatz findet sich bereits in der ersten Version des Konzeptes vom 21.4.1986. Vgl. Konzeption für ein Deutsches Historisches Museum. Erster Entwurf der Sachverständigenkommission vom

Offensichtlich waren sich die Autoren der diesem Passus impliziten politischen Brisanz bewusst. Darauf deutet die unmittelbar anschließende Klarstellung, dass die in den konzeptionellen Plänen anvisierten kulturellen und geografischen Koordinaten nicht mit dem politischen Anspruch auf diese Gebiete einhergehen: „Dies zu zeigen heißt nicht, einen Anspruch auf wiederzubelebende Zugehörigkeiten oder Abhängigkeiten zu erheben; überdies muss es im Bewusstsein der wechselseitigen Prägungen und Einflüsse geschehen.“⁵⁶⁰

Brait bewertet die Diskussion in Österreich als „recht überzogen“⁵⁶¹. Aus ihrer Sicht ist die Argumentation des ersten Sachverständigengutachtens des DHM schlüssig: Ziel des *Deutschen Historischen Museums* sei es immer gewesen, „deutsche Geschichte im europäischen Kontext zu zeigen“⁵⁶². Und genau dies ist der Rahmen, in dem Dube die Reorganisation des Berliner Volkskundemuseums ansiedelte. In dem oben zitierten Interview aus dem Jahr 1990 macht er deutlich: „Ich möchte deshalb, daß die derzeitige Europa-Abteilung unseres Museums für Völkerkunde mit diesem Museum für Deutsche Volkskunde zu einem Europäischen Völkerkundemuseum verbunden wird, daß also das Deutsche immer im europäischen Kontext steht.“⁵⁶³

Als relevantes Argument in der Darstellung des Problems, welches Dube seiner Begründung für die Umgestaltung des *Museums Deutsche für Volkskunde* zugrunde legte, fungierte also offensichtlich das auf deutschsprachige Gebiete ausgerichtete Sammlungskonzept des *Museums für Deutsche Volkskunde*. Um dieses Argument genauer zu verstehen, ist es daher sinnvoll, einen Blick auf die Sammlungsgeschichte des *Museums* zu werfen.

4.3.3 Ein sammlungshistorisches Problem?

Die Kulturanthropologin und Museumsforscherin Franka Schneider hat in ihrer Forschung am Beispiel topografischer Klassifikationen in den Sammlungsordnungen der institutionellen Vorgänger des *Museums Europäischer Kulturen*, also des *Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes* (1889–1904) sowie des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1935–1953), überzeugend dargelegt, dass Sammlungsordnungen nicht „unschuldig“

21. April 1986, dokumentiert in: Stölzl, Christoph (Hg.) (1988): Deutsches Historisches Museum. Ideen – Kontroversen – Perspektiven. Frankfurt am Main [u.a.]: Propyläen Verlag, S. 310–332, S. 311.

⁵⁶⁰ Endgültige Konzeption der Sachverständigenkommission für ein Deutsches Historisches Museum in Berlin, überreicht am 24. Juni 1987, dokumentiert in: Stölzl 1988, S. 611f.

⁵⁶¹ Brait 2011, S. 377.

⁵⁶² Ebd.

⁵⁶³ Hansen, Hans Jürgen: Interview mit dem Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, in: *Sammler-Journal* Nr. 9, Sept. 1990, S. 1566f., Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12617, MVK; SMPK, Stand 2018.

sind: Die ihnen zugrunde liegenden Wissensordnungen können als eine Form von Mikropolitik verstanden werden.⁵⁶⁴ Schneider zeigt, wie in Übereinstimmung mit dem Selbstverständnis und Auftrag des *Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes*, ein „deutsches Volksmuseum“⁵⁶⁵ zu repräsentieren, Dinge im Sinne ‚deutscher‘ Museumsobjekte „nationalisiert“ wurden. An diesem Museum wurden nicht nur Gegenstände aus dem Deutschen Reich gesammelt, sondern auch aus deutschsprachigen Gebieten. Diese Sammlungslogik war von der Vorstellung geleitet, dass diese Gebiete von Deutschen bewohnt werden.⁵⁶⁶ Wirkung entfalteten hier vor allem „räumliche Klassifikationen nach ethnischen Gesichtspunkten, wie sie etwa den Ideen zu ‚deutschen Sprachinseln‘ oder zum ‚Grenzland- oder Auslandsdeutschtum‘ zugrunde lagen“⁵⁶⁷. Unter dem NS-Regime wurde das *Museum für Deutsche Volkskunde* dann „als völkisches Museum“ neu ausgerichtet.⁵⁶⁸ Dabei wurden auch die Sammlungen reorganisiert: Das Museum erhielt von der Abteilung *Eurasien* des *Museums für Völkerkunde* die Objekte aus den deutschsprachigen Gebieten (Deutschland, Österreich, Schweiz, ‚Auslandsdeutsche‘), während der Abteilung *Eurasien* die Bestände zugeteilt wurden, welche die darüber hinausreichenden Teile Europas und Nordasiens repräsentierten.⁵⁶⁹

Wie Schneider gehe ich davon aus, dass die „Sammlung und Aufbewahrung von Objekten im Depot [...] ein dingpolitischer Akt [ist], der nicht nur das Eigene und Andere materiell definiert und stabilisiert, sondern immer auch in den politischen Raum ausgreift“⁵⁷⁰. Die das deutsche Sprachgebiet und damit auch die ehemaligen Ostgebiete einschließende Sammlungslogik des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992) war nicht auf eine für die breite Öffentlichkeit unsichtbare Form der Mikropolitik beschränkt. In seiner Darstellung des museumspolitischen Auftrags und Sammlungskonzeptes bezog sich der damalige Museumsdirektor Lothar Pretzell (1959–1974) 1964 auf ein Gebiet, das über das Gebiet der Bundesrepublik hinausgeht und „Volkskunst und Volkshandwerk vieler deutscher oder deutschsprachiger

⁵⁶⁴ Die Klassifikation ermöglicht es, verschiedene Stücke einem „gemeinsamen Ordnungsprinzip“ unterzuordnen und mit einer allgemeinen kulturellen Bedeutung zu assoziieren. Das ist die maßgebliche Basis dafür, die Vielheit der Stücke unter einem Aspekt zu vereinen und zu einem Ganzen werden zu lassen. Vgl. Schneider, Franka (2017): Handgreifliche Geschichte. Dingpolitiken im Museum für deutsche Volkskunde Berlin. In: Andrea Brait und Anja Früh (Hg.): Museen als Orte geschichtspolitischer Verhandlungen. Ethnografische und historische Museen im Wandel. – Lieux des négociations politiques de l'histoire. L'évolution des musées d'ethnographie et d'histoire. Neue Ausgabe. Basel: Schwabe Basel (Itinera, 43), S. 127–140, S. 135.

⁵⁶⁵ Ebd.

⁵⁶⁶ Vgl. ebd., S. 136.

⁵⁶⁷ Ebd.

⁵⁶⁸ Zur Geschichte des Museums im Nationalsozialismus siehe auch: Saalman 2014, S. 204–214; Tietmeyer, Vanja 2013; Roth 1990.

⁵⁶⁹ Vgl. Tietmeyer, Vanja 2013, S. 401.

⁵⁷⁰ Schneider 2017, S. 139.

Stämme und Landschaften“⁵⁷¹ einschloss. Wie Heidi Müller, Kustodin am *Museum für Deutsche Volkskunde* weiter über Pretzells Tätigkeit berichtet, bezog sich der geografische Rahmen

„unverändert [auf] die deutschsprachigen Gebiete in Europa. [...] Den politischen Verhältnissen entsprechend konzentrierte er sich auf die Bundesrepublik, wenngleich auch Gebiete der DDR berücksichtigt wurden. Große Aufmerksamkeit erwies er der Erweiterung der Bestände aus Österreich, Südtirol, dem Elsaß und Siebenbürgen, wohingegen die deutschsprachige Schweiz, die früher mit wichtigen Sammlungen vertreten war, nur noch eine geringe Rolle spielte.“⁵⁷²

Der Repräsentationsanspruch des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* gegenüber der „gesamtdutschen Heimat“ in der „alten Reichshauptstadt“⁵⁷³ schloss an die außenpolitischen Ziele der Bundesregierung sowie die Grundsätze des kulturpolitischen Trägers, der 1957 gegründeten *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, an. Die ersten Ausstellungen des *Museums für Deutsche Volkskunde* in den 1960er Jahren wurden durch die Finanzierung der Berliner Abteilung des *Bundesministeriums für gesamtdutsche Fragen* ermöglicht.⁵⁷⁴ Ähnlich wie das *Bundesvertriebenenministerium* vertrat es eine erinnerungspolitische Position, die sich an der deutschlandpolitischen Zielsetzung der Bundesregierung orientierte, die staatliche Einheit Deutschlands in den Grenzen von 1937 wiederherzustellen.⁵⁷⁵ Vor diesem Hintergrund war für Pretzell als Direktor des *Museums für Deutsche Volkskunde* in den 1960er Jahren klar: Für „alle Objekte, die im betont volkstümlichen Bereich auch Ostdeutschlands liegen, fühlt natürlich auch unser Museum sich zuständig“⁵⁷⁶. Dieses Selbstverständnis stand al-

⁵⁷¹ Pretzell 1964.

⁵⁷² Müller, Heidi (1994): Lothar Pretzell 1909–1993. In: Zeitschrift für Volkskunde 90 (1), S. 93–95, S. 94; siehe auch Kohlmann 1975, S. 9.

⁵⁷³ Pretzell 1966, S. 171.

⁵⁷⁴ Vgl. Wormit, Hans-Georg (1964): Geleitwort. In: Pretzell 1964. Die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* stellte dem Haus erst 17 Jahre nach seiner Gründung ein eigenes Ausstellungsgebäude zur Verfügung. Das *Bundesministerium für gesamtdutsche Fragen* (1949–1991) hatte den Auftrag, propagandistisch und organisatorisch die Wiederherstellung der deutschen Einheit vorzubereiten. Dazu zählten gleichsam die Revision der Ostgrenze sowie die Rückkehr der Vertriebenen. Vgl. Lotz, Christian (2007): Die Deutung des Verlusts. Erinnerungspolitische Kontroversen im geteilten Deutschland um Flucht, Vertreibung und die Ostgebiete (1948–1972) (Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte). Köln: Böhlau, S. 81.

⁵⁷⁵ Museen, Forschungs- und Kultureinrichtungen sowie die Landsmannschaften waren für die beiden genannten Ministerien bedeutsame Partner in der „erinnerungspolitischen Arbeit“, nicht zuletzt, weil es sich um Sonderministerien handelte, denen das administrative Fundament der traditionellen Ministerien fehlte. Im Zentrum der erinnerungspolitischen Arbeit des *Bundesvertriebenenministeriums* stand die Koordinierung der kulturellen Bestrebungen der Vertriebenen und Flüchtlinge sowie die Projektförderung gemäß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes. Das *Bundesvertriebenenministerium* koordinierte unter anderem die Arbeit der Abteilung Heimatgedenkstätten des *Germanischen Nationalmuseums* in Nürnberg, das mit dem *Museum für Deutsche Volkskunde* kooperierte, sowie der *Kommission für Volkskunde* der Heimatvertriebenen und der *Zentralstelle für Volkskunde* in Freiburg im Breisgau. Vgl. ebd., S. 77, 79f.

⁵⁷⁶ Pretzell, Lothar: Schreiben an den Geschäftsführer der Stiftung Haus der ostdeutschen Heimat Dohm, 26.11.1973, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12876, MV, SMPK, Bd. 2, Stand 2018. Diese Vorstellung von Deutschland manifestierte sich übrigens auch im alltäglichen Sprachge-

so auch im Einklang mit dem kulturpolitischen Auftrag der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*.⁵⁷⁷

Landmannschaften und Vertriebenenverbände zeigten Ende der 1950er Jahre Interesse an der Wiedereröffnung des *Museums für Deutsche Volkskunde* in West-Berlin.⁵⁷⁸ Das 1963 von der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* als eigenständige Einrichtung ins Leben gerufene Museum solidarisierte sich denn auch mit den Vertriebenenverbänden.⁵⁷⁹ Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, dass zum offiziell geladenen Kreis der Gäste anlässlich der Museumseröffnung am neuen Standort am 10. April 1976 auch die Vorstände der Landmannschaftlichen Verbände sowie die *Stiftung Deutschlandhaus* gehörten.⁵⁸⁰

Pretzells auf deutschsprachige Gebiete ausgerichtete Erwerbspraxis wurde auch unter seinem Amtsnachfolger Theodor Kohlmann (1974–1992) weiterverfolgt.⁵⁸¹ Die Sammlungstätigkeit des Museums war auch „weiterhin prinzipiell auf das gesamte deutsche Sprachgebiet“ ausgerichtet, „wenn auch die politischen Verhältnisse vorwiegend nur Ankäufe aus der Bundesrepublik angehörigen Landschaften zuließen“⁵⁸². Diese Objekte sollten „das Leben der mittleren und unteren Sozialschichten des deutschsprachigen Mitteleuropa vom 16. Jahrhundert bis zur

brauch, „etwa in der geographischen Bezeichnung ‚Mitteldeutschland‘ für das Territorium der DDR und ‚Ostdeutschland‘ für die Ostgebiete“. Vgl. Lotz 2007, S. 78.

⁵⁷⁷ Die Bundesrepublik Deutschland hatte durch das Gesetz über die Errichtung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz von 1957 und durch das *Rechtsträgerabwicklungsgesetz* von 1965 bewegliche Kulturgüter aus den deutschen Ostgebieten, wenn es sich um staatliche Kulturgüter handelte, in das Eigentum und wenn es um nichtstaatliche, insbesondere kommunale ging, in die Treuhänderschaft dieser Stiftung übertragen. Vgl. Neitmann, Klaus: Die Urheimat der Urkunde. Deutsch-polnische Archivalienprobleme, in: Kulturpolitische Korrespondenz 1136, Seite 3–4, 31.8.2001, <http://www.mittleuropa.de/polen01.htm>, online am 18.1.2019; siehe auch Benninghoven: Schreiben an Theodor Kohlmann, 2.11.1981, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA VA 12849, Stand 2018.

⁵⁷⁸ Vgl. Stief, Werner: Schreiben an den Generaldirektor der Ehemals Staatlichen Museen, Berlin 15.5.1957, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, VA 12959, Stand 2018.

⁵⁷⁹ Im *Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin* finden sich unter diesem Aspekt Hinweise auf Kooperationen zwischen dem *Museum für Deutsche Volkskunde* und Vereinigungen von Vertriebenen und Spätaussiedlern. Siehe u.a. Stiftung Haus Oberschlesien: Schreiben an Theodor Kohlmann, 11.12.1981, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, VA 12876, MV, SMPK, Bd. 2., Stand 2018; Müller, Heidi: Schreiben an den Vorsitzenden der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Dr. Eberhard Schulz, 16.7.1980, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, VA12876 Bd.2, MVK, SMPK, Stand 2018.

⁵⁸⁰ Vgl. Wormit, Hans-Georg: Schreiben an Theodor Kohlmann, Berlin, 1.3.1976, Betreff Museums-Eröffnung am 10. April 1976, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, VA 12596, Stand 2018. Ab 1960 diente das Deutschlandhaus unter dem Namen „Haus der ostdeutschen Heimat“ verschiedenen Landmannschaften sowie dem Berliner Landesverband des Bundes der Vertriebenen als Treffpunkt und widmete sich der Pflege und dem Erhalt „ostdeutschen Kulturguts“. 1974 wurde die Stiftung Deutschlandhaus gegründet und das Gebäude gleichlautend in „Deutschlandhaus“ umbenannt. 1999 stellte der Bund die Förderung ein und beschloss, dort den Standort für die *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* einzurichten.

⁵⁸¹ Theodor Kohlmann, war unter anderem Mitglied der *Kommission für Ostdeutsche Volkskunde* (gegenwärtig *Kommission für Deutsche und Osteuropäische Volkskunde*) in der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, die sich mit der Kultur der ehemals deutschen Gebiete befasst.

⁵⁸² Kohlmann 1975, S. 9.

Gegenwart“⁵⁸³ dokumentieren.⁵⁸⁴ Es würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, diesen Aspekt zu vertiefen, ist doch die Geschichte des *Museums für Deutsche Volkskunde* in der Zeit der politischen Teilung bisher nicht erforscht.



Abbildung 4: Dauerausstellung des Museums für Deutsche Volkskunde, West-Berlin 1976 (© Staatliche Museen zu Berlin, MEK Archiv)

Später war dann Dube als Generaldirektor der SMPK im Moment der Neuordnung der Staatlichen Museen im Zuge der deutschen Einheit ähnlich wie die Sachverständigen, die mit der Konzeption des DHM befasst waren, mit dem Problem des auf deutschsprachige Gebiete ausgerichteten Sammlungskonzeptes des *Museums für Deutsche Volkskunde* befasst. Damit kam ein Thema auf, das über den museumspolitischen Kontext Berlins hinauswies und zum Zeitpunkt der Neuordnung der Staatlichen Museen in Berlin die bundesdeutsche Innen- und Außenpolitik bewegte. Konkret ging es um die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze im Rahmen der Verhandlungen der deutschen Einheit. Seit der Übergabe des finalen Konzeptes der

⁵⁸³ Wormit, Hans-Georg: Schreiben an Theodor Kohlmann, Berlin, 1.3.1976, Betreff Museums-Eröffnung am 10. April 1976, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, VA 12596, Stand 2018.

⁵⁸⁴ Schwerpunkte der Sammlung bildeten „die Gruppen Möbel, Keramik, Textilien, Arbeitsgerät und Druckgraphik [...] 100 Schränke, 116 Truhen, 292 Teller, 99 Geräte zur Flachs- und Hanfbearbeitung, ca. 2500 Bilderbogen [...] nahezu 300 Votivtafeln aus Bayern und Österreich [...] nach dem Krieg neu [...] naive Laienkunst.“ Wormit, Hans-Georg: Schreiben an Theodor Kohlmann, Berlin, 1.3.1976, Betreff Museums-Eröffnung am 10. April 1976, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, VA 12596, Stand 2018.

Sachverständigenkommission für das DHM 1987 hatte sich die politische Aktualität und Brisanz in dieser Frage 1990, in dem Jahr, in dem die „Denkschrift“⁵⁸⁵ erschienen ist, verschärft.⁵⁸⁶ Die beiden deutschen Außenminister sowie die Außenminister der vier Siegermächte unterzeichneten den „Vertrag über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland vom 12. September 1990“, den „Zwei-plus-Vier-Vertrag“. Der Staatsvertrag trat am 15. März 1991 in Kraft und regelte unter anderem die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. Angesichts der Relevanz auch für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand soll dieser Aspekt etwas weiter ausgeführt werden.

Die von Bundeskanzler Helmut Kohl am 28. November 1989 unangekündigt vor dem deutschen Bundestag vorgetragenen Pläne für die Verwirklichung der deutschen Einheit in seinem „Zehn-Punkte-Programm“ sorgten für Überraschung und Kritik im In- und Ausland. Die Regierungschefs der Sowjetunion, Großbritanniens und Frankreichs lehnten Kohls Zehn-Punkte-Programm ab. Ein wesentlicher Kritikpunkt richtete sich darauf, dass Kohl darin den Verzicht auf die einstigen deutschen Ostgebiete nicht bestätigte. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, die unter anderem Charles de Gaulle bereits 1959 gefordert hatte, machten François Mitterrand wie auch die genannten Regierungen jedoch zu einer Bedingung für ihre Zustimmung zu Kohls Plänen für die deutsche Einheit.⁵⁸⁷ Auch innenpolitisch wurde über die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze in den Jahren 1989/90 heftig diskutiert. Der damalige CSU-Chef Theo Waigel entfachte beim Schlesier-Treffen in Hannover die Debatte um Polens Westgrenze, indem er „die längst polnischen Gebiete jenseits von Oder und Neiße zur ‚deutschen Frage‘“⁵⁸⁸ deklarierte. Die „Vertriebenen-Lobby“ sollte sich „auf ihre wahre Heimat in CSU und CDU besinnen, deren Grenzen offenbar mit denen des Jahres 1937 übereinstimmen“⁵⁸⁹.

Auch wenn die Politik der unionsgeführten Bundesregierung unter Helmut Kohl in diesem Moment grundsätzlich auf Versöhnung mit Polen ausgerichtet war, blieb Kohls Position in der Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze bis 1990 ambivalent.⁵⁹⁰ Während die

⁵⁸⁵ Vgl. Dube, Schade 1990.

⁵⁸⁶ Die BRD und die Republik Polen bestätigten im deutsch-polnischen Grenzvertrag vom 14.11.1990 die zwischen ihnen bestehende Grenze. Vgl. Woyke, Wichard (2013): Staatsgebiet/Grenzen. In: Uwe Andersen und Ders. (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 7., aktual. Aufl. Heidelberg: Springer VS, <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202131/staatsgebiet-grenzen>, online am 13.2.2018.

⁵⁸⁷ Vgl. Woyke, Wichard (2010): Die Außenpolitik Frankreichs. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 160.

⁵⁸⁸ Kohl, Helmut: „Wir haben die Grenze anerkannt“, in: Der Spiegel 29/1989, S. 18–23, S. 18, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13494319.html>, online am 24.4.2018.

⁵⁸⁹ Ebd.

⁵⁹⁰ Vgl. ebd.

DDR bereits im „Görlitzer Vertrag“ von 1950 diesen Schritt getan hatte, wurde sie von bundesdeutscher Seite nicht gebilligt. Die BRD hielt die Frage offen und berief sich dabei auf die besagte Klausel des Potsdamer Abkommens, die endgültige Festlegung der Grenzen sollte einer „Friedensregelung“ vorbehalten bleiben.⁵⁹¹ Die völkerrechtliche Entscheidung über die endgültige Abtretung der ehemaligen deutschen Ostgebiete konnte demzufolge erst von einem „gesamtdeutschen Souverän“ gefasst werden. Diese Position findet sich auch in dem 1955 in Kraft getretenen „Deutschlandvertrag“ zwischen den drei Westmächten und der BRD. Diese waren sich darüber einig, dass die „endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands einer frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelung für ganz Deutschland“ vorbehalten bleiben musste⁵⁹². Auch der auf Normalisierung und Entspannung zielende Kurs der Ostpolitik unter der sozial-liberalen Regierung Willy Brandts sollte an dieser Position des „Friedensvertragsvorbehalts“ nichts ändern, gleichwohl in den Ost-Verträgen die bestehenden Grenzen in Europa, also auch die Oder-Neiße-Linie, als unverletzlich anerkannt wurden.⁵⁹³ In der Folge ging die Mehrheit der politischen Akteure – „mit Ausnahme der Vertriebenenverbände“⁵⁹⁴ – davon aus, dass die 1970 ausgesprochene politische Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze völkerrechtlich von einer späteren gesamtdeutschen Regierung bestätigt werden würde. Diese ambivalente Haltung der Bundesregierung führte Ende der 1980er Jahre also immer wieder zu innen- wie außenpolitischen Kontroversen.⁵⁹⁵

Dieser Blick auf die innen- und außenpolitischen Entwicklungen und Debatten macht deutlich, wie eng sie mit der Museumspolitik der SMPK verbunden und wie aufgeladen, ja ‚heiß‘ das Klima der museumspolitischen Debatten Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre war. Diese enge Verbindung wurde am Beispiel der Kontroverse um die Konzeption des DHM in der Frage der deutschsprachigen Gebiete deutlich, die der Generaldirektor der SMPK Dube als ein Problem der Begründung für die Umgestaltung des *Museums für Deutsche Volkskunde* zugrunde legte. Hinzu kam im Fall der Zusammenlegung der beiden staatlichen Volkskundemuseen noch ein anderes Erbe: die starke Kontinuität des neuzugründenden Museums, insbesondere auch in personeller Hinsicht, mit dem *Museum für Volkskunde* der DDR.

⁵⁹¹ Im Potsdamer Protokoll („Potsdamer Abkommen“) vom 2. August 1945 wurden die ehemaligen deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie unter sowjetische sowie unter polnische Verwaltung gestellt.

⁵⁹² Woyke, Wichard (2013): Staatsgebiet/Grenzen. In: Uwe Andersen und Ders. (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 7., aktual. Aufl. Heidelberg: Springer VS, <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202131/staatsgebiet-grenzen>, online am 13.2.2018.

⁵⁹³ Zu den Ost-Verträgen zählen der Moskauer und der Warschauer Vertrag von 1970 sowie der Prager Vertrag von 1973.

⁵⁹⁴ Ebd.

⁵⁹⁵ Vgl. Kohl, Helmut: „Wir haben die Grenze anerkannt“, in: Der Spiegel 29/1989, S. 18–23, S. 20, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13494319.html>, online am 24.4.2018.

Daher gehe ich im nächsten Kapitel der Frage nach, wie die Generaldirektion der SMPK und das *Museum für Volkskunde* beziehungsweise das MEK mit diesem Erbe im Prozess der musealen Transformation umgegangen sind.

Zwischenfazit

Dube bezog sich, um die museale Umgestaltung zu begründen, in der Formulierung des Problems auf den Namen sowie das auf deutschsprachige Gebiete ausgerichtete Sammlungskonzept des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde*. Das Museum passte so Dube, aus politischen Gründen nicht mehr in die Museumlandschaft des wiedervereinten Berlin. Ziel der Umgestaltung zu einem „Europamuseum“ sollte es sein, die Distanzierung von nationalistischen Tendenzen des 20. Jahrhunderts zu demonstrieren. Ein erster Schritt in diese Richtung war, dass im Moment der Zusammenführung der volkskundlichen Museen aus Ost- und West-Berlin das Eigenschaftswort ‚deutsch‘ aus dem Namen getilgt wurde. Somit verschwand das *Museum für Deutsche Volkskunde* 1992 aus dem Register der SMPK. Der Name des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* blieb indes bis 1999 erhalten. Dube konnte mit seinem Reformkurs und der Idee, das Museum europäisch auszurichten, an das wissenschaftliche Selbstverständnis der ehemaligen Mitarbeiterinnen des Ost-Berliner Museums anschließen.

Ein übergeordnetes Ziel der geplanten Umgestaltung bestand für Dube darin, eine weitgreifende Debatte über die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen, wie sie mit Blick auf die Gründung des *Deutschen Historischen Museums* stattgefunden hatte, zu vermeiden. Er assoziierte in seiner Begründung der Reorganisation die Kontroversen der Gründungsdebatte des DHM mit dem Problem der auf deutschsprachige Gebiete ausgerichteten Sammlung des *Museums für Deutsche Volkskunde*. Zu den Themen, die im Zuge der Gründung des DHM verhandelt worden waren, zählten ferner der Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus sowie die Kritik an revisionistischen Positionen in der ebenfalls auf deutschsprachige Gebiete ausgerichteten Konzeption des DHM. Diese wurde nicht nur von österreichischen Historikern und Journalisten heftig diskutiert, sie gewannen Anfang der 1990er Jahre in der Frage der politischen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze tagespolitische Aktualität. Sie waren darüber hinaus innen- wie außenpolitisch von der Befürchtung eines neuen deutschen Großmachtstrebens im Zuge der deutschen Einheit begleitet.

Dube forderte die explizite Distanzierung von nationalistischen Entwicklungen in der Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert einerseits und die Kontextualisierung des Nationa-

len im Europäischen andererseits. Damit schloss er zum einen an gültige Deutungen der bundesdeutschen europäischen Identität an. Zum anderen verortete Dube sein Projekt der Reorganisation in dem gleichen museumspolitischen Rahmen wie das DHM. In Anbetracht der multiplen politischen und museumspolitischen Kontroversen, durch die hindurch Dube den Tanker der Staatlichen Museen zu manövrieren hatte, schien ihm offensichtlich der museumspolitische Kurs des DHM der sicherste Weg. In diesem Zusammenhang erscheint das 1987 gegründete *Deutsche Historische Museum* wie das offizielle Projekt der Regierung Kohl im Zentrum Berlins und das *Museum Europäischer Kulturen* als eine marginalisierte Version in der Peripherie der Berliner Museumslandschaft. In den Planungen für die Neuordnung der staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* wurde in diesem Sinne, wenn auch ohne nun ein breites Publikum, die bundesdeutsche Debatte um den Umgang mit der Geschichte des NS und der deutschen Identität, die in den Debatten um die Gründung des *Deutschen Historischen Museums* dominierten, weitergeführt.⁵⁹⁶

⁵⁹⁶ Vgl. Beier-de Haan 2005, S. 80f.

5. Tabu: Das *Museum für Volkskunde* als Museum der DDR-Alltagskultur und -geschichte

Dubes Reformprojekt für die volkskundlichen Sammlungen und die *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* war dezidiert auf Europa ausgerichtet, um den Bruch mit dem Erbe des *Museums für Deutsche Volkskunde* unter dem NS-Regime zu manifestieren. Dieser politische Kurs trug dazu bei, dass nicht nur dieses museumshistorische Kapitel beiseitegelegt wurde, sondern auch jenes in der Zeit der DDR. Das ist erstaunlich angesichts des Umstands, dass sich das *Museum für Volkskunde* (1957–1992) als das staatliche Museum für die Alltagsgeschichte und -kultur der DDR verstanden hatte. Diese Formen der Vernachlässigung als Teil einer Zukunftsstrategie berührt einen grundlegenden Aspekt der jüngsten Museumsgeschichte: Wie bereits dargestellt, ist die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* durch die Kontinuität zu den Vorgängerinstitutionen geprägt – die Sammlungen und Bibliothekbestände dieser Museen sind ebenso konstitutiv für das MEK wie die personellen Kontinuitäten. Erika Karasek, die langjährige Direktorin des *Museum für Volkskunde* (1980–1992) und ihre Mitarbeiterinnen haben den musealen Wandel mitgetragen und grundlegend mitgestaltet.⁵⁹⁷ 2017 arbeiteten vier der sieben Kuratorinnen am *Museum Europäischer Kulturen*, die wissenschaftlich in der DDR sozialisiert und zuvor am Ost-Berliner Museum tätig waren. Das MEK verfügt also über Experten- und Zeitzeugenwissen sowie über Sammlungen zur „Alltagskultur“ in der DDR. Mein Fokus in diesem Kapitel richtet sich auf den Umgang mit dem Erbe des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* im Prozess der musealen Umgestaltung.⁵⁹⁸ Die Ausführlichkeit des folgenden Kapitels ist dadurch begründet, dass dieser Aspekt auch in der Forschung bisher vernachlässigt worden ist.

In der museumspolitischen Begründung der Reorganisation der Generaldirektion der SMPK zu Beginn der 1990er Jahre kommt die Kontinuität zwischen dem geplanten „Europamuseum“ und dem *Museum für Volkskunde* der DDR nicht explizit zur Sprache.⁵⁹⁹ Es fungierte als ein in das museumspolitische Konzept der SMPK zu integrierendes Element. Wie oben ausführlicher beschrieben, folgte diese Logik der im deutsch-deutschen Einigungsvertrag geregelten Fusion der Staatlichen Museen Ost- und West-Berlins unter der Trägerschaft der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*.⁶⁰⁰

⁵⁹⁷ Siehe u.a. Neuland-Kitzerow 2001a; Böth 2001, S. 28f.

⁵⁹⁸ Einen Teil der Ergebnisse meiner Recherchen zu diesem Thema habe ich 2014 veröffentlicht. Vgl. Früh 2014a.

⁵⁹⁹ Vgl. Dube, Schade 1990.

⁶⁰⁰ Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe Kapitel 3. Das *Museum für Volkskunde* der DDR war eines der annähernd 50 volkskundlichen Museen unter den etwa 700 Museen der DDR, die im Zuge der deutschen Ein-

Nach 1989 trat die DDR als weiterer Erinnerungsort und -raum eines Teils der deutschen Bevölkerung und als ein Teil der deutschen Nachkriegsgeschichte als „zentraler Bezugspunkt des deutschen Selbstverständnisses“⁶⁰¹ hinzu. Die Transformation der beiden staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* verlief parallel zur „heiße[n] Phase“⁶⁰² der geschichtspolitischen Debatten und zu einer gesamtdeutschen Bewertung des DDR-Erbes zwischen 1992 und 1997. Ein wichtiger Schauplatz dieser Verhandlungen war das Feld der Museen und Gedenkstätten.

In einer Debatte im Berliner Abgeordnetenhaus zur Standortplanung der SMPK 1991 verwies der CDU-Abgeordnete Uwe Lehmann-Brauns auf die Bedeutung der volkskundlichen Sammlungen im Zuge der deutschen Einheit: „Nicht nur, daß die deutsche Volkskunde in Berlin von Rudolf Virchow gegründet und mit sehr viel Qualität ausgestattet worden ist, vielmehr ist gerade jetzt – angesichts des zusammenwachsenden Landes – ein Komplex deutsche Volkskunde doch sehr wichtig.“⁶⁰³ Seine Stimme war singulär und fand keine Resonanz. Im selben Jahr schlug die SPD-Abgeordnete Heide Nisblé (1940–2021) in einer kleinen Anfrage im Berliner Abgeordnetenhaus den „symbolträchtigen Standort auf dem ehemaligen Grenzstreifen in der Bernauer Straße, nahe der geplanten Mauer-, Mahn- und Gedenkstätte, also dem sinnfälligen Ort der europäischen Teilung“⁶⁰⁴, als zukünftigen Standort für die Berliner Volkskundemuseen und die Abteilung Europa vor. Der Standort auf dem ehemaligen Grenzstreifen, der die politische Teilung des Landes symbolisiert, hätte das Reorganisationsprojekt der beiden deutschen Volkskundemuseen diskursiv unmittelbar in die Nähe der Debatten um die jüngste deutsche Geschichte und das Selbstverständnis der Deutschen gerückt. Mit diesem Standortszenario wäre also genau die Gefahr einer weiteren Gründungsdebatte verbunden, die der Generaldirektor ja um jeden Preis zu vermeiden suchte.⁶⁰⁵ Angesichts der museumspoliti-

heit in die bundesdeutsche Museumslandschaft integriert wurden. Vgl. Neuland-Kitzerow 2005a.

⁶⁰¹ Wagner, Bernd (2009): Deutsche Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik nach 1945. In: Ders. (Hg.): Thema: Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik. Essen: Klartext-Verlag (Jahrbuch für Kulturpolitik, 9), S. 17–30, S. 24f.

⁶⁰² Rudnick 2011, S. 103.

⁶⁰³ Lehmann-Brauns, Uwe, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 21.

⁶⁰⁴ Roloff-Momin, Ulrich, in: Senatsverwaltung für Kultur, Antwort auf die Kleine Anfrage Nr. 12/1370, Heide Nisblé (SPD): Museum der europäischen Völker (Schlussbericht) Drucksache 12/970, Berlin, 26.12.1991, S. 27.

⁶⁰⁵ Letztendlich plädierten die Entscheidungsträger für den Standort am Kemperplatz. Vgl. Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Köpke, Wulf: Schreiben an den Generaldirektor der SMPK Wolf-Dieter Dube und den Direktor des Museums für Völkerkunde Klaus Helfrich, Berlin 11.5.1990, in: Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

schen Begründung des Generaldirektors, in der die Kontinuität zum Volkskundemuseum der DDR nicht thematisiert und eine Gründungsdebatte vermieden wurde, stellt sich die Frage nach den Effekten dieser Politik für den geschichtspolitischen und museumspraktischen Umgang mit diesem Erbe in den folgenden Jahrzehnten. Eine unmittelbare Folge zeigt sich darin, dass die Transformation der staatlichen Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin unabhängig von den geschichtspolitischen Debatten um eine angemessene Erinnerung und museale Repräsentation der DDR und deren Alltagskultur verlief.⁶⁰⁶

Um hier mehr Klarheit zu erhalten, wird im Folgenden überblicksmäßig der Verlauf dieser geschichts- und erinnerungspolitischen Debatten skizziert. Danach gehe ich genauer auf das Thema der musealen Repräsentation des DDR-Alltags in diesen Diskussionen ein. Ferner beleuchte ich Positionen von Vertretern der Generaldirektion der SMPK, des *Museums für Volkskunde* beziehungsweise des *Museums Europäischer Kulturen* sowie von Vertretern des akademischen Fachs in diesen Debatten. Im Anschluss gebe ich einen Einblick in die Sammlungsgeschichte des *Museums für Volkskunde* (1957–1992) als staatliches Museum für die Alltagsgeschichte und -kultur der DDR, um abschließend die Frage zu diskutieren, wie Vertreter des MEK und des staatlichen Trägers mit dem Erbe dieses Museums in den 1990er und 2000er Jahren umgegangen sind.

5.1 Die kontroverse Aufarbeitung der DDR-Geschichte und die Musealisierung der DDR-Alltagskultur nach 1989

Seit 1990 war die Erinnerung an die DDR eine politische Aufgabe.⁶⁰⁷ Die Zeit zwischen 1990 und 1992 stand im Zeichen vergangenheitspolitischer Sofortmaßnahmen und der rechtlichen

⁶⁰⁶ Einen Einblick in die erinnerungspolitische Debatte zur „Musealisierung der DDR“ und insbesondere zur Alltagskultur der DDR bieten Langwagen, Kerstin (2016): Die DDR im Vitrinformat. Zur Problematik musealer Annäherungen an ein kollektives Gedächtnis. Dissertation (2015). Berlin: Metropol Verlag, S. 99–153; Ludwig, Andreas (2012): Representations of the Everyday and the Making of Memory. GDR History and Museums. In: David Clarke (Hg.): Remembering the German Democratic Republic. Divided memory in a united Germany. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 37–53; Zündorf, Irmgard (2012): Vitrine oder Wühltisch? DDR-Alltagsgeschichte im Museum. In: Katrin Hammerstein und Jan Scheunemann (Hg.): Die Musealisierung der DDR. Wege, Möglichkeiten und Grenzen der Darstellung von Zeitgeschichte in stadt- und regionalgeschichtlichen Museen. Berlin: Metropol-Verlag, S. 96–109; Benz, Wolfgang (2011): Die DDR als Museumsobjekt. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 59 (12), S. 995–1007; Zündorf, Irmgard (2009): DRR-Museen als Teil der Gedenkkultur in der Bundesrepublik Deutschland. In: Thomas Rübke und Bernd Wagner (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2009. Essen: Klartext (Jahrbuch für Kulturpolitik 2009, 9), S. 139–145; Knigge, Volkhard; Mähler, Ulrich (Hg.) (2005): Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa. Köln: Böhlau (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung, 6); Faulenbach, Bernd (1997): Probleme der Musealisierung der DDR und ihrer Alltagsgeschichte. In: Gerd Kuhn und Andreas Ludwig (Hg.): Alltag und soziales Gedächtnis. Die DDR-Objektkultur und ihre Musealisierung. Hamburg: Ergebnisse Verlag, S. 26–41.

⁶⁰⁷ Vgl. Beattie, Andrew H. (2012): The Politics of Remembering the GDR: Official and State-Mandated Memory since 1990. In: David Clarke (Hg.): Remembering the German Democratic Republic. Divided

Ahndung von Unrecht durch das SED-Regime.⁶⁰⁸ In diese erste Phase der erinnerungspolitischen Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit fällt die Schaffung des *Stasi-Unterlagen-Gesetzes* 1991 und die damit verbundenen Aktenöffnungen sowie die Bildung der *Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR*. Die politischen Debatten um die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit drehten sich in dieser Phase vor allem um den Herrschaftsapparat der DDR und die Staatssicherheit einerseits und um Tendenzen der Verharmlosung andererseits. Diese Entwicklung motivierte eine Konjunktur von Forschungen, die sich komparativ mit der Vergangenheitsbewältigung der DDR befassten. Die Rede von „der doppelten Vergangenheitsbewältigung“ und einer „zweiten deutschen Diktatur“⁶⁰⁹ ist charakteristisch für viele dieser Forschungen.

Nach 1992 wurde die geschichtspolitische Debatte um die Auseinandersetzung mit der Geschichte der DDR im Rahmen von zwei Enquete-Kommissionen des Bundestages ausgetragen, die erste zur *Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland* (1992–1994) und die zweite zur *Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit* (1995–1998). Die zweite Bundestagskommission brachte die *Gedenkstättenkonzeption des Bundes* (1994, 1999, 2008)⁶¹⁰ hervor. Sie führte schließlich zur Errichtung der *Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur* (2005–2006).⁶¹¹

Beide Enquete-Kommissionen des deutschen Bundestages trugen zur „vollständigen Delegitimierung der sozialistischen DDR-Vergangenheit“⁶¹² bei, so die Kulturwissenschaftlerin Carola Rudnick.⁶¹³ Bis Ende der 1990er Jahre dominierte eine konservative Sicht auf die Vergangenheit der SBZ/DDR, die antikommunistischen Interpretationen den Vorzug gab und

memory in a united Germany. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 23–34, S. 33.

⁶⁰⁸ Vgl. Rudnick 2011, S. 103. „Vergangenheitsbewältigung“ oder „Vergangenheitspolitik“ umfasst justizielle, personelle und materielle Aufarbeitung, „insbesondere die Strafverfolgung von Gewalt- und Unrechtsstaaten“ S. 20.

⁶⁰⁹ Rudnick 2011, S. 22, siehe auch S. 37. Totalitarismustheoretische Forschungsansätze wurden beispielsweise durch den Plan der CDU befördert, 1993 das *Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V.* in Sachsen zu gründen.

⁶¹⁰ Rudnick streicht die Doppelfunktion dieser Instrumente heraus: Sie sind einerseits als Orte „geschichtspolitischer Auseinandersetzungen“ zu verstehen, andererseits als Instrumente, um „geschichtspolitische Interessen durchzusetzen und dauerhaft zu verankern.“ Vgl. Rudnick 2011, S. 40.

⁶¹¹ Vgl. Beattie 2012, S. 29.

⁶¹² Rudnick 2011, S. 26. Die „totalitäre Ideologie“ und der „antifaschistische[] Gründungsmythos“ in der Entstehungsphase der DDR gehören, so Gaubert, zu den wesentlichen Argumenten des Narrativs vom Scheitern des Regimes. Vgl. Gaubert, Christian (2019): *DDR: Deutsche Dekorative Restbestände? Der DDR-Alltag im Museum*. Dissertation (2017), Berlin: Metropol Verlag, S. 51, 67.

⁶¹³ Gaubert konstatiert, dass die Zusammensetzung der Kommissionen durch parlamentarische Mehrheiten bestimmt war. Die öffentliche Verhandlung war daher stärker durch parteipolitische Ziele beeinflusst und, wie Kritiker monierten, weniger durch das wissenschaftliche Interesse einer umfassenden und differenzier-ten Geschichtsaufarbeitung. Vgl. Gaubert 2019, S. 49.

durch geringe staatliche Interventionen charakterisiert war.⁶¹⁴ Rudnick beobachtet in den Debatten der zwei Enquete-Kommissionen zudem „starke Kontinuitäten“⁶¹⁵ zu den Positionen der CDU und der Linken in den 1980er Jahren: Während sich in den Positionen der CDU/CSU die „schonungslose Delegitimierung der DDR und linker Ideologien“ zeigte, versuchte „die PDS dieser Delegitimierung mit linkem Geschichtsrevisionismus entgegenzuwirken“⁶¹⁶. Die SPD setzte sich dagegen für eine Versachlichung der Debatte und einen „differenzierten kommunismuskritischen Zugang“ zur historischen Deutung der SBZ/DDR-Vergangenheit ein.⁶¹⁷

Der Historiker Christian Gaubert kritisiert, dass sich die Politisierung der Debatte nur bedingt als fruchtbar erwiesen habe, dem angestrebten Ziel der ersten Enquete-Kommission zu entsprechen, zur „inneren Einigung Deutschlands“ und „zur Weiterentwicklung einer gemeinsamen politischen Kultur“⁶¹⁸ beizutragen. Dass der Fokus auf politikwissenschaftliche und zeithistorische Fragen gerichtet wurde, führte dazu, dass die „Perspektive von unten“ im Sinne einer „gesamtgesellschaftlichen Aufarbeitung“⁶¹⁹ unterrepräsentiert war. Ferner ergab sich durch den überproportionalen Anteil von Kommissionsmitgliedern aus der kirchlichen Opposition eine spezifische und verkürzte Deutung des „DDR-Alltags“ einer nicht religiösen Mehrheit der Bevölkerung in der DDR als „ein von Anpassungs- und Repressionsdruck geprägtes ‚Überleben‘ unter Diktaturbedingungen“⁶²⁰. Während das Thema „Alltagsleben in der DDR“ in der ersten Enquete-Kommission eine untergeordnete Rolle spielte, wurde es in der zweiten Kommission zu einem eigenen Themenpunkt in einem breiten Aufgabenspektrum, so Gaubert. Betont wurden hier die Bedingungen des Alltags in dem autoritären Regime, um Tendenzen nostalgischer Verharmlosung entgegenzuwirken.⁶²¹ Auch wenn die Fronten weiterhin hart blieben, beobachtet Rudnick, dass der Regierungswechsel zur rot-grünen Koalition Ende der 1990er Jahre zu einer gewissen Abmilderung der konservativen Politik beitrug. So setzten sich in der zweiten Enquete-Kommission linke Parteien mit ihrer Forderung nach Pluralisierung und einer differenzierteren Betrachtung der DDR-Vergangenheit durch.⁶²²

⁶¹⁴ Vgl. Rudnick 2011, S. 103.

⁶¹⁵ Ebd.

⁶¹⁶ Ebd., S. 104.

⁶¹⁷ Vgl. ebd.

⁶¹⁸ Gaubert 2019, S. 50f., 60.

⁶¹⁹ Ebd., S. 56. Diese Perspektive war vor allem von den in der ersten Enquete-Kommission vertretenen Bürgerrechtlern reklamiert worden.

⁶²⁰ Ebd., S. 57.

⁶²¹ Vgl. ebd., S. 57, 63f.

⁶²² Vgl. Rudnick 2011, S. 73.

Unterdessen verlagerten sich die Inhalte der Debatten von geschichtspolitischen auf erinnerungs- und gedenkstättenpolitische Themen. Exemplarisch dafür sind die Gründungen der *Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur* und die *Gedenkstättenkonzeption des Bundes* von 1999.⁶²³ Die Gedenkstättenkonzeption ging auf die Empfehlungen der zweiten Enquete-Kommission zurück. Dadurch kam es zur Definition von Standards des bundesdeutschen Gedenkens in Bezug auf die Vergangenheiten des Nationalsozialismus und der SBZ/DDR in den vom Bund geförderten „Einrichtungen von gesamtstaatlicher Bedeutung“⁶²⁴. Die Förderung wurde damit auf die alten Bundesländer ausgedehnt.

5.2 Stein des Anstoßes: Das Thema „Alltag in der DDR“

Die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, Christina Weiss⁶²⁵, rief im Frühjahr 2005 die Expertenkommission zur Erarbeitung einer Gesamtkonzeption für einen Geschichtsverbund „Aufarbeitung der SED-Diktatur“, kurz gesagt die *Sabrow-Kommission*, ins Leben.⁶²⁶ Benannt war die Expertenkommission nach ihrem Vorsitzenden Martin Sabrow, dem Leiter des *Zentrums für Zeithistorische Forschung*, Potsdam.⁶²⁷ Ihre Aufgabe bestand darin, ein Konzept „für einen dezentral organisierten Geschichtsverbund zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ unter Einbeziehung von Einrichtungen „mit gesamtstaatlicher Bedeutung“⁶²⁸ zu erarbeiten, um eine stärkere arbeitsteilige Profilierung, Professionalisierung und bessere Vernetzung zu er-

⁶²³ Vgl. ebd., S. 104.

⁶²⁴ Gaubert 2019, S. 66.

⁶²⁵ Weiss wurde 2002 unter der von Bundeskanzler Gerhard Schröder geführten rot-grünen Bundesregierung in das Amt der *Staatsministerin im Bundeskanzleramt* und der *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* berufen.

⁶²⁶ Dies erfolgte, nachdem 2005 die Zuständigkeiten für die *Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur* und für die *Behörde der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR* im Ressort der *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* zusammengefasst, also die Verantwortung für die politische Aufarbeitung und die Gedenkstätten gebündelt worden waren. Vgl. Gaubert 2019, S. 68.

⁶²⁷ Die Kommission setzte sich vor allem aus Zeithistorikern, Museumsfachleuten und DDR-Bürgerrechtlern zusammen. Einen Überblick über die Arbeit der Kommission und die Debatte, die sie auslöste, liefert u.a.: ebd., S. 68–77.

⁶²⁸ Berücksichtigt werden sollten vor allem vom Bund getragene „Einrichtungen von ‚gesamtstaatlicher Bedeutung‘“. Dazu zählten die *Behörde der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR*, die *Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur*, die *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland / Zeitgeschichtliches Forum Leipzig*. Gemeint waren zudem Institutionen, die direkt oder indirekt auf Länderebene gefördert wurden, wie die *Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen*, die *Gedenkstätte Berliner Mauer* oder die *Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße*. Die Kommission hatte den Auftrag, Empfehlungen für eine „bessere Profilierung, Arbeitsteilung und Kooperation“ dieser Einrichtungen abzugeben, ohne zusätzliche Kosten oder Änderungen auf institutioneller oder Gesetzesebene. Vgl. Empfehlungen der Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbundes „Aufarbeitung der SED-Diktatur“ 16. Mai 2006, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf/sabrow-bericht.pdf>, online am 12.2.2019, S. 1.

reichen.⁶²⁹ Die im Juni 2006 vorgelegten Empfehlungen der Kommission basierten auf einer Bestandsaufnahme, aus der hervorging, dass die Aspekte der DDR-Diktatur, die Repression und Überwachung vergegenwärtigen, verbreitet, die Themen „Vielschichtigkeit, ‚Veralltäglic-
chung‘ und ‚konstitutive Widersprüchlichkeit der DDR‘“⁶³⁰ hingegen stark unterrepräsentiert gewesen seien. Die Kommission plädierte also grundsätzlich für eine Erweiterung der offiziellen Deutung der DDR-Vergangenheit, die über ein schematisches Täter-Opfer-Denken hinaus auch die alltägliche Erfahrung und Wahrnehmung derjenigen berücksichtigte, die sich nicht in dem offiziellen Erinnerungsschema wiederfanden.

Nachdem Teile der Empfehlungen vor der offiziellen Übergabe an die Öffentlichkeit gelangt waren, kam es zu einer heftig geführten Debatte in den Medien.⁶³¹ Die Empfehlungen der *Sabrow-Kommission* für eine stärkere Koordinierung und Zentralisierung lösten heftige Kritik bei Vertretern von Gedenkstätten und Opferverbänden aus. Kritiker deuteten die Empfehlungen der Kommission als Form der „Verharmlosung“ und „Weichzeichnung der DDR“⁶³².

Dieser Stoßrichtung folgte die seit 2005 erneut von der CDU geprägte Gedenkstättenpolitik des Bundes. Die Regierungsneubildung 2005 trug dazu bei, dass diese Erinnerungs- und Geschichtspolitik wieder konservativ geprägt war. Bernd Neumann, der infolge des Regierungswechsels 2005 Christina Weiss als *Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien* abgelöst hatte, verfolgte das Ziel, die *Gedenkstättenkonzeption des Bundes* von 1999 im Sinne der CDU-Gedenkstättenpolitik der Jahre 2000 bis 2004 neu zu formulieren.⁶³³ Das von ihm vorgelegte Konzept „Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen. Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes“ vom 18. Juni 2008 beförderte erneut eine eher „undifferenzierte totalitarismustheoretische“⁶³⁴ Lesart der Geschichte, so Rudnick. Auf diese Weise wurden geschichtspolitische Errungenschaften der zweiten En-

⁶²⁹ Vgl. Sabrow, Martin; Zündorf, Irmgard (Hg.) (2007): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 7f.

⁶³⁰ Auch die Themen „Opposition und Widerstand“ sowie „Herrschaft und Gesellschaft“ waren unterrepräsentiert. Vgl. Sabrow, Zündorf (Hg.) 2007, S. 11.

⁶³¹ Gaubert ordnet diese als Symptom des damals laufenden Kampfes um Ressourcen und Positionen im Zuge der ausstehenden Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes ein. Vgl. Gaubert 2019, S. 71.

⁶³² Schroeder, Klaus: Beitrag im Deutschlandradio Kultur, 21.5.2006, in: Martin Sabrow und Irmgard Zündorf (Hg.) (2007): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 279–281, S. 280.

⁶³³ Vgl. Rudnick 2011, S. 99.

⁶³⁴ Rudnick kritisiert, dass auf diese Weise die Komplexität gesellschaftlicher Strukturen und Entwicklungen in Ost- und Ostmitteleuropa vereinfachend unter dem Begriff ‚Kommunismus‘ subsummiert und pauschal dem Nationalsozialismus untergeordnet worden seien. Vgl. Rudnick 2011, S. 101; siehe auch Wiegel, Gerd (2009): *Geschichtspolitischer Putschversuch. Die Entwicklung zum neuen Gedenkstättenkonzept des Bundes*. In: Jan Korte und ders. (Hg.): *Sichtbare Zeichen. Die neue deutsche Geschichtspolitik: von der Tätergeschichte zur Opfererinnerung*. Köln: PapyRossa Verlag (Neue kleine Bibliothek, 146), S. 30–48, S. 35.

quetekommission rückgängig gemacht.⁶³⁵ So fanden auch die Empfehlungen der *Sabrow-Kommission* für den von der SPD geforderten „Geschichtsverbund SED-Diktatur“⁶³⁶ in Neumanns Konzept kaum Berücksichtigung: Der Themenschwerpunkt „Gesellschaft und Alltag“⁶³⁷ wurde zwar dem Namen nach von der *Sabrow-Kommission* übernommen, die darin angestrebte Erweiterung des Deutungsspektrums der DDR-Vergangenheit, die Alltagserfahrungen stärker bedenkt, wurde allerdings zurückgenommen. In der Gedenkstättenkonzeption von 2008 sollte auf das „Alltagsleben in der DDR“ Bezug genommen werden,

„um einer Verklärung und Verharmlosung der SED-Diktatur und jeder ‚Ostalgie‘ entschieden entgegenzuwirken. Dazu ist das alltägliche Leben notwendigerweise im Kontext der Diktatur darzustellen. Es muss deutlich werden, dass die Menschen in der DDR einer umfassenden staatlichen Kontrolle unterlagen und einem massiven Anpassungsdruck ausgesetzt waren, ebenso wie die Diktatur ihre Macht auch aus der Mitmachbereitschaft der Gesellschaft schöpfte [...].“⁶³⁸

Dabei handelte es sich bei der Gedenkstättenkonzeption von 2008 bereits um eine grundsätzlich überarbeitete Version des Entwurfs von 2007, der von Vertretern aus Politik und Wissenschaft scharf kritisiert worden war. Dieser frühere Entwurf enthielt unter anderem die Forderung, „jeder ‚Ostalgie‘ vorzubeugen“ und nicht die von Sabrow als förderungswürdig betrachtete Thematik „‚Bindungskräfte‘ der DDR“ zu betonen, sondern eher das von Joachim Gauck in die Debatte gebrachte „Angst-Anpassungssyndrom des Alltags“⁶³⁹. Die Expertenanhö-

⁶³⁵ Vgl. Rudnick 2011, S. 102. Der Politikwissenschaftler Gerd Wiegel kritisiert die historische Perspektive, die dem Förderkonzept zugrunde liegt, weil diese auf der „These vom ‚Unrechtsstaat‘ DDR“ beruhe, „dessen Gründung von Anfang an als illegitim betrachtet wird“ und geopolitische Zusammenhänge des Kalten Krieges vernachlässige. Vgl. Wiegel 2009, S. 34.

⁶³⁶ Der Auftrag der Kommission zielte darauf, Elemente eines Gesamtkonzeptes für einen dezentral organisierten Geschichtsverbund zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mit dem Schwerpunkt „Widerstand und Opposition“ zu erarbeiten. Vgl. Empfehlungen der Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbundes „Aufarbeitung der SED-Diktatur“ 16. Mai 2006, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf/sabrow-bericht.pdf>, online am 12.2.2019, S. 1.

⁶³⁷ Der Themenschwerpunkt wurde an dritter Stelle nach dem Schwerpunkt „Teilung und Grenze“ und „Überwachung und Verfolgung“ erwähnt, gefolgt von dem vierten Themenkomplex „Widerstand und Opposition“. Vgl. Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien: Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen, Zugeleitet mit Schreiben des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien vom 18. Juni 2008, Deutscher Bundestag Drucksache 16/9875, 16. Wahlperiode 19.6.2008, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/973862/414660/5c88e4e4ecb3ac4bf259c90d5cc54f05/2008-06-18-fortschreibung-gedenkstaettenkonzeption-barrierefrei-data.pdf?download=1>, online am 10.2.2019, S. 7.

⁶³⁸ Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien: Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen, Zugeleitet mit Schreiben des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien vom 18. Juni 2008, Deutscher Bundestag Drucksache 16/9875, 16. Wahlperiode 19.6.2008, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/973862/414660/5c88e4e4ecb3ac4bf259c90d5cc54f05/2008-06-18-fortschreibung-gedenkstaettenkonzeption-barrierefrei-data.pdf?download=1>, online am 10.2.2019, S. 9.

⁶³⁹ Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen. Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption gemäß Koalitionsvertrag vom 11.11.2005 zur Vorlage an den Ausschuss für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages (Entwurf Stand: 22.06.2007), Ausschussdrucksache Nr. 16(22) 127, S. 13. Zit.n. Wiegel 2009, S. 30–48, S. 36, 38. Der Entwurf zum Gedenkstättenkonzept sah ein Beratergre-

nung zu diesem Entwurf hatte gezeigt, wie gespalten die Sicht auf die deutsche Geschichte unter Historikern auch noch im Jahr 2007 war. Neben den Vorgaben zur Repräsentation des „Alltags in der DDR“ standen Fragen der Gewichtung und Vergleichbarkeit des NS und der DDR unter dem Aspekt der Totalitarismustheorie im Fokus.⁶⁴⁰ Das Thema ‚Alltag‘ hat seit den 2000er Jahren schließlich Eingang in die offizielle Erinnerungskultur gefunden. Der Bund fördert offiziell die Sammlung und Präsentation der DDR-Alltagsgeschichte dreier Institutionen: des *Deutschen Historischen Museums* in Berlin (DHM), der *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* in Bonn (HdG) und des *Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig* (ZFL).⁶⁴¹ Während am DHM und am HdG die Repräsentation der bundesdeutschen Zeitgeschichte im Fokus steht, wird die Geschichte der DDR hier nur marginal thematisiert.⁶⁴² In der historischen Darstellung des ZFL sind die Aspekte Opposition und Widerstand zentral. Das Thema Alltag ist aber erst in der Überarbeitung der Dauerausstellung stärker berücksichtigt worden.⁶⁴³

Als *Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien* veranlasste Neumann im November 2008 mit der „Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes“ die Nutzung des „Tränenpalastes“⁶⁴⁴ als Erinnerungsort und Ausstellungsraum. Nach umfangreichen Umbau- und Sanierungsarbeiten an der ehemaligen Ausreisehalle der Grenzübergangsstelle Bahnhof Friedrichstraße in Ost-Berlin, zeigt die *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* seit 2011 hier die ständige Ausstellung „Alltag der deutschen Teilung“⁶⁴⁵.

mium vor, in dem unter anderem das Deutsche Historische Museum und die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland vorgesehen waren. Siehe auch Gaubert 2019, S. 79.

⁶⁴⁰ Ausführlicher zu dieser Debatte siehe Wiegel 2009, u.a. S. 38f.

⁶⁴¹ Vgl. Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien: Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen, Zugeleitet mit Schreiben des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien vom 18. Juni 2008, Deutscher Bundestag Drucksache 16/9875, 16. Wahlperiode 19.6.2008, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/973862/414660/5c88e4e4ecb3ac4bf259c90d5cc54f05/2008-06-18-fortschreibung-gedenkstaettenkonzeption-barrierefrei-data.pdf?download=1>, online am 10.2.2019, S. 9.

⁶⁴² Siehe u.a. Göschl, Regina (2019): *DDR-Alltag im Museum. Geschichtskulturelle Diskurse, Funktionen und Fallbeispiele im vereinten Deutschland*. Dissertation (2018). Berlin: LIT, S. 236-309.

⁶⁴³ Vgl. Ludwig, Andreas: E-Mail an Anja Früh, 24.2.2021; siehe auch Zündorf 2009, S. 141.

⁶⁴⁴ „Tränenpalast“ ist die umgangssprachliche Bezeichnung für die Ausreisehalle der Grenzübergangsstelle Bahnhof Friedrichstraße. Sie befand sich zwischen 1961 und 1989 innerhalb des ehemaligen Ost-Berlin im historischen Stadtviertel Dorotheenstadt des Ortsteils Mitte. Von hier aus führen S-, U- oder Fernbahn aus der DDR nach West-Berlin. In der Ausreisehalle befanden sich die Kontroll- und Abfertigungsschalter der Grenztruppen der DDR. Die umgangssprachliche Bezeichnung „Tränenpalast“ erklärt sich aus der Nutzung des Ortes: Da die Reisefreiheit nach West-Berlin für die meisten DDR-Bürger im genannten Zeitraum beschränkt war, war dieser Ort einer des Abschieds. Am 2. Oktober 1990 wurde der Tränenpalast unter Denkmalschutz gestellt.

⁶⁴⁵ Hier befanden sich die Kontroll- und Abfertigungsschalter der Grenztruppen der DDR. Allerdings liegt auch in dieser musealen Repräsentation der Akzent auf der Frage, „wie sich Grenze und Grenzverkehr auf das Alltagsleben der Menschen im geteilten Deutschland und besonders in Berlin auswirkten.“ Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien: Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen, Zu-

Neumann hielt in diesem Konzept auch fest, dass als Ergänzung der Ausstellung, ebenfalls unter der Ägide des HdG, die Geschichte der Produkt- und Alltagskultur in der DDR in einer weiteren Zweigstelle, in der *Berliner Kulturbrauerei*, gezeigt werden sollte.⁶⁴⁶ Am 15. November 2013 wurde die Dauerausstellung „Alltag in der DDR“ auf einer Fläche von 600 m² eröffnet.⁶⁴⁷ Gaubert kritisiert, dass diese Dauerausstellung ihr Versprechen, „die Geschichte der Produkt- und Alltagskultur in der DDR“ nachzuzeichnen und „zur kritischen Auseinandersetzung mit dem gegenständlichen Erbe der DDR“⁶⁴⁸ anzuregen, nicht eingelöst hat: „Die allzu durchscheinend-affirmative Stoßrichtung dieses Angebots lässt befürchten, dass sich die ursprünglich mit ihm bezweckte erinnerungskulturelle Integrationsleistung [...] letztlich wohl eher in ihr Gegenteil verkehren mag.“⁶⁴⁹

Auch die Historikerin Kerstin Langwagen konstatiert, die Ausstellung „Alltag in der DDR“ könne zwar als Indiz dafür gedeutet werden, dass die bundesdeutsche Erinnerungspolitik auf die Empfehlungen der *Sabrow-Kommission* reagiert und damit eine „Anpassung der musealen Geschichtsbilder“ in Richtung der „Widerständigen Erinnerung von unten“⁶⁵⁰ bewirkt habe. Allerdings ermögliche diese Ausstellung „keine perspektiverweiternde, selbstreflektorische Auseinandersetzung“, ebenso wenig wie das privat finanzierte *DDR Museum*, das seine Ausstellung zwar auch angepasst habe, indem es den „Bereich des Struktur- und Herrschaftsaufbaus“ ergänzt habe. Dennoch werde auch hier, und diese Beobachtung sei exemplarisch, „auf einer Abgrenzung der Sonderzone ‚Ost‘“ beharrt. Langwagen prognostiziert: „Solange auf beiden Seiten immer wieder eine Sonderzone ‚Ost‘ und keine integrativen Geschichtsbilder geschaffen werden, wird dieser Teil der deutschen Geschichte immer Bestandteil einer ‚Widerständigen Erinnerung‘ bleiben, die sich auch zukünftig hemmend auswirken wird und langfristig sogar das kulturelle Gedächtnis in dieser Frage spalten könnte.“⁶⁵¹

geleitet mit Schreiben des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien vom 18. Juni 2008, Deutscher Bundestag Drucksache 16/9875, 16. Wahlperiode 19.6.2008, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/973862/414660/5c88e4e4ecb3ac4bf259c90d5cc54f05/2008-06-18-fortschreibung-gedenkstaettenkonzeption-barrierefrei-data.pdf?download=1>, online am 10.2.2019, S. 10.

⁶⁴⁶ Vgl. ebd.

⁶⁴⁷ Das HdG hatte 2005 die „Sammlung für industrielle Gestaltung“ des ehemaligen *Amtes für industrielle Formgestaltung* der DDR von der *Stiftung Industrie- und Alltagskultur* übernommen. Das genannte Amt war ursprünglich 1950 vom *Institut für industrielle Gestaltung* der DDR gegründet worden. Vgl. Gaubert 2019, S. 213.

⁶⁴⁸ Ebd., S. 250f.

⁶⁴⁹ Ebd.

⁶⁵⁰ Langwagen 2016, S. 288.

⁶⁵¹ Ebd. Langwagen zitiert eine Umfrage von 1999 zur Frage, „was das Zusammenwachsen zwischen Ost und West gegenwärtig erschwere“. Demnach gaben 55 Prozent der befragten Ostdeutschen als Grund die „ständige Abwertung der DDR durch Medien und Politik“ an. Weitere „29 Prozent stimmten dem Befund teilweise zu“. Hofmann, Jürgen: Identifikation und Distanz. In: Heiner Timmermann (Hg.): *Deutsche Fragen*, Berlin 2001, S. 431-449, S. 439. Zit.n. Langwagen 2016, S. 143.

5.3 Gespaltene Erinnerung

Die offizielle Erinnerungs- und Gedenkpolitik des Bundes seit 2005 erkennt zwar die Notwendigkeit der musealen Erschließung der DDR-Alltagskultur an. Damit setzt die Bundeskulturpolitik zwar inhaltliche Schwerpunkte, gemessen an der öffentlichen Nachfrage werden jedoch nur sehr beschränkt finanzielle Mittel für die Umsetzung der Empfehlungen der eingesetzten Expertenkommission zur Verfügung gestellt.⁶⁵² Die Historikerin Irmgard Zündorf war Mitarbeiterin der Expertenkommission unter der Leitung von Martin Sabrow. Sie zitiert das 1993 gegründete *Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR* in Eisenhüttenstadt als ein Beispiel für die Ambivalenz der bundesdeutschen Erinnerungspolitik in dieser Frage.⁶⁵³ Im Unterschied zu den drei staatlich geförderten Museen, welche die Geschichte der DDR thematisieren, steht am *Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR* die Alltagsgeschichte im Zentrum der Sammlung und der Ausstellungsarbeit.⁶⁵⁴ Aus diesem Grund wurde es zwar als herausragender Erinnerungsort und als einziges bereits bestehendes DDR-Alltagsmuseum anerkannt, allerdings nicht in die langfristige institutionelle Förderung des Bundes einbezogen.⁶⁵⁵

Der frühere Leiter des *Dokumentationszentrums* (1993–2012), der Historiker Andreas Ludwig (geb. 1954), war ein Akteur in der kontrovers geführten öffentlichen Debatte um die Erinnerung an die DDR im Feld der Museen.⁶⁵⁶ Sein Plädoyer für die Integration der Alltagsdimension in die Aufarbeitung des SED-Regimes fand jedoch wenig Gehör.⁶⁵⁷ Ludwig problematisierte unter anderem, dass viele Besucher den fehlenden Zusammenhang zwischen der Repräsentation des Alltagslebens in der DDR und der des Überwachungsregimes beklagten. In dem alltagsgeschichtlichen Ansatz des *Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR* sah er eine Möglichkeit, diese Kluft zu überwinden: Der offene und kommunikative Charakter des *Dokumentationszentrums* könnte dazu beitragen, die Sprachlosigkeit zu dem Thema zu überwin-

⁶⁵² Vgl. Zündorf 2009, S. 141; siehe auch Beattie 2012, S. 29.

⁶⁵³ Ausführlicher zur Arbeit und Geschichte des Dokumentationszentrums siehe u.a.: Gaubert 2019, S. 169–210.

⁶⁵⁴ Vgl. Zündorf 2012, S. 98.

⁶⁵⁵ Vgl. Gaubert 2019, S. 176. Allerdings wurde die Dauerausstellung 2011 vom *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages und vom *Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg* gefördert. Vgl. Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR (Hg.) (2012): *Alltag : DDR. Geschichten, Fotos, Objekte*. Unter Mitarbeit von Andreas Ludwig und Burghard Ciesla. Berlin: Ch. Links Verlag.

⁶⁵⁶ Ludwig fungierte unter anderem als Experte in der Enquetekommission zur „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“.

⁶⁵⁷ Siehe u.a. http://www.alltagskultur-ddr.de/fileadmin/data/pdf/museumskonzeption_dokzentrum_2011.pdf, online am 24.7.2014; Ludwig 2012; Ludwig, Andreas (1997): *Alltag, Geschichte und objektbezogene Erinnerung. Bemerkungen zur Konzeption eines Museums der Alltagskultur der DDR*. In: Gerd Kuhn und ders. (Hg.): *Alltag und soziales Gedächtnis. Die DDR-Objektkultur und ihre Musealisierung*. Hamburg: Ergebnisse Verlag, S. 61–86; siehe auch Gaubert 2019, S. 176f.

den und Top-down-Perspektiven zu begrenzen.⁶⁵⁸ Ähnlich wie Ludwig argumentiert der Historiker Wolfgang Benz. In seinem detaillierten Überblick über Museen und Erinnerungsorte zur Geschichte der DDR (2011) zieht er den Schluss, dass zwar wichtige ausgewählte Aspekte wie die Alltags-, Produkt- und Konsumgeschichte thematisiert würden. Allerdings orientiere sich die Mehrzahl der musealen Repräsentationen am „Unterhaltungswert der Alltagskultur“ oder am „Schrecken des Gewaltregimes“ und weniger an „Erkenntnis und Einsicht in Staat und Gesellschaft“⁶⁵⁹ der DDR. Benz vermisst den „reflektierte[n] Umgang mit den Gründungsmythen und Rechtfertigungsstrategien, mit Ideologie und Zielen der Deutschen Demokratischen Republik als Gegenentwurf zur Bundesrepublik Deutschland“ in den Museen und Museumskonzeptionen. Er sieht diesen Anspruch ansatzweise im *Deutschen Historischen Museum* verwirklicht, wendet allerdings ein: „[D]ie Position, aus der die DDR im Vergleich zur BRD betrachtet wird (und das gilt auch für das ‚Zeitgeschichtliche Forum‘ Leipzig), ist die der Überlegenheit des Weststaats gegenüber der a priori zum Scheitern verurteilten ‚Ostzone‘“.⁶⁶⁰

Wie aufgeheizt die gesellschaftliche Debatte in dieser Frage zu Beginn der 1990er Jahre war, beschreibt die Kulturwissenschaftlerin Karen Till am Beispiel der Ausstellung „Lebensstationen in Deutschland 1900 bis 1993“⁶⁶¹, die 1993 im *Deutschen Historischen Museum* gezeigt wurde. Gegenstand ihrer Analyse waren die zehn Besucherbücher, die sich während sechs Monaten gefüllt hatten. Die Kommentare der Besucher konzentrierten sich auf das Thema der nationalen Identität, die Frage, „was es bedeute, Deutscher zu sein“⁶⁶². Als „durchgängiges Muster“ der Kommentare beschreibt Till die emotionalen Reaktionen auf Darstellungen der DDR. Die Kritik am Inhalt der Ausstellung bezog sich auf die Parallelen zwischen der DDR und dem Nationalsozialismus. Kritisiert wurde ferner von Seiten der „Ossis“, die Darstellung der DDR stimme nicht mit der Wirklichkeit überein. Sie kritisierten, dass sie sich als „Frem-

⁶⁵⁸ Vgl. Ludwig 2012, S. 49.

⁶⁵⁹ Benz 2011, S. 995. Dabei bezieht sich Benz vor allem auf folgende Beispiele: das *DDR-Museum Zeitreise* Radebeul, das *DDR-Museum* am Checkpoint Charlie in Berlin, die *DDR-Sammlung Malchow* Mecklenburg, das *Technikmuseum Pütznitz* bei Ribnitz-Damgarten, das *Zeitfenster Prora 1934–2002* auf Rügen. Als positive Ausnahmen werden häufig das *Haus der Geschichte Wittenberg* und das *DDR-Geschichtsmuseum* in Perleberg genannt. Positiv wird ebenfalls das einzige Museum *Gegen das Vergessen, Sammlung zur Geschichte der DDR* auf dem Gebiet der früheren BRD in Pforzheim zu diesem Thema erwähnt.

⁶⁶⁰ Benz 2011, S. 1007; Ähnlich argumentieren Langwagen und Gaubert. Vgl. Langwagen 2016, S. 288; Gaubert 2019, S. 84.

⁶⁶¹ Vgl. Beier, Rosmarie; Biedermann, Bettina (Hg.) (1993): *Lebensstationen in Deutschland 1900–1993*. Katalog- und Aufsatzband zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums 26. März bis 15. Juni 1993 im Zeughaus Berlin. Deutsches Historisches Museum (Berlin). Giessen: Anabas (Bausteine, 11).

⁶⁶² Till, Karen E. (2000): *Verortung des Museums. Ein geo-ethnographischer Ansatz zum Verständnis sozialer Erinnerung*. In: Rosmarie Beier (Hg.): *Geschichtskultur in der zweiten Moderne*. Frankfurt am Main, New York (N. Y.): Campus Verlag (1), S. 183–206, 199.

de“ dargestellt sähen, während die „Wessis“ die Darstellung der DDR als nicht drastisch genug reklamierten.⁶⁶³

Während sich 1992 mit der Fusion der staatlichen Volkskundemuseen aus Ost- und Westberlin ein Stück Mikrogeschichte der deutschen Einheit ereignete, die aber im Verborgenen blieb, zeigte das DHM 1993 die Ausstellung „Lebensstationen in Deutschland 1900 bis 1993“⁶⁶⁴. Dies war eine der ersten Ausstellungen eines historischen Nationalmuseums in Deutschland, die den Alltag in der DDR thematisierte, gefolgt von der Ausstellung „Einigkeit und Recht und Freiheit“⁶⁶⁵, einer Koproduktion zwischen dem DHM, dem HdG und der Bundeskunsthalle Bonn, die 1999 im Berliner Gropiusbau gezeigt wurde.⁶⁶⁶ Im selben Jahr eröffnete das *Museum Europäischer Kulturen* in Berlin-Dahlem mit der Ausstellung „Faszination Bild. Kulturkontakte in Europa“⁶⁶⁷. Hier sollte es ausschließlich um Europa gehen und um die „Neugründung“⁶⁶⁸ eines Museums, möglichst in Abgrenzung zur deutschen Museums-Volkskunde, sowohl der bundesdeutschen als auch jener der DDR, so der museumspolitische Wille. Aber war dieser Anspruch realistisch angesichts der starken personellen Kontinuität und dem geerbten Sammlungsbestand der volkskundlichen Museen aus Ost- und Westberlin? Eine Erneuerung und europäische Öffnung, die zugleich das Erbe des Museums anerkennt und sich kritisch mit ihm auseinandersetzt war im Prozess der Reorganisation offensichtlich nicht denkbar.⁶⁶⁹

Langwagen beschreibt die genannten Ausstellungen des DHM und des HdG als exemplarisch für die „erinnerungspolitische Sichtweise des Bundes auf die DDR-Geschichte“⁶⁷⁰. Sie beobachtet die Entstehung von DDR-Museen demgegenüber als Trend, „eine eigene Sicht ‚von unten‘ dem ‚Blick von oben‘ entgegenzusetzen [...] als Ausdruck der Ablehnung der in der

⁶⁶³ Vgl. Till 2000, S. 200.

⁶⁶⁴ Beier, Biedermann (Hg.) 1993.

⁶⁶⁵ Vgl. Deutsches Historisches Museum (Hg.) (1999): Einigkeit und Recht und Freiheit. Wege der Deutschen: 1949–1999. [Eine Gemeinschaftsausstellung des Deutschen Historischen Museums, des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Berlin im Martin-Gropius-Bau, 23. Mai bis 3. Oktober 1999] Reinbek: Rowohlt- Taschenbuch- Verlag.

⁶⁶⁶ Siehe u.a.: Langwagen 2016, S. 132f., 139.

⁶⁶⁷ Vgl. Karasek, Tietmeyer (Hg.) 1999a.

⁶⁶⁸ Lehmann, Klaus-Dieter; Dube, Wolf-Dieter (1999): Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Einladung zur Eröffnung des Museums Europäischer Kulturen, Berlin 24.6.1999, Berlin: Staatliche Museen zu Berlin- Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

⁶⁶⁹ Bekannt ist, dass auch das *Museum für Deutsche Volkskunde* Objekte aus der DDR erworben hatte, ein Aspekt, den es sich weiter zu erforschen lohnen würde. Auch der Historiker und ehemalige Leiter des *Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR*, Andreas Ludwig, stellt in der Diskussion um den DDR-Alltag die Frage, „warum nicht das Vorgehen im Westen einbezogen wurde, wo sich das Thema ‚Alltag‘ ja viel breiter, in den Stadtmuseen und unter Beteiligung der Bevölkerung und diverser Aktiver aus Geschichtsinitiativen herausgebildet hat.“ Vgl. Ludwig, Andreas: E-Mail an Anja Früh, 24.2.2021. Dies würde aber den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen.

⁶⁷⁰ Langwagen 2016, S. 121.

Bundesrepublik forcierten geschichtspolitischen Verankerung“⁶⁷¹. Die staatliche Erinnerungspolitik beförderte die Herausbildung einer offiziellen Gedenk- und Museumskultur. Wie Langwagen beschreiben auch andere Historiker die Entstehung einer parallelen Erinnerungskultur als eine Folge dieses Umgangs mit der Geschichte der DDR in Museen und Gedenkstätten.⁶⁷² Es wurde eine Vielzahl ehrenamtlich oder privatwirtschaftlich betriebener Museen zur DDR-Alltagsgeschichte mit geringem Professionalisierungsgrad gegründet, die nicht zum „offiziellen ‚Geschichtsverbund zur Aufarbeitung der SED-Diktatur‘“ gehören, damit nicht von staatlicher Geschichtspolitik beeinflusst sind und einen „wesentlichen Teil der Erinnerungskultur“⁶⁷³ repräsentieren. Ludwig beschreibt die Spaltung der Erinnerung zwischen einem verengten Blick auf die DDR in staatlich geförderten Erinnerungsstätten, der wissenschaftlichen Forschung zur (Alltags-)Geschichte der DDR, die zu wenig in der öffentlichen Debatte berücksichtigt werde, und dem kommunikativen Gedächtnis unter Ostdeutschen als einen Effekt dieser Entwicklung.⁶⁷⁴ Ferner stellt Langwagen „Widerstand“ in Teilen der ostdeutschen Bevölkerung als eine weitere Folge fest.⁶⁷⁵ Angeregt durch Ludwigs Reflexionen zur „Musealisierung“⁶⁷⁶ von Objekten der DDR-Alltagskultur, beschreibt sie verschiedene Phasen der musealen Repräsentation der Alltagsgeschichte der DDR: nach einer „Entsorgungsphase“ (1990–1992) die „Phase des beginnenden öffentlichen geschichtspolitischen Widerstreits“ (1993–1996), eine erste Gründungswelle von DDR-Museen (1997–2004) und schließlich eine zweite anhaltende Gründungswelle ab 2005 als Teil der politischen und gesellschaftlichen Aufwertung der „Alltagskultur der DDR“.⁶⁷⁷ Sie zitiert hier das *DDR Museum* in Berlin. Dennoch seien die musealen Repräsentationen sowohl der privaten als auch der staatlich geförderten Museen durch ein dichotomes „Täter-Opfer“-Narrativ strukturiert.⁶⁷⁸ Langwagen beobachtet zwar seit der Jahrtausendwende „zaghafte Ansätze einer gegenseitigen An-

⁶⁷¹ Ebd., siehe auch S. 130.

⁶⁷² Vgl. Zündorf 2009, S. 141; siehe auch Zündorf 2012; Ludwig 2012, S. 49.

⁶⁷³ Benz 2011, S. 996ff.; siehe auch: Gigerenzer, Thalia (2013): Gedächtnislabore. Wie Heimatmuseen in Ostdeutschland an die DDR erinnern. Unter Mitarbeit von Christa Krüger. Berlin: be.bra wissenschaft.

⁶⁷⁴ Vgl. Ludwig 2012, S. 49.

⁶⁷⁵ Vgl. Langwagen 2016, S. 287.

⁶⁷⁶ Andreas Ludwig wendet hier Michael Fehrs Überlegungen zu einer notwendigen „Müllphase“ im Prozess der Musealisierung von Objekten auf die museale Repräsentation der DDR an: Bevor Gebrauchsgegenständen dieser Zeit ein kultureller Wert zugeschrieben wird, der über ihren Gebrauchswert hinausgeht, durchlaufen sie eine Phase der Abwertung, des Vergessens. Diese hat im Fall der Sammlermuseen zur DDR-Alltagskultur, die im ersten Jahrzehnt nach der Wende entstanden sind, nicht stattgefunden. In der Folge bleiben sie für unbestimmte Zeit „wild things“, ungezähmte Objekte, deren Bedeutung vorübergehend und unbestimmt ist. Erst intensive öffentliche Debatten über die Geschichte der DDR und ihre Interpretation könnten dies ändern. Vgl. Ludwig 2012, S. 40; Fehr, Michael (1989): Müllhalde oder Museum: Endstation in der Industriegesellschaft. In: Ders. und Stefan Grohé (Hg.): Geschichte - Bild - Museum. Zur Darstellung von Geschichte im Museum: Max Imdahl zum Gedenken. Köln: Wienand Verlag (Museum der Museen. Schriftenreihe des Karl Ernst Osthaus Museums, 1), S. 182–196; siehe auch Zündorf 2012, S. 101.

⁶⁷⁷ Vgl. Langwagen 2016, S. 120–153.

⁶⁷⁸ Ebd., S. 287f.

näherung“⁶⁷⁹. Dies ändert aber nichts an ihrer grundsätzlichen Deutung der „DDR-Alltagsgeschichte im Gedächtnisraum Museum“⁶⁸⁰ als Teil eines geschichtspolitischen Aushandlungsprozesses von sich in „Ost“ und „West“ abgrenzenden kollektiven Gedächtnissen. Sie macht diese „widerständigen“ Formen der Erinnerung an Ausstellungen und Museen fest und streicht damit die integrierende beziehungsweise abgrenzende Wirkung dieser musealen Repräsentationen von Erinnerung heraus.⁶⁸¹ Diese würden sich zum einen als „Meistererzählungen“ historischer Nationalmuseen manifestieren, welche die Geschichte der BRD „von oben“ als Erfolgsgeschichte in Abgrenzung zur Geschichte der DDR entwerfen, und zum anderen als gemeinschaftsbildende Formen der „Selbstbespiegelung“ von „unten“ in privat geführten lokalen oder regionalen DDR-Museen.⁶⁸²

Aber hätte nicht auch das *Museum für Volkskunde* beziehungsweise das *Museum Europäischer Kulturen* einen Beitrag zur Überwindung dieser erinnerungskulturellen Widerstände und Spaltungen liefern können, insbesondere in der Debatte zur musealen Repräsentation des Alltags in der DDR? Ein Ansatz, der in diese Richtung wies und zugleich eine Ausnahme darstellte, war die Ausstellung „Vor – hinter – nach der Mauer. Baustelle D: Alltage und Lebensläufe“. Sie wurde auf Initiative einer ostdeutschen Kuratorin 1993 am *Museum für Volkskunde* in Dahlem gezeigt. Ihr war wichtig, „dass so etwas hier im Hause präsentiert wird, [...] was den gegenwärtigen Blickwechsel thematisiert“, dass sich auch die Mitarbeiter des *Museums für Volkskunde* (1992–1999) „dieser Ost-West-Problematik“ stellten.

Die Ausstellung war das Resultat eines deutsch-deutschen Studienprojektes. Was die Studierenden da zeigten, so die Kuratorin, das „fand ja hier unter uns auch statt“⁶⁸³. Das 1989 von Wolfgang Kaschuba und der Ethnologin Ute Mohrmann angedachte Studienprojekt „Blick-Wechsel Ost – West“ unter Studierenden aus Ost-Berlin und Tübingen war dem Thema der „deutsch-deutschen Alltagskultur“ gewidmet.⁶⁸⁴ Das 1988 realisierte Kulturabkommen zwischen der BRD und der DDR hatte vermehrte wissenschaftliche Kontakte und Kooperationen ermöglicht.⁶⁸⁵

⁶⁷⁹ Ebd., S. 144.

⁶⁸⁰ Ebd., S. 150.

⁶⁸¹ Ebd., S. 150, 289.

⁶⁸² Ebd., S. 150. Ludwig wirft an dieser Stelle berechtigterweise die Frage auf, warum der West-Alltag in der Debatte gar nicht vorkam. Vgl. Ludwig, Andreas: E-Mail an Anja Früh, 24.2.2021.

⁶⁸³ Interview von Anja Früh mit einer ehemaligen Mitarbeiterin des MEK und des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*, 26.8.2011, MEK Berlin.

⁶⁸⁴ Vgl. Kaschuba, Wolfgang; Mohrmann, Ute (Hg.) (1992): Blick-Wechsel Ost-West. Beobachtungen zur Alltagskultur in Ost- und Westdeutschland. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

⁶⁸⁵ Vgl. Kaschuba, Wolfgang (2003a): Splitter, Factten, Erinnerungen: Versuch einer subjektiven Bestandsaufnahme. In: Martina Krause, Dagmar Neuland-Kitzerow und Karoline Noack (Hg.): Ethnografisches Arbeiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherung. Münster: LIT (Berliner Blätter 31), S. 15–25,



Abbildung 5: Blick in die Ausstellung „Vor – hinter – nach der Mauer. Baustelle D: Alltage und Lebensläufe“, Museum für Volkskunde, SMPK, Berlin 1993 (© Staatliche Museen zu Berlin, MEK, Foto Ute Franz-Scarciglia)

Mohrmann und Kaschuba ging es darum, die „soziale Wahrnehmung und kulturelle Interpretation“ des „Andersseins“ der Generationen der 20- bis 30-Jährigen in der DDR und der BRD zu erforschen.⁶⁸⁶ Dieses 1988/89 anfänglich geplante und während der ‚Wende‘ realisierte Projekt entwickelte sich durch die politischen Veränderungen zum Dokument und Symbol des deutsch-deutschen Kulturwandels, „zum wechselseitigen Ost-West-Blick im beginnenden Transformationsprozess“⁶⁸⁷. Zählten ‚Alltagskultur‘ beziehungsweise ‚Alltagsgeschichte‘ seit Ende der 1970er Jahre zu den dominierenden Paradigmen der musealen Volkskunde und des akademischen Fachs der Empirischen Kulturwissenschaft oder Europäischen Ethnologie, so war ‚Alltagskultur‘ auch Gegenstand von Begegnungen und des Austausches

S. 22.

⁶⁸⁶ Vgl. Mohrmann, Ute; Kaschuba, Wolfgang (1992): Vorwort. Blick-Wechsel Ost-West. Beobachtungen zur Alltagskultur in Ost- und Westdeutschland, Tübingen, S. 7–8. Abgedruckt in: Mohrmann, Ute (Hg.) (2018): Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 66–71, S. 67f.

⁶⁸⁷ Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 433; siehe auch Kaschuba, Mohrmann (Hg.) 1992.

von Vertretern der musealen und akademischen Volkskunde der DDR und der BRD bis zur deutschen Einheit, aber auch danach im wiedervereinigten Deutschland.⁶⁸⁸

5.4 Im Schatten musealer Repräsentationen der staatlichen Erinnerungspolitik

War das Erbe des *Museums Europäischer Kulturen* aus der Zeit der DDR in der museumspolitischen Begründung der Reorganisation und in den folgenden zwei Jahrzehnten der Museumsarbeit offiziell kein Thema, weil die beiden Volkskundemuseen die politische Teilung Deutschlands repräsentierten und weil der Bund bereits die nationalen Geschichtsmuseen als offizielle Schauplätze für die offizielle Lesart der Geschichte deklariert hatte? Aus der Vielzahl an Faktoren, die das Zustandekommen und die Persistenz dieses Nichtthematisierens, Schweigens oder Tabus erklären, möchte ich im Folgenden auf zwei zentrale Aspekte etwas genauer eingehen. Sie betreffen die wissenschaftlichen Rezeption und die Museumsgeschichte.

Wissenschaftler zitieren neben dem *Dokumentationszentrum für die Alltagskultur der DDR* und dem *DDR Museum* häufig das DHM in dieser Debatte.⁶⁸⁹ Es ist neben dem HdG und dem ZFL also nicht nur museumspolitisch und durch seine Arbeit, sondern auch durch seine Rezeption in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu einem ebenso offiziellen wie zentralen Schauplatz der geschichts- und erinnerungspolitischen Debatten um die Erinnerung an die DDR geworden, während sich das MEK mit seiner spezifischen Geschichte im Schatten dieser Debatten hält und gehalten wird.⁶⁹⁰

Trotz der politischen Aufwertung von ‚Alltagskultur‘ in den erinnerungspolitischen Debatten um die historische Deutung der DDR nach dem Fall der Mauer spielte das Erbe des *Museums für Volkskunde* der DDR hier keine Rolle. Dabei war in der Debatte über die Musealisierung der DDR durchaus auch die Expertise aus dem Feld der akademischen Volkskunde/Europäischen Ethnologie gefragt. Wolfgang Kaschuba etwa, damals geschäftsführender Direktor des *Instituts für Europäische Ethnologie* der HUB, war Vorsitzender des Fachbeirates für die Erarbeitung der erneuerten Dauerausstellung des *Dokumentationszentrums Alltagskultur der*

⁶⁸⁸ Vgl. Neuland-Kitzerow 2005a, S. 220; siehe u.a. Schöne, Anja (1998): Alltagskultur im Museum. Zwischen Anspruch und Realität. Münster: Waxmann (Internationale Hochschulschriften, 254), S. 15.

⁶⁸⁹ Siehe u.a. Benz 2011; Gigerenzer 2013; Langwagen 2016, S. 150; Göschl 2019; Gaubert 2019.

⁶⁹⁰ Als Ausnahme erscheint hier die Stimme von Wolfgang Kaschuba, der wiederholt für geschichtspolitische „Aufklärung“ in Bezug auf das MEK plädierte. Siehe u.a. Kaschuba, Wolfgang (2004): Fünf Jahre Museum Europäischer Kulturen. Ansichten einer zweiten Kindheit. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 40, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 349–357, S. 356f.; Kaschuba, Wolfgang (2013): Welt-Anschauliches: Jedem sein Museum? In: Elisabeth Tietmeyer und Irene Ziehe (Hg.): Museum - Forschung - Vernetzung. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14), S. 11–20, S. 20.

DDR 2011. Kaschuba plädierte in seinem Grußwort für die lebendige und differenzierte Auseinandersetzung über die deutsch-deutsche Geschichte, „nur Austausch und Streit“ würden „letztlich Erinnerung wachhalten, nicht Grabpflege und Tabuisierung [...]. Denn eines soll und darf das *Dokumentationszentrum* nicht werden: eine museale Erinnerungs-Exklave, ein ‚Gedächtnispark Ost‘!“ Es ging ihm mit dieser neuen Dauerausstellung

„ganz im Gegenteil gerade darum, die deutsch-deutsche Geschichte neu zu kontextieren, sie also als einen Erinnerungsprozess zu erschließen, in dem Zeitverläufe und Generationszugehörigkeiten eine ganz wesentliche Rolle spielen, wenn es um die Einbindung des Themas ‚DDR‘ in aktuelle Erinnerungslandschaften und Geschichtsbilder geht [...].“⁶⁹¹

Ein vergleichbarer Bezug zum *Museum für Volkskunde* der DDR kommt allerdings bei Kaschuba, der damals auch Vorsitzender des Freundeskreises des *Museums Europäischer Kulturen* war, auch an anderer Stelle nicht öffentlich zur Sprache.⁶⁹²

Diese Beobachtung ist exemplarisch für die Entwicklung, dass die Leerstelle im Gründungsnarrativ des verantwortlichen Generaldirektors für die museale Transformation auch von der wissenschaftlichen Community so gut wie nicht thematisiert worden ist. Obwohl inzwischen Forschungsarbeiten zur Wissenschaftsgeschichte der DDR-Volkskunde, die eng mit der Geschichte des *Museums für Volkskunde* verbunden ist, vorliegen, werden diese Arbeiten in der Erforschung der DDR-Alltagsgeschichte und deren Musealisierung nicht wahrgenommen.⁶⁹³ So schreibt etwa Regina Göschel: „In der DDR war Alltagsgeschichte keine anerkannte Disziplin, da ihre Grundlagen den Grundsätzen des SED-Regimes widersprachen.“⁶⁹⁴ Dieser Einschätzung ist zwar grundsätzlich zuzustimmen. Dennoch war die akademische Volkskunde in der DDR, wenn auch als kleines und marginalisiertes Fach, durchaus präsent

⁶⁹¹ Kaschuba, Wolfgang (2012b): "Gedächtnispark Ost" oder "Deutsche Erinnerung"? Grußwort. In: Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR (Hg.) (2012): Alltag : DDR. Geschichten, Fotos, Objekte. Unter Mitarbeit von Andreas Ludwig und Burghard Ciesla. Berlin: Ch. Links Verlag, S. 15–18, S. 16f. Kulturstatsminister Bernd Neumann problematisiert in seinem Grußwort zur Ausstellung indes die „Darstellung von Alltagsleben und gegenständen“, weil diese „leicht als harmlose Reminiszenz missverstanden werden könnte und sich dann dem Vorwurf der ‚Ostalgie‘ aussetzen würde.“ Neumann, Bernd (2012): Grußwort für den Katalog zu der neuen Dauerausstellung im Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt. In: Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR (Hg.) (2012): Alltag: DDR. Geschichten, Fotos, Objekte. Unter Mitarbeit von Andreas Ludwig und Burghard Ciesla. Berlin: Ch. Links Verlag, S. 9–10, S. 9.

⁶⁹² Einer der wenigen Orte, an dem diese Kontinuität thematisiert wurde, ist die wissenschaftliche Fachliteratur, insbesondere die *Berliner Blätter*, das Organ der Gesellschaft für Ethnografie, das am *Institut für Europäische Ethnologie* der *Humboldt-Universität zu Berlin* angesiedelt ist. Ausführlicher zu diesem Aspekt siehe Kapitel 8.1.3.

⁶⁹³ Siehe u.a.: Brinkel 2012; Neuland-Kitzerow 2005a; siehe auch Göschl 2019, S. 27–30; Gaubert 2019; Gigerenzer 2013.

⁶⁹⁴ Göschl 2019, S. 28.

und hat auch alltagsgeschichtliche Forschungen hervorgebracht.⁶⁹⁵ Die Erforschung des Alltags in der DDR erfolgte etwa am Forschungsbereich „Alltagsgeschichte der neuesten Zeit“⁶⁹⁶ der *Akademie der Wissenschaften* und in studentischen Projekten am volkskundlichen Institut der *Humboldt-Universität*. Hier entstanden beispielsweise Arbeiten zu den Themen Familie und Arbeit, Arbeitsmigration oder der Festkultur. Die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung war klar durch ideologische Vorgaben eingeschränkt. So wie agrarhistorische Forschungen als Teil der regionalen Wirtschaftsgeschichte dazu beitragen sollten, politische Entscheidungen für die Bodenreform zu legitimieren, so „mussten“ Arbeiten „zur Jugendweihe als Bestandteil der ‚sozialistischen Festkultur‘ [...] die ‚sozialistische Kultur‘ [...] stärken und fördern“⁶⁹⁷.

Für Wissenschaftler in der DDR waren Forschungen über den Alltag in der DDR schwierig, weil die Defizite, die Teil der Alltagserfahrungen waren, wie Einschränkungen der Meinungs- und Reisefreiheit oder der materiellen Versorgung, dem offiziell proklamierten Bild des sozialistischen Alltags widersprachen. Ähnlich wie Göschel argumentieren schließlich auch die Kulturanthropologin Teresa Brinkel und die Ethnografin Ute Mohrmann in Bezug auf die Volkskunde in der DDR:

„Feststellen lässt sich eine Diskrepanz zwischen der Proklamation, Volkskunde [in der DDR] beschäftige sich mit dem Alltag sowohl der Vergangenheit als auch der Gegenwart. Tatsächlich fand eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart kaum statt, da sich diese Studien an ideologischen Mustern orientieren mussten, die viele Akteure nicht verantworten wollten.“⁶⁹⁸

Mohrmann erklärt die Tatsache, dass die Erforschung des DDR-Alltags in der DDR-Volkskunde „eher ‚ungeliebt‘“ war, durch verschiedene Faktoren: „Sie reichten vom allgemeinen Desinteresse an Gegenwartsforschung bis zu Verweigerungen, mit denen politischen Diskussionen oder gar Restriktionen aus dem Wege gegangen werden konnte.“⁶⁹⁹ Aus Mohrmanns Sicht war eine „kritische Gesellschaftsanalyse“ erst nach 1989 möglich.⁷⁰⁰ Die akademische Lehre und Forschung der DDR-Volkskunde konnte in der Folge „mit der sich in der BRD und

⁶⁹⁵ Exemplarisch erscheint in diesem Zusammenhang, dass die umfassende alltagshistorische Forschung von Wolfgang und Sigrid Jacobeit vor der Gründung der DDR endet. Vgl. Jacobeit, Sigrid; Jacobeit, Wolfgang (1995): *Illustrierte Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands. 1900–1945*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot; Jacobeit, Sigrid; Jacobeit, Wolfgang (1987): *Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes. 1810–1900*. Köln: Pahl-Rugenstein; Jacobeit, Sigrid; Jacobeit, Wolfgang (1986): *Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes. 1550–1810*. Köln: Pahl-Rugenstein.

⁶⁹⁶ Brinkel 2012, S. 36f.

⁶⁹⁷ Ebd., S. 116f.

⁶⁹⁸ Ebd., S. 118; siehe auch Mohrmann, Ute (2018b): Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte*. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 9–25, S. 14.

⁶⁹⁹ Mohrmann 2018b, S. 14; Brinkel 2012, S. 117.

⁷⁰⁰ Mohrmann 2018b, S. 14f.

im westlichen Ausland fortan rasant spezialisierenden kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung, vor allem in der Arbeiterkultur- und Gegenwartsforschung, nicht mithalten“⁷⁰¹. Gerade in den 1970er und 80er Jahren wurde die Diskrepanz der DDR-Volkskunde zu internationalen Entwicklungen der gegenwartsorientierten Kulturanthropologie in der BRD und anderen westlichen Ländern, die etwa Mentalitätsgeschichte, Gender- und Stadtforschung integrierte, immer deutlicher. Brinkel begründet diese Entwicklung wie Mohrmann mit den politischen Restriktionen, die die „Abgrenzung zur ‚westlichen‘ Wissenschaft“ forderte und internationale Kooperationen erschwerte, aber auch durch das Verharren der DDR-Volkskundler in altbekannten Strukturen.⁷⁰² Dass der Alltag in der DDR ein „ungeliebtes“⁷⁰³ Thema der DDR-Volkskunde war, war also Teil der alltäglichen Erfahrung „des Widerspruchs zwischen realsozialistischem Alltag und offizieller politischer Programmatik“⁷⁰⁴, mit dem auch Akteure der akademischen und musealen Volkskunde der DDR konfrontiert waren.

Bezeichnend erscheint in diesem Zusammenhang die Diskussion, die Ute Mohrmann mit ihrer These, dass es „eine breite Akzeptanz der Alltagsgeschichte in der DDR“ gebe“⁷⁰⁵, angestoßen hatte. Die Debatte fand im Rahmen der Tagung „Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen“⁷⁰⁶ (13. bis 17. November 1989) unmittelbar nach dem Fall der Berliner Mauer statt. Gottfried Korff, der an der Tagung teilgenommen hatte, kommentiert sie mit den Worten:

„Es wurde nämlich darauf hingewiesen, daß es oftmals ein reduzierter Alltag, ein halber Alltag sei, der in den Museen präsentiert werde. Exemplifiziert wurde das Problem unter anderem an der Darstellung der ‚Mode‘, obwohl bestimmend für das Kleidungs- und Konsumverhalten in der DDR, komme [sie] zu schlecht weg, bleibe völlig unterbelichtet, – insbesondere, was ihre Bedeutung bei der Formierung von kollektiven und individuellen Lebensstilen angehe. Überhaupt sei die Gegenwart in der Kleidungsausstellung zu stiefmütterlich behandelt, im Vergleich etwa zum Kaiserreich oder zur Weimarer Republik.“⁷⁰⁷

⁷⁰¹ Mohrmann, Ute (1998): Museen und Volkskunde der DDR im kulturpolitischen Kontext. In: Arbeitshefte der Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde 3/1998, S. 12–21. Abgedruckt in: Dies. (Hg.) (2018): Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 161–173, S. 167.

⁷⁰² Vgl. Brinkel 2012, S. 123.

⁷⁰³ Ebd., S. 36f.

⁷⁰⁴ Mohrmann 2018b, S. 14.

⁷⁰⁵ Korff 1990, S. 13.

⁷⁰⁶ Vgl. Karasek, Erika; Peschel, Tina (Hg.) (1991): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich. 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal, anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Museum für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin.

⁷⁰⁷ Korff 1990, S. 13.

Dass sich dieser Trend einer eher sozial- und kulturhistorischen als gegenwartsbezogenen Thematisierung des Alltags auch in der Sammlungsgeschichte des *Museums für Volkskunde* der DDR manifestierte, zeigt der folgende Exkurs in die Sammlungsgeschichte.⁷⁰⁸

5.5 Zur Sammlungsgeschichte des *Museums für Volkskunde* (1957–1992)

Die Logik der Erwerbungen am Ost-Berliner Volkskundemuseum orientierte sich – ähnlich wie bei seinem West-Berliner Pendant – an den ideologischen Anforderungen des kulturpolitischen Trägers.⁷⁰⁹ Getragen vom Gedanken zur ‚Rettung‘ historischer Geräteformen und Arbeitsmethoden war die Arbeit des *Museums für Volkskunde* von 1953 bis Ende der 1970er Jahre wie in anderen Ländern vor allem auf die Erfassung und Ausstellung landwirtschaftlicher Arbeitsgeräte ausgerichtet.⁷¹⁰ Die Besonderheit der agrarhistorischen Sammlungen in der DDR bestand in der politischen und ideologischen Dimension des Strukturwandels, verbunden mit der Bodenreform (1945–1949) und der (Zwangs-)Kollektivierung in der DDR zwischen 1952 und 1960.⁷¹¹

Beim Aufbau der volkskundlichen Sammlung profitierte der damalige Museumsdirektor, der Volkskundler Ulrich Steinmann (1906–1983), von seinen Kontakten nach Thüringen aus der Zeit seiner Tätigkeit am *Gothaer Museum* sowie von einem „über das ganze Gebiet der DDR verzweigte[n] Netz interessierter freiwilliger Helfer“⁷¹². Auf diesem Weg wurde die Sammlung um Trachten, Möbel, bäuerliche Haus- und Arbeitsgeräte sowie die Spielzeugsammlung erweitert.⁷¹³

Seit 1960 kooperierte das Museum mit dem Volkskunde-Institut der *Akademie der Wissenschaften* in Ost-Berlin sowie mit anderen Museen, um Sammlungen zur regionalen Wirt-

⁷⁰⁸ Unter diesem Aspekt wäre ergänzend auch die Sammlungsgeschichte des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* zu untersuchen. Denn auch an diesem Museum wurden Objekte der DDR-Alltagskultur erworben.

⁷⁰⁹ Die Erwerbungen folgten ferner der Logik der Rekonstruktion der Bestandsstruktur vor dem Krieg, den wissenschaftlichen Interessen der verantwortlichen Kuratoren beziehungsweise der Museums- und Sammlungsleiter und ihren professionellen Kontakten sowie Schenkungen. Der Bestand der „geretteten alten Sammlungen“ in Berlin umfasste Ende der 1940er Jahre etwa 2.500 Gegenstände. Vgl. Steinmann 1964, S. 44. Darunter fanden sich „wenige Schränke, Truhen, 300 Holzgeräte, Kästchen, Mangelbretter, einige Masken, eine 200 teilige Keramiksammlung“. Vgl. Karasek 1989b, S. 12, 19.

⁷¹⁰ Siehe u.a. Ebner von Eschenbach, Helene: Alte Arbeitsgeräte ins Museum. Eine herzliche Bitte an die Landbevölkerung. In: Ostseezeitung Nr. 148, 23.6.1961, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12592 MVK, SMB, Zeitungsausschnitte, Stand 2010; vgl. Steinmann 1964, S. 44.

⁷¹¹ Vgl. Schöne, Jens: Frühling auf dem Lande? Die Kollektivierung der DDR-Landwirtschaft, Berlin: Links, 2005.

⁷¹² Karasek 1989b, S. 20.

⁷¹³ Vgl. ebd., S. 20f.

schafts- und Sozialgeschichte aufzubauen.⁷¹⁴ Durch den Personalwechsel in der Museumsleitung kam es zu einer engen Verbindung von Forschung und Museum: Von 1973 bis 1980 war Wolfgang Jacobeit nicht nur Honorarprofessor für Volkskunde am *Bereich Ethnographie* der *Humboldt-Universität zu Berlin*, sondern auch Direktor des *Museums für Volkskunde*. Jacobeit war 1956 von Göttingen an die *Akademie der Wissenschaften* in Ost-Berlin gewechselt. Bereits damals kooperierte er mit dem *Museum für Volkskunde*, angetrieben durch sein wissenschaftliches Interesse an der Erforschung der regionalen Wirtschafts- und Sozialgeschichte.⁷¹⁵ Aus der Kooperation gingen Anfang der 1960er Jahre agrarhistorische Erwerbungen für das Museum hervor, vor allem landwirtschaftlicher Arbeits- und Fischereigeräte aus dem brandenburgischen, mecklenburgischen, thüringischen und sächsischen Raum.⁷¹⁶

Da es dem Museum an Magazin- und Ausstellungsflächen auf der Museumsinsel im Zentrum Ost-Berlins mangelte, wurde nach Alternativen gesucht. 1967 eröffnete in Wandlitz, einem Dorf im Norden Berlins, in Kooperation mit dem dort ansässigen Heimatmuseum eine Zweigstelle des Museums.⁷¹⁷ 1969 wurde die „Außenstelle Wandlitz“ durch eine Sammlung zur Küsten- und Binnenfischerei erweitert. Mitte der 1970er Jahre beteiligte sich das *Museum für Volkskunde* an der Umgestaltung der agrarhistorischen Sammlung unter Einschluss des *Heimatmuseums Wandlitz* zu einem eigenständigen Museum. Es wurde 1975 als *Museum der Agraren Produktivkräfte* eröffnet.⁷¹⁸

Durch die internationalen Kontakte und das wissenschaftliche Engagement Jacobeits zeichnete sich in den 1970er Jahren eine internationale Öffnung und stärkere wissenschaftliche Ausrichtung der Museumsarbeit ab.⁷¹⁹ Jacobeit teilte sein agrar- und sozialhistorisches Interesse mit seinem französischen Kollegen George Henri Rivière, dem Direktor des Pariser *Musée National des Arts et Traditions Populaires* (MNATP). Beide engagierten sich in der Leitung

⁷¹⁴ Vgl. Steinmann, Ulrich (1965): Museum für Volkskunde. In: *Forschungen und Berichte - Staatliche Museen zu Berlin*, Band 7, S. 135–137; Neuland-Kitzerow 2005a, S. 216. Dieser Trend einer regionalen Fokussierung zeigt sich an vielen ethnografischen Museen in Europa in diesem Zeitraum.

⁷¹⁵ Vgl. Steinmann 1965.

⁷¹⁶ Ebd.; vgl. Karasek 1989b, S. 19. Die Mitarbeiter des Instituts waren durch die Erfassung der Geräte an der Inventarisierung der Objekte beteiligt. Daneben wurden vor allem „Hausratsgegenstände, volkstümliche Keramik, Volkstextilien“, vereinzelt auch aus anderen europäischen Ländern wie der Schweiz oder Tschechien, erworben.

⁷¹⁷ Vgl. ebd.

⁷¹⁸ Die Eröffnungsausstellung trug den Titel „Vom Ich zum Wir – Entwicklung der Produktivkräfte in der sozialistischen Landwirtschaft 1945–1960“. Siehe auch Jacobeit, Wolfgang (1979): Museum für Volkskunde. In: *Forschungen und Berichte - Staatliche Museen zu Berlin*, Band 19, S. 215–216.

⁷¹⁹ Ende der 1970er Jahre hielt Jacobeit Gastvorlesungen an Schweizer Universitäten, reiste zu einer Folklore-Expertenkonferenz der UNESCO in Tunis und organisierte eine agrarhistorische Ausstellung in Zypern, um nur einige Beispiele zu nennen.

der Unterorganisation des *Internationalen Museumsrates*, der *Association internationale des musées d'agriculture* (AIMA).⁷²⁰

Ende der 1970er Jahre wurde die „Studiensammlung landwirtschaftlicher Arbeitsgeräte“ überarbeitet und im Juni 1978 als ständige Ausstellung des *Museums für Volkskunde* eröffnet.⁷²¹ Da die Bestrebungen der Museumsleitung, diesen Museumskomplex den *Staatlichen Museen zu Berlin* anzugliedern, fehlschlagen, übernahm der Rat des Bezirkes Frankfurt/Oder im Sommer 1979 die Trägerschaft für das Museum.⁷²² Die Objekte des *Museums für Volkskunde* verblieben vorläufig als Dauerleihgaben in Wandlitz.⁷²³ 1985 erfolgte die Renovierung und Neugestaltung der Ausstellungshalle zur DDR-Landwirtschaft im Zuge der offiziellen Würdigung des 40. Jahrestages der Bodenreform.⁷²⁴

Bereits wenige Jahre später war die Ausstellung „ein exemplarisches Zeitdokument vergangener DDR-Geschichtsdarstellung“⁷²⁵. Nach dem Ende der DDR wurde das Museum in Wandlitz umbenannt. Das erhielt bis 1992 die Ausstellung aus der DDR-Zeit zunächst unverändert. Die Museumsleitung ging davon aus, dass sie geeignet war, Kenntnisse über die „Gegensätzlichkeit ost- und westdeutscher Nachkriegsgeschichte und ihre[] ebenso unterschiedliche[] Darstellung am Beispiel der Landwirtschaft“ zu vermitteln. Als charakteristisches „Zeitdokument“ sollte die Ausstellung einen Beitrag zur „kritische[n] Geschichtsaufarbeitung“ leisten sowie zur „gegenseitigen Akzeptanz und Toleranz beim weiteren Zusammenwachsen von Ost und West“.⁷²⁶

Die *Staatlichen Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* übernahmen den Pachtvertrag der Staatlichen Museen der DDR für die umgenutzten Scheunen des Heimatmuseums zu Beginn der 1990er Jahre indes nicht.⁷²⁷ Ab 1994 wurde das Museum vom Landkreis Barnim und

⁷²⁰ 1978 wurde Jacobeit zum Vizepräsidenten der AIMA gewählt. Das großangelegte interdisziplinäre Forschungsprojekt am MNATP ‚Aubrac‘ beeinflusste das von Jacobeit mitgeleitete wirtschafts- und sozialhistorische ‚Börde-Projekt‘. 1973 war Frankreich das erste westliche Land, das diplomatische Beziehungen mit der DDR unterhielt. Vgl. Gorgus 1999, S. 203; siehe auch Jacobeit, Wolfgang (1980): Museum für Volkskunde. In: Forschungen und Berichte - Staatliche Museen zu Berlin, Band 20/21, S. 665–666.

⁷²¹ Vgl. ebd., S. 665.

⁷²² Ebd. Bereits in den 1980er Jahren wurden Dauerleihgaben an das *Museum für Volkskunde* zurückgeführt, ein großer Teil in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre. Im Oktober 2012 wurde schließlich der Vertrag über die Dauerleihgaben endgültig aufgehoben. Vgl. Interview von Anja Früh mit Tina Peschel, 12.6.2014, MEK Berlin.

⁷²³ Der damalige regionale Träger hatte Einwände gegen diese Anbindung an die Staatlichen Museen Berlin. Vgl. Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des Agrarmuseums Wandlitz, 14.6.2014, Agrarmuseum Wandlitz.

⁷²⁴ Die Verantwortlichen waren auf diese „günstigen Finanzierungsgrundlagen“ und die finanzielle Unterstützung durch Landwirtschafts- und Handwerksbetriebe der Region für die Realisierung dieses Vorhabens angewiesen. Vgl. Papendieck, Christine (1996): Museumsführer Agrarmuseum Wandlitz. Berlin, S. 20f.

⁷²⁵ Ebd.

⁷²⁶ Ebd., S. 22f.

⁷²⁷ Vgl. Interview von Anja Früh mit Tina Peschel, 12.6.2014, MEK Berlin.

ab 1999 von diesem zusammen mit der Gemeinde Wandlitz getragen. Seit 2013 ist das Museum in ein neues Format integriert. Es ging als Teil des Besucherzentrums *Barnim Panorama – Naturparkzentrum Agrarmuseum Wandlitz* in die alleinige Trägerschaft der Gemeinde Wandlitz über. Die Realisierung dieses neu konzipierten Besucherzentrums war dank finanzieller Förderung der EU möglich.⁷²⁸ In seinen Ausstellungen zur regionalen Agrar- und Technikgeschichte wird unter anderem die Geschichte der DDR thematisiert.⁷²⁹ Die Objekte der agrarhistorischen Sammlung des *Museums für Volkskunde*, die am Wandlitzer Museum als Dauerleihgaben verblieben waren, wurden bis auf wenige Ausnahmen bis 2012 zurück in das Depot des *Museums Europäischer Kulturen* in Friedrichshagen überführt.

Was die sammlungshistorischen Entwicklungen seit Ende der 1960er und zu Beginn der 1970er Jahre am Ost-Berliner Volkskundemuseum selbst betrifft, so stand damals die Sammlungs- und Forschungsarbeit des Museums im Zeichen der Volkskunde und ihrer „Hinwendung zur Alltags- und Erfahrungsgeschichte“⁷³⁰. Im Fokus der Museumsarbeit stand die „Kultur und Lebensweise aller werktätigen Klassen und Schichten des deutschen Volkes, vom ausgehenden Feudalismus über Kapitalismus“ bis hin zur „sozialistischen Gegenwart“⁷³¹. Ausstellungen zur Agrargeschichte als Teil der regionalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und zum „künstlerischen Volksschaffens“ in der DDR sind Beispiele für diese Entwicklung. In jener Zeit erwarb das Museum beispielsweise Textilien, wie Blusen, Jeans, Mäntel und Röcke eines „Potsdamer Textilzirkels“⁷³² der 1960er bis 1980er Jahre.

⁷²⁸ Vgl. <http://www.barnimpanorama.de/museum-garten/die-idee/geschichte.html>, online am 30.11.2021. Das neue Projekt entspricht den Förderkriterien des *Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums*, durch den der Neubau mit 3,9 Millionen Euro mitfinanziert wurde. Die Gesamtkosten für die Umsetzung der Neukonzeption betrugen rund 5,9 Millionen Euro, davon etwa 5 Millionen für den Bau. Aus EU- und Mitteln des Bundeslandes Brandenburg wurden davon etwa 4 Millionen Euro Fördermittel bereitgestellt. Vgl. Papendieck, Christine (2015): Museumswandel im gesellschaftlichen Kontext – „Barnim Panorama Naturparkzentrum – Agrarmuseum Wandlitz“. In: Barbara Krug-Richter und Uwe Meiners (Hg.): *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie (ZAA)*, Frankfurt/Main, Oktober 2015, 63:2, S. 42–53.

⁷²⁹ Siehe u.a.: Bayer, Anna: Benzinkühe und andere DDR-Erfindungen, Ausstellung Agrarmuseum, Sendung: Antenne Brandenburg, 26.06.2020, <https://www.rbb24.de/studiofrankfurt/beitraege/2020/06/ausstellung-wandlitz-landmaschinen-DDR.html>, online am 4.9.2020. Das neue Projekt entspricht gleichzeitig den Förderkriterien des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums, durch den der Neubau mit 3,9 Millionen Euro mitfinanziert wurde. Die Gesamtkosten für die Umsetzung der Neukonzeption betrugen rund 5,9 Millionen Euro, davon etwa 5 Millionen für den Bau. Aus EU- und Mitteln des Bundeslandes Brandenburg wurden davon etwa 4 Millionen Euro Fördermittel bereitgestellt. Vgl. Papendieck, Christine (2015): Museumswandel im gesellschaftlichen Kontext – „Barnim Panorama Naturparkzentrum – Agrarmuseum Wandlitz“. In: Barbara Krug-Richter und Uwe Meiners (Hg.): *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie (ZAA)*, Frankfurt/Main, Oktober 2015, 63:2, S. 42–53.

⁷³⁰ Siehe u.a. Mohrmann 2018b, S. 14.

⁷³¹ Karasek, Erika (Museum für Volkskunde, SMB/Hauptstadt der DDR): „Zuarbeitung zur Entwicklungskonzeption 1985–2000“, Berlin 12.4.1983, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: Museum für Volkskunde, S.M.B.: Museumsgeschichte: Neuaufbau des Museums für Volkskunde-Ost, VA 12524, Stand 2013.

⁷³² Vgl. Neuland-Kitzerow, Dagmar; Binroth, Christine; Joram, Salwa (Hg.) (2014): *Textile Vielfalt am Mu-*



Abbildung 6: Ausstellung „Großstadtproletariat. Zur Lebensweise einer Klasse“, Museum für Volkskunde, SMB, Ost-Berlin um 1981 (© Staatliche Museen zu Berlin, MEK- Fotoarchiv)

Schwerpunkt der Arbeit des *Museums für Volkskunde* war aber, ähnlich wie in der akademischen Volkskunde, weniger der sozialistische Alltag der Gegenwart als ein alltagsgeschichtlicher Ansatz.⁷³³ In Ausstellungen in Berlin, Brandenburg und Karl-Marx-Stadt (1953–1990, seitdem wieder Chemnitz) entstanden in dieser Zeit beispielsweise Ausstellungen als Teil von Forschungsprojekten zur Arbeiterkultur und dem Industrieproletariat Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁷³⁴ Jacobeit setzte sich Mitte der 1970er Jahre dafür ein, die ethno-

seum Europäischer Kulturen. Sammlungen, Netzwerke, Geschichte [Begleitband und Katalog zur Ausstellung "Textile Vielfalt – Objekte aus 60 Jahren künstlerischer Textilgestaltung in Potsdam" des Museums Europäischer Kulturen vom 19.10.2014 bis 1.3.2015]. Husum: Verlag der Kunst (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 17).

⁷³³ Durch den Fokus auf die „Arbeiteralltags- und Sozialgeschichte“ seit Mitte der 1970er Jahre und die ethnografische Herangehensweise hob sich das *Museum für Volkskunde* gleichsam im Ansatz von dem stärker ideologisch aufgeladenen Narrativ des *Museums für Deutsche Geschichte* ab. Vgl. Scheunemann, Jan (2009): "Gegenwartsbezogenheit und Parteinahme für den Sozialismus". *Geschichtspolitik und regionale Museumsarbeit in der SBZ/DDR 1945–1971*. Berlin: Metropol, S. 13f.

⁷³⁴ Absolventen des Fernstudiengangs Ethnographie der *Humboldt-Universität zu Berlin* setzten das Thema bereits seit 1974 um. Davon zeugt die Sonderausstellung zum Thema „Arbeiterkinder – gestern und heute“ im Schloßbergmuseum Karl-Marx-Stadt 1974 und 1977/78 die Ausstellung „Der Brennaborprolet – Arbeiteralltag in Brandenburg (Havel)“ unter der Leitung von Katharina Kreschel im *Museum Brandenburg*. Vgl. Schober, Manfred (1981): "Großstadtproletariat- Zur Lebensweise einer Klasse". Zu einer Ausstellung des Museums für Volkskunde der Staatlichen Museen zu Berlin. In: *Neue Museumskunde*, Bd. 24. Berlin,

grafische Forschung zur „Kultur der Arbeiterklasse“ theoretisch und methodisch zu erweitern. Die museologische Umsetzung dieser Forschungsarbeit war ein Ziel auf diesem Weg.⁷³⁵ Das *Museum für Volkskunde* präsentierte in diesem Zusammenhang die Ausstellung „Großstadtproletariat – zur Lebensweise einer Klasse“⁷³⁶.

Wie früher erwähnt, veranstaltete es anlässlich des 100-jährigen Museumsjubiläums im November 1989 die internationale Tagung „Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen“⁷³⁷. Das Museum verstand sich als „Leitmuseum“⁷³⁸ auf diesem Gebiet. Im Bereich der zeitgenössischen Alltagskultur erweiterte es Ende der 1980er Jahre vor allem die Spielzeug- und Textilsammlung mit Objekten der 1950er und 1980er Jahre aus Berlin und anderen ostdeutschen Städten und Regionen.⁷³⁹ Das *Museum für Volkskunde* der DDR hinterließ damit ein spezifisches Erbe. Wie aber gingen das vereinte Volkskundemuseum, der staatliche Träger und später auch das MEK mit diesem in den 1990er und 2000er Jahren um?

5.6 „Schwieriges Erbe“⁷⁴⁰ – Zur Musealisierung der DDR am *Museum für Volkskunde* und am MEK

Weder der Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, noch die Direktion des *Museums für Volkskunde* (1992–1999) haben in der erinnerungspolitischen Debatte um die „Musealisierung der DDR (-Alltagskultur)“ eine aktive Rolle gespielt. Auch das *Museum Europäischer Kulturen* positionierte sich in der politischen Debatte über die Erinnerung an die ‚Alltagskultur‘ der DDR im musealen Feld nicht. Dabei definiert es sich als die Institution der SMPK, „die für Fragestellungen von Alltag und Lebenswelt im Rahmen von Kultur- und Gegenwartsgeschichte Europas zuständig ist“⁷⁴¹. Dies schließt, wie es der folgende Blick in die Praxis

S. 224–230. Schober kritisiert, dass in der Ausstellung die Elendsproblematik ausgeblendet wird. Siehe auch: Neuland-Kitzerow 2005a, S. 217.

⁷³⁵ Vgl. Jacobeit 1980, S. 666. Damals entstand sogar die Idee für die Gründung eines „Museums zur Kulturgeschichte der Arbeiterklasse“, das er gemeinsam mit dem „Arbeitskreis Kulturgeschichte der Arbeiterklasse“ der Sektion Ästhetik/Kunstwissenschaften an der HUB diskutierte. Das Museum wurde 1989 in der Husemannstraße in Berlin eröffnet, nach der deutschen Einheit allerdings nicht erhalten.

⁷³⁶ Karasek, Erika (Hg.) (1983): Großstadtproletariat. Zur Lebensweise einer Klasse. Staatliche Museen zu Berlin. Berlin: Museum für Volkskunde. Auch hier zeigt sich die enge Kooperation zwischen dem *Museum für Volkskunde* und der universitären Wissenschaft und Forschung. Sie wurde in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis „Kulturgeschichte der Arbeiterklasse“ am Lehrstuhl für Kulturtheorie der Sektion Ästhetik/Kulturwissenschaften der HUB unter der Leitung von Dietrich Mühlberg erarbeitet. „Spezielle Sammlungen“ sollten den Bestand gezielt erweitern und wurden von Studenten unterstützt. Siehe auch Karasek 1989b, S. 24.

⁷³⁷ Vgl. Karasek 1991, S. 10f.

⁷³⁸ Ebd.

⁷³⁹ Vgl. Inventarbuch Museum für Volkskunde, Berlin SMB, Berlin, 1.1.1987–20.7.1990, Archiv MEK, Stand 2012.

⁷⁴⁰ Vgl. Macdonald 2009, S. 1.

⁷⁴¹ http://www.smb.museum/fileadmin/website/Museen_und_Sammlungen/Museum_Europaeischer_Kulturen/

zeigt, Arbeiten zur Alltagskultur der DDR nicht aus. Obwohl die Sammlungsgeschichte des MEK ganz wesentlich durch Erwerbungen während der politischen Teilung geprägt ist, wurde darauf etwa im offiziellen Leitbild von 2014 nicht Bezug genommen. Die Vorgängerinstitutionen während des NS-Regimes und des Kalten Krieges und somit auch das *Museum für Volkskunde* in der DDR sowie die Bestände zur Alltagskultur der DDR wurden hier nicht explizit erwähnt, während das Gründungsjahr des *Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes* 1889 sowie der sammlungshistorische Bezug der 1999 in den Bestand integrierten Abteilung Europa des *Museums für Völkerkunde* zur *Königlich Preussischen Kunstkammer* genannt wurden.⁷⁴² Es liegt auch 2020 keine vollständige Übersicht über den Bestand des *Museums Europäischer Kulturen* vor, der sich auf Leben und Alltag in der DDR bezieht.⁷⁴³ Bei einer Stichprobe am 23. Juli 2020 wurden unter dem Stichwort ‚DDR‘ in den inventarisierten und digitalisierten Beständen der Objektdatenbank des MEK 2.054 ‚Objekte‘ aufgeführt.⁷⁴⁴ Die Mehrheit dieser Objekte sind den Kategorien „Popular- und Werbe- grafik [...], Glückwunschkarten, Reklametafeln, Spielzeug, Kinderbücher [und] Weihnachten“⁷⁴⁵ zugeordnet. Es wurden 780 Objekte angezeigt, die am West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* gesammelt worden waren – vor allem aus den Jahren 1983–1985 – 262 Objekte aus dem Bestand des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* und 1.012 Neuerwerbungen nach der Fusion der Sammlungen 1992. Nach Angaben der Museologin des MEK repräsentiert dieser Bestand lediglich einen geringen Bruchteil der vom Museum erworbenen, aber noch nicht inventarisierten Objekte zu diesem Thema.

Die Angabe der 2.054 bereits inventarisierten Objekte ist aufgrund der expliziten Angabe ‚DDR‘ erfolgt. Wenn diese Angabe beim ‚geografischen Bezug‘ nicht registriert wurde, sondern nur der Ort und die Datierung auf den Bezug zur DDR schließen lassen, sind diese Objekte über die Objektdatenbank nicht unmittelbar zu finden.⁷⁴⁶ Im Juli 2020 waren etwa 30.000 Karteikarten mit Objektinformationen nicht in die Museumsdatenbank eingepflegt.

Leitbild_des_MEK_de_2014.pdf, online am 22.7.2014.

⁷⁴² Ebd. Eine stichprobenartige Recherche aus dem Jahr 2021 zeigt, dass auf der Website des Museums und in dem Wikipedia-Eintrag die Geschichte des Museums während der politischen Teilung thematisiert wird. Vgl. <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/museum-europaeischer-kulturen/ueber-uns/geschichte/>, online am 26.8.2021; https://en.wikipedia.org/wiki/Museum_Europäischer_Kulturen, online am 26.8.2021.

⁷⁴³ Daher stützt sich der folgende Einblick in die Bestandsstruktur und ihre Entwicklung auf eine Auswahl verschiedener Quellen: Inventarbücher, Jahresberichte, Publikationen der Museumsmitarbeiter, Festschriften, Jubiläumsausstellungen, Archivbestände des Zentralarchivs sowie Experteninterviews. Der gut erhaltene Bibliotheksbestand des *Museums für Volkskunde* wäre ein weiterer wichtiger Quellenbestand, um das Thema weiter zu diskutieren, konnte aber im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht berücksichtigt werden.

⁷⁴⁴ Vgl. Csutor, Kirstin: E-Mail an Anja Früh, am 27.7.2020.

⁷⁴⁵ Ebd.

⁷⁴⁶ Vgl. ebd.

Daher ist unklar, wie umfangreich und von welcher Qualität der Bestand von Objekten mit einem Bezug zur DDR tatsächlich ist.



Abbildung 7: Kartons u.a. mit nicht inventarisierten „DDR-Objekten“, MEK Berlin 21.1.2015 (Foto Anja Früh)

Die Analyse der Jahresberichte und Inventarbücher ergab, dass Objekte aus dem Bereich Alltagskultur der DDR nach der Wiedervereinigung vor allem 1991, 1992 und vereinzelt 1997 sowie 1998 erworben wurden. Es handelt sich vielfach um Küchen- und Haushaltsgeräte sowie um Fernseh- und Radiogeräte oder Spielzeug, aber auch um Plakate und Urkunden vor allem der 1970er und 1980er Jahre, teils auch aus den 1950er und 60er Jahren. In den Jahren 1990 bis 1992 wurden hauptsächlich Flugschriften und Plakate der Jahre 1989/1990 gesamt-

melt.⁷⁴⁷ Nennenswert ist der umfangreiche Nachlass des *Planet-Verlages* der DDR (1949–1990), den das Museum 1991 komplett übernommen hat.⁷⁴⁸ 1999 wurden Kunstdrucke sozialistischer Künstler aus Dresden erworben. Außerdem überließ das *Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR* in Leipzig dem Museum einen Bestand aus den 1970er Jahren.

Auf der Ebene der Museumsarbeit zeigte sich die Kontinuität des Vorgängermuseums der DDR zum vereinten *Museum für Volkskunde* und dem *Museum Europäischer Kulturen* allerdings seit Beginn der 1990er Jahre, wenn auch nur marginal und auf Anfrage.⁷⁴⁹ Ausstellungen des MEK, die sich auf die DDR bezogen, wurden im Zeitraum von 1999 bis 2014 nur sehr selten gezeigt, im Jahr 2001 fand etwa die Ausstellung „Christliche Adventskalender in der DDR“⁷⁵⁰ statt. Die Anfrage des Potsdamer Vereins für Textilgestaltung, der bereits mit dem *Museum für Volkskunde* der DDR kooperiert hatte, gab den Impuls für eine weitere Ausstellung im Jahr 2014.⁷⁵¹ Des Weiteren forschten und publizierten Mitarbeiterinnen des MEK vereinzelt zu kulturhistorischen Themen der DDR.⁷⁵² Mehr als zehn Jahre nach der Eröffnung verortete die Museumsdirektorin Elisabeth Tietmeyer das MEK dann neu auch öffentlich im Kreis von Museen, die sich mit der Alltagskultur der DDR befassen.⁷⁵³ Angesichts dieser Entwicklung stellt sich die Frage, inwiefern pragmatische Gründe oder die zeitliche Nähe zur DDR die Position der Museumsmitarbeiter erklärt.

Seit 1999 standen also weniger die vorhandenen Sammlungen zur Alltagskultur der DDR und dafür umso mehr Ausstellungen, Veranstaltungen und der Aufbau neuer institutioneller Kontakte in Europa im Zentrum der Museumsarbeit.⁷⁵⁴ Die konzeptionellen Entwürfe der Generaldirektion der SMPK und der Museumsleitung in der Gründungsphase des Museums sowie die offizielle Selbstdarstellung des *Museums Europäischer Kulturen* nach seiner Eröffnung

⁷⁴⁷ Diese Erwerbungen sind vergleichbar mit jenen der zumeist privat geführten ‚DDR-Museen‘ in dieser Zeit, so der Kommentar von Andreas Ludwig. Vgl. Ludwig, Andreas: E-Mail an Anja Früh, 24.2.2021.

⁷⁴⁸ Vgl. Peschel, Tina (Hg.) (2009): *Adventskalender. Geschichte und Geschichten aus 100 Jahren*. Dresden: Verlag der Kunst (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 7).

⁷⁴⁹ Eine Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 15.8.2014; siehe u.a. Müller, Siegfried; Reinbold, Michael (2002): *Kleider machen Politik. Zur Repräsentation von Nationalstaat und Politik durch Kleidung in Europa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. Oldenburg: Isensee.

⁷⁵⁰ Peschel (Hg.) 2009.

⁷⁵¹ Vgl. Neuland-Kitzerow, Binroth, Joram (Hg.) (2014).

⁷⁵² Vgl. Redlin, Jane (2009): *Säkulare Totenrituale. Totenehrung, Staatsbegräbnis und private Bestattung in der DDR*. Hochschulschrift. Münster, München, Berlin [u.a.]: Waxmann; Redlin, Jane (1997): „Die Toten mahnen uns“. Zur Symbolik der Staatsbegräbnisse in der DDR. In: Rolf Wilhelm Brednich und Heinz Schmitt (Hg.): *Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur: Deutscher Volkskundekongress in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995*. Münster, New York: Waxmann, S. 531–535.

⁷⁵³ Vgl. Tietmeyer, Elisabeth (2012): *Sammeln der Gegenwart. Strategien des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin*. In: Claudia Selheim (Hg.): *Welche Zukunft hat das Sammeln? Eine museale Grundaufgabe in der globalisierten Welt*, Beiträge der 19. Arbeitstagung Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 26. bis 28. Januar 2011 im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums, S. 72–83, S. 81.

⁷⁵⁴ Vgl. Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 25.8.2011, MEK Berlin.

zeigen dahingehend eine Übereinstimmung, dass die Kontinuität des MEK mit Blick auf die Vorgängerinstitution in der DDR darauf beschränkt war, den neuen, ‚europäischen‘ museumspolitischen Auftrag zu begründen.⁷⁵⁵ Auch die Analyse der Jahresberichte des *Museums für Volkskunde* und des MEK macht deutlich, dass ein wichtiges Ziel für die Museumsleitung im Gründungsprozess sowie im ersten Jahrzehnt nach der Gründung darin bestand, den kulturpolitischen Anforderungen an ein „Museum Europäischer Kulturen“ gerecht zu werden und diese Idee in konkrete Projekte und Aufgaben der Museumsarbeit zu übersetzen.

Wie ich ausführlicher in Kapitel 6 zeige, stand die museumspolitische Begründung des Generaldirektors Dube für die museale Umgestaltung im Sinne eines „Europa-Museums“⁷⁵⁶ vor allem mit den museums- und europapolitischen Zielen der Regierungspolitik unter Helmut Kohl im Einklang, weniger mit dem Interesse einer großen Anzahl von Berlinbesuchern an der Geschichte des DDR-Alltags.⁷⁵⁷ Die auf Europa ausgerichtete Zukunftsstrategie, die der Generaldirektor für das staatliche Volkskundemuseum vorsah, entwickelte sich vollkommen getrennt von den Debatten um die Musealisierung der DDR. ‚Europa‘ fungierte im Gründungsnarrativ des Generaldirektors als legitime Antwort auf die Befürchtung eines Rückfalls in nationalistisches Gedankengut. ‚Europa‘ und ‚DDR‘ zusammenzudenken, war in diesem Moment kein Thema.⁷⁵⁸ Blieb hier nicht ein zukunftsweisendes Potential bisher weitgehend ungenutzt?

Wie ich in Kapitel 4 bereits aufgezeigt habe, traf der Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, die Entscheidungen für die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen in einer durch diverse geschichts- und museumspolitische Kontroversen extrem aufgeheizten Situation. Dass der DDR-Bezug der Museumsgeschichte des *Museums Europäischer Kulturen* für die Legitimation der Neugründung des Museums für die Entscheidungsträger nicht „brauchbar“⁷⁵⁹ war, ist also auch im Zusammenhang mit der spezifischen historischen Situation zu verstehen, in welche die Entscheidungsprozesse für die Reorganisation eingebettet waren: dem hochdynamischen Zusammenspiel der politischen Prozesse, die zur deutschen Einheit

⁷⁵⁵ Vgl. Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer und Léontine Meyer von Mensch, 13.6.2014, MEK Berlin.

⁷⁵⁶ Vgl. Köpke, Wulf (1990b): Was ist typisch für Europa oder: Wie stelle ich eine Idee im Museum aus? In: Tribus, Bd. 39 (Jahrbuch des Linden-Museums), S. 165–171, S. 165.

⁷⁵⁷ Zur Europapolitik unter dem Bundeskanzler Helmut Kohl siehe u.a. Kessler 2010.

⁷⁵⁸ Auch Ludwig plädiert für eine komparative und europäische Perspektive, bedauert aber, dass dies in der Praxis als Leiter des *Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR* aufgrund begrenzter finanzieller und räumlicher Ressourcen schwierig gewesen sei. Vgl. Ludwig 2012, S. 49.

⁷⁵⁹ Assmann 2006, S. 167.

geführt haben, und der Museumspolitik der SMPK in den 1990er Jahren.⁷⁶⁰ Hinzu kommt, dass die volkskundlichen Sammlungen im Gefüge der SMPK eine marginale Rolle spielen.

Ohne Zweifel hat die ‚europäische‘ Umgestaltung des Berliner Volkskundemuseums dem Museum vielfältige Möglichkeiten der Modernisierung, der internationalen Vernetzung und der Aktualisierung der wissenschaftlichen Arbeit eröffnet.⁷⁶¹ Gleichzeitig besteht nicht nur ein großes wissenschaftliches Interesse an der Alltagskultur der DDR, sondern auch eine große Nachfrage von Touristen für die Geschichte des politisch geteilten Berlin und der DDR.⁷⁶² Die Gründung des *DDR Museums Berlin GmbH* 2006 im Zentrum der Stadt und dessen Besucherzahlen machen dies deutlich.⁷⁶³ Der Gründer des Museums, der Freiburger Ethnologe Peter Kenzelmann, beschreibt dieses Interesse und die Tatsache, dass ein Museum, das dezidiert Einblicke in das alltägliche Leben in der früheren Hauptstadt der DDR thematisiert, fehlte, als wesentliche Motivation für die Eröffnung des *DDR Museums* in der Berliner Innenstadt.⁷⁶⁴ Die Museumsverantwortlichen haben ihr Konzept bewusst in „Abgrenzung zur bestehenden Gedenkstätten- und Museumslandschaft“⁷⁶⁵ vermarktet. In der Debatte um die Musealisierung der DDR und der Kontroverse um die Empfehlungen der *Sabrow-Kommission* positionierten sie sich „als vermeintliche Antwort auf die Unterrepräsentation des DDR-Alltags in der staatlich geförderten Gedenklandschaft“⁷⁶⁶.

Im Hinblick auf die zentrale Lage des *DDR Museums* fristet das vereinte *Museum für Volkskunde* und das MEK an dem dezentralen Standort in Berlin-Dahlem im Gegensatz dazu das Dasein einer „Exklave“, sammlungshistorisch betrachtet den eines ausgelagerten alltagskulturellen deutsch-deutschen „Gedächtnispark[s]“⁷⁶⁷. Das mit dem Erbe des MEK assoziierte historische Wissen passte offensichtlich nicht in die geschichtspolitische Logik der Berliner Museumspolitik nach der Wiedervereinigung. In der Phase der Überwindung der Teilung domi-

⁷⁶⁰ Ludwig argumentiert in diesem Zusammenhang, „das Interesse an der DDR kam erst deutlich später und wurde auch sonst von niemandem aufgegriffen. Das Dokumentationszentrum in Eisenhüttenstadt wurde 1993 gegründet und war damit jahrelang Vorreiter.“ Vgl. Ludwig, Andreas: E-Mail an Anja Früh, 24.2.2021.

⁷⁶¹ In Kapitel 10 führe ich diesen Aspekt weiter aus.

⁷⁶² Vgl. Göschl 2019; Teil der Erfolgsgeschichte ist, dass zwischen der Gründung der GmbH und der Eröffnung des Museums am 14. Juli 2006 nur ein Jahr lag. Im Oktober 2008 verzeichnete das Museum mit seiner Dauerausstellung auf 400 m² 570 727 Besucher. Vgl. Gaubert 2019, S. 127, 130.

⁷⁶³ 2015 sah sich das *DDR Museum* mit 584.031 Besuchern an sechster Stelle der meistbesuchten Museen Berlins. Vgl. https://www.ddr-museum.de/application/files/7614/8958/5391/160819_Pressemappe_DDR_Museum.pdf, online am 2.7.2021.

⁷⁶⁴ Vgl. Gaubert 2019, S. 126f.

⁷⁶⁵ Ebd., S. 128f.; siehe auch Sabrow, Zündorf (Hg.) 2007.

⁷⁶⁶ Ebd.

⁷⁶⁷ Ich gebrauche die zitierte Metapher hier, obwohl sie ursprünglich in einem anderen Kontext verwendet worden ist. Vgl. Kaschuba 2012, S. 16f. Das Bild korrespondiert allerdings mit der Deutung des MEK als „Archiv für die eigene Vergangenheit“ des Generaldirektors der SMPK (2008–2022), Michael Eissenhauer. Vgl. Interview von Anja Früh mit Michael Eissenhauer, 19.2.2013, Berlin.

nierte das Argument der „Unversehrtheit des Stadtensembles“⁷⁶⁸ die Debatten um die Gestaltung des Berliner Schlossplatzes. Daher stellt sich die Frage, inwiefern dieses „schwierige“⁷⁶⁹ Erbe als identitätspolitische Befriedungsstrategie nicht geeignet war, weil es auf die politische Teilung verweist.⁷⁷⁰ „Schwierig“ meint hier im Sinne Macdonalds ein Erbe, das als bedeutungsvoll anerkannt wird und zugleich umstritten ist, weil es in einem Spannungsverhältnis zu einem legitimen Entwurf zeitgenössischer Identität steht und das Potential birgt, soziale Spaltungen hervorzurufen.⁷⁷¹ Bezogen auf den Fall der Reorganisation der Berliner Volkskundemuseen zeigt sich die ‚Last‘ dieses Erbes darin, dass es über den institutionellen Kontext hinaus auf übergreifende politische, soziale und gesellschaftliche Unterschiede und erinnerungskulturelle Spaltungen infolge des Zweiten Weltkriegs und der politischen Teilung des Landes verweist, die bis in die Gegenwart nachwirken.⁷⁷²

Die Fusion des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* mit dem West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* unter der Trägerschaft der SMPK implizierte zudem ein klares Machtgefälle.⁷⁷³ In diesem Punkt lässt sich die Transformation des *Museums für Volkskunde* der DDR nach 1989 mit jener des *Museums für Deutsche Geschichte* der DDR vergleichen. Die Historikerin Andrea Brait beschreibt diese als einen für die ‚Wiedervereinigung‘ typischen Fall: „Wenngleich diese staatsrechtlich ein Beitritt der fünf Länder zum Grundgesetz war, bedeutete er sozioökonomisch eine ‚Inkorporation der östlichen Lebensverhältnisse in das westliche System‘“⁷⁷⁴.

Die Regelung der staatlichen Museen Berlins im Einigungsvertrag und unter der Trägerschaft der SMPK hatte indes auch positive Nebeneffekte für das ehemalige Staatliche *Museum für Volkskunde* der DDR in Bezug auf Sammlung, Standort und Personalpolitik: Die Sammlungen wurden nicht nur erhalten, sondern auch inventarisiert und damit aufgewertet. Das Museum musste seinen Standort im Stadtzentrum gegen den peripheren Standort des ehemaligen

⁷⁶⁸ Binder 2009, S. 212

⁷⁶⁹ Vgl. Macdonald 2009, S. 1.

⁷⁷⁰ Siehe auch von Bose 2016, S. 57; ausführlicher zu diesem Aspekt siehe Kapitel 13.

⁷⁷¹ Vgl. Macdonald 2009, S. 1.

⁷⁷² Zur These von der „Übernahme“ der DDR durch die BRD siehe u.a. Kowalczyk, Ilko-Sascha (2019): Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde. München: C.H. Beck; siehe auch Flitsch, Mareile; Noack, Karoline (2019): Museum, materielle Kultur und Universität. Überlegungen zur Parallelität und Zeitgenossenschaft der DDR / BRD-Ethnologien im Hinblick auf eine Standortbestimmung mit Zukunftsaussichten. In: Zeitschrift für Ethnologie, 144 (1/2). Berlin: Reimer, S. 163–198, S. 165.

⁷⁷³ Ausführlicher zu diesem Punkt siehe Kapitel 3.

⁷⁷⁴ Brait, Andrea (2013): Im Kampf um die Konstruktion des ‚deutschen‘ Geschichtsbildes. Zur Entwicklung von historischen Nationalmuseen in Ost- und Westdeutschland. In: Detlev Brunner, Udo Grashoff und Andreas Kötzing (Hg.): Asymmetrisch verflochten? Neue Forschungen zur gesamtdeutschen Nachkriegsgeschichte. Berlin: Links (Forschungen zur DDR-Gesellschaft), S. 21–36, S. 33. Brait bezieht sich hier auf Bauerkämper, Arnd; Sabrow, Martin; Stöver, Bernd (Hg.) (1998): Doppelte Zeitgeschichte. Deutsche Beziehungen 1945–1990. Bonn: Dietz, S. 13.

West-Berliner Volkskundemuseums in Dahlem tauschen. Allerdings war die Ausstellungsfläche hier mit 2.020 m² deutlich größer als das ehemalige Provisorium von 300 m² im Erdgeschoss des *Pergamonmuseums* in Ost-Berlin. Eine Besonderheit der Fusion unter der Trägerschaft der SMPK war die personelle Kontinuität. Die SMPK war darum bemüht, viele der ostdeutschen Mitarbeiter zu übernehmen.

Macdonald spricht vom selektiven und identitätsstiftenden Charakter von Kulturerbe. Das bedeutet, dass dann, wenn es darum geht, Identitäten, seien sie institutionell oder national, zu stützen oder zu legitimieren, es nur plausibel erscheint, dass die Verantwortungsträger Ereignisse oder materielle Überreste, die nicht in diese Narrative passen, nicht öffentlich erwähnen.⁷⁷⁵ Zugleich können mit Macdonald die öffentliche Präsentation von Kulturerbe und dessen Musealisierung typischerweise als Indikatoren einer lohnenswerten oder legitimen Lesart von Geschichte betrachtet werden. Bewahrung und öffentliche Zurschaustellung können folglich als eine Form der Verleihung von Legitimität gedeutet werden.⁷⁷⁶ Die Bedeutsamkeit des kulturellen Erbes wird im Fall der Reorganisation des *Museums für Volkskunde* der DDR durch sein Verschweigen deutlich.⁷⁷⁷ Nach 1989 lässt sich hier also eine ambivalente und in diesem Sinne delegitimierende Form der Museumspolitik beobachten, die ein kulturelles Erbe bewahrt, es aber nicht ausstellt.

Zwischenfazit

Durch das unerwartet rasche Ende der DDR kam es auch zu einem Legitimationsverlust der dort ansässigen kulturhistorischen und volkskundlichen Museen. Dies ging einher mit Schließungen oder – wie im Fall des *Museums für Volkskunde* der DDR – mit institutionellen Transformationen. Der reformerische Kurs des Generaldirektors der SMPK war dezidiert auf Europa und die Distanzierung vom schwierigen Erbe des *Museums für Deutsche Volkskunde* unter dem NS ausgerichtet. Diese Politik beförderte nicht nur das Ausblenden dieses wichtigen Teils der Museumsgeschichte, sondern auch jenen in der Zeit der DDR. Die museums- und sammlungshistorische sowie die personelle Kontinuität zwischen dem *Museum für Volkskunde* der DDR und dem *Museum Europäischer Kulturen* war für die Legitimation der Neugründung des Museums aus Sicht der Entscheidungsträger offiziell nicht von Bedeutung.

⁷⁷⁵ Vgl. Macdonald 2009, S. 3.

⁷⁷⁶ Vgl. ebd.

⁷⁷⁷ Dies trifft, wie ich in Kapitel 4 gezeigt habe, auch für das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* zu.

Der Umbau der staatlichen Volkskundemuseen in Berlin wurde auch in den wissenschaftlichen und museumspolitischen Debatten um die ‚Musealisierung der DDR‘ nach der Wiedervereinigung nicht wahrgenommen, trotz des enormen öffentlichen und wissenschaftlichen Interesses für die Geschichte und Alltagskultur der DDR. Diese ‚Unsichtbarkeit‘ der Sammlungen zur Alltagsgeschichte und Alltagskultur der DDR korrespondiert mit der Kritik von Historikern an der bundesdeutschen Museums- und Geschichtspolitik nach der Wiedervereinigung: Auch wenn alternative Interpretationen der DDR-Geschichte Teil der staatlichen Erinnerungsdebatten waren und sind, zeichnet sich während der ersten 25 Jahre des wiedervereinigten Deutschland die klare Tendenz ab, dass wirtschafts-, sozial- und alltagsgeschichtliche Perspektiven marginal berücksichtigt wurden. Gedenkstätten und Museen, die das Grenzregime und den Repressionsapparat in der DDR zeigen, sind deutlich in der Mehrzahl und zählen zu den wichtigsten Akteuren in der öffentlichen Verhandlung der Erinnerung an die DDR.⁷⁷⁸

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das *Museum Europäischer Kulturen* über (Zeitzeugen-)Wissen und Sammlungen verfügt, die einen Einblick in die Museums- und Wissenschaftsgeschichte der DDR-Volkskunde und damit auch in die Kulturgeschichte der DDR ermöglichen. Dieses Wissen blieb bisher allerdings weitestgehend unentdeckt. Insofern ist diese Facette des MEK Teil der Erinnerungskultur der DDR, die bislang eher verborgen und im Schatten der offiziellen Erinnerungspolitik und der vom Bund geförderten Museen wie DHM, HdG und ZFL lag. In der Arbeit des MEK ist die Erinnerung an die DDR zwar marginal, aber dennoch präsent.

⁷⁷⁸ Vgl. Ludwig 2012, S. 41, 46; Zündorf 2012; Benz 2011, S. 1003; Zündorf 2009; Eckert, Rainer (2009): Gedenkstätten, Museen, Forschungseinrichtungen und Geschichtsinitiativen in der Auseinandersetzung mit der kommunistischen deutschen Diktatur. In: Thomas Rübke und Bernd Wagner (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2009. Essen: Klartext (Jahrbuch für Kulturpolitik 2009, 9), S. 129–137, S. 132.

6. In den „europäischen Kontext“! Zur museumspolitischen Lösung des Problems

Während es im vorangegangenen Kapitel um die Frage ging, wie die Generaldirektion und allen voran der Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, das Problem in der Begründung der Neukonzeption der Berliner Volkskundemuseen definierte, wird im Folgenden untersucht, welche Lösung dabei vorgeschlagen und wie sie gerechtfertigt wurde.⁷⁷⁹ Ich gehe hier insbesondere auf die Formulierung des museumspolitischen Auftrags in der Denkschrift von 1990 ein, um aufzuzeigen, welches Wissen und welche Ideen in diese museumspolitische Begründung und den Auftrag des Museums eingeflossen sind.

Wie sah die Lösung aus? Die Forderung des Generaldirektors nach der Einbettung des Berliner Volkskundemuseums in einen „europäischen Kontext“⁷⁸⁰ ist das Leitmotiv seiner museumspolitischen Begründung der Transformation. Sie manifestiert sich in konkreten Entwürfen für die Umgestaltung. Ich beleuchte anschließend drei zentrale Planungsentwürfe und -schritte, welche die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* nachhaltig beeinflusst haben: Die Einbettung in den europäischen Kontext sollte erstens durch die Fusion der Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* erreicht werden. Diese Fusion assoziierten die Entscheidungsträger 1990 mit der Idee der Integration Deutschlands in Europa.⁷⁸¹ Sie war also Teil der Umdeutung dieser Museen. Dieses „europäisch Machen“⁷⁸² manifestierte sich zweitens in der Formulierung seines spezifischen Auftrags, der Förderung eines „europäischen Bewusstseins“ beziehungsweise einer „gemeinsamen europäischen Kultur und Identität“⁷⁸³. Diesen Auftrag assoziierten die Entscheidungsträger mit der Benennung des Museumsprojektes als „Europamuseum“⁷⁸⁴. Drittens sollte diese Einbettung in den europäischen Kontext auch standortpolitisch durch die Ansiedlung des geplanten Museums im „Zentrum für europäische Kunst und

⁷⁷⁹ Vgl. Knopp, Werner, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst, Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 24f.

⁷⁸⁰ Dube, Schade 1990, S. 60f.

⁷⁸¹ Ebd.; siehe auch: Roloff-Momin, Ulrich, in: Senatsverwaltung für Kultur, Antwort auf die Kleine Anfrage Nr. 12/1370, Heide Nisblé (SPD): Museum der europäischen Völker (Schlussbericht) Drucksache 12/970, Berlin, 26.12.1991, S. 27.

⁷⁸² Einzelnen Akteuren wird hier besondere Aufmerksamkeit beigemessen als agierenden Kräften, die nicht nur auf Anpassungsdruck reagieren, sondern Europäisierungsprozesse aktiv mitgestalten. Vgl. Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 13.

⁷⁸³ Dube, Schade 1990, S. 60f.

⁷⁸⁴ Ebd.

Kultur“⁷⁸⁵ am Kulturforum in der Nähe des Potsdamer Platzes in Berlin verankert werden. Im Anschluss gehe ich auf diese verschiedenen Pläne genauer ein.

6.1 Ein Symbol für die Integration Deutschlands in Europa

Wie in Kapitel 4 dargelegt, problematisierten die Entscheidungsträger der SMPK in ihrer museumspolitischen Begründung für die Etablierung eines „Europamuseums“ 1990 einerseits den Namen und das auf deutschsprachige Gebiete ausgerichtete Sammlungskonzept des *Museums für Deutsche Volkskunde*, andererseits aber auch die Frage nach der Zukunft der *Abteilung Europa des Völkerkundemuseums*.⁷⁸⁶ Diese Überlegungen gingen unter anderem auf die bereits 1988 diskutierten Pläne für eine Annäherung dieser zwei Institutionen zurück.⁷⁸⁷ Sie befanden sich geografisch nah beieinander und hatten in den 1980er Jahren bereits im Rahmen einzelner Ausstellungsprojekte kooperiert.⁷⁸⁸ Die museumspolitischen Pläne der SMPK für den in den neunziger Jahren fälligen Um- und Ausbau des Museumskomplexes Dahlem hatten zum Ziel, hier „ein erstrangiges Zentrum außereuropäischer Kultur und Kunst“⁷⁸⁹ zu schaffen.⁷⁹⁰ Bereits damals passten weder die *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* noch das *Museum für Deutsche Volkskunde* in diesen konzeptionellen Rahmen für die Standortplanung.⁷⁹¹

Der damalige Direktor des *Museums für Völkerkunde*, Klaus Helfrich, war Mitglied und Verhandlungsführer der Arbeitsgruppe mit den Vertretern der Berliner Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* des Völkerkundemuseums, die bis Juni 1990 Konzeptpapiere über den

⁷⁸⁵ Ebd.

⁷⁸⁶ Vgl. Dube, Schade 1990.

⁷⁸⁷ Vgl. ebd., S. 60; Helfrich, Klaus: Schreiben an Wulf Köpke, Betreff „Erstellung eines Perspektivpapiers Museen in Berlin“, 28.2.1990 gerichtet an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, SPK Wolf-Dieter Dube, Berlin, 1.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁷⁸⁸ Vgl. Roloff-Momin, Ulrich, in: Senatsverwaltung für Kultur, Antwort auf die Kleine Anfrage Nr. 12/1370, Heide Nisblé (SPD): Museum der europäischen Völker (Schlussbericht) Drucksache 12/970, Berlin, 26.12.1991, S. 27; siehe u.a.: Nixdorff, Heide; Müller, Heidi; Zepernick, Bernhard (1983): Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack [Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Museum für Völkerkunde und Museum für Deutsche Volkskunde; Katalog zur Sonderausstellung 10. Dezember 1983 bis 11. März 1984]. Berlin.

⁷⁸⁹ Helfrich, Klaus: Schreiben an Wulf Köpke, Betreff „Erstellung eines Perspektivpapiers Museen in Berlin“, 28.2.1990 gerichtet an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, SPK Wolf-Dieter Dube, Berlin, 1.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁷⁹⁰ Dieses sollte die Bestände der *Museen für Völkerkunde, für Indische Kunst, für Ostasiatische Kunst* und für *Islamische Kunst* vereinen. Vgl. ebd. Diese Planungen sahen den Abzug der hier ansässigen „europäischen Kunstmuseen“ vor. Dazu zählten die *Skulpturensammlung*, das *Kupferstichkabinett* und die *Gemäldegalerie*.

⁷⁹¹ Siehe auch Roloff-Momin, Ulrich, in: Senatsverwaltung für Kultur, Antwort auf die Kleine Anfrage Nr. 12/1370, Heide Nisblé (SPD): Museum der europäischen Völker (Schlussbericht) Drucksache 12/970, Berlin, 26.12.1991, S. 27.

Inhalt und die Verfahrensweise der Zusammenführung der Staatlichen Museen aus Ost-Berlin und den in West-Berlin angesiedelten SMPK erarbeiten sollten.⁷⁹² In seinem an die Generaldirektion adressierten Konzeptentwurf vom 2. März 1990 für das geplante „Museum für Europäische Volks-/Völkerkunde“ geht hervor, dass Fragen zur Zukunft der *Abteilung Europa* ein Stein des Anstoßes für die museale Umgestaltung waren. Ferner ging der Veränderungswille klar vom *Museum für Völkerkunde* und den Planungen der SPK für die Umgestaltung des Museumskomplexes Dahlem (1988–1990) aus. Die Museen für Volkskunde sollten in diese Pläne integriert werden: „Naheliegender war dann auch die Überlegung, die Präsentation der deutschen volkskundlichen Sammlung an die der europäischen konzeptionell und räumlich anzubinden“⁷⁹³, so Helfrich. Die Integration der *Abteilung Europa* in das geplante „Zentrum außereuropäischer Kultur und Kunst“ in Dahlem war, so Helfrich weiter, „konzeptionell schwierig“⁷⁹⁴ zu begründen. Denn diese Abteilung wurde grundsätzlich anderen Kategorien zugeordnet, den Kategorien „europäisch“ und „volkskundlich“.⁷⁹⁵ Das museumspolitische Problem der Standortplanungen für den Museumskomplex Dahlem von 1988 wurde also auch in den Planungen der Neuordnung der Staatlichen Museen von 1990 weiter diskutiert, nun aber unter neuen (museums-)politischen Vorzeichen der deutschen Einheit und des fortschreitenden europäischen Integrationsprozesses. Bereits im Tätigkeitsbericht der SMPK von 1989 forderten die Verfasser, „dass diese Sammlung [des Museums für Deutsche Volkskunde] entsprechend der heutigen Bewusstseinslage in einen europäischen Kontext eingebunden werden sollte.“⁷⁹⁶

Die Generaldirektion der SMPK beschrieb die veränderte Situation in der „Denkschrift zu den zukünftigen Standorten und zur Struktur der Staatlichen Museen zu Berlin“ mit folgenden Worten:

„Die erste Idee noch vor der Wende bestand darin, das Museum für Deutsche Volkskunde im Dahlemer Komplex in der Nachbarschaft der Europa-Abteilung des Museums für Völkerkunde anzusiedeln. [...] Dem stand in der weiteren Entwicklung die Frage entgegen, ob es noch sinnvoll sein kann, in einem in das europäische Haus integrierten Deutschland ein Mu-

⁷⁹² Diese Arbeitsgruppen wurden an der zweiten Sitzung der gemeinsamen Direktorenkonferenz der Staatlichen Museen aus Ost- und West-Berlin am 28. März 1990 gebildet. Vgl. Knopp 1990, S. 19; Schade 1992, S. 82.

⁷⁹³ Helfrich, Klaus: Schreiben an Wolf-Dieter Dube in Kopie an Wulf Köpke, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁷⁹⁴ Helfrich, Klaus: Schreiben an Wulf Köpke, Betreff „Erstellung eines Perspektivpapiers Museen in Berlin“, 28.2.1990 gerichtet an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, SPK Wolf-Dieter Dube, Berlin, 1.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁷⁹⁵ Ebd.

⁷⁹⁶ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1989 der Staatlichen Museen, Jahrbuch der Berliner Museen 32 (1990), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 271–302, S. 272.

seum zu führen, das unter der Bezeichnung ‚Deutsch‘ alle deutschsprachigen Länder vereinigt [...]. So war die Idee naheliegend, das Museum für Deutsche Volkskunde und das Museum für Volkskunde mit der Europa-Abteilung des Museums für Völkerkunde zu vereinigen, die deutsche Volkskunde damit in einen europäischen Kontext zu stellen, also das zu tun, was im Museum für Vor- und Frühgeschichte und in den europäischen Kunstmuseen uns ganz selbstverständlich ist.“⁷⁹⁷

Zu Beginn der 1990er Jahre formulierte die Generaldirektion der SMPK das museumspolitische Ziel der Fusion der *Abteilung Europa* und des staatlichen Volkskundemuseums also neu.⁷⁹⁸ Mit der Fusion sollte nicht nur der Gedanke „der Integration Deutschlands in Europa“ hervorgehoben werden, sie verfolgte damit auch die Absicht, die „bedeutsamen Bestände der Europa-Abteilung des Museums für Völkerkunde mit dem ihnen zukommenden Gewicht zur Geltung“⁷⁹⁹ zu bringen. Dies sei „innerhalb des in hohem Maße von seinen außereuropäischen Beständen geprägten Museums nur schwer möglich“⁸⁰⁰.

Die Generaldirektion nahm in ihrer Begründung der Fusion der *Abteilung Europa* mit den staatlichen Volkskundemuseen 1990 und 1991 auf die Metapher des „in das europäische Haus integrierte[n] Deutschland[s]“⁸⁰¹ Bezug. Der kulturpolitische Auftrag des neu zu gründenden „Europamuseums“⁸⁰² zeigt in diesen Punkten Übereinstimmungen mit dem politischen Kurs der Regierung Kohl. Der Topos vom „gemeinsamen Haus“ wurde durch den Staatspräsidenten der Sowjetunion (1990–1991), Michail Gorbatschow geprägt. Experten der Diskursanalyse politischer Texte beschreiben ihn als eines der „erfolgreichsten sprachlichen Instrumente in der Bemühung um Abrüstung und Vertrauensbildung zwischen den Blöcken“⁸⁰³. Auch Hel-

⁷⁹⁷ Dube, Schade 1990, S. 60f.

⁷⁹⁸ Vgl. Dube, Wolf-Dieter; Helfrich, Klaus; Schauerte, Günther; Köpke, Wulf: Ergebnisprotokoll der Besprechung vom 1.7.1991, Berlin 1.7.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁷⁹⁹ Roloff-Momin, Ulrich, in: Senatsverwaltung für Kultur, Antwort auf die Kleine Anfrage Nr. 12/1370, Heide Nisblé (SPD): Museum der europäischen Völker (Schlussbericht) Drucksache 12/970, Berlin, 26.12.1991, S. 27.

⁸⁰⁰ Ebd.

⁸⁰¹ Dube, Schade 1990, S. 60. In den konzeptionellen Überlegungen des Direktors des *Museums für Deutsche Volkskunde*, Theodor Kohlmann, wurde die Metapher des „gemeinsame[n] europäische[n] Haus[es]“ ebenfalls gebraucht. Vgl. Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁸⁰² Knopp, Werner, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst, Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 24f.

⁸⁰³ Laut Gorbatschow hat er diese Metapher in seiner Prager Rede vom 10. April 1987 erstmals benutzt. Vgl. Bachem, Rolf; Battke, Kathleen (1989): Unser Gemeinsames Haus Europa. Zum Handlungspotential einer Metapher im öffentlichen Meinungsstreit. In: Wissenschaft & Frieden 1989 (3), <https://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0826>, online am 9.4.2019.

mut Kohl gebrauchte diesen Topos. Für viele gilt Kohl als „Architekt des Hauses Europa“⁸⁰⁴. Leitmotiv seiner Regierungspolitik war die Verbindung von „staatlicher Einheit“ und „europäischer Einigung“⁸⁰⁵. Kohl verstand die gleichzeitige Förderung der politischen Integration Europas und der deutschen Einheit als politische Strategie der Beschleunigung und wechselseitigen Verstärkung dieser Prozesse.⁸⁰⁶ In seiner Regierungserklärung der ersten gesamtdeutschen Bundesregierung am 4. Oktober 1990 betonte er beispielsweise, dass sich die Vollendung der deutschen Einheit als die Chance erweisen sollte, den Vollzug der europäischen Einheit zu beschleunigen.⁸⁰⁷ Die Außenpolitik Kohls zielte Ende der 1980er Jahre darauf, die Befürchtung der europäischen Regierungschefs zu entkräften, die deutsche und die europäische Einigung könnten in einem Widerspruch stehen.⁸⁰⁸ Als Schlüsselargument seines europapolitischen und zugleich innenpolitischen Kurses beförderte dieses klare Bekenntnis zur europäischen Einigung die Akzeptanz der deutschen Einheit von Seiten der europäischen Staats- und Regierungschefs.⁸⁰⁹ Kohl bekräftigte daher 1989 und in den Folgejahren seine Position, „Deutschlands Zukunft liege ,in der Europäischen Union als Modell einer europäischen Friedensordnung“ und „die europäische Einigungspolitik bleibe ,die einzige sinnvolle Antwort auf die ungelöste deutsche Frage“⁸¹⁰. An dieser Position hielt Kohl während des gesamten Einigungsprozesses fest. Er bestätigte sie in zahlreichen Beschlüssen verschiedener Gremien.⁸¹¹

⁸⁰⁴ Siehe u.a. Stölzl, Christoph: Der Architekt des Hauses Europa, in: Cicero Online, 16.6.2017, <https://www.cicero.de/innenpolitik/nachruf-auf-helmut-kohl-der-architekt-des-hauses-europa>, online am 16.6.2018.

⁸⁰⁵ Vgl. Bundesministerin der Justiz und für Verbraucherschutz der BRD (Hg.): Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands (Einigungsvertrag), Art 35 Kultur, Absatz 1, https://www.gesetze-im-internet.de/einigvtr/art_35.html#Seitenanfang, online am 2.4.2021.

⁸⁰⁶ Vgl. Saunier, Georges (2008): A special relationship. Franco-German Relations at the Time of Francois Mitterrand and Helmut Kohl. In: Carine Germond und Henning Türk (Hg.): A history of Franco-German relations in Europe. From "hereditary enemies" to partners, New York: Palgrave Macmillan, S. 235–247, S. 242.

⁸⁰⁷ Vgl. Kohl, Helmut (1990): Die Vereinigung Deutschlands im Jahre 1990, Berlin, 4.10.1990. Verträge und Erklärungen. Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 1991 (Berichte und Dokumentationen), https://www.cvce.eu/de/obj/regierungserklarung_von_helmut_kohl_berlin_4_oktober_1990-de-f4fa1f85-e1b4-4c2b-9837-6ff964887745.html, online am 30.11.2021; siehe auch Kessler 2010, S. 134.

⁸⁰⁸ Am Europäischen Rat in Straßburg 1989 zur Wirtschafts- und Währungsunion einigten sich die Staatschefs auf das Prinzip der freien Selbstbestimmung Deutschlands in der Einigungsfrage unter der Bedingung, dass die deutsche Einheit in die europäische Integration eingebettet und die Oder-Neiße-Grenze von der Regierung Helmut Kohls ausdrücklich anerkannt werde. Vgl. Kessler 2010, S. 134, 138; siehe auch Woyke 2010, S. 160.

⁸⁰⁹ Vgl. Görtemaker, Manfred (2009): Die Berliner Republik. Wiedervereinigung und Neuorientierung. Berlin: be.bra Verlag, S. 62.

⁸¹⁰ Vgl. Hrbek, Rudolf: Deutschland und der Fortgang des europäischen Integrationsprozesses (2002). In : Werner Süß (Hg.): Deutschland in den neunziger Jahren. Politik und Gesellschaft zwischen Wiedervereinigung und Globalisierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 301f.

⁸¹¹ Siehe u.a. Kohl, Helmut (1990): Rede über die deutsche Frage und die europäische Verantwortung, Paris, 17.1.1990, in: Ders.: Reden und Erklärungen zur Deutschlandpolitik. Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 1990. (Berichte und Dokumentationen), http://www.cvce.eu/obj/rede_von_helmut_

Diese zentrale Position der Kohl'schen Regierungspolitik manifestierte sich auch in der staatlichen Kultur- und Museumspolitik. So definiert der Kulturartikel im Einigungsvertrag „Kunst und Kultur“ als „eine Grundlage der fortbestehenden Einheit der deutschen Nation. Sie leisten im Prozess der staatlichen Einheit der Deutschen auf dem Weg zur europäischen Einigung einen eigenständigen und unverzichtbaren Beitrag.“⁸¹² Wie in Kapitel 4 dargelegt, wurde diese kulturpolitische Position auch in der bundesdeutschen Museumspolitik zirkuliert, etwa in der bereits zitierten Formulierung des kulturpolitischen Auftrags des von Kohl geförderten *Deutschen Historischen Museums*.⁸¹³ Der Auftrag des DHM war konform mit Kohls Politik, die sowohl die nationale Einheit anvisierte als auch ein europäisch verankertes nationales Geschichtsverständnis befördern sollte.⁸¹⁴

Die Planungen, Begründungen und Lösungen für die Zusammenführung der beiden staatlichen Volkskundemuseen in Berlin und ihren Zusammenschluss mit der *Abteilung Europa* des Völkerkundemuseums erfolgten im Kontext dieser (museums-)politischen Entwicklungen, die sie gleichsam prägten. Die Generaldirektion mobilisierte in der Formulierung des Auftrags für das geplante „Europamuseum“ in der „Denkschrift“⁸¹⁵ zudem aber auch Argumente, die an kulturpolitische Ziele der EG anschließen, wie der folgende Abschnitt zeigt.

6.2 Europa hat Konjunktur. Der neue Auftrag

Die Generaldirektion der SMPK gebrauchte in der Darstellung des museumspolitischen Auftrags des Reorganisationsprojektes 1990 den Begriff „Europamuseum“ und verband ihn unmittelbar mit dem neuen Auftrag des geplanten Museums. An erster Stelle sollte es um die

kohl_uber_die_deutsche_frage_und_die_europaische_verantwortung_17_januar_1990-de-0018ea81-0f2f-4184-92d0-54c99ef0f63f.html, online am 2.4.2021; Görtemaker 2009, S. 60.

⁸¹² Vgl. Bundesministerin der Justiz und für Verbraucherschutz der BRD (Hg.): Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands (Einigungsvertrag), Art 35 Kultur, Absatz 1, https://www.gesetze-im-internet.de/einigvtr/art_35.html#Seitenanfang, online am 2.4.2021.

⁸¹³ Vgl. Endgültige Konzeption der Sachverständigenkommission für ein Deutsches Historisches Museum in Berlin, überreicht am 24. Juni 1987, dokumentiert in: Stölzl 1988, S. 611f.; siehe auch Till 2000, S. 193.

⁸¹⁴ Der Auftrag des Museums wurde den sich wandelnden kulturpolitischen Interessen der Regierungspolitik angepasst: Während ursprünglich die museale Darstellung der Geschichte des politisch geteilten Deutschlands zu Grunde gelegt wurde, sollte ab 1983 eine gesamtdeutsche Perspektive dominieren. Vgl. Werner, Michael (2001): Deux nouvelles mises en scène de la nation allemande. Les expériences du Deutsches Historisches Museum (Berlin) et du Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Bonn). In: François Hartog und Jacques Revel (Hg.) (2001): Les usages politiques du passé. Paris: École des Hautes Études en Sciences Sociales, S. 77–97. Es galt zunächst, den „Anspruch auf Berlin als Hauptstadt aller Deutschen“ zu manifestieren. Zugleich sollte das Projekt des HdG den Ausbau Bonns als Bundeshauptstadt befördern. Vgl. Brait 2013, S. 29.

⁸¹⁵ Dube, Schade 1990.

Förderung einer „gemeinsamen europäischen Kultur“ und „Identität“ sowie eines „europäischen Bewusstseins“⁸¹⁶ gehen:

„Das Ziel eines Europa-Museums in Berlin müßte es sein, das Bewußtsein einer gemeinsamen europäischen Kultur zu stärken sowie diese gemeinsame Kultur manifest zu machen. Es sollte die geistige Einheit Europas verdeutlichen und ihr Wesen und ihre Entstehung zeigen. Andererseits hätte es die Vielfalt Europas zu veranschaulichen, ihre wechselseitigen Bezüge, ihre Probleme und ihre Vorteile, d. h. eine breite Darstellung der europäischen Volkskulturen unter Herausarbeitung ihrer Charakteristika und Ähnlichkeiten. Es würde die Vielfalt unseres Kontinents als politische und kulturelle Chance deutlich machen, ließe sich aber andererseits angesichts der politischen Einigungsbestrebungen in einen gegenwartsbezogenen politisch-kulturellen Diskurs einbeziehen. Das Museum könnte mit seinen Ausstellungen dazu beitragen, nationalstaatliches Denken zu überwinden und eine europäische Identität zu fördern.“⁸¹⁷

Archivrecherchen zeigen, dass der damalige Leiter der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* (1985–1992), Wulf Köpke, in diesem Zeitraum mit der Generaldirektion der SMPK in engem Kontakt stand und seine Ideen zur Gründung eines „Europamuseums“ Eingang in die Formulierung der Denkschrift fanden: Der Vergleich der Konzeptentwürfe der in den Planungsprozess involvierten Akteure lässt ein großes Maß an Übereinstimmung zwischen der Formulierung des museumspolitischen Auftrags in der „Denkschrift“ der Generaldirektion und den konzeptionellen Überlegungen Köpkes der Jahre 1989 und 1990 zur Gründung eines „Europamuseums“ in Berlin erkennen.⁸¹⁸ Dies betrifft vor allem die Passage, in dem die Förderung eines „europäischen Bewusstseins“ und „einer gemeinsamen europäischen Kultur“ und „Identität“ als Koordinaten des neuen museumspolitischen Auftrags definiert werden:

„Ziel eines Europamuseums in Berlin muß es sein, die Idee „Europa“ zu vermitteln und das Bewußtsein einer gemeinsamen europäischen Kultur zu stärken sowie diese gemeinsame Kultur manifest zu machen. Es muß die geistige Einheit Europas verdeutlichen und ihr Wesen und ihre Entstehung zeigen. Andererseits hat es die Vielfalt Europas zu verdeutlichen [...] eine breite Darstellung der europäischen Völker unter Herausarbeitung ihrer Charakteristika und Ähnlichkeiten [...]. Das Museum will mit seinen Ausstellungen dazu beitragen, ‚völkisches‘, nationalistisches Denken zu überwinden und eine europäische Identität zu fördern.“⁸¹⁹

⁸¹⁶ Ebd., S. 60f.

⁸¹⁷ Ebd.

⁸¹⁸ Siehe u.a. Dube, Wolf-Dieter; Helfrich, Klaus; Schauerte, Günther; Köpke, Wulf: Ergebnisprotokoll der Besprechung vom 1.7.1991, Berlin 1.7.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Helfrich, Klaus: Schreiben an Wulf Köpke, Betreff „Erstellung eines Perspektivpapiers Museen in Berlin“, 28.2.1990 gerichtet an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, SPK Wolf-Dieter Dube, Berlin, 1.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁸¹⁹ Köpke, Wulf: Konzept zur Gründung eines Europamuseums/Museums der Europäischen Ethnologie basie-

Köpke war eine treibende Kraft in dieser ersten Phase der musealen Umgestaltung. Die Europa-Konjunktur Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre war für ihn eine einmalige Gelegenheit, seine Abteilung innerhalb des *Museums für Völkerkunde* gegenüber den sogenannten „außereuropäischen“ Sammlungen aufzuwerten.⁸²⁰ Um dies zu erreichen, schlug er 1990 zum einen die „Neubewertung der Stellung der Abteilung Europa innerhalb des Museums“ für Völkerkunde und die Einrichtung einer eigenen Dauerausstellung an diesem Museum und zum anderen die Einrichtung eines „Europamuseums“ vor.⁸²¹ In dem „starke[n] Interesse an europäischen Fragen in der Bevölkerung“ sah er ein Potential, seiner marginalisierten Abteilung neue Legitimation zu verschaffen und damit auch neue Finanzierungsquellen zu erschließen. Köpke forderte in seinem Plädoyer für die Aufwertung seiner Abteilung 1990: „Es wird Zeit, daß von ‚Europa‘ richtig Gebrauch gemacht wird.“⁸²² In diesem Zusammenhang nahm er auf europapolitische Entwicklungen Bezug. Er plädierte beispielsweise dafür, dass die „Ausstellungsthemen [...] neben den herkömmlichen kulturhistorischen Themen unbedingt aktuelle Fragen wie [den] EG-Binnenmarkt, Perestroika, Regionalismus und Minderheitenpolitik behandeln [sollten], zumal sich hiermit häufig zusätzliche Finanzquellen erschließen“⁸²³ lassen. Diese „Möglichkeiten [würden] außereuropäischen Abteilungen nicht zur Verfügung stehen“⁸²⁴. Köpke dachte dabei auch über die neue Formulierung seines Arbeitsauftrages nach: Es galt 1990, die „Brückenfunktion‘ Europas deutlich zu machen“ und eine „Vermittlungsfunktion“ zu übernehmen. Dabei könne er durch seine Arbeit eine „grundlegende Orientierung über den ‚unbekannten‘ Kontinent Europa [...], seine kulturelle Vielfalt, aber auch über die mannigfaltigen Gemeinsamkeiten“⁸²⁵ bieten. Aus diesem Grund sollte „die Abteilung auch räumlich einen zentralen Platz erhalten“⁸²⁶.

rend auf dem Entwurf vom 13.7.1990, Berlin 13.7.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012. Dieser Passus findet sich in ganz ähnlicher Form in der Denkschrift der Generaldirektoren der SMPK. Die Autoren der Denkschrift haben das Motiv, „die Idee ‚Europa‘ zu vermitteln“, gestrichen und deutlich gemacht, dass es bei dem Museumprojekt nicht um die „breite Darstellung der europäischen Völker“, sondern um „Volkskulturen“ gehen soll. Ob der Gebrauch des in der Volkskunde angesiedelten Paradigmas der „Volkskulturen“ bedeutet, dass hier eher die Kompetenz der Vertreter der Volkskundemuseen anstatt des Vertreters der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* gefragt war und auf diese Weise auch institutionelle Interessen und Fragen der Deutungsmacht mitverhandelt worden sind, kann hier nicht abschließend geklärt werden. Vgl. Dube, Schade 1990, S. 60f.

⁸²⁰ Vgl. Köpke, Wulf (1990a): Europa – überflüssiger Kontinent? Zur Planung der Dauerausstellung der Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde Berlin. In: Volker Harms und Antje Kelm [et al.] (Hg.): Völkerkunde-Museen 1990. Festschrift für Helga Rammow. Lübeck, S. 131–140, S. 135.

⁸²¹ Ebd., S. 133; siehe auch Köpke, Wulf (1989): Europa der Völker – Einheit in der Vielfalt. Streifzug durch Europa in historischen Fotos von 1875–1975. Berlin: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Museum für Völkerkunde Abteilung Europa.

⁸²² Köpke 1990a, S. 139.

⁸²³ Ebd.

⁸²⁴ Ebd.

⁸²⁵ Ebd., S. 134.

⁸²⁶ Ebd.

In seinem Plädoyer für den Ausbau seiner Europa-Abteilung in den Jahren 1989 und 1990 beschränkte Köpke sein sammlungshistorisches Argument wesentlich auf die Marginalisierung der Abteilung seit den 1950er Jahren. Bedeutsam ist hier, dass Wulf Köpke 1990 gerade nicht sammlungshistorisch argumentierte.⁸²⁷ Tatsächlich war die Sammlung nur sehr bedingt dafür geeignet, die tagesaktuellen europapolitischen Fragen zu bedienen. Köpke problematisierte selbst – wenn auch nur am Rande –, dass die Sammlung durch Objekte geprägt sei, die „eine soziale und geographische Randgruppe [...] wie Jäger, Hirten und Nomaden sowie [...] die einfachen und bürgerlichen Kulturen“ repräsentierten. „Kleinbürgerliche Gesellschaften oder Arbeiter wurden z. B. überhaupt nicht berücksichtigt“⁸²⁸. Weil auch die Generaldirektion der SMKP in ihrer museumspolitischen Begründung der Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen der *Abteilung Europa* eine Schlüsselrolle zuwies, stellt sich die Frage nach dem Bestand dieser Abteilung.

Exkurs zur Sammlungsgeschichte der *Abteilung Europa*

Die Sammlung europäischer Ethnographica wurde 1904 als Teil der damaligen vorderasiatischen und indischen Abteilung des *Museums für Völkerkunde* angelegt.⁸²⁹ Die Objekte der Sammlung repräsentierten „[e]uropäische Völker“, so Heide Nixdorff, die ehemalige Leiterin der *Abteilung Europa* (1970–1984). Gemeint waren damit „nicht-indogermanische, altkaukasische, Juden-, Türk-, finnisch-ougurische Völker, Magyaren [und] Basken“⁸³⁰. Gesammelt wurden dementsprechend vor allem Handwerkserzeugnisse, die vorindustrielle Kulturen von Hirten und Bauern repräsentierten.⁸³¹ Die Sammlung umfasst daher einen umfangreichen Bestand von Objekten nomadisierender samischer Rentierhirten sowie Trachten, Haus- und Gebrauchstextilien, Trachtenschmuck, Töpferwaren aus Regionen Südosteuropas und weiterer

⁸²⁷ Wulf Köpke erklärte die Entwicklung der Sammlung vielmehr als ein Problem, das er in der marginalen Stellung seiner Abteilung innerhalb des Völkerkundemuseums begründet sah. Diese Marginalisierung sei wesentlich durch die Klassifizierung der Sammlungen als „europäisch“ beziehungsweise „außereuropäisch“ befördert worden, die, kurz gesagt, die Sammlungen hierarchisch ordnen: Mit den Sammlungen „außereuropäischer“ Hochkulturen werde eine besondere ästhetische Qualität der Objekte assoziiert. Gegenüber den Objekten, welche die „europäische“ Kultur im Sinne der „eigenen Volks- und Alltagskultur“ repräsentierten, werde den „außereuropäischen“ ein höherer „Marktwert“ zugeschrieben. Vgl. Köpke 1990a, S. 134ff.

⁸²⁸ Köpke 1990a, S. 134.

⁸²⁹ Die ältesten Objekte der Sammlung stammen aus der *Königlich-Preussischen Kunstkammer*. Sie gingen um 1859 in die Sammlung des *Neuen Museums* ein. Siehe auch Tietmeyer 2012, S. 73.

⁸³⁰ Nixdorff, Heide (1973): Hundert Jahre Museum für Völkerkunde. Abteilung Europa. In: Kurt Krieger, Gerd Koch und Ethnologisches Museum Staatliche Museen zu Berlin (Hg.): Baessler-Archiv. Berlin: Reimer (Neue Folge, 21), S. 341–358, S. 341.

⁸³¹ Die Sammlung wurde durch einen wissenschaftlichen und einen technischen Angestellten betreut. Vgl. Nixdorff 1973, S. 341.

Länder oder Regionen beziehungsweise von ethnischen Gruppen auf dem Gebiet des Balkans und Kaukasiens.⁸³²

Wie Elisabeth Tietmeyer in ihrem Abriss der Geschichte der *Abteilung Europa* unter dem NS-Regime ausführlicher dargelegt hat, ging es dem Afrikanisten und Ethnologen Hermann Baumann (1902–1972) bei der Gründung der *Abteilung Eurasien* 1934 vor allem um seine Karriere.⁸³³ Als Assistent der *Afrika-Abteilung des Museums für Völkerkunde* sah er keine Chance auf eine Kustodenstelle. Durch die Einrichtung und Leitung der *Sammlung Eurasien* sollte dieser Karrieresprung möglich werden. Sein Ziel war, die „bislang vernachlässigten europäischen und nordasiatischen Sammlungen“⁸³⁴ des *Museums für Völkerkunde* zu erweitern. Dies sollte unter anderem durch den Austausch „europäische[r] Ethnographica“⁸³⁵ des *Museums für Deutsche Volkskunde* befördert werden, die aufgrund der kulturvergleichenden Disposition der volkskundlichen Sammlung dort vorhanden waren. Im Gegenzug erhielt das Volkskundemuseum Objekte aus den „deutschsprachigen Gebieten (Deutschland, Österreich, Schweiz, ‚Volksdeutsche‘)“⁸³⁶. Teil der europäischen Sammlung im *Museum für Völkerkunde* waren bereits 1886 etwa 250 „deutsche Ethnographica“⁸³⁷.

Erweitert wurde die *Abteilung Eurasien* zudem durch den Tausch der 600 Objekte umfassenden europäischen Sammlung aus dem Gebiet der Ukraine und Estlands des *Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde* in Köln. Diese wurden 1937 gegen 300 „außereuropäische Artefakte“ aus dem Berliner Völkerkundemuseum getauscht.⁸³⁸ Ferner sollten gezielte Sammelreisen insbesondere in die Länder Südosteuropas wie Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Jugoslawien den neuen Schwerpunkt der Sammlung verstärken. Während 1935 der Schwerpunkt der Sammlung mit 73,7 Prozent auf Objekten lag, die Nordasien repräsentierten, und sich 25,3 Prozent auf Europa bezogen, veränderte Baumann den regionalen Schwerpunkt bis zum Ende seiner Tätigkeit als Leiter der Abteilung 1939: Er lag jetzt auf Europa.⁸³⁹ Diese Schwerpunktverlagerung der Sammlung manifestierte sich auch in der Bezeichnung der Ab-

⁸³² Ebd., S. 342.

⁸³³ Von Nutzen für diesen Karrieresprung war ebenfalls Baumanns Mitgliedschaft in der NSDAP. Baumann etablierte die Abteilung 1934 mit der Unterstützung des Direktors und des damaligen Generaldirektors der Staatlichen Museen Otto Kümmel. Baumanns Pläne für die Gründung der Abteilung schlossen gleichsam den Aufbau einer Europabibliothek, ein Bildarchiv und die Neukatalogisierung der Objekte ein. Vgl. Tietmeyer, Vanja 2013, S. 400. Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe Kapitel 12.1.

⁸³⁴ Tietmeyer, Vanja 2013, S. 401.

⁸³⁵ Ebd.

⁸³⁶ Ebd.

⁸³⁷ Die Neuordnung der Sammlungen entlang der Grenzziehungen zwischen dem ‚Deutschen‘ und ‚Europäischen‘ war also Teil des Institutionalisierungsprozesses der *Abteilung Eurasien* einerseits und des *Museums für Deutsche Volkskunde* andererseits. Vgl. Tietmeyer, Vanja 2013; siehe auch Tietmeyer 2012, S. 76.

⁸³⁸ Vgl. Tietmeyer, Vanja 2013, S. 402.

⁸³⁹ Vgl. Nixdorff 1973, S. 348f.

teilung. Seit 1935, so ist es in den Akten verzeichnet, war „Europäische Abteilung“ gebräuchlicher. Baumann verließ das Museum für Völkerkunde 1939, um eine Professur für Völkerkunde an der *Universität Wien* anzunehmen. Seine Stelle übernahm der Völkerkundler Kunz Dittmer (1907–1969).⁸⁴⁰ Er leitete die Abteilung von 1939 bis 1941. Auch Dittmer trug durch seine Sammelreisen zwischen 1937 und 1940 nach Polen und in die Slowakei zur Erweiterung der Sammlung bei. Dabei profitierte er von den menschenverachtenden Bedingungen, die das NS-Regime durch den Beginn des Zweiten Weltkrieges schuf.⁸⁴¹

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges dämmerte die *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* in einem Dornröschenschlaf. Zwischen 1944 und 1970 ist sie nicht erweitert worden.⁸⁴² Zwischen 1941 und 1948 wurde die Abteilung nicht wissenschaftlich betreut.⁸⁴³ Ab 1948 wurde sie zunächst provisorisch von Werner Stief verwaltet, einem ehemaligen Angestellten des *Museums für Deutsche Volkskunde*.⁸⁴⁴ Zwischen 1950 bis zu seiner Pensionierung 1970 übernahm er die Leitung der Abteilung, allerdings widerwillig, weil er sich als rechtmäßiger Nachfolger der Direktion des *Museums für Deutsche Volkskunde* verstand.⁸⁴⁵ Im Zuge der Reorganisation der Nordasiensammlung des Völkerkundemuseums erfolgte 1950 eine neue regionale Definition dieser und anderer Abteilungen. Infolge dessen wurde die Abteilung „Europa“ entsprechend ihres Sammlungsschwerpunktes auch offiziell benannt. Die Ethnologin und Kulturwissenschaftlerin Heide Nixdorff widmete sich zu Beginn ihrer Amtszeit als Leiterin der Abteilung (1970–1984) der konservatorischen Behandlung, Neuordnung und Erweiterung der Sammlung.⁸⁴⁶ Soweit zur Sammlungsgeschichte der *Abteilung Europa*.

Sie lagerte über 50 Jahre im Magazin und war der Öffentlichkeit nur punktuell anlässlich einiger Sonderausstellungen zugänglich.⁸⁴⁷ 1989 organisierte Köpke schließlich die Wanderausstellung „Europa der Völker – Einheit in der Vielfalt“ in Zusammenarbeit mit dem *Presse- und Informationsbüro der Kommission der Europäischen Gemeinschaften*. Damit erzielte Köpke, so betont er selbst, eine übertreffliche Resonanz bei Besuchern und Medien: Sie sei „bis 1992 ausgebucht“, konstatierte er in einem Essay 1990, in dem er zugleich für die Grün-

⁸⁴⁰ Dittmer war zunächst als wissenschaftlicher Assistent in der Südseeabteilung des *Museums für Völkerkunde* angestellt.

⁸⁴¹ Tietmeyer, Vanja 2013, S. 403–406. Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe Tietmeyer 2001 und Kapitel 12.1.

⁸⁴² Vgl. Nixdorff 1973, S. 353.

⁸⁴³ Vgl. ebd., S. 351. 1944 wurde der Großteil der Bestände in 265 Kisten nach Grasleben und Celle ausgelagert. Sie wurden bis Ende der 1950er Jahre wieder zurückgeführt.

⁸⁴⁴ Zwischen 1941 und 1948 wurde die Abteilung nicht wissenschaftlich betreut.

⁸⁴⁵ Vgl. Tietmeyer, Vanja 2013, S. 407f.

⁸⁴⁶ Heide Nixdorff führte u.a. eine bebilderte Sachkartei ein, welche die Objekte nach regionalen und ethnischen Kategorien sowie nach Anwendungsbereichen kategorisiert. Vgl. Nixdorff 1973, S. 354f.

⁸⁴⁷ Vgl. Köpke 1990b, S. 165f.

derung eines „Europamuseums“ plädierte: „Das Informationsbedürfnis des Publikums [ist] vollkommen unterschätzt [...] und bereits von daher ein Europamuseum notwendig [...]“. ⁸⁴⁸

Der Begriff „Europamuseum“ sei, so Köpke, ursprünglich von Rüdiger Vossen, dem Leiter der Eurasien-Abteilung des *Museums für Völkerkunde* in Hamburg (1968–1994), geprägt worden. Und er habe seine konzeptionellen Pläne für ein solches Museum „in engem Kontakt“ mit Vossen weiterentwickelt. ⁸⁴⁹ Vossen veröffentlichte seinen Entwurf für die Gründung „eines zentral gelegenen Europa-Kulturzentrums“ 1990. Es schloss drei miteinander verbundene Bereiche ein, erstens ein „Europa-Museum“, zweitens ein „Europa-Forum“ und drittens ein „Europäisches Dorf“. ⁸⁵⁰

Wie für Köpke, so waren auch für Vossen Überlegungen zur zukünftigen Entwicklung seiner Abteilung der Ausgangspunkt seiner Pläne zur Gründung eines „Europamuseums“. ⁸⁵¹ Vossen und seine Frau hatten ursprünglich 1984 ein „außereuropäisches Freilichtzentrum“ ⁸⁵² geplant. 1990 sahen nun beide den richtigen Zeitpunkt gekommen, ausgehend von ihren Sammlungen weiterreichende Pläne zu schmieden. Wie Köpke in seinem Schreiben an den Generaldirektor,

⁸⁴⁸ Ebd., S. 165.

⁸⁴⁹ Köpke übernahm 1992 die Leitung des *Museums für Völkerkunde* in Hamburg (1992–2016). Seine konzeptionellen Entwürfe für die Gestaltung eines „Europamuseums“ von 1989 dienten ihm als Basis für die Neukonzeption der Europa-Dauerausstellung am Hamburger Völkerkundemuseum Ende der 1990er Jahre. Vgl. Vossen, Rüdiger (1990): Ein Museum der Zukunft. Europamuseum – Europaforum – „Europäisches Dorf“. In: Volker Harms und Antje Kelm [et al.] (Hg.): Völkerkunde-Museen 1990. Festschrift für Helga Ram-mow. Lübeck, S. 119–130. Zit.n. Köpke 1990b, S. 171; Köpke, Wulf; Bernd Schmelz (1999b): Europa in der deutschen Volks- und Völkerkunde. In: Dies. (Hg.): Das gemeinsame Haus Europa: Handbuch zur europäischen Kulturgeschichte, Museum für Völkerkunde Hamburg, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 30–46, 39f.

⁸⁵⁰ Vossen verband die Idee des „Europa-Museums“ mit der Vorstellung eines „modernen Völkerkundemuseum[s], allerdings mit einem spezifischen Europa-Bezug“. Das „Europa-Forum“ sollte Raum für „vergleichende Sonderausstellungen“, für „Veranstaltungen aller Art mit europäischem Bezug“ sowie eine „Europa-Tagungsstätte“ bieten. Diese Idee zur Einrichtung eines Europa-Forums hatte Vossen von seinen Wiener Kollegen Walter Dostal, Professor am *Institut für Völkerkunde der Universität Wien* (1975–1996), dem Wiener Kultur- und Sozialanthropologen Thomas Fillitz und dem Ethnologen Siegfried Haas übernommen, die 1990 in ihrem Konzept für ein Zentrum „Museen – Völker und Kulturen“ ein „Forum für den interkulturellen Diskurs“ als fächerübergreifende Plattform für kooperative Ausstellungen und Veranstaltungen verschiedener Museen angedacht hatten. Vgl. Vossen 1990, S. 122f., 125f.; Fillitz, Thomas; Hass, Siegfried (1990): Ein Museum für den interkulturellen Diskurs. Das Projekt 'Museen- Völker und Kulturen' in Wien. In: Volker Harms und Antje Kelm [et al.] (Hg.): Völkerkunde-Museen 1990. Festschrift für Helga Ram-mow. Lübeck, S. 113–118.

⁸⁵¹ Wulf Köpke und Rüdiger Vossen stellten ihre Abteilungen übrigens in Bezug zu vergleichbaren Sammlungen in Berlin, Basel und Paris. Vgl. Vossen 1990, S. 122; Köpke, Wulf: Gegenwärtige Situation und Perspektiven der Abt. Europa, Berlin 5.7.1989, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; zu den europäischen Sammlungen in Basel und Paris, siehe u.a. Wildhaber, Robert (1953): Zur Eröffnung des Schweizerischen Museums für Volkskunde Basel, 9. Mai 1953. In: Schweizer Volkskunde: Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (43), Basel: Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, S. 25–82; Vila, Dominique (2007): L'Europe dans les collections du musée de l'Homme. In: Denis-Michel Boëll (Hg.): Trésors du quotidien. L'Europe au musée des civilisations de l'Europe et de la Méditerranée. Paris: Réunion des musées nationaux, S. 17–23.

⁸⁵² Vossen 1990, S. 127.

in dem er angesichts der „Europakonjunktur“⁸⁵³ 1989 die Dringlichkeit der Gründung eines „Europamuseums“ deutlich machte, so unterstrich auch Vossen die Bedeutung des konkreten Zeitpunktes für die Gründung eines solchen Museums:

„Der günstige, rechte Zeitpunkt, von den ‚alten Griechen‘ treffend ‚o kairos‘ genannt. Nach ihrer Philosophie hatten wichtige Vorhaben nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie zum ‚rechten Zeitpunkt‘ begonnen wurden [...]. Wir leben z. Zt. in einer Art Aufbruchsstimmung an der Schwelle des europäischen Binnenmarktes vom 31.12.1992 – vor der zwar noch utopischen, aber angestrebten Gründung der ‚Vereinigten Staaten von Europa‘.“⁸⁵⁴

Sowohl Vossen als auch Köpke brachten in den Begründungen ihrer Pläne vor allem ein kultur- und identitätspolitisches Argument vor: „Die Förderung des Europa-Gedankens in breiten Bevölkerungskreisen“ deklarierte Vossen als „die kulturpolitisch wichtigste Aufgabe der 90er Jahre!“⁸⁵⁵ Wie sein Berliner Kollege begründete er seine „Idee zur Gründung eines Europa-Zentrums“ mit der „Feststellung [...], daß der Europa-Gedanke bisher fast ausschließlich wirtschafts-, sozial- und militärpolitisch diskutiert und gefördert wird [...]. Kulturpolitisch gesehen gibt es dagegen bisher kaum nennenswerte Initiativen.“⁸⁵⁶

Die Pläne Rüdiger Vossens wurden allerdings nicht umgesetzt.⁸⁵⁷ Im Unterschied zu seinem Berliner Kollegen Köpke, der sich mit seinem Plan für die Gründung eines Europamuseums an den Generaldirektor der SMPK, Dube, wandte, sah Vossen eine gemischte Finanzierung durch die „Europäische Gemeinschaft und ihre Mitgliedsländer“ sowie durch „Sponsoren aus Wirtschaft, Handwerk und Industrie“ vor.⁸⁵⁸ Vossen plädierte ferner für einen verkehrsgünstig und zentral gelegenen Ort in der BRD. Er ging davon aus, dass Deutschland aufgrund seiner zentralen Lage in Europa geeignet sei.

Der Museumsstandort und die Trägerschaft sind als Erklärungsfaktoren für die Gründung oder Umgestaltung von Museen nicht hinreichend.⁸⁵⁹ Sie sind jedoch von tragender Bedeutung

⁸⁵³ Köpke, Wulf: Gegenwärtige Situation und Perspektiven der Abt. Europa, Berlin 5.7.1989, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁸⁵⁴ Vossen 1990, S. 119f.

⁸⁵⁵ Daneben plädiert Vossen 1990 dafür, die Europa-Euphorie für die „Wiederannäherung“ der akademischen Disziplinen der Volkskunde und der vergleichenden Ethnologie zu nutzen. Vgl. ebd., S. 120ff.

⁸⁵⁶ Ebd., S. 121, 127.

⁸⁵⁷ Auf den Planungsprozess kann hier nicht weiter eingegangen werden. Es sei lediglich erwähnt, dass unter der Leitung Köpkes das *Museum für Völkerkunde* in Hamburg 1999 die erneuerte Dauerausstellung „Das gemeinsame Haus Europa“ zeigte, die von drei Veröffentlichungen begleitet wurde. Vgl. Köpke, Wulf (1999): *Das Gemeinsame Haus Europa*. Handbuch zur europäischen Kulturgeschichte. München: Deutscher Taschenbuch Verlag; Köpke, Wulf; Schmelz, Bernd (Hg.) (1999a): *Das gemeinsame Haus- Fundgrube Europa*. Bibliographie zur europäischen Kulturgeschichte. Museum für Völkerkunde Hamburg. Bonn: Holos; Schmelz, Bernd (Hg.) (1999): *Unser Europa*. Beiträge zur europäischen Kulturgeschichte. Bonn: Holos (Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde Hamburg, N.F., Bd. 29).

⁸⁵⁸ Vgl. Vossen 1990, S. 128.

⁸⁵⁹ Die Trägerschaft, der Zeitpunkt, der geografische und museumspolitische Ort, nationale europapolitische

für die Realisierung derartiger Projekte.⁸⁶⁰ Und in diesen Punkten unterscheidet sich Vossens Vision von jener Wulf Köpkes maßgeblich. Ein wesentlicher Unterschied besteht in der Koinzidenz der „Aufbruchsstimmung“⁸⁶¹ und „Europakonjunktur“⁸⁶² der Jahre 1989 und 1990, die zur kulturpolitischen und museumspolitischen Aufwertung der *Abteilung Europa* des Berliner Völkerkundemuseums ebenso beitrugen wie zu den Plänen der SMPK für die „europäische“ Umgestaltung der Berliner Volkskundemuseen im Rahmen der Neuordnung der staatlichen Museen Berlins nach 1989.⁸⁶³ Köpkes Ambition zur Gründung eines „Europamuseums“ bediente also eine Reihe verschiedener Interessen: Neben seinem Anliegen seine Abteilung aufzuwerten, korrespondierte sein Plan mit dem Ziel des Generaldirektors, die volkskundlichen Sammlungen in einen europäischen Kontext einzubetten. Ferner galt der Zusammenschluss als Bedingung für den Fortbestand der Berliner Volkskundemuseen. Tatsächlich ging es ja in der ersten Phase, zu Beginn der 1990er Jahre, zunächst um die grundlegende Frage, ob die staatlichen Volkskundemuseen als eigenständige Institution weiter bestehen sollten, und um die Zukunft der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*. Dieser Konsens zeigt sich auch im Gebrauch des Begriffs „Europamuseum“⁸⁶⁴. Alle Verantwortlichen der beteiligten Museen gebrauchten ihn in ihren konzeptionellen Überlegungen der frühen 1990er Jahre.⁸⁶⁵ Klaus Helfrich, Direktor des *Museums für Völkerkunde* in Berlin, hatte

Interessen und innenpolitische Dynamiken sowie geschichtspolitische Entwicklungen und die Vermarktungsstrategien der Museen zählen neben epistemischen Entwicklungen zu den wesentlichen Parametern, die vergleichbare Umgestaltungen etwa in Deutschland (Berlin, Hamburg), der Schweiz (Basel), in Frankreich (Paris) oder in Österreich (Wien) jeweils spezifisch prägten.

⁸⁶⁰ Vgl. Brait, Andrea; Früh, Anja (Hg.) (2017): *Museen als Orte geschichtspolitischer Verhandlungen. Ethnografische und historische Museen im Wandel – Lieux des négociations politiques de l'histoire. L'évolution des musées d'ethnographie et d'histoire*. Neue Ausgabe. Basel: Schwabe Basel (Itinera, 43); Mazé, Camille; Poulard, Frédéric; Ventura, Christelle (Hg.) (2013a): *Les musées d'ethnologie. Culture, politique et changement institutionnel*. Paris: Comité des travaux historiques et scientifiques (Orientations et méthodes, 24).

⁸⁶¹ Vossen 1990, S. 119f.

⁸⁶² Köpke, Wulf: Gegenwärtige Situation und Perspektiven der Abt. Europa, Berlin 5.7.1989, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁸⁶³ Siehe u.a. Langguth, Gerd: Geleitwort. In: Wulf Köpke (1989): *Europa der Völker – Einheit in der Vielfalt. Streifzug durch Europa in historischen Fotos von 1875–1975*. Berlin: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Museum für Völkerkunde Abteilung Europa, S. 5f. Mit dieser Ausstellung kooperierten das *Büro der EG-Kommission in der Bundesrepublik Deutschland* und die Europaabteilung des Museums für Völkerkunde Berlin SMPK erstmalig. Die Entscheidungs- und Deutungsmacht lag beim Generaldirektor der SMPK und dem Leiter des *Museums für Völkerkunde*. Wichtige Impulse kamen vom Leiter der *Abteilung Europa*. Hier wird deutlich, dass, anders als in der bisherigen Forschung (Mazé 2014, S. 46) angenommen, die Initiative für die Gründung eines „Europamuseums“ nicht von den Mitarbeitern des *Museums für Völkerkunde* ausging. Siehe auch Dube, Wolf-Dieter; Helfrich, Klaus; Schauerte, Günther; Köpke, Wulf: Ergebnisprotokoll der Besprechung vom 1.7.1991, Berlin 1.7.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁸⁶⁴ Siehe u.a. Dube, Schade 1990, S. 60.

⁸⁶⁵ Vgl. Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Karasek, Erika, Museum für Volkskunde/SMB: Konzeptionelle Vorstellungen zu Bildung, Aufbau und Wir-

sich gewissermaßen als Verhandlungsführer der Arbeitsgruppe gegenüber der Generaldirektion in seinem Schreiben im Jahr 1990 für die Gründung einer eigenständigen Institution in der Berliner Museumslandschaft ausgesprochen, als „musealer Ausdruck unseres wachsenden Europabewußtseins [...]. Und wenn dies so ist, sollten wir auch eine substantielle Förderung dieses Hauses durch die gesamteuropäischen Institutionen erwarten dürfen.“⁸⁶⁶ Helfrich brachte bei dieser Gelegenheit gleich auch die Vorreiterrolle des „Berliner“ Projektes in Konkurrenz zu anderen Plänen, wie jenen am Hamburger *Museum für Völkerkunde*, am *Deutschen Historischen Museum*, am *Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* in Bonn sowie den Plänen für das *Musée de l'Europe* in Brüssel⁸⁶⁷ ins Spiel. „Es wäre dies das erste ‚europäische‘ Museum überhaupt. Nur der Standort Berlin bietet alle Voraussetzungen, ein solches Haus mit – in Hinblick auf die europäische Integration – hohem Identifikations- und Symbolwert vergleichsweise einfach und schnell zu schaffen.“⁸⁶⁸ Ganz ähnlich hatten auch der Leiter der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*, Wulf Köpke, und der Direktor des *Museums für Deutsche Volkskunde*, Theodor Kohlmann, argumentiert.⁸⁶⁹

Die Leitung des West-Berliner Volkskundemuseums brachte in dem „Konzeptentwurf für ein ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum)“ zudem das Argument vor, ein „europäisches Volkskundemuseum“ würde die „Brückenfunktion zwischen Ost und West verdeutlichen“⁸⁷⁰. Dieses Argument hatte der damalige West-Berliner Oberbürgermeister Eberhard Diepgen in seinem Rückblick auf das Jahr 1988, in dem Berlin „Kulturstadt“⁸⁷¹ Europas

kungsweise eines Europamuseums in Berlin (Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte), Berlin Mai 1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

⁸⁶⁶ Helfrich, Klaus: Schreiben an Wolf-Dieter Dube in Kopie an Wulf Köpke, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁸⁶⁷ Helfrich, Klaus: Schreiben an Wulf Köpke, Betreff „Erstellung eines Perspektivpapiers Museen in Berlin“, 28.2.1990 gerichtet an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, SPK Wolf-Dieter Dube, Berlin, 1.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; siehe auch: Köpke, Wulf: Gegenwärtige Situation und Perspektiven der Abt. Europa, Berlin 5.7.1989, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Köpke 1990b, S. 165.

⁸⁶⁸ Helfrich, Klaus: Schreiben an Wolf-Dieter Dube in Kopie an Wulf Köpke, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁸⁶⁹ Siehe u.a. Köpke 1990b, S. 165.

⁸⁷⁰ Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁸⁷¹ Aus diplomatischen Gründen vermieden die Veranstalter bewusst den Titel „Kulturhauptstadt“, obwohl dieser, wie im Fall von Florenz im Jahr 1986, auch gebraucht wurde. Daher war 1988 von West-Berlin eher als „Metropole“ und von der „Kulturstadt Europas“ die Rede. Der Verzicht auf den Anspruch des Titels der europäischen Kulturhauptstadt sollte die Teilnahme von Kulturschaffenden und Besuchern jenseits des Eisernen Vorhangs erleichtern. Die DDR reagierte auf das Event allerdings durch die strikte Absicherung der Grenze. Vgl. Schalenberg, Marc (2013): Wall-City Visions: Representations of Europe in the Context of 'Berlin – Kulturhauptstadt Europas' (1988). In: Kiran Klaus Patel (Hg.): The cultural politics of Europe. European capitals of culture and European Union since 1980. London: Routledge (Routledge / UACES contemporary European studies, 24), S. 114–126, S. 114.

war, mobilisiert: „Hier hat sich Berlin als Mittler zwischen Ost und West bewährt.“⁸⁷² In dem genannten Jahr zeigte das *Museum für Deutsche Volkskunde* in seinen Ausstellungen Bestände der Spielzeugsammlung sowie Ausstellungen aus dem traditionellen volkskundlichen Kanon der Feste des Jahreskreises. Ebenfalls 1988 wurde in Vorbereitung auf das 100. Museumsjubiläum 1989 an den zwei umfangreichen Ausstellungen „Bilder für Jedermann. Wandbilddrucke 1840–1940“⁸⁷³ und „Aufs Ohr geschaut. Ohringe aus Stadt und Land vom Klassizismus bis zur neuen Jugendkultur“⁸⁷⁴ gearbeitet.⁸⁷⁵ Am Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* standen die Vorbereitungen für die internationale Fachtagung „Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen“ sowie für die Ausstellung „Kleidung zwischen Tracht und Mode“⁸⁷⁶ ebenfalls anlässlich des Museumsjubiläums im Fokus. Von einem explizit ‚europäischen‘ Beitrag zum Stadt- oder europäischen Kulturstadtjubiläum war bis 1990 nicht die Rede.⁸⁷⁷

Dies sollte sich unter den neuen politischen Vorzeichen der Deutschen Einheit 1990 und der Konjunktur der politischen Integration Europas grundlegend ändern. Die Entscheidungsträger der SMPK stellten 1990 fest, dass „Berlin auch aus politischen Gründen der richtige Ort für ein solches ‚Europa-Museum‘ sein sollte“⁸⁷⁸. Der Generaldirektor der SMPK, der Leiter der *Abteilung Europa* sowie die Vertreter der involvierten Museen rekurrten in ihren Konzep-

⁸⁷² Diepgen, Eberhard, Vorwort. In: Lorenz Tomerius (Hg.): Berlin- Kulturstadt Europas 1988: Dokumentation, Frankfurt am Main: Ullstein, 1989, S. 7. Zit.n. Schalenberg, Marc (2013): Wall-City Visions: Representations of Europe in the Context of 'Berlin – Kulturhauptstadt Europas' (1988). In: Kiran Klaus Patel (Hg.): The cultural politics of Europe. European capitals of culture and European Union since 1980. London: Routledge (Routledge / UACES contemporary European studies, 24), S. 114–126, S. 123.

⁸⁷³ Vgl. Pieske, Christa (1988): Bilder für jedermann. Wandbilddrucke 1840–1940 [Ausstellungskatalog]. München: Keyser (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, 15).

⁸⁷⁴ Vgl. Göbel, Karin; Vanja, Konrad (1989): Aufs Ohr geschaut. Ohringe aus Stadt und Land vom Klassizismus bis zur neuen Jugendkultur [Ausstellungskatalog]. Berlin: Reimer (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, 16).

⁸⁷⁵ 1988, anlässlich des europäischen Kulturstadtjahres, wurde zwar der größte Teil des Jahresbudgets in Ausstellungen investiert. Besonders gefördert wurden hierbei allerdings Projekte zeitgenössischer Kunst und weniger die Volkskunde: Mit etwa vier Prozent des Gesamtbudgets, annähernd zwei Millionen DM, finanzierten die Veranstalter der europäischen Kulturstadt West-Berlin die Beuys-Retrospektive im Martin-Gropius-Bau. Vgl. Schalenberg 2013, S. 115.

⁸⁷⁶ Vgl. Karasek, Erika (Hg.) (1989a): Kleidung zwischen Tracht+Mode. Aus der Geschichte des Museums 1889–1989 [Ausstellung zum 100jährigen Bestehen des Museums für Volkskunde, Staatliche Museen zu Berlin], Berlin, Ost: Museum für Volkskunde; Karasek, Peschel (Hg.) 1991.

⁸⁷⁷ Während das europäische Kulturstadtjahr in Berlin 1988 keinen wesentlichen Einfluss auf die Umgestaltung der Berliner Volkskundemuseen hatte, war das französische Reorganisationsprojekt ein Pfeiler im Bewerbungsverfahren und in der Austragung des europäischen Kulturhauptstadtjahrs der Metropolregion Marseille-Provence 2013. Darin besteht ein wesentlicher Unterschied der Transformationen der staatlichen Volkskundemuseen in Frankreich und Deutschland. Ausführlicher zur Gründung des MuCEM siehe Mazé 2013a. Seit 1990 gewinnt die Kulturhauptstadtinitiative im Zuge der Deindustrialisierung und der Konjunktur des Tourismus an Bedeutung, auch weil sie „Stadt und Kultur gewissermaßen idealtypisch aufeinander bezieht“. Vgl. Mittag, Jürgen (2008): Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Vom Instrument europäischer Identitätsstiftung zum tourismusträchtigen Publikumsmagneten. In: Ders. (Hg.): Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik. Essen: Klartext-Verlag, S. 55–96, S. 84, 95.

⁸⁷⁸ Dube, Schade 1990, S. 60.

ten für die museale Transformation von 1990 denn auch auf das Argument der Förderung des „Bewußtsein(s) einer gemeinsamen europäischen Kultur“ und „europäischen Identität“⁸⁷⁹. Diese Forderung schließt an den kulturpolitischen Diskurs der *Europäischen Gemeinschaft* der späten 1970er und 1980er Jahre an. Anschließend geht es darum, den kulturpolitischen Kontext dieses Arguments zu beleuchten.

„Kultur“ als Instrument der politischen Einigung und die Identitätspolitik der Europäischen Gemeinschaft

Die Organe der *Europäischen Gemeinschaft* besaßen über Jahrzehnte bis zur Einführung des Kulturartikels 128 in den Vertrag von Maastricht 1992 keine rechtlich verankerten kulturpolitischen Kompetenzen. Ihre Arbeit war primär wirtschaftspolitisch ausgerichtet.⁸⁸⁰ Ende der 1960er und zu Beginn der 1970er wurde auf den Gipfelkonferenzen der Staats- und Regierungschefs „Kultur“ dennoch zunehmend zum Thema gemacht. Auf jener von Kopenhagen 1973 etwa wurden mit dem „Dokument über die europäische Identität“ erstmals Prinzipien für eine kulturelle Außenpolitik festgelegt.⁸⁸¹ Die außenpolitischen Entwicklungen, wie die Krise im Nahen Osten 1973/74, der Öl-Boykott der erdölproduzierenden Staaten (OPEC), die Währungskrise und die folgenden wirtschaftlichen Rezessionen, führten den europäischen Staats- und Regierungschefs die wechselseitige Abhängigkeit der EG-Staaten vor Augen. Ferner trugen die multiplen Krisen des wirtschaftlichen und politischen Integrationsprojektes im Inneren der *Europäischen Gemeinschaft* dazu bei, dass die Staatschefs nun auch auf die Förderung einer gemeinsamen Kultur setzten, um die politische Gemeinschaft zu stärken. Seit Mitte der 1970er Jahre rückte „Kultur“⁸⁸² immer expliziter in den Fokus der Politik der *Europäischen*

⁸⁷⁹ Vgl. ebd., S. 60f.; siehe auch Köpke 1990b, S. 167. Zit.n. Köpke, Schmelz (1999b), S. 30.

⁸⁸⁰ Eine engere Beziehung zwischen den Staaten der Gemeinschaft sollte zunächst über die schrittweise Annäherung der Wirtschaftspolitik der Mitgliedstaaten erzielt werden. Vgl. Mittag 2008, S. 57. Bis in die 1980er Jahre waren der *Europarat* und die UNESCO die wichtigsten kulturpolitischen Akteure. Vgl. Schwencke, Olaf (2006): *Das Europa der Kulturen – Kulturpolitik in Europa. Dokumente, Analysen und Perspektiven; von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2., überarb. und erw. Aufl.* Essen: Klartext-Verlag (Edition Umbruch, 14), S. 165.

⁸⁸¹ Im Abschlusskommuniqué proklamierten die Staats- und Regierungschefs das Ziel der Förderung einer „europäischen Identität“ zum einen im Hinblick auf die Begründung einer politischen Union durch die Stärkung des inneren Zusammenhalts der Gemeinschaft verbunden mit dem „politischen Willen, das europäische Einigungswerk zum Erfolg zu führen“. Zum anderen galt es, den bereits erreichten Grad des Zusammenhalts „gegenüber der übrigen Welt und die daraus erwachsenden Verantwortlichkeiten festzustellen“. Bulletin der Europäischen Gemeinschaften. Dezember 1973, n°12. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften; "Dokument über die europäische Identität", S. 131–134. Copyright: (c) Europäische Union, 1995–2013, https://www.cvce.eu/de/obj/dokument_uber_die_europaische_identitat_kopenhagen_14_dezember_1973-de-02798dc9-9c69-4b7d-b2c9-f03a8db7da32.html, online am 10.5.2019; siehe auch Gasteyger, Curt (2005): *Europa zwischen Spaltung und Einigung. Darstellung und Dokumentation, 1945–2005. Vollst. überarb. Neuaufl. von Bd. 369*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 254.

⁸⁸² Siehe u.a. Schwencke 2006.

Gemeinschaft. Dies wird am Beispiel der Entstehung der Kultur- und Identitätspolitik der EG unter dem Stichwort des „Europas der Bürger“ sowie der Politik der kulturellen Zusammenarbeit deutlich.

Wegweisend war in diesem Zusammenhang der *Tindemans-Bericht* von 1975. Auf dem Pariser Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs von 1974 wurde der damalige belgische Ministerpräsident Leo Tindemans damit betraut, anknüpfend an die Pariser Konferenzen von 1972 und 1974 einen Bericht über den Zustand und die Zukunftsperspektiven der *Europäischen Union* zu verfassen. Das darin formulierte Ziel des „Europas der Bürger“ sollte über sozialpolitische Maßnahmen hinaus „europäische Solidarität durch äußere Zeichen“ schaffen, „die im täglichen Leben greifbare Wirklichkeit sind“⁸⁸³. Ziel war also, der proklamierten „Schicksalsgemeinschaft“⁸⁸⁴ durch konkrete Maßnahmen, welche die Menschen in der Realität ihres Alltags erreichten, sichtbar und erlebbar zu machen, etwa durch die Einführung eines europäischen Passes, die Personenfreizügigkeit oder die schrittweise Harmonisierung von Bildungsabschlüssen.⁸⁸⁵

Bedeutsam im Hinblick auf die Mobilisierung des Arguments der Förderung einer europäischen Kultur und eines europäischen Bewusstseins als Teil der EG-Kulturpolitik war ferner die „Stuttgarter Erklärung“⁸⁸⁶ von 1983. Als erstes Ziel bezeugten die Staats- und Regierungschefs hier ihren Willen zur Förderung einer europäischen Identität sowie zur kulturellen Zusammenarbeit.⁸⁸⁷ Die Förderung der kulturellen Zusammenarbeit sollte dem „Bewußtsein ei-

⁸⁸³ Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften (Hg.): Bericht über die Europäische Union, Luxemburg 1975, in: Bulletin der Europäischen Gemeinschaften. n° Sonderbeilage 1/1976, S. 11–39, https://www.cvce.eu/de/obj/bericht_uber_die_europaische_union_29_dezember_1975-de-284c9784-9bd2-472b-b704-ba4bb1f3122d.html, online am 10.5.2019.

⁸⁸⁴ Ebd.

⁸⁸⁵ Der Beschluss der EG von 1976, die Mitglieder des *Europäischen Parlaments* durch die Bevölkerung wählen zu lassen, war ein weiterer wichtiger Schritt hin zu einer breiter abgestützten demokratischen Legitimation. Die erste Direktwahl fand 1979 statt. Vgl. Gasteyger 2005, S. 254.

⁸⁸⁶ Der „Stuttgarter Erklärung“ vorausgegangen war die gemeinsame Initiative des bundesdeutschen Außenminister Hans-Dietrich Genscher und seines italienischen Amtskollegen Emilio Colombo von 1981, die auf die Gründung einer *Europäischen Gemeinschaft* mit der „Europäischen Akte“ zielte und neben der politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit sowie institutionellen Reformen auch Kooperationen in zwei neuen Bereichen beförderte, in der Kultur- und der Rechtspolitik. Die „Stuttgarter Erklärung“ bezieht sich ausdrücklich auf die Erklärung zur europäischen Identität des Kopenhagener Gipfels von 1973, allerdings ohne diese Identität genauer zu definieren. Folgen wir der Deutung Janssens, wird sie „einerseits als historisch gegeben betrachtet und legitimiert damit, quasi im Nachvollzug, die europäische Einigung“. Gleichsam wird sie hier als Ziel proklamiert und dann als zusätzliches Argument für die Legitimation der politischen Einigungsbestrebungen gebraucht. Vgl. Janssen, Bernd (1983): Bildungs- und Kulturpolitik. In: Werner Weidenfeld und Wolfgang Wessels (Hg.): Jahrbuch der Europäischen Integration 1983. Bonn: Europa Union Verlag, S. 196–204, S. 197.

⁸⁸⁷ Vgl. Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften (Hg.): Feierliche Deklaration zur Europäischen Union, Stuttgart, 19.6.1983, in: Bulletin der Europäischen Gemeinschaften, Juni 1983, n° 6. Luxemburg: "Feierliche Deklaration zur Europäischen Union", Urheberrecht: (c) Europäische Union, 1995–2013, https://www.cvce.eu/de/obj/feierliche_deklaration_zur_europaischen_union_stuttgart_19_juni_1983-de-a2e74239-a12b-4efc-b4ce-cd3dee9cf71d.html, online am 12.12.2021.

nes gemeinsamen kulturellen Erbes als Teil der europäischen Identität“⁸⁸⁸ dienen. In dem betreffenden Abschnitt plädierten die Staatsoberhäupter ausdrücklich für die „Förderung eines europäischen Bewußtseins“ durch „eine Verbesserung der Kenntnisse über die anderen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft und eine bessere Unterrichtung über die Geschichte und Kultur Europas“⁸⁸⁹. Der Ansatz der politischen Zusammenarbeit der Gemeinschaft, der dem intergouvernementalen Prinzip folgte und sich in außenpolitischen Fragen bewährt hatte, wurde somit auf den neuen Bereich der Kulturpolitik übertragen.⁸⁹⁰

In diesem Zusammenhang ist der *Europäische Rat von Fontainebleau* 1984 erwähnenswert, weil hier „Kultur“ als „gemeinschaftsstiftender Faktor“ politisch aufgewertet und das Konzept des „Europas der Bürger“ verabschiedet wurde.⁸⁹¹ Die zu diesem Zweck eingesetzte Ad-hoc-Kommission mit Vertretern der damals zehn Mitgliedsländer sowie der *Europäischen Kommission* unter dem Vorsitz des italienischen Christdemokraten Pietro Adonnino erarbeitete einen Maßnahmenkatalog für das „Europa der Bürger“⁸⁹². Ausschlaggebendes Motiv für diese Initiative war es, die Zustimmung der Bürger zum politischen Integrationsprojekt zu verstärken. Ferner wurde die offizielle Einführung der bereits zuvor inoffiziell verwendeten europäischen Symbole des Europatags am 9. Mai, der Europaflagge und der Europahymne beschlossen. Sie sollten identitätsstiftende Wirkung entfalten. Wenn auch durch das Subsidiaritätsprinzip beschränkt, so erhielt die europäische Kulturpolitik auf diese Weise zunehmend auch

⁸⁸⁸ Ebd., Siehe auch Schwencke 2006, S. 171.

⁸⁸⁹ Ebd., S. 172. Dieses Ziel wird später auch im Kulturartikel 128 des Maastrichter Vertrages von 1992 aufgegriffen. Vgl. Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft – Titel IX: Kultur-Artikel 128, Kodifizierte Fassung des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft, in: Amtsblatt Nr. C 224 vom 31.8.1992, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/ALL/?uri=CELEX%3A11992E128>, online am 17.5.2019, S. 0047.

⁸⁹⁰ Begründet wurde die *Europäische Politische Zusammenarbeit* anlässlich der Kopenhagener Gipfelkonferenz der Staats- und Regierungschefs der *Europäischen Gemeinschaften* im Juli 1973 mit dem Davignon-Bericht vom 27. Oktober 1970. Er war von einer Kommission unter dem Vorsitz des Belgiers Etienne Davignon erarbeitet worden und sah regelmäßige Treffen der Außenminister der sechs EG-Staaten mindestens zwei Mal jährlich vor. Vgl. Gasteyger 2005, S. 252; Janssen 1983, S. 196f.

⁸⁹¹ Vgl. Mittag 2008, S. 63. Die Überlegungen von Tindemans (1975) wurden unter anderem am *Europäischen Rat von Fontainebleau* im Juni 1984 aufgegriffen, um den erneut ins Stocken geratenen Integrationsprozess wieder zu beleben und die demokratische Legitimation durch die Förderung der Bürgernähe zu stärken.

⁸⁹² Die vom *Adonnino-Ausschuss* vorgeschlagenen Maßnahmen waren sehr umfangreich und bezogen sich sowohl auf weitreichende politische Maßnahmen, die später mehrheitlich umgesetzt wurden und Eingang in den Maastrichter Vertrag von 1992 fanden, als auch auf symbolpolitische Ziele. Beschlossen wurde hier beispielsweise die Fortsetzung der 1985 erstmals durchgeführten Wahl einer europäischen Kulturhauptstadt. Die europäischen Staats- und Regierungschefs verabschiedeten den Abschlussbericht auf dem Europäischen Rat von Mailand am 28./29. Juni 1985. Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften: Bericht an den Europäischen Rat, Mailand, 28./29.6.1985, S. 19–33, in: Bulletin der Europäischen Gemeinschaften, 1985, n° Beilage 7/85. Luxemburg: Copyright: (c) Europäische Union, 1995–2014, https://www.cvce.eu/obj/bericht_des_ausschusses_fur_das_europa_der_burger_an_den_europaischen_rat_von_mailand_mailand_28_29_juni_1985-de-b6f17ee2-da21-4013-9573-c2b159f86ff5.html, online am 10.5.2019.

eine legitimatorische, systemstärkende Funktion.⁸⁹³ „Kultur“ wurde also in den 1980er Jahren als zunehmend wichtiges Instrument der EG verstanden, um die Zustimmung der Bürger zu dem politischen Integrationsprojekt zu gewinnen, das immer konkretere Züge und ein größeres Ausmaß annahm.⁸⁹⁴

Zudem entwickelte sich das europäische *Europäische Parlament* in den 1980er Jahren zum „Impulsgeber“⁸⁹⁵ für die ersten konkreten kulturpolitischen Schritte der Gemeinschaft.⁸⁹⁶ Außer in den Mitteilungen des *Europäischen Parlaments* an die *Europäische Kommission* wurden die Ziele der politischen Integration Europas sowie die „Stärkung des europäischen Bewusstseins [...], um einen effektiveren Beitrag der kulturellen Zusammenarbeit zu einer politischen Union zu erreichen“⁸⁹⁷ auch auf der Konferenz des *Europarates* über die kulturelle Zusammenarbeit in Europa im Juni 1983 in Straßburg erklärt. Über die Forderung, ein europäisches Bewusstsein zu stärken, bestand also in verschiedenen europapolitischen Gremien in den 1980er Jahren Konsens.

Im Prozess der Reorganisation der Berliner Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* schlossen die Entscheidungsträger mit eigenen Zielen und Inhalten an diesen kulturpolitischen Diskurs der EG an.⁸⁹⁸ Sie erhofften sich dadurch auch finanzielle Unterstützung von Seiten der EG.⁸⁹⁹ Zudem lässt ihr Rückgriff auf diesen Diskurs museumspolitische Entwicklungen erkennen, die über die lokalen Grenzen der Stadt hinaus weisen auf andere Museumsprojekte, die etwa in dem gleichen Zeitraum durch einen ganz ähnlichen museumspolitischen Auftrag in Konkurrenz zu der Ausrichtung der Berliner Museen standen, wie der bereits zitierte Hamburger Plan zur Gründung eines Europamuseums.⁹⁰⁰ Die Reorganisation des *Museums für*

⁸⁹³ Vgl. Mittag 2008, S. 76.

⁸⁹⁴ Vgl. Habit 2011, S. 46; Mittag 2008, S. 66. Befördert wurde diese Entwicklung vor allem durch europapolitische Institutionen, wie das *Europäische Parlament*. In den 1980er Jahren stellte es ein Defizit an Zustimmung der Bürger zum europäischen Einigungsprojekt fest: Die Agrarpolitik war zentrales Element der Gemeinschaft, erzeugte aber wenig Zustimmung zum Projekt der *Europäischen Gemeinschaft*.

⁸⁹⁵ Habit 2011, S. 109. Das *Europäische Parlament* richtete 1980 die *Kommission für Jugend, Kultur, Bildung, Information und Sport* ein.

⁸⁹⁶ Die „Aktion der Gemeinschaft im kulturellen Bereich“ zielt auf die „Anwendung des EWG-Vertrag in diesem Bereich“. Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Die Aktion der Gemeinschaft im kulturellen Bereich (Mitteilung der Kommission an den Rat), Brüssel, 20.1.1978, in: Archives Historiques de la Commission, COM (77)560, Vol 1977/0183, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:51977DC0560&from=EN>, online am 2.4.2021, S. 5.; siehe auch Habit 2011, S. 109.

⁸⁹⁷ Janssen 1983, S. 201.

⁸⁹⁸ Auch Kaiser et al. beobachten, wie sich Akteure aus dem Kultursektor der „chiffre Europa“, der Rede von Europa mit anderen Inhalten und Zielen als die EU-Institutionen bedienen und bewusst ergebnisoffen auf ein „wachsendes Bewusstsein für die Relevanz der symbolischen Kategorie“ setzen. Vgl. Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 223.

⁸⁹⁹ Vgl. Helfrich, Klaus: Schreiben an Wolf-Dieter Dube in Kopie an Wulf Köpke, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Köpke 1990a, S. 139.

⁹⁰⁰ Vgl. Helfrich, Klaus: Schreiben an Wulf Köpke, Betreff „Erstellung eines Perspektivpapiers Museen in Berlin“, 28.2.1990 gerichtet an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, SPK Wolf-Dieter Dube, Ber-

Volkskunde war somit Teil eines übergreifenden Trends der wissenschaftlichen und museumspolitischen Neubewertung einer ganzen Reihe staatlicher und überregionaler ethnografischer Museen in den 1990er (und 2000er) Jahren.⁹⁰¹

In Basel lässt sich Anfang der 1990er Jahre beispielsweise eine ähnliche Entwicklung beobachten. In einer Debatte um die Reorganisation des Berliner Volkskundemuseums 1994 assoziierte Dominik Wunderlin, Kurator am *Schweizerischen Museum für Volkskunde*⁹⁰² das Museum mit dem Argument der Förderung des politischen Integrationsprozesses in Europa: „Als Vertreter eines schweizerischen Museums, das sich schon dieses ganze Jahrhundert hindurch auch mit europäischer Kulturgeschichte befasst, hoffe ich, dass unsere Institution durch ihre Kulturarbeit beitragen kann zur Schaffung eines vereinten Europas – einschließlich der Schweiz.“⁹⁰³ Die Arbeit des Museums war durch eine vergleichende europäische Perspektive und eine internationale Ausrichtung geprägt. Letztere manifestierte sich unter anderem in der Reisetätigkeit der wissenschaftlichen Leiter und ihren zahlreichen Kontakten in ganz Europa.⁹⁰⁴

Wunderlins Ruf nach „Europa“ zu Beginn der 1990er Jahre war also offensichtlich auch von dem Trend der Europa-Euphorie in dieser Zeit getragen. Er nahm in einem Moment auf dieses

lin, 1.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; siehe auch: Köpke, Wulf: Gegenwärtige Situation und Perspektiven der Abt. Europa, Berlin 5.7.1989, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Köpke 1990b, S. 165.

⁹⁰¹ Siehe u.a. Pagani 2013.

⁹⁰² Die Gründung des *Schweizerischen Museums für Volkskunde* 1944 ging auf die von dem Basler Mundartforscher Eduard Hoffmann-Krayer 1904 gegründete „Abteilung Europa“ der *Sammlung für Völkerkunde* Basel zurück. Ein wichtiger Impuls für die Museumsgründung war die Konkurrenz zu dem Ende der 1930er Jahre in Schwyz und Zürich geplanten „Eidgenössischen Volkskundemuseums“. Dies veranlasste die Basler Behörden, den Titel „Schweizerisches Museums für Volkskunde“ durch die Bundesbehörden zu ‚sichern‘. Das *Museum für Schweizerische Volkskunde* wurde 1953 in eigenen Räumen eröffnet. Vgl. Wildhaber 1953, S. 3, 7; zur Geschichte des Museums siehe auch Gantner, Theo (1982): Die Entwicklung der Europa-Studien im Schweizerischen Museum für (europäische) Volkskunde. In: Heide Nixdorff und Thomas Hauschild (Hg.): Europäische Ethnologie. Theorie- und Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht. Berlin: Reimer (Ethnologische Paperbacks), S. 81–96; Wunderlin, Dominik (2013b): Leopold Rüttimeyer. In: Thomas Antonietti (Hg.): Nahe Ferne. Ein Jahrhundert Ethnologie im Wallis (Reihe des Geschichtsmuseums Wallis), S. 56–61; Wunderlin, Dominik (2015): Geschichte einer Abteilung. In: Museum der Kulturen Basel (Hg.): Tessel, Topf und Tracht. Europa gesammelt und ausgestellt. Basel: Christoph Merian Verlag, S. 12–19.

⁹⁰³ Wunderlin, Dominik (1995): 'Europa' sammeln und ausstellen. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 81–86, S. 85. Dominik Wunderlin war seit 1986 als Kurator am *Schweizerischen Museum für Volkskunde*, seit 1997 als Leiter der *Abteilung Europa* und seit Juni 2009 bis zu seiner Pensionierung 2017 zudem als stellvertretender Direktor des *Museums der Kulturen* tätig.

⁹⁰⁴ Dies zeigt der Kulturanthropologe Konrad Kuhn am Beispiel Robert Wildhabers (1902–1982), einem früheren Direktor des *Schweizerischen Museums für Volkskunde* (1946–1968), der Kontakte insbesondere zu den europäischen Forschungsnetzwerken pflegte. Vgl. Kuhn, Konrad J. (2015): Europeanization as strategy. Disciplinary shifts in Switzerland and the formation of European ethnology. In: *Ethnologica Europaea* 45 (1), S. 80–97, S. 88f.; siehe auch Museum der Kulturen Basel (Hg.) (2015): Tessel, Topf und Tracht. Europa gesammelt und ausgestellt. Basel: Christoph Merian Verlag.

europapolitische Argument Bezug, in dem die politische Elite des Landes den Beitritt der Schweiz zum *Europäischen Wirtschaftsraum* (EWR) für möglich gehalten hatte. Der EWR-Beitritt sollte lediglich ein Schritt in Richtung einer EU-Vollmitgliedschaft sein. Das Schweizer Volk votierte jedoch im Dezember 1992 gegen den Beitritt der Schweiz zum EWR.⁹⁰⁵ Der Bezug zu Europa sollte dennoch den Weg aus einer institutionellen Krise weisen, als der öffentliche Träger 1993 die Existenz des *Schweizerischen Museums für Volkskunde* in Frage stellte.⁹⁰⁶ Der Kanton Basel war bestrebt, seinen Haushalt zu sanieren. Infolge dessen sollten öffentliche Ausgaben gekürzt und die Museen stärker an der Finanzierung beteiligt werden.⁹⁰⁷ Anfang der 1990er Jahre verzeichnete das Museum einen Rückgang der Besucherzahlen. Von der Überlegung, das *Schweizerische Museum für Volkskunde* zu schließen, wurde jedoch später auch deshalb Abstand genommen, weil sie nicht mit der Gründung des Europainstituts an der Basler Universität 1993 kohärent gewesen wäre.⁹⁰⁸

Auch in einem späteren Vortrag am *Museum Europäischer Kulturen* von 2012 ging Wunderlin, nun als stellvertretender Direktor des *Museums der Kulturen*, ähnlich wie auf der Tagung von 1994 auf die Geschichte des *Schweizerischen Museums für Volkskunde* ein.⁹⁰⁹ Sein Rekurs auf den Topos Europa und der Prozess der europäischen Integration zu Beginn der 1990er Jahre verschwinden jedoch gänzlich in der späteren Darstellung.⁹¹⁰ Das *Schweizerische Museum für Volkskunde* war inzwischen 1996 durch die Fusion mit dem *Museum für Völkerkunde* im *Museum der Kulturen* aufgegangen. Der neue Name war Teil eines Maßnahmenpaketes, mit dem die neue Museumsdirektorin Clara Wilpert (1996–2006) die Professionalisierung und Modernisierung der Vermarktung des Museums förderte.⁹¹¹ Clara Wilpert be-

⁹⁰⁵ Es handelte sich jedoch um ein knappes ‚Nein‘. Der Schweizer Bundesrat, das Parlament wie auch die Mehrheit der großen Parteien hatten sich für einen EU-Beitritt ausgesprochen und Anfang 1992 ein Beitrittsge- such bei der EU in Brüssel hinterlegt.

⁹⁰⁶ Das *Schweizerische Museum für Volkskunde* wurde als kantonales Museum zu zwei Dritteln aus öffentlichen Geldern und zu einem Drittel durch private Gelder finanziert. Vgl. Wunderlin 1995, S. 81.

⁹⁰⁷ Vgl. Fehler, Sonja (2008): Zur musealen Inszenierung Europas: ein internationaler Vergleich. Masterarbeit im Fachbereich Philosophie und Philologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Archiv des Museums der Kulturen Basel, Signatur: 02-0354, Stand 2021, S. 146.

⁹⁰⁸ Vgl. Steinegger, Katharina (2019): Aktuelle Herausforderungen ethnografischer Museen in Europa. (Postkoloniale) Kritik und das ethnografische Museum, Folgen und Herausforderungen am Beispiel der Neuausrichtung des Museums der Kulturen Basel 2011. Masterarbeit im Fach Europastudien, Universität Freiburg (CH), S. 45; Kreis, Georg. (2000) Das Europainstitut der Universität Basel. In: Institut für Europäische Geschichte (Hg.): Jahrbuch für europäische Geschichte, Bd. 1. Berlin, Boston: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S. 179–187.

⁹⁰⁹ Das *Museum der Kulturen* ist seit 2011 in einem neuen Museumsbau untergebracht.

⁹¹⁰ Vgl. Wunderlin, Dominik (2013a): Europa und der Rest der Welt unter einem Museumsdach. In: Elisabeth Tietmeyer und Irene Ziehe (Hg.): Museum - Forschung - Vernetzung. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14), S. 67–77; siehe auch Früh 2017, S. 145f.

⁹¹¹ Es wurde beispielsweise neues Personal im Bereich Öffentlichkeitsarbeit eingestellt. Zudem wurde an einer neuen „Corporate Identity mit Hilfe einer renommierten Werbefirma“ gearbeitet und die Anzahl der Veranstaltungen und Sonderausstellungen gesteigert. Ferner wurde die Bibliothek erweitert und das Depot mo-

gründet die Namensgebung „Museum der Kulturen“ ferner durch interne Diskussionen über die inhaltliche Neuausrichtung, die bereits seit Ende der 1980er Jahre geführt wurden. Sie sollte vor allem die Distanzierung von der „Völkerkunde“ markieren, die mit kolonialistischen und eurozentrischen Narrativen assoziiert wird.⁹¹² Der neue Name sollte, so Wilpert, für einen Paradigmenwechsel stehen, weg von der „Exotisierung“⁹¹³. Er sollte die „Gleichwertigkeit von Kulturen“ und nicht mehr den „eurozentrische[n] Ansatz von der ‚Kunde‘ anderer Völker“ demonstrieren.⁹¹⁴ Diese Entwicklung steht exemplarisch für den Trend des Abschieds vieler Museen vom Begriff der ‚Völker‘, aber auch von der Wissenschaft ‚Völkerkunde‘, der sich parallel zu den Umbenennungen universitärer Institute infolge postkolonialer und postmoderner Perspektiven Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts abgezeichnet hat.⁹¹⁵

Die Neugründung antwortete gleichsam auf die Erwartungen des Kantons Basel, das Museum klarer in der europäischen Museumslandschaft zu positionieren sowie das Image und den Tourismusstandort Basel zu stärken. Für die Museumsmitarbeitenden war die Umgestaltung eine Chance, das Museum auch wissenschaftlich zu modernisieren und international neu zu verorten.⁹¹⁶ Bezeichnend ist, dass hier eher die museumspolitisch zentralen Projekte wie das *Musée du Quai Branly* und das *Ethnologische Museum* im Berliner *Humboldt-Forum* mit ihren kolonialhistorischen Sammlungen als Referenz betrachtet wurden und weniger die peripheren volkskundlichen und ‚europäischen‘ des MEK oder des MuCEM. Ohne an dieser Stelle auf die wissenschafts- und museumshistorischen Hintergründe der Reorganisation des *Schweizerischen Museums für Volkskunde* weiter eingehen zu können, ist bemerkenswert, dass eine Umbenennung in der deutschsprachigen, nicht aber in der französischsprachigen Schweiz erfolgte.⁹¹⁷ Zwar ist im Fall der *Musées d’Ethnographie* in Neuenburg und Genf der

dernisiert. Vgl. Wilpert, Clara (1996a): Begrüssung. In: Jahresbericht des Museums der Kulturen, Basel: Museum der Kulturen, S. 4–5, S. 4. Vgl. Steinegger 2019, S. 43–46.

⁹¹² Wilpert, Clara (2001): Paradigmenwechsel unter dem Museumsdach. Vom ehrwürdigen Museum für Völkerkunde und Schweizerischen Museum für Volkskunde zum publikumsnahen Museum der Kulturen Basel. In: Baessler-Archiv: Beiträge zur Völkerkunde. Berlin: Reimer (Neue Folge, 49), S. 35–40, S. 39. Vom Verschwinden des *Schweizerischen Museums für Volkskunde* durch die Namensänderung war in der öffentlich dokumentierten Debatte um die Umbenennung des Basler Museums indes wenig die Rede. Vgl. Girard, Isabelle [et al.] (Hg.) (1997): *Peuples autochtones. Débat: Museum der Kulturen Basel*. In: Tsantsa. Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft 2, Neuchâtel: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft, S. 94–123.

⁹¹³ Wilpert 2001, S. 39.

⁹¹⁴ Ebd.

⁹¹⁵ Vgl. Förster 2013, S. 189f; siehe auch Macdonald 2016b, S. 11.

⁹¹⁶ Vgl. Steinegger 2019, S. 102f.

⁹¹⁷ Zum Einfluss postkolonialer Perspektiven auf die Umgestaltung des *Museums für Völkerkunde* und *Schweizerischen Museums für Volkskunde* Siehe Steinegger 2019. Die Geschichte des 1944 gegründeten *Museums für Schweizerische Volkskunde* wurde bisher insbesondere durch Mitarbeiter des Museums erforscht. Eine umfassende wissenschaftliche Darstellung zur Geschichte des Museums liegt nicht vor.

Bezug zur akademischen Disziplin erhalten, aber der Wortlaut ist eben nicht identisch mit dem der deutschen ‚Volkskunde‘.⁹¹⁸ Jacques Hainard, Direktor des *Musée d’Ethnographie* in Neuchâtel (1980-2006) fühlte sich in der Debatte um die Basler Umbenennung „mit dem Wort ‚Ethnographie‘ sehr wohl“⁹¹⁹. Er forderte eine reflexive Auseinandersetzung mit dem Erbe ethnografischer Sammlungen, die über den symbolischen Akt der Umbenennung hinausgeht. Hainard ging davon aus, „dass diese Namensänderungen Zugeständnisse an die Mode sind und eine Art intellektuelles Unbehagen gegenüber anderen darstellen. Doch Ethnografen und Ethnologen können ihre Schuld nicht dadurch loswerden, dass sie die Namen ihrer Tempel ändern“⁹²⁰.

Hainards Rekurs auf „die Mode“ ist interessant, weil er die Zirkulation und Rezeption von Ideen und Diskursen wie die Repräsentation der Gleichrangigkeit der Kulturen quasi als internationales und europäisches Phänomen impliziert. Es wäre aber zu kurz gegriffen, die (Um-)Benennungen dieser Museen allein auf Modetrends oder epistemische Entwicklungen zurückzuführen. Die wechselnden museumspolitischen Anforderungen der jeweiligen Träger sind insbesondere im Fall ethnografischer Museen ebenfalls zu berücksichtigen.⁹²¹ Wie auch das staatliche Volkskundemuseum in Berlin bewegen sich die kantonalen und städtischen ethnografischen Museen in der Schweiz in einem Spannungsfeld in dem multiple Anforderungen des jeweiligen Trägers unter dem Einfluss ökonomischer, wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen in Einklang gebracht werden müssen.⁹²²

Anders als das Berliner und das Basler Volkskundemuseum positioniert sich in der Namensdebatte das *Volkskundemuseum Wien*. Die ‚schwierige‘ Geschichte des *Österreichischen*

⁹¹⁸ Vgl. Der Begriff ‚folklore‘ war durch die ideologische Verbindung zum Vichy-Regime diskreditiert und wurde später durch den Begriff ‚ethnographie‘ bzw. ‚ethnographie métropolitaine‘ ersetzt. Siehe u.a. Bromberger, Christian (2009): Introduction. L’ethnologie de la France, du Front populaire à la Libération: entre continuité et ruptures. In: Jacqueline Christophe, Denis-Michel Boëlle, Régis Meyran, Michel Colardelle, Isac Chiva und Christian Bromberger (Hg.): Du folklore à l’ethnologie. Paris: Ed. de la Maison des Sciences de l’Homme, S. 1–10, S. 8. Weiter zur Namensdebatte des *Museums der Kulturen* unter Museumspraktikern und Vertretern der anthropologischen Wissenschaften in der Schweiz siehe Girod, Isabelle [et al.] (Hg.) 1997. Genauer untersucht werden müsste der Hinweis, dass die Umbenennung des Basler Museums auch die Distanzierung von „den schweren Hypotheken des Kolonialismus und des fanatischen Rassismus“ implizierte. Vgl. Wilpert, Clara (1996b): Die wichtigsten Ereignisse. In: Jahresbericht des Museums der Kulturen, Basel: Museum der Kulturen, S. 14–23, S. 15.

⁹¹⁹ „En ce qui me concerne, je me sens très à l’aise avec le mot ‘ethnographie’.“ Hainard, Jacques (1997): Le musée d’ethnographie comme musée d’idées. In: Isabelle Girod [et al.] (Hg.): Tsantsa. Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft 2, Neuchâtel: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft, S. 109.

⁹²⁰ „Je pense par ailleurs que ces changements de nom constituent des concessions faites à la mode, et relèvent d’une espèce de malaise intellectuel face aux autres. Mais ce n’est pas en changeant le nom de leurs temples que les ethnographes et les ethnologues parviendront à se déculpabiliser.“ Hainard 1997, S. 109.

⁹²¹ Siehe auch Dias 2006, S. 170.

⁹²² Siehe u.a. Steinegger 2019, S. 101ff.

*Museums für Volkskunde*⁹²³ wurde inzwischen umfassend wissenschaftlich bearbeitet.⁹²⁴ Das Museum war in den Jahren 1984 und 1989 Teil eines großangelegten Reorganisationsprojektes der Bundesmuseen für *Völkerkunde*, der prähistorischen Abteilung des *Naturhistorischen Museums* sowie der *Islamica- und Ostasiatica-Sammlung* des österreichischen *Museums für Angewandte Kunst* zu einem *Museum der Kulturen*.⁹²⁵ Nach den Nationalratswahlen von 1989 und infolge der Sparmaßnahmen der neu gebildeten österreichischen Bundesregierung wurde es schließlich nicht realisiert.⁹²⁶ Allerdings konzipierte das *Österreichische Museum für Volkskunde* eine neue Dauerausstellung, die 1994 eröffnet wurde. Das Museum versteht sich seit den 1990er Jahren als überregional und international ausgerichtetes Museum für „historische Volkskunst und Volkskultur sowie deren aktuelle[] Erscheinungsformen, vorwiegend im europäischen Raum“⁹²⁷. In der Selbstdarstellung bekennt sich das Museum „klar zu einer europäischen Perspektive“⁹²⁸. Die Entwicklungen seit den 1990er Jahren werden dabei auch mit Begriff „Europamuseum“ assoziiert.⁹²⁹ Diese Benennung ist jedoch nie offiziell geworden. Stattdessen wird gegenwärtig die Bezeichnung *Volkskundemuseum Wien* gebraucht.

Auch im Zuge der Umgestaltung der ethnografischen Sammlungen in Madrid blieb der Bezug zur akademischen Disziplin Anthropologie erhalten. 1993 hatte der spanische Kulturminister die Fusion des 1934 gegründeten *Museo del Pueblo Español* (Museum des spanischen Volkes) mit dem nationalen Völkerkundemuseum veranlasst. Daraus ging das *Museo Nacional de*

⁹²³ Das Museum wird seit seiner Gründung 1895 vom *Verein für Volkskunde* getragen. Der Verein ist Herausgeber der *Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde* und Mitglied im *Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs*. Die Aktivitäten des Museums sowie ein großer Teil der Personalkosten werden durch staatliche Gelder des österreichischen Bundeskanzleramts finanziert.

⁹²⁴ Vgl. Johler, Birgit (2017): *Das Volkskundemuseum in Wien in Zeiten politischer Umbrüche*. Zu den Handlungsweisen einer Institution und zur Funktion ihrer Dinge, Dissertation, Universität Wien; Johler, Birgit (2008): *Das Österreichische Museum für Volkskunde in Zeiten politischer Umbrüche*. Erste Einblicke in eine neue Wiener Museumsgeschichte. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*: ÖZV 111, S. 229–263. Während der Zeit des ‚Anschlusses‘ Österreichs an das nationalsozialistische ‚Deutsche Reich‘ positionierte sich das Museum als „Haus des deutschen Volkstums im Donauosten“ im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie. Nach Kriegsende setzte die Museumsleitung auf „das Österreichische“. Die Besinnung auf die „österreichische Volkskultur“ und „Volkskunst“ sollte der „Gesundung“ des österreichischen Volkes dienen. Vgl. https://www.volkskundemuseum.at/ueber_uns/geschichte, online am 2.4.2021. Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe Johler, Puchberger 2016, insbesondere S. 209–214.

⁹²⁵ Dubes Überlegungen für die Reorganisation der Berliner Volkskundemuseen seien auch durch diese Entwicklungen beeinflusst gewesen, so Konrad Vanja. Vgl. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat.

⁹²⁶ Zwischen 2010 bis 2012 entflammte erneut eine Debatte um eine Fusion mit dem Wiener Völkerkundemuseum (heute *Weltmuseum Wien*) unter dem Dach des *Kunsthistorischen Museums*. Der Träger, der *Verein für Volkskunde*, willigte nicht in das Projekt ein, weil die Entscheidungsträger die notwendigen Rahmenbedingungen, welche die Vertreter des *Kunsthistorischen Museums* und des *Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur* vorschlugen, als unzureichend bewerteten. Auch die damalige Museumsdirektorin Margot Schindler setzte sich dafür ein, dass das Volkskundemuseum als eigene Rechtspersönlichkeit erhalten blieb. Vgl. Pfarrhofer, Herbert: Showdown beim Volkskundemuseum, in: *Die Presse*, 19.10.2010, <https://www.diepresse.com/603101/showdown-beim-volkskundemuseum>, online am 2.4.2021.

⁹²⁷ Vgl. https://www.volkskundemuseum.at/ueber_uns/geschichte, online am 2.4.2021.

⁹²⁸ Ebd.

⁹²⁹ Ebd.

Antropología hervor.⁹³⁰ Der Punkt ist, dass auch im Fall des spanischen Volkskundemuseums ein expliziter Europabezug in der Benennung der Institution wie auch in der musealen Praxis anders als beim Berliner Projekt offensichtlich keine Rolle gespielt hat. Bei der Umgestaltung des französischen MNATP zeigt sich wiederum ein expliziter Europabezug in den Begründungsnarrativen der Museumsleitung und der Namensdebatte erst Ende der 1990er Jahre.⁹³¹

Anders war die Situation der Berliner Volkskundemuseen. Die Forderung des Generaldirektors der SMPK zu Beginn der 1990er Jahre, diese in einen „europäischen Kontext“⁹³² einzubetten, sollte über eine symbolische Umdeutung hinausgehen und sich eben nicht auf die Aktualisierung des museumspolitischen Auftrags und die Umbenennung des Museums beschränken. Der museumspolitische Umgestaltungswille sollte sich darüber hinaus neben der Reorganisation der Sammlungen und der Ausstellungspraxis auch in der Wahl des Museumsstandortes materialisieren.

6.3 Der Standort „im Kontext mit den europäischen Kunstmuseen“

„Ein solches Museum für europäische Völkerkunde hätte seinen idealen Standort im Kontext mit den europäischen Kunstmuseen“⁹³³, so das Plädoyer des Generaldirektors Wolf-Dieter Dube 1990. Er vertrat die Idee, die Volkskundemuseen zusammen mit dem *Kunstgewerbemuseum* in einem „Zentrum für europäische Kunst und Kultur“⁹³⁴ am Kulturforum anzusiedeln. Die Neuordnung der Staatlichen Museen in Berlin ist als Teil der gesamtstädtischen und politischen Entwicklungen nach 1989/90 zu verstehen. Die staatlichen Museen im Ost- und Westteil Berlins waren von den fundamentalen politischen Veränderungen durch die deutsche Einheit 1990 und den Hauptstadtbeschluss von 1991 unmittelbar betroffen. Wie stellte sich die Situation damals konkret dar?

⁹³⁰ Vgl. Romero de Tejada, Pilar (1995): Le Musée National d'Anthropologie de Madrid: Un projet de synthèse culturelle. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 74–80, S. 75. Die Sammlung des *Museo del Pueblo Español* (1934–1993) bestand unter anderem aus den Sammlungen des *Museo del Traje*, des Trachtenmuseums. Letztendlich wurde beschlossen, die öffentliche Präsenz der traditionellen Kostümsammlungen aus einer modernen Perspektive zu fördern. So wurde 2004 das *Museo del Traje* neu gegründet, das sich zugleich als Forschungszentrum für ethnologisches Erbe versteht. Beide Institutionen bestehen unabhängig voneinander. Siehe auch <http://www.culturaydeporte.gob.es/mtraje/museo/historia.html>, online am 1.12.2021.

⁹³¹ Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe Kapitel 9.

⁹³² Dube, Schade 1990, S. 60f.

⁹³³ Vgl. ebd.

⁹³⁴ Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat.

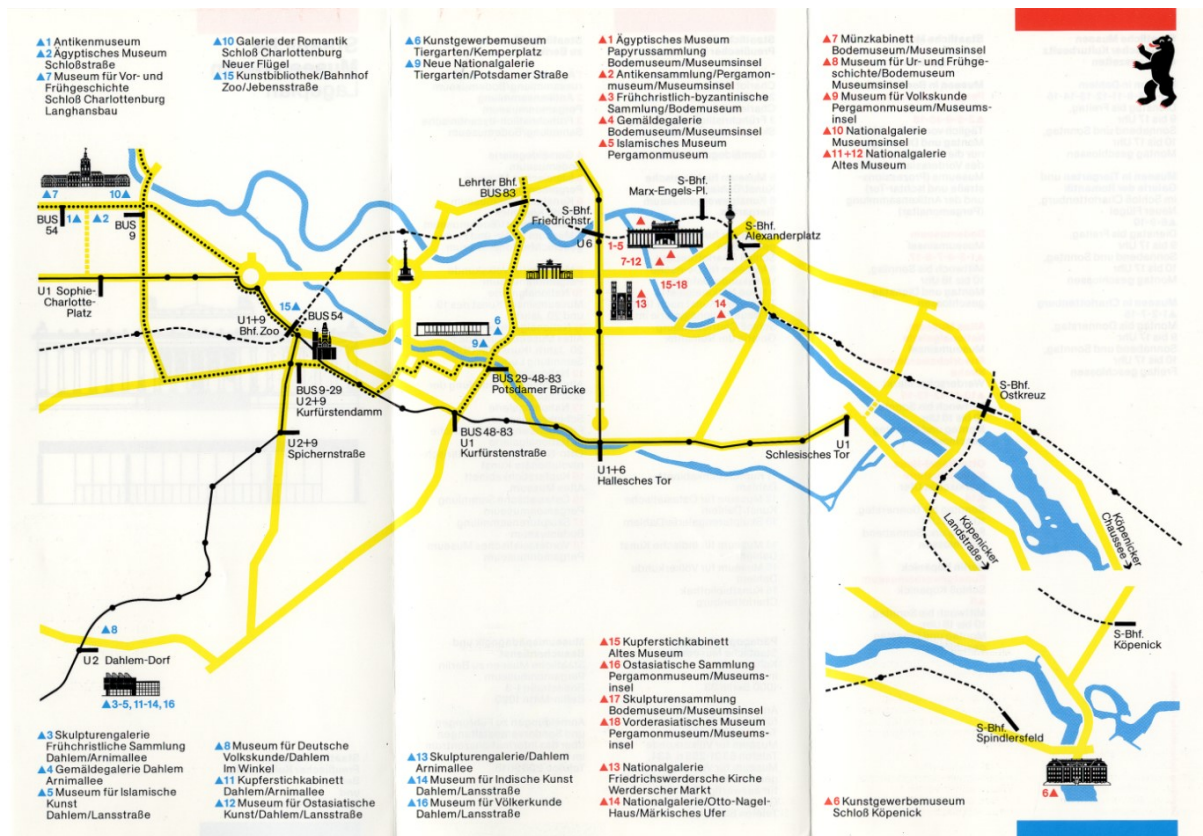


Abbildung 8: Lageplan der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz und der Staatlichen Museen zu Berlin, 1990 (Gestaltung: Jochen Mücke/Grafikbüro; Staatliche Museen zu Berlin, Zentralarchiv, Signatur: SMB-ZA, V/Slg. Geschichte SMB, Stand 2021)

1990 umfassten die Staatlichen Museen (Ost) 14 Museen und Sammlungen an vier Standorten. Der wichtigste Standort war die Museumsinsel. Hier konzentrierte sich die Mehrheit der Staatlichen Museen.⁹³⁵ Das Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* war im *Pergamonmuseum* auf der Museumsinsel neben der *Antikensammlung*, dem *Vorderasiatischen Museum*, dem *Islamischen Museum*, der *Ostasiatischen Sammlung*, der *Zentralbibliothek*, der *Museumspädagogik* und dem *Zentralarchiv* untergebracht.⁹³⁶ Die 14 *Staatlichen Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* in West-Berlin waren an den Standorten Dahlem, Charlottenburg und am Kulturforum in der Nähe des Potsdamer Platzes und der Berliner Mauer beherbergt. Sie konzentrierten sich 1990 am Standort Dahlem. Hier waren die *Museen für Völkerkunde*, für *Ostasiatische Kunst*, für *Islamische Kunst* und für *Indische Kunst* sowie die *Skulpturengalerie* mit der *Frühchristlichen Sammlung*, die *Gemäldegalerie* und das *Kupferstichkabinett* untergebracht. Ebenfalls in Dahlem, aber etwas abseits dieses Hauptkomplexes im ausgebauten

⁹³⁵ Zu den Standorten in Ost-Berlin zählten auch das *Schloß Köpenick*, die *Friedrichwerdersche Kirche* sowie das *Otto-Nagel-Haus*. Vgl. Dube, Schade 1990, S. 42f.

⁹³⁶ Vgl. ebd.

Magazintrakt des *Geheimen Staatsarchivs*, war der Standort des *Museums für Deutsche Volkskunde*.

Die Generaldirektion der SMPK plädierte 1990 für die Bündelung der Staatlichen Museen an den drei bestehenden „Hauptstandorten Museumsinsel, Dahlem, Kulturforum“.⁹³⁷ Die Pläne für den Standort Kulturforum gingen auf Standortplanungen der SMPK zu Beginn der 1960er Jahre zurück, hier „ein Zentrum für die fünf Museen europäischer Kunst“ zu errichten, bestehend aus der *Gemäldegalerie*, der *Skulpturengalerie*, dem *Kunstgewerbemuseum*, dem *Kupferstichkabinett* und der *Kunstbibliothek*.⁹³⁸ Aus Dubes Sicht repräsentierten die Sammlungen des *Museums für Deutsche Volkskunde* die „Alltagskultur der Bauern, Arbeiter und Handwerker“⁹³⁹. Mit diesem Standortszenario war seine Überlegung verbunden, dass die genannten Sammlungen jene des *Kunstgewerbemuseums* am Kulturforum als Repräsentationen für die Kulturgeschichte des Bürgertums und des Adels „zu einem großen kulturhistorischen Museum“⁹⁴⁰ ergänzen sollten.

Der Direktor des *Museums für Völkerkunde*, Klaus Helfrich, plädierte ähnlich wie Dube für den Standort am Kulturforum. Helfrich brachte allerdings zur Sprache, dass es Widerstand gegen diese Pläne gab, da sich die Direktoren der kunsthistorischen Museen von diesem Standortszenario distanzierten:

„Es gäbe da aber gewisse ‚Schreckensvorstellungen‘ bei der elitären Kaste der Kunsthistoriker, die fürchteten, daß die Volks- und Völkerkunde neben den Sammlungen der europäischen Hochkunst etabliert werden könnten. Dennoch, in den Gremien war man wohl der Ansicht, daß dies ein geeigneter und richtiger Standort wäre.“⁹⁴¹

Gehen wir davon aus, dass der Standort, den die Entscheidungsträger der SMPK einem Museum zuweisen, als eine Form der Kodifizierung aufgefasst werden kann, die seinen Rang und Ort im hierarchisierten institutionellen Gefüge der Staatlichen Museen festlegt, liefern die Standortdebatten Einblicke in die Art und (Denk-)Weise, wie die Entscheidungsträger die

⁹³⁷ Vgl. ebd., S. 48. Vgl. Knopp, Werner, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst, Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 23. Diese Neuordnung orientierte sich an den Überlegungen des früheren Generaldirektors der königlichen Museen Berlins (1905–1920), Wilhelm von Bode. Vgl. Dube, Schade 1990, S. 48f.; Bode 1907.

⁹³⁸ Vgl. Dube, Schade 1990, S. 57.

⁹³⁹ Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat.

⁹⁴⁰ Dube, Wolf-Dieter (1999b): Zum letzten Mal das letzte Wort. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 36, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 55–62, S. 57f.

⁹⁴¹ Helfrich, Klaus (1995): Diskussionsbeitrag zu Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer: Wege nach Europa. Ein ‚neues‘ Museum entsteht. Erste Schritte eines neuen Museumskonzeptes. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 15–22, S. 21.

staatlichen Sammlungen zu klassifizieren und die Berliner Museumslandschaft zu ordnen gedachten.⁹⁴² Aufschlussreich erscheint in diesem Zusammenhang beispielsweise die Organisation, Benennung und Reihenfolge der Arbeitsgruppen, deren konzeptionelle Beiträge in die „Denkschrift zu den zukünftigen Standorten und zur Struktur der Staatlichen Museen zu Berlin“⁹⁴³ einging: Die erste Gruppe war den „archäologischen Museen“ gewidmet, die zweite den „Museen europäischer Kunst“, die dritte den „Museen außereuropäischer Kunst und Kultur“, die vierte „der Nationalgalerie“ und die fünfte den „volkskundlichen Sammlungen und [der] Europaabteilung des Museums für Völkerkunde“⁹⁴⁴. Wie auch in weiteren Auszügen aus den Debatten um die Neuordnung der Staatlichen Museen deutlich wird, sind die Benennung und Organisation der Arbeitsgruppen bezeichnend für zwei wirkmächtige dichotome Ordnungslogiken, welche die museale Reorganisation in den 1990er Jahren grundlegend prägten: Erstens wird den archäologischen Sammlungen, gefolgt von den Sammlungen moderner und zeitgenössischer Kunst, gegenüber den volkskundlichen Sammlungen klar Priorität zugewiesen. Implizit ist hier die Vorstellung der hierarchischen Unterscheidung zwischen Hoch- und Alltagskultur.⁹⁴⁵ Zweitens klassifizieren die Repräsentanten der SMPK die musealen Sammlungen durch die topografischen Bezeichnungen ‚europäisch‘ und ‚außereuropäisch‘.⁹⁴⁶ Mit dem Etikett ‚europäisch‘ wurden traditionell die Kunstmuseen versehen. Sollten nun auch die alltagshistorischen Sammlungen der Volkskundemuseen in der gleichen Kategorie Platz finden?

Wolf-Dieter Dube assoziierte mit seiner Vision von der fundamentalen (Er-)Neuerung des *Museums für Deutsche Volkskunde* als Teil eines „europäischen Kunstzentrums“ am Kulturforum neben der genannten Option der Anbindung an das *Kunstgewerbemuseum* die Idee „von einem Neubau“⁹⁴⁷. Dubes Pläne, das „Europamuseum“ am Kulturforum anzusiedeln, gar in einem Neubau, hätte in jedem Fall eine enorme museumspolitische Aufwertung der volks-

⁹⁴² Vgl. Bezes 2010, S. 88; siehe u.a. Knopp 1990, S. 20; Helfrich, Klaus: Schreiben an Wulf Köpke, Betreff „Erstellung eines Perspektivpapiers Museen in Berlin“, 28.2.1990 gerichtet an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, SPK Wolf-Dieter Dube, Berlin, 1.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁹⁴³ Dube, Schade 1990.

⁹⁴⁴ Ebd., S. 42, 47.

⁹⁴⁵ Vgl. Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat; informelle Gespräche mit Mitarbeitern des MEK und der SMPK (2012–2021).

⁹⁴⁶ Siehe u.a. Knopp 1990, S. 20. Gegen diese Unterscheidung protestierten vielfach Wissenschaftler, insbesondere später, als es um die Zukunft der Sammlungen des *Ethnologischen Museums* im Zuge der Gründung des *Humboldt-Forums* ging. Siehe u.a. Groschwitz 2015. Von Bose beobachtet diese Form der museumspolitischen Klassifizierung auch in seiner vergleichenden Analyse des Gründungsprozesses des *Humboldt-Forums* in Berlin mit der Debatte um die Präsentation „außereuropäischer Werke im Louvre“ und der Gründung des *Musée du Quai Branly*. Er verweist darauf, dass mit diesen Klassifikationen gleichsam die räumliche Ordnung innerhalb von Museen bestimmt wird. Vgl. von Bose 2016, S. 104.

⁹⁴⁷ Dube 1999b, S. 57f.

kundlichen Sammlungen bedeutet. Sie waren, so argumentiere ich, nur in einem kurzen Zeitfenster um das Jahr 1990 durch die Koinzidenz mit dem Höhepunkt der „Europakonjunktur“⁹⁴⁸ denkbar. Wie oben ausführlicher dargelegt, versuchte der damalige Leiter der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*, Wulf Köpke, diesen Höhepunkt der Europa-Euphorie in seinen konzeptionellen Überlegungen zur Gründung eines „Europamuseums“ von 1989 und 1990 für die Aufwertung seiner Abteilung zu nutzen.⁹⁴⁹ Einige dieser Ideen gingen dabei in die Formulierung der Denkschrift ein. So hatte auch Köpke 1990 für den Standort am Kulturforum in der Nähe zu den „europäischen Kunstsammlungen“⁹⁵⁰ plädiert.

1991 war diese Perspektive dann bereits weniger wahrscheinlich. Stand Europa in den 1980er Jahren im Zeichen der politischen und ökonomischen Integration und (Süd-)Erweiterung, die sich Ende der 1980er Jahre in einer regelrechten Europa-Euphorie entlud, sollte das Vertrauen in das Friedensprojekt Europa, das insbesondere durch das deutsch-französische Tandem Helmut Kohl (1982–1998) und François Mitterrand (1981–1995) vorangetrieben wurde, zu Beginn der 1990er Jahre stark erschüttert werden. Mit der deutschen Einheit, dem Zerfall der ehemaligen Sowjetrepubliken und der Gründung der Russischen Föderation brach nach dem Ende des Kalten Krieges eine neue politische Ära an, die das Mächtegleichgewicht der politischen Kräfte in Europa und der Welt aus den Angeln hob.⁹⁵¹ 1991 war wieder Krieg in Europa, als mit dem 10-Tage-Krieg in Slowenien eine Serie kriegiger Auseinandersetzungen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien begann.⁹⁵² Auch der Rücktritt Hans-Dietrich Genschers als Bundesminister des Auswärtigen (1974–1992) im Jahr 1992 „markiert das Ende einer Epoche“⁹⁵³. Diese verschiedenen Entwicklungen beförderten nicht nur euroskeptische Positionen europäischer Regierungschefs, sondern auch weitere Teile der Bevölkerung, deren Leben sich durch die tiefgreifenden Transformationsprozesse grundlegend ändern sollte.

Bereits 1991 zeigte sich in der Debatte um den Museumsstandort, dass die Entscheidungsträger der SMPK von dem Topos Europa inzwischen weniger euphorisch und zunehmend kri-

⁹⁴⁸ Köpke, Wulf: Gegenwärtige Situation und Perspektiven der Abt. Europa, Berlin 5.7.1989, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁹⁴⁹ Vgl. ebd.

⁹⁵⁰ Köpke, Wulf: Konzept zur Gründung eines Europamuseums/Museums der Europäischen Ethnologie basierend auf dem Entwurf vom 13.7.1990, Berlin 13.7.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

⁹⁵¹ Vgl. Sommer, Theo: Genschers Rücktritt markiert das Ende einer Epoche: Der Lotse von Bord, in: *Die Zeit*, Nr. 19, 1.5.1992.

⁹⁵² Im Einzelnen handelte es sich um den Kroatienkrieg (1991–1995), den Bosnienkrieg (1992–1995), den kroatisch-bosniakischen Krieg im Rahmen des Bosnienkriegs, den Kosovokrieg (1999) und schließlich den albanischen Aufstand in Mazedonien (2001).

⁹⁵³ Sommer 1992.

tisch Gebrauch machten. In einer Debatte im Berliner Abgeordnetenhaus im Oktober 1991 ging es um die Standortplanung der Staatlichen Museen. Hier kam auch der noch immer ungeklärte Fall der Volkskundemuseen zur Sprache. Der Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, Werner Knopp, plädierte für den zukünftigen Standort in Dahlem und nicht am Kulturforum. Knopp definierte Dahlem als „unstreitig[es] [...] Zentrum der außereuropäischen Kunst sowie der Völker – und auch der Volkskunde“⁹⁵⁴. Er begründete seine Position nicht nur aus pragmatischen Gründen des Platzes und der Priorisierung der Um- und Neubauvorhaben der SPK, sondern zusätzlich mit dem Argument, „Europazentrismus“⁹⁵⁵ vermeiden zu wollen: „Wir sollten heute, an der Schwelle des 21. Jahrhunderts, so weit sein, Europa nicht als alleinigen Nabel der Welt zu betrachten. Es könnte durchaus sein, dort Außereuropäisches und Europäisches im Zusammenhang zu sehen, damit man als Besucher die Relation selbst herstellen kann.“⁹⁵⁶ In seiner Forderung, eine eurozentrische Perspektive zu vermeiden, nahm Knopp auf Debatten Bezug, die sich in den 1990er Jahren gegen den vorherrschenden Eurozentrismus richteten.⁹⁵⁷ Sie hatten auch Einfluss auf die Rezeption der Pläne für die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* 1994: Auf der vom *Museum für Volkskunde* ausgerichteten Tagung „Wege nach Europa“ war vor allem in den Vorträgen der deutschen Referenten „die Angst vor dem Eurozentrismus, der die Geschichte der eigenen Wissenschaft prägt“, präsent, so eine Journalistin des Tagesspiegel.⁹⁵⁸ Auf die Kritik, „eurozentristisches Gedankengut“⁹⁵⁹ zu fördern, reagierten Karasek und Tietmeyer unter anderem, indem sie den Vorwurf in dem 1995 erschienen Tagungsband entschieden zurückwiesen: Die Arbeit des MEK sollte nicht durch die Grenzen Europas definiert sein, sondern darüber hinausgehen.

⁹⁵⁴ Knopp, Werner, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst, Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 24.

⁹⁵⁵ Ebd.

⁹⁵⁶ Ebd., S. 24f.

⁹⁵⁷ Zum Begriff „Eurozentrismus“ siehe u.a. Conrad, Sebastian (2015): Die Weltbilder der Historiker: Wege aus dem Eurozentrismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, <https://www.bpb.de/apuz/212825/die-weltbilder-der-historiker-wege-aus-dem-eurozentrismus?p=all>, online am 2.4.2021.

⁹⁵⁸ Vgl. Müller, Katrin Bettina: Das Multikulti-Wunschbild. Die neue Angst vor dem Eurozentrismus: Die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde über „Wege nach Europa“, in: Der Tagesspiegel, 8.10.1994, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, Sammlung der Zeitungsausschnitte 4.21 Museum Europäischer Kulturen/ Zeitungsausschnitte 1990–2003, Mappe Zeitungsausschnitte 1991–2000, Stand 2010. Allerdings zielte diese Kritik weniger auf den Museumsstandort am Kulturforum als auf den konzeptionellen Entwurf für die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* der Direktion des *Museums für Volkskunde*. Siehe auch Korff, Gottfried (1995a): Europa Exposé. Fragen an eine geplante Einrichtung in Berlin. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 7–14, S. 9f.

⁹⁵⁹ Karasek, Tietmeyer 1995, S. 17.

An diesem Punkt der (Standort-)Debatte wird deutlich, dass die Entscheidungsträger das ‚Europäische‘ nicht nur als Antwort auf das museumspolitische Problem der ‚deutschen Volkskunde‘ mobilisierten, sondern dass es auch im Hinblick auf international verbreitete Diskurse problematisiert wurde. Wie aber wurde der Anspruch einer grenzüberschreitenden europäischen und internationalen Ausrichtung des geplanten Museums lokal- und standortpolitisch bewertet?

6.3.1 Deutsche oder europäische Kulturen? Identitätsgewinne und –verluste der musealen Transformation

In der Standortdebatte im Berliner Abgeordnetenhaus von 1991 kam ein Deutungskonflikt zur Sprache, der die Reorganisation der Volkskundemuseen ganz grundsätzlich betraf. Hier zeichnete sich ein Dissens über die Deutung der volkskundlichen Sammlungen als Symbol für die deutsche Kultur und Identität ab. Die Meinung des Abgeordneten der CDU-Fraktion im Kulturausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses, Uwe Lehmann-Brauns, hatte zwar keinen Einfluss auf die Reorganisation, aber sie war in diesem kulturpolitischen Forum hörbar.⁹⁶⁰ Lehmann-Brauns reagierte in der Sitzung des Kulturausschusses 1991 auf die in der Denkschrift der Generaldirektoren zur Neuordnung der Staatlichen Museen veröffentlichten Pläne für die Reorganisation der Volkskundemuseen. Diese symbolisierten aus seiner Sicht die deutsche Kultur, die es zu bewahren gelte.⁹⁶¹ Lehmann-Brauns bewertete die geplante Reorganisation in zweifacher Hinsicht als Verlustgeschichte: Er verband mit ihr zum einen ganz konkret den Verlust der Sammlungen des *Museums für Volkskunde*.⁹⁶² Zum anderen deutete er die Reorganisation als eine Form der „Europäisierung“ und zugleich als „Abschaffung eines Stücks Identität dieser Nation“⁹⁶³. Er problematisierte den neuen museumspolitischen Auftrag, indem er davor warnte, das Museum würde „in einem Komplex europäischer Volkskunde“⁹⁶⁴ verschwinden.

⁹⁶⁰ Lehmann-Brauns lokalpolitisches Interesse am *Museum für Volkskunde* ist auch durch sein persönliches Interesse und seine biografischen Daten begründet. Er versteht sich als Sammler von „Volkskultur“. Beispielsweise war es ihm ein besonderes Anliegen, dass spezifische Trachten in den Bestand des *Museums für Volkskunde* in Ost-Berlin eingehen. Vgl. Interview von Anja Früh mit Uwe Lehmann-Brauns, 17.1.2013, Abgeordnetenhaus Berlin.

⁹⁶¹ Vgl. Lehmann-Brauns, Uwe, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 21.

⁹⁶² Vgl. Interview von Anja Früh mit Uwe Lehmann-Brauns, 17.1.2013, Abgeordnetenhaus Berlin.

⁹⁶³ Ebd.

⁹⁶⁴ Lehmann-Brauns, Uwe, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 21.

Der damalige Stiftungspräsident Werner Knopp befürwortete 1991 indes die Vorstellung miteinander verflochtener „Nationalkulturen“ und Dubes Plan für die Gründung eines Europamuseums. Dem Einwand von Lehmann-Brauns entgegnet Knopp:

„Herr Abgeordneter Lehmann-Brauns, ich bin gewiß niemand, der wünscht, daß unsere deutsche Kultur schleunigst in einem europäischen oder vielleicht europäisch-amerikanischen Brei verrührt werden sollte. Aber wir müssen sie doch auch optisch im Zusammenhang mit den anderen europäischen Nationalkulturen sehen, die alle so miteinander verflochten sind, daß sie eigentlich isoliert gar nicht mehr überzeugend dargestellt werden können. Aus diesem Grund kann ich mir vorstellen, daß ein gut gestaltetes Europamuseum, das Deutschlands Anteil gebührend zeigt, die richtige Lösung wäre [...]“. ⁹⁶⁵

Auch die Generaldirektion teilte offensichtlich die Vorstellung von einer nationalen, einer „deutschen Volkskultur“. Darauf lässt zumindest der Wortlaut der Denkschrift schließen:

„Der Standort und die Sammlungszusammensetzung des Museums begründen selbstverständlich einen schwerpunktmäßigen Anteil der Volkskultur des deutschsprachigen Raums. Insofern gäbe die stärkere Einbeziehung der deutschen Volkskultur den Besuchern die Möglichkeit, von ihrer Erfahrungswelt aus eine Brücke zum Verständnis des Anderen zu schlagen.“ ⁹⁶⁶

Ähnlich positionierten sich in den Debatten, die in den folgenden Jahren punktuell über diesen Aspekt geführt wurden, Vertreter der CDU-Fraktion, der Fraktion Bündnis 90/die Grünen und der Kulturstatssekretär André Schmitz (2006–2014, SPD). Diese Positionen deuten auf den parteienübergreifenden Konsens über die durch das MEK repräsentierte Idee einer in einem europäischen Kontext eingebetteten deutschen Identität. ⁹⁶⁷

Lehmann-Brauns befürwortete durchaus die „Einheit Europas“, bestand allerdings darauf, „daß man die Kulturen auseinander hält und nicht zusammen führt, sondern die Identität der

⁹⁶⁵ Knopp, Werner, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst, Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 24f.

⁹⁶⁶ Dube, Schade 1990, S. 60.

⁹⁶⁷ Vgl. Schmitz, André, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/ad0s/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017, S. 7. Der CDU-Abgeordnete Michael Braun teilte eine etwas andere Position als Lehmann-Brauns aus seiner Fraktion. Aus seiner Warte war das MEK ein „europäisches Haus“ und er begrüßte die „europäische[] Perspektive“ des Museums. Dies schlosse allerdings nicht aus, dass auch Objekte gezeigt werden könnten, die die deutsche Volkskunde repräsentieren. Vgl. Braun, Michael, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/ad0s/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017, S. 3.

europäischen Völker, Landschaften und Kulturen getrennt hält.“⁹⁶⁸ Diese Vorstellung ist zwar nicht identisch mit jener eines „Europas der Nationen oder der Vaterländer“, aber sie kommt ihr nahe. Diese Idee bezieht sich auf eine Form der politischen Kooperation zwischen Staaten in Europa, die zwar entwickelt ist, aber die nationale Souveränität weitestgehend unangetastet lässt.⁹⁶⁹ Eine ähnliche Vorstellung im Sinne eines „Europa[s] der nationalen Kulturen“⁹⁷⁰ vertrat übrigens der stellvertretende Generaldirektor der SMPK, Günter Schade. Er ging davon aus, dass weder die „Franzosen“ noch die „Engländer“ ein *Museum für Deutsche Volkskunde* in ein *Museum Europäischer Kulturen* umgestaltet hätten.⁹⁷¹ Aus seiner Sicht wäre ein deutsches Volkskundemuseum mit dem europäischen Gedanken vereinbar gewesen. Seine Meinung war allerdings öffentlich nicht hörbar.

6.3.2 Eine pragmatische Lösung

Dubes Pläne für den Standort am Kulturforum von 1990 mussten sich allerdings auch an anderen museumspolitischen und pragmatischen Herausforderungen der Neuordnung der staatlichen Museen messen, die sich durch die politischen Veränderungen von 1989 ergeben hatten. In den Beratungen der Museumskommission der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* vom 22. bis 24. Oktober 1990 wurde der Vorschlag, die Sammlungen des *Kunstgewerbemuseums* vom Kulturforum am Potsdamer Platz in das *Bodemuseum* auf der Museumsinsel zu verschieben, nochmals diskutiert. Gleichzeitig sollte das neu zu gründende Museum „für europäische Völker-/Volkskunde“⁹⁷² in den Bau des *Kunstgewerbemuseums* verlagert werden.⁹⁷³ Die Museumskommission entschied sich jedoch abschließend für eine andere Nutzung des Bode-

⁹⁶⁸ Lehmann-Brauns, Uwe, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 21.

⁹⁶⁹ Vertreter dieser Idee stehen Schritten der supranationalen Vereinigung der Staaten oder der Vergemeinschaftung von staatlichen Aufgaben im Sinne der europäischen Integration skeptisch gegenüber oder lehnen diese ab. Geprägt wurde diese Idee als politisches Schlagwort (frz.: ‚Europe des patries‘) durch den französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle (1890–1970), der die Formulierung zu einem Kerngedanken seiner Europapolitik in den 1960er Jahren machte. Vgl. Conze, Vanessa (2013): Europa der Vaterländer. In: Martin Große Hüttmann und Hans-Georg Wehling (Hg.): Das Europalexikon, 2., aktual. Aufl. Bonn: Dietz, <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/176853/europa-der-vaterlaender>, online am 17.4.2019.

⁹⁷⁰ Interview von Anja Früh mit Günter Schade, 21.2.2013, Berlin.

⁹⁷¹ Ebd.

⁹⁷² Dube, Schade 1990, S. 65f.

⁹⁷³ Auch die Vertreter des *Museums für Deutsche Volkskunde* sprachen sich in ihrem Konzeptvorschlag vom März 1990 für den neuen Museumsstandort am Kemperplatz aus, da der bisherige Depotraum im Magazin-gebäude des *Geheimen Staatsarchivs* wegen der Rückführung des Archivs aus Merseburg geräumt werden sollte. Vgl. Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

museums.⁹⁷⁴ Der für das geplante „Europamuseum“ anvisierte Raum am Kulturforum wurde schließlich nicht frei.

Folgen wir der Darstellung der „Denkschrift“ von 1990, so war der Plan für den Neubau auch eine Ausweichlösung im doppelten Sinn: erstens als Alternative zum anvisierten Standort des *Kunstgewerbemuseums* am Kulturforum.⁹⁷⁵ Zweitens waren die Pläne für den Neubau durch die Überlegung motiviert, den vom *Museum für Deutsche Volkskunde* belegten Magazinraum des *Geheimen Staatsarchivs* freizumachen und so die Zusammenführung der Archivbestände an dem angestammten Ort zu ermöglichen.⁹⁷⁶ Denn 1993/94 gelangten die in Merseburg gelagerten Archivalien des *Deutschen Zentralarchivs* infolge der deutschen Einheit nach Berlin zurück und per Einigungsvertrag unter die Trägerschaft des *Geheimen Staatsarchivs*.

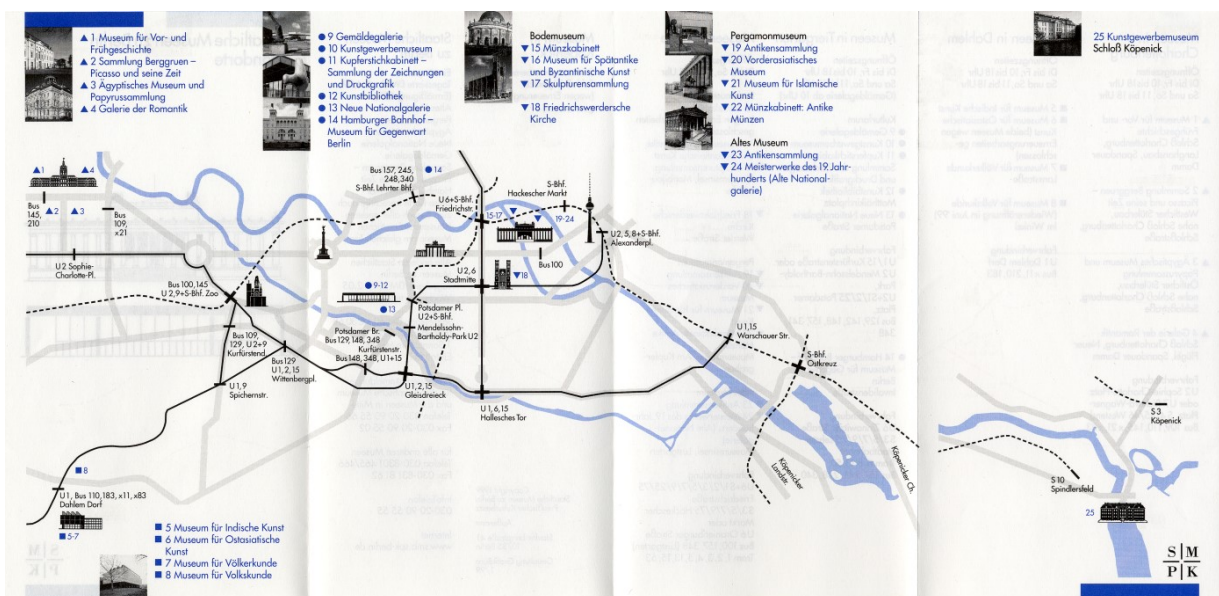


Abbildung 9: Der Lageplan der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz zeigt den Standort des Museums für Volkskunde zwischen 1992 und 1999 in Berlin-Dahlem, Berlin 1999 (Staatliche Museen zu Berlin, Zentralarchiv, Signatur: SMB-ZA, V/Slg. Geschichte SMB, Stand 2021)

⁹⁷⁴ Vgl. Knopp 1990, S. 21. Das Bode-Museum beherbergt die *Skulpturensammlung* und die Sammlung des *Museums für Byzantinische Kunst* sowie das *Münzkabinett*.

⁹⁷⁵ Angedacht war ein Neubau mit ca. 8.000 m² Ausstellungsfläche „auf dem für diese Zwecke der Staatlichen Museen reservierten Gelände hinter der Neuen Nationalgalerie an der Sigismundstraße“. Vgl. Dube, Schade 1990, S. 61.

⁹⁷⁶ Als Ausweichquartier für das *Museum für Deutsche Volkskunde* waren zwischenzeitlich Räume der *Gemäldegalerie* des Museumskomplexes Dahlem angedacht, bis der vom Generaldirektor der SMPK Wolf-Dieter Dube anvisierte Neubau am Kulturforum fertiggestellt werden würde. Vgl. Culler, Michael S.: Eine Chance wartet, genutzt zu werden. Für die Wiedervereinigung der ehemals preußischen Staatsarchive fehlen die Mittel, in: Der Tagesspiegel, 24.6.1990, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 1.4 Wiedervereinigung und Wende, Teil 3, Stand 2010.

Allerdings waren die Magazinräume dieses Archivs in den 1970er Jahren aufwendig für die Nutzung des *Museums für Deutsche Volkskunde* um- und ausgebaut worden.⁹⁷⁷ Aus Sicht des stellvertretenden Generaldirektors der SMPK, Günter Schade, war der Standort des *Museums für Deutsche Volkskunde* in Dahlem zu Beginn der 1990er Jahre die einzig realistische Lösung, weil es dort bereits diese Räume gab.⁹⁷⁸ Zudem konnten für die Merseburger Bestände 1993 Räumlichkeiten für ein Außenmagazin im Berliner Westhafen gefunden werden. Damit sollte der alte Standort des ehemaligen *Museums für Deutsche Volkskunde* im südwestlichen Berliner Außenbezirk Dahlem „provisorisch“⁹⁷⁹ zum neuen Standort des *Museums Europäischer Kulturen* werden. Im ausgebauten Magazintrakt des *Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz* waren zwischen 1999 bis 2005 die Ausstellungsräume des MEK untergebracht.⁹⁸⁰ Der Sitz der Direktion und Verwaltung ist auch gegenwärtig dort.

6.3.3 „... wie eine ‚heiße Kartoffel‘“ – Das *Museum für Volkskunde* als Spielball einer ambivalenten Standortpolitik

In der Stiftungsratssitzung vom 24. September 1992 wurden die Standorte aller Staatlichen Museen und ihrer zentralen Hilfseinrichtungen in der „Gesamtplanung für die Unterbringung der Staatlichen Museen zu Berlin“⁹⁸¹ endgültig festgelegt. Eine Besonderheit der Reorganisation der Berliner Volkskundemuseen zeigt sich allerdings in der Unentschiedenheit und Ambivalenz der Entscheidungsträger der SMPK verglichen mit dem Vorgehen bei anderen großangelegten Bauvorhaben für die Sammlungen der Hochkultur und der bildenden Kunst beziehungsweise für die archäologischen Sammlungen, die bald einen museumspolitischen Konsens fanden.⁹⁸² Die Wiederherstellung der historischen Museumsgebäude im Osten Berlins, insbesondere auf der Museumsinsel, allen voran der Wiederaufbau des *Neuen Museums*, in dem die archäologischen Sammlungen (aus Ost- und West-Berlin) untergebracht werden soll-

⁹⁷⁷ Die *Stiftung Preussischer Kulturbesitz* hatte damals annähernd zehn Millionen DM investiert. Kohlmann, Theodor (1977): Die Wiedereröffnung des Museums für Deutsche Volkskunde. In: *Jahrbuch Preussischer Kulturbesitz* 13, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 133–143, S. 134, 137.

⁹⁷⁸ Vgl. Interview von Anja Früh mit Günter Schade, 21.2.2013, Berlin.

⁹⁷⁹ Lehmann 1999.

⁹⁸⁰ In diesem Punkt wird gleichsam die Begrenztheit der institutionellen Neuerung deutlich: Nicht nur Sammlungen und Personal, auch der Standort des *Museums Europäischer Kulturen* ist durch die Kontinuität zu den institutionellen Vorgängern geprägt. 2005 bis 2008 zeigte das MEK seine Ausstellungen im Bruno-Paul-Bau als Teil des Museumskomplexes „Kunst und Kulturen der Welt“ in Dahlem. Zwischen 2009 und 2011 waren die Räumlichkeiten wegen Instandsetzungsarbeiten geschlossen.

⁹⁸¹ Hofmann 1997, S. 109.

⁹⁸² Gemeint sind etwa die Fertigstellung der *Gemäldegalerie* am Kulturforum oder der Wiederaufbau des *Neuen Museums* 1991. Vgl. Knopp 1990, S. 21.

ten, hatte im Zeitraum von 1991 bis 1996 klare Priorität.⁹⁸³ Damals bestand ein enormer Bedarf an Sanierungs- und Instandsetzungsarbeiten.⁹⁸⁴ Während der Stiftungsrat am 4. Februar 1991 den Neubau der *Gemäldegalerie* am Kulturforum und die Wiederherstellung des *Neuen Museums* auf der Museumsinsel beschloss, stand eine langfristige Lösung für das geplante „Europamuseum“ noch aus. Als „Manko der Gesamtkonzeption von 1990“ beschreibt auch der damalige Vizepräsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, Peter Hofmann (1968–1997), rückblickend, „daß seinerzeit keine Lösung für die endgültige Unterbringung des Museums für Volkskunde, das mit der Europaabteilung des Museums für Völkerkunde zu einem Museum europäischer Kulturen zusammengeführt werden soll, angeboten werden konnte“⁹⁸⁵. Diese ambivalente Position sollte sich wie ein roter Faden durch den Prozess der musealen Umgestaltung und die folgenden Jahrzehnte ziehen.⁹⁸⁶ Der Kulturwissenschaftler Martin Roth, der mit der Geschichte des Museums vertraut war, deutete die Standortpolitik der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* in einer Debatte über die konzeptionelle Neuausrichtung des *Museums für Volkskunde* 1994 ganz ähnlich: Das Museum „wird seit langem weitergereicht wie eine ‚heiße Kartoffel‘ und das seit seiner Gründung“⁹⁸⁷.

Wie oben ausführlicher dargestellt, waren zwar Teile der Geschichte der staatlichen Museums-Volkskunde, insbesondere in der NS-Zeit, zu Beginn der 1990er Jahre (und auch später) problematisch und in diesem Sinne „heiß“. Insgesamt waren die museumspolitischen Planungen der Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen sowie der *Abteilung Europa* damals allerdings weniger ein „heißes“ als vielmehr ein Randthema für die Entscheidungsgremien der SMPK. Im Stiftungsrat wurde die Reorganisation zwischen 1990 und 1993 zwei Mal kurz behandelt: am 23. Oktober 1990 im Rahmen der Gesamtplanung der Struktur und Lokalisierung der vereinigten Staatlichen Museen sowie am 13. Oktober 1992 sehr knapp unter

⁹⁸³ Vgl. Hofmann 1997, S. 112f. Diese Museumspolitik der Aufwertung der Museumsinsel wurde auch vom Kulturausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses unterstützt. Die Abgeordneten stimmten fraktionsübergreifend 1991 über den „Vorrang des Wiederaufbaus und der Restaurierung der Museumsinsel“ überein. Vgl. Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 6.

⁹⁸⁴ Von den Instandsetzungsarbeiten waren vor allem die *Alte Nationalgalerie*, das *Schloß Köpenick*, das *Bodemuseum*, das *Pergamonmuseum* sowie das *Neue Museum* betroffen. Letzteres war das einzige Gebäude der Museumsinsel, das „noch im Zustand einer Ruine des Zweiten Weltkrieges“ war. Vgl. Hofmann 1997, S. 110f.

⁹⁸⁵ Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1992 der Staatlichen Museen, Jahrbuch der Berliner Museen 35 (1993), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 273–343, S. 275.

⁹⁸⁶ Ausführlicher zu diesem Aspekt in den 2000er und 2010er Jahren, siehe Kapitel 13.

⁹⁸⁷ Roth, Martin (1995): Diskussionsbeitrag zu Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer: Wege nach Europa. Ein ‚neues‘ Museum entsteht. Erste Schritte eines neuen Museumskonzeptes. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 15–22, S. 22.

dem Gesichtspunkt einer Unterbringung in den historischen Gebäuden des Wasserkraftwerks Friedrichshagen.⁹⁸⁸ Die Direktorin des *Museums für Volkskunde* (1994–1999) Erika Karasek befürwortete diese Erwägung. Die Pläne des Generaldirektors Dube für den Standort am Kulturforum waren aus ihrer Sicht „utopisch“⁹⁸⁹. Realistischer schien ihr damals, das geplante Museum auf dem Gelände des stillgelegten und denkmalgeschützten Berliner Wasserwerks in Friedrichshagen anzusiedeln.⁹⁹⁰ Dort bestand die Perspektive für eine Nutzungsfläche im Umfang von 20.000 m².⁹⁹¹ Zusätzlicher Depotraum war auch deshalb notwendig geworden, weil die Sammlung des *Museums für Volkskunde* durch die Fusion der volkskundlichen Museen aus Ost- und West-Berlin 1992 auf 170.000 Objekte angewachsen war.⁹⁹² Karasek, die in diesem Moment diverse Umzüge von Teilen der Sammlungen des *Museums für Volkskunde* infolge dieser Zusammenführung leitete, wollte weitere Umzüge vermeiden.⁹⁹³ Die SMPK prüfte die Option Friedrichshagen in den Jahren 1992 bis 1994. Letztendlich legte der Stiftungsrat diese Pläne aus finanziellen Gründen ad acta.⁹⁹⁴

Gegen die Pläne für die peripheren Standorte Friedrichshagen und Dahlem sprachen sich zudem Vertreter des akademischen Fachs und Museumsexperten aus. Der Volkskundler Wolfgang Brückner nahm in seiner Kritik an der Standortpolitik auf die parallel verlaufende Standortdebatte des *Musée National des Arts et Traditions Populaires* (MNATP) in Paris Bezug.⁹⁹⁵ Er – wie auch andere Vertreter des Fachs – definierte die dezentrale Lage des MNATP im nordöstlichen Außenbezirk Bois de Boulogne als ein wesentliches Problem und Teil der „Krise“ des Museums. Im Gegensatz dazu war für die Entscheidungsträger der SMPK zwar

⁹⁸⁸ Vgl. Hofmann, Peter i.A. Präsident der SPK: Schreiben an den Generaldirektor der SMB, Kopie an Helfrich, Kohlmann, Berlin 6.9.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

⁹⁸⁹ Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

⁹⁹⁰ Friedrichshagen ist der am Nordufer des Müggelsees gelegene Ortsteil im Berliner Bezirk Treptow-Köpenick.

⁹⁹¹ Die Museumsmitarbeiter waren in den 1990er Jahren (und auch später) mit einer Vielzahl verschiedener, zum Teil wechselnder, Depotstandorte (u.a. in Friedrichshagen) konfrontiert.

⁹⁹² Vgl. Karasek, Tietmeyer 1995, S. 18.

⁹⁹³ Karasek, Erika (1995b): Beitrag zur Podiumsdiskussion am 7.10.1994 „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 126–141, S. 141.

⁹⁹⁴ Vgl. Hofmann 1997, S. 110. Es fanden mehrere Ortstermine statt, 1994 wurde eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben.

⁹⁹⁵ Vgl. Brückner, Wolfgang (2000): Berliner Chancen. In: Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 96, S. 70–73, S. 70; siehe auch Korff, Gottfried (1995b): Beitrag zur Podiumsdiskussion am 7.10.1994 „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 126–141, S. 138.

nicht Friedrichshagen, aber der dezentrale Standort Dahlem offensichtlich weniger das Problem als vielmehr die Lösung in der lange Zeit ungeklärten Standortfrage, „um die Einbettung Europas auch in die anderen Kulturen der Welt deutlich zu machen“⁹⁹⁶. In diesem Sinne begründete auch der damalige Stiftungspräsident Werner Knopp sein Plädoyer für den Standort Dahlem 1991: „Die deutsche Volkskunde werden wir kurzfristig nicht verlagern können. Für das Archiv haben wir eine Ausweichlösung gefunden, so daß dort kein allzu großer Zeitdruck besteht. Die Volkskunde wird also bis auf weiteres in Dahlem bleiben, und wir haben Zeit, uns eine angemessene Lösung zu überlegen.“⁹⁹⁷

Der Museumsstandort Dahlem zählte vor der Wende zu einem der drei bedeutendsten Museumszentren der *Staatlichen Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* in West-Berlin.⁹⁹⁸ Durch die politische Einheit hatten sich die geografischen und politischen Koordinaten der Berliner Museumslandschaft aber grundlegend verändert und damit auch das Verhältnis von Zentrum und Peripherie. Die politische Wende verstärkte zudem die Entwicklung des Berlin-Tourismus, die auch für die Standortpolitik der SMPK relevant war. Die Berliner Museen erfuhren eine veränderte Attraktivität und Nutzung: Während die Museen im Stadtzentrum, insbesondere auf der Museumsinsel, an Besuchern gewannen, wurden die Museen außerhalb des Stadtkerns, wie in Dahlem, weniger frequentiert.⁹⁹⁹ Der Museumskomplex Dahlem hatte seit den 1980er Jahren etwa die gleichen Besucherzahlen verloren, wie sie beispielsweise das *Museum für Verkehr und Technik* in dem näher am Stadtzentrum gelegenen Bezirk Kreuzberg gewonnen hatte.¹⁰⁰⁰ Nach der Wiedervereinigung verstärkte sich dieser Trend. Die Entscheidungsträger der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* priorisierten die Instandsetzungs- und Bauarbeiten auf der Museumsinsel. Dies hatte zur Folge, dass die vorgesehenen Ausgaben für den Standort Dahlem gekürzt wurden. Diese Ausgaben, so der Beschluss des Stiftungsrates vom 11. Juni 1993, sollten sich künftig auf die „dringend erforderliche Erneuerung brandschutz-

⁹⁹⁶ Knopp, Werner, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst, Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 24f.

⁹⁹⁷ Ebd.

⁹⁹⁸ In Dahlem wurden zudem einige der Sammlungen untergebracht, die später in Neubauten am Kulturforum ziehen sollten: die *Skulpturensammlung*, das *Kupferstichkabinett* und die *Gemäldegalerie*. Am längsten war hier provisorisch die *Gemäldegalerie* untergebracht. Sie zog erst 1998 um. Auch die Büste der Nofretete wurde samt der ägyptischen Sammlung bis zum Umzug nach Charlottenburg im Jahr 1967 im Dahlemer Bruno-Paul-Bau gezeigt. Vgl. <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/standorte/gesamtuebersicht-der-standorte/dahlem.html>, online am 20.2.2018.

⁹⁹⁹ Dies zu berücksichtigen ist relevant, schließlich besteht ein enger Zusammenhang zwischen den Besucherzahlen der Museen und dem städtischen Tourismus. Nicht zuletzt sind die Besucherzahlen ein wichtiges museumspolitisches Kriterium, die in den Tätigkeitsberichten jedes Museums dokumentiert werden. Siehe auch Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S. 15.

¹⁰⁰⁰ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1991 der Staatlichen Museen, Jahrbuch der Berliner Museen 34 (1992), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 209–283, S. 216.

technischer Anlagen“¹⁰⁰¹ beschränken. 1993 zeichnete sich ein massiver Rückgang der Besucherzahlen des *Museums für Volkskunde* am Standort Dahlem ab. Besuchten es in den Jahren 1990 und 1991 noch mehr als 52.000 Menschen, sanken die Zahlen 1993 auf 40.000.¹⁰⁰² Die Entscheidungsträger erklärten diese Entwicklung unter anderem mit der Einführung eines einheitlichen Eintrittsgeldes der SMPK im Jahr 1992 und dem veränderten Interesse einer massiv gestiegenen Anzahl von Berlinbesuchern am historischen Zentrum Berlins. Auch wenn die Besucherzahlen in den Jahren 1994 und 1995 kurzfristig stiegen, kann die Entwicklung des Jahres 1993 exemplarisch für den besagten Trend gedeutet werden: Der Standort des *Museums für Volkskunde* (1992–1999) in Dahlem war nicht mehr der eines der bedeutenden Museumsstandorte West-Berlins. Er war nach der Wiedervereinigung der Stadt in die Peripherie der Berliner Museumslandschaft gerückt.¹⁰⁰³

Dube plädierte auch im Moment der Eröffnung des *Museums Europäischer Kulturen* 1999 in Dahlem für die konzeptionelle und räumliche Anbindung des MEK an das Kunstgewerbemuseum am Potsdamer Platz.¹⁰⁰⁴ Dabei legte er aber nun den Akzent weniger auf die Idee der Einbettung des deutschen Volkskundemuseums in einen europäischen Kontext. Er betonte vielmehr die Neuerung und den Paradigmenwechsel von der Volkskunde zur Kultur beziehungsweise zu „Europäischen Kulturen“¹⁰⁰⁵. Dubes Plädoyer für ein „Europamuseum“ in einem Neubau am Standort Kulturforum ist also wie ein Zukunftsentwurf zu bewerten, den er 1990 mit der Idee der Einbettung des *Museums für Deutsche Volkskunde* in einem europäischen Kontext assoziierte, für den aber bis in die Gegenwart die museumspolitische Entschlossenheit und die finanziellen Mittel für die Umsetzung fehlen.

¹⁰⁰¹ Hofmann 1997, S. 114f.

¹⁰⁰² Vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1993 der Staatlichen Museen, Jahrbuch der Berliner Museen 36 (1994), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 273–343, S. 247.

¹⁰⁰³ 1997 sanken die Besucherzahlen des *Museums für Volkskunde* auf 18.000; 1996 verzeichnete die Statistik noch 40.733. Vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1997 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 40 (1998), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 207–29, S. 211, 255. Die Verfasser des Jahresberichtes erklärten dies mit der verzögerten Teilschließung des Museums aufgrund der für die Eröffnung des *Museums Europäischer Kulturen* notwendigen Umbauarbeiten. Zudem wurde der Bauetat wiederholt gekürzt. Dadurch verzögerte sich der Baubeginn. Er sollte im März 1998 starten. Zwischen 2005 und 2011 wurde das Museum erneut wegen der Instandsetzung und des Umzugs des Museums in die Räume des nahegelegenen Bruno-Paul-Baus geschlossen.

¹⁰⁰⁴ Vgl. Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat.

¹⁰⁰⁵ Dube 1999a.

Zwischenfazit

Betrachtet man, welche Lösung die Generaldirektion 1990 für die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen vorschlug, so bildet die Forderung nach der Einbettung des *Museums für (deutsche) Volkskunde* in einen „europäischen Kontext“ das Leitmotiv der museumspolitischen Begründung der Transformation. Zu den drei wesentlichen konkreten Überlegungen und Maßnahmen, die daraus hervorgingen, zählt erstens der Beschluss, die bereits Ende der 1980er Jahre von der SMPK gefassten Fusionspläne für das staatliche Volkskundemuseum mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* umzusetzen. Diese Fusion verbanden die Entscheidungsträger 1990 mit der Idee der Integration Deutschlands in Europa. Hier zeigt sich eine Übereinstimmung mit einem Schlüsselement der Regierungspolitik unter dem damaligen Kanzler Helmut Kohl. Zweitens manifestierte sich die besagte Forderung in der Formulierung des museumspolitischen Auftrags als Förderung einer ‚gemeinsamen europäischen Kultur und Identität‘ in Verbindung mit der Bezeichnung des geplanten Museumsprojektes als ‚Europamuseum‘. Diese Formulierung schließt einerseits an eine Forderung an, die den kultur- und identitätspolitischen Diskurs der *Europäischen Gemeinschaft* seit den 1970er Jahren prägte. Andererseits zeigt sie ein großes Maß an Übereinstimmung mit den konzeptionellen Überlegungen des Leiters der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* (1985–1992), Wulf Köpke, der Jahre 1989 und 1990 zur Gründung eines „Europamuseums“ in Berlin. Köpke nutzte die Europa-Konjunktur dieser Zeit, um seine Abteilung museumspolitisch aufzuwerten, obwohl die Sammlung nur sehr bedingt dafür geeignet war, diese tagesaktuellen europapolitischen Fragen zu bedienen. Drittens sollte das geplante Museum, so der Generaldirektor, auch in der geplanten Zuweisung des Museumsstandortes zusammen mit dem *Kunstgewerbemuseum* „im Kontext mit den europäischen Kunstmuseen“ in einem „Zentrum für europäische Kunst und Kultur“ beziehungsweise in einem Neubau am Kulturforum umgesetzt werden. Diese Pläne waren nur in einem kurzen Zeitraum um das Jahr 1990 durch die Koinzidenz mit dem Höhepunkt der Europakonjunktur denkbar. Der Präsident der SPK und der stellvertretende Generaldirektor plädierten indes aus pragmatischen Gründen für den Standort des West-Berliner Volkskundemuseums in Dahlem und setzten sich schließlich durch.

Im Kulturausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses wurden die Pläne der Reorganisation punktuell diskutiert. Während der Generaldirektor und Stiftungspräsident sowie eine Mehrheit von Vertretern der CDU Fraktion, der Fraktion Bündnis 90/die Grünen und der Kulturstaatsekretär (2006–2014, SPD) die mit der Transformation verbundenen Idee einer in den europä-

ischen Kontext eingebetteten deutschen Identität und Kultur begrüßten, kritisierte ein Abgeordneter der CDU diese vehement und über Jahrzehnte hinweg nachdrücklich. Er deutete sie als Verlust der volkskundlichen Sammlungen und in einem übertragenen Sinne eines Teils der deutschen Identität. Ähnlich wie der stellvertretende Generaldirektor der SMPK (1992–1998) vertrat er die Vorstellung von einem Europa unterschiedlicher nationaler Kulturen. Er plädierte für die Beibehaltung eines deutschen Volkskundemuseums, während der Stiftungspräsident und der Generaldirektor dessen Transformation in ein „Europamuseum“ befürworteten und diese Idee als Symbol für miteinander verflochtene europäische „National- und Volkskulturen“ schließlich umsetzten.

Eine Besonderheit der Standortplanungen im Fall der Berliner Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* waren zudem die Marginalisierung der volkskundlichen Sammlungen der „Alltagskultur“ sowie die Unentschiedenheit und Ambivalenz der Entscheidungsträger der SMPK im Vergleich zu anderen großangelegten Bauvorhaben für die Sammlungen der ‚Hochkultur‘, die bald einen museumspolitischen Konsens fanden. Der Vergleich der Umgestaltung und Umbenennung anderer überregionaler und staatlicher ethnografischer Museen zu Beginn der 1990er Jahre wie in Hamburg, Basel, Paris, Madrid oder Wien zeigt allerdings, dass der explizite Europa-Bezug in der Namens- und Standortdebatte einzig in Berlin so deutlich und so nachhaltig war.

Teil II: „Wege nach Europa“

Der zweite Teil der Arbeit ist der zweiten Phase der musealen Umgestaltung zwischen 1993 und 1999 gewidmet. In dieser Etappe stand die Fusion des vereinten *Museums für Volkskunde* (1992–1999) und der Abteilung Europa des *Museums für Völkerkunde* im Fokus. Dieser zweite Schritt der museumspolitischen Transformation fand weitgehend unabhängig von Akteuren aus dem Feld der Wissenschaft statt, obwohl das Ost- wie auch das West-Berliner Volkskundemuseum vor 1989 zum Teil enge Kontakte zu Wissenschaftlern beziehungsweise zu den volkskundlichen akademischen Instituten der DDR gepflegt hatte. Zwar erfolgte auch am akademischen Institut der *Humboldt-Universität* eine nominelle Europäisierung. Das *Museum für Volkskunde* und der *Bereich Ethnographie* der HUB gingen jedoch abgesehen von punktuellen Debatten, etwa im Rahmen der internationalen Tagung „Wege nach Europa“, einer Fachtagung der *Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, getrennte Wege nach Europa. Ausgehend von diesem Gedanken werden in Kapitel 7 zunächst die Effekte der museumspolitischen Entscheidung für die geplante Fusion auf der Ebene institutioneller Veränderungen wie der Namensfindung, der Personal- und Sammlungsstruktur, internationaler Kooperationen und der Museumsarbeit überblicksmäßig skizziert. In den folgenden drei Teilkapiteln, die chronologisch organisiert sind, thematisiere ich die konzeptionelle Arbeit an dem geplanten *Museum Europäischer Kulturen* und die sich wandelnde Beziehung zwischen dem Museum und dem *Bereich Ethnographie* beziehungsweise dem *Institut für Europäische Ethnologie* der *Humboldt-Universität zu Berlin*. Da die ehemalige Direktorin und Mitarbeiterinnen des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* die Transformation, insbesondere in der ersten Phase der Reorganisation zu Beginn der 1990er Jahre, konzeptionell und praktisch wesentlich mitgestaltet haben, berücksichtigt Kapitel 8.1 deren Pläne für ein „Europamuseum“ als ein „Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte“ und deren wissenschaftliche Sozialisation. In dieser Phase ging es auch um die Frage, inwiefern die konzeptionelle Reorganisation des *Museums für Volkskunde* an die Aktualisierung der akademischen Volkskunde im Sinne der bundesdeutschen „Europäische Ethnologie“ anschließen könnte. Diesen Aspekt und ausgewählte wissenschafts- und museumshistorische Zusammenhänge diskutiere ich in Kapitel 8.2. In Kapitel 8.3 wird der Einfluss personeller Kontinuitäten in der Debatte über die wissenschaftliche Ausrichtung des MEK herausgearbeitet. So spielte in der zweiten Phase der Reorganisation (1994–1999) die Kontinuität mit Blick auf das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* eine maßgebliche Rolle. Damit stellt

sich die Frage, wie diese Protagonisten und Vertreter des akademischen Fachs Volkskunde/Europäische Ethnologie den „europäischen“ Auftrag des geplanten Museums gedeutet haben und welche Deutung sich schließlich in der programmatischen Eröffnungsausstellung durchgesetzt hat.

7. Für ein *Museum Europäischer Kulturen*!

Im Reorganisationsprozess der staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* zeichnen sich in den 1990er Jahren zwei Phasen ab: Die erste Phase, zwischen 1988 und 1992, war durch die Pläne der SMPK für die Gründung eines „Europamuseums“ geprägt.¹⁰⁰⁶ Zugleich kam es in ihr zu der Fusion der staatlichen Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin im Zuge der Neuordnung der Staatlichen Museen unter der Trägerschaft der SPK. In der zweiten Phase von 1993 bis 1999 ging es vielmehr um die konzeptionelle Planung des *Museums Europäischer Kulturen*, in dem das vereinte *Museum für Volkskunde* (1992–1999) und die *Abteilung Europa* aufgehen sollten. Bevor ich auf die institutionellen Veränderungen (Kapitel 7) und wesentliche Anforderungen an die Museumsarbeit (Kapitel 8) in der zweiten Phase der Reorganisation genauer eingehe, ist es sinnvoll, am Beispiel der Namensdebatte zentrale Entwicklungen der ersten Phase zusammenzufassen. Alle Konflikte, die der Gründung einer Institution inhärent sind, tragen zu ihrer Institutionalisierung bei.¹⁰⁰⁷ Daher geht es auch um die Frage: Welche Deutungskonflikte und -allianzen, welche eindeutigen und ambivalenten Positionen der in die Reorganisation involvierten Entscheidungsträger zeichnen sich in der Frage der Namensgebung ab?

Mit der Entscheidung des Generaldirektors der SMPK für die Gründung eines „Europamuseums“ war der Deutungshorizont der musealen Reorganisation abgesteckt. Mit diesem museumspolitischen Kurs, der auf eine „europäische[] Ausrichtung“¹⁰⁰⁸ zielte, gab Dube dem Plan der institutionellen Fusion einen Rahmen. Ein (Minimal-)Konsens in den Konzeptpapieren der Vertreter der beteiligten Parteien zeigt sich dementsprechend in zwei Punkten: Alle Parteien plädierten für den Zusammenschluss der Ost- und West-Berliner Volkskundemuseen mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*. Zugleich sprachen sie sich für eine europäische Ausrichtung aus, die sie mit einer grenzüberschreitenden Perspektive verbanden.¹⁰⁰⁹ Offen und umkämpft blieb indes die Frage der Deutungshoheit und der wissenschaftlichen Ausrichtung des Gemeinschaftsprojektes. Die Vertreter der beteiligten Institutionen gebrauchten in ihren Konzepten der frühen 1990er Jahre zwar den von Dube und Köpke häufig zitier-

¹⁰⁰⁶ Vgl. Knopp 1990, S. 21; Hofmann 1997, S. 108.

¹⁰⁰⁷ Vgl. Meimon, Julien (2010): Sur le fil: La naissance d’une institution. In: Jacques Lagroye und Michel Ofszterlé (Hg.): *Sociologie de l’institution*. Paris: Belin, S. 105–129, S. 113.

¹⁰⁰⁸ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 7.

¹⁰⁰⁹ Vgl. Karasek, Erika, *Museum für Volkskunde/SMB: Konzeptionelle Vorstellungen zu Bildung, Aufbau und Wirkungsweise eines Europamuseums in Berlin* (Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte), Berlin Mai 1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012; *Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Berlin 2.3.1990*, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

ten Begriff „Europamuseum“¹⁰¹⁰. Wie auch die folgende Übersicht¹⁰¹¹ veranschaulicht, ge-
brauchten sie ihn allerdings im Sinne eines Überbegriffes, den sie spezifizierten.

Zeitraum	Offizielle (fett) und temporäre Benennungen der Museen und Museumskonzepte nach 1945				
1957–1992	Museum für		Volkskunde (DDR)		
1963–1992	Museum für	Deutsche	Volkskunde (BRD)		
1992–1999	Museum für		Volkskunde		
1. Phase					
1989/1990					Europamuseum
1990	Museum für	europäische		Völkerkunde	Europamuseum ¹⁰¹²
	Museum für		Ethnographie und Sozialgeschichte		Europamuseum ¹⁰¹³
1990, 1992	Museum für	europäische	Volkskunde		Europamuseum ¹⁰¹⁴
1992	Museum für	Europäische	Ethnologie ¹⁰¹⁵		
1993	Museum für	europäische	Volks- bzw. Völkerkunde		Europamuseum ¹⁰¹⁶
2. Phase					
1993–1999	Museum	Europäischer	Kulturen		

Tabelle 5: Übersicht über die Varianten der Bezeichnungen für die Berliner Volkskundemuseen und der Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde im Prozess ihrer Umgestaltung (1989–1999)

Die divergierenden Vorschläge zur wissenschaftlichen Ausrichtung des geplanten „Museums für Volks- bzw. Völkerkunde“¹⁰¹⁷, für „Ethnographie und Sozialgeschichte“¹⁰¹⁸ und punktuell

¹⁰¹⁰ Siehe u.a. Dube, Schade 1990, S. 60.

¹⁰¹¹ Die Übersicht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

¹⁰¹² Vgl. Dube, Schade 1990, S. 60f.

¹⁰¹³ Karasek, Erika, Museum für Volkskunde/SMB: Konzeptionelle Vorstellungen zu Bildung, Aufbau und Wirkungsweise eines Europamuseums in Berlin (Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte), Berlin Mai 1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

¹⁰¹⁴ Helfrich, Klaus: Schreiben an Wolf-Dieter Dube in Kopie an Wulf Köpke, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Karasek, Erika; Mohrmann, Ute; Kohlmann, Theodor; Müller, Heidi; Köpke, Wulf: „Übereinkunft, Ihnen und den zuständigen Entscheidungsgremien die Begründung eines Museums für Europäische Volkskunde vorzuschlagen“ an Wolf-Dieter Dube, Berlin 28.2.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Karasek 1993, S. 189.

¹⁰¹⁵ Köpke, Wulf: Konzept zur Gründung eines Europamuseums/Museums der Europäischen Ethnologie basierend auf dem Entwurf vom 13.7.1990, Berlin 13.7.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012; Karasek 1993, S. 189.

¹⁰¹⁶ Siehe u.a. Tietmeyer, Elisabeth: Jubiläumsfeier des Wasserwerkes in Friedrichshagen im Herbst 1993, Vorstellen des Projektes „Museum für europäische Volks- bzw. Völkerkunde“- Textvorschlag „Gründe für die Errichtung eines ‚Museums für europäische Volks- bzw. Völkerkunde‘“, Berlin 29.4.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012; Tietmeyer, Elisabeth: Vortrag über die Konzeption des zukünftigen Europa-Museums in der Generalverwaltung, Berlin 8.8.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

der „Europäischen Ethnologie“¹⁰¹⁹ in der ersten Phase der Reorganisation verweisen darauf, dass die Vertreter der Volkskundemuseen aus Ost und West sowie der *Abteilung Europa* klare Unterscheidungen und Abgrenzungen entsprechend ihrer institutionellen und fachlichen Selbstverständnisse vornahmen.¹⁰²⁰ Beispielsweise beschrieb die West-Berliner Museumsdirektion die Fusion der Berliner Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* als eine „Erweiterung des Museums für Deutsche Volkskunde zu einem Museum für Europäische Volkskunde“¹⁰²¹. Diese Darstellung impliziert, dass die Deutungshoheit des Umgestaltungsprozesses beim *Museum für Deutsche Volkskunde* liegen würde.¹⁰²² Im Unterschied dazu lässt der Vorschlag der Direktorin des Ost-Berliner Volkskundemuseums, Erika Karasek, von 1990 für ein „Europamuseum“ als ein Museum „für Ethnographie und Sozialgeschichte“ eine Kontinuität des wissenschaftlichen Selbstverständnisses der Mitarbeiterinnen des Ost-Berliner Volkskundemuseums erkennen.¹⁰²³

Aber nicht nur unter den Repräsentanten der Ost- und West-Berliner Volkskundemuseen, auch zwischen den Vertretern der Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* zeichnete sich eine gewisse Konkurrenz in der Frage der Deutungshoheit ab. Noch bevor die politische Einheit vollendet war, seit Beginn des Jahres 1990, planten die

¹⁰¹⁷ Siehe u.a. Tietmeyer, Elisabeth: Jubiläumsfeier des Wasserwerkes in Friedrichshagen im Herbst 1993, Vorstellen des Projektes „Museums für europäische Volks- bzw. Völkerkunde“ - Textvorschlag „Gründe für die Errichtung eines ‚Museums für europäische Volks- bzw. Völkerkunde‘“, Berlin 29.4.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012; Tietmeyer, Elisabeth: Vortrag über die Konzeption des zukünftigen Europa-Museums in der Generalverwaltung, Berlin 8.8.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

¹⁰¹⁸ Karasek, Erika, Museum für Volkskunde/SMB: Konzeptionelle Vorstellungen zu Bildung, Aufbau und Wirkungsweise eines Europamuseums in Berlin (Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte), Berlin Mai 1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

¹⁰¹⁹ Köpke, Wulf: Konzept zur Gründung eines Europamuseums/Museums der Europäischen Ethnologie basierend auf dem Entwurf vom 13.7.1990, Berlin 13.7.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012; Karasek 1993, S. 189.

¹⁰²⁰ Diesen Punkt führe ich in Kapitel 8 genauer aus.

¹⁰²¹ Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹⁰²² Als weiteres Argument für die museale Umgestaltung mobilisierte die Direktion des *Museums für Deutsche Volkskunde* wissenschaftshistorische Entwicklungen, die im Einklang mit dem neuen „europäischen“ Auftrag standen. So sei die Reorganisation auch „dadurch begründet, daß in der Volkskunde in wissenschaftlichen Fragestellungen wie in musealen Sammlungen eine Überwindung nationaler Grenzen stattgefunden hat. Interethnische Fragen im Zusammenleben verschiedener Volksgruppen gehören heute ebenso in das Forschungsfeld wie die Untersuchung grenzüberschreitender Traditionen z. B. in der europäischen Populargrafik“. Vgl. Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹⁰²³ Vgl. Karasek, Erika, Museum für Volkskunde/SMB: Konzeptionelle Vorstellungen zu Bildung, Aufbau und Wirkungsweise eines Europamuseums in Berlin (Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte), Berlin Mai 1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

Generaldirektion der SMPK und der Leiter des *Museums für Völkerkunde* (MV) sowie der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* eine Ausstellung zum Thema „Mobilität in Europa“¹⁰²⁴, die in Kooperation mit den Volkskundemuseen erarbeitet werden sollte. Der damalige Leiter der *Abteilung Europa*, Wulf Köpke, sollte hier die Federführung übernehmen und die Ausstellung 1992 in den Räumen des *Museums für Deutsche Volkskunde* stattfinden.¹⁰²⁵ Zur Finalisierung des Projektes ist es jedoch nie gekommen: In einer internen Besprechung im Juli 1991 wurde „die Unvereinbarkeit der Standpunkte der Abt. Europa und der Volkskunde festgestellt“¹⁰²⁶. 1992 kam es in der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* schließlich zu einem Personalwechsel: Wulf Köpke, der sie seit 1986 geleitet hatte, trat 1992 die Stelle als Direktor des Hamburger Völkerkundemuseums an.¹⁰²⁷ 1993 übernahm die Ethnologin und Volkskundlerin Elisabeth Tietmeyer die wissenschaftliche Leitung der Abteilung.

Die Zusammenführung der volkskundlichen Museen aus Ost- und West wurde zwar parallel zur Planung der weiteren Fusion, jener des staatlichen Volkskundemuseums mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* anvisiert.¹⁰²⁸ Effektiv wurde diese Fusion indes erst nach 1992.¹⁰²⁹ Auf diese zweite Phase der Reorganisation gehe ich anschließend ein.

7.1 Der neue Name als Schlüssel zur Fusion

Nach der Fusion der zwei Berliner Volkskundemuseen 1992 und dem Personalwechsel der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* 1993 kam es zu einem neuen, zweiten Anlauf einer Zusammenarbeit. Elisabeth Tietmeyer hatte die wissenschaftliche Leitung der Ab-

¹⁰²⁴ Helfrich, Klaus: Schreiben an den Generaldirektor der SMPK Wolf-Dieter Dube (Kostenaufstellung für ev. Umzug Abt.E in Räume der Kunstbibliothek), Berlin 19.3.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Karasek, Erika: Schreiben (mit dem Konzeptentwurf für gemeinsame Ausstellung „Mobilität in Europa“) an Wulf Köpke, Berlin 15.1.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹⁰²⁵ Das *Museum für Deutsche Volkskunde* und die *Abteilung Europa* sollten Ankaufpläne für die geplante Europaausstellung entwickeln. Die Verantwortlichen erwogen, zusätzliche finanzielle Mittel bereitzustellen. Köpke, Wulf: Gesprächsprotokoll, Wolf-Dieter Dube, Klaus Helfrich Besprechung am 17.4.1990, Berlin 17.4.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; siehe auch Köpke, Wulf: Schreiben an den Generaldirektor der SMPK Wolf-Dieter Dube und den Direktor des Museums für Völkerkunde Klaus Helfrich, Berlin 11.5.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹⁰²⁶ Dube, Wolf-Dieter; Helfrich, Klaus; Schauerte, Günther; Köpke, Wulf: Ergebnisprotokoll der Besprechung vom 1.7.1991, Berlin 1.7.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Köpke 1989.

¹⁰²⁷ Die Gründe für den Personalwechsel können hier nicht im Detail geklärt werden. Siehe u.a. Karasek, Tietmeyer 1995, S. 20.

¹⁰²⁸ Vgl. Karasek 2010, S. 46.

¹⁰²⁹ Vgl. Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S. 30; 1994 kam es beispielsweise zu einer erfolgreichen Kooperation im Rahmen der Sonderausstellung „Schottenrock und Lederhose. Europäische Nachbarn in Symbolen und Klischees“. Vgl. Karasek 2010, S. 46.

teilung Europa mit „der Zielvorgabe“ übernommen, diese Abteilung mit dem *Museum für Volkskunde* in Berlin „zu einem neuen Museum zusammenzuführen“¹⁰³⁰. Tietmeyer wollte das Museum „neu strukturieren, ihm ein neues Profil geben und es europäisch erweitern [...] aber immer bezogen auf das neue von [ihr] maßgeblich mitentwickelte Profil des Hauses, ausgerichtet auf das Thema der ‚Kulturkontakte‘“¹⁰³¹. Waren die Koordinaten des museums-politischen Kurses Anfang der 1990er Jahre abgesteckt, ging es nun in der nächsten Etappe der musealen Transformation zwischen 1993 bis zur Eröffnung des *Museums Europäischer Kulturen* 1999 um die konkrete Ausarbeitung des Museumskonzeptes.¹⁰³² Die konzeptionelle Arbeit, die zur Fusion führen sollte, wurde vom Generaldirektor der SMPK und insbesondere von Elisabeth Tietmeyer und Erika Karasek vorangetrieben.¹⁰³³ Die Namensfindung war ein grundlegender Schritt auf diesem Weg. „Allein der Name ‚Museum Europäischer Kulturen‘ ist Programm und Verpflichtung zugleich.“¹⁰³⁴ So deutet eine ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterin des *Museums für Volkskunde* die Namensgebung. Auch für Elisabeth Tietmeyer sowie Erika Karasek war klar: „Der Name ‚Museum Europäischer Kulturen‘ gibt bereits den Rahmen für die künftige inhaltliche Ausrichtung der neuen Institution vor“¹⁰³⁵.

Am Beispiel der unterschiedlichen Benennungen der Museumsprojekte in den Konzeptpapieren der Museumsdirektoren in der frühen Planungsphase wurde deutlich, wie die Museumsdirektoren die Kontinuität ‚ihrer Herkunftsmuseen‘ sichern wollten und in den Planungsprozess einfließen ließen.¹⁰³⁶ Hier zeigt sich gleichsam die Wirkmächtigkeit der personellen Kontinui-

¹⁰³⁰ Eichert-Schäfer, Claudia: Interview mit der Direktorin des Museums Europäischer Kulturen, Prof. Dr. Elisabeth Tietmeyer, in: textile art magazine, 24.7.2015, <http://www.textile-art-magazine.com/portraits-interviews/interview-mit-der-direktorin-des-museums-europaeischer-kulturen-dr-elisabeth-tietmeyer/>, online am 1.12.2021.

¹⁰³¹ Ebd.

¹⁰³² Vgl. Karasek, Tietmeyer 1995, S. 19.

¹⁰³³ Die Pläne für die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* wurden Anfang September 1993 in der Museumskommission des Beirats der SPK diskutiert, um eine Entscheidungsgrundlage des Stiftungsrates über die Organisation, den Standort und die Investitionen abzusichern. Die Repräsentanten der SMPK organisierten am 24. September 1993 ein „Kolloquium zur Schaffung eines Europa-Museums“ in der Generalverwaltung. Ziel war, bis Ende Oktober 1993 ein Konzept für die Bau- und Referentenkommission der SPK zu erstellen. Vgl. Dube, Wolf-Dieter: Schreiben an Museum für Völkerkunde, Abteilung Europa, Berlin, 26.5.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Generaldirektion der SMPK, Vertreter des Museums für Volkskunde und der Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde, Betreff: zukünftiges Museum Europäischer Kulturen, Berlin 10.8.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; siehe auch Karasek, Tietmeyer 1995; Karasek, Tietmeyer 1999b.

¹⁰³⁴ Neuland-Kitzerow 2001a, S. 51.

¹⁰³⁵ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 12f.

¹⁰³⁶ Vgl. Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Karasek, Erika, Museum für Volkskunde/SMB: Konzeptionelle Vorstellungen zu Bildung, Aufbau und Wir-

tät im Reorganisationsprozess: Während sich der Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, und der Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, Klaus-Dieter Lehmann, in der Frage der Benennung des geplanten Museumsprojektes vom Begriff *Volkskunde* distanzierten, hielten, wie in der Übersicht deutlich wurde, die Museums- und Abteilungsleiter an der „Volks-“ und „Völkerkunde“ fest.¹⁰³⁷ Dies manifestierte sich auch in ihren Vorschlägen für die Namensgebung des geplanten Museums, indem zunächst das Adjektiv „deutsch“ durch „europäisch“ ersetzt wurde.¹⁰³⁸

Eine Aufgabe der Museumsdirektion in dieser Phase der musealen Reorganisation bestand also darin, die unterschiedlichen wissenschaftlichen Selbstverständnisse der Mitarbeiter der Museen – zunächst jener der Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* (MV) – in Einklang zu bringen und darüber hinaus die Fusion den Entscheidungsgremien der SMPK gegenüber konzeptionell plausibel darzustellen.¹⁰³⁹ Karasek und Tietmeyer verwiesen auf Probleme angesichts der „meist [...] divergent verlaufenden Sammlungstraditionen und wissenschaftlichen Denkansätze von Volkskunde und Ethnologie, in beiden Einrichtungen“¹⁰⁴⁰. Die Entscheidungsträger gebrauchten in ihren Konzeptentwürfen von 1990 die Bezeichnung „Volks-“, beziehungsweise „Völkerkunde“ weiterhin.¹⁰⁴¹ Dies sollte sich ab 1993 zwar allmählich ändern. Der Abschied von der ‚Volkskunde‘ war den ‚Volkskundlern‘ indes nicht einerlei.¹⁰⁴²

Wie bereits dargelegt, assoziierten die ehemaligen Angestellten des *Museums für Volkskunde* der DDR, die zu einem großen Teil auch die Reorganisation des Museums mitgestalteten, mit der Namensgebung *Museum für Volkskunde* (1992–1999) die Vorstellung einer grenzüberschreitenden, vergleichenden und in diesem Sinne ‚europäisch‘ ausgerichteten Museumsarbeit. Dieser Deutung schlossen sich in der zweiten Phase der Transformation auch Kuratoren

kungsweise eines Europamuseums in Berlin (Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte), Berlin Mai 1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

¹⁰³⁷ Siehe u.a. Kohlmann, Theodor: Schreiben an Wolf-Dieter Dube, 30.10.1990, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12576, MVK, SMPK, MEK, SMPK, Museumsgeschichte: Konzeption/Vorträge zum „Europamuseum“, 1993–1999, Stand 2018.

¹⁰³⁸ Vgl. Helfrich, Klaus: Schreiben an Wolf-Dieter Dube in Kopie an Wulf Köpke, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; siehe auch Tabelle 5.

¹⁰³⁹ Vgl. Karasek, Tietmeyer 1995, S. 16f.; siehe auch Tietmeyer, Elisabeth: „Europäische Ethnologie“ oder „Ethnologie Europas“? Zur interdisziplinären Arbeit im Museum, unveröffentlichtes Manuskript basierend auf einem Vortrag am 1.6.1995, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MVK, VKde, Vökde, Stand 2012; Hofmann, Peter i.A. Präsident der SPK: Schreiben an den Generaldirektor der SMB, Kopie an Helfrich, Kohlmann, Berlin 6.9.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹⁰⁴⁰ Karasek, Tietmeyer 1995, S. 20; siehe auch Karasek 2010, S. 46.

¹⁰⁴¹ Siehe auch Tabelle 5.

¹⁰⁴² Ausführlicher zu diesem Aspekt und der Beziehung zwischen den Repräsentanten des *Museums für Volkskunde* und des akademischen Fachs Volkskunde bzw. Europäische Ethnologie in Berlin siehe Kapitel 8.

der anderen beteiligten Parteien, wie Konrad Vanja und Elisabeth Tietmeyer, an.¹⁰⁴³ Für Erika Karasek beispielsweise war die Kursänderung der inhaltlichen Arbeit im Sinne einer ‚europäischen‘, grenzüberschreitenden vergleichenden Perspektive zentral und offensichtlich hinreichend. Der mit der Bezeichnung *Museum Europäischer Kulturen* verbundene Auftrag schien ihr hingegen zunächst

„zu anspruchsvoll, weil diese Bezeichnung zwar die Rahmenbedingungen für die inhaltlichen Aspekte erweiterte, sie mit den vorhandenen Beständen und personellen Ressourcen bestenfalls punktuell zu realisiert waren. [...] Aber gut. Das ist für mich eben auch eher nebensächlich. Das Wichtige für mich ist eben auch immer das Inhaltliche, die Museumsarbeit.“¹⁰⁴⁴

In diesem Sinne bedeutete die Namensgebung für Karasek und einige Museumsmitarbeiter eher „Programm und Verpflichtung“¹⁰⁴⁵ als „eine bedeutsame Etappe auf dem Wege zum angestrebten Ziel“¹⁰⁴⁶, wie es der Generaldirektor der *Staatlichen Museen zu Berlin* Dube formulierte. Eine der Mitarbeiterinnen des *Museums Europäischer Kulturen*, die früher am *Museum für Volkskunde* angestellt war, reklamierte ein Mitspracherecht in der Namensfindung. Sie problematisierte zudem, dass die Bezeichnung *Museum Europäischer Kulturen* gegen die Mehrheit der Mitarbeiter durchgesetzt worden sei: „Wir sind ja nicht gefragt worden“ – es habe interne Diskussionen, aber keine Abstimmung in der Frage der Namensgebung gegeben. „Wir sind informiert worden durch eine Mitteilung der Direktorenkonferenz auf einer der Wissenschaftlichen Mitarbeiterkonferenzen.“¹⁰⁴⁷ Aus Sicht der Mitarbeiterin sei es bei der Namensgebung vor allem um die „Außen-Präsentation“ der Generaldirektion gegangen. Insbesondere Elisabeth Tietmeyer und auch Erika Karasek hätten sich für die „Umbenennung“ eingesetzt.¹⁰⁴⁸ Hier wird einmal mehr deutlich, dass, anders als in der Forschung konstatiert, die Museumsmitarbeiter der Transformation zum *Museum Europäischer Kulturen* gegenüber

¹⁰⁴³ Tietmeyer, Elisabeth: „Europäische Ethnologie“ oder „Ethnologie Europas“? Zur interdisziplinären Arbeit im Museum, unveröffentlichtes Manuskript basierend auf einem Vortrag am 1.6.1995, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MVK, VKde, Vökde, Stand 2012, S. 8; Vanja, Konrad (1999b): Kulturkontakte in Europa: Faszination Bild. Das neue Museum Europäischer Kulturen auf dem Weg nach Europa. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 36, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 119–128, S. 120.

¹⁰⁴⁴ Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

¹⁰⁴⁵ Neuland-Kitzerow 2001a, S. 51.

¹⁰⁴⁶ Dube 1999a.

¹⁰⁴⁷ Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des *Museums Europäischer Kulturen*, die früher am *Museum für Volkskunde* (1957–1992, 1992–1999) angestellt war, 31.8.2011, Berlin MEK. Auch Konrad Vanja bestätigte, dass die Entscheidung von der Museumsleitung getroffen wurde und die Mitarbeiter in diese Entscheidung nicht einbezogen waren. Er sei mit der neuen Namensgebung einverstanden gewesen. Vgl. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat.

¹⁰⁴⁸ Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des *Museums Europäischer Kulturen*, die früher am *Museum für Volkskunde* (1957–1992, 1992–1999) angestellt war, 31.8.2011, Berlin MEK.

immer wieder ambivalent eingestellt waren und die Umbenennung nicht auf ihre Initiative zurückging, sondern vor allem „der Wunsch der Staatlichen Museen, in Berlin“¹⁰⁴⁹, war.¹⁰⁵⁰

Eine wesentliche Herausforderung in dieser Etappe der Reorganisation bestand darin, einen Kompromiss zwischen der Position eines „europäisch erweiterten Museum[s] für Volkskunde“ und „einem Museum europäischer Völkerkunde im traditionellen Sinne“¹⁰⁵¹ zu finden. Tietmeyer und Karasek distanzieren sich in ihren konzeptionellen Überlegungen zur Namensgebung des Kooperationsprojektes von 1994 dezidiert von der Bezeichnung „Europamuseum“¹⁰⁵², die in der ersten Planungsphase insbesondere von Tietmeyers Amtsvorgänger, Wulf Köpke, sowie vom Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, häufig zitiert worden war. Tietmeyer lieferte mit dem Vorschlag *Museum Europäischer Kulturen* eine dritte Alternative und damit einen Ausweg aus der verfahrenen Debatte um die wissenschaftliche Ausrichtung des Museums, indem auf das in beiden wissenschaftlichen Disziplinen anerkannte Paradigma „Kultur“¹⁰⁵³ rekurriert wurde.¹⁰⁵⁴ Im Katalog der Eröffnungsausstellung verweisen Karasek und Tietmeyer schließlich auf den Paradigmenwechsel von der „Untersuchung und Darstellung eines Volkes im Mittelpunkt volks- und völkerkundlicher Forschungen“ zu „einem differenzierten Kulturbegriff“¹⁰⁵⁵. Dabei sei bewusst „die Bezeichnung ‚Kulturen‘, im Titel als Plural“ gewählt worden, um deutlich zu machen,

„daß es sich immer um verschiedene Formen von Kultur handeln kann, die untersucht und dargestellt werden sollen. Unter ‚Kultur‘ wird generell die selbst erschaffene Welt des Menschen verstanden. Sie beinhaltet die geistigen und materiellen Lebensäußerungen einer lokal begrenzten Gruppe, die sich von ihrer Nachbargruppe abhebt und sich mit diesem ‚Anderssein‘ identifiziert. Dabei kann es sich um ethnisch, regional, national oder auch übernational determinierte Kulturen handeln, auch um Subkulturen, die soziale, geschlechtsbezogene, alters- oder berufsbedingte Schnitte des ‚Kulturganzen‘ darstellen, das wiederum von Kulturbereichen wie Wirtschaft, Religion, Medien etc. wesentlich bestimmt wird.“¹⁰⁵⁶

Zu den grundlegenden Aufgaben des Museums gehöre es, so die Kuratorinnen, „der Vielfalt dieser Kulturphänomene über staatliche Grenzen hinweg nachzuspüren, [sie] vergleichend zu

¹⁰⁴⁹ Karasek, Tietmeyer 1995, S. 16f.

¹⁰⁵⁰ Vgl. Mazé 2014, S. 46.

¹⁰⁵¹ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 12f.

¹⁰⁵² Siehe u.a. Dube, Schade 1990, S. 60f.; Köpke 1990b.

¹⁰⁵³ Tietmeyer, Elisabeth: Vortrag über die Konzeption des zukünftigen Europa-Museums in der Generalverwaltung, Berlin 8.8.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

¹⁰⁵⁴ Vgl. Karasek, Tietmeyer 1995, S. 19; Dube, Wolf-Dieter; Helfrich, Klaus; Schauerte, Günther; Köpke, Wulf: Ergebnisprotokoll der Besprechung vom 1.7.1991, Berlin 1.7.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹⁰⁵⁵ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 12f.

¹⁰⁵⁶ Ebd.

erforschen und durch ergänzende Sammlungen zu belegen“¹⁰⁵⁷. Dabei kommt, so Tietmeyer, der „Erforschung von Kulturkontakten und deren Folgen besondere Bedeutung zu [...] wobei insbesondere die Erklärung von kulturellen Zusammenhängen in Europa und auch die Beziehungen zu außereuropäischen Kulturen dargelegt werden“¹⁰⁵⁸.

Die Namensgebung in der zweiten Phase der Reorganisation zeichnet sich dadurch aus, dass der gefundene Name - *Museum Europäischer Kulturen* - anschlussfähig war an die Vielfalt von Deutungen der in den Reformprozess involvierten Akteure mit ihren ganz unterschiedlichen institutionellen Verpflichtungen und Selbstverständnissen. So korrespondierte er mit dem Begründungsnarrativ der Generaldirektion der SMPK, so etwa mit der Zielvorgabe der Förderung einer „gemeinsamen europäischen Kultur“¹⁰⁵⁹. Mit dem neuen Namen konnte das MEK auch an epistemische Entwicklungen und Anforderungen anschließen, die Repräsentanten des akademischen Fachs an das Museumskonzept stellten.¹⁰⁶⁰

Auch wenn sich an den Kompetenzen der ‚volks- und völkerkundlichen‘ Ausbildung der wissenschaftlichen Mitarbeiter und der Museumsleitung des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* nichts änderte, zeichnet sich in ihren Darstellungen der Museumsarbeit im Lauf der musealen Reorganisation der 1990er Jahre zumindest rhetorisch die Distanzierung von beiden Fachrichtungen ab: Ähnlich wie die Repräsentanten der SMPK präsentierten Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer das *Museum Europäischer Kulturen* 1999 in ihrem programmatischen Text im Katalog der Eröffnungsausstellung als ein „neue[s] kulturwissenschaftliche[s] Museum[]“, „das erste ethnographische Museum in Deutschland mit dezidiert europäischer Ausrichtung“¹⁰⁶¹. Gerade die Vorbereitung dieser Ausstellung hing eng mit der Arbeit an der institutionellen Fusion und an dem Konzept des neuen Museums zusammen. Sie soll im Folgenden näher betrachtet werden.

¹⁰⁵⁷ Ebd.

¹⁰⁵⁸ Vgl. Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S. 31.

¹⁰⁵⁹ Dube, Schade 1990, S. 60f. Das Argument wurde im Reorganisationsprozess der staatlichen Volkskundemuseen auch von der Museumsdirektion tradiert. Siehe u.a. o. A.: SMB, Museum für Volkskunde + Abteilung Europa im Museum für Völkerkunde = Museum Europäischer Kulturen, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012; Karasek, Tietmeyer 1995, S. 15; Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 7. Die Autorinnen verweisen auf „gemeinsame Kulturzüge“ von „Europäer[n] unterschiedlicher Nationen“.

¹⁰⁶⁰ Siehe u.a. Kaschuba 2004, S. 354; Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 13. Kaschuba, Wolfgang (1995): Beitrag zur Podiumsdiskussion am 7.10.1994 „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 126–141, S. 133.

¹⁰⁶¹ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 7; siehe auch Dube 1999a.

7.2 Das „Pilotprojekt“

Nachdem der Stiftungsrat der SPK das „Rahmenkonzept“ abgesegnet hatte, bestand, so Karasek und Tietmeyer, 1994 die „vordringlichste Aufgabe“ darin, „eine Sonderausstellung vorzubereiten, die [...] als Pilotprojekt die Arbeit des *Museums Europäischer Kulturen* einleiten soll“¹⁰⁶². Das Ziel des Ausstellungsprojektes ging also deutlich über eine thematische Präsentation hinaus.¹⁰⁶³ Kuratorinnen der Ausstellung beschreiben die „Hauptarbeit“ rückblickend im Sinne der „Konzeptionierung und Realisierung einer Ausstellung, mit der wir als Pilotprojekt das neue Museum gründen wollten. Parallel dazu ergaben sich Diskussionen zum Profil des künftigen Museums, die nicht immer konfliktfrei verliefen.“¹⁰⁶⁴

Die Kuratoren sprachen also von einem „Pilotprojekt“¹⁰⁶⁵. Die Bezeichnung ging gleichsam in den offiziellen Titel der Ausstellung ein.¹⁰⁶⁶ Ein vergleichbar radikales Umgestaltungsprojekt eines staatlichen Museums hatte es noch nicht gegeben: Wie sollte es gelingen, aus einem *Museum für (deutsche) Volkskunde* ein *Museum Europäischer Kulturen* entstehen zu lassen?¹⁰⁶⁷ Mit welchen konkreten Herausforderungen waren die Ausstellungs- und Museums-macher konfrontiert? Elisabeth Tietmeyer erwähnt in ihrer Rückschau auf die Erarbeitung der Eröffnungsausstellung an erster Stelle die „erhebliche[n] Probleme bei der Konzeptentwicklung und -realisierung“¹⁰⁶⁸. Das zentrale Problem der Diskrepanz zwischen den bestehenden Sammlungen, die regionale Kulturen im deutschsprachigen Raum repräsentierten, und dem neuen europäischen Auftrag wurde durch die beschränkten finanziellen Mittel für die Produktion der Ausstellung verschärft.¹⁰⁶⁹ Die Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen* sollte die Dauerausstellung des *Museums für Deutsche Volkskunde* ersetzen.¹⁰⁷⁰ Für den Abbau der alten Ausstellung und die Umgestaltung der Ausstellungsräume stellte der Träger allerdings „kein eigenes Budget“ zur Verfügung: „Alle Maßnahmen wurden aus dem laufenden Haushalt der Staatlichen Museen zu Berlin bezahlt mit der Folge, dass langfristige Planungen nicht realisiert werden konnten, da der Jahresetat zu knapp bemessen war“¹⁰⁷¹. Ei-

¹⁰⁶² Karasek, Tietmeyer 1995, S. 19.

¹⁰⁶³ Vgl. Karasek, Tietmeyer (Hg.) 1999a.

¹⁰⁶⁴ Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S.30.

¹⁰⁶⁵ Karasek, Tietmeyer 1995, S. 19.

¹⁰⁶⁶ Vgl. Karasek, Tietmeyer (Hg.) 1999a.

¹⁰⁶⁷ Vgl. Neuland 1993.

¹⁰⁶⁸ Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S. 31.

¹⁰⁶⁹ Dieser finanzielle Aspekt fand in den öffentlichen Besprechungen der Ausstellung und des Museums insgesamt kaum Erwähnung, beeinflusste den Produktionsprozess aber wesentlich.

¹⁰⁷⁰ Unter den Kuratoren herrschte in dem Punkt Einigkeit, dass die traditionelle „systematisch“ und „regional“ ausgerichtete Ausstellung des *Museums für Deutsche Volkskunde* „nicht mehr zeitgemäß“ war. Vgl. Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S. 31.

¹⁰⁷¹ Ebd.

ne konkrete Folge war, dass längerfristige Leihnahmen für die geplante Eröffnungsausstellung sich nur sehr beschränkt realisieren ließen.

Der von den Kuratoren gewählte Begriff „Pilotprojekt“ implizierte auch „die bewusste Abkehr“ von dem Format „einer Dauerausstellung“¹⁰⁷². Ziel war, eine „semi-permanente Ausstellung“ für etwa fünf Jahre zu gestalten, die einen Teil der Sammlungen zeigen sollte.¹⁰⁷³ Auch diese Zielsetzung war Teil des Problems, das Leihnahmen nur beschränkt möglich machte. Die Ausstellungsmacher waren daher mit der Herausforderung konfrontiert, die Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen* vorwiegend mit Objekten der Sammlung des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* zu bestücken.¹⁰⁷⁴ „Hier galt es also, den Spagat zwischen dem Anspruch einer europäisch orientierten thematischen Ausstellung und dem vorhandenen Objektbestand zu schaffen“¹⁰⁷⁵. In der Darstellung der Sammlungsstruktur im Katalog der Eröffnungsausstellung verweisen Karasek und Tietmeyer denn auch auf das „zahlenmäßige Übergewicht und die Dichte der Sammlungen des Museums für Volkskunde“¹⁰⁷⁶.

Die Sammlungen des *Museums Europäischer Kulturen* umfassten 1999 den Bestand des *Museums für Volkskunde* von etwa 225.000 Objekten sowie 40.000 Objekte der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*.¹⁰⁷⁷ Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Sammlungen bestand in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Ordnungskriterien der Volks- und der Völkerkunde.¹⁰⁷⁸ Während Letztere „gemäß dem traditionellen völkerkundlichen Ansatz nach Ethnien geordnet“ war, war die volkskundliche Sammlung in 74 Sachgruppen wie „Möbel, Männer-, Frauen-, Kinderkleidung, Werkzeug“ oder „Populargraphik“ gegliedert und nach einem regionalen Prinzip organisiert sowie nach „kulturhistorisch-funktionalen“¹⁰⁷⁹ Kri-

¹⁰⁷² Ebd.

¹⁰⁷³ Vgl. ebd. Ein Ziel bestand hier in der Dynamisierung und in diesem Sinne einer Aktualisierung entsprechend den gegenwärtigen Standards der Ausstellungsgestaltung, wie sie sich auch etwa im Zuge der Reorganisation des MNATP abzeichnete. Vgl. Mazé 2013a.

¹⁰⁷⁴ Vgl. Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 16f.

¹⁰⁷⁵ Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S. 31f.; siehe auch Karasek, Tietmeyer 1995, S. 18.

¹⁰⁷⁶ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 12.

¹⁰⁷⁷ Die Sammlungsschwerpunkte des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa* ähnelten sich insofern, dass sie „explizit auf die Dokumentation der materiellen Kultur mittlerer und unterer Sozialschichten, der sogenannten Volkskultur in Europa“ zielten. In diesem Punkt unterschieden sie sich von der „äußereuropäischen“ Sammlung des *Museums für Völkerkunde*, das „idealerweise alle Schichten einer Gesellschaft“ repräsentieren sollte. Dieses Argument mobilisierten die Museumsverantwortlichen, um die museale Fusion zu begründen. Vgl. Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 12.

¹⁰⁷⁸ Siehe auch Karasek, Erika; Mohrmann, Ute; Kohlmann, Theodor; Müller, Heidi; Köpke, Wulf: „Übereinkunft, Ihnen und den zuständigen Entscheidungsgremien die Begründung eines Museums für Europäische Volkskunde vorzuschlagen“ an Wolf-Dieter Dube, Berlin 28.2.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹⁰⁷⁹ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 12.

terien geordnet. Diese unterschiedlichen wissenschaftlichen Ordnungen und Perspektiven manifestierten sich auch in den internen Diskussionen über die Gestaltung der Eröffnungsausstellung: Während die Volkskundler für eine kulturhistorische Perspektive und chronologische Struktur der Ausstellung plädierten, sprach sich die Leiterin der *Abteilung Europa* für eine thematisch orientierte Ausstellung aus. „Dabei wurden viele Konzepte diskutiert und wieder verworfen“¹⁰⁸⁰, so einige der Kuratorinnen.

In diesen Debatten über die Ausstellungskonzeption wurden also Fragen der wissenschaftlichen und institutionellen Deutungshoheit, welche die internen Diskussionen um die Namensgebung dominiert hatten, weitergeführt. Als es beispielsweise um die Definition des Ausstellungsthemas und -titels „Kulturkontakte in Europa: Faszination Bild“¹⁰⁸¹ ging, zeichneten sich zwei konkurrierende Vorschläge ab: Während Tietmeyer dafür plädierte, den Akzent auf die „Auswirkungen von Kulturkontakten“ in Europa zu setzen, favorisierten die Volkskundler die „historische Entwicklung“ von Bildern sowie das Thema ihrer massenhaften „Produktion, Verbreitung und Rezeption“¹⁰⁸². Das *Museum Europäischer Kulturen* wurde schließlich mit der Ausstellung „Kulturkontakte in Europa: Faszination Bild“ im Juni 1999 eröffnet.

Ein Kompromiss bestand darin, dass das von Elisabeth Tietmeyer verfochtene Thema „Kulturkontakte“ und die von ihr favorisierte problem- und themenorientierte Darstellungsweise mit dem Sammlungs- und Arbeitsschwerpunkt des früheren *Museums für Deutsche Volkskunde*, der volkskundlichen Bildforschung und einer chronologisch aufgebauten kulturhistorischen Darstellung kombiniert wurde. Die „Pilotausstellung“ war in acht Abschnitte untergliedert.¹⁰⁸³ Während die ersten fünf chronologisch aufgebaut waren und dem kulturhistorischen Ansatz folgten, waren die drei übrigen stärker durch eine ethnologische Perspektive, also thematisch und kulturvergleichend strukturiert.

In den ersten fünf Abschnitten zeigten die Kuratoren, wie infolge der Erfindung von technischen Reproduktionsverfahren vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart „durch den Handel und die Verbreitung von Bildern ein europäischer Motivschatz entstand“¹⁰⁸⁴. Die Ausstellung beleuchtete hier „die europäischen Zentren der Bildproduktion, Handelsplätze und -wege“ der Diffusion von Bildthemen und -motiven bis zur Allgegenwärtigkeit und ständigen Verfügbarkeit von Bildern seit der Erfindung von Fotografie, Film und Fernsehen.

¹⁰⁸⁰ Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S.32.

¹⁰⁸¹ Siehe auch Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 12. In der verbreiteten bibliografischen Angabe des Ausstellungskatalogs lautet der Titel indes „Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa“.

¹⁰⁸² Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 17f.

¹⁰⁸³ Die Ausstellungsfläche betrug 1.700 m².

¹⁰⁸⁴ Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S. 32.



Abbildung 10 Ausstellung „Kulturkontakte in Europa: Faszination Bild“ Berlin, 1999 (© Staatliche Museen zu Berlin, MEK, Foto Ute Franz-Scarciglia)

Im Anschluss an diese Einführung in die Kulturgeschichte der Bildproduktion, -handhabung und -verbreitung ging es in den drei übrigen Sektionen im zweiten Teil der Ausstellung um den „gesellschaftlichen und individuellen Umgang mit konkreten und imaginierten Bildern“¹⁰⁸⁵. Zunächst wurde das „Verhältnis der großen Religionen Europas“¹⁰⁸⁶ thematisiert, anschließend „die Rolle des Bildes in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts im öffentlichen Raum und privaten Wohnumfeld“¹⁰⁸⁷ in Deutschland und Großbritannien und schließlich die Konstruktion von Fremd- und Eigenbildern „durch ethnografische Bilder, museale Ausstellungen und Völkerschauen im 19. Jahrhundert“¹⁰⁸⁸.

War die Eröffnungsausstellung das Ergebnis der konzeptionellen Arbeit im Zuge des Fusionsprozesses und eines Kompromisses, der die dahinterstehenden Auseinandersetzungen erkennen lässt, so stellt sich gleichsam die Frage nach den Konsequenzen des Zusammenschlusses für die Personal- und Bestandsstruktur des geplanten Museums.

¹⁰⁸⁵ Ebd.

¹⁰⁸⁶ Ebd.

¹⁰⁸⁷ Ebd.

¹⁰⁸⁸ Ebd., S. 33.

7.3 Ein neues Organigramm

In der Vereinbarung vom 6. Oktober 1998 wurde die Zusammenführung des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* konkret: Elisabeth Tietmeyer, seit 1993 Leiterin der *Abteilung Europa*, nahm zum 1. August 1999 ihre Arbeit am *Museum Europäischer Kulturen* auf.¹⁰⁸⁹ Durch diese Vereinbarung wurde die Abteilung am *Museum für Völkerkunde* aufgelöst und ihr Sammlungsbestand in jenen des MEK integriert.¹⁰⁹⁰ Mangels Depotflächen ist der Bestand der *Abteilung Europa* im angestammten Depot des *Ethnologischen Museums* geblieben. Dieses befindet sich ebenfalls in Dahlem, in unmittelbarer räumlicher Nachbarschaft zum Standort des MEK. Der frühere Kustos am *Museum für Deutsche Volkskunde*, der Volkskundler Konrad Vanja, löste Erika Karasek nach ihrer Pensionierung am 1. November 1999 zunächst als „kommissarischer Museumsleiter“ ab, weil die Stelle offiziell noch nicht ausgeschrieben war.¹⁰⁹¹ Ab 20. Oktober 2000 trat Konrad Vanja offiziell das Amt des Museumsdirektors an. Im Januar 2000 wurde bei den *Staatlichen Museen zu Berlin* eine Stelle für die Museumsleitung ausgeschrieben, die ein Doktorat im Fach „Ethnologie oder Kunstgeschichte“ forderte. Die Ausschreibung war von Dubes Nachfolger Peter-Klaus Schuster (1999–2008) gezeichnet, sie korrespondiert aber auch mit der Begründung Dubes, der die deutsche Volkskunde problematisierte und sich dezidiert von ihr distanzierte. Schließlich sollte die Stelle jedoch mit Konrad Vanja, besetzt werden. Die Akteure am Museum, die in den 1990er Jahren das Konzept für das MEK erarbeitet hatten, sollten eine Chance erhalten, diese Pläne in die Praxis umzusetzen.¹⁰⁹²

Darüber hinaus zeigen sich weitere Neuerungen in der Personal- und Organisationsstruktur: Seit der Gründung des MEK kooperiert das Museum häufiger mit Gastwissenschaftlern aus

¹⁰⁸⁹ Die offizielle Bezeichnung lautete 1998/1999 „Fachreferat Europa“.

¹⁰⁹⁰ Elisabeth Tietmeyer war zudem Leiterin der Abteilung II ‚Sammlungen‘ am *Museum für Völkerkunde*. Wie bereits erwähnt, war sie bereits seit 1993 wesentlich an der Konzeption des MEK beteiligt. Vgl. Karasek, Erika; Helfrich, Klaus: Vereinbarung Zusammenführung MVK, Abt. Europa, Berlin 6.10.1998, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹⁰⁹¹ Der Volkskundler Konrad Vanja (geb. 1947) war von 2000 bis 2012 Direktor des *Museums Europäischer Kulturen* in Berlin. Nach seinem Studium der Volkskunde/Europäischen Ethnologie, evangelischen Theologie und Soziologie an der *Philipps-Universität Marburg* promovierte er 1977 bei Ingeborg Weber-Kellermann im Bereich der Sozialgeschichte Hessens im 19. Jahrhundert. Vanja stieg während seiner Tätigkeit am *Museum für Deutsche Volkskunde* in West-Berlin (1981–1992) vom wissenschaftlichen Angestellten zum Oberkustos auf. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Populargrafik und der interkulturellen Kontakte, insbesondere im Kontext der (kulturdiploatischen) deutsch-polnischen Verständigung. Letzteres wurde 2006 mit dem Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen und dem *Dialog-Preis* der *Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband* 2012 honoriert. Vanja fungierte zudem als Mitbegründer und Mitherausgeber der Reihe *Arbeitskreis Bild Druck Papier*. Ferner hatte er u.a. den Vorsitz der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* (1995–2005, 2. Vorsitzender), des Adolf-Reichwein-Vereins (2008–2017) und des Internationalen Arbeitskreises *Bild Druck Papier* (2010–2017) inne. Siehe u.a. Tietmeyer, Ziehe (Hg.) 2013.

¹⁰⁹² Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des MEK, die zuvor am Museum für Volkskunde der DDR angestellt war, 5.1.2018, Berlin.

europäischen Ländern. 1999 waren beispielsweise zwei Gastwissenschaftler aus Estland und Lettland am MEK beschäftigt. Neu in der Beschreibung der Zuständigkeitsbereiche der wissenschaftlichen Angestellten und Kustoden im Jahresbericht von 1999 ist zudem, dass die Klassifikation entsprechend dem Sammlungsbereich und der Objektgattung durch geographische Angaben mit Bezug zu Europa ergänzt wurden.¹⁰⁹³ Die folgende Übersicht soll dies veranschaulichen:

<i>Funktion</i>	<i>Person</i>	<i>Aufgabenbereich</i>
Museumsdirektorin/ Museumsdirektor	Dr. Erika Karasek (bis 31.10.1999) Prof. Dr. Konrad Vanja (kommissarisch ab 1.11.1999, ab 20.10.2000 Direktor)	Textilien, Trachten Populargrafik, Spielzeug, Sammlung zum Jahres- und Lebenslauf, Sammlungsbücher – West-, Süd- und Ostmitteleuropa
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Dr. Dagmar Neuland-Kitzerow	Möbel, Textilien, Hauswirtschaftsgerät – Nord- und Nordwesteuropa
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Dipl. ethn. Tina Peschel	Landwirtschafts- und Arbeitsgerät – Osteuropa
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Christine Riegelmann-Nickolaus / Jana Redlin	Sammlung zur religiösen Kultur – West- und Südeuropa; Öffentlichkeitsarbeit
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Dr. Elisabeth Tietmeyer (ab 1.8.1999)	Glas- und Keramiksammlung, Schmuck – Südosteuropa
Wissenschaftliche Mitarbeiterin	Dr. Irene Ziehe	Foto- und Dokumentensammlung, Objekte aus Zinn, Sammlung zum Handwerk – Osteuropa; IT-Beauftragte
„Wissenschaftlich-technische Mitarbeiter/-innen“ in Zeit- bzw. Werkverträgen	Uwe Claassen	Co-Redaktion des Ausstellungskataloges „Kulturkontakte – Faszination Bild“ 15.8.1998–31.8.1999
	Dr. Ursula Röper	Projektplanung zur wissenschaftlichen Erschließung und musealen Nutzung der Sammlung „Das Evangelium in den Wohnungen der Völker. Sammlung Gertrud Weinhold“, 20.8.–30.11.1999
	14 Mitarbeiterinnen vom Bildungswerk der Domäne Dahlem und dem Arbeitsamt Südwest, Berlin-Zehlendorf	Erfassung von Textilien und internationalem Spielzeug aus der „Sammlung Gertrud Weinhold“, 1.2.1999–31.1.2000
Bibliothekarin	Regine Knopp	

¹⁰⁹³ Zitate der Bezeichnungen wie „Wissenschaftliche und technische Mitarbeiter“, siehe u.a. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1999 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 42 (2000), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–88, S. 38f.

Fotografin	Martin Franken (bis 30.6.1999), Ute Franz-Scarciglia, Sandra Steiß (ab 1.11.1999)	
6 Restauratoren	Christine Binroth/ Salwa-Victoria Joram	Textilien/Leder
	Joachim Götz	Holz
	Lutz Jagodzinski	Holz/Metall
	Carsten Klein	Holz
	Martin Eberhard Metzner	Papier
	Jeannette Wipf-Öz	Textilien/Leder
2 wissenschaftliche Museumsas- sistentinnen in Fortbildung	Katharina Bieler	
	Annemarie Gronover	
2 Gastwissenschaftler/-innen	Prof. Kalmu Kirme (Kunsthoch- schule Tallin, Estland)	
	Dr. Irisa Priedite (Freilichtmuse- um Riga, Lettland)	
2 Praktikantinnen	Susanne Grzimek	Restauratorin im Vorpraktikum
	Andrea Jürgens	Museologin im Praktikum

Tabelle 6: Organigramm des MEK, Berlin-Dahlem 1999/2000

Insgesamt waren am MEK in den Jahren 1999 und 2000 37 Personen tätig. Das sind 15 mehr als am vereinten *Museum für Volkskunde* im Jahr 1992. Im Hinblick auf die Festanstellungen täuscht dieser erste Eindruck jedoch. Verzeichnete das Organigramm des *Museums für Volkskunde* von 1992 20 feste Stellen, so sind es im Fall des MEK in den Jahren 1999 und 2000 lediglich 15.¹⁰⁹⁴ Dieser feste Stab war durch die Kontinuität zu den institutionellen Vorgängermuseen geprägt, insbesondere zu dem *Museum für Volkskunde* der DDR. Eine Besonderheit des Organigramms von 1999 besteht darin, dass die Mehrheit der Beschäftigten (16) mit Zeitbe beziehungsweise Werkverträgen angestellt waren.¹⁰⁹⁵ Mit dieser temporären personellen Verstärkung reagierte die Museumsleitung auf zwei Herausforderungen, erstens die Eröffnung des MEK und zweitens die Inventarisierung der umfangreichen Sammlung religiöser Volks-

¹⁰⁹⁴ Die früheren Direktoren des vereinten *Museums für Volkskunde* Theodor Kohlmann und Erika Karasek wurden 1994 beziehungsweise 1999 pensioniert. Heidi Müller, Oberkustodin vom ehemaligen MDV wechselte 1995 an das *Germanische Nationalmuseum* in Nürnberg. Ferner waren die wissenschaftliche Mitarbeiterin Gesine Schulz-Berlekamp und die Museologin Heike Goyer vom früheren *Museum für Volkskunde* der DDR, sowie der Magazinverwalter Theodor Schnurbus vom früheren MDV nicht mehr Teil der Belegschaft des MEK.

¹⁰⁹⁵ Zudem waren zwei wissenschaftlich-technische Mitarbeiter in Zeitbe beziehungsweise Werkverträgen angestellt, zum einen als Co-Redakteur des Katalogs der Eröffnungsausstellung, zum anderen für die Katalogisierung der Sammlung Weinhold. Zu diesem Zweck wurden außerdem 14 ABM-Kräfte befristet angestellt.

kunst und Spielzeug aus dem 19. und 20. Jahrhundert „Das Evangelium in den Wohnungen der Völker“ der Krippenforscherin und -sammlerin Gertrud Weinhold (1899–1992).¹⁰⁹⁶ Die ökumenisch und vergleichend angelegte Sammlung umfasst mehr als 30.000 Objekte, aus Ländern Europas, Lateinamerikas und Südostasiens.¹⁰⁹⁷ Diese bedeutende sammlungshistorische Entwicklung ist durch die Kontinuität zum West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* zu verstehen. Die Sammlung ging 1993 in den Bestand des *Museums für Volkskunde* unter der Leitung Theodor Kohlmanns ein. Weinhold hatte verfügt, dass die Sammlung nach ihrem Tod je zu einem Teil der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* und dem *Bayerischen Nationalmuseum* übereignet wird. Teile der Sammlung hatte bereits Kohlmanns Vorgänger anlässlich der Ausstellung zum 75-jährigen Bestehen des *Museums für Deutsche Volkskunde* 1964 erworben. Das MDV hatte der Sammlung einen ständigen Ausstellungssaal zur Verfügung gestellt. Am Beispiel dieser sehr umfangreichen Erwerbung aus dem Bereich der religiösen Volkskunde, lässt sich exemplarisch die Tradierung des Erbes der Vorgängerinstitution unter dem Einfluss der personellen Kontinuität im Prozess der Zusammenführung der staatlichen Volkskundemuseen aus Ost- und Westberlin 1992 und der Gründung des MEK nachvollziehen. Konrad Vanja, früher Kustos am MDV förderte diesen Sammlungsschwerpunkt auch als Direktor des MEK (2000-2012).¹⁰⁹⁸

Die beiden im Organigramm aufgeführten Gastwissenschaftler verweisen auf ein weiteres der Hauptgeschäfte der Museumsarbeit des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* in der zweiten Phase des Transformationsprozesses: den Aufbau internationaler Kooperationen.¹⁰⁹⁹

¹⁰⁹⁶ Weinhold war katechetisch-theologisch sowie pädagogisch ausgebildet. Ihre Sammlung hatte zunächst vor allem einen pädagogisch-katechetischen Zweck im kirchlichen Raum. Durch zahlreiche Reisen, die Weinhold in viele Länder Nord- und Südamerikas, Afrikas und Europas führten, weitete sie ihre Sammlung aus. Objekte der Sammlung zeigte sie beispielsweise in Ausstellungen anlässlich von Kirchentagen (1951 und 1961) sowie im Rahmen der jährlichen Krippenausstellung in den Messehallen am Funkturm als Teil des Berliner Weihnachtsmarktes. Vgl. <https://www.theologische-buchhandlung.de/gertrud-weinhold.htm>, online am 24.10.2021.

¹⁰⁹⁷ Der Umfang dieser Sammlung entspricht etwa dem Bestand des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* (Stand 1990).

¹⁰⁹⁸ Im Oktober 2004 eröffnete das MEK seine erste Ausstellung aus der Sammlung Gertrud Weinhold „Das Evangelium in den Wohnungen der Völker“ mit dem Titel „Maria, Königin der Polen. Annäherungen an die polnische Volkskunst“ im Rahmen des *Föderalen Programms* der SPK im Kloster Stift zum Heiligen-Grabe. Für Konrad Vanja galt die Sammlung Gertrud Weinhold „nicht als abgeschlossen“. Mit Rekurs auf diese Sammlung erklärten Kuratoren weitere Erwerbungen des MEK im Bereich der religiösen Volkskunde, wie den 14 Meter langen mechanischen Weihnachtsberg aus dem Erzgebirge oder die Sammlung Polnischer Volkskunst des Ehepaares Christina und Hans-Joachim Orth. Vgl. Vanja, Konrad (2005a): Das Geschenk der Kunst – Die Geschenke des Alltags. Das Museum Europäischer Kulturen und seine Sammler. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Foyer der Museen Dahlem: Kunst und Kulturen der Welt, Berlin, 20.04.2005, <http://verein-museum-europaeischer-kulturen.de/geschenk-vanja.htm>, online am 15.10.2018.

¹⁰⁹⁹ Camille Mazé hat im Rahmen ihrer Forschung die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* als „Eu-

7.4 Ein Imperativ des ‚europäischen‘ Auftrags: internationale Kooperationen

Die europäische Dimension des museumspolitischen Auftrags definierte die Generaldirektion der SMPK in der Denkschrift von 1990 sehr allgemein.¹¹⁰⁰ Der Auf- und Ausbau internationaler Kooperationen galt indes als eine der wesentlichen konkreten Anforderungen des staatlichen Trägers an das *Museum für Volkskunde* im Prozess seiner Umgestaltung zum *Museum Europäischer Kulturen*.¹¹⁰¹ In diesem Sinne argumentierte auch der Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, Klaus-Dieter Lehmann, anlässlich der Eröffnung des MEK 1999: „Internationale Zusammenarbeit, auf der das Konzept des Museums Europäischer Kulturen beruht, setzt nicht nur Kontakte voraus, sondern ist zugleich eine Verpflichtung gegenüber unseren europäischen Partnern.“¹¹⁰²

Die Transformation des *Museums für Volkskunde* zum *Museum Europäischer Kulturen* war also insbesondere über den Aufbau von Kooperationen mit Museen und kulturellen Einrichtungen in anderen europäischen Ländern möglich. So stellten auch die damalige Direktorin des *Museums für Volkskunde*, Erika Karasek, und die Leiterin der *Abteilung Europa* (MV), Elisabeth Tietmeyer, in der Präsentation ihres Museumskonzeptes für das geplante Museum 1994 fest: „Für die Realisierung des Museums und seines Fortbestandes bedeutet das eine intensive Zusammenarbeit mit anderen europäischen Museen sowie mit den für die Kulturarbeit zuständigen Abteilungen der Europäischen Union und des Europarates.“¹¹⁰³ In diesem Punkt waren sich nicht nur der staatliche Träger, die Vertreter des *Museums für Volkskunde*, der *Abteilung Europa*, sondern auch des akademischen Fachs einig: Die Zusammenarbeit mit anderen Museen und kulturellen Einrichtungen in Europa war nicht nur ein Imperativ des neuen kulturpolitischen Auftrags und unverzichtbar, um das neue Profil des ‚europäisch‘ arbeitenden Museums zu etablieren, sie war auch für die Museumsarbeit selbst essentiell.¹¹⁰⁴ Denn sie galt als Antwort auf das wohl bedeutendste Problem der Reorganisation: die Diskrepanz zwischen dem neuen museumspolitischen Auftrag, Wissen über „europäische Kulturen“ zu ver-

ropamuseum‘ dargestellt. Vgl. Mazé 2008, S. 122; Mazé 2014. Die informelle Arbeitsgruppe, das *Netzwerk der Europamuseen*, wurde jedoch erst nach der Gründung des MEK 2000/2001 ins Leben gerufen.

¹¹⁰⁰ Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe Kapitel 6.

¹¹⁰¹ Siehe u.a. Neuland-Kitzerow 1993. Bezeichnend für die anhaltende Gültigkeit dieses Aspektes der Vernetzung des museumspolitischen Auftrags ist der Titel „Museum - Forschung – Vernetzung“ des von Elisabeth Tietmeyer und Irene Ziehe herausgegebenen Sammelbandes anlässlich der Verabschiedung des ersten Museumsdirektors des *Museums Europäischer Kulturen*, Konrad Vanja, im Jahr 2012. Vgl. Tietmeyer, Ziehe (Hg.) 2013.

¹¹⁰² Lehmann 1999; siehe auch Dube 1999a.

¹¹⁰³ Karasek, Tietmeyer 1995, S. 15.

¹¹⁰⁴ Vgl. Karasek, Tietmeyer 1995, S. 20; Korff 1995a, S. 11; Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1996 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 39 (1997), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 207–298, S. 257.

mitteln, und dem Erbe der Sammlungen der institutionellen Vorgänger, das zum größten Teil auf den deutschsprachigen Raum begrenzt war.¹¹⁰⁵

Wie war die Ausgangslage Ende der 1980er Jahre? Vor dem Fall der Mauer sei die internationale Zusammenarbeit des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* sehr beschränkt gewesen, so Erika Karasek. Sie erinnert sich an eine Kooperation mit einem finnischen Museum in Helsinki im Rahmen der Ausstellung „Großstadtproletariat“¹¹⁰⁶. Ferner unterhielt das *Museum für Volkskunde* in den 1980er Jahre unter anderem Kontakte zu Museen in Polen, in der Tschechoslowakischen Republik, Ungarn und Russland.¹¹⁰⁷ Das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* pflegte in den 1980er Jahren u.a. Kontakte zum Pariser *Musée National des Arts et Traditions Populaires* (MNATP), zum *Schweizerischen Museum für Volkskunde* in Basel, zum *Musée Alsacien* in Strasbourg sowie zum *Österreichischen Museum für Volkskunde*. Konrad Vanja, der seit 1981 als wissenschaftlicher Angestellter, später als Kustos und Oberkustos an dem Museum tätig war, berichtete von jährlichen Reisen nach Paris, um Objekte zu erwerben und Kontakte zu den Kollegen vom MNATP zu pflegen. Nach der deutschen Einheit führten Budgetkürzungen dazu, dass solche Reisen in diesem Umfang nicht mehr möglich waren.¹¹⁰⁸

Nach der Fusion der beiden Berliner Volkskundemuseen organisierte das neue *Museum für Volkskunde* in Kooperation mit der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* im Oktober 1994 die internationale Tagung „Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen“¹¹⁰⁹ durch. Mit der Ausrichtung der Tagung ging es den Organisatorinnen darum, einerseits „Orientierungspunkte“ für die wissenschaftliche Ausrichtung des Museums und andererseits Wissen über Erfahrungswerte in konzeptionellen und museumspraktischen Fragen auszuloten. Es ging beispielsweise um „Sammelstrategien im europäischen Kontext“ und „Ausstellungsvorhaben mit europäischer Dimension“ sowie um Möglichkeiten internationaler Kooperationen.¹¹¹⁰ Es war die erste und einzige internationale Tagung, die das *Museum für*

¹¹⁰⁵ Gleichwohl konnten die Kuratoren Teile der historischen Bestände für die Eröffnungsausstellung gebrauchen.

¹¹⁰⁶ Karasek (Hg.) 1983.

¹¹⁰⁷ Durch die internationalen Kontakte und das wissenschaftliche Engagement des Museumsdirektors Wolfgang Jacobeit (1973–1979) war die Museumsarbeit in den 1970er Jahren stärker international ausgerichtet und noch unmittelbarer mit der akademischen Wissensproduktion verbunden. Vgl. Jacobeit 1980.

¹¹⁰⁸ Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 25.11.2012, MEK Berlin. Vanja berichtet, dass das Erwerbsbudget des MEK kein strategisches Instrument für die europäische Ausrichtung der Sammlungsarbeit war. Das DHM wäre diesbezüglich wesentlich besser dotiert gewesen.

¹¹⁰⁹ Neuland-Kitzerow, Ziehe (Hg.) 1995.

¹¹¹⁰ Vgl. Karasek 1995a, S. 5.

Volkskunde in den 1990er Jahren organisierte. Sie hatte einen wesentlichen Einfluss auf die Konzeption des *Museums Europäischer Kulturen* und der Eröffnungsausstellung.¹¹¹¹

Eingeladen waren Vertreter staatlicher oder überregionaler Volkskundemuseen, die sich ähnlich wie das Berliner *Museum für Volkskunde* in einem Reorganisationsprozess befanden. Dazu zählten ethnografische Museen, zu denen der institutionelle Vorgänger, das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde*, bereits langjährige Kontakte gepflegt hatte, wie das *Österreichische Museum für Volkskunde* in Wien, das *Schweizerische Museum für Volkskunde* in Basel und das MNATP in Paris. Neu war, dass auch Vertreter sowohl ost- als auch westeuropäischer Museen und Forschungseinrichtungen – des *British Museum* in London, des *Museo del Traje* in Madrid, vom *Institut für Ethnologie und Anthropologie der Russischen Akademie der Wissenschaften* in Moskau und vom litauischen *Institut für Literatur und Volkskunde* in Vilnius – eingeladen waren.¹¹¹² Aus der Tagung heraus ergaben sich weitere Möglichkeiten einer Vernetzung – konkret der Vernetzung ethnografischer Museen und kultureller Einrichtungen mit dem Ziel museumsspezifischer Kooperationsgewinne.

7.5 Das Museum für Volkskunde als Zaungast des *European Network of Ethnography and Social History Museums*

Die Direktorin des Pariser Volkskundemuseums, Martine Jaoul, referierte an der Berliner Tagung 1994 über Möglichkeiten des Sammlungserwerbs in einem europäischen Netzwerk ethnografischer Museen.¹¹¹³ Damit konnte sie an ihre Initiative für den Aufbau des *European Network of Ethnography and Social History Museums* (NET) anschließen. Während für den Austausch von Ethnologen im universitären Bereich bereits internationale Gremien bestanden, sollte NET den Austausch von Ethnologen aus dem Museumsbereich, aber auch mit Forschungszentren, Vereinen und Universitäten fördern und die Verbreitung des Konzeptes „musée de société“ befördern.¹¹¹⁴

¹¹¹¹ Siehe u.a. Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 17. Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe Kapitel 8.3.

¹¹¹² Vgl. Neuland-Kitzerow, Ziehe (Hg.) 1995.

¹¹¹³ Dem Risiko der Standardisierung sollte mit einer koordinierten Ankaufspolitik begegnet werden, so Jaoul. Eine Voraussetzung dafür sei die systematische Erarbeitung thematischer Inventare in Verbindung mit wissenschaftlichen Einrichtungen. Vgl. Jaoul, Martine (1995a): *Quelle politique d'acquisition aujourd'hui dans un réseau Européen de Musées d'Ethnographie?* Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): *Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994.* Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 60–67.

¹¹¹⁴ Vgl. Arre, Katarina; Watteyne, Damien (1996): *Previous Meetings.* Unter Mitarbeit von H. Müller, K. Beitzl, A. Rataj, D. Watteyne, B. Rogan, A. de Jong. Slovak National Museum, Bratislava. In: *Bulletin of the European Network of Ethnography and Social History Museums* (3), S. 2–5, S. 2f.

Bereits Anfang der 1990er Jahre bestand ein persönlicher Kontakt zwischen den Direktoren des *Museums für Volkskunde* und dem MNATP. Martine Jaoul sei damals mehrfach am Berliner Volkskundemuseum zu Besuch gewesen, so berichtete eine Kuratorin des MEK. 1993 wendeten sich Martine Jaoul und Philippe Ifri als Vertreter der *Fédération des écomusées et des musées de société* mit der Anfrage an das *Museum für Volkskunde*, im *Netzwerk der ethnografischen und kulturhistorischen Museen* als eine Art Kontaktperson, als „personne-ressource“ zu fungieren.¹¹¹⁵ Dieser Status impliziert ein Interesse an der Kooperation mit dem Netzwerk und die Bereitschaft, Informationen zwischen den Kooperationspartnern auszutauschen.¹¹¹⁶ Die Ausrichtung der Tagung „Les Rencontres Européennes des Musées d’ethnographie“ 1993 in Paris war ein weiterer Schritt zum Aufbau des NET.¹¹¹⁷ Jaoul unternahm diese Initiative in Kooperation mit der 1989 gegründeten *Fédération des écomusées et des musées de société*. Das *Museum für Volkskunde* war allerdings weder an den Vorbereitungen beteiligt noch unter den Referenten vertreten.¹¹¹⁸ An der Vorbereitung der Pariser Tagung 1993 war wesentlich das französische ICOM-Komitee (*International Council of Museums*) und sein Vertreter Jean-Claude Duclos beteiligt, der zugleich Kurator am renommierten *Musée Dauphinois* in Grenoble war, sowie das *Österreichische Museum für Volkskunde*.¹¹¹⁹

¹¹¹⁵ Jaoul, Martine; Ifri Philippe: Nachricht an Museum für Volkskunde, Paris, 8.8.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Stand 2019.

¹¹¹⁶ Die Kommunikation mit dem Netzwerk lief über die nationale Kontaktperson, in dem Fall handelte es sich um Lothar Stein, Direktor des Leipziger Völkerkundemuseums (1980–2001).

¹¹¹⁷ An der Tagung nahmen 350 Vertreter der akademischen und musealen Ethnologie/Volkskunde aus 34 verschiedenen Ländern teil. Vgl. Jaoul, Martine (1994): *Le Musée National des Arts et Traditions Populaires, Présentation, bilan et projets, rapport*, Centre de Conservation et de Ressources du MuCEM, Marseille, Signatur: RS. 2D 96 4, Stand 2019 ; siehe auch Segalen 2005, S. 278.

¹¹¹⁸ An der Vorbereitung beteiligt waren unter anderem das *Österreichische Museum für Volkskunde* und das *Ethnografische Museum* in Zagreb. An der Tagung sprach allerdings Gottfried Korff als renommierter Vertreter der akademischen Disziplin Volkskunde/Europäische Ethnologie und ausgewiesener Museumsexperte. Vgl. von Hinten, Wassilia (1992): *Vom Volkskundemuseum zum Museum der Gesellschafts- und Alltagskultur*. In: *Bayerische Blätter für Volkskunde. Mitteilungen und Materialien*, Bd. 1. Unter Mitarbeit von Wolfgang Brückner und Lenz Kriss-Rettenbeck (Heft 1), S. 3–17.

¹¹¹⁹ Gefördert wurde die Tagung vom französischen Kulturministerium sowie vom Ministerium der französischsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Vgl. Beitzl, Klaus (1995a): *Nouvelles des Musées*. Unter Mitarbeit von H. Müller, ders., A. Rataj, D. Watteyne, B. Rogan, A. de Jong. Slovak National Museum, Bratislava. In: *Bulletin of the European Network of Ethnography and Social History Museums* (1), S. 5–6, S. 5. Vom 8. bis 11. Dezember 1993 richtete das französische Kulturministerium und konkret die *Mission du Patrimoine ethnologique* die Tagung „Ethnologie et Patrimoine en Europe. Identités et appartenances, du local au supranational“ in Tours aus. Hier ging es u.a. um Fragen der sozialen Identität und Zugehörigkeit als Themen, die sowohl die anthropologischen Wissenschaften als auch die Museen beschäftigen. Geplant war damals, regelmäßige Treffen von Wissenschaftlern aus Europa zu etablieren. Zwischen 1995 und 1996 fanden drei dieser Veranstaltungen im *Ecomusé Creusot*, in Dresden und Wien statt. Vgl. Ermissé, Gérard (1996): *Avant-propos*. In: Daniel Fabre und Claudie Voisenat (Hg.): *L'Europe entre cultures et nations. Actes du colloque de Tours, décembre 1993*. Paris: Éd. de la Maison des Sciences de l'Homme (Regards sur l'Europe, 10), S. 9–11, S. 10; Neuland-Kitzerow, Ziehe (Hg.) 1995.

Aus der Initiative der Pariser Tagung von 1993 ging eine Arbeitsgruppe hervor, welche die „Charte européenne des Musées d’Ethnographie et des Musées de Société“¹¹²⁰ verabschiedete sowie die Statuten einer „Association des Musées d’Ethnographie et des Musées de Société“ erarbeiten sollte.¹¹²¹ Auf Initiative des MNATP wurde schließlich eine Datenbank der volkskundlichen beziehungsweise ethnografischen Museen in Europa als computergestütztes Verzeichnis erstellt und mit der Unterstützung der EU als Manuskript veröffentlicht, so der Stand von 1996.¹¹²² Für eine längerfristige Edition des Katalogs fehlten allerdings die finanziellen Mittel.¹¹²³

Infolge der Pariser Tagung von 1993 bildeten sich Kontakte zwischen ethnografischen Museen aus Ost- und Westeuropa.¹¹²⁴ Klaus Beitzl, damals Direktor des Volkskundemuseums in Wien, hatte in diesem Zusammenhang eine Scharnierfunktion inne.¹¹²⁵ Er betonte auf der Berliner Tagung 1994, dass für ihn bei der Neukonzeption des *Österreichischen Museums für Volkskunde* der „Gründungsgedanke einer vergleichend europäischen Ausrichtung“ von Bedeutung gewesen sei und dies auch „im Hinblick auf das sich gegenwärtig ausbildende ‚Netzwerk der europäischen Volkskundemuseen‘ und die historische Brückenfunktion, die die österreichische Volkskunde hierbei erfüllen kann“¹¹²⁶. Nach den Treffen von 1994 in Doná Krupá und Martin in der Slowakei fand 1995 auf Einladung des *Ethnografischen Museums* in

¹¹²⁰ Die „Europäische Charta der Ethnographischen Museen und der Gesellschaftsmuseen“

¹¹²¹ Vgl. Musée National des Arts et Traditions Populaires (Hg.) (1996): Actes des premières Rencontres européennes des musées d’ethnographie. Paris, 22–24 février 1993. Paris: École du Louvre, S. 357f.

¹¹²² Das Netzwerk war nicht durch eine zentrale Direktion organisiert, sondern durch Korrespondenten auf nationaler und regionaler Ebene. Eine Mitarbeiterin des MNATP erstellte im Rahmen eines zeitlich begrenzten Auftrags eine Datenbank mit Adressen von 1.500 Kontaktpersonen („personnes ressources“) aus Museen und anderen kulturellen Einrichtungen. Vgl. Watteyne, Damien (1999): Le réseau européen des musées d’ethnographie et des musées de société (NET). In: Michel Colardelle, Colette Foissey et Edouard de Laubrie (Hg.): Réinventer un musée. Le musée national des Arts et Traditions populaires/ Centre d’Ethnologie Française, Paris: Ecole du Louvre, S. 201–204, S. 201.

¹¹²³ Vgl. Beitzl, Klaus (1999): Chronik der Volkskunde. Arbeitstagung des 'Netzwerkes der europäischen volkskundlichen/ethnographischen Museen' vom 23. bis 25. November 1995 in St. Petersburg, Rußland. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (Band L/99), S. 119–121, S. 120; Jaoul 1995a, S. 63.

¹¹²⁴ Vertreten waren unter anderem Museen aus Albanien, Weißrussland, Bosnien, Bulgarien, Kroatien, Zypern, der Tschechischen Republik, Estland, Litauen, Lettland, Island, Ungarn, Mazedonien, Finnland, Dänemark, Griechenland, Italien, Frankreich, Irland, England, Luxemburg, Belgien, Österreich und Andorra. Vgl. Slovak National Museum (Hg.) (1995). Bulletin of the European Network of Ethnography and Social History Museums (2), Bratislava, S. 19f.

¹¹²⁵ Beitzl sollte sich auch später beispielsweise in dem wissenschaftlichen Beirat des MNATP/MuCEM (2001–2008) für diese Zusammenarbeit einsetzen.

¹¹²⁶ Beitzl, Klaus (1995c): Von Europa nach Europa. Wege des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 68–73, S. 73. Das Museum wurde 1895 gegründet. Getragen wird das Museum vom Verein für Volkskunde, der 1894 gegründet worden ist. Zur Geschichte des Museums siehe u.a. Johler, Puchberger 2016.

St. Petersburg eine weitere Arbeitstagung statt.¹¹²⁷ An dem folgenden Kongress 1996 in Bukarest nahmen auch Kuratorinnen des Berliner *Museums für Volkskunde* teil.¹¹²⁸ Um den Informationsaustausch zwischen diesen Museen und internationale Kooperationsprojekte zu fördern, gab die Organisation ein zweisprachiges Informationsblatt heraus, das *Bulletin of the European Network of Ethnography and Social History Museums*.¹¹²⁹ An dieser Stelle sei festgehalten, dass es mit NET zu Beginn der 1990er Jahre eine neue Dynamik der Vernetzung ethnografischer Museen in Europa gab, die von der Direktion des MNATP angestoßen wurde und auch Museen in osteuropäischen Ländern einbezog, Ende der 1990er Jahre aber an Bedeutung verlor. Um die Geschichte des Netzwerks weiterzuverfolgen, wären zusätzliche Recherchen notwendig.¹¹³⁰ Martine Jaoul, deren Anliegen als Direktorin des MNATP (1992–1996) es war, das Museum als führendes in dem internationalen Netzwerk ethnografischer Museen zu verorten, verließ 1996 den Direktorenposten. Damals zeigte das französische Kulturministerium weniger Interesse an der Fortsetzung dieser Vernetzungsarbeit als an den Plänen, das MNATP in der Provinz anzusiedeln, so Jaoul rückblickend.¹¹³¹

Die Rolle des *Museums für Volkskunde* in der Entwicklung des NET ist beispielhaft für den Stellenwert des Aufbaus internationaler Kooperationen in der Arbeit des Museums in den 1990er Jahren. Die Kuratoren des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* waren eher Zaungäste als führend in die Arbeit des Netzwerks involviert. Erika Karasek etwa erinnert sich nur vage, als ich sie nach internationalen Koopera-

¹¹²⁷ Vertreten waren Korrespondenten belgischer, deutscher, griechischer, moldawischer, österreichischer, rumänischer, schwedischer, schweizerischer und slowenischer Museen. Vgl. Beitzl 1999, S. 119.

¹¹²⁸ An der Bukarester Tagung nahmen etwa 170 Personen aus 24 Ländern teil, unter anderem Kuratorinnen des *Museums für Volkskunde* und die damalige Leiterin der *Abteilung Europa* des Berliner *Museums für Völkerkunde* Elisabeth Tietmeyer. Die Kooperationen sollten auch die öffentliche Wahrnehmung ethnografischer Museen gegenüber den archäologischen und Kunstmuseen fördern. Vgl. Neuland-Kitzerow, Dagmar (1996): Europäische Konferenz über volkskundliche Freilichtmuseen in Bukarest vom 17. Bis 19. Mai 1996, *European Network of Ethnography and Social History Museums*. In: *Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* 92 (1), S. 259–262, S. 259; Gorgus 1999, 239f.

¹¹²⁹ Zwischen 1995 und 1996 erschienen vier Nummern. 1996 wurde das Organ mit einer Auflage von 1.300 Exemplaren durch Mittel aus dem Kulturabkommen zwischen den frankophonen Kulturverwaltungen Belgiens und der Slowakei finanziert. Als Herausgeber fungierten Damien Watteyne in Brüssel und Jasna Paličková in Bratislava. Vgl. Beitzl 1999, S. 120.

¹¹³⁰ Die Frage der Finanzierung des Netzwerks war Mitte der 1990er Jahre ungeklärt. Vgl. Rogan, Bjarne; Jong, Adriaan de (1995): Editorial. In: *Slovak National Museum*. Unter Mitarbeit von H. Müller, K. Beitzl, A. Rataj, D. Watteyne, B. Rogan, A. de Jong. (Hg.): *Bulletin of the European Network of Ethnography and Social History Museums* (1), Bratislava, S. 1–2. 1996 beantragt NET Fördermittel der EU im Rahmen des „Programm Raphael“. *Slovak National Museum* (Hg.) (1996): *Bulletin of the European Network of Ethnography and Social History Museums* (4), Bratislava, S. 17. Zudem wurde damals über die Zusammenführung des von französischer Seite initiierten NET mit dem seit 1946 bestehenden *International Committee for museums of ethnography* (ICME) diskutiert. Vgl. Rogan, Bjarne: E-Mail an Anja Früh, 28.10.2021.

¹¹³¹ Vgl. Jaoul, Martine: E-Mail an Anja Früh, 5.11.2021. Nachdem Martine Jaoul den Direktorenposten des MNATP verlassen hatte, übernahm der Experte in Museumsfragen bei der *Generaldirektion für Kultur des Ministeriums der Französischen Gemeinschaft Belgiens*, Damien Watteyne, zwischen 1995 und 2000 den Vorsitz von NET.

tionen zu Beginn der 1990er frage: „Ich weiß nur, dass ich mich auf dem Territorium noch sehr zurückhaltend bewegte. Das heißt, dass ich nicht die treibende Kraft war.“¹¹³² In den 1990er Jahren hatte die interne Arbeit an der Fusion der Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin und der *Abteilung Europa* sowie die Erarbeitung der Eröffnungsausstellung Priorität. Ein aktives Engagement für den Aufbau internationaler Kooperationen war für die Museumsmitarbeiter in den 1990er Jahren insgesamt zweitrangig, aber dennoch ein wesentlicher Aspekt der Museumsarbeit, insbesondere in der zweiten Phase der Reorganisation.¹¹³³ 1999 zitierten Elisabeth Tietmeyer und Erika Karasek in ihrem Aufsatz im Katalog der Eröffnungsausstellung das „Netzwerk europäischer volkskundlicher und kulturhistorischer Museen“ als Beispiel dafür, dass im Zusammenhang mit dem „europäischen Einigungsprozess“ ein „Umdenken“¹¹³⁴ stattgefunden habe. Tietmeyer und Karasek machten hier allerdings auch auf Schwierigkeiten der Vernetzungsarbeit aufmerksam. Die „Intensivierung der konkreten Zusammenarbeit“ zwischen „den europäischen Museen“ gehe „nur schleppend voran“. Sie erklärten dies mit den „mangelnden finanziellen Eigenmitteln der Museen“ sowie der „Skepsis einiger Kollegen“¹¹³⁵. Geeignete Kooperationspartner wären insbesondere die „national und regional orientierten Museen in Europa“¹¹³⁶. Kooperationen würden indes am effektivsten im Fall von bi- oder trilateralen Projekten funktionieren, die unter anderem von der *Europäischen Union* gefördert würden.¹¹³⁷ Der Rekurs auf EU-Projekte im Jahr 1999 ist allerdings eher ‚prospektiv‘ zu verstehen: Erst das MEK nahm nach seiner Gründung zu Beginn der 2000er Jahre an EU-Projekten teil.¹¹³⁸

¹¹³² Erika Karasek bewertete ihre Fremdsprachenkenntnisse, die sich auf das Tschechische beschränkten, als das größte Handicap in der Frage. Vgl. Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

¹¹³³ Vgl. Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 30.8.2019, Telefonat.

¹¹³⁴ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 7. Allerdings sei die Initiative unter anderem durch Personalwechsel in verschiedenen beteiligten Museen im Sande verlaufen, so Tietmeyer. Vgl. Tietmeyer, Elisabeth: E-Mail an Anja Früh, 20.6.2021.

¹¹³⁵ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 7f.

¹¹³⁶ Ebd.

¹¹³⁷ Vgl. ebd. S. 7.

¹¹³⁸ Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 30.8.2019, Telefonat. Das MEK beteiligte sich etwa an dem EU-Projekt „Migration, Work and Identity. A European History in Museums“ (November 2000 bis Oktober 2003). Dieses wurde von der *Europäischen Kommission* im Rahmen des EU-Programms „Kultur 2000“ gefördert. Offizielles Ziel des Kooperationsprojektes von Museen aus Dänemark, Großbritannien, Schweden, Spanien und Österreich war es, auf der Basis ihrer lokalen Projekte die Bedeutung von Migranten für den kulturellen, technischen und gesellschaftlichen Wandel im 20. Jahrhundert in Europa zu zeigen. Das MEK nahm zudem am EU-Projekt „Entrepreneurial Cultures in European Cities, New Enterprises and Intercultural Dialogue“ (2008–2010) teil, das durch das EU-Programm „Kultur 2007–2013“ gefördert wurde. Vgl. o. A.: EU-Projekt (Programm Kultur 2007–2013): Entrepreneurial Cultures in European Cities, New Enterprises and Intercultural Dialogue (2008–2010) Nationales Teilprojekt: Berliner Kleinunternehmer/innen mit Migrationshintergrund (Arbeitstitel) Konzept des Museums Europäischer Kulturen (MEK)-SMB in Kooperation mit dem Nachbarschaftsmuseum e.V., Stand 15.10.2007, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, EU Unternehmenskultur 2008–2010, Stand 2012.

Beispielhaft für die Bemühungen der Kuratoren des *Museums für Volkskunde*, in der zweiten Phase der Reorganisation internationale Kooperationen zu etablieren, ist neben der internationalen Tagung von 1994 der Jahresbericht des Museums von 1996. Speziell hervorgehoben werden in ihm das Engagement der Angestellten zur „Beförderung einer europaweiten Zusammenarbeit“, Tagungen und Dienstreisen im europäischen Ausland wie Straßburg, Bukarest und Stockholm sowie die ausdrückliche Ausrichtung der Ausstellungspraxis auf „Europa“.¹¹³⁹ Ferner liefen 1996 die Vorbereitungen für die Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen* auf Hochtouren. Waren die Kooperationen des Museums im Ausstellungsbereich von 1992 bis Mitte der 1990er Jahre größtenteils auf Berlin und das Bundesgebiet beschränkt, sollte sich dies in den folgenden Jahren massiv ändern. Seit 1999 bildet der Jahresbericht die Intensivierung des Aufbaus von internationalen Kooperationen auf verschiedenen Ebenen der Museumsarbeit ab. Das bezieht sich etwa auf Erwerbungen, die Kooperation mit Gastforschern oder die inhaltliche Ausrichtung der Museumsarbeit beispielsweise im Bereich der textilen und druckgrafischen Sammlungen.¹¹⁴⁰

An diesem letztgenannten Punkt wird gleichsam die Kontinuität mit Blick auf die Vorgängereinstitutionen deutlich. Bereits 1992 entwarfen die Kuratoren des eben neu reorganisierten *Museums für Volkskunde* erstmalig zwei explizit ‚europäisch‘ ausgewiesene Forschungsprojekte: „Druckgraphik Europas“ und „Textile Bildwerke aus europäischen Museen“¹¹⁴¹. Diese Planungen zielten darauf, ausgehend von den historischen Sammlungen beider Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin neue Forschungs- und Ausstellungsthemen zu eruieren, die dem neuen kulturpolitischen Auftrag des Museums entsprechen sollten. Diese geplanten Forschungsprojekte schlossen gleichsam an die inhaltlichen Schwerpunkte der Sammlungs- und Ausstellungsarbeit der Vorgängermuseen an: Während Theodor Kohlmann und Konrad Vanja vom früheren *Museum für Deutsche Volkskunde* auf die Erforschung und Sammlung „populärer Druckgraphiken“ spezialisiert waren, setzten etwa Erika Karasek und Dagmar Neuland-Kitzerow vom *Museum für Volkskunde* in Ost-Berlin den Akzent auf die Textilsammlung, die einen Schwerpunkt dieses Museums bildete.

¹¹³⁹ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1996 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 39 (1997), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 207–298, S. 257ff. Ich gehe davon aus, dass die von der Museumsdirektion verfassten Jahresberichte als Quelle geeignet sind, um die impliziten Anforderungen des staatlichen Trägers an die Angestellten zu verstehen.

¹¹⁴⁰ Auf diese Entwicklungen gehe ich im dritten Teil der vorliegenden Arbeit ausführlicher ein.

¹¹⁴¹ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1992 der Staatlichen Museen, Jahrbuch der Berliner Museen 35 (1993), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 273–343, S. 315. Der Volkskundler Wolfgang Brückner, der eng mit dem *Museum für Deutsche Volkskunde* kooperierte und in die Debatten über die Reorganisation des Museums involviert war, hatte übrigens 1969 einen ähnlich lautenden Titel veröffentlicht. Vgl. Brückner, Wolfgang (1969): Populäre Druckgraphik Europas. Vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. München: Callwey. Ausführlicher zu dieser Kooperation und diesen Debatten, siehe Kapitel 8.3.

Wenn auch nicht exakt in der geplanten Form, sondern etwas abgewandelt, so waren Konrad Vanja und Dagmar Neuland-Kitzerow später als Mitarbeiter des *Museums Europäischer Kulturen* federführend an Ausstellungs- und Forschungsprojekten beteiligt, die an die konzeptionellen Überlegungen von 1992 anschlossen. Konrad Vanja hat das Thema „Druckgraphik Europas“ in der Konzeption der Eröffnungsausstellung des MEK sowie in einer Reihe weiterer Ausstellungsprojekte in den 2000er Jahren aufgegriffen.¹¹⁴² Ideen der Projektskizze „Textile Bildwerke aus europäischen Museen“ nahmen Dagmar Neuland-Kitzerow und weitere Kuratorinnen des MEK in der Ausstellung „Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute“¹¹⁴³ im Jahr 2009 wieder auf. Die Ausstellung war das Resultat eines vom MEK initiierten internationalen Projektes in Europa. Sie ging unter anderem auf die konzeptionellen Überlegungen Erika Karaseks zurück, die diese bereits im Katalog zur Eröffnungsausstellung des MEK 1999 formuliert hatte.¹¹⁴⁴

Diese Beispiele zeigen, dass sich in der ersten Phase der musealen Umgestaltung zu Beginn der 1990er Jahre eine thematische Orientierung in Richtung Europa abzeichnete, die von punktuellen Initiativen für den Aufbau internationaler Kooperationen begleitet war. Internationale Kontakte wurden in der zweiten Phase in Vorbereitung der Eröffnungsausstellung 1999 zwar etwas intensiviert, sie waren angesichts der institutionellen Fusionen von 1992 und 1999 sowie der konzeptionellen Arbeit an dem geplanten *Museum Europäischer Kulturen* in der Arbeit des *Museums für Volkskunde* in den 1990er insgesamt aber zweitrangig.

Zwischenfazit

In der zweiten Phase der Reorganisation zwischen 1993 und 1999 standen die konzeptionelle Arbeit an dem geplanten *Museum Europäischer Kulturen* sowie die Fusion des vereinten *Museums für Volkskunde* (1992–1999) und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*

¹¹⁴² Siehe u.a. Vanja 1999a; Michalka, Wolfgang; Rautenberg, Erardo Cristoforo; Vanja, Konrad (Hg.) (2005): Polenbegeisterung. Ein Beitrag im "Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006" zur Wanderausstellung "Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum Deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830 - 1832". Unter Mitarbeit von Gerhard Weiduschat. Berlin: Kupfergraben-Verlagsgesellschaft. Ausführlicher zu diesen Arbeiten Konrad Vanjas, siehe Kapitel 8.3 und 10.3.2 und 11.

¹¹⁴³ Neuland-Kitzerow, Dagmar; Klar, Christoph; Heppner-Waldschütz, Sibylle (Hg.) (2009): Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute. [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin]. Regensburg: Schnell + Steiner.

¹¹⁴⁴ Karasek, Erika (2009): Zur Geschichte europäischer Tuchintarsien. In: Dagmar Neuland-Kitzerow, Christoph Klar und Sibylle Heppner-Waldschütz (Hg.): Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute. [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin]. Regensburg: Schnell + Steiner, S. 9–20; Karasek, Erika (1999): Fleckelteppiche – Tuchbilder. In: Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer (Hg.): Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa ; Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1), S. 45–61; siehe auch Kapitel 10.3.1 zu diesem Aspekt.

im Fokus. Einig waren sich der Generaldirektor der SMPK und die Vertreter der beteiligten Museen in der Frage der geplanten Fusion und der europäischen grenzüberschreitenden Ausrichtung. Offen und umkämpft blieb indes die Frage der wissenschaftlichen und damit auch der institutionellen Deutungshoheit des geplanten Museums. Inhalte der Verhandlung dieser Frage ließen sich am Beispiel der Namensdebatte und der Erarbeitung der programmatischen Eröffnungsausstellung rekonstruieren. Es galt, die verhärteten Positionen der ersten Phase der Reorganisation um die Gründung eines europäisch erweiterten *Museums für Volkskunde* einerseits und eines *Museums europäischer Völkerkunde* andererseits in Einklang zu bringen.

Nach dem gescheiterten ersten Kooperationsversuch zwischen den Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* 1991 und einem Personalwechsel an Letzterer hatte die Ethnologin und Volkskundlerin Elisabeth Tietmeyer seit 1993 als neue Leiterin der Abteilung das Mandat übernommen, die geplante Fusion und europäische Neuausrichtung voranzutreiben. Dies gelang unter anderem, indem sie in der Namensdebatte mit dem Vorschlag „Museum Europäischer Kulturen“ eine Alternative und damit einen Ausweg aus der verfahrenen Debatte um die wissenschaftliche Ausrichtung eröffnete. „Kultur“ war ein in beiden wissenschaftlichen Disziplinen anerkanntes Paradigma, das zudem anschlussfähig war an die Erwartungen der in den Reformprozess involvierten Vertreter der SMPK, der Museen und des akademischen Fachs. Dennoch standen viele der Mitarbeiter des *Museums für Volkskunde* der neuen Namensgebung zunächst ablehnend oder ambivalent gegenüber. Aufgrund der personellen Kontinuität änderte sich an der mehrheitlich volkskundlichen Ausbildung der Kuratoren und der Museumsleitung im Reorganisationsprozess nichts. In Übereinstimmung mit den Anforderungen des staatlichen Trägers erfolgte so zwar eine Distanzierung von den Fachrichtungen Volks- und Völkerkunde, die aber eher rhetorisch blieb. Im Rahmen der Vorbereitung der Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen* bestand in der Frage der wissenschaftlichen und institutionellen Deutungshoheit ein Kompromiss darin, dass das von Elisabeth Tietmeyer verfochtene Thema „Kulturkontakte“ und die von ihr favorisierte problem- und themenorientierte Darstellungsweise mit dem Sammlungs- und Arbeitsschwerpunkt des früheren *Museums für Deutsche Volkskunde*, der volkskundlichen Bildforschung und einer chronologisch aufgebauten kulturhistorischen Darstellung kombiniert wurde.

Wie veränderte sich die Arbeit des MEK im Moment seiner Gründung? Elisabeth Tietmeyer nahm 1999 ihre Arbeit an dem neuen Museum auf und der Sammlungsbestand der *Abteilung Europa* wurde in jenen des MEK integriert. Der frühere Kustos am *Museum für Deutsche Volkskunde*, der Volkskundler Konrad Vanja, löste Erika Karasek nach ihrer Pensionierung 1999/2000 im Amt des Museumsleiters ab. Die Zuständigkeitsbereiche der Mitarbeiter wur-

den durch geografische Angaben mit Bezug zu Europa ergänzt. Ferner galt der Auf- und Ausbau internationaler Kooperationen als eine der wichtigsten museumspolitischen Anforderungen. Diese Kooperationen waren zudem notwendig, um das neue Profil des ‚europäisch‘ arbeitenden Museums zu etablieren und die Diskrepanz zwischen dem neuen Auftrag und dem Erbe der Sammlungen, die vornehmlich deutschsprachige Gebiete repräsentierten, zu überwinden. Ein aktives Engagement für den Aufbau internationaler Kooperationen war für die Museumsmitarbeiter in den 1990er Jahren insbesondere in der zweiten Phase der Reorganisation zwar ein wesentlicher Aspekt der Museumsarbeit, dieser blieb insgesamt aber zweitrangig.

8. Getrennte Wege. Museum und akademisches Fach im Prozess der musealen Umgestaltung

„Es war längst an der Zeit, den verengten und fragwürdigen Blickwinkel auf ausschließlich nationale Kulturformen zugunsten einer europäischen Orientierung aufzugeben.“¹¹⁴⁵ Mit diesen und ähnlichen Einschätzungen kommentierten Vertreter der Fach- und Museumswelt die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* 1999. Sie lobten „die europäische Dimension“¹¹⁴⁶. Wie bereits auf der Tagung „Wege nach Europa“¹¹⁴⁷, auf der 1994 über die konzeptionelle Neuausrichtung des *Museums für Volkskunde* debattiert worden war, zeichnet sich in den Kommentaren anlässlich der Museumsgründung die übereinstimmende Deutung ab, dass der Wandel wesentlich in einem Perspektivwechsel vom Nationalen zum Europäischen besteht. Wie dieses ‚Europäische‘ konkret definiert war, darüber gab es in der Debatte unterschiedliche Meinungen.¹¹⁴⁸ Einig war man sich allerdings, dass damit ganz grundsätzlich die vergleichende und internationale Ausrichtung der Museumsarbeit gemeint war.¹¹⁴⁹

Während viele der Fachvertreter diese Entwicklung begrüßten, problematisierten einige wie die Redakteure der *Zeitschrift für Volkskunde* in ihren Kommentaren anlässlich der Eröffnung des MEK die „Benennungsstrategie“: Dies sei „alles andere als ein für das Fach vorwärtsweisendes Zeichen“. Auf diese Weise werde das akademische Fach „negiert“, das „bis vor kurzem namengebend war“¹¹⁵⁰. Hier ging es also auch um wissenschaftsstrategische Überlegungen und Fragen der Repräsentation.¹¹⁵¹ Die (Um-)Benennung in *Museum Europäischer Kulturen* 1999 zählt zu den fundamentalsten Veränderungen in der Geschichte des Berliner Volkskundemuseums. Immerhin manifestierte sich seit dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts die Verbindung zwischen der akademischen Disziplin Volkskunde und dem staatlichen Museum explizit in der Bezeichnung als *Staatliches Museum für Deutsche Volkskunde*

¹¹⁴⁵ Rodekamp, Volker (2000): Faszination auf den zweiten Blick. In: *Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* 96, S. 66–69, S. 67; siehe auch: Baumunk, Bodo Michael (2000): „Europäische Kultur- Fiktion und Beschränkung“? In: *Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* 96, S. 56–58, S. 58.

¹¹⁴⁶ Korff, Scharfe 2000, S. 51.

¹¹⁴⁷ Vgl. Neuland-Kitzerow, Ziehe (Hg.) 1995.

¹¹⁴⁸ Siehe u.a. Karasek 1993; Neuland-Kitzerow, Ziehe (Hg.) 1995.

¹¹⁴⁹ Siehe u.a. Korff, Scharfe 2000; Kaschuba 1999, S. 108; Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 13; Dube 1999a.

¹¹⁵⁰ Korff, Scharfe 2000, S. 51.

¹¹⁵¹ Siehe u.a. Brednich, Rolf Wilhelm (1995): Beitrag zur Podiumsdiskussion am 7.10.1994 „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): *Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994*. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 126–127, S. 126.

(1935–1953, 1963–1992) beziehungsweise als *Museum für Volkskunde* (1957–1992, 1992–1999).¹¹⁵²

Obwohl sie also in den bisherigen Namen deutlich zum Ausdruck kam, ist die Beziehungsgeschichte von Museum und akademischem Fach in Arbeiten zur Reorganisation des Berliner Volkskundemuseums in den 1990er Jahren in ihrer Komplexität und Ambivalenz bisher wenig erforscht.¹¹⁵³ Sie wurde meist sehr allgemein und vor allem in Bezug auf die bundesdeutsche wissenschaftshistorische Entwicklung thematisiert. So erwähnt die französische Kulturwissenschaftlerin Camille Mazé zwar, dass im Prozess der Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* die Konfrontation der wissenschaftlich unterschiedlich sozialisierten Museumsmitarbeiter der Vorgängermuseen aus Ost- und West-Berlin eine gewisse Rolle spielte.¹¹⁵⁴ In ihrer Darstellung des wissenschaftshistorischen Kontextes der musealen Umgestaltung rekurriert Mazé allerdings ausschließlich auf Entwicklungen in der BRD.¹¹⁵⁵ Institutionelle und personelle Interaktionen sowie der zeithistorische Kontext der deutschen Einheit wurden in der Analyse kaum berücksichtigt.¹¹⁵⁶ Wissenschaftshistorische Entwicklungen in der DDR waren hier jedoch durchaus von Bedeutung, da die museale Reorganisation wesentlich von Erika Karasek, der ehemaligen Direktorin, sowie von Mitarbeiterinnen des *Museums für Volkskunde* der DDR mitgestaltet wurde.¹¹⁵⁷ Daher werde ich auf diesen Aspekt etwas ausführlicher eingehen. Allerdings ist es nicht Aufgabe der vorliegenden Arbeit, diese Forschungslücke zu schließen. Ich beschränke mich darauf, wesentliche Zusammenhänge in der Beziehungsgeschichte zwischen dem Museum und dem akademischen Institut in groben Zügen nachzuzeichnen, um den Prozess der musealen Umgestaltung genauer zu verstehen.

Zunächst geht es um die Entscheidungsprozesse in den 1990er Jahren und die Frage, welche Rolle Vertreter des akademischen Fachs im Prozess der musealen Reorganisation spielten. Ih-

¹¹⁵² Vgl. Grabowski, Winter, Ebel (Hg.) 2010, S. 177.

¹¹⁵³ Damit möchte ich bewusst auf einen Aspekt hinweisen, der in der Erforschung der „Europamuseen“ sowie der wissenschaftshistorischen Forschung bisher generell weitgehend unberücksichtigt blieb. Siehe u.a.: de Cesari 2017; Mazé 2014; Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012; Rogan 2003a.

¹¹⁵⁴ Vgl. Mazé 2014, S. 43.

¹¹⁵⁵ Vgl. ebd. S. 33ff.

¹¹⁵⁶ Siehe ebd. u.a. S. 45.

¹¹⁵⁷ Im Forschungszeitraum sind die vier wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Kuratorinnen Dagmar Neuland-Kitzerow, Jane Redlin, Irene Ziehe und Tina Peschel mit dieser Ausbildung am *Bereich Ethnographie* bzw. im Rahmen des Diplom-Fernstudiengangs Ethnographie/Volkskunde der HUB am MEK angestellt. Siehe auch Ziehe, Irene (2003): Zwischen Praxis, Lehre und Forschung. Das Fernstudium Ethnographie an der Humboldt-Universität zu Berlin aus der Perspektive einer ehemaligen Fernstudentin. In: Martina Krause, Dagmar Neuland-Kitzerow und Karoline Noack (Hg.): Ethnografisches Arbeiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherung. Münster: LIT, S. 143–150; Mohrmann, Ute (1995): Fachfrauen- Frauen im Fach. Ostdeutsche Volkskundlerinnen (1995). In: Kulturanthropologische Notizen 52 (Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt am Main, S. 309–323. Abgedruckt in: Dies. (Hg.) (2018): Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 126–137, S. 133.

re unterschiedlichen institutionellen Anbindungen oder Kontexte waren hier entscheidend. Anschließend gehe ich in drei Unterkapiteln auf die konzeptionelle Arbeit der Museumsmacher ein. Die Folge der Kapitel orientiert sich am chronologischen Verlauf dieser Arbeit und ihrer Diskussion in der akademischen Fachwelt.

Sowohl das Ost-Berliner Volkskundemuseum als auch das volkskundliche Institut der *Humboldt-Universität zu Berlin* erfuhren in den 1990er Jahren tiefgreifende institutionelle und konzeptionelle Veränderungen, die sich auch in der Umbenennung des Universitätsinstituts manifestierten: aus dem *Bereich Ethnographie* der HUB ist 1994 das *Institut für Europäische Ethnologie* (IfEE) hervorgegangen. Angesichts dieser etwa parallel verlaufenden nominellen ‚Europäisierung‘ von Museum und akademischem Institut liegt die Frage nach möglichen Wechselwirkungen nahe.

Vertreter des akademischen Fachs in Berlin waren unmittelbar nur punktuell zu Beginn der 1990er Jahre in die museumspolitischen Entscheidungsprozesse einbezogen worden.¹¹⁵⁸ Ute Mohrmann (geb. 1938), seit 1980 Professorin und Leiterin, später Lehrstuhlinhaberin (1986–1992) des *Bereichs Ethnographie* der HUB, war beispielsweise an einer Besprechung 1990 beteiligt, in der es darum ging, unter den beteiligten Institutionen eine „Übereinkunft“ für die „Begründung eines Museums für Europäische Volkskunde“¹¹⁵⁹ gegenüber dem Generaldirektor der SMPK zu erzielen.¹¹⁶⁰ Ihr Nachfolger, Wolfgang Kaschuba (geb. 1950), geschäftsführender Direktor des IfEE (1994–2015), war in diese Entscheidungsprozesse der musealen Umgestaltung nicht unmittelbar involviert.¹¹⁶¹

Diese Entwicklung hat vielfältige Ursachen.¹¹⁶² An dieser Stelle sei nur auf zwei wesentliche Aspekte hingewiesen: Erstens sind in der Frage der Kooperation von Museum und akademi-

¹¹⁵⁸ Dies geht aus dem begrenzten Einblick in den Reorganisationsprozess hervor, den der beschränkte Zugang zum Archivmaterial sowie Interviewaussagen ermöglichen. Um diesen Aspekt genauer zu verstehen, wären weiterführende Recherchen notwendig.

¹¹⁵⁹ Vgl. Karasek, Erika; Mohrmann, Ute; Kohlmann, Theodor; Müller, Heidi; Köpke, Wulf: „Übereinkunft, Ihnen und den zuständigen Entscheidungsgremien die Begründung eines Museums für Europäische Volkskunde vorzuschlagen“ an Wolf-Dieter Dube, Berlin 28.2.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹¹⁶⁰ Vgl. Helfrich, Klaus: Schreiben an Wolf-Dieter Dube in Kopie an Wulf Köpke, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹¹⁶¹ Anders als etwa Gottfried Korff, der sich theoretisch wie praktisch intensiv mit Museen beschäftigt hat, war Wolfgang Kaschuba in diesem Bereich weniger spezialisiert und in dieser Phase mit dem Aufbau des IfEE befasst. Interview von Anja Früh mit Ute Mohrmann, 24.1.2013, Berlin; Interview von Anja Früh mit Leonore Scholze-Irritz, 27.11.2012, Institut für Europäische Ethnologie der HUB, Berlin.

¹¹⁶² Es bestehen Hinweise, dass Vertreter der SMPK in Vertretern des akademischen Fachs eher eine Konkurrenz als Verbündete in Fragen der Konzeption des *Museums Europäischer Kulturen* wahrgenommen haben. Dieser Aspekt müsste allerdings nach Ablauf der Sperrfrist für Archivdaten genauer untersucht werden. Vgl. Tietmeyer, Elisabeth, Museum Europäischer Kulturen/SMPK: Das neue Museum Europäischer Kulturen. Zur interdisziplinären Arbeit in Museen, Vortrag zum Thema Universität und Museum, Marburg 16.–18.7.1999, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

schem Institut in der Phase ihrer jeweiligen Transformation in den 1990er Jahren die grundsätzlich unterschiedlichen institutionellen Kontexte und öffentlichen Träger zu berücksichtigen. Deren unterschiedliche Personalpolitiken im Zuge der deutschen Einheit hatten einen entscheidenden Einfluss auf die Transformation der volkskundlichen Museen (SMPK) einerseits und des vom Staat und von dem Land Berlin getragenen (volkskundlichen/ethnografischen) Instituts der HUB andererseits.¹¹⁶³ Während die Fusion des Ost- und West-Berliner Volkskundemuseums unter dem Dach der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* durch die personelle Kontinuität mit Blick auf die Vorgängerinstitutionen geprägt war, kam es im Zuge der Abwicklung des *Bereichs Ethnographie* und der Gründung des IfEE zu einem umfassenden Personal- und Generationenwechsel.¹¹⁶⁴ Dadurch veränderte sich die vor 1989 bestehende enge Kooperation zwischen dem universitären Institut und dem (Ost-Berliner) *Museum für Volkskunde* fundamental. Es kam zu einer „Zäsur“¹¹⁶⁵.

Zweitens ist die Initiative für die museale Reorganisation weder von den Mitarbeitern der beteiligten Museen noch von Fachvertretern ausgegangen. Wie oben ausführlicher gezeigt, wurde die Transformation der Berliner Volkskundemuseen und die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* vor allem durch den damaligen Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, vorangetrieben.¹¹⁶⁶ Fragen der wissenschaftlichen Ausrichtung des Museums waren in seiner museumspolitischen Begründung Nebensache.¹¹⁶⁷ Zwar setzte sich auch die Direktorin des *Museums für Volkskunde* (1994–1999), Erika Karasek, für die ‚europäische‘ Umgestaltung des Museums ein. In der Begründung der musealen Reorganisation, die sie gemeinsam mit Elisabeth Tietmeyer ausgearbeitet hatte, spielte die Verortung des Museums innerhalb der Berliner und der überregionalen Wissenschaftslandschaft indes eine nachgeordnete Rolle. So nahmen Karasek und Tietmeyer in ihren konzeptionellen Überlegungen zur Aktualisierung der wissenschaftlichen Arbeit des geplanten Museums zwar auf die Entwicklung des akade-

¹¹⁶³ Vgl. Mohrmann 2018a; Brinkel 2012.

¹¹⁶⁴ Im Zuge der Fusion der staatlichen Volkskundemuseen 1992 wurden zwar, wie oben ausführlicher dargelegt, Stellen gestrichen. Aber diese wurden durch das (altersbedingte) Ausscheiden des Direktors des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde*, Theodor Kohlmann, 1994, sowie durch den Weggang von Heidi Müller, zuvor Kustodin an diesem Museum an das *Germanische Nationalmuseum* in Nürnberg 1995 und nicht zuletzt durch Stellenteilungen zum Teil ausgeglichen. Siehe auch Brinkel 2012, S. 203.

¹¹⁶⁵ Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin. Karasek betont in diesem Zusammenhang, dass „beide Institutionen weitestgehend mit der Neugestaltung der eignen Strukturen und den damit verbundenen Problemen befasst waren“. Karasek, Erika: E-Mail an Anja Früh, 8.11.2021.

¹¹⁶⁶ Ferner versuchte der Generaldirektor, die volkskundlichen Sammlungen neu gegenüber den kunsthistorischen und ethnologischen Museen zu verorten. Vgl. Töpert, Jens; Klatte, Elisabeth; Hoffmann, Wibke; Janetzky, Anja (1994): Wege nach Europa, 11. Tagung ‚Kulturhistorische Museen‘ in der dgv vom 4.–8. Oktober 1994 in Berlin. In: Bayerische Blätter für Volkskunde Jg. 21, 4/94, 240–249, S. 140; siehe auch: Korff, Scharfe 2000, S. 51.

¹¹⁶⁷ Vgl. Dube, Schade 1990.

mischen Fachs Bezug, allerdings als ein nachgeordnetes Argument, das die museumspolitische Entscheidung der Generaldirektion der *Staatlichen Museen zu Berlin der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* stützte.¹¹⁶⁸

Im Prozess der musealen Umgestaltung regten Vertreter des akademischen Fachs und anderer Museen die Gründung eines wissenschaftlichen Beirats an, um neben dem Förderverein eine „(einflussreichere) Lobby“¹¹⁶⁹ zu haben. Ein solches Gremium ist jedoch nie etabliert worden.¹¹⁷⁰ Die Initiative scheiterte nicht zuletzt an personellen Unstimmigkeiten zwischen Vertretern des *Museums für Volkskunde* und des akademischen Fachs zur Zeit der tiefgreifenden Reorganisation beider Institutionen. Angesichts dieser grob umrissenen Situation ist es angebracht, die Konzeptentwürfe der Museumsleitung etwas genauer zu betrachten.

8.1 Für ein „Europamuseum“ – ein „Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte“

Erika Karasek, ehemalige Direktorin des Ost-Berliner Volkskundemuseums, fungierte zwischen 1992 als 1994 Vizedirektorin und zwischen 1994 und 1999 als Direktorin des *Museums für Volkskunde* (1992–1999).¹¹⁷¹ Aus ihrer Sicht war das Ost-Berliner Museum ganz klar ein „Teil dieser Wissenschaft“¹¹⁷². Ihre Auffassung von der engen Beziehung zwischen akademischem Fach und Museum vor 1989 fand auch Eingang in ihre konzeptionellen Überlegungen zur Reorganisation zu Beginn der 1990er Jahre. Beispielhaft erscheint in diesem Zusammenhang ihr Konzeptentwurf von 1990 zur Gründung eines „Europamuseums“ als ein Museum für „Ethnographie und Sozialgeschichte“¹¹⁷³. Karasek war wie der überwiegende Teil der Ku-

¹¹⁶⁸ Vgl. Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 7.

¹¹⁶⁹ Vgl. Tietmeyer, Elisabeth, Museum Europäischer Kulturen/SMPK: Das neue Museum Europäischer Kulturen. Zur interdisziplinären Arbeit in Museen, Vortrag zum Thema Universität und Museum, Marburg 16.–18.7.1999, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Beitzl, Klaus (1995b): Beitrag zur Podiumsdiskussion am 7.10.1994 „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 126–141, S. 139.

¹¹⁷⁰ Diese Entwicklung unterscheidet sich grundlegend vom Fall der Umgestaltung des Pariser *Musée National des Arts et Traditions Populaires*, als der damalige Museumsdirektor Michel Colardelle zu Beginn der 2000er Jahre einen wissenschaftlichen Beirat etablierte, der ganz wesentlich an der Erarbeitung des wissenschaftlichen und museumspolitischen Programms beteiligt war und zu zwei Dritteln Vertreter der akademischen anthropologischen Disziplinen aus Frankreich sowie aus nord-, west- und südeuropäischen Ländern vereinte.

¹¹⁷¹ Auf die wissenschaftliche Arbeit und Kooperationen des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* gehe ich in Kapitel 8.3 genauer ein.

¹¹⁷² Karasek 1993, S. 190.

¹¹⁷³ Karasek, Erika, Museum für Volkskunde/SMB: Konzeptionelle Vorstellungen zu Bildung, Aufbau und Wirkungsweise eines Europamuseums in Berlin (Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte), Berlin

ratoren und Mitarbeiterinnen des späteren *Museums Europäischer Kulturen* wissenschaftlich am *Bereich Ethnographie der Humboldt-Universität* in der DDR sozialisiert worden.¹¹⁷⁴ Ohne einen Einblick in die Beziehungsgeschichte zwischen dem volkskundlichen Museum und den akademischen Instituten in der DDR ist ihre konzeptionelle Arbeit nicht zu verstehen.¹¹⁷⁵

8.1.1 „Im Zentrum ethnografischer Lehre und Forschung“

Ende der 1980er Jahre kam den volkskundlichen Instituten und dem *Museum für Volkskunde* der Staatlichen Museen zu Berlin, der Hauptstadt der DDR, in der Museums- und Wissenschaftslandschaft des Landes eine zentrale Stellung zu. Das *Museum für Volkskunde* war durch seine Kooperation mit den volkskundlichen Instituten der HUB und der *Akademie der Wissenschaften* im „Zentrum ethnografischer Lehre und Forschung“¹¹⁷⁶ angesiedelt. Es hatte den „Status einer Forschungsstelle“¹¹⁷⁷. Durch die enge Verbindung zur wissenschaftlichen Forschung nahm das *Museum* eine Vorreiterrolle ein. Als „volkskundliche Hauptinstitution der Museen“¹¹⁷⁸ war es in dem zentralistisch organisierten Staat dem *Ministerium für Kultur* unterstellt.

Das war unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg anders: Die ‚Volkskunde‘ am Museum und an der Universität war aufgrund weitreichender ideologischer Zugeständnisse an das NS-Regime diskreditiert. Der Sammlungsbestand des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1935–1953) war durch Kriegsverluste und Auslagerungen auf 20 Prozent, der Personalstab auf etwa

Mai 1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

¹¹⁷⁴ Erika Karasek (geb. 1934) studierte Volks- und Völkerkunde an der *Humboldt-Universität zu Berlin*, sowie zusätzlich in Prag und Brunn. Sie promovierte 1978 mit der Dissertation „Die volkskundlich-kulturhistorischen Museen in Deutschland vom Ausgang der Periode des entwickelten Kapitalismus bis 1945“, einer wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchung zur Rolle der Volkskunde in der ‚bürgerlich-imperialistischen Gesellschaft‘, am *Bereich Ethnographie, Sektion Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin* unter der Leitung von Wolfgang Jacobeit.

¹¹⁷⁵ Zum Forschungsstand zur Wissenschaftsgeschichte der DDR-Volkskunde siehe Mohrmann 2018b, S. 12f.; Brinkel 2012, S. 35–39.

¹¹⁷⁶ Krause, Martina; Neuland-Kitzerow, Dagmar; Noack, Karoline (2003): Einleitung. Ethnografisches Arbeiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherungen. In: Dies. (Hg.): *Ethnografisches Arbeiten in Berlin*. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherungen. Münster: LIT (Berliner Blätter 31), S. 7–12, S. 9.

¹¹⁷⁷ Vgl. Brinkel 2012, S. 104. Das *Museum für Volkskunde* war seit Mitte der 1970er bis Ende der 1980er Jahre an der musealen Umsetzung des aktuellen volkskundlichen Forschungsstandes, wie beispielsweise in der Ausstellung „Großstadtproletariat – Zur Lebensweise einer Klasse“ (1980–1987), beteiligt. Siehe auch Mohrmann, Ute (2007): *Volkskunde in der DDR vor ihrem Ende*. In: *Museum für Thüringer Volkskunde* (Hg.): *Volkskunde in Thüringen*. Beiträge zur Fachgeschichte. Erfurt: Museum für Thüringer Volkskunde (Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt, 27), S. 69–77; Karasek 1991a, S. 10f. Diese Entwicklung trug ferner dazu bei, dass das *Museum für Volkskunde* gegenüber den Regionalmuseen eine übergeordnete Stellung einnahm. Interview von Anja Früh mit Ute Mohrmann, 24.1.2013, Berlin.

¹¹⁷⁸ Brinkel 2012, S. 104.

ein Fünftel geschrumpft. Kurz: Standort, Leitung und die Zukunft des Museums waren Ende der 1940er Jahre nur zu einem Bruchteil existent und provisorisch geregelt.¹¹⁷⁹

Die Wiederbelebung der Volkskunde bei den staatlichen Museen in Ost-Berlin erfolgte nach 1945 in zeitlicher Nähe zu jener des akademischen Fachs. Sie war mit der Staatsgründung und dem Einfluss der Wissenschaftspolitik der SED zu Beginn der 1950er Jahre verbunden.¹¹⁸⁰ Nachdem akademische Einrichtungen durch die Alliierten zunächst geschlossen worden waren, wurde das Fach in Berlin zuerst an der *Akademie der Wissenschaften* in der DDR wiederbelebt.¹¹⁸¹ Hier wurde 1947 die *Kommission für Volkskunde* unter der Leitung des Volkskundlers Adolf Spamer eingerichtet. Nach dessen Tod 1953 übernahm der Sprachwissenschaftler und Volkskundler Wolfgang Steinitz die Leitung des *Instituts für deutsche Volkskunde*, das im gleichen Jahr aus der Kommission hervorgegangen war. 1952 wurde zudem an der *Humboldt-Universität* in Ost-Berlin das *Institut für Völkerkunde* eingerichtet.

Wolfgang Steinitz bemühte sich im Jahr der Institutsgründung auch um die Wiederbelebung des Volkskundemuseums.¹¹⁸² Anlässlich der „Deutschen Festspiele für Volkskunst“ nutzte er die Restbestände der volkskundlichen Sammlung 1952 für eine großangelegte Ausstellung

¹¹⁷⁹ Nach dem Tod Konrad Hahms 1943 übernahm zunächst O. A. Erich (1883–1946) die Leitung des *Museums für Deutsche Volkskunde*. Im Mai 1945 wurde der seit 1938 hier beschäftigte wissenschaftliche Mitarbeiter Werner Stief Museumsleiter. Der Personalstab war damals von 54 auf zehn Mitarbeiter reduziert. 80 Prozent der Sammlungen war vernichtet oder verschwunden. Ein Großteil der Restbestände wurde bis Ende der 1950er Jahre in die ‚Westzone‘ und die Sowjetunion ausgelagert. Die in Berlin verbliebenen Stücke der Sammlung waren übergangsweise im Seitenflügel des Logengebäudes untergebracht. Der Direktor des *Kunstgewerbemuseums* Martin Klar übernahm anschließend provisorisch die Museumsleitung. Die Interessen des ehemaligen *Museums für Deutsche Volkskunde* nahm Ende der 1940er Jahre noch der frühere Aufseher und Hausmeister des Museums Friedrich Samotya wahr. Vgl. Karasek 1989b, S. 15f.

¹¹⁸⁰ Diese zielte auf die Förderung eines ‚sozialistischen Bewußtseins‘ als Gegenentwurf zu kapitalistischen westlichen Gesellschaften. Die Kulturanthropologin Teresa Brinkel bestätigt in diesem Zusammenhang die These des „Ressourcentausches“: Bedingung für die Institutionalisierung des Fachs an der *Deutschen Akademie der Wissenschaften* war der Beitrag des volkskundlichen Instituts zum „Aufbau des Sozialismus“. Gefragt war damals die Erforschung der „Volkskultur“ als Teil des „nationalen Kulturerbes“ in Verbindung mit der Laienkunstabewegung. Vgl. Brinkel 2012, S. 40, 58; siehe auch Nötzoldt, Peter (2001): Wolfgang Steinitz. Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: Thomas Scholze und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie – Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobbeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobbeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 125–148, S. 130f.; zur Phase der Institutionalisierung der Volkskunde als akademische Disziplin in der SBZ und in den 1950er Jahren siehe Kühn, Cornelia (2015): Die Kunst gehört dem Volke? Volkskunst in der frühen DDR zwischen politischer Lenkung und ästhetischer Praxis. Dissertation (2013). Münster: Lit-Verlag (Zeithorizonte, 14).

¹¹⁸¹ Die Institutionalisierung des akademischen Fachs war grundlegend durch den Nationalsozialismus befördert worden. Zwischen 1933 und 1945 entstanden an den meisten deutschen Universitäten Lehrstühle für Volkskunde. Fast überall in Deutschland erfolgte der „staatliche Zugriff auf die Volkskunde als Leitwissenschaft der NS-Ideologie“. Geprägt war die völkische Wissenschaft durch ihren volkerzieherischen Anspruch und ihre rassistische Orientierung, getragen von der Vorstellung eines in Rasse und Lebensraum begründeten National- und Stammescharakter. Vgl. Korff, Gottfried (1996): Namenswechsel als Paradigmenwechsel? Die Umbenennung des Fach Volkskunde an den deutschen Universitäten als Versuch einer „Entnationalisierung“. In: Sigrid Weigel und Birgit Erdle (Hg.): Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus. Zürich: Vdf-Hochschulverlag (Zürcher Hochschulforum, 23), S. 403–434, S. 408; vgl. Brinkel 2012, S. 39.

¹¹⁸² Vgl. Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 424.

über „Deutsche Volkskunst“.¹¹⁸³ Bei dieser Gelegenheit setzte sich Steinitz beim zuständigen Staatssekretariat für Kunstangelegenheiten für eine wissenschaftliche Leitung des Museums aus seinem Institut ein.¹¹⁸⁴ Dazu kam es allerdings nicht. Das *Institut für deutsche Volkskunde* sollte den Aufbau des 1953 wiederbelebten Museums lediglich wissenschaftlich begleiten.¹¹⁸⁵ Als Museumsdirektor (1956–1971) wurde schließlich 1956 der Volkskundler und Historiker Ulrich Steinmann (1906–1983) berufen. Auch andere Pläne von Steinitz, das Museum mit dem Akademieinstitut zu assoziieren, wurden verworfen. Der damalige Generaldirektor der Staatlichen Museen (1876–1957), Ludwig Justi, plädierte aus museumspolitischen Gründen dafür, das Volkskundemuseum in der ursprünglichen Struktur der Staatlichen Museen zu erhalten. Dabei spielten auch persönliche Motive eine Rolle.¹¹⁸⁶

In West-Berlin waren die Ausgangsbedingungen für die Kooperation zwischen dem *Museum für Deutsche Volkskunde* und dem akademischen Fach anders. Ähnlich wie in Ost-Berlin, behaupteten auch Vertreter des West-Berliner Volkskundemuseums den Geltungsanspruch einer „zentralen Museumseinrichtung“¹¹⁸⁷. Allerdings war das *Museum für Deutsche Volkskunde* allein aufgrund seiner besonderen geografischen Insel-Lage in einer vergleichsweise isolierten Position gegenüber der sich dynamisch und heterogen entwickelnden akademischen Fachwelt in der BRD.¹¹⁸⁸ Im Unterschied zu den Entwicklungen in der DDR zeigt sich im Fall des West-Berliner Museums, das 1963 gegründet und 1976 eröffnet wurde, auch eine größere zeitliche Distanz gegenüber der Entwicklung der akademischen Institute in der Bun-

¹¹⁸³ Die Ausstellung wurde von Rudolf Langner (Dresden) unter Einbeziehung der Restbestände des Berliner Museums im Bodemuseum aufgebaut, so Karasek. Dieser wurde von Paul Nedo und Liesel Noack vom Leipziger *Institut für Volkskunsthforschung* unterstützt. Vgl. Karasek, Erika: E-Mail an Anja Früh, 8.11.2021. Die Ausstellung fand mit über 91.000 Besuchern eine große Resonanz. Sie warb nicht nur für den Erhalt dieses „wertvollen deutschen Kulturgutes“ sowie des erneuerten akademischen Fachs. Offiziell sollte sie auch der „Stärkung eines demokratischen Nationalbewußtseins“ und der „Entwicklung eines kämpferischen Patriotismus“ in der Konsolidierungsphase der 1949 gegründeten DDR dienen. Vgl. Karasek 1989b, S. 15.

¹¹⁸⁴ Dieser Vorschlag von Steinitz, seinen Kollegen vom volkskundlichen Institut der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, Wilhelm Fraenger, als Direktor einzusetzen, wurde verworfen. Fraengers geplante Museumskonzeption war auf die gesamte Volkskunde ausgerichtet. Der Volkskunst maß er die untergeordnete Bedeutung eines Spezialgebietes zu. Diese Position kollidierte mit jener des damaligen Generaldirektors der Staatlichen Museen, Ludwig Justi. Vgl. Karasek 1989b, S. 15f.

¹¹⁸⁵ Vgl. Karasek 1989b, S. 15. Karasek betont, dass das Museum „nie neu gegründet worden“ sei. Nach dem Zweiten Weltkrieg „existierte [es], wenn auch ohne eigene wissenschaftliche Leitung, als volkskundliches Museum“ der *Staatlichen Museen zu Berlin* weiter. Vgl. Karasek, Erika: E-Mail an Anja Früh, 8.11.2021.

¹¹⁸⁶ Vgl. Karasek 1989b, S. 15, 19.

¹¹⁸⁷ Vanja, Konrad (2012a): Nachrufe. Theodor Kohlmann. In: Konrad Vanja, Detlef Lorenz, Alberto Milano und Sigrid Nagy (Hg.): Tagungsband Épinal 2011. Münster: Waxmann (Arbeitskreis Bild, Druck, Papier, 16), S. 214–217, S. 215.

¹¹⁸⁸ Siehe u.a. Simon, Michael (2001): Zur Situation der Volkskunde an den ostdeutschen Universitäten. In: Thomas Scholze und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie - Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 157–165, S. 158.

desrepublik nach 1945.¹¹⁸⁹ Im Westteil Berlins war die Volkskunde zudem weniger institutionell verankert.¹¹⁹⁰ An der *Freien Universität* wurde 1948 eine außerplanmäßige Professur für Volkskunde als Abteilung innerhalb der Germanistik eingerichtet.¹¹⁹¹ Nach dem Ausscheiden Richard Beitls, der die Professur in den Jahren 1959–1966 innehatte, wurde die volkskundliche Abteilung 1966 aufgehoben. Die Einrichtung eines volkskundlichen Lehrstuhls an der *Freien Universität* sollte bis in die 1980er Jahre ein „Desiderat der Volkskunde“¹¹⁹² bleiben.¹¹⁹³

Für das Ost-Berliner Universitätsinstitut war die Kombination der Fachrichtungen Völker- und Volkskunde charakteristisch – und prägte durch die entsprechende akademische Ausbildung das wissenschaftliche Verständnis der Museumsmitarbeiterinnen des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*. Volks- und völkerkundliche Ansätze zusammenzudenken, interdisziplinär zu arbeiten, diese Fähigkeiten waren auch im Prozess der Umgestaltung des Berliner Volkskundemuseums in den 1990er Jahren gefragt, als es um die Fusion mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* ging. Dieses wissenschaftliche Profil erhielt im Reorganisationsprozess eine museumspolitische Bedeutung, weil es anschlussfähig war an das Konzept des Generaldirektors der SMPK für die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen*. Es war bereits von Steinitz mitbefördert worden. Als Sprachwissenschaftler und Volkskundler wies er die im deutschen Hochschulsystem verankerte Trennung beider akademischer Fächer zurück.¹¹⁹⁴ Dies manifestierte sich auch in der Namensgebung. 1956 wurde das *Institut für Völkerkunde* unter dem Einfluss von Steinitz in *Institut für Völkerkunde und deutsche Volkskunde* umbenannt.¹¹⁹⁵ 1968 kam es im Zuge der dritten Hochschulreform zu

¹¹⁸⁹ Bis Mitte der 1960er Jahre stand die institutionelle Konsolidierung im Zentrum der musealen Arbeit. Die wissenschaftliche Arbeit beschränkte sich wesentlich auf museumshistorische Aufsätze und die Erarbeitung des Kataloges zur Ausstellung „75 Jahre Museum für Deutsche Volkskunde“ anlässlich des 75-jährigen Gründungsjubiläums 1964. Bis zur Eröffnung des Museums 1976 mit einer Dauerausstellung zeigte es neben dieser von 1964 eine weitere Sonderausstellung von 1967. Vgl. Pretzell, Lothar: Forschung an den staatlichen Museen, Brief an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, Museum für Deutsche Volkskunde Berlin 23.4.1965, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, VA 12959, Stand 2018; siehe auch Karasek 2010, S. 45.

¹¹⁹⁰ Vgl. Karasek 2010, S. 44.

¹¹⁹¹ Sie war von Martin Waehler (1948–1952), Barbara Pischel (1953–1959) und Richard Beitzl (1959–1966) besetzt. Vgl. Kohlmann, Theodor (1985): Volkskunde in Berlin nach 1945. In: Ders. und Hermann Bausinger (Hg.): Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung : 24. Deutscher Volkskunde-Kongress in Berlin vom 26. bis 30. September 1983. Berlin: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, Bd. 13), S. 379–386, S. 383f.

¹¹⁹² Ebd., S. 353, 384f.

¹¹⁹³ Dieser Teil der Wissenschaftsgeschichte ist bisher noch wenig erforscht. Siehe u.a. Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 423.

¹¹⁹⁴ Vgl. Brinkel 2012, S. 66f.

¹¹⁹⁵ Das *Institut für Volkskunsthochschule*, 1940 unter Konrad Hahn gegründet, war 1947 aus dem Haushaltsplan der *Humboldt-Universität* gestrichen worden. Bis 1951 existierte hier keine volks- oder völkerkundliche Lehre. Vgl. Brinkel 2012, S. 77. Ausführlicher zur Institutionalisierung der Volkskunde in der DDR siehe ebd., S. 39–85.

einer erneuten Umbenennung: Das Institut wurde unter der neuen Bezeichnung *Bereich Ethnographie* nun der Sektion Geschichte zugeordnet.¹¹⁹⁶ Auch die Namensgebung „Ethnographie“ sollte die institutionelle Einheit von Volks- und Völkerkunde sowie gemeinsame methodische Zugänge demonstrieren.¹¹⁹⁷ Die Bezeichnung „Ethnographie“ wurde übrigens aus dem Russischen von „ethnografia“¹¹⁹⁸ übernommen.

Die Kulturanthropologin Teresa Brinkel deutet die Fusion beider akademischer Disziplinen als „folgenreiches Resultat der sowjetischen Orientierung“¹¹⁹⁹. Sergej A. Tokarev, Professor für Ethnographie an der staatlichen *Lomonossow-Universität* in Moskau, hatte 1951 eine Gastprofessur an der *Humboldt-Universität* übernommen. Tokarev problematisierte die Trennung von deutscher Volks- und Völkerkunde nach der ideologischen Indienstnahme der Volkskunde unter dem Nationalsozialismus und plädierte für die Integration der Volkskunde in einen Fachbereich „Ethnographie“.¹²⁰⁰ Der *Bereich Ethnographie* wurde alternierend von Volks- und Völkerkundlern geleitet.¹²⁰¹

Die enge Verbindung zwischen dem *Museum für Volkskunde* und dem akademischen Institut hatte auch personelle Gründe. Jacobeits (1921–2018) Intermezzo als Direktor am *Museum für Volkskunde* (1972–1979) ist unter anderem durch die institutionellen Veränderungen an der *Akademie der Wissenschaften* (AdW) im Zuge der politischen Entwicklungen Ende der 1960er Jahre begründet. 1969 wurde das volkskundliche Institut der AdW dem damals neu gegründeten *Zentralinstitut für Geschichte* unterstellt und stärker politisch eingebunden.¹²⁰² Als Leiter des neu benannten Wissenschaftsbereichs *Kulturgeschichte/Volkskunde* wurde der Historiker Bernhard Weißel eingesetzt, Jacobeit war sein Stellvertreter. Dies zog interne Kon-

¹¹⁹⁶ Zu den Lehrinhalten des Ethnographie-Studiums an der *Humboldt-Universität zu Berlin* siehe Brinkel 2012, S. 126f. und S. 132 zum Fernstudium. Im Direktstudium gab es ein außerhalb des Faches vermitteltes „Grundlagenstudium Marxismus Leninismus“ in den ersten Semestern. Im Fernstudium gab es diese Lehrveranstaltungen nicht. Das Studium vermittelte zudem Wissen über die Geschichte und Theorie der Ethnographie, über ethnographisch-soziologische Methoden, die Ethnographie des deutschen Volkes sowie ‚europäischer‘ und ‚außereuropäischer Völker‘, ebenso wie über die Grundlagen der Geschichte, Philosophie, Wirtschaftsgeschichte und Museologie.

¹¹⁹⁷ Allerdings war sie weniger Ausdruck einer tatsächlichen Einheit der Teildisziplinen als vielmehr Indiz für eine notwendige nominale Klammer für unterschiedliche Untersuchungsfelder und Fachtraditionen. Brinkel erklärt diese Unterschiede aufgrund anhaltender interner Differenzen über Gegenstand und Aufgaben des Faches sowie über die Stellung der Volks- und Völkerkunde zu den Nachbardisziplinen. Vgl. Brinkel 2012, S. 76.

¹¹⁹⁸ Mohrmann 2018b, S. 9.

¹¹⁹⁹ Brinkel 2012, S. 78.

¹²⁰⁰ Vgl. Brinkel 2012, S. 77f.

¹²⁰¹ Jacobeit war von 1970 bis 1980 Honorarprofessor am volkskundlichen Institut der HUB, dem *Bereich Ethnographie*. Er hatte den Lehrstuhl für Ethnographie/Volkskunde bis zu seiner Emeritierung 1986 inne.

¹²⁰² Vgl. Brinkel 2012, S. 105.

flikte am Institut nach sich. Jacobeit übernahm schließlich die Museumsleitung unter dem gewachsenen politischen Druck und nach einem Zerwürfnis mit Weißel.¹²⁰³

Die enge Zusammenarbeit zwischen dem Volkskundemuseum und den volkskundlichen Instituten an der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (DAW) und der *Humboldt-Universität* hatte auch eine strategische Dimension. Sie war angesagt, weil sowohl das akademische Fach als auch das Museum zunehmend marginalisiert waren. Dies war wesentlich durch die starke ideologische Agitation seit Ende der 1950er Jahre und im Zuge des Mauerbaus 1961 begründet, so Brinkel.¹²⁰⁴ Zusätzlich wurde sie durch die Einführung eigener Studiengänge für Kulturwissenschaften und Soziologie verstärkt. Die Marginalisierung der Volkskunde manifestierte sich in den 1960er Jahren in begrenzten Studierendenzahlen und der geringen personellen Vertretung der Volkskunde an der Universität.¹²⁰⁵

Die Institutsleitung reagierte auf diese Situation einerseits durch die Vertiefung und Erweiterung der Methoden- und Theoriedebatten. Es galt, eine erweiterte breite Auffassung von „Kultur und Lebensweise“¹²⁰⁶, eine Sozial- und Kulturgeschichte von unten zu etablieren, in der das „werkttätige Volk“ in allen Perioden und „Arbeit“ als „wichtigste Lebensäußerung“¹²⁰⁷ im Fokus standen. So verfolgten Wolfgang Jacobeit und Ute Mohrmann einen sozial- und kulturhistorischen Ansatz, der alle Lebensbereiche einer sozialen Gruppe im 19. und 20. Jahrhunderts sowie der sozialistischen Gegenwart umfassen sollte.¹²⁰⁸ Andererseits beförderten die Vertreter des akademischen Fachs einen stärkeren Praxisbezug in der ethnografischen Forschung und Ausbildung.¹²⁰⁹ Der Sorabist und Volkskundler Paul Nedo setzte sich

¹²⁰³ Ebd., S. 105; Scholze, Thomas; Scholze-Irrlitz, Leonore (2001b): Vom wissenschaftlichen Alltag des Wolfgang Jacobeit. Ein Gespräch nach der 'Wende' (September 1990). In: Dies. (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie – Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 17–40, S. 33. Karoline Noack beschreibt ähnliche Tendenzen im Bereich der Völkerkunde in der DDR. Vgl. Flitsch, Noack 2019, S. 174.

¹²⁰⁴ Vgl. Brinkel 2012, S. 85.

¹²⁰⁵ Vgl. Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 426. Ferner waren die ministeriellen Zulassungskontingente für das volkskundliche Direktstudium an der Berliner *Humboldt-Universität* während der 1960er Jahre, so Mohrmann, besonders niedrig. Vgl. Mohrmann 1998, S. 166. Im Vergleich zur Entwicklung der akademischen Institute in der BRD blieb die akademische Volkskunde in der DDR ein kleines Fach. Es war auf zwei Forschungsinstitute, ein Museum und einen Universitätslehrstuhl mit einer Personalausstattung von etwa 25 Wissenschaftlern beschränkt. Vgl. Mohrmann 2007b, S. 118; Interview von Anja Früh mit Ute Mohrmann, 24.1.2013, Berlin.

¹²⁰⁶ So auch das großangelegte interdisziplinäre Forschungsprojekt „Untersuchung zur Lebensweise und Kultur der werktätigen Dorfbevölkerung in der Magdeburger Börde“. Siehe Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 427f.

¹²⁰⁷ Brinkel 2012, S. 86.

¹²⁰⁸ Sie plädierten für die Erweiterung der Konzeption von Steinitz und seines Fokus auf die „vorindustrielle Volkskultur“. Wolfgang Jacobeit forschte in den 1970er Jahren zur Kultur und Lebensweise des ‚Proletariats‘ und betrieb eine marxistisch ausgerichtete „Geschichte der Produktivkräfte“. Er entwickelte das Fach durch die sozialhistorische Erforschung der Alltagsgeschichte weiter. Vgl. Brinkel 2012, S. 87f.

¹²⁰⁹ Die Kooperationen zwischen den volkskundlichen Instituten der AdW, der Universität und dem Museum ermöglichten eine „forschungsbezogene und praxisorientierte Lehre“. Vgl. Mohrmann 2007b, S. 118.

gemeinsam mit Wolfgang Jacobeit für die Einrichtung eines volkskundlichen Fernstudiums ein.¹²¹⁰ Der Diplom-Fernstudiengang „Ethnographie/Volkskunde“ für Absolventen der Museumsfachschule und für Leiter und Mitarbeiter von Bezirks-, Kreis- und Ortsmuseen wurde 1966 am *Institut für Völkerkunde und deutsche Volkskunde* der *Humboldt-Universität* eingerichtet.¹²¹¹ Das Fernstudium ermöglichte die öffentliche Diffusion und Popularisierung volkskundlichen Wissens und schuf damit zugleich eine neue und in dieser Situation notwendige Legitimation für das akademische Fach.¹²¹² Brinkel unterstreicht die „kulturpolitische und bewußtseinsbildende“ Funktion der akademischen und musealen Volkskunde in diesem Zusammenhang.¹²¹³ Die volkskundlichen Spezialmuseen fungierten zugleich als „Forschungs- und Dokumentationseinrichtung. [...] Das volkskundliche Fernstudium als Mittler zwischen akademischer Volkskunde und kultureller Praxis war damit ein wichtiges Instrument der Kulturpolitik“¹²¹⁴. Die Absolventen des Fernstudiengangs sollten mit ihrer publikumswirksamen musealen Tätigkeit zu „Multiplikatoren einer neuen kulturwissenschaftlichen Sicht von Volkskunde/Ethnologie“¹²¹⁵ als einer sozialhistorischen, stärker interdisziplinär ausgerichteten Wissenschaft werden. Insbesondere im Rahmen von Abschlussarbeiten und auch in der Konzeption von Ausstellungen wurde etwa „das Lebensweiskonzept“¹²¹⁶ als eine methodische Leitlinie genutzt.¹²¹⁷

¹²¹⁰ Nedo lehrte an der Leipziger Universität und war Leiter des *Instituts für Volkskunsthochschule* beim *Zentralhaus für Volkskunst* in Leipzig, bevor er in den Jahren 1964–1968 einer Berufung als Professor für deutsche und westslawische Volkskunde an der *Humboldt-Universität Berlin* folgte. Jacobeit war damals am volkskundlichen Institut der *Deutschen Akademie der Wissenschaften* tätig.

¹²¹¹ Vgl. Jacobeit 2000, S. 52. Nedo, ab 1967 Institutsleiter, wollte auf diese Weise das aufgrund „personeller Konflikte und fachlicher Unschärfe“ auch intern geschwächte Fach stärken. Brinkel erklärt die Schwierigkeiten der Implementierung des Fernstudiengangs in den 1960er Jahren ferner mit der Marginalisierung der Volkskunde gegenüber der Geschichtswissenschaft infolge des zunehmenden politischen Einflusses der SED auf die akademische Ausbildung. Vgl. Brinkel 2012, S. 167.

¹²¹² Vgl. Brinkel 2012, S. 171. Das Fernstudium war zwar ein wichtiges Bindeglied zur Öffentlichkeit. Aufgrund mangelnder Immatrikulation von Direktstudenten blieb das Fernstudium jedoch fast zehn Jahre lang die mögliche Studienform. Vgl. Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 427.

¹²¹³ Das Fernstudium beförderte die wissenschaftliche Qualifikation der volkskundlichen Museumsarbeit in der DDR im Sinne der Theorie des Historischen Materialismus. Vgl. Brinkel 2012, S. 133. Ausführlicher zu dem Zusammenhang von Wissenschaft und Politik siehe ebd., S. 139.

¹²¹⁴ Ebd., S. 131f.

¹²¹⁵ Jacobeit 2000, S. 53.

¹²¹⁶ Paul Nedo brachte den Begriff „Lebensweise“ als Teil seines Programms für eine Gegenwartsvolkskunde in die Debatte der 1960er Jahre ein. Mit den Begriffen „Kultur“ und „Lebensweise“ war ein Interesse an den „kulturschöpferischen Leistungen der Werktätigen“ verbunden, das die materielle und geistige Seite von Kultur einschloss. Nedos Vorstellungen von materieller Kultur und seine theoretischen und methodischen Überlegungen stützten sich auf Arbeiten aus anderen sozialistischen Ländern, wie sowjetische Untersuchungen in den Kolchosen der 1930er Jahre und tschechische Forschungen der frühen 1960er Jahre. Vgl. Flitsch, Noack 2019, S. 175; Lee 2001, S. 80. Ende der 1970er Jahre brachte der Kulturwissenschaftler Dietrich Mühlberg das Begriffspaar der „Kultur- und Lebensweise“ als Schlüsselkonzept einer marxistischen gegenwartsorientierten Volkskunde in die volkskundliche Lehre und Forschung ein. Es implizierte die theoretische Erweiterung und Fundierung sowohl der Steinitz’schen wie auch der konzeptionellen Überlegungen von Jacobeit und Nedo zur „Kultur“. „Lebensweise“ wurde als wesentliches Grundelement von Kultur im Spannungsfeld von ‚objektiven‘ Lebensbedingungen und Lebenstätigkeit definiert. Erforscht

Viele Sonderausstellungen in den 1970er und 80er Jahren resultierten unmittelbar aus Forschungen der akademischen Volkskunde. Das *Museum für Volkskunde* in Ost-Berlin hatte explizit das Mandat, eine Auswahl der Forschungsprojekte museal umzusetzen, die an den volkskundlichen Instituten der *Akademie der Wissenschaften* und der *Humboldt-Universität zu Berlin* erarbeitet worden waren.¹²¹⁸ So präsentierte es beispielsweise die Ausstellung „Großstadtproletariat“¹²¹⁹ (1980–1987). Die Einrichtung des Fernstudiengangs beförderte folglich einen spezifischen Ausbildungsstil, der auf die enge Verzahnung von Theorie und Praxis setzte.¹²²⁰ Bis Ende der 1980er Jahre bildeten sich etwa 100 Museumsmitarbeiter im Rahmen des Ferndiplomstudiengangs Ethnographie weiter, darunter mehrere Kuratorinnen des *Museums Europäischer Kulturen*.¹²²¹

Eine der Hauptaufgaben Ute Mohrmanns als Professorin am *Bereich Ethnographie der Humboldt-Universität* bestand darin, diesen Fernstudiengang inhaltlich mitzugestalten und zu betreuen.¹²²² Die Mehrzahl der Studierenden kam aus verschiedenen Museen der DDR. Kooperationen zwischen dem universitären Institut und einer Reihe von Regional- und Stadtmuseen, insbesondere auch dem *Museum für Volkskunde*, gehörten folglich zum Kerngeschäft ihrer Arbeit. Ziel war es, den Absolventen Einsatzorte an den volkskundlichen Museen in der DDR zu vermitteln.¹²²³ Besonders Erika Karasek war eine wichtige Kooperationspartnerin für Ute Mohrmann bei der Vermittlung von Praktika und Arbeitsplätzen.¹²²⁴ Als Direktorin des Ost-

wurde die Ausbildung der kollektiv geteilten Lebensweise im marxistisch-leninistischen Sinn, die sich in der Aneignung der Lebensbedingungen, in spezifischen Verhaltensweisen, Kommunikationsformen oder Lebensstrategien manifestierte. Vgl. Brinkel 2012, S. 109, 130.

¹²¹⁷ Vgl. ebd., S. 171f.

¹²¹⁸ Vgl. ebd., S. 170.

¹²¹⁹ Vgl. Karasek (Hg.) 1983.

¹²²⁰ Die bereits seit den 1960er Jahren bestehende Kooperation zwischen dem *Museum für Volkskunde* und dem *Institut für deutsche Volkskunde* bei der *Deutschen Akademie der Wissenschaften* trug dazu bei, dass der Aufbau der agrarhistorischen Sammlung des Museums von den Forschungen des Akademieinstituts beeinflusst war. Vgl. Karasek 1991, S. 10f.

¹²²¹ Vgl. Mohrmann 2007b, S. 117. Das Programm des Fernstudiums sah drei Komplexe vor. Der erste vermittelte „Grundlagen der Volks- und Völkerkunde, darunter die Wissenschaftsgeschichte, Theorien und Methoden sowie Einführungen in die Sorbische Volkskunde und in die Nachbardisziplinen“. Der zweite Komplex war auf die Vermittlung volkskundlichen und kulturhistorischen Wissens aus dem Bereich der Sachkultur ausgerichtet. Hier wurden Themen wie „Bäuerliche Arbeit und Wirtschaft, Handwerk und Handwerker, Montanethnographie, Haus und Wohnen, Nahrungswesen, Kleidung und Tracht, Volksdichtung, Volkskunst“ bearbeitet. Der dritte Teil war „den Veränderungen der Lebensverhältnisse und der Volkskultur im 19. und 20. Jahrhundert“ gewidmet. Vgl. Mohrmann, Ute (2008): Paul Nedo und seine Berliner Jahre. In: *Lëtöpis* 56/1/2009, S. 111–124. Abgedruckt in: Dies. (Hg.) (2018): *Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte*. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 121–237, S. 232.

¹²²² Siehe auch: Mohrmann, Ute (1991): *Volkskundliche Universitätsausbildung für Museumspraktiker der DDR*. In: Erika Karasek und Tina Peschel (Hg.): *Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich*; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 15–17.

¹²²³ Vgl. Interview von Anja Früh mit Ute Mohrmann, 24.1.2013, Berlin.

¹²²⁴ Ebd.

Berliner *Museums für Volkskunde* war sie im Rahmen von Seminaren, Praktika und der Betreuung wissenschaftlicher Qualifikationsarbeiten aktiv an dieser Kooperation beteiligt.¹²²⁵ Beide Frauen verband darüber hinaus ein langjähriger persönlicher Kontakt.¹²²⁶

Diese Kooperation zwischen dem *Museum für Volkskunde* und dem *Bereich Ethnographie* der *Humboldt-Universität* wie auch der *Deutschen Akademie der Wissenschaften* endete durch die fundamentalen institutionellen Veränderungen im Zuge der politischen Einheit. Mit der Entlassung Ute Mohrmanns zeichnete sich ein „Bruch“¹²²⁷ in der Verbindung von Museum und akademischem Institut ab.¹²²⁸ Wolfgang Kaschuba, der Mohrmann nachfolgte, beschreibt das Jahr 1990 als Zäsur für die Entwicklung des akademischen Fachs Volkskunde an der *Humboldt-Universität zu Berlin*. Der Übergang in Berlin habe

„auch schmerzhaft Brüche und verletzend persönliche Erfahrungen mit sich gebracht [...] im politischen wie im wissenschaftlichen und privaten Bereich. Auch für das Berliner Institut lief nicht alles so wie geplant und gewollt. Vieles davon ist den Umständen geschuldet: dem Ort und dem Zeitpunkt ‚Berlin 1990‘.“¹²²⁹

Auf diese institutionsgeschichtlichen Entwicklungen gehe ich im Folgenden ein.

8.1.2 Das *Museum für Volkskunde* und der *Bereich Ethnographie* der *Humboldt-Universität* – „Brüche“ und „Aufbrüche“¹²³⁰

Im Dezember 1990 ordnete der Berliner Senat die „Abwicklung politisch belasteter Studienfächer“¹²³¹ an. Dazu sollte auch der *Bereich Ethnographie* gehören. Die damalige Institutsleiterin Ute Mohrmann und ihr Team setzten sich für den Fortbestand des Bereichs ein.¹²³² Sie

¹²²⁵ Vgl. Karasek 2010, S. 43.

¹²²⁶ Ute Mohrmann und Erika Karasek hatten gemeinsam Volkskunde studiert. Beide hatten neben einem Archiv- und Museums- sowie einem Feldforschungspraktikum, ein Praktikum am Forschungsinstitut des *Zentralhauses für Volkskunst* (später für Kulturarbeit), das damals von Paul Nedo geleitet wurde, absolviert. Vgl. Mohrmann, Ute: E-Mail an Anja Früh, 11.10.2021.

¹²²⁷ Interview von Anja Früh mit Ute Mohrmann, 24.1.2013, Berlin.

¹²²⁸ Vgl. Mohrmann 2018b, S. 19. Mohrmann führte ihre Lehrtätigkeit anschließend in Wien, Marburg und Kiel fort.

¹²²⁹ Kaschuba 2003a, S. 23.

¹²³⁰ Ebd., S. 24f.

¹²³¹ Für die Umstrukturierung der *Humboldt-Universität* waren zwei Entscheidungen des sozialdemokratisch regierten Berliner Senats ausschlaggebend, erstens die Erhaltung der HUB als autonome Institution und zweitens die Abwicklung von sechs akademischen Fächern, die als ideologisch und politisch nicht mehr tragbar bewertet wurden. Vgl. Brinkel 2012, S. 198.

¹²³² Am *Bereich Ethnographie* der HUB waren 1990/91 drei Hochschullehrer der Volks- und Völkerkunde sowie zwei Oberassistentinnen und zwei Assistenten tätig. Die volks- und völkerkundliche Lehre wurde in der Regel von Mitarbeitern der AdW und von Hochschullehrern der *Sektion Asien- und Afrikawissenschaften* der HUB unterstützt. An der Akademie waren 35 Wissenschaftler in Berlin und den Außenstellen in Rostock und Dresden angestellt. Ergänzt wurde das Lehrangebot für die etwa 30 Direktstudierenden und 20 ‚Fernstudenten‘ durch Gastvorträge einer Reihe von Hochschullehrern aus der Bundesrepublik, der Schweiz und Österreich. Vgl. Mohrmann, Ute: E-Mail an Anja Früh, 11.10.2021.

beantragte im Frühsommer 1990 die Gründung eines ‚selbstständigen‘ *Instituts für Ethnographie* am Fachbereich Geschichte.¹²³³ Dieser Antrag wurde „ignoriert“¹²³⁴. Im folgenden Jahr erneuerte Mohrmann den Antrag in modifizierter Form, in dem sie für die Gründung eines Instituts für „Volkskunde/Europäische Ethnologie“¹²³⁵ plädierte. Anders als das frühere implizierte dieses Gründungskonzept bewusst den „Verzicht“ auf die „Völkerkunde“, die ja früher im Bereich „Ethnographie“ integriert war. Die Entscheidung wurde im Sinne einer „arbeitsteiligen Spezialisierung“¹²³⁶ der Volkskunde an der Ost-Berliner *Humboldt-Universität* und der Völkerkunde an der West-Berliner *Freien Universität* getroffen.

Im März 1992 folgte der Beschluss, das Fach „Europäische Ethnologie“ an der *Humboldt-Universität* zu institutionalisieren und damit dem Institut in der deutschen Wissenschaftslandschaft eine dem Standort in der Hauptstadt Berlin angemessene Stellung zu verleihen, weiterhin auch in enger Anbindung an die Geschichtswissenschaft.¹²³⁷ Obwohl der *Bereich Ethnographie* positiv evaluiert wurde, war die im Frühjahr 1991 offiziell von der Struktur- und Berufungskommission bekanntgegebene Abwicklung nicht aufzuhalten. Der damalige Vorsitzende der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, Helge Gerndt, sowie weitere Vertreter des Fachs aus allen Landesteilen, Studierende und Dozenten des Wiener Volkskundeeinstituts protestierten in einem Schreiben an die zuständige Berliner Senatsverwaltung und an die von außen eingesetzte Struktur- und Berufungskommission. Sie setzten sich für den Fortbestand des volkswissenschaftlichen Instituts an der *Humboldt-Universität* ein.¹²³⁸ Allerdings ergab sich durch die Intervention der Fachvertreter und durch eine Verzögerung der Entscheidung für die Abwicklung eine abgeschwächte Form im Sinne einer „Neustrukturierung“¹²³⁹. ‚Abwicklung‘ bedeutete konkret, dass Arbeitsverträge bis zum 30. September 1991 nicht verlängert wurden, eine Neuanstellung aber grundsätzlich nicht ausgeschlossen war.¹²⁴⁰ Entscheidend war die Klausel, dass die Anstellung an der reformierten Universität nur über ein formelles Beru-

¹²³³ 1989 hatte der *Bereich Ethnographie* die „Konzeption zur Entwicklung der marxistisch-leninistischen Ethnographie in der DDR bis 1995/2000“ vorgelegt. Vgl. Mohrmann 2018b, S. 24.

¹²³⁴ Ebd., S. 17.

¹²³⁵ Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 433.

¹²³⁶ Mohrmann 2018b, S. 17f.; siehe auch Hegner 2020, S. 203.

¹²³⁷ Vgl. Hegner 2020, S. 200; Brinkel 2012, S. 203. Das volkswissenschaftliche Institut an der *Akademie der Wissenschaften* war im Dezember 1991 geschlossen worden.

¹²³⁸ Brinkel konstatiert, dass der signalisierten Kooperationsbereitschaft keine „nachhaltige[n] Diskussionen um eine Zusammenführung“ folgten. Vgl. Brinkel 2012, S. 224.

¹²³⁹ Hegner 2020, S. 205.

¹²⁴⁰ Vgl. Brinkel 2012, S. 198f. Dieses Verfahren wurde 1992 in zweiter Instanz vom Berliner Oberverwaltungsgericht als rechtswidrig deklariert, weil die entsprechenden Fachbereiche weitergeführt würden und die Entlassung des gesamten Personals daher unzulässig sei. Daraufhin und nach dem gescheiterten Versuch der internen Erneuerung schuf der Berliner Senat mit dem „Ergänzungsgesetz zum Berliner Hochschulgesetz“ und dem „Hochschulpersonal-Überleitungsgesetz“ eine neue Rechtsgrundlage. Vgl. Brinkel 2012, S. 199; Mohrmann 2018b, S. 18.

ungsverfahren erlangt werden konnte. Zu diesem Zweck waren Struktur- und Berufungskommissionen eingesetzt worden. Planungsbeauftragter und Vorsitzender der Struktur- und Berufungskommission (SBK) für die Sektion Geschichte, der der *Bereich Ethnographie* angeschlossen war, war der Politologe und Historiker Gerhard A. Ritter. Die Kommission beauftragte den Volkskundler Hermann Bausinger (1926–2021) vom Tübinger *Institut für Empirische Kulturwissenschaft* mit der Erarbeitung eines „Strukturplans zur Institutionalisierung des Faches Europäische Ethnologie (Volkskunde)“¹²⁴¹ an der *Humboldt-Universität zu Berlin*.

Mitarbeitern am *Bereich Ethnographie*, darunter auch Ute Mohrmann, wurde im Zuge der Reorganisation des Instituts nach der politischen ‚Wende‘ gekündigt.¹²⁴² Der neue Strukturplan sah die Einrichtung dreier Professorenstellen und den Aufbau der *Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde* vor. Obwohl sich ein politisches und strukturelles Machtgefälle zugunsten der bundesdeutschen Bewerber abzeichnete, war die „Neuprofilierung des Faches [ursprünglich] als eine Ost-West-Unternehmung“¹²⁴³ geplant. In den Entwurf für die „Europäische Ethnologie“ gingen Überlegungen der ostdeutschen Volkskundler wie auch Thematiken der „westdeutschen Linksvolkskunde“¹²⁴⁴ ein. Er sah die folgenden drei Schwerpunkte vor: deutsche (regionale und lokale) Alltagskultur, ethnische und nationale Kulturen in europäischen Ländern und in Berlin als multikultureller Stadt sowie methodisches Wissen praktischer Kulturarbeit und -vermittlung.¹²⁴⁵ Wie die Kulturanthropologin Victoria Hegner in ihrer Forschung zeigt, wurde das Konzept nach Angaben eines der westdeutschen Akteure

„nicht allein als eine gemeinschaftliche Reform des einstigen DDR-Faches verstanden, sondern die Öffnung des Blicks auf Europa führte aus den ‚Sackgassen‘ der bisherigen Volkskunde in Westdeutschland: Sackgassen, die die allzu starke Kaprizierung auf die unmittelbare Region und Regionalgeschichte verursacht hätten“¹²⁴⁶.

Die involvierten Akteure aus Ost und West teilten, so Hegner, die Ansicht, dass „das Institut – damit es überleben und diskurssetzend über die neuen Bundesländer hinweg wirken konnte – durch eine Person aus der alten Bundesrepublik besetzt werden musste: Dies war unstrit-

¹²⁴¹ Mohrmann 2018b, S. 18.

¹²⁴² Ute Mohrmann berichtete, sie habe sich in Übereinstimmung mit den Mitarbeitern des Fachbereichs für eine Professur Wolfgang Kaschubas am Institut eingesetzt, hätte ihre Arbeit aber auch gerne fortgesetzt. Mündlicher Beitrag Ute Mohrmanns zur Podiumsdiskussion am 9.1.2018 Institutskolloquium, IfEE der HUB „Wie Phönix aus der Asche? Von der Ethnografie zur Europäischen Ethnologie 1990-1994“. Um diesen Wandel angemessen zu beschreiben, braucht es fundierte Archivrecherchen. Doch die Akten unterlagen während meines Forschungszeitraums noch der Sperrfrist.

¹²⁴³ Hegner 2020, S. 206.

¹²⁴⁴ Ebd.

¹²⁴⁵ Vgl. ebd.

¹²⁴⁶ Ebd.

tig“¹²⁴⁷. Mindestens eine der künftigen Professorenstellen sollte mit einem ostdeutschen Vertreter besetzt werden. Diese Pläne scheiterten daran, dass einer der potentiellen Kandidaten durch frühere Kontakte zur Staatssicherheit belastet war und anderen habilitierten Hochschullehrern eine Berufung nicht zugesprochen wurde.¹²⁴⁸

Die Berufungskommission entschied sich also ausschließlich für Kandidaten aus der Bundesrepublik.¹²⁴⁹ Die erste Professur wurde mit Wolfgang Kaschuba als Vertreter einer kulturhistorischen und -anthropologischen Fachrichtung besetzt.¹²⁵⁰ Die Stelle war mit dem Auftrag verbunden, sozial- und kulturwissenschaftlich zu arbeiten und „interdisziplinäre Projekte mit der Sozialgeschichte und anderen historischen Wissenschaften“ herzustellen.¹²⁵¹

1994 erfolgte also offiziell die Gründung des *Instituts für Europäische Ethnologie*. Einem Vertreter der Kommission zufolge wurde die Entscheidung für die Benennung „Europäische Ethnologie“ besonders durch die Überlegung begründet, dass „sich die zukünftige Kultur- und Sozialgeschichtsforschung im europäischen Raum bewege“¹²⁵². Diese (Um-)Benennung des Fachs an der *Humboldt-Universität zu Berlin* sollte zudem „klar den Blick aus Deutschland hinaus, gleichzeitig aber den europäischen Rahmen markieren“¹²⁵³. Ferner sollte auf diese Weise, anders als vor 1989, die Abgrenzung zu den völkerkundlichen oder ethnologischen Fächern deutlich gemacht werden, wie es in den alten Bundesländern üblich war. Darüber hinaus lehnten die Kommissionsmitglieder die Bezeichnung „Ethnographie“ aufgrund ihrer Verwendung im Russischen ab.

In der Anfangszeit waren am *Institut für Europäische Ethnologie* vier ehemalige Wissenschaftler der *Akademie der Wissenschaften* der DDR angestellt. Finanziert wurden ihre Stellen

¹²⁴⁷ Ebd., S. 207.

¹²⁴⁸ Vgl. ebd.

¹²⁴⁹ Vgl. Brinkel 2012, S. 205. Zu den wichtigsten Kriterien für die Besetzung zählten eine vielfältige Methodenkompetenz sowie die politische Ausrichtung und Tätigkeit der Bewerber in der DDR. Eine ehemalige Mitarbeiterin des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* und später des MEK vertritt allerdings eine ähnliche Sicht wie Victoria Hegner, dass hier „ein strukturelles Problem der DDR in individuelles Versagen umgemünzt wurde“. Hegner 2020, S. 200.

¹²⁵⁰ Kaschuba hatte am Tübinger *Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft* promoviert (1982) und sich an diesem Institut 1987 habilitiert.

¹²⁵¹ Der Standort Berlin wurde in den Überlegungen zum Profil des geplanten Faches besonders berücksichtigt. Die zweite Professur sollte daher auf den thematischen Schwerpunkt „Migration und Integration“ ausgerichtet sein und die dritte auf den Bereich der Stadtkultur und Theorien der Cultural Studies. 1992 wurde neben Wolfgang Kaschuba der Ethnologe und Migrationsforscher Werner Schiffauer berufen, dem 1996 Peter Niedermüller folgte, und Rolf Lindner, der im Bereich der Stadtsoziologie und Populärkultur spezialisiert ist. Vgl. Brinkel 2012, S. 203.

¹²⁵² Ebd., S. 204.

¹²⁵³ Ebd. Auch in anderen europäischen Ländern war zu Beginn der 1990er Jahre von „Europäischer Ethnologie“ die Rede. Vgl. Interview von Anja Früh mit einem ehemaligen Mitarbeiter des Instituts für Europäische Ethnologie der HUB, 15.10.2021, Telefonat. Die Umbenennung und Reorganisation des staatlichen Volkskundemuseums spielte hier offensichtlich keine Rolle.

über das „Wissenschaftlerintegrationsprogramm“¹²⁵⁴. Diese Förderung lief allerdings nach fünf Jahren aus.¹²⁵⁵ 1995 wurde am *Institut für Europäische Ethnologie* die *Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde* eingerichtet.¹²⁵⁶ Besetzt ist die Stelle mit der Volkskundlerin Leonore Scholze-Irrlitz (geb. 1963). Scholze-Irrlitz wurde wissenschaftlich am *Bereich Ethnographie* der Berliner *Humboldt-Universität* (1983–1988) ausgebildet.¹²⁵⁷ Die Stelle zielt auf die Verknüpfung von Forschung, Lehre und Vermittlung wissenschaftlichen Wissens in kulturhistorischen und volkskundlichen Museen.¹²⁵⁸ Die Landesstelle hat vor allem eine „Beratungs- und Scharnierfunktion“¹²⁵⁹. Sie sollte auch, so Kaschuba und Scholze-Irrlitz, die „systematische Betreuung der kulturgeschichtlich orientierten Museumsarbeit in der Region [übernehmen] – insbesondere auch im Kontakt mit Personen und Institutionen, die noch dem Bereich ‚Ethnographie‘ vor der ‚Wende‘ verbunden waren“¹²⁶⁰. 1995 organisierte Leonore Scholze-Irrlitz beispielsweise in Kooperation mit dem *Museum für Volkskunde* einen zwei-

¹²⁵⁴ Gemeint ist der Zeitraum von 1992 bis etwa 1996. Die Evaluation eines Großteils der volkskundlichen Wissenschaftler der *Akademie der Wissenschaften* fiel positiv aus. Viele erhielten Empfehlungen für eine Weiterbeschäftigung. Die Ritterkommission hatte dazu im April 1991 die ostinterne Ausschreibung von auf zwei Jahre befristeten Assistentenstellen veranlasst. Der Berliner Senat versuchte mit dem sogenannten „Wissenschaftlerintegrationsprogramm“ (WIP) diese Stellen weiter zu finanzieren, indem ehemalige Wissenschaftler der AdW in die Universitätsinstitute integriert werden sollten. Vgl. Brinkel 2012, S. 206.

¹²⁵⁵ Ebd., S. 212, 233.

¹²⁵⁶ Das Archiv der *Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde* am *Institut für Europäische Ethnologie* der *Humboldt-Universität zu Berlin* bewahrt die Bestände des ehemaligen *Instituts für Volkskunde* an der *Akademie der Wissenschaften der DDR* und des volkskundlichen Instituts an der *Humboldt-Universität Berlin* auf. Für weitere Informationen: https://www.euroethno.hu-berlin.de/institut/einrichtungen/landesstelle?set_language=en&cl=en, online am 11.2.2021.

¹²⁵⁷ Leonore Scholze-Irrlitz hat Volks- und Völkerkunde sowie Geschichte studiert. Anschließend war sie Forschungsstudentin am *Bereich Ethnographie* der *Humboldt-Universität zu Berlin* und am *Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte des Mittelalters* der *Karl-Marx-Universität Leipzig* (1988–1991). 1992 promovierte sie in Berlin bei Wolfgang Küttler, Wolfgang Jacobeit und Wolfgang Kaschuba zum Thema *Anthropologische Aspekte in der Geschichtsschreibung. Eine Studie zu Problemen sozial- und kulturhistorischer Methodik bei Jacques Le Goff und Aaron J. Gurjewitsch*. Diese Informationen sind verfügbar unter: <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/institut/personen/scholze-irrlitz/cv>, online am 5.5.2020.

¹²⁵⁸ Siehe u.a. Scholze-Irrlitz, Leonore; Ludwig, Andreas (2002): Museumsprofile in Brandenburg in der Diskussion. In: Arbeitshefte der Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde, Heft 4, Berlin; Scholze-Irrlitz, Leonore (2005): Mitten drin: Die Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde. In: Volkskundliche Arbeit in der Region. Ein Wegweiser zu den „Landesstellen“ im deutschsprachigen Raum, Dresden, S. 19–26. Eine wichtige Aufgabe bestand in der Förderung der schließlich im *Verbund der technikgeschichtlichen Museen in Brandenburg* organisierten Museen. Punktuell wurden Ausstellungen und Konzepte für Museen in Brandenburg gemeinsam mit Studierenden im Rahmen mehrsemestriger Forschungsprojekte erarbeitet. <https://www.hu-berlin.de/de/ueberblick/menschen/humboldtianer/scholze-irrlitz> Interview, online am 16.4.2020.

¹²⁵⁹ Interview von Anja Früh mit Leonore Scholze-Irrlitz, 27.11.2012, Institut für Europäische Ethnologie der HUB, Berlin.

¹²⁶⁰ Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 434. Scholze-Irrlitz hat unter anderem an einer Reihe von wissenschaftshistorischen Publikationen mitgewirkt, welche die Beziehung(sgeschichte) zwischen dem akademischen Fach und dem Ost-Berliner Volkskundemuseum thematisieren. Siehe Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010; Scholze-Irrlitz, Leonore (2010): Forschendes Lernen in der ethnographisch-ethnologischen Ausbildung an der Berliner Humboldt-Universität (HUB) zwischen 1950 und 1990. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und dies. (Hg.): Akteure - Praxen - Theorien. Der Ethnografin Ute Mohrmann zum siebzigsten Geburtstag. Münster Westf. u.a: LIT (Berliner Blätter 52), S. 58–66; Scholze, Scholze-Irrlitz 2001a; Scholze, Scholze-Irrlitz 2001b.

tägigen Workshop zum Thema „Museen und Universität. Formen gegenseitiger Zusammenarbeit“, um Möglichkeiten der Kooperation auszuloten.¹²⁶¹ Mitarbeiter des Museums schlugen an diesem Workshop vor, dass Museum und Institut im Rahmen der wissenschaftlichen Bearbeitung der Sammlungsbestände zusammenarbeiten könnten. Sie zogen auch Formen einer stärker institutionalisierten Kooperation in Betracht, wie regelmäßige Museumsführungen oder -praktika für Studierende. Zudem sollte die Zusammenarbeit Synergieeffekte bei der Beantragung von Fördermitteln erzielen. Als ein Ergebnis des Workshops fassten die Beteiligten den Plan, ihre Kooperation zukünftig im Sinne halbjährlicher „Arbeitssitzungen ‚Museum und Universität‘“¹²⁶² zu verstetigen. 1996 nahmen die wissenschaftlichen Mitarbeiter des *Museums für Volkskunde* an den Arbeitssitzungen der *Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde* noch teil. Diese regelmäßigen Treffen wurden allerdings nicht in dieser Form weitergeführt.¹²⁶³ Die Gründe dafür sind komplex.¹²⁶⁴

Festgehalten sei an dieser Stelle zusammenfassend, dass sich in den 1990er Jahren zwischen dem *Museum für Volkskunde* und dem *Institut für Europäische Ethnologie* keine „kontinuierliche Zusammenarbeit“¹²⁶⁵ entwickelte. Museumsmitarbeiterinnen berichteten in informellen Gesprächen, dass es punktuell zu Kooperationen gekommen sei, wenn sich persönliche und thematische Interessen getroffen hätten. Scholze-Irrlitz beschreibt diese Entwicklung unter anderem als Folge der neuen personellen Konstellation. Aus ihrer Sicht war der Kontakt zwischen Museum und Institut in den 1990er Jahren „lose“¹²⁶⁶. Zuvor in den 1980er Jahren sei er durch persönliche kollegiale Kontakte zwischen Ute Mohrmann und Erika Karasek und durch die Arbeit Wolfgang Jacobeits sehr eng gewesen.¹²⁶⁷ Ferner standen im Fokus der Arbeit von Scholze-Irrlitz für die Landesstelle vor allem die sich im Umbruch befindenden und mit weniger Ressourcen ausgestatteten Regional- und Stadtmuseen in Brandenburg und Berlin.¹²⁶⁸

¹²⁶¹ Vgl. Scholze-Irrlitz, Leonore (1995): Museen und Universität - Formen gegenseitiger Zusammenarbeit. Brandenburgische Museumsblätter 14, S. 33–35.

¹²⁶² Vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1996 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 39 (1997), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 207–298, S. 257.

¹²⁶³ Insgesamt fanden vier halbjährliche Arbeitstreffen „Museum und Universität“ statt.

¹²⁶⁴ Ausführlicher zu diesem Aspekt siehe Kapitel 8.

¹²⁶⁵ Vgl. Interview von Anja Früh mit Leonore Scholze-Irrlitz, 27.11.2012, Institut für Europäische Ethnologie der HUB, Berlin.

¹²⁶⁶ Ebd.

¹²⁶⁷ Vgl. ebd. 2002 wurde Sigrid Jacobeit, zuvor Dozentin am *Bereich Ethnographie* und spezialisiert im Bereich der Alltagsgeschichte, der Museen und Gedenkstätten sowie der volkswissenschaftlichen NS-Forschung als Honorarprofessorin ans *Institut für Europäische Ethnologie* berufen.

¹²⁶⁸ Leonore Scholze-Irrlitz hatte 1991 die Leitung des Regionalmuseums des Landkreises Beeskow-Storkow übernommen und von 1992 bis 1995 jene des Regionalmuseums „Burg Beeskow“. 1993 hat sie ein neues Ausstellungskonzept für das Beeskower Museum entwickelt, in dem die Migrationsgeschichte des Ortes und der Region im Fokus standen. Vgl. Scholze-Irrlitz, Leonore (1994): Konzeption zur Entwicklung eines Regionalmuseums für den Landkreis Beeskow-Storkow. Brandenburgische Museumsblätter. Mitteilungen

Es gab also in einem sehr geringen Maße auch personelle Kontinuitäten am *Institut für Europäische Ethnologie*. Insgesamt beschreibt Kaschuba die Transformation aber als

„Umorganisation der Wissenschaftslandschaft durch Weststrukturen. [...] Und da ist der Schatten der großen Entscheidung einfach so dominant gewesen, dass, bevor überhaupt Debatten über Neuorganisation geführt werden konnten, diese Abteilung Ethnographie mit ihren wohl 26 Leuten schon aufgelöst war. Es blieben nur noch wenige, die mit uns ins Gespräch kamen. [...] Ein Federstrich, der die Wissenschaftsgeschichte der DDR auf der Ebene der Organisationen wie der Haushalte beendet hat, damit kam das BRD-System. Und dazu dann die in vieler Hinsicht nicht mehr diskutierten ‚Abwicklungen‘ im Fach. Es war ein deutsches Spezifikum.“¹²⁶⁹

Diese Einschätzung teilt auch Teresa Brinkel, die sich im Rahmen ihrer Dissertation eingehend mit dem Thema befasst hat. Die Ausdehnung der rechtlich-institutionellen Ordnung der BRD im Zuge der politischen Einheit habe zur „zeitnahen Abwicklung der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft“¹²⁷⁰ geführt. Damit sei letztlich auch die Auflösung der ostdeutschen Volkskunde verbunden gewesen.¹²⁷¹ Hegner betont in ihrer jüngeren Forschung indes, dass die These der „Kolonialisierung“ und „Verwestlichung“ der ostdeutschen Wissenschaften [...] makrostrukturell und statistisch“ zutreffen möge, in diesem Fall aber zu kurz greife, weil die „gesellschaftliche Zäsur [...] hier an ihrem Resultat gemessen [wird] und dabei der komplizierte Prozess ihrer Aushandlung außer Acht gelassen wird“¹²⁷². Brinkel verweist darauf, dass die „Ritterkommission“ aus strategischen und pragmatischen Gründen im Vergleich zu anderen Kommissionen in einem besonders „hohen Tempo“¹²⁷³ gearbeitet habe. Ritters Ziel war demnach zum einen, bis zum Wintersemester 1991/1992 ein arbeitsfähiges reformiertes Institut zu etablieren ohne Unterbrechung der Lehre. Zum anderen wollte er mit dem Tempo

des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V. 8, Potsdam, S. 20–24; vgl. Interview von Anja Früh mit Leonore Scholze-Irrlitz, 27.11.2012, Institut für Europäische Ethnologie der HUB, Berlin.

¹²⁶⁹ Beck, Stefan; Scholze-Irrlitz, Leonore (2001): Berliner Diskussion: Perspektiven Europäischer Ethnologie. Versuch einer Zwischenbilanz. Gespräch zwischen Wolfgang Kaschuba, Peter Niedermüller, Bernd Jürgen Warneken und Gisela Welz. In: Thomas Scholze und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie - Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 167–190, S. 187.

¹²⁷⁰ Brinkel 2012, S. 240; siehe auch Lemasson, Sylvie (1995): Universités: les héritiers de Marx face à l'épuration. In: Gilbert Casarus, dies. und Sophie Lorrain (Hg.) (1995): L'autre Allemagne. 1990–1995 / l'unification au quotidien. Paris: Éditions Autrement (Série Monde HS n 89), S. 153–162.

¹²⁷¹ Brinkel führt drei wesentliche Erklärungsfaktoren für diese Entwicklungen an: Erstens erschwerten und verhinderten „fehlende international anschlussfähige Qualifikationen, aber auch ideologische und politische Belastungen sowie fehlende Flexibilität“ der Vertreter der DDR-Volkskunde ihre Integration in das bundesdeutsche Wissenschaftssystem. Zweitens führte „die strategische Wissenschaftspolitik“ von westdeutscher Seite durch die Nutzung vorhandener Netzwerke dazu, dass ein Großteil der akademischen Stellen mit westdeutschen Wissenschaftlern besetzt wurde. Drittens war das Tempo der Transformation gewaltig, sodass die Integrationsprogramme für ostdeutsche Wissenschaftler nicht greifen konnten. Vgl. Brinkel 2012, S. 245.

¹²⁷² Hegner 2020, S. 211.

¹²⁷³ Brinkel 2012, S. 204.

Widerständen gegen die Reform ausweichen. Er rechnete auf diesem Weg mit besseren Chancen auf personelle und materielle Ressourcen.

An diesem Punkt wird neben der personellen Kontinuität ein weiterer Unterschied zwischen der Transformation der staatlichen Volkskundemuseen und jener des *Bereichs Ethnographie* deutlich: Die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* erfolgte im Unterschied zum akademischen Institut 1994 in zwei Etappen mit einem zeitlichen Abstand von fünf Jahren: Nach der Fusion des Ost- und West-Berliner Volkskundemuseums 1992 kam es erst 1999 zur Gründung des MEK.¹²⁷⁴ Diese Entwicklung wirkte sich auch auf die Beziehung zwischen dem akademischen Institut und dem Museum aus. Während die Gründung des IfEE 1994 offiziell abgeschlossen war, waren die Museumsmitarbeiter mit der Zusammenführung und Standortverlagerungen der Sammlungen, der Konzeption und Planung des neuen Museums und seiner Eröffnungsausstellung sowie den dafür notwendigen Umbauarbeiten beschäftigt. Eine ehemalige Museumsmitarbeiterin beschreibt ihren Eindruck, dass das Ausmaß dieser organisatorischen, konzeptionellen und logistischen Arbeiten von Mitarbeitern des akademischen Instituts nicht gesehen und erkannt worden sei. Geführt habe dies zu einem „gefühlte[n] ‚Gegensatz‘ von (bedeutender theoretischer) wichtiger Arbeit und Lehre am Uni-Institut und (praktischer, evtl. weniger wichtiger) Arbeit in Ausstellungsvorhaben, deren Begleitung durch Veranstaltungen [...] und die Umstrukturierung bzw. Zusammenführung von Sammlungen“¹²⁷⁵.

Wolfgang Kaschuba hat die Beziehung zwischen Museum und dem akademischen Institut anlässlich des fünfjährigen Bestehens des *Museums Europäischer Kulturen* humorvoll mit dem Bild einer ungleichen Geschwisterbeziehung zwischen einem fünf Jahre älteren Bruder und seiner „kleinen Museumsschwester“ beschrieben, die offensichtlich nicht immer konfliktfrei gewesen sei: „Aber gerade angesichts dieses Dilemmas ist zu betonen, dass wir immer versucht haben, ersteres zu sein, nämlich optimus adolescens. Trotz Altersunterschied und punktueller Arroganz haben wir nämlich immer mit der kleinen Museumsschwester gespielt.“¹²⁷⁶ Kaschuba spricht hier als geschäftsführender Direktor des *Instituts für Europäische Ethnologie*, das 2004 bereits zehn Jahre Bestand hatte. Während das *Museum Europäischer Kulturen* in den ersten Jahren nach seiner Gründung mit Fragen der Profilierung konfrontiert war, hatte

¹²⁷⁴ Selbstverständlich sind beide Institutionen aufgrund ihrer unterschiedlichen wissenschaftlichen und kulturpolitischen Aufträge und Trägerschaften nur bedingt überhaupt vergleichbar.

¹²⁷⁵ Eine ehemalige Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 17.2.2021.

¹²⁷⁶ Kaschuba 2004, S. 350.

sich das Fach *Europäische Ethnologie* an der *Humboldt-Universität* mit inzwischen über 700 Studierenden etabliert.¹²⁷⁷

Ein gemeinsamer ‚Spielplatz‘, um im Bild zu bleiben, beziehungsweise ein Forum für den Austausch zwischen Vertretern des akademischen Instituts und des Museums, ist die 1990 gegründete *Gesellschaft für Ethnographie*. Ein anderes, weniger institutionalisiertes Forum ist der „Ethnographentreff“. Darauf gehe ich im Folgenden etwas genauer ein.

8.1.3 Kontinuitäten und Neuanfänge: Die *Gesellschaft für Ethnographie e. V.*

Erika Karasek sah in ihrem Museumskonzept von 1990 auch Räume für den Austausch zwischen Museumsmitarbeitern und Wissenschaftlern des akademischen Fachs vor, ein „Aktionszentrum mit Kommunikationsräumen für ‚Ethnotreffs‘“¹²⁷⁸. Seit den 1970er Jahren war der „Ethnographentreff“ am *Bereich Ethnographie der Humboldt Universität zu Berlin* die interdisziplinäre Plattform für den Austausch zwischen den Mitarbeitern der volkskundlichen Museen und so auch des *Museums für Volkskunde* und der Universität. Er wurde im November 1978 vom *Bereich Ethnographie* als Weiterbildungsveranstaltung für Absolventen ins Leben gerufen. Hervorgegangen war diese Veranstaltung aus der konfliktgeladenen Diskussion um die Neukonzeption der akademischen Ausbildung als einer „historisch-ethnographischen Ausbildung mit den Spezialgebieten Völkerkunde und Volkskunde“, die also Konzepte und Perspektiven der „Ethnographie des eigenen Volkes“ und jener „außereuropäischer Völker“ integrieren sollte.¹²⁷⁹ Das Veranstaltungsformat wurde im Lauf der Zeit stärker interdisziplinär ausgerichtet. Es bezog Historiker, Sprachwissenschaftler, Afrikanisten, Völkerrechtler, Demografen, Geografen, Soziologen, Kulturwissenschaftler und Philosophen ein.

¹²⁷⁷ Vgl. Kaschuba 2003a, S. 25. Auf die Arbeit und Profilierung des MEK in den 2000er Jahren gehe ich in Teil III der Arbeit genauer ein.

¹²⁷⁸ Karasek, Erika, Museum für Volkskunde/SMB: Konzeptionelle Vorstellungen zu Bildung, Aufbau und Wirkungsweise eines Europamuseums in Berlin (Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte), Berlin Mai 1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012. Gedacht waren die Treffen als Orte des fachlichen Austauschs über Institutionengrenzen hinweg. Karasek berichtet rückblickend, dass sie vor allem dafür plädiert hatte, „möglichst verschiedene Einrichtungen und Kollegen mit der Gestaltung der Treffs zu betrauen, um deren Arbeit und fachlichen Probleme kennenzulernen“. Karasek, Erika: E-Mail an Anja Früh, 8.11.2021.

¹²⁷⁹ Getragen wurde das Format vom *Bereich Ethnographie der Humboldt-Universität Berlin*, dem *Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde* an der *Akademie der Wissenschaften der DDR* und der *Gesellschaft für Heimatgeschichte* beim Kulturbund der DDR. Seit 1983 wurde der Ethnographentreff vom *Bereich Ethnographie* und dem *Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde* der *Akademie der Wissenschaften* veranstaltet. Vgl. Mohrmann, Ute; Willenberg, Ursula (1990): Berliner Ethnographentreff. Bilanz der Jahre 1978 bis 1989. In: EAZ2/1990, S. 193–198. Abgedruckt in: Ute Mohrmann (Hg.) (2018): *Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte*. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 154–159, S. 155, 157; Karasek 2010, S. 43.

Auch gegenwärtig führen ehemalige Absolventinnen des *Bereichs Ethnographie* den *Ethnografentreff* auf einer eher informellen Ebene weiter. Die Treffen zielen immer noch auf den fachlichen und – inzwischen generationenübergreifend – menschlichen Austausch. Sie sind aber nicht mehr an einem akademischen Institut angesiedelt.¹²⁸⁰ Seit einigen Jahren hat eine ehemalige Absolventin die Organisation übernommen. Sie erklärt ihr Engagement damit, dass sie einer Generation angehört, die „noch viele ältere als auch jüngere Kolleginnen und Kollegen“¹²⁸¹ kennt und zusammenbringen kann. Manchmal hätten die Treffen etwas von einem „Fach-Klassentreffen“¹²⁸². Im Jahr 2020 fand das Treffen aufgrund der Corona-Pandemie nur einmal, Anfang des Jahres, statt, dieses Mal im *Museum Europäischer Kulturen*.¹²⁸³ Vielleicht lebt hier, wenn auch eher informell und punktuell, Karaseks Vision von einem Ort für „Ethnotreffs“ weiter?

Ein anderes Forum für den fach- und institutionenübergreifenden Austausch unter Vertretern des Museums und der akademischen (Europäischen) Ethnologie bietet die *Gesellschaft für Ethnographie e. V. (GfE)*. Sie ist 1990 als eingetragener Verein im „Kultursaal“ der *Staatlichen Museen zu Berlin* im Pergamonmuseum gegründet worden. Die Initiative der Vereinsgründung ging von ostdeutschen Volks- und Völkerkundlern aus. Zu den Gründungsmitgliedern zählten Ute Mohrmann und Dietrich Treide, der vor 1989 Leiter des Lehr- und Forschungsbereichs für Ethnographie an der *Karl-Marx-Universität Leipzig* war.¹²⁸⁴ Ihnen ging es angesichts der tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Veränderung darum, ein Forum für Diskussion und Meinungsbildung rund um Fragen der Standortbestimmung der Ethnographie zu schaffen und die öffentliche Präsenz des Fachs zu stärken. Die Gründer verstanden sich als Vertreter „berufsständige[r] Interessen“¹²⁸⁵. Ziel war einerseits eine von den regierenden zentralistischen Gremien der SED und des DDR-Kulturministeriums „unabhängige demokratische Institution, welche die ‚Ethnographie (Volks- und Völkerkunde) in Forschung, Lehre und gesellschaftlicher Praxis‘ jenseits aller wissenschaftsinternen Beschränkungen ausbaut und weiterentwickelt“¹²⁸⁶. Andererseits sollte damit zugleich der in der BRD

¹²⁸⁰ Das Treffen findet auch nicht mehr neun Mal, sondern nur noch zwei Mal im Jahr statt.

¹²⁸¹ Eine ehemalige Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 17.2.2021.

¹²⁸² Ebd.

¹²⁸³ Die Kuratorin Jane Redlin stellte hier die Ausstellung „Fast Fashion. Die Schattenseiten der Mode“ vor. Die Sonderausstellung wurde am MEK vom 27.9.2019 bis 31.1.2021 gezeigt. Sie ist eine Produktion des *Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg* in Zusammenarbeit mit dem MEK. https://www.smb.museum/en/press/press-releases/detail/?tx_smb_pi1%5BpressreleaseId%5D=4271&cHash=76df6941ac816460d5ea71837d8b781f, online am 26.7.2021.

¹²⁸⁴ Mohrmann beschreibt die GfE als eine „fachliche Klammer, die auch die Museumsmitarbeiter einschloss, [...] und], die nicht zuletzt auch eine Außenwirkung in die alten Bundesländer, die Schweiz und nach Österreich wahrnahm.“ Mohrmann, Ute: E-Mail an Anja Früh, 11.10.2021.

¹²⁸⁵ Eine ehemalige Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 17.2.2021.

¹²⁸⁶ Scholze, Scholze-Irrlitz 2001a, S. 7.

verbreiteten Trennung zwischen Volks- und Völkerkunde eine Alternative entgegengesetzt werden. An der Gründungstagung nahmen etwa 60 Vertreter der Volks- und Völkerkunde teil, vor allem aus Museen und wissenschaftlichen Einrichtungen.¹²⁸⁷ Darunter war auch Wolfgang Kaschuba, der, wie wir wissen, Geschäftsführer des *Instituts für Europäische Ethnologie* an der *Humboldt-Universität zu Berlin* (1994–2015) werden sollte.¹²⁸⁸ Seit 1994 ist die *Gesellschaft für Ethnographie* dem *Institut für Europäische Ethnologie* der HUB angegliedert und führt in diesem Rahmen auch die regelmäßigen Zusammenkünfte fort.

Zu den Gründungsmitgliedern der GfE gehörte auch die Mehrzahl der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des *Museums für Volkskunde* der DDR, die später am vereinten *Museum für Volkskunde* sowie ab 1999 am *Museum Europäischer Kulturen* tätig sein sollten, beispielsweise Dagmar Neuland-Kitzerow.¹²⁸⁹ Neuland-Kitzerow hatte 14 Jahre lang (1994/1995–2009) den Vorsitz des Vereins inne.¹²⁹⁰ Aus ihrer Sicht war das wissenschaftliche Verständnis der Ethnographie, „die sich in der DDR als interdisziplinäres und synthetisierendes Fach verstanden wissen wollte“, mit jenem der Europäischen Ethnologie, das ethnologische und ethnografische Ansätze mit Methoden und Perspektiven der „Soziologie, Psychologie, Gender-, Migrations-, Minderheitenforschung“¹²⁹¹ kombiniert, kompatibel. Im Vorwort zum Jubiläumsband, anlässlich des zehnjährigen Bestehens der GfE, beschreibt sie als Ziel des Vereins: „Themen aufzugreifen und zu diskutieren, die für beide Fachdisziplinen, die Volks- und die Völkerkunde, von Interesse sind, [...] fächerübergreifende Forschungsansätze zu entwickeln und interdisziplinären Austausch zu fördern.“¹²⁹²

Zu den wesentlichen Aufgaben der *Gesellschaft für Ethnographie* zählen thematische Veranstaltungen und die fachbezogene Publikationstätigkeit. Das Vereinsorgan erschien zunächst

¹²⁸⁷ Die GfE versammelte unter anderem Wissenschaftler der damals „in Auflösung befindlichen ‚Arbeitsgemeinschaft Ethnographie‘ der Historikergesellschaft und des ‚Zentralen Fachausschusses Kulturgeschichte/Volkskunde im Kulturbund‘“. Vgl. Mohrmann 2018b, S. 11. Im Jahr 2001 zählte die GfE zwischen 80 und 100 Mitglieder. Vgl. Scholze, Scholze-Irrlitz 2001a, S. 8.

¹²⁸⁸ Vgl. Gesellschaft für Ethnographie (Hg.) (1990): Info-Blatt der Gesellschaft für Ethnographie e.V. Berlin: Gesellschaft für Ethnographie.

¹²⁸⁹ Dagmar Neuland-Kitzerow war Vizedirektorin am Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* (1983–1992), wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kustodin am ‚vereinten‘ *Museum für Volkskunde* (1992–1999) und schließlich am *Museum Europäischer Kulturen* (1999–2018).

¹²⁹⁰ Elisabeth Tietmeyer, damals Vizedirektorin des MEK, war in den Jahren 2010 bis 2012 im Vorstand der GfE aktiv.

¹²⁹¹ Krause, Neuland-Kitzerow, Noack 2003, S. 12.

¹²⁹² Kooperationspartner der GfE sind „Universitätsinstitute, Museen und andere Forschungseinrichtungen [...] für den wissenschaftlichen Austausch zwischen Historikern, Medizinerinnen, Ökonomen, Ökologieexperten und den verschiedenen kulturwissenschaftlich-ethnologischen und/oder volkskundlich arbeitenden Wissenschaftlern“. Neuland-Kitzerow, Dagmar (2001b): Vorwort. In: Thomas Scholze und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie - Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 5–6, S. 5.

unter der Bezeichnung *Info-Blatt* im Eigenverlag. Seit 1997 ist das *Institut für Europäische Ethnologie* Mitherausgeber, und seit 1999 erscheint die Publikationsreihe unter dem neuen Titel *Berliner Blätter – Ethnographische und ethnologische Beiträge*.¹²⁹³ Die GfE mit dem Organ der *Berliner Blätter* ist nach der Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* punktuell zu einem der wenigen ‚Orte‘ des institutionellen Gedächtnisses des früheren Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* sowie der Ethnographie in der DDR geworden. In diesem Rahmen ist es vereinzelt zu Kooperationen zwischen dem Museum und dem *Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität Berlin* gekommen.¹²⁹⁴

Neben den institutionellen Veränderungen haben also auch personelle Konstellationen die Reorganisation des Museums und die Debatte über die wissenschaftliche Ausrichtung des geplanten *Museums Europäischer Kulturen* geprägt. Für ein besseres Verständnis werden daher nach dem folgenden Zwischenfazit auch ausgewählte museums- und wissenschaftshistorische Entwicklungen am Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre beleuchtet.

Zwischenfazit

In Forschungen zur Reorganisation des Berliner Volkskundemuseums in den 1990er Jahren ist die Beziehungsgeschichte von Museum und akademischem Fach vor allem in Bezug auf die bundesdeutsche Entwicklung thematisiert worden. Da die ehemalige Direktorin Erika Karasek und Mitarbeiterinnen des *Museums für Volkskunde* der DDR die Transformation konzeptionell und praktisch wesentlich mitgestaltet haben, sind die wissenschafts- und institutionshistorischen Entwicklungen in der DDR jedoch ebenfalls von Bedeutung. Das wissenschaftliche Selbstverständnis dieser Akteurinnen war von der Idee einer engen Verbindung zwischen akademischer Lehre und Forschung und der musealen Arbeit getragen. Es implizierte ferner die sozialhistorische Ausrichtung der Museumsarbeit und die Kombination der Fachrichtungen der Völker- und Volkskunde. Gerade im letztgenannten Punkt zeigt sich eine Passformigkeit mit dem Plan des Generaldirektors der SMPK, das *Museum für Volkskunde* (1992–

¹²⁹³ Die Reihe wird nun auch für die Publikation von Ergebnissen universitärer Forschung und Lehre genutzt, als „ein Forum für ethnographische und empirische kulturwissenschaftliche Studien und ethnologische Forschungen, die Diskussion fachlicher und gesellschaftspolitischer Fragen und Berichte und Reflexionen aus den Fachgebieten Volks- und Völkerkunde sowie den benachbarten und verwandten Disziplinen“. <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/forschung/publikationen/berliner-blaetter>, online am 24.9.2018.

¹²⁹⁴ Siehe auch Neuland-Kitzerow 2001b; Dies. 2001a; Krause, Martina; dies.; Noack, Karoline (Hg.) (2003): *Ethnografisches Arbeiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherung*. Münster: LIT (Berliner Blätter 31); Binder, Beate [et al.] (Hg.) (2008): *Kunst und Ethnographie. Zum Verhältnis von visueller Kultur und ethnographischem Arbeiten*. Münster, Hamburg, Berlin, London: LIT (Berliner Blätter 46); Dies.; Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.) (2010): *Akteure - Praxen - Theorien. Der Ethnografin Ute Mohrmann zum siebenzigsten Geburtstag*. Münster Westf. u.a.: LIT (Berliner Blätter 52). Auf diese Entwicklungen gehe ich in Teil III an ausgewählten Beispielen der Museumsarbeit noch etwas genauer ein.

1999) mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* zu fusionieren und als *Museum Europäischer Kulturen* neu zu gründen.

In den 1990er Jahren erfuhren sowohl die Berliner Volkskundemuseen als auch das volkskundliche Institut der *Humboldt-Universität* infolge der politischen Einheit eine fundamentale Transformation. Aufgrund der unterschiedlichen institutionellen Kontexte, insbesondere die Personalpolitiken der jeweiligen Träger, kam es zu einer Zäsur in der engen Zusammenarbeit, die vor 1989 zwischen dem Museum und dem volkskundlichen Institut in Ost-Berlin bestanden hatte: Während die Transformation der staatlichen Volkskundemuseen durch eine starke personelle Kontinuität geprägt war, fand im Zuge der Gründung des *Instituts für Europäische Ethnologie* ein Personal- und Generationenwechsel statt. Die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* erfolgte im Unterschied zum akademischen Institut der HUB 1994 in zwei Etappen und mit zeitlichem Abstand von fünf Jahren. Allerdings besteht ein interdisziplinäres Forum für den Austausch zwischen ehemaligen Universitäts- und Museumsmitarbeitern und neuen Vertretern des akademischen Instituts und des *Museums Europäischer Kulturen*: die 1990 gegründete *Gesellschaft für Ethnographie* e.V. mit dem Vereinsorgan *Berliner Blätter – Ethnographische und ethnologische Beiträge*.

8.2 Ein Museum „für Europäische Ethnologie“¹²⁹⁵?

Wie bewerteten Vertreter des akademischen Fachs die Transformation des vereinten *Museums für Volkskunde* zum *Museum Europäischer Kulturen*? Wer interessierte sich dafür? Konnte das *Museum für Volkskunde* im Prozess seiner Reorganisation an die epistemischen Entwicklungen des akademischen Fachs Europäische Ethnologie im wiedervereinten Berlin anschließen? Ich werde im Folgenden zeigen, dass dies nur bedingt möglich war. Dabei spielten einerseits unterschiedliche wissenschaftshistorische Entwicklungen eine Rolle, die sich entlang politischer Grenzen zwischen den ‚Volkskunden‘ in der DDR und der BRD und entlang von Unterschieden innerhalb der bundesdeutschen Volkskunde nach 1945 herausgebildet haben. Andererseits geht es hier auch um Differenzen in den Beziehungen zwischen der Ost- und West-Berliner Museumsvolkskunde und dem akademischen Fach, die mit Personen verbunden sind und sich entlang von Generationengrenzen abzeichneten. Diese Beziehungsgeschichten des Ost- und West-Berliner Volkskundemuseums und des akademischen Fachs in der Zeit

¹²⁹⁵ Karasek 1993; siehe auch Korff, Gottfried (1993): Diskussionsbeitrag zu Karasek, Erika: Museen für Europäische Ethnologie - eine Perspektive? In: Ders. und Hans-Ulrich Roller (Hg.): Alltagskultur passé? Positionen und Perspektiven volkskundlicher Museumsarbeit: Referate und Diskussionen. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, S. 188–194, S. 196.

des Kalten Krieges und in den 1990er Jahren sind bisher noch wenig erforscht. Vor allem aus öffentlichen Stellungnahmen des wissenschaftlichen Personals und der Museumsdirektion sowie aus museumsinternen Berichten ist bekannt, wie sich einzelne Akteure in diesen Debatten positionierten. Um diesen Aspekt genauer zu verstehen, wäre eine grundlegende museums- und wissenschaftshistorische Untersuchung erforderlich, die vorliegend nicht geleistet werden kann. Daher bleiben die folgenden Ausführungen recht fragmentarisch. Ich beschränke mich darauf, Ausschnitte aus den Debatten um die museale Reorganisation zwischen Vertretern des Museums und des akademischen Fachs im Kontext einiger grob skizzierter museums- und fachhistorischer Entwicklungen zu rekonstruieren.

8.2.1 Das *Museum für Volkskunde* – „Kontaktbörse zwischen Ost und West“¹²⁹⁶?

Zu den Kommentatoren der Eröffnung des *Museums Europäischer Kulturen* aus der akademischen Welt zählte Wolfgang Jacobeit. Er plädierte in seinem Kommentar für die enge Kooperation zwischen dem MEK und dem *Institut für Europäische Ethnologie*.¹²⁹⁷ Jacobeit verweist hier auf die bereits dargelegte wissenschaftsstrategische Dimension der Kooperation zwischen dem *Museum für Volkskunde* der DDR und dem *Bereich Ethnographie* der HUB im Rahmen des Direkt- wie des Fernstudiums. Absolventinnen dieses Studiengangs, wie auch mehrere der Mitarbeiterinnen des MEK, fungierten mit „ihrer publikumswirksamen musealen Tätigkeit als Multiplikatoren einer neuen kulturwissenschaftlichen Sicht von Volkskunde/Ethnologie“¹²⁹⁸. Insofern habe das *Museum für Volkskunde* in Ost-Berlin „eine [strategische] Rolle bei der Etablierung [des akademischen] Fachs im Wissenschaftsbetrieb nach 1945 gespielt“¹²⁹⁹. Jacobeit hat die konzeptionellen Entwürfe Erika Karaseks und ihr Plädoyer für die europäische Öffnung des Museums unterstützt, auch wenn er nicht unmittelbar in die Transformation des Berliner Volkskundemuseums in den 1990er Jahren involviert war.¹³⁰⁰ Für ihn war die politische Einheit in der Begründung der musealen Umgestaltung des Berliner Volkskundemuseums Nebensache. Die Reorganisation war aus seiner Sicht eher eine Konsequenz fachhistorischer Entwicklungen und offensichtlich anschlussfähig an die wissenschaftliche Ausrichtung des Berliner *Instituts für Europäische Ethnologie*.¹³⁰¹ Das aber war, wie noch gezeigt wird, alles andere als selbstverständlich für die Vertreter des *Museums für Volkskunde*, wie Erika Ka-

¹²⁹⁶ Böth 2001, S. 28

¹²⁹⁷ Vgl. Jacobeit 2000, S. 52.

¹²⁹⁸ Ebd., S. 53.

¹²⁹⁹ Ebd.

¹³⁰⁰ Wolfgang Jacobeit war in den 1990er Jahren in Hamburg wohnhaft. Er hat die Reorganisation des *Museums für Volkskunde* eher mittelbar und aus geografischer Distanz verfolgt.

¹³⁰¹ Vgl. Jacobeit 2000, S. 52.

rased, und jene des akademischen Fachs, wie Wolfgang Kaschuba oder Gottfried Korff. Ich erwähne die Position Jacobeits hier, weil sie für einen Sonderfall steht, der in seiner Außergewöhnlichkeit auf die oben genannten Bruchstellen zwischen der akademischen Volkskunde/Europäischen Ethnologie und der Museumsvolkskunde verweist.

Jacobeit personifizierte einen Grenzgänger zwischen dem akademischen Fach und dem Museum: Er war 1970 Honorarprofessor und von 1980 bis 1986 ordentlicher Professor am *Bereich Ethnographie*. Zwischen 1972 und 1979 leitete er das *Museum für Volkskunde* in Ost-Berlin. Zudem galt Jacobeit als Grenzgänger zwischen Ost- und West. Er profitierte von einem besonderen Status, der es ihm erlaubte, fachliche, politische und institutionelle Schranken zu überschreiten: 1956 aus professionellen Gründen aus der Bundesrepublik nach Ost-Berlin an die *Deutsche Akademie der Wissenschaften* in die DDR gewechselt, war der parteilose Wissenschaftler international in der Welt der akademischen wie der musealen Volkskunde vernetzt.¹³⁰² Er pflegte zahlreiche Kontakte zu Museen und Universitätsinstituten in der Bundesrepublik, unter anderem zu dem Tübinger *Institut für Empirische Kulturwissenschaft* um Hermann Bausinger.¹³⁰³ So hatten sich bereits vor der Wende in den 1980er Jahren „zarte Kontakte“¹³⁰⁴ zwischen einem kleinen Kreis von Wissenschaftlern des Tübinger Instituts und dem *Bereich Ethnographie* der *Humboldt-Universität* in Ost-Berlin entwickelt.¹³⁰⁵ Beteiligt daran waren Wolfgang Kaschuba und Gottfried Korff vom Tübinger Institut und die Volkskundler der *Humboldt-Universität Berlin* Wolfgang und Sigrid Jacobeit sowie Ute Mohrmann.¹³⁰⁶ Das Forschungsfeld ‚Arbeiterkultur‘ fungierte, so beschreibt es Kaschuba rückblickend, als

„ein gemeinsames Thema [...], etwas ‚Drittes‘, das sich vordergründig ideologischen Konflikten entzog [...], als eine Art Brücke, über die sich weitere gemeinsame Forschungsthemen [...] organisieren ließen. [...] Die ‚Kommission Arbeiterkultur‘ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde übernahm hier die Brückenfunktion für Begegnungen volkskundlicher ‚Linker‘ aus beiden Republiken.“¹³⁰⁷

¹³⁰² Vgl. <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/institut/personen/prof-em-dr-wolfgang-jacobeit>, online am 28.4. 2020.

¹³⁰³ Kontakte bestanden auch zu Kollegen in Frankreich, der Schweiz, Österreich, Ungarn und der Tschechoslowakischen Republik. Vgl. Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 431.

¹³⁰⁴ Kaschuba, Wolfgang (2010): Vorwort. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.) (2010): *Akteure - Praxen - Theorien. Der Ethnografin Ute Mohrmann zum siebzigsten Geburtstag*. Münster Westf. u.a.: LIT (Berliner Blätter 52), S. 6–7, S. 6.

¹³⁰⁵ Vgl. Kaschuba 2003a, S. 22.

¹³⁰⁶ An den Begegnungen nahmen auch die Volkskundler Martin Scharfe, Bernd Jürgen Warneken und Dietrich Mühlberg von der Ost-Berliner „Kuwi-Truppe“ teil. Vgl. Kaschuba 2010, S. 6.

¹³⁰⁷ Ebd.

Dieses wissenschaftliche Thema genoss in beiden deutschen Staaten in den 1980er Jahren eine besondere Legitimität. Kaschuba beschreibt es als „eine Art west-östlichen Diwan, ein gesamtdeutsches Volkskundesofa, auf dessen rotem Bezug es sich komfortabel kommunizieren lässt, weil der Impetus einer auch politisch verstandenen ‚Geschichte von unten‘ hier deutlich verwirklicht scheint“¹³⁰⁸.

Man könnte also glauben, die personellen Ausgangsbedingungen für die Kooperation zwischen Kaschuba, der 1994 zum geschäftsführenden Direktor des neu gegründeten *Instituts für Europäische Ethnologie* der HUB berufen wurde und Erika Karasek als Direktorin des zu reformierenden *Museums für Volkskunde* (1994-1999) seien gut gewesen. Schließlich hatte Karasek bei Jacobeit promoviert. Und sie hatte als ehemalige Direktorin des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* eng mit dem *Bereich Ethnographie*, insbesondere mit Ute Mohrmann, zusammengearbeitet.

Ute Mohrmann stellt in ihrer Beschreibung dieser Kontakte zwischen den volkskundlichen Instituten in Ost-Berlin und Tübingen in den 1980er Jahren explizit die Bedeutung von persönlichen ‚Ost- West- Begegnungen‘ heraus, die auf einzelne ‚Repräsentanten‘ des Fachs beschränkt waren.¹³⁰⁹ Auch weil die folgende Generation sich nicht auf dieser gelebten Ebene des Austausches bewegte, der personelle Kontakt also fehlte, verloren diese Beziehungen nach dem politischen Wandel und dem Generationenwechsel Ende der 1980er Jahre an Bedeutung.¹³¹⁰

Das *Museum für Volkskunde* war in den 1990er Jahren infolge der Zusammenführung der Staatlichen Museen aus Ost- und West-Berlin und aufgrund seiner starken personellen Kontinuität ein Schauplatz der Begegnung und Konfrontation von Volkskundlern der musealen und akademischen Welt aus beiden Teilen des Landes.¹³¹¹ Bezeichnend erscheint in diesem Zusammenhang, dass Gottfried Korff als Redner auf der internationalen wissenschaftlichen Tagung anlässlich des 100-jährigen Museumsjubiläums in Ost-Berlin kurz nach dem Fall der

¹³⁰⁸ Kaschuba 2003a, S. 21.

¹³⁰⁹ Vgl. Interview von Anja Früh mit Ute Mohrmann, 24.1.2013, Berlin.

¹³¹⁰ „Die Kontakte blieben in den Umbruchsituationen des Faches zwar erhalten, konnten aber von der jüngeren ostdeutschen Generation nach Abwicklung des Uni-Instituts und der Schließung des AdW-Wissenschaftsbereichs sowie aufgrund ausgebliebener fachlicher Perspektiven der meisten Jüngeren nicht übernommen werden. Auch die älteren Ost- Akteure hatten ihre institutionellen Bindungen verloren und agierten fortan im Wissenschaftsbetrieb weitgehend individuell.“ Mohrmann, Ute: E-Mail an Anja Früh, 11.10.2021.

¹³¹¹ Die bundesdeutsche Volkskundlerin und Museumswissenschaftlerin Gitta Böth verbindet drei Veranstaltungen am *Museum für Volkskunde* (1957–1992, 1992–1999) mit der Idee einer „Kontaktbörse zwischen Ost und West“: erstens das „wissenschaftliche Kolloquium anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Museums im Jahre 1989“ (13.–17. November 1989), zweitens „die 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde im Oktober 1994“ und drittens „die Wiedereröffnung des Museums, nun unter dem Label ‚Museum Europäischer Kulturen‘“, 1999. Vgl. Böth 2001, S. 28.

Mauer (13. – 15. November 1989) geladen war. Allerdings zeichneten sich bereits in seinem Beitrag die unterschiedlichen wissenschaftlichen Selbstverständnisse der Protagonisten ab. Sie sollten sich auch in der späteren Debatte über die wissenschaftliche Ausrichtung des geplanten *Museums Europäischer Kulturen* zwischen den Vertretern des Berliner Volkskundemuseums und den Vertretern des akademischen Fachs aus der DDR und der BRD manifestieren.¹³¹²

Wer hätte damals gedacht, dass sich die Protagonisten unter gänzlich neuen politischen Vorzeichen an den Tagungen der *Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* (dgv) in Hildesheim 1990 wiederbegegnen sollten? Diese Arbeitsgruppe bot schließlich Anfang der 1990er Jahre ein wichtiges Forum für die Diskussion der Umgestaltungspläne des Berliner Volkskundemuseums. Im Oktober 1994 richtete das *Museum für Volkskunde* die internationale Tagung „Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen“ als 11. Tagung dieser Arbeitsgruppe aus. Die Initiative zu dieser Tagung ging von Dagmar Neuland-Kitzerow aus und ist als Fortsetzung der Diskussion über die museale geplante Umgestaltung in der dgv zu verstehen. Diese hatten vor allem Karasek und neben ihr auch Neuland-Kitzerow 1990 in Hildesheim zunächst als Vertreterinnen des Ost-Berliner und 1992 in Stuttgart als jene des vereinten *Museums für Volkskunde* angestoßen.¹³¹³

Diese Initiative ist insofern bemerkenswert, als es nicht der frühere Direktor des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde*, Theodor Kohlmann, war, der die Diskussion mit der bundesdeutschen Fachgesellschaft über die Umgestaltung der Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin aufnahm. Immerhin hatte Kohlmann nach der Fusion 1992 die Leitung des *Museums für Volkskunde* übernommen. Zudem war er zweiter Vorsitzender der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*.¹³¹⁴ Seine konkreten Beweggründe können hier nicht ge-

¹³¹² Gottfried Korff kritisierte unter anderem die „nostalgische“ und „ästhetisierende“ Darstellung der Ausstellung „Großstadtproletariat. Zur Lebensweise einer Klasse“ (1980–1987). Vgl. Korff, Gottfried (1991): Aporien der Alltagsgeschichte in volkskundlich- ethnographischen Museen. In: Erika Karasek und Tina Peschel (Hg.): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 87–92, S. 87; siehe auch Karasek (Hg.) 1983. Als innovativ galt die Ausstellung in der DDR, weil sie nicht mehr die vorindustrielle Lebensweise von Bauern und die traditionelle ländliche Kultur zeigte, wie es lange in der Museumsvolkskunde üblich gewesen war. Sie thematisierte, dem damaligen wissenschaftlichen Trend der DDR-Volkskunde folgend, neben dem Freizeitverhalten und genderspezifischen Aspekten auch die sozial- und zeithistorische Entwicklung der „Arbeitergroßstadt Berlin“. Brinkel 2012, S. 165f.

¹³¹³ Vgl. Karasek 1995a; Karasek 1993.

¹³¹⁴ 1970 wurde der damalige Direktor Lothar Pretzell zum außerordentlichen Vertreter der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* (dgv) ernannt. Auch sein Nachfolger Theodor Kohlmann übernahm diese Position des 2. Stellvertreters der dgv, ebenso wie Konrad Vanja, der seit 1981 an diesem Museum tätig war und von 1999 bis 2012 das MEK leitete, im Zeitraum zwischen 1995 bis 2005.

klärt werden. Klar ist, dass er kurz vor seiner Pensionierung 1994 stand und nicht er, sondern Karasek es war, welche die Pläne des Generaldirektors der SMPK für die europäische Ausrichtung des Berliner Volkskundemuseums vorantrieb. Schließlich zielte die geplante Transformation auf die Distanzierung vom Namen und Sammlungskonzept des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde*, zugleich war sie anschlussfähig an das wissenschaftliche Selbstverständnis der Kuratoren des Ost-Berliner Museums.

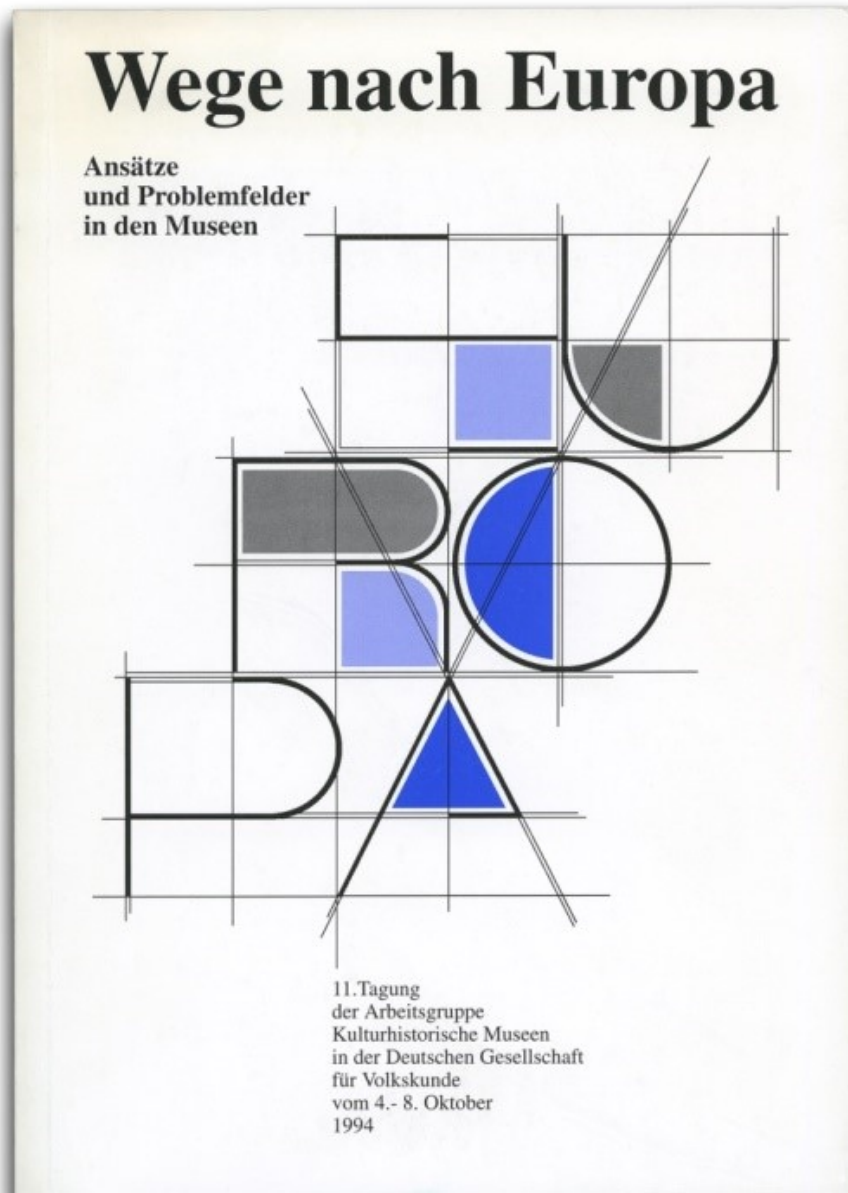


Abbildung 11: Buchcover „Wege nach Europa“, Museum für Volkskunde, Staatliche Museen zu Berlin- Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1994 (© Staatliche Museen zu Berlin, MEK)

Wie war die Resonanz auf Dubes Plan in der *Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*? Die Diskussionen an den Arbeitstreffen in Hildesheim 1990 und Stuttgart 1992 seien sehr emotional gewesen, so eine Mitarbeiterin des *Museums für Volkskunde*. Hier seien unterschiedliche wissenschaftliche Auffassungen, unterschiedliche Umgangsformen und Vorstellungen über die Umgestaltung des Berliner Volkskundemuseums aufeinandergeprallt. Es sei schwierig gewesen, gegenseitiges Verständnis herzustellen. „Vielleicht war man auch diese Diskussionskultur nicht gewöhnt. [...] Und man war ja auch auf völlig neuem Terrain“¹³¹⁵, so diese Mitarbeiterin. Am Arbeitsgruppentreffen 1990 in Hildesheim, so berichtet sie rückblickend, wurde von den bundesdeutschen Teilnehmern der Vorwurf erhoben,

„dass wir (die Vertreterinnen des Faches aus der DDR) uns doch zunächst aus der politischen Verstrickung des Faches zu lösen hätten, eh wir noch gar den Anspruch nach europäischer Öffnung betreiben wollten“. Der Vorwurf implizierte, „wer unter den politischen Vorzeichen der DDR an leitender Stelle tätig gewesen sei, kann unmöglich dazu aufrufen, das Fach zu öffnen, sondern hätte erst einmal still zu sein. Denn die politische Verstrickung degradiert von vornherein.“¹³¹⁶

Auch an der folgenden Arbeitstagung in Stuttgart 1992, als Erika Karasek die Pläne der Umgestaltung des Berliner Volkskundemuseums in einem Vortrag zur Diskussion stellte, so die Mitarbeiterin des Museums, „da gab es richtig Streit, da musste ich meinen ganzen Mut zusammennehmen, denn es wurde ganz stark diskutiert: Warum die in Berlin denn gleich nach den Sternen greifen? Finden sie sich doch erstmal zusammen! Und dann wollen sie gleich europäisch gelten.“¹³¹⁷ Erika Karasek deutet die Kritik der Teilnehmer der Tagungen in Hildesheim und Stuttgart rückblickend in dem Sinne, „da wurde uns vorwurfsvoll erklärt, wir sollten erst einmal Trauerarbeit leisten und nicht Perspektiven ausarbeiten“¹³¹⁸. Hier wäre es sicherlich aufschlussreich, weitere Stimmen anderer Teilnehmer, auch von bundesdeutscher Seite, in die Analyse zu integrieren. Die zwei Kuratoren des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* nahmen an den Tagungen nicht teil.¹³¹⁹

¹³¹⁵ Interview von Anja Früh mit einer ehemaligen Mitarbeiterin des MEK und des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*, 26.8.2011, MEK Berlin.

¹³¹⁶ Eine ehemalige Mitarbeiterin des MEK und des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*: E-Mail an Anja Früh, 8.9.2021.

¹³¹⁷ Interview von Anja Früh mit einer ehemaligen Mitarbeiterin des MEK und des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*, 26.8.2011, MEK Berlin.

¹³¹⁸ Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin; siehe auch Karasek 1993.

¹³¹⁹ Vgl. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat.

In den Tagungsbänden zur Hildesheimer (1990) und Stuttgarter Tagung (1992) kamen diese persönlichen und emotionalen Erfahrungen nicht zur Sprache.¹³²⁰ Im Fall der Stuttgarter Tagung war allerdings Karaseks Beitrag und ein Ausschnitt der Diskussion abgedruckt. Hier werden die unterschiedlichen Deutungen einzelner Akteure bezüglich der Umgestaltungspläne deutlich. Bemerkenswert ist, dass Karasek ihre Ausführungen über die geplante Umgestaltung unter die Titelfrage stellte, ob nicht ein Museum für „Europäische Ethnologie“¹³²¹ eine Perspektive wäre. Diese Bezugnahme auf die Europäische Ethnologie war in der Debatte um die Namensgebung des geplanten Museums eine Ausnahme – ob bewusst intendiert oder nicht, ist nicht klar. In jedem Fall erfolgte sie in zeitlicher Nähe zur Neubesetzung der Professur für Europäische Ethnologie der HUB 1992 durch Wolfgang Kaschuba und die Reorganisation des *Bereichs Ethnographie*, der 1994 als *Institut für Europäische Ethnologie* neu gegründet wurde. Und es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass die ehemalige Leiterin des *Bereichs Ethnographie*, Ute Mohrmann, und ihre Mitarbeiter 1991 den Gründungsantrag für ein „Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie“ eingereicht hatten.¹³²² Außer im Titel ihrer Präsentation der Pläne für die museale Umgestaltung 1992 war bei Karasek von „Europäischer Ethnologie“¹³²³ indes keine Rede. Erika Karasek sprach vielmehr von der Idee eines „europäischen Volkskundemuseums“¹³²⁴. Sie begründete die Neuausrichtung des *Museums für Volkskunde* 1992 einerseits, indem sie museumsgeschichtlich argumentierte und auf das grenzüberschreitende Museumskonzept des durch „Rudolf Virchow“ 1889 mitbegründeten „Museums für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes“ Bezug nahm, und andererseits, indem sie auf die kulturpolitische Vermittlungsfunktion des Museums angesichts der gesellschaftlichen, sozialen und politischen Veränderungen im Zuge des „europäischen Integrationsprozess[es]“¹³²⁵ rekurrierte.

Gottfried Korff war nicht direkt an den museumspolitischen Entscheidungsprozessen über die Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen involviert. Allerdings war seine Stimme in der *Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* in

¹³²⁰ Vgl. Abel, Susanne (Hg.) (1992): *Rekonstruktion von Wirklichkeit im Museum*. Tagungsbeiträge der Arbeitsgruppe „Kulturhistorische Museen“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Hildesheim, 3.–5. Oktober 1990. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde; Hermann-Roemer-Museum. Hildesheim: Olms (Mitteilungen aus dem Roemer-Museum Hildesheim Kolloquien, 3); Korff, Gottfried; Roller, Hans-Ulrich (Hg.) (1993): *Alltagskultur passé? Positionen und Perspektiven volkskundlicher Museumsarbeit*. Referate und Diskussionen der 10. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Stuttgart/ Waldenbuch vom 6. bis 9. Oktober 1992. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

¹³²¹ Karasek 1993.

¹³²² Vgl. Mohrmann 2018b, S. 17; Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 433.

¹³²³ Karasek 1993, S. 190.

¹³²⁴ Ebd., S. 189, 194.

¹³²⁵ Ebd.

der fachwissenschaftlichen Debatte um die museale Neugründung sehr präsent und wurde prominent zitiert.¹³²⁶ Für Korff, der wie Kaschuba wissenschaftlich am *Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft* sozialisiert war, war Karaseks wissenschaftliche Perspektive und konzeptionelle Ausrichtung des geplanten Museums im Sinne der „Europäischen Ethnologie“ nicht klar. Er konnte sich in der Diskussion zum Vortrag von Erika Karasek „nicht vorstellen, wie ein Museum für Volkskunde in eines für europäische Ethnologie umgewandelt werden soll“¹³²⁷. Korff war nicht nur ein renommierter Vertreter des akademischen Fachs und anders als etwa Wolfgang Kaschuba auf museumswissenschaftliche Fragen spezialisiert. Seine Autorität in der Debatte gründete außerdem in seinem museumspraktischen und -politischen Wirken in der West-Berliner Museumspolitik der 1980er Jahre, insbesondere im Zusammenhang mit der Gründung des *Deutschen Historischen Museums*.¹³²⁸ Korff stellte in der Diskussion zum Vortrag von Erika Karasek 1992 die Existenz des *Museums für Volkskunde* grundsätzlich in Frage. Das neu gegründete *Deutsche Historische Museum* habe die „Forderung nach einem kulturhistorischen Museum eingelöst [...] insbesondere in Anbetracht der anthropologischen und zivilisationsgeschichtlichen Abteilung des DHM [könne] ein Volkskundemuseum in Berlin als entbehrlich betrachtet werden.“¹³²⁹

Wie Karasek im Vorwort zum Band der folgenden Tagung der Arbeitsgruppe am *Museum für Volkskunde* im Oktober 1994 in Berlin schrieb, wurden die Pläne für die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* „1992 in Stuttgart außerordentlich konträr diskutiert [...]“. Dies „forderte[] die anwesenden Vertreterinnen des Berliner Volkskundemuseums geradezu heraus, die Diskussion ‚vor Ort‘ [...] aufzunehmen und die nächste Zusammenkunft [...] in Berlin zu veranstalten.“¹³³⁰ Korff hielt schließlich, trotz aller anfänglichen Einwände, den Eröffnungsvortrag der Tagung „Wege nach Europa“.¹³³¹ Er situierte die Reorganisation hier im

¹³²⁶ Siehe u.a. Korff 1995a; Korff 1995b; Korff, Scharfe 2000.

¹³²⁷ Korff 1993.

¹³²⁸ Korff war Verantwortlicher Kurator (1978–1982) der Ausstellung „Preußen – Versuch einer Bilanz“, die 1981 im Berliner *Martin-Gropius-Bau* stattfand. Diese Ausstellung gab den Impuls dafür, dass der damalige Regierende Bürgermeister von West-Berlin, Richard von Weizsäcker, vier prominente Historiker – Hartmut Boockmann, Eberhard Jäckel, Hagen Schulze und Michael Stürmer – mit der Erarbeitung einer Denkschrift beauftragte. Diese Entwicklung führte zur Gründung des *Deutschen Historischen Museums*. Korff war später als Mitglied der Sachverständigenkommission des DHM unter dem Vorsitz des Präsidenten der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Werner Knopp, in die Gründungsdebatten um das DHM involviert. Vgl. Trabold, Rudolf Bertold (2007): *Zwanzig Jahre Deutsches Historisches Museum. 1987–2007*. Berlin: Deutsches Historisches Museum, S. 85; Korff, Gottfried (Hg.) (1981): *Preußen – Versuch einer Bilanz. Eine Ausstellung der Berliner Festspiele GmbH, 15. August – 15. November 1981, Gropius-Bau (ehemaliges Kunstgewerbemuseum), Berlin: Katalog. Bd. 1. Ausstellungsführer*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. Korff war von 1982 bis zu seiner Emeritierung Professor an der Universität Tübingen am *Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft*, das er von 1994 bis 2002 leitete.

¹³²⁹ Korff 1993.

¹³³⁰ Karasek 1995a, S. 4.

¹³³¹ Vgl. Korff 1995a.

zeitgeschichtlichen Kontext der deutschen Einheit und der wissenschaftshistorischen und -theoretischen Entwicklungen des akademischen Fachs in der Bundesrepublik seit den 1970er Jahren, die zur Umbenennung akademischer Institute für ‚Volkskunde‘ unter anderem in Institute für ‚Europäischen Ethnologie‘ geführt hatten.¹³³² Karasek und Tietmeyer begründeten die ‚europäische‘ Neuausrichtung des *Museums für Volkskunde* in ihren konzeptionellen Überlegungen von 1994/1995 anders als Korff. Sie nahmen zwar auch, allerdings sehr kurz, auf die Umbenennung der akademischen Institute Bezug. In ihrer Begründung bezogen sie sich indes wesentlich auf gesellschaftliche Entwicklungen, den politischen und wirtschaftlichen Integrationsprozess in Europa in den 1990er Jahren sowie auf museumshistorische Entwicklungen.¹³³³

Korff nahm also eine gänzlich andere Position ein als Karasek und Tietmeyer – und auch als der Generaldirektor der SMPK, der die auf Europa ausgerichtete Umgestaltung des Volkskundemuseums als Zeichen der Distanzierung von nationalistischem Gedankengut des 20. Jahrhunderts verstanden wissen wollte. In seinem Eröffnungsvortrag 1994 warnte Korff vielmehr vor der Gefahr der Überforderung des Museums und vor einer Überdehnung des geplanten, auf Europa ausgerichteten Konzeptes:

„Äußert sich in dem Wunsch nach einem europäischen Konzept nicht jener ‚geile Drang aufs große Ganze‘, der Walter Benjamin zufolge immer wieder das kulturwissenschaftliche Denken in Deutschland bedroht hat? Ist die Europa-Öffnung nicht ein Indiz dafür, was Ralf Dahrendorf kürzlich als typisch für die Deutschen bezeichnet hat, nämlich wegen ihres gestörten Verhältnisses zur Nation – das Denken nur in den Alternativen von ethnisch homogenem Dorf und geopolitischem Großrastr zuzulassen?“¹³³⁴

Auch in einem Tagungsbericht stellten die Autoren die Kritik am Museumskonzept ins Zentrum: Ähnlich wie auf den Tagungen in Hildesheim 1990 und Stuttgart 1992 sei „Europa als Thema [...] zu weit“¹³³⁵ gefasst. Zitiert wurde Gottfried Korff, der die geplante europäische Neuausrichtung als Indiz für das gestörte Verhältnis der Deutschen zu ihrem Land deutete und die konzeptionelle Abgrenzung des geplanten Museums vom *Deutschen Historischen Museum* forderte.¹³³⁶

¹³³² Vgl. ebd., S. 7.

¹³³³ Vgl. Karasek, Tietmeyer 1995, S. 15, 20; siehe auch Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 7.

¹³³⁴ Korff 1995a, S. 7.

¹³³⁵ Töpert, Klatte, Hoffmann, Janetzky 1994, S. 240.

¹³³⁶ Ferner zitierten die Autoren des Tagungsberichtes den Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube: Das geplante *Museum Europäischer Kulturen* müsse sein Selbstverständnis noch finden. Er regte die Zusammenarbeit mit dem Kunstgewerbemuseum an und plädierte dafür, auch Kunsthistoriker am Museum zu beteiligen. Vgl. Töpert, Klatte, Hoffmann, Janetzky 1994.

In den unterschiedlichen Deutungen und Begründungen der musealen Umgestaltung von Erika Karasek und Gottfried Korff, die ich hier als Vertreter des (Ost-)Berliner Volkskundemuseums und der progressiven bundesdeutschen Empirischen Kulturwissenschaft zitiert habe, zeichnen sich unterschiedliche wissenschaftliche Selbstverständnisse ab. Erklärungsfaktoren, die zu verstehen helfen, weshalb der museale Reformprozess am *Museum für Volkskunde* in den 1990er Jahren nicht nahtlos an den des *Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität* anschließen konnte, sind zum einen in unterschiedlichen Formen der methodischen und theoretischen Erneuerung des akademischen Fachs in der DDR und der BRD zu sehen. Diese fanden verzögert in die wissenschaftliche Arbeit der Ost- und West-Berliner Volkskunde Eingang. Zum anderen spielten hier die von Dube favorisierten Erneuerungspläne eine Rolle.¹³³⁷ Ich beschränke mich im Anschluss darauf, am Beispiel eines wesentlichen Unterschieds die Komplexität dieser Beziehungsgeschichte aufzuzeigen.

Die Begründungen der Vertreter des *Museums für Volkskunde* für eine namentliche Aktualisierung und umfassende museale Umgestaltung und jene vieler Vertreter des akademischen Fachs in der BRD für die (namentliche) Erneuerung der akademischen Volkskunde unterscheiden sich in einem Punkt fundamental: Während sich die „Europäische Ethnologie“ aus der Auseinandersetzung mit der Volkskunde der NS-Zeit entwickelt hatte, war dieser Aspekt in den Debatten über die Reorganisation des Berliner Volkskundemuseums weitgehend ausgespart worden. Weder Archivrecherchen noch die Analyse der publizierten museumsinternen Texte, welche die Debatte über die museale Umgestaltung dokumentieren, noch Interviews mit Museumsmitarbeitern und Vertretern des akademischen Fachs gaben Hinweise auf eine fundierte Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte des Berliner Volkskundemuseums während des Planungsprozesses. Die Geschichte des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa* während der Zeit des Nationalsozialismus wird im Konzept von 1995 nicht erwähnt.¹³³⁸ Im programmatischen Aufsatz von Karasek und Tietmeyer im Katalog zur Eröffnungsausstellung von 1999 thematisieren die Autorinnen die Geschichte des institutionellen Vorgängers unter dem NS-Regime zwar, allerdings nur sehr kurz. Sie nehmen hier auf die „Trennung zwischen den deutschen und europäischen Sammlungen“ Bezug und sehen den Moment der Institutionalisierung in der Etablierung der Sammlung „Eurasien“ 1934 einerseits und der „nominellen Selbstständigkeit“¹³³⁹ des Staatlichen *Museums für Deutsche Volkskunde* andererseits. Karasek und Tietmeyer verbinden das Argument mit der These, dass der „Plan

¹³³⁷ Siehe auch Brinkel 2012, S. 178f.

¹³³⁸ Vgl. Karasek, Tietmeyer 1995, S. 16; Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 10.

¹³³⁹ Ebd.

zur Etablierung eines europäisch orientierten ethnographischen Museum [...] nicht neu“¹³⁴⁰ sei, sondern bereits Ende des 19. Jahrhundert im Zuge der Gründung des *Museums für Völkerkunde* 1873 und der Gründung des *Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes* 1889 Thema gewesen sei. Dieses museums- und sammlungshistorische Argument verleiht der Begründung der angestrebten Fusion mit der *Abteilung Europa* zweifach Plausibilität: Erstens wird hier das unter anderem von Korff vorgebrachte Argument entkräftet, die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* folge einer „Mode“¹³⁴¹, hatte doch das Museum bereits vor hundert Jahren, „ganz in Virchows Sinne, von Anbeginn auch europäische Objekte zu Vergleichszwecken in seine Sammlung einbezogen“¹³⁴². Karasek und Tietmeyer rekurren hier zweitens auf einen ausgewählten Aspekt der Museumsgeschichte unter dem NS-Regime, dass nämlich „diese scharfe museale Trennung zwischen deutschen und übrigen europäischen kulturellen Äußerungen [...] im Einklang mit der nationalsozialistischen Ideologie“¹³⁴³ stand. Auf diese Weise machte die Fusion der *Abteilung Europa* und des *Museums für Volkskunde* sammlungs-, museums- und geschichtspolitisch Sinn: Durch die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen*, so die Argumentation von Karasek und Tietmeyer 1999, konnte der fatale Eingriff in die Sammlungsgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus überwunden und die ursprünglich ‚europäische‘, da vergleichende Sammlungsstruktur wiederhergestellt werden.¹³⁴⁴

In einigen Universitätsinstituten der BRD war die methodische und theoretische Entwicklung der akademischen Disziplin nach 1945 stark von der Auseinandersetzung mit der Volkskunde der NS-Zeit geprägt. Ein wichtiger Impuls in der Debatte und damit auch für die konzeptionelle Neuausrichtung des Fachs in der BRD kam in den 1960er Jahren vom Tübinger Volkskunde-Institut durch Studenten um und die Arbeiten von Hermann Bausinger (1965) und Wolfgang Emmerich (1968).¹³⁴⁵ Die Reformen waren auf die kritische Aufarbeitung und dif-

¹³⁴⁰ Ebd., S. 8, 10.

¹³⁴¹ Korff 1995a, S. 7.

¹³⁴² Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 10.

¹³⁴³ Ebd.

¹³⁴⁴ Vgl. ebd. Hier unterscheidet sich die Begründung von Karasek und Tietmeyer von den museums- und europapolitischen Begründungen der musealen Umgestaltung durch den früheren Leiter der *Abteilung Europa*, Wulf Köpke, und den Generaldirektor der Staatlichen Museen, Wolf-Dieter Dube, zu Beginn der 1990er Jahre, die an Diskurse der Kulturpolitik der EG und später der EU anschlossen.

¹³⁴⁵ Vgl. Emmerich, Wolfgang (1968): Germanistische Volkstumsideologie. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde. In den 1950er und 1960er Jahren plädierten unter anderen Hans Moser und Karl Sigismund Kramer mit der Begründung der *Münchner Schule* für eine klare Distanzierung von der NS-Volkskunde und eine Erneuerung des Fachs durch eine quellentreue und -kritische Herangehensweise. Siehe u.a. Brinkel 2012, S. 39f. Eine breite wissenschaftliche Aufarbeitung setzte in der BRD allerdings aufgrund des sich langsam vollziehenden Generationswechsels in der Professorenschaft erst gegen Ende der 1970er bis Mitte der 1990er Jahre ein. Die Münchner Tagung zur NS-Volkskunde 1986 war die einzige, welche die *Deutsche Gesellschaft für Volkskunde* zu die-

ferenzierte Auseinandersetzung mit Theorien und Methoden des Fachs ausgerichtet. Damit ging auch 1971 die Umbenennung des *Instituts für Volkskunde der Universität Tübingen* in *Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft* einher. Die Umbenennung sollte wie die Streitschrift „Abschied vom Volksleben“¹³⁴⁶ zu Beginn der 1970er Jahre die Übernahme der wichtigsten Positionen der soziologischen Theorie- und Methodendebatte markieren. Kultur wurde nun im „Detail als Bau- und Wirkelement des Strukturganzen“¹³⁴⁷ erforscht. Hier zeichnete sich ein Paradigmenwechsel ab: Anstatt von ‚Volk‘ beziehungsweise ‚Volkskultur‘, ‚Stamm‘, ‚Gemeinschaft‘ und ‚Sitte‘ war nun von ‚Kultur‘ in einem erweiterten, auf den ‚Alltag‘, die Gesellschaft und Gegenwart bezogenen Sinn die Rede. Diese neue Forschungsperspektive trug zur „Entkonventionalisierung der Kultur“ und zur Erweiterung des Kulturbegriffs bei.¹³⁴⁸ Ferner orientierte sich das Fach in seiner interdisziplinären Ausrichtung neu: Vertreter des Tübinger Instituts plädierten für die Distanzierung von der altertumswissenschaftlichen Ausrichtung sowie der Germanistik und für eine stärkere Anbindung an die Sozialwissenschaften, insbesondere an die Soziologie.¹³⁴⁹ Im Zuge dessen und infolge der gesellschaftlichen und politischen Debatten Ende der 1960er Jahre erfolgte auch eine Öffnung und Erweiterung der Gegenstände für gesellschaftspolitische Themen der Gegenwart, für Alltagsforschung, Populärkultur, für sozialen und kulturellen Wandel.¹³⁵⁰

Auslöser der in Falkenstein gipfelnden Standortdebatte des Fachs war die Forderung der jüngeren Generation von Nachwuchswissenschaftlern nach einer Auseinandersetzung mit der Rolle des Fachs in der Zeit des Nationalsozialismus.¹³⁵¹ Die Falkensteiner Tagung war für die Namensdebatte im Fach in der BRD folgenreich, wenn auch nicht unmittelbar. Viele der Fachvertreter plädierten auf ihr für die Bezeichnungen „Europäische Ethnologie“ und „Kulturanthropologie“ sowie eine stärkere Anbindung an die Soziologie.¹³⁵² Die Heterogenität der

sem Thema eigenverantwortlich veranstaltet hat. Vgl. Gerndt, Helge (Hg.) (1987): *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, München, 23.–25. Oktober 1986. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde; siehe auch Weber-Kellermann, Ingeborg; Bimmer, Andreas C.; Becker, Siegfried (2003): *Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte*. 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, S. 132f.

¹³⁴⁶ Vgl. Geiger, Klaus; Jeggle, Utz; Korff, Gottfried (1970): *Abschied vom Volksleben*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

¹³⁴⁷ Korff 1996, S. 418f.

¹³⁴⁸ Vgl. ebd., S. 419.

¹³⁴⁹ Vgl. ebd., S. 414.

¹³⁵⁰ Vgl. ebd.

¹³⁵¹ Siehe u.a. Welz, Gisela (2004): *Volkskunde, Europäische Ethnologie, Kulturanthropologie: De- und Rekonstruktionen von Disziplinarität*. In: Regina Bendix und Tatjana Eggeling (Hg.): *Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde*. Göttingen: Schmerse (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, 19), S. 29–41.

¹³⁵² Vertreter von 16 Instituten hatten für „Kulturanthropologie“ gestimmt, aber nur ein Institut, später zwei wählten den Namen tatsächlich. Vgl. Lipp, Carola (2004): *Der lange Weg zur Umbenennung*. Einige Be-

Namensgebung in der bundesdeutschen Volkskunde erklären Vertreter des Fachs als Abbild unterschiedlicher Wissenschaftstraditionen, als Folge des Einflusses bestimmter Akteure und Gruppenbildungen sowie als Ausdruck des „Pluralismus des Fachverbandes“¹³⁵³. Sie deuten diese Entwicklung ferner als Ergebnis einer ersten Umbenennungswelle, die in den 1970er Jahren durch die Umbenennung volkskundlicher Studiengänge, nicht aber von der Mehrheit der volkskundlichen Institute und Dachorganisationen nachvollzogen wurde.¹³⁵⁴ Erst im Laufe der folgenden 30 Jahre hat sich die „Bindungskraft des alten, einheitlichen Namens der Disziplin [Volkskunde] deutlich verringert“¹³⁵⁵. Die Wende zur Alltagstheorie und zum Kulturbegriff in den 1980er Jahren trug zur „Vereinheitlichung der Perspektiven und [...] Diskurse im Fach bei. Erst in den 1990er Jahren folgten daraufhin wie am Göttinger Institut 1992 und 1994 „erste vorsichtige Redefinitionen und Fachumbenennungen“¹³⁵⁶. Einer ersten kleinen Welle von Umbenennungen der akademischen Volkskunde in der BRD in den 1970er Jahren folgte also in den 1990er und 2000er Jahren eine größere, die auch die Institute in der Schweiz und Österreich erreichte.¹³⁵⁷

Aus der Sicht Wolfgang Kaschubas ist die Wende von der Volkskunde zur Europäischen Ethnologie in der BRD aus einer tiefgreifenden Debatte um die Theorien und Methoden des Fachs hervorgegangen, die als eine Reaktion auf die fachhistorische Auseinandersetzung mit der Volkskunde der NS-Zeit entstanden war:

„Als universitäres Fach ist die Europäische Ethnologie eine verhältnismäßig junge Disziplin, die ihr Selbstverständnis immer wieder neu suchen muß und sich deshalb in ihren Orientierungen vielleicht auch schneller bewegt und verändert als andere Studienfächer. Das ist einerseits ihrem volkskundlichen Erbe geschuldet, das nach 1945 dazu zwang, sich in einem mühevollen Prozeß von den Traditionen völkischer Wissenschaft zu lösen. Zum anderen läßt ihr zentraler Gegenstand, die Kultur in all ihren vielfältigen Erscheinungsformen und Wand-

merkungen zu den institutionellen, interdisziplinären und innerfachlichen Bedingungen eines solchen Verfahrens. In: Regina Bendix und Tatjana Eggeling (Hg.): *Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde*. Göttingen: Schmerse (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, 19), S. 135–140, S. 136; siehe auch Welz 2004, S. 34.

¹³⁵³ Lipp 2004, S. 136; siehe auch Jeggle, Utz (2001): *Volkskunde im 20. Jahrhundert*. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): *Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. 3., erweiterte Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 53–75, S. 70f.

¹³⁵⁴ Vgl. Welz 2004, S. 31f.

¹³⁵⁵ Ebd., S. 32. Zur Debatte der Umbenennung *Deutsche Gesellschaft für Volkskunde* (dgv) in *Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft* (DGEKW) 2021, siehe: https://www.d-g-v.de/wp-content/uploads/2021/01/dgv_Dossier_Umbenennung_MAILVERSION.pdf, online am 29.10.2021.

¹³⁵⁶ Die schließlich 2002 beschlossene Kombination „Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie“ sollte zur „Einheit des Faches beitragen“. Vgl. Lipp 2004, S. 138f.

¹³⁵⁷ Vgl. Bendix 2012; Christian Giordano und Johanna Rolshoven (Hg.): *Europäische Ethnologie - Ethnologie Europas*. Freiburg, Schweiz: Univ.-Verl. (Studia ethnographica Friburgensia, 22).

lungen, eine Statik der Begriffe wie ein bequemes Sich-Einrichten in stabilen Selbstverständnissen kaum zu.“¹³⁵⁸

Zwar waren auch in der DDR konzeptionelle Überlegungen einzelner Vertreter des akademischen Fachs zur volkskundlichen Arbeit Mitte der 1950er Jahre durch die Auseinandersetzung mit „antidemokratischen Bewegungen und der Ideologie des Nationalsozialismus“¹³⁵⁹ in der Wissenschaftsgeschichte geprägt. Unter Adolf Spamer erfolgte jedoch noch keine „Entflechtung“ aus vergangenen Kontexten“¹³⁶⁰, so Brinkel. Zwar beförderte sein Nachfolger Wolfgang Steinitz die fachhistorische Aufarbeitung der NS-Volkskunde als Teil seiner programmatischen Arbeit am Konzept einer „demokratischen Kultur der werktätigen Klassen und Schichten“¹³⁶¹ im Zuge der Staatsgründung der DDR. Allerdings war auch die Volkskunde in der DDR an der ideologischen Legitimation des Staates beteiligt.¹³⁶² Wolfgang Jacobeit zählt zu den Vertretern der akademischen und der musealen Volkskunde der DDR, die zur kritischen Auseinandersetzung mit der Fachgeschichte unter dem NS-Regime und der Instrumentalisierung des Fachs beigetragen haben.¹³⁶³ Eine reflexive Auseinandersetzung mit der Volkskunde der NS-Zeit wie an einigen Instituten der BRD seit Mitte der 1960er Jahre über die Falkensteiner Tagung 1970 bis zu den fachhistorischen Debatten der 1980er Jahre im Zuge des Historikerstreits war in der DDR auch aufgrund politischer Vorgaben indes nicht möglich, so Brinkel.¹³⁶⁴

Diese Entwicklung zeigt exemplarisch, dass die DDR-Volkskunde nur begrenzt an die Methoden- und Theoriedebatten der bundesdeutschen Volkskunde anschließen konnte. Befördert durch die Sonderstellung Wolfgang Jacobeits konnte zwar auch die DDR-Volkskunde in der internationalen Zusammenarbeit in den 1970er und 80er Jahren von gewissen Freiräumen profitieren. Wie Ute Mohrmann berichtet, verursachte

„die verordnete Abgrenzung von internationalen (westlichen) Wissenschaftstrends [jedoch] außerordentliche Verluste volkskundlichen Theoriepotentials. Die Ignoranz betraf insbesondere die angloamerikanische Kultur- und Sozialanthropologie. Auch die französische Wis-

¹³⁵⁸ Kaschuba 1999, S. 10f.

¹³⁵⁹ Brinkel 2012, S. 64.

¹³⁶⁰ Ebd., S. 74.

¹³⁶¹ Ebd., S. 65.

¹³⁶² Vgl. ebd., S. 75.

¹³⁶³ Mitte der 1960er Jahre kam es zu einer Kontroverse unter DDR-Volkskundlern: Jacobeit kritisierte Positionen von Volkskundlern wie Adolf Spamer, die zwar nicht der NSDAP angehört, aber durch ihre Anschauungen der NS-Ideologie zum Durchbruch verholfen hatten. Vgl. ebd., S. 75, 87.

¹³⁶⁴ Vgl. ebd., S. 179. Es wäre sinnvoll, diese Entwicklung genauer zu erforschen.

senschafts-Moderne, wie die Schule der Annales, wurde erst im letzten DDR-Jahrzehnt von einigen WissenschaftlerInnen wahrgenommen.“¹³⁶⁵

Diese Einschätzung teilt auch Erika Karasek. Auch sie sieht in dem grundsätzlich beschränkten Zugang zu wissenschaftlicher Literatur einen wesentlichen Grund dafür, dass die volkskundliche Lehre und Forschung in der DDR an die epistemischen Entwicklungen in der Bundesrepublik nicht anschließen konnte.¹³⁶⁶ Das war allerdings auch dem West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* zumindest nicht nahtlos möglich.¹³⁶⁷ Die weitgehend ausgebliebene Auseinandersetzung mit der Fach- und Museumsgeschichte der NS-Zeit spielten auch hier eine Rolle, wie ich im Folgenden ausführen werde.

8.2.2 Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Volkskunde, Empirische Kulturwissenschaft, Europäische Ethnologie und die Berliner Museumsvolkskunde in der BRD

Während sich das Tübinger *Institut für Volkskunde* im Zuge der Aufarbeitung seiner Geschichte im Nationalsozialismus und der Auseinandersetzung mit Theorien und Methoden des Fachs 1971 für die Umbenennung in *Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft* entschlossen hatte und damit auch namentlich einen Neuanfang deklarierte, setzte der damalige Direktor des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* in der Namensdebatte infolge der Falkensteiner Tagung eher auf Kontinuität. Er plädierte für die Beibehaltung der Bezeichnung „Volkskunde“¹³⁶⁸. Pretzell begründete sein Plädoyer wesentlich durch zwei Argumente: Erstens war es aus museumspolitischen Gründen erforderlich, „daß wir uns als Museum für Deutsche Volkskunde klar gegen das ‚Museum für Völkerkunde‘ in Berlin und damit gegen die Ethnologie abzusetzen und zu behaupten haben“¹³⁶⁹. Zweitens war für Pretzell und seinen damaligen Mitarbeiter und späteren Amtsnachfolger, Theodor Kohlmann, eine Namensänderung 1970 grundsätzlich nicht notwendig: In seinem „Arbeitsbereich“, so Pretzell, „hat sich bisher noch niemals die Notwendigkeit einer Namensänderung eröffnet. Ich sehe in einem solchen Verfahren sogar die Gefahr einer weiteren Zersplitterung und Verunsi-

¹³⁶⁵ Mohrmann 2018b, S. 14f.

¹³⁶⁶ Vgl. Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

¹³⁶⁷ Vgl. Brinkel 2012, S. 179; siehe auch Tietmeyer, Elisabeth (2003): Wie gegenwartsorientiert können ethnologische Museen Kulturen der Welt darstellen? In: Martina Krause, Dagmar Neuland-Kitzerow und Karoline Noack (Hg.): *Ethnografisches Arbeiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherungen*. Münster: LIT (Berliner Blätter 31), S. 75–83, S. 79.

¹³⁶⁸ Pretzell, Lothar: Schreiben an Prof. Wiegmann, Deutsche Gesellschaft für Volkskunde e.V., 18.12.1970, Betr. Aufforderung Vorschläge Namensänderung Fach Volkskunde, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, VA 12928, Stand 2018.

¹³⁶⁹ Ebd.

cherung, ohne dass etwas Substantielles gewonnen wird“¹³⁷⁰. Gleichzeitig sprach sich Pretzell für die Ergänzung „Europäische Ethnologie“ aus, „wenn die Notwendigkeit erscheint, der deutschen Bezeichnung ‚Volkskunde‘ eine internationale hinzuzufügen“¹³⁷¹.

In der Debatte über die Neuorientierung des akademischen Fachs Volkskunde in der BRD kam es an den Arbeitstagen der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* 1969/70 in Detmold und Mainz zu kontroversen Diskussionen zwischen Vertretern der „Universitätsvolkskunde“ und jenen der „Museumsvolkskunde“.¹³⁷² In dieser Debatte äußerte sich zugleich ein Generationenkonflikt. Während etwa der Kunsthistoriker Ernst Schlee (1910–1994)¹³⁷³, dessen Position sich Pretzell anschloss, für die Funktion der sozialgeschichtlichen Dokumentation plädierte und ausgestellte Objekte als „positive Zeugen der Vergangenheit“ betrachtete, die es „als Monumente zu sammeln“¹³⁷⁴ galt, forderte der Volkskundler Konrad Köstlin (geb. 1940)¹³⁷⁵ die Vertreter der Museen auf, „die Wirkung ihrer Vermittlungstätigkeit zu hinterfragen und den Unterschied von historischer und musealer Realität offenzulegen, um ‚unehrliche Identifikationsanreize‘ zu vermeiden.“¹³⁷⁶ Lothar Pretzell verteidigte Schlees Position und hielt an einer zeitlich entrückten und idealisierten Deutung von Volkskunst fest.¹³⁷⁷ Er assoziierte den Auftrag des *Museums für Deutsche Volkskunde* in den 1960er Jahren mit dem Rettungsauftrag volkstümlicher Traditionen. Ihm ging es darum, „die Sachgüter der als Denkmale des Volkslebens, des Volksbrauchs, der Volkstracht und des Hausgewerbes im deutschen Sprachgebiet in dokumentarischen Beispielen vor dem endgültigen Verfall zu retten und der Nachwelt zu erhalten“¹³⁷⁸.

¹³⁷⁰ Ebd.

¹³⁷¹ Ebd.

¹³⁷² Vgl. Schöne 1998, S. 76.

¹³⁷³ Ernst Schlee studierte nach dem Abitur Kunstgeschichte, Philosophie, Germanistik und Volkskunde an den Universitäten Marburg, Wien, Berlin und Kiel. In den Jahren vor 1939 war Schlee unter anderem Dienststellenleiter des Gaukulturamtes der NSDAP in Kiel. Seit 1957 fungierte er als Mitglied im Beirat der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*. Bis 1970 war er Zweiter Vorsitzender der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Schlee_\(Kunsthistoriker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Schlee_(Kunsthistoriker)), online am 5.12.2021.

¹³⁷⁴ Schöne 1998, S. 76f.

¹³⁷⁵ Konrad Köstlin studierte Volkskunde, Soziologie und Philosophie an den Universitäten Tübingen und München. Er war von 1983 bis 1987 Vorsitzender der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* sowie langjähriger Vorsitzender der *Société internationale d'ethnologie et de folklore* (SIEF). Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad_Köstlin, online am 5.12.2021.

¹³⁷⁶ Schöne 1998, S. 76f. Eine Folge der Debatte war übrigens die Umbenennung der *Kommission für Volkskunsthochforschung* in *Arbeitsgruppe Kulturgeschichtliche Museen* auf der Tagung der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* in Mainz.

¹³⁷⁷ Pretzell plädierte zu Beginn der 1970er Jahre in der Standortdebatte des akademischen Fachs für die Fortsetzung der wissenschaftlichen und musealen Beschäftigung mit Volkskunst, um die unter Adolf Spamer und Konrad Hahm institutionalisierte Volkskunsthochforschung fortzuführen. Vgl. Pretzell, Lothar: Das volkskundliche Museum als Schau populärer Leistungen, Januar 1971, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, VA 12928, S. 8. Stand 2018; siehe auch Pretzell 1964.

¹³⁷⁸ Pretzell 1966, S. 165.

Pretzell hielt in seiner Beschreibung der Aufgaben und wissenschaftlichen Arbeit des Museums anders als die Tübinger Schule um Hermann Bausinger an der Terminologie der Volkskunde der NS-Zeit wie „Volkstum“, „Stamm“ oder „Volkskultur“ fest.¹³⁷⁹ 1964 beschrieb er den Auftrag des Museums in West-Berlin mit den Worten: „Das Museum für Deutsche Volkskunde soll diese meist landschaftsgebundenen Demonstrationen des heimischen Volkstums ergänzen und sie seinerseits in der alten Hauptstadt in bezeichnenden Beispielen zusammenfassend gegenwärtig machen.“¹³⁸⁰ In seiner Darstellung des museumspolitischen Auftrags von 1967 assoziiert Pretzell „Volkskunst“ mit der Idee eines „deutschen Volkstumsmuseums“ und der Popularität von Volkskunst in der Zeit des Nationalsozialismus.¹³⁸¹

Seine Beschreibung der Museumsarbeit der 1960er Jahre zeigt ferner Parallelen zu den Forschungsinteressen der bundesdeutschen Volkskunde an der Kultur der Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg. Pretzell stellte das *Museum für Deutsche Volkskunde* mit seinem Auftrag der musealen volkskundlichen Repräsentation der „deutschsprachigen Gebiete“ auch in den Dienst der Wiederherstellung von Heimat als sentimentale Reaktion auf den Verlust, indem es sich erneut dem Rettungsauftrag deutscher „Sachgüter der Volkskultur“¹³⁸² verschrieb. Das *Museum für Deutsche Volkskunde* öffnete sich in den 1970er und 80er Jahren einerseits für zeitgenössische Themen und die neuen Paradigmen des akademischen Fachs wie Alltag und Großstadt¹³⁸³, die Direktion sah sich andererseits auch in diesem Zeitraum für das ‚Kulturgut‘ und die Volkskunde der Heimatvertriebenen zuständig und pflegte den Kontakt mit den Vertriebenenverbänden.¹³⁸⁴

Anders als in der DDR war die Pflege der Tradition, der Erinnerung an die Herkunft der Vertriebenen aus Osteuropa und damit auch des „Volkstum[s] der Auslandsdeutschen“¹³⁸⁵ in der BRD legitim. Sie materialisierte und organisierte sich in Vertriebenenvereinen und wurde

¹³⁷⁹ Siehe u.a. Pretzell 1966, S. 170f.

¹³⁸⁰ Pretzell 1964. Kaschuba zeigt in seiner Einführung in die Europäische Ethnologie, dass alte volkskundliche Leitbegriffe wie „Sitte und Brauch, Abstammung und Art, Volkstum und Gemeinschaft“ ursprünglich zwar nicht „nazistisch gedacht“ waren, in der Zeit des Nationalsozialismus jedoch entsprechend der Ideologie des Regimes und seiner politischen Ziele neu gedeutet wurden. Vgl. Kaschuba 1999, S. 73.

¹³⁸¹ Vgl. Pretzell 1966, S. 170f.

¹³⁸² Pretzell 1966, S. 165.

¹³⁸³ Siehe u.a. Kohlmann, Theodor; Bausinger, Hermann im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (Hg.) (1985): Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung: 24. Deutscher Volkskunde-Kongress in Berlin vom 26. bis 30. September 1983. Berlin: Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, Bd. 13).

¹³⁸⁴ Die Kultur aller ‚deutschsprachigen‘ Gebiete, aus denen Deutsche nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben worden sind, sollten seit den 1970er Jahren in den Sammlungen des MDV repräsentiert sein. So erinnert es auch Konrad Vanja. Vgl. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat.

¹³⁸⁵ Kaschuba, Wolfgang (2003b): Einführung in die Europäische Ethnologie. 2., aktualisierte Aufl. München: C. H. Beck, S. 81.

staatlich gefördert.¹³⁸⁶ Die zeitliche Nähe, die politische Teilung und der Beginn des Kalten Krieges trugen zunächst zu Positionen kritikloser Kontinuität bei, Begriffe wie „Volk und Heimat“ wurden weiterhin gebraucht.¹³⁸⁷ Das Aufkommen der ‚Vertriebenen-Volkskunde‘ zu Beginn der 1950er Jahre in der Bundesrepublik hatte daran Anteil. Kaschuba deutet diese Entwicklung als

„politisch [...] gefährlich und für die Volkskunde verhängnisvoll. Denn nun gibt es wieder ‚Volk und Heimat‘. Die Begriffe scheinen eine neue Unschuld zu gewinnen, und die Volkskunde kann, wenn auch in veränderter Form, wieder ihre Rolle des ‚Volkstumsanwalts‘ aufnehmen [...]. In diesem Sinne bleibt die Volkskunde vorerst eine immer noch ‚völkische und ‚nationale‘ Wissenschaft, ermuntert durch die westdeutsche Nachkriegspolitik und Verfassung, die der abstammungsgemeinschaftlichen Zugehörigkeit einen besonderen Stellenwert im neuen Staatsbürgerrecht beimißt.“¹³⁸⁸

Infolgedessen wurden Fragen von Schuld und Verantwortung weder gestellt noch problematisiert.¹³⁸⁹ An diesem Punkt wird erneut die Diskrepanz zwischen dem wissenschaftlichen Selbstverständnis der Direktion und der Wissenschaftler am *Museum für Deutsche Volkskunde* und jenem der Tübinger Volkskundler seit Mitte der 1960er Jahre deutlich. Die damals unter anderem am Tübinger Institut einsetzende Ideologiekritik dekonstruierte die völkischen Grundlagen der Sprachinselforschung. Zu nennen sind hier erneut insbesondere die frühen Arbeiten der Volkskundler Hermann Bausinger, Ingeborg Weber-Kellermann und Wolfgang Emmerich von den volkskundlichen Instituten der Universitäten Tübingen und Marburg.¹³⁹⁰ Die Namensgebung des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992) hatten Pretzell und der damalige Generaldirektor der Ehemals Staatlichen Museen, Leopold Reidemeister, zu Beginn der 1960er Jahre entschieden befürwortet, um die Kontinuität zum institutionellen Vor-

¹³⁸⁶ Siehe u.a. Weger, Tobias (2005): *Volkskundliche Vertriebenenforschung. Versuch einer Bilanz und Desiderate*. In: Petr Lozoviuk und Johannes Moser (Hg.): *Probleme und Perspektiven der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Fachgeschichtsschreibung*. Dresden: Thelem (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, 7), S. 103–115, S. 104. Während das Erbe der Heimatvertriebenen in der BRD seit 1953 staatlich gefördert wurde, wurde es in der DDR von staatlicher Seite systematisch verneint. Das SED-Regime hatte den Verlust der Ostgebiete bereits Ende der 1940er Jahre anerkannt. Infolge dieser Politik wurde das Thema Flucht und Vertreibung bis in die 1980er Jahre nicht thematisiert, der Zusammenschluss von Vertriebenen verhindert. Die Erinnerung und Brauchtumpflege war auf den Familienkreis beschränkt. Vgl. Bierwerth, Gesa (2014): *Kulturerbe*. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32713 (Stand 16.06.2014), online am 5.12.2021.

¹³⁸⁷ Vgl. Brinkel 2012, S. 39.

¹³⁸⁸ Kaschuba 2003b, S. 81.

¹³⁸⁹ Vgl. Brinkel 2012, S. 39; siehe auch Fendl, Elisabeth (2015): *Die Etablierung der Vertriebenenvolkskunde: Kontinuitäten - Kontroversen - Konzepte*. In: Johannes Moser, Irene Götz und Moritz Ege (Hg.): *Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft zur Zeit des Kalten Krieges*. Münster: Waxmann (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Band 43), S. 157–175, S. 169. Wenn auch unter gänzlich unterschiedlichen politischen Vorzeichen, so ähneln sich diese Positionen in der BRD und der DDR.

¹³⁹⁰ Vgl. Korff 1996, S. 404.

gänger zu manifestieren.¹³⁹¹ Nicht nur namentlich, auch personell gab es Kontinuitäten im *Museum für Deutsche Volkskunde*, die in die NS-Zeit zurückreichten, allerdings erst 2018 durch wissenschaftliche Publikationen öffentlich wurden.¹³⁹² Lothar Pretzell wurde 1959 als erster Direktor ins Amt berufen.¹³⁹³ Sein professioneller Aufstieg erfolgte im NS-Kultursystem.¹³⁹⁴ Pretzell war 1933 der SA und 1937 der NSDAP beigetreten.¹³⁹⁵ Er war unter anderem als Volontär an der Vorbereitung der Eröffnungsausstellung des *Museums für Deutsche Volkskunde* 1935 im Schloss Bellevue beteiligt. 1941 trat er den Posten des stellvertretenden Direktors im Salzburger *Museum Carolino Augusteum*¹³⁹⁶ an. 1942, nach dem Tod des Direktors, übernahm er die Leitung des Museums. Der Kunsthistoriker und Provenienzforscher Gerhard Plasser skizziert ein Porträt Pretzells in dieser Tätigkeit, der als „Modernisierer“ der Arbeitsabläufe die Professionalisierung des Museumsbetriebes im politischen und ideologischen Rahmen des NS-Regimes vorantrieb.¹³⁹⁷ Pretzell war ursprünglich neben der Vertretung des Direktors der Auftrag der „Volkstumspflege“ durch den Aufbau der Heimatmuseen im Gau erteilt worden. Da ab 1943 Kriegserfolge ausblieben, sollten auf diese Weise die Verbundenheit mit der Heimat und der patriotische Wille zur Verteidigung gestärkt werden. Pretzell wurde im Juli 1945 aufgrund seiner NSDAP- und SA-Mitgliedschaft aus dem Museum entlassen.¹³⁹⁸ Als „vermögensloser Flüchtling der Gruppe A“ eingestuft, konnte er allerdings nach seiner Ausweisung aus Österreich seinen Beruf wiederaufnehmen.¹³⁹⁹ Der Kunsthistoriker war seit 1947 stellvertretender und von 1952 bis 1959 leitender Direktor des Kunstgutlagers in Celle, bevor er die Stelle als Direktor der Sammlung bzw. des *Museums für Deutsche Volkskunde* annahm.

Anders als für Vertreter der Tübinger Empirische Kulturwissenschaft, hatte die Aufarbeitung der Museumsgeschichte unter dem NS-Regime für die Volkskundler am West-Berliner

¹³⁹¹ Vgl. Reidemeister, Leopold: Schreiben an Lothar Pretzell, 23.5.1960, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12501, MVK, SMPK, Korrespondenz innerhalb der SMB, 1965–1984, Stand 2018.

¹³⁹² Vgl. Barth, Sophia (2018): Kulturgutschutz in Schloss Celle. Vom "Bienenkorb" zum sicheren Hort. Christopher M. Galler (Hg.), Celle: Stadt Celle (Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte, 51); Plasser, Gerhard (2018): Lothar Richard Pretzell (1909–1993). Modernisierer zwischen „völkischer Wissenschaft“ und „Bergungsdirektor“. In: Martin Hochleitner (Hg.): Anschluss, Krieg & Trümmer. Salzburg und sein Museum im Nationalsozialismus. Salzburg: Salzburg Museum (Jahresschrift des Salzburg Museums, 60), S. 145–161.

¹³⁹³ Pretzell hatte in München, Köln, Wien und Paris Kunstgeschichte, Archäologie sowie deutsche und romanische Philologie studiert und in München über die „Salzburger Barockplastik“ promoviert. Vgl. Kohlmann 1975, S. 8.

¹³⁹⁴ Vgl. Plasser 2018, S. 148. Untersuchungen zur Provenienzforschung in Potsdam deuten darauf, dass Pretzell darüber hinaus an der „Entziehung jüdischen Vermögens“ beteiligt war. Ebd., S. 159.

¹³⁹⁵ Pretzell gehörte ferner den nationalsozialistischen Teilorganisationen der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt*, dem *Reichsluftschutzbund* und dem *Reichskolonialbund* an. Vgl. Plasser 2018, S. 148.

¹³⁹⁶ Gegenwärtig wird es unter dem Namen *Salzburg Museum* geführt.

¹³⁹⁷ Vgl. Plasser 2018.

¹³⁹⁸ Vgl. Barth 2018, S. 94f.

¹³⁹⁹ Vgl. ebd., S. 95.

Volkskundemuseum auch in den Debatten um die Aktualisierung der wissenschaftlichen Arbeit in den 1980er Jahren keine Priorität.¹⁴⁰⁰ In ihren museumshistorischen Darstellungen stellten die Museumsdirektoren des West-Berliner Volkskundemuseums ihr Haus in die Tradition des 1935 unter dem NS-Regime gegründeten *Museums für Deutsche Volkskunde*. Theodor Kohlmann, Museumsdirektor zwischen 1974 und 1992, nahm auf den Prestigezuwachs durch den Standortwechsel des Museums 1935 von der Berliner Klosterstraße „in das Schloß Bellevue“ sowie auf die positive Entwicklung des Museums als Forschungs- und Bildungsstätte Bezug, die sich „unter der Leitung von Konrad Hahm zu einem wissenschaftlichen und volksbildnerischen Institut von weitreichender Bedeutung entwickelte“¹⁴⁰¹. Damit geraten die ideologischen Zugeständnisse, die Hahm gegenüber dem NS-Regime in Kauf nahm und die zur zitierten wissenschaftlichen ‚Blütezeit‘ des Museums beitrugen, aus dem Blick.¹⁴⁰² Diese museumshistorische Deutung steht exemplarisch für den ambivalenten Umgang der Museumsleitung mit der Geschichte des Museums unter dem NS-Regime. Offiziell schloss sich Theodor Kohlmann in den 1980er Jahren der von der Mehrheit der Vertreter des akademischen Fachs geteilten und seit der *Falkensteiner Tagung* 1970 etablierten Position an, welche die ideologischen Verbindungen des Fachs mit dem NS-Regime kritisch bewertete und sich dezidiert von diesen distanzierte.¹⁴⁰³ Er bemühte sich, das *Museum für Deutsche Volkskunde* als Forschungsstätte zu profilieren, die sich dem Paradigmenwechsel der akademischen Volkskunde von der „Volkskultur“ zur „Alltagskultur“ anschloss.¹⁴⁰⁴ Kohlmann beteiligte sich 1978 an der Ausrichtung der Tagung Kulturgeschichtlicher Museen in der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* zur „Alltagskultur der letzten 100 Jahre“ und 1983 an der des 24. Deutschen Volkskunde-Kongresses zum Thema „Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung“¹⁴⁰⁵. An der folgenden dgv-Tagung zum Thema „Volkskunde und Nationalsozialismus“ im Jahr 1986, bei der die wissenschaftshistorische Aufarbeitung der ideologischen Verbindungen zwischen akademischer Disziplin und NS-Regime im Zentrum stand, war

¹⁴⁰⁰ Siehe u.a.: Bausinger, Hermann (1965a): *Volksideologie und Volksforschung: zur nationalsozialistischen Volkskunde*. Stuttgart: W. Kohlhammer; Emmerich 1968; Vgl. Brückner, Wolfgang (Hg.) (1971): *Falkensteiner Protokolle. Diskussionspapiere und Protokolle der in Falkenstein vom 21. bis 26. September 1970 abgehaltenen Wissenschaftlichen Arbeitstagung*. Frankfurt am Main: Selbstverlag; Gerndt 1987.

¹⁴⁰¹ Kohlmann 1975, S. 8.

¹⁴⁰² Konrad Hahm solidarisierte sich beispielsweise in seinem Kommentar zum neuen Standort im Schloss Bellevue im Begleitband zur Eröffnungsausstellung an diesem Ort mit der „nationalsozialistischen Revolution“. Vgl. Staatliches Museum für Deutsche Volkskunde (Hg.) (1940): *Ton und Töpfer*, Berlin (Schulausstellung des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde 1), S. 6; siehe auch Tietmeyer, Vanja 2013; Saalman 2014, S. 204–214.

¹⁴⁰³ Vgl. Kohlmann 1985.

¹⁴⁰⁴ Vgl. Vanja 2012a.

¹⁴⁰⁵ Kohlmann, Bausinger (Hg.) 1985.

Kohlmann indes weitaus weniger prominent beteiligt.¹⁴⁰⁶ In der dortigen Diskussion, an der es um den Beitrag von Martin Roth zum Thema „Heimatismuseum und nationalpolitische Erziehung“¹⁴⁰⁷ ging, kam auch die Geschichte des *Museums für Deutsche Volkskunde* in der Zeit des Nationalsozialismus zur Sprache. Kohlmann relativierte in diesem Zusammenhang die ideologische Verquickung des Museums mit dem NS-Regime, indem er auf die Tätigkeit des Widerstandskämpfers Adolf Reichwein (1898–1944) an diesem Museum verwies.¹⁴⁰⁸

Martin Roth leistete 1987 mit seiner am Tübinger *Institut für Empirische Kulturwissenschaft* eingereichten Dissertation *Heimatismuseum*¹⁴⁰⁹ einen wichtigen Beitrag zur Museumsgeschichte der NS-Zeit.¹⁴¹⁰ Darin präsentierte er eine andere Lesart der Geschichte des *Museums für Deutsche Volkskunde* als Kohlmann. Roth stellt den Umzug des Museums vom ursprünglichen Standort in der Klosterstraße in das Schloß Bellevue 1935 als Folge der Forderung nach einem nationalen Volkskundemuseum „im Zuge der Heimatismuseumsbewegung der 1920er Jahre“ und „als Darstellungsort der Volkstums-Ideologie“¹⁴¹¹ dar. Er unterstreicht, dass dieser „Ästhetisierungstrend im Volkskunde-Museum [...] bei Konrad Hahm durchaus politisch motiviert“ war. „Volkskunst“ war bei Hahm vielmehr Ausdruck „des Volkstums“, das er mit der „Vorstellung von der klassenlosen Volksgemeinschaft, von der vermeintlichen sozialen Aufwertung des arbeitenden Volkes“¹⁴¹² verband. Die Einweihung der ersten Sonderausstellung „Deutsche Bauernkunst“ anlässlich der offiziellen Eröffnung des *Museums für Deutsche Volkskunde* im Oktober 1935 „wurde zur Schau der offiziellen Vertreter der Museums-Volkskunde und der NS-Kulturpolitik“¹⁴¹³. In dieser Ausstellung verband Hahm zunächst volkskundlich-positivistische Elemente der akademischen Volkskunde mit völkischen Elementen der Volkstumspropaganda. Roth zeigt, dass sich Hahm in der folgenden Ausstellung, „Das Lebensbild des Deutschen Handwerks“, gänzlich der parolenhaften, indoktrinären Um-

¹⁴⁰⁶ Siehe Gerndt 1987; Kohlmann, Theodor (1987): Beitrag. In: Diskussion VI. zum Beitrag von Martin Roth [Heimatismuseum und nationalpolitische Erziehung] geleitet von Wolfgang Emmerich. In: Helge Gerndt (Hg.): *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, München, 23.–25. Oktober 1986. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde, S. 201–204, S. 203.

¹⁴⁰⁷ Roth 1987.

¹⁴⁰⁸ Der Pädagoge und Kulturpolitiker Adolf Reichwein war Mitglied des *Kreisauer Kreises* und aktiv im Widerstand gegen das NS-Regime. Er war zwischen 1939 und 1944 am *Museum für Deutsche Volkskunde* als Museumspädagoge tätig. Vgl. Kohlmann 1987.

¹⁴⁰⁹ Unterstützt wurde Roth besonders durch Gottfried Korff und Isac Chiva. Vgl. Roth 1990, S. 14f.

¹⁴¹⁰ Wie oben erwähnt, entstand seine Forschung in der Zeit des Historikerstreits. Die damit verbundene Kontroverse über die Konzeption des *Deutschen Historischen Museums* ist jene, die Dube mit der Reorganisation des *Deutschen Museums für Volkskunde* vermeiden wollte.

¹⁴¹¹ Roth 1990, S. 137.

¹⁴¹² Ebd., S. 49f.

¹⁴¹³ Ebd., S. 138.

setzung des Bildes zu[wandte], das der NS-Staat vom Handwerk verbreitete.“¹⁴¹⁴ Nina Gorgus, die 1997 bei Korff promovierte, stellt in ihrer Dissertation ebenfalls fest, dass Hahm die Förderung der volkskundlichen Sammlung durch die Nationalsozialisten nicht nur aus reinem Opportunismus anstrebte. Sie gab ihm die Möglichkeit, seine politischen Überzeugungen von „Volkstum“, die er mit seiner Auffassung von „Volkskunst“ theoretisch verband, zu verwirklichen.¹⁴¹⁵

Vertreter des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* und des Tübinger *Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft* verfochten somit unterschiedliche Lesarten der Geschichte des *Museums für Deutsche Volkskunde* während des Nationalsozialismus. Diese Differenzen liefern Indizien dafür, dass diese Geschichte bis in die 1990er Jahre (und auch später) Teil eines „schwierigen Erbes“¹⁴¹⁶ blieb, das die West-Berliner Museumsvolkskundler und die Vertreter der Tübinger Empirischen Kulturwissenschaft spaltete. Diese Deutungsunterschiede wurden, soweit der Stand meiner Forschung, allerdings kaum öffentlich debattiert.¹⁴¹⁷ Sie manifestieren sich vor allem in den genannten Qualifikationsarbeiten von Absolventen des Tübinger Instituts, die in der Zeit des Historikerstreits Ende der 1980er beziehungsweise Ende der 1990er Jahre entstanden sind.¹⁴¹⁸

Zwischenfazit

Die Vizedirektorin und spätere Direktorin des *Museums für Volkskunde*, Erika Karasek, und ihre Mitarbeiterin, Dagmar Neuland-Kitzerow, suchten zu Beginn der 1990er Jahre den Anschluss an die bundesdeutsche wissenschaftliche Debatte der Europäischen Ethnologie und der Fachgesellschaft, um die geplante Umgestaltung des Museums zu diskutieren. Die folgenden Diskussionen waren aber durch starke Differenzen und Deutungsunterschiede geprägt. Dies hatte auch wissenschafts- und museumshistorische Gründe. So wurden Fragen der deutschen Identität und der Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus in den Debatten über die Reorganisation des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa* nicht explizit thematisiert, gleichwohl dies ein wichtiges Thema war. Darin unterscheidet sich die Transformation des volkskundlichen Museums von der epistemischen Erneuerung des akademischen Fachs in der BRD, insbesondere des Tübinger Instituts, das hier eine Pionierrolle einnahm, seit den 1960er Jahren. Letztere wurde durch eine intensive Auseinandersetzung mit

¹⁴¹⁴ Ebd., S. 139.

¹⁴¹⁵ Vgl. Gorgus 1999, S. 207.

¹⁴¹⁶ Vgl. Macdonald 2009, S. 1.

¹⁴¹⁷ Dieser Aspekt müsste noch genauer erforscht werden.

¹⁴¹⁸ Vgl. Roth 1990; Gorgus 1999.

der Wissenschaftsgeschichte der NS-Zeit angestoßen. Das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* hinkte dieser fachlichen Auseinandersetzung hinterher. Aber auch in der DDR waren vergleichbare Debatten aufgrund der verordneten Abgrenzungs- und Geschichtspolitik sowie des beschränkten Zugangs zu internationaler Literatur nicht in dieser Form möglich. Dies trug dazu bei, dass die theoretische und methodische Entwicklung der akademischen Volkskunde in der DDR vergleichsweise beschränkt war.

Diese Unterschiede der methodischen und theoretischen Erneuerung des Fachs in der DDR und in der BRD einerseits und die Diskrepanz dieser Auseinandersetzung zwischen der akademischen Volkskunde und der West-Berliner Museumsvolkskunde und -politik andererseits sind Erklärungsfaktoren, die zu verstehen helfen, weshalb der museale Reformprozess in den 1990er Jahren nicht nahtlos an den des akademischen Instituts der *Humboldt-Universität* anschließen konnte. Die Reorganisation der Berliner Volkskundemuseen und des *Bereichs Ethnographie*, der seit 1992 durch Vertreter der Tübinger Empirischen Kulturwissenschaft geprägt war, verliefen weitestgehend getrennt voneinander.

8.3. „Das neue alte Museum“¹⁴¹⁹, ein Museum für europäische Volkskunde

In den vorhergehenden Kapiteln (8.1 und 8.2) habe ich die unterschiedlichen wissenschaftlichen Prägungen der Akteure, die in der Debatte um die konzeptionelle Neuausrichtung des Berliner Volkskundemuseums zu Beginn der 1990er Jahre Stellung bezogen, in groben Zügen museums- und wissenschaftshistorisch eingeordnet. In dieser ersten Phase der Diskussion der Reorganisation (1990–1994) standen Vertreter der Ost-Berliner Museumsvolkskunde und der bundesdeutschen Volkskunde beziehungsweise Empirischen Kulturwissenschaft im Fokus. In der zweiten Phase (1994–1999), um die sich das folgende Kapitel dreht, beleuchte ich nun die Positionen des ehemaligen wissenschaftlichen Museumsmitarbeiters des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* und von Wissenschaftlern, die diesem Museum verbunden waren, genauer. Wie haben diese Akteure den neuen museumspolitischen Auftrag in den Debatten über die wissenschaftliche Ausrichtung des geplanten *Museums Europäischer Kulturen* in den 1990er Jahren gedeutet? Wo zeigen sich diskursive Allianzen, wo klare Deutungsunterschiede? Welche Deutung hat sich schließlich durchgesetzt?

¹⁴¹⁹ Korff, Scharfe 2000, S. 50.

8.3.1 Kulturhistorisch oder gegenwartsorientiert?

Der letzte Programmpunkt der Tagung „Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen“, die im Oktober 1994 am *Museum für Volkskunde* stattfand, stand unter dem Titel „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“¹⁴²⁰. Wie bereits die Formulierung zeigt, waren sich die Veranstalter offensichtlich bewusst, dass es in der Debatte über die konzeptionelle Verortung des geplanten *Museums Europäischer Kulturen* zur Konfrontation unterschiedlicher Vorstellungen von Vertretern des Volkskundemuseums und des akademischen Fachs kommen würde. Ein Gegensatz betraf zunächst ganz grundsätzlich die ‚europäische‘ Neuausrichtung des *Museums für Volkskunde*.

Rolf Wilhelm Brednich, damals Professor am *Seminar für Volkskunde* der *Universität Göttingen*, eröffnete diesen Tagungspunkt im Kultursaal des *Pergamonmuseums* in der Rolle des Vorsitzenden der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*. In seinem Statement solidarisierte er sich mit dem West-Berliner „Museum Im Winkel“ im Fall einer drohenden Schließung. Letztlich ging es aus seiner Warte um die Existenzsicherung dieses „Zentralmuseums für unser Fach in der Hauptstadt“¹⁴²¹. Gleichzeitig distanzierte sich Brednich von den Plänen der SMPK für die Umgestaltung des Museums und machte deutlich, dass diese auf eine kulturpolitische Entscheidung und nicht auf die Anregung der Fachgesellschaft zurückgingen: „Wir sind mit Visionen dieses Museums auf europäischer Grundlage konfrontiert worden“¹⁴²², so Brednich. Er beschrieb „Europäisierung“ damals allerdings auch als ein „gemeinschaftliches wissenschaftliches Problem von Museen und Universität“ und äußerte die Hoffnung auf eine Annäherung: „Deswegen sind wir hier vertreten, um diesen Dialog vor Ihnen zu beginnen. Dieses ist ein gemeinsames Anliegen und ein gemeinsames Problem.“¹⁴²³

Ferner schieden sich die Geister in der Frage, wie diese „Europäisierung“ des Volkskundemuseums wissenschaftlich ausgestaltet werden sollte. Hauptsächlich ging es um die grundlegende Frage der Orientierung des Museums im Sinne einer erneuerten gegenwartsbezogenen Europäischen Ethnologie oder einer eher traditionellen historischen Ausrichtung der Volkskunde.¹⁴²⁴ Die unterschiedlichen Positionen zeichneten sich hier entlang von Generationengrenzen und den verschiedenen ‚Schulen‘ der bundesdeutschen Volkskunde, Europäischen Ethno-

¹⁴²⁰ Neuland-Kitzerow, Ziehe (Hg.) 1995, S. 126–141, S. 126.

¹⁴²¹ Brednich 1995, S. 126.

¹⁴²² Ebd.

¹⁴²³ Brednich problematisierte in diesem Zusammenhang den „Stillstand oder die Rückwärtsentwicklung“ der „Europäisierung“ des Fachs, trotz des Trends der Umbenennung von akademischen Instituten für Volkskunde in Europäische Ethnologie. Er assoziierte diese Deutung mit dem Wunsch, „auf diesem Wege der Europäisierung des Fachs ein Stück weit vorangekommen“ zu sein, „zumindest durch gegenseitige Information und Kommunikation“. Brednich 1995, S. 126.

¹⁴²⁴ Zu diesem Punkt siehe auch Fenske 2006.

logie oder Empirischen Kulturwissenschaft ab.¹⁴²⁵ Hier wurde auch der Grad der Erneuerung im Spannungsfeld von Kontinuität und Wandel mitverhandelt. Der deutsche Volkskundler, Lied- und Erzählforscher Rolf Wilhelm Brednich (geb. 1935)¹⁴²⁶ positionierte sich dabei als Vertreter einer historischen Ausrichtung des Fachs Volkskunde und Europäische Ethnologie. Diese sei eine „historische und zugleich eine empirische Wissenschaft“ und „eine vergleichende Disziplin“¹⁴²⁷. Darin liege „ganz eindeutig ihre Stärke“¹⁴²⁸. Brednich assoziierte seine Deutung der „Europäisierung“ mit dem Beispiel der volkskundlichen „Bildforschung“ als

„ein herausragendes, wissenschaftlich neues Forschungsgebiet [...], das [...] Persönlichkeiten wie Wolfgang Brückner oder Nils-Arvid Bringéus sehr früh [mit diesem] Schub zur Europäisierung, zur Internationalisierung, zum Vergleich in unser Fach eingebracht haben, die dieses Forschungsgebiet zunächst auf Universitätsbasis neu etabliert haben, um es dann als Impuls an die Museen weiterzugeben [...]“.¹⁴²⁹

Diese wissenschaftliche Arbeit habe, so Brednich weiter, dazu beigetragen, das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* zu einem „Zentrum der europäischen Imagerieforschung“¹⁴³⁰ zu machen. Brednich begründete sein Plädoyer für den Erhalt und die Fortführung dieser thematischen Arbeit des Museums, indem er ihren wissenschaftlichen Wert herausstellte und deren ‚europäische‘ Dimension betonte. Ähnlich wie Brednich argumentierten in dieser Debatte 1994 auch die Experten der volkskundlichen und sozialhistorischen Bildforschung Wolfgang Brückner (geb. 1930), emeritierter Ordinarius für deutsche Philologie und Volkskunde an der *Universität Würzburg*, und Nils-Arvid Bringéus (1926–2023), emeritierter Professor für Europäische Ethnologie der *Universität Lund*.

Diesem Tenor schloss sich der Volkskundler Konrad Vanja (geb. 1947) an. Vanja war seit 1981 als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Kustos am *Museum für Deutsche Volkskunde* sowie am vereinten *Museum für Volkskunde* tätig. Er verwies in der Debatte von 1994 auf die

¹⁴²⁵ Vgl. Bendix 2012.

¹⁴²⁶ Brednich studierte zwischen 1954 und 1960 Volkskunde, Germanistik, Geschichte und evangelische Theologie an den Universitäten Tübingen und Mainz. 1960 promovierte er zum Dr. phil. mit der Dissertation *Volkserzählungen und Volksglaube von den Schicksalsfrauen*. Ab 1969 lehrte Brednich an der *Universität Freiburg im Breisgau* und habilitierte sich dort 1973 im Fach Volkskunde mit dem zweibändigen Werk *Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts*. 1981 wurde Brednich auf die C4-Professur für Volkskunde an die *Georg-August-Universität Göttingen* berufen. Zwischen 1991 und 1999 war Brednich Vorsitzender der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V.* Vgl. <https://www.uni-goettingen.de/de/biographische+daten/196450.html>, online am 10.2.2021.

¹⁴²⁷ Brednich 1995, S. 127.

¹⁴²⁸ Ebd.

¹⁴²⁹ Ebd., S. 126. Als weiteres Beispiel für die „Europäisierung“ des akademischen Fachs zitiert Brednich „eines der großen, man kann sagen europäisch oder sogar weltweit orientierten Forschungs- und Editionsunternehmen, [die] Enzyklopädie des Märchens.“ Brednich fungierte gemeinsam mit Wolfgang Brückner als Herausgeber dieses Editionsprojektes.

¹⁴³⁰ Brednich 1995, S. 127.

bestehenden Forschungs- und Sammlungsschwerpunkte des *Museums für Deutsche Volkskunde* wie die populäre Druckgrafik und forderte deren Fortführung: „[A]uch wenn die Ausgangspositionen, die wir haben, sehr gering erscheinen, so sind natürlich doch schon Strukturen vorgegeben. So ist das Thema Bilderforschung über Jahre gewachsen. Im Hintergrund ist dabei zu sehen, daß auch diese Prozesse eine langjährige Fortsetzung und Strukturierung erfordern und notwendig machen.“¹⁴³¹

Auch die damalige Direktorin des vereinten *Museums für Volkskunde*, Erika Karasek, und die Leiterin der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*, Elisabeth Tietmeyer, setzten in ihrem Museumskonzept von 1994/1995 den Akzent auf eine volkskundlich-kulturhistorische Ausrichtung. Sie betonten hier, dass nach „der geplanten Zusammenführung des Museums für Volkskunde und der Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde [...] das regionale Schwergewicht, bedingt durch die umfangreichen *volkskundlichen Bestände*, zwangsläufig auf Kulturbereichen deutschsprachiger *Volksgruppen liegen*“¹⁴³² werde. Und in ihrem programmatischen Aufsatz im Katalog der Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen* von 1999 stellten Karasek und Tietmeyer schließlich fest, dass dieses neu gegründete Museum „volks- und völkerkundliche Arbeitsweisen so miteinander verbinden [soll], daß das bisherige volkskundlich-kulturhistorische Ordnungsprinzip nach Material- und Sachgruppen als Arbeitsgrundlage für Magazinierung und Studiensammlung erhalten bleibt“¹⁴³³.

An diesem Punkt wird erneut deutlich, dass die Kontinuität mit Blick auf die Vorgängerinstitutionen den Reorganisationsprozess – hier konkret auch die wissenschaftliche Arbeit des geplanten Museums – nachhaltig prägen sollte. Für die Vertreter der staatlichen Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin stand zu Beginn der 1990er Jahre die Rettung des kulturellen Erbes ihrer Einrichtungen im Vordergrund. Gebrauchten sie häufig die Bezeichnungen „Museum für europäische Volkskunde“ oder „Museum für europäische Volks- bzw. Völkerkunde“¹⁴³⁴, ging es den Akteuren nicht zuletzt um den Erhalt ihrer geleisteten Arbeit, um die Sicherung von Arbeitsplätzen, Existenzen und bestehenden Kooperationen.

Anders positionierte sich Wolfgang Kaschuba (geb. 1950), der 1994 gerade die Geschäftsführung des *Instituts für Europäische Ethnologie* der HUB übernommen hatte. Für Kaschuba war klar, dass das „neu entworfene Konzept einer ‚Europäischen Ethnologie‘ das bisherige Ter-

¹⁴³¹ Karasek, Tietmeyer 1995, S. 20.

¹⁴³² Ebd., S. 19f.

¹⁴³³ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 14.

¹⁴³⁴ Karasek 1993, S. 189; Tietmeyer, Elisabeth: Jubiläumsfeier des Wasserwerkes in Friedrichshagen im Herbst 1993, Vorstellen des Projektes „Museum für europäische Volks- bzw. Völkerkunde“- Textvorschlag „Gründe für die Errichtung eines ‚Museums für europäische Volks- bzw. Völkerkunde‘“, Berlin 29.4.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

rain einer ‚Volkskunde‘ thematisch wie theoretisch deutlich überschreiten“ sollte.¹⁴³⁵ In seinem Programm der Europäischen Ethnologie plädierte er für eine gegenwartsorientierte kulturwissenschaftliche Ausrichtung und grenzte sich damit dezidiert von einer historisch ausgerichteten Volkskunde ab: „[D]ie Bestimmung unserer Aufgaben als Kulturwissenschaft verlangt die Formulierung vom Problemhorizont der Gegenwart, nicht mehr der Geschichte [...]“. ¹⁴³⁶ Ihm ging es dabei auch um „ein Wissenschaftsethos, das in drängenden Gegenwartsfragen [...] auch politische Verantwortung übernimmt“¹⁴³⁷.

Kaschuba wandte sich in der Debatte 1994 mit seinem Plädoyer für dieses neue „Gegenwarts- und Geschichtsbewußtsein“ an die Kuratoren des *Museums für Volkskunde*. Er forderte sie auf, sich neuen Themen wie „Fragen der Ausländerfeindlichkeit, der Migration, des Nationalismus und des Geschlechterdiskurses zu öffnen. Noch laufen ihm zu viele Unternehmungen in alten Bahnen“¹⁴³⁸. Brisante Themen fanden seiner Auffassung nach noch immer keinen oder kaum einen Niederschlag im Museum. Ferner appellierte er an die „Museumskollegen“, „sich an lokalen, nationalen und internationalen Debatten zu beteiligen, also aus der für ihn sichtbaren Verharrung aufzubrechen“¹⁴³⁹.

8.3.2 Ein Museum (welcher) europäischer Kulturen?

Die Vertreter des Museums und des *Instituts für Europäische Ethnologie* setzten schließlich auch unterschiedliche Akzente in ihren Beschreibungen der Aufgaben des geplanten Museums „Europäischer Kulturen“. Mit der „europäischen“ Ausrichtung und Erneuerung des akademischen Fachs Volkskunde im Sinne der *Europäischen Ethnologie*, die sich „nicht mehr wie die Volkskunde an die deutsch(sprachig)en Grenzen des Forschungsfeldes halten mag“,

¹⁴³⁵ Dies implizierte eine „klare Absage an Konzepte ‚nationaler Volkskunden‘ als auch an eine ‚regionalwissenschaftlich‘ gedachte und konzeptuell verengte ‚europäische Völkerkunde““. Europäische Ethnologie, so Kaschuba, sollte die Ansätze „einer sozialwissenschaftlich reformulierten, empirisch fundierten und kulturanalytisch orientierten westdeutschen Volkskunde“ mit den „historisch orientierten [...] und ethnographisch erprobten Methoden der ostdeutschen Volkskunde“ verbinden und an die epistemischen Entwicklungen der britischen Cultural Studies sowie der internationalen Sozial- und Kulturanthropologie anschließen. Vgl. Kaschuba, Scholze-Irrlitz 2010, S. 434.

¹⁴³⁶ Kaschuba, Wolfgang (1995): Beitrag zur Podiumsdiskussion am 7.10.1994 „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziche (Hg.): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 126–141, S. 133, 136.

¹⁴³⁷ Kaschuba 2003a, S. 24.

¹⁴³⁸ Kaschuba schlug in der Diskussion vor, die Debatte über die Umgestaltung des Berliner Volkskundemuseums zu nutzen, um auch grundsätzlich über die „Entwicklung der Museumslandschaft in Deutschland“ nachzudenken, „insbesondere die neuen Prozesse und Strukturen nach 1989 sollten dazu auffordern.“ Kaschuba 1995, S. 137.

¹⁴³⁹ Ebd.

verband Kaschuba im Wesentlichen zwei Attribute: Er forderte eine „grenzüberschreitende“ und eine vergleichende wissenschaftliche Perspektive. Mit dieser Position ist gleichsam der (Minimal-)Konsens zwischen den Vertretern des akademischen Fachs, des Museums und des kulturpolitischen Trägers in der Formulierung des neuen kulturpolitischen Auftrags des *Museums Europäischer Kulturen* benannt.¹⁴⁴⁰

In der Debatte über die konzeptionelle Ausrichtung des Berliner Volkskundemuseums 1994 deuteten Vertreter des Fachs und des Museums Schlüsselkonzepte wie „Europa“ letztlich aber unterschiedlich. Kaschuba forderte 1994 vor allem eine reflexive wissenschaftliche Perspektive für das akademische Fach und das Museum. Er definierte als „zentrale Aufgabe [...] in der akademischen wie musealen Wissenschaft [...] die Problematisierung dieser Kategorien und Begriffe, in denen Kultur gefaßt wird“¹⁴⁴¹. Kaschuba plädierte also dafür, diese Begriffe zu

„dekonstruieren“, d. h. zeigen, wie sie gebaut sind, welche Vorstellung von Nation, von religiöser Identität, von ethnischer Identität Wissenschaft und Museum mit produziert haben. [...] Ein Museum Europäischer Kulturen könnte eben nicht nur der Anschauungsort einer europäischen Vielfalt sein, sondern der Anschauungsort europäischer Selbstdarstellungs- und Sehweisen. Das wäre für mich eine zentrale Aufgabensetzung eines solchen Museums, wie es eine zentrale Aufgabenstellung für die Wissenschaft Volkskunde oder Europäische Ethnologie ist.“¹⁴⁴²

Die Museumsarbeit sollte sich an den Standards der akademischen Wissenschaft orientieren. Kaschuba forderte, dass „Forschung, Dokumentation und Objektsammlung in enger Verzahnung mit [...] reflexive[r] und selbstkritische[r] Fachdiskussion“¹⁴⁴³ geschehen sollte. Was das Thema ‚Europa‘ betraf, war für ihn klar:

„[W]eder die universitäre Wissenschaft noch das Museum können sozusagen die Fläche Europa abdecken. Sie müssen das Problem, die Fragestellung ‚Europa‘, zu finden suchen. Dazu gehört der Vorschlag des zu entwickelnden Konzeptes für das Berliner Museum. Migration ist sicherlich so ein Thema, an dem man signifikante Linien und Entwicklungen zeigen kann.“¹⁴⁴⁴

¹⁴⁴⁰ Vgl. Kaschuba 1999, S. 108; siehe auch Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 13: „Der Vielfalt dieser Kulturphänomene über staatliche Grenzen hinweg nachzuspüren, [sie] vergleichend zu erforschen und durch ergänzende Sammlungen zu belegen, gehört zu den grundlegenden Aufgaben des Museums Europäischer Kulturen.“ Dube 1999a: „Vielmehr ist es Anliegen dieses Museums, bestimmten kulturellen Prozessen und Phänomenen in Europa über historische, ethnische und nationalstaatliche Grenzen hinweg nachzuspüren, Ursachen und Wirkungsmechanismen aufzudecken und mit museumsspezifischen Mitteln vergleichend zu gestalten.“

¹⁴⁴¹ Kaschuba 1995, S. 133.

¹⁴⁴² Ebd.

¹⁴⁴³ Ebd.

¹⁴⁴⁴ Ebd.

Auch Elisabeth Tietmeyer forderte ähnlich wie Kaschuba eine enge Kooperation zwischen Universität und Museum, auch wenn sie den Akzent anders setzte: Das Museum sei „ein geeignetes Forum für eine Zusammenarbeit von Volks- und Völkerkunde [...], unterstützt von Aktivitäten innerhalb der Universität“¹⁴⁴⁵. Tietmeyer ist zwar auch in den Fächern Soziologie und Europäische Ethnologie ausgebildet. Als promovierte Ethnologin argumentierte sie in der Debatte aber eher aus der Sicht einer ‚Völkerkundlerin‘. In ihren Überlegungen zur Kooperation von akademischer und musealer Volks- und Völkerkunde war ‚Europa‘ ein Schlüsselbegriff, da er ein „gemeinsames Forschungsgebiet von Volks- und Völkerkunde“ und eine „Ebene“ für die Entwicklung eines „integrative[n] Konzept[es]“ beider Disziplinen darstelle.¹⁴⁴⁶

Im Unterschied zu Tietmeyer verstand Kaschuba ‚Europa‘ eher ideengeschichtlich als Denkhorizont, den es „in globalen Zusammenhängen zu betrachten“¹⁴⁴⁷ gelte. Kaschuba entwickelte seine Perspektive für das akademische Fach *Europäische Ethnologie* aus der ehemaligen (bundes-)deutschen Volkskunde.¹⁴⁴⁸ Für ihn war klar, dass „diese Darstellung immer mehr eine deutsche sein wird als eine europäische, die eben auch nicht einfach aus ‚nationalen‘ Blicken zusammengesetzt werden kann.“¹⁴⁴⁹ Die Ethnologie „im europäischen Rahmen“ sei mehr als „eine Setzung, mehr eine pragmatisch als grundsätzlich zu begründende Perspektive“¹⁴⁵⁰. Er forderte daher, „Europa“ als

„diesen historischen Raum eines eingeübten Umgangs mit kulturellen ‚Weltbildern‘ ernst zu nehmen, es also weniger als eine ‚Kulturen-Landschaft‘ denn als großen Diskursraum ‚des Kulturellen‘ zu begreifen, es zugleich als zivilisationsgeschichtliche ‚Werkstatt des ethnolo-

¹⁴⁴⁵ Tietmeyer, Elisabeth (1996): "Europäische Ethnologie" oder "Ethnologie Europas"? Zur interdisziplinären Arbeit im Museum. In: Baessler-Archiv: Beiträge zur Völkerkunde. Berlin: Reimer (Neue Folge, 44/1), S. 1–22, S. 19. Ähnliche Überlegungen finden sich bei Erika Karasek. Vgl. Karasek, Erika, Museum für Volkskunde/SMB: Konzeptionelle Vorstellungen zu Bildung, Aufbau und Wirkungsweise eines Europamuseums in Berlin (Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte), Berlin Mai 1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012. Ein solches Forum für den fachlichen Austausch zwischen Vertretern der Volkskunde und Völkerkunde beziehungsweise der Ethnologie und Europäischen Ethnologie am Museum und an der Universität stellt die *Gesellschaft für Ethnographie e. V.* dar. Weiter zu diesem Thema, siehe auch Kapitel 8.1.3.

¹⁴⁴⁶ Vgl. Karasek, Erika, Museum für Volkskunde/SMB: Konzeptionelle Vorstellungen zu Bildung, Aufbau und Wirkungsweise eines Europamuseums in Berlin (Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte), Berlin Mai 1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012; Tietmeyer 1996, S. 19.

¹⁴⁴⁷ Kaschuba 1999, S. 10.

¹⁴⁴⁸ Ausführlicher und kritisch zu diesem Aspekt siehe Schmoll, Friedemann (2015): Stimulanz Europa? Zur Neuformierung der deutschen Volkskunde nach 1945. In: Johannes Moser, Irene Götz und Moritz Ege (Hg.): Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft zur Zeit des Kalten Krieges. Münster: Waxmann (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Band 43), S. 36–51, S. 36ff., 41, 45, 47.

¹⁴⁴⁹ Kaschuba 1999, S. 10.

¹⁴⁵⁰ Ebd., S. 108.

gischen Blicks‘ und damit eines spezifischen kulturellen wie wissenschaftlichen Praxismusters zu verstehen.“¹⁴⁵¹

Kaschuba ging es also auch ganz konkret um spezifische Formen kultureller und wissenschaftlicher Praxis.¹⁴⁵² Allerdings deuteten die Vertreter der Museen und des akademischen Fachs in Berlin den Begriff ‚Kultur‘ entsprechend ihrer wissenschaftlichen Selbstverständnisse und institutionellen Anbindungen ebenfalls unterschiedlich. Kaschuba ging in seinem Programm der „Europäischen Ethnologie“ 1999 von einem dynamischen und praxeologischen Kulturbegriff aus. ‚Kultur‘ meint bei Kaschuba

„zuallererst [...] alltägliche Praxis [...] als ein Ineinander von Verhaltensregeln, Repräsentationsformen und Handlungsweisen in konkreten sozialen Kontexten, eng an die Menschen als Akteure gebunden [...]. Es geht also um Kultur als Praxis nicht nur im Sinne vordergründigen Handelns, sondern auch in dem von Vorstellungen und Deutungen, von Urteilen und Vorurteilen. [...] Ethnologie hat vor allem diese Funktion des kulturellen Deutens und Verstehens in Lebenswelten und Alltagshorizonten zu untersuchen.“¹⁴⁵³

Karasek und Tietmeyer deuteten ‚Kultur‘ in ihrer programmatischen Präsentation des *Museums Europäischer Kulturen* 1999 zwar nicht exklusiv – wenngleich stärker als etwa Kaschuba – als einen territorial verankerten Begriff einer „lokal begrenzten Gruppe, die sich von der Kultur benachbarter Regionen abhebt“¹⁴⁵⁴. Bei der vergleichenden Erforschung von Kultur in der Arbeit am Museum bildeten jedoch die Kategorien des „Europäischen“ im Gegensatz zum „Außereuropäischen“, wie sie auch in museumspolitischen Debatten der Staatlichen Museen der 1990er Jahre (und auch später) tradiert wurden, sowie „staatliche Grenzen“¹⁴⁵⁵ weiterhin wesentliche Orientierungspunkte.¹⁴⁵⁶

Hier werden nicht nur die unterschiedlichen Anforderungen deutlich, die der Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, und Wolfgang Kaschuba als Vertreter des akademischen Fachs der HUB an das geplante Museum formulierten. Wie in Kapitel 6 dargestellt, ging es Dube unter anderem um die Förderung eines „europäischen Bewusstseins“ beziehungsweise

¹⁴⁵¹ Ebd., S. 110.

¹⁴⁵² Für die Etablierung internationaler Kontakte am *Institut für Europäische Ethnologie* waren die Mittel und Ressourcen um die Jahrtausendwende indes beschränkt. Im Vergleich zu anderen seit Jahrzehnten etablierten akademischen Fächern stand das 1994 gegründete Institut vor der Herausforderung, institutionelle Strukturen in der internationalen Wissenschaftslandschaft erst etablieren zu müssen. In der Diskussion über eine „Zwischenbilanz“ und „Perspektiven Europäischer Ethnologie“ anlässlich des zehnjährigen Bestehens der *Gesellschaft für Ethnographie* spielte das *Museum Europäischer Kulturen*, trotz personeller Verbindungen, keine Rolle, auch nicht in der Frage der ‚Internationalisierung‘ oder der Bündelung der Ressourcen. Vgl. Beck, Scholze-Irrlitz 2001.

¹⁴⁵³ Kaschuba 1999, S. 107f.

¹⁴⁵⁴ Karasek, Tietmeyer 1995, S. 17.

¹⁴⁵⁵ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 13.

¹⁴⁵⁶ Vgl. Karasek, Tietmeyer 1995, S. 17; siehe auch Knopp 1990, S. 20; Dube, Schade 1990, S. 47; Groschwitz 2015.

einer „gemeinsamen europäischen Kultur und Identität“¹⁴⁵⁷. Im Unterschied zu Kaschuba deuteten Karasek und Tietmeyer den Auftrag des geplanten Museums 1994 eher dahingehend, gegenwärtige (kultur-)politische Entwicklungen kulturhistorisch einzuordnen. Aufgabe des Museums sei es,

„auf aktuelles Geschehen in europäischen Ländern bzw. Regionen zu reagieren und kulturhistorische Hintergründe zu erklären. In diesem Sinne solle das Museum aktuelle kulturelle Verhältnisse in Europa begleiten [... und] die wechselseitigen kulturellen und wirtschaftlichen Verflechtungen mit Außereuropa“

vermitteln. Als „europäisch orientiertes Museum“ solle es ferner der „multikulturellen“ Entwicklung in „Europa aufgrund zunehmender Mobilität“¹⁴⁵⁸ Rechnung tragen. In diesem letztgenannten Punkt stimmten Vertreter des Museums und des akademischen Fachs überein.

Ziel des geplanten Museums sollte es sein, so Karasek und Tietmeyer 1994, „eine wichtige Aufgabe im europäischen Integrationsprozess“¹⁴⁵⁹ wahrzunehmen. Mit dieser Formulierung positionierten sich Karasek und Tietmeyer eher in der Nähe der Vorgaben des kulturpolitischen Trägers, der SMPK, als dass sie den Anforderungen von Vertretern des akademischen Fachs entsprachen. Diese Position von 1994 griffen die Autorinnen dann auch 1999 wieder auf: Ein wesentliches Anliegen des künftigen „europäischen Volkskundemuseums“ bestehe in der Aufgabe, als Kulturvermittler im europäischen „Einigungsprozess“ zu fungieren.¹⁴⁶⁰

Es gab also in der Debatte um die wissenschaftliche Ausrichtung des geplanten *Museums Europäischer Kulturen* unter den Protagonisten des Museums und des akademischen Fachs einige wesentliche Deutungsunterschiede. Damit stellt sich die Frage, welche Deutungen des neuen, ‚europäischen‘ Auftrags sich in dieser Diskussion und in der musealen Praxis schließlich durchgesetzt haben.

8.3.3 Europäisierung als „Erweiterung“¹⁴⁶¹

Anders als auf der Tagung „Wege nach Europa“ 1994 zählten weder Wolfgang Kaschuba als geschäftsführender Direktor des *Instituts für Europäische Ethnologie* (1994–2015) noch andere Mitarbeiter des Instituts zu den Kommentatoren der Museumseröffnung 1999.¹⁴⁶² Es waren Volkskundler wie Nils-Arvid Bringéus, Wolfgang Brückner oder der emeritierter Professor

¹⁴⁵⁷ Dube, Schade 1990, S. 60f.

¹⁴⁵⁸ Karasek, Tietmeyer 1995, S. 15.

¹⁴⁵⁹ Karasek 1993, S. 189.

¹⁴⁶⁰ Vgl. Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 7, 13.

¹⁴⁶¹ Vanja 1999a, S. 84.

¹⁴⁶² Um dies genauer einzuordnen, sind weitere Recherchen nach Aufhebung der Sperrfrist notwendig.

für Volkskunde am *Bereich Ethnographie der Humboldt-Universität zu Berlin*, Wolfgang Jacobeit, die sich hier zu Wort meldeten.¹⁴⁶³ Sie gehören zu den Volkskundlern, welche die Transformation des Museums als Zeitzeugen, Experten und Wissenschaftler begleitet und beeinflusst haben und die Kontinuitäten der Vorgängerinstitutionen zum Gegenstand ihrer Kommentare machten. Damit ergriffen Vertreter einer Generation von Volkskundlern das Wort, die von dem Selbstverständnis des akademischen Fachs Volkskunde als einer vergleichenden und historischen Wissenschaft ausgehen.¹⁴⁶⁴ In ihren Kommentaren ist schließlich auch weniger von „Europäischer Ethnologie“ als von „Volkskunde“¹⁴⁶⁵ die Rede.

Wolfgang Brückner etwa qualifizierte sich als Kommentator, weil er das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* als „Zeitzeuge“¹⁴⁶⁶, als „Benutzer, Beobachter und Berater“¹⁴⁶⁷ über mehr als 30 Jahre begleitet hatte.¹⁴⁶⁸ Er sprach als Experte in seinem Forschungsbereich der kulturhistorischen Bildforschung und damit auch als Experte für den Forschungs- und Sammlungsschwerpunkt des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992). Dieses war seit den 1970er Jahren ein wichtiger Kooperationspartner für seine Forschungs- und Ausstellungsprojekte.¹⁴⁶⁹ In seinem Kommentar der Eröffnungsausstellung hält Brückner an seinem Plädoyer von 1994 für eine kulturhistorische und sozialgeschichtliche Ausrichtung der Museumsarbeit fest. Er fordert, „unsere Fragen müssen sich statt auf Äußerlichkeiten auf die kulturhistorisch signifikanten und sozialgeschichtlich relevanten Tatbestände richten“¹⁴⁷⁰. Für ihn bleibt das *Museum Europäischer Kulturen* ein „Museum für Volkskunde“¹⁴⁷¹. Er beschreibt dessen Gründung als „Berliner Namensänderung“¹⁴⁷² und setzt damit den Akzent auf

¹⁴⁶³ Vgl. Bringéus, Nils-Arvid (2000): Zur Bedeutung des Vergleichs in Forschung und Museum. In: Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 96, S. 74–77; Brückner 2000; Jacobeit 2000.

¹⁴⁶⁴ Siehe u.a. Bringéus 2000, S. 76. Wie Kaschuba gehe ich davon aus, dass derartige Standortbestimmungen „generationell geprägt und ihrer spezifischen Eigenlogik verhaftet“ sind. Vgl. Kaschuba 2013, S. 12.

¹⁴⁶⁵ Siehe u.a. Brückner 2000; Bringéus 2000, S. 74f.

¹⁴⁶⁶ Brückner 2000, S. 72.

¹⁴⁶⁷ Ebd., S. 70.

¹⁴⁶⁸ Brückner war Professor für Deutsche Philologie und Volkskunde an den Universitäten Frankfurt am Main (1965–1973) und Würzburg (1973–1998). Er war 18 Jahre Verwaltungsratsmitglied am *Germanischen Nationalmuseum Nürnberg*, anschließend zehn Jahre Mitglied des wissenschaftlichen Beirats. Siehe auch: Brückner, Wolfgang: Volkskunde als historische Kulturwissenschaft, Gesammelte Schriften, 15 Bde. (2000–2010), Würzburg: Bayerische Blätter für Volkskunde; Tietmeyer, Ziehe (Hg.) 2013, S. 111.

¹⁴⁶⁹ Konrad Vanja bestätigt diese Darstellung, wenn er im Gegenzug explizit den Einfluss der Arbeiten Wolfgang Brückners im Bereich der Massenbilderforschung auf die Arbeit des Museums im Sinne des „Übergang[s] zu soziologischen Fragestellungen und die prinzipielle Überwindung traditioneller Themen“ beschreibt. Vgl. Vanja 2005a; siehe auch: Brückner, Wolfgang (1973): Die Bilderfabrik. [Dokumentation zur Kunst- und Sozialgeschichte der industriellen Wandschmuckherstellung zwischen 1845 und 1973 am Beispiel eines Grossunternehmens] Frankfurt (am Main): Historisches Museum.

¹⁴⁷⁰ Brückner 2000, S. 73.

¹⁴⁷¹ Ebd., S. 70.

¹⁴⁷² Ebd.

die Kontinuität im Hinblick auf den institutionellen Vorgänger.¹⁴⁷³ Seine Perspektive machte auch Sinn, weil sie es ihm erlaubte, an seine professionellen Kontakte und persönlichen Forschungsinteressen anzuknüpfen. Entsprechend plädierte Brückner für die Weiterentwicklung des in der Eröffnungsausstellung aufgegriffenen „Bild-Themas“¹⁴⁷⁴.

In den Kommentaren zur Eröffnungsausstellung des MEK wird ferner deutlich, dass es insbesondere die Ideen von Wissenschaftlern wie Brückner und Bringéus waren, die konkret in deren Gestaltung eingegangen sind.¹⁴⁷⁵ Der schwedische Wissenschaftler hatte dafür plädiert, die grenzüberschreitende Diffusionsgeschichte von Bildern zu thematisieren und dabei auch Konfessionsgrenzen zu berücksichtigen.¹⁴⁷⁶ In seiner Rolle als ‚europäischer‘ Experte und renommierter Wissenschaftler auf dem Gebiet der kulturhistorischen Bildforschung verschaffte Bringéus hier mit seinem Plädoyer für eine Fortführung des zentralen Sammlungsschwerpunktes des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992) diesem und damit auch der Arbeit Konrad Vanjas im Bereich „der Populargrafik“¹⁴⁷⁷ eine Aufwertung. In diesem Zusammenhang ist der Titel der Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen* „Faszination Bild“¹⁴⁷⁸ von 1999 bezeichnend: Die hierin zum Ausdruck kommende Kontinuität prägte nicht nur die Erwerbungen des *Museums für Volkskunde* zu Beginn der 1990er Jahre maßgeblich, sondern auch die Arbeit des MEK unter seinem Direktor Konrad Vanja (2000–2012) in den 2000er Jahren.

Konrad Vanja beschreibt in seinem Beitrag zum Ausstellungskatalog der Eröffnungsausstellung die museale Reorganisation 1999 nicht als Neugründung, sondern als „Europäische Erweiterung“¹⁴⁷⁹. Dabei bezieht er sich insbesondere auf die druckgrafischen Bestände des *Mu-*

¹⁴⁷³ Ebd.

¹⁴⁷⁴ Ebd., S. 73; siehe auch Brückner 1969. Brückner nimmt in seinem Kommentar darüber hinaus die damalige Inventarisierung der *Sammlung Weinhold* am *Museum für Volkskunde* zum Anlass, um ein persönliches Forschungsprojekt im Bereich der religiösen Volkskunde in Kooperation mit dem *Museum Europäischer Kulturen* vorzuschlagen: Die *Sammlung Weinhold* bilde „im Zusammenhang der übrigen religiösen Realien des Hauses jenen Fundus, aus dem das von mir imaginierte Projekt ‚Kulturprägung durch Konfession in Europa‘ realisiert werden könnte. Ein genuin kulturwissenschaftliches Programm dafür würde lauten: ‚Kulturprägung durch Konfession in Europa.‘“ Brückner 2000, S. 71f.

¹⁴⁷⁵ Vgl. Bringéus, Nils-Arvid (1995): Bilder kennen keine Grenzen. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 33–41; siehe auch Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 17; Bringéus 2000, S. 75f.

¹⁴⁷⁶ Vgl. Bringéus 1995, S. 37.

¹⁴⁷⁷ Tietmeyer, Elisabeth (2013): Einleitung. In: Dies. und Irene Ziehe (Hg.): Museum -Forschung - Vernetzung. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14), S. 7–9, S. 8.

¹⁴⁷⁸ Karasek, Tietmeyer (Hg.) 1999a.

¹⁴⁷⁹ Vanja 1999a, S. 84.

seums für Deutsche Volkskunde. Vanja deutet den museumspolitischen Auftrag der „europäischen“ Ausrichtung des geplanten Museums als

„Öffnung der Sammlungen und der Sammlungsperspektiven über nationale Grenzen hinaus [...], war doch die Beschränkung der Erwerbungen auf Deutschland oder die deutschsprachigen Gebiete im Bereich der populären Druckgraphik schon seit längerem auch im Dahlemer Museum als Verengung und damit als Mangel angesehen worden. Gerade die graphischen Bestände zeigen in ihren Themen und Motiven europäische Zusammenhänge und Vorläufer, die man nicht willkürlich durch Sammlungsgrenzen trennen kann.“¹⁴⁸⁰

Erweiterung meint auch Erhalt, ja Aufwertung des Bestehenden. Die Fusion der Staatlichen Museen aus Ost- und West-Berlin von 1992 bezeichnet Vanja als „Umbenennung des Museums für Deutsche Volkskunde in Dahlem“¹⁴⁸¹. Dies impliziert die institutionelle Kontinuität des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* und dessen Erweiterung, auch wenn die Namensgebung 1992 „nach dem Vorbild des Museums für Volkskunde auf der Museumsinsel erfolgte“¹⁴⁸². Mit dieser Deutung der musealen Transformation betonte Vanja eher die Kontinuität mit Blick auf den institutionellen Vorgänger als den Bruch und Neuanfang. Vanjas Deutung macht in Anbetracht seiner institutionellen Zugehörigkeit und der kulturellen Biografie des Berliner Volkskundemuseums durchaus Sinn. Diese Zusammenhänge werden bei näherer Betrachtung des Themas der Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen* deutlich.

8.3.4 „Faszination Bild“

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren 80 Prozent der Sammlung des *Museums für Deutsche Volkskunde* zerstört. Die Arbeit der Volkskundemuseen in Ost- und West-Berlin nach 1945 war von diesen Verlusterfahrungen geprägt. Ausschlaggebend bei der Auswahl der Objekte für den Wiederaufbau des *Museums für Deutsche Volkskunde* Ende der 1950er Jahre waren die etwa zehn Prozent des Altbestandes.¹⁴⁸³ Der Titel „Lebendiges Gestern“ über der Dokumentation der Erwerbungen zwischen 1959 und 1974 ist in diesem Zusammenhang bezeichnend. Die Logik der Erwerbungen war auf die Vergangenheit ausgerichtet. Es ging darum, die Verluste zu kompensieren und, so der damalige Museumsdirektor Pretzell, „überall dort zuzugreifen, wo sich entsprechende Möglichkeiten zur systematischen Wiederauffüllung und Ergänzung der so schwer geschädigten, aber ihrer Eigenart entsprechend sehr vielseitigen

¹⁴⁸⁰ Ebd., S. 85.

¹⁴⁸¹ Diese Deutung korrespondiert mit Vanjas Angabe der Amtszeit seines langjährigen Vorgesetzten Theodor Kohlmann „(1974–1994)“. Vanja 1999a, S. 77.

¹⁴⁸² Vanja 1999a, S. 84.

¹⁴⁸³ Vgl. Kohlmann 1975, S. 10.

Sammlung ergeben“¹⁴⁸⁴. In einem sammlungshistorischen Abriss aus dem Jahr 2005 thematisiert auch Konrad Vanja diese Erfahrung von Verlust:

„Zwei Museen wurden Erben einer großen Sammlung, die der Krieg nur in geringen Resten verschont hatte: das Museum für Volkskunde auf der Museumsinsel und das Museum für Deutsche Volkskunde in Dahlem. Knapp 10 % der alten Sammlungsbestände blieben jedem Haus diesseits und jenseits der deutschen Grenze erhalten. Mit diesem Erbe und dem Bewusstsein eines unwiederbringlichen Verlustes begann man erneut, einen Bestand aufzubauen.“¹⁴⁸⁵

Diese Verlusterfahrung wirkte sich auch auf den Prozess der Reorganisation in den 1990er Jahren aus. Aus der Perspektive von Mitarbeitern des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992) mochte auch die Benennung des vereinten *Museums für Volkskunde* als weiterer Bruch in der kulturellen Biografie des Museums und als Verlust wahrgenommen worden sein: Nachdem die Sammlungen des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1935–1953) nach 1945 fast vollständig vernichtet waren, verschwand das Museum, das unter diesem Namen nach der Wiedereröffnung 1963 bis zum Jahr 1992 in West-Berlin bestanden hatte, im Zuge der Fusion mit dem Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* (1957–1992) infolge der deutschen Einheit nominell und als autonome Institution zum zweiten Mal. Konrad Vanja war der letzte Kurator des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992) der den Prozess der musealen Transformation mitgestaltete.¹⁴⁸⁶ In seinem sammlungshistorischen Porträt der „populargraphischen Sammlungen“ im Katalog der Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen* rekonstruiert Vanja diese den institutionellen Vorgänger betreffenden Kontinuitäten. Er assoziiert hier den Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit im Bereich der volkskundlichen Bilderforschung einerseits mit jener der Direktoren des West-Berliner Museums Lothar Pretzell und Theodor Kohlmann. Er erklärt diesen Fokus und diese Entwicklung andererseits als eine Folge der „verheerenden Verluste[]“¹⁴⁸⁷ durch den Zweiten Weltkrieg. Besonders war, dass das neue Museum vor allem Teile der druckgrafischen Sammlung des institutionellen Vorgängers geerbt hatte. Weil das Erzählen als Form der Erinnerung und Tradierung dieses spezifischen Kulturerbes hier eine besondere Relevanz hat, zitiere ich aus der Darstellung Konrad Vanjas etwas ausführlicher:

¹⁴⁸⁴ Pretzell 1966, S. 166.

¹⁴⁸⁵ Vanja 2005a.

¹⁴⁸⁶ Wie früher erwähnt, wurde der frühere Direktor des *Museums für Deutsche Volkskunde* in West-Berlin (1974–1992), Theodor Kohlmann, 1994 pensioniert. Und Heidi Müller, zuvor Kustodin an demselben Museum, nahm 1995 eine neue Stelle am *Germanischen Nationalmuseum* in Nürnberg an, nachdem sie zwischen 1992 und Juli 1994 die Position der stellvertretenden Direktorin des vereinten *Museums für Volkskunde* innehatte. Nach ihrem Austritt übernahm Konrad Vanja ihre Stelle.

¹⁴⁸⁷ Vanja 1999a, S. 76.

„Neben dem intensiv betriebenen Versuch, wieder eine klassische volkskundliche Sammlung mit Trachten, Keramik, Möbeln und Schmuck fast durchgängig ländlicher Provenienz zusammenzutragen, hat vermutlich der positive Umstand, daß ein Großteil der graphischen Sammlung im Bestand der vierzig Kisten geborgen werden konnte, zu dem künftigen ‚neuen‘ Schwerpunkt in Dahlem geführt. Wenn auch der verbliebene Bestand an Graphik zahlenmäßig gering war, so gab es doch bedeutende Objektgruppen, an die es sich lohnte anzuknüpfen: Es ist an die Patenbriefsammlung mit den kalligraphisch gestalteten Blättern aus dem Elsaß zu denken und an die kleine Sammlung religiöser Graphik [...]. Zudem bildete ein kleiner Bestand von vierzig Neuruppiner Bilderbogen den Grundstock der heutigen Sammlung. Hier knüpfte Lothar Pretzell (1909–1993), als erster Direktor des Dahlemer Museums, 1959 an, während sein Mitarbeiter und späterer Nachfolger Theodor Kohlmann diesen Zweig ausbaute. Schon 1975 konnte Kohlmann auf eine beachtliche Graphiksammlung verweisen, die er im Laufe seines Direktorats (1974–1994) gezielt und systematisch zu einer der größten Sammlungen der Populargraphik in Deutschland ausbaute.“¹⁴⁸⁸

Die Beschreibung der musealen Arbeit impliziert eine soziale Funktion, die in der Forschung bisher kaum berücksichtigt worden ist: die Kompensation von Verlusterfahrungen auf der Ebene der Museums- und Sammlungsgeschichte selbst.¹⁴⁸⁹ Die Tradierung und Erweiterung der Sammlungen des *Museums für Deutsche Volkskunde* erklärt Vanja im Wesentlichen anhand von drei Faktoren: Erstens bezieht er sich auf den verbliebenen Altbestand, zweitens rekurriert er auf die Sammlungsinteressen und die Arbeit der früheren Museumsdirektoren, welche die museale Praxis angesichts der geringen Personalausstattung maßgeblich prägten. Drittens nimmt Vanja auf Akteure aus der akademischen Welt Bezug. So erinnert er in seinen Veröffentlichungen von 1999 und 2005 an die Bedeutsamkeit der Forschungen Adolf Spamers.¹⁴⁹⁰ In seiner Darstellung zählt Spamer nicht nur zu den Begründern des am *Museum für Deutsche Volkskunde* so wesentlichen Forschungs- und Sammlungsbereiches der volkskundlichen Bilderforschung. Spamers Nachlass selbst ist Teil der druckgrafischen Sammlung, die auch im Zentrum der Arbeit von Konrad Vanja während seiner Tätigkeit als Kustos und Direktor des *Museums Europäischer Kulturen* im Bereich der druckgrafischen Sammlung sowie

¹⁴⁸⁸ Ebd., S. 76f.

¹⁴⁸⁹ Ähnliche Darstellungen finden sich bereits bei Lothar Pretzell seit den 1960er Jahren. Pretzell, der erste Direktor des *Museums für Deutsche Volkskunde* nach dem Zweiten Weltkrieg, und seine Mitarbeiter verstanden sich als Verwalter eines Erbes, das durch den Zweiten Weltkrieg zu 80 Prozent zerstört war: „Während vom alten Bestande des Museums, der 1945 schätzungsweise 45.000 Objekte umfasste, in Berlin (West) nur noch etwa 3750 Stücke übrig blieben, konnte inzwischen die Gesamtzahl der Museumsgegenstände bis Ende 1966 wieder auf etwa 9150 Katalog-Nummern gesteigert werden. Die meisten der durch 890 Stichworte erschlossenen Sammlungsabteilungen können heute wieder vollgültig in Erscheinung treten, wobei die Schwergewichte bei Hausrat und Möbeln, Volkshandwerk und Zunftwesen, Trachten und Volkstextilien, Denkmalen des Volksglaubens und Brauchtums, Volkskunst und Laienarbeit, Spielzeug und Arbeitsgerät liegen.“ Pretzell 1966, S. 166.

¹⁴⁹⁰ Vgl. Vanja 2005a.

der Sammlungen zur religiösen Volkskunde stand.¹⁴⁹¹ Bei dem Nachlass handelt es sich um „mehr als 1.000 druckgraphische Objekte vom Andachtsbild bis zum Bilderbogen“¹⁴⁹².

Vanja argumentiert in seiner Darstellung und Begründung seines Arbeitsschwerpunktes der populären Druckgrafik museums- beziehungsweise sammlungshistorisch. Er verweist auf Brüche und rekonstruiert Kontinuitäten, indem er Bilder und Metaphern verwendet, die familiäre Beziehungen in der kulturellen Biografie des *Museums für Deutsche Volkskunde* zugrunde legen. In seinen sammlungshistorischen Darstellungen bezieht er sich beispielsweise auf Forscher wie Ingeborg Weber-Kellermann, Wolfgang Brückner und Christa Pieske, die er als die „akademischen ‚Kinder‘ und Enkel“¹⁴⁹³ Adolf Spamers bezeichnet, weil sie dessen Arbeit fortgeführt haben. Gleichzeitig haben diese Akteure durch ihre wissenschaftliche Arbeit die Erweiterung der populargrafischen Sammlungen des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* seit den 1970er Jahren, des *Museums für Volkskunde* in der ersten Hälfte der 1990er Jahre und auch die Arbeit des *Museums Europäischer Kulturen* geprägt. So erinnert Vanja im Katalog zur Eröffnungsausstellung des MEK 1999 mit

„Ingeborg Weber-Kellermann (1918–1993) und ihren Sammlungen deutscher und französischer Bilderbogen, die 1994 vom Museum für Volkskunde erworben werden konnten, [...] an eine Schülerin von Adolf Spamer [...]. War es doch zunächst einmal ihr Berliner Lehrer Adolf Spamer (1883–1953), der die Bilderbogenforschung in ihren Wegen und Fragestellungen geprägt hat und der in den Arbeiten seiner akademischen ‚Kinder‘ und Enkel‘ bis heute fortwirkt.“¹⁴⁹⁴

Vanja assoziiert zudem den Ursprung seiner persönlichen „Leidenschaft“ für die volkskundliche Erforschung von Bilderbögen explizit mit der Arbeit der Volkskundlerin Weber-Kellermann.¹⁴⁹⁵ Er war 1972/73 als Student an der Produktion eines ihrer „volkskundlichen

¹⁴⁹¹ Vgl. Vanja 1999a, S. 81f. Besonders ist die Geschichte dieses Nachlasses darüber hinaus, weil sie die Geschichte beider staatlichen Volkskundemuseen in Ost- und West-Berlin verbindet: Die Sammlung wurde zunächst vom *Institut für Volkskunde an der Akademie der Wissenschaften* der DDR betreut und „zur Bewahrung und Erschließung“ 1984 an das Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* übertragen. Die Vereinigung der Staatlichen Museen Ost- und West-Berlins 1992 führte auch diese volkskundlichen Sammlungen zusammen und ergänzte den populargrafischen Bestand des früheren West-Berliner Museums.

¹⁴⁹² Ebd.

¹⁴⁹³ Vanja 1999a, S. 79.

¹⁴⁹⁴ Ebd.

¹⁴⁹⁵ Ingeborg Weber-Kellermann (1918–1993) hat Volkskunde, Ethnologie, Anthropologie und Vorgeschichte unter anderem bei Adolf Spamer studiert und sich im Jahr 1940 unter dessen Leitung an der *Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin* promoviert. Zwischen 1946 und 1959 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und bis 1960 stellvertretende Direktorin am *Institut für deutsche Volkskunde* der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* in Ost-Berlin. Nach ihrer Übersiedlung nach Marburg war sie seit 1960 am *Institut für mitteleuropäische Volksforschung*, dem späteren *Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft* der Universität Marburg tätig, von 1968 bis 1985 als Professorin für Europäische Ethnologie. Ihre Forschungsschwerpunkte sind in den Bereichen Kindheits- und Familiensoziologie, Interethnik sowie Feste, Bräuche und Lieder angesiedelt. Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Ingeborg_Weber-Kellermann#cite_note-zeit-1, online am 5.5.2020.

Filme“ über den Bilderbogen mit dem Titel „Bunte Welt auf Papier. Die Bilderbogen von Epinal“ beteiligt.¹⁴⁹⁶

Ferner zählte die Privatgelehrte, Volkskundlerin und Kunsthistorikerin Christa Pieske (1919–2010) zu den wichtigsten wissenschaftlichen Kooperationspartnerinnen des *Museums für Deutsche Volkskunde*. Erneut gebraucht Vanja für die Beschreibung dieser Beziehungen die Metapher der „geistigen Enkel“¹⁴⁹⁷ Adolf Spamers und vermittelt damit die quasi familiäre Qualität dieser Beziehungen. Christa Pieske war maßgeblich durch ihre populargrafischen Forschungen in verschiedenen (west-)europäischen Ländern und den USA, ihre Sammlungstätigkeit sowie die Bearbeitung vorhandener Bestände des *Museums für Deutsche Volkskunde* an der Entwicklung dieses Themenschwerpunktes seit den 19070er Jahren beteiligt. 1973 hatte sie mit Wolfgang Brückner die Ausstellung „Die Bilderfabrik“¹⁴⁹⁸ erarbeitet. Ihre erste eigene Wanderausstellung „Bürgerliches Wandbild 1840–1920. Populäre Druckgraphik aus Deutschland, England und Frankreich“ wurde 1978 im *Museum für Deutsche Volkskunde* in Berlin-Dahlem gezeigt und trug zur Verstetigung der „fachlichen Kontakte zu diesem Haus“¹⁴⁹⁹ bei. Aus dieser Kooperation ging 1983 die Ausstellung „Das ABC des Luxuspapiers“¹⁵⁰⁰ hervor. Pieske thematisierte hier, so Vanja in seiner sammlungshistorischen Rückschau von 2005, die „europäischen Verflechtungen“¹⁵⁰¹ der Luxuspapierfabrikation und den Vertrieb von Luxuspapier im Industriezeitalter. 1988 kam es mit der Ausstellung „Bilder für jedermann. Wandbilddrucke 1840–1940“¹⁵⁰² zu einer erneuten Zusammenarbeit.

Christa Pieske hat durch ihre Arbeit auch ganz konkret auf die Entwicklung des Bestandes der populargrafischen Sammlung des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992) sowie des *Museums für Volkskunde* (1992–1999) in den 1990er Jahren Einfluss genommen. Neben zahlreichen weniger umfangreichen Erwerbungen sind zwei Sammlungen nennenswert, zum ei-

¹⁴⁹⁶ Vgl. Vanja 1999a, S. 79. Vanja hat Volkskunde/Europäische Ethnologie, evangelische Theologie und Soziologie an der *Philipps-Universität Marburg* studiert und 1977 bei Ingeborg Weber-Kellermann promoviert. Siehe Vanja, Konrad (1978): Dörflicher Strukturwandel zwischen Übervölkerung und Auswanderung. Zur Sozialgeschichte des oberhessischen Postortes Halsdorf, 1785–1867. Marburg: Marburger Studienkreis für Europäische Ethnologie e.V. (Marburger Studien zur vergleichenden Ethnosoziologie, 9).

¹⁴⁹⁷ Vanja 2005a. So erwähnt Vanja, dass Christa Pieske 1942 bei Adolf Spamer und Wilhelm Pinder an der *Friedrich-Wilhelm-Universität* zu Berlin mit einer Arbeit zur Verbreitung und Bedeutung des Patenbriefes promoviert wurde. Grundlage ihrer Forschung waren unter anderem die Bestände des *Museums für Deutsche Volkskunde* in Berlin unter Konrad Hahm.

¹⁴⁹⁸ Vgl. Brückner 1973.

¹⁴⁹⁹ Vanja 2005a.

¹⁵⁰⁰ Vgl. Pieske, Christa; Vanja, Konrad (1984): Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860–1930 [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Deutsche Volkskunde, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin, 24.7.1983–7.2.1984]. Berlin: Reimer (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde, 9).

¹⁵⁰¹ Vanja 2005a.

¹⁵⁰² Vgl. Pieske 1988.

nen die etwa „2.500 Blätter umfassende populargrafische Sammlung überwiegend deutscher Provenienz 1987 (Inv. Nr. 200/87) und ungefähr 3.500 Blätter vornehmlich europäischer und nordamerikanischer Provenienz 1994 (Inv. Nr. 684/1994), die mit Hilfe der Staatlichen Museen erworben werden konnten.“¹⁵⁰³ Konrad Vanja sieht die „Konsequenzen für die Sammlungen des Museums“ darin, dass „aus der Gattung ‚Bilderbogen‘ als traditionellem Sammlungsobjekt eine themen- und verlagsorientierte Sammlung wurde, die nun endgültig über Deutschland hinaus auf Europa und die USA aufgrund der rekonstruierten Handelsverbindungen ausgeweitet werden konnte“¹⁵⁰⁴.

Außerdem hat Christa Pieske 1981 den *Arbeitskreis Bild Druck Papier* ins Leben gerufen, einen Kreis von Wissenschaftlern und Museumspraktikern. Er wurde zunächst von ihr, anschließend von Wolfgang Brückner und schließlich von Konrad Vanja geleitet.¹⁵⁰⁵ In der Phase der musealen Reorganisation des *Museums für Volkskunde* in den 1990er Jahren führte die Museumsdirektion in den Jahresberichten des Museums (und später auch des *Museums Europäischer Kulturen*) die von diesem Arbeitskreis seit 1996 ausgerichteten jährlichen Tagungen an verschiedenen Orten in Deutschland, Italien, Frankreich, Ungarn, in den Niederlanden, der Schweiz, Polen und anderen auf. Zwischen 1997 und 2017 erschienen 21 Tagungsbände in einer eigenen Schriftenreihe, bis der Arbeitskreis seine Aktivitäten im Jahr 2017 einstellte.¹⁵⁰⁶

Mit dem Nachlass Adolf Spammers und den Arbeiten von Ingeborg Weber-Kellermann, Christa Pieske und Wolfgang Bückner über populäre und religiöse Druckgrafik sind ebenso Schwerpunkte wie Akteure der wissenschaftlichen Arbeit des *Museums für Deutsche Volkskunde* benannt, die Konrad Vanja mit dem neuen kulturpolitischen Auftrag des *Museums Europäischer Kulturen* in Verbindung gebracht hat. An diesen Beispielen wird auch deutlich, wie er die „Europäisierung“ des Museums gedeutet und in seiner Arbeit umgesetzt hat. In diesem Sinne nimmt Vanja als letzter Vertreter des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992) auch die Rolle eines Verwalters des Familienerbes ein.¹⁵⁰⁷ Hier wird die erwähnte soziale Dimension der Tradierung des kulturellen Erbes im Zuge der musealen Umgestaltung des *Museums für Volkskunde* deutlich. Die Kulturanthropologin Ulrike Langbein hat diese überzeugend beschrieben und konzeptualisiert: „Geerbte Dinge“ erweisen sich als „Träger affektiven Kapi-

¹⁵⁰³ Vanja 2005a.

¹⁵⁰⁴ Ebd.

¹⁵⁰⁵ Als Vorsitzende des Arbeitskreises fungierten Christa Pieske, Lübeck (1981–2005), Wolfgang Brückner, Würzburg (2005–2010) und Konrad Vanja, Berlin (2010–2017).

¹⁵⁰⁶ Das im gleichen Jahr gegründete *Forum BildDruckPapier* soll die Arbeit mit einer ähnlichen thematischen Orientierung fortsetzen.

¹⁵⁰⁷ Diese professionellen, sozialen und zugleich affektiven Verbindungen bringt Vanja etwa in seinem Nachruf auf den 2011 verstorbenen Theodor Kohlmann zur Sprache. Vgl. Vanja 2012a, S. 215ff.

tals“, indem sie Verbindungen zwischen den Generationen herstellen und zu „Zeichen der Familientradition“¹⁵⁰⁸ werden. Geerbte Dinge wirken sozusagen als „kulturelle Strategie gegen die Vergänglichkeit“¹⁵⁰⁹. Sie helfen, Verluste und Diskontinuität symbolisch zu bewältigen. Vanjas Darstellung ist dem „Erzählen“ über geerbte Dinge vergleichbar, wie sie Langbein beschreibt: als

„ein zeitlich wirksames Kulturmuster, weil es Vergangenheit und Gegenwart verknüpft und Kontinuität produziert. Es ist in gleichem Maße ein sozial wirksames Kulturmuster, weil im Prozess des Erinnerns eine Ahnenreihe konstruiert wird. So werden unterschiedliche Personen mental verbunden und eine Familienidentität produziert. Schließlich ist das Erzählen ein raumkonstitutives Muster, das Distanzen zum Verschwinden bringt, indem es unterschiedliche Erfahrungsräume imaginär verbindet.“¹⁵¹⁰

Vanjas öffentliche Darstellungen aus den Jahren 1999, 2005 und 2011 erhalten also in einem weiteren Sinne die Bedeutung einer biografischen Erzählung, in der die Museumsobjekte, hier die populargrafische Sammlung, zu „geerbten Dingen“ in der mehrfach gebrochenen kulturellen Biografie des *Museums für Deutsche Volkskunde* werden. Wie Langbein zeigt, erhalten diese Erinnerungen an „Familienräume“ eine besondere Relevanz durch die Erfahrung von Verlust, Krieg oder Mobilität.¹⁵¹¹ Langbein schließt in ihren Überlegungen zur bewahrenden Funktion geerbter Dinge an die Forschungen der französischen Familiensoziologin Martine Segalen zur Beziehung zwischen „Eigentum, Erbmustern und Familienstrukturen“¹⁵¹² an. So hat Segalen gezeigt, dass etwa Möbel oder Stammbäume in Familien eine große Rolle spielen, die „Erfahrungen sozialer oder geographischer Mobilität“ gemacht und ihre „heimatlichen Wurzeln“¹⁵¹³ eingebüßt haben. Diese Aspekte prägen auch die ‚Lebensgeschichte‘ des Berliner Volkskundemuseums seit dem 20. Jahrhundert: Wie wir wissen, ist diese Biografie durch Kriegsverluste, mehrfache Standortwechsel, Reformen und Neugründungen geprägt. Wenn man diesen Gedanken zuspitzt, könnte man sagen, dass dieses Museum einen Ort der „Diskontinuität“ verkörpert. Aus dieser Sicht erscheinen die Objekte der populargrafischen Sammlung auch als „Relikte“¹⁵¹⁴, die auf Brüche der Museumsgeschichte hindeuten und sie

¹⁵⁰⁸ Segalen, Martine (1993): Die Tradierung des Familiengedächtnisses in den heutigen französischen Mittelschichten. In: Kurt Lüschner und Franz Schultheis (Hg.): Generationenbeziehungen in ‚postmodernen‘ Gesellschaften. Analysen zum Verhältnis von Individuum, Familie, Staat und Gesellschaft. Konstanz: Universitätsverlag, S. 157–169, S. 164. Zit.n. Langbein, Ulrike (2002): Geerbte Dinge. Soziale Praxis und symbolische Bedeutung des Erbens. Köln, Weimar, Wien: Böhlau (Alltag & Kultur, 9), S. 31.

¹⁵⁰⁹ Langbein, Ulrike (2002): Geerbte Dinge. Soziale Praxis und symbolische Bedeutung des Erbens. Köln, Weimar, Wien: Böhlau (Alltag & Kultur, 9), S. 233.

¹⁵¹⁰ Ebd., S. 234.

¹⁵¹¹ Vgl. ebd., S. 234f.

¹⁵¹² Ebd., S. 30.

¹⁵¹³ Segalen 1993, S. 168.

¹⁵¹⁴ Langbein 2002, S. 235.

zugleich überschreiten. Im Sinne der „Faszination von Bildern“¹⁵¹⁵ entfalten sie auch als „Familiendinge“¹⁵¹⁶ im Prozess der Tradierung und der musealen Umgestaltung eine besondere Wirkmacht.¹⁵¹⁷

Am Beispiel ausgewählter Kooperationen zwischen dem MEK und dem *Institut für Europäische Ethnologie* der HUB beleuchte ich abschließend in einem kurzen Ausblick auf die Museumspraxis in den 2000er Jahren zum einen, wie sich die Beziehung zwischen Museum und akademischem Institut in Berlin entwickelt hat. Zum anderen frage ich, wie sich das MEK im Spannungsfeld zwischen einer kultur- und sozialhistorischen volkskundlichen Ausrichtung und einer gegenwartsbezogenen Orientierung im Sinne der Europäischen Ethnologie positioniert, das die Debatten in der Fachgesellschaft der 1990er Jahre geprägt hat.

8.3.5 Ausblick: Das *Museum Europäischer Kulturen* in der akademischen Lehre

In seinem Kommentar anlässlich des fünfjährigen Bestehens des *Museums Europäischer Kulturen* 2004 beobachtet Wolfgang Kaschuba, dass eine Annäherung zwischen dem MEK und dem IfEE auf persönlicher und thematischer Ebene stattgefunden habe: „Das freut besonders uns an der Humboldt-Universität, wo Dagmar Neuland-Kitzerow, Irene Ziehe, Elisabeth Tietmeyer und Konrad Vanja auch immer wieder Lehrveranstaltungen abhalten. Also: Das Konzept ist anders, das Museum ist anders. Und das ist gut so.“¹⁵¹⁸ Diese Annäherung zeichnete sich zwischen 1999 und 2001 vor allem dadurch ab, dass die wissenschaftlichen Mitarbeiter und Kuratoren des Museums als Dozenten am IfEE auftraten.¹⁵¹⁹ 1999 boten die Kuratoren des MEK etwa Seminare zu den Themen „Populäre Druckgraphik in Europa“, „Moderne Medien-Bilderflut“ oder „Museum und Fotografie“ an.¹⁵²⁰ Kaschuba erklärt diese Entwicklung mit der stärker international beziehungsweise europäisch ausgerichteten Arbeit und Vernetzung des MEK, vor allem aber mit der konzeptionellen Neuausrichtung. Der Kulturan-

¹⁵¹⁵ Vgl. Vanja 1999b, S. 122; Karasek, Tietmeyer (Hg.) 1999a.

¹⁵¹⁶ Ebd., S. 236.

¹⁵¹⁷ Mit den genannten Beispielen der Museumsarbeit Konrad Vanjas und ausgewählten dominierenden Deutungen des neuen kulturpolitischen Auftrags sind freilich nur einige von zahlreichen Facetten der Arbeit des MEK in den 2000er Jahren angesprochen. Ich beleuchte sie, um Entwicklungen nachzuzeichnen, welche die Arbeit am Museum und die Bestandsentwicklung des Museums in den 1990er und 2000er Jahren grundlegend und nachhaltig geprägt haben. In Teil III gehe ich auf weitere Facetten der Arbeit des MEK ein, um zusätzliche Deutungen des „europäischen“ Auftrags aufzuzeigen.

¹⁵¹⁸ Kaschuba 2004, S. 355f.

¹⁵¹⁹ Vgl. Interview von Anja Früh mit Leonore Scholze-Irrlitz, 27.11.2012, Institut für Europäische Ethnologie der HUB, Berlin.

¹⁵²⁰ Den Kuratoren ging es hier auch darum, die Studierenden zu wissenschaftlichen Arbeiten in diesem Bereich anzuregen. Vgl. Tietmeyer, Elisabeth, *Museum Europäischer Kulturen/SMPK: Das neue Museum Europäischer Kulturen. Zur interdisziplinären Arbeit in Museen*, Vortrag zum Thema Universität und Museum, Marburg 16.–18.7.1999, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

thropologe bewertet die Umbenennung des Museums als Ausdruck und Ergebnis dieser konzeptionellen Erneuerung im Sinne einer dynamischen, transkulturellen und reflexiven Perspektive, neuer methodischer Ansätze und neuer Themen: Neue „Stoffe“ wie

„Bild, Medium, Kommunikation, Migration, Arbeit, Identität als Hinweise auf bisherige Ausstellungsschwerpunkte des Museums Europäischer Kulturen zeigen, dass es in der Tat um Beziehungen und Bindungen, um Symbole und Prozesse, um Kontakte und Konflikte in wie zwischen europäischen Gesellschaften geht. [...] Wissen und Austausch, Bewegung und Mobilität in Europa: Das ist nun ein ganz anderer Zugriff auf kulturelle Bestände und Prozesse als die statische und national begrenzte Kontinuitätsperspektive alter Prägung.“¹⁵²¹

Während Kaschuba auf der Tagung „Wege nach Europa“ 1994 noch einen stärkeren Gegenwartsbezug der Museumsarbeit reklamierte hatte, begrüßte er nun 2004 die kulturhistorische und zugleich gegenwartsorientierte und reflexive Ausrichtung der Arbeit des *Museums Europäischer Kulturen*.¹⁵²²

Allerdings war die Phase der intensiven Zusammenarbeit in der akademischen Lehre beschränkt. Das Jahr 2001 markiert einen Höhe- und Wendepunkt dieser Kooperationen. Damals boten die Kuratoren des MEK sechs Lehrveranstaltungen im Bereich „Materielle Kultur“¹⁵²³ an.¹⁵²⁴ Sie sollten auch in den folgenden Jahren in der akademischen Lehre tätig sein, nun aber weniger am *Institut für Europäische Ethnologie* der *Humboldt Universität zu Berlin*.¹⁵²⁵ Das MEK ging neue Kooperationen ein, beispielsweise zum Thema der historischen Textilpflege im Fach Modegestaltung an der Berliner *Universität der Künste* oder mit dem *Institut für Kunst und materielle Kultur* der *Universität Dortmund*. Mitarbeiter des *Museums Europäischer Kulturen* organisierten zudem Fachtagungen beispielsweise in Kooperation mit der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* (2003) oder mit dem *Institut für Europäische Eth-*

¹⁵²¹ Kaschuba 2004, S. 356. Weiter zu untersuchen wäre, inwiefern Kaschubas Aussagen auch als Reaktion auf eine ‚schwierige‘ museumspolitische Situation zu verstehen sind. Vgl. Interview von Anja Früh mit einem ehemaligen Mitarbeiter des Instituts für Europäische Ethnologie der HUB, 15.10.2021, Telefonat.

¹⁵²² Vgl. Kaschuba 2004, S. 355.

¹⁵²³ Die akademische Volkskunde/Europäische Ethnologie oder Empirische Kulturwissenschaft hat sich seit ihrer Herausbildung im 19. Jahrhundert als „Sammlungs- und Museumsfach“ verstanden. Dieses Interesse an „zivilisatorischen Prozessen und alltäglichen Praktiken [...], an den Handhabungen, Routinen und Ritualen der Umgangsweise mit den Gegenständen“ im Sinne mobiler und immobiler „kulturelle[r] Objektivationen“ manifestiert sich in dem Schwerpunkt der „Sachkulturforschung“, die neben der neueren Bezeichnung der „Materiellen Kultur“ weiter existiert. Eine fachhistorische Einordnung liefert Gudrun König. Vgl. König, Gudrun (2014): *Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft*. In: Stefanie Samida, Manfred K. H. Eggert und Hans Peter Hahn (Hg.): *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, S. 279–287, S. 279.

¹⁵²⁴ Die Lehrveranstaltungen wurden von Konrad Vanja, Elisabeth Tietmeyer, Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe durchgeführt.

¹⁵²⁵ Das Museum pflegt weiterhin den Kontakt zu nationalen und internationalen Fachgremien wie der *Gesellschaft für Ethnographie e. V.* und der SIEF.

nologie (2006).¹⁵²⁶ Kooperationen mit dem IfEE fanden auch im Rahmen von Ausstellungsprojekten mit Studierenden statt.¹⁵²⁷

Mitarbeiterinnen des MEK und des IfEE führen als Faktoren, welche die relativ kurze Dauer der Kooperation in der akademischen Lehre erklären, neben Fragen der Finanzierung auch Differenzen der methodischen und theoretischen Positionierung der Vertreter beider Institutionen an.¹⁵²⁸ Als wesentliches Kriterium beschreiben sie, dass, anders als am MEK, am *Institut für Europäische Ethnologie* „historische Arbeitsweisen zunehmend zurücktraten“¹⁵²⁹. Ferner, so eine Mitarbeiterin des IfEE, habe sich das Spektrum des Arbeitsmarktes für Absolventinnen der *Europäischen Ethnologie* erweitert, sodass Museen als ein eher traditionelles Berufsfeld für Absolventen volkskundlicher Studiengänge in den Hintergrund geraten seien.¹⁵³⁰

Hier zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Berliner Institut und akademischen Instituten an anderen Standorten, etwa in Kiel. Für das Kieler Institut stellt die historische Verbindung zu den lokalen und regionalen volkskundlichen Museen eine wichtige Ressource dar. Die Volkskundlerin Silke Götsch¹⁵³¹ erklärt die Doppel-Benennung des Kieler Seminars für „Europäische Ethnologie / Volkskunde“ unter anderem mit einem markt- und wissenschaftsstrategischen Argument. Das Festhalten an der Bezeichnung „Volkskunde“¹⁵³² hatte hier zum Ziel, die Verbindung zu volkskundlichen Museen und die Anerkennung als Ausbildungsort für diese Museen aufrechtzuerhalten, da sich deren Vertreter weniger mit der Bezeichnung *Europäische Ethnologie* identifizieren würden:

¹⁵²⁶ Siehe u.a. Binder [et al.] (Hg.) 2008; Vanja 2003a.

¹⁵²⁷ Vgl. Blask, Falk; Kaschuba, Wolfgang (Hg.) (2003): *Europa an der Grenze. Ost Odra West Oder*. (Ein Kooperationsprojekt des Instituts für Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität zu Berlin, des Dominikanerklosters Prenzlau, dem Institut für Kunst im Kontext der Universität der Künste und der Staatlichen Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen) Münster, Hamburg, Berlin [u.a.]: Lit-Verlag (Berliner Blätter 30); siehe auch Blask, Blask, Falk; Friedrich, Thomas (Hg.) (2005): *Menschenbild und Volksgesicht. Positionen zur Porträtfotografie im Nationalsozialismus*. Münster: LIT (Berliner Blätter 36, Sonderheft); Die Ausstellung wurde vom 08.07.2005 bis 30.10.2005 am *Museum Europäischer Kulturen* gezeigt. Vgl. <https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/menschenbild-und-volksgesicht.html>, online am 27.11.2018.

¹⁵²⁸ In einem Gespräch nannte eine Mitarbeiterin des MEK vor allem zwei Gründe für diese Entwicklung. Zum einen sei Materielle Kultur in den erneuerten Lehrplänen weniger berücksichtigt worden. Zum anderen sei den Kuratoren vom MEK zu bedenken gegeben worden, dass ihr unentgeltliches Engagement die Struktur des Instituts untergrabe. Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des MEK, die zuvor am Museum für Volkskunde der DDR angestellt war, 5.1.2018, Berlin.

¹⁵²⁹ Interview von Anja Früh mit Leonore Scholze-Irrlitz, 27.11.2012, Institut für Europäische Ethnologie der HUB, Berlin.

¹⁵³⁰ Vgl. ebd.

¹⁵³¹ Silke Götsch-Elten (geb. 1952) hat seit 1995 die C 4-Professur für Europäische Ethnologie / Volkskunde an der *Christian-Albrechts-Universität* Kiel inne und ist Direktorin des *Seminars für Europäische Ethnologie / Volkskunde*.

¹⁵³² Die traditionelle Fachbezeichnung „Volkskunde“ wurde etwa an den Instituten in München und Münster, Innsbruck, Würzburg und Kiel in Kombination mit der Benennung „Europäische Ethnologie“ weitergeführt.

„Die Museen sind mit dem Namen Europäische Ethnologie bei eigener Beibehaltung ‚Museum für Volkskunde‘ ungeheuer verschnupft, weil sie das als Zeichen sehen, dass wir uns von ihnen und den Traditionen abkoppeln, die an den Museen gepflegt werden. Sie argumentieren, ‚Wenn ihr schon so heißt, dann lernt man bei euch ja sowieso keine Sachkultur mehr. Die können ja noch nicht mal eine Schnupftabakdose von einem Wams unterscheiden.‘ Und ich denke, dass dieser Verweis auf die Fachbezeichnung Volkskunde dabei hilft, solche Irritationen zu vermeiden.“¹⁵³³

Ähnlich argumentierten Mitarbeiterinnen des MEK in informellen Gesprächen. Eine der Kuratorinnen berichtete, dass in den museumsinternen Diskussionen über die Namensgebung des geplanten Museums Ende der 1990er Jahre das Argument zur Sprache kam, die Bezeichnung „Europäische Ethnologie“ sei „zu akademisch“¹⁵³⁴.

Der abschließende Ausblick auf die Frage, wie sich das MEK in dem Jahrzehnt nach seiner Gründung wissenschaftlich positioniert hat, zeigte am Beispiel der Kooperation zwischen dem Museum und dem IfEE in der akademischen Lehre zwischen 1999 und 2001 eine Annäherung der kultur- und sozialhistorischen Museumsvolkskunde und der Europäischen Ethnologie. Die Kurzlebigkeit dieser engen Kooperation deutet indes darauf, dass letztlich Differenzen der methodischen und theoretischen Ausrichtung beider Institutionen den Ausschlag gaben: Anders als am MEK, traten am *Institut für Europäische Ethnologie* historische Arbeitsweisen und Themen der historischen Sachkulturforschung in den Hintergrund.

Zwischenfazit

Der Generaldirektor der SMPK forderte zwar die Anbindung des geplanten *Museums Europäischer Kulturen* an die Museen für „europäische Kunst“ und mehr kulturhistorische Kompetenz, stellte für diese Pläne aber keine zusätzlichen Ressourcen zur Verfügung. In der Debatte über die wissenschaftliche Verortung des geplanten *Museums Europäischer Kulturen* spielten daher die personellen Kontinuitäten zu den institutionellen Vorgängermuseen eine große Rolle. Das volkskundliche Profil des Museums wurde also grundsätzlich nicht in Frage gestellt. Den Kuratoren ging es um die Rettung des Erbes ihrer (Vorgänger-)Institutionen. Die Ver-

¹⁵³³ Götsch, Silke (2004): Diskussionsbeitrag zu Dies: Volkskunde, Europäische Ethnologie oder...? Auf der Suche nach disziplinärer Identität. In: Regina Bendix und Tatjana Eggeling (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen: Schmerse (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, 19), S. 115–126, S. 131. Tatjana Eggeling, Wissenschaftlerin am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der *Georg-August-Universität Göttingen* argumentiert ähnlich wie Silke Götsch. Vgl. Eggeling, Tatjana (2004): Diskussionsbeitrag zu Götsch, Silke: Volkskunde, Europäische Ethnologie oder...? Auf der Suche nach disziplinärer Identität. In: Regina Bendix und dies. (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen: Schmerse (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, 19), S. 115–126, S. 131.

¹⁵³⁴ Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des MEK, die zuvor am Museum für Volkskunde der DDR angestellt war, 5.1.2018, Berlin; siehe auch Karasek 1993.

gangenheit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* und die wissenschaftliche Fachgemeinschaft der Ethnologie spielte hier indes keine Rolle.

Über die wissenschaftliche Ausrichtung und den Auftrag des Museums wurde im Zeitraum von 1990 bis 1994 insbesondere in der *Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen* der bundesdeutschen Fachgesellschaft, der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, heftig diskutiert. In der zweiten Phase ab 1994 zeichneten sich in der Debatte über den Auftrag und die wissenschaftliche Ausrichtung unterschiedliche Positionen zwischen Vertretern einer eher traditionellen volkskundlich-kulturhistorischen Prägung und der gegenwartsbezogenen kulturanthropologischen Europäischen Ethnologie (der HUB) innerhalb der bundesdeutschen Fachgesellschaft ab. Die Deutungsunterschiede verliefen entlang institutioneller und generationeller Grenzen. Schließlich setzten sich die Volkskundler des Museums, unterstützt von dem damaligen Vorsitzenden der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* und anderen Wissenschaftlern, die dem West-Berliner Volkskundemuseum verbunden waren, mit ihrem Plädoyer für eine volkskundlich-kulturhistorische Ausrichtung durch. Diese Vertreter nahmen ferner mit ihrer Forderung, dass die Arbeit des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992) im Bereich der populären Druckgrafik fortgeführt und „europäisch erweitert“ werden sollte, auf die Erarbeitung der programmatischen Eröffnungsausstellung „Faszination Bild“ Einfluss.

Wie gezeigt wurde, ist davon auszugehen, dass zudem institutionelle Zugehörigkeiten und die kulturelle Biografie des Berliner Volkskundemuseums diesen thematischen Schwerpunkt mit hervorgebracht haben. Der letzte Vertreter des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992), der den Prozess der musealen Transformation mitgestaltete, fungierte hier im übertragenen Sinne auch als Verwalter des ‚Familienerbes‘. Nach den Verlusten von etwa 80 Prozent im Zuge des Zweiten Weltkriegs hatte das Museum vor allem Teile der druckgrafischen Sammlung geerbt. Als ‚Familiendinge‘ entfalteten diese Sammlungen im Prozess der musealen Umgestaltung eine besondere Wirkmacht. Sie wurden Teil einer kulturellen Strategie, die half, Verluste und Diskontinuitäten in der mehrfach gebrochenen kulturellen Biografie des *Museums für Deutsche Volkskunde* symbolisch zu bewältigen.

Einig waren sich Vertreter des akademischen Fachs, des Museums und des kulturpolitischen Trägers darin, dass eine grenzüberschreitende und vergleichende wissenschaftliche Perspektive sowie das Thema Mobilität und Migration Teil des neuen kulturpolitischen Auftrags des geplanten *Museums Europäischer Kulturen* sein sollte. In ihrer Formulierung des Auftrags orientierten sich die Museumsdirektorin und die Leiterin der *Abteilung Europa* allerdings eher an den Vorgaben des Trägers als am reflexiven wissenschaftlichen Anspruch der Fachvertre-

ter des Berliner IFEE. Hier sollte es mehr darum gehen, politische Entwicklungen im europäischen Integrationsprozess kulturhistorisch einzuordnen und als Kulturvermittler zu fungieren.

Wie auch der abschließende Ausblick auf Kooperation des MEK und des IFEE in den 2000er Jahren gezeigt hat, blieb diese Beziehung wie in den 1990er Jahren ambivalent: Möglich waren punktuelle Annäherungen und Kooperationen zu Beginn der 2000er Jahre, während Versuche der Verstetigung und Institutionalisierung wesentlich aufgrund der unterschiedlichen wissenschaftlichen Selbstverständnisse und Interessen der Protagonisten scheiterten. Diese Differenzen in den Begriffen einer ‚gegenwartsorientierten‘ kulturanthropologischen Perspektive gegenüber einer ‚kulturhistorischen‘ und volkskundlichen Sicht zu fassen, ist stark verkürzt. Diese Beschreibung erfasst jedoch wesentliche Tendenzen. Trotz dieser Differenzen übernahmen Vertreter des Fachs die Rolle des Anwalts im Sinne des Museums, wenn der Träger seine Existenz in Frage stellte: Sowohl in den 1990er als auch in den 2000er Jahren blieb das *Museum für Volkskunde* beziehungsweise das *Museum Europäischer Kulturen* für Vertreter der Fachs wissenschaftspolitisch interessant, wenn auch in Berlin weniger als an anderen Orten.

Teil III: Wie das MEK denkt, lernt und Kultur schafft¹⁵³⁵

Museen prägen mit dem Wissen, das sie produzieren, unsere Wahrnehmung; zugleich sind sie selbst in übergeordnete Wahrnehmungs- und Klassifikationsstrukturen eingebunden, aber auch an der Herstellung spezifischer Deutungen und Denkstile beteiligt.¹⁵³⁶ Dieser Perspektive der britischen Sozialanthropologin Mary Douglas folgend nehme ich das Museum in einem erweiterten Sinne als Institution in den Blick, um die Einbettung der musealen Praxis in übergeordnete politische Positionen und Entwicklungen zu verstehen.

Im dritten Teil der Arbeit geht es um die Frage, wie die Kuratoren des MEK im ersten Jahrzehnt nach seiner Gründung den „europäischen“ Auftrag gedeutet und in der Praxis umgesetzt haben. Ein Imperativ dieses Auftrags bestand im Auf- und Ausbau internationaler Kontakte. In den Kapiteln 9, 10 und 11 zeige ich exemplarisch, wie die Mitarbeiter mit jeweils eigenen Deutungen auf diese Herausforderung geantwortet haben. Kapitel 9 beleuchtet konkret, wie sich das MEK international verortet hat. Ferner geht es hier um die Frage, inwiefern andere Initiativen für die Einrichtung von Europamuseen, die sich in der Jahrtausendwende abzeichneten, die Gründung des MEK tangiert oder beeinflusst haben, und welche Rolle das MEK seinerseits in dieser Entwicklung spielte. Schließlich thematisiere ich hier aus einer vergleichenden Perspektive die wissenschaftliche Deutung dieser Entwicklung als Form der „Europäisierung“. In den folgenden zwei Kapiteln 10 und 11 beobachte ich an ausgewählten Beispielen unterschiedliche Interpretationen der „europäischen“ Museumspraxis am MEK.

Ausgehend von dominierenden Deutungen des „europäischen“ Auftrags im Sinne eines gesellschafts- und erinnerungspolitischen sowie eines kulturdiplomatischen Mandats wird in Kapitel 12 die Frage nach der Beziehung zwischen Museum und akademischem Fach erneut aufgegriffen. Welche Anforderungen stellen Vertreter des *Instituts für Europäische Ethnologie* an das Museum? Im Fokus steht außerdem der Umgang mit dem „schwierigen Erbe“ des Museums und des akademischen Fachs in Berlin in den 2000er Jahren. Damit gerät abschließend erneut in den Blick, was sich wie ein roter Faden implizit durch das gesamte Transformationsprojekt zieht. Schließlich beleuchte ich in Kapitel 13 in einem Ausblick auf die zwei Jahrzehnte nach der Gründung des MEK dessen museumspolitische Position in der Berliner

¹⁵³⁵ Der Zwischentitel ist inspiriert von Knecht, Michi; Soysal, Levent (Hg.) (2005): *Plausible Vielfalt. Wie der Karneval der Kulturen denkt, lernt und Kultur schafft*. Berlin: Panama-Verlag, S. 18f.

¹⁵³⁶ Vgl. Douglas 1991, S. 181.

Museumslandschaft. Besteht hier ein Zusammenhang zwischen der standortpolitischen Marginalisierung und dem Umgang mit dem schwierigen Erbe des Museums?

9. Europa als Ausweg aus der Krise?

In der ersten Hälfte der 1990er Jahre hatte sich das *Museum für Volkskunde* als „Europäisches Volkskundemuseum“¹⁵³⁷ positioniert. In den Kommentaren der akademischen Fachwelt anlässlich der Eröffnung des *Museums Europäischer Kulturen* 1999 wurde die Reorganisation indes als Teil der Entstehung von „Europamuseen“ thematisiert. Gemeint waren hier insbesondere das *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée* (MuCEM) in Marseille und das *Musée de l'Europe* in Brüssel.

Das MEK war im Moment seiner Gründung 1999 mit einer neuen Realität von Museen beziehungsweise geplanten Museumsprojekten konfrontiert, die aufgrund eines ähnlichen museumspolitischen Auftrags in Konkurrenz zueinander standen. Im Zuge der Europakonjunktur Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre war bereits die Rede von der Planung eines „Europamuseums“ in Berlin, Hamburg und Brüssel im Umlauf gewesen, aber noch keines dieser Projekte hatte damals konkrete Formen angenommen.¹⁵³⁸ Bereits Mitte der 1990er Jahre hatte man ein *Haus der Europäischen Geschichte* geplant, das jedoch in einem ersten Anlauf scheiterte.¹⁵³⁹ Ferner war 1996 von der *Kommission von Venedig*, die dem *Europarat* angeschlossen ist, der Plan für ein „Musée de l'Union“, vorgeschlagen worden. Es sollte in Luxemburg als „Symbol des gemeinsamen kulturellen Erbes der Völker und Mitgliedstaaten der Union“ gegründet werden, wurde schließlich jedoch nicht realisiert.¹⁵⁴⁰ Mit der Gründung des *Musée de l'Europe* in Brüssel 1997, der Planung des *Museion per l'Europa* in Turin 1998, der Eröffnung des *Museums Europäischer Kulturen* und der Planung des *Musée des Civilisations*

¹⁵³⁷ Karasek, Tietmeyer 1995, S. 18.

¹⁵³⁸ Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹⁵³⁹ Über die konkreten Ursachen ist wenig öffentlich bekannt. Ohnehin war, wie auch Kaiser et al. 2012 konstatieren, die Öffentlichkeit von den Planungen des Projektes weitestgehend ausgeschlossen. Vgl. Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 37f.; siehe auch Kreis, Georg (2013): ‚Europa‘ ausstellen? Zum Werdegang eines supranationalen Museumsprojekts. In: Étienne François (Hg.): *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich*. Göttingen: Wallstein (Moderne europäische Geschichte, 3), S. 525–535, S. 535f. Im Konzeptpapier der Expertenkommission vom September 2008 sind in einem zweiten Anlauf „Motivationen, Interessen und Entstehungsbedingungen“ weitgehend ausgeblendet worden. Siehe auch: Jeismann, Michael: Mehr als ein Projekt: Das „Musée de l'Europe“ in Brüssel, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.12.2004 (Nr. 290), S. 35, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/mehr-als-ein-projekt-das-musee-de-l-europe-in-bruessel1197096.html?printPage&article=true#pageIndex_0, online am 12.8.2019.

¹⁵⁴⁰ Die Gründe für das Nichtzustandekommen dieses Projektes sind weitgehend ungeklärt. Vgl. Mazé 2014, S. 96, 126; Charléty, Véronique (2004): *L'invention du Musée de l'Europe. Contribution à l'analyse des politiques symboliques européennes*. In: *Regards sociologiques* (27–28), <http://www.regards-sociologiques.com/wp-content/uploads/2008/08/13-rs-27-28-linvention-du-musee-de-leurope.pdf>, online am 21.5.2019, S. 149–166, S. 154. Historiker und Journalisten reklamierten ein transparentes Verfahren im Entstehungsprozess dieses Museums.

l'Europe et de la Méditerranée 1999 entstanden dann aber innerhalb kurzer Zeit Museen, die in ihren Programmen ähnliche identitätspolitische Argumente auf europäischer Ebene mobilisierten, so etwa die Förderung eines „europäischen Bürgerbewußtseins“ und einer „europäischen Identität“¹⁵⁴¹. Diese Entwicklungen hat die französische Kulturwissenschaftlerin Camille Mazé eingehender untersucht. Sie zeigt, dass sich die untersuchten Fälle geografisch in den Gründerstaaten der EG konzentrieren.¹⁵⁴² Sie begreift diese Museen als wirkmächtige symbolische Marker des Einflussgebietes und der Institutionen, die sie tragen.¹⁵⁴³ Kaiser et al. (2012) kommen zu einem ähnlichen Befund. Die Konzentration von Gründungsinitiativen für Europamuseen in den betreffenden westeuropäischen Ländern beschreiben sie als Folge der engen Vernetzung staatlicher und politischer Eliten.¹⁵⁴⁴ Das mag insbesondere für die Gründung des *Musée de l'Europe* beziehungsweise des *Hauses der Europäischen Geschichte* zutreffen.¹⁵⁴⁵ Im Fall der Gründung des MEK war dieser Aspekt indes sekundär.¹⁵⁴⁶

Mazé konstatiert, dass die plötzliche Entstehung einer Vielzahl von „Europamuseen“ durch die Konjunktur der politischen Integration Europas generiert wurde.¹⁵⁴⁷ Bemerkenswert ist, dass die Gründung eines ‚Europamuseums‘ in Berlin 1990 beschlossen wurde, während die Entwicklungen, die Mazé und Kaiser et al. als Ausgangspunkt ihrer Analysen beschreiben, sich auf den Zeitraum Ende der 1990er Jahre und zu Beginn der 2000er konzentrieren. Diese musealen Reformen und Gründungsinitiativen können also als Reaktion auf die Konjunkturen der politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Integration Europas Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre sowie um die Jahrtausendwende gedeutet werden.¹⁵⁴⁸ Diese Deutung korrespondiert mit der vorliegenden Analyse der Rede der Verantwortungsträger von einem „Europamuseen“ im Prozess der Berliner Reorganisation. Sie zeigt, dass sie sich vor allem

¹⁵⁴¹ Mazé 2014, S. 116f. Ausführlicher zu diesen und weiteren Projekten, die Mitte der 1990er Jahre bis Mitte der 2010er Jahre entstanden, siehe ebd., S. 67.

¹⁵⁴² Vgl. ebd., S. 105.

¹⁵⁴³ Vgl. ebd., S. 17.

¹⁵⁴⁴ Vgl. Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 226.

¹⁵⁴⁵ Vgl. ebd., S. 80–83.

¹⁵⁴⁶ Das räumen auch Kaiser et al. ein. Vgl. ebd., S. 87f.

¹⁵⁴⁷ Vgl. Mazé 2014, S. 116f.

¹⁵⁴⁸ Nach dem Vertrag von Maastricht, der 1992 in Kraft getreten war, zeichnete sich mit den Verhandlungen des Vertrages von Amsterdam die nächste entscheidende Phase der politischen und wirtschaftlichen Integration der EU ab. Der Vertrag von Amsterdam gilt nach der Einheitlichen Europäischen Akte von 1986 und dem Maastrichter Vertrag als die dritte größere Vertragsreform, in der es um die umfangreichste Erweiterung der Union und infolgedessen um Fragen der politischen Verfasstheit, Legitimation und Handlungsfähigkeit der Union sowie der Vollendung der Wirtschafts- und Währungsunion ging. Der Vertrag wurde von den Staats- und Regierungschefs der *Europäischen Union* am Europäischen Rat in Amsterdam am 18. Juni 1997 beschlossen und am 2. Oktober 1997 unterzeichnet. Er trat am 1. Mai 1999 in Kraft. Der damit geschaffene Rechtsstand wurde zum 1. Februar 2003 durch den Vertrag von Nizza erneut aktualisiert. Der Euro wurde zum 1. Januar 2002 in zwölf der damals 15 EU-Mitgliedstaaten als offizielles Zahlungsmittel eingeführt. Vgl. Pfetsch, Frank R. (2005): *Die Europäische Union. Geschichte, Institutionen, Prozesse*. 3., erw. und aktual. Aufl., Nachdruck München: Fink, S. 332ff.

auf die Jahre 1990 und 1991 konzentrierte, während sie dann nach der Gründung des MEK vor allem im Zeitraum zwischen 2000 und 2005 von den Entscheidungsträgern und mehr noch von Wissenschaftlern im Zusammenhang mit dem *Netzwerk der Europamuseen* gebraucht wurde, dem das MEK im Jahr 2000 beitrug.

Offensichtlich war es die Wahrnehmung des MEK als Teil dieser Entwicklungen, welche beispielsweise die Aufsatzredaktion der *Zeitschrift für Volkskunde* veranlasst hatte, die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* auf die Agenda zu setzen: Denn „gerade auch wegen dieser europäischen Bedeutung schien es der Redaktion der ‚Zeitschrift‘ wichtig, die musealen Änderungen in Berlin diskutieren und reflektieren zu lassen.“¹⁵⁴⁹ Diese Wahrnehmung ist beispielhaft für die besondere Aufmerksamkeit, die das MEK in der anthropologischen Museums- und Europäisierungsforschung in den 2000er Jahren genoss.¹⁵⁵⁰

Ich gehe davon aus, dass die Konkurrenz unterschiedlicher Projekte sowie die Legitimation verschiedener institutioneller und politischer Interessen die Entstehung der verschiedenen Projekte wesentlich beeinflusst hat. Der empirische Befund der vorliegenden Fallstudie zeigt, dass die Argumente, museale Repräsentationen Europas zu schaffen oder eine europäische Identität zu befördern, vor allem Teil selbstreferentieller Legitimationsstrategien der Museumsverantwortlichen waren.¹⁵⁵¹ Wie ich in Kapitel 6 gezeigt habe, mobilisierten der frühere Leiter der *Abteilung Europa*, Wulf Köpke, und die Vertreter des Völkerkunde- und der Volkskundemuseen gegenüber der Generaldirektion der SMPK zu Beginn der 1990er Jahre mit je unterschiedlichen Motiven das Argument, in Konkurrenz zu anderen geplanten Projekten wie dem DHM, dem HdG, dem Hamburger Völkerkundemuseum und einem geplanten Projekt in Brüssel das „erste ‚europäische‘ Museum überhaupt“¹⁵⁵² zu gründen.¹⁵⁵³

Bei Mazé findet sich zudem das Argument, dass die Europäisierung der kulturhistorischen Museen in Westeuropa der prägnanteste Vorschlag und im Wesentlichen die Antwort auf die „Krise“ dieser Museen nach 1989 gewesen sei.¹⁵⁵⁴ Sie habe gleichsam als Lösung für die Ret-

¹⁵⁴⁹ Korff, Scharfe 2000, S. 51.

¹⁵⁵⁰ Siehe unter anderem Rogan 2003a, S. 53; Segalen 2005, S. 312; Mazé 2008; Mazé 2009.

¹⁵⁵¹ Siehe auch Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 226.

¹⁵⁵² Helfrich, Klaus: Schreiben an Wolf-Dieter Dube in Kopie an Wulf Köpke, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

¹⁵⁵³ Vgl. Helfrich, Klaus: Schreiben an Wulf Köpke, Betreff „Erstellung eines Perspektivpapiers Museen in Berlin“, 28.2.1990 gerichtet an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, SPK Wolf-Dieter Dube, Berlin, 1.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Köpke, Wulf: Gegenwärtige Situation und Perspektiven der Abt. Europa, Berlin 5.7.1989, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Helfrich, Klaus: Schreiben an Wolf-Dieter Dube in Kopie an Wulf Köpke, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Köpke 1990b, S. 165.

¹⁵⁵⁴ Mazé beschreibt „Europäisierung“ global als Impuls für institutionelle Transformationen sowie für den

tung dieser Museen geglitten, die aufgrund der früheren Instrumentalisierung dieser Museen durch nationalistische Regime an Legitimität eingebüßt hätten.¹⁵⁵⁵ Mazés These trifft insbesondere auf den Fall des Berliner Volkskundemuseums zu. Es stellt sich indes die Frage, ob sie verallgemeinerbar und auf andere Museen übertragbar ist.

Wie bereits in Kapitel 6 angedeutet, zeigt der Vergleich der Reorganisationen des *Berliner Museums für Volkskunde* und des Pariser *Musée National des Arts et Traditions Populaires* (MNATP) neben anderen staatlichen oder überregionalen ethnografischen Museen wie etwa dem *Volkskundemuseum Wien*, dem *Basler Museum der Kulturen*, dem *Norsk Folkemuseum* in Oslo, dem *Museo Nacional de Antropología* in Madrid, dem *Państwowe Muzeum Etnograficzne* in Warschau oder dem *Néprajzi Múzeum* in Budapest, dass sich vor allem die beiden Museen in Deutschland und Frankreich namentlich auf Europa beziehen.¹⁵⁵⁶ Weil das MNATP das einzige staatliche „Volkskundemuseum“ ist, das eine ähnlich fundamentale und namentlich „europäische“ Umgestaltung wie das *Museum für Volkskunde* erfahren hat, stellte sich zunächst die Frage, ob und inwiefern die Reorganisation des MNATP jene des *Museums für Volkskunde* beeinflusst hat. Daher wird im Folgenden etwas näher betrachtet, wie die Entscheidungsträger die „Krise“ des MNATP definierten, welche museumspolitischen Lösungen angestrebt wurden und welche Rolle der Bezug zu Europa in den museumspolitischen Begründungen der Reorganisation spielte.

9.1 Das *Musée National des Arts et Traditions Populaires*: Vom musée de société zum musée de l'Europe

Das Pariser *Musée National des Arts et Traditions Populaires* (MNATP) lag nach dem Tod des Gründers George Henri Rivière (1897–1985), der das Museum zwischen 1937 und 1966

Wissenstransfer und die Vernetzung der involvierten Akteure: „Europäisierung“ auf nationaler Ebene hat „Schließungen, Standortverlagerungen und Neueröffnungen zur Folge, verbunden mit zahlreichen Hindernissen und Verzögerungen.“ Mazé 2008, S. 114; zur „Krise“ der kulturhistorischen Museen in Westeuropa nach 1989 bei Mazé siehe Dies. 2014, u.a. S. 31, 56, 58, 68.

¹⁵⁵⁵ Vgl. ebd., S. 31, 58.

¹⁵⁵⁶ Das *Norsk Folkemuseum* wurde im Jahr 1894 gegründet. Vgl. <https://norskfolkemuseum.no/en/the-history-of-the-museum>, online am 29.4.2021. Das spanische Nationalmuseum für Anthropologie (*Museo Nacional de Antropología*) wurde 1875 eingeweiht. Es ist 1993 aus dem *Museo del Pueblo Español* hervorgegangen. Seit 2004 wird ein Teil der Sammlung als *Museo del Traje* bezeichnet und ist in das *Centro de Investigación del Patrimonio Etnológico* integriert. (Zentrum für ethnologische Kulturforschung). Vgl. <http://www.culturaydeporte.gob.es/mnantropologia/portada.html>; <http://www.culturaydeporte.gob.es/mtraje/inicio.html> online am 29.4.2021. Das staatliche Ethnografische Museum in Warschau (*Państwowe Muzeum Etnograficzne*) wurde 1852 gegründet. 1998 erhielt es den Status einer lokalen staatlichen Kultureinrichtung. Vgl. <https://ethnomuseum.pl>, online am 29.4.2021. Das Ethnografische Museum Budapest (*Néprajzi Múzeum*) wurde 1872 ins Leben gerufen. Vgl. <https://www.neprajz.hu>, online am 29.4.2021; siehe u.a. Mazé 2014; Kreis, Georg (Hg.) (2008): Europa als Museumsobjekt. Europainstitut der Universität Basel. Basel (Basler Schriften zur europäischen Integration 85); Colardelle, Michel (2002b): Des musées de l'Europe, pour une conscience européenne. In: *Comparare* 22 (2), S. 228–237; Karasek, Tietmeyer 1999b.

geleitet hatte, in einem Dornröschenschlaf, ähnlich wie die volkskundlichen „Zwillingsmuseen“¹⁵⁵⁷ im geteilten Berlin. Beide Museen waren mit einem Reformstau konfrontiert. Sowohl für das MNATP wie auch für das *Museum für Volkskunde* bestand ein wesentliches Problem Anfang der 1990er Jahre (und auch später) in der räumlichen und museumspolitischen Marginalisierung.¹⁵⁵⁸ Seit Beginn der 1980er Jahre waren die Besucherzahlen des MNATP stark zurückgegangen.¹⁵⁵⁹ Die vieldiskutierte Frage war, was aus diesem ‚Museum der volkstümlichen Künste und Traditionen‘ werden sollte: „Que faire des arts et traditions populaires?“¹⁵⁶⁰ 1989 hatte der frühere Museumsdirektor (1968–1987), der Soziologe Jean Cuisenier, in dieser Debatte Missstände auf verschiedenen Ebenen wie der Verwaltung, der Personalpolitik, der Finanzierung sowie der inhaltlichen Sammlungs- und Ausstellungsarbeit festgestellt, die nicht mehr einem zeitgemäßen wissenschaftlichen Verständnis von „art populaire“ entspreche.¹⁵⁶¹ Er forderte damit eine Reform des Museums. Um diese zu begründen, bezog er sich unter anderem mit der Frage nach der Anerkennung ethnischer Minderheiten in Frankreich auf die französische Gesellschaft.¹⁵⁶² 1990 forderte der Direktor der *Musées de France*, Jacques Sallois, schließlich eine grundlegende Erneuerung des MNATP, insbesondere seines gesellschaftspolitischen Auftrags als nationales „musée de société“¹⁵⁶³ und seiner internationalen Ausstrahlung. Dies implizierte, wie an der Vernetzungsarbeit von Martine Jaoul deutlich wurde, auch Bemühungen, Kooperationen auf europäischer Ebene zu etablieren. Dennoch unterscheiden sich die Strategien der Aktualisierung der Verantwortungsträger in Paris und Berlin grundsätzlich. Wie wir wissen, setzte der Generaldirektor der Staatlichen Museen Wolf-Dieter Dube den Akzent seines Fusions- und Umgestaltungsprojektes der staatlichen Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* (MV) im Zuge der Neuordnung der Staatlichen Museen infolge des politischen Wandels von 1990 auf „Europa“, während in den Reformplänen des ATP der Fokus auf die französische Gesellschaft explizit dominierte.

¹⁵⁵⁷ Vgl. Winter 2008.

¹⁵⁵⁸ Vgl. Gorgus 1999, S. 237; zur Standortdebatte des MNATP/MuCEM siehe u.a. Mazé 2013a; zur Standortdebatte im Gründungsprozess des MEK, siehe Kapitel 6.3.3.

¹⁵⁵⁹ Vgl. Mazé 2014, S. 58.

¹⁵⁶⁰ Siehe u.a. Cuisenier, Jean (1991): Que faire des arts et traditions populaires? In: *Le débat* (65), S. 150–164; Colardelle, Michel (1998): Que faire des Arts et Traditions populaires ? Pour un musée des Civilisations de la France et de l'Europe. In: *Le débat* (99), S. 113–118.

¹⁵⁶¹ Vgl. Gorgus 1999, S. 230.

¹⁵⁶² Das Museum definierte er dabei aber immer noch als Ort der kulturellen Repräsentation und Symbol nationaler Identität. Vgl. Cuisenier 1991, S. 151.

¹⁵⁶³ Sallois, Jacques (1996): Allocution d'ouverture. In: Claude Badet und Jacqueline Kerveillant (Hg.): *Actes des premières rencontres européennes des musées d'ethnographie*, 1993. Paris: Ecole du Louvre, S. 17–21, S. 21.

Die „Krise“¹⁵⁶⁴ des MNATP wurde offiziell festgestellt, als die Debatte um die „musées de société“ zu Beginn der 1990er Konjunktur hatte. In Frankreich hatten sich die kulturhistorischen und volkskundlichen Museen im Sinne reaktiver, flexibler Strukturen sowie einer stärkeren inter- und transdisziplinären Öffnung erneuert. Sie waren nicht mehr auf die französische Ethnologie beschränkt und hatten sich als „musées de société“¹⁵⁶⁵ mit einem neuen gesellschaftspolitischen Auftrag identifiziert. Die Grundideen dieses viel diskutierten, aber wenig kohärenten Konzepts gingen aus verschiedenen Debatten um die Entstehung von Nachbarschaftsmuseen und den Prinzipien und Werten der New Museology seit den 1960er in Nordamerika und der Écomusées in Frankreich und Europa seit den 1970er Jahren hervor.¹⁵⁶⁶ Regionale und überregionale ethnografische Museen sollten nun einem gesellschaftspolitischen Auftrag folgen und auch soziale Funktionen erfüllen. Sie sollten mit einem breiteren disziplinären Spektrum als Interpret kultureller Phänomene komplexer Gesellschaften fungieren und so die Vergangenheit stärker mit der Gegenwart verbinden.¹⁵⁶⁷ Einfluss auf die Reorganisation hatte also auch die Konkurrenz der seit den 1970er und 80er Jahren gestiegenen Anzahl regionaler „musées de société“, die sich infolge der 68er-Bewegung, der Internationalisierung und insbesondere der regionalen Strukturentwicklung etabliert hatten.¹⁵⁶⁸

Im November 1991 gab der staatliche Träger schließlich eine Studie über eine Standortverlagerung des MNATP in Auftrag. Diese wurde 1992 unter anderem durch eine Petition an den

¹⁵⁶⁴ Martine Segalen und Camille Mazé haben die multiplen museumsinternen und externen Entwicklungen, die zur Diagnose der „Krise“ des MNATP beigetragen haben, eingehend analysiert. Vgl. Segalen 2005, S. 223–280; Mazé 2014, S. 56ff.

¹⁵⁶⁵ Auf der 1991 von der *Direction générale des musées de France* ausgerichteten Tagung „Musées et sociétés“ (Museen und Gesellschaften) wurde als Ziel dieser Museen definiert, die Entwicklung der Menschheit in ihren sozialen und historischen Dimensionen zu erforschen sowie Anhaltspunkte und Bezugspunkte für das Verständnis der Vielfalt der Kulturen und Gesellschaften zu vermitteln. „Ce terme est choisi pour rassembler les musées qui partagent le même objectif: étudier l'évolution de l'humanité dans ses composantes sociales et historiques, et transmettre les relais, les repères pour comprendre la diversité des cultures et des sociétés.“ Vaillant, Emilia (1993): Les musées de société: chronologie et définition. In: Éliane Barroso und dies. (Hg.): *Musées et sociétés: actes du colloque Mulhouse Ungersheim, juin 1991*. Répertoire analytique des musées, bilans et projets, 1980–1993. Paris: Direction des musées de France, Ministère de l'éducation nationale et de la culture, S. 16–38, S. 37.

¹⁵⁶⁶ Die Idee des *Écomusée* wurde von Georges Henri Rivière lanciert und Ende der 1960er und zu Beginn der 1970er in Frankreich erprobt. Das Konzept wurde 1971 vom *Internationalen Museumsrat* anerkannt, und seit dem 4. März 1981 sind die Ziele und Besonderheiten des *Écomusée* in einer Charta festgelegt. Das Museum wird demnach kurz gesagt als sozialer Ort und offener Prozess verstanden, der Menschen einer Region um ein Projekt vereint und sie zu Akteuren (Freiwillige, Mitarbeiter, Besucher, Mitglieder einer territorialen oder professionellen Gemeinschaft) und Nutzern ihres eigenen Erbes werden lässt. Durch interdisziplinäre und interaktive Ansätze gilt es, das Museum immer wieder neu in gesellschaftliche Debatten einzubinden, nah am Alltag der Menschen, die es nutzen. Vgl. <http://fems.asso.fr/quest-ce-quun-ecomusee/>, online am 29.4.2021.

¹⁵⁶⁷ Vgl. Chevallier, Denis; Fanlo, Aude (Hg.) (2013): *Métamorphoses des musées de société*. Paris: Documentation Française (Musées-Mondes). Ausführlicher zu diesem Konzept, siehe Drouguet 2015, S. 231.

¹⁵⁶⁸ Vgl. Mazé, Camille (2010): *Mettre Europe au musée: une affaire d'Etat ? Ethnographie et sociohistoire du chantier des « musées de l'Europe » (1980–2010)*. Thèse de doctorat, Université de Bordeaux, S. 220f.

Premierminister, die auch renommierte Ethnologen wie Claude Lévi-Strauss, Isaac Chiva und Marc Augé unterzeichneten, abgewendet.¹⁵⁶⁹

Die *Direction des Musées de France* beauftragte 1991 Roland Arpin, Verwaltungschef, und Michel Côté, Gründer des kanadischen *Musée de la Civilisation* in Québec mit einem Evaluationsbericht.¹⁵⁷⁰ Dieser Bericht sollte der erste einer ganzen Reihe von Evaluationen sein, die das MNATP zwischen 1991 und 1997 auf den neuen Kurs als „musée de société“ bringen sollte. Arpin und Côté stellten grundsätzliche strukturelle Probleme fest. Zudem reklamierten sie unter anderem, dass dem MNATP eine Strategie für Partnerschaften und Kooperationen fehle, und plädierten für den Ausbau der Kooperationen mit den Regionalmuseen.¹⁵⁷¹ Sie sprachen sich ferner für eine Umbenennung aus und schlugen den Namen „Musée de la société (ou de la civilisation) française“ vor, wie es auch einige Mitglieder des Personals vorgeschlagen hatten. Als innovativ und damit als Museen mit Vorbildcharakter beschrieben Arpin und Côté das *Musée d'Ethnographie Neuchâtel*, das *Musée canadien des civilisations* in Ottawa sowie das *Musée de la Civilisation* in Québec.¹⁵⁷²

Jean Guibal, Direktor des renommierten ethnografischen Regionalmuseums, des *Musée Dauphinois* in Grenoble, hatte 1991 im Rahmen einer sechsmonatigen Mission der *Direction des Musées de France* als Interims-Direktor des MNATP Vorschläge unterbreitet, die spätere Entwicklungen antizipierten. Aber die Zeit war offensichtlich noch nicht reif, sie umzusetzen.¹⁵⁷³ So hatte Guibal unter anderem eine Kooperation mit dem *Musée de l'Homme* angeregt. Einen Anknüpfungspunkt sah er in dessen europäischer Sammlung.¹⁵⁷⁴ Ferner plädierte

¹⁵⁶⁹ Diese Debatten verfolgten auch die Kulturanthropologen und Museumsforscher in der BRD. Siehe u.a. Gorgus 1999, S. 231; Hinten 1992. Korff 1995a; Beier-de Haan, Rosmarie (2000b): Happy End Europa? In: Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 96, S. 59–62, S. 62.

¹⁵⁷⁰ Arpin und Côté bemängelten insbesondere die Führung, das bestehende Museumskonzept und das Ausstellungsprogramm. Sie forderten eine verstärkte Besucherorientierung und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Diversifizierung der Themen temporärer Ausstellungen. Vgl. Arpin, Roland; Côté, Michel (1991): Rapport préliminaire pour une action de rénovation du Musée National des Arts et Traditions Populaires. Musée National des Arts et Traditions Populaires, Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 2, Stand 2019 ; siehe auch Segalen 2005, S. 268–270.

¹⁵⁷¹ Vgl. Arpin, Roland; Côté, Michel (1991): Rapport préliminaire pour une action de rénovation du Musée National des Arts et Traditions Populaires. Musée National des Arts et Traditions Populaires, Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 2, Stand 2019, S. 4, 8.

¹⁵⁷² Ebd., S. 8.

¹⁵⁷³ Guibal konstatierte übrigens damals bereits das Fehlen eines Museums für die Kulturen des Mittelmeerraums. Es war hier die Rede von einem „musée des cultures méditerranéennes“. Vgl. Guibal, Jean (1992): Propositions pour le renouveau du Musée National des Arts et Traditions Populaires: des arts et traditions populaires aux cultures et sociétés de la France. Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 3, Stand September 2019, S. 46.

¹⁵⁷⁴ Guibal bezieht sich, wie Arpin und Côté, wenn auch nur andeutungsweise, auf die Entwicklungen der ethnografischen Museen in Spanien, Deutschland, der Schweiz, Italien und Großbritannien. Guibal, Jean (1992): Propositions pour le renouveau du Musée National des Arts et Traditions Populaires: des arts et traditions populaires aux cultures et sociétés de la France. Paris, Centre de conservation et de ressources du

er für ein „Musée de l’homme et de société“¹⁵⁷⁵ beziehungsweise ein großes nationales Museum der Zivilisationen, ein „grand musée national des Civilisations“¹⁵⁷⁶ im Palais de Chaillot im Zentrum der Hauptstadt.¹⁵⁷⁷ Ein expliziter Europa-Bezug spielte in diesem Moment also keine Rolle.

Allerdings wurde das MNATP zu einem Motor der Vernetzung ethnografischer und kulturhistorischer Museen in Europa. Die Direktorin des MNATP (1992–1996), die Kuratorin Martine Jaoul¹⁵⁷⁸, setzte sich, wie bereits früher erwähnt, für die Intensivierung der Zusammenarbeit ethnografischer sozialhistorischer Museen in Europa in einem Netzwerk der „musées de société“ ein. Damit folgte sie den Empfehlungen der *Direction des Musées de France*, wieder deren Führungsposition zu erlangen. Sie plädierte ferner dafür, den Erwerb von Objekten stärker an der „Gegenwart“¹⁵⁷⁹ auszurichten und Themen wie Migration und kulturellen Austausch sowie den Wandel von Wissen und Identitäten zum Gegenstand der Museumsarbeit zu machen. Dabei erwähnte sie auch, dass eine ergänzende europäische Perspektive sinnvoll sei, hielt allerdings, anders als die Generaldirektion der SMPK, an der Idee fest, dass die Sammlungen des MNATP in erster Linie die nationale materielle Kultur, die „französische Ethnologie, die materielle Kultur und das Leben der französischen Gesellschaft vom Mittelalter bis in die Gegenwart“¹⁵⁸⁰ zu repräsentieren hatten.¹⁵⁸¹

MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 3, Stand 2019, S. 8. Guibal reagierte mit dem Vorschlag, das MNATP dem *Musée de l’Homme* im Rahmen eines großen internationalen Projekts anzunähern, auf die Debatte um die Krise der anthropologischen Nationalmuseen. Ziel war, den damaligen Kultur- und Bildungsminister Jack Lang zu überzeugen, diese Museen durch einen neuen gesellschaftspolitischen Auftrag zu reformieren. Die Pariser Kunstszene konnte eine solche Perspektive indes nicht akzeptieren, so Guibal rückblickend. Sein Vorschlag fand kein Gehör. Vgl. Guibal, Jean: E-Mail an Anja Früh, 12.11.2021; Arpin, Roland; Côté, Michel (1991): Rapport préliminaire pour une action de rénovation du Musée National des Arts et Traditions Populaires. Musée National des Arts et Traditions Populaires, Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 2, Stand 2019, S. 8.

¹⁵⁷⁵ von Hinten, Wassilia; von Hinten, Wolfgang (1992): Fortsetzung der Diskussion um die 'Musées des Arts et Traditions Populaires' in Frankreich. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 19 (4), S. 197–208, S. 198.

¹⁵⁷⁶ Guibal, Jean (1992): Propositions pour le renouveau du Musée National des Arts et Traditions Populaires: des arts et traditions populaires aux cultures et sociétés de la France. Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 3, Stand September 2019, S. 3; siehe auch Segalen 2005, S. 275f.

¹⁵⁷⁷ Guibal forderte ferner eine Ausweitung der Autonomie der Verwaltung und der Finanzen und damit eine größere Unabhängigkeit von kulturpolitischen Entscheidungen sowie eine pluridisziplinäre Erweiterung des musealen Konzeptes. Die Direction des Musées de France akzeptierte damals jedoch keinen dieser Vorschläge Guibals. Vgl. Segalen 2005, S. 273, 276.

¹⁵⁷⁸ Martine Jaoul war Kuratorin („conservatrice“) am MNATP (1976–1992) und verantwortlich für das Museumsdepot (1985–1992).

¹⁵⁷⁹ Jaoul 1995a, S. 61.

¹⁵⁸⁰ Im Original lautet das Zitat: „[...] l’ethnologie de la France, la culture matérielle et la vie de la société française du Moyen Âge à nos jours [...]“. Jaoul, Martine (1995b): Les réserves visitables dans un musée-laboratoire. In: La Revue n°10 - Mars 1995, <http://www.arts-et-metiers.net/musee.php?P=157&id=10235&lang=fra&flash=f>, online am 6.5.2016. Für diesen nationalen Fokus spricht auch bereits der Titel des Evaluationsberichtes von Jean-Robert Pitte aus dem Jahr 1995. Pitte, Jean-Robert (1995): Rapport d’étape préalable à la restructuration du Musée National des Arts et Traditions Populaires en vue de la création d’un

Infolge der Wahl Jacques Chiracs zum französischen Präsidenten 1995 ernannte der damalige Kulturminister Jacques Toubon die Ethnologin und Kuratorin Marie-Claude Groshens als neue Verantwortliche für die Reorganisation des MNATP. Sie beauftragte den Geografie-Professor Jean-Robert Pitte mit einem neuen Evaluationsbericht. Während Guibals Reformvorschläge eher von linken Positionen geprägt waren, zeichnete sich nun ein Orientierungswandel hin zu traditionellen, rechtskonservativen Positionen ab.¹⁵⁸² Der Kulturminister ließ Pitte weniger Freiheiten, als Guibal sie besessen hatte, und gab in seinem Auftragsschreiben den zeitlichen und geografischen Bezugsrahmen des zu reformierenden Museums klar vor. Er sollte das nationale anthropologische Erbe auf dem französischen Territorium, inklusive der überseeischen Departements und Gebiete, über einen Zeitraum vom Ende der Karolingerzeit bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts umfassen.¹⁵⁸³

Entscheidend für die Reorganisation des MNATP war die Entscheidung des französischen Staatspräsidenten Jaques Chirac von 1996, das *Musée du Quai Branly* mit einer streng „außereuropäischen“ Perspektive zu schaffen.¹⁵⁸⁴ Sein Ziel war die Gründung eines Museums, das speziell der sogenannten außereuropäischen Kunst gewidmet sein sollte. Infolge dieses Beschlusses kam es zur Neuordnung der Sammlungen verschiedener Pariser ethnologischer Nationalmuseen. So wurde dem MuCEM im Moment seiner Gründung 2005 die europäische Sammlung des (völkerkundlichen) *Musée de L'Homme* als Dauerleihgabe übertragen.¹⁵⁸⁵

1996 wurde der Historiker und Archäologe Michel Colardelle (geb. 1947) zum Direktor des MNATP berufen.¹⁵⁸⁶ Er war bereits 1995 mit einem weiteren Evaluationsbericht betraut wor-

musée des Français. Musée National des Arts et Traditions Populaires. Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 39, Stand 2019.

¹⁵⁸¹ Vgl. Jaoul, Martine (1994): *Le Musée National des Arts et Traditions Populaires, Présentation, bilan et projets*. Centre de Conservation et de Ressources du MuCEM, Marseille, Rapport. Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 4, Stand 2019. Jaoul schlug zudem die Kooperation des MNATP mit der *Association française d'action artistique* als einem wichtigen kulturdiplomatischen Instrument der Verbreitung der französischen Kultur vor. Diese kulturdiplomatische Funktion sollten sowohl das MuCEM als auch das MEK in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens in besonderem Maße weiterentwickeln. Ausführlicher zu dieser Entwicklung am MEK siehe Kapitel 10.3.2 und Früh 2017.

¹⁵⁸² Vgl. Segalen 2005, S. 280.

¹⁵⁸³ Ebd.

¹⁵⁸⁴ Vgl. Colardelle, Michel (Hg.) (2002a): *Réinventer un musée. Le Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée à Marseille: projet scientifique et culturel*. Paris: Réunion des musées nationaux, S. 38 ; zur Reorganisation der nationalen anthropologischen Museen in diesem Zusammenhang, siehe Segalen: *Vie d'un musée*, S. 287–310; Rogan, Bjarne (2003b): *Towards a post-colonial and a post-national museum. The transformation of a French museum landscape*. In: *Ethnologia Europaea* 33 (1), S. 37–50.

¹⁵⁸⁵ Vgl. Suzzarelli, Bruno (Hg.) (2012): *Projet Scientifique et Culturel du MuCEM*. Unter Mitarbeit von Zev Gourarier und Valérie Ranson-Enguiale. MUCÉM. Grenoble, S. 54f. 2012 sind 82 Prozent der Objekte französischer Herkunft, acht der restlichen 18 Prozent sind aus den Regionen des Mittelmeers.

¹⁵⁸⁶ Vgl. Segalen 2005, S. 282. Colardelle begann seine Karriere als Kurator am *Musée Dauphinois*, Grenoble (1969–1976). Das ethnografische, archäologische und historische Regionalmuseum galt aufgrund seiner innovativen Arbeit als Modell der „musées de société“. In den 1980er Jahren machte Colardelle in der staatlichen Kulturpolitik Karriere, unter anderem als *Conseiller technique chargé des musées et des arts plas-*

den. Darin hatte er die Ansätze des Berichtes von Guibal aufgenommen und für die Aufwertung der Forschung und für die Aktualisierung der wissenschaftlichen Arbeit am Museum plädiert.¹⁵⁸⁷ Er nahm die Idee des „musée-laboratoire“ wieder auf, die der Museumsgründer George Henri Rivière geprägt hatte.¹⁵⁸⁸ Colardelle veranlasste beispielsweise die strukturelle Vereinigung der wissenschaftlichen Leitung und der Direktion des Museums, wie es unter Rivière der Fall gewesen war. Zudem sprach er sich für die Wiederaufnahme der Kooperationen mit den Regionalmuseen aus. Von der Gründung eines Europamuseums war 1995 allerdings keine Rede.¹⁵⁸⁹

1997 richtete Colardelle die großangelegte wissenschaftliche Tagung „Réinventer un musée“¹⁵⁹⁰ aus, um die konzeptionelle Erneuerung des Museums zu diskutieren. Die damalige Direktorin der *Musées de France*, Françoise Cachin, machte in ihrer Ansprache anlässlich der Eröffnung der Tagung deutlich, dass die Reform des MNATP wesentlich auf zwei Ziele ausgerichtet sein sollte: erstens, das Museum als „musée de société“ in der französischen Museumslandschaft neu zu definieren, und zweitens, die frühere Führungsrolle des Museums als Forschungseinrichtung, als „musée-laboratoire“, wiederzubeleben.¹⁵⁹¹ Allerdings mobilisierte auch Cachin in diesem Moment keine identitäts- oder kulturpolitischen Argumente, die auf Europa Bezug nahmen. Im Fokus des museumspolitischen Auftrags stand das gemeinsame Erbe und das kollektive Gedächtnis, kurz der Zusammenhalt der französischen Gesellschaft.¹⁵⁹² Als Problem nannte die Direktorin der *Musées de France* die Schwierigkeiten der

tiques au Cabinet du Ministre de la Culture (1984–1986) sowie als *Conseiller technique chargé du Patrimoine et des Archives au Cabinet du Ministre de la Culture, de la Communication, des Grands Travaux et du Bicentenaire* (1988–1989). Siehe auch Mazé 2010, S. 232.

¹⁵⁸⁷ Im Unterschied zum Berliner *Museum für Volkskunde*, an dem infolge der personellen Kontinuität eine anhaltende wissenschaftliche Ausrichtung der musealen Arbeit im Bereich der Volkskunde und Völkerkunde während der Reorganisation der 1990er Jahre beobachten können, kam mit Colardelle ein Archäologe ins Amt, der einerseits darum bemüht war, an das Erbe des MNATP im Feld der „ethnologie française“ anzuknüpfen und andererseits die wissenschaftliche Arbeit interdisziplinärer, weniger elitär und publikumsnäher zu gestalten. Colardelle förderte die Kooperation mit dem *Centre national de la recherche scientifique* (CNRS). Nach dem Personalwechsel der Leitung des CNRS wurde allerdings die Kooperation mit dem MNATP/MuCEM 2005 aufgekündigt, das 1965 gegründete Forschungslabor des MNATP war damit geschlossen.

¹⁵⁸⁸ Colardelle belebte ferner die von Rivière eingerichtete Kooperation mit der *École du Louvre* wieder. In seiner Amtszeit wurden hier Kurse zur „Ethnologie Europas und des Mittelmeerraums“ und in Kooperation mit der *École du Louvre* Praktika am MuCEM angeboten.

¹⁵⁸⁹ Vgl. Colardelle, Michel (1995): *Rénovation du Musée National des Arts et Traditions Populaires: propositions*. Direction des Musées de France. Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signature: RS. 2D 96 38, Stand September 2019, S. 15f.; siehe auch Segalen 2005, S. 282f.

¹⁵⁹⁰ Vgl. Colardelle, Michel; Foissey, Colette; de Laubrie, Edouard (Hg.) (1999): *Réinventer un musée*. Le Musée national des arts et traditions populaires, Centre d'ethnologie française: colloque 25 et 26 mars 1997. Paris: Ecole du Louvre.

¹⁵⁹¹ Vgl. Cachin, Françoise (1999): *Allocution d'ouverture*. In: Colardelle Michel, Colette Foissey et Edouard de Laubrie (Hg.): *Réinventer un musée*. Le musée national des Arts et Traditions populaires/ Centre d'Ethnologie Française. Paris: Ecole du Louvre, S. 13–16.

¹⁵⁹² Vgl. ebd., S. 13f.

Reform infolge der 30 Jahre währenden Immobilität und Stagnation des MNATP. Colardelle wiederum problematisierte auf der Tagung auch die Frage der Benennung, indem er sich dezidiert von dem Begriff „folklore“ distanzierte. Explizit erwähnte Colardelle damals die Zeit der Gründung des Museums unter dem *Front populaire* 1937.¹⁵⁹³ In der Debatte um einen angemessenen Namen nahm Colardelle die Vorschläge von Arpin und Côté auf und plädierte für den Begriff der „civilisation“. Hier orientierte er sich an der Bezeichnung der kanadischen *Musées des Civilisations* in Québec und Ottawa, die Modellcharakter für die „musées des sociétés“ in Frankreich hatten.¹⁵⁹⁴ Name und Konzept der französischen Volkskunst erschienen ihm überholt.¹⁵⁹⁵ Colardelle assoziierte den Begriff „civilisation“ ferner mit der Idee eines „musée de synthèse“, das sich komplementär zu den regionalen Museen in Frankreich und Europa positionieren sollte, die sich mit anthropologischen Fragen gegenwärtiger Gesellschaften befassen.¹⁵⁹⁶ Zu den wichtigsten Kooperationspartnern zählte er insbesondere die französischen Regionalmuseen sowie nationale Gremien der Kultur- und Museumspolitik.¹⁵⁹⁷ Seine Reformvorschläge zielten kurz gesagt in erster Linie darauf, das MNATP neu als „musée de société“ und als anthropologisches Museum mit einer interdisziplinären Ausrichtung zu etablieren.¹⁵⁹⁸

In der Diskussion um die Reform des MNATP von 1997 war der geografische Bezugsraum noch in erster Linie auf Frankreich ausgerichtet, auch wenn die französische Kultur in Beziehung zu jener seiner Nachbarstaaten und in einer vergleichenden europäischen Perspektive betrachtet werden sollte.¹⁵⁹⁹ Die Möglichkeit einer Erweiterung des geografischen Bezugs auf Europa zog Colardelle zwar damals schon in Erwägung, machte aber deutlich, dass diese Ent-

¹⁵⁹³ Colardelle, Michel (1999): Présentation du colloque: le futur musée—centre de recherche, état de la question et perspectives. In: Ders., Colette Foissey et Edouard de Laubrie (Hg.): Réinventer un musée. Le musée national des Arts et Traditions populaires/ Centre d’Ethnologie Française. Paris: Ecole du Louvre, S. 20–29, S. 27.

¹⁵⁹⁴ Das *Musée de la Civilisation* in Québec wurde 1984 gegründet und 1988 eröffnet. Es verfügt über einen Bestand von Objekten, Archiven und Publikationen von ethnografischem und historischem Interesse. Die Ausstellungen sind interaktiv ausgerichtet und integrieren Wissen verschiedener geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen. Die Ursprünge des *Musée canadien des civilisations* in Ottawa reichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. 1986 wurde das *Musée National* in *Musée canadien des civilisations* umbenannt. 2013 erfolgte die Umbenennung in *Musée canadien de l’histoire*.

¹⁵⁹⁵ Bei der Definition des Begriffs folgt Colardelle dem sehr breiten und inklusiven Vorschlag aus einem Wörterbuch, der alle sozialen, religiösen, moralischen, ästhetischen, wissenschaftlichen, technischen und technologischen Phänomene sowie verschiedene Einflüsse, einschließlich derjenigen der Natur und anderer Gesellschaften, einschließt. Vgl. Colardelle 1999, S. 27.

¹⁵⁹⁶ Vgl. ebd., S. 28.

¹⁵⁹⁷ Dazu gehörten das Kultur- und Bildungsministerium, der CNRS, die *Fédération des écomusées et des musées de société* sowie die *Association Générale des Conservateurs de Collections Publiques en France*. Vgl. Colardelle 1999, S. 29.

¹⁵⁹⁸ Siehe auch Segalen 2005, S. 315f.

¹⁵⁹⁹ Vgl. Colardelle 1999, S. 29.

scheidung von den Plänen Jacques Chiracs für die Reorganisation des *Musée de l'Homme* und der geplanten Gründung des *Musée du Quai Branly* abhängig war.¹⁶⁰⁰

Einige der Wissenschaftler und Museumsexperten, die sich zu diesem Punkt äußerten, befürworteten allerdings eine solche Erweiterung.¹⁶⁰¹ Zu den einflussreichsten unter ihnen zählte der Sozialanthropologe Isac Chiva (1925–2012).¹⁶⁰² Auch Chiva bezog sich in seinem Plädoyer für diese Erweiterung vor allem auf die museumspolitische Entscheidung Chiracs.¹⁶⁰³ Ein dringlicher Grund für die Erweiterung des geografischen Bezugsrahmens auf Europa, so Chiva, sei die Frage nach der Zukunft der europäischen Sammlungen im *Musée de l'Homme*, da sie dort nicht ihren richtigen Platz hätten. Claude Lévi-Strauss habe diese Einschätzung bestätigt: „Umso dringender ist die Frage nach Europa und die Präsenz der europäischen Kulturen im ATP“. ¹⁶⁰⁴ Chiva nahm in diesem Zusammenhang allerdings nicht auf die geplante Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* Bezug, sondern auf das DHM mit seinem vergleichenden, auf Europa ausgerichteten Auftrag.¹⁶⁰⁵ Ferner sprach er sich für Paris als Standort dieses auf Europa bezogenen Museums aus und mobilisierte in diesem Zusammenhang auch ein europapolitisches Argument: „In einer Zeit, in der ein gemeinsames, integriertes Europa entsteht“¹⁶⁰⁶, gelte es, die französischen Gegebenheiten in ihrem europäischen Kontext darzustellen.

¹⁶⁰⁰ Ebd.

¹⁶⁰¹ Vgl. Colardelle, Foissey, de Laubrie (Hg.) 1999, S. 210.

¹⁶⁰² Ehemals Mitarbeiter am MNATP, begründete Chiva mit Claude Lévi-Strauss das *Laboratoire d'Anthropologie Sociale* am Collège de France, wirkte als dessen stellvertretender Direktor sowie seit 1978 als Präsident der französischen *Gesellschaft für Völkerkunde*. Er setzte sich für die politische Aufwertung und Anerkennung des „patrimoine ethnologique“ im Rahmen der 1980 gegründeten *Mission du Patrimoine ethnologique* beim französischen Kulturministerium ein. Zwischen 1984 und 1989 fungierte Chiva als Präsident des *Conseil du patrimoine ethnologique*. Vgl. Barbe, Noël (2013): Isac Chiva, ethnologie et politique patrimoniale. In: *terrain* (60), S. 148–163. Colardelle bezog Chiva als Präsident des 2001 gegründeten wissenschaftlichen Beirats in den Gründungsprozess des MuCEM ein, sah er es doch als Problem an, dass die Veränderung der administrativen Struktur im Bereich der ethnologischen Wissenschaft beim Kulturministerium zur „Krise“ des MNATP beigetragen hatte. Die *Mission du Patrimoine Ethnologique* und der *Conseil du patrimoine ethnologique* hätten seit den 1980er Jahren die Wissenschaftspolitik der französischen Ethnologie bestimmt, während das MNATP ins Abseits geraten sei, so Colardelle. Daher plädierte er für diese Kooperation als wichtigen Schritt der musealen Erneuerung. Vgl. Mazé 2014, S. 60. Die *Mission du Patrimoine ethnologique* war auch aus dem Motiv heraus gegründet worden, dass die nationale Führungsrolle des MNATP als Forschungseinrichtung angezweifelt wurde. Vgl. Gorgus 1999, S. 229.

¹⁶⁰³ Vgl. Chiva, Isac (1999): Conclusion du colloque. In: Michel Colardelle, Colette Foissey et Edouard de Laubrie (Hg.): *Réinventer un musée. Le musée national des Arts et Traditions populaires/ Centre d'Ethnologie Française*. Paris: Ecole du Louvre, S. 225–234, S. 227. Als nachgeordnete Argumente nennt Chiva ökonomische, innen- wie europapolitische sowie wissenschaftliche Entwicklungen im Feld der akademischen und musealen Ethnologie.

¹⁶⁰⁴ „Plus urgente est la question de l'Europe et de la présence des cultures européennes au musée des ATP“. Chiva 1999, S. 230.

¹⁶⁰⁵ Vgl. ebd.

¹⁶⁰⁶ „Enfin, en ce moment où naît Europe commune, intégrée, il doit y avoir à Paris un lieu, un musée, pour donner à voir les éléments des civilisations européennes, pour remettre les faits français dans leur contexte européen.“ Ebd.

Der Vergleich der Namensdebatten in den Reorganisationsprozessen in Berlin, Paris und Marseille zeigt, dass im Unterschied zum Berliner Fall ein expliziter Europabezug in den museumspolitischen Begründungen der Entscheidungsträger im Fall des MNATP erst nach 1997 ins Spiel kam. Der folgende Überblick über die Entwürfe der Namensgebung im Prozess der Umgestaltung des Museums soll diesen Gedanken veranschaulichen.¹⁶⁰⁷

Zeit	Offizieller Name (fett), temporäre Bezeichnung
1991	Musée des arts de la pratique sociale ordinaire ¹⁶⁰⁸ ; Musée de la société (ou de la civilisation) française ¹⁶⁰⁹
1992	Musée national des Civilisations ¹⁶¹⁰
1995	Musée des Français ¹⁶¹¹ ; Musée des Civilisations de la France ¹⁶¹²
1997/98	Musée des Civilisations de la France et de l'Europe; Musée de l'Europe; Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée ¹⁶¹³
2002	PACEM – Musée de passage ¹⁶¹⁴ – Musée des civilisations de l'Europe et de la Méditerranée
2005	Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée (Benennung per Dekret beschlossen)
2009	Musée des Civilisations de la Méditerranée et de l'Europe ¹⁶¹⁵

Tabelle 7: Entwürfe der Namensgebung im Prozess der Umgestaltung des MNATP zum MuCEM (1991–2009)

Diskutiert wurden nun Bezeichnungen wie „Musée de la civilisation européenne“¹⁶¹⁶ oder „Musée des Civilisations de la France et de l'Europe“¹⁶¹⁷. Colardelle wandte sich mit seinem

¹⁶⁰⁷ Mit diesem Überblick ist kein Anspruch auf Vollständigkeit verbunden. Er soll lediglich wesentliche Entwicklungen veranschaulichen und einen Einblick in den Verlauf der Namensdebatte im Prozess der Reorganisation des MNATP geben.

¹⁶⁰⁸ Vgl. Cuisenier 1991, S. 163; siehe auch Gorgus 1999, S. 232f.

¹⁶⁰⁹ Vgl. Arpin, Roland; Côté, Michel (1991): Rapport préliminaire pour une action de rénovation du Musée National des Arts et Traditions Populaires. Musée National des Arts et Traditions Populaires, Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 2, Stand 2019, S. 4.

¹⁶¹⁰ Vgl. Guibal, Jean (1992): Propositions pour le renouveau du Musée National des Arts et Traditions Populaires: des arts et traditions populaires aux cultures et sociétés de la France. Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 3, Stand 2019, S. 3.

¹⁶¹¹ Vgl. Pitte, Jean-Robert (1995): Rapport d'étape préalable à la restructuration du Musée National des Arts et Traditions Populaires en vue de la création d'un musée des Français. Musée National des Arts et Traditions Populaires. Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 39, Stand 2019, S. 16.

¹⁶¹² Vgl. Colardelle, Michel (1995): Rénovation du Musée National des Arts et Traditions Populaires: propositions. Direction des Musées de France. Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 38, Stand 2019, S. 30; Segalen 2005, S. 283.

¹⁶¹³ Colardelle, Michel: Schreiben an Catherine Trautmann, MCC, Paris 22.10.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010; Colardelle 1998.

¹⁶¹⁴ Vgl. Colardelle (Hg.) 2002a, S. 32.

¹⁶¹⁵ Vgl. Fabre, Thierry (Septembre 2009): De nouveaux horizons pour un musée sans rivages. Position- Orientation- Programmation. Rapport de Mission, MuCEM.

¹⁶¹⁶ o. A.: Réinventer un musée: Le Musée National des Arts et Traditions Populaires – Centre d'ethnologie Française (interner Tagungsbericht), 16.6.1997, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner L MuCEM Europe/1, L1 Europe: vers un musée de l'Europe 1998, Stand 2010.

Plädoyer für diese explizite Ausrichtung der Reformpläne auf Europa an den staatlichen Träger und stützte sich auf die Expertise von Wissenschaftlern und das Renommee der Ethnologen Isac Chiva und Claude Lévi-Strauss.¹⁶¹⁸ In seinem Schreiben an die Kulturministerin Catherine Trautmann¹⁶¹⁹ vom März 1998 argumentierte er, die Volkskultur, la „culture populaire“, lasse sich nicht mehr auf das Gebiet innerhalb der Grenzen Frankreichs beschränken. Daher sei das Paradigma „civilisations“ angemessener.¹⁶²⁰ Die nationale und gesellschaftspolitische Dimension der Museumsarbeit des „musée de société“ solle nun um eine europäische ergänzt werden.¹⁶²¹ Ein französisches ‚Volkskundemuseum‘, das sich in einem demokratischen Staat mit der Gesellschaft und Populärkultur in Frankreich befasse, sei schlichtweg nicht ohne den Bezug zu einem „europäischen“, „mediterranen“ Kontext möglich.¹⁶²²

Mazé deutet die „Europäisierung“ des MNATP als Versuch, um das von der Schließung bedrohte Museum zu retten. Es sei durch die museumshistorische Forschung zur Geschichte des Museums unter dem Vichy-Regime unter Druck geraten.¹⁶²³ Diese These korrespondiert zu einem Teil mit der Entwicklung der französischen Erinnerungskultur der 1990er Jahre. Chirac war der erste französische Präsident, welcher der Nachkriegsgeneration angehörte. In seiner Rede vom 16. Juli 1995, dem Jahrestag der Großrazzia gegen Juden in Paris im Sommer 1942, erkannte Chirac erstmals die politische Verantwortung für die Mitwirkung Frankreichs an der Judenverfolgung an.¹⁶²⁴ Diese Rede markiert den Wandel des offiziellen Gedenkens an das Vichy-Regime in Frankreich. Noch 1992 hatte sich Chiracs Amtsvorgänger, François Mitterrand, in der Tradition des früheren Staatspräsidenten Charles de Gaulles geweigert, diese politische Mitverantwortung öffentlich anzuerkennen.¹⁶²⁵ Chirac erklärte diese Arbeit der

¹⁶¹⁷ Vgl. Colardelle, Michel: Schreiben an Catherine Trautmann, MCC, Paris 9.3.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010. Auch Chiva hatte 1997 für eine Umbenennung des MNATP plädiert, die Frankreich und Europa explizit benennen sollte. Vgl. Chiva 1999, S. 230.

¹⁶¹⁸ Vgl. Colardelle 1998, S. 116.

¹⁶¹⁹ Catherine Trautmann war vom 4. Juni 1997 bis zum 30. März 1998 Ministerin für Kultur und Kommunikation und Sprecherin der Regierung Jospin, dann bis zum 27. März 2000 nur Ministerin für Kultur und Kommunikation.

¹⁶²⁰ Vgl. Colardelle, Michel: Schreiben an Catherine Trautmann, MCC, Paris 9.3.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010.

¹⁶²¹ Vgl. Colardelle 1998, S. 116.

¹⁶²² Vgl. Colardelle (Hg.) 2002a, S. 18.

¹⁶²³ Vgl. Mazé 2010, S. 225.

¹⁶²⁴ Konkret ging es um die offizielle Deutung der Razzia in der Radsporthalle („Rafle du Vel' d'Hiv“). Vgl. Rosoux, Valérie (2006): Die Entwicklung der offiziellen Erinnerung in Frankreich- Ursachen und Folgen. In: Gesine Schwan, Jerzy Holzer, Marie-Claire Lavabre und Birgit Schwellung (Hg.): Demokratische politische Identität. Deutschland, Polen und Frankreich im Vergleich, Wiesbaden: VS Verlag, S. 285–315, S. 302f.

¹⁶²⁵ Vgl. Bories-Sawala, Helga (2010): Un passé qui ne passe pas. Täter, Opfer und kollektive Erinnerung in Frankreich, In: Wolfgang Stephan Kissel und Ulrike Liebert (Hg.): Perspektiven einer europäischen Erinne-

Erinnerung, die er mit ins Rollen gebracht hatte, zu einer öffentlichen Aufgabe und offiziellen Verpflichtung. Er bestätigte seine Position durch eine Reihe weiterer symbolischer Akte des Gedenkens gegenüber jüdischen Opfern, wie am 2. März 1997 durch seine Erklärung gegenüber dem Großrabbiner Frankreichs. Alain Juppé, Premierminister unter Chirac, gab am 27. März 1997 eine Studie in Auftrag, um Aufschluss über die Beschlagnahmung und Plünderung von jüdischem Eigentum während der Besatzung sowie über die Rückgabe und Entschädigung von jüdischem Eigentum zu geben.¹⁶²⁶ Auch Lionel Jospin, der während der dritten Cohabitation von 1997 bis 2002 Premierminister der Fünften Republik unter Staatspräsident Chirac war, bestätigte diese Position in öffentlichen Statements, unter anderem in den Jahren 1997 und 1998.¹⁶²⁷

Mazés Argument mag angesichts dieser erinnerungskulturellen Entwicklungen in Frankreich plausibel erscheinen, zudem wenn man bedenkt, dass zur Geschichte des Museums unter dem Vichy-Regime bereits 1989 eine einschlägige Dissertation vorlag.¹⁶²⁸ Dieses Kapitel der Museumsgeschichte wurde in den Evaluationsberichten der Jahre 1991 bis 1995 indes nicht problematisiert. In den Debatten zur Reorganisation des MNATP von 1997, die im Tagungsband wiedergegeben sind, war die Geschichte des Museums unter dem Vichy-Regime zumindest kein Thema.¹⁶²⁹ Es kamen zwar auch Forscher zu Wort, wie der Ethnologe Daniel Fabre, der im gleichen Zeitraum an anderer Stelle das Schweigen über diesen Teil der Museums- und Fachgeschichte problematisierte, im Tagungsband ist von dieser Kritik allerdings keine Spur.¹⁶³⁰ Colardelle sowie ehemalige Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des MNATP/

rungsgemeinschaft. Nationale Narrative und transnationale Dynamiken seit 1989, Berlin: LIT-Verlag, S.105–126, S. 122.

¹⁶²⁶ 2001 wurde eine Stiftung für die Erinnerung an die Shoah unter dem Vorsitz von Simone Veil gegründet. Diese Stiftung unterstützte die Errichtung des *Mémorial de la Shoah*, das 2005 eröffnet wurde.

¹⁶²⁷ Vgl. Rosoux 2006, S. 301, 303, 307. Rosoux erklärt diese Entwicklung vor allem durch den Generationenwechsel, der sich nicht nur in der Haltung der politischen Eliten manifestierte, sondern auch darin, dass sich Zeitzeugen in der Phase ihres Lebensabends in den 1990ern verstärkt öffentlich zu Wort meldeten. Im Jahr 2001 beschloss etwa Lionel Jospin die Entschädigung von Opfern, die als Kinder ihre Eltern durch die Deportation aus Frankreich im Rahmen antisemitischer Verfolgung verloren hatten. Diese Initiativen trugen zur Entstehung einer Vielzahl von Vereinen bei, welche diese Erinnerungsarbeit auf zivilgesellschaftlicher Ebene fortführten. Vgl. Wieviorka, Olivier (2010): *La Mémoire désuni. Le souvenir politique des années sombres, de la Libération à nos jours*, Paris: Ed. du Seuil, S. 244.

¹⁶²⁸ Vgl. Faure 1989.

¹⁶²⁹ Dieser Aspekt müsste allerdings eingehender untersucht werden. Auch in den Debatten über die Reorganisation des Berliner Volkskundemuseums in den 1990er Jahren war das Thema der Museumsgeschichte in der Zeit des NS mehr oder weniger tabu. Das sollte sich erst nach der Jahrtausendwende ändern. Ausführlicher zu diesem Aspekt siehe Kapitel 12.

¹⁶³⁰ Vgl. Colardelle, Foissey, de Laubrie (Hg.) 1999, S. 68, S. 96–120. Am 11. und 12. Januar 1996 veranstaltete ein Kreis von Anthropologen, darunter der Ethnologe Daniel Fabre, damals Vorsitzender des *Conseil de la Mission du Patrimoine ethnologique* des Kulturministeriums, das Symposium „Résistants et Résistance“ an der Universität Paris VIII – St-Denis. In dem 1997 erschienenen Tagungsband brachte Fabre auch die ideologischen Verbindungen des MNATP zum Vichy-Regime zur Sprache. Vgl. Fabre, Daniel (1997): *L'ethnologie française à la croisée des engagements (1940–1945)*. In: Jean-Yves Boursier (Hg.): *Résistants et Résistance*. Paris [etc.]: L'Harmattan, S. 319–400.

MuCEM teilen die Einschätzung, dass die Bewertung der Geschichte des Museums unter dem Vichy-Regime keinen Einfluss auf die Entscheidung hatte, seinen Bezugsraum auf den europäischen und mediterranen Raum auszuweiten.¹⁶³¹ 2003, nachdem der Beschluss für die Gründung des MuCEM gefallen war und zwei Jahre vor der offiziellen Gründung, wurde dieses Kapitel indes öffentlich thematisiert.¹⁶³²

Ähnlich wie im hierarchisch geordneten museumspolitischen Kontext der *Staatlichen Museen zu Berlin* war auch Colardelle mit der Konkurrenz gegenüber den Museen der bildenden „außer- und europäischer“ Künste konfrontiert.¹⁶³³ Er protestierte in seinem Statement von 1997 gleichsam gegen die museumspolitische Marginalisierung der Sammlungen des MNATP gegenüber den ethnologischen beziehungsweise kolonialhistorischen Sammlungen, die im Zuge der Gründung des *Musée du Quai Branly* durch die Gleichsetzung mit Kunstobjekten des *Louvre* sowie durch den Museumsstandort und die Architektur museumspolitisch aufgewertet wurden.¹⁶³⁴ Das *Musée du Quai Branly* wurde 1997 gegründet und 2006 in dem prestigeträchtigen, von dem Architekten Jean Nouvel entworfenen Museumsbau am ehemaligen Standort des *Ministère du Commerce Extérieur* (Außenwirtschaftsministerium) im Pariser Zentrum eröffnet. Hier wird deutlich, dass die Gründung eines „Europamuseums“ für den französischen Präsidenten in diesem Moment keine Priorität hatte.

Die Standortfrage des MNATP war zunächst ungelöst. Colardelle schlug der Kulturministerin Catherine Trautmann 1998 zwei mögliche Standorte für sein Reformprojekt im Zentrum von Paris vor, im *Palais de Chaillot* oder im *Palais de Tokyo*.¹⁶³⁵ Plausibel sei der Standort in der Pariser Museumslandschaft als Ergänzung „der Zivilisationen der Welt“ und der Sammlungen

¹⁶³¹ Vgl. Dieser Punkt sei auch in der Kooperation mit dem MEK zu Beginn der 2000er Jahre kein Thema gewesen, so Colardelle. Colardelle, Michel: E-Mail an Anja Früh, 28.11.2021; Rogan, Bjarne: E-Mail an Anja Früh, 14.10.2021; Guibal, Jean: E-Mail an Anja Früh, 7.11.2021.

¹⁶³² Vgl. Christophe, Boëll, Meyran, Colardelle, Chiva, Bromberger (Hg.) 2009.

¹⁶³³ Siehe u.a. Knopp 1990, S. 20; vgl. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 25.11.2012, MEK Berlin; siehe auch Kapitel 6.3.3 und 13.

¹⁶³⁴ Vgl. Colardelle (Hg.) 2002a, S. 33 ; siehe u.a.: Ventura, Christelle (2013): Les 'polyphonies' du musée du Quai Branly ou l'art d'acclimater les discours. In: Camille Mazé, Frédéric Poulard und Christelle Ventura (Hg.): Les musées d'ethnologie. Culture, politique et changement institutionnel. Paris: Comité des travaux historiques et scientifiques (Orientations et méthodes, 24), S. 71–100. Um den Status des MNATP gegenüber den französischen Nationalmuseen für bildende Kunst aufzuwerten, hatte Colardelle mit dem Dekret n°98-678 vom 30. Juli 1998 veranlasst, dass dem MNATP offiziell der Status eines „grand département patrimonial“ verliehen wurde: In Fragen, welche die Alltagskultur und Ethnologie (française) im weitesten Sinne betreffen, war das MNATP von nun an Experte und Ansprechpartner für alle lokalen oder regionalen volkskundlichen, ethnologischen und kulturhistorischen Museen Frankreichs. Dieser Status ist an den institutionellen Nachfolger, das MuCEM, vererbt worden.

¹⁶³⁵ Im Fall des *Museums für Volkskunde* ging die Initiative für den zentrumsnahen Standort stärker vom Generaldirektor der SMPK Wolf-Dieter Dube als von der Museumsdirektion aus.

für moderne europäische Kunst.¹⁶³⁶ Colardelles Pläne wurden jedoch nicht durch das Kulturministerium unterstützt.¹⁶³⁷

Die Erweiterung des museumspolitischen Programms begründete Colardelle in diesem Moment einerseits, indem er ähnlich wie seine Berliner Amtskollegen zu Beginn der 1990er Jahre auf europapolitische Entwicklungen rekurrierte. Es gelte, einen kulturellen und wissenschaftlichen Beitrag zum politischen und rechtlichen Integrationsprojekt Europas zu leisten.¹⁶³⁸ Mit diesem Argument machte er sein Reformprojekt anschlussfähig für die Anforderungen der kulturpolitischen Programme der EU. Zugleich erhoffte er sich eine finanzielle Förderung von der *Europäischen Union*.¹⁶³⁹ Immerhin war 1997 die Finanzierung der geplanten Reformen des MNATP nicht gesichert.¹⁶⁴⁰ Andererseits formulierte Colardelle den Anspruch, als eines der „führenden Museen Europas“¹⁶⁴¹ auf diesem Gebiet zu gelten. Er mobilisierte in der Begründung seiner Umgestaltungspläne 1998 der Kulturministerin gegenüber das Argument, „in diesen Zeiten der Beschleunigung der europäischen Integration“ das „erste Europamuseum in Europa“¹⁶⁴² zu schaffen. Colardelle positionierte sich mit der Proklamation einer „europäischen und komparativen Perspektive“ in einem kultur- und identitätspolitischen Diskurs, in dem etwa im gleichen Zeitraum eine Reihe weiterer Museen, wie das *Museum für Volkskunde/MEK*, das *Musée de l'Europe* in Brüssel und das *Museion per L'Europa*, ihre museumspolitischen Konzepte ansiedelten.¹⁶⁴³

Die zweite Hälfte der 1990er Jahre war durch eine besondere Intensität der europapolitischen Entwicklungen im Spannungsfeld von Erweiterung und Vertiefung geprägt. Bereits Mitte der 1990er Jahre zeichnete sich mit der Perspektive für die EU-Osterweiterung, den Verhandlungen der Wirtschafts- und Währungsunion und der Reform des Maastrichter Vertrages eine

¹⁶³⁶ Vgl. Colardelle 1998. Der *Palais de Chaillot* in Paris wurde für die Weltausstellung 1937 auf den Fundamenten des ehemaligen *Palais du Trocadéro* am östlichen, der Seine zugewandten Hang in der Nähe des Eiffelturmes erbaut.

¹⁶³⁷ 1999 beschloss Trautmann als Ministerin für Kultur und Kommunikation, den Westflügel des Gebäudes durch die Einrichtung eines Zentrums für zeitgenössische Kunst teilweise wieder zu öffnen.

¹⁶³⁸ Colardelle, Michel: Schreiben an das Personal des MNATP-CEF, 16.4.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner L MuCEM Europe/1, L1 Europe: vers un musée de l'Europe 1998, Stand 2010.

¹⁶³⁹ Vgl. Colardelle, Michel: Schreiben an Catherine Trautmann, MCC, Paris 9.3.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010.

¹⁶⁴⁰ Vgl. Colardelle 1999, S. 24.

¹⁶⁴¹ Colardelle, Michel: Schreiben an das Personal des MNATP-CEF, 16.4.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner L MuCEM Europe/1, L1 Europe: vers un musée de l'Europe 1998, Stand 2010.

¹⁶⁴² „Le projet de transformation du MNATP en Musée de civilisations de la France et de l'Europe prend progressivement corps; C'est en effet un enjeu capital, en ces temps d'accélération de la construction européenne, [...] la création du premier musée de l'Europe en Europe.“ Colardelle, Michel: Schreiben an Christine Albanel, Conseiller pour la culture et l'éducation Présidence de la République, Paris 5.5.1998, Archiv MuCEM, Marseille (2010), C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010.

¹⁶⁴³ Vgl. Colardelle 2002b; siehe auch Beier-de Haan 2005, S. 60, 84f., 90f.; Mazé 2014, S. 116.

neue Intensität des Integrationsprozesses in Europa ab.¹⁶⁴⁴ Institutionelle Reformen sowie Fragen der demokratischen Legitimation und Transparenz standen auf der Tagesordnung. Ferner war mit dem ‚Kulturparagrafen‘ 151 des Maastrichter Vertrags der Grundstein für die Institutionalisierung von Kulturförderprogrammen auf europäischer Ebene geschaffen worden.¹⁶⁴⁵ Zugleich zeichnete sich auch im Feld der Museen eine Intensivierung der Kontakte und Kooperationen zwischen historischen und ethnografischen Museen ab. Als beispielsweise 1991 die *Association internationale des musées d’histoire* (AIMH) gegründet wurde, fanden der Austausch und die Debatten noch eher punktuell statt. Ende der 1990er und zu Beginn der 2000er Jahre veranstaltete die AIMH dann eine Reihe von sechs internationalen Treffen und unterstützte mit der Förderung der *Europäischen Kommission* europaweite Kooperationen.¹⁶⁴⁶ Hinzu kam, wie erwähnt, die Multiplikation von Projekten für die Gründung von Europamuseen. Gegen Ende der 1990er Jahre verschärfte sich damit auch die Konkurrenz in der Frage, wo das erste „Europamuseum“ eröffnet werden sollte.¹⁶⁴⁷

Colardelle forderte die Kulturministerin Catherine Trautmann im März 1998 auf, die Gründung des Europamuseums offiziell bekannt zu machen.¹⁶⁴⁸ Ende März 1998 beschloss Trautmann die Erweiterung des musealen Repräsentationsraums auf Europa.¹⁶⁴⁹ Im April 1998 informierte Colardelle seine Belegschaft über die Unterstützung der Kulturministerin und deren offizielle Bestätigung der Umgestaltung des MNATP mit der Bezeichnung „Musée des Civilisations de la France et de l’Europe“¹⁶⁵⁰. Ziel sei, dem musealen Programm eine europäische Dimension zu verleihen und auf diese Weise das erste Europamuseum in Europa zu gründen,

¹⁶⁴⁴ Siehe auch Colardelle 2002b, S. 233f.; zu den europapolitischen Entwicklungen siehe etwa Pfetsch 2005, S. 332ff.

¹⁶⁴⁵ Siehe auch Mazé 2014, S. 71ff.

¹⁶⁴⁶ Das *Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* koordinierte als Mitglied des *Europäischen Rats der historischen Museen* beispielsweise die großangelegte Wanderausstellung zum Thema Migration „Chacun est un étranger quelque part“. Vgl. o. A.: *Compte-rendu du 6ème Congrès de l’AIMH. Les musées: entre médias et attractions touristiques* du 29 mai au 2 juin 2002, Lahti – Finlande, Archiv MuCEM Marseille (Antenne) 2010, Ordner L MuCEM Europe/1, Europe: vers un musée de l’Europe 1998, Stand 2010.

¹⁶⁴⁷ Insofern dürfte es kein Zufall gewesen sein, dass die französische Kulturministerin, Catherine Trautmann, und der französische Bildungsminister, Claude Allègre, Michel Colardelle als Direktor des MNATP-CEF und Christian Bromberger, dem stellvertretenden Vorsitzenden des *Conseil du Patrimoine Ethnologique*, das Mandat erteilten, bis zum 31. Mai 1999 die Gründung eines „Musée de l’Europe“ zu prüfen. Vgl. Trautmann, Catherine (Ministre de la Culture et de la Communication); Allègre, Claude (Ministre de l’Éducation Nationale et de la Recherche): *Projet de lettre de mission*, an Christian Bromberger (Prof. Vice-président du conseil du Patrimoine Ethnologique); M. Colardelle (Conservateur Général du Patrimoine, dir. MNATP- C.E.F.), o. D., Archiv MuCEM Marseille (Antenne), C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l’Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010.

¹⁶⁴⁸ Vgl. Colardelle, Michel: Schreiben an Catherine Trautmann, MCC, Paris 9.3.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l’Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010.

¹⁶⁴⁹ Vgl. Colardelle (Hg.) 2002a, S. 154.

¹⁶⁵⁰ Colardelle, Michel: Schreiben an das Personal des MNATP-CEF, 16.4.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner L MuCEM Europe/1, L1 Europe : vers un musée de l’Europe 1998, Stand 2010.

le „premier musée de l'Europe en Europe“¹⁶⁵¹. Im Juni 1999, unmittelbar nach der Eröffnung des *Museums Europäischer Kulturen* in Berlin, an dem auch der damalige Vize-Direktor des MNATP, Zev Gourarier, als Gast anwesend gewesen war, ließ Isac Chiva denn auch in einem persönlichen Schreiben Michel Colardelle zwei Berichte über die Berliner Museumseröffnung zukommen. Er drückte Colardelle gegenüber sein Bedauern aus; bereits 1997 habe Chiva den Vorschlag für die Eröffnung eines solchen Museums in Frankreich unterbreitet, als die Idee auf dem Vormarsch und verkaufsfähig gewesen sei.¹⁶⁵²

Die Entscheidungsträger des Berliner Volkskundemuseums nahmen die Entwicklungen des MNATP durchaus wahr.¹⁶⁵³ Die Umgestaltung des MNATP hatte allerdings keinen direkten Einfluss auf die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen*.¹⁶⁵⁴ Der Kontakt zum MNATP war in den 1990er Jahren nicht besonders intensiv.¹⁶⁵⁵ Dennoch war er im Hinblick auf die museumspolitisch geforderte internationale Ausrichtung der Museumsarbeit relevant. Beispielsweise hatte man, wie früher erwähnt, die damalige Direktorin Martine Jaoul 1994 als Referentin zur Tagung „Wege nach Europa“¹⁶⁵⁶ eingeladen.

Ungeachtet dessen findet sich in der Bezugnahme der Direktion auf den Begriff „Europamuseum“ ein Indiz dafür, dass sich auch das Berliner Museum in der Konkurrenzsituation um die Gründung des ersten Europamuseums positionierte: Während sich Karasek und Tietmeyer mit ihrem Plädoyer für den Namen „Museum Europäischer Kulturen“ 1993 von der Bezeichnung „Europamuseum“¹⁶⁵⁷ distanziert hatten, assoziierten sie diese im Moment der Eröffnung des Museums 1999 an vorderster Stelle mit der Entstehungsgeschichte des Museums. Durch die neue Konkurrenz ergaben sich aber nicht nur Rivalitäten, sondern ebenso neue Möglichkeiten der Kooperation, die für die Museumsarbeit relevant waren.

¹⁶⁵¹ Ebd. Auch gegenüber Christine Albanel, *Conseiller pour la culture et l'éducation, Présidence de la République* warb Colardelle im Mai 1998 für sein Projekt eines „Musée des civilisations de la France et de l'Europe“ mit dem Argument, damit würde in Zeiten der beschleunigten europäischen Integration das erste Europamuseum eröffnet. Vgl. Colardelle, Michel: Schreiben an Christine Albanel, *Conseiller pour la culture et l'éducation, Présidence de la République*, Paris 5.5.1998, Archiv MuCEM, Marseille (2010), C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010.

¹⁶⁵² Vgl. Chiva, Isac: Schreiben an Michel Colardelle, Paris 16.9.1999, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003). Stand 2010.

¹⁶⁵³ Vgl. Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 18.12.2018, MEK Berlin.

¹⁶⁵⁴ Ebd.

¹⁶⁵⁵ Neben den Fusionen von 1992 und von 1999, die im Zentrum der Museumsarbeit standen, erklären auch personelle Gründe und Sprachbarrieren zusätzlich, weshalb der Kontakt nicht enger war. Vgl. Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

¹⁶⁵⁶ Vgl. Jaoul 1995a.

¹⁶⁵⁷ Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 7; siehe auch Karasek, Tietmeyer 1995, S. 17.

9.2 Privilegierte Partner

Die Entscheidungsträger des MNATP/MuCEM stellten das Berliner *Museum Europäischer Kulturen* in ihrem museumspolitischen Konzept von 2002, das Gründung des MuCEM vorbereiten sollte, als wichtigen Partner dar. Wie kam es dazu?

Die Erweiterung der Sammlungen des MNATP im Zuge seiner Reorganisation sollte sich laut diesem Konzept an dem Grundsatz orientieren, dass Frankreich weiterhin als Referenz für das Museum zu gelten habe. Neu war jedoch, dass der Bestand, der die Kultur des französischen Volkes repräsentierte, nun auch zu kulturellen Besonderheiten und Entwicklungen in Europa und der Mittelmeerregion in Beziehung gesetzt wurde.¹⁶⁵⁸ Die grundlegende institutionelle Neuausrichtung realisierte Colardelle, der selbst der Sozialistischen Partei nahestand, mit der Unterstützung von Catherine Trautmann. In diesem Amt folgte ihr, ebenfalls in der Regierung Jospin, Catherine Tasca.¹⁶⁵⁹ Insofern erscheint die Einschätzung François Fillons, Premierminister der Regierung unter Nicolas Sarkozy (2007–2012), treffend, wenn er das MuCEM rückblickend als ein Geschenk der Regierung Jospin beschreibt.¹⁶⁶⁰ Es waren aber offensichtlich weniger die europapolitischen Ambitionen der Regierung unter Lionel Jospin, welche die europäische Ausrichtung der Konzeption des MNATP beförderten.¹⁶⁶¹

Im Unterschied zum *Musée du Quai Branly* und anderen von französischen Staatspräsidenten geförderten Museen erfuhr die Reorganisation des MNATP insgesamt wenig und im Grunde nur punktuell Aufmerksamkeit seitens der politischen Eliten.¹⁶⁶² Das Reorganisationsprojekt des MNATP war in seiner ersten Phase daher vielmehr durch das Engagement des damaligen Direktors Colardelle getragen. Dieser argumentierte den staatlichen Verantwortungsträgern gegenüber zwar auch mit einer europäischen Dimension und europaweiten Kontakten, wie zum MEK. Die museale Transformation in Frankreich erhielt schließlich weniger durch den expliziten Bezug zu „Europa“¹⁶⁶³ Auftrieb als durch das Zusammenspiel politischer Interessen

¹⁶⁵⁸ Vgl. Colardelle (Hg.) 2002a, S. 36f.

¹⁶⁵⁹ Catherine Tasca hatte das Amt vom 27. März 2000 bis zum 7. Mai 2002 inne.

¹⁶⁶⁰ Vgl. Mazé 2013a, S. 193.

¹⁶⁶¹ Vgl. Interview von Anja Früh mit Michel Colardelle, 23.11.2013, Paris; siehe auch Woyke 2010, S. 213, 238.

¹⁶⁶² Allerdings konnte sich Colardelle bei seinem Vorhaben, das MNATP um eine europäische Dimension zu erweitern, auch auf den Namen Chiracs berufen. Vgl. Colardelle, Michel: Schreiben an Catherine Trautmann, MCC, Paris 9.3.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers : Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010. Colardelle erwähnt neben Jacques Chirac Simone Veil, erste Präsidentin des *Europäischen Parlaments* (1979–1982). Die Publizistin und Politikerin war unter anderem unter Premierminister Édouard Balladur zwischen 1993 und 1995 französische Sozialministerin. Diese politische Unterstützung blieb jedoch sehr beschränkt. Vgl. Interview von Anja Früh mit Michel Colardelle, 23.11.2013, Paris.

¹⁶⁶³ Camille Mazé geht zwar auch auf die Komplexität der „Krise“ des Museums in den 1990er Jahren ein, argumentiert jedoch verallgemeinernd, dass die Entscheidungsträger vor allem durch den Rekurs auf „Euro-

auf verschiedenen gebietskörperschaftlichen Ebenen, insbesondere der staatlichen Dezentralisierungs- und Mittelmeerpolitik: Colardelles Suche nach einem geeigneten Standort korrespondierte mit dem Interesse des nationalen Reurbanisierungsprojektes *Euromed* in Marseille an einem kulturellen Großprojekt. Hinzu kam, dass sich ein geeignetes Grundstück für den Museumsneubau an der Hafeneinfahrt im Besitz der Regierung fand. Colardelle reichte im Oktober 1999 seinen Bericht über die Teilnahme des MNATP unter der Bezeichnung „Musée des Civilisations de l’Europe et de la Méditerranée“ am *Euromed*-Projekt ein.¹⁶⁶⁴ Durch den Beschluss des *Comité interministeriel d’aménagement du territoire* vom 18. Mai 2000 bestätigte schließlich der Staat sein Interesse, das MuCEM in Marseille zu errichten. Ferner erfuhren diese Standortpläne durch die Dezentralisierungspolitik politische Aufwertung: Das MuCEM ist das erste Museum, das in die Dezentralisierungs- und Raumordnungspolitik aufgenommen wurde.¹⁶⁶⁵ Auf diese Weise wurde das Museumsprojekt nicht nur zu einem symbolpolitischen Element der Politik der „Dezentralisierung und kulturellen Demokratisierung“¹⁶⁶⁶, sondern auch der strategischen Ausstrahlung Frankreichs im Mittelmeerraum.

Eine unmittelbare Folge dieser Entscheidung war die Namensänderung: Das „Mittelmeer“ musste jetzt Teil des Ganzen werden, auch wenn die Museumsleitung zunächst am inhaltlichen Konzept nicht viel veränderte.¹⁶⁶⁷ Allerdings sollte diese Akzentverschiebung des kulturpolitischen Auftrags weitreichende Folgen für die spätere Ausrichtung der musealen Praxis und damit auch der Erwerbspolitik haben. War der Repräsentationsraum zunächst von Frankreich auf Europa erweitert worden, arbeitete die Museumsleitung nun mit einem Europabe-

pa“ einen Ausweg aus der Krise des MNATP suchten. Vgl. Mazé 2014, S. 58f.

¹⁶⁶⁴ Der ausführliche Titel lautet: *1er rapport de Michel Colardelle: Le musée et le centre interdisciplinaire d’étude des civilisations de l’Europe et de la Méditerranée, étude préalable pour mon projet de délocalisation du MNATP/CEF à Marseille*. Michel Colardelle folgte dem Auftrag des Kulturministeriums vom 30. Juni 1998. Vgl. Colardelle, Michel: Schreiben an Catherine Trautmann, MCC, Paris 22.10.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l’Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010. Das MuCEM ist Teil der 3. Phase der *Euroméditerranée* und des Segments der *Cité de la Méditerranée*, die sich etwa drei Kilometer entlang der Hafenpromenade erstreckt. 2002 wurde eine Zweigstelle des MNATP in Marseille eingerichtet, um die Ansiedlung des Projektes und die Eröffnung des Museums vorzubereiten. *Euroméditerranée* wurde 1995 im Kontext des Barcelona-Prozesses ins Leben gerufen. Es zielte auf die Neupositionierung Marseilles als Drehpunkt im euro-mediterranen Wirtschaftsraum.

¹⁶⁶⁵ Vgl. Berger, Geneviève; Ducray, Francine Mariani (2002): Préface. In: Michel Colardelle (Hg.): *Réinventer un musée. Le Musée des Civilisations de l’Europe et de la Méditerranée à Marseille: projet scientifique et culturel*. Paris: Réunion des musées nationaux; siehe auch Mazé 2014, S. 213. Um den Fortbestand des MNATP zu sichern, musste ein Standort mit mehr Publikumsverkehr als in dem abseits gelegenen Pariser Viertel Bois de Boulogne gefunden werden. Ähnlich wie die Gründung des MEK erfolgte also auch jene des MuCEM im weitesten Sinne in der Peripherie der Pariser Nationalmuseen.

¹⁶⁶⁶ Colardelle sprach von „décentralisation et démocratisation culturelle“. Interview von Anja Früh mit Michel Colardelle, 23.11.2013, Paris.

¹⁶⁶⁷ Vgl. Interview von Anja Früh mit Michel Colardelle, 23.11.2013, Paris.

griff, der nicht auf das politische Europa beschränkt war, sondern mit der Idee der Kulturen Europas verbunden war, welche die Anrainerstaaten des Mittelmeers mit einschloss.¹⁶⁶⁸



Abbildung 12: Informationstafel auf der Baustelle des MuCEM, Marseille 18.2.2010
(Foto Anja Früh)

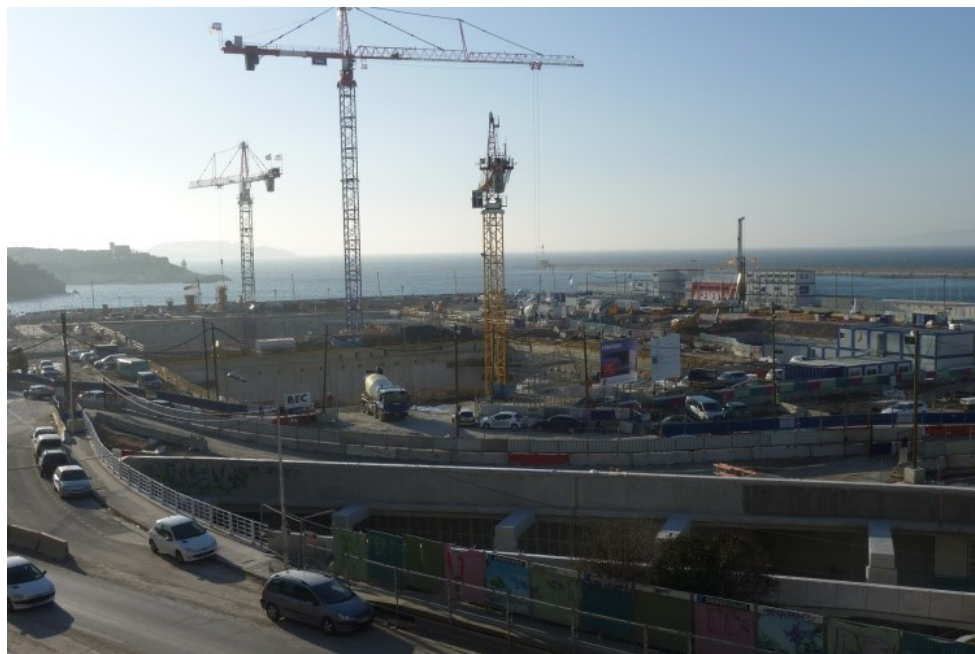


Abbildung 13: Baustelle des Ausstellungsgebäudes des MuCEM, Marseille 2.2.2011
(Foto Anja Früh)

¹⁶⁶⁸ Ebd.



Abbildung 14: Ansicht des MuCEM, Marseille 23.8.2013 (Foto Anja Früh)

Im Jahr 2000 wurde der Beschluss der Kulturministerin Tasca, das MNATP zu schließen und das *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée* in Marseille zu errichten, offiziell.¹⁶⁶⁹ So waren nach der Gründung des *Musée de l'Europe* 1997 und des MEK 1999 im Jahr 2000 auch die Würfel der konzeptionellen Ausrichtung des französischen Reorganisationsprojektes gefallen. Dies ermöglichte es, konkreter über Formen der Kooperation sowie deren Grenzen nachzudenken. Unter der Rubrik „Partnerschaften mit Museen und Forschungszentren in Frankreich, Europa und dem Mittelmeerraum“ wird im Konzept von 2002 an erster Stelle und als privilegierter Partner das *Museum Europäischer Kulturen* aufgeführt, an zweiter Stelle das *Musée de l'Europe* in Brüssel.¹⁶⁷⁰ Die Pariser Museumsdirektion stellte das MNATP und das MEK gar als „zwei Pole“ des *Netzwerks der Europamuseen* dar, die langfristig nicht nur im Bereich des Erwerbs von Sammlungen und in Ausstellungsprojekten kooperieren, sondern auch einem (akademischen) Bildungs- und Forschungsauftrag im Feld der Europäischen Ethnologie verpflichtet sein sollten.¹⁶⁷¹

¹⁶⁶⁹ Vgl. Colardelle (Hg.) 2002a, S. 155; Rogan 2003b, S. 38. Die Schließung des Pariser Hauses löste Protest auf Seiten der Mehrheit des Museumspersonals aus und führte in den folgenden Jahren zu internen Spannungen. Vgl. Calvier, Muriel (2004–2005): *Le musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée: la délocalisation d'un musée national en province*. Masterarbeit (Master 2 A.E.S.C "Métiers de l'Art, de la Culture et du Patrimoine"), Université de Bourgogne, S. 85, 89; Segalen 2005, S. 324f. Vollzogen wurde der Beschluss 2005. Zur Gründung des MuCEM wäre noch weitaus mehr zu sagen. Siehe u.a. Mazé 2014; Mazé 2013a.

¹⁶⁷⁰ Colardelle (Hg.) 2002a, S. 45. Ferner beziehen sich die Autoren des museumspolitischen Konzepts von 2002 hier auf ICOM und den 2001 gegründeten wissenschaftlichen Beirat.

¹⁶⁷¹ „Ce réseau, s'il se formait dans la dynamique des deux pôles patrimoniaux que constitueront, à terme, Berlin-Dahlem et Marseille-Saint-Jean, l'avantage de permettre l'échange de personnels scientifique, sur pro-

Dass die Beziehungen zwischen beiden Museen und zur akademischen Forschung sowie ihre europaweiten Kontakte in dieser Zeit intensiver wurden, konnte ich während meines Studiums am *Institut für Europäische Ethnologie* der HUB aus erster Hand erfahren. Ich erwähne diese Erfahrung, weil sie exemplarisch für diesen Trend steht und hiermit gleichsam ein Ausgangspunkt für meine Dissertation angesprochen ist.¹⁶⁷² In diesem Zeitraum bestand eine Kooperation zwischen dem MNATP/MuCEM und dem *Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin*, die es Studierenden ermöglichte, Praktika an diesem Museum zu absolvieren. Diese Praktika wurden durch das von der EU geförderte Mobilitätsprogramm *Leonardo da Vinci* gefördert.¹⁶⁷³ Dank dieser Kooperation und Förderung erhielt ich 2005 während eines drei-monatigen wissenschaftlichen Praktikums in der Zweigstelle des MNATP in Marseille Einblicke in die Arbeit des wissenschaftlichen Beirats und verschiedene Forschungs- und Sammlungsprojekte.¹⁶⁷⁴ Seit 2001 richtete das MNATP seine Erwerbspolitik auf die Konstitution von Sammlungen aus, die als Basis für Ausstellungen mit einer vergleichenden Perspektive auf euro-mediterraner Ebene gedacht waren.¹⁶⁷⁵

Die Phase zwischen 1999 und 2005 kann als eine Konjunktur der Kooperation beider Museen seit den 1970er Jahren beschrieben werden.¹⁶⁷⁶ Im Vergleich zur Zusammenarbeit zwischen

jets, et donc de résoudre pour l'avenir un problème de formation – qui, aujourd'hui, peu se prétendre < anthropologue de l'Europe > ? – et, dans l'instant, de faciliter les entreprises de recherche ou d'expositions thématique d'ampleur européenne.“ Colardelle (Hg.) 2002a, S. 37.

¹⁶⁷² 2005 hielt sich übrigens die französische Kulturwissenschaftlerin Camille Mazé am MEK in Berlin auf, um für ihre Forschung zu den Museen zu recherchieren, die sich im *Netzwerk der Europamuseen* zusammengeschlossen hatten. Diese Beobachtungen deuten darauf hin, dass das Jahr 2005 nicht nur als ein Höhepunkt der Kooperationen zwischen dem MEK und dem MNATP angesehen werden kann, sondern auch, dass diese Entwicklungen die sozialhistorische und kulturwissenschaftliche Erforschung dieses musealen Wandels in Deutschland und Frankreich angeregt hat. Siehe u.a. Mazé 2014; Mazé 2008; Kaiser, Krankenhagen 2010; Kaiser et al. 2012.

¹⁶⁷³ Das Berufsbildungsprogramm *Leonardo da Vinci* wurde 1995 im Bereich der EU-Mitgliedstaaten ins Leben gerufen. In der zweiten Phase des Programms (*Leonardo II* 2000–2006) zielte das Programm vor allem auf die Verbesserung der Fertigkeiten und Beschäftigungsaussichten junger Erwachsener durch Mobilitätsprojekte für Praktika. <http://www.eu-info.de/leben-wohnen-eu/6509/6896/6899/>, online am 8.10.2019.

¹⁶⁷⁴ Diese Forschungs- und Sammlungsprojekte („campagnes d'enquêtes/collectes“) sind durch das Kultusministerium (*Fonds du Patrimoine du Ministère de la Culture*) gefördert worden und waren auf zwei bis drei Jahre angelegt. Zwischen 2001 und 2008 wurden zwölf derartige Sammlungsprojekte durchgeführt. Verantwortlich war jeweils ein Kurator oder Forscher innerhalb des Museums und bei Bedarf auch außerhalb des Museums sowie ein internationales wissenschaftliches Komitee. Vgl. Chevallier 2008, S. 633.

¹⁶⁷⁵ Das Projekt „Objet touristique et imaginaire du lieu – le cas de l'objet-souvenir dans quelques villes d'Europe et de la Méditerranée“ ist exemplarisch für weitere Forschungs- und Sammlungsprojekte, die auf die Erforschung der Herstellung, der Verwendung und der Gebrauchskontexte sowie auf die kulturellen Biografien von Objekten in zeitgenössischen, globalisierten Gesellschaften ausgerichtet waren. Vgl. Chevallier 2008, S. 635.

¹⁶⁷⁶ Wie früher erwähnt, bestand in den 1970er Jahren ein Kontakt zwischen dem Direktor des *Museums für Volkskunde* der DDR Wolfgang Jacobeit und dem Direktor des MNATP George Henri Rivière. Vgl. Gorgus 1999, S. 203; siehe auch Kapitel 5.5. Das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* pflegte ebenfalls Kontakte zum MNATP, die jedoch weniger intensiv als in den Jahren 2001–2006 waren. Siehe u.a. Dilger, Julia; Vanja, Konrad (2006): Crèches protestantes. In: Marie-Pascale Mallé (Hg.): *Rêver Noël: faire la crèche en Europe*. [Exposition Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée, Marseille, 13 décembre 2006–26 février 2007] Paris: Réunion des musées nationaux, S. 136–143; Homo-Lechner, Ca-

dem MNATP und dem *Museum für Volkskunde* in den 1990er Jahren wird deutlich, dass sich die Kooperation zwischen beiden Museen zwischen 1999 und 2005 intensiviert hat. Dies zeigt sich auch an der Mitgliedschaft Konrad Vanjas im wissenschaftlichen Beirat des MNATP/MuCEM zwischen 2001 und 2008.

In der Phase der Konsolidierung beziehungsweise der Gründung des MEK und des MuCEM war ihre Zusammenarbeit für die Repräsentanten beider Museen museumspolitisch ein Gewinn, unter anderem, weil es ihrer Profilierung als in Europa vernetzte Museen diene. Gleichzeitig begann sich das MEK als kulturdiplomatischer Akteur in den deutsch-polnischen Beziehungen¹⁶⁷⁷ zu profilieren und das MuCEM im Mittelmeerraum.

Das Gründungsjahr des MuCEM 2005 erscheint gleichsam als Wendepunkt dieser Entwicklung. Dieser Wandel lässt sich am Beispiel der Aktualisierung des museumspolitischen Konzepts, der Orientierung der internationalen Kooperationen und schließlich auch an der veränderten Zusammensetzung des wissenschaftlichen Beirats des MNATP bzw. des MuCEM nachvollziehen. Im Mai 2001 trat der wissenschaftliche Beirat des MNATP zum ersten Mal zusammen.¹⁶⁷⁸ In diesem Gremium waren zu einem großen Teil Vertreter bedeutender französischer staatlicher und regionaler Museen vertreten, wie des *Musée des Confluences*, Lyon oder des Pariser *Parc de la Villette*. Außerdem versammelten sich hier Vertreter von Kultureinrichtungen, der Museumspolitik und von Universitäten aus Frankreich, der Region Provence Alpes Cote d’Azur, aus einigen Mittelmeerstaaten, dem kontinentalen und nördlichen, vor allem aber dem westlichen Europa. Diese Zusammensetzung des wissenschaftlichen Beirats ist beispielhaft für die Museumspolitik des MNATP/MuCEM im Zeitraum von 2000 bis 2008/2009. Damals war sie noch gleichermaßen auf den europäischen und den Mittelmeerraum ausgerichtet, bevor 2009 das Mittelmeer noch exklusiver in den Fokus gerückt wurde. Exemplarisch für diese erste Phase der Reorganisation des MNATP ist der Erwerb einer Parzelle der Berliner Mauer.¹⁶⁷⁹ Den Erwerb des Mauerstücks initiierte Michel Colardelle 2005. Es war schließlich eine Schenkung des Berliner Senats.¹⁶⁸⁰

therine (2005): Wie kann ein Museum Migration vermitteln? Einige Überlegungen zum Projekt des MCEM (Marseille). In: Henrike Hampe (Hg.): *Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis*: 16. Tagung der Arbeitsgruppe 'Sachkulturforschung und Museum' in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm 7.–9.10.2004. Münster: LIT Verlag, S. 65–70. Die internationalen Kooperationen, die auch in dieser Zeit im Rahmen der Forschungs- und Sammlungsprojekte etabliert wurden, wurden seit 2009 nicht weniger, aber entsprechend dem neuen, stärker auf den Mittelmeerraum ausgerichteten museumspolitischen Profil des MuCEM neu definiert und professionalisiert. 2012 ist die Stelle eines Beauftragten für die internationalen Beziehungen des MuCEM eingerichtet worden, 2013 eine Stelle im Bereich der Wissenschaftskooperationen.

¹⁶⁷⁷ Ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe Kapitel 10.3.2 der vorliegenden Arbeit und Früh 2017.

¹⁶⁷⁸ Vgl. Colardelle (Hg.) 2002a, S. 155.

¹⁶⁷⁹ Ursprünglich als Objekt in einem Sammlungs- und Forschungsprojekt zur Geschichte des Graffitis in

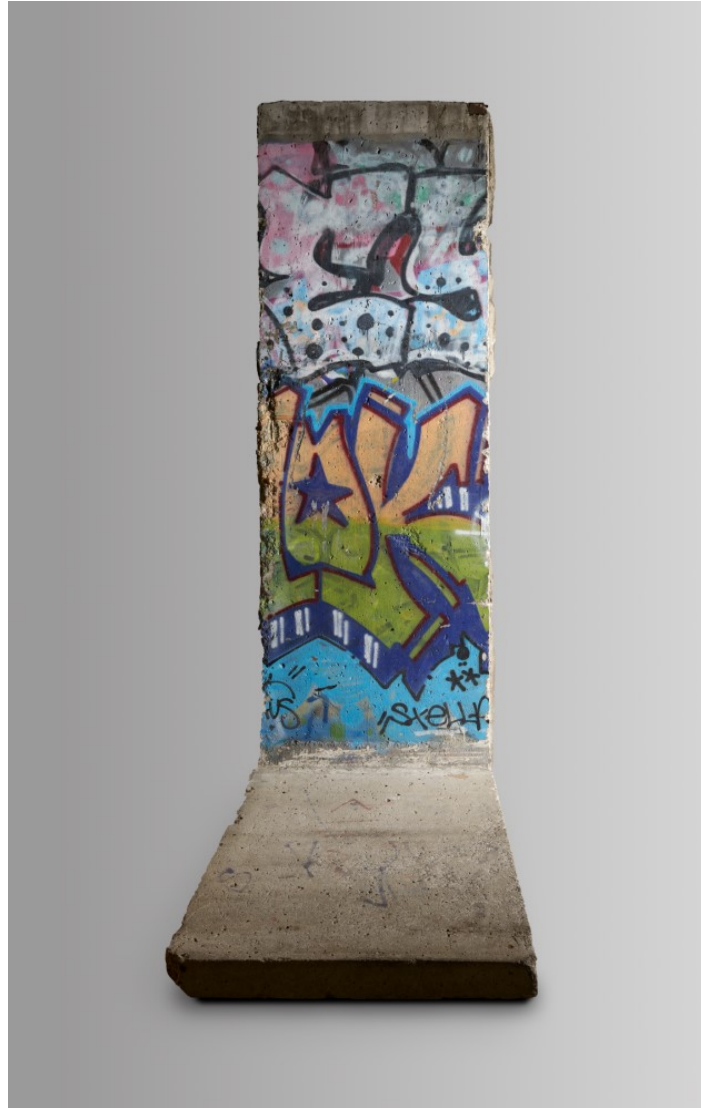


Abbildung 15: Parzelle der Berliner Mauer, Sammlung des MuCEM, 7.1.2020 (© Mucem, Foto Marianne Kuhn)

Den Kontakt hatte die Kuratorin des *Deutschen Historischen Museums*, Rosmarie Beier-de Haan, vermittelt. Das DHM war wie das MNATP/MuCEM Mitglied im *Netzwerk der Europamuseen*.¹⁶⁸¹

Frankreich und Europa gedacht, sollte der Mauerabschnitt zunächst in der Eröffnungsausstellung im Kontext urbaner Kulturen in Europa- und dem Mittelmeerraum ausgestellt werden. Schließlich wurde er in der ersten semipermanenten Eröffnungsausstellung der „Galerie der Méditerranée“ (2013–2015) in der Sektion über Demokratie und Bürgerrechte präsentiert. Vgl. Duclert, Vincent (2016): *Révolutions et droits de l'homme*. In: Pauline Schmitt-Pantel (Hg.): *Citoyennetés et droits de l'homme*. [Exposition, MuCEM, Marseille, depuis le 7 juin 2013]. Marseille, Paris: MuCEM; Hazan, S. 112–121, S. 115. Für weiterführende Untersuchungen wäre es interessant, genauer zu verstehen, weshalb die Anfrage Erika Karaseks als Direktorin des *Museums für Volkskunde* (1994–1999) beim Berliner Senat für den Erwerb eines Stücks der Berliner Mauer abgelehnt wurde. Vgl. Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des MEK, die zuvor am Museum für Volkskunde der DDR angestellt war, 5.1.2018, Berlin.

¹⁶⁸⁰ Vollzogen wurde der Erwerb im Jahr 2009.

¹⁶⁸¹ Vgl. *Fragment du mur de Berlin*, Centre de Conservation et de Ressources du MuCEM, Marseille, Signature: Dossier 2008.77.1, Courriers administratifs, Stand 2017.

9.3 Temporäre Koalitionen. Das Netzwerk der Europamuseen

Der damalige Direktor des MEK, Konrad Vanja, forderte 2003, das Museum müsse das Nischendasein des institutionellen Vorgängers, auch seine „intellektuelle Randlage“¹⁶⁸² durch überregionale Kooperationen überwinden, und dies vor allem durch eine gezielte überregionale und internationale Sammlungs- und Ausstellungspraxis. Die Kooperation des MEK mit den Museen der informellen Arbeitsgruppe des *Netzwerks der Europamuseen* war ein neuer Schritt auf diesem Weg.¹⁶⁸³ Im Folgenden werden die Entstehungsbedingungen dieser Kooperation und ihre Relevanz für das MEK etwas genauer dargelegt.

Das *Netzwerk der Europamuseen* wurde im Jahr 2000 auf Initiative des Historikers und Philosophen Laurent Gervereau (geb. 1956) gegründet und von diesem koordiniert.¹⁶⁸⁴ 1991 initiierte Gervereau den *Internationalen Rat der Geschichtsmuseen* (*Association Internationale des Musées d'histoires*, AIMH), dessen Vorsitz er bis 2004 innehatte. Ferner gründete und leitete er im Jahr 1999 den *Europäischen Rat der Geschichtsmuseen* mit Unterstützung der *Europäischen Kommission* für einen Zeitraum von vier Jahren mit *EuroClio*.¹⁶⁸⁵ Die Entstehung des *Netzwerks der Europamuseen* war also Teil der Verdichtung internationaler Kooperationen im Feld der (kultur-)historischen und ethnografischen Museen seit den 1990er Jahren im Zuge der europäischen Integration.¹⁶⁸⁶

Die Arbeitsgruppe hatte sich am 18. April 2000 konstituiert.¹⁶⁸⁷ Offiziell wurde das Netzwerk im Rahmen der Tagung „Europa e musei. Identità e rappresentazioni“¹⁶⁸⁸ der Öffentlichkeit präsentiert. Sie fand im April des Jahres 2001 in Turin statt und war Europa und seiner Präsenz in Museen gewidmet.¹⁶⁸⁹ Zu den Gründungsmitgliedern zählten neben dem *Musée de l'Europe* in Brüssel, dem *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée*, das in

¹⁶⁸² Vanja 2003a, S. 84.

¹⁶⁸³ Vanja war in den Jahren 2003/2004 ferner in folgenden Gremien vertreten: der *International Association of Museums of History: Euroclio* (Paris), dem *Conseil scientifique du Musée de l'Europe* (Brüssel) und dem *Netzwerk der zentral- und osteuropäischen Museen* (Budapest). Letzteres sei in den 1990er Jahren gegründet und schließlich in ICME integriert worden, so Vanja. Vgl. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat.

¹⁶⁸⁴ Siehe auch Mazé 2008, S. 214. Im Jahr 2005 wurde Gervereau erneut als Vorsitzender der Gruppe gewählt.

¹⁶⁸⁵ *EuroClio* steht für *European Association of History Educators*. Der Verein wurde 1992 mit Unterstützung des *Europarates* gegründet. Er organisierte ursprünglich jährliche Treffen der nationalen Geschichtslehrerverbände und führte später eigene Projekte durch. Der Sitz des *EuroClio*-Sekretariats ist in Den Haag.

¹⁶⁸⁶ Gervereau gründete die vergleichende Geschichtszeitschrift *Comparare* (mit einem Komitee, dem unter anderem Jacques Le Goff, Eric Hobsbawm oder Bronislaw Geremek angehörten). Siehe <http://www.gervereau.com/parcours.php>, online am 22.4.2021.

¹⁶⁸⁷ Vgl. Jalla, Daniele: Traduction non corrigée du projet Museion per l'Europa à Turin, Turin 5.6.2000, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner L MuCEM Europe/ 1, L7, Stand 2010.

¹⁶⁸⁸ Vgl. Alfieri, Fiorenzo (2003): Vorwort. In: Laura Salvai, Jacques Le Goff und Simona Bani (Hg.): *Europa e musei. Identità e rappresentazioni*. Atti del convegno, Torino, 5–6 aprile 2001. Torino: Celid, S. 7–8.

¹⁶⁸⁹ Ebd., S. 7.

Marseille entstehen sollte, dem *Museion per l'Europa*, das in Turin geplant war, sowie dem *Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* in Bonn und dem *Deutschen Historischen Museum* nun auch das *Museum Europäischer Kulturen* in Berlin.

Das *Museum Europäischer Kulturen* war ursprünglich nicht Teil der Gruppe. Elisabeth Tietmeyer berichtet über die Gründung rückblickend: „Wir waren da ursprünglich gar nicht vorgesehen.“¹⁶⁹⁰ Rosemarie Beier de Haan, Kuratorin am DHM, hatte das MEK eingeladen, der Arbeitsgruppe beizutreten.¹⁶⁹¹ Die Teilnahme des MEK am *Netzwerk der Europamuseen* trug jedenfalls zur lokalen museumspolitischen Aufwertung des in der Berliner Museumslandschaft marginalisierten Museums bei. Durch die Kooperation des MEK und des DHM in der AIMH und im *Netzwerk der Europamuseen* agierte das MEK auf internationaler Bühne nun an der Seite des DHM als Repräsentant der deutschen und Berliner Museumslandschaft. So waren das MEK und das DHM etwa im Juni 2003 Gastgeber des *Netzwerks* in Berlin. Das MEK konnte seine internationalen Kooperationen nach seiner Gründung nun zwischen 2000 und 2005 wie auch durch seine Teilnahme am *Netzwerk* erweitern. Neu im Vergleich zu den institutionellen Vorgängern war, dass die Kooperation stärker multilateral ausgerichtet und weniger auf ethnografische oder volkskundliche Museen beschränkt war, sondern auch nationale und kommunale historische Museumsprojekte einschloss.¹⁶⁹²

Eine Besonderheit des *Netzwerks der Europamuseen* bestand in der Konvergenz einzelner Projekte, die an einem ähnlichen Punkt ihrer Planung beziehungsweise ihrer Reorganisation standen. So war etwa der Veranstaltungsort der Tagung in Turin 2001 für den offiziellen Auftakt des *Netzwerks* nicht zufällig. Er war verbunden mit dem Plan, in Turin das *Museion per l'Europa* zu eröffnen.¹⁶⁹³ Das Projekt für die Gründung dieses Museums wurde 1998 durch die Unterstützung von Walter Veltroni, Kulturminister der ersten Regierung der Mitte-links-Koalition unter Romano Prodi (1996–1998), ins Leben gerufen. Es ging auf die Initiative von Daniele Jalla, dem Kultur- und Museumsbeauftragten der Stadt Turin, und seinem Amtskollegen der Region, Valter Giuliano, zurück, und zwar in dem Moment, in dem Stadt und Region

¹⁶⁹⁰ Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 30.8.2019, Telefonat.

¹⁶⁹¹ Das DHM war in der Arbeit der AIMH engagiert. 2004 war es beispielsweise in der Position des Vizepräsidenten, des Schatzmeisters und des Verwaltungsrates der AIMH vertreten. Die Direktion des MEK unterstützte das DHM in diesem Engagement. Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 30.8.2019, Telefonat. Im Jahr 2001 fand beispielsweise ein Treffen des Netzwerkes statt, das Beier-de Haan koordinierte, an dem auch der Direktor des MEK Konrad Vanja sprach.

¹⁶⁹² Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 30.8.2019, Telefonat.

¹⁶⁹³ Hier ging es auch darum, die ‚europäische‘ Öffnung Turins und das internationale Image der Stadt neu zu definieren. Die Gründung des Museums war im Ursprung dadurch motiviert, dass die Fördermittel der EU für die Restaurierung des *Palais de Venaria Reale* an die Bedingung gebunden war, das Projekt mit der Gründung eines europäischen Unternehmens zu verbinden, das sich selbst tragen sollte. Vgl. Mazé 2014, S. 219; ausführlicher zu diesem Projekt, siehe ebd., S. 100ff.

für den Titel der „Europäischen Kulturhauptstadt“ kandidierten. Das Projekt wurde im Juli 1999 offiziell verabschiedet.

Ein weiteres Gründungsmitglied des *Netzwerks der Europamuseen* war das *Musée de l'Europe*. Der gemeinnützige Verein *Musée de l'Europe* (ASBL „Musée de l'Europe“¹⁶⁹⁴) wurde 1997 gegründet. Ziel war es, für die annähernd 300.000 Besucher des *Europäischen Parlaments*, die Brüssel jährlich besuchen, ein kulturelles Angebot zu schaffen, das der breiten Öffentlichkeit ein historisches Verständnis von Europa, seiner Gesellschaft und des Identitätsgefühls seiner Bürger vermitteln sollte, so die offizielle Selbstdarstellung von 2001.¹⁶⁹⁵ Der damalige Generalsekretär des Vereins, Benoît Remiche¹⁶⁹⁶, begründete das Projekt offiziell dreifach: Es sollte dem öffentlichen Desinteresse an der europäischen demokratischen Debatte entgegenwirken, ebenso der politischen Begrenztheit des europäischen Projekts, und schließlich sollte es der gewachsenen Bedeutung des Brüsseler Tourismus als „Museum in und für Brüssel als der informellen Hauptstadt Europas“¹⁶⁹⁷ Rechnung tragen. In diesem Punkt waren sich das Brüsseler und das Turiner Projekt ähnlich.¹⁶⁹⁸

Zu den Gründungsmitgliedern des *Musée de l'Europe* zählten der damalige flämische sozialistische Staatsminister und Vizepräsident der *Europäischen Kommission* und langjährige EU-Wettbewerbskommissar (1989–1999) Karel van Miert und die belgische Staatsministerin (Eh-

¹⁶⁹⁴ ASBL, so lautet die französische Abkürzung für *Assosiation sans but lucratif*. Dies ist die Bezeichnung für einen gemeinnützigen Verein.

¹⁶⁹⁵ Das Brüsseler Projekt hatte auch einen pädagogischen Anspruch. Ziel war, ein Lehrbuch zur Geschichte Europas für die Weiterbildung von Lehrern zu veröffentlichen. Die Gestaltung dieses Handbuchs wurde dem Vorstand der *Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* anvertraut. Vgl. Charléty 2004, S. 158. Zwischen 2001 und 2011 organisierte das *Musée de l'Europe* unter anderem die Ausstellungen „La Belle Europe. Le temps des expositions universelles 1851–1913“ (2001), „Dieu(x), mode d'emploi“ (2006–2007) sowie „C'est notre histoire! 50 ans d'aventure européenne“, die 2007 anlässlich des Jubiläums der Römischen Verträge in den Räumen von Tour & Taxis eröffnet wurde. In Verbindung mit den drei Ausstellungen veranstaltete das *Musée de l'Europe* drei Tagungen: „Les frontieres de l'Europe“ (1999), „De l'Europe-monde à l'Europe dans le monde“ (2002) und „Europe, religions et modernité“ (2007). Die Ausstellung von 2007 wurde zu 60 Prozent von der *Europäischen Kommission* finanziert. Vgl. Pomian 2010, S. 158; siehe auch Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 195.

¹⁶⁹⁶ Benoît Remiche fungiert als Direktor der Ausstellungsagentur *Tempora* (gegr. 1998), die Ausstellungsprojekte des *Musée de l'Europe* umsetzte. Remiche, ausgebildet in Recht und Wirtschaft, war zwischen 1988 und 1991 Stabschef des stellvertretenden Premierministers der Wallonischen Region sowie unter anderem Berater des Ministerpräsidenten der Wallonischen Region (1986–1991). Er war zudem Präsident von *Belgacom* – einem belgischen Telefonbetreiber – sowie Präsident und CEO von *Spacebel* (1988–1994). Er war auch außerordentlicher Professor an der *Université Libre de Bruxelles*. Seine administrativen, politischen und akademischen Tätigkeiten ermöglichten die Verbindung und die Nutzung der Synergien verschiedener relevanter Netzwerke bei der Umsetzung dieses Projekts. Vgl. Charléty 2004, S. 19; Pomian, Krzysztof (2010): Sur le musée de l'Europe. In: Mei Duan mu und Hugues Tertrais (Hg.): *Temps croisés*. Paris: Éd. de la Maison des Sciences de l'Homme, S. 155–168, S. 157.

¹⁶⁹⁷ Kaiser, Krankenhagen 2010, S. 187; siehe auch Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 33; Charléty 2004, S. 154.

¹⁶⁹⁸ Dieser Aspekt der Stadtentwicklung und der Förderung des Tourismus spielte auch im Fall der Finalisierung des MuCEM eine Rolle. Die Eröffnung des MuCEM und die Bewerbung Marseilles als Europäische Kulturhauptstadt 2013 ergänzten sich synergetisch.

rentitel) Antoinette Spaak, die damals Mitglied des *Europäischen Parlaments* war. Beide fungierten als Co-Präsidenten des Verwaltungsrates.¹⁶⁹⁹ Das wissenschaftliche Komitee aus neun Historikern beziehungsweise Kunsthistorikern stand unter der Leitung des Historikers Krystof Pomian.¹⁷⁰⁰ Zudem wurde das *Musée de l'Europe* von einem Kreis assoziierter Mitglieder unterstützt, in dem renommierte Wissenschaftler vertreten waren.¹⁷⁰¹ An der Finanzierung waren etwa 20 private Sponsoren, belgische Stiftungen, der belgische Staat und die Stadt Brüssel beteiligt.¹⁷⁰² Das Projekt wurde punktuell auch durch finanzielle Mittel der *Europäischen Kommission* und des *Europäischen Parlaments* gefördert.¹⁷⁰³ Diese Förderung durch die EU erfolgte auch deshalb nur in einzelnen Fällen, weil die Kompetenzen der EU im Kulturbereich gemäß dem Subsidiaritätsprinzip beschränkt sind.¹⁷⁰⁴ Dies erklärt auch, weshalb das Projekt als gemeinnütziger Verein organisiert und durch private und öffentliche Gelder finanziert wurde und weshalb den Verantwortungsträgern die Teilnahme des *Musée de l'Europe* am „Mikronetzwerk“¹⁷⁰⁵ der Europamuseen zunächst sinnvoll erschien. Im Oktober 1999 veranstalteten die Initiatoren des *Musée de l'Europe* im Gebäude des *Europäischen Parlaments* die internationale Tagung „Les frontières de l'Europe“¹⁷⁰⁶, die den Auftakt für das *Musée de l'Europe* bilden sollte.

Das *Museum Europäischer Kulturen* war an der Brüsseler Tagung 1999 übrigens nicht präsent. Hier versammelten sich vor allem Historiker sowie Vertreter von Museen und der (kultur-)politischen Elite aus Belgien und Frankreich. An dieser Tagung plädierte die Anthropologin und Kuratorin am MNATP, Florence Pizzorni, für ein *Netzwerk der Europamuseen*, zu dem auch das MNATP als zukünftiges „Musée de l'Europe et de la Méditerranée“¹⁷⁰⁷ gehören

¹⁶⁹⁹ Antoinette Spaak war Mitglied des *Europäischen Parlaments* von 1977 bis 1982 und erneut von 1994 bis 1999. Das finanzielle Komitee des Vereins wurde von dem früheren Präsidenten der belgischen Nationalbank, Jean Godeaux, geleitet.

¹⁷⁰⁰ Pomian musste übrigens die Pläne für die Reorganisation des MNATP gut kennen, denn er zählte zu den Kommentatoren des ersten museumspolitischen Programms Colardelles. Vgl. Pomian, Krzysztof (Musée de l'Europe): Schreiben an Michel Colardelle, Conservateur général MNATP, 23.6.2002, Archiv MuCEM Marseille (Antenne) 2010, Projet scientifique et culturel/2, Stand 2010; Pomian, Krzysztof (1996): Les musées d'ethnographie dans l'Europe d'aujourd'hui. In: Claude Badet und Jacqueline Kerveillant (Hg.): Actes des premières rencontres européennes des musées d'ethnographie, 1993. Paris: Ecole du Louvre, S. 37–48.

¹⁷⁰¹ Darunter war etwa der Wirtschaftswissenschaftler und Kulturphilosoph Jacques Attali, der Soziologe und Politiker Ralf Dahrendorf, der Soziologe Wolf Lepenies und die Historiker Hartmut Kaelble, Charles Maier oder Jacques Le Goff sowie Museumskuratoren wie die Kulturhistorikerin Marie-Louise von Plessen.

¹⁷⁰² Vgl. Charléty 2004, S. 152f. Im Dezember 2002 stimmte die Bundesregierung zu, sich an der Finanzierung der Planungsphase in Höhe von insgesamt einer Million Euro (Budget des Außenministeriums, Lotterie) zu beteiligen.

¹⁷⁰³ Vgl. Kaiser, Krankenhaus 2010, S. 33.

¹⁷⁰⁴ Vgl. Charléty, Véronique (2006): Repères fondateurs. Introduire l'histoire dans l'espace public européen. In: Politique européenne 18 (1), <https://www.cairn.info/revue-politique-europeenne-2006-1-page-17.htm>, online am 27.9.2021, S. 17–47, S. 19.

¹⁷⁰⁵ Mazé 2008, S. 120; siehe auch Kaiser, Krankenhaus, Poehls 2012, S. 79.

¹⁷⁰⁶ Barnavi, Elie; Goossens, Paul (Hg.) (2001): Les frontières de l'Europe. Brüssel: De Boeck Université.

¹⁷⁰⁷ Ebd., S. 266.

sollte.¹⁷⁰⁸ Eine treibende Kraft im *Netzwerk* war der damalige Direktor des MNATP, Michel Colardelle. Während die institutionelle Transformation des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa* mit der Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* 1999 abgeschlossen war, musste Michel Colardelle zu Beginn der 2000er Jahre für die Gründung des *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée* noch kämpfen. Er nutzte das *Netzwerk* als eine Ressource für sein Reformprojekt. In einem programmatischen Text von 2002 positionierte er das geplante Museum neben dem *Musée de l'Europe* (MDE) und dem MEK und bezog ferner das DHM, das HdG sowie das *Museion per l'Europa* in Turin in seine Überlegungen zu einer Avantgarde von Museen ein, welche die Entstehung von „Europamuseen“ vorantreiben sollte.¹⁷⁰⁹ Colardelle deutete die Konvergenz der verschiedenen Initiativen als symbolischen Ausdruck für eine neue Etappe im europäischen Aufbauwerk.¹⁷¹⁰

In dem museumspolitischen Programm des MNATP/MuCEM von 2002 wurde zwar nicht explizit auf das *Netzwerk der Europamuseen* Bezug genommen. Allerdings ist hier von einem Zusammenschluss von Museen unter der Bezeichnung „le Musée de l'Europe et de la Méditerranée“¹⁷¹¹ die Rede. Die Benennung des Netzwerks folgt also nicht dem Wortlaut des Brüsseler *Musée de l'Europe*, sondern dem des geplanten Museums in Marseille. Das kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass es in dem museumspolitischen Bericht der Museumsleitung, der an den staatlichen Träger gerichtet war, darum ging, die Führungsrolle und Deutungsmacht in dieser internationalen Kooperation zu behaupten. Michel Colardelle hatte beispielsweise 2001 den Entwurf für eine Europäische Charta europäischer Sammlungen in die Diskussion der Arbeitsgruppe des *Netzwerks der Europamuseen* eingebracht.¹⁷¹² Die Charta sollte, so definierte es nun Colardelle, dem Prinzip folgen, dass „die europäischen Museen zu-

¹⁷⁰⁸ Vgl. Pizzorni, Florence (2001): Notre-Matrie Europe, chacun en sa part et tous l'ont tout entière. In: Elie Barnavi und Paul Goossens (Hg.): Les frontières de l'Europe. Brüssel: De Boeck Université, S. 89–106, S. 94f.

¹⁷⁰⁹ Vgl. Colardelle 2002b, S. 228 ; siehe auch Mazé 2008, S. 113f.

¹⁷¹⁰ Vgl. Colardelle 2002b, S. 233f.

¹⁷¹¹ Colardelle (Hg.) 2002a, S. 37. Das *Netzwerk der Europamuseen* wird in diesem Zusammenhang weder im offiziellen museumspolitischen Konzept von 2002 (*Projet scientifique et culturel*, PSC) noch in jenem von 2012 explizit erwähnt. Im Konzept von 2002 wird allerdings die *Association internationale des musées d'histoire* genannt.

¹⁷¹² Der Entwurf für diese „Europäische Charta musealer Sammlungen. Für eine europäische Politik des kulturellen Erbes“ („Charte européenne sur les collections des musées. Pour une politique européenne du Patrimoine“) geht auf einen Vorschlag Michel Colardelles an der Tagung der Arbeitsgruppe der Europamuseen am 9. März 2001 in Berlin zurück. Er ist auf der folgenden Tagung am 9. November in Bonn weiterentwickelt worden. Vgl. Colardelle, Michel: Avant-projet de charte européenne sur les collections des musées. Pour une politique européenne du Patrimoine, Version Bruxelles 15.3.2002, Archiv MuCEM Marseille (Antenne) 2010, Ordner L MuCEM Europe/1, L1 Europe: vers un musée de l'Europe 1998, Stand 2010; siehe auch Charléty 2004, S. 158. Bereits an der Pariser Tagung „Rencontres européennes des musées d'ethnographie“ von 1993 hatte sich eine Arbeitsgruppe mit einem ähnlichen Anliegen gebildet, die eine „charte européenne des Musées d'Ethnographie et des Musée de Société“ erarbeiten wollte. Vgl. Musée National des Arts et Traditions Populaires (Hg.) 1996, S. 357f.

sammen das große ‚Museum Europas‘ bilden“¹⁷¹³. Vorgesehen war, die Sammlungen der beteiligten Museen als Gemeingut zu betrachten, sie den anderen Partnern unter bestimmten rechtlichen und physischen Bedingungen zur Verfügung zu stellen und sie kurz oder mittelfristig zu verleihen, insofern sie nicht ausgestellt würden und durch ihre Komplementarität die Sammlungen der anderen Museen verstärken würden.¹⁷¹⁴

Diese Funktion des Netzwerks war nicht nur für das geplante MuCEM, sondern auch für das MEK und das *Musée de l'Europe* von besonderer Bedeutung, denn sie versprach eine Antwort auf die wohl größte Herausforderung dieser drei Museen: die Diskrepanz zwischen dem Auftrag und dem Sammlungsbestand beziehungsweise den fehlenden Sammlungen.¹⁷¹⁵ Das *Musée de l'Europe* war allerdings im Unterschied zum MEK und zum MuCEM als medialer, teilweise virtueller Ausstellungsraum geplant – ohne bestehende Sammlung und zugehöriges Archiv. Dieses Defizit sollte, ähnlich wie im Fall des MEK und des MNATP, durch Kooperationen insbesondere in Fragen des Leihverkehrs mit dem Netzwerk kompensiert werden.¹⁷¹⁶ Dabei sollte auch die Erwerbspolitik aufeinander abgestimmt und somit Synergieeffekte geschaffen werden. Gleichzeitig ging es darum, die wissenschaftliche und die Ausstellungsarbeit aufzuteilen, Kompetenzen abzustecken und auf diese Weise die Konkurrenzsituation zu regulieren.¹⁷¹⁷ Im Vorwort zu dem Entwurf für die Charta stellte Colardelle dementsprechend fest: „All dies führt zu einer konzertierten Politik, die die Unterschiede zwischen den betroffenen Institutionen respektiert (z. B. um sich auf Museen mit euro-mediterraner Ausrichtung zu beschränken, Brüssel will keine ständigen Sammlungen aufbauen, Berlin bevorzugt natürlich Mitteleuropa, während Marseille stärker auf Südeuropa ausgerichtet ist).“¹⁷¹⁸ Die

¹⁷¹³ „Les musées de l'Europe forment ensemble, le grand musée de l'Europe“, ces ressources ne se bornant pas aux collections mais incluant la documentation afférente.“ Colardelle, Michel: Avant-projet de charte européenne sur les collections des musées. Pour une politique européenne du Patrimoine, Version Bruxelles 15.3.2002, Archiv MuCEM Marseille (Antenne) 2010, Ordner L MuCEM Europe/1, L1 Europe : vers un musée de l'Europe 1998, Stand 2010, S. 3.

¹⁷¹⁴ Vgl. Ebd. Die Mitglieder des *Netzwerks der Europamuseen* wurden automatisch als Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Netzwerks angesehen. Vgl. <http://www.expo-europe.be/content/view/57/80/lang,fr/>, online am 18.6.2019.

¹⁷¹⁵ Im Zeitraum zwischen 2000 und 2012 sind etwa 22.000 Objekte mit Bezug zum Mittelmeerraum erworben worden. Dies entspricht circa acht Prozent des Gesamtbestandes. Im Jahr der Eröffnung des MuCEM 2013 repräsentierten 82 Prozent der Sammlungen die französische Kultur. Vgl. Calafat, Marie-Charlotte; Girard, Emilie (2013): L'ouverture à la Méditerranée et à l'Europe: retour sur dix années d'enrichissement des collections au MuCEM. In: La revue des musées de France. Revue du Louvre (3), S. 72–77.

¹⁷¹⁶ Vgl. Mazé 2014, S. 174; Kaiser, Krankenhaus 2010, S. 189.

¹⁷¹⁷ Siehe auch Mazé 2008, S. 114f.

¹⁷¹⁸ „Tout cela conduit à proposer une politique concertée, respectueuse des différences entre les établissements concernés (par exemple, pour se limiter au cas d'espèces des musées à vocation euro-méditerranéenne, Bruxelles ne souhaite pas constituer des collections permanents, Berlin privilégie naturellement la Mitteleuropa alors que Marseille est davantage tournée vers l'Europe méridionale.“ Colardelle, Michel : Avant-projet de charte européenne sur les collections des musées. Pour une politique européenne du Patrimoine, Version Bruxelles 15.3.2002, Archiv MuCEM Marseille (Antenne) 2010, Ordner L MuCEM Europe/1, L1 Europe : vers un musée de l'Europe 1998, Stand 2010, S. 2.

Charta wurde allerdings nie offiziell, unter anderem weil Colardelles Initiative bei dem staatlichen Träger auf Ablehnung stieß.¹⁷¹⁹ Aus der Sicht Konrad Vanjas wurde die Charta auch aus dem Grund nicht verabschiedet, dass einige Teilnehmer sie in dem Moment, in dem sie erstellt wurde, bereits als überholt erachteten.¹⁷²⁰

Der Zusammenschluss der Museen des *Netzwerks der Europamuseen* kann folglich als eine Reaktion auf diese neue Konkurrenzsituation der Museen Ende der 1990er und zu Beginn der 2000er Jahre gedeutet werden, wobei Zuständigkeiten in der Frage der musealen Repräsentation Europas zugewiesen und der Fortschritt der jeweiligen Projekte beobachtet wurden.¹⁷²¹

9.4 Wendepunkte

Das *Netzwerk der Europamuseen* war besonders in der Phase (2000–2005) aktiv, in der die Verantwortlichen des *Musée de l'Europe*, des MuCEM, des MEK und des *Museion per l'Europa* um finanzielle und politische Unterstützung für die Realisierung ihrer Projekte und um institutionelle Verstetigung rangen. Diese Mitglieder des *Netzwerks* erhofften sich von dem Zusammenschluss nicht nur symbolisches und museumspolitisches Kapital, sondern auch konkrete Finanzierungsmöglichkeiten durch die Förderprogramme der EU im Kulturbereich.¹⁷²² Wie Kaiser et al. ausführlicher zeigen, besteht ein wichtiges Ziel von Netzwerken darin, Zugang zu Fördermitteln der EU zu erhalten, „zu denen sie alleine keinen Zugang hätten“¹⁷²³. Dieser Aspekt erklärt zusätzlich die Relevanz von (EU-)Fördermitteln und dem Bestreben des MEK nach seiner Neugründung, den Aufbau internationaler Kooperationen voranzutreiben.¹⁷²⁴ Zwischen den Jahren 2002 und 2005 war der Ankaufsetat der SMPK eingefroren, die Mittel des Betriebsetats im Vergleich zu den staatlichen Kunstmuseen sehr beschränkt.¹⁷²⁵ Auch Colardelle berichtet 2002, dass das MEK an einem Mangel an finanziellen

¹⁷¹⁹ Die Charta sollte durch alle beteiligten Museen angenommen werden, die sie den jeweiligen Regierungen vorlegen sollten. Sie sollte dann vom Ministerrat der EU verabschiedet und schließlich Schritt für Schritt den Mitgliedsstaaten vorgeschlagen werden, die nicht Teil des euro-mediterranen Raums waren. Vgl. Colardelle, Michel: *Avant-projet de charte européenne sur les collections des musées. Pour une politique européenne du Patrimoine*, Version Bruxelles 15.3.2002, Archiv MuCEM Marseille (Antenne) 2010, Ordner L MuCEM Europe/1, L1 Europe: vers un musée de l'Europe 1998, Stand 2010, S. 3.

¹⁷²⁰ Vgl. Informelles Gespräch von Anja Früh mit Konrad Vanja, 27.6.2019, MEK Berlin.

¹⁷²¹ Siehe auch Mazé 2008, S. 114f.

¹⁷²² Vgl. Colardelle, Michel: Schreiben an Catherine Trautmann, MCC, Paris 9.3.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010; Karasek, Tietmeyer 1999b, S. 7; siehe auch Mazé 2010, S. 426.

¹⁷²³ Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 84.

¹⁷²⁴ Für das MEK wurden etwa staatliche Fördermittel wie die der *Kulturstiftung des Bundes* oder des *Auswärtigen Amtes* immer wichtiger. Vgl. Vanja 2013, S. 509.

¹⁷²⁵ Vgl. Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 25.8.2011, MEK Berlin.

Mitteln leide und es dem MuCEM vor allem an personellen Ressourcen fehle.¹⁷²⁶ Weil die staatliche Finanzierung des MuCEM zwischen 1996 und 2008 zurückgegangen ist, gewannen Mäzenatentum und Drittmittel in dieser Phase der Reorganisation an Bedeutung.¹⁷²⁷ Das *Musée de l'Europe* wiederum konnte zwar von der finanziellen Förderung durch den belgischen Staat, private Sponsoren und punktuell von EU-Geldern profitieren, war allerdings mit der Unsicherheit konfrontiert, einen dauerhaften Standort zu finden.¹⁷²⁸ Im Juli 2002 hatte die Verwaltung des *Europäischen Parlaments* beschlossen, dem Museumsvorhaben im Erdgeschoss und in der ersten Etage des Gebäudes D4 in unmittelbarer Nähe zum Parlamentsgebäude, eine Fläche von etwa 6.000 m² zur Verfügung zu stellen.¹⁷²⁹ Das Parlament revidierte seine Entscheidung von 2002 indes im Juli 2006.¹⁷³⁰

Die Aussicht auf eine Förderung durch EU-Mittel sei für die Projektverantwortlichen des Netzwerks ein Köder und zugleich eine Illusion gewesen, so Mazé.¹⁷³¹ Sie folgert, die Akteure hätten sich in ihrer Annahme geirrt, dass die EU eine nachhaltige Finanzierungsquelle sein könnte. In einzelnen Fällen war eine „Anschubfinanzierung“¹⁷³² möglich. Der *Europäische Rat der Geschichtsmuseen*, der das *Netzwerk der Europamuseen* koordinierte, empfing hingegen punktuell im Zeitraum von 1999 bis 2003 EU-Gelder aus dem Programm „Culture 2000“. Nachdem diese Finanzierung nicht mehr erneuert wurde, beschlossen auch die Vertreter des *Netzwerks*, keine weiteren Anträge zu stellen.¹⁷³³ Mazé zeigt, dass die Vervielfachung musealer Projekte mit dem ähnlich lautenden Auftrag der Förderung einer europäischen Identität und Geschichte Ende der 1990er Jahre zu einer deutlichen Konkurrenzsituation bei der Beantragung von EU-Mitteln geführt hat.¹⁷³⁴ Diese gemeinsame Mission der Museen im *Netzwerk* sei von Vertretern der *Europäischen Kommission* als zu exklusiv und als nicht konform mit den Förderrichtlinien der EU bewertet worden.¹⁷³⁵ Die Kommission sei selbst mit dem Vor-

¹⁷²⁶ Vgl. Colardelle 2002b, S. 231.

¹⁷²⁷ Vgl. Mazé 2010, S. 434, 437. Das MuCEM ist der Verwaltung der *Musées Nationaux* der *Direction Générale des Patrimoines* unterstellt. Seit April 2013 wird das Museum als Anstalt öffentlichen Rechts („établissement public à caractère administratif“) verwaltet. Dadurch wurde die gemischte private und öffentliche Finanzierung verstärkt. Sie wurde bereits durch das Museumsgesetz von 2002 ermöglicht.

¹⁷²⁸ Vgl. Colardelle 2002b, S. 231.

¹⁷²⁹ Vgl. Charléty 2004, S. 154.

¹⁷³⁰ Vgl. Mazé 2008, S. 123. 2003 wurde die Planung für die Räumlichkeiten konkret. 2005 beschloss das *Europäische Parlament* jedoch die Renovierung des Besucherzentrums, des Parlamentariums, dessen Räumlichkeiten ursprünglich dem Projekt des *Musée de l'Europe* versprochen worden waren. Das Parlament zog also seine Unterstützung zurück.

¹⁷³¹ Vgl. Mazé 2014, S. 215.

¹⁷³² Ebd.

¹⁷³³ Vgl. ebd., S. 219.

¹⁷³⁴ Vgl. ebd., S. 217, 219. Mazé 2010, S. 431f.

¹⁷³⁵ Vgl. Mazé 2014, S. 432f. Infolge dieser Entwicklung hätten sich die Museen des *Netzwerkes* an andere Geldgeber auf nationaler, regionaler oder kommunaler Ebene und insbesondere aus dem Privatsektor gewendet.

wurf konfrontiert gewesen, so Mazé, eine zu zentralistische Politik zu verfolgen. Diese Kritik sollte beispielsweise nicht durch die Förderung des *Musée de l'Europe* als zentrales europäisches Geschichtsmuseum zusätzlich befördert werden. Auch diese finanziellen Erwartungen konnten also durch den Zusammenschluss der Museen im *Netzwerk der Europamuseen* nicht erfüllt werden.

Dies trug dazu bei, dass die ursprünglichen Ambitionen und geplanten Aktivitäten des *Netzwerks* nicht verstetigt werden konnten. Konrad Vanja berichtet rückblickend, dass das *Netzwerk der Europamuseen* seit 2005 mehr und mehr an Bedeutung für die Arbeit des MEK verloren habe.¹⁷³⁶ Die mangelnden finanziellen Mittel seien ein wichtiger Grund dafür gewesen. Die zunehmende Heterogenität des *Netzwerks* kann als ein weiterer Erklärungsfaktor für seine temporäre Existenz gelten. Die Arbeitsgruppe hat sich zwischen 2001 und 2008 stetig erweitert.¹⁷³⁷

Hinzu kommt, dass ein Teil der in den 1990er Jahren geplanten Projekte, die sich am *Netzwerk der Europamuseen* beteiligten, nicht oder anders realisiert wurde. Das Projekt des *Museion per l'Europa* in Turin etwa ist nach dem Regierungswechsel von Silvio Berlusconi (2001–2005) eingestellt worden.¹⁷³⁸ Das Projekt des *Musée de l'Europe* wurde schließlich von den Plänen für die Gründung des *Hauses der Europäischen Geschichte* abgelöst.¹⁷³⁹ 2007 beschloss das *Europäische Parlament* einstimmig Gründung des Hauses.¹⁷⁴⁰ Dieses wurde schließlich am 6. Mai 2017 im Europaviertel in Brüssel in unmittelbarer Nähe zum *Europäischen Parlament* mit einer Dauerausstellung zur Geschichte der europäischen Integration im 20. Jahrhundert eröffnet.¹⁷⁴¹

Auch das MuCEM hat nach der Gründungsphase, die durch Colardelles Bemühungen um die Aktualisierung der wissenschaftlichen Arbeit und den Austausch mit Vertretern anderer Mu-

¹⁷³⁶ So wird denn auch in den Tätigkeitsberichten des MNATP/MuCEM und des MEK, den öffentlichen Selbstdarstellungen und den Aussagen der Museumsdirektoren und der Verantwortlichen der kulturpolitischen Einrichtungen die Bezeichnung „Europamuseum“ seit Mitte der 2000er Jahre verschwindend selten gebraucht. Siehe auch Mazé 2010, S. 430–439.

¹⁷³⁷ Vgl. Mazé 2008, S. 114. Das Netzwerk spaltete sich, so Mazé, schließlich aufgrund interner Konflikte im Zuge des Präsidenschaftswechsels der AIMH.

¹⁷³⁸ Siehe u.a. Mazé 2014, S. 250–252; Beier-de Haan 2005, S. 87.

¹⁷³⁹ Mazé nennt zwei weitere Faktoren, die dazu beitrugen, dass das Projekt des *Musée de l'Europe* politische und finanzielle Unterstützung einbüßte: Kritik am Inhalt des Projekts und politische, administrative und finanzielle Uneinigkeiten zwischen den unterschiedlichen Trägern des Projektes, insbesondere der belgischen Regierung und dem *Europäischen Parlament*. Eine Folge war, dass das *Musée de l'Europe* über keine eigenen Räumlichkeiten verfügte und Wanderausstellungen organisierte, insgesamt aber an Bedeutung verlor. Vgl. Mazé 2014, S. 226–229.

¹⁷⁴⁰ Als dessen Wegbereiter gelten Gert Pöttering, der damalige christdemokratische Präsident des *Europäischen Parlaments* und der Europäischen Volkspartei. Pöttering wurde maßgeblich von dem Direktor des *Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* in Bonn, Hans-Walter Hütter, der den Expertenausschuss leitete, unterstützt. Vgl. Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 58f.

¹⁷⁴¹ Vgl. Mazé 2014, S. 97f. Geleitet wird es von der Historikerin und Kuratorin Taja Vovk van Gaal.

seen in Europa geprägt war, 2009 einen neuen kulturpolitischen Auftrag erhalten.¹⁷⁴² Schließlich erhielt das Projekt der Museumsneugründung in Marseille durch den Regierungswechsel und die Mittelmeerpolitik des damaligen Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy (2007–2012) neuen Aufwind.¹⁷⁴³ Dem Museum wurde seit 2008 als symbolpolitischem Projekt seiner Initiative für die *Union pour la Méditerranée* und der kulturellen Außen- und Mittelmeerpolitik Frankreichs eine wichtige Rolle zugewiesen.¹⁷⁴⁴ Ähnlich wie Chirac erachtete auch Sarkozy diese Initiative als notwendiges politisches Gegengewicht zum wachsenden Einfluss Deutschlands im Zuge der EU-Osterweiterung.¹⁷⁴⁵ Infolge dieser Politik wurde das Museumskonzept seit 2009 noch dezidiert auf den Mittelmeerraum ausgerichtet; die europäische Dimension sollte in diesem Moment entsprechend in den Hintergrund treten.¹⁷⁴⁶ Um diesen Paradigmenwechsel deutlich zu machen, forderte einer der Projektmitarbeiter, den Akzent auch in der Benennung „Museum der Zivilisationen des Mittelmeers und Europas“¹⁷⁴⁷ zu kennzeichnen. Die Bezeichnung MuCEM sei allerdings in diesem Moment so fest etabliert gewesen, dass eine Umbenennung nicht mehr möglich war, so ein Vertreter des Museums.¹⁷⁴⁸

Mit dem museumspolitischen Kurswechsel am MuCEM in Verbindung mit dem Personalwechsel in der Museumsleitung 2009 kam es auch zu einer Zäsur in der Beziehung zwischen dem MuCEM und dem MEK.¹⁷⁴⁹ Im museumspolitischen Konzept des MuCEM im Moment seiner Eröffnung 2012/2013 wird zwar das Ziel internationaler Partnerschaften für den kurz- und langfristigen Austausch von Leihgaben oder Depots erwähnt.¹⁷⁵⁰ Allerdings ist hier vom MEK und vom *Musée de l'Europe* keine Rede mehr. Die internationalen Kooperationen wa-

¹⁷⁴² Vgl. Mazé 2013a, S. 192.

¹⁷⁴³ Vgl. ebd., S. 193. In den letzten Amtsjahren der Regierung Jacques Chiracs (1995–2007) verzögerte sich die Realisierung des Projektes, und 2006 wurden die zugesagten Kredite im Rahmen der Generalrevision des Staatshaushalts eingefroren.

¹⁷⁴⁴ Vgl. Sarkozy, Nicolas (2009a): Discours du Président de la République, Voeux aux acteurs de la Culture, Nîmes, 13.1.2009, <http://discours.vie-publique.fr/notices/097000104.html>, online am 16.6.2017 ; siehe auch Sarkozy, Nicolas (2009b): Déclaration du Président de la République sur l'action de la France en faveur de la construction européenne, Nîmes, 5.5.2009, <http://discours.vie-publique.fr/notices/097001329.html>, online am 16.6.2017 ; Mazé 2013a, S. 193; Früh 2017, S. 143, 151–154. Auf Initiative von Nicolas Sarkozy wurde 2008 nach dem Vorbild der G8 die *Union für das Mittelmeer* gegründet. Auf Druck der deutschen Regierung wurden schließlich alle EU-Mitgliedstaaten und die Projekte und Finanzen des Barcelona-Prozesses integriert.

¹⁷⁴⁵ Siehe u.a. Woyke 2010, S. 208, 225, 229.

¹⁷⁴⁶ Colardelles Idee, das MuCEM gleichermaßen auf Europa und den Mittelmeerraum auszurichten entsprach nicht dem Anliegen von Präsident Sarkozy und seinem Berater Henri Guaino, das Museumskonzept auf seine mediterrane Dimension zu beschränken. Dieser Grund sei ausschlaggebend gewesen für seinen Rückzug aus dem Amt des Museumsdirektors, so Colardelle rückblickend. Colardelle, Michel: E-Mail an Anja Früh, 28.11.2021; siehe auch Mazé 2010, S. 473.

¹⁷⁴⁷ „Musée des civilisations de la Méditerranée et de l'Europe“ Vgl. Fabre, Thierry (Septembre 2009): De nouveaux horizons pour un musée sans rivages. Position- Orientation- Programmation. Rapport de Mission, MuCEM; siehe auch Mazé 2013a, S. 198.

¹⁷⁴⁸ Interview von Anja Früh mit einem Vertreter des MuCEM, 2.12.2013, MuCEM Marseille.

¹⁷⁴⁹ Auch am MEK kam es 2012 durch die Pensionierung Konrad Vanjas zu einem Personalwechsel.

¹⁷⁵⁰ Als Modell wird hier das *British Museum* genannt. Vgl. Suzzarelli (Hg.) 2012, S. 104.

ren 2012 vor allem auf Länder des Mittelmeerraums ausgerichtet. Dafür wurde 2012 eigens eine Stelle für internationale Beziehungen am MuCEM eingerichtet.¹⁷⁵¹ Zudem werden in dem Programm von 2012 internationale Organisationen wie ICOM und UNESCO sowie deren Unterorganisationen AIMA oder der *International Council on Museums and Sites* (ICOMOS) als wichtige Plattformen für den Aufbau internationaler Kooperationen genannt.¹⁷⁵² Gefördert wurden ferner die Vernetzung in der französischen, europäischen und mediterranen Museums-, Wissenschafts- und Kulturlandschaft, insbesondere aber die Kooperation mit den großen staatlichen Museen der bildenden Kunst wie dem *Louvre*, dem *Musée d'Orsay* und dem ethnologischen *Musée du Quai Branly*.¹⁷⁵³ Der damalige Kulturminister (2009–2012) Frédéric Mitterrand forderte 2010 ebenfalls die Konstituierung eines neuen wissenschaftlichen Beirates.¹⁷⁵⁴ Dieser sollte ab 2013 deutlich stärker durch Vorgaben der staatlichen Museums- und Kulturpolitik reglementiert und weniger in der europäischen Museumslandschaft verankert sein als in der Gründungsphase in den 2000er Jahren.¹⁷⁵⁵ Seit 2009 ist das MuCEM also in eine neue Phase der Institutionalisierung eingetreten, in welcher der Staat die Arbeit des Museums stärker reglementiert hat als in der Gründungsphase zwischen 1998 und 2008, als der Museumsdirektor Michel Colardelle den Transformationsprozess wesentlich vorantrieb.

Durch das *Netzwerk der Europamuseen* beziehungsweise die Kooperation zwischen dem MNATP und dem MEK sowie dem *Musée de l'Europe* konnte das angestrebte Ziel, die Diskrepanz zwischen dem Auftrag eines auf Europa (und das Mittelmeer) ausgerichteten Museums und den nicht oder rudimentär vorhandenen Sammlungsbeständen zu beseitigen, nicht erreicht werden. Nicht nur für das MuCEM, das Zugang zu bedeutenden Leihgaben der staatli-

¹⁷⁵¹ Eine Reihe internationaler Abkommen wurde bereits 2012 mit Syrien, Tunesien, Ägypten und Griechenland abgeschlossen.

¹⁷⁵² Vgl. Suzzarelli (Hg.) 2012, S. 104. Es handelt sich bei ICOMOS um den internationalen Rat für Denkmäler und historische Stätten, die 1965 gegründete Unterorganisation der UNESCO mit Sitz in Paris.

¹⁷⁵³ Teil der museumspolitischen Maßnahmen für die Eröffnung des MuCEM 2013 war der Erlass Frédéric Mitterrands im Hinblick auf eine Kooperation des MuCEM mit den anderen staatlichen Museen, die vom Kulturministerium getragen werden, im Rahmen eines ab September 2010 zu formierenden Gremiums für Sammlungen. Dieses soll Institutionen aufnehmen, die Referenzsammlungen zu den ‚Künsten und Zivilisationen des Mittelmeerraums‘ aufbewahren, die zu jenen des MuCEM komplementär sind. Vgl. Suzzarelli (Hg.) 2012, S. 109–111. Neben der Einbindung in die nationale Museumslandschaft setzte sich der damalige Kulturminister durch einen Appell an den Bürgermeister der Stadt Marseille ferner für die Anbindung des MuCEM an die kommunalen Museen ein.

¹⁷⁵⁴ Vgl. Suzzarelli (Hg.) 2012, S. 110.

¹⁷⁵⁵ Neben dem Präsidenten und Vizepräsidenten des Museums sind hier acht Wissenschaftler, Historiker und Anthropologen wie Patrick Boucheron, Professor für mittelalterliche Geschichte der Universität Paris 1, Sorbonne oder Jocelyne Dakhli, Anthropologin und Historikerin des Maghreb und des Islams im Mittelmeerraum, Direktorin der Hochschule für Sozialwissenschaften, vertreten, die führende Positionen in der nationalen Wissenschaftslandschaft einnehmen. Zwei von ihnen ernannt das Wissenschaftsministerium, hinzu kommen vier amtliche Mitglieder der staatlichen Kultur- und Museumsverwaltung, ein Vertreter aus dem Kulturbereich der Stadt Marseille, zwei Kuratoren des MuCEM und zwei Ressortverantwortliche des MuCEM.

chen Pariser Kunstmuseen erhielt, auch für das MEK wurden nach der Jahrtausendwende andere Kooperationen für die eigene Museumsarbeit und museumspolitische Ausrichtung wichtiger, so beispielsweise das *Föderale Programm* der SPK und EU-Projekte.¹⁷⁵⁶ Auf diese Entwicklungen gehe ich in Kapitel 10 und 11 genauer ein.

Zwischenfazit

Ende der 1990er Jahre entstanden innerhalb kurzer Zeit in den Gründerstaaten der EG Museen beziehungsweise Pläne für deren Einrichtung, die in der Frage nach dem ersten Europamuseum konkurrierten. In ihren museumspolitischen Programmen schlossen sie an den identitätspolitischen Diskurs der EU an und nahmen auf die Förderung eines „europäischen Bürgerbewußtseins“ und einer „europäischen Identität“ Bezug. Eine Reihe dieser Museen schloss sich im Jahr 2000 zum *Netzwerk der Europamuseen* zusammen. Die Entstehung der Arbeitsgruppe war eine Folge der Verdichtung internationaler Kooperationen im Feld der kulturhistorischen und ethnografischen Museen seit den 1990er Jahren und des fortschreitenden politischen Integrationsprozesses in Europa. Die Arbeitsgruppe reagierte auf die neue Konkurrenzsituation, indem ihre Mitglieder Zuständigkeiten in der Frage der musealen Repräsentation Europas verhandelten, den Fortschritt der jeweiligen Projekte beobachteten und Synergiepotentiale für eine finanzielle Förderung der EU ausloteten. Zu den emblematischen Teilnehmern der Arbeitsgruppe zählten das MNATP und das MdE in einem Moment, als deren politische und finanzielle Förderung gering oder nicht gesichert war. Das MEK war ursprünglich nicht Teil der Gruppe, kam aber auf Einladung des DHM dazu. Zwischen 2000 und 2005 zeigt sich eine Annäherung in der Kooperation des MEK und des MNATP. Im museumspolitischen Konzept des MuCEM von 2002 wurde das MEK neben dem MdE als privilegierter Partner zitiert. Die Kooperation dieser Museen im *Netzwerk der Europamuseen* beförderte deren internationale Vernetzung in Europa, was wiederum zu deren museumspolitischer Aufwertung beitrug und schließlich die Erforschung dieser Museen als „Europamuseen“ anregte.

Die Multiplikation von Initiativen für die Gründung von „Europamuseen“ verstärkte allerdings die Konkurrenzsituation bei der Beantragung von EU-Mitteln, und die erhoffte finanzielle Förderung konnte nicht langfristig gesichert werden. Ferner waren das MNATP, das MdE und das MEK mit der Herausforderung einer deutlichen Diskrepanz zwischen dem „europäi-

¹⁷⁵⁶ Vgl. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 5.9.2012, MEK Berlin. Vanja betont, dass sowohl die EU-Projekte als auch das *Föderale Programm* die Ausweitung der Kontakte in Europa ermöglichten. Durch das *Föderale Programm* wurden Ausstellungen wie „Frühling im Herbst“ nicht nur mitfinanziert, sondern Präsentationen in Polen, Deutschland, Frankreich und Belgien ermöglicht.

schen‘ Auftrag und den entsprechenden nicht oder rudimentär vorhandenen Sammlungsbeständen konfrontiert. Auch dieses Problem konnte durch das *Netzwerk der Europamuseen* nicht gelöst werden. Diese Faktoren sind Teil der Erklärung, weshalb die intensive und aktive Zeit der Kooperation in der Arbeitsgruppe auf die Jahre zwischen 2000 und 2005 fiel und nur temporär war.

Während der staatliche Träger im Fall des MNATP auf die grundlegende Erneuerung des gesellschaftspolitischen Auftrags als „musée de société“ und dessen europaweite und internationale Ausstrahlung setzte, war die Aktualisierungsstrategie der Verantwortungsträger in Berlin auf die Fusion der staatlichen Volkskundemuseen mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* und eine explizit europäische Umgestaltung ausgerichtet. Beide Reorganisationen verliefen weitgehend unabhängig voneinander. Im Unterschied zum Berliner Fall zeigt sich ein expliziter Europabezug in Frankreich erst Ende der 1990er Jahre. Entscheidend dafür war der Beschluss des französischen Staatspräsidenten Jaques Chirac von 1996, das *Musée du Quai Branly* in einer streng „außereuropäischen“ Perspektive zu schaffen. Infolgedessen wurde dem MuCEM die europäische Sammlung des (völkerkundlichen) *Musée de L’Homme* als Dauerleihgabe übertragen. Im Unterschied zum *Musée du Quai Branly* und anderen von französischen Staatspräsidenten geförderten Museen erfuhr die Reorganisation des MNATP insgesamt wenig und eher punktuell Aufmerksamkeit seitens der politischen Eliten: Ausschlaggebend für die Reorganisation war das Zusammenspiel verschiedener, insbesondere innen- wie aussenpolitischer Faktoren, unter denen der Prozess der europäischen Integration eine wichtige, aber doch nachgeordnete Rolle spielte: Die Realisierung dieser Pläne wurde schließlich durch die staatliche Dezentralisierungs- und Außenpolitik im Mittelmeerraum befördert. Zur Finalisierung und Eröffnung des MuCEM trugen insbesondere zwei Entwicklungen bei: Das MuCEM spielte 2008 eine Schlüsselrolle als symbolpolitisches Projekt der *Union pour la Méditerranée* des damaligen Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy sowie in der Bewerbung der Metropolregion Marseille-Provence als Europäische Kulturhauptstadt 2013.

10. Das *Museum Europäischer Kulturen* als „Plattform des interkulturellen Dialogs“

In diesem Kapitel gehe ich auf ausgewählte Beispiele aus der Arbeit des *Museums Europäischer Kulturen* ein, um zu zeigen, wie die Kuratoren den neuen Auftrag, das Museum ‚europäisch‘ auszurichten, gedeutet und in die Praxis umgesetzt haben.¹⁷⁵⁷ Ich frage nach den wesentlichen Herausforderungen, den Hauptgeschäften und Neuerungen der Museumsarbeit. Dabei geht es darum zu verstehen, wie sich der museale Wandel ganz konkret in der Arbeit des Museums manifestiert hat. Mit diesen Fragen geraten gleichzeitig Aspekte der Reorganisation in den Blick, die auf übergreifende gesellschaftliche, politische und kulturelle Prozesse verweisen.

Die Museumsleitung positionierte das MEK in den 2000er Jahren als „Plattform des interkulturellen Dialogs“¹⁷⁵⁸. Auf der Ebene der Ausstellungs- und Sammlungsarbeit sowie des Veranstaltungsmanagements übersetzten die Kuratoren diese Position, indem sie insbesondere das Thema Migration in den Fokus rückten, sei es beim Aufbau von Kooperationen mit Vereinen von Menschen mit Migrationsgeschichte und mit ‚ethnischen communities‘ in Berlin, sei es im Rahmen partizipativer Forschungs- und Sammlungsprojekte. Bereits zu Beginn der 1990er Jahre waren sich die Verantwortlichen und die an der Transformation des Museums beteiligten Akteure bewusst, dass das Thema Migration entsprechend dem neuen „europäischen“ Auftrag zu einem zentralen Arbeitsschwerpunkt des geplanten Museums werden sollte.¹⁷⁵⁹ Nach der Gründung des MEK wurden diese Pläne in den 2000er Jahren in die Praxis umgesetzt und Migration wurde zu einem neuen und zentralen Forschungs- und Sammlungsthema.¹⁷⁶⁰ Verschiedene Ausstellungen, ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm und insbesondere die Teilnahme des MEK an den zwei EU-Projekten „Migration, Work and Identity. A European History Told in Museums“ (2000–2003) und „Entrepreneurial Cultures in European Cities“ (2008–2010) trugen dazu bei, diesen neuen Themenschwerpunkt in der Arbeit des MEK zu etablieren. Hier zeigt sich der übergreifende Trend im Prozess der Reorganisati-

¹⁷⁵⁷ Bei der Auswahl der Beispiele habe ich mich auf Fälle beschränkt, die geeignet sind, um wesentliche Entwicklungen der Museumsarbeit in den 2000er Jahren zu veranschaulichen. Die Darstellung erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit und bildet die Vielfalt der Arbeit des MEK nur zu einem Teil ab.

¹⁷⁵⁸ Vgl. Tietmeyer, Elisabeth (2006b): "Fremd ist der Fremde nur in der Fremde". In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 43 (2006), S. 269–281; Vanja, Tietmeyer 2009; Vanja, Konrad (2011a): Das Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin als Ort interkultureller Begegnungen. In: Olivier Mentz und Aleksandra Surdeko (Hg.): Europa – Einsichten und Ausblicke. Berlin, Münster: LIT (Europa lernen: Perspektiven für eine Didaktik europäischer Kulturstudien, Band 1), S. 218–234.

¹⁷⁵⁹ Siehe u.a. Karasek, Erika: Schreiben (mit dem Konzeptentwurf für gemeinsame Ausstellung „Mobilität in Europa“) an Wulf Köpke, Berlin 15.1.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012; Karasek, Tietmeyer 1995, S. 15.

¹⁷⁶⁰ Siehe u.a. Tietmeyer 2006b, S. 274.

onen des *Museums für Volkskunde* und des MNATP: Anstelle der Figur des Bauern beziehungsweise des Arbeiters erhält nun jene des Migranten eine größere Aufmerksamkeit in der Museumsarbeit.¹⁷⁶¹ Auch am MuCEM war das Thema Migration in der Planung der Eröffnungsausstellung zentral.¹⁷⁶² Auch hier positionierte sich das Museum mit dem Thema Migration in den Debatten um „Kulturkontakte“ oder „Multikulturalismus“.¹⁷⁶³

Mit dem Profil des interkulturellen Dialogs übernahm das MEK integrations- und sozialpolitische Funktionen. Auf diese Weise legitimierte es sich neu. Gleichzeitig aktualisierte das Museum seine Arbeit anschließend an Entwicklungen lokaler und regionaler ethnografischer und kulturhistorischer Museen in der westlichen Welt, wie der Nachbarschaftsmuseen in den USA oder der *Ecomusées* in Frankreich seit den 1960er und 70er Jahren.¹⁷⁶⁴ Mit dieser Ausrichtung vollzog das *Museum Europäischer Kulturen* letztlich zu Beginn der 2000er Jahre eine Entwicklung, die das MNATP in den 1990er Jahren als Teil seiner Transformation zum „musée de société“¹⁷⁶⁵ durchlaufen hatte. Ferner konnte das MEK sein wissenschaftliches Programm anschließend an internationale Trends der kulturanthropologischen Wissenschaften und der *New Museology*¹⁷⁶⁶ aktualisieren.

Das neue Profil brachte ferner eine grundlegende Erneuerung der Museumsarbeit im Vergleich zu den institutionellen Vorgängermuseen, die den Aufbau internationaler Kooperationen auf der Ebene der wissenschaftlichen Arbeit, der Ausstellungsarbeit und der Deutung und Erweiterung der Sammlungen betreffen sollte.¹⁷⁶⁷ Im ersten Jahrzehnt nach seiner Gründung war das MEK mit der Herausforderung konfrontiert, sich als *Museum Europäischer Kulturen* im Verbund der *Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz* und in der Stadt Berlin zu profilieren und durch internationale Kooperationen in Europa neu zu verorten. Seit 1999 waren die Kuratoren in einem weitaus größeren Maße damit beschäftigt, Kontakte zu neuen Zielgruppen und Kooperationspartnern in Berlin, auf regionaler und nationaler Ebene sowie auf internationale Ebene aufzubauen.

¹⁷⁶¹ Vgl. Mazé 2014, S. 165; Macdonald, Sharon (2008): *Museum Europe. Negotiating Heritage*. In: *Anthropological journal of European cultures* 17 (2), S. 47–65, S. 54, 56.

¹⁷⁶² Siehe u.a. Homo-Lechner 2005.

¹⁷⁶³ Vgl. Mazé 2014, S. 165.

¹⁷⁶⁴ Vgl. Drouguet 2015, S. 80–86; siehe auch Harvey, David C. (2015): *Heritage and scale: settings, boundaries and relations*. In: *International Journal of Heritage Studies* 21 (6), S. 577–593, S. 578.

¹⁷⁶⁵ Vgl. Drouguet 2015, S. 87–102. 2013 gebraucht auch Konrad Vanja in seiner Darstellung des MEK den Terminus „musée de société“. Bis dato war dies nicht der Fall. Vgl. Vanja 2013, S. 509.

¹⁷⁶⁶ Siehe u.a. te Heesen 2012, S. 145.

¹⁷⁶⁷ Vgl. Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S. 37.

Mit diesem neuen Profil antworteten die Kuratoren schließlich auch auf die Anforderung des Trägers, das von Elisabeth Tietmeyer verfochtene Thema „Kulturkontakte“¹⁷⁶⁸ in die Arbeit des MEK zu integrieren. Die Kuratoren zitierten insbesondere die von Tietmeyer initiierten und mitgetragenen Projekte, wie die Veranstaltungsreihe „Europäische Kulturtage“ und die Teilnahme des MEK an den genannten EU-Projekten zum Thema Migration als zentrale Beispiele für das neue Museumsprofil. Auf diese Beispiele gehe ich anschließend etwas genauer ein.

10.1 Neue Zielgruppen: Die „Europäischen Kulturtage“

Die Veranstaltungsreihe „Europäische Kulturtage“ ist im Jahr 2000 ins Leben gerufen worden. Sie ist ein Beispiel, an dem sich beobachten lässt, wie die Kuratoren den ‚europäischen‘ Auftrag deuten und in die Praxis umsetzen. Im Fokus dieses Veranstaltungsformats stehen spezifische Aspekte eines europäischen Landes, einer Region, Stadt oder einer Gruppe von Menschen aus Europa.¹⁷⁶⁹ Das MEK richtete beispielsweise Samische, Polnische, Venezianische, Slowakische, Georgische, Småländische, Armenische oder Friesische Kulturtage aus. Die jährlich durchgeführte Veranstaltungsreihe dauert eine bis vier Wochen. Die Kuratoren organisieren im Rahmen der „Europäischen Kulturtage“ eine temporäre Ausstellung, begleitet von einer Vielzahl von Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit kulturellen Einrichtungen, Vereinen, Communities und den entsprechenden Botschaften in Berlin sowie Partnermuseen in den betreffenden Ländern, Regionen oder Städten.¹⁷⁷⁰ Ein wesentliches Ziel besteht darin, durch diese Kooperationen insbesondere die institutionellen Kontakte des Museums „mit europäischen Kulturinstituten und Communities in Berlin“¹⁷⁷¹ nachhaltig zu erweitern und das MEK attraktiv für neue Zielgruppen zu machen.¹⁷⁷² Neu ist, dass das Museum Kooperationen nicht nur im Rahmen seiner Sammlungs- und Ausstellungsarbeit sowie auf der Ebene des

¹⁷⁶⁸ Ziehe, Irene (2019): Kulturelle Vielfalt - vielfältige Kultur. Das Museum als Ort der Selbstvergewisserung. In: Guido Fackler und Brigitte Heck (Hg.): Identitätsfabrik reloaded?! Museen als Resonanzräume kultureller Vielfalt und pluraler Lebensstile: Beiträge der 21. Arbeitstagung der dgv-Kommission "Sachkulturfor-schung und Museum", veranstaltet vom Referat Volkskunde des Badischen Landesmuseums Karlsruhe und der Professur für Museologie der Universität Würzburg vom 22. bis 24. Mai 2014 im Badischen Landes-museum Karlsruhe. Berlin, Münster: LIT (Würzburger museumswissenschaftliche Studien, Band 1), S. 167–178, S. 168.

¹⁷⁶⁹ Vgl. ebd.

¹⁷⁷⁰ Ebd.

¹⁷⁷¹ Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 2006 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 49 (2007), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–74, S. 34.

¹⁷⁷² Seit Beginn der 2000er Jahre organisiert das MEK wesentlich mehr öffentliche Veranstaltungen, die sich sowohl mit Unterhaltungsangeboten für Familien an die breite Öffentlichkeit wenden als auch mit Bil-dungsformaten an Lehrer und Restauratoren. Neu sind Kooperationen mit Künstlern und Designern vor al-lem aus Berlin.

Leihverkehrs und der Kooperationen mit wissenschaftlichen Einrichtungen etabliert, sondern auch durch dieses spezifische Veranstaltungsformat.

Diese Veranstaltungen können zudem als eine Form des Aufmerksamkeitsmanagements gedeutet werden, mit dem die Kuratoren auf die periphere Standortsituation des MEK in Dahlem reagiert haben. Denn, wie oben ausführlicher dargelegt, konzentrierten sich Tourismus, Stadtentwicklung und Museumspolitik der SMPK seit dem Mauerfall vor allem auf das historische Zentrum Berlins. Daher ist das MEK in Dahlem mit sinkenden Besucherzahlen konfrontiert. Die Kuratoren konstatierten bereits 1999, dass

„eine Orientierung der Besucher auf diesen Standort nur dann [gelingen kann], wenn größere ‚Events‘ seitens der Museen organisiert werden. Die ausschließliche Organisation von Veranstaltungen ist aber auf Dauer, nicht zuletzt aufgrund finanzieller und personeller Mittel, unmöglich. Trotzdem müssen alle Museen, die sich derzeit noch in Dahlem befinden, mit dieser Situation aktiv umgehen.“¹⁷⁷³

Dieser Aspekt spielte auch in der Planungsphase des EU-Projektes „Migration, Work and Identity“ eine Rolle, an dem das MEK in den Jahren 2000 bis 2003 teilnahm. Im Rahmen eines Arbeitstreffens im Jahr 2002 stellten die Kuratoren fest: „Wir sind kein Touristenmuseum und haben wegen unseres abgelegenen Standortes auch keine Laufkundschaft. Wenn sich unser Haus noch mehr zu einem Ort der interkulturellen Begegnung entwickeln soll, müssen wir natürlich auch auf die Berliner Verhältnisse eingehen“¹⁷⁷⁴. Aufschlussreich ist hier ein Blick auf die Motive für die Teilnahme des MEK an dem genannten EU-Projekt unter den besagten „Berliner Verhältnissen“ sowie auf die Inhalte und Lerneffekte.

10.2 EU-Projekte als „Lern- und Experimentierfelder“¹⁷⁷⁵

Neben der Herausforderung des peripheren Museumsstandortes war der Kontakt zum Verein *Nachbarschaftsmuseum e. V.* in Berlin ein wichtiger Impuls für die Teilnahme des MEK an dem EU-Projekt „Migration, Work and Identity“. Mitbegründerin und Geschäftsführerin des Vereins war Rita Klages (1953–2022).¹⁷⁷⁶ Sie schlug dem MEK im Frühjahr des Jahres 2000

¹⁷⁷³ Tietmeyer, Riegelmann-Nickolaus, Neuland-Kitzerow 2002, S. 38.

¹⁷⁷⁴ o. A.: Protokoll des Arbeitstreffens „Museen und Migration“, Deutsches Technikmuseum, Berlin 18.10.2002, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, „Migration Work Identity“, Stand 2012.

¹⁷⁷⁵ Neuland-Kitzerow, Dagmar (2005b): "Diese Fremden sind von hier". Innensichten auf das EU-Projekt "Migration, Work and Identity". In: Henrike Hampe (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis: 16. Tagung der Arbeitsgruppe 'Sachkulturforschung und Museum' in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm 7.–9.10. 2004. Münster: LIT Verlag, S. 53–63, S. S. 57.

¹⁷⁷⁶ Der Verein ist auf nationaler und internationaler Ebene im sozialen, kulturellen und Bildungsbereich vernetzt. Er initiiert Projekte, liefert konzeptionelles Wissen, Erfahrungswissen, Kontakte und fungiert als

die gemeinsame Teilnahme vor.¹⁷⁷⁷ Das *Nachbarschaftsmuseum e. V.* verfügt über langjährige Projekterfahrungen in der Zusammenarbeit mit Organisationen von Menschen mit Migrationsgeschichte und anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen in Berlin. Ziel des Vereins ist es, Museen, Bevölkerungsgruppen und deren ‚communities‘ durch Kooperationsprojekte miteinander in Kontakt zu bringen. Die Arbeit des Vereins ist „im Sinne der ‚neuen Museologie‘ interdisziplinär, interinstitutionell und interkulturell“¹⁷⁷⁸ ausgerichtet. Darüber hinaus wurde aber auch der Standort Berlin mit seiner Migrationsgeschichte zu einer wichtigen Ressource für das MEK gerade bei diesem Projekt. Die Kuratoren gingen davon aus, dass

„der Mikrokosmos Berlin ein sehr geeignetes Feld für dieses Forschungsthema ist [...]. Der Ausgangspunkt der Berliner Partner dabei war, dass auch Berlin seit Jahrhunderten ein Ort der Veränderung seiner Bevölkerungszusammensetzung ist. Zuwanderer aus dem regionalen Umfeld, aus verschiedenen europäischen Ländern und aus entfernten Regionen der Welt, heute mehr als 200 Minderheiten, beeinflussen das wirtschaftliche und kulturelle Leben in der Stadt [...].“¹⁷⁷⁹

Die Teilnahme des MEK an den besagten EU-Projekten war auch relevant, um zusätzlich finanzielle Mittel zu generieren.¹⁷⁸⁰ Die Einwerbung von Drittmitteln war notwendig, weil die Mittelausstattung des MEK gerade in der Phase seiner Konsolidierung beschränkt war. Die Projektteilnahme ermöglichte zudem den Erwerb neuer Sammlungen, die neue Themen im Sinne einer ‚europäischen‘ Perspektive repräsentieren sollten. Dies war wichtig für die Legitimation des Museums, das ja die umfangreichen Sammlungen des auf deutschsprachige Gebiete ausgerichteten *Museums für (Deutsche) Volkskunde* geerbt hatte.

10.2.1 Neue Themen: „Migration, Work and Identity“

Das Projekt „Migration, Work and Identity“ entstand Ende der 1990er Jahre in Schweden und war ursprünglich mit der Idee der „demokratische[n] Öffnung von Museen“¹⁷⁸¹ verbunden.

Konzeptgeber, Netzwerker sowie aktiver Kooperationspartner. Vgl. <http://nmuseum.org/wp/ueber-uns/>, online am 17.5.2021.

¹⁷⁷⁷ Beteiligt waren ferner das *Deutsche Technikmuseum Berlin* sowie der *Museumspädagogische Dienst Berlin*. Vgl. Neuland-Kitzerow 2005b, S. 54.

¹⁷⁷⁸ Klages, Rita (2005): Das Museum als Integrationsort. Interkulturelle Kooperationen gestalten. In: Henrike (Hg.): *Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis*: 16. Tagung der Arbeitsgruppe 'Sachkulturforschung und Museum' in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm 7.–9.10. 2004. Münster: LIT Verlag, S. 99–108, S. 99.

¹⁷⁷⁹ Neuland-Kitzerow 2005b, S. 54f.

¹⁷⁸⁰ Der damalige Präsident der SPK Klaus-Dieter Lehmann wie auch der Generaldirektor Klaus-Peter Schuster befürworteten beispielsweise die Ausstellung „Heimat Berlin? Fotografische Impressionen“. Dennoch war die Finanzierung dieses Projektes weder durch die Mittel der SMPK noch der EU gesichert. Zusätzliche Fördermittel waren notwendig. Vgl. Tietmeyer, Elisabeth: Schreiben an HV II4a, Berlin 3.8.2001, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, „Migration Work Identity“, Stand 2012.

¹⁷⁸¹ Neuland-Kitzerow 2005b, S. 55.

Die Projektidee wurde von dem europäischen Verband der Arbeitermuseen aufgegriffen, weiterentwickelt und schließlich von November 2000 bis Oktober 2003 durch das „Programme Culture“ der EU gefördert.¹⁷⁸² An dem Projekt beteiligten sich Museen aus sechs europäischen Ländern mit dem Ziel, eine gemeinsame Perspektive auf das Thema Migration zu entwickeln. Die Koordination erfolgte durch das *Arbeidermuseum* in Kopenhagen.¹⁷⁸³ In Zusammenarbeit mit Menschen vor Ort, die eine Migrationsgeschichte hatten, präsentierte jedes Museum eine Ausstellung mit zusätzlichen Veranstaltungen. Im MEK fanden im Rahmen des Projektes drei Ausstellungen statt: Im Jahr 2002 zeigte es die *erste* Ausstellung „Heimat Berlin? Fotografische Impressionen“.¹⁷⁸⁴ Hier präsentierten acht Berliner Fotografen unterschiedlicher kultureller Herkunft ihre persönliche Sicht auf Berlin.¹⁷⁸⁵

Für die Kuratoren war bereits diese Phase des Projektes „ein Lern- und Experimentierfeld“¹⁷⁸⁶. Die Projektinitiatoren beauftragten Fotografen, „ihr ‚eigenes‘ ethnisch-kulturelles Umfeld im Bild festzuhalten“¹⁷⁸⁷. Sie gingen davon aus, dass die Fotografen zuerst einen Bezug zu „ihrer ethnisch-kulturell definierten Community“¹⁷⁸⁸ herstellen würden. Diese Überlegungen mussten die Kuratoren jedoch revidieren, da sich die Betreffenden „als Stadtbewohner viel mehr als Beobachter und Dokumentare der aktuellen Stadtprozesse verstanden“¹⁷⁸⁹. Der Fotograf Rais Khalilov beschrieb beispielsweise seine Intention mit den Worten: „Mit meiner Fotopräsentation möchte ich die Botschaft vermitteln, dass Kinder unsere Zukunft sind, einerlei, wem sie gehören oder wie sie aussehen“.¹⁷⁹⁰

„Migration(s)Geschichte(n) in Berlin“, so lautet der Titel der *zweiten* Ausstellung, die das MEK im Rahmen des EU-Projektes von Juli 2003 bis Februar 2004 zeigte. Weil das MEK in

¹⁷⁸² Zu den Kooperationspartnern des Projektes zählten neben dem MEK der *Verein Nachbarschaftsmuseum e. V.*, der *Museumspädagogische Dienst Berlin*, das *Deutsche Technikmuseum Berlin*, das *Arbejdermuseet* in Kopenhagen, das *Arbetets museum* in Norrköping, das *Museum Arbeitswelt* in Steyr, das *Peoples History Museum* in Manchester, das *Museu de la Ciència i de la Tècnica de Catalunya* in Barcelona und das *Museum der Arbeit* in Hamburg.

¹⁷⁸³ Die erste Konferenz fand im November 2000 in Manchester statt. Sie wurde vom *Workers' Museum for Worklab (The International Association of Labour Museums)* als Teil des von „Culture-2000“ unterstützten Projekts organisiert.

¹⁷⁸⁴ Die Ausstellung wurde von Juli 2002 bis Oktober 2002 gezeigt.

¹⁷⁸⁵ Vgl. Neuland-Kitzerow, Dagmar; Tietmeyer, Elisabeth (Hg.) (2002): *Heimat Berlin? Fotografische Impressionen; Migration, Arbeit und Identität* [Ausstellung im Museum Europäischer Kulturen, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 12. Juli bis 27. Oktober 2002] (Kleine Schriften des Vereins des Museums Europäischer Kulturen). Berlin: Verein der Freunde des Museums Europäischer Kulturen.

¹⁷⁸⁶ Neuland-Kitzerow 2005b, S. 57.

¹⁷⁸⁷ Ebd.

¹⁷⁸⁸ Ebd.

¹⁷⁸⁹ Ebd.

¹⁷⁹⁰ Khalilov, Rais zit.n. Neuland-Kitzerow, Dagmar (2005b): „Diese Fremden sind von hier“. Innensichten auf das EU-Projekt „Migration, Work and Identity“. In: Henrike Hampe (Hg.): *Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis*: 16. Tagung der Arbeitsgruppe 'Sachkulturforschung und Museum' in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm 7.–9.10. 2004. Münster: LIT Verlag, S. 53–63, S. 57.

seinen Depots nur über wenige Objekte und Material sowie über wenig Kontakte verfügte, um Fragen gegenwärtiger Migrationsprozesse, insbesondere zu den Gegenständen Arbeit und Identität, zu thematisieren, war die Kooperation mit dem *Institut für Europäische Ethnologie* der *Humboldt-Universität zu Berlin* (IfEE) hilfreich.¹⁷⁹¹



Abbildung 16: Ausstellung „MigrationsGeschichte(n) in Berlin“, Museum Europäischer Kulturen, Berlin 2003
(© Staatliche Museen zu Berlin, MEK, Foto Ute Franz-Scarciglia)

Die Kuratoren veranstalteten im Rahmen des Projektes zwei Seminare am IfEE. Biografische Interviews und die „Frage nach dem Verständnis von Heimat im 20. Jahrhundert“ standen im Zentrum des ersten Seminars. Die Teilnehmer fanden potentielle Interviewpartner „über Kulturvereine, Ausbildungseinrichtungen, Berufsorganisationen und auch private Kontakte“, so Neuland-Kitzerow rückblickend. „Darunter waren Frauen und Männer der sogenannten ‚ersten Gastarbeiter-Generation‘ und ‚Vertragsarbeiter‘, Jugendliche in Schul- und Ausbildungsprozessen, ehrenamtlich wirkende Senioren, Asylbewerber, ehemalige Zwangsarbeiter und Kontingentflüchtlinge sowie Frauen und Männer aus sich religiös definierenden Gruppen.“¹⁷⁹² Diese Interviewpartner sollten mit ihren kulturellen Erfahrungen als „Experten“¹⁷⁹³ fungieren. Im zweiten Seminar, das an die Arbeiten des ersten anschloss, ging es darum, Objekte zu recherchieren, welche die Projektpartner mit ihren persönlichen Geschichten assoziierten, wie Erinnerungsstücke, die ihre alte mit der neuen Heimat verbanden. Das MEK erwarb etwa Gegenstände „der Arbeits- und Freizeitwelt von Migranten und deren Nachfahren [...] wie Tee- und Kaffeeutensilien, Dinge für die Herstellung, Zubereitung und den Verkauf von Döner, Ausstattungen für Hausaltäre, Spiele, Kopftücher mit Zubehör etc.“¹⁷⁹⁴ als Schenkungen oder

¹⁷⁹¹ Vgl. Neuland-Kitzerow 2005b, S. 53; Tietmeyer 2003, S. 81.

¹⁷⁹² Neuland-Kitzerow 2005b, S. 55f.

¹⁷⁹³ Ebd., S. 56.

¹⁷⁹⁴ Tietmeyer, Elisabeth (2008b): Wer gehört zur „eigenen“ Gesellschaft? Vom Umgang mit „anderen“ Kulturen im Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, Vortrag anlässlich der Tagung des Museumsverbandes Baden-Württemberg e.V. „Museum und Zuwanderung. Wie sammeln, erforschen und präsentieren die Museen die Geschichte von Migranten?“ am 30. und 31. Mai 2008, Donauschwäbisches

kaufte sie an. Diese Objekte sollten zudem exemplarisch Wissen über Migrationsprozesse in Berlin vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart vermitteln. Diese Arbeiten präsentierte das MEK im Rahmen der besagten zweiten Projektausstellung „Migrations-Geschichte(n) in Berlin“.

Die Ausstellung wurde von einem breiten Vermittlungsangebot begleitet, das neben digitalen Medien und ausgewählter Literatur, ein Veranstaltungsprogramm mit Zeitzeugengesprächen, Lesungen, Erzählungen, der Vorstellung von Organisationen von Menschen mit Migrationsgeschichte sowie musikalischen und kulinarischen Angeboten beinhaltete. Das MEK organisierte beispielsweise in Kooperation mit dem Integrationsbeauftragten des Landes Berlin einen „Interkulturellen Tag“, an dem sich 20 dieser Organisationen, Kulturvereine und „communities“¹⁷⁹⁵ vorstellten. Das MEK wurde aus Sicht einer Kuratorin somit zu einem Ort der Diskussion „individueller und kollektiver Migrationserfahrung“¹⁷⁹⁶. Sie unterstreicht in ihrer Darstellung dieser Arbeit, „dass das Museum als öffentliche Institution hier eine sehr erweiterte Aufgabenstellung“¹⁷⁹⁷ erfahren habe, indem es als „aktives Museum“ Räume für „Begegnung“¹⁷⁹⁸ und Austausch kreiert habe. Das Museum fungierte demnach als eine Art Kulturvermittler; es vermittelte zwar ähnlich wie die Vorgängermuseen kulturhistorisches Wissen in Ausstellungen, wesentliche Inhalte des Themas Migration wurden jedoch erst durch das breite Veranstaltungsprogramm kommuniziert.

Drittens organisierten alle an dem EU-Projekt beteiligten Museen eine gemeinsame Website, eine Publikation und eine Wanderausstellung unter dem Titel „Crossing borders. An international exhibition on migration in Europe“, die im *Museum Europäischer Kulturen* im Jahr 2004 zu sehen war. Die Fotoausstellung zeigte die Ergebnisse des Projektes „Migration, Work and Identity“ und gab Einblicke in die Arbeiten der beteiligten Teilprojekte.¹⁷⁹⁹

Die EU-Projekte waren also Teil eines Lernprozesses, in dem sich die Kuratorinnen intensiv mit „Grundfragen der musealen Arbeit“¹⁸⁰⁰ auseinandersetzten. Neuland-Kitzerow beschreibt die „unmittelbare Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Museen, die Chance, ihre Arbeit und Ideen kennen zu lernen, sich auszutauschen und auch sich zu mes-

Zentralmuseum, Ulm, https://www.museumsverband-bw.de/fileadmin/user_upload/mvbw/pdfs/Tagungsvortraege/2008/Tietmeyer_-_Eigene_Gesellschaft_2008.pdf, online am 15.5.2021.

¹⁷⁹⁵ Tietmeyer 2008b.

¹⁷⁹⁶ Neuland-Kitzerow 2005b, S. 58.

¹⁷⁹⁷ Ebd.

¹⁷⁹⁸ Ebd., S. 59.

¹⁷⁹⁹ Einen Überblick über diese Teilprojekte liefert Neuland-Kitzerow. Vgl. Ebd., S. 53, 60f.

¹⁸⁰⁰ Ebd., S. 59.

sen“, als einen „große[n] und bleibende[n] Gewinn“¹⁸⁰¹. Sie berichtet, dass die Beantragung und Verwaltung des Projektes Teil des Lernprozesses waren und der erforderliche Aufwand punktuell so groß war, dass „mitunter die inhaltliche Diskussion“¹⁸⁰² darunter litt. Der staatliche Träger unterstützte die Projektteilnahme des MEK grundsätzlich, konnte jedoch die Erfüllung der für die Teilnahme notwendigen Anforderungen über die finanzielle Planungssicherheit nicht in dem erforderlichen Maß im Voraus gewährleisten.¹⁸⁰³

Aus dem EU-Projekt „Migration Work and Identity“ ist 2002 die Initiative „Berliner Plattform“ hervorgegangen. Zu den Initiatoren zählt neben dem MEK, der Verein *Nachbarschaftsmuseum e. V.*, der *Museumspädagogischen Dienst Berlin*¹⁸⁰⁴ und das *Deutsche Technikmuseum*¹⁸⁰⁵ in Berlin. Sie war als „eine Kooperations- und Diskussionsbasis“ für alle Berliner Einrichtungen aus Forschung, Bildung, Erziehung und Kultur gedacht, die sich mit dem Thema ‚Migration‘ auseinandersetzen, inklusive Menschen mit Migrationserfahrung und Betriebe und Organisationen, in denen Menschen mit Migrationserfahrung arbeiten.¹⁸⁰⁶ Ziel war, die Inhalte des EU-Projektes nachhaltig in Berlin zu verankern und zugleich die inhaltliche Arbeit des MEK durch neue Fragestellungen zum Verhältnis von Museum und den Berliner ‚communities‘ zu bereichern, neue Zielgruppen an das Museum zu binden und das Profil des MEK als Plattform des interkulturellen Dialogs zu stärken. Durch die Zusammenarbeit mit Menschen, die Migration erfahren haben, oder mit deren Nachfahren sollte es diesen ermöglicht werden, „die entsprechenden Museen auch als Orte ihrer Kulturgeschichten wahrzunehmen [...]“¹⁸⁰⁷. Die Initiative konnte allerdings nicht verstetigt werden. Sie verlief nach Auslaufen des EU-Projektes im Sande.

Dennoch bewerten die Kuratoren des MEK die EU-Projekte als wichtige Ressource und geeigneten Rahmen für die Erweiterung internationaler Kontakte und Kooperationen vor Ort und in Europa. Das MEK hatte sich zu Beginn der 2000er Jahre anderen, weniger projektorientierten und institutionalisierten ‚Netzwerken‘ angeschlossen, wie *EuroClio*, dem *Netzwerk*

¹⁸⁰¹ Ebd., S. 61.

¹⁸⁰² Ebd.

¹⁸⁰³ Vgl. ebd., S. 62. Den Eigenanteil von je 20 Prozent bestritt das MEK im Fall des EU Projektes „Migration, Work, Identity“ aus Personalmitteln vom Gesamtetat. Vgl. Neuland-Kitzerow, Dagmar: Schreiben an Rita Klages, Nachbarschaftsmuseum e.V., Betreff Europa-Projekt, Berlin 30.3.2000, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, „Migration Work Identity“, Stand 2012.

¹⁸⁰⁴ Die landeseigene Gesellschaft realisiert Projekte zur Förderung, Vernetzung und Vermittlung von Kultur. Sie konzipiert und organisiert kulturelle Veranstaltungen der Stadt Berlin, ist Träger von Spielstätten und Festivals und übernimmt Serviceleistungen für Berliner Museen und andere kulturelle Einrichtungen. Siehe http://nmuseum.org/alt/links/projekte/berlin_plattform.htm, 30.11.2018.

¹⁸⁰⁵ Das Museum vermittelt kulturhistorisches Wissen über Einflüsse und Auswirkungen technischen Handelns. Siehe. ebd.

¹⁸⁰⁶ Siehe o. A.: Konzept Berliner Plattform, Berlin 20.6.2001, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, „Migration Work Identity“, Stand 2012.

¹⁸⁰⁷ <http://www.verein-museum-europaeischer-kulturen.de/migration.htm>, online am 30.11.2018.

der Europamuseen oder jenem der osteuropäischen ethnografischen Museen. Die Kuratoren des MEK betonten den vergleichsweise besonderen Nutzen der EU-Projekte durch die konkrete thematische Projektarbeit in einem klar definierten organisatorischen Rahmen.¹⁸⁰⁸ Diese Einschätzung teilt übrigens auch der Verantwortliche für internationale Beziehungen am MuCEM, Mikael Mohamed, in einem Interview aus dem Jahr 2016.¹⁸⁰⁹ 2014 hat das MuCEM eine Strategie für die Kooperation mit Museen in Europa entwickelt, und die Teilnahme an EU-Projekten war ein wichtiges Instrument, diese umzusetzen. Das MuCEM nahm beispielsweise in den Jahren 2014 und 2018 an dem EU-Projekt SWICH teil. Das Kürzel steht für „Sharing a World of Inclusion, Creativity and Heritage. Ethnography, Museums of World Culture and New Citizenship in Europe“¹⁸¹⁰. Von Bedeutung sei, so Mohamed, dass sich das Museum im Rahmen des EU Projektes verpflichte, mit den Partnermuseen zusammenzuarbeiten. Die Teilnahme an diesen Projekten sei für das MuCEM weniger aus finanziellen Gründen von Nutzen gewesen. Es gehe vielmehr darum, mit anderen kulturellen Einrichtungen um ein konkretes Projekt in Kontakt zu treten. Die Tatsache, dass es in Europa ähnliche Museen gebe, genüge nicht, um eine Zusammenarbeit zu organisieren. Man müsse gemeinsam etwas Konkretes teilen. Was funktioniere, sei Projektarbeit. Mohamed hat im Bereich der internationalen Beziehungen in der Politik gearbeitet. Dort werde die institutionelle Zusammenarbeit häufig über Verträge und Abkommen geregelt. Am Museum werde dies hauptsächlich im Rahmen von Projekten organisiert.¹⁸¹¹

Projektbezogene Kooperationen waren für die Kuratoren des MEK zudem zentral, um die Arbeit des Sammelns beziehungsweise den Umgang mit den vereinten historischen Sammlungen zu aktualisieren und in Einklang mit dem neuen Profil des Museums zu bringen. „Mit dem Anspruch, nun das *Museum Europäischer Kulturen* auszugestalten, mussten die Fragen des Sammelns wieder diskutiert und neu gestellt werden; nicht zuletzt, weil ja wieder Bestandsgruppen auch zusammengefunden hatten“¹⁸¹², so Neuland-Kitzerow. Die Teilnahme an den EU-Projekten ermöglichte so das Experimentieren mit neuen Formen des gegenwartsorientierten Sammelns.

¹⁸⁰⁸ Vgl. Neuland-Kitzerow 2005b, S. 62. Die Teilnahme des MEK am Berliner Teil-Projekt wurde im Jahr 2000 durch einen Kooperationsvertrag zwischen dem MEK, dem *Nachbarschaftsmuseum e. V.*, dem *Museumspädagogischen Dienst* und dem *Deutschen Technikmuseum* im Zeitraum vom 1.11.2000 bis zum 31.10.2003 geregelt. Siehe Kooperation im Rahmen der Durchführung des EU-Projektes „Migration, Work and Identity“ zwischen dem MEK (SMPK), dem Nachbarschaftsmuseum e. V., dem Museumspädagogischen Dienst (Land Berlin) und der Stiftung Deutsches Technikmuseum, Berlin 1.8.2000, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, „Migration Work Identity“, Stand 2012.

¹⁸⁰⁹ Vgl. Interview von Anja Früh mit Mikael Mohamed, 11.3.2016, MuCEM Marseille.

¹⁸¹⁰ <https://www.mucem.org/recherche-et-formation/programmes-de-recherche>, online am 13.5.2021; <https://www.swich-project.eu/about/>, online am 13.5.2021.

¹⁸¹¹ Vgl. Interview von Anja Früh mit Mikael Mohamed, 11.3.2016, MuCEM Marseille.

¹⁸¹² Neuland-Kitzerow, Dagmar: E-Mail an Anja Früh, Berlin, 16.5.2021.

10.2.2 Neue Methoden: Partizipativ, gegenwartsorientiert, international und interdisziplinär

Die Kuratoren des MEK waren zu Beginn der 2000er Jahre zudem mit der Herausforderung konfrontiert, gegenwartsorientiert zu sammeln. Denn die Diskrepanz zwischen diesem Anspruch und dem historischen Sammlungsbestand, den das MEK von seinen institutionellen Vorgängern übernommen hatte, war groß. Er repräsentierte 2011 mit etwa 250.000 Objekten „Lebenswelten der Unter- und Mittelschichten des 18. und 19. Jahrhunderts“ sowie „einzelner ethnischer Minderheiten in Europa“¹⁸¹³ – vorwiegend ländlicher und regionaler Räume. Es galt zwar seit den 1970er Jahren, die Ausrichtung der Erwerbungen auf die vorindustrielle bäuerlich-handwerkliche Kultur zu überwinden und den Kulturwandel im Industriezeitalter zu thematisieren, hatten doch auch die Vorgängermuseen den Anspruch, gegenwartsorientiert zu sammeln.¹⁸¹⁴ Der Fokus der Sammelpraxis blieb jedoch das 19. und frühe 20. Jahrhundert.¹⁸¹⁵ Wie in Kapitel 8.3 ausführlicher gezeigt, ist diese Vergangenheitsorientierung der Sammelpolitik der Berliner Volkskundemuseen in der Zeit der politischen Teilung auch als eine Reaktion auf die enormen Verluste der volkskundlichen Sammlung infolge des Zweiten Weltkrieges zu verstehen.¹⁸¹⁶ Elisabeth Tietmeyer problematisiert, dass diese Logik des Sammelns in der Zeit der politischen Teilung auch in der Arbeit des *Museums für Volkskunde* in den 1990er Jahren und des *Museums Europäischer Kulturen* in den 2000er Jahren weitertradiert wurde. Da eine wirkmächtige Logik der Sammlungserweiterung in der Ergänzung existierender „Sammlungslinien“¹⁸¹⁷ besteht, erwarb das MEK auch noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu einem großen Teil Objekte aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. Eine der hauptsächlichen Erwerbsformen der Vorgängermuseen war der Erwerb von „Sammlungen von Sammlern“¹⁸¹⁸. Beispielhaft ist die Übernahme beziehungsweise der Erwerb der „Sammlung Weinhold“ zu Beginn der 1990er Jahre und von Sammlungen Naiver Kunst aus Polen in den 2000er Jahren. Beide Sammlungen wurden in Ergänzung der religionshistorischen Sammlungen erworben. Häufig überließen auch Sammler, Wissenschaftler, Politiker oder Privatpersonen dem Museum einzelne Objekte oder ganze Nachlässe. Kuratoren der Vorgängermuseen erwarben zudem Objekte auf Flohmärkten und aus dem Antiquitätenhandel.

¹⁸¹³ Tietmeyer 2012, S. 73.

¹⁸¹⁴ Vgl. ebd., S. 75.

¹⁸¹⁵ Dem nach außen hin vertretenen Anspruch der Berliner Volkskundemuseen in Ost- und West-Berlin, Sammlungen der Gegenwart zu erwerben, wurde indes nur in einzelnen Bereichen wie der Sammelbilder, Kinderbücher oder des Schulwesens entsprochen. Vgl. Tietmeyer 2003, S. 82.

¹⁸¹⁶ Vgl. Neuland-Kitzerow, Dagmar: E-Mail an Anja Früh, Berlin, 16.5.2021.

¹⁸¹⁷ Tietmeyer 2003, S. 79.

¹⁸¹⁸ Tietmeyer, Elisabeth: E-Mail an Anja Früh, 19.5.2021. Sammlungs- und Forschungsreisen waren selten. Tietmeyer beispielsweise unternahm als Leiterin der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* 1994 eine solche Reise, um Aspekte der Kultur der Krimtataren zu erforschen.

In den ersten Jahren des Bestehens des *Museums Europäischer Kulturen* wurden nur wenige neue Sammlungsbereiche etabliert.¹⁸¹⁹ Diese Entwicklung erklärt sich jedoch nicht nur durch die starke personelle und sammlungshistorische Kontinuität, sondern auch durch die beschränkten finanziellen Mittel des MEK in diesem Zeitraum.¹⁸²⁰ Tietmeyer beobachtet auch in den 2000er Jahren die Differenz zwischen dem Anspruch des MEK, seine Erwerbungen an Themen der Gegenwart zu orientieren, und der Realität.¹⁸²¹ Aus ihrer Sicht gehört der „Bezug zur Gegenwart und zur eigenen Gesellschaft im europäischen Kontext [...] zum Profil des Museums Europäischer Kulturen“¹⁸²². Sie förderte daher gezielt das „partizipative Sammeln“ als eine Strategie der Erweiterung und Aktualisierung der Sammlungen. Die Teilnahme an den genannten EU-Projekten ermöglichte es, diese Praxis in die Arbeit des MEK zu integrieren und somit dem Anspruch, gegenwartsorientiert zu sammeln, sowie dem neuen gesellschaftspolitischen Auftrag gerecht zu werden.¹⁸²³ Das EU-Projekt „Entrepreneurial Cultures in European Cities“ (2008–2010) beispielsweise war auf das Sammeln „gegenwärtiger materieller und immaterieller Kultur“¹⁸²⁴ und erneut auf das Thema Migration ausgerichtet. Es umfasste Workshops, Konferenzen, Weiterbildungen und Forschung, um eine virtuelle Sammlung, eine Website und Wanderausstellungen zu realisieren. Das Projekt förderte gezielt interdisziplinäre gegenwartsorientierte Sammlungspraktiken.¹⁸²⁵ Es integrierte Museen und Kultureinrichtungen aus den Bereichen Kulturanthropologie, Geschichte, Kunst und Sozialarbeit. Zu den Teilnehmern des Projektes zählte unter anderem das Amsterdamer Archiv und Museum *Imagine Identity and Culture*, das partizipative Methoden im Sinne einer demokratischen Repräsentation von (Stadt-)Geschichte fördert.¹⁸²⁶ Das MEK beteiligte sich an dem Projekt mit der Werkstattausstellung „Döner, Dienste und Design – Berliner Unternehmer/innen“¹⁸²⁷.

¹⁸¹⁹ Vgl. Tietmeyer 2003, S. 75f.

¹⁸²⁰ Vgl. ebd., S. 80.

¹⁸²¹ Vgl. ebd., S. 79.

¹⁸²² Ebd., S. 80.

¹⁸²³ Vgl. Tietmeyer 2012, S. 77f., 82. Weitere Möglichkeiten, dieser Herausforderung zu begegnen, sieht Tietmeyer erstens in der Anerkennung des Problems: Das Museum erfülle aus dieser Perspektive auch die Funktion eines „Archivs“. Zweitens werden in Ergänzung zu bestehenden historischen Objekt- und Sachgruppen Objekte derselben Sachgruppe der Gegenwart zur Sammlung hinzugefügt mit dem Ziel, Prozesse kulturellen Wandels beziehungsweise des Wandels der Deutungen kultureller Identitäten zu dokumentieren. Drittens plädiert Tietmeyer für eine Kooperation mit dem *Ethnologischen Museum*.

¹⁸²⁴ Ebd., S. 79.

¹⁸²⁵ Vgl. o. A.: Leitfaden „Aufforderung zu Einreichung von Vorschlägen EACEA Nr. 23/2007 Programm Kultur (2007–2013)“, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, EU Unternehmenskultur 2008–2010, Stand 2012, S. 5.

¹⁸²⁶ Zu den Projektteilnehmern zählten ferner das *Historische Museum Amsterdam*, das *Ethnographische Museum Zagreb*, das *griechische Gemeindezentrum für Geschichte, Dokumentation und Archive Volos*, das *Luxemburgische Institut für soziale Bildung*, das *Stadthistorische Museum Barcelonas* sowie die *National Museums and Galleries on Merseyside* (heute *National Museums Liverpool*).

¹⁸²⁷ Kistemaker, Renée E.; Tietmeyer, Elisabeth (2010): Collecting the present – historical and ethnographical approaches. The case of entrepreneurs. In: Dies. (Hg.): *Entrepreneurial cultures in Europe. Stories and mu-*

Ziel des Teilprojektes war es, „über die Innovationspotentiale klein- oder mittelständischer Unternehmer“ mit Migrationserfahrung aus verschiedenen Berliner Bezirken zu informieren und „sie in einen Dialog mit den Projektbeteiligten“¹⁸²⁸ der Museen und Bildungsinstitutionen zu bringen. Dabei ging es um das Leben und die Arbeit von 27 Berliner Unternehmern.

„Partizipatives Sammeln“ meint, so definieren es Tietmeyer und Kistemayer im Kontext dieses Projektes, die „kooperative Dokumentation der materiellen und immateriellen Kultur eines Experten“¹⁸²⁹. Diese Sammelpraxis zeichnet sich durch die möglichst umfassende Dokumentation der kulturellen, politischen, historischen und sozialen Einbettung von Objekten aus. Häufig wird dies über einen biografischen Ansatz erreicht. Ein weiterer Ansatz wird als „outreach work“ bezeichnet. Er besteht darin, so beschreibt es Tietmeyer, dass

„Museumswissenschaftler und/oder Pädagogen Kontakt mit Mitgliedern der Zielgruppe in deren Lebensumfeld aufnehmen (,they reach out‘). Dann setzt ein langsamer Prozess des gegenseitigen Kennenlernens ein, indem man über verschiedene Themen und das Vorhaben im Museum spricht“¹⁸³⁰.

Es galt, so Kistemayer und Tietmeyer, auf diese Weise „eine neue Sammlung aufzubauen, welche die kulturellen Belange der Zeitgenossen widerspiegelt und natürlich auch die Schaffung einer bestimmten Gemeinschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt [...]“¹⁸³¹. Das MEK erweiterte im Rahmen dieses Projektes seine „Döner-Kebab-Sammlung“ um Objekte und (Lebens-)Geschichten, die bereits im ersten EU-Projekt angelegt worden waren. Diese Objekte deuteten die Kuratorinnen als Symbole für die lokale und „westliche“ Esskultur“, als „spezifisch alltagskulturelle[s] Erbe Berlins, Deutschlands und mittlerweile auch Europas“¹⁸³². Zur Sammlung gehören Interviews, Fotografien der Döner-Produzenten und ihrer Firmen in Berlin sowie Fotos von ähnlichen Unternehmen in anderen Ländern.

10.2.3 Ein neuer gesellschaftspolitischer Auftrag: Ein Beitrag zur besseren Integration von ‚Migranten‘ in Deutschland

Wie bereits erwähnt, assoziierten die Kuratoren des MEK mit dem neuen Profil auch eine sozialpolitische Funktion. Verschiedene Veranstaltungen wie die „Europäischen Kulturtage“

seum projects from seven cities. Berlin: Museum Europäischer Kulturen (Publications by the friends of the Museum of European Cultures, 10), S. 105–108, S. 106.

¹⁸²⁸ Tietmeyer 2012, S. 79.

¹⁸²⁹ „This cooperative documentation of an expert’s tangible and intangible culture is called ‘participative collecting’ [...]“. Kistemayer, Tietmeyer 2010, S. 106.

¹⁸³⁰ Tietmeyer 2008b.

¹⁸³¹ Kistemayer, Tietmeyer 2010, S. 106.

¹⁸³² Tietmeyer 2012, S. 79.

oder die EU-Projekte waren mit dem Anspruch verbunden, „einen Beitrag zur besseren Integration“¹⁸³³ von Menschen mit Migrationsgeschichte in Deutschland zu leisten. Die Sammlung, die das MEK im Rahmen des EU-Teilprojektes „Döner, Dienste und Design“ erworben hatte, so Tietmeyer, sollte gewissermaßen auch die erfolgreiche Integration eines Teils einer weitgehend „fremden Kultur in Deutschland“ durch das Engagement von „bi-kulturellen“ Unternehmen dokumentieren:

„This all-embracing collection not only represents a typical fast food consumed by many people from the last quarter of the 20th century, but more importantly also documents the successful integration of an element of a largely foreign-culture in Germany through the commitment of bi-cultural entrepreneurs.“¹⁸³⁴

Die Verantwortlichen des EU-Projektes „Entrepreneurial Cultures in European Cities“ (2008–2010) assoziierten die Einbeziehung dieser „neuen Zielgruppen“ in die lokalen Projekte der Museen und Kulturorganisationen zudem mit der Idee der demokratischen Teilhabe: Indem solche Sammlungs- und Präsentationstätigkeiten in die Institutionen einbezogen werden, präsentieren sie das Museum als einen Ort, „an dem jeder einzelne Bürger willkommen ist“.¹⁸³⁵ Letztlich ging es den Kuratorinnen auch darum, diese Lücke im „kulturellen Gedächtnis“¹⁸³⁶ einer Gesellschaft zu problematisieren und Migration als zentrales Thema der musealen Repräsentation der deutschen Gesellschaft in der Gegenwart anzuerkennen. „Wichtigstes Mittel bei der Durchführung aller Aktivitäten war die Einbeziehung von Migranten als Experten ihrer eigenen Geschichte und Kultur“¹⁸³⁷, so Tietmeyer 2008.

Die Grenzen dieses Anspruchs werden in der Darstellung und Auswertung des EU-Projektes an den Stellen deutlich, wo die am Projekt beteiligten Unternehmer weniger als gleichberechtigte Projektpartner zu Wort kommen, welche die Anforderungen und Ergebnisse des Projektes mit deuten und mit definieren. Sie werden eher als bedeutsame Zielgruppen, als „target groups“ bezeichnet, die für die Profilierung des MEK und die Anforderungen der EU-Förderung relevant sind.¹⁸³⁸ Als Ziel der „kontinuierlichen museumsexternen Aktivitäten“ be-

¹⁸³³ Tietmeyer 2006b, S. S. 277; siehe auch Kistemaker, Tietmeyer 2010, S. 107; Ziehe 2019, S. 168f.

¹⁸³⁴ Kistemaker, Tietmeyer 2010, S. 107.

¹⁸³⁵ Der Wortlaut des Originalzitat lautet: „[...] Local entrepreneurs [...] contribute to the creation of a European dimension for the society they live in. By approaching these new target groups in local projects, the museums and cultural organizations wished to involve them in their collection and presentation activities and open their institutions to them as a place where each and every citizen is welcome.“ Chodzinski, Günter, Kistemaker, Renée E. (2010): Initial conclusions and outline for a final evaluation of the ECEC project, In: Renée Kistemaker und Elisabeth Tietmeyer (Hg.): *Entrepreneurial cultures in Europe. Stories and museum projects from seven cities*. Berlin: Museum Europäischer Kulturen (Publications by the friends of the Museum of European Cultures, 10), S. 139–141, S. 139.

¹⁸³⁶ Neuland-Kitzerow 2005b, S. 54.

¹⁸³⁷ Tietmeyer 2008b.

¹⁸³⁸ Vgl. Chodzinski, Kistemaker 2010, S. 139.

schreibt Tietmeyer damals, „die Mitglieder der Zielgruppe in die museumsinternen Aktivitäten, wie beispielsweise bei der Akquise von Objekten, bei der Organisation von Veranstaltungen langfristig einzubeziehen.“¹⁸³⁹ Allerdings ist hier von einer „ehrenamtlichen Tätigkeit“ die Rede. Aus damaliger Sicht der Kuratorin wäre das „Ziel erreicht, wenn sich einige von ihnen als ‚Botschafter‘ des Museums betrachteten, indem sie in ihrem Umfeld für die Leitlinien des Hauses würben“¹⁸⁴⁰. In der Beschreibung der Arbeit zeigen sich somit klare Grenzziehungen und ein Machtgefälle zwischen den Experten im Museum und den externen ‚Zielgruppen‘.

Mit den genannten Projekten zum Thema Migration und seinem Profil als „Plattform des interkulturellen Dialogs“ schließt das MEK auch an integrationspolitische Diskurse des staatlichen Trägers und der Bundesregierung in den 2000er Jahren an. So wird beispielsweise im Nationalen Integrationsplan der Bundesregierung aus dem Jahr 2007 das *Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin* mit seiner Gesamterhebung zu den Museen in der Bundesrepublik aus dem Jahr 2004 mit der Forderung zitiert, „dass Migranten noch mehr als eigene Zielgruppe angesprochen werden sollten“¹⁸⁴¹. Die Autoren des Berichts plädieren dafür, gezielt „junge Menschen mit Migrationshintergrund [...] als] das potenzielle Publikum von morgen“¹⁸⁴² anzusprechen, „weil die Generierung neuer und nachwachsender Nachfrage eine Zukunftsaufgabe für die klassischen Kultureinrichtungen ist. In diesem Zusammenhang müssen diese Einrichtungen sich noch mehr und gezielter interkulturell öffnen“¹⁸⁴³. Die Autoren gehen mit ihrem Plädoyer allerdings weiter. Die „interkulturelle Öffnung“ solle darüber hinaus „im Selbstverständnis, in den inhaltlichen Programmen, in den Gremien und beim Personal“¹⁸⁴⁴ implementiert werden. Dies impliziert, dass überwiegend durch öffentliche Gelder finanzierte Kultureinrichtungen „den interkulturellen Dialog als eine Schwerpunktaufgabe begreifen [...]und] damit auch ihrer sozialen Mitverantwortung gerecht“¹⁸⁴⁵ werden müssen. Kurz, im Bericht wird gefordert: „Die Kultureinrichtungen repräsentieren mit ihrem Pro-

¹⁸³⁹ Tietmeyer 2008b.

¹⁸⁴⁰ Ebd. 2021 distanziert sich Tietmeyer von diesen Aussagen. Tietmeyer, Elisabeth: E-Mail an Anja Früh, 18.9.2021.

¹⁸⁴¹ Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hg.) (2007): Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen, Koelblin-Fortuna-Druck, Baden-Baden, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975226/482772/e2b48a67044a094a65216eaa0e1d9ab0/2007-10-18-nationaler-integrationsplan-data.pdf?download=1>, online am 15.5.2021, S. 132.

¹⁸⁴² Ebd.

¹⁸⁴³ Ebd.

¹⁸⁴⁴ Ebd.

¹⁸⁴⁵ Ebd.

grammangebot, ihrer Öffentlichkeitsarbeit und Personalpolitik die interkulturelle Vielfalt vor Ort.“¹⁸⁴⁶

Im Jahr 2008 war das MEK an einem Arbeitsgespräch zum Thema „Integration und Museum“ vertreten, welches das *Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin* und *ICOM Deutschland* organisierten, um zu diskutieren, inwiefern die Ziele des 2006 von der Bundeskanzlerin einberufenen Integrationsgipfels im Feld der Museen umgesetzt worden waren.¹⁸⁴⁷ In ihrem Bericht über das Arbeitstreffen von 2008 definierte Tietmeyer als wesentliche „Aufgaben“ des MEK, „auf diese Verschiedenheit in der eigenen Gesellschaft aufmerksam zu machen, um Respekt vor Menschen unterschiedlicher Kulturen zu bewirken und so das Zusammenleben zu erleichtern. Dieser integrative Ansatz ist eine der Leitlinien des Museums seit seiner Gründung.“¹⁸⁴⁸ Gleichzeitig problematisierte sie das Ausbleiben kontinuierlicher und nachhaltiger Effekte: „Die Besucher mit Migrationshintergrund blieben auf lange Sicht aus; sie kamen lediglich zu den entsprechenden Ausstellungen und Einzelveranstaltungen“¹⁸⁴⁹, so Tietmeyer 2008. Um diese Arbeit zu verstetigen, fehlten finanzielle und personelle Ressourcen.¹⁸⁵⁰ Ferner forderte Tietmeyer eine dezidiertere politische Unterstützung für diese Integrationsarbeit, die über Selbstverpflichtungen und „Ermutigungen“ hinausgeht und die Implementierung und „Institutionalisierung“ der integrationspolitischen Ziele an Museen befördert.¹⁸⁵¹

Tietmeyer setzte sich auch in den 2010er Jahren für die Förderung partizipativer gegenwartsorientierter Sammlungsmethoden am MEK und in der internationalen Museumsgemeinschaft ein. Sie positionierte diese Arbeit am MEK in den 2010er Jahren gezielt in internationalen professionellen Diskursen im Feld von Museen und Museologie, die sich um Fragen der pro-

¹⁸⁴⁶ Ebd.

¹⁸⁴⁷ Der Integrationsgipfel vom 14. Juli 2006 hatte das Ziel, Probleme der Zuwandererintegration in der Bundesrepublik Deutschland zu diskutieren. Als Ergebnis des Gipfels wurde von der Bundesregierung, den Bundesländern, den kommunalen Spitzenverbänden, zahlreichen Organisationen der Zivilgesellschaft, den Medien, Wissenschaftlern und Migrantenorganisationen der „Nationale Integrationsplan“ mit dem Ziel erstellt, im Rahmen von etwa 400 integrationspolitischen Maßnahmen und Selbstverpflichtungen auf der Grundlage gemeinsamer Analysen und Zielbestimmungen eine bessere Integration der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationserfahrung zu erreichen. Die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel stellte den Nationalen Integrationsplan auf dem zweiten Integrationsgipfel 2007 vor. 2008 erfolgte eine erste Zwischenbilanz der Umsetzung. Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Nationaler_Integrationsplan, online am 15.5.2021; https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Integrationsgipfel, online am 15.5.2021.

¹⁸⁴⁸ Tietmeyer 2008b.

¹⁸⁴⁹ Ebd.

¹⁸⁵⁰ Ein Vertreter des akademischen Fachs Europäische Ethnologie der HUB problematisierte in einem informellen Gespräch die personelle Kontinuität des MEK zu den Vorgängermuseen während des ersten Jahrzehnt seines Bestehens. Die Folge sei, dass das institutionelle Denken und Arbeiten des MEK in dieser Zeit insgesamt wenig von neuen Einflüssen potentieller Mitarbeiter anderer Generationen und mit einer anderen wissenschaftlichen und kulturellen Sozialisation geprägt worden sei. Informelles Gespräch von Anja Früh mit einem ehemaligen Mitarbeiter des IfEE der HUB, 15.10.2021, Telefonat.

¹⁸⁵¹ Vgl. Tietmeyer 2008b.

fessionellen Autorität und institutionellen Autonomie drehen. Tietmeyer organisierte beispielsweise zusammen mit der Kuratorin und Museumsforscherin Léontine Meijer-van Mensch 2011 das erste jährliche Treffen des *International Committee for Collecting COMCOL*. Infolge der Tagung am MEK wurde COMCOL als internationales Komitee des ICOM institutionalisiert. Die Kuratorinnen plädierten für die Entwicklung von Sammlungsstrategien, die auf Partizipation und Vernetzung ausgerichtet sind. Damit verbunden war das Anliegen, die Verantwortung von Experten für die Auswahl von Objekten multidisziplinär zu organisieren und mit der Öffentlichkeit im Sinne von Gemeinschaften, Vereinen oder Einzelpersonen zu teilen.¹⁸⁵² Sie sollen als „Praktiker“, als diejenigen, die einem bestimmten Erbe einen besonderen Wert beimessen, gezielt in die Dokumentation ihrer eigenen Geschichte und Kultur einbezogen werden. Damit verändert sich die lang etablierte Rolle des Museumskurators als einzige Autorität der Museumsarbeit.¹⁸⁵³

Mit dem Profil „Plattform des interkulturellen Dialogs“ schloss das MEK nicht nur an Debatten im Feld der Museen und Museologie, sondern auch im Feld der kommunalen Integrationspolitik und der Kulturpolitik der EU an. Beispielsweise wurden Teile der Ausstellung „Migrationsgeschichten in Berlin“ (11.7.2003–1.2.2004) später in den Büroräumen des Beauftragten für Migration und Integration des Berliner Senats gezeigt.¹⁸⁵⁴ Mit der bereits genannten Ausstellung „Döner, Dienste und Design – Berliner Unternehmer/innen“ nahm das MEK am Berliner „Jahr des interkulturellen Dialogs“ 2008 teil.¹⁸⁵⁵ Zu den Kooperationspartnern für die visuelle Umsetzung des EU- Teilprojektes „Unternehmenskulturen in europäischen Städten“ (2008–2010) zählte der vom Land Berlin und einem Förderverein finanzierte Verein *Schlesische Straße 27*, der Jugendsozialarbeit und außerschulische Bildungsangebote für Jugendliche verbindet.¹⁸⁵⁶ Die Zusammenarbeit zielte auf eine „künstlerische Annäherung zwischen ausgewählten Unternehmerinnen und Jugendlichen mit Mitteln der Fotografie und

¹⁸⁵² Vgl. Tietmeyer, Elisabeth; Meijer-van Mensch, Léontine (Hg.) (2013): *Participative Strategies in Collecting the Present*. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 63), S. 8f.

¹⁸⁵³ Vgl. Kistemeyer, Tietmeyer 2010, S. 105.

¹⁸⁵⁴ o. A.: EU-Projekt (Programm Kultur 2007–2013): *Entrepreneurial Cultures in European Cities, New Enterprises and Intercultural Dialogue (2008–2010)* Nationales Teilprojekt: Berliner Kleinunternehmer/innen mit Migrationshintergrund (Arbeitstitel) Konzept des Museums Europäischer Kulturen (MEK)- SMB in Kooperation mit dem Nachbarschaftsmuseum e.V., Stand 15.10.2007, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, EU Unternehmenskultur 2008–2010, Stand 2012.

¹⁸⁵⁵ Vgl. Tietmeyer, Elisabeth; Neuland-Kitzerow, Dagmar: *Ausstellungsanmeldung Migrantenökonomie in Berlin (EU-Teilprojekt)* an GD I2 Ausstellungen und Projekte, Berlin 15.12.2006, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, EU Unternehmenskultur 2008–2010, Stand 2012.

¹⁸⁵⁶ Siehe <http://www.schlesische27.de/s27/ueber-uns/>, online am 4.12.2018.

/oder der Bildenden Kunst [...], deren Ergebnisse im Rahmen eines interkulturellen Tages und einer Fotoausstellung im Museum sowie auf der Webseite präsentiert werden“¹⁸⁵⁷.

Voraussetzung für die Teilnahme des MEK an diesem EU-Projekt war, dass das Teilprojekt die Förderkriterien des EU-Programms „Kultur 2007–2013“ erfüllte.¹⁸⁵⁸ Auch hier wird deutlich, wie das MEK mit dem Profil „Plattform des interkulturellen Dialogs“ gleichzeitig an einen kulturpolitischen Diskurs anschließt, den auch die EU mit diesem Projekt förderte. Als wesentliche Anforderung des EU-Projektes „Entrepreneurial Cultures in European Cities“ galt beispielsweise, einen „Beitrag zu einer entstehenden europäischen Bürgerschaft“ zu leisten, und zwar durch die Förderung „des interkulturellen Dialogs, der Stärkung des sozialen Zusammenhalts der europäischen lokalen Gesellschaften durch die Befähigung neuer Unternehmer mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund, die in europäischen Städten leben“¹⁸⁵⁹. Gefordert und gefördert wurde ferner die Bildung internationaler Kooperationen. Im Leitfaden für den Projektantrag wurde dementsprechend die Zielvorgabe, einen „zusätzlichen europäischen Nutzen“ zu generieren, mit der Aufgabe assoziiert, „eine echte multilaterale Interaktion“ hervorzubringen, „die auf das Erreichen gemeinsamer Ziele ausgerichtet ist“¹⁸⁶⁰. Das Ziel, „eine aufstrebende europäische Gesellschaft [zu] fördern“, sollte unter anderem dadurch erreicht werden, so die Projektverantwortlichen, indem sie „auf europäischer und vergleichender Ebene die verschiedenen Methoden untersuchen, die von Kulturorganisationen und Museen bei ihrer Arbeit angewandt werden“¹⁸⁶¹.

Spezifisch ist, dass hier innovative Ansätze der Museumsarbeit wie die Gestaltung digitaler Ausstellungsformate oder die Einbeziehung künstlerischer Projekte und interdisziplinärer gegenwartsorientierter Sammlungspraktiken mit der Idee einer „europäischen Gesellschaft“ und „Bürgerschaft“ verbunden wurden.¹⁸⁶² Wie auch Kaiser et al. konstatieren, können wir am

¹⁸⁵⁷ o. A.: EU-Projekt (Programm Kultur 2007–2013): Entrepreneurial Cultures in European Cities, New Enterprises and Intercultural Dialogue (2008–2010) Nationales Teilprojekt: Berliner Kleinunternehmer/innen mit Migrationshintergrund (Arbeitstitel) Konzept des Museums Europäischer Kulturen (MEK)- SMB in Kooperation mit dem Nachbarschaftsmuseum e.V., Stand 15.10.2007, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, EU Unternehmenskultur 2008–2010, Stand 2012.

¹⁸⁵⁸ Siehe unter anderem: Chodzinski, Kistemaker 2010, S. 139.

¹⁸⁵⁹ Originalzitat: „[To] contribute to an emerging European citizenship by: [...] stimulation of intercultural dialogue, strengthening of social cohesion of European local societies through empowerment of new entrepreneurs from different cultural backgrounds living in European cities“. o. A.: Leitfaden „Aufforderung zu Einreichung von Vorschlägen EACEA Nr. 23/2007 Programm Kultur (2007–2013), Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, EU Unternehmenskultur 2008–2010, Stand 2012, S. 4.

¹⁸⁶⁰ Ebd.

¹⁸⁶¹ Vgl. Originalzitat: „[To] advance an emerging European society by examining, on a European and a comparative level, the different methods pursued by cultural organizations and museums in their work“ Chodzinski, Kistemaker 2010, S. 139.

¹⁸⁶² Vgl. o. A.: EU-Projekt (Programm Kultur 2007–2013): Entrepreneurial Cultures in European Cities, New Enterprises and Intercultural Dialogue (2008–2010) Nationales Teilprojekt: Berliner Kleinunternehmer/innen mit Migrationshintergrund (Arbeitstitel) Konzept des Museums Europäischer Kulturen (MEK)-

Beispiel der Teilnahme des MEK an diesem EU-Projekt also die Verschränkung von „Europäisierungsdiskursen mit unterschiedlichen Modernisierungsschiffren im musealen Feld“¹⁸⁶³ und den Anschluss an internationale Trends der Museumswelt wie „Digitalisierung, Transnationalisierung und Ästhetisierung“¹⁸⁶⁴ beobachten. Neu ist, so beschreiben es auch Kaiser et al., dass sich in der Museumsarbeit

„Europäisierung [...] als eine kulturelle Praxis [darstellt], durch die [...] neue Leistungen der Objekte sichtbar gemacht werden sollen. Indem sie gemeinsam gesammelt wurden, dienen sie als Katalysator und Legitimierung sozialer Interaktion innerhalb nationalstaatlicher Grenzen und über diese hinweg. An ihnen wird die Teilhabe an und der Dialog über lokale wie nationale Unterschiede oder Gemeinsamkeiten vorgeführt [...]“¹⁸⁶⁵

Diese Objekt-Deutungen dienten gleichzeitig der Profilierung und Legitimation des neu gegründeten *Museums Europäischer Kulturen*. Die oben zitierten Beispiele zeigen exemplarisch, wie das MEK durch gegenwartsorientierte partizipative Sammlungsverfahren neue Objekte erworben und sich damit gezielt von der Ausrichtung der Sammlungspraxis der institutionellen Vorgänger abzusetzen versucht hat. Aufschlussreich ist aber auch der Blick darauf, wie die Kuratoren im Rahmen internationaler Kooperationen Teile der historischen Sammlungen neu deuten. Hier lässt sich eine weitere Deutungsvariante des ‚europäischen‘ Auftrags beobachten.

10.3 Neue Perspektiven auf historische Sammlungen

Die folgenden Beispiele zeigen einerseits, wie sich die starke personelle Kontinuität auch auf die Praxis des MEK im ersten Jahrzehnt nach seiner Gründung ausgewirkt hat. Andererseits geht es darum, nachzuvollziehen, wie die Kuratoren Sammlungen beziehungsweise „historische Sammellinien“¹⁸⁶⁶ der institutionellen Vorgänger aufgreifen und umdeuten, indem sie diese kulturvergleichend „im europäischen Rahmen“¹⁸⁶⁷ präsentieren und teilweise mit Blick auf gegenwärtige europapolitische sowie gesellschaftspolitische Themen erweitern.

SMB in Kooperation mit dem Nachbarschaftsmuseum e.V., Stand 15.10.2007, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, EU Unternehmenskultur 2008–2010, Stand 2012.

¹⁸⁶³ Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 105.

¹⁸⁶⁴ Ebd., S. 108.

¹⁸⁶⁵ Ebd., S. 107.

¹⁸⁶⁶ Tietmeyer 2012, S. 80.

¹⁸⁶⁷ Tietmeyer 2006a, S. 152f.

10.3.1 „Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute“ (2009/2010)

Das MEK präsentierte in den Jahren 2009 und 2010 das internationale Forschungs- und Ausstellungsprojekt „Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute“. Die Kuratorinnen wählten hier Objekte aus der textilen Sammlung, einem Schwerpunkt des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*, als Ausgangspunkt für ein internationales Kooperationsprojekt und deuteten diese in Übereinstimmung mit dem neuen „europäischen“ Auftrag neu.

Die Ausstellung ging auf die konzeptionellen Überlegungen der ehemaligen Direktorin dieses Museums Erika Karasek zurück.¹⁸⁶⁸ Ausgangspunkt des Projektes war ein „Wandteppich mit Passionsszenen“, der wahrscheinlich in dem Gebiet Schlesiens hergestellt wurde. Die Darstellungen des ausgewählten Stücks aus der Leidensgeschichte Christi sind aus farbigen Tuchstücken zusammengenäht. Im Zentrum ist eine Kreuzigungsgruppe mit „klagenden Frauen und berittenen Soldaten“¹⁸⁶⁹ zu sehen.



Abbildung 17: Ausstellung „Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute“, Museum Europäischer Kulturen, Berlin 2009 (© Staatliche Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen, Foto Ute Franz-Scarciglia)

Diese speziellen Wandteppiche kamen im Zuge der Entstehung von Tuchmanufakturen im 18. Jahrhundert auf. Im Unterschied zu Patchwork oder ähnlichen Textilarbeiten wurde für ih-

¹⁸⁶⁸ Ein Teil ihrer Überlegungen formuliert Karasek im Katalog zur Eröffnungsausstellung des MEK 1999. Vgl. Karasek 1999.

¹⁸⁶⁹ Ebd., S. 47. Der Teppich misst 155 mal 155 Zentimeter.

re Herstellung ausschließlich Wolltuch verwendet. Sie zeigen religiöse und weltliche Darstellungen.¹⁸⁷⁰

Der Teppich wurde anlässlich der Eröffnung des MEK erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Der Berliner „Flecketeppich“ hat zusätzlich eine museumshistorische Bedeutung. Der Leiter der *Sammlung für deutsche Volkskunde* (1928-1935), Konrad Hahm, erwarb das Stück 1931 in Berlin aus Privatbesitz.¹⁸⁷¹ Im Zuge der Verlagerung von Kulturgut in die Sowjetunion in den Nachkriegsjahren verschwand der Teppich. 1958 kam das Einzelstück im Zuge der Rückführungen von Kunst- und Kulturgütern aus der Sowjetunion an das Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* zurück. Karasek thematisiert diese Geschichte im Katalog zur Eröffnungsausstellung des MEK.¹⁸⁷² Ihr „Herz“¹⁸⁷³, so später im Interview mit der Autorin, hänge an dem Stück. Denn es war „ihr wichtig, dieses Objekt mit seiner einzigartigen Geschichte in seinen historischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Öffentlichkeit zu präsentieren“¹⁸⁷⁴. In ihrer Darstellung des „Berliner Flecketeppichs“¹⁸⁷⁵ werden jedenfalls einzelne Kapitel der gebrochenen kulturellen Biografie des Berliner Volkskundemuseums angesprochen und narrativ verbunden. Es wird Kontinuität hergestellt.

„[D]ies geschah selbstverständlich bewusst. Denn die Reste, der im Krieg stark dezimierten Sammlungsbestände gaben beiden Teilen des Museums, sowohl im Ostteil als später auch im Westteil der Stadt, überhaupt erst eine Existenzberechtigung. Der gemeinsame Grundstock der Sammlungen geht auf die Weltausstellung in Chicago zurück. Seither wurde die Sammlung bis 1932 auf privater Basis kontinuierlich erweitert. Auch nach der Verstaatlichung der Sammlung im Jahre 1904, war allein der von James Simon geleitete Verein für die Erweiterung der Sammlungen inhaltlich und finanziell verantwortlich. Diese, in mehr als 100 Jahren auf europäischem Boden gesammelten Objekte, waren das materielle Fundament beider volkskundlicher Museen.“¹⁸⁷⁶

Aus dieser Sicht funktioniert auch der Wandteppich als ein „Familiending“¹⁸⁷⁷, vergleichbar mit der druckgrafischen Sammlung in der Darstellung Konrad Vanjas im Katalog zur Eröffnungsausstellung von 1999.¹⁸⁷⁸

¹⁸⁷⁰ Vgl. ebd.

¹⁸⁷¹ Vgl. ebd., S. 45.

¹⁸⁷² Außer dem Eintrag im Inventarbuch und dem Protokoll der Ankaukskommission waren keine Informationen vorhanden, da die wissenschaftliche Kartei des *Museums für Deutsche Volkskunde* im Krieg vernichtet worden war. Vgl. ebd., S. 45f.

¹⁸⁷³ Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

¹⁸⁷⁴ Ebd.

¹⁸⁷⁵ Karasek 1999, S. 45.

¹⁸⁷⁶ Karasek, Erika: E-Mail an Anja Früh, 8.11.2021.

¹⁸⁷⁷ Langbein 2002, S. 236.

¹⁸⁷⁸ Ausführlicher wird dieser Aspekt in Kapitel 8.3.4 besprochen.

Die Restaurierung des Wandteppichs war bis Ende der 1980er Jahre vernachlässigt worden. Das wissenschaftliche Interesse an dem speziellen Einzelstück wurde erst Ende der 1970er und zu Beginn der 1980er Jahre geweckt, als Textilrestauratorinnen aus Brandenburg beim Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* nach Vergleichsmaterial für eine Arbeit aus der Uckermark suchten. Erika Karasek plante daraufhin in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre ausgehend von dem Berliner Fall ein Forschungs- und Sammlungsprojekt. Sie begann nach ähnlichen Objekten in anderen Museen Berlins, wie dem *Märkischen Museum* und dem *Museum für Deutsche Geschichte*, aber auch in anderen Regionen und Ländern zu recherchieren und war etwa in Bautzen und anderen Orten in Schweden, Finnland und Norwegen fündig geworden.¹⁸⁷⁹

„Zunächst hatten wir mit Museen in Nordeuropa Kontakt. Nur dieser Weg stand uns zu DDR Zeiten offen. In allen drei nordischen Ländern gab es interessante, technisch und inhaltlich vergleichbare Objekte. Erst nach der Wende, als Grenzen und Schranken gefallen waren, eröffneten sich weitere Möglichkeiten, den Spuren der Fleckelteppiche in Europa weiter zu folgen. Dabei wurde eine europäische Dimension sichtbar, die zum Großteil mit den kriegerischen Auseinandersetzungen im 18 und 19. Jahrhundert auf europäischen Boden im Zusammenhang standen.“¹⁸⁸⁰

Das Projekt ist vor allem aufgrund des Arbeitsaufwandes, den die Vereinigung der beiden Volkskundemuseen im Zuge der deutschen Einheit und die spätere Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* in den 1990er Jahren mit sich brachten, erst nach Karaseks Pensionierung von Dagmar Neuland-Kitzerow und Salwa Joram in den 2000er Jahren wieder aufgegriffen worden. Auch hier spielte die personelle Kontinuität zum institutionellen Vorgänger eine Rolle: Beide Mitarbeiterinnen des MEK waren früher am Ost-Berliner Volkskundemuseum angestellt gewesen.

Ein übergeordnetes Ziel des Projektes bestand darin, internationale Kooperationen in Europa aufzubauen. Den Kuratorinnen war klar, dass dies am besten über ein konkretes Projekt gelingen würde. Ein Forum für Austausch und potentielle Kooperationen war das *European Textile Network* (ETN).¹⁸⁸¹ Für ihre Recherche nach vergleichbaren Objekten entwickelten die Kuratorinnen eine präzise Beschreibung der spezifischen Herstellungstechnik auf Deutsch und Englisch, um das geplante Ausstellungsprojekt auf internationalen Tagungen, wie jener der ICOM, zu präsentieren. Denn die Näh- und Gestaltungstechnik der sogenannten „Tuchin-

¹⁸⁷⁹ Vergleichbare Objekte fanden die Kuratorinnen unter anderem bei den *Städtischen Kunstsammlungen Görlitz*, im *Stadtmuseum Bautzen*, im *Deutschen Historischen Museum* und im *Märkischen Museum Berlin*. Vgl. Karasek 1999.

¹⁸⁸⁰ Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

¹⁸⁸¹ Vgl. Neuland-Kitzerow, Dagmar: E-Mail an Anja Früh, 13.5.2021.

tarsien“ war das entscheidende thematische „Kriterium“¹⁸⁸². Die Recherchen und Kontakte entwickelten sich nach dem „Schneeballprinzip“¹⁸⁸³, so Neuland-Kitzerow. Auf diese Weise fanden sich 70 Objekte unter anderem in Sammlungen in Polen, Schweden, Österreich, Großbritannien, Australien und den USA sowie in diversen deutschen Sammlungen.¹⁸⁸⁴ Ziel des Projektes war es, Herkunft, Herstellung und Nutzungszusammenhänge sowie die Bildsprache dieser spezifischen Wanddekorationen beziehungsweise ‚Prunkdecken‘ vergleichend zu untersuchen und deren Entwicklung in verschiedenen historischen Kontexten über fünf Jahrhunderte nachzuzeichnen.¹⁸⁸⁵ Die geplante Ausstellung sollte „unbedingt eine europäische Präsentation“¹⁸⁸⁶ sein. Auf meine Nachfrage, wie die Kuratorinnen diesen Anspruch interpretierten, schrieb Dagmar Neuland-Kitzerow rückblickend:

„Ich glaube, alle KollegInnen und ich, wir sahen diese Herausforderung aus eigenem Antrieb. Das Wort ‚europäisch‘ sollte nun auch weiter gefüllt werden. Wir wollten jetzt [zu] europäische[n] Themen und mit Partnern in Europa zusammenarbeiten. [...] Ich denke aber auch, dass, wenn dieser Anspruch nicht konzeptionell eingelöst worden wäre, sicher [...] nicht so viel Geld zur Verfügung gestanden hätte.“¹⁸⁸⁷

Ermöglicht wurde das Projekt durch die Finanzierung der *Staatlichen Museen zu Berlin*. Dagmar Neuland-Kitzerow und Salwa Joram organisierten diverse Rechercheisen und „Arbeitstreffen“, um den persönlichen Austausch zu ermöglichen und „nicht zuletzt um, [...] Vertrauen aufzubauen“¹⁸⁸⁸. Die Ausstellung wurde schließlich im Zeitraum von März 2009 bis August 2010 in den Städten Berlin, Wien, Bautzen und Leeds gezeigt. Auch das zweisprachige „Katalogprojekt“ beschreibt Neuland-Kitzerow als eine „europäische[] Zusammenarbeit“¹⁸⁸⁹, die über die Grenzen Europas hinausging.

Anschließend an einen internationalen Trend, der in vielen ethnografischen Museen in Europa verbreitet ist, bezogen die Kuratorinnen hier, wie auch in anderen Projekten, gezielt ein Werk der zeitgenössischen Kunst ein. So ging aus der Kooperation mit der Textilkünstlerin Ursel

¹⁸⁸² Ebd.

¹⁸⁸³ Durch dieses schrittweise Vorgehen war eine Finanzierung im Rahmen eines EU-Projektes ausgeschlossen, da ein solches vor Projektstart klar definierte Partner erfordert. Vgl. Interview von Anja Früh mit einer ehemaligen Mitarbeiterin des MEK und des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde*, 26.8.2011, MEK Berlin.

¹⁸⁸⁴ Ferner waren Objekte aus Finnland, der Tschechischen Republik, Irland, der Schweiz und den Niederlanden Teil der Ausstellung.

¹⁸⁸⁵ Siehe <https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/tuchintarsien-in-europa-von-1500-bis-heute.html>, online am 5.6.2018.

¹⁸⁸⁶ Neuland-Kitzerow, Dagmar: E-Mail an Anja Früh, 13.5.2021.

¹⁸⁸⁷ Ebd.

¹⁸⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁸⁹ Ebd.

Arndt das „Kunstprojekt ‚Stückwerk Berlin – Stückwerk Europa‘“¹⁸⁹⁰ hervor, ein Bildteppich mit Motiven der Gegenwart, der die historischen Werke der Ausstellung ergänzen sollte. An diesem Beispiel werden zwei weitere Aspekte der neuen Sammlungspraxis des MEK deutlich: Die Kuratoren ergänzten bestehende Forschungs- und Sammlungsthemen zum einen durch Objekte „zeitgenössischer Kultur [...], um so Kulturwandel und auch die Innovation neuer Kulturäußerungen zu dokumentieren“¹⁸⁹¹, zum anderen durch Objekte zeitgenössischer Kunst.¹⁸⁹²

Das MuCEM beispielsweise ist seit seiner Eröffnung 2013 von diesem Trend noch stärker betroffen als das MEK.¹⁸⁹³ Der frühere Museumsdirektor Michel Colardelle versuchte ursprünglich, das *Musée National des Arts et Traditions Populaires* (MNATP) im Sinne des Museumsgründers George Henri Rivière als „musée-laboratoire“¹⁸⁹⁴ zu modernisieren.¹⁸⁹⁵ Diese Museumspolitik wurde in einer Evaluation des MuCEM 2008 als zu akademisch und zu anthropologisch kritisiert.¹⁸⁹⁶ Das MuCEM zeigt seitdem auch Züge eines post-ethnografischen Museums in dem Sinne, dass es mehr Besucher aufgrund seiner Architektur empfängt als für seine Ausstellungen, die nur noch zu einem geringen Anteil die ethnografischen Sammlungen zeigen.¹⁸⁹⁷ Stattdessen zeigt das MuCEM viele Ausstellungen und Objekte der bildenden und zeitgenössischen Kunst. Der Museumsstandort an der Hafeneinfahrt Marseilles mit der Aussicht auf das Mittelmeer wird gezielt vermarktet.¹⁸⁹⁸ Das MuCEM stellt sich auch gegenwärtig in die Tradition des „musée-laboratoire“. Die Bezeichnung hat angesichts dieser Entwick-

¹⁸⁹⁰ Siehe <https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/tuchintarsien-in-europa-von-1500-bis-heute.html>, online am 5.6.2018.

¹⁸⁹¹ Tietmeyer 2006a, S. 152f.

¹⁸⁹² Vgl. Tietmeyer 2012, S. 80.

¹⁸⁹³ Vgl. Rogan 2017; siehe auch de L'Estoile 2015.

¹⁸⁹⁴ Der Museumsgründer Georges Henri Rivière proklamierte seit Mitte der 1940er Jahre die Idee des Museums als Labor. Rivière förderte die Kooperation mit universitären Lehrstühlen und Forschungsinstituten. 1965 wurde beispielsweise eine Konvention mit dem *Centre national de la recherche scientifique* (CNRS) geschlossen und das *Centre d'ethnologie française* (CEF) im folgenden Jahr mit dem CNRS assoziiert. Rivière gilt nicht nur als Begründer des „musée-laboratoire“, sondern als solcher auch der „ethnologie française“. Ausführlicher zu diesem Aspekt siehe Segalen 2005, S. 79, 87, 148, 176, 321.

¹⁸⁹⁵ Vgl. Chevallier 2008; siehe auch de L'Estoile 2015, S. 96.

¹⁸⁹⁶ Vgl. ebd.

¹⁸⁹⁷ Siehe de L'Estoile 2015, S. 99. In der Museumsarchitektur sieht de l'Estoile die Materialisierung der Trennung der drei Funktionen eines ethnografischen Museums: Sammeln, Ausstellen und Forschung. In dem Gebäude für die Ausstellungen des MuCEM ist ebenfalls das Departement für Forschung untergebracht, während die Sammlungen und die Bibliothek sowie ein kleiner Ausstellungsbereich an einem anderen Ort in der Stadt, im *Centre de conservation et de ressources* (CCR, 1, rue Clovis Hugues), angesiedelt sind. Es gibt zwar noch ein Departement für Forschung und Lehre, es hat aber an Bedeutung und Einfluss auf die Museumsarbeit verloren (Stand 2021).

¹⁸⁹⁸ Im Vergleich zum kulturpolitischen Programm von 2002 wird 2012 die Professionalisierung der Besucherorientierung und der Öffentlichkeitsarbeit deutlich: Das Museum schreibt sich mit einer differenzierteren und deutlich ausgeprägteren Zielgruppenorientierung in die Tourismuspolitik der Stadt und der Region ein. Das Konzept des „musée-laboratoire“ ist weitaus weniger präsent. Vgl. Suzzarelli (Hg.) 2012, S. 100; Colardelle (Hg.) 2002a.

lung indes eher die Funktion eines verwertbaren Markenzeichens erhalten.¹⁸⁹⁹ 2011 wurde hier eigens die Stelle eines Kurators für zeitgenössische Kunst eingerichtet.¹⁹⁰⁰ Bezeichnend ist zudem, dass ein historisches Ausstellungsgebäude des MuCEM in Marseille, das dem Gründer des institutionellen Vorgängers, des *Musée des Arts et Traditions Populaires*, George Henri Rivière, gewidmet ist, seit 2013 vor allem für Ausstellungen zeitgenössischer Kunst gebraucht wird.¹⁹⁰¹ Ferner wird das Museum nicht mehr von einem Wissenschaftler, sondern einem hohen Verwaltungsbeamten geleitet. Anders ist die Situation am *Museum Europäischer Kulturen*. Die Direktorin des MEK (2013-), die Ethnologin Elisabeth Tietmeyer, ist wissenschaftlich in beiden Fachrichtungen (der Europäischen Ethnologie und der Ethnologie) sozialisiert.¹⁹⁰² Die Ausstellungen des MEK werden während der ersten zwei Jahrzehnte nach der Gründung hauptsächlich durch Kulturanthropologen, Volkskundler und Ethnologen erarbeitet.

Nach der Jahrtausendwende entwickelte sich das MEK zu einem Akteur der kulturellen Außenpolitik Deutschlands, im Zuge der EU-Osterweiterung. In den 2000er Jahren zeichnete sich etwa der Trend der thematischen Ausrichtung in der Arbeit des MEK auf „Südostmitteleuropa“ ab. 2006 organisierte das MEK beispielsweise die „kroatischen Kulturtage“ in Kooperation mit dem *Ethnografischen Museum* Zagreb und der Botschaft der Republik Kroatien in Berlin.¹⁹⁰³ Im Jahr 2007 folgten die „Rumänischen Kulturtage“ und die Ausstellung „Rumänien Blickwechsel“, die „ganz im Zeichen dieses neuen Beitrittslandes in der Europäischen Union“¹⁹⁰⁴ standen. In diesem Rahmen kooperierte das *Museum Europäischer Kulturen* unter

¹⁸⁹⁹ Die Forschung am MuCEM ist nicht mehr auf die ethnologische Forschung beschränkt, sondern wird explizit pluridisziplinär definiert und um verschiedene geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen erweitert. Die Forschungsaktivitäten des MuCEM zielen auf die Vermittlung von Wissen zu den gegenwärtigen Gesellschaften des Mittelmehrraums und Europas. Das MuCEM empfängt jährlich drei Postdoktoranden (Stand 2021) und führt die mehrjährigen Sammlungs- und Forschungsprojekte („enquêtes – collectes“) fort, die Michel Colardelle seit 2000 als Teil der wissenschaftlichen Konzeption und Erneuerung des Museums wieder einführt. Diese Projekte basieren auf der ethnografischen und interdisziplinären Erforschung eines sozialen Sachverhalts, wobei materielles und immaterielles Kulturerbe berücksichtigt wird. Siehe <https://www.mucem.org/recherche-et-formation/enquetes-collectes>, online am 21.7.2021; Suzzarelli (Hg.) 2012, S. 67.

¹⁹⁰⁰ Der promovierte Kunsthistoriker Jean Roch-Bouiller ist seit 2011 am MuCEM für zeitgenössische Kunst zuständig; siehe auch Rogan 2017.

¹⁹⁰¹ Rivière prägte die Arbeit des Museums als „musée-laboratoire“. Vgl. Drouguet 2015, S. 73f.

¹⁹⁰² Die Zusammenarbeit zwischen Universität und Museum wird im Fall des MEK oder des *Ethnologischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin* auch dadurch gefördert, dass der Museumsverband Mitglied der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG) (seit 2011 im Rahmen der DFG-Mitgliedschaft der SPK) ist. Dies begünstigt die Zusammenarbeit der Museen mit der *Freien Universität*, der *Humboldt-Universität*, der *Universität der Künste* und der *Hochschule für Technik und Wirtschaft* in Berlin. Allerdings sind diese Kooperationen wie Studienprojekte nicht institutionalisiert, sie werden häufig auf persönliche Initiative einzelner Akteure realisiert. Vgl. Edenheiser, Tietmeyer 2019, S. 529.

¹⁹⁰³ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 2006 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 49 (2007), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–74, S. 34.

¹⁹⁰⁴ Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 2007 der Staatlichen

anderem mit dem rumänischen Kulturinstitut *Titu Maiorescu* und der Botschaft Rumäniens in Berlin. Die Arbeit des MEK in den 2000er Jahren zeigt Übereinstimmungen mit der bundesdeutschen auswärtigen Kulturpolitik, insbesondere im Bereich der deutsch-polnischen Beziehungen. Dieser Trend zeigt sich auch in der Umdeutung und Erweiterung bestehender Sammlungen des MEK. Auf diese Entwicklung gehe ich im Folgenden etwas genauer ein.

10.3.2 Inszenierungen deutsch-polnischer Nachbarschaft¹⁹⁰⁵ – das *Museum Europäischer Kulturen* als kulturdiplomatischer Akteur

Insbesondere durch die Arbeit des damaligen Museumsdirektors Konrad Vanja (2000–2012) hat sich das MEK als kulturdiplomatischer Akteur in den deutsch-polnischen Beziehungen profiliert.¹⁹⁰⁶ Vanja positionierte diese Arbeit im Rahmen der kulturellen Außenpolitik Deutschlands. Seine Arbeiten zeigen Übereinstimmungen mit dem Interesse Deutschlands an der EU-Osterweiterung und dem Aufbau und der Verstetigung kulturdiplomatischer Kontakte zu Polen.¹⁹⁰⁷ Diese Entwicklung lässt sich an Beispielen von Ausstellungsprojekten und Veranstaltungen, aber auch anhand der Erweiterungen der Sammlungen nachzeichnen. Die Ausstellung „*Finis Poloniae 1831. Polnisches Schicksal, deutsches Gemüt und europäische Solidarität*“ war seit 2001 die erste einer Reihe von Ausstellungen des *Museums Europäischer Kulturen*, die auf die Förderung der deutsch-polnischen Beziehungen ausgerichtet waren.¹⁹⁰⁸

Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 50 (2008), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–72, S. 38; Tietmeyer 2006b, S. 269–281, 276f.

¹⁹⁰⁵ Ich beziehe mich in diesem Abschnitt zu einem großen Teil auf bereits publizierte Teilergebnisse meiner Forschung. Siehe Früh 2017.

¹⁹⁰⁶ Siehe u.a. Michalka, Rautenberg, Vanja (Hg.) 2005; Das MEK begleitete beispielsweise im Auftrag der SPK das polnisch-deutsche Ausstellungsprojekt „Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte“ im Wissenschaftlichen Beirat. Die Ausstellung wurde anlässlich der Ratspräsidentschaft Polens 2011 in der *Europäischen Union* im *Martin-Gropius-Bau* gezeigt. Vgl. Omilanowska, Małgorzata; Torbus, Tomasz; Rottenberg, Anda; Vanja, Konrad (Hg.) (2011): *Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte* [Ausstellung im Martin-Gropius-Bau, Berlin vom 23. September 2011 bis zum 9. Januar 2012]. Köln: DuMont; Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): *Jahresbericht 2011 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 54* (2012), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–64, S. 33; Vanja, Konrad (2017): *Brückenarbeit deutsch-polnischer Initiativen zum gemeinsamen Kulturerbe im Bereich der Museen*. In: Guido Hinterkeuser, Klaus-Henning von Krosigk und Peter Schabe (Hg.): *Kulturerbe verpflichtet. Zehn Jahre Deutsch-Polnische Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz (2007–2017). Bilanz und Zukunft*. Berlin: Lukas-Verlag, S. 101–118.

¹⁹⁰⁷ Siehe u.a. Omilanowska, Torbus, Rottenberg, Vanja, (Hg.) 2011; Vanja, Konrad (2011b): Vorwort. In: Tina Peschel und ders. (Hg.): *Naïve Kunst aus Polen. Die Sammlung Hans-Joachim und Christina Orth; eine Ausstellung des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin im Rahmen des Föderalen Programms der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* [Katalog zur Ausstellung anlässlich der VIII. Linderner Kulturwochen 2011 in der Galerie Lindern, 18. Juni–31. Juli 2011]. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Schriften der Freunde des Museums Europäischer Kulturen, 12), S. 9.; Vanja, Konrad (2009): *Der Beitrag der Museen zum Weimarer Dreieck*. In: Klaus-Heinrich Standke (Hg.): *Das Weimarer Dreieck in Europa. Die deutsch-französisch-polnische Zusammenarbeit. Entstehung – Potentiale – Perspektiven*. Toruń: Marszałek (Seria: Trójkąt Weimarski), S. 678–682; Michalka, Rautenberg, Vanja (Hg.) 2005.

¹⁹⁰⁸ Darüber hinaus positionierte sich das MEK im Rahmen des Weimarer Dreiecks. Dieses wurde 1991 als in-

Das emblematische Objekt der Ausstellung stammte allerdings nicht aus der Sammlung des MEK. Es handelte sich um das Ölgemälde „Finis Poloniae 1831 oder der Polen Abschied vom Vaterlande“ des Historienmalers Dietrich Monten aus dem Jahr 1832, eine Leihgabe der *Alten Nationalgalerie* Berlin. Das Gemälde zeigt den Moment des Abschiedes polnischer Soldaten an der Grenze zu Preußen nach der Niederschlagung des Aufstandes von Warschau durch russische Truppen. Das Bildmotiv wurde als Symbol für die Solidarität unter westeuropäischen liberalen wie radikalen demokratischen Bewegungen mit Polen im Zuge der bürgerlichen Revolutionen des 19. Jahrhunderts präsentiert. Denn die Polen rebellierten in dem durch die Pariser Julirevolution ausgelösten Novemberaufstand von 1830/31 gegen die russische Herrschaft. Die Kuratoren der Ausstellung thematisierten diese Geschichte am Beispiel der Popularisierung und der transnationalen Rezeptions- und Diffusionsgeschichte dieses Bildmotivs durch Werke aus dem Bestand Populärer Druckgrafik, aber auch durch alltägliche Gebrauchsobjekte wie Tabakdosen oder Geschirr.¹⁹⁰⁹ Hier lässt sich beobachten, wie die Kuratoren den traditionellen Sammlungsschwerpunkt einer der Vorgängereinstitutionen, des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992), aufgriffen und in den gegenwärtigen europapolitischen Kontext einordneten.¹⁹¹⁰ Motive der Ausstellung von 2001 waren dort bereits in einer Ausstellung aus dem Jahr 1988 gezeigt worden.¹⁹¹¹ Allerdings zeigten die Kuratoren in der Ausstellung von 2001 vorwiegend Leihgaben des schweizerischen *Polenmuseums Rapperswil*. Zu diesem Zeitpunkt bestand eine Herausforderung der Ausstellungsarbeit darin, Kontakte zu Partnern in Polen aufzubauen. Die Kuratoren berichteten von enormen administrativen Schwierigkeiten, Leihgaben aus polnischen Museen zu integrieren: Das MEK war neugegründet und in Polen noch weitgehend unbekannt. Dies sollte sich in den folgenden Jahren ändern.¹⁹¹²

2003 wurde das Ausstellungsthema erweitert und in Kooperation mit dem *Bundesarchiv – Erinnerungsstätte für Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte* in das Format einer Wanderausstellung umgewandelt.¹⁹¹³ Durch die regionale Kulturförderung des Vereins *Kulturland Brandenburg* konnte die Ausstellung in einer Reihe grenznaher Städte Polens und des

formelles außenpolitisches Gesprächs- und Konsultationsforum zwischen Frankreich, Deutschland und Polen gegründet. Vgl. Vanja 2009.

¹⁹⁰⁹ Vgl. Michalka, Rautenberg, Vanja (Hg.) 2005.

¹⁹¹⁰ Vgl. Vanja 2013, S. 511.

¹⁹¹¹ Vgl. Pieske 1988.

¹⁹¹² Durch die folgenden Ausstellungsprojekte in Kooperation mit Museen und kulturellen Einrichtungen in Polen, insbesondere mit dem Königsschloss in Warschau, entstanden Kontakte, die schließlich auch die Ausstellungsarbeit und den Leihverkehr erleichterten. Interview von Anja Früh mit Gianenrico Bernasconi, 17.8.2010, MEK Berlin. Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat.

¹⁹¹³ Der neue Ausstellungstitel lautete: „Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830–1832“.

Landes Brandenburg gezeigt werden. Im Jahr 2003 hatte der Verein das Motto „Europa ist hier!“ für seine Veranstaltungen gewählt und förderte gezielt Projekte in der deutsch-polnischen Grenzregion. Ermöglicht wurde die Fortsetzung des Ausstellungsprojektes durch das *Föderale Programm* der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* und die finanzielle Förderung kulturpolitischer Projekte auf regionaler und nationaler Ebene, die im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt Polens veranstaltet wurden.¹⁹¹⁴ Das *Föderale Programm* verleiht kuratierte Ausstellungen aus allen Sammlungsbereichen der Stiftung.¹⁹¹⁵ Die Ausstellung, die im Zeitraum von 2001 bis 2015 am häufigsten im Rahmen dieses Programms gebucht wurde, war die Wanderausstellung „Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830–1832“.¹⁹¹⁶ Sie wurde zwischen 2001 und 2013 an 35 Orten in Deutschland, Polen, Frankreich und Belgien gezeigt, vor allem in grenznahen Städten Polens und des Landes Brandenburg.¹⁹¹⁷ In Kooperation mit den örtlichen Kooperationspartnern, wie Archiven und Bibliotheken, ergänzten die Kuratoren die Wanderausstellung an den jeweiligen Stationen durch Exponate und stellten so einen neuen, unmittelbar lokalen Bezug her.

Vanja wies dieser Ausstellung explizit die Bedeutung zu, einen „Beitrag“ zu den kulturdiplo-matischen Beziehungen zwischen Deutschland, Frankreich und Polen im Rahmen des *Weima-rer Dreiecks* und zum politischen Einigungsprozess in Europa zu leisten.¹⁹¹⁸ Das MEK zeigte sie beispielsweise am 9. Mai 2003 anlässlich des Weimarer Gipfeltreffens im Historischen Rathaus von Breslau und anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des *Weimarer Dreiecks* 2011 in Weimar oder im November 2012 in der polnischen Bibliothek in Paris.

In den Jahren 2005 und 2006 nutzte Konrad Vanja das Ausstellungsthema im Rahmen des *Deutsch-Polnischen Jahres* abermals für ein neues Ausstellungsprojekt.¹⁹¹⁹ Die Ausstellung „Polenbegeisterung. Deutsche und Polen nach dem Novemberaufstand 1830 / Solidarnosc 1830“¹⁹²⁰ wurde anlässlich des 175. Jahrestages des polnischen Novemberaufstandes in War-schau und Berlin gezeigt. Sie wurde als gemeinsame Initiative der deutschen und der polni-

¹⁹¹⁴ Für konkretere Informationen, siehe Michalka, Rautenberg, Vanja (Hg.) 2005, S. 99.

¹⁹¹⁵ Das *Föderale Programm* ist im Jahr 2000 auf Initiative des Präsidenten der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* gegründet worden. Es soll die Präsenz der Stiftung in Einrichtungen der Bundesländer wie europäischer Länder fördern und den konzeptionellen und finanziellen Aufwand für die Teilnehmer des Programms vermindern. Siehe <http://www.preussischer-kulturbesitz.de/ueber-uns/foederales-programm.html>, online am 25.9.2015. Das *Museum Europäischer Kulturen* zählte in den 2000er Jahren zu den Museen der SMPK, die das *Föderale Programm* am intensivsten genutzt haben. Dies kann als eine Reaktion auf die periphere Standort-situation gedeutet werden.

¹⁹¹⁶ Siehe <http://www.foederales-programm.de/uebersicht-auswahl/ausstellungen-gebucht-top-10.php>, online am 28.10.2017.

¹⁹¹⁷ Vgl. Michalka, Rautenberg, Vanja (Hg.) 2005, S. 99.

¹⁹¹⁸ Vgl. Vanja 2009, S. 678.

¹⁹¹⁹ Das Ausstellungsprojekt stand unter der Schirmherrschaft des damaligen deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler und des polnischen Staatspräsidenten Lech Kaczyński.

¹⁹²⁰ Vgl. Michalka, Rautenberg, Vanja (Hg.) 2005.

schen Regierung durch die Außen- und Kulturministerien sowie die jeweiligen Botschaften gefördert.



Abbildung 18 : Eröffnung der Ausstellung „Frühling im Herbst“ in der Polnischen Bibliothek, Paris 28.11.2012

Von links: der Präsident der Société Historique et Littéraire Polonaise, Pierre Zaleski, der Botschafter der Republik Polen in Frankreich, Tomasz Orłowski, der Ministerpräsident des Landes Brandenburg, Matthias Platzeck und der Direktor des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, Konrad Vanja (© Landesverband Baden-Württemberg/Bayern der polnischen Ingenieure und Techniker in Deutschland, <http://www.dialog-pl.de/historia/aktualnosci/fr--hling-im-herbst---vom-poln.html>, online am 21.11.2021)

Ferner mobilisierten die Kuratoren geschichtspolitische Diskurse, die anschlussfähig waren an Positionen der deutschen und polnischen Regierungschefs. Das geschichtspolitische Thema, das die drei genannten Ausstellungsprojekte verbindet, basiert auf derselben diskursiven Logik: Die Kuratoren nehmen auf die bürgerlichen Revolutionen in Deutschland, Frankreich und Polen Mitte des 19. Jahrhunderts Bezug und setzen diese zur polnischen *Solidarnosc-Bewegung* der 1980er Jahre und zu dem Motiv eines „in Brüderlichkeit verbundene[n] und solidarische[n] Europa“¹⁹²¹ in Beziehung. Diese Deutung zeigt Übereinstimmungen mit den geschichtspolitischen Argumenten und kulturdiplomatischen Positionen der früheren deut-

¹⁹²¹ Vanja 2009, S. 682.

schen und polnischen Regierungsoberhäupter Helmut Kohl (1982–1998) und Aleksander Kwaśniewski (1995–2005). Beide setzten sich für die Förderung der deutsch-polnischen Beziehungen im Prozess der EU-Osterweiterung ein.¹⁹²² Die Dankesrede des ehemaligen Bundeskanzlers anlässlich der Verleihung des internationalen Adalbert-Preises 2004 in Warschau ist auch im Begleitband zur Ausstellung „Polenbegeisterung“ abgedruckt.¹⁹²³ Darin verbindet auch Kohl das historische Ereignis des „Freiheitskampf[es] des polnischen Volkes von 1830/1831“ mit dem Gedanken der europäischen Integration und der „Osterweiterung der Europäischen Union“¹⁹²⁴. Kohl ging es in der Rede um die Verstetigung der deutsch-polnischen Nachbarschaftspolitik. Bereits 1990 hatte er diesbezüglich im Rahmen des deutsch-polnischen Grenzvertrags im Zuge der deutschen Einheit und des ergänzenden „Vertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit von 1991“ Schritte unternommen.¹⁹²⁵ Im Geleitwort zur Ausstellung stellte Kwaśniewski die Ausstellung in den Kontext des EU-Beitritts Polens und der „polnisch-deutschen Zusammenarbeit“¹⁹²⁶. Die genannten Politiker assoziierten das erinnerungspolitische Motiv „der historischen Bruderschaft“, die zwischen den Polen und den Deutschen Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts herrschte, mit der Idee des „vereinten Europa“ und „der polnisch-deutschen Zusammenarbeit und Freundschaft“¹⁹²⁷ beziehungsweise der „Freundschaft und Partnerschaft zwischen Deutschland und Polen“¹⁹²⁸.

An einem anderen Beispiel, jenem des Erwerbs von Sammlungen, lässt sich beobachten, wie Kuratoren ein Thema der historischen Sammlungen des institutionellen Vorgängers, hier der religiösen Volkskunst beziehungsweise „popularen“ Kunst, aufgegriffen und in den genann-

¹⁹²² Vgl. Kwaśniewski, Aleksander (2005): Geleitwort. In: Anna Kuśmidrowicz-Król, Piotr Majewski, Konrad Vanja und Gerhard Weiduschat (Hg.): *Solidarność 1830. Niemcy i Polacy po Powstaniu Lisopadowym – Polenbegeisterung. Deutsche und Polen nach dem Novemberraufstand 1830*. [Katalog zur Ausstellung im Zamek Królewski, Warszawa, 29.11.2005–31.1.2006 und Museum Europäischer Kulturen, Berlin, 2.3.–30.4.2006. Eine Ausstellung im Rahmen des Deutsch-Polnischen Jahres 2005/2006], Warszawa: Zamek Królewski; Kohl, Helmut (2004): Dankesrede aus Anlass der Verleihung des Adalbert-Preises am 13. Februar 2004 in Warschau. Abgedruckt in: Michalka, Wolfgang; Rautenberg, Erardo Cristoforo; Vanja, Konrad (Hg.) (2005): *Polenbegeisterung. Ein Beitrag im „Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006“ zur Wanderausstellung „Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum Deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830–1832“*. Unter Mitarbeit von Gerhard Weiduschat. Berlin: Kupfergraben-Verlagsgesellschaft, S. 158–159.

¹⁹²³ Vgl. ebd. Die 1989 errichtete privatrechtliche *Adalbert-Stiftung* würdigt mit dem Adalbert-Preis Verdienste von Personen, die einen Beitrag zum kulturellen Zusammenwachsen Europas leisten, im Sinne einer gesamteuropäischen Perspektive, insbesondere auf die Staaten in Mittel- und Osteuropa. Siehe <https://adalbert-stiftung.de/die-stiftung/>, online am 2.11.2021.

¹⁹²⁴ Kohl 2004.

¹⁹²⁵ Zur umstrittenen Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze seitens der BRD in den 1980er Jahren bis zur deutschen Einheit siehe Kapitel 4.3.2.

¹⁹²⁶ Kwaśniewski 2005.

¹⁹²⁷ Ebd.

¹⁹²⁸ Kohl 2005.

ten geschichtspolitischen und kulturdiplomatischen Zusammenhang gestellt haben.¹⁹²⁹ Das MEK erwarb nach der Jahrtausendwende zwei Sammlungen Naiver Kunst aus Polen. Zum einen war dies die Sammlung des Künstlers und Grafikers Hans-Joachim Schauß (1933–2013). Schauß hinterließ dem MEK im Jahr 2013 mehr als 250 Figuren und Skulpturen polnischer Naiver Kunst. Zum anderen erwarb das MEK die Sammlung polnischer Naiver Kunst des Ehepaares Christina Orth (geb. 1937) und Hans-Joachim Orth (1922–2012).¹⁹³⁰ Hans-Joachim Orth war als Journalist unter anderem in Polen tätig. Die beiden legten die Sammlung im Zeitraum von 1960 und 1980 an. Sie umfasst etwa 1.000 Objekte, vor allem Holzskulpturen, Hinterglasmalerei und Gemälde. Das MEK erwarb 2004 und 2008 einen Teil der Sammlung als Dauerleihgabe von den *Museen der Stadt Nürnberg*. Die Kuratoren des MEK begründeten den Erwerb der Sammlung Orth auch durch deren Anschlussfähigkeit an bestehende „Sammlungslinien“, wie die umfangreiche Sammlung religiöser Volkskunst des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992) sowie des *Museums für Volkskunde* (1992–1999).¹⁹³¹

Ausgewählte Werke der Sammlung Orth wurden erstmals in den Jahren 2004 und 2005 präsentiert. Sie sollten Einblicke in den Alltag, das menschliche Erleben und die Religiosität in Polen liefern.¹⁹³² 2011 wurden erneut Teile der Sammlung Orth ausgestellt.¹⁹³³ Konrad Vanja brachte die Ausstellung in direkten Zusammenhang mit der „Ratspräsidentschaft Polens in der Europäischen Union“¹⁹³⁴ 2011 und wies ihr eine kulturdiplomatische Bedeutung in den deutsch-polnischen Beziehungen zu: Die Ausstellung sollte demonstrieren, „wie Polen und seine Kultur in der EU und insbesondere in seinem wichtigsten Nachbarland Deutschland angekommen sind“¹⁹³⁵. Die Finanzierung des Erwerbs wurde durch die Förderung von Sponsoren der Privatwirtschaft möglich, die durch die Unterstützung der *Kulturstiftung der Länder* und der *Botschaft der Republik Polen* gewonnen werden konnte. Diese Kontakte und die damit einhergehende finanzielle Förderung waren für das MEK in diesem Zeitraum auch deshalb so wichtig, weil der Ankaufsetat des MEK gering war.¹⁹³⁶

¹⁹²⁹ Vgl. Vanja 2005a.

¹⁹³⁰ Vgl. https://www.smb.museum/fileadmin/website/Museen_und_Sammlungen/Museum_Europaeischer_Kulturen/02_Sammeln_und_Forschen/MEK_Sammlungskonzept.pdf, online am 10.5.2021.

¹⁹³¹ Siehe u.a. Vanja 2005a.

¹⁹³² Das MEK zeigte die Ausstellung „Himmel und Erde. Naive Kunst aus Polen: Die Sammlung Orth“ anlässlich der Weihnachtszeit vom 3. Dezember 2004 bis 3. April 2005. Vgl. <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/museum-europaeischer-kulturen/ausstellungen/detail/himmel-und-erde/>, online am 10.5.2021.

¹⁹³³ Im Rahmen des *Föderalen Programms* der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* zeigte das MEK die Ausstellung u.a. in der niedersächsischen Stadt Lindern.

¹⁹³⁴ Vanja 2011b, S. 9.

¹⁹³⁵ Ebd.

¹⁹³⁶ Zwischen 2002 und 2005 war der Ankaufsetat der Staatlichen Museen gänzlich eingefroren. Vgl. Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 25.8.2011, MEK Berlin. Anders war die Situation am MuCEM,

Die enge Verbindung von Museumsarbeit und Kulturdiplomatie zeigt sich also zum einen an der finanziellen Förderung durch außenpolitische und kulturdiplomatische Institutionen, zum anderen auch durch die Wahl der Ausstellungsorte.¹⁹³⁷ Für das am Rande Berlins angesiedelte Museum waren die Wanderausstellungen wichtig, um öffentliche Sichtbarkeit zu erzielen. Ausstellungsorte an politisch und kulturdiplomatisch zentralen Orten, wie dem *Auswärtigen Amt* oder dem Gebäude des *Bundesrates* in Berlin, trugen zudem zur politischen Aufwertung der Museumsarbeit bei.¹⁹³⁸ Im Jahresbericht von 2004 ist beispielsweise ein Foto abgebildet, das die Eröffnung der Wanderausstellung „Frühling im Herbst“ im Haus der *Ständigen Vertretung der Republik Polen in der EU* in Brüssel zeigt.¹⁹³⁹ Darüber hinaus lässt sich an Auftritten und Reden von Staatspräsidenten, an Schirmherrschaften und Geleitworten in Ausstellungskatalogen die symbolische Aufwertung der Museumsarbeit durch ihre Verbindung mit kulturdiplomatischen sowie regionalen und nationalen europapolitischen Interessen nachvollziehen.¹⁹⁴⁰

Gleichzeitig haben die genannten Projekte dazu beigetragen, dass sich die Beziehungen zwischen dem *Museum Europäischer Kulturen* und den polnischen Partnermuseen in diesem Zeitraum „verstetigt“ haben und sich „die Verbindung zu deutsch-polnischen Vereinigungen in Berlin intensiviert“¹⁹⁴¹ hat. 2006 wurden Konrad Vanjas kulturdiplomatischen Verdienste im Rahmen der deutsch-polnischen Verständigung durch die Verleihung des Kavalierskreuzes des Verdienstordens der Republik Polen gewürdigt. Am Ende seiner Amtszeit 2012 wurde ihm der „DIALOG-Preis“ der *Deutsch-Polnischen Gesellschaft* verliehen. Der seit 2005 jähr-

das speziell für den Erwerb von Objekten, die dem kulturpolitischen Auftrag des Museums entsprachen, staatliche Mittel erhielt. Vgl. Calafat, Girard 2013.

¹⁹³⁷ An der Finanzierung der Projekte des Deutsch-Polnischen Jahres beispielsweise waren die *Kulturstiftung des Bundes*, das *Bundesministerium für Bildung und Forschung* sowie das *Auswärtige Amt* beteiligt. Andere Projekte wurden zudem durch Botschaften sowie durch das *Goethe-Institut* gefördert.

¹⁹³⁸ Einen Überblick über die Stationen der Wanderausstellung sowie die involvierten kulturpolitischen Akteure zwischen 2003 und 2005 bietet die folgende Webseite: <http://verein-museum-europaeischer-kulturen.de/fih-termine.htm>, online am 16.08.2016.

¹⁹³⁹ In der Bildunterschrift wird als eine der Anwesenden die damalige EU-Haushaltskommissarin Dr. Michaela Schreyer genannt. Foto Gerhard Weiduschat; vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 2004 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 47 (2005), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–64, S. 32.

¹⁹⁴⁰ Siehe u.a. Platzeck, Matthias (2005): Zum Geleit. In: Wolfgang Michalka, Erardo Cristoforo Rautenberg und Konrad Vanja (Hg.): Polenbegeisterung. Ein Beitrag im "Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006" zur Wanderausstellung "Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum Deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830–1832". Unter Mitarbeit von Gerhard Weiduschat. Berlin: Kupfergraben-Verlagsgesellschaft, S. 7; Richstein, Barbara (Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten des Landes Brandenburg a.D.); Byrt, Andrzej (Botschafter der Republik Polen in der BRD); Schweppe, Reinhard (Botschafter der BRD in der Republik Polen) (2005): Grußwort der Schirmherren: In: Ebd., S. 8.

¹⁹⁴¹ Tietmeyer 2006b, S. 278; siehe auch Vanja, Konrad; Weiduschat, Gerhard (2011): Vom Sieg der guten Sache. Über deutsche Polenbegeisterung. In: Małgorzata Omilanowska, Tomasz Torbus, Anda Rottenberg und Konrad Vanja (Hg.): Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte [Ausstellung im Martin-Gropius-Bau, Berlin vom 23.9.2011 – 9.1.2012]. Köln: DuMont, S. 444–449.

lich vergebene Preis würdigt das Engagement für kulturellen Austausch in Europa und insbesondere für „die Vertiefung der deutsch-polnischen Beziehungen“¹⁹⁴².

Zwischenfazit

Nach dem Jahrzehnt der komplexen Umgestaltung in den 1990er Jahren profilierte sich das MEK als „Plattform des interkulturellen Dialogs“ und aktualisierte seine Arbeit in Anlehnung an internationale Trends der New Museology und der internationalen Entwicklung kulturhistorischer Museen in der westlichen Welt seit den 1960er Jahren. Dadurch verschrieb es sich in den 2000er Jahren einem gesellschafts- und integrationspolitischen Auftrag. Das MEK vollzog damit eine Entwicklung nach, die das *Musée des Arts et Traditions Populaires* als ‚musée de société‘ seit den 1990er Jahren angestrebt hatte. Mit dem Profil „Plattform des interkulturellen Dialogs“ konnte das MEK gleichsam an integrationspolitische Debatten des staatlichen Trägers, der Bundesregierung sowie der EU in den 2000er Jahren anschließen und sich somit neue Legitimität verschaffen.

Beispielhaft wurden drei dominierende Deutungsvarianten des neuen ‚europäischen Auftrags‘ aufgezeigt. Dabei machte sich die personelle Kontinuität der Kuratoren mit Blick auf die institutionellen Vorgängermuseen während des ersten Jahrzehnts nach der Gründung des MEK bemerkbar. Es wurde erstens deutlich, dass Elisabeth Tietmeyer den ‚europäischen‘ Auftrag in ihrer Arbeit insbesondere mit dem neuen und zentralen Forschungs- und Sammlungsthema Migration assoziierte. Allerdings hat die ehemalige Leiterin der *Abteilung Europa* (MV) weniger auf die historischen Sammlungen der Abteilung Bezug genommen, sondern das Thema „Kulturkontakte“, das sie in den 1990er Jahren in die Konzeption des MEK eingebracht hatte, in den neuen Arbeitsschwerpunkt Migration übersetzt, etwa durch die Teilnahme an den EU-Projekten „Migration, Work and Identity“ (2000–2003) und „Entrepreneurial Cultures in European Cities“ (2008–2010). Spezifisch ist, dass hier innovative partizipative und komparative Ansätze der Museumsarbeit, die Gestaltung digitaler Ausstellungsformate, die Einbeziehung künstlerischer Projekte und interdisziplinärer gegenwartsorientierter Sammlungspraktiken sowie die Europäisierungsdiskurse ineinandergriffen. Die Teilnahme des MEK an den EU-Projekten ermöglichte es, die historischen Sammlungen entsprechend der neuen kulturpolitischen Ausrichtung zu erweitern und Arbeitsmethoden zu aktualisieren.

Zwei weitere Facetten der Deutung des ‚europäischen‘ Auftrags wurden am Beispiel von Projekten deutlich, in denen die Kuratoren Teile der historischen Sammlungen neu gedeutet ha-

¹⁹⁴² Siehe <http://www.dpg-bundesverband.de/nagroda-dialogu.html>, online am 29.9.2015.

ben. So ging das internationale Forschungs- und Ausstellungsprojekt „Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute“ (2009/2010) auf konzeptionelle Überlegungen der ehemaligen Direktorin des *Museums für Volkskunde* der DDR in den 1980er Jahren zurück. Ausgangspunkt des Projektes war ein Wandteppich der Textilsammlung, der erstmalig in der Eröffnungsausstellung des MEK gezeigt wurde. Die Textilsammlung hatte einen Arbeitsschwerpunkt des Ost-Berliner Museums gebildet. Ehemalige Mitarbeiterinnen desselben griffen die Idee in den 2000er Jahren nun im neuen Museum wieder auf mit dem Ziel, im Rahmen eines konkreten textilhistorischen Projektes internationale Kooperationen in Europa aufzubauen.

Im Zuge der EU-Osterweiterung entwickelt sich das MEK zu einem Akteur der kulturellen Außenpolitik Deutschlands, insbesondere im Bereich der deutsch-polnischen Beziehungen. Dieser Trend lässt sich auch in der neuen Deutung und Erweiterung der historischen Sammlungen des MEK beobachten. In der Wanderausstellung „Finis Poloniae 1831. Polnisches Schicksal, deutsches Gemüt und europäische Solidarität“ (2001–2013) beispielsweise thematisierten die Kuratoren die Popularisierung und transnationale Rezeptions- und Diffusionsgeschichte des gleichnamigen Bildmotivs. Hier wurde deutlich, wie die Kuratoren den traditionellen Sammlungsschwerpunkt Populäre Druckgrafik des *Museums für Deutsche Volkskunde* (1963–1992) aufgriffen und in einen aktuellen europapolitischen Kontext einfügten. Projekte wie dieses haben dazu beitragen, die Beziehungen zwischen dem MEK und den polnischen Partnermuseen zu verstetigen und die deutsch-polnischen Beziehungen zu fördern.

Wie die Teilnahme an den EU-Projekten ist auch dieses Format beispielhaft für den Umgang des MEK mit der peripheren Standortsituation, der geringen Mittelausstattung, kurz der museumspolitischen Marginalisierung. Ermöglicht wurde die Fortsetzung des Ausstellungsprojektes durch das *Föderale Programm* der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* und die finanzielle Förderung kulturpolitischer Projekte auf regionaler und nationaler Ebene, die im Rahmen der EU-Osterweiterung, hier im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt Polens, veranstaltet wurden. Auf diese Situation reagiert das MEK ferner durch ein neues Veranstaltungsformat. Im Jahr 2000 initiierte Elisabeth Tietmeyer die jährliche Veranstaltungsreihe „Europäische Kulturtage“ in Kooperation mit kulturellen Einrichtungen, Vereinen, Communities und den entsprechenden Botschaften in Berlin sowie Partnermuseen in den jeweiligen Ländern, um so neue Kooperationspartner, ‚Zielgruppen‘ und öffentliche Aufmerksamkeit zu gewinnen. Kuratoren problematisierten gegen Ende der 2000er Jahre indes das Ausbleiben nachhaltiger Effekte dieser Strategie. Sie führten dies auf den Mangel an finanziellen und personellen Ressourcen sowie einer dezidierten politischen Unterstützung für diese Integrationsarbeit zurück. Insgesamt hat das MEK in den 2000er Jahren jedoch seine internationalen Kontakte in Europa

wesentlich erweitert und sich in diesem Sinne zu einem lernenden und ‚europäisch‘ arbeitenden Museum entwickelt.

11. Für eine „gemeinsame“ europäische Erinnerungskultur! Das MEK und die Bundesvertriebenenpolitik in den 2000er Jahren

Haben die Kuratoren des *Museums Europäischer Kulturen* Teile der historischen Sammlungen in Übereinstimmung mit nationalen kulturdiplomatischen und europapolitischen Interessen Deutschlands im Zuge der EU-Osterweiterung neu gedeutet, so gilt es im Folgenden, diesen Aspekt um eine weitere Entwicklung zu ergänzen: Die kulturdiplomatische Dimension war nicht auf Sammlungs- und Ausstellungsprojekte beschränkt, sie manifestierte sich gleichsam in einer Veränderung der institutionellen Struktur und einem spezifischen erinnerungspolitischen Auftrag. So wurde 2004 unter der damaligen Kulturstatsministerin Christina Weiss die Projektförderung *Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa* (KOMSOE) an das MEK angegliedert.¹⁹⁴³ Die Arbeit der Koordinierung sowie die Arbeiten Konrad Vanjas an einem „bleibende[n] europäische[n] Kulturerbe“¹⁹⁴⁴ in Ostmittel- und Südosteuropa zeigen Anschlüsse im Hinblick auf die Aktualisierung der Bundesvertriebenenpolitik in den 2000er Jahren. Das MEK profitierte auf diese Weise finanziell und museumspolitisch.

In öffentlichen Darstellungen des MEK wie auch in Gesprächen und Interviews mit Konrad Vanja und den Mitarbeitern des Museums kam dieser Aspekt indes selten zur Sprache. Auch der frühere Leiter des *Schlesischen Museums* in Görlitz, der Historiker Markus Bauer, warf anlässlich der Verabschiedung Konrad Vanjas aus seinem Amt die Frage auf, weshalb Vanja

„auf diesen wichtigen Aspekt seiner Tätigkeit, nämlich die Auseinandersetzung mit dem Kulturerbe in den ehemals deutschen Staats- und Siedlungsgebieten in Mittel- und Osteuropa, nicht schon einmal in einem programmatischen Aufsatz eingegangen ist, während er sich ja über die Rolle der Museen im europäischen Verständigungsprozess schon mehrfach grundlegend ausgesprochen hat.“¹⁹⁴⁵

Ferner ist dieser Aspekt in Forschungen über die Gründung des MEK und die Europäisierung im Feld der Museen bisher kaum thematisiert worden. Ich gehe von einer Bedeutsamkeit die-

¹⁹⁴³ Laut KOMSOE umfasst „Ostmitteleuropa“ die vier Visegrád-Staaten Polen, Tschechien, Slowakei sowie Ungarn und „Südosteuropa“ neben Rumänien und der Republik Moldau die Staaten Ex-Jugoslawiens, vor allem Serbien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina sowie Slowenien. Nordmazedonien und Kosovo fanden hingegen kaum Beachtung, ebenso wenig die Anrainerstaaten Bulgarien und Albanien. Vgl. Wild, Beate: E-Mail an Anja Früh, 11.9.2021; siehe auch Tietmeyer 2006b, S. 278f.

¹⁹⁴⁴ Vanja, Konrad (2012b): Dankesrede anlässlich der Verleihung des DIALOG-Preises 2012 der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband, Schloss Hambach, 16.11.2012, <http://www.dpg-bundesverband.de/nagroda-dialogu.html>, online am 29.9.2015.

¹⁹⁴⁵ Bauer fungierte zwischen 1999 und 2021 als Direktor des *Schlesischen Museums* in Görlitz. Vgl. Bauer, Markus (2013): Deutsches Kulturerbe im östlichen Europa- der Auftrag der Museen. In: Elisabeth Tietmeyer und Irene Ziehe (Hg.): Museum - Forschung - Vernetzung. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14), S. 41–47, S. 41f. Konrad Vanja hat das schwierige Erbe des MEK beziehungsweise des *Museums für Deutsche Volkskunde* in Publikationen thematisiert, die 2013, also nach seiner Pensionierung als Museumsdirektor, erschienen sind. Vgl. Vanja 2013; Tietmeyer, Vanja 2013; ausführlicher zu diesem Aspekt, siehe Kapitel 12.

ses Schweigens aus und argumentiere, dass es sich hier um Hinweise darauf handelt, dass der Umgang mit diesem Erbe auch während meines Forschungszeitraums noch ‚schwierig‘ war.

11.1 Das MEK als Vorreiter der „Europäisierung“ der Landesmuseen

Konrad Vanja nahm auf die konzeptionelle Umgestaltung, die thematische Öffnung und europäische Ausrichtung der sogenannten *ostdeutschen Landesmuseen* Einfluss, die dem Erbe der ehemals deutschen Staats- und Siedlungsgebiete in Mittel- und Osteuropa gewidmet sind.¹⁹⁴⁶ Vanja war in den 2000er Jahren beispielsweise Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Beiräten dieser Museen, wie dem *Donauschwäbischen Zentralmuseum* in Ulm, dem *Schlesischen Museum* in Görlitz (hier auch im Stiftungsrat) oder dem *Pommerschen Landesmuseum* in Greifswald.¹⁹⁴⁷ Er verortete diese Arbeit im Feld von weiteren staatlich geförderten Museen und kulturellen Einrichtungen wie den *Landesmuseen* und dem *Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, die zur Neuausrichtung und „Europäisierung“ der bundesdeutschen Vertriebenenpolitik nach 2000 beigetragen haben.¹⁹⁴⁸ Er deutet den Begriff „Europäisierung“ in diesem Zusammenhang als „eine erfolgreiche Strategie“, um „die Nationalisierung unserer Forschungen und Ausstellungen im vermeintlich Regionalen zu überwinden“ und „in einen internationalen Diskurs einzusteigen“, der schließlich „aus der Isolation nationaler Diskurse herausführte“¹⁹⁴⁹. Nicht nur auf diskursiver Ebene seien mentale Schranken gefallen, auch in einem ganz praktischen Sinn habe „Europäisierung“, so Vanja, diese „grenzüberschreitende Arbeit erleichtert und [geholfen,] die unterschwelligen Nationalisierungen von Kulturleistungen und [...] ihrer Perspektiven“¹⁹⁵⁰ zu überwinden. Diese Deutung der „Förderung des Europäischen Gedankens“¹⁹⁵¹ sei eine Konsequenz des Zweiten Weltkriegs.

Zu Beginn der 2000er Jahre kam es zu einer Aktualisierung der Bundesvertriebenenpolitik. Das „Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“ (Bundesvertriebengesetz – BVFG) war 1953 in Kraft gesetzt worden, um nach dem Zweiten Weltkrieg die Rahmenbedingungen für die Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler in die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland zu regeln. Der Paragraph 96 des BVFG zielt

¹⁹⁴⁶ Siehe u.a. Bauer 2013, S. 41.

¹⁹⁴⁷ Vgl. ebd., S. 46.

¹⁹⁴⁸ Vgl. Vanja 2009, S. 681.

¹⁹⁴⁹ Vanja 2013, S. 513.

¹⁹⁵⁰ Ebd., S. 512.

¹⁹⁵¹ Ebd., S. 508.

auf die „Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und [die] Förderung der wissenschaftlichen Forschung“¹⁹⁵². Er verpflichtet Bund und Länder

„entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit, das Kulturgut der Vertriebungsgebiete in dem Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten sowie Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung sicherzustellen und zu fördern.“¹⁹⁵³

Das Gesetz bezieht sich auf jene Regionen Ostmittel- und Südosteuropas, in denen vor 1945 Deutsche gelebt haben beziehungsweise noch leben.¹⁹⁵⁴ Die Kulturförderung nach Paragraph 96 BVFG war in der frühen Bundesrepublik Deutschland durch den Fokus auf die Wiederaufnahme beziehungsweise die Fortsetzung der Förderung der Kultur und Forschung zu den historischen Ostgebieten geprägt.¹⁹⁵⁵ Gefördert wurden insbesondere die neu gegründeten kulturellen Einrichtungen, Initiativen und Verbände der Vertriebenen und Flüchtlinge wie Landsmannschaften, der *Bund der Vertriebenen* oder Vereine. Mit dem Ende des Kalten Krieges, der deutschen Einheit und der EU-Osterweiterung ging ein tiefgreifender Wandel in vielen Ländern Ostmittel- und Südosteuropas einher. Dadurch veränderten sich die zwischenstaatlichen Beziehungen im Bereich der „Förderung der deutschen Kulturtraditionen im östlichen Europa“¹⁹⁵⁶ grundlegend.

Die sogenannten *ostdeutschen Landesmuseen* sind zum einen aus der Transformation bedeutender Heimatmuseen, wie des *Ostpreußischen Landesmuseums* in Lüneburg, des *Westpreußischen Landesmuseums* in Warendorf oder des *Siebenbürgischen Museums Gundelsheim e. V.* hervorgegangen. Zum anderen entstanden infolge der deutschen Einheit neue Landesmuseen, wie das im Jahr 2000 eröffnete *Donauschwäbische Zentralmuseum* in Ulm, das 2005

¹⁹⁵² Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz sowie des Bundesamts für Justiz (Hg.): Bundesvertriebenengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 10. August 2007 (BGBl. I S. 1902), das zuletzt durch Artikel 162 der Verordnung vom 19. Juni 2020 (BGBl. I S. 1328) geändert worden ist, <https://www.gesetze-im-internet.de/bvfg/BVFG.pdf>, online am 26.5.2021.

¹⁹⁵³ Ebd.

¹⁹⁵⁴ Dazu zählen neben den historischen preußischen Ostprovinzen wie Ostpreußen, Pommern und Schlesien in den heutigen Staaten Litauen, Polen und Russland die Siedlungsgebiete von Deutschen auf dem Gebiet von Staaten wie Estland, Kirgistan, Kasachstan, Kroatien, Lettland, Moldawien, Polen, Serbien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Rumänien.

¹⁹⁵⁵ Für die Förderung nach § 96 BVFG war zunächst das *Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte* bis zu seiner Auflösung und Integration in das Bundesministerium des Innern 1969 zuständig. Seit 1998 wird dieser Förderbereich weitgehend vom *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* verwaltet.

¹⁹⁵⁶ Deutscher Bundestag: Konzeption zur Erforschung und Präsentation deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Drucksache 14/4586, 14. Wahlperiode, 26.10.2000, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/045/1404586.pdf>, online am 19.2.2018, S. 3; siehe auch Weber, Matthias (2012): Kultur- und Wissenschaftsförderung nach dem Bundesvertriebenengesetz (§ 96 BVFG). In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Stand 2012), ome-lexikon.uni-oldenburg.de/55230.html, online am 3.6.2015.

eröffnete *Pommersche Landesmuseum* in Greifswald oder das 2006 eröffnete *Schlesische Museum zu Görlitz*.¹⁹⁵⁷ Geprägt ist die Entwicklung der *ostdeutschen Landesmuseen* durch zwei Wendepunkte in der Regierungspolitik zu Beginn der 1980er Jahre unter Helmut Kohl und im Jahr 2000 unter Gerhard Schröder hinsichtlich der Auslegung des sich aus Paragraph 96 BVFG ergebenden Auftrags. Die Regierung Kohl verfolgte mit der Grundsatzkonzeption von 1982 das Ziel, die symbolische Zugehörigkeit der östlich der Oder-Neiße-Grenze produzierten Kulturgüter zur gesamten nationalen Gemeinschaft zu bekräftigen.¹⁹⁵⁸ Die Gründung der *Landesmuseen* unter der Regierung Kohl markierte so einen ersten Wendepunkt der „Kulturpolitik für Ostdeutschland“, die sich vor allem in einer Erhöhung der staatlichen Förderung gemäß Paragraph 96 BVFG niederschlug, während die Verwaltung der *ostdeutschen Landesmuseen* den Vertriebenenverbänden übertragen blieb.¹⁹⁵⁹

Hatte die Reform von 1982 die institutionalisierte Musealisierung der ‚deutschen‘ Vergangenheit im Osten befördert, brachte die Reform von 2000 eine gänzlich neue Lesart und Nutzung dieses Kulturerbes hervor. Seit der Jahrtausendwende zeichnet sich eine veränderte Auslegung des Paragraphen 96 BVFG ab: Der Fokus der Erinnerung konzentriert sich nun nicht mehr exklusiv auf die Perspektive der Opfer von Flucht und Vertreibung sowie das Erbe der ‚Deutschen‘ und ihre kulturellen Errungenschaften unabhängig von der Kultur anderer Bevölkerungsgruppen in den im Gesetzestext genannten „Vertreibungsgebieten“. Dies trug schließlich zu einer neuen Sicht auf die ‚deutsche‘ Vergangenheit der Vertriebenen bei. Befördert wird sie durch die Distanzierung von der ethnozentrischen und selektiven Erinnerung an die Opfer und die Forderung nach einem reflexiven Umgang mit der Geschichte, der sich stärker an den Erkenntnissen der akademischen Forschung orientiert.¹⁹⁶⁰ Die politischen und epistemologischen Entwicklungen nach dem Ende des Kalten Krieges, die neue Nachbarschaftspolitik zwischen Deutschland und Polen, der politische Integrationsprozess in Europa mit der EU-Osterweiterung und das veränderte historische und geschichtspolitische Interesse an der deutschen Vergangenheit in den Regionen Ostmittel- und Südosteuropas trugen dazu bei, dass die Fragen des Erwerbs und der Tradierung dieses Kulturerbes in den 1990er und 2000er Jahren komplexer waren und die Aufgaben der Museen sowie die Deutung der Sammlungs- und

¹⁹⁵⁷ Vgl. Perron, Catherine (2015): Les efforts de patrimonialisation du passé oriental de la nation au prisme des musées « est-allemands ». In: *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande* 47 (2), S. 401–422, S. 412.

¹⁹⁵⁸ Vgl. Deutscher Bundestag: Grundsatzkonzeption zur Weiterführung der Ostdeutschen Kulturarbeit, Drucksache 9/1589, 9. Wahlperiode, 22.4.1982, <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/09/015/0901589.pdf>, online am 26.5.2021; Deutscher Bundestag: Konzeption zur Erforschung und Präsentation deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Drucksache 14/4586, 14. Wahlperiode, 26.10.2000, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/045/1404586.pdf>, online am 19.2.2018, S. 3.

¹⁹⁵⁹ Vgl. Perron 2015, S. 413f.

¹⁹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 414f.

Ausstellungsobjekte neu definiert wurden. Diese neue Perspektive ist geprägt von der Vorstellung multipler kultureller Identitäten und verflochtener historischer Entwicklungen sozialer Gruppen, Regionen und Staaten in dem Gebiet, auf dem Deutsche leben oder gelebt haben.¹⁹⁶¹

Während Wissenschaftler in den 1990er Jahren das Attribut „deutsches“ Kulturerbe aufgrund der ethnischen und nationalen Heterogenität der jeweiligen Regionen problematisierten und die Diskussion um neue Perspektiven und Begriffe noch in Gang war, setzte sich zu Beginn der 2000er Jahre schließlich die Deutung eines „gemeinsamen Kulturerbes“ durch.¹⁹⁶² Sie impliziert eine beziehungshistorische Dimension und europäische Perspektive. Der Begriff des „gemeinsamen Erbes“ wird auf den polnischen Kunst- und Architekturhistoriker Andrzej Tomaszewski (1934–2010) zurückgeführt.¹⁹⁶³ Das „gemeinsame Erbe“ hat sich wie das Bild von der „Brücke zwischen Ost und West“, so die französische Politikwissenschaftlerin Catherine Perron, zu einem „Topos des Diskurses über diese Regionen“ entwickelt.¹⁹⁶⁴ Der neue Ansatz zielt darauf, sowohl das gemeinsame Interesse an diesem Erbe als auch die gemeinsame Verantwortung für dieses Erbe, einschließlich seiner Aufwertung, Restaurierung, Erhaltung und des Wiederaufbaus, zu manifestieren und so zur Wiederannäherung von Bevölkerungsgruppen beizutragen, die durch die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg gespalten sind.¹⁹⁶⁵ Mit diesem Begriff des „gemeinsamen Erbes“ solidarisierte sich auch Konrad Vanja.¹⁹⁶⁶ So betont er beispielsweise, dass auch die „Landesmuseen in Deutschland [...] längst zu ‚Brückenmuseen‘ geworden [sind], die sich eines gemeinsamen Kulturerbes in den europä-

¹⁹⁶¹ Vgl. ebd., S. 415, 417.

¹⁹⁶² Vgl. Bierwerth, Gesa (2014): Kulturerbe. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32713 (Stand 16.06.2014), online am 5.12.2021.

¹⁹⁶³ Vgl. Tomaszewski, Andrzej (2001): Das gemeinsame Kulturerbe von Deutschen und Polen in Europa und seine Erhaltung. Eine gemeinsame Aufgabe. In: Ders. und Dethard von Winterfeld (Hg.): Das gemeinsame Kulturerbe. Die deutsch-polnische Zusammenarbeit in der Denkmalpflege 1970–2000. Osnabrück: Fibre Verlag, S. 11–30.

¹⁹⁶⁴ „Cette notion de ‚patrimoine commun‘ – dont la paternité revient à l’historien de l’art et de l’architecture polonais Andrzej Tomaszewski – devient un topos du discours sur ces régions tout comme la ‚fonction de pont entre Est et Ouest‘ qui est désormais régulièrement mise en avant.“ Perron 2015, S. 415.; siehe auch Vanja 2013, S. 512f.

¹⁹⁶⁵ Vgl. Perron 2015, S. 415. 1995 wurde der Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger „Das gemeinsame Kulturerbe“ gegründet. Er zielt vor allem auf wissenschaftliche Kooperationen zwischen den beiden Ländern und Nachwuchsförderung. Siehe <http://www.bkge.de/arbeitskreis>, online am 26.5.2021. Die Volkskundlerin Elisabeth Fendl gibt allerdings zu bedenken, dass die „Formel von der ‚Brückenfunktion‘ des ‚gemeinsamen kulturellen Erbes‘“ den „ständigen Wandel von Kultur, vor allem der Alltagskultur und deren Dynamik“ ausblende. Fendl 2015, S. 168.

¹⁹⁶⁶ Siehe u.a. Vanja 2013, S. 512f.; Tietmeyer 2013, S. 8; Vanja, Weiduschat 2011; Tietmeyer, Elisabeth; Vanja, Konrad (2005): ÜberLeben – Umbruchzeiten 1945. In: Maren Eichhorn, Jörn Grabowski und Konrad Vanja (Hg.): Die Stunde Null – ÜberLeben 1945 [Ausstellung, Museum Europäischer Kulturen, Bruno-Paul-Bau Museen Dahlem, 8. Mai 2005–16. April 2006]. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 104–109, S. 109. Gleichzeitig ist bei Vanja von der „deutsche[n] Kultur in Mittel- und Osteuropa“ die Rede. Vgl. Vanja 2009, S. 681. Um die Positionen Konrad Vanjas in diesen Debatten eingehender zu beschreiben, wären zusätzliche Recherchen notwendig, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich sind.

ischen Landschaften annehmen“¹⁹⁶⁷. Vanja deutet „Kultur“ und „Kulturerbe“ hier als sozial- und erinnerungspolitisches Integrationsmedium: Die „bedeutende Aufgabe“ des Museums sei es, „Kultur zu bewahren, als Mittel in der Entdeckung von Gemeinsamkeiten zu wirken und das Different in seinen Kontexten zu verstehen“, um etwa dem „Trend verhängnisvolle[r] Nationalisierungsprozesse[]“¹⁹⁶⁸ durch die Folgen zweier Weltkriege entgegenzuwirken. Eine wesentliche Aufgabe seiner Arbeit sieht Vanja darin, einen Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung und zur Förderung des „gemeinsamen Kulturerbes“¹⁹⁶⁹ zu leisten. Das MEK wird aus dieser Sicht in den 2000er Jahren zu einem erinnerungspolitischen Akteur im Zuge der EU-Osterweiterung.

Der Vergleich der Darstellung des museumspolitischen Auftrags Lothar Pretzells (1959–1974), des früheren Direktors des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde*, mit jenem Konrad Vanjas macht ein Umdenken deutlich, das sich mit den Worten des Historikers Matthias Weber als Übergang vom „Volkstums- zum Beziehungsparadigma“¹⁹⁷⁰ beschreiben lässt. Auf dieses Umdenken gehe ich im Anschluss etwas genauer ein.

11.2 Vom „Volkstums- zum Beziehungsparadigma“¹⁹⁷¹

Konrad Vanjas Deutung des kulturpolitischen Auftrags des *Museums Europäischer Kulturen* zeigt Übereinstimmungen mit der epistemischen Erneuerung der Vertriebenenvolkskunde der 1970er Jahre. Vanja definiert sein wissenschaftliches Profil in Anknüpfung an den von der Volkskundlerin Ingeborg Weber-Kellermann geprägten Diskurs über „Interethnik und soziale[n] Wandel“¹⁹⁷² sowie den Ansatz der „multinationalen Beziehungsgeschichte Ostmitteleu-

¹⁹⁶⁷ Vanja 2009, S. 681.

¹⁹⁶⁸ Vanja 2013, S. 510.

¹⁹⁶⁹ Tietmeyer 2013, S. 8.

¹⁹⁷⁰ Weber nimmt hier auf die Aktualisierung der bundesdeutschen politischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatte über die „Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“ Bezug. Vgl. Weber, Matthias (2004): Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa: Sicherung, Erforschung, Präsentation, Vortrag anlässlich des Symposiums „Gemeinsames Kulturerbe als Chance“, Berlin 20.9.2004, <https://www.kulturforum.info/de/themen-des-kulturforums/gemeinsames-kulturerbe/1276-1005075-prof-dr-matthias-weber-kultur-und-geschichte-der-deutschen-im-stlichen-europa-sicherung-erforschung-prsentation>, online am 30.6.2020; siehe auch Wild, Beate (2005): Ein Museum für jeden oder jedem sein Museum? Zur Zielgruppenproblematik eines 'ostdeutschen Museums'. In: Henrike Hampe (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis: 16. Tagung der Arbeitsgruppe 'Sachkulturforschung und Museum' in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm 7.–9.10. 2004. Münster: LIT Verlag, S. 119–128, S. 126.

¹⁹⁷¹ Vgl. Weber, Matthias (2004): Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa: Sicherung, Erforschung, Präsentation, Vortrag anlässlich des Symposiums „Gemeinsames Kulturerbe als Chance“, Berlin 20.9.2004, <https://www.kulturforum.info/de/themen-des-kulturforums/gemeinsames-kulturerbe/1276-1005075-prof-dr-matthias-weber-kultur-und-geschichte-der-deutschen-im-stlichen-europa-sicherung-erforschung-prsentation>, online am 30.6.2020.

¹⁹⁷² Vanja 2013, S. 510.

ropas“¹⁹⁷³ des Historikers Klaus Zernack (1931–2017). Mit dem Bekenntnis zum theoretischen und methodischen Ansatz der „Interethnik“ Weber-Kellermanns positioniert sich Vanja auch gegenüber der Sprachinsel- und Vertriebenenvolkskunde.¹⁹⁷⁴ Weber-Kellermann grenzte sich durch ihre Forschungsperspektive von der Sprachinselvolkskunde vor 1945 und der Ideologisierung von Heimat und Heimatverlust in Folge des Zweiten Weltkrieges sowie der einsetzenden Vertriebenenpolitik ab.¹⁹⁷⁵ Sie kritisierte insbesondere die Fokussierung und Überbetonung „des Altguts, mit dem ein völkisch reiner, zwar weit zurückliegender, aber noch immer lebendiger Ursprung der Sprach- als Kultur- und damit letztlich als Rasse-Insel begründet werden soll“¹⁹⁷⁶. Weber-Kellermann setzte diesem objektzentrierten Denkstil, der mit der Insel-Metapher operierte und auf Abschottung setzte, ein „sozialwissenschaftliches Modell der Erforschung wechselseitiger Beziehungsgeflechte“¹⁹⁷⁷ gegenüber.

Vanja markiert dieses Umdenken auch durch seinen Rekurs auf den Ansatz der „multinationalen Beziehungsgeschichte Ostmitteleuropas“¹⁹⁷⁸ des Historikers Klaus Zernack. Mit seinem Selbstverständnis wissenschaftlicher Arbeit als wechselseitiger Beziehungsarbeit und seinem beziehungshistorischen Ansatz galt Zernack bereits in den 1960er Jahren als Vordenker einer erneuerten Geschichte Osteuropas im deutschsprachigen Raum, die sich von dem Gedanken gut deutschen Volkstums- und Großmachtstrebens distanzierte.¹⁹⁷⁹ Zernack war spezialisiert in Fragen der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte, der nordeuropäischen Geschichte

¹⁹⁷³ Ebd., S. 513; siehe auch Kerkhoff-Hader, Bärbel (2013): Schnittmengen von Interkulturalität. Theorierahmen und Museumspraxis. In: Elisabeth Tietmeyer und Irene Ziehe (Hg.): Museum - Forschung - Vernetzung. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14), S. 29–40, S. 37f. Die interethnische Forschung interessiert sich für die „kulturellen Wechselbeziehungen“ und „Interkationssystem[e] zwischen verschiedenen ethnischen Einheiten“. Schenk, Annemie (2001): Interethnische Forschung. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3., erweiterte Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag (Ethnologische Handbücher), S. 363–390, S. 372f.

¹⁹⁷⁴ Teil seines Studiums der Europäischen Ethnologie war eine Feldforschung in Siebenbürgen zu „Interethnik und sozialem Wandel“.

¹⁹⁷⁵ Vgl. Kerkhoff-Hader 2013, S. 35.

¹⁹⁷⁶ Braun, Karl (2015): Versteckte, aber innovative Selbstkritik. Ingeborg Weber-Kellermanns Kritik an der Sprachinselvolkskunde und der Entwurf der Interethnik. In: Reinhard Johler, Heinke Kalinke und Christian Marchetti (Hg.): Volkskundlich-ethnologische Perspektiven auf das östliche Europa. Rückblicke - Programme - Vorausblicke. Oldenburg: de Gruyter (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa), S. 151–173, S. 163.

¹⁹⁷⁷ Ebd., S. 164. Mit dieser Kritik revidiert Weber-Kellermann gleichsam Standpunkte in ihrer eigenen Dissertation. Erst zu Beginn der 1990er Jahre brachte Weber-Kellermann „ihre nationalsozialistische Positionierung“ zur Sprache. Vgl. ebd., S. 161, 173.

¹⁹⁷⁸ Vanja 2013, S. 513; siehe auch Kerkhoff-Hader 2013, S. 37f.

¹⁹⁷⁹ Zernack war seit 1972 Gründungsmitglied und langjähriger Vorsitzender (1987–2000) der *Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission*. Er setzte sich für den institutionalisierten Austausch deutscher und polnischer Historiker ein. Ferner war er 1993 Mitglied des *Gründungsbeirats des Deutschen Historischen Instituts* Warschau, das er als stellvertretender Vorsitzender von 1995 bis 2000 begleitete. Schließlich wirkte Klaus Zernack an der Konzipierung des 2006 neu gegründeten *Zentrums für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften* in Berlin mit. Deutsches Historisches Institut Warschau (2017): In memoriam Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Klaus Zernack, Warschau 23.11.2017, <https://www.dhi.waw.pl/aktuelle-meldungen/detail/news/in-memoriam-prof-dr-dr-hc-mult-klaus-zernack.html>, online am 3.7.2020.

und der Beziehungen zwischen Russland und Preußen.¹⁹⁸⁰ Er begriff ‚Beziehungsgeschichte‘ als methodisches Verfahren der historiografischen Analyse. Zernack nahm mit seinen empirischen und methodischen Überlegungen zu einer komplexen Verflechtungsgeschichte auf die deutschsprachigen Debatten über die Deutung der Geschichte „Ostmitteleuropas“ Einfluss, insbesondere durch seine erneuerte Bestimmung dieses Begriffs „im europäischen Kontext“¹⁹⁸¹. Er verstand sich als Vermittler innerhalb der deutschen Osteuropaforschung und richtete seine Arbeit auf die wissenschaftliche deutsch-osteuropäische und vor allem die deutsch-polnische Annäherung aus.¹⁹⁸²

Ganz ähnliche Ziele verfolgte Vanja mit seiner Arbeit im Feld der Museen. Sie stand gleichzeitig im Einklang mit der besagten Aktualisierung der Bundesvertriebenenpolitik zu Beginn der 2000er Jahre. Im Zuge der EU-Osterweiterung wurde die Kulturförderung nach Paragraph 96 BVFG unter Kulturstatsminister Michael Naumann neu definiert.¹⁹⁸³ Die „Konzeption zur Erforschung und Präsentation deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa“ aus dem Jahr 2000 zielte im Wesentlichen auf eine Professionalisierung, Verwissenschaftlichung, Internationalisierung, Modernisierung und Stärkung der öffentlichen Trägerschaft durch Bund und Länder.¹⁹⁸⁴ Museen wurde in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zuge-

¹⁹⁸⁰ Zernack hatte zuvor Professuren an den Universitäten in Frankfurt am Main (1966–1978) und Gießen (1978–1984) inne. Vgl. Strobel, Thomas (2015): Transnationale Wissenschafts- und Verhandlungskultur. Die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission 1972–1990. Göttingen: V&R unipress, S. 190f.; siehe auch Zernack, Klaus; Fischer, Wolfram; Müller, Michael G. (Hg.) (1991): Preussen – Deutschland – Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Berlin: Duncker & Humblot (Historische Forschungen, 44).

¹⁹⁸¹ Deutsches Historisches Institut Warschau (2017): In memoriam Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Klaus Zernack, Warschau 23.11.2017, <https://www.dhi.waw.pl/aktuelle-meldungen/detail/news/in-memoriam-prof-dr-dr-hc-mult-klaus-zernack.html>, online am 3.7.2020.

¹⁹⁸² Zernack legte großen Wert auf das Erlernen slawischer Sprachen und bemühte sich aktiv um den wissenschaftlichen Austausch, was ihm großes Ansehen unter polnischen Wissenschaftlern einbrachte. Vgl. Universität Gießen (2017): Nachruf auf Klaus Zernack, <https://www.uni-giessen.de/fbz/fb04/institute/geschichte/osteuropa/karteikartenseiten/lehre/veranstaltungsarchiv/2017/nachruf-zernack>, online am 3.7.2020.

¹⁹⁸³ Vgl. Deutscher Bundestag: Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes in den Jahren 2005 und 2006, Drucksache 16/7571, 16. Wahlperiode, 11. 12. 2007, <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/16/075/1607571.pdf>, online am 21.5.2021, S. 17.

¹⁹⁸⁴ Vgl. Deutscher Bundestag: Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz in den Jahren 2003 und 2004, Drucksache 15/5952, 15. Wahlperiode 10.8.2005, <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/15/059/1505952.pdf>, online am 21.5.2021, S. 3. Im Jahr 2000 belief sich das Budget der Bundesregierung für die „Erforschung und Präsentation deutscher Kultur und Geschichte in den Herkunftsgebieten in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa“ insgesamt auf 39.893 Millionen DM. Im Konzeptpapier wird der Generationenwechsel als ein weiteres Motiv für die notwendige Neubestimmung genannt, „um die kulturellen Traditionen in den ehemals deutschen Kulturlandschaften im politischen und historischen Bewusstsein aller zu bewahren“. Deutscher Bundestag: Konzeption zur Erforschung und Präsentation deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Drucksache 14/4586, 14. Wahlperiode, 26.10.2000, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/045/1404586.pdf>, online am 19.2.2018, S. 3.

wiesen.¹⁹⁸⁵ Im Rahmen gemeinsamer Projekte sollte gezielt die Intensivierung des „Kulturaustauschs“ gefördert werden, insbesondere mit Polen, Tschechien, Ungarn, Rumänien, den baltischen und den GUS-Staaten „auf dem Gebiet der wissenschaftlichen, musealen und archivalischen Aufarbeitung und Sicherung der Zeugnisse deutscher Kultur in diesen Ländern, aber auch im Bereich der kulturellen Begegnung und des Dialogs“¹⁹⁸⁶. In dem Konzept wird daher die „Stärkung der Museen unter Ausbau der kulturellen Kontakte zu ihren Bezugsregionen“ ebenso gefordert wie die „engere Kooperation mit Trägern der allgemeinen Kulturarbeit in Deutschland und den Nachbarstaaten [sowie die] Verzahnung der kulturellen Breitenarbeit mit musealen Aufgaben“¹⁹⁸⁷. Angestrebt wurde die „Normalisierung“ der „Beziehungen zu den östlichen Nachbarn [...] im Blick auf das gemeinsame Kulturerbe und seine Sicherung und Bewahrung“¹⁹⁸⁸.

In dem Konzept wird „Kulturaustausch“ als eine Form der „Verständigungspolitik im umfassendsten Sinne – nach Ost wie nach West“¹⁹⁸⁹ gedeutet. In diese Politik schreibt sich die Ausstellungsarbeit Konrad Vanjas ein.¹⁹⁹⁰ Die von ihm kuratierte Wanderausstellung „Frühling im Herbst – Vom polnischen November zum deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1930–1932“ beispielsweise wurde anlässlich des Weimarer Gipfeltreffens im Historischen Rathaus von Breslau eröffnet. Vanja plädierte ausdrücklich für einen Beitrag von Museen für die „Idee der Trinationalität“¹⁹⁹¹ im Sinne des *Weimarer Dreiecks*.

Zudem sollten laut dem vom Bundestag verabschiedeten Konzeptpapier nun explizit auch volkskundliche und kulturhistorische Museen sowie die „Alltagskultur“ als Teil der „kulturellen Breitenarbeit“ und „grenzüberschreitende“ kulturelle Projekte gefördert werden, um den „Kulturaustausch zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn“ zu unterstützen.¹⁹⁹² Die kulturelle Arbeit und ihre Aspekte sollten noch

¹⁹⁸⁵ Im Jahr 2004 belief sich die Gesamtsumme der Fördermittel auf 12.597 Millionen Euro, darunter 2.552 Millionen Euro an „Projektmitteln“. Deutscher Bundestag: Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz in den Jahren 2003 und 2004, Drucksache 15/5952, 15. Wahlperiode 10.8.2005, <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/15/059/1505952.pdf>, online am 21.5.2021, S. 3.

¹⁹⁸⁶ Deutscher Bundestag: Konzeption zur Erforschung und Präsentation deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Drucksache 14/4586, 14. Wahlperiode, 26.10.2000, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/045/1404586.pdf>, online am 19.2.2018, S. 3.

¹⁹⁸⁷ Ebd.

¹⁹⁸⁸ Ebd.

¹⁹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁹⁰ Vgl. Vanja 2009.

¹⁹⁹¹ Vgl. ebd., S. 682.

¹⁹⁹² Vgl. Deutscher Bundestag: Konzeption zur Erforschung und Präsentation deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Drucksache 14/4586, 14. Wahlperiode, 26.10.2000, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/045/1404586.pdf>, online am 19.2.2018, S. 4, 8.

„deutlicher als wesentliche Bestandteile des allgemeinen Kulturaustausches mit den östlichen Nachbarn definiert und in die vielfältigen Handlungsformen der auswärtigen Kulturpolitik eingebettet [werden]. In gemeinsamen Bemühungen gilt es, das Netzwerk der guten nachbarschaftlichen Zusammenarbeit auszubauen und den Weg der Verständigung und Versöhnung weiterzugehen.“¹⁹⁹³

Auch in diesem Punkt zeigen sich Anschlüsse zur Museumspolitik Konrad Vanjas. Wie eng die Bezüge waren, zeigt sich an der Angliederung der *Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa* an das MEK.

11.3 Die *Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa* am MEK

Die Forderung nach einer stärkeren Internationalisierung und Professionalisierung der Museums- und Forschungsarbeit sowie die Förderung der öffentlichen Trägerschaft gegenüber dem Einfluss einzelner Interessengruppen wie der Vertriebenenverbände führte schließlich zu großen Spannungen zwischen der Regierung und den Vertriebenenverbänden. Immerhin zog die Reform die Verdichtung der Vielzahl von geförderten Einrichtungen und drastische Mittelkürzungen nach sich, welche die Verbände direkt betrafen.¹⁹⁹⁴ Gleichzeitig konzentrierten sich nun die Fördermaßnahmen vor allem auf die neuen großen Museen. Begleitet war diese Transformation zudem von heftigen Debatten, in denen die Deutungen des Auftrags des Paragraphen 96 BVFG sowie des patrimonialen Wertes der Museumsobjekte im Zuge der Aktualisierung der Museen von Seiten der Vertreter der Vertriebenenverbände, der Museumsmitarbeiter und der Ministerialbeamten kollidierten.¹⁹⁹⁵

Von diesen Debatten, den Sparmaßnahmen und Fusionsplänen war beispielsweise auch das *Siebenbürgische Museum* in Gundelsheim betroffen.¹⁹⁹⁶ Der Protest der Vertriebenenverbände richtete sich auch gegen die Einmischung in die Gestaltung der Museen durch das Führungspersonal, das nun zunehmend aus professionellen Museologen und Ethnologen rekrutiert wurde und weniger, wie früher, aus den Reihen der Vertriebenenverbände selbst. Die Romanistin und Kulturanthropologin Beate Wild war in diese Debatten involviert. Als Kuratorin

¹⁹⁹³ Ebd., S. 3.

¹⁹⁹⁴ Die Plenardebatten im Bundestag sowie die wiederholten Debatten im Ausschuss für Kultur und Medien über die neue Konzeption des Jahres 2000 zeugen davon. Vgl. Perron 2015, S. 416. So sollten Institutionen zum Teil geschlossen oder zusammengelegt werden, was zu großem Protest von Seiten der Vertriebenenverbände und zu einer medienwirksamen Debatte führte. Gestrichen werden sollte etwa die institutionelle Förderung der in Bonn angesiedelten *Stiftung Ostdeutscher Kulturrat* und der *Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen*, deren Aufgaben nach Naumanns Plänen durch eine noch zu gründende „Zentrale Kultureinrichtung“ übernommen werden sollten. Vgl. Clewing, Ulrich: Kulturarbeit in Osteuropa soll nicht länger vom Geist der Vertriebenen bestimmt werden, in: Die Tageszeitung (taz), 28. 7. 1999, <http://www.taz.de/Archiv-Suche/!1278250&s=Ulrich%2BClewing&SuchRahmen=Print/>, online am 31.10.2019.

¹⁹⁹⁵ Vgl. Perron 2015, S. 412f.

¹⁹⁹⁶ Das *Siebenbürgische Museum* in Gundelsheim ist 1991 zum Landesmuseum erklärt worden.

am *Siebenbürgischen Museum* (1992–2004) war sie für die Neugestaltung von dessen 1997 eröffneter Dauerausstellung mitverantwortlich. Wild sprach sich dezidiert gegen eine statische und entkontextualisierte Form der Erinnerung der Siebenbürger Sachsen aus. Stattdessen plädierte sie für eine dynamische und zukunftsorientierte Konzeption des Museums als Ort der Begegnung.¹⁹⁹⁷ Mit dieser Haltung und der Art der Präsentation lösten die Kuratoren der erneuerten Dauerausstellung heftige Gegenreaktionen bei der deutschsprachigen Minderheit und ihren Verbänden aus.¹⁹⁹⁸

Gegen temporäre Pläne der Regierung, das *Siebenbürgische Museum* nach Ulm zu verlagern, protestierten Vertreter der baden-württembergischen Landesregierung, der *Landmannschaft der Siebenbürger Sachsen*, des *Trägervereins des Siebenbürgischen Museums*, des *Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturrates* und der Stadt Gundelsheim.¹⁹⁹⁹ In der Presse war die Rede davon, dass 2003 Pläne bestanden, einen „Teil der rund 20.000 Objekte“ in das *Museum Europäischer Kulturen* zu verlagern. Dazu ist es nicht gekommen.²⁰⁰⁰ 2003 beschloss die Bundesregierung, das Museum weiterhin zu fördern und von einer Verlagerung nach Ulm abzu- sehen. Es kam beim *Siebenbürgischen Museum* jedoch zu Stellenstreichungen und es erfolgte, so die damalige *Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien*, Christina Weiss, „die Verlagerung einer Stelle und damit verbundene Haushaltsmittel zu dem Museum Europäischer Kulturen in Berlin“²⁰⁰¹.

Die Projektförderung der *Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa* wurde dem MEK schließlich durch den Beschluss von Christina Weiss 2004 angegliedert. Die Projektstelle ist seit 2005 von Beate Wild besetzt.²⁰⁰² Sie hat das Profil wesentlich mitkonzipiert und -gestaltet. Die Stelle wird mit einem eigenen Etat für Personal und Sachmittel unmittelbar von der *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* finanziert. Die dienstliche und fachliche Verantwortung liegt bei der Direktion des MEK. Ziel der *Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa* (KOMSOE) ist es, so die offizielle Darstellung auf der Website des

¹⁹⁹⁷ Vgl. Wild 2005, S. 126.

¹⁹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 120, 127.

¹⁹⁹⁹ Vgl. Deutscher Bundestag: Konzeption zur Erforschung und Präsentation deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Drucksache 14/4586, 14. Wahlperiode, 26.10.2000, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/045/1404586.pdf>, online am 19.2.2018, S. 7; siehe auch o. A.: Siebenbürgisches Museum in Gundelsheim gesichert, in: *Siebenbürgische Zeitung*, Folge 14, 15.9.2003, <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/alteartikel/2421-siebenbuergisches-museum-in-gundelsheim.html>, online am 19.11.2018.

²⁰⁰⁰ Vgl. Halamoda, Petra: Das Museum bleibt komplett in Gundelsheim, *Die Stimme*, 31.3.2004, https://www.stimme.de/storage/med/pdf/archivticker/2004/april/9522_31.03.HSt-Land.pdf, online am 31.11.2018, S. 26.

²⁰⁰¹ Im gleichen Zeitraum wurde die institutionelle Förderung des Museums auf die sogenannte Projektförderung umgestellt. Vgl. o. A.: Interview mit der Kulturstatsministerin Dr. Christina Weiss, in: *Siebenbuerger Zeitung*, 14.12.2004, <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/alteartikel/3780-interview-mit-kulturstatsministerin.html>, online am 31.10.2019.

²⁰⁰² Beate Wild hatte die Stelle von 2005 bis 2022 inne. Die Stelle wird nach 2022 voraussichtlich weitergeführt.

MEK, „den Blick der westlichen Öffentlichkeit vermehrt auf diesen Teil Europas zu lenken“²⁰⁰³. Die KOMSOE hat im Rahmen von Forschungsaufenthalten in Rumänien, Ungarn, und anderen Ländern Ex-Jugoslawiens in Kooperation mit kulturellen Einrichtungen, NGOs, Kulturwissenschaftlern und Fotografen neue mobile und digitale Ausstellungsformate entwickelt.²⁰⁰⁴ Die KOMSOE organisiert diese grenzüberschreitenden Forschungs- und Ausstellungsprojekte auch, um „die gegenseitige Wahrnehmung der Länder des östlichen Europas“²⁰⁰⁵ und die Vernetzung von Kulturinstitutionen und NGOs zu fördern. Es gilt, Vorurteile abzubauen, Debatten auszulösen, „einen multiperspektivischen und länderübergreifenden Dialog“ zu fördern, „nationalistischen Tendenzen“ entgegenzuwirken, indem beispielsweise kulturelle Einrichtungen in der politischen und wirtschaftlichen „Peripherie“ unterstützt werden.²⁰⁰⁶ Wenn möglich, beteiligen sich die Projektpartner an der Finanzierung der gemeinsamen Projekte. Der größere Anteil der Finanzierung wird in der Regel von der KOMSOE übernommen.²⁰⁰⁷ Ziel ist es, ein möglichst breites Publikum zu erreichen. Wild arbeitet daher nicht nur mit Museen, sondern auch mit anderen öffentlichen Einrichtungen wie Bibliotheken und Kulturzentren zusammen.²⁰⁰⁸ Zu ihren Aufgaben zählen weniger die klassischen Museumsaufgaben wie Sammeln, Bewahren, Präsentieren und die Arbeit mit dem materiellen Kulturerbe im traditionellen Sinn, sondern mehr die Vermittlung spezifischer Themen wie „Kulturkontakte/Kulturkonflikte“²⁰⁰⁹, „Minderheit/Mehrheitsgesellschaft“ oder Transformationsprozesse anhand von Fotos oder anderen Medien. Darunter befinden sich natürlich auch Objekte.²⁰¹⁰

Diese grenzüberschreitenden Kulturprojekte zielen also auch darauf, in diesen Ländern selbst ein Forum für diese Debatten zu schaffen. Darin unterscheidet sich die Arbeit Wilds von der ihrer Kollegen am MEK. Die KOMSOE entwickelte beispielsweise die mobile Präsentationsplattform „MOLDOVAmobil“. Mit diesem mobilen und interaktiven Projekt informierte die

²⁰⁰³ Vgl. <https://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/museum-europaeischer-kulturen/ueber-uns/koordination-ostmittel-und-suedosteuropa.html>, online am 10.4.2020; siehe auch www.komsoe.eu, online am 9.9.2021.

²⁰⁰⁴ Siehe u.a.: www.moldovamobil.eu, online am 9.12.2021.

²⁰⁰⁵ <https://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/museum-europaeischer-kulturen/ueber-uns/koordination-ostmittel-und-suedosteuropa.html>, online am 10.4.2020.

²⁰⁰⁶ Vgl. Ebd.

²⁰⁰⁷ Interview von Anja Früh mit Beate Wild, 23.8.2011, MEK Berlin.

²⁰⁰⁸ Häufig ist deren Handlungsfähigkeit durch die geringe Mittelausstattung extrem eingeschränkt. Wild kooperiert ferner mit anderen Akteuren der auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands wie dem *Goethe-Institut*, dem *Institut für Auslandsbeziehungen* oder der *Robert-Bosch-Stiftung*.

²⁰⁰⁹ Vgl. <http://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/museum-europaeischer-kulturen/forschung/koordination-ostmittel-und-suedosteuropa.html>, online am 11.5.2015.

²⁰¹⁰ Vgl. Interview von Anja Früh mit Beate Wild, 23.8.2011, MEK Berlin.

Koordination 2010 in Berlin, Leipzig und Mannheim über das Leben von Menschen in der Republik Moldau:

„Die Republik Moldau ist in der öffentlichen Wahrnehmung in Deutschland kaum vorhanden und genau diesen ‚weißen Fleck Europas‘ wollen wir mit unserem Projekt, das unter anderem aus einem Mikrobuss besteht, in gewissem Sinne ‚bereisen‘. Doch die Mobilität, verkörpert durch den Mikrobuss, [...] hat noch einen anderen Grund. Aufgrund der sehr schlechten Infrastruktur befindet sich mehr als ein Drittel der Einwohner von Moldova im Ausland, um dort seinen Lebensunterhalt zu verdienen. [...] Das Transportmittel, das diese räumliche Mobilität ermöglicht, ist der Mikrobuss, mit dem die Menschen hin und her pendeln. Der Mikrobuss ist somit ein Teil des moldauischen Alltags und zugleich unser Ausstellungsraum. Im Zentrum der Ausstellung stehen – neben verschiedenen Informationen über das Land – Interviews, Gespräche, die das Ausstellungsteam mit verschiedenen Menschen zu sehr verschiedenen Themen dort geführt hat.“²⁰¹¹

2012 wurde das „MOLDOVAmobil“ schließlich für Projekte verschiedener Institutionen und NGOs in der Republik Moldau genutzt.²⁰¹² Zentral für diese Projekte sind mehrsprachige Präsentationen. Die Wanderausstellung „comiXconnection“²⁰¹³ zum Thema „independent comic“ in Slowenien, Kroatien, Serbien, Bosnien-Herzegowina, Rumänien und Ungarn beispielsweise wurde in den Jahren 2013 und 2014 in sieben Sprachen präsentiert.²⁰¹⁴ Sie diente gezielt dem Ausbau eines länderübergreifenden Künstler-Netzwerks. Die Wanderausstellung „Casa mare“ mit Interieurfotografien des Fotografen Frank Gaudlitz aus verschiedenen Ländern „Ostmittel- und Südosteuropas“ war ein weiteres der vielen Projekte, die Impulse für „Annäherung, Dialog und Austausch“²⁰¹⁵ liefern sollten und entsprechende Prozesse angestoßen haben. Im Zeitraum von 2011 bis 2012 wurde die Ausstellung unter anderem im *Donauschwäbischen Zentralmuseum* in Ulm, im *Ethnografischen Museum* in Pazin im kroatischen Istrien, im rumänischen *Kunstmuseum Constanța*, im *Ethnografischen Museum Budapest* und in einem Istanbuler Kulturzentrum gezeigt.

Beate Wild übernahm mit ihrer Stelle und gemeinsam mit Konrad Vanja auch eine Art Vermittlerrolle zwischen dem MEK und den *Landesmuseen*. Beide beteiligten sich beispielsweise Ende der 2000er Jahre und zu Beginn der 2010er Jahre an den jährlichen Arbeitstreffen der sogenannten „96er-Museen und -Institutionen“²⁰¹⁶. Während die KOMSOE in den ersten Jah-

²⁰¹¹ Stroczyńska, Ewa: Interview mit Beate Wild, MOE- KULTUR.DE, Kulturveranstaltungen aus Mittel- und Ost- Europa in Berlin-Brandenburg, ein Projekt von JOE-Plattform Berlin e.V., Mai/Juni 2010, <http://www.moe-kultur.de/pdf/moe68.pdf>, online am 26.5.2021.

²⁰¹² Vgl. <http://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/museum-europaeischer-kulturen/forschung/koordination-ostmittel-und-suedosteuropa.html>, online am 11.5.2015.

²⁰¹³ www.comixconnection.eu, online am 8.9.2021.

²⁰¹⁴ Bis zum Jahr 2021 wurde die Ausstellung an 20 Stationen in sieben Ländern und in acht Sprachen gezeigt.

²⁰¹⁵ Wild, Beate: E-Mail an Anja Früh, 9.9.2021.

²⁰¹⁶ Interview von Anja Früh mit Beate Wild, 1.3.2013, MEK Berlin.

ren ihres Bestehens einige Projekte in Kooperation mit Institutionen realisierte, die durch die Förderung nach Paragraph 96 BVFG finanziert werden, hatte sie diesen kulturpolitischen Rahmen schon damals erweitert. Im Laufe der folgenden Jahre hat sich die Koordinierung in ihrer thematischen Ausrichtung zunehmend von den „96er-Institutionen“ entfernt.²⁰¹⁷

Auch thematisch und methodisch bestanden Schnittstellen zwischen der Arbeit der Kulturanthropologin Beate Wild und dem kulturpolitischen Profil des MEK als Plattform des interkulturellen „Dialogs“²⁰¹⁸ sowie seiner Orientierung auf „Ostmittel- und Südosteuropa“ in den 2000er Jahren im Zuge der EU-Osterweiterung, etwa wenn es um Themen wie Migration, „Kulturkontakte“ oder grenzüberschreitende, transnationale Projekte ging.²⁰¹⁹ Das MEK und die KOMSOE beteiligten sich etwa an der internationalen Wanderausstellung „Deutsche in Ungarn – Ungarn in Deutschland. Europäische Lebenswege“ im Rahmen des „Kulturjahres ‚Ungarischer Akzent‘“ 2006 und 2007.²⁰²⁰ Außerdem organisierte die *Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa* am MEK in Kooperation mit dem *Museum für Islamische Kunst* die Ausstellung „Osmanische Teppiche aus Siebenbürgen“ sowie mittel- und langfristig angelegte Konservierungs- und Restaurierungsprojekte.²⁰²¹

11.4 Schwieriges Erbe

Die Reorganisation der Berliner Volkskundemuseen, insbesondere des *Museums für Deutsche Volkskunde* ist mit dem Wandel der bundesdeutschen Vertriebenenpolitik verknüpft. Markus Bauer betont beispielsweise anlässlich der Verabschiedung Konrad Vanjas²⁰²² aus seinem Amt als Direktor des MEK 2012 den positiven Wandel der Deutung kultureller Überlieferungen von Vertriebenen: „Wer weiß, wie ideologisch belastet die Auseinandersetzung mit Bunz-

²⁰¹⁷ Vgl. Wild, Beate: E-Mail an Anja Früh, 9.9.2021.

²⁰¹⁸ Tietmeyer 2006b, S. 278f.; Interview von Anja Früh mit Beate Wild, 1.3.2013, MEK Berlin.

²⁰¹⁹ Vgl. Wild, Beate (2008): Innen Fell, außen Blumen. Ein Kirchenpelz aus Siebenbürgen. In: Elisabeth Tietmeyer und Irene Ziehe (Hg.): Europa entdecken! [Ausstellung, 18. April–31. August 2008, Museum Europäischer Kulturen, Staatliche Museen zu Berlin]. Berlin: Museum Europäischer Kulturen Staatliche Museen zu Berlin (Schriften der Freunde des Museums Europäischer Kulturen, 7), S. 26–34.

²⁰²⁰ Unterstützt wurde das „Gemeinschaftsprojekt“ der Museen und kulturellen Einrichtungen in Berlin, Ulm, Oldenburg, Budapest und Pécs unter anderem von der *Kulturstiftung des Bundes*. An der Konzeption und Koordination hat Beate Wild im Rahmen der *Koordinierungsstelle Ostmittel- und Südosteuropa* am MEK mitgewirkt. Zu den Veranstaltern zählten das *Magyar Nemzeti Múzeum*, das *Országos Műszaki Múzeum* sowie das *Petőfi Irodalmi Múzeum* in Budapest, das *Baranya Megyei Múzeumok - Janus Pannonius Múzeum*, Pécs und das *Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*. Vgl. http://www.projekt-bipolar.net/index.php_option=com_bipolar&task=projekte_show&id=40&Itemid=2.html, online am 28.10.2019.

²⁰²¹ Vgl. Tietmeyer 2006b, S. 279.

²⁰²² Wie oben bereits erwähnt, war Konrad Vanja zwischen 1981 und 1992 Kustos am West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde*.

lauer Keramik noch vor wenigen Jahren war – auf beiden Seiten –, der kann ermessen, welche enorme Entwicklung sich vollzogen hat“²⁰²³. Er wusste von

„vielen Gesprächen und von Besuchen in schlesischen Heimatstuben, dass Bunzlauer Keramik von Angehörigen der Erlebnisgeneration der vertriebenen Schlesier geradezu als Chiffre für das ‚deutsche Schlesien‘ verstanden wird. Umgekehrt waren die traditionellen Dekore in Bolesławiec [dt. Bunzlau] in den Jahrzehnten nach dem Krieg als ‚deutsch‘ tabuisiert“²⁰²⁴.

Wie ich oben gezeigt habe, deuteten auch Einträge im Besucherbuch zur Ausstellung „Bunzlauer Geschirr“ am *Museum für Deutsche Volkskunde* in West-Berlin von 1986 auf die Kontroverse und ‚Schwierigkeit‘²⁰²⁵ des Themas. Ebenso wurde bereits in Kapitel 4 dargestellt, wie der Generaldirektor der SMPK die Ausrichtung des *Museums für Deutsche Volkskunde* auf deutschsprachige Gebiete in seiner Begründung der Reorganisation des Museums problematisierte. Insofern verweist das Thema der bundesdeutschen Vertriebenenpolitik auf einen zentralen, wenn auch impliziten Aspekt des Problems, das der Gründung des MEK zugrunde liegt.

Auch in den 2000er und 2010er Jahren war das Thema weiterhin Teil geschichtspolitischer Kontroversen auf bundespolitischer und internationaler Ebene. Das haben die Debatten um die Eröffnung des *Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung* in Berlin deutlich gezeigt.²⁰²⁶ Während das MEK die Bezüge seiner Arbeit zum Thema Flucht und Vertreibung wenig publik machte, fungierte das *Deutsche Historische Museum* als der von der Bundesregierung bestimmte legitime und offizielle Austragungsort dieser Debatten. Nachdem sich die Regierungsparteien CDU, CSU und SPD im Koalitionsvertrag von 2005 zur historischen Aufarbeitung von Zwangsmigration, Flucht und Vertreibung bekannten, beschloss der Deutsche Bundestag 2008 die Errichtung der unselbständigen Stiftung *Flucht, Vertreibung, Versöhnung* in Berlin unter der Trägerschaft der Stiftung *Deutsches Historisches Museum*. Der Zweck, so ist es in den Statuten vermerkt, besteht darin, „im Geiste der Versöhnung die Erinnerung und das Gedenken an Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert im historischen Kontext des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungspolitik und ihrer Folgen wach zu halten“²⁰²⁷. Im gleichen Jahr entschied die Bundesre-

²⁰²³ Bauer 2013, S. 46f.

²⁰²⁴ Bauer, Markus: E-Mail an Anja Früh, Berlin, 27.5.2021.

²⁰²⁵ Siehe auch Macdonald 2016a, S. 19.

²⁰²⁶ Siehe u.a. Völkerling, Tim (2008): *Flucht und Vertreibung im Museum. Zwei aktuelle Ausstellungen und ihre geschichtskulturellen Hintergründe im Vergleich*. Berlin: LIT (Zeitgeschichte - Zeitverständnis, Bd. 17).

²⁰²⁷ Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz sowie des Bundesamts für Justiz (Hg.): Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ vom 21. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2891), das zuletzt durch Artikel 158 der Verordnung vom 19. Juni 2020 (BGBl. I S. 1328) geändert wor-

gierung mit Blick auf dieses Vorhaben die Einrichtung eines Dokumentationszentrums im ehemaligen *Deutschlandhaus* im Berliner Stadtbezirk Kreuzberg in der Nähe des Potsdamer Platzes.²⁰²⁸ Alternativvorschläge aus dem In- und Ausland wurden über die Parteigrenzen hinweg kontrovers diskutiert.²⁰²⁹ 2012 begannen die Umbauarbeiten. Das *Dokumentationszentrum* wurde 2021 eröffnet.²⁰³⁰ Sein Ziel ist es, so die offizielle Selbstdarstellung, „Vertreibung und Genozid an anderen Völkern, insbesondere in Europa“²⁰³¹, im 20. Jahrhundert zu dokumentieren und Solidarität mit den Opfern zu manifestieren. Es will dabei auch an die Flucht und Vertreibung von mehr als 15 Millionen Deutschen und deren Integration in Deutschland erinnern.²⁰³² So ist es ein Anliegen, insbesondere das Thema der „Verbrechen der Vertreibung“ im „kollektiven Gedächtnis“ zu verankern und wachzuhalten.²⁰³³

Das Vorhaben und besonders der Standort Berlin sind sowohl in Deutschland als auch im Ausland, vor allem in Polen und der Tschechischen Republik, auf Kritik und Ablehnung gestoßen. Stein des Anstoßes war die Kritik der Bundesregierung an der Initiative für ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ der damaligen Präsidentin des *Bundes der Vertriebenen*, Erika Steinbach, und des SPD-Politikers Peter Glotz.²⁰³⁴ Kritiker aus dem In- und Ausland verbinden mit dem Vorhaben eine ungerechtfertigte Aneignung dieser Geschichte sowie revisionistische Intentionen: Die Hauptursache für die Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa, das Besatzungsregime und der Vernichtungskrieg des nationalsozialistischen Deut-

den ist, <http://188.210.44.216/dhmg/DHMG.pdf>, online am 20.8.2020. Das Gesetz wurde am 21.12.2008 vom Deutschen Bundestag beschlossen und ist am 30.12.2008 in Kraft getreten.

²⁰²⁸ Im Deutschlandhaus waren seit den 1960er Jahren die Büros der Landsmannschaften des *Bundes der Vertriebenen* untergebracht, bis deren finanzielle Förderung 1999 durch den Bund eingestellt wurde.

²⁰²⁹ Siehe u.a. Völkerling 2008.

²⁰³⁰ Das Dokumentationszentrum mit einer Fläche von 6.000 m² bietet Raum für Ausstellungen, eine Bibliothek, ein Zeitzeugenarchiv, Räume für Bildung, Vermittlung und Veranstaltungen. Siehe <https://www.flucht-vertreibung-versoehnung.de>, online am 27.5.2021.

²⁰³¹ <https://www.z-g-v.de/zgv/unsere-stiftung/aufgaben-und-ziele/>, online am 24.8.2020.

²⁰³² Vgl. ebd. Der Historiker Dirk Burczyk weist die These einer gelungenen Integration zurück. Vgl. Burczyk, Dirk (2009): *Neue Wege der Versöhnung – Der Weg zum "sichtbaren Zeichen gegen Vertreibung"*. In: Jan Korte und Gerd Wiegel (Hg.): *Sichtbare Zeichen. Die neue deutsche Geschichtspolitik: von der Tätergeschichte zur Opfererinnerung*. Köln: PapyRossa Verlag (Neue kleine Bibliothek, 146), S. 14–29, S. 15, 22.

²⁰³³ Dass es sich bei dem Thema Vertreibung um ein Tabu handle, bewerten Historiker aus den verschiedenen politischen Lagern unterschiedlich. Der Historiker Dirk Burczyk beispielsweise, der der Linkspartei nahesteht, widerspricht dieser Behauptung. Vgl. Burczyk 2009, S. 15. Die Historikerin Helga Hirsch, die das *Zentrum gegen Vertreibungen* unterstützt, vertritt dagegen diese Behauptung. Vgl. Hirsch, Helga (2003): *Kollektive Erinnerung im Wandel*. In: Bundeszentrale für politische Bildung, 1.10.2003, <https://www.bpb.de/apuz/27383/kollektive-erinnerung-im-wandel?p=all>, online am 25.8.2020. Die Debatte ist dokumentiert in: Troebst, Stefan (Hg.) (2006): *Vertreibungsdiskurs und europäische Erinnerungskultur. Deutsch – polnische Initiativen zur Institutionalisierung / Eine Dokumentation*. Osnabrück: Fibre (Veröffentlichungen der Deutsch-polnischen Gesellschaft Bundesverband, Bd. 11).

²⁰³⁴ 1999 präsentierte der *Bund der Vertriebenen* (BdV) seine Pläne für Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ in Berlin. Im Jahr 2000 gründete der BdV unter dem Vorsitz der ehemaligen BdV-Präsidentin Erika Steinbach eine gleichnamige Stiftung mit Sitz in Wiesbaden. Siehe auch Salzborn, Samuel (2003): *Geschichtspolitik in den Medien*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Berlin, Jahrgang 51 (12), S. 1120–1130.

schen Reiches, werde aus den Inhalten der geplanten deutschen Vertriebenengedenkstätte weitgehend ausgeklammert. Ferner beklagten Kritiker, dass das Projekt in der Empathie für die Opfer nicht genug differenziere und damit die Trennung „von Tat und Tätern einebnet“.²⁰³⁵ Befürworter des Zentrums gegen Vertreibungen betonten hingegen den europäischen Aspekt.²⁰³⁶ Diese erweiterte Perspektive auf die Geschichte der deutschen Vertriebenen werde es ermöglichen, dass Vertriebene aus verschiedenen europäischen Ländern sowohl in der Gestaltung des Zentrums als auch in der Darstellung berücksichtigt werden. Demgegenüber stellte etwa der Historiker Samuel Salzborn fest, dass es „eine ernst zu nehmende Auseinandersetzung mit dem Vorschlag der Europäisierung [...] von Vertriebenenseite nicht gegeben“²⁰³⁷ habe. Er bezweifelte diesen Anspruch, da der *Bund der Vertriebenen* seine Deutungshoheit durch eine grundsätzlich europäische Ausrichtung verlieren würde.²⁰³⁸

2004 reagierte eine internationale Gruppe von Wissenschaftlern auf die seit dem Jahr 2000 kontrovers geführte Debatte um die Pläne des *Bundes der Vertriebenen* mit dem Vorschlag zur Einrichtung eines multilateralen und dezentral organisierten *Netzwerks gegen Vertreibungen*. Dieser Vorschlag, der auf das Thema „Zwangsmigrationen“ ausgerichtet war, wurde nach politischen Diskussionen erweitert. Daraufhin erfolgte 2005 durch eine gemeinsame „Absichtserklärung“ der Kulturminister Deutschlands, Polens, der Slowakei und Ungarns die Gründung des *Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität*, das nun auf die Förderung, Finanzierung und Durchführung gemeinsamer Forschungs- und Bildungsprojekte zur Geschichte der Kriege, der totalitären Regime und Diktaturen im Europa des 20. Jahrhunderts ausgerichtet ist.²⁰³⁹ Das Sekretariat befindet sich in Warschau.

Dass sich in diesen Debatten politisch hochrangige Repräsentanten der Bundesrepublik und anderer europäischer Staaten zu Wort meldeten, macht deutlich, dass es sich um eine geschichtspolitische Kontroverse handelt, deren Entwicklung von außergewöhnlichem politischem Interesse ist.²⁰⁴⁰ Wie Matthias Weber deutlich macht, kommt der bundespolitische Stellenwert des Themas Flucht und Vertreibung und die Aktualität dieser Debatte auch

²⁰³⁵ Vgl. Krzeminski, Adam (2003): Die schwierige deutsch-polnische Vergangenheitspolitik. In: Bundeszentrale für politische Bildung, 1.10.2003, <https://www.bpb.de/27379/die-schwierige-deutsch-polnische-vergangenheitspolitik>, online am 24.8.2020; Burczyk 2009, S. 15, 29.

²⁰³⁶ Siehe unter anderem Müller, o. A.: Interview mit Peter Glotz, Vorsitzender der Stiftung Zentrum gegen Vertreibung: Ausrichtung des Zentrums gegen Vertreibung ist europäisch, 16.7.2003, Deutschlandfunk, https://www.deutschlandfunk.de/glotz-ausrichtung-des-zentrums-gegen-vertreibung-ist.694.de.html?dram:article_id=59273, online am 24.8.2020.

²⁰³⁷ Vgl. Salzborn 2003, S. 1126.

²⁰³⁸ Ebd.

²⁰³⁹ Vgl. Regente, Vincent (2017): Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität/European Network Remembrance and Solidarity. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Stand 2017), ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p51272, online am 20.8.2020.

²⁰⁴⁰ Vgl. Salzborn 2003, S. 1120.

dadurch zum Ausdruck, dass die Fördermaßnahmen nach Paragraph 96 BVFG, die *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* und das *Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität* seit 2005 in jedem Koalitionsvertrag der bundesdeutschen Regierungsparteien vertreten sind.²⁰⁴¹

Das Thema Flucht und Vertreibung ist Teil der ‚schwierigen‘ Geschichte des MEK, welche die in den Reorganisationsprozess involvierten Akteure unterschiedlich gedeutet haben. Diese Unterschiede manifestieren sich auch im institutionellen Gedächtnis des Berliner Volkskundemuseums. Auf sie gehe ich im nächsten Teilkapitel ausführlicher ein, da anzunehmen ist, dass sie den Reorganisationsprozess beeinflusst und auch eine Rolle in der Beziehung des *Museums für Volkskunde* und des MEK zum akademischen Institut in Berlin gespielt haben.

Zwischenfazit

Dem *Museum Europäischer Kulturen* wurde 2004 durch den Beschluss der *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien*, Christina Weiss, die *Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa* angegliedert. Die Projektstelle wird von der Bundesbeauftragten finanziert, während die Fach- und Dienstaufsicht die Direktion des MEK innehat. Die Inhaberin der Stelle, die Kulturanthropologin und Romanistin, Beate Wild, realisierte grenzüberschreitende Kulturprojekte, die sie in Deutschland und den Ländern „Ostmittel- und Südosteuropas“ zusammen mit diversen kulturellen Einrichtungen und NGOs erarbeitete. Ziel war es, hier wie dort eine internationale Plattform für aktuelle gesellschafts- und entwicklungspolitische Diskurse zu schaffen. Die KOMSOE nahm während der ersten Jahre ihres Bestehens auch eine Vermittlerrolle zwischen dem MEK und den Museen, die durch den Paragraphen 96 BVFG gefördert werden, wahr. In den 2010er Jahren trat dieser kulturpolitische Rahmen zunehmend in den Hintergrund. Die Projekte der KOMSOE überschritten ihn nun inhaltlich und thematisch deutlich.

Die Arbeit der *Koordinierung* sowie die Arbeiten Konrad Vanjas an einem „gemeinsamen europäischen Kulturerbe“ in „Ostmittel- und Südosteuropa“ schlossen an die Aktualisierung der Bundesvertriebenenpolitik in den 2000er Jahren an. Sie war auf die Normalisierung der Beziehungen Deutschlands zu den östlichen Nachbarn im Zuge der EU-Osterweiterung ausgerichtet und zielte im Wesentlichen auf die Professionalisierung, Verwissenschaftlichung, Internationalisierung, Modernisierung sowie auf eine stärkere Anbindung an die öffentliche

²⁰⁴¹ Vgl. Weber, Matthias (2018): Vielstimmigkeit europäischer Erinnerungen. In: Olaf Zimmermann (Hg.): Wachgeküsst. 20 Jahre neue Kulturpolitik des Bundes 1998–2018. Berlin: Deutscher Kulturrat e.V., S. 352–358, S. 356.

Trägerschaft durch Bund und Länder. Hier zeigt sich eine weitere Deutung des museumspolitischen Auftrags in Übereinstimmungen mit nationalen kulturdiplomatischen und europapolitischen Interessen Deutschlands. Vanja positionierte seine Arbeit in zahlreichen wissenschaftlichen Beiräten der *ostdeutschen Landesmuseen* und im Feld weiterer staatlich geförderter Museen, die zur Neuausrichtung und Überwindung früherer ethnozentrischer Narrative durch die ‚Europäisierung‘ beigetragen haben. Mit dem Ende des Kalten Krieges, der deutschen Einheit und der EU-Osterweiterung veränderten sich die zwischenstaatlichen Beziehungen im Bereich der Förderung der deutschen Kulturtraditionen nach Paragraph 96 BVFG im östlichen Europa grundlegend. Vanja schloss mit seiner Arbeit im Rahmen der deutsch-polnischen Verständigung ferner an den Begriff des ‚gemeinsamen Kulturerbes‘ an. Von dem polnischen Kunst- und Architekturhistoriker Andrzej Tomaszewski geprägt, impliziert er eine beziehungshistorische Dimension und europäische Perspektive. Aus dieser Sicht erscheint das MEK in den 2000er Jahren als ein erinnerungspolitischer Akteur im Zuge der EU-Osterweiterung.

Vanjas Deutung des kulturpolitischen Auftrags des *Museums Europäischer Kulturen* lässt Übereinstimmungen mit der epistemischen Erneuerung der Vertriebenenvolkskunde der 1970er Jahre erkennen. Vanja positionierte sich wissenschaftlich einerseits in der Nähe der Volkskundlerin Ingeborg Weber-Kellermann und dem von ihr geprägten Diskurs über ‚Interethnik und sozialen Wandel‘. Andererseits schloss er sich dem Ansatz der ‚multinationalen Beziehungsgeschichte Ostmitteleuropas‘ des Historikers Klaus Zernack an. Mit diesen wissenschaftlichen Positionen distanziert sich Vanja vom Volkstumsdenken und von der Sprachinsel- und Vertriebenenvolkskunde.

Damit zeigt sich in den Entwicklungen des MEK der Umgang mit einem ‚schwierigen‘ Erbe: Die Reorganisation des *Museums für Deutsche Volkskunde* beziehungsweise nach 1992 des *Museums für Volkskunde* (sowie der Museen in den ehemaligen deutschen Staats- und Siedlungsgebieten in Mittel- und Osteuropa) sind mit dem Wandel der bundesdeutschen Vertriebenpolitik verknüpft. Seit den 2000er Jahren ist das Thema auch Teil geschichtspolitischer Debatten auf bundespolitischer und internationaler Ebene, wie die Auseinandersetzung um die Eröffnung des *Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung* in Berlin zeigen. Während das MEK Bezüge seiner Arbeit zum Thema Flucht und Vertreibung wenig publik machte, fungiert das *Deutsche Historische Museum* als der von der Bundesregierung bestimmte, offizielle Austragungsort dieser Debatten: Der Deutsche Bundestag beschloss 2008 die Errichtung der unselbständigen Stiftung *Flucht, Vertreibung, Versöhnung* in Berlin unter der Trägerschaft des DHM.

12. Zwischen Europäisierung und Kulturalisierung. Zur (Erinnerungs-)Arbeit des MEK in den 2000er Jahren

In diesem Kapitel geht es um die Frage, wie Vertreter des *Museums Europäischer Kulturen* die Geschichte des *Museums für Deutsche Volkskunde* in der Zeit des Nationalsozialismus in den 2000er Jahren thematisiert haben und wie sich dieser Umgang mit der Museumsgeschichte in der Deutung des Auftrags und der Arbeit des Museums manifestiert hat. Relevant ist diese Frage, weil sie auf die Problematik verweist, die der Generaldirektor der SMPK seiner Entscheidung für die Reorganisation zugrunde legte. Wie im ersten und zweiten Teil der Arbeit bereits gezeigt wurde, war dieses Kapitel der Museumsgeschichte in den Debatten über die Reorganisation in den 1990er Jahren implizit zwar Thema, dessen wissenschaftliche Aufarbeitung war aber museumspolitisch kein Kriterium für die konzeptionelle Aktualisierung. Deutlich ist der Unterschied zur epistemischen Erneuerung der akademischen Volkskunde in Berlin hin zur *Europäischen Ethnologie*, für deren Vertreter der reflexive Umgang mit der eigenen Geschichte im Nationalsozialismus eine wesentliche Rolle gespielt hatte. Anstatt dies aufzuarbeiten, sollte das Museum in seinem Wirken europäisch ausgerichtet werden. Wie aber haben sich die Positionen von Vertretern des Museums und des akademischen Fachs in der Frage der Deutung des museumspolitischen Auftrags und des Umgangs mit der Museumsgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus in den 2000er Jahren entwickelt? Es geht dabei nicht darum, Äußerungen einzelner Akteure retrospektiv „als Entlastungshinweise oder Belastungsmaterial“²⁰⁴² zu verwenden oder über Personen zu urteilen. Der Bezug auf konkrete Akteure erfolgt vielmehr exemplarisch im Hinblick auf deren institutionelle Einbindung und museumshistorische sowie übergreifende erinnerungskulturelle Entwicklungen.

12.1 Aufklären – Bewahren – Schützen

Erinnerung ist „Instrument und Gegenstand der Macht“²⁰⁴³ zugleich. Mir geht es mit dem Blick auf Erinnerungsarbeit als soziale und diskursive Praxis darum, die Vielstimmigkeit historischer Deutungen unterschiedlicher sozialer Gruppen und Akteure zu berücksichtigen.²⁰⁴⁴

²⁰⁴² Bausinger, Hermann (1965b): Volksideologie und Volksforschung. Zur nationalsozialistischen Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde 61, S. 177–204, S. 200. Im wissenschaftshistorischen Kontext der Schweizer Volkskunde argumentiert der Kultur- und Wissensanthropologie Konrad Kuhn ähnlich. Vgl. Kuhn, Konrad J. (2017): Netzwerke, Identitätspolitik und ein Abgrenzungsnarrativ. Zur Wissensgeschichte der Beziehungen zwischen der "völkischen" und der Schweizer Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde: Beiträge zur Kulturforschung 113 (1), S. 42–63, S. 58.

²⁰⁴³ Vgl. Binder 2009, S. 77.

²⁰⁴⁴ Diese Perspektive ist durch Peter Burkes Begriff des „sozialen Gedächtnisses“ geprägt. Vgl. Burke, Peter (1993): Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Mnemosyne: Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., S. 289–304.

Auf welche Erinnerungen berufen sie sich? Wie akzentuieren sie ihre Deutung der Geschichte des Museums? So betrachtet wird die Bezugnahme auf Geschichte im Fall der musealen Transformation zu einem Mikrokosmos, in dem gesellschaftliche Auseinandersetzungen beobachtbar werden, und schließlich zu einem Terrain der Geschichtspolitik.²⁰⁴⁵ Wie auch die Kulturanthropologin Beate Binder in ihrer Studie zur Berliner-Schlossplatz-Debatte mit Bezug auf die Überlegungen des Historikers John R. Gillis, gehe ich ferner davon aus, dass Erinnerungsarbeit vielfach eingebettet ist in sich wandelnde soziale, kulturelle und politische Beziehungen und Räume.²⁰⁴⁶ Sie wird „dem identitären Selbstverständnis von Subjekten und sozialen Gruppen“²⁰⁴⁷ fortwährend angepasst. Im Folgenden geht es daher um die Frage der Tradierung, des Ausblendens und der Aufrechterhaltung von museumshistorischen und zeitgeschichtlichen Erinnerungsbeständen und ihrer Repräsentation in der Arbeit der Kuratoren, in ihren wissenschaftlichen Publikationen, Ausstellungen und öffentlichen Reden.

War die Geschichte des Berliner Volkskundemuseums unter dem NS-Regime während des Reorganisationsprozesses in den 1990er Jahren kein explizites Thema, hat sich dies nach der Gründung des MEK in den 2000er Jahren im Ansatz geändert.²⁰⁴⁸ Elisabeth Tietmeyer forderte in einem Aufsatz aus dem Jahr 2001, die „nationalsozialistische Vergangenheit der ‚Vorläuferinstitutionen‘ des Museums Europäischer Kulturen muss noch aufgearbeitet werden, und dies sollte unter der Ägide unseres Hauses geschehen“²⁰⁴⁹. Nach der Jahrtausendwende thematisierten neben Elisabeth Tietmeyer (2001, 2013) auch Erika Karasek (2003) und Konrad Vanja (2003, 2013) die Geschichte des *Museums für Deutsche Volkskunde* beziehungsweise der *Abteilung Eurasien des Museums für Völkerkunde* unter dem NS.²⁰⁵⁰ Zitiert werden sie hier als Vertreter der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*, des *Museums für Volkskunde* und des *Museums Europäischer Kulturen*. Zum Teil finden sich in ihren Darstellungen übereinstimmende, zum Teil sehr unterschiedliche Positionen.²⁰⁵¹ Diese Unterschiede verlaufen entlang institutioneller Zugehörigkeiten und Kontinuitäten.

Elisabeth Tietmeyer zeigt in ihren institutionshistorischen Aufsätzen zur Geschichte der *Abteilung Europa* aus den Jahren 2001 und 2013 die ideologischen Verbindungen von Mitarbei-

²⁰⁴⁵ Diese Gedanken sind inspiriert von Beate Binder. Vgl. Binder 2009, S. 76.

²⁰⁴⁶ Vgl. ebd., S. 77; Gillis, John R. (1996): Introduction. Memory and identity: the history of a relationship. In: Ders. (Hg.): Commemorations: the politics of national identity. Princeton [u.a.]: Princeton Univ. Press, S. 3–26, S. 3.

²⁰⁴⁷ Binder 2009, S. 77.

²⁰⁴⁸ Eine Ausnahme bildet ein Aufsatz Elisabeth Tietmeyers aus dem Jahr 1996, in dem sie kurz auf das Thema eingeht. Vgl. Tietmeyer 1996, S. 9.

²⁰⁴⁹ Tietmeyer 2001, S. 38.

²⁰⁵⁰ Vgl. Karasek 2003; Vanja 2003a; Tietmeyer, Vanja 2013.

²⁰⁵¹ Siehe u.a. Tietmeyer 2001; Karasek 2003.

tern der *Abteilung Eurasien* und des *Museums für Deutsche Volkskunde* mit dem NS-Regime, insbesondere zur völkerkundlichen ‚Ostforschung‘.²⁰⁵² Anders als im Aufsatz von Karasek und ihrem eigenen von 1999 wird hier, jetzt nach der Eröffnung des MEK, deutlicher, dass die beiden genannten Einrichtungen in der Zeit des NS-Regimes bis zum Tod Konrad Hahms 1943 kooperierten.²⁰⁵³ Außerdem zeigt Tietmeyer in ihrem Aufsatz von 2001 erstmalig ausführlicher, wie beide Institutionen von der aggressiven Lebensraumpolitik des NS-Regimes für die Erweiterung ihrer Sammlungen profitierten. Die museumshistorischen Beiträge von Tietmeyer sind bemerkenswert, weil sie mit dem Raub von Objekten aus polnischen Museen einen Aspekt der Geschichte des *Museums Europäischer Kulturen* und der *Abteilung Europa* aus der Zeit des Nationalsozialismus anspricht, der beide Sammlungen miteinander verbindet, bislang aber weder in der Forschung über die Museumsgeschichte der NS-Zeit noch über die Gründung des MEK berücksichtigt worden ist. Daher wird im Folgenden näher auf ihre Ergebnisse und ihre Positionierung eingegangen.

Tietmeyer verweist auf die wissenschaftliche Legitimation der nationalsozialistischen Ideologie sowohl durch die Volkskunde, insbesondere durch „die Glorifizierung des ‚deutschen Bauerntums‘“ und die „wissenschaftliche Hinwendung zu Auslandsdeutschen bzw. ‚Volksdeutschen‘“²⁰⁵⁴, als auch durch die völkerkundliche „Ostforschung“²⁰⁵⁵, die der aggressiven Lebensraumpolitik der Nationalsozialisten im Osten Europas Legitimation verschaffte.

„Das *Museum für Völkerkunde* beschäftigte sich nun systematischer vor allem mit osteuropäischen Kulturen und beteiligte sich so – ganz im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie – an der ‚Suche nach Lebensraum‘. Ebenso ließ sich das Museum für Deutsche Volkskunde politisch indoktrinieren, indem es sich in Form von Ausstellungen und Publikationen mit den nationalsozialistischen Machthabern arrangierte.“²⁰⁵⁶

Der damalige Leiter der *Abteilung Eurasien* (1934–1939), der Ethnologe, Afrikanist und Kulturhistoriker Hermann Baumann, war Mitglied der NSDAP. Er beförderte die systematische Erweiterung der Sammlung durch „Studien- und Sammelreisen“²⁰⁵⁷ in ost- und südosteuropäische Länder, 1937 und 1940 beispielsweise nach Polen und der Slowakei. Tietmeyer konstatiert, dass bei der Gelegenheit auch Erwerbungen für das *Museum für Deutsche Volkskunde*

²⁰⁵² Vgl. Tietmeyer, Vanja 2013, S. 388f.

²⁰⁵³ Vgl. ebd., S. 406–408.

²⁰⁵⁴ Tietmeyer, Vanja 2013, S. 388.

²⁰⁵⁵ Tietmeyer 2001, S. 32. Für einen Überblick über die Ostforschung, siehe auch Krzoska, Markus (2017): Ostforschung. In: Michael Fahlbusch, Ingo Haar und Alexander Pinwinkler (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme. Unter Mitarbeit von David Hamann. 2., grundlegend erweiterte und überarbeitete Auflage. Berlin, Boston: de Gruyter, S. 1090–1099.

²⁰⁵⁶ Tietmeyer 2006a, S. 146.

²⁰⁵⁷ Tietmeyer 2001, S. 32.

getätigt werden sollten, die „Auslandsdeutsche in Osteuropa“²⁰⁵⁸ repräsentierten. Konrad Hahm trat als Initiator und Geschäftsführer der *Deutschen Volkskunstkommission* und Gründer des *Instituts für Volkskunsthochforschung* 1938 in Berlin zunächst als Vermittler in einem Ausstellungsprojekt seines Mitarbeiters Kunz Dittmer auf. Die Idee war, einer Ausstellung „polnischer Volkskultur“ in Deutschland eine Parallelausstellung „deutscher Volkskunst“ in Polen gegenüberzustellen.²⁰⁵⁹ Dittmer, geleitet von Karriereinteressen, nutzte die spätere politische Entwicklung infolge des Angriffs Deutschlands auf Polen am 1. September 1939, um weitere Gegenstände aus Polen für die *Abteilung Eurasien* und seine Ausstellungspläne zu „erwerben“.²⁰⁶⁰ Während seiner Reise im November 1939 nach Polen machte er eine Bestandsaufnahme von Objekten an 13 Museen, die später unter anderem an das *Museum für Deutsche Volkskunde* verteilt werden sollten.²⁰⁶¹ Er nutzte seine Kenntnisse der Sammelreise von 1937, um in Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Ideologie „die volkskundlichen Museen in Polen systematisch auszurauben“²⁰⁶², so Tietmeyer. Sie zeigt, dass auch Konrad Hahm Interesse an der „Überstellung“ von Objekten aus Polen [...] zur Sicherstellung von volkstümlichem Kulturgut“²⁰⁶³ zeigte. Warum die Pläne Dittmers für den Raub von Ethnographica aus Polen nicht realisiert wurden, sei nicht geklärt, so Tietmeyer 2013.²⁰⁶⁴ Im *Museum für Deutsche Volkskunde* waren nach 1945 „keine polnischen Ethnographica aus der Zeit“²⁰⁶⁵ vorhanden, so Tietmeyer 2001.

Dittmer leitete die *Abteilung Eurasien* von 1939 bis 1941, dem Jahr seiner Einberufung als Soldat.²⁰⁶⁶ Danach übernahm Hans Nevermann, Kustos der *Abteilung Südsee und Indien* am *Museum für Völkerkunde*, die Leitung der *Abteilung Eurasien* kommissarisch zusammen mit dem wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Ivan Senkiv.²⁰⁶⁷ Tietmeyer zeigt, dass Nevermann und Senkiv 1942 eine „Sammelreise“ nach Galizien und in die Ukraine mit dem Ziel unternahmen, um die bereits vorhandene „Sammlung der in den Karpaten lebenden Huzulen“²⁰⁶⁸ zu ergänzen. Diese Sammlung war der Abteilung vom *Museum für Deutsche Volkskunde* überwiesen worden. Ferner ging es darum, eine „Sammlung jüdischer Volkskunde im Gebiet von

²⁰⁵⁸ Ebd.

²⁰⁵⁹ Vgl. ebd., S. 33.

²⁰⁶⁰ Kunz Dittmer (1907–1969) war 1934 der Assistent und späterer Leiter der *Abteilung Eurasien des Museums für Völkerkunde*. Vgl. Tietmeyer 2001, S. 34.

²⁰⁶¹ Vgl. ebd., S. 35.

²⁰⁶² Ebd.

²⁰⁶³ Ebd., S. 35f.

²⁰⁶⁴ Vgl. Tietmeyer, Vanja 2013, S. 405, 407.

²⁰⁶⁵ Tietmeyer 2001, S. 36.

²⁰⁶⁶ Wie früher erwähnt, hatte Hermann Baumann die Leitung der *Abteilung Eurasien* 1939 aufgegeben, um eine Professur für Völkerkunde an der *Universität Wien* anzunehmen. Vgl. Tietmeyer, Vanja 2013, S. 403.

²⁰⁶⁷ Vgl. Tietmeyer, Vanja 2013, S. 405.

²⁰⁶⁸ Ebd.

Stanislaw und Lemberg“²⁰⁶⁹ anzulegen. Unter den 361 gekauften beziehungsweise „gestohlen[en]“ Objekten befanden sich 30 Judaica. 1964 wurden 27 dieser Objekte an das *Israel Museum* in Jerusalem restituiert, elf wurden der Gedenkstätte *Yad Vashem* als Dauerleihgabe übertragen.²⁰⁷⁰ Tietmeyer ergänzt in ihrem Aufsatz von 2013 ferner, dass Baumann, der den Aufbau der *Abteilung Eurasien* für „sein berufliches Fortkommen“ nutzte, unter anderem mit dem Bildberichterstatte Gustav Adolf Küppers (1894–1978) kooperiert hatte.²⁰⁷¹ Küppers erwarb für die Abteilung in den Jahren 1935 bis 1939 während fünf „Sammelreisen“ nach Südosteuropa (Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Jugoslawien) 3.500 Objekte und 1.600 Fotografien, die sich im Bestand des *Museums Europäischer Kulturen* befinden.²⁰⁷² Diese Bestände, so Tietmeyer, waren im Einklang mit der rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus erworben worden: Küppers Arbeit war konform mit der „Blut und Boden“-Politik der Nationalsozialisten und deckte sich mit Baumanns Verklärung des ‚deutschen Bauerntums‘ und dessen Vorstellungen zum ‚schöpferischen Einfluss‘ der ‚nordischen Rasse‘²⁰⁷³.

Mit ihrer Darstellung nimmt Tietmeyer eine andere Position ein als der für die Reorganisation zuständige Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, in den 1990er Jahren.²⁰⁷⁴ Das Thema ist in der museumspolitischen Begründung Dubes und des früheren Leiters der *Abteilung Europa*, Wulf Köpke, zu Beginn der 1990er Jahre nicht zur Sprache gebracht worden. Im Begründungsnarrativ Dubes wurde, wie oben ausführlicher dargelegt, die *Abteilung Europa* wie bei Köpke zu Beginn der 1990er Jahre vielmehr mit dem politischen Prozess der europäischen Integration und der Konkurrenz in der Frage der Gründung des ersten „Europamuseums“ in Verbindung gebracht.²⁰⁷⁵

²⁰⁶⁹ Ebd.

²⁰⁷⁰ Vgl. ebd., S. 405, 407.

²⁰⁷¹ Küppers war u.a. Berater des *Wehrwirtschaftsstabs* im Oberkommando der *Wehrmacht*. Vgl. ebd., S. 402f.

²⁰⁷² Vgl. ebd., S. 402.

²⁰⁷³ Ebd.

²⁰⁷⁴ Zudem brachte Tietmeyer hier ein Thema zur Sprache, dass in den 2010er Jahren auch in der Museumspolitik auf Bundesebene und darüber hinaus virulent wurde: die Fragen nach der Provenienz und Restitution im Zusammenhang mit der von den Nazis geraubten Kunst. Ein großer Bestand an angeblich nationalsozialistischer Raubkunst im Besitz der Nachkommen des Kunsthändlers Hildebrand Gurlitt stand 2012 im Fokus der Restitutionsdebatte. Siehe u.a.: Wojcik, Nadine: Fall Gurlitt: Forschung zu NS-Raubkunst abgeschlossen, Deutsche Welle, 27-5-2020, <https://www.dw.com/de/fall-gurlitt-forschung-zu-ns-raubkunst-abgeschlossen/a-53591456>, online am 7.6.2021; <https://www.kunstmuseumbern.ch/de/forschen/legat-cornelius-gurlitt-1969.html>, online am 8.6.2021. Zudem beförderten ein neues Geschichtsbewusstsein und neue ethische Standards auf internationaler Ebene Rückgabebeforderungen des während des Zweiten Weltkriegs gestohlenen jüdischen Eigentums. Vgl. Perron 2015, S. 418ff. Provenienzforschung ist seit den 2010er Jahren somit zu einem eminent politischen Thema in Deutschland geworden. Im Jahr 2015 wurde eigens dafür in Magdeburg das Forschungszentrum *Deutsches Zentrum Kulturgutverluste* (*German Lost Art Foundation*) gegründet, das in diverse Provenienzforschungsprojekte in (Kunst-)Museen einbezogen wurde.

²⁰⁷⁵ Siehe u.a. Dube, Schade 1990; Köpke, Wulf: Konzept zur Gründung eines Europamuseums/Museums der Europäischen Ethnologie basierend auf dem Entwurf vom 13.7.1990, Berlin 13.7.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

Kronkrete Bezüge der Vorgängermuseen des MEK zur Ideologie des NS, wie die Bestände, die im Einklang mit der Ideologie des NS erworben worden waren, kamen aber auch in den museumshistorischen Darstellungen Erika Karaseks (2003) und Konrad Vanjas (2003, 2005, 2013) nur sehr marginal zur Sprache.²⁰⁷⁶ Erika Karasek veröffentlichte 2003 einen Artikel über die Geschichte des *Museums für Deutsche Volkskunde* unter dem NS-Regime. Offizieller Anlass war der 60. Todestag Konrad Hahms. Karasek begründet darin den Zeitpunkt der Veröffentlichung durch zwei weitere Argumente. Erstens verwies sie darauf, dass die Mitarbeiter des Volkskundemuseums am 50. Jahrestag 1993 „aktuellere, lebensnotwendigere Aufgaben zu erfüllen [hatten], da blieb wenig Zeit, sich mit der Vergangenheit zu befassen“²⁰⁷⁷. Zweitens bestand aus ihrer Sicht eine zeitliche Dringlichkeit, Hahm nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, denn „noch gibt es Zeitzeugen, die das Bild, das wir von Konrad Hahm und seiner Zeit aus den stummen Materialien der Magazine und Archive, aus Literatur und Fotonachlässen und aus mündlichen Überlieferungen geformt haben, in seiner Vielschichtigkeit und Ambivalenz bestätigen oder korrigieren können“²⁰⁷⁸. Karaseks Veröffentlichung lagen indes hauptsächlich Sekundärliteratur und Archivrecherchen zugrunde.²⁰⁷⁹

Karasek zeigt Konrad Hahm in ihrem Beitrag vor allem als Begründer und Förderer der akademischen Volkskunsthforschung. Sie würdigt insbesondere seine Bemühungen um den Fortbestand der *Volkskunstkommission*. Diese wurde 1935 dem *Museum für Deutsche Volkskunde* als eingetragener Verein angegliedert und finanz- und verwaltungsrechtlich den *Staatlichen Museen Berlin* unterstellt.²⁰⁸⁰ Hahm hatte 1936 auf ministerielle Weisung einen Lehrauftrag für die Erforschung der deutschen Volkskunst an der Berliner Universität und den Auftrag erhalten, ein *Institut für deutsche Volkskunsthforschung* einzurichten. Daraufhin wurde das Institut im Juni 1940 an der Berliner *Friedrich-Wilhelms-Universität* eingerichtet und Hahm zum Honorarprofessor ernannt.

Karasek spricht zwar die „massive[n] ideologische[n] Zugeständnisse Hahms an die nationalsozialistischen Machthaber“²⁰⁸¹ an. Allerdings kritisiert sie die „sehr verkürzte[] Sicht“ der „politischen Einordnung“ Hahms in der wissenschaftshistorischen Literatur, da sich die Autoren vor allem auf den Übertritt Hahms zur NSDAP 1933 beschränken und „weder der Person

²⁰⁷⁶ Vgl. Karasek 2003; Vanja 2003a; Vanja 2005a; Tietmeyer, Vanja 2013.

²⁰⁷⁷ Karasek 2003, S. 121.

²⁰⁷⁸ Ebd.

²⁰⁷⁹ Karasek recherchierte in der Sache insbesondere im *Bundesarchiv*, Berlin, im *Zentralarchiv der Staatlichen Museen*, Berlin, sowie im Archiv der *Humboldt-Universität zu Berlin*.

²⁰⁸⁰ Vgl. Karasek 2003, S. 131. Die *Deutsche Volkskunstkommission* wurde 1928 im Rahmen des internationalen Volkskunstkongresses gegründet.

²⁰⁸¹ Karasek 2003, S. 130, siehe auch S. 129.

noch seiner individuellen Entwicklung“²⁰⁸² gerecht werden würden. Sie relativiert die Nähe Hahms zur Ideologie des NS-Regimes, indem sie seine Kontakte zu Mitgliedern der Widerstandsbewegung wie zu Johannes Popitz (1884–1945) oder seine Zusammenarbeit mit Adolf Reichwein sowie die „Nähe zu früheren SPD-Ministern“ in den Vordergrund rückt und „Hahm als einen „bekannte[n] Judenfreund“²⁰⁸³ darstellt. Sie lässt offen,

„inwieweit der durchaus national gesinnte Konrad Hahm bereits 1933 die ganze Tragweite der ‚Nationalen Revolution‘, wie er die Machtergreifung Hitlers einmal nannte, erkennen konnte [...]. Sein erklärtes Ziel war jedenfalls – das wird in all seinen Bemühungen deutlich – der Volkskunstforschung und dem Volkskundemuseum unter allen Umständen günstigere Arbeits- und Wirkungsmöglichkeiten zu erschließen.“²⁰⁸⁴

Anders als Roth (1990), Gorgus (1999) und Saalman (2014), die in ihren Forschungen deutlich machen, dass Hahm die Förderung der volkskundlichen Sammlung durch die Nationalsozialisten nicht nur aus reinem Opportunismus anstrebte, sondern seine Position nutzte, um seine politischen Überzeugungen in Bezug auf das ‚Volkstum‘ zu verwirklichen, setzen Karasek und auch Vanja den Fokus ihrer Darstellungen eher auf die museumspolitischen und wissenschaftlichen Verdienste Hahms für das Museum.²⁰⁸⁵ Das Bild, das Karasek und Vanja von Hahm vermitteln, ist das des Honorarprofessors, Modernisierers und erfolgreichen Museumsdirektors. So ist für Vanja (2013) die

„Heraushebung der Persönlichkeit von Konrad Hahm für die Geschichte des Museums [...] schon allein dadurch gerechtfertigt, dass er organisatorisch wie publizistisch das Museum aus seiner Randständigkeit herausführte und es als einen gleichrangigen Partner in der Wissenschaft, insbesondere in der Kunstwissenschaft, etablierte, dies verstärkt nach 1933 im Argumentationsfeld und in der Sprache einer ‚völkischen Wissenschaft‘“²⁰⁸⁶.

Wie Karasek (2003) versteht auch Vanja (2013) die Arbeit Konrad Hahms mit dem Prädikat der „Wissenschaftlichkeit“²⁰⁸⁷. In der Darstellung Vanjas wird besonders die „versachlichende[] Weise“ des Museums als „Forschungsstätte[]“ und die „Bedeutung der forschungslei-

²⁰⁸² Karasek 2003, S. 134. Karasek bezieht sich mit ihrer Kritik auf die Darstellungen Wolfgang Brückners, Wolfgang Jacobeits und Ute Mohrmanns. Vgl. Brückner, Wolfgang (1993): Der Reichskunstwart und die Volkskunde 1923 bis 1933. Ausstellungshoffnungen, Volkskunstkommission, Lehrstuhlpläne. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, S. 93–118; Brückner, Wolfgang (1987): Volkskunde. In: Tillmann Budensieg, Kurt Düwell und Klaus-Jürgen Sembach (Hg.): Wissenschaften in Berlin. Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 122–127; Jacobeit, Wolfgang; Mohrmann, Ute (1982): Zur Geschichte der volkskundlichen Lehre unter Adolf Spamer an der Berliner Universität (1933–1945). In: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift: EAZ 23 (1982), S. 283–298.

²⁰⁸³ Karasek 2003, S. 133, 135f.

²⁰⁸⁴ Ebd., S. 135.

²⁰⁸⁵ Vgl. Saalman 2014, S. 207; Gorgus 1999, S. 194f.; Roth 1990, S. 49, 139.

²⁰⁸⁶ Tietmeyer, Vanja 2013, S. 389.

²⁰⁸⁷ Siehe u.a. Vanja 2003a, S. 84; Karasek 2003, S. 135.

tenden Museumsarbeit“²⁰⁸⁸ betont. Vanja stellt vor allem die Modernität der systematischen Objektverwaltung unter Hahm heraus sowie den wissenschaftlichen Anspruch des Museums, der sich in der begehbaren Studiensammlung und der Einrichtung einer Bibliothek, eines Bildarchivs, der Gründung des *Instituts für Volkskunstforschung* sowie der *Abteilung Museum und Schule* manifestiert habe.²⁰⁸⁹

Wenn Karasek und Vanja in den 2000er Jahren auf dieses museumshistorische Kapitel Bezug genommen haben, dann weniger, um die ideologische Verbindung zum NS-Regime in der Museumsarbeit zu erhellen. In ihren Darstellungen ging es mit dem Verweis auf dessen wissenschaftliche Verdienste eher darum, die Figur Konrad Hahms zu rehabilitieren.²⁰⁹⁰ Fragen der Verantwortung und Mittäterschaft kamen hier kaum zur Sprache.²⁰⁹¹

In diesem Punkt unterscheiden sich die Darstellungen von Karasek und Vanja als Vertreter der ehemaligen Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin beziehungsweise des *Museums für Volkskunde* der 1990er Jahre von den Darstellungen von Mitarbeitern des Berliner *Instituts für Europäische Ethnologie*. Dabei ist die (gemeinsame) Geschichte zwischen dem Berliner Volkskundemuseum und der Berliner akademischen Volkskunde in der Zeit des NS-Regimes, auf die Vanja und Karasek Bezug nehmen, wissenschaftshistorisch ein blinder Fleck.²⁰⁹²

12.2 Ein blinder Fleck im institutionellen Gedächtnis der akademischen und der Museums-Volkskunde in Berlin

Kaschuba weist anlässlich des fünfjährigen Bestehens des *Museums Europäischer Kulturen* im Jahr 2004 darauf hin, dass die (Beziehungs-)Geschichte des akademischen Instituts und des staatlichen Volkskundemuseums unter dem NS-Regime lange nicht aufgearbeitet worden sei:

„[Die] Beweggründe, die dem deutschen Kulturnationalismus seine spezifische Färbung gaben, blieben lange Zeit virulent in der bürgerlichen Volks- und Volkskulturbegeisterung. Sich davon zu lösen und kritisch wie reflexiv mit diesen Vorstellungen umzugehen, gelang bis weit nach 1945 kaum – weder dem Museum noch der Volkskunde insgesamt. Zu stark schienen die Verstrickungen in die jeweiligen historischen Sinnstiftungsprogramme wissenschaftlicher wie politischer Art, in die die Volkskunde immer wieder unter nationalen Vorzeichen und mit konservativem Wertespektrum verwickelt war. Das führte vom völkischen Denken

²⁰⁸⁸ Tietmeyer, Vanja 2013, S. 398.

²⁰⁸⁹ Vgl. Vanja 2003a, S. 84.

²⁰⁹⁰ Vgl. Karasek 2003; Vanja 2003a; Tietmeyer, Vanja 2013.

²⁰⁹¹ Siehe auch Vanja 2003a, S. 83.

²⁰⁹² Vgl. Kaschuba 1999; Imeri, Kaschuba, Knecht, Schneider, Scholze-Irrlitz 2010.

des frühen 20. Jahrhunderts über das volksgemeinschaftliche der Nazis bis zum immer noch volkshaften Deutschheitsargument der Jahrzehnte des Kalten Krieges.²⁰⁹³

Die Forschungslücke, die Kaschuba 2004 benennt, wird allerdings weder in der wissenschaftshistorischen Darstellung des IfEE aus dem Jahr 2010 geschlossen, noch finden sich Hinweise zu ihr in der offiziellen Präsentation des *Instituts für Europäische Ethnologie* und seiner Geschichte auf der Website des Instituts (Stand 2018).²⁰⁹⁴ Hier geht es nicht darum, dieses Kapitel der Beziehungsgeschichte zwischen Museum und akademischem Fach aufzuarbeiten.²⁰⁹⁵

Meine Recherchen zeigen allerdings, dass die Museums- und Wissenschaftsgeschichte des akademischen Fachs Volkskunde in Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus – ähnlich wie in den 1990er Jahren – in der Deutung des museumspolitischen Auftrags und der Museumsarbeit auch in den 2000er Jahren marginal bleibt.²⁰⁹⁶ Beispielhaft erscheint in diesem Zusammenhang, wie Vertreter des MEK und der SMPK einen Komplex von Ausstellungen rahmten, die das Museums 2005 und 2006 unter dem Titel „Die Stunde Null – ÜberLeben 1945“²⁰⁹⁷ zeigte.²⁰⁹⁸

²⁰⁹³ Kaschuba 2004, S. 252f.

²⁰⁹⁴ Vgl. <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/institut/ueber/standort-geschichte>, online am 15.10.2018; Konrad Hahm kommt im wissenschaftshistorischen Kanon der Berliner *Europäischen Ethnologie* nicht vor. Kaschuba nimmt in seiner „Einführung in die Europäische Ethnologie“ zwar Bezug auf das „Heimatemuseum“, allerdings kommen hier weder die Dissertation von Martin Roth zu dem Thema noch das *Museum für Deutsche Volkskunde* zur Sprache. Vgl. Kaschuba 1999, S. 230; Imeri, Kaschuba, Knecht, Schneider, Scholze-Irrlitz 2010, S. 318. Eine Ausnahme bildet ein Aufsatz von Franka Schneider. Siehe Schneider 2017.

²⁰⁹⁵ Um diesen Aspekt weiter zu erforschen, lohnt es sich zu betrachten, wie Akteure jeweils mit dieser Geschichte umgegangen sind. Am Beispiel der Rezeption Adolf Spamers (1883–1953) etwa, des Inhabers des ersten *Lehrstuhls für Volkskunde* an der *Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität*, wird deutlich, dass Vertreter des *Museums für Volkskunde*/MEK und des *Instituts für Europäische Ethnologie* unterschiedliche Akzente in der historischen Bewertung dieses Kapitels der Museums- und Wissenschaftsgeschichte setzten. Vgl. Karasek 2003, S. 123; Vanja 2005a; Tietmeyer, Vanja 2013, S. 389; Kaschuba 1999, S. 71; Imeri, Kaschuba, Knecht, Schneider, Scholze-Irrlitz 2010, S. 317f. Anders als in den Darstellungen von Vertretern der Museumsvolkskunde, wird auf der Website des *Instituts für Europäische Ethnologie* der HUB explizit auf die Übereinstimmung der von Adolf Spamer vertretenen „konservativen volkskundlichen Kultur- und Gesellschaftsauffassung und der nationalsozialistischen Ideologie“ hingewiesen. <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/institut/ueber/standort-geschichte>, online am 15.10.2018. Es handelt sich bei Spamer um eine umstrittene Figur in der wissenschaftshistorischen Debatte um die Aufarbeitung der NS-Volkskunde. Siehe u.a.: Weber-Kellermann, Bimmer, Becker 2003, S. 132f.; Brinkel 2012, S. 75, 87; Roth 1990, S. 250.

²⁰⁹⁶ Vgl. Kaschuba 2013, S. 20; Kaschuba 2004, S. 356f.

²⁰⁹⁷ Vgl. Vanja, Konrad (2005b): Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellungen: „Die Stunde Null - ÜberLeben 1945“; „...wir hörten auf, Mensch zu sein“. Der Weg nach Auschwitz im Spiegel der Sammlung Wolfgang Haney. Wanderausstellung des Bundesarchivs und Bernhard Heisig „Die Wut der Bilder“, Staatliche Museen zu Berlin, Kunst und Kulturen der Welt: Museen Dahlem, Bruno-Paul-Bau, 8.5.2005, <http://verein-museum-europaeischer-kulturen.de/stunde-null-vanja.htm>, online am 3.6.2021.

²⁰⁹⁸ Im ersten Ausstellungsteil „ÜberLeben – Umbruchzeiten 1945“ thematisierten die Kuratoren ausgewählte Aspekte des Alltags in der unmittelbaren Nachkriegszeit, im zweiten Teil „Die Stunde Null – Die Staatlichen Museen zu Berlin“ ging es um die Geschichte der Sammlungen und der Gebäude der Staatlichen Museen zu Berlin am Kriegsende. Vgl. http://www.smb.museum/pdf/Presse/PM2005/mek_stunde-null_PM040

Das MEK veranstaltete die Ausstellungen im Rahmen des Themenjahres der Stadt Berlin „Zwischen Krieg und Frieden – die 60 Jahre danach“ anlässlich des 60. Jahrestages der Kapitulation Deutschlands. Der Gedenktag erfuhr durch die Koinzidenz mit dem 175-jährigen Jubiläum der *Staatlichen Museen zu Berlin* eine zusätzliche erinnerungspolitische Würdigung auf nationaler, lokaler und institutioneller Ebene.²⁰⁹⁹ Dies verschaffte dem *Museum Europäischer Kulturen* in seiner marginalen Position punktuell eine außergewöhnliche Sichtbarkeit und (museums-)politische sowie öffentliche Präsenz. Das Grußwort im Ausstellungskatalog verfasste etwa der ehemalige Bundespräsident (1984–1994) Richard von Weizsäcker (1929–2015), das Vorwort der Generaldirektor der SMPK (1999–2008), Peter-Klaus Schuster (geb. 1943). Schuster wies dem *Museum Europäischer Kulturen* in seinem Vorwort zum Ausstellungskatalog eine emblematische Bedeutung für die *Staatlichen Museen* Berlins zu, ausgestattet mit einem „neuen historischen Gewissen und [...] einer neuen Identität, die sich erst mit dem Fall der Mauer ungeteilt vollenden sollte: die Identität eines Universal museums der Kunst und Kulturen aller Kontinente, weltzugewandt, international und ohne Grenzen“²¹⁰⁰. Schuster deutet die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* in diesem Zusammenhang als „Umwidmung des einstigen Museums für Volkskunde zu einem Museum Europäischer Kulturen“, als „eines der schönsten Beispiele dieser Weltverwandlung der Staatlichen Museen zu Berlin“²¹⁰¹. Hier wird einmal mehr deutlich, dass es in diesem Fall nicht um die Hinwendung zum „schwierigen Erbe“ als Teil einer positiven Identität der Institution oder eines Ortes ging, wie es Macdonald als Trend seit den 1990er Jahren beschreibt.²¹⁰²

Das *Museum Europäischer Kulturen* eröffnete mit der Ausstellung „Stunde Null“ 2005 seine Ausstellungsräume an einem neuen Ort, dem Bruno-Paul-Bau im Dahlemer Museumsquartier „Kunst und Kulturen der Welt“.²¹⁰³ Für das MEK bot dieser Standortwechsel der Ausstellungsräume gewissermaßen die Chance für einen Neuanfang.

505schr lay.pdf, online am 15.2.2013. Die dritte Ausstellung zu diesem Thema mit dem Titel „... und wir hörten auf, Mensch zu sein. Der Weg nach Auschwitz im Spiegel der Sammlung Wolfgang Haney“ war dem Alltag im Arbeits- und Vernichtungslager Auschwitz gewidmet. Das MEK zeigte ferner die Ausstellung zu dem Zyklus „Die Wut der Bilder“. Hier ging es um Kunst als Reflexion bei Bernhard Heisig.

²⁰⁹⁹ Die Ausstellung wurde unter anderem durch die *Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien* und den Hauptstadtkulturfonds gefördert. Besonders war, dass das MEK mit einer Vielzahl der Staatlichen Museen zu Berlin sowie anderen Museen, Kultur- und Bildungseinrichtungen in Berlin kooperierte, wie der *Staatsbibliothek*, der *Stiftung Stadtmuseum* und seiner theaterhistorischen Sammlung, der *Bundeszentrale für Politische Bildung*, dem *Deutschen Historischen Museum* oder dem *Deutsch-Russischen Museum Karlshorst*.

²¹⁰⁰ Schuster, Peter-Klaus (2005): Vorwort. In: Maren Eichhorn, Jörn Grabowski und Konrad Vanja (Hg.): *Die Stunde Null – ÜberLeben 1945* [Ausstellung, Museum Europäischer Kulturen, Bruno-Paul-Bau Museen Dahlem, 8. Mai 2005–16. April 2006]. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 10–11, S. 10.

²¹⁰¹ Ebd.

²¹⁰² Vgl. Macdonald 2009, S. 189.

²¹⁰³ Die Adresse des Verwaltungssitzes, der Werkstätten, der Bibliothek und eines Teils der Depots bleibt wäh-



Abbildung 19 Eingang des Museums Europäischer Kulturen im Bruno- Paul- Bau, Berlin 2018 (© Staatliche Museen zu Berlin, MEK, Foto Davin von Becker)

Im übertragenen Sinne war das Jahr 2005 also auch erinnerungspolitisch die „Stunde Null“ für das MEK. Der institutionelle Vorgänger, das *Museum für Deutsche Volkskunde*, war seit 1976 und das *Museum Europäischer Kulturen* seit 1999 in dem ausgebauten Flügel des *Geheimen Staatsarchivs* untergebracht. Damit war das Museum zwar immer noch in der Peripherie der Berliner Museumslandschaft angesiedelt, rückte aber mit seinen Ausstellungsräumen von der isolierten Adresse „Im Winkel“ nun in der Arnimallee 25 in unmittelbare Nähe zu dem Museumskomplex, der damals das *Museum für Indische Kunst*, das *Museum für Ostasiatische Kunst* und das *Ethnologische Museum* beherbergte.

Wie deutete Konrad Vanja bei diesem Anlass den Auftrag des *Museums Europäischer Kulturen* und wie ging er dabei mit dem ‚schwierigen Erbe‘ des Museums um? In seiner Eröffnungsrede erinnerte er an den Architekten des neuen Museumsdomizils, Bruno Paul, ein Opfer des NS-Regimes:

„Nicht vergessen sollten wir heute darüber den Architekten dieses großartigen baulichen Entrees für das ursprünglich geplante ‚Asiatische Museum‘, Bruno Paul (1874–1968): Dessen architektonisches Lebenswerk war verbunden mit der Moderne des Werkbundes, 1933 wurde

rend des gesamten Forschungszeitraums Im Winkel 8, 14195 Berlin (Dahlem), also jener 1976 für die Eröffnung des *Museums für Deutsche Volkskunde* ausgebauten Teil des *Geheimen Staatsarchivs*.

er von den Nazis aller Ämter enthoben, und, das mag am heutigen Tage fast symbolisch sein, mit dem 8. Mai 1945 erfuhr er auch das Ende seiner politischen Verfemung und Ausgrenzung.“²¹⁰⁴

Vanja solidarisiert sich am Ende seiner Rede ein weiteres Mal mit einem Opfer des NS-Regimes, wenn er den Schriftsteller und ehemaligen Häftling des Konzentrationslagers Buchenwald, Jorge Semprun, mit einem Zitat über die „geteilte Erinnerung“ erwähnt. Hier assoziiert Vanja das Gedenken an die Opfer mit seiner Deutung des musealen Auftrags:

„Der Spanier Jorge Semprun, einst selbst Häftling in Buchenwald, schlug mit dem Nachdenken über die Geschichte eine Brücke zum europäischen Einigungsprozess. Die Osterweiterung der Europäischen Union könne erst dann ihre volle Wirkung entfalten, so meint er, ‚wenn wir unsere Erinnerungen miteinander geteilt und vereinigt haben‘.“²¹⁰⁵

Dies nimmt Vanja zum Anlass, das MEK als Akteur in den kulturdiplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland, Polen (und Frankreich) im Zuge der EU-Osterweiterung zu profilieren. Dazu verweist er auf

„die Notwendigkeit einer europäischen Perspektive auf die ‚Stunde Null‘. Beispielhaft ist die Aussöhnung nach Westen mit Frankreich und nach Osten mit Polen. Drei Länder in Europa, drei unterschiedliche Schicksale, zwei Versuche in der Nachkriegszeit, mit den Nachbarn in ein neues Verhältnis zu kommen. Auch wenn sich die Ausstellung [ÜberLeben – Umbruchzeiten 1945] zuvorderst mit dem Schicksal des Kriegsendes und dem Neubeginn in Berlin beschäftigt, ist es entscheidend, diese europäische Perspektive einzunehmen.“²¹⁰⁶

Bei Vanja ging es 2005 also weniger um eine kritische Auseinandersetzung mit dem Erbe des Museums in der Zeit des NS-Regimes als um einen kulturpolitischen Neuanfang – mit einem neuen kulturdiplomatischen Auftrag.

Karasek thematisierte in ihrem museumshistorischen Beitrag im Katalog zum Ausstellungsprojekt „Die Stunde Null“ die Verluste des Museums durch den Zweiten Weltkrieg.²¹⁰⁷ Sie beschreibt die Zerstörung der Museums- und Magazingebäude, die Auslagerung und Verluste der Sammlungen und schließlich des Personalbestandes: Das *Museum für Deutsche Volkskunde* verzeichnete infolge des Zweiten Weltkriegs Verluste im Umfang von „mehr als 80 Prozent seines Bestandes [...]“. Von 54 Mitarbeitern blieben nur neun übrig“²¹⁰⁸. Wie an

²¹⁰⁴ Vanja 2005b.

²¹⁰⁵ Ebd.

²¹⁰⁶ Tietmeyer, Vanja 2005, S. 109.

²¹⁰⁷ Vgl. Karasek, Erika (2005): Museum Europäischer Kulturen. In: Maren Eichhorn, Jörn Grabowski und Konrad Vanja (Hg.): Die Stunde Null - ÜberLeben 1945 [Ausstellung, Museum Europäischer Kulturen, Bruno-Paul-Bau Museen Dahlem, 8. Mai 2005–16. April 2006]. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 66–69.

²¹⁰⁸ Ebd., S. 66.

verschiedenen Stellen bereits deutlich wurde, war der Umgang mit diesen Kriegsverlusten in der Arbeit von Karasek und Vanja während ihrer Tätigkeiten am Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* und am West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde*, insbesondere in der Ausrichtung der Erwerbspolitik, weiter präsent: Die Arbeit orientierte sich – wenn auch auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichem Ausmaß – an der Wertschätzung des Verbliebenen und der Wiederherstellung der Sammlungen, während die historische und geschichtspolitische Auseinandersetzung mit diesem Erbe sekundär war.

Kaschuba hingegen forderte nach der Jahrtausendwende angesichts seines „neuen Status“ mehr Präsenz des *Museums Europäischer Kulturen* in öffentlichen Debatten zu Berlin „als [...] Begegnungsort europäischer Alltagswelten und Alltagskulturen in Geschichte und Gegenwart“²¹⁰⁹. In diesem Sinne deutete er denn auch den Auftrag des Museums:

„Als zentrale Einheit der Berliner Museumslandschaft und als ihr Flaggschiff ist die Stiftung längst wesentlich mitverantwortlich für das Bild der Hauptstadt Berlin, für ein Berlin als Ort insbesondere auch europäischer Kultur, Geschichte und Kunst. Und das Museum Europäischer Kulturen hat in dieser Einheit neuen Status erhalten und sich neue Aufgaben vorgenommen.“²¹¹⁰

Dass es in diesem Zusammenhang auch Berührungspunkte zwischen dem *Museum Europäischer Kulturen* und dem *Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin* gab, zeigt etwa die Ausstellung „Menschenbild und Volksgesicht. Porträtfotografie zwischen Konstruktion und Propaganda“²¹¹¹. Sie ist aus einem dreisemestrigen Studienprojekt des IfEE in Kooperation mit dem MEK sowie dem *Museumspädagogischen Dienst* Berlin und der Berliner *Universität der Künste* hervorgegangen.²¹¹² Die Ausstellung war mit den Portraitfotografien der 1930er und 40er Jahre einem „vielfach umstrittenen“²¹¹³ Teil der Sammlung des MEK gewidmet. Am Beispiel der Fotografin Erna Lendvai-Dircksen, insbesondere ihrer Publikationsserie „Das Deutsche Volksgesicht“ thematisierten die Studierenden und Kuratoren Fragen der sozialen, politischen und kulturellen Bedeutung der Portraitfotografien in ihrer Zeit.²¹¹⁴ Die Ausstellung wurde 2005 unter anderem im Rahmen des Themenjahres „Zwi-

²¹⁰⁹ Kaschuba 2004, S. 351.

²¹¹⁰ Ebd.

²¹¹¹ Blask, Friedrich (Hg.) 2005.

²¹¹² Geleitet wurde das Studienprojekt von Falk Blask vom IfEE, Thomas Friedrich (*Museumspädagogischer Dienst*), von Irene Ziehe (MEK) und von Wolfgang Knapp (*Universität der Künste*).

²¹¹³ Vgl. <https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/menschenbild-und-volksgesicht.html>, online am 27.11.2018.

²¹¹⁴ Vgl. <https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/menschenbild-und-volksgesicht.html>, online am 27.11.2018.

schen Krieg und Frieden. 1945 – Die 60 Jahre danach“ am *Museum Europäischer Kulturen* gezeigt.

Kaschuba reklamierte zu Beginn der 2000er Jahre darüber hinaus explizit museums- und geschichtspolitische Aufklärung über den

„europäische[n] Tat-Ort Berlin, dem die Geschichts- und Museumspolitik dieser Stadt insgesamt gerecht werden muss. [...] Ausstellungs- und Museumspolitik muss nach wie vor auch nachhaltige Aufklärung im besten Sinne betreiben: eine Aufklärung von Themen und eine Aufklärung des Publikums. Das ist meine feste Überzeugung“²¹¹⁵.

Damit setzten Konrad Vanja und Wolfgang Kaschuba, die ich hier als Repräsentanten des Museums und des akademischen Fachs in Berlin zitiere, in ihren Darstellungen des museumspolitischen Auftrags in den 2000er Jahren zunehmend unterschiedliche Akzente: Während Kaschuba 2004 die konzeptionelle Aktualisierung des *Museums Europäischer Kulturen* und die Nähe zum akademischen Institut in den Fokus rückte, stellte Vanja 2003 den neuen und erweiterten kultur- und sozialpolitischen Auftrag des Museums in den Fokus seiner Darstellung der Museumsarbeit.²¹¹⁶ 2013 machte der damalige Direktor des MEK zudem auf die kulturdiplomatische Dimension der Museumsarbeit aufmerksam.²¹¹⁷ Kaschuba wünschte sich demgegenüber 2013 vom MEK als „kulturwissenschaftlich richtungsweisende[m]“ Museum erneut „noch mehr ‚Aufklärung‘“ und plädierte für die explizite Darstellung der gesellschaftspolitischen Dimension „der Traditionspflege“²¹¹⁸. Museen agierten in identitäts- und kulturpolitischen Feldern, so Kaschuba: „Insofern müssen sie auch ihren bislang impliziten Status als ‚politische‘ Akteure endlich (selbst-) bewusster auch explizit annehmen.“²¹¹⁹ Erforderlich sei „eine engere Zusammenarbeit und Vernetzung kulturwissenschaftlicher Institutionen, Kompetenzen und Expertisen“²¹²⁰ als Antwort auf die Entwicklung der „Museumsarbeit als ‚strategische Kulturpolitik‘“²¹²¹. Schließlich berge diese doch die Gefahr, die soziale und politische Verfasstheit gesellschaftlicher Themen zu verdecken oder bewusst zu „kulturalisieren“²¹²².

Kaschubas Kommentar von 2004 zählt neben der Forderung von Elisabeth Tietmeyer von 2001, die Geschichte des Museums unter dem NS-Regime aufzuarbeiten, zu den wenigen

²¹¹⁵ Kaschuba 2004, S. 356f.

²¹¹⁶ Vgl. Vanja 2013, S. 511.

²¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 509, 511. Neu ist ferner die Diversifikation der Trägerschaft der zunehmend projektgebundenen Arbeit: Das MEK beteiligt sich nun häufiger an Großprojekten verschiedener Träger, an Digitalisierungsstrategien sowie an Forschungsfonds.

²¹¹⁸ Kaschuba 2013, S. 20.

²¹¹⁹ Ebd., S. 18.

²¹²⁰ Ebd., S. 15.

²¹²¹ Ebd., S. 19.

²¹²² Ebd.

Stimmen, die nach der Gründung des MEK auf die Frage nach Kontinuitäten des institutionellen Vorgängers mit Blick auf die Ideologie des NS-Regimes öffentlich hinweisen und eine Aufarbeitung anmahnen. Darin unterscheiden sich ihre Positionen von denen der Vertreter des *Museums für Volkskunde* und des MEK, die früher an den Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin angestellt waren. Dass die Aufarbeitung der NS-Geschichte des Museums auch nach der Phase der musealen Reorganisation von Letzteren kaum vorangetrieben wurde, ist ein Indiz dafür, dass es sich hier um ein „schwieriges Erbe“²¹²³ handelt. Tietmeyer argumentierte, ähnlich wie Wolfgang Kaschuba als Vertreter des akademischen Fachs *Europäische Ethnologie*, aus einem anderen institutionellen Kontext heraus. Diese Entwicklung korrespondiert mit der Beobachtung Sharon Macdonalds, dass solche Forderungen häufig von Akteuren artikuliert werden, die ‚von außerhalb‘ bestimmter institutioneller oder anderer kollektiver Grenzen kommen.²¹²⁴

12.3 Ein noch immer schwieriges Erbe

Wie es die Positionen in Veröffentlichungen von Elisabeth Tietmeyer, Konrad Vanja und Erika Karasek vermuten lassen, war der Umgang mit dem Erbe des Berliner Volkskundemuseums auch aufgrund personeller Kontinuitäten für einige Vertreter des Museums ‚schwieriger‘ als für andere. Um an dieser Stelle weiter und fundierter zu argumentieren, müssten zusätzliche Recherchen erfolgen. Hinweise aus informellen Gesprächen mit Mitarbeitern des MEK legen die Deutung nahe, dass für Karasek und Vanja in der Rolle der Museumsleiter wie auch bei den Generaldirektoren der SMPK, das Interesse, die Institution und das Ansehen der *Staatlichen Museen* zu schützen, ein Faktor ist, der zu einem Teil das Verschweigen schwieriger Kapitel der Museumsgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus (und des DDR-Regimes) erklärt.

Hinzu kommt der Arbeitsaufwand angesichts der komplexen Aufgabe der Fusion der Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin sowie der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* verbunden mit der radikalen konzeptionellen Transformation des Museums in den 1990er Jahren. Es erscheint verständlich, dass sich alle Anstrengung der Museumsarbeit auf die Reorganisation konzentrierte und darauf, Normalität herzustellen. Das heißt, die Arbeit der Museumsleitung und der Kuratoren war vordergründig darauf ausgerichtet, die sehr realen praktischen Probleme der täglichen Museumsarbeit zu lösen, während der selbstkritische

²¹²³ Macdonald 2009, S. 1.

²¹²⁴ Vgl. ebd. S. 3.

Rückblick keine Priorität hatte.²¹²⁵ Museumsmitarbeiter begannen zwar bereits Ende der 1990er Jahre, Teile der Sammlungsgeschichte aus der Zeit des NS zu bearbeiten. Diese Arbeiten wurden allerdings wenig publik. In den Jahresberichten wird beispielsweise sehr knapp erwähnt, dass 1996 ein Artikel zu dem Thema erschienen ist und sich die Kuratoren 1997 mit dem Nachlass Adolf Spammers, 1998 mit der Vorgeschichte der *Sammlung Hahne* in der NS-Zeit sowie mit Adolf Reichwein und der von ihm geleiteten *Abteilung Schule und Museum* beschäftigten.²¹²⁶ Wichtige Ergebnisse dieser Forschungen wurden allerdings erst nach der Gründung des MEK veröffentlicht.²¹²⁷

Diese Entwicklung korrespondiert ferner mit einem internationalen Trend. Macdonald zeigt am Beispiel von Ausstellungen in den 2000er und 2010er Jahren in verschiedenen Ländern Europas wie Großbritannien, Polen, Österreich oder Frankreich, dass die Auseinandersetzung mit dem schwierigen Erbe in Museen und Kulturerbestätten zwar noch selten ist, aber insgesamt zugenommen hat. Diese öffentlichen Darstellungen haben zudem seltener Kontroversen ausgelöst.²¹²⁸ Macdonald deutet diese Entwicklung als Teil eines Internationalisierungstrends der Art und Weise, wie Erinnerung praktiziert wird, indem spezifische Erfahrungen in diesem Bereich aus Ländern mit Vorbild- und Modellfunktion in andere übertragen werden.²¹²⁹ Ferner beobachtet Macdonald seit den 1990er Jahren die Tendenz, dass offizielle Entschuldigungen für Unrecht in der Vergangenheit häufiger ausgesprochen werden.²¹³⁰ Als Folge dieser Entwicklung wird das ‚schwierige Erbe‘ immer häufiger und nuancierter zur Sprache gebracht. Eingebettet ist dieses neue Verständnis in einen positiven Diskurs über „Transparenz“ als Markenzeichen demokratischer Gesellschaften. Die Idee von Transparenz impliziert die Anerkennung und Wiedergutmachung von Unrecht.²¹³¹ Transparenz wird auch mit der Idee der Reinwaschung assoziiert: Durch den Akt der öffentlichen Anerkennung ist die reinigende Erneuerung und Loslösung von der befleckenden Präsenz in der Gegenwart möglich.²¹³² Mit diesen Beobachtungen Macdonalds korrespondiert die Entwicklung des *Musée des Arts et*

²¹²⁵ Siehe u.a. Karasek 2003, S. 121.

²¹²⁶ Vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1997 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 40 (1998), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 207–295, S. 257; Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1998 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 41 (1999), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–92, S. 51; Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1999 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 42 (2000), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–88, S. 41. Im Jahresbericht von 1999 wird beispielsweise die Erforschung der NS-Vergangenheit der Vorläuferinstitutionen des MEK durch Elisabeth Tietmeyer erwähnt.

²¹²⁷ Vgl. Tietmeyer 2001; Tietmeyer, Vanja 2013.

²¹²⁸ Vgl. Macdonald 2016a, S. 13f.

²¹²⁹ Vgl. ebd., S. 19.

²¹³⁰ Vgl. ebd., S. 16.

²¹³¹ Ebd.

²¹³² Vgl. ebd., S. 17.

Traditions Populaires in Paris. Die Museumsleitung organisierte im Jahr 2003 eine öffentliche Tagung, um die Geschichte des Museums unter dem Vichy-Regime zu debattieren. Die Verantwortungsträger erachteten diesen „Akt der Reinwaschung“ vor dem Zeitpunkt der offiziellen Gründung des *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée* 2005 als notwendig, um die positive interministerielle Entscheidung für die museale Transformation nicht zu gefährden.²¹³³ Hier besteht ein wesentlicher Unterschied zur Reorganisation des Berliner Volkskundemuseums in den 1990er Jahren.

Es ist zwar davon auszugehen, dass der zeitliche Abstand die selbstreflexive Auseinandersetzung mit dem schwierigen Erbe erleichtert. Wie auch Macdonald feststellt, ist das Argument des zeitlichen Abstandes aber weder ein notwendiger noch ein ausreichender Erklärungsfaktor.²¹³⁴ Ende der 1980er Jahre lagen in beiden Fällen der ethnografischen Museen in Berlin und Paris Dissertationen vor, die dieses ‚schwierige‘ Erbe thematisierten.²¹³⁵ Die Arbeit von Martin Roth ist weder in den Debatten über die Reorganisation des *Museums für Volkskunde* noch bis in die 2000er Jahre von den Museumsverantwortlichen öffentlich rezipiert worden. Die Pariser Museumsdirektion nahm indes die 1989 erschienene Arbeit Christian Faures über das MNATP in der Zeit des Vichy-Regimes zum Anlass, diese Geschichte in der Gründungsphase des MuCEM öffentlich zu debattieren.²¹³⁶ An diesem Punkt werden die jeweiligen nationalen erinnerungspolitischen Kontexte erkennbar, in welche die Reorganisationen des Berliner und Pariser Museums eingebettet waren.

Die schwierigen Kapitel in der Geschichte des MEK weisen über den institutionellen Kontext hinaus auf übergreifende gesellschaftliche Unterschiede und soziale Spaltungen infolge des Zweiten Weltkriegs und der politischen Teilung des Landes, die bis in die Gegenwart nachwirken. Wie oben ausführlicher dargestellt, waren diese Herausforderungen auch im Prozess der Transformation des *Museums für Volkskunde* zum *Museum Europäischer Kulturen* zu beobachten. Tatsächlich ist die kulturelle Biografie des Museums eng mit der politischen Geschichte des Landes verknüpft. Daher liegt die Frage nach den Bezügen zwischen dem institutionellen und kollektiven Gedächtnis nahe. In den museumshistorischen Darstellungen von Mitarbeitern des Museums erschienen in den 1990er und 2000er Jahren der renommierte Arzt, Politiker und Museumsförderer Rudolf Virchow (1821–1902) als Gründungsvater des

²¹³³ Vgl. Colardelle, Michel; Chiva, Isac (2009): Préface. Du folklore à l'ethnologie. Institutions, musées, idées en France et en Europe 1936–1945. In: Jacqueline Christophe, Denis-Michel Boëll, Régis Meyran, Michel Colardelle, Isac Chiva und Christian Bromberger (Hg.): Du folklore à l'ethnologie. Paris: Ed. de la Maison des Sciences de l'Homme, S. 11–19, S. 15.

²¹³⁴ Vgl. Macdonald 2016a, S. 17.

²¹³⁵ Vgl. Faure 1989; Roth 1990.

²¹³⁶ Vgl. Colardelle, Chiva 2009, S. 11f.

Museums und der Widerstandskämpfer, Reform- und Museumspädagoge Adolf Reichwein (1898–1944) als zentrale Figuren, die maßgeblich an der Entwicklung des Museums für Deutsche Volkskunde beteiligt waren.²¹³⁷

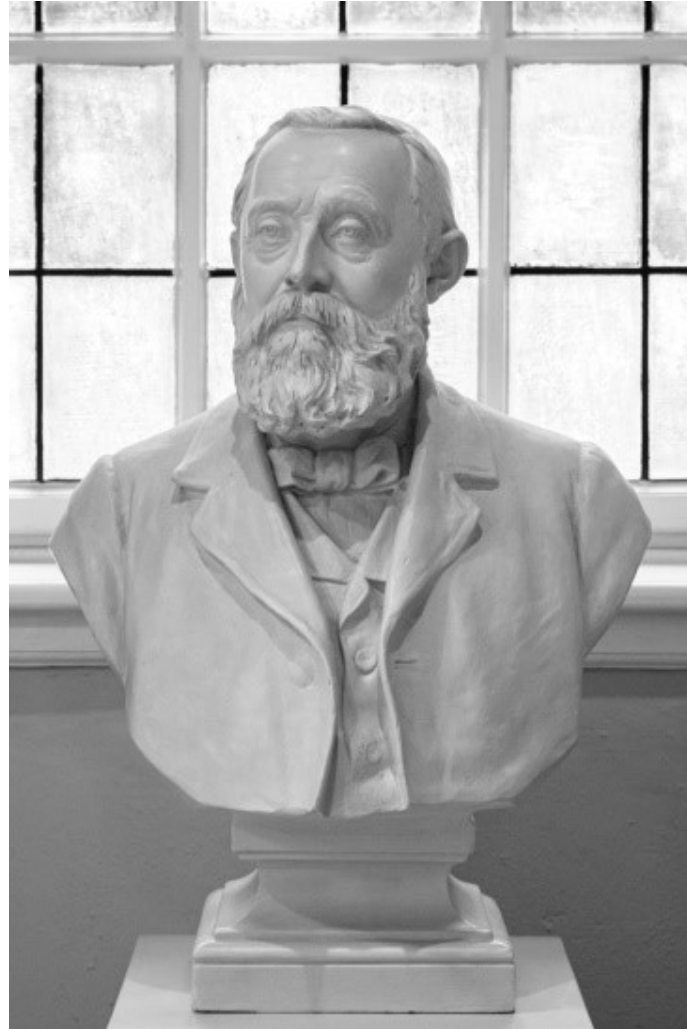


Abbildung 20: Büste von Rudolf Virchow, Eingangsfoyer des MEK, Bruno-Paul-Bau 2012 (© Staatliche Museen zu Berlin, MEK, Foto Christian Krug)

Gegen Ende seiner Amtszeit 2012 Jahre ließ Konrad Vanja im Eingangsfoyer des *Museums Europäischer Kulturen* im Bruno-Paul-Bau zwei Büsten aufstellen, die diese Persönlichkeiten repräsentieren.²¹³⁸

²¹³⁷ Siehe u.a. Vanja 2003a, S. 81–91.

²¹³⁸ Als Elisabeth Tietmeyer nach der Pensionierung Konrad Vanjas 2012 Direktorin wurde, hat sie sich bewusst dafür entschieden, die Büsten an diesem Ort zu belassen, um den Besuchern Informationen über die Vorgeschichte des MEK zu vermitteln. Sie erwägt, die Büsten, in einer zukünftigen Präsentation der Sammlung, in der auch die Geschichte des Museums Thema werden sollte, in einer historisierenden Darstellung zu präsentieren. Vgl. Tietmeyer, Elisabeth: E-Mail an Anja Früh, 15.6.2021; zur Reichwein-Büste siehe auch Karasek 1989b, S. 18.



Abbildung 21: Büste von Adolf Reichwein, Eingangsfoyer des MEK, Bruno-Paul-Bau 2012 (© Staatliche Museen zu Berlin, MEK, Foto Christian Krug)

Über diese Persönlichkeiten der Museumsgeschichte herrschte Konsens unter den Vertretern des Museums und dem staatlichen Träger. Mit dem Blick auf diese Personen und im übertragenen Sinne ‚Orte‘ des Friedens im institutionellen Gedächtnis wurde die Fusion der Museen aus Ost- und West-Berlin und die Transformation zum MEK organisiert und umgesetzt.

Der Zusammenhang zwischen der Herstellung institutioneller und nationaler Identitäten und dem Umgang mit der NS- (und DDR-)Vergangenheit ist im Fall der Reorganisation der staatlichen Volkskundemuseen nach dem Fall der Mauer so zentral, weil diese museale Transformation mit der deutschen Einheit unmittelbar verbunden ist, einer Zeit, in der die Erzählung von der Gründung der Berliner Republik neu geschrieben wurde und Fragen der nationalen Identität neu verhandelt wurden.²¹³⁹ Dabei ist zu bedenken, dass sich die Gründungsmythen der beiden deutschen Staaten in der Zeit des Kalten Krieges im Hinblick auf die Bewertung

²¹³⁹ Siehe auch Macdonald 2016a, S. 12.

der NS-Vergangenheit ganz wesentlich unterschieden. In der DDR wurde der Gründungsmythos durch die antiwestliche Erzählung gestützt, die das DDR-Regime als Heimat des politischen Widerstands stilisierte, während Fragen der Täterschaft und damit die Verantwortung für die Kriegsverbrechen auf die BRD, den kapitalistischen Westen und Nachfolgestaat des ‚Dritten Reichs‘, projiziert wurden. Dieses Narrativ beförderte gleichsam die Vorstellung einer positiven nationalen Identität.²¹⁴⁰ Andererseits wurden auch in der BRD Täterschaft und Schuld verdrängt und somit Aspekte vermieden, die ein positives Selbstbild störten. In der BRD erhielt das Gedenken an die Opfer größere Aufmerksamkeit als das Gedenken an den Orten der Täter, wie den Hauptquartieren und Büros von Nazi-Operationen, etwa der Zentrale der *Gestapo* und des *Reichssicherheitshauptamtes* in Berlin, oder an Gedenkstätten wie dem *Reichsparteitagsgelände* in Nürnberg.²¹⁴¹ Diese waren vor den 1980er Jahren jedoch nur selten Gegenstand von Gedenkstätten- oder Bildungsinitiativen. Sie wurden größtenteils entweder zerstört, vernachlässigt oder blieben umgenutzt.²¹⁴² Den Anstoß für Macdonalds Arbeit über das, was sie „difficult heritage“ zu nennen begann, gab die Entwicklung, dass die Erinnerung an Kriegsverbrechen oder Gräueltaten einer Nation öffentlich anerkannt wurden, obwohl sie gleichzeitig umstritten waren oder sind und lange Zeit aus der Profilierung lokaler und nationaler Identitäten ausgeklammert wurden.²¹⁴³ Als Vorreiter dieser Entwicklung sieht sie die BRD, weil diese dunkle Seite des nationalen Gedenkens hier nach einer Phase des Verdrängens und Schweigens über die Gräueltaten des NS seit den 1960er Jahren, noch intensiver seit den 1980er Jahren in der BRD und später im vereinten Deutschland öffentlich gemacht wurde.

Macdonald zeigt, dass einige Städte seit den 1990er Jahren immer häufiger schwierige, zuvor eher ausgelassene Teile ihrer Vergangenheit als Teil ihrer lokalen Identitäten anerkannt haben, wie Nürnberg mit der Einrichtung des *Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände* 2001 oder Berlin mit der Eröffnung des Dokumentationszentrums der *Stiftung Topographie des Terrors* 2010. Berlin war aber in den 1990er Jahren im Vergleich zu Nürnberg mit einer anderen nationalen wie internationalen politischen Aufmerksamkeit konfrontiert. Hier ging es viel dezidierter darum, Narrative zu entwickeln, die dazu beitrugen, die politische Teilung zu

²¹⁴⁰ Vgl. Wolfrum, S. 146f.

²¹⁴¹ Vgl. Macdonald 2009.

²¹⁴² Auch wenn der Wandel seit den 1960er Jahren einsetzte und sich vor allem in der BRD in den 1980er Jahren manifestierte, zeigt das Beispiel des Dokumentationszentrums *Topographie des Terrors* beispielhaft, dass es von der provisorischen Ausstellung, die 1987 durch eine Bürgerinitiative ins Leben gerufen worden war, bis zur Eröffnung des offiziellen Dokumentationszentrum 2010 ein langer Weg war. Vgl. Rürup, Reinhard (2004): *Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem "Prinz-Albrecht-Gelände"*; eine Dokumentation. 15., überarb. und erw. Aufl. Berlin: Arenhövel.

²¹⁴³ Vgl. Macdonald 2016a, S. 6.

überwinden und Einheit sowie eine neue institutionelle, lokale und nationale Identität zu stiften.²¹⁴⁴ Dies ist ein Erklärungsfaktor für die zeitliche Verzögerung der Hinwendung zum schwierigen Erbe in Berlin im Vergleich zu Fällen wie Nürnberg im Allgemeinen und am MEK im Besonderen. In den Debatten um die Einrichtung des *Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände* in Nürnberg in den 1990er Jahren beförderten die Behörden die Hinwendung zum schwierigen Erbe, weil es als ein Zeichen von Offenheit, von Selbstkritik und von politischer Transparenz angesehen wurde, so Macdonald.²¹⁴⁵ Im Fall des *Museums für Volkskunde* entschieden die Vertreter der SMPK in den 1990er Jahren indes, ein Zeichen zu setzen, um den Bruch mit dem Erbe des institutionellen Vorgängers durch eine europäische Ausrichtung zu demonstrieren.

Wie wir am Beispiel des Umgangs der Generaldirektoren der SMPK und der Museumsdirektion mit der Geschichte des Nationalsozialismus in der Phase der Transformation des *Museums für Volkskunde* zum *Museum Europäischer Kulturen* in den 1990er Jahren und auch in den 2000er Jahren sehen, bleiben also die Auseinandersetzung mit diesem Erbe und die damit verbundenen moralischen und repräsentativen Herausforderungen ‚schwierig‘.²¹⁴⁶ Im Fall des MEK, das als einziges der Staatlichen Museen in der zentrumsfernen Peripherie Berlins angesiedelt ist, stellt sich die Frage, inwiefern seine kulturelle Biografie und sein schwieriges Erbe Elemente für die Erklärung seines ‚Standortproblems‘ liefern. Auf diesen Aspekt gehe ich im folgenden Kapitel genauer ein.

Zwischenfazit

Die Geschichte des Berliner Volkskundemuseums unter dem NS-Regime war während des Reorganisationsprozesses in den 1990er Jahren ein implizites Thema. In den 2000er Jahren brachten Vertreter des Museums diese Geschichte nach der Gründung des MEK explizit zur Sprache. Die Kuratoren vertraten dabei unterschiedliche Lesarten. Es scheint, als sei der Umgang mit dem Erbe auch aufgrund personeller Kontinuitäten für einige Vertreter des Museums ‚schwieriger‘ gewesen als für andere ‚von außerhalb‘, die museumshistorische Aufklärung forderten. Im Fokus der Repräsentanten des *Museums für Volkskunde* in den 1990er Jahren und des MEK in den 2000er Jahren stand demgegenüber die Existenzsicherung und die Rettung des Erbes ihrer Institutionen. Dieser Logik folgt auch, dass beispielsweise Vertreter des

²¹⁴⁴ Siehe u.a. von Bose 2016, S. 53, 56.

²¹⁴⁵ Vgl. Macdonald 2009, S. 189.

²¹⁴⁶ Siehe auch Macdonald 2016a, S. 20.

Berliner *Instituts für Europäische Ethnologie* geschichts- und museumspolitische Aufklärung forderten, die Museumsleitung in dieser Frage indes gespalten war. Vertreter des Fachs problematisierten, dass die Museums- und Wissenschaftsgeschichte des akademischen Fachs Volkskunde in Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus noch nicht aufgearbeitet worden war. Allerdings trugen auch die Forschungen des IfEE in den 2000er Jahren nicht dazu bei, dass dieses gemeinsame Thema aufgearbeitet worden ist. Es bleibt ein blinder Fleck in der wissenschafts- und museumshistorischen Forschung.

Dem Direktor des MEK (2000–2012) ging es in seiner Arbeit vielmehr darum, das Museum als kulturdiplomatischen Akteur Deutschlands im Zuge der EU-Osterweiterung zu profilieren. ‚Kultur‘ und ‚Kulturerbe‘ erhielten dabei die Bedeutung erinnerungspolitischer Medien im Sinne einer gemeinsamen ‚europäischen‘ Erinnerungsarbeit. Die Geschichte des Museums selbst wurde hingegen ausgeklammert. Die Repräsentanten des Museums und der SMPK hielten also auch nach der Gründung des MEK an der Aktualisierungslogik der 1990er Jahre fest, indem sie die europäische Umdeutung des Berliner Volkskundemuseums in den Vordergrund stellten. In diesem Moment förderten sie nicht die Hinwendung zum schwierigen Erbe als Teil einer positiven institutionellen oder lokalen Identität, wie es in einigen deutschen Städten seit den 1990er Jahren der Fall war. Diese zeitliche Verzögerung erscheint auch aufgrund der spezifischen Situation Berlins plausibel: Die ehemals geteilte Stadt wurde in den 1990er Jahren zur Bühne der Macht mit einer enormen internationalen Aufmerksamkeit. Hier ging es um die Entwicklung von Narrativen, die geeignet waren, die politische Teilung zu überwinden; Ziel war die Einheit und eine neue lokale und nationale Identität im europäischen Kontext.

Mit dem schwierigen Erbe seiner kulturellen Biografie weist das MEK über den institutionellen Kontext hinaus auf übergreifende soziale und gesellschaftliche Unterschiede und Spaltungen infolge des Zweiten Weltkriegs und der politischen Teilung des Landes. Im Fall der Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* ist der Zusammenhang zwischen der Herstellung institutioneller, lokaler und nationaler Identität und dem Umgang mit der NS- (und DDR-) Vergangenheit so zentral, weil diese museale Transformation mit der deutschen Einheit so unmittelbar verbunden ist. Denn in dieser Zeit der Hauptstadtwerdung Berlins wurden Narrative der Gründung der Berliner Republik sowie der lokalen und nationalen Identität neu verhandelt. Sie sollten die früheren Gründungsmythen der BRD und der DDR ersetzen, die sich in der Bewertung der NS-Vergangenheit fundamental unterschieden.

Dass Teile dieses dunklen Kapitels der Museumsgeschichte dennoch in den 2000er Jahren zur Sprache gebracht wurden, korrespondiert mit einem internationalen Trend, der in einen posi-

tiven Diskurs über ‚Transparenz‘ als Markenzeichen demokratischer Gesellschaften eingebettet ist. Diese Entwicklung wurde etwa in der Gründungsphase des MuCEM in Marseille deutlich.

13. „Abgehängt“²¹⁴⁷. Der museumspolitische Standort des *Museums Europäischer Kulturen*

Im Moment der Eröffnung des *Museums Europäischer Kulturen* war sein Standort in Dahlem ein kontroverses Thema, zu dem der Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* (1998–2008), Klaus-Dieter Lehmann, der Generaldirektor der *Staatlichen Museen zu Berlin*, Wolf-Dieter Dube, und der Direktor des *Museums Europäischer Kulturen* (2000–2012), Konrad Vanja, unterschiedliche Positionen bezogen. Während der Generaldirektor der SMPK im Moment der Eröffnung des MEK an seiner „Vision“ eines „Neubaus“²¹⁴⁸ festhielt, baulich dem Kunstgewerbemuseum angefügt, war für den Stiftungspräsidenten klar, dass der Museumsstandort in Dahlem zumindest vorläufig die richtige Lösung war. Er begründete diese Entscheidung mit der Priorität der SPK für die Bauvorhaben auf der Museumsinsel.²¹⁴⁹ Konrad Vanja kritisierte die Standortpolitik des staatlichen Trägers und verwies mit dem Zitat Wolfgang Brückners darauf, dass „Spaziergangsziele schlichtweg Bestattungsorte für anspruchsvolle Museen“²¹⁵⁰ seien. Er assoziierte also mit dem Museumsstandort ganz grundlegende existentielle Fragen des Fortbestandes und der Zukunft des Museums und plädierte für den Umzug an das Kulturforum.²¹⁵¹

Die unterschiedlichen Positionen dieser Akteure sind symptomatisch für den ambivalenten Kurs der Standortpolitik der SMPK, der sich auch nach der Gründung des MEK fortsetzen sollte. Entscheidend für die Standortpolitik der SMPK in Dahlem waren die Pläne Lehmanns für die Museumsinsel und die Nutzung des Schlossareals in der Mitte Berlins. 2001 setzte er sich mit seinem Konzept für den Abzug der „außereuropäischen“ Sammlungen des *Ethnologischen Museums* auf den Berliner Schlossplatz durch.²¹⁵² Dort sollten auch die Sammlungen des *Museums für Asiatische Kunst*, die ursprünglich in Dahlem bleiben sollten, angesiedelt werden. Nach dem Umzug dieser beiden Museen im Frühjahr 2017 ist das MEK das einzige

²¹⁴⁷ Ströver, Alice, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/adoss/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017, S. 4.

²¹⁴⁸ Dube 1999a.

²¹⁴⁹ Vgl. Lehmann 1999.

²¹⁵⁰ Brückner 2000, S. 70. Zit.n. Vanja, Konrad (1999b): Kulturkontakte in Europa: Faszination Bild. Das neue Museum Europäischer Kulturen auf dem Weg nach Europa. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 36, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 119–128, S. 127.

²¹⁵¹ Vgl. Vanja 2003b, S. 151.

²¹⁵² Vgl. Lehmann, Klaus-Dieter (2001): Kunst und Kulturen in der Mitte Berlins. Erschienen in Abschlussbericht der Internationalen Expertenkommission 'Historische Mitte Berlin', Bd.2: Materialien, Berlin, April 2002, S. 16–19. Abgedruckt in: Horst Bredekamp und Peter-Klaus Schuster (Hg.) (2016): Das Humboldt Forum. Die Wiedergewinnung der Idee. Originalausgabe. Berlin: Wagenbach (Wagenbachs Taschenbuch, 745), S. 250–258.

der Staatlichen Museen, das am Museumsstandort Dahlem zurückgeblieben ist. Durch diese Entwicklung geriet das MEK von der Peripherie der Berliner Museumslandschaft ins Aus.

In der Presse wie in der wissenschaftlichen Literatur wird diese standortpolitische Entscheidung der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* zwar immer wieder problematisiert und als „signifikant“²¹⁵³ dargestellt.²¹⁵⁴ „Warum gehört Europa nicht ins Berliner Schloss?“, fragte etwa der Journalist Andreas Kilb in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* anlässlich der Eröffnung der erneuerten Dauerausstellung des MEK im Dahlemer Bruno-Paul-Bau im Dezember 2011.²¹⁵⁵ Über die genaueren museumspolitischen Gründe für diese Politik wurde indes wenig publik. Die offiziellen Begründungen der Entscheidungsträger der SPK waren selbst für die Museumsangestellten wenig transparent.²¹⁵⁶ Ein Symptom des Problems?

Das *Museum Europäischer Kulturen* war nach seiner Eröffnung in den standortpolitischen Debatten der SMPK, ähnlich wie in den 1990er Jahren, selten Thema. Es wurde vor allem am Museum selbst, punktuell in der akademischen Fachwelt und als lokalpolitisches Thema im Kulturausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses verhandelt.²¹⁵⁷ Verglichen mit der Präsenz und Quantität öffentlicher Stellungnahmen der Repräsentanten der SMPK zu den Museen im Berliner Zentrum wie dem *Ethnologischen Museum* im *Humboldt-Forum* (HUF) und deren Resonanz in den Medien, ist die Aufmerksamkeit für die Standortsituation des MEK in der Öffentlichkeit verschwindend gering geblieben.²¹⁵⁸ Im Folgenden wird daher der Frage dieser multiplen museumspolitischen Marginalisierung des MEK während der ersten zwei Jahrzehnte nach seiner Eröffnung nachgegangen.²¹⁵⁹ Nach einem knappen Überblick über die Stand-

²¹⁵³ Siehe u.a. Thiemeyer 2019b, S. 973; von Bose 2016, S. 80; Kilb, Andreas: Museum Europäischer Kulturen. Warum gehört Europa nicht ins Berliner Schloss?, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6.12.2011, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/museum-europaeischer-kulturen-warum-gehoert-europa-nicht-ins-berliner-schloss-11552003.html#Drucken>, online am 16.7.2019.

²¹⁵⁴ Siehe auch Macdonald 2019, S. 361; Macdonald, Sharon (2016c): *New Constellations of Difference in Europe's 21st-Century Museumscape*. In: *White Rose Research Online*, S. 1–37, S. 21f., <https://eprints.whiterose.ac.uk/116758/>, online am 18.6.2021.

²¹⁵⁵ Kilb, Andreas: Museum Europäischer Kulturen. Warum gehört Europa nicht ins Berliner Schloss?, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6.12.2011, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/museum-europaeischer-kulturen-warum-gehoert-europa-nicht-ins-berliner-schloss-11552003.html#Drucken>, online am 16.7.2019; siehe auch Jähner, Harald: Alte Schlüssel zu neuen Welten, in: *Frankfurter Rundschau*, 1.1.2015, <https://www.fr.de/kultur/alte-schluesel-neuen-welten-11056754.html>, online am 18.6.2021.

²¹⁵⁶ Daher ist auch die Quellenlage sehr beschränkt.

²¹⁵⁷ Das MEK kam punktuell zur Sprache, insbesondere wenn sich Veränderungen der Standortsituation des Museums ankündigten, etwa um das Jahr 2000, als es um die Entscheidung ging, ob die „außereuropäischen“ Sammlungen von Dahlem in das *Humboldt-Forum* ziehen werden, 2005, als das MEK seine Ausstellungsflächen vom *Geheimen Staatsarchiv* in den Bruno-Paul-Bau verlagerte, 2011, als die Sanierungsarbeiten des Bruno-Paul-Baus für die Eröffnung der erneuerten Dauerausstellung des MEK abgeschlossen waren, und 2016/2017, als das *Ethnologische Museum* und das *Museum für Asiatische Kunst* seine Tore in Dahlem schlossen, um den Umzug der Sammlungen ans *Humboldt-Forum* vorzubereiten.

²¹⁵⁸ Siehe u.a.: Bredekamp, Horst; Schuster, Peter-Klaus (Hg.) (2016): *Das Humboldt Forum. Die Wiedergewinnung der Idee*. Originalausgabe. Berlin: Wagenbach (Wagenbachs Taschenbuch, 745).

²¹⁵⁹ Diese Abweichung vom Untersuchungszeitraum, der um das Jahr 2010 endet, ist in der Standortfrage als

ortsituation des MEK diskutiere ich ausgewählte Argumente in den museumspolitischen Debatten, die häufig ausgetauscht wurden.

13.1 Dahlem als provisorische Dauerlösung

Ende der 1980er Jahre sollte Dahlem zunächst als Museumsstandort der „außereuropäischen“ Kulturen ausgebaut werden. Im Zuge der Neuordnung und der Vereinigung der Berliner Staatlichen Museen zu Beginn der 1990er Jahre griff die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* diese Pläne auf.²¹⁶⁰ Nach dem Abzug der übrigen Sammlungen der *Staatlichen Museen zu Berlin*, wie der *Skulpturensammlung*, des *Kupferstichkabinetts* und der *Gemäldegalerie*, die 1998 in den Neubau am Kulturforum umzogen, war für die in Dahlem verbleibenden „außereuropäischen“ Sammlungen mehr Platz. Dies betraf das *Museum für Völkerkunde*, das im Jahr 2000 in *Ethnologisches Museum* umbenannt wurde, sowie die *Museen für Ostasiatische und Indische Kunst*, die 2006 zum *Museum für Asiatische Kunst* zusammengeschlossen wurden. Der staatliche Träger veranlasste die Renovierung dieser Museen, die Ende der 1990er Jahre in Teilen erfolgte. Zu Beginn des Jahres 2000 war allerdings das Budget für die gesamte Instandsetzung aufgebraucht. Im gleichen Jahr beschloss die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, die Investitionen in den Standort Dahlem zu stoppen.²¹⁶¹ 1999 befand sich der Dahlemer Gebäudekomplex in einem sanierungsbedürftigen Zustand.²¹⁶² Die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* hat im Folgenden 19 Millionen Euro in die Sanierung des Bruno-Paul-Baus investiert, um die Ausstellungsräume für das *Museum Europäischer Kulturen* herzurichten und die Bausubstanz in den übrigen Bereichen des Altbaus notdürftig zu gewährleisten.²¹⁶³ Nach dem Beschluss des Umzugs der „außereuropäischen“ Sammlungen von Dahlem nach Berlin Mitte zu Beginn der 2000er Jahre reduzierte und streckte die SPK das Budget für die Sanierung und Neueinrichtung des Bruno-Paul-Baus zeitlich. Der Aufwand der Instandhaltung und später der Instandsetzung stieg im Laufe der Zeit kontinuierlich an.

Ergänzung sinnvoll, um die andauernde Problematik und Aktualität dieser Frage deutlich zu machen. Das Kapitel ist gleichsam als abschließender Ausblick gedacht.

²¹⁶⁰ Vgl. <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/standorte/gesamtuebersicht-der-standorte/dahlem.html>, online am 19.3.2019.

²¹⁶¹ Vgl. von Bose 2016, S. 229.

²¹⁶² Vgl. König, Viola (2011): Die Konzeptdebatte. In: Dies. und Andrea Scholz (Hg.): Humboldt-Forum. Der lange Weg 1999–2012. Baessler-Archiv: Beiträge zur Völkerkunde. Berlin: Reimer (Neue Folge, 59), S. 13–62, https://www.academia.edu/17088058/Humboldt-Forum_Der_lange_Weg_1999_2012, online am 23.11.2021, S. 20.

²¹⁶³ 1993 wurden die Kosten für die Sanierung der Museumsbauten in Dahlem auf 300 Millionen DM geschätzt.

Der Ausbau der Museumsinsel und die Planungen für das *Humboldt-Forum* hatten also auch nach der Jahrtausendwende klare Priorität bei der Mittelvergabe der *Staatlichen Museen zu Berlin - Stiftung Preußischer Kulturbesitz*.²¹⁶⁴ Die Museumsinsel zählt allein durch ihre Position im Zentrum der Hauptstadt zu den bedeutendsten touristischen Attraktionen Berlins mit jährlich mehreren Millionen Besuchern. Seit 1999 trägt sie darüber hinaus den UNESCO-Weltkulturerbe-Titel.²¹⁶⁵ Der Stiftungsrat beschloss 1999 einen Masterplan für die Sanierung der fünf historischen Museumsbauten auf der Museumsinsel innerhalb von zehn Jahren.²¹⁶⁶ Lehmann begründete diesen Planungsschritt in einer Debatte im Berliner Abgeordnetenhaus im Jahr 2000 mit der standortpolitischen Relevanz der Museumsinsel als „ein derart wesentlicher Bestandteil für die Kulturausstrahlung Berlins, nicht nur vom Kulturellen her, sie ist auch ein Standortfaktor ersten Ranges. [...] Es macht auch keinen Sinn, ein solches Ensemble von dieser Güte in einem Zeitraum von 20 und mehr Jahren zu bauen“²¹⁶⁷. Die Frage nach den Standortplanungen für Dahlem war für Lehmann damals „ein wichtiger strategischer Punkt“²¹⁶⁸. Von der Entscheidung für die Planungen auf dem Schlossplatz hing ab, wie viel in den Standort Dahlem investiert werden sollte. Für den Fall, dass sein Vorschlag, die „außer-europäischen Sammlungen“ von Dahlem in das *Humboldt-Forum* (HUF) auf den Schlossplatz zu holen, Akzeptanz finden würde, musste Dahlem als Museumsstandort für die Zeit bis zur Eröffnung des HUF trotz der Sanierungsbedürftigkeit gesichert werden. Denn ein bedeutendes Anliegen bestand für den Stiftungspräsidenten darin, die öffentliche Präsenz des Museumsstandortes Dahlem zu gewährleisten, bis die geplanten Ausstellungsflächen im HUF fertiggestellt sein würden.²¹⁶⁹ Als problematisch bewertete Lehmann damals die geringen Besucherzahlen des Standortes Dahlem. Diese sollten durch die „Eröffnung der beiden wunderschönen Museen für ostasiatische Kunst und für indische Kunst ebenfalls in eine Aufmerk-

²¹⁶⁴ Vgl. Lehmann, Klaus-Dieter, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wortprotokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 14. Wahlperiode, 15. Sitzung, 27.11.2000, S. 18.

²¹⁶⁵ Vgl. Schulte-Noelle, Henning (Vorsitzender Kuratorium Museumsinsel) (2012): Grußwort. In: Michael Eissenhauer, Astrid Bähr und Elisabeth Rochau-Shalem (Hg.): Museumsinsel Berlin. München: Hirmer, S. 6.

²¹⁶⁶ Im November 2000 sah der Masterplan die Eröffnungen des *Neuen Museums* für das Jahr 2006, des *Alten Museums* für 2007 und des *Pergamonmuseums* für 2010 vor. Vgl. Lehmann, Klaus-Dieter, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wortprotokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 14. Wahlperiode, 15. Sitzung, 27.11.2000, S. 2. Geplant war ferner die Erweiterung der Museumsbauten südlich des Kupfergrabens durch die Errichtung der Museumshöfe, einer interdisziplinären Wissenschafts- und Forschungsstätte und des *Archäologischen Zentrums* der Staatlichen Museen zu Berlin. Hier sind die wissenschaftlichen Verwaltungen, das *Zentralarchiv*, Fachbibliotheken sowie Werkstätten der archäologischen Sammlungen der SMPK untergebracht.

²¹⁶⁷ Lehmann, Klaus-Dieter, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wortprotokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 14. Wahlperiode, 15. Sitzung, 27.11.2000, S. 18.

²¹⁶⁸ Ebd., S. 17.

²¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 18.

samkeitsebene gehoben“²¹⁷⁰ werden. Das 1999 hier eröffnete *Museum Europäischer Kulturen* kommt in den Ausführungen Lehmanns in der besagten Debatte im Berliner Abgeordnetenhaus nicht zur Sprache.²¹⁷¹

Die Museumsleitung des MEK reagierte auf den Vorschlag Lehmanns, die außereuropäischen Sammlungen auf dem Schloßplatz anzusiedeln, mit einem eigenen Entwurf im August 2000, der auch den Transfer des MEK in die Mitte Berlins plausibel machte.²¹⁷² Diese Initiative fand indes keine Resonanz bei den Projektverantwortlichen, obwohl auch Lehmann in seiner Präsentation vor der Expertenkommission diese Option in Erwägung gezogen hatte.²¹⁷³

Die Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen*, „Kulturkontakte in Europa: Faszination Bild“, wurde vom 24. Juni 1999 bis zum 3. April 2005 gezeigt. Danach wurde sie abgebaut und die Ausstellungsfläche als Depot umgenutzt. Denn die vom MEK genutzten Depoträume in der Jebensstraße mussten geräumt werden, weil dort die Helmut-Newton-Sammlung gezeigt werden sollte.²¹⁷⁴ Daraufhin wurden die Ausstellungsräume des MEK in den nahe gelegenen Bruno-Paul-Bau in der Arnimallee 25 als Teil des neukonzipierten Dahlemer Museumskomplexes „Kunst und Kulturen der Welt“ verlagert. Das MEK wurde somit zunächst näher an die *Museen für Indische und für Ostasiatische Kunst* und an das *Ethnologische Museum* herangerückt. Es erhielt auf diese Weise etwas mehr Sichtbarkeit. Die Verwaltung des MEK blieb an der ursprünglichen Adresse Im Winkel 6/8, ebenso die Bibliothek, die Werkstätten und ein Teil des Depots.²¹⁷⁵

Die Verlagerung der Ausstellungsräume des *Museums Europäischer Kulturen* vom *Geheimen Staatsarchiv* Im Winkel in den Bruno-Paul-Bau 2005 war eine provisorische Lösung. Die langfristige Standortplanung war weiterhin ungeklärt. So sah sich die Abgeordnete Alice Ströver (Bündnis 90/Die Grünen) veranlasst, eine kleine Anfrage im Berliner Abgeordnetenhaus zu stellen, um Informationen über die langfristigen Pläne der SMPK für den Standort des

²¹⁷⁰ Ebd.

²¹⁷¹ Vgl. ebd.

²¹⁷² Vgl. Tietmeyer, Elisabeth; Vanja, Konrad: *Museum Europäischer Kulturen: Konzeptentwurf: Schlossplatz, Dahlem, Berlin August 2000*, in: Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, „MEK Bild ÖF Projekte Neue Struktur“, Stand 2012.

²¹⁷³ Vgl. Lehmann 2001, S. 251, 253.

²¹⁷⁴ Das Gebäude in der Jebensstraße, das die SMPK als Depot nutzten, sollte dem Gebäude des Liegenschaftsfonds des Landes Berlin zugeschlagen und verkauft werden. Diese Umnutzung durch die Newton-Sammlung ermöglichte es, dass die SPK für den symbolischen Preis von einem Euro zum Eigentümer wurde. Vgl. Lehmann, Klaus-Dieter: o. T., in: *Der Tagesspiegel*, 14.11.2003, <http://verein-museum-europaeischer-kulturen.de/presse-1.htm>, online am 30.7.2019

²¹⁷⁵ Die übrigen Depots waren auf verschiedene Standorte verteilt. Die Sammlung Europa, die früher zum *Museum für Völkerkunde* gehörte, hat seinen ursprünglichen Depotstandort bis 2021 nicht gewechselt.

MEK zu erhalten.²¹⁷⁶ Sie fragte auch konkret nach der weiteren Gültigkeit der bestehenden Pläne, das MEK am Kulturforum unterzubringen. Aus der Antwort der Senatsverwaltung vom Januar 2006 auf die Kleine Anfrage mit dem Titel „Vagabundierendes Museum Europäischer Kulturen“²¹⁷⁷ geht hervor, dass nach der vom Stiftungsrat im Juni 2004 gebilligten langfristigen Standortplanung das *Museum Europäischer Kulturen* endgültig seinen Standort am Kulturforum in einem dort „neu zu errichtenden Gebäude erhalten“²¹⁷⁸ soll.

Ferner problematisierte Ströver, die SMPK würden das *Museum Europäischer Kulturen* „eher „stiefmütterlich““²¹⁷⁹ behandeln. Im Antwortschreiben der Senatsverwaltung wird der Kritik der „systematischen Vernachlässigung“²¹⁸⁰ des MEK widersprochen. Die Verzögerung der Standortplanung sei vor allem durch die Prioritätensetzung der Bauvorhaben der Stiftung und deren Finanzierung begründet. Verwiesen wird an dieser Stelle auf den enormen Kostenaufwand für die Finanzierung der Zusammenführung der Staatlichen Museen aus Ost- und West-Berlin sowie für die Um- und Neugestaltung der Museumslandschaft im wiedervereinten Berlin.²¹⁸¹ Zudem stünden der Stiftung für die Bauvorhaben weniger Mittel zur Verfügung als ursprünglich geplant. Denn nachdem das Land Berlin 2002 aus der Kostenbeteiligung an der Finanzierung der Baumaßnahmen ausgestiegen war, kompensierte der Bund diesen Ausfall lediglich zu 50 Prozent. Diese Investitionseinbuße führte zur Verzögerung der Standortplanung. Eine weitere Konsequenz dieser Entwicklung, so die Senatsverwaltung 2006, bestand darin, dass die Stiftung ihre Priorität der Bauvorhaben noch exklusiver auf die Museumsinsel ausgerichtet hatte, was eine weitere Kürzung der Ausgaben für den Standort Dahlem zur Folge hatte. Strövers Kritik versuchte der Senat in seiner Stellungnahme durch zwei weitere nachgeordnete Argumente zu entkräften: zum einen durch die verallgemeinernde Feststellung, von den Standortdefiziten seien „die Staatlichen Museen insgesamt noch auf längere Zeit zwangsläufig betroffen“²¹⁸², und zum anderen durch den Verweis auf die überregionale Ausstellungstätigkeit des MEK. Hier wird insbesondere auf die kulturdiplomatische Arbeit des

²¹⁷⁶ Alice Ströver war von 1995 bis 2011 als kultur- und medienpolitische Sprecherin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Abgeordnetenhaus Berlin, als Vorsitzende des Ausschusses für kulturelle Angelegenheiten sowie als Staatssekretärin für Kultur in der rot-grünen Übergangsregierung im Sommer und Herbst 2001 tätig.

²¹⁷⁷ Kisseler, Barbara (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur), in: Abgeordnetenhaus von Berlin, 15. Wahlperiode, Drucksache 15 / 12 819, Kleine Anfrage der Abgeordneten Alice Ströver (Bündnis 90/Die Grünen) vom 13. September 2005 (Eingang beim Abgeordnetenhaus am 16. September 2005) und Antwort (Schlussbericht) *Vagabundierendes Museum Europäischer Kulturen*, Berlin, 27.1.2006.

²¹⁷⁸ Ebd., S. 2.

²¹⁷⁹ Ebd.

²¹⁸⁰ Ebd.

²¹⁸¹ Vgl. ebd.

²¹⁸² Ebd., S. 3.

Museums durch Kooperationen mit Museen in Polen hingewiesen und dem MEK „eine Vorreiterrolle“ in der „deutsch-polnischen Museumszusammenarbeit“²¹⁸³ attestiert.

Das *Museum Europäischer Kulturen* war erneut zwischen 2009 und 2011 aufgrund von Umbau- und Sanierungsarbeiten geschlossen. Nach der Planungs- und Bauzeit bezogen schließlich das *Ethnologische Museum* und das MEK 2011 das Erdgeschoss des Bruno-Paul-Baus. Das MEK eröffnete hier im Dezember dieses Jahres seine neugestaltete Dauerausstellung.²¹⁸⁴

Auf Antrag aller Fraktionen des Berliner Abgeordnetenhauses fand am 7. Februar 2011 eine Vor-Ort-Besichtigung der Dahlemer Museen statt. Ein Thema der Diskussion waren die Pläne für die Nachnutzung des Museumsstandortes Dahlem. Alice Ströver problematisierte, dass das MEK nach Abzug der Sammlungen des *Ethnologischen Museums* und der Sammlungen des *Museums für Asiatische Kunst* „allein an diesem Standort zurückbleibe und gewissermaßen abgehängt werde [...]. Damit würde man dem Anspruch dieses Museums langfristig nicht gerecht“²¹⁸⁵. Aus der Sicht Strövers, so erläuterte sie in einem Interview von 2013, war die museumspolitische Entscheidung, die Sammlungen des *Ethnologischen Museums* von Dahlem ins *Humboldt-Forum* zu überführen, entscheidend für die Standortfrage des MEK. Während der Transfer der ethnologischen Sammlungen von der Peripherie ins Zentrum von Lehmann bewusst gefördert worden sei, sei die Frage nach der Entwicklung des MEK vernachlässigt worden. Eine Folge sei, dass der Museumsstandort Dahlem „völlig abseits“²¹⁸⁶ liege und das MEK von der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit abgeschnitten sei. Ströver ging ferner davon aus, dass diese Politik auch auf das Profil des MEK und die „Ausrichtung eines europäischen Regionenmuseums“²¹⁸⁷ zurückzuführen war. Während Ströver Dahlem als vorläufigen Standort des MEK begrüßte, stand sie der Museumspolitik der SMPK, das MEK als einziges Museum in Dahlem zu belassen, kritisch gegenüber. Sie problematisierte, dass kein kulturpolitisches Konzept für die Zukunft des Museumsstandortes des MEK unter den veränderten Bedingungen präsentiert wurde: „[...] Da gibt es ja überhaupt keinen Willen, sich [...] um diese Frage zu kümmern, habe ich das Gefühl.“²¹⁸⁸ Ströver nahm ferner auf Seiten der

²¹⁸³ Ebd.

²¹⁸⁴ Vgl. Tietmeyer, Elisabeth; Ziehe, Irene (Hg.) (2011): *Kulturkontakte. Leben in Europa*. Leipzig, Berlin: Koehler & Amelang; *Museum Europäischer Kulturen, SMB (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 10)*.

²¹⁸⁵ Ströver, Alice, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/adoss/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017, S. 4.

²¹⁸⁶ Interview von Anja Früh mit Alice Ströver, 25.2.2013, Freie Volksbühne Berlin e.V., Berlin.

²¹⁸⁷ Ebd.

²¹⁸⁸ Ebd.

Museumsmitarbeiter eine eher abwartende und passive Haltung wahr. Sie beobachtete Resignation und Rückzug:

„Alle Museen in Dahlem führen ja ein Dasein völlig abseits. Das sieht man an der Art der Präsentationen, wenn Ausstellungseröffnungen sind, [an den] Besucherzahlen. Man sieht es einfach an allem. [...] Nur der Punkt ist: ‚Wir warten bis zum Jahre 2020‘, das ist ja so die innere Haltung, die man da spürt, das ist völlig falsch.“²¹⁸⁹

Auch Vertreter des akademischen Fachs in Berlin regten mehrfach an, dass sich das MEK „Bühnen“ in der Innenstadt suche, was auch in einigen Fällen von Kooperationsprojekten mit anderen Museen der SMPK möglich wurde.²¹⁹⁰ In informellen Gesprächen bezweifelten Kuratoren des MEK indes den Nutzen der Präsenz im Zentrum. Einige gaben ausweichende Antworten zur Standortfrage. Aus der Sicht Erika Karaseks, die ja als Direktorin des *Museums für Volkskunde* an der Konzeption des MEK federführend beteiligt war, war Dubes Plan der Ansiedlung des Museums am Kulturforum „zu utopisch“²¹⁹¹.

Der Staatssekretär für Kultur (2006–2014), André Schmitz (SPD), begrüßte 2011 den Beschluss der SPK für den Umzug des *Ethnologischen Museums* und des *Museums für Asiatische Kunst* von Dahlem ins Stadtzentrum. Aus seinem Statement geht hervor, was auch Ströver kritisiert hatte: dass die Standortplanung des MEK im Stiftungsrat kein Thema war. Schmitz ging davon aus, dass der Beschluss der SPK umgesetzt werde, den Standort Dahlem aus kulturpolitischen Gründen aufzugeben, sodass längerfristig

„auch das Museum Europäischer Kulturen nicht als Solitär zurückbleiben könne. Es sei angesprochen worden – aber im Stiftungsrat überhaupt noch nicht besprochen worden, weil es hierbei um die fernere Zukunft gehe –, dieses Museum möglicherweise auf der Museumsinsel anzusiedeln, sodass man davon ausgehen müsse, dass Dahlem von diesen Museen gänzlich freigeräumt werde.“²¹⁹²

²¹⁸⁹ Interview von Anja Früh mit Alice Ströver, 25.2.2013, Freie Volksbühne Berlin e.V., Berlin.

²¹⁹⁰ Siehe Interview von Anja Früh mit einem Mitarbeiter des Instituts für Europäische Ethnologie, 7.11.2012, Institut für Europäische Ethnologie HUB, Berlin; siehe auch „Im Objektiv des Feindes“, 28.4.–24.5.2009, in Kooperation mit der *Bildagentur Preußischer Kulturbesitz* und dem *Herder-Institut*, Marburg, im Willy-Brandt-Haus, Berlin; „Virchows Zellen. Zeugnisse eines engagierten Gelehrtenlebens in Berlin“, 30.8.–1.12.2002, Berliner *Medizinhistorisches Museum der Charité*, mitveranstaltet vom *Museum Europäischer Kulturen*; „Osmanische Teppiche aus Siebenbürgen“ Die letztgenannte Ausstellung der *Koordinierungsstelle Ostmittel- und Südosteuropa* am MEK in Kooperation mit dem *Museum für Islamische Kunst* wurde im zentral gelegenen *Pergamonmuseum* gezeigt und erreichte ein Publikum von etwa 80.000 Besuchern.

²¹⁹¹ Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin.

²¹⁹² Schmitz, André, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/adoss/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 18.6.2021, S. 5.

Ferner ging es in der Besprechung und Auswertung der Anhörung von 2011 um die Erhaltung der Bausubstanz der Museums- und Depoträume am Standort Dahlem sowie deren Finanzierung. Problematisch sei, so der Abgeordnete der Fraktion der Grünen Oliver Schruoffeneger, dass die zur Verfügung gestellten Mittel nicht genügten, um den Unterhalt zu gewährleisten. Er sah die Gefahr eines vorprogrammierten Verfalls.²¹⁹³ Kulturstatssekretär André Schmitz teilte anders als Schruoffeneger die Position des Bundes und der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* insofern, als die Erhöhung der Investitionen in Dahlem nicht dazu beitragen würde, die Besucherzahlen zu erhöhen, „weil die Besucherströme an Dahlem vorbeizögen. Die Mitte Berlins sei zumindest für die Touristen weitaus attraktiver, und das werde man auch nicht ändern.“²¹⁹⁴ Auch seine Amtsvorgänger hätten diese Position vertreten. Allerdings habe sich Schmitz dafür eingesetzt, dass der Bund seine Investitionen in Dahlem erhöhe. Dies sei abgelehnt worden.²¹⁹⁵

Diese Auszüge aus den Debatten um die Standortfrage des MEK sind bewusst in dieser Ausführlichkeit zitiert worden, um die Intransparenz und Ambivalenz der museumspolitischen Entscheidungen in dieser Frage sowie die über Jahrzehnte anhaltende und zunehmende Marginalisierung des MEK konkret vor Augen zu führen. Denn diese Standortbedingungen prägten und prägen schließlich die Arbeit des Museums maßgeblich.

13.2 Ein „Archiv für die eigene Vergangenheit“²¹⁹⁶. Zur geschichtspolitischen Verortung des MEK in der Peripherie

Die Kulturanthropologin Beate Binder beobachtet in ihrer Ethnografie der Debatte um die Neugestaltung des Berliner Schlossplatzes, wie auch die Neuordnung der Berliner Museums-

²¹⁹³ Vgl. Schruoffeneger, Oliver, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/adoss/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017, S. 3. Ähnlich argumentierte Brauer, Wolfgang (Linksfraktion), in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/adoss/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017, S. 4.

²¹⁹⁴ Schmitz, André, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/adoss/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017, S. 7.

²¹⁹⁵ Vgl. ebd.

²¹⁹⁶ Interview von Anja Früh mit Michael Eissenhauer, 19.2.2013, Berlin.

landschaft zu einem Schauplatz „der Hauptstadtwerdung“²¹⁹⁷ Berlins geworden ist. In diesem Kontext galt es, so Binder, via Berlin „die nationale Rolle Deutschlands im Staatengefüge zu (re-)formulieren“²¹⁹⁸. Gerade weil die Stadt mit ihrer wechselhaften Geschichte mit jener der deutschen Nation so eng verbunden ist, „bedurfte es neben dem materiellen Umbau auch der symbolischen Transformation von Stadt und städtischem Raum, [sodass potentiell] mit Berlin Vorstellungen eines demokratischen und europäisch orientierten Deutschlands“²¹⁹⁹ aufgerufen werden konnten. Musealen Sammlungen und öffentlichen Gedenkstätten sind in diesem Zusammenhang Funktionen der Inszenierung nationaler wie europäischer „(Selbst-)Vergewisserung“²²⁰⁰ zugewiesen worden. Sie erhielten neue Legitimität kraft ihres historischen oder neuen Standortes.²²⁰¹

Die Repräsentanten der SMPK haben mit ihren Statements zur symbolischen Umdeutung und politischen Aufwertung von Museen und ihren Standorten beigetragen. In Abgrenzung zu den als „außereuropäisch“ bezeichneten Sammlungen im *Humboldt-Forum* definierten die Entscheidungsträger etwa die Museen auf der Museumsinsel als „europäisch“, obwohl das *Pergamonmuseum*, das *Bodemuseum* oder das *Neue Museum*, wie Macdonald konstatiert, Sammlungen aus dem Mittleren und Nahen Osten sowie aus Afrika beherbergen, die geografisch gesehen die Grenzen Europas überschreiten.²²⁰² Macdonald deutet den Rekurs auf Europa in der Konzeption des HUF als Ausdruck eines historischen Zugehörigkeitsgefühls zu einer westlichen europäischen Gesellschaft.²²⁰³ In den museumspolitischen Standortdebatten ging es also nicht nur um die städtebauliche Gestaltung der Berliner Innenstadt. Sie waren gleichsam Orte der geschichts- und identitätspolitischen Verhandlung über die symbolische Bedeutung dieser Museen auf nationaler Ebene. In seinem Konzept für das HUF erklärte Stiftungspräsident Klaus-Dieter Lehmann, das kulturpolitische Konzept für Berlins Mitte

„auf dem Ideenansatz von Wilhelm und Alexander von Humboldt fußend, [sei] nicht nur ein in sich logischer Ansatz, einprägsam als Markenzeichen, sondern auch ein neuartiger, in die Zukunft weisender Entwurf. Er ist prägend für das Verhältnis Deutschlands zu den Kulturen der Welt und wird damit zu einer nationalen Aufgabe.“²²⁰⁴

²¹⁹⁷ Ähnlich argumentiert Beate Binder in ihrer Forschung zum Berliner Schlossplatz. Siehe u.a. Binder 2013, S. 114.

²¹⁹⁸ Ebd., S. 116.

²¹⁹⁹ Ebd., S. 115.

²²⁰⁰ Ebd., S. 113.

²²⁰¹ Vgl. Till 2000, S. 195f.

²²⁰² Vgl. Macdonald 2016c, S. 22.

²²⁰³ Vgl. ebd.

²²⁰⁴ Lehmann 2001, S. 253f.

Den Repräsentationsanspruch, von dem Lehmanns Konzept getragen ist, assoziierte auch sein Amtsnachfolger (seit 2008) Hermann Parzinger mit dem *Humboldt-Forum*. 2011 präsentierte er das HUF als nationales Symbol der deutschen Hauptstadt: „Berlin wird mit dem Humboldt-Forum als einem Ort der Weltkulturen in wenigen Jahren ein kulturelles Zentrum von nationaler und internationaler Ausstrahlung besitzen“²²⁰⁵. Parzinger war sich der geschichts- und identitätspolitischen Bedeutung der staatlichen Museen bewusst. Er ging davon aus, dass „Kulturprojekte“ und insbesondere Museen

„das Renommee der Metropolen fördern, ja sogar prägenden Einfluss auf das Selbstverständnis der Nationen haben und von Identität stiftender Wirkung sind. Oft sind es gerade Museen, die daran besonderen Anteil haben. Die Strategie liegt dabei vielfach in einer symbolkräftigen Verbindung von kulturellem Erbe und zukunftsweisenden Konzepten. Ihren breit wirkenden Ausdruck findet sie in großen architektonischen Gesten.“²²⁰⁶

Nicht nur das mit dem MEK verbundene Etikett „Europa“²²⁰⁷ passte nicht in das Begründungsnarrativ der Repräsentanten der S(M)PK für das *Humboldt-Forum*, auch das kulturelle Erbe, die Deutung der kulturellen Biografie und Sammlungsgeschichte des MEK war offensichtlich nicht mit dem museumspolitischen Konzept für das HUF kompatibel. Stiftungspräsident Hermann Parzinger forderte 2011 als Ziel des HUF die „geistige Bereitschaft in unserem Land, das geografische Herzstück unserer Hauptstadt nicht selbstbezogen zu gestalten, sondern es auf Neugier und Weltoffenheit“ auszurichten und auf diese Weise „zur Selbstvergewisserung in einer global vernetzten Welt beitragen zu können“²²⁰⁸. Die Museumsinsel und das HUF werden in dieser museumspolitischen Forderung zu einem Ort der geschichtspolitischen Umdeutung. Parzinger definierte die Museumsinsel und das HUF als „Ort der Weltkulturen, im Herzen der Weltstadt“ Berlin. Damit verband er die Umdeutung dieses Ortes „als Ergebnis der Dialektik einer verhängnisvollen Geschichte“²²⁰⁹.

Mit dieser Geschichte der Deutschen assoziierte allerdings Michael Eissenhauer, Generaldirektor der SMPK (2008–2022), das *Museum Europäischer Kulturen*. Eissenhauer brachte damit in einem Interview im Jahr 2013 zur Sprache, was in Dubes Begründung der musealen Reorganisation durch seine Rede von der Gründung eines „Europamuseums“ als einer Neugründung aus dem Blick geriet: die Kontinuität mit Blick auf die institutionellen Vorgänger.

²²⁰⁵ Parzinger, Hermann (2011): Das Humboldt-Forum. Aufgabe und Bedeutung. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 46 (2010), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 216–244, S. 217.

²²⁰⁶ Ebd.

²²⁰⁷ Lehmann gebraucht den Namen „Museum für Europäische Kulturen“. Vgl. Lehmann 2001, S. 251, 253. Ein Indiz dafür, dass hier tradierte Etikettierungen für „europäische“ bzw. „außereuropäische“ Kulturen wichtiger waren, als die Dinge bei ihrem Namen zu nennen?

²²⁰⁸ Parzinger 2011, S. 219.

²²⁰⁹ Ebd.

Das MEK hat die Sammlungen des staatlichen Volkskundemuseums geerbt. Die Verwaltung dieses Erbes zählte Eissenhauer zu den Hauptaufgaben des MEK. Der Erhalt der Sammlungen sei sinnvoll und wichtig „als Archiv für die eigene Vergangenheit“²²¹⁰. Eissenhauer ordnete das MEK den kulturhistorischen Museen zu. Er begrüßte zwar die europäische Ausrichtung des Museums, distanzierte sich aber von der Entscheidung seines Amtsvorgängers Dube (1983–1999), das *Museum für Volkskunde* (1992–1999) zum *Museum Europäischer Kulturen* zu transformieren. Den kulturpolitischen Auftrag, den Dube hier zugrunde legte, habe bereits das *Deutsche Historische Museum* erfüllt. Eissenhauer reklamierte ferner, dass keine kritische Neubewertung der Bestände des MEK vorgenommen worden sei, während sich historische Museen dieser Aufgabe gestellt hätten.²²¹¹ Ob und inwiefern diese Einschätzung eine Rolle in der Standortpolitik des staatlichen Trägers gespielt hat, kann hier nicht geklärt werden. Im persönlichen Interview befürwortete Eissenhauer, ähnlich wie Dube, die Zusammenführung der Ausstellungsinhalte des *Museums Europäischer Kulturen* und des *Kunstgewerbemuseums* am Kulturforum.²²¹²

Mit seiner durch die politische Geschichte Deutschlands geprägten kulturellen Biografie, in der sich auch die Teilung des Landes materialisiert, passte das *Museum Europäischer Kulturen* auch nach der Jahrtausendwende nicht in die Konzeption der Stiftungspräsidenten für das *Humboldt-Forum*. Denn das HUF erfüllte Ende der 1990er Jahre und zu Beginn der 2000er Jahre gleichsam die Funktion eines Einheit stiftenden geschichtspolitischen Befriedungsprojektes.²²¹³ Lehmann lancierte das Konzept für die Gestaltung des HUF in einer Phase, in der es darum ging, die Lösung für einen Streit zu finden, der sich in den 1990er Jahren um die Frage der Neugestaltung des Berliner Schlossplatzes entfacht hatte und in dem geschichtspolitische Fragen prominent mitverhandelt wurden.²²¹⁴ Konkret ging es um den Abriss des Palastes der Republik und die Rekonstruktion des Stadtschlusses.²²¹⁵ In der Debatte um die Rekon-

²²¹⁰ Interview von Anja Früh mit Michael Eissenhauer, 19.2.2013, Berlin.

²²¹¹ Vgl. ebd.

²²¹² Beide Sammlungen würden sich inhaltlich gegenseitig ergänzen. Diese Planungsidee sollte gleichsam die etablierte Trennung von Hoch- und Alltagskultur exemplarisch überwinden, konnte sich schließlich aber in den Entscheidungsgremien der SPK nicht durchsetzen. Vgl. Interview von Anja Früh mit Michael Eissenhauer, 19.2.2013, Berlin; Interview von Anja Früh mit Michael Eissenhauer, 12.10.2021, Telefonat. Dube hingegen hielt auch nach seiner Amtszeit an seiner standortpolitischen Entscheidung der frühen 1990er Jahre fest. Er bekräftigte in einem Interview im Dezember 2012 sein Plädoyer für den Standort am Kulturforum: das MEK müsse „zwingend“ an das Kulturforum als „Zentrum europäischer Kunst und Kultur“. Dube kritisierte die anhaltende ungelöste Standortfrage des MEK. Diese Entwicklung deutete er als unrechtmäßige Vernachlässigung des *Museums Europäischer Kulturen*. Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat.

²²¹³ Vgl. Lehmann 2001, S. 253.

²²¹⁴ Ausführlicher zu diesen Debatten siehe Binder 2009; von Bose 2016.

²²¹⁵ 1950 hatte die politische Elite der DDR den Schlossplatz als politisches Zentrum der DDR neugestaltet und die Sprengung des Hohenzollernschlusses als ‚Überbleibsel des Feudalismus‘ veranlasst, um dort den Pa-

struktion des Berliner Schlosses ging es also um mehr als die „Wiederherstellung der historischen Stadtgestalt“, um die „Unversehrtheit des Stadtensembles“²²¹⁶, so das wiederkehrende Argument der Befürworter des Wiederaufbaus des Stadtschlosses. Es ging auch um die Frage des Umgangs mit der Geschichte der DDR und um den Versuch, „neue deutsche Traditionslinien im öffentlichen Gedächtnis zu verankern“²²¹⁷, so der Kulturanthropologe Friedrich von Bose. Schließlich sollten das Schloss und das darin integrierte HUF genau an dem Ort entstehen, wo der Palast der Republik, zwischen 1976 und 1990 Sitz der Volkskammer und repräsentatives Kulturhaus der DDR, als das wichtigste verbliebene Symbol für das politische System der DDR in der Mitte Berlins angesiedelt war.²²¹⁸ Diese Debatte war also nicht nur Teil einer städtebaulichen Kontroverse. Es ging hier gleichsam um „die Neupositionierung Berlins als Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschlands, um das (architektonische) Erbe der DDR und um den Ort der entstehenden Berliner Republik in der deutschen Nationalgeschichte“²²¹⁹. Die Schlossplatzdebatte wurde mit dem Regierungsbeschluss für den Abriss des Palastes der Republik von 1993 in weiten Teilen der Bevölkerung politisch als „Ost-West-Konflikt“ gedeutet und von einigen „als Beleg für die Übernahme des ‚Ostens‘ durch den ‚Westen‘ interpretiert“²²²⁰, so Binder. Der Palast der Republik wurde in diesem Moment zu einem „wirmächtigen Symbol [...] für die Schwierigkeit der Wiedervereinigung“²²²¹. Von Bose geht davon aus, dass die Position vieler Schlossbefürworter, „nur das Schloss [könne] die Stadtgestalt wiederherstellen [...] oft auch eine klare Abneigung gegenüber dem Palast und der von ihm symbolisierten Ära der DDR“²²²² implizierte. Nach einem Beschluss des Deutschen Bundestages von 2003 wurde der Palast der Republik zwischen Februar 2006 und Dezember 2008 schließlich abgerissen. Der abgebildete Fotomagnet nimmt (mit einem Augenzwinkern) Bezug auf diese Debatten. Er wurde 2008 hergestellt und zeigt das Graffiti auf der Ruine des Palastes der Republik: „Lieber Palast, keine Angst, die bauen dich wieder auf!“²²²³

last der Republik, zu errichten. Die erste frei gewählte Volkskammer veranlasste im September 1990 die Schließung des Palastes der Republik wegen Asbestverseuchung. 1993 wurde infolge des Beschlusses des Bundes und des Landes Berlin ein internationaler städtebaulicher Ideenwettbewerb für den Schloßplatz ausgelobt.

²²¹⁶ Binder 2009, S. 212.

²²¹⁷ von Bose 2016, S. 57.

²²¹⁸ Vgl. ebd., S. 56.

²²¹⁹ Morat, Daniel (2019): Katalysator wider Willen. Das Humboldt Forum in Berlin und die deutsche Kolonialvergangenheit. Online-Ausgabe (Zeithistorische Forschungen, 16 H. 1), <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2019/5690>, online am 12.07.2019; vgl. Binder 2013, S. 104.

²²²⁰ Ebd., S. 105.

²²²¹ Ebd.

²²²² von Bose 2016, S. 61.

²²²³ Der Magnet befindet sich im Sammlungsbestand des MuCEM in Marseille: Centre de conservation et de ressources, MuCEM, Inventarnummer: 2006.117.1, Stand 2021. Der Erwerb des Objekts erfolgte im Rahmen eines Rechercheauftrags des MuCEM durch die Autorin 2008. Produziert wurde der Magnet von den



Abbildung 22: Fotomagnet mit einem Graffiti auf der Ruine des Palastes der Republik, Berlin 2008 (© MuCEM, Foto Imanistas / MuCEM)

In der politischen Auseinandersetzung um die Zukunft des Berliner Schlossplatzes zeichneten sich zwei Phasen ab: eine erste zwischen den Jahren 1990 und 2000, die sich vor allem um die Frage „Schloss oder Palast?“ drehte, und eine zweite, ab 2000, in der die Nutzung das zentrale Thema war.²²²⁴ Nachdem in der aufgeladenen Schlossplatzdebatte in den 1990er Jahren keine Einigung erzielt werden konnte, beschlossen die Bundesregierung und der Senat von Berlin Ende Oktober 2000 die Einsetzung der *Internationalen Expertenkommission Historische Mitte Berlin*. Deren Empfehlung bildete schließlich die Grundlage für die Entscheidung des Bundestages und des Bundeskabinetts in den Jahren 2002 bis 2007 für die Errichtung eines neuen

Berliner Künstlerinnen *Imanistas*, der Grafikdesignerin und Filmkünstlerin Alejandra Borja und der Kulturanthropologin Jana Taube.

²²²⁴ Vgl. Binder 2013, S. 104.

Gebäudes, dessen Form mit der Rekonstruktion dreier barocker Außenfassaden und des Schlüterhofs dem Berliner Schloss nachempfunden ist. Nachdem 2008 Franco Stella den Architekturwettbewerb gewonnen hatte, erfolgte die Grundsteinlegung im Jahr 2013.²²²⁵

Wegweisend für die Planung des *Humboldt-Forums* waren die Vorträge des Präsidenten der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, Klaus-Dieter Lehmann, vor der *Internationalen Expertenkommission* am 16. März 2001 sowie der Vortrag des Generaldirektors der *Staatlichen Museen zu Berlin*, Peter-Klaus Schuster, vom 12. Juli desselben Jahres.²²²⁶ Schuster deutete die Berliner Museen hier „von Anfang an als Universalmuseum aller Künste und Kulturen der Welt“; Die Museen seien „seit ihrer Gründung auf das Wechselspiel und die Ergänzung von Museumsinsel und Museumsschloß angelegt“²²²⁷ worden. Schuster setzte der „Zerstörung des Schlosses, als *damnatio memoriae* des preußischen Militarismus und wilhelminischen Ungeistes“, die „Wiederkehr der nicht-europäischen Sammlungen an ihrer alten Stelle“²²²⁸ entgegen. Dabei betonte er den „Einfluss der beiden Brüder Humboldt“ in der Konzeption der Museen und deutete diesen als symbolische „Wiederkehr eines anderen, gelehrten, liberalen und toleranten Preußen [...]. Nirgendwo wurde das Außereuropäische so großartig gesammelt wie eben in Berlin und nirgendwo würde dies zukünftig so sichtbar wie in der Mitte Berlins“²²²⁹. Indem Schuster das Schloss gemeinsam mit der Museumsinsel als „jenes einzigartige Universalmuseum für die Künste und Kulturen der ganzen Welt“²²³⁰ darstellte und damit die „Auszeichnung der Mitte Berlins als Traditionsort Preußens für eine enzyklopädisch ausgreifende Weltneugierde“²²³¹ assoziierte, sollte das HUF zu einem Ausweis der Weltoffenheit und des Kosmopolitismus der Berliner Republik werden. Ein Effekt dieser Deutung bestand darin, so der Zeithistoriker Daniel Morat, dass „die Schlossrekonstruktion gleichsam geschichtspolitisch entschärft und vom Ruch des Revisionismus befreit“²²³² werden konnte.

²²²⁵ Vgl. Morat 2019, S. 143.

²²²⁶ Vgl. Schuster, Peter-Klaus (2001): Das Berliner Museumsschloß – eine Freistätte für Kunst und Wissenschaft, Vortrag vor der Internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“ 12. Juli 2001, in Abschlussbericht der Expertenkommission „Historische Mitte“, Bd. 2: Materialien, Berlin, April 2002, S. 46–51. Abgedruckt in: Horst Bredekamp und Peter-Klaus Schuster (Hg.) (2016): Das Humboldt Forum. Die Wiedergewinnung der Idee. Originalausgabe. Berlin: Wagenbach (Wagenbachs Taschenbuch, 745), S. 290–297. Diese zwei Vorträge und jener des Berliner Senators für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie Mitglied der *Internationalen Expertenkommission* (2001–2004), Bruno Flierl, zu „Überlegungen zur Gemeinsamen Nutzungskonzeption der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Humboldt-Universität und der Zentral- und Landesbibliothek“ wurden gemeinsam vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen sowie der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 2002 veröffentlicht. Vgl. König 2011, S. 21.

²²²⁷ Schuster 2001, S. 291.

²²²⁸ Ebd.

²²²⁹ Ebd.

²²³⁰ Ebd., S. 292.

²²³¹ Ebd.

²²³² Morat 2019, S. 142.

Die Senatsverwaltung hatte bereits 1997 dafür plädiert, mit der Umgestaltung des Schlossplatzes durch die Anknüpfung an die Vorkriegsgeschichte ein neues Stadtbild zu entwerfen.²²³³ Mit diesem Vorschlag korrespondierte auch das Konzept der Vertreter der SMPK für das *Humboldt-Forum*, in dem die Verfasser auf die historische Erzählung der preußischen Reformpolitik und das humanistische und wissenschaftliche Erbe der Brüder Humboldt rekurrierten.²²³⁴ Mit diesem Rekurs auf die Geschichte Preußens wählten die Konzeptschreiber einen gemeinsamen historischen Bezugspunkt und damit eine historische Deutung, die es erlaubte, die unterschiedlichen Argumente der beteiligten Instanzen auf einen „gemeinsamen Nenner“²²³⁵ zu bringen. Entscheidend für die Resonanz dieses Arguments war auch der ‚richtige‘ Zeitpunkt, der den Höhe- und Wendepunkt der Schlossplatzdebatte markieren sollte.²²³⁶ Indem der damalige Stiftungspräsident Klaus-Dieter Lehmann die Idee in die Debatte warf, die „außereuropäischen“ Sammlungen aus ihrer städtischen Randlage in Dahlem in die unmittelbare Nachbarschaft der Museumsinsel zu holen, brachte er eine neue, dritte Alternative in Spiel, welche die gegensätzliche Positionen in der Debatte „Schloss oder Palast?“ zu integrieren vermochte.²²³⁷

Auch Lehmanns Nachfolger, Hermann Parzinger, und der Berliner Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur (2002–2006), Thomas Flierl, tradierten die Deutung des *Humboldt-Forums* als Gedächtnisort für die nationale „Tradition als Kultur- und Wissenschaftsnation“²²³⁸ des 19. Jahrhunderts als Zukunftsprojekt für das 21. Jahrhundert. Dies impliziert, und da stimme ich der Auffassung Daniel Morats zu, dass hier „eine geschichtspolitische Brücke über die [...] ‚Verwerfungen des 20. Jahrhunderts‘ hinweg“²²³⁹ geschlagen wurde. Auch von Bose zeigt, dass Schlosskritiker im Planungsprozess des *Humboldt-Forums* diese geschichtspolitische Strategie wiederholt problematisierten. „Der Wunsch nach dem ‚Schließen der Wunde‘ [...] der ‚Stadtreparatur‘“ der Schlossbefürworter traf hier auf die Kritik, „dass die Rekonstruktion des Stadtschlusses eine historisch problematische Identifikation mit einem Preußentum impliziere, das nicht nur wenig zukunftsweisend sei, sondern insbesondere die

²²³³ Vgl. Binder 2013, S. 104.

²²³⁴ Vgl. ebd., S. 111.

²²³⁵ Schuster 2001, S. 292.

²²³⁶ Von Bose erklärt die breite gesellschaftliche Akzeptanz dieses museumspolitischen Arguments ferner damit, dass diese Vorstellung an Diskurse über Kultur und kulturelle Differenz und deren Verwertung anknüpft, die in der Gesellschaft verbreitet sind. Vgl. von Bose 2016, S. 112.

²²³⁷ Vgl. Lehmann 2001, S. 253; siehe auch Binder 2013, S. 108. Die Idee der Schlossrekonstruktion erfuhr durch den Vorschlag, die „außereuropäischen“ Sammlungen dort unterzubringen, eine wesentlich breitere Unterstützung und eine „klare parlamentarische Mehrheit“. Vgl. von Bose 2016, S. 58.

²²³⁸ Parzinger, Hermann; Flierl, Thomas (2009): *Humboldt-Forum Berlin. Das Projekt - Ortsbestimmung*. In: Thomas Flierl und Hermann Parzinger (Hg.): *Die kulturelle Mitte der Hauptstadt. Projekt Humboldt-Forum in Berlin*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 8–9, S. 8.

²²³⁹ Morat 2019, S. 144.

Greuel der Geschichte des 20. Jahrhunderts außer Acht lasse“²²⁴⁰. Die Sammlungen des *Ethnologischen Museums* und des *Museums für Asiatische Kunst*, die im HUF gezeigt werden, gaben in den 2010er Jahren vielmehr den Anstoß zu einer heftig geführten Debatte über den angemessenen Umgang mit Kulturgütern aus der Kolonialzeit.²²⁴¹ Morat kommentiert diese erinnerungspolitische Wendung ironisch: „Denn als die Idee des Humboldt Forums um 2000 geboren wurde, hat wohl keiner der Beteiligten an den deutschen Kolonialismus gedacht“²²⁴².

13.3 Für einen Dialog der (außereuropäischen) Kulturen! Warum kein Platz für das Museum ‚europäischer‘ Kulturen im Humboldt-Forum ist

Lehmann trug mit dem von ihm gefassten Plan für den Umzug der „außereuropäischen“ Sammlungen in das geplante *Humboldt-Forum* zu deren Aufwertung bei. Während die sogenannten „außereuropäischen“ Sammlungen auf diese Weise eine herausragende Sichtbarkeit und Öffentlichkeit an dem zentralen kulturpolitischen Projekt des Landes erlangten, nahmen die Entscheidungsträger gleichzeitig die Abwertung der Sammlungen des *Museums Europäischer Kulturen* in Kauf. Lehmann muss sich über die ‚Unsichtbarkeit‘ eines Museums am peripheren Museumsstandort Dahlem genauso im Klaren gewesen sein wie über die museumspolitische Bedeutung dieser Standortentscheidung: In den Konzepten der SPK für das HUF wurden räumliche Nähe und Distanz zu einem museumspolitischen Argument. Die Autoren gingen hier von einer als abwertend postulierten räumlichen Distanz zwischen europäischen und außereuropäischen Sammlungen aus. Wie auch von Bose in seiner Analyse der Planung des HUF deutlich macht, sollte das ‚Stigma des Exotischen‘ bewusst durch die räumliche Nähe zur Museumsinsel konterkariert werden.²²⁴³ In seinem museumspolitischen Konzept für das HUF assoziierte Lehmann die Aufwertung der „außereuropäischen“ Kulturen mit der Idee der „gleichwertigen Betrachtung der Kunst und der Kulturen der Welt“²²⁴⁴. Diese sollte gerade durch die zentrale Position in der Mitte Berlins und die räumliche Nähe zwischen den Sammlungen der „europäischen Kunst“ auf der Museumsinsel und den „außereuropäischen“

²²⁴⁰ von Bose 2016, S. 58.

²²⁴¹ Diese Debatten ordnet der Kulturanthropologe Thomas Thiemeyer als Trend eines übergreifenden Wandels der deutschen Erinnerungskultur ein. Dadurch hat sich die Frage nach dem Umgang der deutschen Gesellschaft mit ihrer im öffentlichen Bewusstsein bis dato kaum präsenten Kolonialvergangenheit in der Erinnerungskultur der Deutschen verankert. Vgl. Thiemeyer 2019b, S. 968. Kaschuba kritisierte u.a., dass bei allem Werben für Kosmopolitismus und kulturellen Dialog im Konzept für das HUF die „Repräsentations- und Provenienzfrage nicht offensiv und öffentlich genug bearbeitet“ worden sei. Die weitungsgreifende Debatte um „Beutekunst“ und Restitution erscheint als logische Reaktion. Vgl. Kaschuba, Wolfgang: Kolonialismus im Humboldt Forum?, in: Berliner Zeitung, 5.1.2014, <http://www.kaschuba.com/publikationen/schriftenverzeichnis/aufsaeetze.htm>, online am 17.6.2021.

²²⁴² Morat 2019, S. 141.

²²⁴³ Vgl. von Bose 2016, S. 109.

²²⁴⁴ Lehmann 2001, S. 250.

Sammlungen im HUF symbolisch manifest werden. Im Bericht der ersten Anhörung der Internationalen Expertenkommission von 2001 wird die Logik der von Lehmann geplanten Inszenierung deutlich: Neben dem „gewaltigen europäischen Sammlungskomplex auf der Museumsinsel“ sollte

„auf dem Schlossareal sein außereuropäisches Pendant mit dem ganzem Reichtum der Berliner Sammlungen zur Kunst Ostasiens, Indiens, Afrikas, Alt- und Mesoamerikas sowie Ozeaniens [Platz] finden [...Dann] wäre die Mitte Berlins im komplementären Zusammenspiel von Schlossareal und Museumsinsel wirklich der anschauliche Ort des Weltkulturerbes.“²²⁴⁵

Lehmann betonte, dass diese Verlagerung über einen „Transfer“ der „außereuropäischen“ Sammlungen hinausgehen sollte: Das Projekt sollte zugleich eine kulturpolitische Funktion erfüllen. Ziel sei es, die Vorstellung von „Berlin als [...] Metropole“ zu fördern und an der „besten Adresse in Deutschland“ ein Zeichen zu setzen, das für die gleichberechtigte Positionierung von „europäischen“ und „außereuropäischen Kulturen“ steht.²²⁴⁶

2005 hatten der Generaldirektor der SMPK, Peter-Klaus Schuster, und der Direktor des MEK, Konrad Vanja, den Standortwechsel des MEK von der Adresse Im Winkel in den Bruno-Paul-Bau in Berlin-Dahlem, wo damals noch die Museen für *Indische* und *Ostasiatische Kunst* und das *Ethnologische Museum* untergebracht waren, einer ähnlichen Logik folgend als Ergänzung der „Schätze[] der außereuropäischen Kulturen“ durch die „Europäischen Kulturen“²²⁴⁷ gedeutet. Was temporär in der Dahlemer Peripherie möglich war, war offensichtlich mit dem Konzept für das HUF im Zentrum der Stadt nicht kompatibel.

Lehmann formulierte in seinem Konzept für das HUF von 2006 dessen neue kulturpolitische Aufgabe als Symbol für Deutschland als ‚Vermittler der Kulturen der Welt‘.²²⁴⁸ Die Einrichtung des HUF solle die „Vision eines weltoffenen Berlin“ vermitteln. Wie von Bose überzeugend analysiert hat, sollte der auf diese Art postulierte „Kosmopolitismus“ symbolisch durch die Zuweisung des Schlossplatzes als des zentralen Ortes in Berlin für die „außereuropäischen Sammlungen der Dahlemer Museen“²²⁴⁹ ausgedrückt werden. Das Prinzip der „Gleichrangigkeit“ der Kulturen, auf dem Lehmanns Begründungsnarrativ basiert, assoziierte dieser bedeut-

²²⁴⁵ Erste Anhörung der Internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“. Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Geschäftsstelle der Internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“ in Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Abt. II, Hauptstadtreferat, Berlin 2001, S. 39. Zit.n. Binder 2013, S. 112.

²²⁴⁶ Diese Deutung assoziierte Lehmann mit dem „humanistischen Bildungsideal von Wilhelm von Humboldt“. Lehmann, Klaus-Dieter, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wortprotokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 14. Wahlperiode, 15. Sitzung, 27.11.2000, S. 5.

²²⁴⁷ Schuster 2005, S. 10; siehe auch Vanja 2005b.

²²⁴⁸ Vgl. Lehmann 2001, S. 252.

²²⁴⁹ von Bose 2016, S. 75.

sam mit der Forderung nach einem „Dialog der Kulturen“²²⁵⁰. Dieses Argument funktioniert, so wird auch bei von Bose deutlich, weil es die klare Unterscheidbarkeit geografisch definierter Kulturräume voraussetzt: Lehmanns Plädoyer für „ein Zusammenkommen von Europa und Außereuropa“ impliziert also „die Notwendigkeit, an der Trennung zwischen beiden festzuhalten“²²⁵¹.

Die Integration des mit dem Label „europäisch“ versehenen *Museums Europäischer Kulturen* hätte dieses für das HUF so zentrale museumspolitische Argument zu entkräften gedroht. Es scheint mit dem als „außereuropäisch“ klassifizierten HUF und dem damit einhergehenden kulturpolitischen Auftrag nicht kompatibel gewesen zu sein. Geeignet für diese Inszenierung sind demzufolge ausschließlich die „außereuropäischen“ Sammlungen. Immerhin sollte der Umzug der „außereuropäischen“ Sammlungen von Dahlem in das (kultur-)politische Zentrum der Hauptstadt, so Lehmann 2001, auch als ein Statement gegen Eurozentrismus und für „die Gleichrangigkeit und die Einzigartigkeit der Kultur“²²⁵² gelten: Die Museen auf der Museumsinsel, die hier als Symbole für die „eurozentrierte“ Kultur gedeutet wurden, sollten in einen Dialog mit den „außereuropäischen“²²⁵³ Sammlungen im HUF gebracht werden.

Mit seinem kulturpolitischen Konzept für das HUF verortete Lehmann die *Staatlichen Museen zu Berlin* gleichsam in der Museumslandschaft europäischer Metropolen wie Paris. Lehmann operierte hier mit konzeptionellen Ideen, die sich in ähnlicher Form auch in den etwa zeitgleich verlaufenden Planungen für das *Musée du Quai Branly* wiederfinden.²²⁵⁴ Wie bereits erwähnt, hatte ja Chirac Mitte der 1990er die Aufwertung der ethnologischen beziehungsweise kolonialhistorischen Sammlungen durch ihre Integration in eine Sektion des *Louvre* und daraufhin ihre Reorganisation im Zuge des von ihm geförderten und 2006 eröffneten *Musée du Quai Branly* beschlossen.²²⁵⁵ Die Sammlungen des *Ethnologischen Museums* wurden in der Konzeption des HUF als Objekte der „Hochkultur“ durch ihren zentralen Standort aufgewertet, während die Sammlungen der „Alltags- oder Populärkultur“ des MEK hingegen räumlich marginalisiert worden sind. Eine ähnliche Entwicklung können wir auch im Fall der Verortung der kolonialhistorischen Sammlungen des *Musée du Quai Branly* im Pariser Stadt-

²²⁵⁰ Lehmann 2001, S. 251.

²²⁵¹ von Bose 2016, S. 66.

²²⁵² Lehmann 2001, S. 250.

²²⁵³ Ebd., S. 253.

²²⁵⁴ Die Kulturwissenschaftlerin Nadine Pippel beschreibt diese auf der Unterscheidung europäischer und außereuropäischer Kulturen basierende konzeptionelle Idee der Förderung kultureller Vielfalt und des Dialogs der Kulturen als „strategische Affirmation“. Vgl. Pippel, Nadine (2013): *Museen kultureller Vielfalt. Diskussion und Repräsentation französischer Identität seit 1980*. Bielefeld: transcript-Verlag (Edition Museum, 4), S. 128f.

²²⁵⁵ Siehe u.a.: von Bose 2016, S. 102–112; Ventura 2013.

zentrum und der ‚volkskundlichen‘ Sammlungen des MuCEM in Marseille, dem ersten staatlichen Museum in der französischen ‚Provinz‘, beobachten. Hier scheint offensichtlich der possessive Aspekt musealer Sammlungen von Nationen zu wirken, den auch Macdonald mit Bezug auf die Forschung des Kulturanthropologen Richard Handler zu nationalen Kultur- und Identitätspolitik in Quebec Ende der 1980er Jahre beschrieben hat.²²⁵⁶ Nationen können demnach als besitzende Individuen verstanden werden, ihr Kulturerbe als materialisierte Form der Erinnerung, als ihr Eigentum und schließlich als Zeichen der Zugehörigkeit und der politischen Macht:

“As in relation to individual collectors, the collections of nations were simultaneously expressions of belonging to a worthy and educated club and of being individually distinctive. Collections allowed nation-states to show their possession and mastery of the world – something that colonial powers were especially well able to demonstrate through the accumulation of material culture from the countries that they colonized [...]. They also gave them the opportunity to amass a present evidence of their own pasts, so turning their histories into ‘objective’ facts and legitimizing their right to exist.”²²⁵⁷

Ähnlich argumentiert übrigens auch die französische Kulturwissenschaftlerin Camille Mazé in ihrer Forschung zur Entstehung von Europamuseen in der Zeit der Jahrtausendwende:

„Es hat fast den Anschein, als wollte jedes in den Prozess der europäischen Einigung einbezogene Land sein eigenes ‚Europamuseum‘ haben (Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien ...), wenn nicht gar jede große europäische Stadt (Berlin, Aachen, Brüssel, heute Paris, morgen Marseille, Turin ...).“²²⁵⁸

Wie ich gezeigt habe, war das nur temporär und punktuell in Berlin vor allem 1990 und in Paris 1998 der Fall. An diesem Punkt wird deutlich, dass das *Museum Europäischer Kulturen* aus einem weiteren museumspolitischen Grund nicht in das Konzept der SMPK für die Gestaltung der historischen Mitte Berlins passte: Es entsprach nicht dem Repräsentationsanspruch der Entscheidungsträger der SPK und des BKM. Diesem ist ein hierarchisches Verständnis von Hoch- und Alltagskultur implizit, das, wie in Kapitel 6.3 ausführlicher dargelegt, bereits die Standortdebatten im Zuge der Neuordnung der Staatlichen Museen seit 1990 geprägt hatte.²²⁵⁹ Diese hierarchische Logik dominierte also auch die Standortdebatte des MEK in den 2000er Jahren. Auf die Frage der Abgeordneten Alice Ströver, wie der Senat die Überlegung beurteile, dass das MEK „sinnvoller Weise nicht von den außereuropäischen Samm-

²²⁵⁶ Vgl. Handler, Richard (1988): *Nationalism and the politics of culture in Quebec*. London: The university of Wisconsin press, S. 41. Zit.n. Macdonald 2013, S. 12.

²²⁵⁷ Macdonald 2011, S. 85.

²²⁵⁸ Mazé 2008, S. 114f.; siehe auch Mazé 2014, S. 254f.

²²⁵⁹ Siehe u.a. Helfrich 1995. Diese hierarchische Ordnung von Museen ist weit verbreitet. Macdonald zitiert Beispiele in Schweden und Frankreich. Vgl. Macdonald 2016c, S. 23; siehe auch Groschwitz 2015, S. 217.

lungen der Staatlichen Museen getrennt werden sollte“, berief sich dieser auf die „in der Öffentlichkeit einhellig positiv aufgenommenen Planungen der Stiftung und [die] Zielsetzung, die der Deutsche Bundestag mit dem Konzept des Humboldt-Forums am Schlossplatz mehrfach bekräftigt hat“²²⁶⁰. Demnach sei

„ein räumlicher Zusammenhang für das Museum Europäischer Kulturen weder möglich noch zwingend. Dort sollen vielmehr die außereuropäischen Hochkulturen in einen Kontext zu den auf der Museumsinsel angesiedelten Museen der europäischen Archäologie und Kunst von der Frühzeit bis zum 19. Jahrhundert gebracht werden. Die Staatlichen Museen, nach ihrer Herkunft und ihrem fortgeltenden Selbstverständnis das größte Universalmuseum der Welt, können ihre reichen Bestände schon seit Anfang des vorigen Jahrhunderts nicht mehr an einem Standort in Berlin konzentrieren.“²²⁶¹

Dieses Denken in Kategorien von Hoch- und Alltagskultur ist verbreitet und nicht auf die museumspolitischen Eliten beschränkt. Beispielsweise war in museumsinternen Debatten am *Ethnologischen Museum* über die Frage, welche Rolle das MEK im *Humboldt-Forum* spielen könnte, für einige Mitarbeiter klar, dass „die Sammlungen des Museums Europäischer Kulturen [...] unvereinbar mit den eigenen Sammlungen“²²⁶² seien, so schildert von Bose eine Beobachtung im Rahmen seiner Forschung über die Entstehung des HUF. Er deutet die „Frage, wie man denn hessische Spitzendeckchen mit Bronzekunst aus Benin zusammenbringen sollte, [als] idealtypisch“ für die Tradierung der Unterscheidung zwischen „Hoch- und Alltagskultur“²²⁶³.

Seit 1999 stellen die Entscheidungsträger der SMPK den peripheren Standort des MEK in Dahlem als „provisorisch“²²⁶⁴ dar. Als langfristige Lösung präsentierten sie 2005 einen Standort am zentral gelegenen Kemperplatz unweit des Potsdamer Platzes.²²⁶⁵ Offiziell plädierte

²²⁶⁰ Kisseler, Barbara (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur), in: Abgeordnetenhaus von Berlin, 15. Wahlperiode, Drucksache 15 / 12 819, Kleine Anfrage der Abgeordneten Alice Ströver (Bündnis 90/Die Grünen) vom 13. September 2005 (Eingang beim Abgeordnetenhaus am 16. September 2005) und Antwort (Schlussbericht) Vagabundierendes Museum Europäischer Kulturen, Berlin, 27.1.2006, S. 2.

²²⁶¹ Ebd.

²²⁶² von Bose 2016, S. 80.

²²⁶³ Ebd.

²²⁶⁴ Siehe u.a. Knopp, Werner, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst, Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991, S. 24f.; Lehmann 1999; siehe auch Parzinger, Hermann, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wortprotokoll Öffentliche Sitzung „Aktueller Stand der Konzeption und Entwicklung des ‚Humboldt-Forums‘“, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 17. Wahlperiode, 31. Sitzung, Berlin 2.12.2013, <https://www.parlament-berlin.de/ad05/17/Kult/protokoll/k17-031-wp.pdf>, online am 7.7.2017, S. 32.

²²⁶⁵ Vgl. Kisseler, Barbara (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur), in: Abgeordnetenhaus von Berlin, 15. Wahlperiode, Drucksache 15 / 12 819, Kleine Anfrage der Abgeordneten Alice Ströver (Bündnis 90/Die Grünen) vom 13. September 2005 (Eingang beim Abgeordnetenhaus am 16. September 2005) und Antwort (Schlussbericht) Vagabundierendes Museum Europäischer Kulturen, Berlin, 27.1.2006, S. 2.

auch Eissenhauer 2012 für die Ansiedlung des MEK am Kulturforum in unmittelbarer Nachbarschaft zum *Kupferstichkabinett* und zur *Gemäldegalerie*.²²⁶⁶

Gegen diesen Plan spricht allerdings die tatsächliche museumspolitische Entscheidung für einen solchen Neubau am Kulturforum in den 2000er Jahren. Dieser Neubau ist als ein Erweiterungsbau der *Neuen Nationalgalerie* nicht den Sammlungen für europäische Alltagskultur, sondern der modernen Kunst gewidmet. Kulturstatsministerin Monika Grütters (2013–2021) hatte sich dafür eingesetzt, dass der Bund 200 Millionen Euro für den Neubau des *Museums der Moderne* in Berlin zur Verfügung stellt.²²⁶⁷ Im Oktober 2016 wurde der Realisierungswettbewerb für das *Museum des 20. Jahrhunderts* am Berliner Kulturforum entschieden.²²⁶⁸ Im Dezember 2019 fand der erste Spatenstich statt.

Auch Stiftungspräsident Hermann Parzinger hielt 2013 offiziell an dem bereits von Dube in der Denkschrift von 1990 entworfenen Plan eines Neubaus am Kulturforum fest. Auch er machte deutlich, dass in der Gegenwart und fernen Zukunft die finanziellen Mittel für die Realisierung des Baus nicht vorhanden sind. Sicher ist aus Parzingers Worte hingegen, dass das *Museum Europäischer Kulturen* längerfristig in Dahlem bleiben wird, und dies, obwohl auch ihm die „Sanierungsbedürftigkeit“²²⁶⁹ der Museumsbauten ebenso bewusst ist wie die Tatsa-

²²⁶⁶ Vgl. Eissenhauer, Michael; Haak, Christina (2012): Die Museumsinsel auf dem Weg in das 21. Jahrhundert. Perspektiven eines Jahrhundertprojektes. In: Michael Eissenhauer, Astrid Bähr und Elisabeth Rochau-Shalem (Hg.): *Museumsinsel Berlin*. München: Hirmer, S. 14–31, S. 27.

²²⁶⁷ Neben den öffentlichen Debatten um die Gestaltung der Berliner Museumslandschaft waren die hohen Kosten das wohl größte Hindernis für den Bau und damit ein Grund für die Verzögerung des Projekts, war der Bund doch bereits mit hohen Ausgaben für das *Humboldt-Forum*, die Sanierung der Museumsinsel und die *Neue Nationalgalerie* konfrontiert. Zugleich sollten mit diesem Schritt die privaten Sammlungen Marx, Marzona und Pietzsch der Öffentlichkeit dauerhaft zugänglich gemacht werden. Bereits 2012 waren unter Kulturstatsminister Neumann 10 Millionen Euro im Nachtragshaushalt für das Projekt bewilligt worden. 2013 wurde eine vergleichende Machbarkeitsstudie über einen möglichen Anbau hinter der *Neuen Nationalgalerie* oder alternative Standorte für ein *Museum der Moderne* in Auftrag gegeben. Vgl. Schaper, Rüdiger: Museumsneubau in Berlin. Bund finanziert Museum der Moderne mit 200 Millionen, in: *Der Tagesspiegel*, 13.11.2014, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/museumsneubau-in-berlin-bund-finanziert-museum-der-moderne-mit-200-millionen/10975630.html>, online am 20.2.2018.

²²⁶⁸ Das Baseler Architekturbüro Herzog & de Meuron wird den Neubau für die Nationalgalerie errichten. Vgl. Schulz, Bernhard: Berlin und sein Museum der Moderne Baubeginn am Kulturforum rückt näher, in: *Der Tagesspiegel*, 16.01.2018, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/berlin-und-sein-museum-der-moderne-baubeginn-am-kulturforum-rueckt-naeher/20853490.html>, online am 20.2.2018. Die Eröffnung ist für das Jahr 2026 geplant (Stand 2021).

²²⁶⁹ Parzinger machte Anfang Dezember 2013 das Problem der „Sanierungsbedürftigkeit“ der von der SPK genutzten Museumsgebäude in Dahlem deutlich. Diese sei seit 1993 bekannt gewesen und wurde damals auf etwa 300 Millionen DM geschätzt. Aus seiner Worte sind für eine nachhaltige Nutzung des Bruno-Paul-Baus, in dem das MEK untergebracht ist, weitaus höhere Ausgaben notwendig als bisher veranschlagt. Diese beschränkten sich auf absolut notwendige Sanierungsarbeiten zur Erhaltung der Bausubstanz sowie die Einrichtung der Ausstellungsflächen für die erneuerte Dauerausstellung des MEK 2011. Für diesen Zweck stellte die SPK etwa 19 Millionen Euro bereit. Vgl. Parzinger, Hermann, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wortprotokoll Öffentliche Sitzung „Aktueller Stand der Konzeption und Entwicklung des ‚Humboldt-Forums‘“, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 17. Wahlperiode, 31. Sitzung, Berlin 2.12.2013, <https://www.parlament-berlin.de/ados/17/Kult/protokoll/k17-031-wp.pdf>, online am 7.7.2017, S. 32.

che, dass die *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* den Museumsstandort Dahlem langfristig nicht erhalten wird:

„Dahlem als Museumsstandort beizubehalten, das sehe ich nicht, mit Ausnahme des Museums Europäischer Kulturen. Da wage ich mal vorauszusagen, dass das noch ziemlich lange dort bleiben wird, denn auch dafür noch einen Neubau am Kulturforum zu errichten, was ja in der Langfristplanung der Museen vorgesehen ist, da sage ich sicher, das wird mein Nachfolger oder meine Nachfolgerin tun, ich bestimmt nicht mehr, wenn ich sehe, was wir sonst noch alles zu leisten haben.“²²⁷⁰

An Parzingers Erklärungen von 2013 wird die Kontinuität der ambivalenten Position der Stiftungspräsidenten in der Standortfrage des *Museums Europäischer Kulturen* seit 1999 offensichtlich. Auch im Jahr 2017 blieb der Sanierungsbedarf an allen Teilen der Dahlemer Museumsbauten weiter bestehen. „Eine für den dauerhaften Vollbetrieb der Gebäude notwendige Generalsanierung wurde aufgrund der Umzugspläne und bisherigen Perspektiven für den Standort nicht geplant“²²⁷¹, so der Senator für Kultur und Europa (2016–2023), Klaus Lederer. Die geplanten Sanierungsmaßnahmen beschränkten sich 2017 auf die „brandschutztechnische Ertüchtigung“²²⁷². Die Gesamtkosten für diese Sanierungsmaßnahmen wurden auf 1,37 Millionen Euro geschätzt. Zwanzig Jahre nach der Eröffnung des MEK ist der Standort Dahlem somit zu einem Provisorium auf Dauer geworden.²²⁷³

Die Debatten über das *Museum Europäischer Kulturen* im Kulturausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses drehten sich seit dem Beschluss der SPK, die „außereuropäischen Sammlungen“ am Schlossplatz anzusiedeln, vor allem um die Frage: Was wird aus dem Museumsstandort Dahlem? Das MEK wurde hier zum Gegenstand einer lokalpolitischen Debatte, in der die CDU-Abgeordneten des Berliner Ortsteils Dahlem im südwestlichen Bezirk Steglitz-Zehlendorf den Ton angaben. Adrian Grasse, forschungspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion Berlin, forderte im Juni 2017: „Dahlem muss als Ort der Wissenschaft und Kultur erhalten bleiben“²²⁷⁴. Daher unterstütze die Fraktion die Pläne von Stiftungspräsident Parzinger, das MEK längerfristig in Dahlem zu belassen. Grasse begründete diese Forderung mit dem Argument, die „Konzentration des Berliner Kulturangebots in Berlin-Mitte kann

²²⁷⁰ Ebd.

²²⁷¹ Lederer, Klaus (Senator für Kultur und Europa), in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Drucksache 18/10390, Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Adrian Grasse (CDU) vom 06.02.2017 und Antwort, Aktueller Stand der Planungen zur Zukunft der Dahlemer Museumsbauten, Berlin 17.2.2017, S. 2.

²²⁷² Ebd.

²²⁷³ Vgl. ebd., S. 1; siehe auch Mazé 2014, S. 237.

²²⁷⁴ Grasse, Adrian (forschungspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion), in: CDU-Fraktion Berlin: Dahlem muss als Kulturstandort erhalten werden!, Newsarchiv, Berlin 12.6.2017, http://www.cdu-fraktion.berlin.de/lokal_1_2_720_Dahlem-muss-als-Kulturstandort-erhalten-werden.html, online am 6.3.2018.

nicht im Interesse einer wachsenden Metropole liegen“²²⁷⁵. Er signalisierte Interesse an einem „Zukunftskonzept“ für das MEK, das „als letztes in Dahlem verbliebenes Museum“ auch weiterhin Besucher anziehen sollte. Infolge dieser Entwicklungen profitierte das MEK auch von dieser neuen lokalpolitischen Aufwertung. Geplant ist, dass die in Dahlem verbleibenden Depots, Werkstätten und Bibliotheken der beiden Häuser zusammen mit dem *Museum Europäischer Kulturen* das Zentrum eines zukünftigen „Forschungscampus“ bilden.²²⁷⁶

13.4 „Weg mit dem Begriff ‚außereuropäisch‘“²²⁷⁷! Für den Standort *Humboldt-Forum*

Vertreter des akademischen Fachs kritisierten die kategorische Unterscheidung zwischen „europäischen“ und „außereuropäischen“ Kulturen in der Konzeption des *Humboldt-Forums* und forderten die (sammlungs-)historische Einordnung sowie eine reflexive Verwendung dieser Begriffe.²²⁷⁸ Dieser Blick auf die politischen, wissenschafts- und museumsgeschichtlichen Entwicklungen, welche die Sammlungen hervorgebracht haben, würde die Sicht auf ein Stück der ‚eigenen‘ Kulturgeschichte eröffnen, so etwa von Bose.²²⁷⁹ Die Sammlungen ließen sich dann kulturpolitisch nicht mehr als Symbole für die „Anderen“ inszenieren.²²⁸⁰ Auf diese Weise machten sich Wissenschaftler in der Standortdebatte zum Anwalt des *Museums Europäischer Kulturen*. Sie problematisieren die Marginalisierung des Museums und plädierten für dessen Präsenz im Stadtzentrum. In eine ähnliche Stoßrichtung zielte auch Andreas Kilb, Journalist der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, mit seiner Kritik an der „Geschichtsblindheit“²²⁸¹ des museumspolitischen Konzeptes der SPK für das *Humboldt-Forum*. Kilb forderte: „Weg mit dem Begriff ‚außereuropäisch‘“²²⁸²! Damit bezog er auch Stellung in der Debatte um den Standort des MEK. Die „rein geographische Aufteilung nach Kontinenten“ würde wertvolles kulturhistorisches Wissen über die Objekte ausblenden. Zudem vermisste er „auf der Weltkulturenkarte des Humboldt-Forums die europäische Ethnographie. Europa soll als

²²⁷⁵ Ebd.

²²⁷⁶ Vgl. <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/standorte/gesamtuebersicht-der-standorte/dahlem.html>, online am 3.7.2019.

²²⁷⁷ Kilb, Andreas: Museum Europäischer Kulturen. Warum gehört Europa nicht ins Berliner Schloss?, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6.12.2011, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/museum-europaeischer-kulturen-warum-gehoert-europa-nicht-ins-berliner-schloss-11552003.html#Drucken>, online am 16.7.2019.

²²⁷⁸ Siehe u.a. Macdonald 2016c, S. 21–24; von Bose 2016, S. 80; Groschwitz 2015.

²²⁷⁹ Vgl. von Bose 2016, S. 80.

²²⁸⁰ Ebd.

²²⁸¹ Kilb, Andreas: Museum Europäischer Kulturen. Warum gehört Europa nicht ins Berliner Schloss?, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6.12.2011, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/museum-europaeischer-kulturen-warum-gehoert-europa-nicht-ins-berliner-schloss-11552003.html#Drucken>, online am 16.7.2019.

²²⁸² Ebd.

Heimat der Sammler, Händler und Kolonisatoren präsentiert werden, nicht als Sammlungsgegenstand.“²²⁸³ Nicht nur konzeptionell machte die Integration der Sammlungen des MEK in das HUF für den Journalisten Sinn. 2011, als Kilb seinen Artikel schrieb, hatten sich zwischenzeitlich neue räumliche Möglichkeiten und damit die Perspektive für einen Ausstellungsort des MEK am *Humboldt-Forum* ergeben. Damals plante der Berliner Senat einen Neubau für die *Zentral- und Landesbibliothek* auf dem Tempelhofer Flugfeld. Die für die Bibliothek vorgesehene Fläche im HUF sollte sich dadurch verringern. In dem dadurch frei werdenden Raum sah Kilb die „ersehnte Gelegenheit für eine Neukonzeption“ und eine „Chance des Museums Europäischer Kulturen“²²⁸⁴. Diese Chance sah zu dem Zeitpunkt auch der Präsident der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, Hermann Parzinger, und plädierte entsprechend für den Standort des MEK am HUF. Daraufhin erarbeitete die Museumsleitung ein Konzept, das an die *Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien* weitergeleitet wurde. Genauer geprüft werden musste die Information einer Mitarbeiterin des MEK, dass das Land Berlin unter der Bedingung einer Kompensationszahlung des Bundes von 30 Millionen Euro bereit gewesen wäre, seinen Anspruch auf die Fläche im *Humboldt-Forum* aufzugeben. Auf dieses Geschäft hätte sich der Bund aber nicht eingelassen.²²⁸⁵

Auch der Kulturanthropologe Helmut Groschwitz kritisierte 2015 an den kulturpolitischen Entscheidungen in Bezug auf das *Humboldt-Forum*, dass durch die Tradierung der Kategorien des „Europäischen“ und „Außereuropäischen“ überholte essentialistische Europa-Definitionen aufrechterhalten würden.²²⁸⁶ Er plädierte für das „Aufbrechen der Dichotomie des ‚Wir und die Anderen‘“ und für „die Arbeit an einer entangled history, an einer globalen, vernetzten Geschichtsschreibung und der Darstellung der wechselseitigen, transkulturellen Bezüge, [...] letztlich die Überwindung des eurozentristischen Blickes“²²⁸⁷. Diese eurozentristische Perspektive werde aber erst überwunden, so Groschwitz,

„wenn europäische Gesellschaften auf dieselbe Weise wie alle Anderen gesehen und mit äquivalenten Objekten in Beziehung gesetzt werden; ein Argument dafür, die ethnologischen Sammlungen Berlins gemeinsam ins Humboldt-Forum zu nehmen, also sowohl des Ethnologischen Museums als auch des Museums Europäischer Kulturen“²²⁸⁸.

²²⁸³ Ebd.

²²⁸⁴ Ebd.

²²⁸⁵ Eine Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 21.6.2021.

²²⁸⁶ Ähnlich argumentiert Sharon Macdonald. Vgl. Macdonald 2019, S. 361.

²²⁸⁷ Groschwitz 2015, S. 221.

²²⁸⁸ Ebd., S. 208.

Groschwitz legte dar, dass diese Perspektive bereits vielfach im Museumsbereich Anwendung gefunden habe.²²⁸⁹ Er koordinierte schließlich das Projekt „EuropaTest“, ein Projekt, in dem er seine Kritik aufgriff und nach Möglichkeiten suchte, die Leerstelle „Europa“ in zukünftigen Ausstellungen zu ergänzen.²²⁹⁰ Das Projekt wurde von September 2014 bis Februar 2015 in den Museen Dahlem in Berlin durchgeführt. Es war Teil des *Humboldt Lab Dahlem*, eines von der *Kulturstiftung des Bundes* mit 4,125 Mio. Euro geförderten Großprojekts. Ziel war, im Zeitraum von 2012 bis 2015 experimentelle Ausstellungsprojekte in den Museen Dahlem zu realisieren und die Kommunikation der am HUF beteiligten Museen zu stärken.²²⁹¹ Groschwitz problematisierte, dass die dichotome Trennung „von ‚Europa‘ und ‚Außer-Europa‘“²²⁹² auch in dem „EuropaTest“ implizit sei. Er verwies wie von Bose auf die Veränderbarkeit dieser „institutionsimmanenten“ Grenzziehungen, die weniger „kulturelle Tatsachen“ als „museale Strukturen und sammlungsgeschichtliche Entwicklungen“²²⁹³ repräsentierten. Groschwitz plädierte dafür, „die Trennung zwischen völkerkundlichen, volkskundlichen und kulturhistorischen, teilweise auch kunsthistorischen Ausstellungen aufzuweichen, da die Grenzziehungen institutionsgeschichtlich häufig unter kolonialen Vorstellungen und zur Produktion des kolonialen Blickes erfolgten“²²⁹⁴. Aus seiner Sicht fehlte dafür indes der kulturpolitische Wille, weil die Entscheidungsträger sich stärker an den tradierten Kategorisierungen musealer Strukturen orientierten als an den Inhalten: „Festgehalten wird beharrlich an einer (essentialistischen) Europa-Definition, die schon lange nicht mehr stimmig ist – die sich aber auch als Unsicherheit im Hinblick auf die eigene kulturelle Verortung lesen lässt.“²²⁹⁵ Groschwitz assoziiert somit in seiner sicher berechtigten Kritik das MEK mit ‚Europa‘ und der musealen Repräsentation europäischer Gesellschaften. Auf diese Weise gerät gleichsam aus dem Blick, dass Repräsentanten der SMPK das MEK eher mit der deutschen Vergangenheit in Verbindung gebracht haben.

Elisabeth Tietmeyer, ehemals Leiterin der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* (1993–1999) und Direktorin des MEK (seit 2013) ist durch ihre wissenschaftliche Ausbildung in den Fächern Volkskunde und Völkerkunde eine Grenzgängerin zwischen den museumspolitisch als ‚europäisch‘ und ‚außereuropäisch‘ klassifizierten Welten. Wie wir bereits wissen, bestimmten diese Grenzgänge auch ihren späteren beruflichen Werdegang, in dem sie maß-

²²⁸⁹ Vgl. ebd., S. 222.

²²⁹⁰ Vgl. ebd., S. 209.

²²⁹¹ Vgl. ebd., S. 209.

²²⁹² Ebd., S. 216.

²²⁹³ Ebd., S. 222.

²²⁹⁴ Ebd.

²²⁹⁵ Ebd.

geblich die Fusion der Sammlungen des *Museums für Volkskunde* und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* vorangetrieben und mitgestaltet hat.²²⁹⁶ Sie sprach sich für eine stärkere Koordination und Kooperation mit dem *Ethnologischen Museum* und für einen zentrumsnahen Standort aus. Bezeichnend für ihre Perspektive ist die Inszenierung des „Schrankes Europa“.



Abbildung 23: Europa-Schrank, Rekonstruktion, Museum Europäischer Kulturen, Berlin 1999 (© Staatliche Museen zu Berlin, MEK, Foto Ute Franz-Scarciglia)²²⁹⁷

²²⁹⁶ Vgl. Tietmeyer 2012, S. 76, 81.

²²⁹⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Museum_Europ%C3%A4ischer_Kulturen, online am 18.6.2021.

In Publikationen (zwischen 2008 und 2012) und Interviews hat Tietmeyer den Schrank „als eine der Keimzellen des Museums Europäischer Kulturen“²²⁹⁸ ausgewiesen. Diese Deutung impliziert eine natürliche, quasi genetische Verbindung zwischen dem MEK und dem *Ethnologischen Museum*. Der Schrank fungiert hier als Zeugnis ihrer Erzählung der Gründung des *Museums Europäischer Kulturen*. Das Original war Teil der ethnologischen Sammlung des 1855 gegründeten *Neuen Museums* in Berlin, das alle dem damaligen Verständnis nach europäischen und nicht-deutschen Objekte umfasste. Mit der Gründung des *Museums für Völkerkunde* im Jahr 1873 wurde der Schrank nicht mehr ausgestellt. Seine Objekte lagerten seither im Depot. Die Rekonstruktion des Schrankes ist erst anlässlich der Eröffnungsausstellung des *Museums Europäischer Kulturen* 1999 angefertigt worden. Dennoch ist er als „Urzelle“²²⁹⁹ des MEK seit 2017 weltweit im Wikipedia-Eintrag des Museums im Internet zu sehen.

Es ist anzunehmen, dass die Bedeutung dieser Rekonstruktion und der Inszenierung in der Ausstellung über eine reine Präsentationsfunktion hinausgeht. Sind hier standortstrategische Überlegungen implizit? Der Alterswert, den Tietmeyer in ihrer Beschreibung mobilisiert, ist zugleich ein symbolischer Wert, der auf den zentralen Ursprungsort der Sammlungen in der Geschichte und der Geografie der Berliner Museumslandschaft verweist. Ob der letztgenannte Bezug von der Autorin bewusst intendiert war oder nicht, bleibt offen. Allerdings ist die Auswahl der Objekte für die jeweiligen Ausstellungen sicher nicht zufällig. Sie dürfte immer auch auf die Legitimation der Institution selbst zielen, bedenkt man, dass eine der virulentesten Fragen für das Museum seine Standortfrage war und ist.

Die Rede von der „Ur-“ oder „Keimzelle“ des *Museums Europäischer Kulturen* in der „Königlich Preußischen Kunstammer“²³⁰⁰ zeigt jedenfalls eine Anschlussfähigkeit an ein diskursives Schlüsselement der museumspolitischen Konzeption des *Humboldt-Forums*. Es war vor allem der Kunsthistoriker Horst Bredekamp, der das HUF in einem entscheidenden Moment der Planungsphase 2001 als wissenschaftshistorisches Projekt auswies und in diesem Zusammenhang auf die *Kunstammer* im Berliner Schloss als gemeinsamen Ursprungsort der Berliner Museen und der wissenschaftsgeschichtlichen Sammlungen der *Friedrich-Wilhelms-Universität* rekurrierte.²³⁰¹ Mit diesem Konzept für das HUF bestehe „die nicht wiederkeh-

²²⁹⁸ Tietmeyer, Elisabeth (2008a): "Sagt nicht 'Lappen' zu uns!". Schamanentrommeln der Sami. In: Dies. und Irene Ziehe (Hg.): Europa entdecken! Berlin: Museum Europäischer Kulturen Staatliche Museen zu Berlin (Schriften der Freunde des Museums Europäischer Kulturen, 7), S. 35–45, S. 40.

²²⁹⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Museum_Europ%C3%A4ischer_Kulturen, online am 16.7.2019; siehe auch Tietmeyer 2012, S. 73.

²³⁰⁰ Tietmeyer 2008a, S. 40.

²³⁰¹ Bredekamp, seit 1993 Professor an der *Humboldt-Universität zu Berlin*, zählt neben dem Kunsthistoriker und ehemaligen Leiter des *British Museum*, Neil MacGregor, und dem Präsidenten der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, dem Archäologen Hermann Parzinger, zwischen 2015 und 2018 zu den Gründungsintendan-

rende Chance, daß die Kunstkammer in zeitgemäßer Form an ihren alten Standort zurückfindet“²³⁰². Auch in der fortgeschrittenen Phase nahmen die Entscheidungsträger auf die Kunstkammer als wichtige historische Referenz Bezug, um die Verbindung zwischen Kunst und Wissenschaft, wie sie durch die Formation von Museumsinsel, *Humboldt-Forum* und *Humboldt-Universität* symbolisiert wird, plausibel zu machen.²³⁰³ Die Kunstkammer wird hier als Ursprungsort für alle drei Institutionen herangezogen.²³⁰⁴ Bezeichnend erscheint in diesem Zusammenhang das Zitat der Repräsentanten der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz*, Hermann Parzinger, der *Berliner Zentral- und Landesbibliothek*, Claudia Lux, und der *Humboldt-Universität zu Berlin*, Christoph Marksches, in dem Einführungstext zum Projekt des HUF aus dem Jahr 2009:

„Museen, Bibliothek und Universitätssammlungen hatten in der brandenburgisch-preußischen Kunst- und Wunderkammer des Berliner Schlosses ihre gemeinsame Keimzelle; sie kehren nun an den Ort ihres Ursprungs zurück und nehmen ihn ganz in Besitz. [...] Das inhaltliche Konzept des Humboldt-Forums greift also Funktionen des alten Schlosses auf und entwickelt sie im modernen Sinne weiter, seine Bestandteile sind historisch im Schloss verankert.“²³⁰⁵

Von Bose wertet diese Bezugnahme als „Legitimationsstrategie“, die zwei Anliegen synergetisch verbindet: der Wiederaufbau des Schlosses, der durch den Umzug der Sammlungen an Überzeugungskraft gewinnt, und der Umzug der ‚außereuropäischen‘ Sammlungen, der nur durch die Teilrekonstruktion des Schlosses möglich wird.²³⁰⁶ Folgen wir Tietmeyers Deutung des „Europäischen Schrankes“, hätte auch das MEK einen legitimen Platz im rekonstruierten Schloss. Allerdings ist ihr Mandat (seit 2013) mit dem Auftrag verbunden, den Standort Dahlem zu stärken. Ein Effekt der solitären Situation in Dahlem zeigt sich darin, so Tietmeyer

ten des *Humboldt-Forums*. In dieser Funktion oblag ihnen die kuratorische Gesamtverantwortung für das *Humboldt-Forum* im Berliner Schloss. Siehe <https://www.humboldtforum.org/de/inhalte/die-gruendungsin-tendanz>, online am 31.7.2019.

²³⁰² Bredekamp, Horst: Heimkehr auf den Schlossplatz – Rekonstruktion der Kunstkammer: Ein Wissenschaftsmuseum könnte Berlins vornehmste Brache füllen. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Feuilleton, 18.4.2001, S. 52. Abgedruckt in: Horst Bredekamp und Peter-Klaus Schuster (Hg.) (2016): *Das Humboldt Forum. Die Wiedergewinnung der Idee*. Originalausgabe. Berlin: Wagenbach (Wagenbachs Taschenbuch, 745), S. 266–269, S. 266. Horst Bredekamp präsentierte dieses Konzept für das *Humboldt-Forum* am 18. April 2001 vor der Expertenkommission *Historische Mitte Berlin* im Rahmen des öffentlichen Hearings und parallel dazu in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Nachdem es von der Expertenkommission angenommen und dem Bundestag vorgelegt worden war, verabschiedete dieser es am 2. Juli 2002.

²³⁰³ Vgl. von Bose 2016, S. 113.

²³⁰⁴ Ebd.

²³⁰⁵ Parzinger, Hermann; Lux, Claudia; Marschies, Christoph (2009): *Humboldt-Forum – das integrative Grundkonzept*. In: Thomas Flierl und Hermann Parzinger (Hg.): *Die kulturelle Mitte der Hauptstadt. Projekt Humboldt-Forum in Berlin*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 18–22, S. 21. Zit.n. von Bose 2016, S. 113.

²³⁰⁶ Vgl. von Bose 2016, S. 113.

2021, dass das Museum schließlich wieder häufiger in den Blick der Öffentlichkeit geraten ist, nicht zuletzt aufgrund seines gesellschaftspolitischen Beitrags.²³⁰⁷

Zwischenfazit

Der ambivalente Kurs der Standortpolitik der SMPK der 1990er Jahre setzte sich auch im Moment der Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* und in den folgenden zwei Jahrzehnten fort. Die Verlagerung der Ausstellungsräume des MEK vom *Geheimen Staatsarchiv* in den Bruno-Paul-Bau 2005 war eine provisorische Lösung. Die langfristige Standortplanung blieb über Jahrzehnte hinweg intransparent und ungeklärt, weil für die öffentlich kommunizierte langfristige Lösung am Kulturforum keine finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Nach dem Beschluss des Abzugs des *Ethnologischen Museums* und des *Museums für Asiatische Kunst* von Dahlem an das *Humboldt-Forum* im Stadtzentrum geriet das MEK noch weiter ins Abseits der Berliner Museumslandschaft. 2017 blieb es als Solitär in Dahlem zurück.

Die Neuordnung der Berliner Museumslandschaft ist ein Schauplatz der Hauptstadtwerdung Berlins und ein Ort der Repräsentation der SMPK sowie lokaler und nationaler Selbstbilder. Die ‚außereuropäischen‘ Sammlungen wurden in der Konzeption des HUF zu einem symbolischen Element in dem Vorzeigeprojekt der kosmopolitischen Metropole Berlin und des welt-offenen wiedervereinigten Landes. Sie wurden zudem ähnlich wie im Fall des Pariser *Musée du Quai Branly* durch ihre ‚gleichberechtigte‘ Positionierung in unmittelbarer Nähe zu den Sammlungen der bildenden Künste und Archäologie auf der Museumsinsel, die hier als Symbole für die ‚europäische‘ Kultur gedeutet werden, aufgewertet. Das in diesen Debatten mit dem Label ‚europäisch‘ versehene MEK ist mit diesem Konzept nicht kompatibel. Einzelne Lokalpolitiker, Journalisten und Wissenschaftler machten sich zum Anwalt des MEK in der Standortfrage. Sie protestierten erfolglos gegen die Gegenüberstellung vermeintlich ‚europäischer‘ und ‚außereuropäischer‘ Kulturen und reklamierten mehr historische Reflexivität.

Hinzu kommt der Repräsentationsanspruch und die hierarchische Ordnung der SMPK: Priorität haben die Sammlungen für moderne und zeitgenössische Kunst, Archäologie sowie die kolonialhistorischen Sammlungen der ‚Hochkultur‘ auf der Museumsinsel, nicht die Sammlungen der ‚Alltagskultur‘ des MEK. Bezeichnend ist, dass der in den 1990er Jahren am Kulturforum geplante Neubau für das MEK nicht realisiert wurde, hier aber ein Erweiterungsbau

²³⁰⁷ Vgl. Tietmeyer, Elisabeth: E-Mail an Anja Früh, 1.8.2021.

der *Neuen Nationalgalerie* für moderne Kunst realisiert wird. Die europa- und identitätspolitischen Argumente, wie sie Dube zu Beginn der 1990er Jahre prominent in der Begründung des Museumsstandortes am Kulturforum vorgebracht hatte, sind von seinen Amtsnachfolgern nach der Jahrtausendwende nicht weiter tradiert worden.

Auch aus geschichtspolitischen Gründen, aufgrund seiner kulturellen Biografie und seiner Sammlungsgeschichte, die eng mit der politischen Geschichte Deutschlands und den diktatorischen und autoritären Regimes des 20. Jahrhunderts verbunden ist, scheint das MEK nicht in die museumspolitische Konzeption für das HUF zu passen. Diese zielt auf die preußische Reformpolitik und das humanistische und wissenschaftliche Erbe der Brüder Humboldt in der Schlossplatzdebatte gleichsam als geschichtspolitisches Befriedungsprojekt infolge der deutschen Einheit.

Die Repräsentanten der SMPK priorisierten die Projekte auf der Museumsinsel zudem aus pragmatischen Gründen, denn sie waren sich der Sanierungsbedürftigkeit und der vergleichsweise geringen Besucherzahlen des Dahlemer Standorts bewusst. Die Sanierungsarbeiten beschränkten sich nach der Entscheidung für den Abzug der Sammlungen des *Ethnologischen Museums* und des *Museums für Asiatische Kunst* an das HUF auf den notdürftigen Erhalt der Bausubstanz. Daran hat sich bis Ende der 2010er Jahre nichts geändert. Die Entscheidungsträger nahmen die Abseitigkeit der Sammlungen des *Museums Europäischer Kulturen* also bewusst in Kauf.

Einige Stimmen aus der Lokalpolitik und der Wissenschaft reklamierten ein stärkeres Engagement der Museumsleitung für einen zentrumsnahen Standort. Während Museumsdirektor Konrad Vanja (2000–2012) in den 2000er Jahren für ein Standbein am Kulturforum und eines in Dahlem plädiert hatte, setzt sich seine Nachfolgerin Elisabeth Tietmeyer für einen zentrumsnahen Standort des MEK, auch im HUF, ein. Allerdings zählt die Stärkung des Museumsstandortes Dahlem zu ihrem Mandat als Direktorin. Die Pläne der SPK sehen seit 2019 einen Forschungscampus am Standort Dahlem vor, der das MEK mit den verbleibenden Depots, Werkstätten und Bibliotheken des EM und des *Museums für Asiatische Kunst* konzeptionell verbinden soll. Dieses Interesse des staatlichen Trägers wird von Lokalpolitikern des Bezirks Steglitz-Zehlendorf unterstützt. Ihnen geht es darum, den Wissenschafts- und Kulturstandort Dahlem zu stärken, was zu einer lokalpolitischen Aufwertung des MEK beigetragen hat.

14. Selbstverständlich europäisch? Resümee und Schlussbemerkung zur Transformation der Berliner Volkskundemuseen und ihrem schwierigen Erbe

Im Fokus der Untersuchung standen die Transformation des *Museums für Volkskunde der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz* zum *Museum Europäischer Kulturen* und die Überlieferung dieses vielschichtig politisch, wissenschaftlich und sozial eingebetteten Kulturerbes. Die Darstellung orientierte sich chronologisch am Prozess der Reorganisation, die in zwei Phasen verlief: Erstens erfolgte die Zusammenführung der staatlichen Museen Berlins unter der Trägerschaft der *Stiftung Preußischer Kulturbesitz* (SPK) 1992, zweitens kam es 1999 zur Fusion des vereinten *Museums für Volkskunde* mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde*. Im ersten Teil der Arbeit wurden die museumspolitischen Entscheidungsprozesse in der ersten Phase beleuchtet, im zweiten Teil deren konzeptionelle Umsetzung in der zweiten Phase. Die praktische Umsetzung des neuen ‚europäischen‘ Auftrags im Jahrzehnt nach der Museumsgründung stand im Fokus des dritten Teils.

Die Reorganisation des Berliner Volkskundemuseums ist in der Forschung zu ‚Europamuseen‘ bisher insbesondere mit Blick auf die Folgen des politischen Integrationsprozesses in Europa beschrieben worden. Die vorliegende Untersuchung macht jedoch deutlich, dass demgegenüber die (museums-)politischen Bedingungen der deutschen Einheit sowie der *Genius loci* – das Berlin des Jahres 1990 – diese Transformation ganz grundlegend und spezifisch geprägt haben. Der Blick auf die politischen und rechtlichen Bedingungen des musealen Wandels zu Beginn der 1990er Jahre im **ersten Teil** zeigte, wer die Entscheidungs- und Deutungsmacht in diesem Prozess innehatte. Die Dynamik und das Machtgefüge des politischen Einigungsprozesses manifestierten sich auch in der Museumspolitik: Die Fusion der *Staatlichen Museen* aus dem Ost- und Westteil Berlins waren im Einigungsvertrag entsprechend dem Errichtungsgesetz der SPK geregelt. Somit wurden deren Besitzansprüche und Kompetenzen auf den in der DDR verbliebenen Anteil des ‚preußischen Erbes‘ ausgedehnt. Durch die Trägerschaft der SPK dominierte die Entscheidungsmacht der Generaldirektoren und der Museumsleiter der *Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz* (SMPK). Die Reorganisation wurde ganz wesentlich von dem Generaldirektor der SMPK Wolf-Dieter Dube vorangetrieben und geprägt. Die SMPK hatten bereits 1988 die Fusion des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* (MDV) und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* geplant. Unter den veränderten Bedingungen der deutschen Einheit sowie der Euro-

pakonjunktur Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre wurden diese Pläne weiterverfolgt, indem das Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* in sie integriert wurde.

Die sozialen und politischen Dimensionen der Zusammenführung der staatlichen Volkskundemuseen aus Ost- und West-Berlin sind von den befragten Akteuren im Rahmen meiner Forschung kaum zur Sprache gebracht worden. Sie bleiben auch Jahrzehnte nach der deutschen Einheit ein sensibles Thema, verweisen sie doch auf das dem Prozess der musealen Zusammenführung eigene politische Machtgefälle. Dass am vereinten *Museum für Volkskunde* die Direktorenstelle von dem früheren Direktor des West-Berliner Museums Theodor Kohlmann besetzt wurde, während die Direktorin des Ost-Berliner Museums Erika Karasek als Vizedirektorin fungierte, folgte der offiziellen Regelung der SMPK. Sie ist exemplarisch für die auch im Fall der Zusammenführung der Staatlichen Museen insgesamt herrschenden Asymmetrien. Die verbreitete These von der „Übernahme“ der DDR durch die BRD in einer Phase des beschleunigten Umbruchs mag makrostrukturell zutreffen.²³⁰⁸ Doch eine derart globale Einordnung der Reproduktion der bestehenden museumspolitischen Strukturen verkennt den Beitrag ostdeutscher Mitarbeiterinnen im Prozess der musealen Umgestaltung. Denn die Transformation der staatlichen Volkskundemuseen war stark durch personelle Kontinuitäten geprägt, die sich insbesondere auf das Ost-Berliner *Museum für Volkskunde* bezogen. Speziell für diesen Fall ist, dass die Mehrzahl der ostdeutschen Museumsangestellten in diesem Museum blieb. Bereits 1994 schied Kohlmann aus dem Amt aus und Karasek übernahm die Leitung. Durch die Zusammenführung der Sammlungen wurden diese neu inventarisiert, insgesamt also vergrößert und aufgewertet. Auch die Personal- und Organisationsstruktur hat sich infolge der Fusion von 1992 erweitert. Verglichen mit der Situation des *Museums für Volkskunde* der DDR wurden auch die räumlichen Kapazitäten ausgeweitet. Allerdings änderte sich an der museumspolitisch marginalen Position der volkskundlichen Sammlungen grundsätzlich nicht viel.

Die Analyse der Entscheidungsprozesse zeigte, dass insbesondere politische Gründe Dube zu seiner Entscheidung für die Reorganisation führten: Das *Museum für Deutsche Volkskunde* passte mit seinem Namen, der auf die Kontinuität zu dem gleichnamigen institutionellen Vorgänger der NS-Zeit hindeutete, und seinem Sammlungskonzept, das auf die deutschsprachigen Gebiete ausgerichtet war, nicht mehr in die Museumlandschaft des wiedervereinten Berlin von 1990. Dubes Ziel war es zudem, eine Gründungsdebatte wie im Fall des *Deutschen Historischen Museums* (DHM) zu vermeiden, in welcher der angemessene Umgang der Deut-

²³⁰⁸ Siehe auch Kowalczyk 2019; Flitsch, Noack 2019, S. 165; Hegner 2020, S. 211.

schen mit der Geschichte des Nationalsozialismus kontrovers diskutiert wurde. Darüber hinaus löste auch die Frage des historischen Repräsentationsraums der ‚deutschsprachigen Gebiete‘ in der Konzeption des DHM heftige Debatten im In- und Ausland aus. 1986 und 1987 hatte diese sammlungspolitische Ausrichtung des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* zu heftigen Kritiken der lokalen Medien geführt. Diese Fragen waren im Moment der Neuordnung der *Staatlichen Museen* Berlins im Zuge der deutschen Einheit außerdem von großer tagespolitischer Aktualität, beispielsweise mit Blick auf die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und die außenpolitischen Befürchtungen vor einem neuen deutschen Großmachtstreben. In dem Entscheidungsprozess wurde somit die Diskussion dominierender Themen des Historikerstreits und der Gründungsdebatte des DHM, wie der Umgang mit der Geschichte des NS und der deutschen Identität, weitergeführt, aber eben nicht explizit gemacht. Am Beispiel der Position des ostdeutschen stellvertretenden Generaldirektors Günter Schade wird der führende Einfluss dieser bundesdeutschen erinnerungskulturellen Entwicklungen auf den Entscheidungsprozess deutlich: Schade konnte die genannten Probleme, die Dube sah und seiner Begründung für die Reorganisation zugrunde legte, nicht nachvollziehen. Schades Sicht hatte keine Wirkung.

Die vorliegende Studie liefert somit Erkenntnisse für ein differenziertes Verständnis der museums- und erinnerungspolitischen Veränderungen in Deutschland nach 1989 im Bereich der Staatlichen Museen Berlins. Unter diesem geschichts- und erinnerungspolitischen Aspekt habe ich ferner den Umgang der Entscheidungsträger mit dem Erbe des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* im Prozess der musealen Umgestaltung untersucht. Schließlich verlief die Reorganisation parallel zur Hochkonjunktur geschichtspolitischer Debatten um die Bewertung des DDR-Erbes zwischen 1992 und 1997, und ein bedeutender Schauplatz dieser Verhandlungen waren Museen und Gedenkstätten. Das MEK verfügt aufgrund der personellen Kontinuität des Transformationsprozesses über (Zeitzeugen-)Wissen und die Sammlungen des *Museums für Volkskunde* der DDR – ein Aspekt, der in der Forschung bisher vernachlässigt worden ist. Damit ist auch ein Tabu tradiert worden, das in der Museumspolitik der Entscheidungsträger implizit stets vorhanden war: Das *Museum für Volkskunde* der DDR wurde im Zuge der Fusion der Staatlichen Museen unter der Trägerschaft der SPK in Dubes Reformprojekt integriert. Da sein reformerischer Kurs exklusiv auf eine ‚europäische‘ Ausrichtung zielte, um den Bruch mit dem Erbe des *Museums für Deutsche Volkskunde* unter dem NS-Regime zu manifestieren, wurde nicht nur die Aufarbeitung dieses museumshistorischen Kapitels vernachlässigt, sondern stillschweigend auch jenes in der Zeit der DDR. Trotz des öffentlichen und wissenschaftlichen Interesses an Themen der Alltagskultur der DDR blieb dieses Wissen

so bisher weitestgehend unbekannt und unerforscht. In der Arbeit des *Museums Europäischer Kulturen* kommt die Erinnerung an dieses Erbe nur am Rande vor – und ist dennoch präsent. Insofern ist diese Facette des MEK ein Teil der Erinnerungskultur der DDR, die bislang eher verborgen und im Schatten der offiziellen Erinnerungspolitik und der vom Bund geförderten Museen wie dem *Deutschen Historischen Museum*, dem *Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* und dem *Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig* lag. Dies korrespondiert ferner mit dem geschichtspolitischen Umgang mit diesem Thema im Feld der Museen und Gedenkstätten während der folgenden Jahrzehnte nach dem Mauerfall: Staatlich gefördert worden sind insbesondere die Erinnerung an das Überwachungs- und Grenzregime, während alltags-, sozial- und wirtschaftshistorischen Aspekten ein marginaler Stellenwert zugewiesen worden ist. Diese Entwicklung ist Teil eines geschichtspolitischen Aushandlungsprozesses von sich in ‚Ost‘ und ‚West‘ abgrenzenden kollektiven Gedächtnissen im Hinblick auf die museale Repräsentation der DDR-Alltagsgeschichte. Als Pole dieses Spannungsfeldes wurden einerseits ‚Meistererzählungen‘ historischer Nationalmuseen beschrieben, welche die Geschichte der BRD als Erfolgsgeschichte in Abgrenzung zur Geschichte der DDR entwerfen, und andererseits gemeinschaftsbildende Formen der ‚Selbstbespiegelung‘ privat geführter lokaler oder regionaler DDR-Museen. Unter diesem Aspekt ist die integrierende beziehungsweise abgrenzende Wirkung musealer Darstellungen bedenkenswert.²³⁰⁹ Dann stellt sich die Frage, ob nicht gerade der Fall des MEK und seine Gründungsgeschichte als Gegenstand der kulturwissenschaftlichen Museumsforschung geeignet sind, zur reflexiven Überwindung jener kategorischen museumspolitischen Grenzziehungen zwischen vermeintlich (deutsch-)deutschen, europäischen und außereuropäischen Kulturen sowie den damit einhergehenden erinnerungskulturellen Spaltungen beizutragen: Schließlich handelt es sich um das staatliche ethnografische Museum mit einer alltagskulturellen Spezialisierung, das über ein Erbe verfügt, das die politische Geschichte Deutschlands in sich trägt und zugleich europäisch und international ausgerichtet ist. Entsprechend dem neuen ‚europäischen‘ Auftrag galt es aber dezidiert, nationale Grenzen zu überwinden. Und dies bedeutete in den 1990er und 2000er Jahren vor allem, die „deutsche Volkskunde“ möglichst hinter sich zu lassen und deren Grenzen zu überschreiten. Das hieß auch, das im Transformationsprozess implizite und gleichsam so präsente Thema der deutschen Einheit sowie Fragen des Umgangs mit dem Erbe der Vorgängermuseen gerade nicht explizit zu thematisieren. Wie die Eröffnungsausstellung des MEK sowie die Deutungen des europäischen Auftrags in der Museumspraxis gezeigt haben, waren diese Themen wie auch die deutsche Volkskunde dennoch präsent. Sie waren aber

²³⁰⁹ Siehe auch Langwagen 2016, S. 150, 289; Ludwig 2012.

aufgrund der personellen Kontinuität weniger durch einen reflexiven Umgang mit diesem Erbe, sondern eher von dem Gedanken des Schutzes und der Rettung des „Familienerbes“²³¹⁰ geprägt.

Die Analyse der Entscheidungsprozesse hat die dominierenden Vorstellungen der Akteure, Entscheidungsträger und die Diskurse offengelegt, welche die ‚europäische‘ Ausrichtung des Reorganisationsprojektes nachhaltig beeinflusst haben. So wurde deutlich, dass sich der Generaldirektor der SMPK Dube mit der Entscheidung für die Reorganisation explizit von nationalistischen Entwicklungen in der Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert distanzieren wollte, indem er versuchte, das Nationale im Europäischen zu kontextualisieren. Dieser Reformkurs zeigte Übereinstimmungen mit tradierten Deutungen der bundesdeutschen europäischen Identität seit den 1960er Jahren. Öffentlich sind diese Fragen allerdings nur in wenigen Diskussionen im Kulturausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses debattiert worden. Hier wurde auch um eine angemessene symbolische Repräsentation Europas gestritten. Schließlich setzten sich die Repräsentanten der SMPK als Verfechter der Gründung eines ‚Europamuseums‘ beziehungsweise des MEK mit ihrer Vorstellung miteinander verflochtener nationaler Kulturen in Europa gegenüber einem Abgeordneten der CDU-Fraktion durch, der von der Idee eines Europa der Nationen ausging und für den Erhalt eines deutschen Volkskundemuseums plädierte. Die letztere Position vertrat übrigens auch der stellvertretende Generaldirektor der SMPK.

Die Forderung des Generaldirektors, das *Museum für Deutsche Volkskunde* in einen ‚europäischen Kontext‘ einzubetten, mündete in konkrete Planungsschritte. Sie zeigen exemplarisch, wie ‚Europa‘ im institutionellen Kontext der *Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preussischer Kulturbesitz* gedeutet und angeeignet wurde. Zu den drei wesentlichen Schritten zählte erstens, dass der bereits 1988 gefasste Beschluss der Fusion der volkskundlichen Sammlungen mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* aufgegriffen und 1990 – verbunden mit der Idee der Integration Deutschlands in Europa – eine neue Deutung erfuhr. Diese zeigt eine Übereinstimmung mit der staatlichen Regierungs- und Museumspolitik, wie an Parallelen zum Auftrag des DHM deutlich wurde. Zweitens war der museumspolitische Auftrag des geplanten ‚Europamuseums‘ auf die Förderung einer ‚gemeinsamen europäischen Kultur und Identität‘ ausgerichtet. Seine Formulierung weist Anschläge an den kultur- und identitätspolitischen Diskurs der EG seit den 1970er Jahren auf sowie an die Pläne des damaligen Leiters der *Abteilung Europa*, Wulf Köpke, zur Gründung eines ‚Europamuseums‘ in Berlin.

²³¹⁰ Segalen 1993, S. 164. Zit.n. Langbein 2002, S. 31.

Köpke nutzte die Europa-Konjunktur der Jahre 1989 und 1990, um seine Abteilung museumspolitisch aufzuwerten. Drittens sollte der Museumsstandort zusammen mit dem Kunstgewerbemuseum ‚im Kontext der europäischen Kunstmuseen‘ beziehungsweise in einem Neubau am Kulturforum umgesetzt werden. Diese Pläne waren aber nur in einem kurzen Zeitfenster um das Jahr 1990 durch die Koinzidenz mit dem Höhepunkt der Europakonjunktur denkbar. Der Präsident der SPK und der stellvertretende Generaldirektor plädierten indes aus pragmatischen Gründen für den vorläufigen Standort des früheren West-Berliner Volkskundemuseums in Dahlem und setzten sich schließlich durch.

In der Ambivalenz der Entscheidungsträger der SMPK in der Standortfrage im Reorganisationsprozess der 1990er Jahre wurde eine weitere wesentliche Bedingung der Reorganisation des Berliner Volkskundemuseums deutlich: Die volkskundlichen Sammlungen der ‚Alltagskultur‘ waren gegenüber anderen großangelegten Bauvorhaben für die Sammlungen der ‚Hochkultur‘ standortpolitisch marginalisiert. Dies sollte dann auch die Umsetzung des ‚europäischen Auftrags‘ in der Arbeit des MEK während der zwei Jahrzehnte nach seiner Gründung prägen.

Der Vergleich der Transformation und Umbenennung anderer überregionaler und staatlicher volkskundlicher Museen zu Beginn der 1990er Jahre zeigt allerdings, dass der explizite Europa-Bezug in der Namensdebatte und in der Konzeption einzig im Fall der Transformation des *Museums für Volkskunde* zum *Museum Europäischer Kulturen* in Berlin so deutlich und so nachhaltig war.

Im **zweiten Teil** der Arbeit habe ich gezeigt, wie die Museumsleitung und die Museumsmitarbeiter die museumspolitische Entscheidung in ihre konzeptionelle Arbeit für die Gründung des MEK übersetzt haben. Im Fokus stand hier die zweite Phase der Reorganisation zwischen 1993 und 1999, die durch diese konzeptionelle Arbeit an dem geplanten *Museum Europäischer Kulturen* sowie die Fusion des vereinten *Museums für Volkskunde* (1992–1999) und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* geprägt war. Die Direktorin des *Museums für Volkskunde* (1994–1999), Erika Karasek, und die Leiterin der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* (1993–1999), Elisabeth Tietmeyer, befürworteten das Fusions- und Reorganisationsprojekt der SMPK. Sie waren führend an der konzeptionellen Umsetzung der museumspolitischen Entscheidung beteiligt, während ein Teil der Mitarbeiter des Museums der Umgestaltung zunächst zurückhaltender und ambivalenter gegenüberstand. Aus der Sicht von Karasek und Tietmeyer machte die Transformation nicht nur aufgrund des politischen Integrationsprozesses in Europa Sinn, sondern auch aufgrund museumshistorischer Verbindun-

gen des Berliner Volkskundemuseums mit der *Abteilung Europa*. Aus ihrer Sicht korrespondierten zudem die Inhalte der Museumsarbeit sowie wissenschaftliche und wissenschaftshistorische Entwicklungen mit dem Fusionsprojekt und dem ‚europäischen Auftrag‘.

Wie am Beispiel der Namensdebatte und der Erarbeitung der programmatischen Eröffnungsausstellung deutlich wurde, war die Frage der wissenschaftlichen und damit auch der institutionellen Deutungshoheit des geplanten Museums mit einer eher volks- oder völkerkundlichen Ausrichtung ein heftig diskutiertes Thema. Nachdem der erste Kooperationsversuch zwischen den Volkskundemuseen und der *Abteilung Europa* 1991 gescheitert war, brachte der Personalwechsel in der Abteilung eine neue Dynamik in den Reorganisationsprozess: Die Ethnologin und Volkskundlerin Elisabeth Tietmeyer löste Wulf Köpke 1993 als Leiterin ab. Ihr Mandat, die geplante Fusion und europäische Neuausrichtung voranzutreiben, erfüllte sie unter anderem, indem sie in der Namensdebatte mit dem Vorschlag „Museum Europäischer Kulturen“ eine Alternative und damit einen Ausweg aus der verfahrenen internen Debatte eröffnete. Damit war aber die Frage der Deutungshoheit und der wissenschaftlichen Profilierung noch nicht abschließend gelöst. In der Diskussion spielten personelle Kontinuitäten insofern eine gewichtige Rolle, als das volkskundliche Profil in der zweiten Phase der Reorganisation als selbstverständlich vorausgesetzt wurde und gar nicht mehr zur Debatte stand. Der Bezug zur *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* war hier indes sekundär. Im internationalen Vergleich, insbesondere zur Transformation des *Musée National des Arts et Traditions Populaires* (MNATP) zum *Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée* (MuCEM), das inzwischen als ‚post-ethnografisches‘ Museum beschrieben wird, besteht eine Besonderheit des MEK darin, dass es im Gründungsprozess und auch mehr als zwei Jahrzehnte nach seiner Gründung von Kuratoren mit einer ethnologischen, volkskundlichen und kulturen- anthropologischen Ausbildung geleitet wurde und wird.

In den Diskussionen über die wissenschaftliche Ausrichtung des Museums wurde gleichzeitig die Beziehung zwischen dem Museum und dem akademischen Fach Volkskunde/Europäische Ethnologie mitverhandelt. In der Erforschung der Reorganisation ist die Beziehungsgeschichte des Berliner *Museums für Volkskunde* zum akademischen Fach Volkskunde/Europäische Ethnologie, insbesondere zum akademischen Institut der *Humboldt-Universität zu Berlin*, insgesamt wenig und vor allem in Bezug auf die bundesdeutsche Entwicklung thematisiert worden. Da Karasek und die Mitarbeiterinnen des *Museums für Volkskunde* der DDR die Transformation, vor allem in der ersten Phase der Reorganisation zu Beginn der 1990er Jahre, auch konzeptionell wesentlich mitgestaltet hatten, ist deren wissenschaftliche Sozialisation von Interesse. Das wissenschaftliche Selbstverständnis dieser Akteurinnen, das von einer Kombina-

tion aus den Fachrichtungen Völker- und Volkskunde geprägt war, war mit den Plänen der Generaldirektion der SMPK kompatibel, das *Museum für Volkskunde* mit der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* zu fusionieren. Ihr Plädoyer für eine sozialhistorische Ausrichtung der Museumsarbeit hatte Einfluss auf den Reorganisationsprozess, etwa in der Gestaltung der Eröffnungsausstellung. Zudem gingen diese Protagonistinnen von einer engen Verbindung von akademischer Lehre und Forschung und der musealen Arbeit aus. Denn zwischen dem Ost-Berliner Volkskundemuseum und den akademischen volkskundlichen Instituten hatte vor 1989 eine enge Zusammenarbeit bestanden.

So wundert es nicht, dass die *AG Kulturhistorische Museen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* (dgv) ein Forum war, in dem Vertreterinnen des *Museums für Volkskunde* (1992–1999) die Pläne für die Umgestaltung des Museums zu Beginn der 1990er Jahre zur Diskussion stellten. Hier ging es den ostdeutschen Kuratorinnen auch darum auszuloten, inwiefern die Reorganisation des Museums im Anschluss an wissenschaftliche Diskussionen der bundesdeutschen „Europäischen Ethnologie“²³¹¹ erfolgen könnte. Die folgende Debatte war aber durch starke Differenzen und Deutungsunterschiede zwischen Vertretern der ostdeutschen Museumsvolkskunde und der bundesdeutschen Europäischen Ethnologie/Empirischen Kulturwissenschaft geprägt. Dies hatte auch wissenschafts- und museumshistorische Gründe. Die unterschiedlichen Formen der theoretischen und methodischen Erneuerung der akademischen Institute wie auch der Museumsvolkskunde in Ost-Berlin und in der BRD, insbesondere am Tübinger *Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft*, zeigten sich beispielsweise am Umgang mit dem Erbe des Nationalsozialismus. Zudem wurden in dieser Auseinandersetzung Differenzen zwischen der bundesdeutschen Volkskunde, insbesondere des progressiven Tübinger Instituts und der West-Berliner Museumsvolkskunde und Museumspolitik deutlich.

Im Zuge der deutschen Einheit kam es also zu einer Zäsur der früheren Kooperation zwischen dem Ost-Berliner Volkskundemuseum und den akademischen volkskundlichen Instituten. Während die Transformation der Museen stark von personellen Kontinuitäten geprägt war, vollzog sich am akademischen Institut ein Personal- und Generationenwechsel. Zudem war die Gründung des *Instituts für Europäische Ethnologie* bereits 1994 abgeschlossen, jene des MEK erst nach der zweiten institutionellen Fusion 1999. Die Reorganisationen und die nominelle Europäisierung der Berliner Volkskundemuseen und des akademischen Instituts im Zuge der deutschen Einheit verliefen also weitestgehend getrennt voneinander. Museum und

²³¹¹ Vgl. Karasek 1993.

akademisches Institut erfuhren auch aufgrund unterschiedlicher Trägerschaften ganz unterschiedliche Entwicklungen. Damit ist eine weitere wesentliche Bedingung der Transformation angesprochen. Die europäische Ausrichtung des Museums orientierte sich schließlich stärker an den museumspolitischen Anforderungen des Trägers, gegenwärtige (kultur-)politische Entwicklungen kulturhistorisch einzuordnen, als am wissenschaftlichen Programm und reflexiven Anspruch von Vertretern des *Instituts für Europäische Ethnologie* der *Humboldt Universität zu Berlin* (IfEE). Allerdings bot die 1990 gegründete *Gesellschaft für Ethnographie* e.V. mit dem Vereinsorgan, den *Berliner Blättern – Ethnographische und ethnologische Beiträge*, fortan ein interdisziplinäres Forum für den Austausch zwischen ehemaligen und neuen Vertretern des akademischen Instituts und des Museums.

In der Debatte um die wissenschaftliche Ausrichtung des MEK in der zweiten Phase der Reorganisation (1994–1999) spielte die personelle Kontinuität mit Blick auf das West-Berliner *Museum für Deutsche Volkskunde* (MDV) eine maßgebliche Rolle. Ein Effekt dieser Entwicklung zeigt sich darin, dass die druckgrafischen Sammlungen dieses Museums aufgewertet wurden, was im Titel und in der Gestaltung der Eröffnungsausstellung „Faszination Bild“ deutlich wurde. Als geerbte ‚Familiendinge‘ wurden sie wie andere Objekte der historischen Sammlung gleichsam Teil einer kulturellen Strategie der symbolischen Bewältigung des institutionellen Transformationsprozesses für einige der leitenden Kuratoren. Am Berliner Fall lässt sich also beobachten, wie mit historischen Umbrüchen in der musealen *Volkskunde/Europäischen Ethnologie* umgegangen wurde: Auffallend ist, dass die Verlusterfahrung des Großteils der Sammlungen während des Zweiten Weltkrieges in den Überlieferungspraktiken der Kuratoren, die sich dem Erbe ihrer institutionellen Vorgänger verbunden fühlten, auch in den 1990er (und 2000er) Jahren Wirkung zeigte. Diese Kuratoren bemühten sich um die Rettung des Erbes ihrer (Vorgänger-)Institutionen. Schließlich setzten sie mit der Unterstützung von Wissenschaftlern, die dem MDV verbunden waren, und Vertretern der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* auch eine eher traditionelle volkskundliche und kulturhistorische Ausrichtung der Museumsarbeit in den 1990er Jahren gegenüber einer engagierteren gegenwartsorientierten kulturanthropologischen, wie sie etwa am IfEE vertreten wurde, durch. Damit ist allerdings lediglich ein Trend benannt, der auch die Museumsarbeit während des ersten Jahrzehnts nach der Gründung des MEK prägen sollte. Denn die museale Praxis war zugleich durch die Vielfalt unterschiedlicher Interessen der Kuratoren des MEK beeinflusst. Sie reagierte also auch auf gegenwärtige gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklungen, wie am Beispiel von Sammlungs- und Ausstellungsprojekten zum Thema Migration deutlich wurde. Dies beförderte unter anderem die zeitweilige Kooperation zwischen dem

MEK und dem IfEE in der akademischen Lehre zu Beginn der 2000er Jahre. Der besagte Trend kann indes als wesentlicher Faktor gelten, weshalb diese Kooperationen nicht verstetigt und intensiviert wurden.

Die Debatten um die wissenschaftliche Ausrichtung des geplanten Museums offenbarten also Differenzen, die auf übergreifende politische, wissenschaftliche und soziale Unterschiede hindeuten. Diese Unterschiede sind zu einem Teil auf die unterschiedlichen wissenschaftlichen Entwicklungen infolge der politischen Teilung zurückzuführen. Ausschlaggebend waren ferner institutionelle Zugehörigkeiten, Generationengrenzen und (direkte) persönliche Kontakte. Beispielsweise schien die Ausgangslage für eine enge Kooperation zwischen dem Berliner Volkskundemuseum und dem akademischen Institut der *Humboldt-Universität zu Berlin* (HUB) im Reorganisationsprozess in den 1990er Jahren auf den ersten Blick günstig. Denn zwischen dem Ostberliner Volkskundemuseum und dem Tübinger *Institut für Empirische Kulturwissenschaft*, deren Vertreter die Arbeit des Berliner *Instituts für Europäische Ethnologie* seit 1992 prägten, bestanden bereits vor 1989 Kontakte. Dennoch kam es im Prozess der Reorganisation nicht zu einer kontinuierlichen Zusammenarbeit zwischen dem vereinten *Museum für Volkskunde*, das von der ehemaligen Direktorin des Ost-Berliner Museums geleitet wurde, und dem IfEE: Die Protagonisten gehörten unterschiedlichen Generationen an und vertraten verschiedene wissenschaftliche Selbstverständnisse. Außerdem bestand vor 1989 kein direkter persönlicher Kontakt.

Meine Ausführungen liefern aufgrund der zeitlichen Nähe und der Sperrfrist der Quellen während des wesentlichen Zeitraums der Datenerhebung (2009–2013) lediglich Elemente zu diesen geschichts-, erinnerungs-, und museumspolitischen Debatten. Allerdings lassen sich auch in diesen Versatzstücken Entwicklungen und Zusammenhänge erkennen, die zu einem umfassenderen Verständnis der musealen Umgestaltung und der weiteren Öffnung des bisher wenig verarbeiteten ‚deutsch-deutschen‘ Verständigungsprozesses nach 1989 beitragen können.

Was für diesen Aspekt gilt, betrifft die Forschung insgesamt und damit auch die Frage nach den Grenzen und weiterführenden Aspekten. Die vorliegende Untersuchung war wesentlich durch die Sperrfrist der Quellen im besagten Forschungszeitraum begrenzt. Weiterführende Recherchen könnten nach Aufhebung dieser Frist das Archiv des *Museums für Volkskunde* und der SMPK in einem viel umfassenderen Maße nutzen. Um die Gründung des MEK weiter und grundlegender zu erforschen, wäre es außerdem sinnvoll, den Kreis der Forschungspartner zu erweitern. Die vorliegende Studie hat sich am Beispiel der ethnografischen Sammlungen des Berliner Volkskundemuseums vordergründig für die (museums-)politischen, sozi-

alen und wissenschaftlichen Bedingungen der Überlieferung dieses spezifischen Kulturerbes in den 1990er Jahren interessiert. Im Fokus standen daher der Entscheidungs- und Planungsprozess und die Akteure, ihre Vorstellungen und Praktiken, die diese Transformation mitgestaltet haben. Ihnen bin ich durch die jeweiligen museumspolitischen, zeithistorischen und wissenschaftlichen Kontexte gefolgt. Daraus ergaben sich wichtige Teilergebnisse. Zukünftige Forschungen könnten einzelne Kontexte aus anderen Blickwinkeln noch genauer unter die Lupe nehmen. Im Zentrum der vorliegenden Arbeit standen aber nicht sie, sondern das Interesse an der komplexen Bedingtheit des Transformationsprozesses und der Überlieferungspraktiken insgesamt. Damit lag ihr Akzent klar auf der Entscheidungs- und Produktionsseite. Die Analyse der Rezeption dieser Arbeit wäre daher auch eine alternative Ergänzung der vorliegenden Darstellung. Zudem wäre es sicherlich aufschlussreich, weitere Facetten der Museumspraxis aufzuzeigen. Außerdem bietet die vorliegende Studie Teilergebnisse, die für weiterführende vergleichende Forschungen anschlussfähig sind, insbesondere um den Wandel von Museen im Kontext erinnerungskultureller Dynamiken sowie von Europäisierungsprozessen genauer zu ergründen.

Gerade die Frage der ‚Europäisierung‘ stand im Fokus des **dritten Teils** der Arbeit. Hier konnte am Beispiel internationaler Kooperationen und ausgewählter Projekte der Sammlungs- und Ausstellungspraxis des MEK gezeigt werden, wie die Kuratoren den ‚europäischen‘ Auftrag in den 2000er Jahren praktisch umgesetzt und gedeutet haben. Um die Diskrepanz zwischen dem neuen ‚europäischen‘ Auftrag und dem Erbe der historischen Sammlungen, die vornehmlich deutschsprachige Gebiete repräsentierten, zu überwinden, sollten die Kuratoren internationale Kooperationen aufbauen, so die Vorgabe des Trägers und die Motivation der Mitarbeiter. Diese Aufgabe war für die Kuratoren in den 1990er Jahren zwar ein wesentlicher Aspekt der Museumsarbeit, insbesondere in der zweiten Phase der Reorganisation, um das neue Profil des ‚europäisch‘ arbeitenden Museums zu etablieren. Sie blieb aber aufgrund der Herausforderungen der zweifachen Fusion und mangelnder finanzieller Ressourcen in diesem Zeitraum insgesamt zweitrangig. Das bedeutet auch, dass die Transformation des Berliner Volkskundemuseums weitgehend unabhängig von internationalen Kooperationen erfolgte. Das sollte sich nach der Gründung des MEK 1999 ändern.

Die Gründung des *Museums Europäischer Kulturen* Ende der 1990er Jahre fiel in eine Zeit, in der Projekte für die Schaffung von Museen in den Gründerstaaten der EG Konjunktur hatten, die in der Frage der Eröffnung des ersten ‚Europamuseums‘ konkurrierten. Diese Entwicklung kann als Folge der Verdichtung internationaler Kooperationen im Feld der kulturhistorischen und ethnografischen Museen seit den 1990er Jahren und des fortschreitenden politi-

schen Integrationsprozesses in Europa gedeutet werden.²³¹² Mit der Gründung der EU und dem Kulturparagrafen 151 des Maastrichter Vertrags wurde der Grundstein für die Institutionalisierung von Kulturförderprogrammen auf europäischer Ebene geschaffen. Wie am Beispiel des *Netzwerkes der Europamuseen* und der Teilnahme des MEK an EU-Projekten deutlich wurde, beförderten diese Finanzierungsanreize internationale Kooperationen. Das MEK schloss sich, ähnlich wie das MNATP/MuCEM und das *Musée de l'Europe* (MdE), dem Netzwerk in einer Phase an, als deren politische und finanzielle Förderung gering oder nicht gesichert war. Es fungierte neben dem MdE im museumspolitischen Konzept für das MuCEM von 2002, also in der Phase vor dessen Gründung 2005, als privilegierter Partner. Die internationale Kooperation dieser Museen im *Netzwerk der Europamuseen* beförderte deren museumspolitische Aufwertung und regte darüber hinaus die Erforschung dieser Museen als ‚Europamuseen‘ an. Zudem ermöglichte die Teilnahme an dem Netzwerk, die Konkurrenz in der Frage der musealen Repräsentation Europas zu kontrollieren und teilweise zu regulieren sowie Synergie-Effekte in der Sammlungs- und Leihpolitik und in der Beantragung von Fördergeldern der EU auszuloten. Die Zeit der aktiven und intensiven Kooperation des MEK in der Gruppe beschränkte sich allerdings etwa auf den Zeitraum von 2000 bis 2005, vor allem weil die erhofften Synergie-Effekte, insbesondere der langfristige finanzielle Nutzen, ausblieben.

War somit die ‚Europäisierung‘ der ethnografischen und kulturhistorischen Museen in Westeuropa tatsächlich der prägnanteste Vorschlag und die wesentliche Antwort auf die Krise dieser Museen nach 1989?²³¹³ Im Rahmen der Untersuchung habe ich diese These aufgegriffen und deren Verallgemeinerbarkeit diskutiert. Im Sinne einer expliziten namentlichen Europäisierung in Verbindung mit dem ‚europäischen‘ kulturpolitischen Auftrag und der Fusion der volkskundlichen Sammlungen mit jener der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* trifft die These daher auf den Fall des Berliner Volkskundemuseums durchaus zu. Sie ist aber nicht auf andere Museen übertragbar. Eine ähnlich fundamentale Umgestaltung eines staatlichen ‚Volkskundemuseums‘ hat in Europa nur das Pariser MNATP erfahren. Beide Museen waren zu Beginn der 1990er Jahre standort- und museumspolitisch marginalisiert und mit einem Reformstau konfrontiert. Während die Entscheidungsträger in Berlin auf die explizite europäische Ausrichtung des *Museums für Volkskunde* als Zeichen der Distanzierung von nationalistischen Ideologien im Zuge der deutschen Einheit als Ausweg setzten, plädierten jene in Paris in Anknüpfung an den kulturpolitischen Diskurs der ‚musées de société‘ für die gesellschaftspolitische Aktualisierung des Museumskonzeptes. Hier waren es nicht die staatlichen

²³¹² Vgl. Mazé 2014, S. 105. Kaiser, Krankenhagen, Poehls 2012, S. 226.

²³¹³ Vgl. Mazé 2014, S. 31.

Museumsbehörden, wie im Berliner Fall, die explizit eine ‚europäische‘ Erweiterung des Konzepts forderten. Es war der damalige Direktor des Pariser Museums, Michel Colardelle, der punktuell erst Ende der 1990er Jahre auf diese europäische Dimension Bezug nahm, als er um politische Unterstützung für sein Reformprojekt rang. Bestimmend für diesen Schritt war zudem, dass dem MNATP infolge der Gründung des *Musée du Quai Branly*, eine Initiative des damaligen französischen Präsidenten Jacques Chirac, neben anderen die europäische Sammlung des *Musée de l'Homme* als Dauerleihgabe übertragen wurde. Anders als bisher in der Forschung angenommen, ist nicht davon auszugehen, dass die ‚Europäisierung‘ der Reformpläne für das MNATP Ende der 1990er Jahre als Versuch zu werten ist, die durch die museumshistorische Forschung zur Geschichte unter dem Vichy-Regime unter Druck geratene Einrichtung vor der Schließung zu retten. Allerdings müsste dieser Aspekt eingehender geprüft werden. Klar wurde hingegen, dass es den Pariser Entscheidungsträgern Ende der 1990er Jahre auch um die Frage der Gründung des ersten ‚Europamuseums‘ ging.

Ausschlaggebend für die Gründung des MuCEM war das Zusammenspiel verschiedener politischer Interessen insbesondere auf staatlicher Ebene, wie die Dezentralisierungs- und Mittelmeerpolitik, aber auch auf lokaler Ebene, wie die Nachfrage des nationalen Reurbanisierungsprogramms *Euromed* in Marseille nach einem großen Kulturprojekt. Entscheidend für die Finalisierung des Projekts war schließlich 2008 mit der Nominierung der Metropolregion Marseille-Provence zur Europäischen Kulturhauptstadt 2013 auch der Einfluss der Kulturpolitik der EU sowie die Dynamik des europäischen Erweiterungsprozesses nach Osten. Denn auf diese reagierte Frankreich unter Staatspräsident Nicolas Sarkozy im Rahmen seiner Initiative für die *Union pour la Méditerranée*. In dem Moment, als er dem MuCEM in diesem Projekt eine emblematische und symbolpolitische Bedeutung zuwies, trat die europäische Dimension des museumspolitischen Profils allerdings in den Hintergrund.

Das *Museum Europäischer Kulturen* vollzog nach der (museums-)politischen Teilung und schließlich nach der Vereinigung eine Entwicklung nach, die das MNATP als ‚musée de société‘ bereits seit den 1990er Jahren eingeschlagen hatte: In den 2000er Jahren profilierte sich das MEK als ‚Plattform des interkulturellen Dialogs‘ und schloss damit an internationale Trends der Forschung und der Entwicklung westlicher ethnografischer und kulturhistorischer Museen seit den 1960er Jahren an. Der damit verbundene gesellschaftspolitische Auftrag korrespondierte zudem mit dem integrationspolitischen Diskurs des staatlichen Trägers, der Bundesregierung sowie der EU und verschaffte dem Museum neue Legitimität. Dabei zeichneten sich drei Deutungsvarianten des ‚europäischen Auftrags‘ ab, die gleichsam auf die personelle Kontinuität der Kuratoren mit Blick auf die institutionellen Vorgängermuseen verweisen. Ers-

tens setzte die ehemalige Leiterin der *Abteilung Europa* Elisabeth Tietmeyer gemeinsam mit anderen Kuratorinnen den Akzent auf den neuen Forschungs- und Sammlungsschwerpunkt Migration. Beispielhaft ist die Teilnahme des MEK an zwei EU-Projekten zu diesem Thema. Tietmeyer beförderte damit zugleich die Implementierung international vergleichender, gegenwartsorientierter, partizipativer und komparativer Ansätze der Museumsarbeit. ‚Europäisierung‘ wirkte in diesem Sinne auch als Katalysator der Aktualisierung und Modernisierung der Museumsarbeit. *Zweitens* wurde an weiteren Beispielen die neue ‚europäische‘ Deutung von Teilen der historischen Sammlungen deutlich. Das internationale Forschungs- und Ausstellungsprojekt „Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute“ (2009/2010) ging auf konzeptionelle Überlegungen Karaseks in den 1980er Jahren und den textilhistorischen Sammlungsschwerpunkt des *Museums für Volkskunde* der DDR zurück. Für die Realisierung des Projektes war, neben dem Engagement der Kuratorinnen Dagmar Neuland Kitzerow und Salwa Joram, die ebenfalls an diesem Museum tätig gewesen waren, der Einfluss des *European Textile Network*, einer Teilorganisation des *Internationalen Museumsrates* (ICOM), wichtig. Zentral war zudem die finanzielle Förderung des staatlichen Trägers, der die internationale ‚europäische‘ Ausrichtung des Projektes honorierte. *Drittens* ist die Wanderausstellung „Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum deutschen Mai. 1830–1832“ (2003–2012) beispielhaft für die neue Deutung der Arbeit des *Museums für Deutsche Volkskunde* in Übereinstimmung mit der kulturellen Außenpolitik Deutschlands, insbesondere im Bereich der deutsch-polnischen Beziehungen im Zuge der EU-Osterweiterung. Konrad Vanja und seine Mitarbeiter thematisierten die Popularisierung und transnationale Rezeptions- und Diffusionsgeschichte eines historischen Bildmotivs. Hier wurde der Bezug zu dem traditionellen Sammlungsschwerpunkt der populären Druckgrafik des West-Berliner Volkskundemuseums deutlich. Gemeinsam ist allen Projekten, dass sie auf die periphere Standortsituation und die geringe Mittelausstattung reagierten: Der Bezug zu identitäts-, gesellschafts- und europapolitischen Diskursen auf kommunaler, regionaler, nationaler und EU-Ebene sowie internationale Kooperationen im Rahmen konkreter Projekte beförderten den Zugang zu neuen Finanzierungsquellen und verschafften dem Museum mehr Sichtbarkeit.

Eine weitere Deutung des ‚europäischen‘ Auftrags zeigte sich in der Ausrichtung der Museumsarbeit auf ‚Ostmittel- und Südosteuropa‘. Auch diese Deutung war anschlussfähig an nationale kulturdiplomatische und europapolitische Diskurse Deutschlands im Zuge der EU-Osterweiterung. Darin ist zudem eine Reaktion auf die epistemische Aktualisierung der Kulturgeschichte der deutschen Vertriebenen und die Reform des Bundesvertriebenengesetzes (2000) zu sehen. Ein Effekt dieser Neuerungen bestand darin, dass auf Beschluss der *Beauf-*

tragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) dem MEK 2004 die *Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa* angegliedert wurde. Die Stelle wird mit einem eigenen Etat aus Projektmitteln der BKM finanziert. Die Stelleninhaberin Beate Wild (2005–2022) erarbeitete in Kooperation mit kulturellen Einrichtungen in den Ländern ‚Ostmittel- und Südosteuropas‘ eigene mobile Veranstaltungsformate zu gesellschafts- und entwicklungspolitischen Themen und war damit in Deutschland und in diesen Ländern aktiv. Der Beschluss stand zudem im Einklang mit der auf die deutschsprachigen Gebiete ausgerichteten historischen Sammlung des MEK und der Arbeit des damaligen Museumsdirektors Konrad Vanja. Dieser begleitete in seiner beratenden Tätigkeit in einer Vielzahl wissenschaftlicher Beiräte der *ost-deutschen Landesmuseen* deren ‚Europäisierung‘ im Sinne einer multiperspektivischen und internationalen Ausrichtung.

Auch in den 2000er Jahren ist das Thema des ‚schwierigen Erbes‘ der Menschen in den ehemaligen deutschen Staats- und Siedlungsgebieten in Mittel- und Osteuropa Teil geschichtspolitischer Debatten auf bundespolitischer und internationaler Ebene. Während das MEK Bezüge seiner Arbeit zum Thema Flucht und Vertreibung wenig publik machte, fungiert das *Deutsche Historische Museum* auch in diesem Fall als der von der Bundesregierung bestimmte offizielle Austragungsort dieser Debatten. Obwohl sich der Museumsdirektor Konrad Vanja in seiner Arbeit klar vom Volkstumsdenken distanzierte und sich an dem von Ingeborg Weber-Kellermann geprägten Diskurs über ‚Interethnik und sozialen Wandel‘ sowie am beziehungs-historischen Ansatz des Historikers Klaus Zernack orientierte, bestand eine ‚Schwierigkeit‘ der ‚Europäisierung‘ des MEK in den 2000er Jahren in der expliziten und reflexiven Auseinandersetzung mit diesem Thema als Aspekt der eigenen Museums- und Sammlungsgeschichte. Konrad Vanja plädierte im Rahmen seiner kulturdiplomatischen Ausstellungsprojekte im Zuge der EU-Osterweiterung für eine gemeinsame ‚europäische‘ Erinnerungsarbeit, klammerte dabei aber die Museumsgeschichte aus. Es ist davon auszugehen, dass auch hier der Schutz des ‚Familienerbes‘ im Vordergrund stand.

Aufgegriffen wurde in der Arbeit also auch die Frage, wie Vertreter des *Museums Europäischer Kulturen* dessen Geschichte in der Zeit des NS in den 2000er Jahren thematisiert haben und wie sich dieser Umgang mit der Museumsgeschichte in der Deutung des ‚europäischen‘ Auftrags und der Arbeit des Museums manifestiert hat. Anders als in den 1990er Jahren brachten Vertreter des MEK diese Geschichte des *Museums für Deutsche Volkskunde* und der *Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde* in den 2000er Jahren explizit zur Sprache. Dies korrespondiert mit einem internationalen Trend, der mit einem positiven Diskurs über Transparenz als Ausweis demokratischer Gesellschaften verbunden ist, wie auch am Beispiel

des MuCEM deutlich wurde. Der Umgang mit diesem Erbe am MEK und die Deutungsunterschiede in dieser Frage verweisen auch hier auf personelle Kontinuitäten: Während Vertreter der Volkskundemuseen eher versuchten, das ‚Familienerbe‘ zu schützen, forderten andere ‚von außerhalb‘ mehr museumshistorische Aufklärung – so auch Vertreter des akademischen Fachs. Letztere problematisierten, dass das ‚braune Kapitel‘ der Berliner Museums- und Wissenschaftsgeschichte noch nicht aufgearbeitet worden ist. Nichtsdestotrotz ist es in weiten Teilen noch immer ein ‚blinder Fleck‘ in der Forschung. Ähnlich wie in den 1990er Jahren vertraten also der Träger und die Museumsleitung auch in den 2000er Jahren die Position der Distanzierung von dem schwierigen Erbe durch eine europäische Ausrichtung, anstatt eine wissenschaftliche und öffentliche Aufarbeitung zu fördern, wie es an anderen Orten, etwa in Nürnberg, bereits seit den 1990er Jahren geschehen war. Diese zeitliche Verzögerung kann nicht nur als Folge personeller Kontinuitäten, sondern auch der Geschichte des geteilten Berlins und des neuen politischen Repräsentationsstatus der bundesdeutschen Hauptstadt gedeutet werden, der eine besondere nationale wie internationale Aufmerksamkeit zukommt. Wie am Beispiel der Konzeption des *Humboldt-Forums* deutlich wurde, haben sich hier historische Narrative durchgesetzt, die Einheit stiften und die politische Teilung überwinden sollen. Während das MEK mit seiner kulturellen Biografie genau auf diese Spaltungen und Brüche in der Geschichte des Landes verweist, wählten die Entscheidungsträger im Fall des *Humboldt-Forums* schließlich das Narrativ der preußischen Reformpolitik und des humanistischen und wissenschaftlichen Erbes der Brüder Humboldt.

Dieser geschichtspolitische Aspekt ist ein Element in den standortpolitischen Debatten, das bisher in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion nicht berücksichtigt wurde. Die Analyse der Standortpolitik während der zwei Jahrzehnte nach der Gründung des MEK hat ferner gezeigt, dass die offiziellen Begründungen der Entscheidungsträger der SPK auch in diesem Zeitraum ambivalent und wenig transparent blieben. Die Verlagerung der Ausstellungsräume des *Museums Europäischer Kulturen* vom *Geheimen Staatsarchiv* in den Bruno-Paul-Bau im Museumskomplex Dahlem 2005 war zunächst als provisorische Lösung gedacht. Sie ist inzwischen aber zu einer Dauerlösung geworden. Der staatliche Träger ist sich der Sanierungsbedürftigkeit des Standortes bewusst, investiert aber nur, um den Erhalt notdürftig zu gewährleisten, insbesondere aufgrund der geringen Besucherzahlen an diesem peripheren Standort. Er nimmt also die Randständigkeit des MEK bewusst in Kauf. Nach dem Abzug des *Ethnologischen Museums* und des *Museums für Asiatische Kunst* an das *Humboldt-Forum* (HUF) 2017 ist das MEK das einzige Museum der SMPK am Standort Dahlem. Dies hat wiederum zur lokalpolitischen Aufwertung des MEK beigetragen. Seit Ende der 2010er Jahre re-

vidierte der Träger die langfristigen Pläne für einen Neubau am zentral gelegenen Kulturforum, indem er das MEK in die Planung eines Forschungscampus in Dahlem integrierte.

Die Europa-Rhetorik, die der frühere Generaldirektor der SMPK Dube einst mobilisiert hatte, um den Standort am Kulturforum zu begründen, spielt seit der Jahrtausendwende in der Standortdebatte keine Rolle mehr. Obwohl die Museumsleitung für die zentrale Lage im HUF plädierte, ist es jetzt auch das Label ‚Europa‘, das mit der Konzeption des HUF nicht kompatibel ist. Denn hier wurde den als ‚außereuropäisch‘ ausgewiesenen kolonialhistorischen Sammlungen des *Ethnologischen Museums* eine besondere symbolische und kulturpolitische Bedeutung zugesprochen: Durch die räumliche Nähe zu den Sammlungen der bildenden Künste und Archäologie auf der Museumsinsel, die mit der ‚europäischen‘ Kultur assoziiert wurden, sollte ähnlich wie im Fall des *Musée du Quai Branly* der ‚gleichberechtigte Dialog der Kulturen‘ symbolisch ausgedrückt werden und als Zeichen für die kosmopolitische Metropole Berlin und das weltoffene Deutschland stehen. Die standortpolitische Marginalisierung des MEK korrespondiert darüber hinaus aber auch mit dem Repräsentationsanspruch der SPK und der überlieferten hierarchischen Unterscheidung zwischen Hoch- und Alltagskultur in der Museumspolitik der SMPK.

Hinzu kommt, dass das DHM als zentral gelegener und offizieller ‚Austragungsort‘ der geschichts- und erinnerungspolitischen Debatten um die angemessene Deutung der deutschen Geschichte insbesondere des NS und der DDR und um das Erbe der Vertriebenen und deutschen Minderheiten fungiert, während sich das in der Peripherie der Stadt befindliche *Museum Europäischer Kulturen* in diesen Fragen vergleichsweise zurückhaltend verhält. Auch angesichts der ursprünglich ähnlich formulierten kulturpolitischen Mandate problematisieren Vertreter der SMPK und des akademischen Fachs die inhaltliche Konkurrenz beider Museen. Einige stellten in diesem Zusammenhang gar die Existenz des MEK in Frage. Während das 1987 gegründete DHM in die politischen und zeithistorischen Entwicklungen dieses Gründungskontextes eingebettet ist, verkörpert und tradiert das *Museum Europäischer Kulturen* eine viel längere politische Geschichte, die in das Jahr 1889 zurückreicht. Wie die Arbeit gezeigt hat, liefert diese Geschichte immer wieder neue Aspekte für die anthropologische und (museums-)historische Forschung. Aber erst der reflexive Umgang damit ermöglicht es, auch die schwierigen Kapitel als Teil der Museums-, Fach- und Kulturgeschichte anzuerkennen und zu bewerten. Meine Forschung bietet damit einen Beitrag zur museumshistorischen Erforschung der Geschichte der *Staatlichen Museen* Berlins. Ferner konnten eine Reihe schwieriger Themen im Umgang mit dem Erbe des Museums offengelegt werden. Diese Aspekte betrafen insbesondere die Geschichte der Vorgängermuseen in der Zeit des NS und der DDR

sowie die soziale Dimension der Zusammenführung der Parallelmuseen im Zuge der deutschen Einheit. Meine Arbeit liefert somit zudem Elemente zu geschichts- und erinnerungspolitischen Debatten in Deutschland nach 1989.

Insgesamt wurde die starke Kontinuität des MEK zu seinen institutionellen Vorgängern auf institutioneller, personeller und konzeptioneller Ebene sowie auf der Ebene der Sammlungen und des Museumsstandortes deutlich – und damit auch die Begrenztheit der ‚Europäisierung‘ des Museums. Angesichts dieser Feststellung mag die Rede von einer ‚Transformation‘, wie sie im Titel der Arbeit angesprochen wird, paradox klingen. Dennoch wurde diese Begrifflichkeit bewusst gewählt, einerseits um den Blick für die Komplexität des vielfach eingebetteten musealen Wandels zu öffnen. Andererseits stellt die Gründung des MEK eine bedeutende Zäsur in der Überlieferung dieses spezifischen Erbes dar, eine Weichenstellung, die sich unweigerlich auf die Zukunft und zukünftige Wissensproduktionen auswirken wird. Der ‚europäische Auftrag‘ des Trägers war ursprünglich im Hinblick auf die Museumsarbeit wenig konkret definiert. Einig waren sich die involvierten Akteure vor allem darüber, dass er eine kulturwissenschaftlich vergleichende, grenzüberschreitende Perspektive und Praxis sowie das Thema Migration implizieren sollte. Die Ausgestaltung des Auftrages lag in den 2000er Jahren zu einem großen Teil in den Händen der Museumsmitarbeiter, die wissenschaftlich in der Volkskunde (Ost-Berlin, Marburg) und Völkerkunde (Münster) ausgebildet waren. Trotz dieser Kontinuität zu den institutionellen Vorgängern zeigten sich auch in dieser Zeit in der Arbeit des MEK fundamentale Veränderungen in der Museumspraxis: Ausstellungen wurden zunehmend im Rahmen internationaler Kooperationsprojekte erarbeitet. Mehrsprachige mobile Ausstellungen und Ausstellungsformate entstanden. Neue zeitgenössische Themen wie städtische Migration oder Unternehmenskulturen fanden Eingang in die Museumsarbeit. Obgleich die Mehrzahl der Kuratoren (wissenschaftlich) in Deutschland sozialisiert war, war die Museumsarbeit stärker durch den Austausch mit internationalen Gastforschern und -kuratoren geprägt. Es entstanden neue Kooperationen mit akademischen und kulturellen Einrichtungen.

Unter dem Aspekt der ‚Europäisierung‘, die hier eine wichtige Dimension erfasst, sind in der Forschung bisher vor allem die Folgen des musealen Wandels beschrieben worden. Die Bedingungen des Wandels, die Schwierigkeiten und blinden Flecke in der Darstellung der Überlieferung dieser ethnografischen Sammlungen wurden dabei kaum berücksichtigt. Gerade im Fall der Berliner Transformation ist der ‚turn to Europe‘ jedoch ganz wesentlich auch als Form des Umgangs mit dem ‚schwierigen‘ Erbe des Museums zu verstehen. Daher war es wichtig, ergänzend Ansätze der kulturwissenschaftlichen Museums- und Gedächtnisforschung sowie der historischen Ethnografie in die Untersuchung einzubeziehen. Der Ansatz der muse-

umshistorischen Ethnografie erwies sich in diesem Zusammenhang als aufschlussreich, erlaubte er es doch, den Einfluss einzelner Akteure mit ihren Ideen und Arbeitspraktiken auf den vielschichtig eingebetteten Transformationsprozess genauer zu verstehen. Gegenüber den Forschungsarbeiten, die sich vordergründig für die Europäisierung von Museen und die Gründung des MEK im Kontext der Entstehung von Europamuseen interessierten und eine größere Anzahl an Vergleichsfällen im Blick hatten, ist es der vorliegenden Untersuchung mit ihrer museumshistorischen und ethnografischen Herangehensweise gelungen, näher an die konkreten Handlungs- und Wahrnehmungsweisen der einzelnen Protagonisten heranzurücken. Dadurch war es möglich, aus deren individuellen Handlungslogiken heraus die zeit- und museumshistorischen, museumspolitischen und wissenschaftlichen Kontexte und Bedeutungen zu rekonstruieren und zu verstehen.

Die Transformation des West-Berliner *Museums für Deutsche Volkskunde* und des Ost-Berliner *Museums für Volkskunde* im Sinne der von Dube geforderten ‚europäischen‘ Umgestaltung zum *Museum Europäischer Kulturen* war für die Kuratoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter zunächst alles andere als selbstverständlich. Anders als in der bisherigen Forschung dargestellt, wurde deutlich, dass die Initiative für die Transformation nicht von den Mitarbeitern des Museums ausging. Einige verließen das Schiff. Die Mehrheit eignete sich den Auftrag an und übersetzte ihn entsprechend der jeweiligen wissenschaftlichen Selbstverständnisse und persönlichen Interessen in die Praxis. Gleichwohl gab der museumspolitische Kurs auf Europa der Transformation einen Rahmen, der im Kern bei allen beteiligten Parteien Resonanz fand und die zweifache institutionelle Fusion strukturierte und katalysierte. Die Kontextualisierung der deutschen volkskundlichen Sammlungen im Europäischen, so die Idee, die Dube mit der Umgestaltung verknüpfte, war, wie gezeigt wurde, anschlussfähig an politische Programme und institutionelle Interessen auf verschiedenen Ebenen sowie an tradierte Vorstellungen der bundesdeutschen ‚europäischen‘ Identität. Diese Vorstellung ist auch nach der deutschen Einheit weit verbreitet und für die meisten ‚selbstverständlich‘. So wundert es nicht, dass die Gründung des MEK kaum Protest hervorrief. Selbst die wenigen Kritiker stellten die europäische Ausrichtung des Museums nicht grundsätzlich in Frage. Debattiert wurden vielmehr die Idee ‚Europa‘, der Umgang mit dem ‚deutschen‘ Erbe des Museums und das Ausmaß der Transformation. Dube hatte mit seinem europäischen Reformkurs eine Formel gefunden, die politisch und gesellschaftlich einen so breiten Konsens fand, dass Fragen nach der schwierigen Vergangenheit des Museums im Reorganisationsprozess gar nicht gestellt wurden.

Der ethnografische Ansatz fungiert in diesem Sinne als ein analytisches Korrektiv gegenüber eher universalisierenden Deutungen der musealen Umgestaltung, die institutionelle, generationale wie auch fächerkulturelle Unterschiede nicht konsequent berücksichtigen. Die vorliegende Untersuchung gewährt somit einen Einblick in den Transformationsprozess des *Museums für Volkskunde* zum *Museum Europäischer Kulturen* in seiner Widersprüchlichkeit, Ambivalenz und Multiperspektivität. Dadurch eröffnet sie Möglichkeiten einer erkenntnisreichen wissenschaftlichen Reflexion und will eher weiterführende Forschungen anregen als einen Schlusspunkt bilden. Schließlich ist die Geschichte eines Museums nie abgeschlossen.

Bibliografie

A Unveröffentlichte Quellen

I Archivdokumente

Berlin

Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin

Benninghoven: Schreiben an Theodor Kohlmann, 2.11.1981, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA VA 12849, Stand 2018.

Culler, Michael S.: Eine Chance wartet, genutzt zu werden. Für die Wiedervereinigung der ehemals preußischen Staatsarchive fehlen die Mittel, in: Der Tagesspiegel, 24.6.1990, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 1.4 Wiedervereinigung und Wende, Teil 3, Stand 2010.

Dpa/Tsp: Deutsches Volkskunde-Museum, in: Der Tagesspiegel, Berlin 10.4.1967, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 MEK Zeitungsausschnitte 1930–1989, Stand 2010.

Ebner von Eschenbach, Helene: Alte Arbeitsgeräte ins Museum. Eine herzliche Bitte an die Landbevölkerung. In: Ostseezeitung Nr. 148, 23.6.1961, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12592 MVK, SMB, Zeitungsausschnitte, Stand 2010.

Hansen, Hans Jürgen: Interview mit dem Generaldirektor der SMPK, Wolf-Dieter Dube, in: Sammler-Journal Nr. 9, Sept. 1990, S. 1566f., Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12617, MVK; SMPK, Stand 2018.

Jähner, Harald: Europa, gestickt und gehäkelt, in: Berliner Zeitung, Berlin 26.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

Karasek, Erika (Museum für Volkskunde, SMB/Hauptstadt der DDR): „Zuarbeitung zur Entwicklungskonzeption 1985–2000“, Berlin 12.4.1983, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: Museum für Volkskunde, S.M.B.: Museumsgeschichte: Neuaufbau des Museums für Volkskunde-Ost, VA 12524, Stand 2013.

Klausewitz, Wolfgang: Der Berliner Museumsstreit – eine Dokumentation, in: Museumskunde 1991, Band 56, Heft 2, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, Sammlung der Zeitungsausschnitte 1.4 Wiedervereinigung Zeitungsausschnitte 1989–1991, Stand 2010.

Kohlmann, Theodor: Schreiben an Wolf-Dieter Dube, 30.10.1990, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12576, MVK, SMPK, MEK, Museumsgeschichte: Konzeption/ Vorträge zum „Europamuseum“, 1993–1999, Stand 2018.

Kuhn, Nicola: Alte Schätze, neue Bühne, in: Der Tagesspiegel, Berlin 25.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

Lautenschläger, Rolf: Nivea international, in: Die Tageszeitung, Berlin 24.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

Lehnart, Ilona: Die Moritat vom guten Volk, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main 26.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

Müller, Heidi: Schreiben an den Vorsitzenden der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Dr. Eberhard Schulz, 16.7.1980, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, VA12876 Bd.2, MVK, SMPK, Stand 2018.

Müller, Katrin Bettina: Das Multikulti-Wunschbild. Die neue Angst vor dem Eurozentrismus: Die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde über „Wege nach Europa“, in: Der Tagesspiegel, 8.10.1994, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, Sammlung der Zeitungsausschnitte 4.21 Museum Europäischer Kulturen/ Zeitungsausschnitte 1990–2003, Mappe Zeitungsausschnitte 1991–2000, Stand 2010.

o. A.: Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: Korrespondenz innerhalb der SMB, 1967–1984, ZA, VA 12481, Stand 2018.

o. A.: Pracht in Pappe, in: Der Spiegel 25/1990, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, Sammlung der Zeitungsausschnitte 1.4 Wiedervereinigung Zeitungsausschnitte 1989–1991, Stand 2010.

Pretzell, Lothar: Schreiben an die Generalverwaltung der ehemaligen Staatl. Museen Berlin- Dahlem, Lichterfelde, 9.6.1961, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12876, MV, SMPK, Bd. 2, Stand 2018.

Pretzell, Lothar: Schreiben an Ulrich Steinmann, 26.10.1964 (Ankündigung des Besuchs einer Mitarbeiterin des MDV wegen „Foto-Fragen“), Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12876, MV, SMPK, Bd. 2, Stand 2018.

Pretzell, Lothar: Forschung an den staatlichen Museen, Brief an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, Museum für Deutsche Volkskunde Berlin 23.4.1965, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, VA 12959, Stand 2018.

Pretzell, Lothar: Schreiben an Prof. Wiegelmann, Deutsche Gesellschaft für Volkskunde e.V., 18.12.1970, Betr. Aufforderung Vorschläge Namensänderung Fach Volkskunde, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: ZA, VA 12928, Stand 2018.

Pretzell, Lothar: Das volkswundliche Museum als Schau populärer Leistungen, Januar 1971, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, VA 12928, Stand 2018.

Pretzell, Lothar: Schreiben an den Geschäftsführer der Stiftung Haus der ostdeutschen Heimat Dohm, 26.11.1973, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12876, MV, SMPK, Bd. 2, Stand 2018.

Protokoll der Direktorenkonferenz vom 15.12.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB-ZA, II NA 13819, Stand 2013.

Reidemeister, Leopold: Schreiben an Lothar Pretzell, 23.5.1960, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12501, MVK, SMPK, Korrespondenz innerhalb der SMB, 1965–1984, Stand 2018.

Steinmann, Ulrich (Abt. Volkskunst): Schreiben an den Generaldirektor der staatlichen Museen Dr. Meyer: Bezeichnung unserer Abteilung, 22.5.1958, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, IIA/GD 99, Stand 2013.

Steinmann, Ulrich: Schreiben an Lothar Pretzell, 28.11.1959, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: VA 12876, MV, SMPK, Bd. 2, Stand 2018.

Stief, Werner: Schreiben an den Generaldirektor der Ehemals Staatlichen Museen, Berlin 15.5.1957, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, VA 12959, Stand 2018.

Stiftung Haus Oberschlesien: Schreiben an Theodor Kohlmann, 11.12.1981, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, VA 12876, MV, SMPK, Bd. 2., Stand 2018.

Wendenburg, Christina: Nationen im Bauernschrank. Das neue Europa-Museum in Dahlem eröffnet, in: Berliner Morgenpost, Berlin 25.6.1999, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA Pressespiegel 4.12 Museum Europäischer Kulturen Zeitungsausschnitte 1990–2003, Stand 2018.

Wormit, Hans-Georg: Schreiben an Theodor Kohlmann, Berlin, 1.3.1976, Betreff Museums-Eröffnung am 10. April 1976, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur: SMB ZA, VA 12596, Stand 2018.

Archiv des Museums Europäischer Kulturen

„Besucherbuch für die Ausstellung Bunzlauer Geschirr“ [Museum für Deutsche Volkskunde SMPK, Berlin, 13.7.1986–17.5.1987], Archiv MEK, Stand 2018.

Dube, Wolf-Dieter: Schreiben an Museum für Völkerkunde, Abteilung Europa, Berlin, 26.5.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Dube, Wolf-Dieter; Helfrich, Klaus; Schauerte, Günther; Köpke, Wulf: Ergebnisprotokoll der Besprechung vom 1.7.1991, Berlin 1.7.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

„Gästebuch Faszination Bild, Museum Europäischer Kulturen“, Archiv MEK, Stand 2012.

Generaldirektion der SMPK, Vertreter des Museums für Volkskunde und der Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde, Betreff: zukünftiges Museum Europäischer Kulturen, Berlin 10.8.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Inventarbuch Museum für Volkskunde, Berlin SMB, Berlin, 1.1.1987–20.7.1990, Archiv MEK, Stand 2012.

Jaoul, Martine; Ifri Philippe: Nachricht an Museum für Volkskunde, Paris, 8.8.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Stand 2019.

Karasek, Erika; Helfrich, Klaus: Vereinbarung Zusammenführung MVK, Abt. Europa, Berlin 6.10.1998, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Karasek, Erika; Mohrmann, Ute; Kohlmann, Theodor; Müller, Heidi; Köpke, Wulf: „Übereinkunft, Ihnen und den zuständigen Entscheidungsgremien die Begründung eines Museums für Europäische Volkskunde vorzuschlagen“ an Wolf-Dieter Dube, Berlin 28.2.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Karasek, Erika, Museum für Volkskunde/SMB: Konzeptionelle Vorstellungen zu Bildung, Aufbau und Wirkungsweise eines Europamuseums in Berlin (Museum für Ethnographie und Sozialgeschichte), Berlin Mai 1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

Karasek, Erika: Schreiben (mit dem Konzeptentwurf für gemeinsame Ausstellung „Mobilität in Europa“) an Wulf Köpke, Berlin 15.1.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Kooperation im Rahmen der Durchführung des EU-Projektes „Migration, Work and Identity“ zwischen dem MEK (SMPK), dem Nachbarschaftsmuseum e. V., dem Museumspädagogischen Dienst (Land Berlin) und der Stiftung Deutsches Technikmuseum, Berlin 1.8.2000, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, „Migration Work Identity“, Stand 2012.

Köpke, Wulf: Gegenwärtige Situation und Perspektiven der Abt. Europa, Berlin 5.7.1989, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Köpke, Wulf: Gesprächsprotokoll, Wolf-Dieter Dube, Klaus Helfrich Besprechung am 17.4.1990, Berlin 17.4.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Köpke, Wulf: Schreiben an den Generaldirektor der SMPK Wolf-Dieter Dube und den Direktor des Museums für Völkerkunde Klaus Helfrich, Berlin 11.5.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Köpke, Wulf: Konzept zur Gründung eines Europamuseums/Museums der Europäischen Ethnologie basierend auf dem Entwurf vom 13.7.1990, Berlin 13.7.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

Helfrich, Klaus: Schreiben an Wulf Köpke, Betreff „Erstellung eines Perspektivpapiers Museen in Berlin“, 28.2.1990 gerichtet an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, SPK Wolf-Dieter Dube, Berlin, 1.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Helfrich, Klaus: Schreiben an Wolf-Dieter Dube in Kopie an Wulf Köpke, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Helfrich, Klaus: Schreiben an den Generaldirektor der SMPK Wolf-Dieter Dube (Kostenaufstellung für ev. Umzug Abt.E in Räume der Kunstbibliothek), Berlin 19.3.1991, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Hofmann, Peter i.A. Präsident der SPK: Schreiben an den Generaldirektor der SMB, Kopie an Helfrich, Kohlmann, Berlin 6.9.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Museum für Deutsche Volkskunde: „Konzeptentwurf ‚Museum für Europäische Volkskunde‘ (Europamuseum) -MDV Diskussionsgrundlage für den Brief Klaus Helfrichs (Museum für Völkerkunde) an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wolf-Dieter Dube, Berlin 2.3.1990, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

o. A.: EU-Projekt (Programm Kultur 2007–2013): Entrepreneurial Cultures in European Cities, New Enterprises and Intercultural Dialogue (2008–2010) Nationales Teilprojekt: Berliner Kleinunternehmer/innen mit Migrationshintergrund (Arbeitstitel) Konzept des Museums Europäischer Kulturen (MEK)- SMB in Kooperation mit dem Nachbarschaftsmuseum e.V., Stand 15.10.2007, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, EU Unternehmenskultur 2008–2010, Stand 2012.

o. A.: Konzept Berliner Plattform, Berlin 20.6.2001, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, „Migration Work Identity“, Stand 2012.

o. A.: Leitfaden „Aufforderung zu Einreichung von Vorschlägen EACEA Nr. 23/2007 Programm Kultur (2007–2013), Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, EU Unternehmenskultur 2008–2010, Stand 2012.

o. A.: Protokoll des Arbeitstreffens „Museen und Migration“, Deutsches Technikmuseum, Berlin 18.10.2002, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, „Migration Work Identity“, Stand 2012.

o. A.: SMB, Museum für Volkskunde + Abteilung Europa im Museum für Völkerkunde = Museum Europäischer Kulturen, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

Tietmeyer, Elisabeth: Jubiläumsfeier des Wasserwerkes in Friedrichshagen im Herbst 1993, Vorstellen des Projektes „Museum für europäische Volks- bzw. Völkerkunde“- Textvorschlag „Gründe für die Errichtung eines ‚Museums für europäische Volks- bzw. Völkerkunde‘“, Berlin 29.4.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

Tietmeyer, Elisabeth: Vortrag über die Konzeption des zukünftigen Europa-Museums in der Generalverwaltung, Berlin 8.8.1993, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Euromuseum (1990–1995), Stand 2012.

Tietmeyer, Elisabeth: „Europäische Ethnologie“ oder „Ethnologie Europas“? Zur interdisziplinären Arbeit im Museum, unveröffentlichtes Manuskript basierend auf einem Vortrag am 1.6.1995, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MVK, VKde, Vökde, Stand 2012.

Tietmeyer, Elisabeth, Museum Europäischer Kulturen/SMPK: Das neue Museum Europäischer Kulturen. Zur interdisziplinären Arbeit in Museen, Vortrag zum Thema Universität und Museum, Marburg 16.–18.7.1999, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, Abteilung Europa MEK (1990–1998), Stand 2012.

Tietmeyer, Elisabeth: Schreiben an HV II4a, Berlin 3.8.2001, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, „Migration Work Identity“, Stand 2012.

Tietmeyer, Elisabeth; Vanja, Konrad: Museum Europäischer Kulturen: Konzeptentwurf: Schlossplatz, Dahlem, Berlin August 2000, Archiv MEK, Elisabeth Tietmeyer, „MEK Bild ÖF Projekte Neue Struktur“, Stand 2012.

Marseille

Archiv des MNATP/MuCEM (2010)

Trautmann, Catherine (Ministre de la Culture et de la Communication); Allègre, Claude (Ministre de l'Éducation Nationale et de la Recherche): Projet de lettre de mission, an Christian Bromberger (Prof. Vice-président du Conseil du Patrimoine Ethnologique); M. Colardelle (Conservateur Général du Patrimoine, dir. MNATP- C.E.F.), o. D., Archiv MuCEM Marseille (Antenne), C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010.

Chiva, Isac: Schreiben an Michel Colardelle, Paris 16.9.1999, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003). Stand 2010.

Colardelle, Michel: Schreiben an Catherine Trautmann, MCC, Paris 9.3.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010.

Colardelle, Michel: Schreiben an Catherine Trautmann, MCC, Paris 22.10.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010.

Colardelle, Michel: Avant-projet de charte européenne sur les collections des musées. Pour une politique européenne du Patrimoine, Version Bruxelles 15.3.2002, Archiv MuCEM Marseille (Antenne) 2010, Ordner L MuCEM Europe/1, L1 Europe : vers un musée de l'Europe 1998, Stand 2010.

Colardelle, Michel: Schreiben an Christine Albanel, Conseiller pour la culture et l'éducation Présidence de la République, Paris 5.5.1998, Archiv MuCEM, Marseille (2010), C6 courriers, correspondance, Président de la République, MCC, Divers: Musée de l'Europe, Délocalisation (1998, 1999, 2003), Stand 2010.

Colardelle, Michel: Schreiben an das Personal des MNATP-CEF, 16.4.1998, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner L MuCEM Europe/1, L1 Europe : vers un musée de l'Europe 1998, Stand 2010.

Jalla, Daniele: Traduction non corrigée du projet Museion per l'Europa à Turin, Turin 5.6.2000, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner L MuCEM Europe/ 1, L7, Stand 2010.

o. A.: Réinventer un musée: Le Musée National des Arts et Traditions Populaires – Centre d'ethnologie Française (interner Tagungsbericht), 16.6.1997, Archiv MuCEM Marseille (Antenne), Ordner L MuCEM Europe/1, L1 Europe: vers un musée de l'Europe 1998, Stand 2010.

o. A.: Compte-rendu du 6ème Congrès de l'AIMH. Les musées: entre médias et attractions touristiques du 29 mai au 2 juin 2002, Lahti – Finlande, Archiv MuCEM Marseille (Antenne) 2010, Ordner L MuCEM Europe/1, Europe: vers un musée de l'Europe 1998, Stand 2010.

Pomian, Krzysztof (Musée de l'Europe): Schreiben an Michel Colardelle, Conservateur général MNATP, 23.6.2002, Archiv MuCEM Marseille (Antenne) 2010, Projet scientifique et culturel/2, Stand 2010.

Centre de conservation et de ressources, MuCEM (ab 2013)

Arpin, Roland; Côté, Michel (1991): Rapport préliminaire pour une action de rénovation du Musée National des Arts et Traditions Populaires. Musée National des Arts et Traditions Populaires, Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 2, Stand 2019.

Colardelle, Michel (1995): Rénovation du Musée National des Arts et Traditions Populaires: propositions. Direction des Musées de France. Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 38, Stand September 2019.

Guibal, Jean (1992): Propositions pour le renouveau du Musée National des Arts et Traditions Populaires: des arts et traditions populaires aux cultures et sociétés de la France. Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 3, Stand 2019.

Jaoul, Martine (1994): Le Musée National des Arts et Traditions Populaires, Présentation, bilan et projets, rapport, Centre de Conservation et de Ressources du MuCEM, Marseille, Signatur: RS. 2D 96 4, Stand 2019.

Pitte, Jean-Robert (1995): Rapport d'étape préalable à la restructuration du Musée National des Arts et Traditions Populaires en vue de la création d'un musée des Français. Musée National des Arts et Traditions Populaires. Paris, Centre de conservation et de ressources du MuCEM, Signatur: RS. 2D 96 39, Stand 2019.

Basel

Archiv des Museums der Kulturen

Fehler, Sonja (2008): Zur musealen Inszenierung Europas: ein internationaler Vergleich. Magisterarbeit im Fachbereich Philosophie und Philologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Archiv des Museums der Kulturen Basel, Signatur: 02-0354, Stand 2021.

Privatarchiv

Fabre, Thierry (Septembre 2009): De nouveaux horizons pour un musée sans rivages. Position- Orientation- Programmation. Rapport de Mission, MuCEM.

Lehmann, Klaus-Dieter; Dube, Wolf-Dieter (1999): Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Einladung zur Eröffnung des Museums Europäischer Kulturen, Berlin 24.6.1999, Berlin: Staatliche Museen zu Berlin- Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

II E-Mails

Bauer, Markus: E-Mail an Anja Früh, 27.5.2021

Csutor, Kirstin: E-Mail an Anja Früh, 27.7.2020

Colardelle, Michel: E-Mail an Anja Früh, 28.11.2021

Eine ehemalige Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 17.2.2021

Eine ehemalige Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 13.5.2021

Eine ehemalige Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 10.8.2021

Eine ehemalige Mitarbeiterin des MEK und des Ost-Berliner Museums für Volkskunde: E-Mail an Anja Früh, 8.9.2021

Eine Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 15.8.2014

Eine Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 21.6.2021

Eine Mitarbeiterin des MEK: E-Mail an Anja Früh, 5.8.2021

Guibal, Jean: E-Mail an Anja Früh, 12.11.2021

Jaoul, Martine: E-Mail an Anja Früh, 5.11.2021

Karasek, Erika: E-Mail an Anja Früh, 8.11.2021

Ludwig, Andreas: E-Mail an Anja Früh, 24.2.2021

Mohrmann, Ute: E-Mail an Anja Früh, 11.10.2021

Neuland-Kitzerow, Dagmar: E-Mail an Anja Früh, 16.5.2021

Tietmeyer, Elisabeth: E-Mail an Anja Früh, 24.1.2013

Tietmeyer, Elisabeth: E-Mail an Anja Früh, 15.6.2021

Tietmeyer, Elisabeth: E-Mail an Anja Früh, 20.6.2021

Tietmeyer, Elisabeth: E-Mail an Anja Früh, 1.8.2021

Tietmeyer, Elisabeth: E-Mail an Anja Früh, 18.9.2021

Rogan, Bjarne: E-Mail an Anja Früh, 28.10.2021

Wild, Beate: E-Mail an Anja Früh, 9.9.2021

Wild, Beate: E-Mail an Anja Früh, 11.9.2021

III Interviews

Interview von Anja Früh mit Alice Ströver, 25.2.2013, Freie Volksbühne Berlin e.V., Berlin

Interview von Anja Früh mit Beate Wild, 23.8.2011, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit Beate Wild, 1.3.2013, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit einem ehemaligen Mitarbeiter des Instituts für Europäische Ethnologie der HUB, 15.10.2021, Telefonat

Interview von Anja Früh mit einer ehemaligen Mitarbeiterin des Museums für Volkskunde, 26.8.2011, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit einem ehemaligen Mitarbeiter des MEK, 27.6.2019, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des Agrarmuseums Wandlitz, 14.6.2014, Agrarmuseum Wandlitz

Interview von Anja Früh mit einem Mitarbeiter des Maison méditerranéenne des sciences de l'homme, 9.7.2010, Maison méditerranéenne des sciences de l'homme Aix-en-Provence

Interview von Anja Früh mit einem Mitarbeiter des Instituts für Europäische Ethnologie, 7.11.2012, Institut für Europäische Ethnologie HUB, Berlin

Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des MEK, 25.8.2011, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des Museums Europäischer Kulturen, die früher am Museum für Volkskunde (1957–1992, 1992–1999) angestellt war, 31.8.2011, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit einer Mitarbeiterin des MEK, die zuvor am Museum für Volkskunde der DDR angestellt war, 5.1.2018, Berlin

Interview von Anja Früh mit einem Vertreter des MuCEM, 2.12.2013, MuCEM Marseille

Interview von Anja Früh mit Erika Karasek, 11.12.2012, in ihrer Wohnung in Berlin

Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 25.8.2011, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 18.12.2018, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer, 30.8.2019, Telefonat

Interview von Anja Früh mit Elisabeth Tietmeyer und Léontine Meyer von Mensch, 13.6.2014, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit Gianenrico Bernasconi, 17.8.2010, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit Günter Schade, 21.2.2013, Berlin

Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 5.9.2012, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 25.11.2012, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit Konrad Vanja, 3.11.2021, Telefonat

Interview von Anja Früh mit Leonore Scholze-Irrlitz, 27.11.2012, Institut für Europäische Ethnologie der HUB, Berlin

Interview von Anja Früh mit Michael Eissenhauer, 19.2.2013, Berlin

Interview von Anja Früh mit Michael Eissenhauer, 12.10.2021, Telefonat

Interview von Anja Früh mit Michel Colardelle, 23.11.2013, Paris

Interview von Anja Früh mit Mikael Mohamed, 11.3.2016, MuCEM Marseille

Interview von Anja Früh mit Tina Peschel, 12.6.2014, MEK Berlin

Interview von Anja Früh mit Ute Mohrmann, 24.1.2013, Berlin

Interview von Anja Früh mit Uwe Lehmann-Brauns, 17.1.2013, Abgeordnetenhaus Berlin

Interview von Anja Früh mit Wolf-Dieter Dube, 22.2.2013, Telefonat

IV Wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten

Brait, Andrea (2011): Gedächtnisort Historisches Nationalmuseum. Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Debatten um Museumsneugründungen in Deutschland und Österreich. Dissertation im Fach Geschichte, Universität Wien.

Calvier, Muriel (2004–2005): Le musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée: la délocalisation d'un musée national en province. Masterarbeit (Master 2 A.E.S.C "Métiers de l'Art, de la Culture et du Patrimoine"), Université de Bourgogne.

Johler, Birgit (2017): Das Volkskundemuseum in Wien in Zeiten politischer Umbrüche. Zu den Handlungsweisen einer Institution und zur Funktion ihrer Dinge, Dissertation, Universität Wien.

Steinegger, Katharina (2019): Aktuelle Herausforderungen ethnografischer Museen in Europa. (Post-koloniale) Kritik und das ethnografische Museum, Folgen und Herausforderungen am Beispiel der Neuausrichtung des Museums der Kulturen Basel 2011. Masterarbeit im Fach Europastudien, Universität Freiburg (CH).

B Veröffentlichte Quellen

I Zeitungsartikel & Radiobeiträge

Bayer, Anna: Benzinkühe und andere DDR-Erfindungen, Ausstellung Agrarmuseum, Sendung: Antenne Brandenburg, 26.06.2020, <https://www.rbb24.de/studiofrankfurt/beitraege/2020/06/ausstellung-wandlitz-landmaschinen-DDR.html>, online am 4.9.2020.

Bernau, Nikolaus: Wolf-Dieter Dube gestorben. Die Kunst und das Bauen, in: Berliner Zeitung, 10.9.2015, <https://www.berliner-zeitung.de/kultur/wolf-dieter-dube-gestorben-die-kunst-und-das-bauen-22728506>, online am 8.3.2018.

Bisky, Jens: Wolf-Dieter Dube ist tot, in: Die Süddeutsche Zeitung, 10.9.2015, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/nachruf-wolf-dieter-dube-ist-tot-1.2642025>, online am 18.3.2021.

Blechen, Camille: Neunundzwanzig durch zwei. Was die Gesamtberliner Staatlichen Museen künftig miteinander vorhaben, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.2.1990.

Bredenkamp, Horst: Heimkehr auf den Schlossplatz – Rekonstruktion der Kunstkammer: Ein Wissenschaftsmuseum könnte Berlins vornehmste Brache füllen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Feuilleton, 18.4.2001, S. 52. Abgedruckt in: Horst Bredenkamp und Peter-Klaus Schuster (Hg.) (2016): Das Humboldt Forum. Die Wiedergewinnung der Idee. Originalausgabe. Berlin: Wagenbach (Wagenbachs Taschenbuch, 745), S. 266–269.

Clewing, Ulrich: Kulturarbeit in Osteuropa soll nicht länger vom Geist der Vertriebenen bestimmt werden, in: Die Tageszeitung (taz), 28. 7. 1999, <http://www.taz.de/Archiv-Suche/!1278250&s=Ulrich%2BClewing&SuchRahmen=Print/>, online am 31.10.2019.

Eichert-Schäfer, Claudia: Interview mit der Direktorin des Museums Europäischer Kulturen, Prof. Dr. Elisabeth Tietmeyer, in: textile art magazine, 24.7.2015, <http://www.textile-art-magazine.com/portraits-interviews/interview-mit-der-direktorin-des-museums-europaeischer-kulturen-dr-elisabeth-tietmeyer/>, online am 1.12.2021.

Fuhr, Eckhard: Einig vereint, in: SPK-Magazin 2/2010, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin 2010, S. 45–49.

Grasse, Adrian (forschungspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion), in: CDU-Fraktion Berlin: Dahlem muss als Kulturstandort erhalten werden!, Newsarchiv, Berlin 12.6.2017, http://www.cdu-fraktion.berlin.de/lokal_1_2_720_Dahlem-muss-als-Kulturstandort-erhalten-werden.html, online am 6.3.2018.

Halamoda, Petra: Das Museum bleibt komplett in Gundelsheim, Die Stimme, 31.3.2004, https://www.stimme.de/storage/med/pdf/archivticker/2004/april/9522_31.03.HSt-Land.pdf, online am 31.11.2018.

Häntzschel, Jörg: Gebt sie zurück!, in: Süddeutsche Zeitung, 21.11.2018, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/restitution-von-raubkunst-gebt-sie-zurueck-1.4220674>, online am 28.7.2021.

Jähner, Harald: Alte Schlüssell zu neuen Welten, in: Frankfurter Rundschau, 1.1.2015, <https://www.fr.de/kultur/alte-schluessel-neuen-welten-11056754.html>, online am 18.6.2021.

Jeismann, Michael: Mehr als ein Projekt: Das „Musée de l'Europe“ in Brüssel, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.12.2004 (Nr. 290), S. 35, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/mehr-als-ein-projekt-das-musee-de-l-europe-in-bruessel-1197096.html?printPagedArticle=true#pageIndex_0, online am 12.8.2019.

Kaschuba, Wolfgang: Kolonialismus im Humboldt Forum?, in: Berliner Zeitung, 5.1.2014, <http://www.kaschuba.com/publikationen/schriftenverzeichnis/aufsaeetze.htm>, online am 17.6.2021.

Kilb, Andreas: Museum Europäischer Kulturen. Warum gehört Europa nicht ins Berliner Schloss?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.12.2011, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/museum-europaeischer-kulturen-warum-gehoert-europa-nicht-ins-berliner-schloss-11552003.html#Drucken>, online am 16.7.2019.

Kipphoff, Petra: Ein Gespräch mit Wolf-Dieter Dube, dem neuen Generaldirektor der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz: Kein Frühstücksdirektor, in: Die Zeit, 05/1983, 28.1.1983, <https://www.zeit.de/1983/05/kein-fruehstuecksdirektor/komplettansicht>, online am 15.12.2018.

Knopp, Werner: „Ich wollte keine Übernahme“, in: SPK-Magazin 2/2015, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin, <http://www.preussischer-kulturbesitz.de/meldung/news/2016/02/01/im-spk-magazin-zur-einheit-ich-wollte-keine-uebernahme.html>, online am 18.1.2018.

Kohl, Helmut: „Wir haben die Grenze anerkannt“, in: Der Spiegel 29/1989, S. 18–23, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13494319.html>, online am 24.4.2018.

Lehmann, Klaus-Dieter: o. T., in: Der Tagesspiegel, 14.11.2003, <http://verein-museum-europaeischer-kulturen.de/presse-1.htm>, online am 30.7.2019.

Müller, o. A.: Interview mit Peter Glotz, Vorsitzender der Stiftung Zentrum gegen Vertreibung: Ausrichtung des Zentrums gegen Vertreibung ist europäisch, 16.7.2003, Deutschlandfunk, https://www.deutschlandfunk.de/glotz-ausrichtung-des-zentrums-gegen-vertreibung-ist.694.de.html?dram:article_id=59273, online am 24.8.2020.

Neitmann, Klaus: Die Urheimat der Urkunde. Deutsch-polnische Archivalienprobleme, in: Kulturpolitische Korrespondenz 1136, Seite 3-4, 31.8.2001, <http://www.mittleeuropa.de/polen01.htm>, online am 18.1.2019.

Neuland-Kitzerow, Dagmar (aufgezeichnet von Kristina Heizmann): „Wir müssen es packen“, in: SPK-Magazin 2/2015, Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, <http://www.preussischer-kulturbesitz.de/meldung/news/2016/01/15/im-spk-magazin-zur-einheit-wir-muessen-es-packen.html>, online am 24.1.2018.

o. A.: Siebenbürgisches Museum in Gundelsheim gesichert, in: Siebenbürgische Zeitung, Folge 14, 15.9.2003, <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/alteartikel/2421-siebenbuergisches-museum-in-gundelsheim.html>, online am 19.11.2018.

o. A.: Interview mit der Kulturstatsministerin Dr. Christina Weiss, in: Siebenbuerger Zeitung, 14.12.2004, <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/alteartikel/3780-interview-mit-kulturstatsministerin.html>, online am 31.10.2019.

Pfarrhofer, Herbert: Showdown beim Volkskundemuseum, in: Die Presse, 19.10.2010, <https://www.diepresse.com/603101/showdown-beim-volkskundemuseum>, online am 2.4.2021.

Schaper, Rüdiger: Museumsneubau in Berlin. Bund finanziert Museum der Moderne mit 200 Millionen, in: Der Tagesspiegel, 13.11.2014, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/museumsneubau-in-berlin-bund-finanziert-museum-der-moderne-mit-200-millionen/10975630.html>, online am 20.2.2018.

Schroeder, Klaus: Beitrag im Deutschlandradio Kultur, 21.5.2006, in: Martin Sabrow und Irmgard Zündorf (Hg.) (2007): Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 279–281.

Schulz, Bernhard: Der General. Ex-Museumsdirektor Wolf-Dieter Dube zum 70., in: Der Tagesspiegel, 13.07.2004, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/der-general/531032.html>, online am 15.12.2018.

Schulz, Bernhard: Berlin und sein Museum der Moderne Baubeginn am Kulturforum rückt näher, in: Der Tagesspiegel, 16.01.2018, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/berlin-und-sein-museum-der-moderne-baubeginn-am-kulturforum-rueckt-naeher/20853490.html>, online am 20.2.2018.

Schröder, Christian: Ex-Museumschef Wolf-Dieter Dube wird 80. Der Beharrer, in: Der Tagesspiegel, 13.07.2014, <http://www.tagesspiegel.de/kultur/ex-museumschef-wolf-dieter-dube-wird-80-der-beharrer/10190908.html>, online am 8.3.2018.

Sommer, Theo: Genschers Rücktritt markiert das Ende einer Epoche: Der Lotse von Bord, in: Die Zeit, Nr. 19, 1.5.1992.

Stölzl, Christoph: Der Architekt des Hauses Europa, in: Cicero Online, 16.6.2017, <https://www.cicero.de/innenpolitik/nachruf-auf-helmut-kohl-der-architekt-des-hauses-europa>, online am 16.6.2018.

Stroczynska, Ewa: Interview mit Beate Wild, MOE- KULTUR.DE, Kulturveranstaltungen aus Mittel- und Ost- Europa in Berlin-Brandenburg, ein Projekt von JOE-Plattform Berlin e.V., Mai/Juni 2010, <http://www.moe-kultur.de/pdf/moe68.pdf>, online am 26.5.2021.

Wojcik, Nadine: Fall Gurlitt: Forschung zu NS-Raubkunst abgeschlossen, Deutsche Welle, 27-5-2020, <https://www.dw.com/de/fall-gurlitt-forschung-zu-ns-raubkunst-abgeschlossen/a-53591456>, online am 7.6.2021.

II Protokolle des Berliner Abgeordnetenhauses

Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991.

Brauer, Wolfgang, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/ados/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017.

Braun, Michael, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Ab-ghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/ados/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017.

Kisseler, Barbara (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur), in: Abgeordnetenhaus von Berlin, 15. Wahlperiode, Drucksache 15 / 12 819, Kleine Anfrage der Abgeordneten Alice Ströver (Bündnis 90/Die Grünen) vom 13. September 2005 (Eingang beim Abgeordnetenhaus am 16. September 2005) und Antwort (Schlussbericht) Vagabundierendes Museum Europäischer Kulturen, Berlin, 27.1.2006.

Knopp, Werner, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst, Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991.

Lederer, Klaus (Senator für Kultur und Europa), in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Drucksache 18/10390, Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Adrian Grasse (CDU) vom 06.02.2017 und Antwort, Aktueller Stand der Planungen zur Zukunft der Dahlemer Museumsbauten, Berlin 17.2.2017.

Lehmann-Brauns, Uwe, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wort-Protokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 12. Wahlperiode, 13. Sitzung, 14.10.1991.

Lehmann, Klaus-Dieter, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wortprotokoll, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 14. Wahlperiode, 15. Sitzung, 27.11.2000.

Parzinger, Hermann, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschußdienst: Wortprotokoll Öffentliche Sitzung „Aktueller Stand der Konzeption und Entwicklung des ‚Humboldt-Forums‘“, Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten, 17. Wahlperiode, 31. Sitzung, 2.12.2013, <https://www.parlament-berlin.de/ados/17/Kult/protokoll/k17-031-wp.pdf>, online am 7.7.2017.

Roloff-Momin, Ulrich, in: Senatsverwaltung für Kultur, Antwort auf die Kleine Anfrage Nr. 12/1370, Heide Nisblé (SPD): Museum der europäischen Völker (Schlussbericht) Drucksache 12/970, Berlin, 26.12.1991.

Schmitz, André, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/ados/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017.

Schruoffeneger, Oliver, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/ados/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017.

Ströver, Alice, in: Abgeordnetenhaus von Berlin, Plenar- und Ausschussdienst, Inhaltsprotokoll Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten 16. Wahlperiode, 70. Sitzung, 21.2.2011, Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs, Situation und Perspektiven der Dahlemer Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Vor-Ort-Besichtigung (auf Antrag aller Fraktionen), hier: Auswertung der Anhörung, <https://www.parlament-berlin.de/ados/16/Kult/protokoll/k16-070-ip.pdf>, online am 6.7.2017.

III Protokolle des Deutschen Bundestages

Deutscher Bundestag: Grundsatzkonzeption zur Weiterführung der Ostdeutschen Kulturarbeit, Drucksache 9/1589, 9. Wahlperiode, 22.4.1982, <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/09/015/0901589.pdf>, online am 26.5.2021.

Deutscher Bundestag: Konzeption zur Erforschung und Präsentation deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Drucksache 14/4586, 14. Wahlperiode, 26.10.2000, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/045/1404586.pdf>, online am 19.2.2018.

Deutscher Bundestag: Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz in den Jahren 2003 und 2004, Drucksache 15/5952, 15. Wahlperiode 10.8.2005, <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/15/059/1505952.pdf>, online am 21.5.2021.

Deutscher Bundestag: Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes in den Jahren 2005 und 2006, Drucksache 16/7571, 16. Wahlperiode, 11.12.2007, <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/16/075/1607571.pdf>, online am 21.5.2021.

Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien: Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen, Zugeleitet mit Schreiben des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien vom 18. Juni 2008, Deutscher Bundestag Drucksache 16/9875, 16. Wahlperiode 19.6.2008, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/973862/414660/5c88e4e4ecb3ac4bf259c90d5cc54f05/2008-06-18-fortschreibung-gedenkstaettenkonzeption-barrierefrei-data.pdf?download=1>, online am 10.2.2019.

IV Erlasse & Gesetze

Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften (Hg.): Bericht über die Europäische Union, Luxemburg 1975, in: Bulletin der Europäischen Gemeinschaften. n° Sonderbeilage 1/1976, S. 11–39, https://www.cvce.eu/de/obj/bericht_uber_die_europaische_union_29_dezember_1975-de-284c9784-9bd2-472b-b704-ba4bb1f3122d.html, online am 10.5.2019.

Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften (Hg.): Feierliche Deklaration zur Europäischen Union, Stuttgart, 19.6.1983), in: Bulletin der Europäischen Gemeinschaften, Juni 1983, n° 6. Luxemburg: „Feierliche Deklaration zur Europäischen Union“, S. 26–32. Urheberrecht: (c) Europäische Union, 1995–2013, http://www.cvce.eu/obj/feierliche_deklaration_zur_europaischen_union_stuttgart_19_juni_1983-de-a2e74239-a12b-4efc-b4ce-cd3dee9cf71d.html, online am 10.5.2019.

Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften: Bericht an den Europäischen Rat, Mailand, 28./29.6.1985, S. 19–33, in: Bulletin der Europäischen Gemeinschaften, 1985, n° Beilage 7/85. Luxemburg: Copyright: (c) Europäische Union, 1995–2014, https://www.cvce.eu/obj/bericht_des_ausschusses_fur_das_europa_der_burger_an_den_europaischen_rat_von_mailand_mailand_28_29_juni_1985-de-b6f17ee2-da21-4013-9573-c2b159f86ff5.html, online am 10.5.2019.

Bulletin der Europäischen Gemeinschaften. Dezember 1973, n° 12. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften. "Dokument über die europäische Identität", S. 131–134. Copyright: (c) Europäische Union, 1995–2013, https://www.cvce.eu/de/obj/dokument_uber_die_europaische_identitat_kopenhagen_14_dezember_1973-de-02798dc9-9c69-4b7d-b2c9-f03a8db7da32.html, online am 10.5.2019.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz sowie des Bundesamts für Justiz (Hg.): Bundesvertriebenengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 10. August 2007 (BGBl. I S. 1902), das zuletzt durch Artikel 162 der Verordnung vom 19. Juni 2020 (BGBl. I S. 1328) geändert worden ist, <https://www.gesetze-im-internet.de/bvfg/BVFG.pdf>, online am 26.5.2021.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz sowie des Bundesamts für Justiz (Hg.): Bundesvertriebenengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 10. August 2007 (BGBl. I S. 1902), das zuletzt durch Artikel 162 der Verordnung vom 19. Juni 2020 (BGBl. I S. 1328) geändert worden ist, <https://www.gesetze-im-internet.de/bvfg/BVFG.pdf>, online am 26.5.2021.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz sowie des Bundesamts für Justiz (Hg.): Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Deutsches Historisches Museum“ vom 21. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2891), das zuletzt durch Artikel 158 der Verordnung vom 19. Juni 2020 (BGBl. I S. 1328) geändert worden ist, <http://188.210.44.216/dhmg/DHMG.pdf>, online am 20.8.2020.

Bundesministerin der Justiz und für Verbraucherschutz der BRD (Hg.): Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands (Einigungsvertrag), Art 35 Kultur, https://www.gesetze-im-internet.de/einigvtr/art_35.html#Seitenanfang, online am 2.4.2021.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (Hg.): Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands (Einigungsvertrag), Ausfertigungsdatum: 31.08.1990 (BGBl. 1990 II S. 889) Stand: Zuletzt angepasst durch Art. 1 G v. 21.1.2013 I 9, https://www.landtag.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Downloads/Artikel_Dokumente/Einigungsvertrag_1990.pdf, online am 27.11.2021.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz sowie des Bundesamts für Justiz (Hg.): „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 100- 1, veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 1 u. 2 Satz 2 des Gesetzes vom 29. September 2020 (BGBl. I S. 2048) geändert worden ist“, Ausfertigungsdatum: 23.05.1949, Stand: Zuletzt geändert durch Art. 1 u. 2 Satz 2 G v. 29.9.2020 I 2048, <http://www.gesetze-im-internet.de/gg/GG.pdf>, online am 11.12.2021.

Denkschrift zum Einigungsvertrag (BR-Drs.600/90 vom 31.08.1990, S. 355ff.) Zu Art. 35 Abs. 5 (aaO S. 373). Zit.n. Präsident der SPK (Hg.) (2014): Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kul-

turbesitz. Zusammenstellung der für die Stiftung und ihre Arbeit maßgebenden Regelungen und höchstrichterlichen Urteile mit Erläuterungen des Herausgebers, https://www.preussischerkulturbesitz.de/fileadmin/user_upload/documents/mediathek/ueber_uns/rp/rechtliche_ordnung_spk_berlin_2014.pdf, online am 27.11.2021.

Empfehlungen der Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbundes „Aufarbeitung der SED-Diktatur“ 16. Mai 2006, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf/sabrow-bericht.pdf>, online am 12.2.2019.

Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Preußischer Kulturbesitz“ und zur Übertragung von Vermögenswerten des ehemaligen Landes Preußen auf die Stiftung (StiftG). In: Präsident der SPK (Hg.) (2014): Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Zusammenstellung der für die Stiftung und ihre Arbeit maßgebenden Regelungen und höchstrichterlichen Urteile mit Erläuterungen des Herausgebers, Berlin, https://www.preussischer-kulturbesitz.de/fileadmin/user_upload_SPK/documents/mediathek/ueber_uns/rp/rechtliche_ordnung_spk_berlin_2014.pdf, online am 11.12.2021.

Grütters, Monika (Staatsministerin für Kultur und Medien) u.a.: Erklärung zum Umgang mit den in deutschen Museen und Einrichtungen befindlichen Benin-Bronzen, Berlin 29.4.2021. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/staatsministerin-fuer-kultur-und-medien/benin-bronzen-1899336>, online am 11.8.2021.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Die Aktion der Gemeinschaft im kulturellen Bereich (Mitteilung der Kommission an den Rat), Brüssel, 20.1.1978, in: Archives Historiques de la Commission, COM (77)560, Vol 1977/0183, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:51977DC0560&from=EN>, online am 2.4.2021.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Die Aktion der Gemeinschaft im kulturellen Bereich (Mitteilung der Kommission an den Rat), Brüssel, 20.1.1978, in: Archives Historiques de la Commission, COM (77)560, Vol 1977/0183, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:51977DC0560&from=EN>, online am 2.4.2021.

Präsident der SPK (Hg.) (2014): Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Zusammenstellung der für die Stiftung und ihre Arbeit maßgebenden Regelungen und höchstrichterlichen Urteile mit Erläuterungen des Herausgebers, https://www.preussischerkulturbesitz.de/fileadmin/user_upload/documents/mediathek/ueber_uns/rp/rechtliche_ordnung_spk_berlin_2014.pdf, online am 27.11.2021.

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hg.) (2007): Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen, Koelblin-Fortuna-Druck, Baden-Baden, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975226/482772/e2b48a67044a094a65216eaa0e1d9ab0/2007-10-18-nationaler-integrationsplan-data.pdf?download=1>, online am 15.5.2021.

Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft – Titel IX: Kultur-Artikel 128, Kodifizierte Fassung des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft, in: Amtsblatt Nr. C 224 vom 31.8.1992, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/ALL/?uri=CELEX%3A11992E128>, online am 17.5.2019.

Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands - Einigungsvertrag - BGBl. Teil II, 1990, Art. 35 Abs. 5 EV. Zit.n. Präsident der SPK (Hg.) (2014): Die rechtliche Ordnung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Zusammenstellung der für die Stiftung und ihre Arbeit maßgebenden Regelungen und höchstrichterli-

chen Urteile mit Erläuterungen des Herausgebers, https://www.preussischerkulturbesitz.de/fileadmin/user_upload/documents/mediathek/ueber_uns/rp/rechtliche_ordnung_spk_berlin_2014.pdf, online am 27.11.2021.

V Reden

Cachin, Françoise (1999): Allocution d'ouverture. In: Colardelle Michel, Colette Foissey et Edouard de Laubrie (Hg.): Réinventer un musée. Le musée national des Arts et Traditions populaires/ Centre d'Ethnologie Française. Paris: Ecole du Louvre, S. 13–16.

Kohl, Helmut (1990): Die Vereinigung Deutschlands im Jahre 1990, Berlin, 4.10.1990. Verträge und Erklärungen. Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 1991 (Berichte und Dokumentationen), https://www.cvce.eu/de/obj/regierungserklärung_von_helmut_kohl_berlin_4_oktober_1990-de-f4fa1f85-e1b4-4c2b-9837-6ff964887745.html, online am 30.11.2021.

Kohl, Helmut (1990): Rede über die deutsche Frage und die europäische Verantwortung, Paris, 17.1.1990, in: ders.: Reden und Erklärungen zur Deutschlandpolitik. Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. (Berichte und Dokumentationen), http://www.cvce.eu/obj/rede_von_helmut_kohl_uber_die_deutsche_frage_und_die_europaische_verantwortung_17_januar_1990-de-0018ea81-0f2f-4184-92d0-54c99ef0f63f.html, online am 2.4.2021.

Kohl, Helmut (2004): Dankesrede aus Anlass der Verleihung des Adalbert-Preises am 13. Februar 2004 in Warschau. Abgedruckt in: Michalka, Wolfgang; Rautenberg, Erardo Cristoforo; Vanja, Konrad (Hg.) (2005): Polenbegeisterung. Ein Beitrag im "Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006" zur Wanderausstellung "Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum Deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830–1832". Unter Mitarbeit von Gerhard Weiduschat. Berlin: Kupfergraben-Verlagsgesellschaft, S. 158–159.

Sallois, Jacques (1996): Allocution d'ouverture. In: Claude Badet und Jacqueline Kerveillant (Hg.): Actes des premières rencontres européennes des musées d'ethnographie, 1993. Paris: Ecole du Louvre, S. 17–21.

Sarkozy, Nicolas (2009a): Discours du Président de la République, Voeux aux acteurs de la Culture, Nîmes, 13.1.2009, <http://discours.vie-publique.fr/notices/097000104.html>, online am 16.6.2017.

Sarkozy, Nicolas (2009b): Déclaration du Président de la République sur l'action de la France en faveur de la construction européenne, Nîmes, 5.5.2009, <http://discours.vie-publique.fr/notices/097001329.html>, online am 16.6.2017.

Vanja, Konrad (2005b): Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellungen: „Die Stunde Null - Überleben 1945"; „...wir hörten auf, Mensch zu sein". Der Weg nach Auschwitz im Spiegel der Sammlung Wolfgang Haney. Wanderausstellung des Bundesarchivs und Bernhard Heisig „Die Wut der Bilder", Staatliche Museen zu Berlin, Kunst und Kulturen der Welt: Museen Dahlem, Bruno-Paul-Bau, 8.5.2005, <http://verein-museum-europaeischer-kulturen.de/stunde-null-vanja.htm>, online am 3.6.2021.

Vanja, Konrad (2012b): Dankesrede anlässlich der Verleihung des DIALOG-Preises 2012 der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband, Schloss Hambach, 16.11.2012, <http://www.dpg-bundesverband.de/nagroda-dialogu.html>, online am 29.9.2015.

VI Websites

<https://adalbert-stiftung.de/die-stiftung/>, online am 2.11.2021

http://bunzlau.siegburg.de/index.php?option=com_content&task=view&id=20&Itemid=44, online am 19.6.2020

[https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Schlee_\(Kunsthistoriker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Schlee_(Kunsthistoriker)), online am 5.12.2021

https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad_Köstlin, online am 5.12.2021

https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnter_Schade, online am 20.4.2018

https://de.wikipedia.org/wiki/Ingeborg_Weber-Kellermann#cite_note-zeit-1, online am 5.5.2020

https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Integrationsgipfel, online am 15.5.2021

https://de.wikipedia.org/wiki/Nationaler_Integrationsplan, online am 15.5.2021

https://de.wikipedia.org/wiki/Museum_Europ%C3%A4ischer_Kulturen, online am 18.6.2021

https://en.wikipedia.org/wiki/Museum_Europ%C3%A4ischer_Kulturen, online am 26.8.2021

<https://ethnomuseum.pl>, online am 29.4.2021

<http://fems.asso.fr/quest-ce-quun-ecomusee/>, online am 29.4.2021

<https://norskfolkemuseum.no/en/the-history-of-the-museum>, online am 29.4.2021

<http://nmuseum.org/wp/ueber-uns/>, online am 17.5.2021

http://nmuseum.org/alt/links/projekte/berlin_plattform.htm, online am 30.11.2018

<http://verein-museum-europaeischer-kulturen.de/fih-termine.htm>, online am 16.08.2016

http://www.alltagskultur-ddr.de/fileadmin/data/pdf/museumskonzeption_dokzentrum_2011.pdf, online am 24.7.2014

<http://www.barnimpanorama.de/museum-garten/die-idee/geschichte.html>, online am 30.11.2021

<http://www.bkge.de/arbeitskreis>, online am 26.5.2021

<https://www.carmah.berlin/people/buchczyk-magdalena/>, online am 16.7.2021

<http://www.culturaydeporte.gob.es/mtraje/museo/historia.html>, online am 1.12.2021

<http://www.culturaydeporte.gob.es/mnantropologia/portada.html>, online am 29.4.2021

<http://www.culturaydeporte.gob.es/mtraje/inicio.html>, online am 29.4.2021

https://www.ddr-museum.de/application/files/7614/8958/5391/160819_Pressemappe_DDRMuseum.pdf, online am 2.7.2021

<http://www.d-g-v.org/kommissionen/sachkulturforschung-und-museum>, online am 19.2.2019

<http://www.dpg-bundesverband.de/nagroda-dialogu.html>, online am 29.9.2015

<https://www.euroethno.hu-berlin.de/archiv/forschungsprojekte/exhibiting-europe>, online am 5.12.2014

<https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/forschung/publikationen/berliner-blaetter>, online am 24.9.2018

https://www.euroethno.hu-berlin.de/institut/einrichtungen/landesstelle?set_language=en&cl=en, online am 11.2.2021

<https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/institut/personen/prof-em-dr-wolfgang-jacobeit>, online am 28.4.2020

<https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/institut/ueber/standort-geschichte>, online am 15.10.2018

<http://www.expo-europe.be/content/view/57/80/lang,fr/>, online am 18.6.2019

<https://www.flucht-vertreibung-versoehnung.de>, online am 27.5.2021

<http://www.foederales-programm.de/uebersicht-auswahl/ausstellungen-gebucht-top-10.php>, online am 28.10.2017

<http://www.gervereau.com/parcours.php>, online am 22.4.2021

<http://www.gervereau.com/parcours.php>, online am 22.4.2021

<https://www.hu-berlin.de/de/ueberblick/menschen/humboldtianer/scholze-irrlitz> Interview, online am 16.4.2020

<https://www.humboldtforum.org/de/inhalte/die-gruendungsintendanz>, online am 31.7.2019

<http://www.mela-project.polimi.it/publications/1266.htm>, online am 10.8.2021

<https://www.mucem.org/recherche-et-formation/programmes-de-recherche>, online am 13.5.2021

<https://www.mucem.org/recherche-et-formation/enquetes-collectes>, online am 21.7.2021

<https://www.neprajz.hu>, online am 29.4.2021

http://www.preussischer-kulturbesitz.de/pressemitteilung/_news/2012/07/03/1436-elisabeth-tietmeyer-wird-neue-direktorin-des-museums-europaeischer-kulturen, online am 21.6.2018

<https://www.preussischer-kulturbesitz.de/standorte/gesamtruebersicht-der-standorte/dahlem.html>, online am 19.3.2019

<http://www.preussischer-kulturbesitz.de/ueber-uns/foederales-programm.html>, online am 25.9.2015

<http://www.preussischer-kulturbesitz.de/ueber-uns/profil-der-spk/geschichte.html>, online am 22.7.2014

<https://www.preussischer-kulturbesitz.de/ueber-uns/praesident-und-vizepraesident/ehemalige-praesidenten-und-vizepraesidenten.html>, online am 17.8.2017

https://www.preussischer-kulturbesitz.de/nc/pressemitteilung/article/2006/12/05/pressemeldung-berliner-museum-fuer-ostasiatische-kunst-und-museum-fuer-indische-kunst-in-zukunft.html?sword_list%5B0%5D=humboldt&sword_list%5B1%5D=forum, online am 18.1.2019

<http://www.schlesische27.de/s27/ueber-uns/>, online am 4.12.2018

<https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/menschenbild-und-volksgesicht.html>, online am 27.11.2018

https://www.smb.museum/fileadmin/website/Museen_und_Sammlungen/Museum_Europaeischer_Kulturen/02_Sammeln_und_Forschen/MEK_Sammlungskonzept.pdf, online am 10.5.2021

<https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/tuchintarsien-in-europa-von-1500-bis-heute.html>, online am 5.6.2018

<https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/museum-europaeischer-kulturen/ausstellungen/detail/himmel-und-erde/>, online am 10.5.2021

<https://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/museum-europaeischer-kulturen/ueber-uns/koordinierung-ostmittel-und-suedosteuropa.html>, online am 10.4.2020

<http://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/museum-europaeischer-kulturen/forschung/koordinierung-ostmittel-und-suedosteuropa.html>, online am 11.5.2015

https://www.smb.museum/en/press/pressreleases/detail/?tx_smb_pi1%5BpressreleaseId%5D=4271&cHash=76df6941ac816460d5ea71837d8b781f, online am 26.7.2021

<http://www.smb.museum/smb/media/collection/10/LeitbilddesMuseumsEuropischerKulturen.pdf>, online am 6.11.2009

http://www.smb.museum/fileadmin/website/Museen_und_Sammlungen/Museum_Europaeischer_Kulturen/Leitbild_des_MEK_de_2014.pdf, online am 22.7.2014

<https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/museum-europaeischer-kulturen/ueber-uns/geschichte/>, online am 26.8.2021

http://www.smb.museum/pdf/Presse/PM2005/mek_stunde-null_PM040505schrlay.pdf, online am 15.2.2013.

<http://www.smb.spk-berlin.de/smb/sammlungen/details.php?lang=de&objID=10>, online am 19.11.2009

<https://www.swich-project.eu/about/>, online am 13.5.2021

<https://www.theologische-buchhandlung.de/gertrud-weinhold.htm>, online am 24.10.2021

<https://www.uni-goettingen.de/de/biographische+daten/196450.html>, online am 10.2.2021

<http://www.verein-museum-europaeischer-kulturen.de/migration.htm>, online am 30.11.2018

https://www.volkskundemuseum.at/ueber_uns/geschichte, online am 2.4.2021

<https://www.z-g-v.de/zgv/unsere-stiftung/aufgaben-und-ziele/>, online am 24.8.2020

www.comixconnection.eu, online am 8.9.2021

www.komsoe.eu, online am 9.9.2021

www.moldovamobil.eu, online am 9.12.2021

C Forschungsliteratur

Abel, Susanne (Hg.) (1992): *Rekonstruktion von Wirklichkeit im Museum*. Tagungsbeiträge der Arbeitsgruppe „Kulturhistorische Museen“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Hildesheim, 3.–5. Oktober 1990. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde; Hermann-Roemer-Museum. Hildesheim: Olms (Mitteilungen aus dem Roemer-Museum Hildesheim Kolloquien, 3).

Alfieri, Fiorenzo (2003): Vorwort. In: Laura Salvai, Jacques Le Goff und Simona Bani (Hg.): *Europa e musei. Identità e rappresentazioni*. Atti del convegno, Torino, 5–6 aprile 2001. Torino: Celid, S. 7–8.

Arre, Katarina; Watteyne, Damien (1996): *Previous Meetings*. Unter Mitarbeit von H. Müller, K. Beitzl, A. Rataj, D. Watteyne, B. Rogan, A. de Jong. Slovak National Museum, Bratislava. In: *Bulletin of the European Network of Ethnography and Social History Museums* (3), S. 2–5.

Asmuss, Burkhard (2007): *Die Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums: Vorgeschichte, Kritik und Gegenkritik*. In: Trabold, Rudolf Bertold (Hg.): *Zwanzig Jahre Deutsches Historisches Museum: 1987–2007*. Berlin: Deutsches Historisches Museum, S. 87–102.

Assmann, Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: Beck.

Assmann, Aleida; Shortt, Linda (Hg.) (2012): *Memory and political change*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

- Bachem, Rolf; Battke, Kathleen (1989): Unser Gemeinsames Haus Europa. Zum Handlungspotential einer Metapher im öffentlichen Meinungsstreit. In: Wissenschaft & Frieden 1989 (3), <https://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0826>, online am 9. 4. 2019.
- Barbe, Noël (2013): Isac Chiva, ethnologie et politique patrimoniale. In: *terrain* (60), S. 148–163.
- Barnavi, Elie; Goossens, Paul (Hg.) (2001): *Les frontières de l'Europe*. Brüssel: De Boeck Université.
- Barth, Sophia (2018): Kulturgutschutz in Schloss Celle. Vom "Bienenkorb" zum sicheren Hort. Christopher M. Galler (Hg.), *Celle: Stadt Celle (Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte*, 51).
- Bauer, Markus (2013): Deutsches Kulturerbe im östlichen Europa- der Auftrag der Museen. In: Elisabeth Tietmeyer und Irene Ziehe (Hg.): *Museum - Forschung - Vernetzung*. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14), S. 41–47.
- Bauerkämper, Arnd; Sabrow, Martin; Stöver, Bernd (Hg.) (1998): *Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945–1990*. Bonn: Dietz.
- Baumunk, Bodo Michael (2000): „Europäische Kultur- Fiktion und Beschränkung“? In: *Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* 96, S. 56–58.
- Baur, Joachim (2010): *Museumsanalyse. Zur Einführung*. In: Ders. (Hg.) (2010): *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*. Bielefeld: Transcript, S. 7–14.
- Baur, Joachim (2013): *Museum-Bühne-Arena. Geschichtspolitik und Musealisierung im Zeichen von Globalisierung und gesellschaftlicher Pluralisierung*. In: Étienne François (Hg.): *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich*. Göttingen: Wallstein (Moderne europäische Geschichte, 3), S. 451–469.
- Bausinger, Hermann (1965a): *Volksideologie und Volksforschung: zur nationalsozialistischen Volkskunde*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Bausinger, Hermann (1965b): *Volksideologie und Volksforschung. Zur nationalsozialistischen Volkskunde*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 61, S. 177–204.
- Beattie, Andrew H. (2012): *The Politics of Remembering the GDR: Official and State- Mandated Memory since 1990*. In: David Clarke (Hg.): *Remembering the German Democratic Republic. Divided memory in a united Germany*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 23–34.
- Beck, Stefan; Scholze-Irrlitz, Leonore (2001): *Berliner Diskussion: Perspektiven Europäischer Ethnologie. Versuch einer Zwischenbilanz. Gespräch zwischen Wolfgang Kaschuba, Peter Niedermüller, Bernd Jürgen Warneken und Gisela Welz*. In: Thomas Scholze und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): *Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie - Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit*. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 167–190.
- Becker, Manuel (2013): *Geschichtspolitik in der "Berliner Republik". Konzeptionen und Kontroversen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Beier, Rosmarie; Biedermann, Bettina (Hg.) (1993): *Lebensstationen in Deutschland 1900–1993. Katalog- und Aufsatzband zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums 26. März bis 15. Juni 1993 im Zeughaus Berlin*. Deutsches Historisches Museum (Berlin). Giessen: Anabas (Bausteine, 11).
- Beier, Rosmarie (Hg.) (2000a): *Geschichtskultur in der zweiten Moderne*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.

- Beier-de Haan, Rosmarie (2000b): Happy End Europa? In: Zeitschrift für Volkskunde : Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 96, S. 59–62.
- Beier-de Haan, Rosmarie (2005): *Erinnerte Geschichte–inszenierte Geschichte. Ausstellungen und Museen in der Zweiten Moderne*. Orig.-Ausg., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beitl, Klaus (1995a): Nouvelles des Musées. Unter Mitarbeit von H. Müller, ders., A. Rataj, D. Watteyne, B. Rogan, A. de Jong. Slovak National Museum, Bratislava. In: Bulletin of the European Network of Ethnography and Social History Museums (1), S. 5–6.
- Beitl, Klaus (1995b): Beitrag zur Podiumsdiskussion am 7.10.1994 „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): *Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994*. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 126–141, S. 139.
- Beitl, Klaus (1995c): Von Europa nach Europa. Wege des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): *Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994*. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 68–73.
- Beitl, Klaus (1999): Chronik der Volkskunde. Arbeitstagung des 'Netzwerkes der europäischen volkskundlichen/ethnographischen Museen' vom 23. bis 25. November 1995 in St. Petersburg, Rußland. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (Band L/99), S. 119–121.
- Bendix, Regina (2007): Kulturelles Erbe zwischen Wirtschaft und Politik. Ein Ausblick. In: Dies., Dorothee Hemme und Markus Tauschek (Hg.): *Prädikat "Heritage". Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen*. Berlin: LIT (Studien zur Kulturanthropologie, Europäischen Ethnologie, 1), S. 337–356
- Bendix, Regina F. (2012): From Volkskunde to the 'field of many names'. Folklore studies in German-speaking Europe since 1945. In: Dies. und Galit Hasan-Rokem (Hg.): *A companion to folklore*. Malden, MA: Blackwell Publishing Ltd., S. 364–390.
- Benz, Wolfgang (2011): Die DDR als Museumsobjekt. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 59 (12), S. 995–1007.
- Berger, Geneviève; Ducray, Francine Mariani (2002): Préface. In: Michel Colardelle (Hg.): *Réinventer un musée. Le Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée à Marseille: projet scientifique et culturel*. Paris: Réunion des musées nationaux.
- Bezes, Philippe (2010): Ce que les réformes font aux institutions. In: Jacques Lagroye und Michel Offerlé (Hg.): *Sociologie de l'institution*. Paris: Belin, S. 75–101.
- Bezes, Philippe; Le Lidec, Patrick (2010): Ordre institutionnel et genèse des réformes. In: Jacques Lagroye und Michel Offerlé (Hg.): *Sociologie de l'institution*. Paris: Belin, S. 55–73.
- Bierwerth, Gesa (2014): Kulturerbe. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32713 (Stand 16.06.2014), online am 5.12.2021.
- Binder, Beate [et al.] (Hg.) (2008): *Kunst und Ethnographie. Zum Verhältnis von visueller Kultur und ethnographischem Arbeiten*. Münster, Hamburg, Berlin, London: LIT (Berliner Blätter 46).
- Binder, Beate (2009): *Streitfall Stadtmitte. Der Berliner Schloßplatz*. Humboldt-Univ., Habil.-Schrift Berlin, 2007. Köln [u.a.]: Böhlau (Alltag & Kultur, 13).

- Binder, Beate (2013): Vom Preußischen Stadtschloss zum Humboldt-Forum. Der Berliner Schlossplatz als neuer nationaler Identifikationsort. In: Yves Bizeul (Hg.): *Rekonstruktion des Nationalmythos*. Göttingen: V&R Unipress, S. 99–120.
- Blask, Falk; Friedrich, Thomas (Hg.) (2005): *Menschenbild und Volksgesicht. Positionen zur Porträtfotografie im Nationalsozialismus*. Münster: LIT (Berliner Blätter 36, Sonderheft).
- Blask, Falk; Kaschuba, Wolfgang (Hg.) (2003): *Europa an der Grenze. Ost Odra West Oder*. (Ein Kooperationsprojekt des Instituts für Europäische Ethnologie, Humboldt-Universität zu Berlin, des Dominikanerklosters Prenzlau, dem Institut für Kunst im Kontext der Universität der Künste und der Staatlichen Museen zu Berlin, Museum Europäischer Kulturen) Münster, Hamburg, Berlin [u.a.]: Lit-Verlag (Berliner Blätter 30).
- Bockhorn, Olaf; Jacobeit, Wolfgang; Lixfeld, Hannjost (Hg.) (1994): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien [u.a.]: Böhlau Verlag.
- Bode, Wilhelm (1907): *Denkschrift betreffend Erweiterungs- und Neubauten bei den Königlichen Museen in Berlin*. Berlin: Imberg & Lefson.
- Böth, Gitta (2001): *Kontaktbörse zwischen Ost und West. Begegnungen im Museum für Volkskunde*. In: Dagmar Neuland-Kitzerow (Hg.): *Objekte im Kontext. Museumsgeschichte(n) – Forschungsgeschichte(n)*. Berlin (Berliner Blätter 22), S. 26–29.
- Bories-Sawala, Helga (2010): *Un passé qui ne passe pas. Täter, Opfer und kollektive Erinnerung in Frankreich*. In: Wolfgang Stephan Kissel und Ulrike Liebert (Hg.): *Perspektiven einer europäischen Erinnerungsgemeinschaft. Nationale Narrative und transnationale Dynamiken seit 1989*, Berlin: LIT-Verlag, S.105–126.
- Brait, Andrea (2013): *Im Kampf um die Konstruktion des ‚deutschen‘ Geschichtsbildes. Zur Entwicklung von historischen Nationalmuseen in Ost- und Westdeutschland*. In: Detlev Brunner, Udo Grashoff und Andreas Kötzing (Hg.): *Asymmetrisch verflochten? Neue Forschungen zur gesamtdeutschen Nachkriegsgeschichte*. Berlin: Links (Forschungen zur DDR-Gesellschaft), S. 21–36.
- Brait, Andrea; Früh, Anja (Hg.) (2017): *Museen als Orte geschichtspolitischer Verhandlungen. Ethnografische und historische Museen im Wandel – Lieux des négociations politiques de l'histoire. L'évolution des musées d'ethnographie et d'histoire*. Neue Ausgabe. Basel: Schwabe Basel (Itinera, 43).
- Brait, Andrea; Früh, Anja (2017): *Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *Museen als Orte geschichtspolitischer Verhandlungen. Ethnografische und historische Museen im Wandel. – Lieux des négociations politiques de l'histoire. L'évolution des musées d'ethnographie et d'histoire*. Neue Ausgabe. Basel: Schwabe Basel (Itinera, 43), S. 5–12.
- Braun, Karl (2015): *Versteckte, aber innovative Selbstkritik. Ingeborg Weber-Kellermanns Kritik an der Sprachinselvolkskunde und der Entwurf der Interethnik*. In: Reinhard Johler, Heinke Kalinke und Christian Marchetti (Hg.): *Volkskundlich-ethnologische Perspektiven auf das östliche Europa. Rückblicke - Programme - Vorausblicke*. Oldenburg: de Gruyter (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa), S. 151–173.
- Bredenkamp, Horst; Schuster, Peter-Klaus (Hg.) (2016): *Das Humboldt Forum. Die Wiedergewinnung der Idee*. Originalausgabe. Berlin: Wagenbach (Wagenbachs Taschenbuch, 745).
- Brednich, Rolf Wilhelm (1995): *Beitrag zur Podiumsdiskussion am 7.10.1994 „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“*. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): *Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe*

Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 126–127.

Bringéus, Nils-Arvid (1995): Bilder kennen keine Grenzen. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 33–41.

Bringéus, Nils-Arvid (2000): Zur Bedeutung des Vergleichs in Forschung und Museum. In: Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 96, S. 74–77.

Brinkel, Teresa (2012): Volkskundliche Wissensproduktion in der DDR. Zur Geschichte eines Faches und seiner Abwicklung. Wien [u.a.]: LIT (Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, 6).

Bromberger, Christian (2009): Introduction. L'ethnologie de la France, du Front populaire à la Libération: entre continuité et ruptures. In: Jacqueline Christophe, Denis-Michel Boëll, Régis Meyran, Michel Colardelle, Isac Chiva und Christian Bromberger (Hg.): Du folklore à l'ethnologie. Paris: Ed. de la Maison des Sciences de l'Homme, S. 1–10.

Brückner, Wolfgang (1969): Populäre Druckgraphik Europas. Vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. München: Callwey.

Brückner, Wolfgang (Hg.) (1971): Falkensteiner Protokolle. Diskussionspapiere und Protokolle der in Falkenstein vom 21. bis 26. September 1970 abgehaltenen Wissenschaftlichen Arbeitstagung. Frankfurt am Main: Selbstverlag.

Brückner, Wolfgang (1973): Die Bilderfabrik. [Dokumentation zur Kunst- und Sozialgeschichte der industriellen Wandschmuckherstellung zwischen 1845 und 1973 am Beispiel eines Grossunternehmens] Frankfurt (am Main): Historisches Museum.

Brückner, Wolfgang (1987): Volkskunde. In: Tillmann Buddensieg, Kurt Düwell und Klaus-Jürgen Sembach (Hg.): Wissenschaften in Berlin. Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 122–127.

Brückner, Wolfgang (1993): Der Reichskunstwart und die Volkskunde 1923 bis 1933. Ausstellungshoffnungen, Volkskunstkommission, Lehrstuhlpläne. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, S. 93–118.

Brückner, Wolfgang (2000): Berliner Chancen. In: Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 96, S. 70–73.

Brückner, Wolfgang (2000–2010): Volkskunde als historische Kulturwissenschaft, Gesammelte Schriften, 15 Bde., Würzburg: Bayerische Blätter für Volkskunde.

Bunkelmann, Jürgen; Schade, Günter (Hg.) (2017): Die Staatlichen Museen zu Berlin – 25 Jahre wiedervereint. Persönliche Erinnerungen an die friedliche Revolution auf der Berliner Museumsinsel 1989/90 und an den Prozeß der Wiedervereinigung der 40 Jahre getrennten Staatlichen Museen zu Berlin. Staatliche Museen zu Berlin; Institut für Museumsforschung. Berlin: Holy Verlag (Berliner Schriftenreihe zur Museumsforschung, 34).

Burczyk, Dirk (2009): Neue Wege der Versöhnung – Der Weg zum "sichtbaren Zeichen gegen Vertreibung". In: Jan Korte und Gerd Wiegel (Hg.): Sichtbare Zeichen. Die neue deutsche Geschichtspolitik: von der Tätergeschichte zur Opfererinnerung. Köln: PapyRossa Verlag (Neue kleine Bibliothek, 146), S. 14–29.

- Burke, Peter (1993): Geschichte als soziales Gedächtnis. In: *Mnemosyne: Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, S. 289–304.
- Calafat, Marie-Charlotte; Girard, Emilie (2013): L'ouverture à la Méditerranée et à l'Europe: retour sur dix années d'enrichissement des collections au MuCEM. In: *La revue des musées de France. Revue du Louvre* (3), S. 72–77.
- Carabine, Jean (2001): Unmarried Motherhood 1830 – 1990. A Genealogical Analysis. In: Margaret Wetherell, Stephanie Taylor und Simeon J. Yates (Hg.): *Discourse as data. A guide for analysis*. London: Sage Publ. in assoc.
- Charléty, Véronique (2004): L'invention du Musée de l'Europe. Contribution à l'analyse des politiques symboliques européennes. In: *Regards sociologiques* (27–28), <http://www.regards-sociologiques.com/wp-content/uploads/2008/08/13-rs-27-28-linvention-du-musee-de-leurope.pdf>, online am 21.5.2019, S. 149–166.
- Charléty, Véronique (2006): Repères fondateurs. Introduire l'histoire dans l'espace public européen. In: *Politique européenne* 18 (1), <https://www.cairn.info/revue-politique-europeenne-2006-1-page-17.htm>, online am 27.9.2021, S. 17–47.
- Chevalier, Sophie (2015): The rise and fall of French 'anthropology at home'. In: Dies. (Hg.): *Anthropology at the crossroads: the view from France*. Canon Pyon: Sean Kingston Publishing, S. 61–80.
- Chevallier, Denis (2008): Collecter, exposer le contemporain au mucem. In: *Ethnologie française* 38 (4), S. 631–637.
- Chevallier, Denis; Fanlo, Aude (Hg.) (2013): *Métamorphoses des musées de société*. Paris: Documentation Française (Musées-Mondes).
- Chiva, Isac (1999): Conclusion du colloque. In: Michel Colardelle, Colette Foissey et Edouard de Laubrie (Hg.): *Réinventer un musée. Le musée national des Arts et Traditions populaires/ Centre d'Ethnologie Française*. Paris: Ecole du Louvre, S. 225–234.
- Chodzinski, Günter, Kistemaker, Renée E. (2010): Initial conclusions and outline for a final evaluation of the ECEC project, In: Renée Kistemaker und Elisabeth Tietmeyer (Hg.): *Entrepreneurial cultures in Europe. Stories and museum projects from seven cities*. Berlin: Museum Europäischer Kulturen (Publications by the friends of the Museum of European Cultures, 10), S. 139–141.
- Christophe, Jacqueline; Bo   ll, Denis-Michel; Meyran, Régis; Colardelle, Michel; Chiva, Isac; Bromberger, Christian (Hg.) (2009): *Du folklore à l'ethnologie. Institutions, musées, idées en France et en Europe 1936–1945*. Paris: Ed. de la Maison des Sciences de l'Homme.
- Clarke, Adele E.; Keller, Reiner (2012): *Situationsanalyse. Grounded theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: Springer VS.
- Clifford, James; Marcus, George E. (Hg.) (1986): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley: University of California Press.
- Colardelle, Michel (1998): Que faire des Arts et Traditions populaires ? Pour un musée des Civilisations de la France et de l'Europe. In: *Le débat* (99), S. 113–118.
- Colardelle, Michel (1999): Pr  sentation du colloque: le futur musée–centre de recherche, état de la question et perspectives. In: Ders., Colette Foissey et Edouard de Laubrie (Hg.): *Réinventer un musée. Le musée national des Arts et Traditions populaires/ Centre d'Ethnologie Française*. Paris : Ecole du Louvre, S. 20–29.

- Colardelle, Michel (Hg.) (2002a): Réinventer un musée. Le Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée à Marseille: projet scientifique et culturel. Paris: Réunion des musées nationaux.
- Colardelle, Michel (2002b): Des musées de l'Europe, pour une conscience européenne. In: *Comparare* 22 (2), S. 228–237.
- Colardelle, Michel; Chevallier, Denis (2003): Un musée des civilisations de l'Europe et de la Méditerranée à Marseille. Pourquoi et comment? In: Laura Salvai, Jacques Le Goff und Simona Bani (Hg.): *Europa e musei. Identità e rappresentazioni. Atti del convegno, Torino, 5 – 6 aprile 2001*. Torino: Cedit, S. 137–142.
- Colardelle, Michel; Chiva, Isac (2009): Préface. Du folklore à l'ethnologie. Institutions, musées, idées en France et en Europe 1936–1945. In: Jacqueline Christophe, Denis-Michel Boëll, Régis Meyran, Michel Colardelle, Isac Chiva und Christian Bromberger (Hg.): *Du folklore à l'ethnologie*. Paris: Ed. de la Maison des Sciences de l'Homme, S. 11–19.
- Colardelle, Michel; Foissey, Colette; de Laubrie, Edouard (Hg.) (1999): Réinventer un musée. Le Musée national des arts et traditions populaires, Centre d'ethnologie française: colloque 25 et 26 mars 1997. Paris: Ecole du Louvre.
- Conrad, Sebastian (2015): Die Weltbilder der Historiker: Wege aus dem Eurozentrismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn*, <https://www.bpb.de/apuz/212825/die-weltbilder-der-historiker-wege-aus-dem-eurozentrismus?p=all>, online am 2.4.2021.
- Conze, Vanessa (2013): Europa der Vaterländer. In: Martin Große Hüttmann und Hans-Georg Wehling (Hg.): *Das Europalexikon*, 2., aktual. Aufl. Bonn: Dietz, <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/176853/europa-der-vaterlaender>, online am 17.4.2019.
- Cuisenier, Jean (1991): Que faire des arts et traditions populaires? In: *Le débat* (65), S. 150–164.
- Danker, Uwe (2006): Aufklärung, Identifikation oder Repräsentation? Politische Motive zur Errichtung von Museen zur deutschen Landes- und Nationalgeschichte- und wie weit man ihnen folgen darf. In: Olaf Hartung (Hg.): *Museum und Geschichtskultur. Ästhetik - Politik - Wissenschaft (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte)*, S. 211–232.
- de Cesari, Chiara (2017): Museums of Europe. Tangles of memory, borders, and race. In: *Museum Anthropology: journal of the Council for Museum Anthropology* 40 (1), S. 18–35.
- de Jong, Adriaan (2007): Die Dirigenten der Erinnerung. Musealisierung und Nationalisierung der Volkskultur in den Niederlanden 1815–1940. Münster: Waxmann (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 110).
- de L'Estoile, Bennoit (2015): Can French anthropology outlive its museums? Notes on a changing landscape. In: Sophie Chevalier (Hg.): *Anthropology at the crossroads: the view from France*. Canon Pyon: Sean Kingston Publishing, S. 81–104.
- Demmler, Theodor (1930): Das Deutsche Museum. In: *Berliner Museen*, 51. Jg. (5), S. 101–107.
- Deutsches Historisches Museum (Hg.) (1999): Einigkeit und Recht und Freiheit. Wege der Deutschen: 1949–1999. [Eine Gemeinschaftsausstellung des Deutschen Historischen Museums, des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Berlin im Martin-Gropius-Bau, 23. Mai bis 3. Oktober 1999] Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Deutsches Historisches Institut Warschau (2017): In memoriam Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Klaus Zernack, Warschau 23.11.2017, <https://www.dhi.waw.pl/aktuelle-meldungen/detail/news/in-memoriam-prof-dr-dr-hc-mult-klaus-zernack.html>, online am 3.7.2020.

Deutsch-Russischer Museumsdialog (Hg.): Deutsch-Russischer Museumsdialog Verlust + Rückgabe, Veranstaltung aus Anlass des 50. Jahrestages der Rückführung von Kulturgütern aus der Sowjetunion, Berlin 2008, http://www.kulturstiftung.de/wp-content/uploads/2015/07/Broschuere_Verlust_Rueckgabe_deu.pdf, online am 1.2.2018.

Dias, Nélia (2006): "What's in a name?" Anthropology, Museums, and Values. In: Cordula Grewe (Hg.): Die Schau des Fremden. Ausstellungskonzepte zwischen Kunst, Kommerz und Wissenschaft. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Transatlantische historische Studien, Bd. 26), S. 169–185.

Dilger, Julia; Vanja, Konrad (2006): Crèches protestantes. In: Marie-Pascale Malle (Hg.): Rêver Noël: faire la crèche en Europe. [Exposition Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée, Marseille, 13 décembre 2006–26 février 2007] Paris: Réunion des musées nationaux, S. 136–143.

Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR (Hg.) (2012): Alltag: DDR. Geschichten, Fotos, Objekte. Unter Mitarbeit von Andreas Ludwig und Burghard Ciesla. Berlin: Ch. Links Verlag.

Douglas, Mary (1991): Wie Institutionen denken. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Drouguet, Noémie (2015): Le musée de société. De l'exposition de folklore aux enjeux contemporains. Paris: Armand Colin.

Dube, Wolf-Dieter (1999a): Vorwort. In: Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer (Hg.): Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa, Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1), S. 3.

Dube, Wolf-Dieter (1999b): Zum letzten Mal das letzte Wort. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 36, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 55–62.

Dube, Wolf-Dieter; Schade, Günter (1990): Denkschrift zu den zukünftigen Standorten und zur Struktur der Staatlichen Museen zu Berlin. Berlin: Gebrüder Mann Verlag (Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, 27), S. 37–66.

Duclert, Vincent (2016): Révolutions et droits de l'homme. In: Pauline Schmitt-Pantel (Hg.): Citoyennetés et droits de l'homme. [Exposition, MuCEM, Marseille, 2013]. Marseille, Paris: MuCEM; Hazan, S. 112–121.

Eckert, Rainer (2009): Gedenkstätten, Museen, Forschungseinrichtungen und Geschichtsinitiativen in der Auseinandersetzung mit der kommunistischen deutschen Diktatur. In: Thomas Rübke und Bernd Wagner (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2009. Essen: Klartext (Jahrbuch für Kulturpolitik 2009, 9), S. 129–137.

Edenheiser, Iris; Förster, Larissa (Hg.) (2019a): Museumsethnologie: eine Einführung. Theorien - Debatten - Praktiken. Berlin: Reimer.

Edenheiser, Iris; Tietmeyer, Elisabeth (2019): Der 'Klassiker': Das Museum als Praxisfeld der ethnologischen Wissenschaften. In: Sabine Klocke-Daffa (Hg.): Angewandte Ethnologie. Perspektiven einer anwendungsorientierten Wissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 515–536.

Eggeling, Tatjana (2004): Diskussionsbeitrag zu Götsch, Silke: Volkskunde, Europäische Ethnologie oder...? Auf der Suche nach disziplinärer Identität. In: Regina Bendix und Tatjana Eggeling (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen: Schönerbe (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, 19), S. 115–126, S. 131.

Eissenhauer, Michael; Haak, Christina (2012): Die Museumsinsel auf dem Weg in das 21. Jahrhundert. Perspektiven eines Jahrhundertprojektes. In: Michael Eissenhauer, Astrid Bähr und Elisabeth Roach-Shalem (Hg.): Museumsinsel Berlin. München: Hirmer, S. 14–31.

Emmerich, Wolfgang (1968): Germanistische Volkstumsideologie. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

Endgültige Konzeption der Sachverständigenkommission für ein Deutsches Historisches Museum in Berlin, überreicht am 24. Juni 1987, dokumentiert in: Stölzl, Christoph (Hg.) (1988): Deutsches Historisches Museum. Ideen – Kontroversen – Perspektiven. Frankfurt am Main [u.a.]: Propyläen Verlag, S. 609–638, S. 611f.

Erll, Astrid (2005): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler.

Ernisse, Gérard (1996): Avant-propos. In: Daniel Fabre und Claudie Voisenat (Hg.): L'Europe entre cultures et nations. Actes du colloque de Tours, décembre 1993. Paris: Éd. de la Maison des Sciences de l'Homme (Regards sur l'Europe, 10), S. 9–11.

Fabre, Daniel (1997): L'ethnologie française à la croisée des engagements (1940–1945). In: Jean-Yves Boursier (Hg.): Résistants et Résistance. Paris [etc.]: L'Harmattan, S. 319–400.

Faulenbach, Bernd (1997): Probleme der Musealisierung der DDR und ihrer Alltagsgeschichte. In: Gerd Kuhn und Andreas Ludwig (Hg.): Alltag und soziales Gedächtnis. Die DDR-Objektkultur und ihre Musealisierung. Hamburg: Ergebnisse Verlag, S. 26–41.

Faure, Christian (1989): Le projet culturel de Vichy. Folklore et révolution nationale, 1940–1944. Lyon, Paris: Presses Universitaires de Lyon; Ed. du CNRS.

Fehr, Michael (1989): Müllhalde oder Museum: Endstation in der Industriegesellschaft. In: Ders. und Stefan Grohé (Hg.): Geschichte - Bild - Museum. Zur Darstellung von Geschichte im Museum: Max Imdahl zum Gedenken. Köln: Wienand Verlag (Museum der Museen. Schriftenreihe des Karl Ernst Osthaus Museums, 1), S. 182–196.

Fendl, Elisabeth (2015): Die Etablierung der Vertriebenenvolkskunde: Kontinuitäten - Kontroversen - Konzepte. In: Johannes Moser, Irene Götz und Moritz Ege (Hg.): Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft zur Zeit des Kalten Krieges. Münster: Waxmann (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Band 43), S. 157–175.

Fenske, Michaela (2006): Mikro, Makro, Agency. Historische Ethnografie als kulturalanthropologische Praxis. In: Zeitschrift für Volkskunde: Beiträge zur Kulturforschung 102 (2), S. 151–177.

Fischer, Torben; Lorenz, Matthias N. (2015) (Hg.): Lexikon der "Vergangenheitsbewältigung" in Deutschland, Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Bielefeld: Transcript.

Fillitz, Thomas; Hass, Siegfried (1990): Ein Museum für den interkulturellen Diskurs. Das Projekt 'Museen- Völker und Kulturen' in Wien. In: Volker Harms und Antje Kelm [et al.] (Hg.): Völkerkunde-Museen 1990. Festschrift für Helga Rammow. Lübeck, S. 113–118.

Flitsch, Mareile; Noack, Karoline (2019): Museum, materielle Kultur und Universität. Überlegungen zur Parallelität und Zeitgenossenschaft der DDR / BRD-Ethnologien im Hinblick auf eine Standortbestimmung mit Zukunftsaussichten. In: Zeitschrift für Ethnologie, 144 (1/2). Berlin: Reimer, S. 163–198.

Förster, Larissa (2013): Öffentliche Kulturinstitution, internationale Forschungsstätte und postkoloniale Kontaktzone. Was ist ethno am ethnologischen Museum? In: Thomas Bierschenk, Matthias Krings und Carola Lentz (Hg.): Ethnologie im 21. Jahrhundert. Berlin: Reimer, S. 189–210.

Förster, Larissa; Edenheiser, Iris (2019b): Zum Auftakt: Shifting Grounds. In: Dies. (Hg.): Museumsethnologie: eine Einführung. Theorien - Debatten - Praktiken. Berlin: Reimer, S. 13–27.

Foucault, Michel (1978): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Dt. Ausg. Berlin: Merve Verlag.

Früh, Anja (2012): Kulturpolitik und Geschichtspolitik in Europa. Zur Entwicklung ethnografischer Museen in Deutschland und Frankreich 1980–2010. In: Linda Erker [et al.] (Hg.): *Update! Perspektiven der Zeitgeschichte*. [8. Österreichische Zeitgeschichtetage, die vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zwischen dem 25. und 28. Mai 2010 veranstaltet wurden]. Innsbruck, Wien [u.a.]: StudienVerlag, S. 681–691.

Früh, Anja (2014a): Politics of Memory and Institutional Change. Remembering the German Democratic Republic at the Museum Europäischer Kulturen (Museum of European Cultures). In: Corneliu Pintilescu und Sorin Radu (Hg.): *Reckoning with the Dictatorial Past. The Politics of Memory and Transitional Justice in Europe: "Lucian Blaga"* University of Sibiu Publishing House (Studia Universitatis Cibiniensis. Series Historica, vol. XI Supplement), S. 215–239.

Früh, Anja (2014b): Sammlungen zugänglich machen. Das neue Depot in Marseille. In: Der Verband der Schweizer Museen, ICOM Schweiz (Hg.): *museums.ch. Die Schweizer Museumszeitschrift* 9/2014, Baden: Hier und Jetzt, S. 86–91 (beteiligt an den Vorarbeiten war Amandine Such).

Früh, Anja (2017): Europäisierung(en) im musealen Feld. Zur Transformation der ethnografischen Museen in Basel, Berlin und Marseille (2000–2015). In: Andrea Brait und dies. (Hg.): *Museen als Orte geschichtspolitischer Verhandlungen. Ethnografische und historische Museen im Wandel – Lieux des négociations politiques de l'histoire. L'évolution des musées d'ethnographie et d'histoire*. Neue Ausgabe. Basel: Schwabe (Itinera, 43), S. 141–155.

Gantner, Theo (1982): Die Entwicklung der Europa-Studien im Schweizerischen Museum für (europäische) Volkskunde. In: Heide Nixdorff und Thomas Hauschild (Hg.): *Europäische Ethnologie. Theorie- und Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht*. Berlin: Reimer (Ethnologische Paperbacks), S. 81–96.

Gasteyger, Curt (2005): *Europa zwischen Spaltung und Einigung. Darstellung und Dokumentation, 1945–2005*. Vollst. überarb. Neuaufl. von Bd. 369, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Gaubert, Christian (2019): *DDR: Deutsche Dekorative Restbestände? Der DDR-Alltag im Museum*. Dissertation (2017), Berlin: Metropol Verlag.

Geertz, Clifford (1987): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch Verlag.

Geiger, Klaus; Jeggle, Utz; Korff, Gottfried (1970): *Abschied vom Volksleben*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

Gerndt, Helge (Hg.) (1987): *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, München, 23.–25. Oktober 1986*. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde.

Gesellschaft für Ethnographie (Hg.) (1990): *Info-Blatt der Gesellschaft für Ethnographie e.V.* Berlin: Gesellschaft für Ethnographie.

Gigerenzer, Thalia (2013): *Gedächtnislabore. Wie Heimatmuseen in Ostdeutschland an die DDR erinnern*. Unter Mitarbeit von Christa Krüger. Berlin: be.bra wissenschaft.

Gillis, John R. (1996): Introduction. Memory and identity: the history of a relationship. In: Ders. (Hg.): *Commemorations: the politics of national identity*. Princeton [u.a.]: Princeton Univ. Press, S. 3–26.

- Giordano, Christian; Rolshoven, Johanna (Hg.) (1999): Europäische Ethnologie – Ethnologie Europas. Jahrestagung. Schweizerische Ethnologische Gesellschaft. Freiburg, Schweiz: Univ.-Verlag.
- Girod, Isabelle [et al.] (Hg.) (1997): *Peuples autochtones. Débat*: Museum der Kulturen Basel. In: Tsantsa. Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft 2, Neuchâtel: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft, S. 94–123.
- Gob, André (2010): *Le musée, une institution dépassée?* Paris: Colin.
- Göbel, Karin; Vanja, Konrad (1989): *Auf's Ohr geschaut. Ohringe aus Stadt und Land vom Klassizismus bis zur neuen Jugendkultur* [Ausstellungskatalog]. Berlin: Reimer (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, 16).
- Gorgus, Nina (1999): *Der Zauberer der Vitrinen. Zur Museologie Georges Henri Rivières*. Dissertation (1997). Münster [u.a]: Waxmann (Internationale Hochschulschriften, 297).
- Görtemaker, Manfred (2009): *Die Berliner Republik. Wiedervereinigung und Neuorientierung*. Berlin: be.bra Verlag.
- Göschl, Regina (2019): *DDR-Alltag im Museum. Geschichtskulturelle Diskurse, Funktionen und Fallbeispiele im vereinten Deutschland*. Dissertation (2018). Berlin: LIT.
- Götttsch, Silke (2004): Diskussionsbeitrag zu Dies: Volkskunde, Europäische Ethnologie oder...? Auf der Suche nach disziplinärer Identität. In: Regina Bendix und Tatjana Eggeling (Hg.): *Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde*. Göttingen: Schönerbe (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, 19), S. 115–126, S. 131.
- Götz, Irene (2006): Nationale Identitäts- und Geschichtspolitik vor dem Horizont Europas. Über die Verschiebung der Grenzen zwischen Eigen und Fremd im Zuge gesellschaftlicher Denationalisierungsprozesse. In: Thomas Hengartner und Johannes Moser (Hg.): *Grenzen & Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen*; 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Dresden 2005. Leipzig: Leipziger Univ.-Verlag, S. 561–575.
- Grabowski, Jörn; Winter, Petra; Ebel, Beate (Hg.) (2010): *Kunst recherchieren. 50 Jahre Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin*. Staatliche Museen zu Berlin. Berlin: Deutscher Kunstverlag.
- Groschwitz, Helmut (2015): Und was ist mit Europa? Zur Überwindung der Grenzen zwischen Europa und Außer-Europa in den ethnologischen Sammlungen Berlins. In: Michael Kraus und Karoline Noack (Hg.): *Quo vadis, Völkerkundemuseum? Aktuelle Debatten zu ethnologischen Sammlungen in Museen und Universitäten*. Bielefeld: Transcript, S. 205–225.
- Große-Kracht, Klaus (2010): *Debatte: Der Historikerstreit*. In: Docupedia-Zeitgeschichte (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam), Stand 11.1.2010, http://docupedia.de/zg/kracht_historikerstreit_v1_de_2010, online am 27.11.2021.
- Habit, Daniel (2011): *Die Inszenierung Europas? Kulturhauptstädte zwischen EU-Europäisierung, Cultural Governance und lokalen Eigenlogiken*. Münster: Waxmann.
- Hainard, Jacques (1997): *Le musée d'ethnographie comme musée d'idées*. In: Girod, Isabelle [et al.] (Hg.): *Peuples autochtones. Débat*: Museum der Kulturen Basel. In: Tsantsa. Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft 2, Neuchâtel: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft, S. 109.
- Handler, Richard (1988): *Nationalism and the politics of culture in Quebec*. London: The university of Wisconsin press.
- Haraway, Donna (1988): *Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. In: *Feminist studies* 14 (3), S. 575–599.

Harvey, David C. (2015): Heritage and scale: settings, boundaries and relations. In: *International Journal of Heritage Studies* 21 (6), S. 577–593.

Hegner, Victoria (2020): Umbruchsituationen. Die Entwicklung in der Europäischen Ethnologie/Kulturanthropologie nach 1989. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 116 (2), S. 193–216.

Helfrich, Klaus (1995): Diskussionsbeitrag zu Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer: Wege nach Europa. Ein ‚neues‘ Museum entsteht. Erste Schritte eines neuen Museumskonzeptes. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): *Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994*. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 15–22, S. 21.

Hirsch, Helga (2003): Kollektive Erinnerung im Wandel. In: Bundeszentrale für politische Bildung, 1.10.2003, <https://www.bpb.de/apuz/27383/kollektive-erinnerung-im-wandel?p=all>, online am 25.8.2020.

Hofmann, Peter (1997): Vereinigung und Wiederaufbau. Die Entwicklung des Preußischen Kulturbesitzes 1987–1996. In: *Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin*, 34. Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 77–149.

Homo-Lechner, Catherine (2005): Wie kann ein Museum Migration vermitteln? Einige Überlegungen zum Projekt des MCEM (Marseille). In: Henrike Hampe (Hg.): *Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis: 16. Tagung der Arbeitsgruppe 'Sachkulturforschung und Museum' in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm 7.–9.10.2004*. Münster: LIT Verlag, S. 65–70.

Hrbek, Rudolf (2002): Deutschland und der Fortgang des europäischen Integrationsprozesses. In: Werner Süß (Hg.): *Deutschland in den neunziger Jahren. Politik und Gesellschaft zwischen Wiedervereinigung und Globalisierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Imeri, Sabine; Kaschuba, Wolfgang; Knecht, Michi; Schneider, Franka; Scholze-Irrlitz, Leonore (2010): *Volks- und Völkerkunde an der Berliner Universität bis 1945*. In: Heinz-Elmar Tenorth, Volker Hess und Michael Grüttner (Hg.): *Geschichte der Universität Unter den Linden, 1810–2010*, Bd. 5, Berlin: Akademie Verlag, S. 303–319.

Jacobeit, Sigrid; Jacobeit, Wolfgang (1986): *Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes. 1550–1810*. Köln: Pahl-Rugenstein.

Jacobeit, Sigrid; Jacobeit, Wolfgang (1987): *Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes. 1810–1900*. Köln: Pahl-Rugenstein.

Jacobeit, Sigrid; Jacobeit, Wolfgang (1995): *Illustrierte Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands. 1900–1945*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Jacobeit, Wolfgang (1979): *Museum für Volkskunde*. In: *Forschungen und Berichte - Staatliche Museen zu Berlin*, Band 19, S. 215–216.

Jacobeit, Wolfgang (1980): *Museum für Volkskunde*. In: *Forschungen und Berichte - Staatliche Museen zu Berlin*, Band 20/21, S. 665–666.

Jacobeit, Wolfgang (2000): Wissenschaftsgeschichtliche Überlegungen zu einem 'Museum Europäischer Kulturen'. In: *Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* 96, S. 51–56.

Jacobeit, Wolfgang; Mohrmann, Ute (1982): Zur Geschichte der volkskundlichen Lehre unter Adolf Spamer an der Berliner Universität (1933–1945). In: *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift: EAZ* 23 (1982), S. 283–298.

Janssen, Bernd (1983): Bildungs- und Kulturpolitik. In: Werner Weidenfeld und Wolfgang Wessels (Hg.): Jahrbuch der Europäischen Integration 1983. Bonn: Europa Union Verlag, S. 196–204.

Jaoul, Martine (1995a): Quelle politique d'acquisition aujourd'hui dans un réseau Européen de Musées d'Ethnographie? Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 60–67.

Jaoul, Martine (1995b): Les réserves visitables dans un musée-laboratoire. In : La Revue n°10 - Mars 1995, <http://www.arts-et-metiers.net/musee.php?P=157&id=10235&lang=fra&flash=f>, online am 6.5.2016.

Jeggle, Utz (2001): Volkskunde im 20. Jahrhundert. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3., erweiterte Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 53–75.

Johler, Birgit (2008): Das Österreichische Museum für Volkskunde in Zeiten politischer Umbrüche. Erste Einblicke in eine neue Wiener Museumsgeschichte. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde: ÖZV 111, S. 229–263.

Johler, Birgit; Magdalena, Puchberger (2016): Wer nutzt Volkskunde? Perspektiven auf Volkskunde, Museum und Stadt am Beispiel des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LXX/119 (3, 4), <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubi:4-2725>, online am 4.10.2021.

Kaiser, Wolfgang; Krankenhagen, Stefan (2010): Europa ausstellen. Zur Konstruktion europäischer Integration und Identität im geplanten Musée de l'Europe in Brüssel. In: Michael Gehler (Hg.): Europa - Europäisierung - Europäistik. Neue wissenschaftliche Ansätze, Methoden und Inhalte. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, S. 181–196.

Kaiser, Wolfram; Krankenhagen, Stefan; Poehls, Kerstin (2012): Europa ausstellen. Das Museum als Praxisfeld der Europäisierung. Köln: Böhlau.

Karasek, Erika (Hg.) (1983): Großstadtproletariat. Zur Lebensweise einer Klasse. Staatliche Museen zu Berlin. Berlin: Museum für Volkskunde.

Karasek, Erika (Hg.) (1989a): Kleidung zwischen Tracht+Mode. Aus der Geschichte des Museums 1889–1989 [Ausstellung zum 100jährigen Bestehen des Museums für Volkskunde, Staatliche Museen zu Berlin], Berlin, Ost: Museum für Volkskunde.

Karasek, Erika (1989b): Ein Jahrhundert Engagement für die Volkskunde 1889 bis 1989. In: Dies. (Hg.): Kleidung zwischen Tracht+Mode. Aus der Geschichte des Museums 1889–1989 [Ausstellung zum 100jährigen Bestehen des Museums für Volkskunde, Staatliche Museen zu Berlin], Berlin, Ost: Museum für Volkskunde, S. 5–33.

Karasek, Erika (1991a): 100 Jahre Museum für Volkskunde – Alltagsgeschichte im Wandel. In: Dies. und Tina Peschel (Hg.): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Museum für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 9–14.

Karasek, Erika (1991b): Diskussionsbeitrag zu Dies.: 100 Jahre Museum für Volkskunde – Alltagsgeschichte im Wandel. In: Dies. und Tina Peschel (Hg.): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsge-

schichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Museum für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 9–14, S. 14.

Karasek, Erika (1993): Museen für Europäische Ethnologie – eine Perspektive? In: Gottfried Korff und Hans-Ulrich Roller (Hg.): Alltagskultur passé? Positionen und Perspektiven volkskundlicher Museumsarbeit. Referate und Diskussionen der 10. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Stuttgart/ Waldenbuch vom 6. bis 9. Oktober 1992. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, S. 188–194.

Karasek, Erika (1995a): Vorwort. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 4f.

Karasek, Erika (1995b): Beitrag zur Podiumsdiskussion am 7.10.1994 „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 126–141, S. 141.

Karasek, Erika (1999): Fleckelteppiche – Tuchbilder. In: Dies. und Elisabeth Tietmeyer (Hg.): Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa ; Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1), S. 45–61.

Karasek, Erika (2003): Konrad Hahm (1892–1943). Museum zwischen Aufbruch und Verhängnis. In: Jahrbuch für Volkskunde (Neue Folge 26), S. 121–136.

Karasek, Erika (2005): Museum Europäischer Kulturen. In: Maren Eichhorn, Jörn Grabowski und Konrad Vanja (Hg.): Die Stunde Null - ÜberLeben 1945 [Ausstellung, Museum Europäischer Kulturen, Bruno-Paul-Bau Museen Dahlem, 8. Mai 2005–16. April 2006]. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 66–69.

Karasek, Erika (2009): Zur Geschichte europäischer Tuchintarsien. In: Dagmar Neuland-Kitzerow, Christoph Klar und Sibylle Heppner-Waldschütz (Hg.): Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute. [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin]. Regensburg: Schnell + Steiner, S. 9–20.

Karasek, Erika (2010): Vom Museum für Deutsche Volkskunde zum Museum Europäischer Kulturen. Die wechselvolle Geschichte eines Museums zwischen 1945 und 1999. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.) (2010): Akteure - Praxen - Theorien. Der Ethnografin Ute Mohrmann zum siebzigsten Geburtstag. Münster Westf. [u.a]: LIT (Berliner Blätter 52), S. 38–46.

Karasek, Erika; Peschel, Tina (Hg.) (1991): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich. 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal, anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Museum für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin.

Karasek, Erika; Tietmeyer, Elisabeth (1995): Wege nach Europa. Ein ‚neues‘ Museum entsteht. Erste Schritte eines neuen Museumskonzeptes. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kultur-

historische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 15–22.

Karasek, Erika; Tietmeyer, Elisabeth (Hg.) (1999a): Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa ; Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1).

Karasek, Erika; Tietmeyer, Elisabeth (1999b): Das Museum Europäischer Kulturen. Entstehung - Realität - Zukunft. In: Dies. (Hg.): Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa ; Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1), S. 7–19.

Kaschuba, Wolfgang (1995): Beitrag zur Podiumsdiskussion am 7.10.1994 „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 126–141, S. 132f., 136f.

Kaschuba, Wolfgang (1999): Einführung in die Europäische Ethnologie. München: Beck.

Kaschuba, Wolfgang (2001): Geschichtspolitik und Identitätspolitik. Nationale und ethnische Diskurse im Kulturvergleich. In: Beate Binder, Wolfgang Kaschuba und Péter Niedermüller (Hg.): Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts. Köln: Böhlau, S. 19–42.

Kaschuba, Wolfgang (2003a): Splitter, Facten, Erinnerungen: Versuch einer subjektiven Bestandsaufnahme. In: Martina Krause, Dagmar Neuland-Kitzerow und Karoline Noack (Hg.): Ethnografisches Arbeiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherung. Münster: LIT (Berliner Blätter 31), S. 15–25.

Kaschuba, Wolfgang (2003b): Einführung in die Europäische Ethnologie. 2., aktualisierte Aufl. München: C. H. Beck.

Kaschuba, Wolfgang (2004): Fünf Jahre Museum Europäischer Kulturen. Ansichten einer zweiten Kindheit. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 40, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 349–357.

Kaschuba, Wolfgang (2010): Vorwort. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.) (2010): Akteure - Praxen - Theorien. Der Ethnografin Ute Mohrmann zum siebzigsten Geburtstag. Münster Westf. u.a: LIT (Berliner Blätter 52), S. 6–7.

Kaschuba, Wolfgang (2012): "Gedächtnispark Ost" oder "Deutsche Erinnerung"? Grußwort. In: Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR (Hg.) (2012): Alltag : DDR. Geschichten, Fotos, Objekte. Unter Mitarbeit von Andreas Ludwig und Burghard Ciesla. Berlin: Ch. Links Verlag, S. 15–18.

Kaschuba, Wolfgang (2013): Welt-Anschauliches: Jedem sein Museum? In: Elisabeth Tietmeyer und Irene Ziehe (Hg.): Museum - Forschung - Vernetzung. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14), S. 11–20.

Kaschuba, Wolfgang; Mohrmann, Ute (Hg.) (1992): Blick-Wechsel Ost-West. Beobachtungen zur Alltagskultur in Ost- und Westdeutschland. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

Kaschuba, Wolfgang; Scholze-Irrlitz, Leonore (2010): Von der Ethnographie zur Europäischen Ethnologie: Volks- und Völkerkunde in Berlin von 1945–2000. In: Heinz-Elmar Tenorth, Volker Hess und

- Michael Grüttner (Hg.): Geschichte der Universität Unter den Linden, 1810–2010, Bd. 6. Berlin: Akademie Verlag, S. 423–438.
- Keller, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Qualitative Sozialforschung, 14).
- Kerkhoff-Hader, Bärbel (2013): Schnittmengen von Interkulturalität. Theorierahmen und Museumspraxis. In: Elisabeth Tietmeyer und Irene Ziehe (Hg.): Museum - Forschung - Vernetzung. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14), S. 29–40.
- Kessler, Ulrike (2010): Deutsche Europapolitik unter Helmut Kohl: Europäische Integration als ‚kategorischer Imperativ‘? In: Gisela Müller-Brandeck: Deutsche Europapolitik: von Adenauer bis Merkel, 2., aktualisierte und erw. Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 121–171.
- Khalilov, Rais zit.n. Neuland-Kitzerow, Dagmar (2005b): "Diese Fremden sind von hier". Innensichten auf das EU-Projekt "Migration, Work and Identity". In: Henrike Hampe (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis: 16. Tagung der Arbeitsgruppe 'Sachkulturforschung und Museum' in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm 7.–9.10. 2004. Münster: LIT Verlag, S. 53–63, S. 57.
- Kirshenblatt-Gimblett, Barbara (2004): From Ethnology to Heritage. The Role of the Museum, SIEF Keynote, Marseille, 28.4.2004, http://aesthetischepraxis.de/Seminar/BKG_RoleoftheMuseum.pdf, online am 23.11.2021, S. 1–8.
- Kistemaker, Renée E.; Tietmeyer, Elisabeth (2010): Collecting the present – historical and ethnographical approaches. The case of entrepreneurs. In: Dies. (Hg.): Entrepreneurial cultures in Europe. Stories and museum projects from seven cities. Berlin: Museum Europäischer Kulturen (Publications by the friends of the Museum of European Cultures, 10), S. 105–108.
- Klages, Rita (2005): Das Museum als Integrationsort. Interkulturelle Kooperationen gestalten. In: Henrike Hampe (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis: 16. Tagung der Arbeitsgruppe 'Sachkulturforschung und Museum' in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm 7.–9.10. 2004. Münster: LIT Verlag, S. 99–108.
- Knecht, Michi; Soysal, Levent (Hg.) (2005): Plausible Vielfalt. Wie der Karneval der Kulturen denkt, lernt und Kultur schafft. Berlin: Panama-Verlag.
- Knigge, Volkhard; Mähler, Ulrich (Hg.) (2005): Der Kommunismus im Museum. Formen der Auseinandersetzung in Deutschland und Ostmitteleuropa. Köln: Böhlau (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung, 6).
- Knopp, Werner (1989): Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Jahre 1988. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 25, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 11–28.
- Knopp, Werner (1990): Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Jahr 1990. In: Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, 27. Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 11–33.
- Kohlmann, Theodor (1975): Das Museum für Deutsche Volkskunde von 1959 bis 1974: Lebendiges Gestern. Erwerbungen von 1959–1974. Berlin: Museum für Deutsche Volkskunde, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, 1), S. 7–14.
- Kohlmann, Theodor (1977): Die Wiedereröffnung des Museums für Deutsche Volkskunde. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 13, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 133–143.
- Kohlmann, Theodor (1980): Museum für Deutsche Volkskunde Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz. Stuttgart: Besler (Kunst der Welt in den Berliner Museen).

Kohlmann, Theodor (1985): Volkskunde in Berlin nach 1945. In: Ders. und Hermann Bausinger (Hg.): Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung: 24. Deutscher Volkskunde-Kongreß in Berlin vom 26. bis 30. September 1983. Berlin: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, Bd. 13), S. 379–386.

Kohlmann, Theodor (1987): Beitrag. In: Diskussion VI. zum Beitrag von Martin Roth [Heimatismuseum und nationalpolitische Erziehung] geleitet von Wolfgang Emmerich. In: Helge Gerndt (Hg.): Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, München, 23.–25. Oktober 1986. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde, S. 201–204, S. 203.

Kohlmann, Theodor; Bausinger, Hermann im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (Hg.) (1985): Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung: 24. Deutscher Volkskunde-Kongreß in Berlin vom 26. bis 30. September 1983. Berlin: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, Bd. 13).

Kohlstruck, Michael (2004): Erinnerungspolitik. Kollektive Identität, Neue Ordnung, Diskurshegemonie. In: Birgit Schwelling (Hg.): Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft, S. 173–193.

König, Gudrun (2014): Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft. In: Stefanie Samida, Manfred K. H. Eggert und Hans Peter Hahn (Hg.): Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler, S. 279–287.

König, Viola (2011): Die Konzeptdebatte. In: Dies. und Andrea Scholz (Hg.): Humboldt-Forum. Der lange Weg 1999–2012. Baessler-Archiv: Beiträge zur Völkerkunde. Berlin: Reimer (Neue Folge, 59), S. 13–62, https://www.academia.edu/17088058/Humboldt-Forum._Der_lange_Weg_1999_2012, online am 23.11.2021.

Konzeption für ein Deutsches Historisches Museum. Erster Entwurf der Sachverständigenkommission vom 21. April 1986, dokumentiert in: Stölzl, Christoph (Hg.) (1988): Deutsches Historisches Museum. Ideen – Kontroversen – Perspektiven. Frankfurt am Main [u.a.]: Propyläen Verlag, S. 310–332, S. 311.

Köpke, Wulf (1989): Europa der Völker – Einheit in der Vielfalt. Streifzug durch Europa in historischen Fotos von 1875–1975. Berlin: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Museum für Völkerkunde Abteilung Europa.

Köpke, Wulf (1990a): Europa – überflüssiger Kontinent? Zur Planung der Dauerausstellung der Abteilung Europa des Museums für Völkerkunde Berlin. In: Volker Harms und Antje Kelm [et al.] (Hg.): Völkerkunde-Museen 1990. Festschrift für Helga Rammow. Lübeck, S. 131–140.

Köpke, Wulf (1990b): Was ist typisch für Europa oder: Wie stelle ich eine Idee im Museum aus? In: Tribus, Bd. 39 (Jahrbuch des Linden-Museums), S. 165–171.

Köpke, Wulf (1999): Das Gemeinsame Haus Europa. Handbuch zur europäischen Kulturgeschichte. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Köpke, Wulf; Schmelz, Bernd (Hg.) (1999a): Das gemeinsame Haus- Fundgrube Europa. Bibliographie zur europäischen Kulturgeschichte. Museum für Völkerkunde Hamburg. Bonn: Holos.

Köpke, Wulf; Bernd Schmelz (1999b): Europa in der deutschen Volks- und Völkerkunde. In: Dies. (Hg.): Das gemeinsame Haus Europa: Handbuch zur europäischen Kulturgeschichte, Museum für Völkerkunde Hamburg, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 30–46.

Korff, Gottfried (Hg.) (1981): Preußen – Versuch einer Bilanz. Eine Ausstellung der Berliner Festspiele GmbH, 15. August – 15. November 1981, Gropius-Bau (ehemaliges Kunstgewerbemuseum), Berlin: Katalog. Bd. 1. Ausstellungsführer, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Korff, Gottfried (1990): S-Bahn-Ethnologie. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 94 (1990), S. 5–26.

Korff, Gottfried (1991): Aporien der Alltagsgeschichte in volkskundlich- ethnographischen Museen. In: Erika Karasek und Tina Peschel (Hg.): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 87–92.

Korff, Gottfried (1993): Diskussionsbeitrag zu Karasek, Erika: Museen für Europäische Ethnologie - eine Perspektive? In: Ders. und Hans-Ulrich Roller (Hg.): Alltagskultur passé? Positionen und Perspektiven volkskundlicher Museumsarbeit: Referate und Diskussionen. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, S. 188–194, S. 196.

Korff, Gottfried (1995a): Europa Exposé. Fragen an eine geplante Einrichtung in Berlin. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 7–14.

Korff, Gottfried (1995b): Beitrag zur Podiumsdiskussion am 7.10.1994 „Kontroverse Konzepte. Museen und Universitäten vor neuen Aufgaben“. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 126–141, S. 138.

Korff, Gottfried (1996): Namenswechsel als Paradigmenwechsel? Die Umbenennung des Fach Volkskunde an den deutschen Universitäten als Versuch einer "Entnationalisierung". In: Sigrid Weigel und Birgit Erdle (Hg.): Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus. Zürich: Vdf-Hochschulverlag (Zürcher Hochschulforum, 23), S. 403–434.

Korff, Gottfried; Roller, Hans-Ulrich (Hg.) (1993): Alltagskultur passé? Positionen und Perspektiven volkskundlicher Museumsarbeit. Referate und Diskussionen der 10. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Stuttgart/ Waldenbuch vom 6. bis 9. Oktober 1992. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

Korff, Gottfried; Roth, Martin (Hg.) (1990): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik. Frankfurt/Main, New York, Paris: Campus; Ed. de la Maison des Sciences de l'Homme.

Korff, Gottfried; Scharfe, Martin (2000): Das Museum Europäischer Kulturen in Berlin. Kommentare zu einer Neugründung. In: Zeitschrift für Volkskunde 96 (1), S. 50–51.

Kowalczyk, Ilko-Sascha (2019): Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde. München: C.H. Beck.

Krause, Martina; Neuland-Kitzerow, Dagmar; Noack, Karoline (Hg.) (2003): Ethnografisches Arbeiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherung. Münster: LIT (Berliner Blätter 31).

Krause, Martina; Neuland-Kitzerow, Dagmar; Noack, Karoline (2003): Einleitung. Ethnografisches Arbeiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherungen. In: Dies. (Hg.): Ethnografisches Ar-

beiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherungen. Münster: LIT (Berliner Blätter 31), S. 7–12.

Kreis, Georg. (2000) Das Europainstitut der Universität Basel. In: Institut für Europäische Geschichte (Hg.): Jahrbuch für europäische Geschichte, Bd. 1. Berlin, Boston: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, S. 179–187.

Kreis, Georg (Hg.) (2008): Europa als Museumsobjekt. Europainstitut der Universität Basel. Basel (Basler Schriften zur europäischen Integration 85).

Kreis, Georg (2013): ‚Europa‘ ausstellen? Zum Werdegang eines supranationalen Museumsprojekts. In: Étienne François (Hg.): Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich. Göttingen: Wallstein (Moderne europäische Geschichte, 3), S. 525–535.

Krzeminski, Adam (2003): Die schwierige deutsch-polnische Vergangenheitspolitik. In: Bundeszentrale für politische Bildung, 1.10.2003, <https://www.bpb.de/27379/die-schwierige-deutsch-polnische-vergangenheitspolitik>, online am 24.8.2020.

Krzoska, Markus (2017): Ostforschung. In: Michael Fahlbusch, Ingo Haar und Alexander Pinwinkler (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme. Unter Mitarbeit von David Hamann. 2., grundlegend erweiterte und überarbeitete Auflage. Berlin, Boston: de Gruyter, S. 1090–1099.

Kuhn, Konrad J. (2015): Europeanization as strategy. Disciplinary shifts in Switzerland and the formation of European ethnology. In: *Ethnologia Europaea* 45 (1), S. 80–97.

Kuhn, Konrad J. (2017): Netzwerke, Identitätspolitik und ein Abgrenzungsnarrativ. Zur Wissensgeschichte der Beziehungen zwischen der "völkischen" und der Schweizer Volkskunde. In: *Zeitschrift für Volkskunde: Beiträge zur Kulturforschung* 113 (1), S. 42–63.

Kühn, Cornelia (2015): Die Kunst gehört dem Volke? Volkskunst in der frühen DDR zwischen politischer Lenkung und ästhetischer Praxis. Dissertation (2013). Münster: Lit-Verlag (Zeithorizonte, 14).

Kuśmidrowicz-Król, Anna; Majewski, Piotr; Vanja, Konrad; Weiduschat, Gerhard (Hg.) (2005): *Solidarność 1830. Niemcy i Polacy po Powstaniu Lisopadowym – Polenbegeisterung. Deutsche und Polen nach dem Novemberaufstand 1830.* [Katalog zur Ausstellung im Zamek Królewski, Warszawa, 29.11.2005–31.1.2006 und Museum Europäischer Kulturen, Berlin, 2.3.–30.4.2006. Eine Ausstellung im Rahmen des Deutsch-Polnischen Jahres 2005/2006], Warszawa: Zamek Królewski.

Kwaśniewski, Aleksander (2005): Geleitwort. In: Anna Kuśmidrowicz-Król, Piotr Majewski, Konrad Vanja und Gerhard Weiduschat (Hg.): *Solidarność 1830. Niemcy i Polacy po Powstaniu Lisopadowym – Polenbegeisterung. Deutsche und Polen nach dem Novemberaufstand 1830.* [Katalog zur Ausstellung im Zamek Królewski, Warszawa, 29.11.2005–31.1.2006 und Museum Europäischer Kulturen, Berlin, 2.3.–30.4.2006. Eine Ausstellung im Rahmen des Deutsch-Polnischen Jahres 2005/2006], Warszawa: Zamek Królewski.

Landwehr, Achim (2009): *Historische Diskursanalyse*. 2. Aufl. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus (Historische Einführungen, 4).

Langbein, Ulrike (2002): *Geerbte Dinge. Soziale Praxis und symbolische Bedeutung des Erbens*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau (Alltag & Kultur, 9).

Langguth, Gerd: Geleitwort. In: Wulf Köpke (1989): *Europa der Völker – Einheit in der Vielfalt. Streifzug durch Europa in historischen Fotos von 1875–1975*. Berlin: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Museum für Völkerkunde Abteilung Europa, S. 5f.

Langwagen, Kerstin (2016): Die DDR im Vitrinformat. Zur Problematik musealer Annäherungen an ein kollektives Gedächtnis. Dissertation (2015). Berlin: Metropol Verlag.

Lee, You Jae (2001): "...als ob die Volkskundler schwarze Schafe wären". Wissenschaft, Politik und Eigensinn in der DDR-Volkskunde 1945–1973. In: Thomas Scholze und Leonore Scholze-Irritz (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie – Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 75–104.

Lehmann, Klaus-Dieter (1999): Geleitwort. In: Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer (Hg.): Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa; Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1), S. 1.

Lehmann, Klaus-Dieter (2001): Kunst und Kulturen in der Mitte Berlins. Erschienen in Abschlussbericht der Internationalen Expertenkommission 'Historische Mitte Berlin', Bd.2: Materialien, Berlin, April 2002, S. 16–19. Abgedruckt in: Horst Bredekamp und Peter-Klaus Schuster (Hg.) (2016): Das Humboldt Forum. Die Wiedergewinnung der Idee. Originalausgabe. Berlin: Wagenbach (Wagenbachs Taschenbuch, 745), S. 250–258.

Lemke, Claudia (2011): Ethnographie nach der "Krise der Repräsentation". Versuche in Anlehnung an Paul Rabinow und Bruno Latour; Skizzen einer Pädagogischen Anthropologie des Zeitgenössischen. Bielefeld: Transcript.

Lemasson, Sylvie (1995): Universités: les héritiers de Marx face à l'épuration. In: Gilbert Casaus, dies. und Sophie Lorrain (Hg.) (1995): L'autre Allemagne. 1990–1995 / l'unification au quotidien. Paris: Éditions Autrement (Série Monde HS n 89), S. 153–162.

Lidchi, Henrietta (2013): The poetics and the politics of exhibiting other cultures. In: Stuart Hall, Jessica Evans and Sean Nixon (Hg.): Representation. 2. Aufl. London: Sage Publ. [u.a.], S. 120–191.

Lipp, Carola (2004): Der lange Weg zur Umbenennung. Einige Bemerkungen zu den institutionellen, interdisziplinären und innerfachlichen Bedingungen eines solchen Verfahrens. In: Regina Bendix und Tatjana Eggeling (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen: Schmerse (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, 19), S. 135–140.

Lotz, Christian (2007): Die Deutung des Verlusts. Erinnerungspolitische Kontroversen im geteilten Deutschland um Flucht, Vertreibung und die Ostgebiete (1948–1972) (Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte). Köln: Böhlau.

Ludwig, Andreas (1997): Alltag, Geschichte und objektbezogene Erinnerung. Bemerkungen zur Konzeption eines Museums der Alltagskultur der DDR. In: Gerd Kuhn und ders. (Hg.): Alltag und soziales Gedächtnis. Die DDR-Objektkultur und ihre Musealisierung. Hamburg: Ergebnisse Verlag, S. 61–86.

Ludwig, Andreas (2012): Representations of the Everyday and the Making of Memory. GDR History and Museums. In: David Clarke (Hg.): Remembering the German Democratic Republic. Divided memory in a united Germany. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 37–53.

Macdonald, Sharon (1998): Exhibitions of power and powers of exhibition: an introduction to the politics of display. In: Dies. (Hg.): The politics of display. Museums, science, culture. London: Routledge (The heritage), S. 1–24.

Macdonald, Sharon (2008): Museum Europe. Negotiating Heritage. In: Anthropological journal of European cultures 17 (2), S. 47–65.

Macdonald, Sharon (2009): Difficult heritage. Negotiating the Nazi past in Nuremberg and beyond. London, New York: Routledge.

- Macdonald, Sharon (2010): Museen erforschen. Für eine Museumswissenschaft in Erweiterung. In: Joachim Baur (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld: Transcript, S. 49–69.
- Macdonald, Sharon (2011): Collecting Practices. In: Dies. (Hg.): A companion to museum studies. Chichester, West Sussex, U.K.: Wiley-Blackwell (Blackwell companions in cultural studies, 12), S. 81–97.
- Macdonald, Sharon (2013): Memorylands. Heritage and identity in Europe today. London [u.a]: Routledge.
- Macdonald, Sharon (2015): The trouble with the Ethnological. In: Martin Heller, Agnes Wegner und Andrea Scholz (Hg.): The Laboratory Concept. Museum Experiments in the Humboldt Lab Dahlem. Berlin: Nicolai, S. 211–226.
- Macdonald, Sharon (2016a): Is 'difficult heritage' still 'difficult'? Why public acknowledgment of past perpetration may no longer be so unsettling to collective identities. In: Museum international 265/268, S. 6–22.
- Macdonald, Sharon (2016b): New Constellations of Difference in Europe's 21st-Century Museumscape. In: Museum Anthropology 39 (1), S. 4–19.
- Macdonald, Sharon (2016c): New Constellations of Difference in Europe's 21st-Century Museumscape. In: White Rose Research Online, S. 1–37, <https://eprints.whiterose.ac.uk/116758/>, online am 4.10.2021.
- Macdonald, Sharon (2019): Researching Ethnographic Museums in Europe. In: Iris Edenheiser und Larissa Förster (Hg.): Museumsethnologie : eine Einführung. Theorien - Debatten - Praktiken. Berlin: Reimer, S. 360–370.
- Macdonald, Sharon (2020): Transforming the Ethnographic: Anthropological Articulations in Museum and heritage research. In: Margareta von Oswald und Jonas Tinius (Hg.): Across anthropology. Troubling colonial legacies, museums, and the curatorial. Leuven: Leuven University Press, S. 49–62.
- Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the world system. The emergence of multi-sited ethnography. In: Annual Review of Anthropology (24), S. 95–117.
- Marcus, George E. (1998): Ethnography through thick and thin. Princeton NJ: Princeton Univ. Press.
- Mazé, Camille (2008): Von Nationalmuseen zu Museen der europäischen Kulturen. Eine sozio-historische und ethnographische Annäherung an den Prozess einer "Europäisierung" der ethnologischen und historischen Nationalmuseen. In: Museumskunde 73 (1), S. 110–126.
- Mazé, Camille (2009): De 'lieux de mémoire' de la nation aux 'lieux de mémoire' européens? Reversions des musées d'ethnologie nationale et création des 'musées de l'Europe'. In: Benoît Majerus (Hg.): Dépasser le cadre national des "lieux de mémoire". Innovations méthodologiques, approches comparatives, lectures transnationales = Nationale Erinnerungsorte hinterfragt: methodologische Innovationen, vergleichende Annäherungen, transnationale Lektüren. Bruxelles [u.a.]: Lang (Comparatisme et société, 9), S. 189–202.
- Mazé, Camille (2010): Mettre Europe au musée: une affaire d'Etat ? Ethnographie et sociohistoire du chantier des « musées de l'Europe » (1980–2010). Thèse de doctorat, Université de Bordeaux.
- Mazé, Camille (2012): Des usages politiques du musée à l'échelle européenne. Contribution à l'analyse de l'eupéanisation de la mémoire comme catégorie d'action publique. In: CAIRN.INFO 2012/2 (37), <https://www.cairn.info/revue-politique-europeenne-2012-2-page-72.htm>, online am 26.8.2015, S. 72–100.

- Mazé, Camille (2013a): Du MNATP au(x) MuCEM. Les vicissitudes du musée français d'ethnologie nationale. In: Dies., Frédéric Poulard und Christelle Ventura (Hg.): Les musées d'ethnologie. Culture, politique et changement institutionnel. Paris: Comité des travaux historiques et scientifiques (Orientations et méthodes, 24), S. 177–199.
- Mazé, Camille (2013b): Zwischen Geschichts- und Gedächtnispolitik. Die Europäisierung nationaler Museen. In: Etienne François, Kornelia Kończal, Robert Traba und Stefan Troebst (Hg.): Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich. Göttingen (Moderne europäische Geschichte, 3), S. 491–513.
- Mazé, Camille (2014): La fabrique de l'identité européenne. Dans les coulisses des musées de l'Europe. Paris: Belin.
- Mazé, Camille; Poulard, Frédéric; Ventura, Christelle (Hg.) (2013a): Les musées d'ethnologie. Culture, politique et changement institutionnel. Paris: Comité des travaux historiques et scientifiques (Orientations et méthodes, 24).
- Mazé, Camille; Poulard, Frédéric; Ventura, Christelle (2013b): Démantèlements, reconversions, créations. Contribution à l'analyse du changement institutionnel. In: Dies. (Hg.): Les musées d'ethnologie. Culture, politique et changement institutionnel. Paris: Comité des travaux historiques et scientifiques (Orientations et méthodes, 24), S. 9–34.
- Meimon, Julien (2010): Sur le fil: La naissance d'une institution. In: Jacques Lagroye und Michel Offerlé (Hg.): Sociologie de l'institution. Paris: Belin, S. 105–129.
- Michalka, Wolfgang; Rautenberg, Erardo Cristoforo; Vanja, Konrad (Hg.) (2005): Polenbegeisterung. Ein Beitrag im "Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006" zur Wanderausstellung "Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum Deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830 – 1832". Unter Mitarbeit von Gerhard Weiduschat. Berlin: Kupfergraben-Verlagsgesellschaft.
- Mischi, Julian (2009): Faire la socio-histoire d'une institution 'en crise'. Enjeux et techniques d'une socio-genese du déclin du PCF. In: François Buton und Nicolas Mariot (Hg.): Pratiques et méthodes de la socio-histoire. Amiens, Paris: CURAPP; Puf, S. 87–106.
- Mittag, Jürgen (2008): Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Vom Instrument europäischer Identitätsstiftung zum tourismusträchtigen Publikumsmagneten. In: Ders. (Hg.): Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik. Essen: Klartext-Verlag, S. 55–96.
- Mohrmann, Ute (1991): Volkskundliche Universitätsausbildung für Museumspraktiker der DDR. In: Erika Karasek und Tina Peschel (Hg.): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 15–17.
- Mohrmann, Ute (1995): Fachfrauen- Frauen im Fach. Ostdeutsche Volkskundlerinnen (1995). In: Kulturanthropologische Notizen 52 (Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt am Main, S. 309–323. Abgedruckt in: Dies. (Hg.) (2018): Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 126–137.
- Mohrmann, Ute (1998): Museen und Volkskunde der DDR im kulturpolitischen Kontext. In: Arbeitshefte der Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde 3/1998, S. 12–21. Abgedruckt in: Dies. (Hg.) (2018): Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 161–173.

- Mohrmann, Ute (2007): Volkskunde in der DDR vor ihrem Ende. In: Museum für Thüringer Volkskunde (Hg.): Volkskunde in Thüringen. Beiträge zur Fachgeschichte. Erfurt: Museum für Thüringer Volkskunde (Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt, 27), S. 69–77.
- Mohrmann, Ute (2008): Paul Nedo und seine Berliner Jahre. In: *Lëtopis* 56/1/2009, S. 111–124. Abgedruckt in: Dies. (Hg.) (2018): Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 121–237.
- Mohrmann, Ute (2018a): Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79).
- Mohrmann, Ute (2018b): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 9–25.
- Mohrmann, Ute; Kaschuba, Wolfgang (1992): Vorwort. Blick-Wechsel Ost-West. Beobachtungen zur Alltagskultur in Ost- und Westdeutschland, Tübingen, S. 7–8. Abgedruckt in: Mohrmann, Ute (Hg.) (2018): Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 66–71.
- Mohrmann, Ute; Willenberg, Ursula (1990): Berliner Ethnographentreff. Bilanz der Jahre 1978 bis 1989. In: *EAZ2*/1990, S. 193–198. Abgedruckt in: Ute Mohrmann (Hg.) (2018): Ethnographie in der DDR: Rückblicke auf die Fachgeschichte. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 79), S. 154–159.
- Moltrecht, Hans-Jürgen (1991): Diskussionsbeitrag zu Karasek, Erika: 100 Jahre Museum für Volkskunde – Alltagsgeschichte im Wandel. In: Dies. und Tina Peschel (Hg.): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Museum für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 9–14, S. 14.
- Morat, Daniel (2019): Katalysator wider Willen. Das Humboldt Forum in Berlin und die deutsche Kolonialvergangenheit. Online-Ausgabe (*Zeithistorische Forschungen*, 16 H. 1), <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2019/5690>, online am 12.07.2019.
- Müller, Heidi (1994): Lothar Pretzell 1909–1993. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 90 (1), S. 93–95.
- Müller, Heidi; Lippert, Ekkehard; Lippert, Inge (1986): Bunzlauer Geschirr. Gebrauchsware zwischen Handwerk und Industrie [Katalog]. Berlin: Reimer (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin 14).
- Müller, Siegfried; Reinbold, Michael (2002): Kleider machen Politik. Zur Repräsentation von Nationalstaat und Politik durch Kleidung in Europa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Oldenburg: Isensee.
- Murauskaya, Hanna; Rolland, Anne-Solène (2008): Introduction. In: Dies. (Hg.): *Les musées de la nation. Créations, transpositions, renouvelaux: Europe, XIXe-XXIe siècles*: [colloque pluridisciplinaire, Paris, École Normale Supérieure, 5, 6 et 7 décembre 2007]. Paris: L'Harmattan, S. 7–14.
- Musée National des Arts et Traditions Populaires (Hg.) (1996): *Actes des premières Rencontres européennes des musées d'ethnographie*. Paris, 22–24 février 1993. Paris: École du Louvre.
- Museum der Kulturen Basel (Hg.) (2015): *Tessel, Topf und Tracht. Europa gesammelt und ausgestellt*. Basel: Christoph Merian Verlag.
- Mußnug, Reinhard (1977): Wem gehört Nofretete? Anmerkungen zu dem deutsch-deutschen Streit um den ehemals preußischen Kulturbesitz. Vortrag gehalten vor der Berliner Juristischen Gesellschaft am 1. Dezember 1976. Berlin, Boston: de Gruyter (Schriftenreihe der Juristischen Gesellschaft zu Berlin, 52).

- Neuland, Dagmar (1993): Diskussionsbeitrag zu Karasek, Erika: Museen für Europäische Ethnologie – eine Perspektive? In: Gottfried Korff und Hans-Ulrich Roller (Hg.): Alltagskultur passé? Positionen und Perspektiven volkskundlicher Museumsarbeit. Referate und Diskussionen der 10. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Stuttgart/ Waldenbuch vom 6. bis 9. Oktober 1992. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, S. 188–194, S. 196.
- Neuland-Kitzerow, Dagmar (1996): Europäische Konferenz über volkskundliche Freilichtmuseen in Bukarest vom 17. Bis 19. Mai 1996, European Network of Ethnography and Social History Museums. In: Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 92 (1), S. 259–262.
- Neuland-Kitzerow, Dagmar (2001a): Objekte im Kontext. Lernprozesse im Dialog. In: Dies. (Hg.): Objekte im Kontext. Museumsgeschichte(n) - Forschungsgeschichte(n). Berlin (Berliner Blätter 22), S. 47–52.
- Neuland-Kitzerow, Dagmar (2001b): Vorwort. In: Thomas Scholze und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie - Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 5–6.
- Neuland-Kitzerow, Dagmar (2005a): Culture, Lifestyle and Everyday Life: The Museum für Volkskunde in Berlin under Socialism. In: Chris Hann, Mihály Sárkány und Peter Skalník (Hg.): Studying peoples in the people's democracies. Münster: LIT (Halle studies in the anthropology of Eurasia, 8), S. 211–226.
- Neuland-Kitzerow, Dagmar (2005b): "Diese Fremden sind von hier". Innensichten auf das EU-Projekt "Migration, Work and Identity". In: Henrike Hampe (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis: 16. Tagung der Arbeitsgruppe 'Sachkulturforschung und Museum' in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm 7.–9.10. 2004. Münster: LIT Verlag, S. 53–63.
- Neuland-Kitzerow, Dagmar; Binroth, Christine; Joram, Salwa (Hg.) (2014): Textile Vielfalt am Museum Europäischer Kulturen. Sammlungen, Netzwerke, Geschichte [Begleitband und Katalog zur Ausstellung "Textile Vielfalt – Objekte aus 60 Jahren künstlerischer Textilgestaltung in Potsdam" des Museums Europäischer Kulturen vom 19.10.2014 bis 1.3.2015]. Husum: Verlag der Kunst (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 17).
- Neuland-Kitzerow, Dagmar; Klar, Christoph; Heppner-Waldschütz, Sibylle (Hg.) (2009): Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute. [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin]. Regensburg: Schnell + Steiner.
- Neuland-Kitzerow, Dagmar; Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.) (2010): Akteure - Praxen - Theorien. Der Ethnografin Ute Mohrmann zum siebzigsten Geburtstag. Münster Westf. u.a: LIT (Berliner Blätter 52).
- Neuland-Kitzerow, Dagmar; Tietmeyer, Elisabeth (Hg.) (2002): Heimat Berlin? Fotografische Impressionen; Migration, Arbeit und Identität [Ausstellung im Museum Europäischer Kulturen, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 12. Juli bis 27. Oktober 2002] (Kleine Schriften des Vereins des Museums Europäischer Kulturen). Berlin: Verein der Freunde des Museums Europäischer Kulturen.
- Neuland-Kitzerow, Dagmar; Ziehe, Irene (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde.

- Neumann, Bernd (2012): Grußwort für den Katalog zu der neuen Dauerausstellung im Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt. In: Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR (Hg.) (2012): Alltag: DDR. Geschichten, Fotos, Objekte. Unter Mitarbeit von Andreas Ludwig und Burghard Ciesla. Berlin: Ch. Links Verlag, S. 9–10.
- Nixdorff, Heide (1973): Hundert Jahre Museum für Völkerkunde. Abteilung Europa. In: Kurt Krieger, Gerd Koch und Ethnologisches Museum Staatliche Museen zu Berlin (Hg.): Baessler-Archiv. Berlin: Reimer (Neue Folge, 21), S. 341–358.
- Nixdorff, Heide; Müller, Heidi; Zepernick, Bernhard (1983): Weiße Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack [Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Museum für Völkerkunde und Museum für Deutsche Volkskunde; Katalog zur Sonderausstellung 10. Dezember 1983 bis 11. März 1984]. Berlin.
- Nora, Pierre (2005): Das Zeitalter des Gedenkens. In: Ders., Étienne François und Michael Bayer (Hg.): Erinnerungsorte Frankreichs. München: C. H. Beck, S. 543–575.
- Nötzoldt, Peter (2001): Wolfgang Steinitz. Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: Thomas Scholze und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie – Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 125–148.
- Omilanowska, Małgorzata; Torbus, Tomasz; Rottenberg, Anda; Vanja, Konrad (Hg.) (2011): Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte [Ausstellung im Martin-Gropius-Bau, Berlin vom 23. September 2011 bis zum 9. Januar 2012]. Köln: DuMont.
- Pagani, Camilla (2013): Ethnographic Museums. Towards a New Paradigm? In: Luca Basso Peressut, Francesca Lanz und Gennaro Postiglione (Hg.): European Museums in the 21st Century. Setting the Framework; Volume 1. Milano: Mela Books (European Museums in the 21st Century, Volume 1), S. 151–172.
- Papendieck, Christine (1996): Museumsführer Agrarmuseum Wandlitz, Berlin.
- Papendieck, Christine (2015): Museumswandel im gesellschaftlichen Kontext – „Barnim Panorama Naturparkzentrum – Agrarmuseum Wandlitz“. In: Barbara Krug-Richter und Uwe Meiners (Hg.): Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie (ZAA), Frankfurt/Main, Oktober 2015, 63:2, S. 42–53.
- Parzinger, Hermann (2011): Das Humboldt-Forum. Aufgabe und Bedeutung. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 46 (2010), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 216–244.
- Parzinger, Hermann; Flierl, Thomas (2009): Humboldt-Forum Berlin. Das Projekt - Ortsbestimmung. In: Thomas Flierl und Hermann Parzinger (Hg.): Die kulturelle Mitte der Hauptstadt. Projekt Humboldt-Forum in Berlin. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 8–9.
- Patel, Kiran Klaus (2010): Transnationale Geschichte. In: Institut für Europäische Geschichte (Hg.): Europäische Geschichte Online, Mainz, <http://ieg-ego.eu/de/threads/theorien-und-methoden/transnationale-geschichte/klaus-kiran-patel-transnationale-geschichte>, online am 24.11.2021, S. 1–9.
- Platzeck, Matthias (2005): Zum Geleit. In: Wolfgang Michalka, Erardo Cristoforo Rautenberg und Konrad Vanja (Hg.): Polenbegeisterung. Ein Beitrag im "Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006" zur Wanderausstellung "Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum Deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830–1832". Unter Mitarbeit von Gerhard Weiduschat. Berlin: Kupfergraben-Verlagsgesellschaft, S. 7.

- Penny, H. Glenn (1995): The Museum für Deutsche Geschichte and German National Identity. In: Central European History 28 (03), S. 343–372.
- Perron, Catherine (2015): Les efforts de patrimonialisation du passé oriental de la nation au prisme des musées « est-allemands ». In: Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande 47 (2), S. 401–422.
- Peschel, Tina (Hg.) (2009): Adventskalender. Geschichte und Geschichten aus 100 Jahren. Dresden: Verlag der Kunst (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 7).
- Pfetsch, Frank R. (2005): Die Europäische Union. Geschichte, Institutionen, Prozesse. 3., erw. und aktual. Aufl., Nachdruck München: Fink.
- Pieper, Katrin (2010): Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld der Erinnerungskultur. In: Joachim Baur (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld: Transcript, S. 187–212.
- Pieske, Christa; Vanja, Konrad (1984): Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860–1930 [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum für Deutsche Volkskunde, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin, 24.7.1983–7.2.1984]. Berlin: Reimer (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde, 9).
- Pieske, Christa (1988): Bilder für jedermann. Wandbilddrucke 1840–1940 [Ausstellungskatalog]. München: Keyser (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, 15).
- Pippel, Nadine (2013): Museen kultureller Vielfalt. Diskussion und Repräsentation französischer Identität seit 1980. Bielefeld: transcript-Verlag (Edition Museum, 4).
- Pizzorni, Florence (2001): Notre-Matrie Europe, chacun en sa part et tous l'ont tout entière. In: Elie Barnavi und Paul Goossens (Hg.): Les frontières de l'Europe. Brüssel: De Boeck Université, S. 89–106.
- Plasser, Gerhard (2018): Lothar Richard Pretzell (1909–1993). Modernisierer zwischen „völkischer Wissenschaft“ und „Bergungsdirektor“. In: Martin Hochleitner (Hg.): Anschluss, Krieg & Trümmer. Salzburg und sein Museum im Nationalsozialismus. Salzburg: Salzburg Museum (Jahresschrift des Salzburg Museums, 60), S. 145–161.
- Poehls, Kerstin; Vonderau, Asta (2006): Turn to Europe. Kulturanthropologische Europaforschungen. In: Dies. (Hg.): Turn to Europe. Kulturanthropologische Europaforschungen. Münster u.a.: LIT (Berliner Blätter 41), S. 7–9.
- Pomian, Krzysztof (1996): Les musées d'ethnographie dans l'Europe d'aujourd'hui. In: Claude Badet und Jacqueline Kerveillant (Hg.): Actes des premières rencontres européennes des musées d'ethnographie, 1993. Paris: Ecole du Louvre, S. 37–48.
- Pomian, Krzysztof (2010): Sur le musée de l'Europe. In: Mei Duan mu und Hugues Tertrais (Hg.): Temps croisés. Paris: Éd. de la Maison des Sciences de l'Homme, S. 155–168.
- Pretzell, Lothar (1964): Volkskunst und Volkshandwerk. 75 Jahre Museum für deutsche Volkskunde. Berlin: Museum für Deutsche Volkskunde.
- Pretzell, Lothar (1966): Aufgaben und Arbeitsergebnisse des Museums für Deutsche Volkskunde. Berlin: Gebrüder Mann Verlag (Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin 4), S. 165–171.
- Prokić, Tanja (2009): Einführung in Michel Foucaults Methodologie. Archäologie - Genealogie - Kritik. Hamburg: Diplomica.
- Redlin, Jane (1997): "Die Toten mahnen uns". Zur Symbolik der Staatsbegräbnisse in der DDR. In: Rolf Wilhelm Brednich und Heinz Schmitt (Hg.): Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur:

Deutscher Volkskundekongress in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995. Münster, New York: Waxmann, S. 531–535.

Redlin, Jane (2009): Säkulare Totenrituale. Totenehrung, Staatsbegräbnis und private Bestattung in der DDR. Hochschulschrift. Münster, München, Berlin [u.a.]: Waxmann.

Regente, Vincent (2017): Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität/European Network Remembrance and Solidarity. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Stand 2017), ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p51272, online am 20.8.2020.

Reubi, Serge (2011): Gentlemen, prolétaires et primitifs. Institutionnalisation, pratiques de collection et choix muséographiques dans l'ethnographie suisse, 1880–1950. Berne: Peter Lang (L'Atelier = Das Atelier, 4).

Richstein, Barbara; Byrt, Andrzej; Schweppe, Reinhard (2005): Grußwort der Schirmherren: In: Wolfgang Michalka, Erardo Cristoforo Rautenberg und Konrad Vanja (Hg.): Polenbegeisterung. Ein Beitrag im "Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006" zur Wanderausstellung "Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum Deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830–1832". Unter Mitarbeit von Gerhard Weiduschat. Berlin: Kupfergraben-Verlagsgesellschaft, S. 8.

Risse, Thomas (2003): European identity and the heritage of national cultures. In: Robert Shannan Peckham (Hg.): Rethinking heritage. Cultures and politics in Europe. London, New York: I.B. Tauris, S. 74–83.

Robin, Régine (2001): Berlin chantiers. Essai sur les passés fragiles. Paris: Stock (Un ordre d'idées).

Rodekamp, Volker (2000): Faszination auf den zweiten Blick. In: Zeitschrift für Volkskunde: Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 96, S. 66–69.

Rogan, Bjarne; Jong, Adriaan de (1995): Editorial. In: Slovak National Museum. Unter Mitarbeit von H. Müller, K. Beitzl, A. Rataj, D. Watteyne, B. Rogan, A. de Jong. (Hg.): Bulletin of the European Network of Ethnography and Social History Museums (1), Bratislava, S. 1–2.

Rogan, Bjarne (2003a): The emerging museums of Europe. In: *Ethnologia Europaea* 33 (1), S. 51–60.

Rogan, Bjarne (2003b): Towards a post-colonial and a post-national museum. The transformation of a French museum landscape. In: *Ethnologia Europaea* 33 (1), S. 37–50.

Rogan, Bjarne (2017): Between Politics of Memory and Politics of Art. The making of a new National Museum in France. In: Andrea Brait und Anja Früh (Hg.): Museen als Orte geschichtspolitischer Verhandlungen. Ethnografische und historische Museen im Wandel. – Lieux des négociations politiques de l'histoire. L'évolution des musées d'ethnographie et d'histoire. Neue Ausgabe. Basel: Schwabe Basel (Itinera, 43), S. 157–172.

Roidner, Jan (2011): Clifford Geertz (1926–2006), "Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur" (1973). In: *KulturPoetik*, Bd. 11, H. 1, Vandenhoeck & Ruprecht (GmbH & Co. KG), S. 111–119, <https://www.jstor.org/stable/23049914>, online am 1.8.2021.

Romero de Tejada, Pilar (1995): Le Musée National d'Anthropologie de Madrid: Un projet de synthèse culturelle. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 74–80.

Roth, Martin (1987): Heimatmuseum und nationalpolitische Erziehung. In: Helge Gerndt (Hg.): Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesell-

schaft für Volkskunde, München, 23.–25. Oktober 1986. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde, S. 185–200.

Roth, Martin (1990): Heimatmuseum. Zur Geschichte einer deutschen Institution. Berlin: Gebrüder Mann Verlag (Berliner Schriften zur Museumskunde, 7).

Roth, Martin (1995): Diskussionsbeitrag zu Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer: Wege nach Europa. Ein ‚neues‘ Museum entsteht. Erste Schritte eines neuen Museumskonzeptes. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 15–22, S. 22.

Rosoux, Valérie (2006): Die Entwicklung der offiziellen Erinnerung in Frankreich- Ursachen und Folgen. In: Gesine Schwan, Jerzy Holzer, Marie-Claire Lavabre und Birgit Schwelling (Hg.): Demokratische politische Identität. Deutschland, Polen und Frankreich im Vergleich, Wiesbaden: VS Verlag, S. 285–315.

Rudnick, Carola S. (2011): Die andere Hälfte der Erinnerung. Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989. Bielefeld: Transcript (Histoire, 25).

Rürup, Reinhard (2004): Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem "Prinz-Albrecht-Gelände"; eine Dokumentation. 15., überarb. und erw. Aufl. Berlin: Arenhövel.

Saalmann, Timo (2014): Die Kunstpolitik der Berliner Museen 1919–1959. Berlin: de Gruyter (Schriften zur modernen Kunsthistoriographie, 6).

Sabrow, Martin; Zündorf, Irmgard (Hg.) (2007): Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Salzborn, Samuel (2003): Geschichtspolitik in den Medien. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 51 (12), S. 1120–1130.

Saunier, Georges (2008): A special relationship. Franco-German Relations at the Time of Francois Mitterrand and Helmut Kohl. In: Carine Germond und Henning Türk (Hg.): A history of Franco-German relations in Europe. From "hereditary enemies" to partners, New York: Palgrave Macmillan, S. 235–247.

Schade, Günter (1992): Daten und Fakten zur politischen Wende an den Staatlichen Museen zu Berlin und zur Vereinigung mit den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz 1989–1991. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 28, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 59–120.

Schalenberg, Marc (2013): Wall-City Visions: Representations of Europe in the Context of 'Berlin – Kulturhauptstadt Europas' (1988). In: Kiran Klaus Patel (Hg.): The cultural politics of Europe. European capitals of culture and European Union since 1980. London: Routledge (Routledge / UACES contemporary European studies, 24), S. 114–126.

Schäuble, Wolfgang (2007): Der deutsche Einigungsvertrag und der preußische Kulturbesitz. Interview mit Claudia Henne, Rundfunk Berlin-Brandenburg, am 18. Juli 2007. In: Klaus-Dieter Lehmann und Wolfgang Kahlcke (Hg.): Vogel Phoenix. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Berlin: Berlin University Press, S. 111–118.

Schauerte, Günther (2009): "Sie werden es nicht bereuen". Gedanken zu einem 'General' a.D. In: Staatliche Museen - Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin (Hg.): Jahrbuch der Berliner Museen. Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 11–15.

- Schenk, Annemie (2001): Interethnische Forschung. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. 3., erweiterte Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag (Ethnologische Handbücher), S. 363–390.
- Scheunemann, Jan (2009): "Gegenwartsbezogenheit und Parteinahme für den Sozialismus". Geschichtspolitik und regionale Museumsarbeit in der SBZ/DDR 1945–1971. Berlin: Metropol.
- Schmelz, Bernd (Hg.) (1999): Unser Europa. Beiträge zur europäischen Kulturgeschichte. Bonn: Holo (Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde Hamburg, N.F., Bd. 29).
- Schmid, Harald (2009): Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis. Göttingen: V & R Unipress (Formen der Erinnerung, 41).
- Schmoll, Friedemann (2015): Stimulanz Europa? Zur Neuformierung der deutschen Volkskunde nach 1945. In: Johannes Moser, Irene Götz und Moritz Ege (Hg.): Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft zur Zeit des Kalten Krieges. Münster: Waxmann (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Band 43), S. 36–51.
- Schneider, Franka (2017): Handgreifliche Geschichte. Dingpolitiken im Museum für deutsche Volkskunde Berlin. In: Andrea Brait und Anja Früh (Hg.): Museen als Orte geschichtspolitischer Verhandlungen. Ethnografische und historische Museen im Wandel. – Lieux des négociations politiques de l'histoire. L'évolution des musées d'ethnographie et d'histoire. Neue Ausgabe. Basel: Schwabe Basel (Itinera, 43), S. 127–140.
- Schober, Manfred (1981): "Großstadtproletariat- Zur Lebensweise einer Klasse". Zu einer Ausstellung des Museums für Volkskunde der Staatlichen Museen zu Berlin. In: Neue Museumskunde, Bd. 24. Berlin, S. 224–230.
- Scholz-Irrlitz, Leonore (1994): Konzeption zur Entwicklung eines Regionalmuseums für den Landkreis Beeskow-Storkow. Brandenburgische Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V. 8, Potsdam, S. 20–24.
- Scholz-Irrlitz, Leonore (1995): Museen und Universität - Formen gegenseitiger Zusammenarbeit. Brandenburgische Museumsblätter 14, S. 33–35.
- Scholz-Irrlitz, Leonore; Ludwig, Andreas (2002): Museumsprofile in Brandenburg in der Diskussion. In: Arbeitshefte der Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde, Heft 4, Berlin.
- Scholz-Irrlitz, Leonore (2005): Mitten drin: Die Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde. In: Volkskundliche Arbeit in der Region. Ein Wegweiser zu den „Landesstellen“ im deutschsprachigen Raum, Dresden, S. 19–26.
- Scholz-Irrlitz, Leonore (2010): Forschendes Lernen in der ethnographisch-ethnologischen Ausbildung an der Berliner Humboldt-Universität (HUB) zwischen 1950 und 1990. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und dies. (Hg.): Akteure - Praxen - Theorien. Der Ethnografin Ute Mohrmann zum siebzigsten Geburtstag. Münster Westf. u.a: LIT (Berliner Blätter 52), S. 58–66.
- Scholz, Thomas; Scholz-Irrlitz, Leonore (2001a): Einleitung. Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie e.V. In: Dies. (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie - Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 7–16.
- Scholz, Thomas; Scholz-Irrlitz, Leonore (2001b): Vom wissenschaftlichen Alltag des Wolfgang Jacobeit. Ein Gespräch nach der 'Wende' (September 1990). In: Dies. (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie – Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 17–40.

Schöne, Anja (1998): Alltagskultur im Museum. Zwischen Anspruch und Realität. Münster: Waxmann (Internationale Hochschulschriften, 254).

Schulte-Noelle, Henning (2012): Grußwort. In: Michael Eissenhauer, Astrid Bähr und Elisabeth Rochau-Shalem (Hg.): Museumsinsel Berlin. München: Hirmer, S. 6.

Schuster, Peter-Klaus (2001): Das Berliner Museumsschloss – eine Freistätte für Kunst und Wissenschaft, Vortrag vor der Internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“ 12. Juli 2001, in Abschlussbericht der Expertenkommission „Historische Mitte“, Bd. 2: Materialien, Berlin, April 2002, S. 46–51. Abgedruckt in: Horst Bredekamp und Peter-Klaus Schuster (Hg.) (2016): Das Humboldt Forum. Die Wiedergewinnung der Idee. Originalausgabe. Berlin: Wagenbach (Wagenbachs Taschenbuch, 745), S. 290–297.

Schuster, Peter-Klaus (2005): Vorwort. In: Maren Eichhorn, Jörn Grabowski und Konrad Vanja (Hg.): Die Stunde Null–ÜberLeben 1945 [Ausstellung, Museum Europäischer Kulturen, Bruno-Paul-Bau Museen Dahlem, 8. Mai 2005–16. April 2006]. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 10–11.

Schöne, Jens (2005): Frühling auf dem Lande? Die Kollektivierung der DDR-Landwirtschaft, Berlin: Links.

Schwencke, Olaf (2006): Das Europa der Kulturen – Kulturpolitik in Europa. Dokumente, Analysen und Perspektiven; von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2., überarb. und erw. Aufl. Essen: Klartext-Verlag (Edition Umbruch, 14).

Segalen, Martine (1993): Die Tradierung des Familiengedächtnisses in den heutigen französischen Mittelschichten. In: Kurt Lüscher und Franz Schultheis (Hg.): Generationenbeziehungen in ‚post-modernen‘ Gesellschaften. Analysen zum Verhältnis von Individuum, Familie, Staat und Gesellschaft. Konstanz: Universitätsverlag, S. 157–169.

Segalen, Martine (2005): Vie d'un musée, 1937–2005. Paris: Stock.

Shelton, Anthony Alan (2011): Museums and Anthropologies: Practices and Narratives. In: Sharon Macdonald (Hg.): A companion to museum studies. Chichester, West Sussex, U.K: Wiley-Blackwell (Blackwell companions in cultural studies, 12), S. 64–80.

Shore, Cris; Wright, Susan (1997): Policy. A new field of anthropology. In: Dies. (Hg.): Anthropology of policy. Critical perspectives on governance and power. London, New York: Routledge (European association of social anthropologists), S. 3–39.

Simon, Michael (2001): Zur Situation der Volkskunde an den ostdeutschen Universitäten. In: Thomas Scholze und Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie - Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobeit zum 80. Geburtstag. Unter Mitarbeit von Wolfgang Jacobeit. Münster: LIT (Berliner Blätter 23), S. 157–165.

Slovak National Museum (Hg.) (1995). Bulletin of the European Network of Ethnography and Social History Museums (2), Bratislava.

Slovak National Museum (Hg.) (1996): Bulletin of the European Network of Ethnography and Social History Museums (4), Bratislava.

Smith, Laurajane (2006): Uses of heritage. Abingdon: Routledge.

Staatliches Museum für Deutsche Volkskunde (Hg.) (1940): Ton und Töpfer, Berlin (Schulausstellung des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde 1).

Steinmann, Ulrich (1964): Die Entwicklung des Museums für Volkskunde 1889 bis 1964. In: Museum für Volkskunde und Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Hg.): 75 Jahre Museum

für Volkskunde zu Berlin. 1889–1964 / Festschrift. Berlin [-Ost]: Staatliche Museen zu Berlin, S. 7–47.

Steinmann, Ulrich (1965): Museum für Volkskunde. In: Forschungen und Berichte - Staatliche Museen zu Berlin, Band 7, S. 135–137.

Stölzl, Christoph (Hg.) (1988): Deutsches Historisches Museum. Ideen – Kontroversen – Perspektiven. Frankfurt am Main [u.a.]: Propyläen Verlag.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1989 der Staatlichen Museen, Jahrbuch der Berliner Museen 32 (1990), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 271–302.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1991 der Staatlichen Museen, Jahrbuch der Berliner Museen 34 (1992), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 209–283.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1992 der Staatlichen Museen, Jahrbuch der Berliner Museen 35 (1993), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 273–343.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1993 der Staatlichen Museen, Jahrbuch der Berliner Museen 36 (1994), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 273–343.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1994 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 37 (1995), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 186–193.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1996 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 39 (1997), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 207–298.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1997 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 40 (1998), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 207–295.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1998 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 41 (1999), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–92.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 1999 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 42 (2000), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–88.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 2004 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 47 (2005), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–64.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 2006 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 49 (2007), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–74.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 2007 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 50 (2008), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–72.

Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): Jahresbericht 2011 der Staatlichen Museen zu Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen 54 (2012), Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 1–64.

Strobel, Thomas (2015): Transnationale Wissenschafts- und Verhandlungskultur. Die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission 1972–1990. Göttingen: V&R unipress.

Suhrbier, Mona (2015): Lastenverteilung. Zum Verhältnis von Museum, Universität und Kunst nach der Krise der ethnographischen Repräsentation. In: Michael Kraus und Karoline Noack (Hg.): Quo vadis, Völkerkundemuseum? Aktuelle Debatten zu ethnologischen Sammlungen in Museen und Universitäten. Bielefeld: Transcript (Edition Museum, 16), S. 93–109.

Suzzarelli, Bruno (Hg.) (2012): Projet Scientifique et Culturel du MuCEM. Unter Mitarbeit von Zev Gourarier und Valérie Ranson-Enguiale. Grenoble: MuCEM.

Tauschek, Markus (2013): Kulturerbe. Eine Einführung. Berlin: Reimer.

te Heesen, Anke (2012): Theorien des Museums zur Einführung. Hamburg: Junius.

Thiemeyer, Thomas (2019a): Identitäts- und Wissensparadigma. Zwei Perspektiven auf kulturhistorische Museen. In: Guido Fackler und Brigitte Heck (Hg.): Identitätsfabrik reloaded. Museen als Resonanzräume kultureller Vielfalt und pluraler Lebensstile: Beiträge der 21. Arbeitstagung der dgv-Kommission "Sachkulturforschung und Museen", veranstaltet vom Referat Volkskunde des Badischen Landesmuseums Karlsruhe und der Professur für Museologie der Universität Würzburg vom 22. bis 24. Mai 2014 im Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Berlin, Münster: LIT (Würzburger museums-wissenschaftliche Studien, Band 1), S. 18–31.

Thiemeyer, Thomas (2019b): Cosmopolitanizing Colonial Memories in Germany. In: Critical Inquiry 45 (4), S. 967–990, DOI:10.1086/703964, online am 1.10.2021.

Thiesse, Anne-Marie (2001): La création des identités nationales. Paris: Édition du Seuil (Points, 296).

Tietmeyer, Elisabeth (1996): "Europäische Ethnologie" oder "Ethnologie Europas"? Zur interdisziplinären Arbeit im Museum. In: Baessler-Archiv: Beiträge zur Völkerkunde. Berlin: Reimer (Neue Folge, 44/1), S. 1–22.

Tietmeyer, Elisabeth (2001): Tarnung oder Opportunismus? Der Berliner Museumsethnologe Kunz Dittmer im Nationalsozialismus. In: Dagmar Neuland-Kitzerow (Hg.): Objekte im Kontext. Museumsgeschichte(n) - Forschungsgeschichte(n). Berlin (Berliner Blätter 22), S. 31–41.

Tietmeyer, Elisabeth (2003): Wie gegenwartsorientiert können ethnologische Museen Kulturen der Welt darstellen? In: Martina Krause, Dagmar Neuland-Kitzerow und Karoline Noack (Hg.): Ethnografisches Arbeiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherungen. Münster: LIT (Berliner Blätter 31), S. 75–83.

Tietmeyer, Elisabeth (2006a): Das „Andere“ und das „Eigene“: Geschichte, Profil und Perspektiven des Museums Europäischer Kulturen in Berlin. In: Cordula Grewe (Hg.): Die Schau des Fremden. Ausstellungskonzepte zwischen Kunst, Kommerz und Wissenschaft. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Transatlantische historische Studien, Bd. 26), S. 143–156.

Tietmeyer, Elisabeth (2006b): "Fremd ist der Fremde nur in der Fremde". Das Museum Europäischer Kulturen als Ort interkultureller Begegnungen. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 43 (2006), S. 269–281.

Tietmeyer, Elisabeth (2008a): "Sagt nicht 'Lappen' zu uns!". Schamanentrommeln der Sami. In: Dies. und Irene Ziehe (Hg.): Europa entdecken! Berlin: Museum Europäischer Kulturen Staatliche Museen zu Berlin (Schriften der Freunde des Museums Europäischer Kulturen, 7), S. 35–45.

Tietmeyer, Elisabeth (2008b): Wer gehört zur „eigenen“ Gesellschaft? Vom Umgang mit „anderen“ Kulturen im Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, Vortrag anlässlich der Tagung des Museumsverbandes Baden-Württemberg e.V. „Museum und Zuwanderung. Wie sam-

meln, erforschen und präsentieren die Museen die Geschichte von Migranten?“ am 30. und 31. Mai 2008, Donaueschinger Zentralmuseum, Ulm, https://www.museumsverband-bw.de/fileadmin/user_upload/mvbw/pdfs/Tagungsvortraege/2008/Tietmeyer_-_Eigene_Gesellschaft_2008.pdf, online am 15.5.2021.

Tietmeyer, Elisabeth (2012): Sammeln der Gegenwart. Strategien des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin. In: Claudia Selheim (Hg.): Welche Zukunft hat das Sammeln? Eine museale Grundaufgabe in der globalisierten Welt, Beiträge der 19. Arbeitstagung Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 26. bis 28. Januar 2011 im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums, S. 72–83.

Tietmeyer, Elisabeth (2013): Einleitung. In: Dies. und Irene Ziehe (Hg.): Museum -Forschung - Vernetzung. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14), S. 7–9.

Tietmeyer, Elisabeth; Meijer-van Mensch, Léontine (Hg.) (2013): Participative Strategies in Collecting the Present. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter 63).

Tietmeyer, Elisabeth; Riegelmann-Nickolaus, Christine; Neuland-Kitzerow, Dagmar (2002): „Europa – gestickt und gehäkelt“! Historische Wurzeln und zukünftige Strategien des Museums Europäischer Kulturen Berlin. In: Uwe Meiners (Hg.): Materielle Kultur. Sammlungs- und Ausstellungstrategien im historischen Museum; Referate der 14. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 3. bis 6. Oktober 2000 im Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum. Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg (Kataloge und Schriften des Museumsdorfs Cloppenburg, 10), S. 29–40.

Tietmeyer, Elisabeth; Vanja, Konrad (2005): ÜberLeben – Umbruchzeiten 1945. In: Maren Eichhorn, Jörn Grabowski und Konrad Vanja (Hg.): Die Stunde Null – ÜberLeben 1945 [Ausstellung, Museum Europäischer Kulturen, Bruno-Paul-Bau Museen Dahlem, 8. Mai 2005–16. April 2006]. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 104–109.

Tietmeyer, Elisabeth; Vanja, Konrad (2013): Das Museum Europäischer Kulturen und der Nationalsozialismus. Eine Geschichte der Anpassung in zwei Teilen. In: Jörn Grabowski und Petra Winter (Hg.): Zwischen Politik und Kunst. Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus. Köln: Böhlau (Schriften zur Geschichte der Berliner Museen, 2), S. 387–408.

Tietmeyer, Elisabeth; Ziehe, Irene (Hg.) (2011): Kulturkontakte. Leben in Europa. Leipzig, Berlin: Koehler & Amelang; Museum Europäischer Kulturen, SMB (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 10).

Tietmeyer, Elisabeth; Ziehe, Irene (Hg.) (2013): Museum - Forschung - Vernetzung. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Museum Europäischer Kulturen. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14).

Till, Karen E. (2000): Verortung des Museums. Ein geo-ethnographischer Ansatz zum Verständnis sozialer Erinnerung. In: Rosmarie Beier (Hg.): Geschichtskultur in der zweiten Moderne. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, S. 183–206.

Tomaszewski, Andrzej (2001): Das gemeinsame Kulturerbe von Deutschen und Polen in Europa und seine Erhaltung. Eine gemeinsame Aufgabe. In: Ders. und Dethard von Winterfeld (Hg.): Das gemeinsame Kulturerbe. Die deutsch-polnische Zusammenarbeit in der Denkmalpflege 1970–2000. Osnabrück: Fibre Verlag, S. 11–30.

Töpert, Jens; Klatte, Elisabeth; Hoffmann, Wibke; Janetzky, Anja (1994): Wege nach Europa, 11. Tagung ‚Kulturhistorische Museen‘ in der dgV vom 4.–8. Oktober 1994 in Berlin. In: Bayerische Blätter für Volkskunde Jg. 21, 4/94, 240–249.

Trabold, Rudolf Bertold (2007): Zwanzig Jahre Deutsches Historisches Museum. 1987–2007. Berlin: Deutsches Historisches Museum.

Troebst, Stefan (Hg.) (2006): Vertreibungsdiskurs und europäische Erinnerungskultur. Deutsch – polnische Initiativen zur Institutionalisierung / Eine Dokumentation. Osnabrück: Fibre (Veröffentlichungen der Deutsch-polnischen Gesellschaft Bundesverband, Bd. 11).

Troebst, Stefan (2013): Geschichtspolitik. Politikfeld, Analyserahmen, Streitobjekt. In: Etienne François, Kornelia Kończal, Robert Traba und ders. (Hg.): Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich. Göttingen (Moderne europäische Geschichte, 3), S. 15–34.

Universität Gießen (2017): Nachruf auf Klaus Zernack, <https://www.uni-giessen.de/fbz/fb04/institute/geschichte/osteuropa/karteikartenseiten/lehre/veranstaltungsarchiv/2017/nachruf-zernack>, online am 3.7.2020.

Vaillant, Emilia (1993): Les musées de société: chronologie et définition. In: Éliane Barroso und dies. (Hg.): Musées et sociétés: actes du colloque Mulhouse Ungersheim, juin 1991. Répertoire analytique des musées, bilans et projets, 1980–1993. Paris: Direction des musées de France, Ministère de l'éducation nationale et de la culture, S. 16–38.

Vanja, Konrad (1978): Dörflicher Strukturwandel zwischen Übervölkerung und Auswanderung. Zur Sozialgeschichte des oberhessischen Postortes Halsdorf, 1785–1867. Marburg: Marburger Studienkreis für Europäische Ethnologie e.V. (Marburger Studien zur vergleichenden Ethnozoologie, 9).

Vanja, Konrad (1991): Diskussionsbeitrag zu Karasek, Erika: 100 Jahre Museum für Volkskunde – Alltagsgeschichte im Wandel. In: Dies. und Tina Peschel (Hg.): Wissenschaftliches Kolloquium Alltagsgeschichte in ethnographischen Museen. Möglichkeiten der Sammlung und Darstellung im internationalen Vergleich; 13. bis 17. November 1989 in Berlin, Pergamonmuseum, Kultursaal; anlässlich des 100jährigen Bestehens des Museums für Volkskunde. Museum für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin, S. 9–14, S. 14.

Vanja, Konrad (1999a): Die populärgraphischen Sammlungen des ehemaligen Museums für Volkskunde auf dem Weg nach Europa. Ein Sammlungsporträt. In: Erika Karasek und Elisabeth Tietmeyer (Hg.): Faszination Bild. Kultur Kontakte Europa; Ausstellungskatalog zum Pilotprojekt. Berlin: Staatl. Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 1), S. 75–95.

Vanja, Konrad (1999b): Kulturkontakte in Europa: Faszination Bild. Das neue Museum Europäischer Kulturen auf dem Weg nach Europa. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 36, Berlin: Gebrüder Mann Verlag, S. 119–128.

Vanja, Konrad (2003a): Konstruktionen – Dekonstruktionen – Rekonstruktionen. Kulturgeschichtliche und kulturpolitische Perspektiven auf museale Ordnungssysteme. In: Silke Götsch-Elten und Christel Köhle-Hezinger (Hg.): Komplexe Welt: kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung, 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Jena 2001. Münster [u.a.]: Waxmann, S. 81–91.

Vanja, Konrad (2003b): Le Museum Européen de Berlin: présent et futur. In: Laura Salvai, Jacques Le Goff und Simona Bani (Hg.): Europa e musei. Identità e rappresentazioni. Atti del convegno, Torino, 5 - 6 aprile 2001. Torino: Celid, S. 149–151.

Vanja, Konrad (2005a): Das Geschenk der Kunst – Die Geschenke des Alltags. Das Museum Europäischer Kulturen und seine Sammler. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Foyer der Museen Dahlem: Kunst und Kulturen der Welt, Berlin, 20.04.2005, <http://verein-museum-europaeischer-kulturen.de/geschenk-vanja.htm>, online am 15.10.2018.

Vanja, Konrad (2009): Der Beitrag der Museen zum Weimarer Dreieck. In: Klaus-Heinrich Standke (Hg.): Das Weimarer Dreieck in Europa. Die deutsch-französisch-polnische Zusammenarbeit. Entstehung – Potentiale – Perspektiven. Toruń: Marszałek (Seria: Trójkąt Weimarski), S. 678–682.

Vanja, Konrad (2011a): Das Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin als Ort eines interkulturellen Dialogs. In: Olivier Mentz und Aleksandra Surdeko (Hg.): Europa – Einsichten und Ausblicke. Berlin, Münster: LIT (Europa lernen: Perspektiven für eine Didaktik europäischer Kulturstudien, Band 1), S. 218–234.

Vanja, Konrad (2011b): Vorwort. In: Tina Peschel und ders. (Hg.): Naive Kunst aus Polen. Die Sammlung Hans-Joachim und Christina Orth; eine Ausstellung des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin im Rahmen des Föderalen Programms der Stiftung Preußischer Kulturbesitz [Katalog zur Ausstellung anlässlich der VIII. Linderner Kulturwochen 2011 in der Galerie Linder, 18. Juni–31. Juli 2011]. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Schriften der Freunde des Museums Europäischer Kulturen, 12), S. 9.

Vanja, Konrad (2012a): Nachrufe. Theodor Kohlmann. In: Konrad Vanja, Detlef Lorenz, Alberto Milano und Sigrid Nagy (Hg.): Tagungsband Épinal 2011. Münster: Waxmann (Arbeitskreis Bild, Druck, Papier, 16), S. 214–217.

Vanja, Konrad (2013): Kultur und Kulturen: Von der Musealisierung der Kultur(-Politik) in einer europäischen Gesellschaft. In: Reinhard Johler, Christian Marchetti, Bernhard Tschöfen und Carmen Weith (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen: 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. bis 24. September 2011. Münster, New York, NY, München, Berlin: Waxmann (Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 38), S. 507–515.

Vanja, Konrad (2017): Brückenarbeit deutsch-polnischer Initiativen zum gemeinsamen Kulturerbe im Bereich der Museen. In: Guido Hinterkeuser, Klaus-Henning von Krosigk und Peter Schabe (Hg.): Kulturerbe verpflichtet. Zehn Jahre Deutsch-Polnische Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz (2007–2017). Bilanz und Zukunft. Berlin: Lukas-Verlag, S. 101–118.

Vanja, Konrad; Tietmeyer, Elisabeth (2009): The Staatliche Museen zu Berlin's Museum of European Cultures as a platform of intercultural dialogue. The centenary of the Estonian National Museum, Tartu, 13 April 2009. In: *Journal of ethnology and folkloristics* 3 (1), S. 129–133.

Vanja, Konrad; Weiduschat, Gerhard (2011): Vom Sieg der guten Sache. Über deutsche Polenbegeisterung. In: Małgorzata Omilanowska, Tomasz Torbus, Anda Rottenberg und Konrad Vanja (Hg.): Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte [Ausstellung im Martin-Gropius-Bau, Berlin vom 23.9.2011 – 9.1.2012]. Köln: DuMont, S. 444–449.

Ventura, Christelle (2013): Les 'polyphonies' du musée du Quai Branly ou l'art d'acclimater les discours. In: Camille Mazé, Frédéric Poulard und Christelle Ventura (Hg.): Les musées d'ethnologie. Culture, politique et changement institutionnel. Paris: Comité des travaux historiques et scientifiques (Orientations et méthodes, 24), S. 71–100.

Vergo, Peter (Hg.) (1989): *The New museology*. London: Reaktion books (Critical views).

Vila, Dominique (2007): L'Europe dans les collections du musée de l'Homme. In: Denis-Michel Boëlle (Hg.): Trésors du quotidien. L'Europe au musée des civilisations de l'Europe et de la Méditerranée. Paris: Réunion des musées nationaux, S. 17–23.

- Völkerling, Tim (2008): *Flucht und Vertreibung im Museum. Zwei aktuelle Ausstellungen und ihre geschichtskulturellen Hintergründe im Vergleich*. Berlin: LIT (Zeitgeschichte - Zeitverständnis, Bd. 17).
- von Bose, Friedrich (2016): *Das Humboldt-Forum. Eine Ethnografie seiner Planung*. Berlin: Kadmos.
- von Hinten, Wassilia (1992): *Vom Volkkundemuseum zum Museum der Gesellschafts- und Alltagskultur*. In: *Bayerische Blätter für Volkskunde. Mitteilungen und Materialien*, Bd. 1. Unter Mitarbeit von Wolfgang Brückner und Lenz Kriss-Rettenbeck (Heft 1), S. 3–17.
- von Hinten, Wassilia; von Hinten, Wolfgang (1992): *Fortsetzung der Diskussion um die 'Musées des Arts et Traditions Populaires' in Frankreich*. In: *Bayerische Blätter für Volkskunde* 19 (4), S. 197–208.
- von Oswald, Margareta (2018): 'Post-Ethnological'. In: Jonas Tinius, Christine Gerbich, Larissa Förster, Katarzyna Puzon, dies. und Sharon Macdonald (Hg.): *Otherwise. Rethinking Museums and Heritage*, Berlin: Center for Anthropological Museums and Heritage, <http://www2.hu-berlin.de/carmah/wp-content/uploads/2018/07/CARMAH-2018-Otherwise-Rethinking-Museums-and-Heritage.pdf>, online am 19.7.2021, S. 55–67.
- Vossen, Rüdiger (1990): *Ein Museum der Zukunft. Europamuseum – Europaforum – „Europäisches Dorf“*. In: Volker Harms und Antje Kelm [et al.] (Hg.): *Völkerkunde-Museen 1990. Festschrift für Helga Rammow*. Lübeck, S. 119–130.
- Wagner, Bernd (2009): *Deutsche Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik nach 1945*. In: Ders. (Hg.): *Thema: Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik*. Essen: Klartext-Verlag (Jahrbuch für Kulturpolitik, 9), S. 17–30.
- Watteyne, Damien (1999): *Le réseau européen des musées d'ethnographie et des musées de société (NET)*. In: Michel Colardelle, Colette Foissey et Edouard de Laubrie (Hg.): *Réinventer un musée. Le musée national des Arts et Traditions populaires/ Centre d'Ethnologie Française*, Paris: Ecole du Louvre, S. 201–204.
- Weber, Matthias (2004): *Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa: Sicherung, Erforschung, Präsentation, Vortrag anlässlich des Symposiums „Gemeinsames Kulturerbe als Chance“*, Berlin 20.9.2004, <https://www.kulturforum.info/de/themen-des-kulturforums/gemeinsames-kulturerbe/1276-1005075-prof-dr-matthias-weber-kultur-und-geschichte-der-deutschen-im-stlichen-europa-sicherung-erforschung-prsentation>, online am 30.6.2020.
- Weber, Matthias (2012): *Kultur- und Wissenschaftsförderung nach dem Bundesvertriebenengesetz (§ 96 BVFG)*. In: *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* (Stand 2012), ome-lexikon.uni-oldenburg.de/55230.html, online am 3.6.2015.
- Weber, Matthias (2018): *Vielstimmigkeit europäischer Erinnerungen*. In: Olaf Zimmermann (Hg.): *Wachgeküsst. 20 Jahre neue Kulturpolitik des Bundes 1998–2018*. Berlin: Deutscher Kulturrat e.V., S. 352–358.
- Weber-Kellermann, Ingeborg; Bimmer, Andreas C.; Becker, Siegfried (2003): *Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte*. 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Weger, Tobias (2005): *Volkskundliche Vertriebenenforschung. Versuch einer Bilanz und Desiderate*. In: Petr Lozoviuk und Johannes Moser (Hg.): *Probleme und Perspektiven der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Fachgeschichtsschreibung*. Dresden: Thelem (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, 7), S. 103–115.
- Welz, Gisela (2004): *Volkskunde, Europäische Ethnologie, Kulturanthropologie: De- und Rekonstruktionen von Disziplinarität*. In: Regina Bendix und Tatjana Eggeling (Hg.): *Namen und was sie bedeu-*

ten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen: Schmerse (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, 19), S. 29–41.

Welz, Gisela (2009): 'Sighting/Siting globalization'. Gegenstandskonstruktion und Feldbegriff einer ethnographischen Globalisierungsforschung. In: Sonja Windmüller (Hg.): Kultur-Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft. Berlin, Münster: LIT, S. 195–210.

Werner, Michael (2001): Deux nouvelles mises en scène de la nation allemande. Les expériences du Deutsches Historisches Museum (Berlin) et du Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Bonn). In: François Hartog und Jacques Revel (Hg.) (2001): Les usages politiques du passé. Paris: École des Hautes Études en Sciences Sociales en Sciences Sociales, S. 77–97.

Wiegel, Gerd (2009): Geschichtspolitischer Putschversuch. Die Entwicklung zum neuen Gedenkstättenkonzept des Bundes. In: Jan Korte und Gerd Wiegel (Hg.): Sichtbare Zeichen. Die neue deutsche Geschichtspolitik: von der Tätergeschichte zur Opfererinnerung. Köln: PapyRossa Verlag (Neue kleine Bibliothek, 146), S. 30–48.

Wieviorka, Olivier (2010): La Mémoire désuni. Le souvenir politique des années sombres, de la Libération à nos jours, Paris: Ed. du Seuil.

Wild, Beate (2005): Ein Museum für jeden oder jedem sein Museum? Zur Zielgruppenproblematik eines 'ostdeutschen Museums'. In: Henrike Hampe (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis: 16. Tagung der Arbeitsgruppe 'Sachkulturforschung und Museum' in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm 7.–9.10. 2004. Münster: LIT Verlag, S. 119–128.

Wild, Beate (2008): Innen Fell, außen Blumen. Ein Kirchenpelz aus Siebenbürgen. In: Elisabeth Tietmeyer und Irene Ziehe (Hg.): Europa entdecken! [Ausstellung, 18. April–31. August 2008, Museum Europäischer Kulturen, Staatliche Museen zu Berlin]. Berlin: Museum Europäischer Kulturen Staatliche Museen zu Berlin (Schriften der Freunde des Museums Europäischer Kulturen, 7), S. 26–34.

Wildhaber, Robert (1953): Zur Eröffnung des Schweizerischen Museums für Volkskunde Basel, 9. Mai 1953. In: Schweizer Volkskunde: Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (43), Basel: Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, S. 25–82.

Wilpert, Clara (1996a): Begrüssung. In: Jahresbericht des Museums der Kulturen, Basel: Museum der Kulturen, S. 4–5.

Wilpert, Clara (1996b): Die wichtigsten Ereignisse. In: Jahresbericht des Museums der Kulturen, Basel: Museum der Kulturen, S. 14–23.

Wilpert, Clara (2001): Paradigmenwechsel unter dem Museumsdach. Vom ehrwürdigen Museum für Völkerkunde und Schweizerischen Museum für Volkskunde zum publikumsnahen Museum der Kulturen Basel. In: Baessler-Archiv: Beiträge zur Völkerkunde. Berlin: Reimer (Neue Folge, 49), S. 35–40.

Winter, Petra (2008): "Zwillingsmuseen" im geteilten Berlin. Zur Nachkriegsgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin 1945 bis 1958. Dissertation (2007). Berlin: Gebrüder Mann Verlag (Jahrbuch der Berliner Museen, N.F. 50, Beiheft).

Wolfrum, Edgar (1999): Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Wormit, Hans- Georg (1964): Geleitwort. In: Lothar Pretzell: Volkskunst und Volkshandwerk. 75 Jahre Museum für deutsche Volkskunde. Berlin: Museum für Deutsche Volkskunde.

Woyke, Wichard (2010): Die Außenpolitik Frankreichs. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Woyke, Wichard (2013): Staatsgebiet/Grenzen. In: Uwe Andersen und Ders. (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 7., aktual. Aufl. Heidelberg: Springer VS, <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202131/staatsgebiet-grenzen>, online am 13.2.2018.

Wright, Susan; Reinold, Sue (2011): 'Studying Through': A strategy for Studying Political Transformation, Or Sex, Lies and British Politics. In: Cris Shore, Susan Wright und Davide Però (Hg.): Policy worlds. Anthropology and the analysis of contemporary power. New York: Berghahn Books (EASA series, 14), S. 86–104.

Wunderlin, Dominik (1995): 'Europa' sammeln und ausstellen. In: Dagmar Neuland-Kitzerow und Irene Ziehe (Hg.) (1995): Wege nach Europa. Ansätze und Problemfelder in den Museen: 11. Tagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorische Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 4.–8. Oktober 1994. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Volkskunde, S. 81–86.

Wunderlin, Dominik (2013a): Europa und der Rest der Welt unter einem Museumsdach. In: Elisabeth Tietmeyer und Irene Ziehe (Hg.): Museum - Forschung - Vernetzung. Symposium für Konrad Vanja am 21.12.2012. Münster: Waxmann (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen, 14), S. 67–77.

Wunderlin, Dominik (2013b): Leopold Rütimeyer. In: Thomas Antonietti (Hg.): Nahe Ferne. Ein Jahrhundert Ethnologie im Wallis (Reihe des Geschichtsmuseums Wallis), S. 56–61.

Wunderlin, Dominik (2015): Geschichte einer Abteilung. In: Museum der Kulturen Basel (Hg.): Tessel, Topf und Tracht. Europa gesammelt und ausgestellt. Basel: Christoph Merian Verlag, S. 12–19.

Zernack, Klaus; Fischer, Wolfram; Müller, Michael G. (Hg.) (1991): Preussen – Deutschland – Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Berlin: Duncker & Humblot (Historische Forschungen, 44).

Ziehe, Irene (2003): Zwischen Praxis, Lehre und Forschung. Das Fernstudium Ethnographie an der Humboldt-Universität zu Berlin aus der Perspektive einer ehemaligen Fernstudentin. In: Martina Krause, Dagmar Neuland-Kitzerow und Karoline Noack (Hg.): Ethnografisches Arbeiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherung. Münster: LIT, S. 143–150.

Ziehe, Irene (2019): Kulturelle Vielfalt - vielfältige Kultur. Das Museum als Ort der Selbstvergewisserung. In: Guido Fackler und Brigitte Heck (Hg.): Identitätsfabrik reloaded?! Museen als Resonanzräume kultureller Vielfalt und pluraler Lebensstile: Beiträge der 21. Arbeitstagung der dgv-Kommission "Sachkulturforschung und Museum", veranstaltet vom Referat Volkskunde des Badischen Landesmuseums Karlsruhe und der Professur für Museologie der Universität Würzburg vom 22. bis 24. Mai 2014 im Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Berlin, Münster: LIT (Würzburger museumswissenschaftliche Studien, Band 1), S. 167–178.

Zündorf, Irmgard (2009): DRR-Museen als Teil der Gedenkkultur in der Bundesrepublik Deutschland. In: Thomas Rübke und Bernd Wagner (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2009. Essen: Klartext (Jahrbuch für Kulturpolitik 2009, 9), S. 139–145.

Zündorf, Irmgard (2012): Vitrine oder Wühltisch? DDR-Alltagsgeschichte im Museum. In: Katrin Hammerstein und Jan Scheunemann (Hg.): Die Musealisierung der DDR. Wege, Möglichkeiten und Grenzen der Darstellung von Zeitgeschichte in stadt- und regionalgeschichtlichen Museen. Berlin: Metropol-Verlag, S. 96–109.

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Umbenennung des Museums für Volkskunde in Museum Europäischer Kulturen, Berlin 1999	53
Abbildung 2:	Eröffnung der Ausstellung „Faszination Bild. Kulturkontakte in Europa“ und des MEK, Berlin 1999	57
Abbildung 3:	Titelblatt eines Museumsführers aus dem Jahr 1936, Staatliche Museen Berlin, Zentralarchiv	102
Abbildung 4:	Dauerausstellung des Museums für Deutsche Volkskunde, West-Berlin 1976.....	116
Abbildung 5:	Blick in die Ausstellung „Vor – hinter – nach der Mauer. Baustelle D: Alltage und Lebensläufe“, Museum für Volkskunde, SMPK, Berlin 1993	136
Abbildung 6:	Ausstellung „Großstadtproletariat. Zur Lebensweise einer Klasse“, Museum für Volkskunde, SMB, Ost-Berlin um 1981.....	145
Abbildung 7:	Kartons u.a. mit nicht inventarisierten „DDR-Objekten“, MEK Berlin 21.1.2015	148
Abbildung 8:	Lageplan der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz und der Staatlichen Museen zu Berlin, 1990.....	181
Abbildung 9:	Der Lageplan der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz zeigt den Standort des Museums für Volkskunde zwischen 1992 und 1999 in Berlin-Dahlem, Berlin 1999.....	189
Abbildung 10	Ausstellung „Kulturkontakte in Europa: Faszination Bild“ Berlin, 1999.....	211
Abbildung 11:	Buchcover „Wege nach Europa“, Museum für Volkskunde, Staatliche Museen zu Berlin- Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1994.....	257
Abbildung 12:	Informationstafel auf der Baustelle des MuCEM, Marseille 18.2.2010	322
Abbildung 13:	Baustelle des Ausstellungsgebäudes des MuCEM, Marseille 2.2.2011	322
Abbildung 14:	Ansicht des MuCEM, Marseille 23.8.2013	323
Abbildung 15:	Parzelle der Berliner Mauer, Sammlung des MuCEM, 7.1.2020	326
Abbildung 16:	Ausstellung „MigrationsGeschichte(n) in Berlin“, Museum Europäischer Kulturen, Berlin 2003	346
Abbildung 17:	Ausstellung „Tuchintarsien in Europa von 1500 bis heute“, Museum Europäischer Kulturen, Berlin 2009	359
Abbildung 18 :	Eröffnung der Ausstellung „Frühling im Herbst“ in der Polnischen Bibliothek, Paris 28.11.2012	368
Abbildung 19	Eingang des Museums Europäischer Kulturen im Bruno- Paul- Bau, Berlin 2018....	404
Abbildung 20:	Büste von Adolf Reichwein, Eingangsfoyer des MEK 2012, Bruno-Paul-Bau	412
Abbildung 21:	Büste von Rudolf Virchow, Eingangsfoyer des MEK 2012, Bruno-Paul-Bau.....	411
Abbildung 22:	Fotomagnet mit einem Graffiti auf der Ruine des Palastes der Republik, Berlin 2008	430
Abbildung 23:	Europa-Schrank, Rekonstruktion, Museum Europäischer Kulturen, Berlin 1999.....	443

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Übersicht über den institutionellen Werdegang des Berliner Volkskundemuseums 1889–2021	3
Tabelle 2: Organigramm des Museums für Deutsche Volkskunde, West-Berlin 1991.....	80
Tabelle 3: Organigramm des Museums für Volkskunde, Ost-Berlin 1991	80
Tabelle 4: Organigramm des Museums für Volkskunde, Berlin- Dahlem 1992	81
Tabelle 5: Übersicht über die Varianten der Bezeichnungen für die Berliner Volkskundemuseen und der Abteilung Europa des Museum für Völkerkunde im Prozess ihrer Umgestaltung (1989–1999).....	200
Tabelle 6: Organigramm des MEK, Berlin-Dahlem 1999/2000	214
Tabelle 7: Entwürfe der Namensgebung im Prozess der Umgestaltung des MNATP zum MuCEM (1991–2009)	313

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
AdW	Akademie der Wissenschaften der DDR
AIMA	Association internationale des musées d'agriculture
Anm.	Anmerkung
Art.	Artikel
ATP	Musée des Arts et Traditions Populaires
BdV	Bund der Vertriebenen
BGBI.	Bundesgesetzblatt
BGH	Bundesgerichtshof
BKM	Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien
BR-Drs.	Bundesratsdrucksache
BVFG	Bundesvertriebenengesetz („Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“)
bzw.	beziehungsweise
CCR	Centre de Conservation et de Ressources (MuCEM)
CEF	Centre d'ethnologie française
CNRS	Centre national de la recherche scientifique
COMCOL	International Committee for Collecting
DAW	Deutsche Akademie der Wissenschaften
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
dgv	Deutsche Gesellschaft für Volkskunde
DGEKW	Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft
DHM	Deutsches Historisches Museum
DM	Deutsche Mark
EM	Ethnologisches Museum
EV	Einigungsvertrag („Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands vom 31.8.1990“)
Erl.	Erläuterung
ETN	European Textile Network
GfE	Gesellschaft für Ethnografie
HUF	Humboldt-Forum
HUB	Humboldt Universität zu Berlin
HdG	Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland
ICOM	International Council of Museums
ICME	International Committee for museums of ethnography
ICOMOS	International Council on Museums and Sites
IfEE	Institut für Europäische Ethnologie
ISEK	Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft
KOMSOE	Koordinierung Ostmittel- und Südosteuropa
MdE	Musée de l'Europe

MEK	Museum Europäischer Kulturen
MVK	Museum für Volkskunde (1957–1992, Ost-Berlin; 1992–1999 Berlin)
MDV	Museum für Deutsche Volkskunde (1963–1992, West-Berlin)
MfDG	Museums für Deutsche Geschichte (1952–1990, Ost-Berlin)
MV	Museum für Völkerkunde, Berlin
MNATP	Musée National des Arts et Traditions Populaires
MQB	Musée du Quai Branly
Mrd.	Milliarden
MuCEM	Musée des Civilisations de l'Europe et de la Méditerranée
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NET	Network of Ethnography and Social History Museums
NS	Nationalsozialismus
o. A.	ohne Autor
o. O.	ohne Ort
o. D.	ohne Datum
o. Sig.	ohne Signatur
o. T.	ohne Titel
S.	Seite
SIEF	Société internationale d'ethnologie et de folklore
S.o.	Siehe oben
SBK	Struktur- und Berufungskommission
SPK	Stiftung Preußischer Kulturbesitz, BRD
SMB	Staatliche Museen zu Berlin, DDR
SMPK	Staatliche Museen Stiftung - Preußischer Kulturbesitz, BRD
StiftG	Gesetz zur Errichtung einer "Stiftung Preußischer Kulturbesitz" und zur Übertragung von Vermögenswerten des ehemaligen Landes Preußen auf die Stiftung Preußischer Kulturbesitz
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
ZFL	Zeitgeschichtliches Forum Leipzig